Zeitschrift für neufränzosis... Sprache und Litterature

CG
3200
.993

Elizabeth Foundation,

LIBRARY
OF THE
College of New Jersey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Prof. a. d. Akademie zu Münster i/W. Prof. a. d. Universität zu Greifswald

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens und **Dr. H. Kœrting**
Privatdozent a. d. Universität zu Greifswald. Privatdozent a. d. Universität zu Leipzig.

Band IX.

Oppeln und **Leipzig.**
Eugen Franck's Buchhandlung
(Georg Maske).
1887.

Digitized by Google

INHALT.

Referate und Rezensionen.	Seite
Barthélemy, Histoire de la comédie en France (G. Hahn)	1
Beyer, Das Lautsystem des Neufranzösischen (A. Lange)	130
Bornhak, Geschichte der französ. Litteratur (R. Mahrenholtz)	87
Carton, Histoire de la critique littéraire en France (derselbe)	89
—, Histoire des femmes écrivains de la France (E. v. Sallwürk)	89
Dannehl, V. Hugo (M. Hartmann)	10
—, — (J. Sarrazin)	116
Dubois-Reymond als Essayist über französ. Litt. (R. Mahrenholtz)	7
Eidam, Phonetik in der Schule? (A. Lange)	124
Fleuriot, Auswahl französ. Sprichwörter (W. Scheffler)	213
Fournel, Le vieux Paris (H. Kœrting)	161
Franke, Phrases de tous les jours und Ergänzungsheft (A. Rhode)	137
Guizot, Histoire de la civilisation en Europe, erklärt von Kressner (J. Sarrazin)	152
Hartmann, Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken (J. Sarrazin)	114
Hertz, Voltaire und die franz. Strafrechtspflege im 18. Jahrhd. (R. Mahrenholtz)	267
Heulhard, Bravos et sifflets (derselbe)	117
Hönncher, Fahrten nach Mond und Sonne (derselbe)	266
Kahnt, Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien u. s. w. (G. Bornhak)	179
G. Kœrting, Enzyklopädie und Methodologie der roman. Philologie (W. Vietor)	81
H. Kœrting, Geschichte des französ. Romans im 17. Jhd. II. Bd. (H. P. Junker)	3
Kollektion Spemann (M. Hartmann)	93
Kreiten, Molière's Leben und Werke (R. Mahrenholtz)	185

49974

Digitized by Google

Seite

Lanfrey, Campagne de 1809, erklärt von J. Sarrazin (A. Mager) 153
Larroumet, La Comédie de Molière (R. Mahrenholtz) . . . 183
Lehr- und Übungsbücher für den Schulgebrauch (A. Rambeau) . 217
Lesclide, Propos de table de V. Hugo (M. Hartmann) . . . 13
Lespinasse, Mlle de, Lettres, p. p. Ch. Henry (R. Mahrenholtz) 268
Lotheissen, Königin Margarethe von Navarra (derselbe) . . . 90
Mœtzner, Französische Grammatik (E. Uhlemann) 143
Mahrenholtz, Gymnasium, Realschule, Einheitsschule (E. Koschwitz) 55
—, J.-F. Regnard (H. Kœrting) 188
de Maistre, Prascovie, erklärt von Körbitz (W. Bergholter) . 223
Molière, l'Avare, erklärt von H. Fritsche (E. Koschwitz) . . 273
Morf, Zeittafel zu Vorlesungen über Molière (R. Mahrenholtz) 3
Neményi, Journale und Journalisten der Revolutionszeit (G. Bornhak) 109
Neue Erscheinungen der Hugo-Litteratur (M. Hartmann) . . . 190
Neuphilologische Beiträge, Frankfurter (J. Koch) 118
— — — (J. Sarrazin) 215
Passy, Le français parlé (K. Kühn) 142
Peterssen, Aus Frankreich (H. J. Heller) 162
Quousque tandem, Der Sprachunterricht muss umkehren! (K. Kühn) 120
Rahstede, Über Labruyère und seine Charaktere (E. Hönncher) 92
Rahn, Lehrbuch der französischen Sprache (R. Mahrenholtz) . 150
Schmager, Zur Methode des französischen Anfangsunterrichts (A. Lange) 122
Schmid, Anmerkungen zu Corneille's Cinna (E. Uhlemann) . . 44
Schulausgaben (J. Sarrazin) 224
— (C. Th. Lion) 226
Schulgrammatiken (A. Rambeau) 28
Schwob, Chrestomathie française (W. Scheffler) 43
Seeger und *Erzgräber*, Französ. Schulgrammatik (F. Lindner) . 149
Stiernet, La Littérature française au XVIIe siècle (**) 265
Syntaktische Arbeiten (A. Haase) . . . . . 24 ff., 145 ff.
ten Brink, Litterarische Schetsen en Kritieken (H. J. Heller) 208
—, — — — — (E. Hönncher) 272
—, Het naturalisme is dood (H. J. Heller) 211
Tilley, The Literature of the French Renaissance (J. Frank) . 164
Ulrich, Essai sur la chanson française de notre siècle (W. Scheffler) 269
Vasen, Réflexions sur la poésie lyrique de V. Hugo (J. Sarrazin) 116
Wenzel, Ästhetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien (R. Mahrenholtz) 91
Wershoven, Hilfsbuch für den französ. Unterricht (K. Kühn) . 151

Digitized by Google

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Prof. a. d. Akademie zu Münster i/W. Prof. a. d. Universität zu Greifswald

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens und **Dr. H. Kœrting**
Privatdozent a. d. Universität zu Greifswald. Privatdozent a. d. Universität zu Leipzig.

Band IX.
Erste Hälfte: Abhandlungen etc.

Oppeln und Leipzig
Eugen Franck's Buchhandlung
(Georg Maske.)
1887.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT.

ABHANDLUNGEN.

Seite

D. Behrens, Grammatische und lexikalische Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl . . . . . 92—214

R. Dammholz, Studien über die französische Sprache zu Anfang des VII. Jahrhunderts (im Anschluss an J. de Schélandre's Tyr et Sidon, Tragi comédie divisée en deux journées) . . . . . 265—313

R. Mahrenholtz, Clément von Dijon in seinem Verhältnis zu Voltaire . . . . . 48—58

— —, Rousseau-Studien . . . . . 215—255

— —, Émile Zola's Selbstbekenntnisse im Roman expérimental . . . . . 314—325

W. Münch, Die Kunst des Übersetzens aus dem Französischen . . . . . 59—91

K. Schaumburg, Die Farce Patelin und ihre Nachahmungen 1—47

MISZELLEN.

R. Mahrenholtz, Ein satirischer Roman von A. Daudet . 260—263

— —, Doutes sur les Opinions reçues dans la Société . . 333—334

Richter, Von den losen Füchsen dieser Welt, nur eine Übersetzung aus dem Französischen des Jean Bouchet . 327—334

E. Weber, Nachträge zu II, 254—531 . . . . . 256—260

L. Wespy, Das Lied der Girondisten . . . . . 263—264

— —, Eugène Sue, son exil en Savoie 1852—1857 . . . 334—338

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Farce Patelin und ihre Nachahmungen.

Einleitung.[1])

Wie das fünfzehnte Jahrhundert in sprachlicher Beziehung den Übergang vom Alt- zum Neufranzösischen bildet, so weist

[1]) Verzeichnis der bei dieser Arbeit benutzten Bücher:

Brueys et Palaprat, Œuvres choisies, Paris (Didot) 1811. II.
Connibert, Comœdia nova quæ Veterator inscribitur alias Pathelinus. Parisiis, Guillelmus Eustace, 1512. Wieder abgedruckt von Colinæus 1543.
Dickmann, Maistre Pierre Patelin, essai littéraire et grammatical. Programm der Gelehrtenschule des Johanneums, Hamburg 1875.
Domenichi, Facetie, motti et burle. Venetia, appresso Domenico Farri 1584.
Geiger, Reuchlin, sein Leben und seine Werke, Leipzig 1871.
Génin, Maistre Pierre Patelin, texte revu sur les manuscrits et les plus anciennes éditions, avec une introduction et des notes. Paris 1854.
Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, Leipzig 1853. II.
Gœdeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Hannover 1859.
Gottsched, Nötiger Vorrat zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. 2 Teile, Leipzig 1757 und 1765.
Grazzini, L'Arzigogolo. In Firenze 1750. Tomo IV° des Teatro comico Fiorentino.
Grimm, Essays, Hannover 1859.
Henno, comœdiola rustico-ludicra a Joanne Capnione Phorcense, Magdeburg 1614.
Jacob, Maistre P. Patelin, suivi du Nouveau P. et du Testament de P., farces du 15e s. Nouvelle édition, Paris 1859.
Journal des Savants 1855 u. 1856 (Aufsätze von Magnin).
Klein, Geschichte des Dramas, Leipzig 1866, IV.
Littré, Histoire de la langue française. II.
Mone, Schauspiele des Mittelalters, Karlsruhe 1846.
Revue critique 1884. II.
Sachs, Hans, hgg. von A. v. Keller für den Stuttgarter Litt. Ver. VII.
Wagner, Eine hübsche deutsche Comedi, die da leret das untrew seinen eigen Herrn schlecht, Frankfurt a. d. Oder 1547.
Wickram, Das Rollwagenbüchlein, hgg. v. Heinrich Kurz (VII. Bd. der Deutschen Bibliothek).

Digitized by Google

es auch auf litterarischem Gebiete Erzeugnisse auf, die einerseits formell für die vollendetsten der mittelalterlichen Poesie gelten können, andererseits aber auch als das erste Glied in der Entwickelung der modernen Litteratur angesehen werden müssen.

Aus dem Bereiche der dramatischen Poesie und insbesondere dem des Lustspiels ist hierfür als glänzendes Beispiel die *Farce vom Advokaten Patelin* anzuführen. Vortrefflich sowohl in der Führung des Dialogs, als auch in der wahrhaft modernen Komik der Situationen, ist sie in jeder Beziehung musterhaft. Sehr treffend sagt darüber Génin in der Einleitung zu seiner Ausgabe dieser Farce: *En outre de la verve comique et de l'esprit de mots, l'auteur possédait à un degré peu commun, même aujourd'hui, l'entente dramatique, l'art de faire rendre à une situation tout ce qu'elle renferme sans la surcharger et la noyer en détails*[1]*);* und ferner: *C'est de cette farce qu'est sortie la gloire réelle et durable du théâtre français, la comédie.*[2]*)*

Es ist nicht zu verwundern, wenn dieses kleine Meisterwerk direkte Nachahmung gefunden hat, nicht allein in Frankreich; neben diesem ist es besonders Deutschland, wo der Stoff der französischen Farce weitere Bearbeitung erfahren. Génin zitiert als eine solche den *Henno* des Reuchlin[3]); doch ist dies bekanntlich nicht die einzige. Es existiert noch eine zweite in dem *Luzerner Neujahrsspiele.*

Wenn nun die Nachahmungen in Frankreich sich durch Namengebung und Inhalt sofort als solche bekennen, so weichen diejenigen auf deutschem Boden in manchen, oft wesentlichen Punkten von dem französischen Stücke ab, und es ist in Folge dessen schon daran gezweifelt worden, dass überhaupt die französische Farce Vorlage für die deutschen Stücke gewesen sei. Der erste, der dies unseres Wissens gethan hat, ist Hermann Grimm, welcher in dem Essay: *Das Luzerner Neujahrsspiel und der Henno des Reuchlin*[4]*)* diese Frage näher beleuchtet und zu folgendem Schlusse kommt: *Das französische Stück als das ältere enthält die Elemente der deutschen Stücke, ohne dass diese direkt aus ihm herzuleiten wären. Allen dreien scheint vielmehr eine unbekannte italienische Commedia dell' arte zu Grunde zu liegen.* Und zu einem ähnlichen Resultate ist in allerjüngster Zeit auch J. Parmentier, professeur de littérature étrangère à la Faculté des lettres de Poitiers, gelangt. Er sagt: *Maître P. Pathelin*

[1]) Introduction, S. 77.
[2]) Ebenda S. 79.
[3]) Ebenda S. 67.
[4]) *Essays,* S. 119—133.

Digitized by Google

est un ouvrage capital, un incontestable chef d'œuvre. Le Henno en diffère absolument par la conception du sujet, la composition, le dialogue; il n'en réproduit en réalité aucun caractère, aucune scène. Si un humaniste comme Reuchlin avait connu la pièce française, il n'en aurait point fait une pauvre comédie qu'il appelle lui-même un jeu de vieille femme (ludum anilem). Il a dû tirer son sujet d'une comédie italienne, une com[m]edia dell' arte aujourd'hui perdue.[1])

Ehe wir die spezielle Vergleichung der einzelnen Stücke vornehmen, wollen wir letzterer Behauptung eine allgemeine Betrachtung widmen, deren Resultate auch bei der Beurteilung der Annahme Grimm's in Anwendung gebracht werden dürften.

Reuchlin war zweimal in Italien; im Jahre 1482 im Gefolge des Herzogs Eberhard von Württemberg und 1490 wahrscheinlich als Begleiter des jungen Ludwig, eines natürlichen Sohnes Eberhard's des Älteren.[2]) Es wäre also wohl möglich, dass er hier eine den Stoff der Farce Patelin behandelnde *Commedia dell' arte* gesehen hätte und dadurch zur Abfassung seines *Henno* veranlasst worden wäre. Und zwar würde hierbei wahrscheinlich der zweite Aufenthalt in Frage kommen, da genanntes Lustspiel am 31. Januar 1497 zum ersten Male von Schülern Reuchlin's vor dem Bischof von Worms, Johann Dalburg, in Heidelberg aufgeführt worden, also wahrscheinlich um die Mitte der neunziger Jahre entstanden ist[3]). Von einer solchen Komödie findet sich nun keine Spur. Sie müsste also verloren gegangen sein, und zwar innerhalb der wenigen Dezennien, die zwischen 1490 und der Blüte des Ruzante liegen, der, von der *Commedia dell' arte* ausgehend, eine neue Art des Lustspiels, die Maskenkomödie, schuf, und dem ein dramatisch so wirkungsvoller Stoff, wie ihn die dem *Henno* zu Grunde liegende Fabel abgibt, sicher nicht entgangen sein würde.[4])

Man könnte ferner einwenden, es sei undenkbar, dass das Sujet einer Komödie, die in Frankreich und Deutschland so ausserordentlichen Erfolg hatte[5]), in Italien gerade in einer Zeit sollte

---

[1]) *Revue critique* 1884. II. S. 147.

[2]) Vgl. Geiger, *Reuchlin, sein Leben und seine Werke,* Leipzig 1871, S. 23—32.

[3]) Vgl. Gottsched, *Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst,* Leipzig 1765, II. S. 144.

[4]) „*Beolco Angelo Ruzante wurde in Padua 1502 geboren. Seine Spezialität bestand in Darstellung von Bauern, Rüpeln u. dgl., die er mit unübertrefflicher Lebenswahrheit spielte.*" Vgl. Klein, *Geschichte des Dramas* IV, S. 904.

[5]) Der *Henno* erlebte beispielsweise von 1497 — 1515 neun Ausgaben.

Digitized by Google

verloren gegangen sein, wo das Interesse für das Theater ein so lebhaftes wurde, und das Drama infolge dessen einen so schnellen, ungeahnten Aufschwung nahm. Aber alle diese Erwägungen erweisen sich als nichtig, wenn man den in Rede stehenden Stoff mit den sowohl der *Commedia dell' arte*, als auch der *Commedia erudita* zu Grunde liegenden Fabeln vergleicht. Er ist so grundverschieden von diesen, dass man sofort den Gedanken fallen lassen muss, er könne der Gegenstand einer solchen Komödie gewesen sein. Höchstens konnte der eine oder andere Zug episodisch in einer derartigen Komödie verwertet werden. Und dies ist auch thatsächlich der Fall. Denn eine der Ble-Szene entsprechende Episode findet sich bei einem mit dem Ruzante zeitgenössischen Dramatiker, bei Grazzini, ohne eigentliche Ursache und Folge in das Lustspiel *L'Arzigogolo* eingestreut[1]). Ausserdem ist derselbe Zug in einer Anekdote des ebenfalls dem 16. Jahrhundert angehörenden Domenichi behandelt[2]).

Betrachten wir beide Stellen etwas genauer.

Der Inhalt des der Einheit der Handlung entbehrenden und in den gewöhnlichen Bahnen der Komödie des 16. Jahrhunderts dahingleitenden Lustspiels des Grazzini ist, soweit er hierher gehört, folgender: Ser Alesso, der verliebte Alte, Verehrer einer älteren Dame, der Monna Papera, hegt den Wunsch, noch einmal jung zu werden, um auch jüngeren Damen zu gefallen. Kaum hat dies der schlaue Diener Valerio in Erfahrung gebracht, so weiss er ihm von einem Elixiere zu erzählen, das die Kraft habe, einen alten Mann zu einem Jüngling von 25 Jahren zu machen. Ser Alesso will um jeden Preis diese wunderbare Flüssigkeit haben, und Valerio verschafft sie ihm für eine Summe Geldes, die er gerade wie der Sklave der römischen Komödie für den Sohn des Alten braucht. Gleichzeitig bittet er seine Umgebung, unter anderen auch Monna Papera, ihn bei diesem Scherze zu unterstützen, d. h. über das plötzliche jugendliche Aussehen Ser Alesso's eine grosse Verwunderung zu zeigen. Monna Papera geht darüber noch hinaus, und erklärt, dass sie mit dem jugendlichen Ser Alesso nichts zu thun haben wolle und nur den alten zum Freunde und späteren Gemahl nehme[3]). Dieser Ausspruch und noch weitere Unannehmlichkeiten, die ihm seine vermeinte Jugend einbringt, veranlassen ihn, Valerio zu bitten, ihn gegen

[1]) *L' Arzigogolo, commedia d' Antonfrancesco Grazzini, accademico Fiorentino, detto il Lasca.* In Firenze 1750. Tomo IV° des *Teatro comico Fiorentino.*

[2]) *Facetie, motti et burle.* Venetia, appresso Domenico Farri 1584, S. 226 ff.

[3]) Vgl. *Avare*, A. II, Sz. 6.

Digitized by Google

gute Belohnung doch wieder alt zu machen, worauf dieser bereitwilligst eingeht. Dabei sagt ihm der Diener, eben jetzt sei eine günstige Gelegenheit, die Neigung der Dame wieder zu erlangen: *Monna Papera ha un lavoratore (Arzigogolo), ch' ha venduto un paio di buoi a tempo, e fattone scritta ordinaria con testimonj, come si suole: ora si pente di tal vendita, perchè a chi egli li ha venduti è fallito, nè è mai per cavare i danari e ne arà il danno Monna Papera, perchè son suoi: onde se potete operare che tal vendita non vadi innanzi, al presente maggior piacere non potete farle*[1]). Um Monna Papera und Arzigogolo aus dem Handel zu ziehen, rät nun Ser Alesso für das Versprechen von zwei Scudi dem letzteren, den Blödsinnigen zu spielen, was Valerio dahin interpretiert, auf alle Fragen des Richters weiter nichts zu thun, als zu pfeifen. Diese Anweisung wird befolgt, Ser Alesso aber ebenfalls mit *Sff, Sff* bezahlt.

Die Anekdote des Domenichi hat beinahe denselben Inhalt: Einem Hirten wird wegen Zolldefraudation seine Heerde konfisziert. Um dieselbe wiederzuerlangen, wendet er sich um Rat an den Juristen Luca Gallina. Ihm wird derselbe Rat wie dem Arzigogolo, und der Advokat erhält denselben Lohn wie Ser Alesso.

Der bedeutsame Umstand springt sofort in die Augen, dass bei dem hier geschilderten Vorgange niemand weder einen positiven Verlust noch einen positiven Vorteil hat, die Sache also ohne eigentliche dramatische Verwickelung gleichsam im Sande verläuft. Bei Grazzini ist die Episode offenbar mit Gewalt in das Stück eingezwängt, um dem tölpischen Bauer Gelegenheit zu geben, seine derben Späße zu machen, die denn auch von der denkbar rohesten Art sind. Als nämlich Ser Alesso, nachdem er dem Arzigogolo den Rat gegeben hat, sich blödsinnig zu stellen, diesen fragt, ob er wisse, wie er das zu machen habe, bejaht es dieser, ergreift einen Knüttel und schlägt auf ihn los. Von der zweiten Probe des Blödsinns, die darin besteht, dass der Bauer einen Stein aufheben und denselben Ser Alesso an den Kopf werfen will, wird er durch das schnelle Eingreifen des alles gleichmachenden Dieners Valerio abgehalten[2]).

Uns ist kein Zweifel, dass den italienischen Dichtern der *Patelin* das Vorbild gewesen ist. Derselbe braucht ihnen deshalb nicht direkt vorgelegen zu haben. Es ist sehr wohl möglich, dass sie die Geschichte von dem französischen Advokaten erst aus zweiter, dritter Hand und deshalb vielleicht bereits in veränderter Gestalt kennen lernten.

---

[1]) A. IV, Sz. 6.
[2]) A. IV, Sz. 7.

Digitized by Google

Allerdings scheint Domenichi andeuten zu wollen, dass die Quelle für seine Erzählung ganz anderswo, als in der französischen Farce zu suchen sei. Es heisst nämlich am Schlusse seiner Erzählung, der Jurist habe sich in das Unvermeidliche gefügt, *maledicendo la malvagità del villano e replicando più volte il detto di quel Greco:* maledictus corvus, qui tam malos genuit pullos. *D'altro modo,* ist dann noch hinzugefügt, *disse il Greco:* mali corvi, malum ovum. Wenn damit Domenichi hat andeuten wollen, dass er den Ursprung seiner Anekdote bis ins Altertum zurückgeführt haben will, so steht er mit dieser Ansicht nicht allein da. Der Veranstalter der Ausgabe des *Henno*, die dieser Arbeit zu Grunde liegt[1]), ist wohl von demselben Gedanken beherrscht gewesen, wenn er am Schlusse derselben als Analogien zu der *Comœdiola* zwei Erzählungen abdruckt, von denen die erste die Interpretation desselben Sprichwortes ist, das Domenichi anführt (mali corvi, malum ovum), während die zweite die von Gellius überlieferte und in der Logik oft als Beispiel für ein Dilemma zitierte Geschichte von Protagoras und Euathlos behandelt und mit den Worten schliesst: Sic ab adolescente discipulo magister . . . suo sibi argumento confutatus est[2]).

Bei dem deutschen Herausgeber des *Henno* ist das Bestreben wohl leicht erklärlich, das Muster oder den Anstoss zu einer lateinischen Dichtung des gelehrten Humanisten Reuchlin im klassischen Altertum zu suchen. Auch ist es bei ihm mehr als zweifelhaft, ob er die französische Farce gekannt hat. Ob Domenichi das französische Orignal bekannt gewesen ist, mag dahin gestellt

---

[1]) *Henno, comœdiola rustico-ludicra a Joanne Capnione Phorcense U. J. D. ante centum annos scripta et nunc iterum publicata.* Magdeburgi 1614. — In anderen Ausgaben lautet der Titel *Scenica progymnasmata.*

[2]) Diese sei hier kurz erzählt: Euathlos kommt zu Protagoras, um von diesem die Künste der Rhetorik zu lernen. Nach der Bestimmung des letzteren hat er die eine Hälfte des Lohnes hierfür sofort zu bezahlen, die andere dann, wenn er seinen ersten Prozess gewonnen habe. Euathlos ist nach Ablauf seiner Lehrzeit ein trefflicher Rhetor geworden, macht aber lange Zeit keine Anstalt dazu, seinen ersten Prozess zu gewinnen. Da spricht eines Tages der ungeduldige Protagoras zu ihm: „Euathlos, ich werde Dich auf Herausgabe meiner zweiten Lohnhälfte verklagen, und Du wirst mich in jedem Falle bezahlen müssen, denn gewinne ich den Prozess, so musst Du mich bezahlen, weil ich gewonnen habe, verliere ich ihn aber, so hast Du Deinen ersten Prozess gewonnen und musst mich also auch bezahlen". — „Du bist im Irrtum, Protagoras", erwidert ihm Euathlos, „denn sieh', gewinne ich den Prozess, nun, so habe ich ihn gewonnen und brauche Dich infolge dessen nicht zu bezahlen, verliere ich ihn aber, so habe ich meinen ersten Prozess noch nicht gewonnen, brauche Dich also auch nicht zu bezahlen."

Digitized by Google

bleiben. Möglicherweise ist die Anekdote, wie er sie gibt, schon lange vor ihm in Italien im Schwange gewesen.

Ebensowohl ist es möglich, dass die Episode, wie sie im *Arzigogolo* vorkommt, bereits in der italienischen Komödie des 15. Jahrhunderts sich fand, und Reuchlin bei seinem Aufenthalte in Italien durch eine solche die Farce Patelin erst wieder lebhaft in das Gedächtnis zurückgerufen worden ist, was vielleicht das verhältnismässig spät nach der Zeit seines nachher zu besprechenden Aufenthaltes in Frankreich erfolgende Erscheinen des *Henno* erklären würde.

Dass aber ein vollständig in sich abgeschlossenes Lustspiel, welches für den *Henno* oder für den *Patelin* das Vorbild hätte sein können, dort vorhanden gewesen sei, halten wir für nicht annehmbar. Die Farce Patelin ist unseres Erachtens das Originalprodukt des lebhaften Aufschwunges des französischen Geistes, der den Sinn für das Komische im hohen Grade besitzt; und in Folge dessen das Muster aller, den gleichen Stoff wie sie behandelnden Stücke. Von diesem Gesichtspunkte aus wollen wir auf den folgenden Blättern versuchen, das Verhältnis dieser Stücke zu ihrem Originale und untereinander näher zu beleuchten.

Die Nachahmungen auf deutschem Boden.

1. Reuchlin's *Henno.*

Reuchlin war mehrere Male in Frankreich. Das erste Mal als Begleiter des jungen Friedrich von Baden,[1]) des späteren Bischofs von Utrecht. Er studierte in Paris die Grammatik unter Johannes Heynlin vom Stein, und Rhetorik unter Wilhelm Tardivus und Robert Gaguinus.[2]) Dann finden wir ihn ein zweites Mal in Paris, unter Georg Hermorymos eifrig Griechisch studierend. Da aber jetzt die Notwendigkeit an ihn herantrat, ein Brotstudium zu wählen, so wandte er sich 1478 nach Orléans, um sich dem Studium der Rechte zu widmen.[3]) Von da ging er nach Poitiers, wo er am 14. Juli 1481 das Lizentiatendiplom erhielt.[4])

Es ist wohl als sicher anzunehmen, dass er während dieses mehrfachen Aufenthaltes in Frankreich den das Ergötzen von Jung und Alt bildenden *Patelin* kennen gelernt und diese Farce den unauslöschlichen Eindruck auf ihn gemacht hat, der ihn

---

[1]) Oder Karl von Baden. Geiger nennt ihn S. 8 Karl, S. 9 Friedrich.
[2]) Vgl. Geiger, S. 11.
[3]) Ebenda S. 18.
[4]) Ebenda S. 20.

Digitized by Google

veranlasste, dieses köstliche Stück in (wenigstens seiner Meinung nach) verbesserter Gestalt den gebildeten Deutschen zu vermitteln.

Der Inhalt des so entstandenen Lustspiels *Henno*, das in 5 Akte zerfällt, deren jeder wieder 2 Szenen hat, ist der folgende: Der Bauer Henno hat seiner Frau Elsa acht Goldstücke, die diese sich sauer erspart und in einer Krippe versteckt hatte, gestohlen. Er trifft sie, als sie sich, ohne von ihrem Verluste zu wissen, bitter über ihr Loos beklagt, einen Trinker und Schlemmer zum Manne zu haben. Sogleich stimmt er in ihre Klagen ein, dass sie trotz Mühe und Arbeit auf keinen grünen Zweig kämen. Seine Kleidung sei schäbig und zerrissen, er schäme sich fast, in dieser zu den Stadtleuten zu gehen und ihnen seine Waren anzubieten. Er wolle deshalb den Knecht Dromo zu dem Tuchhändler Danista schicken und denselben bitten lassen, ihm doch auf Kredit zehn Ellen Tuch zu senden. Elsa ist damit einverstanden und geht in den Stall. Henno ruft jetzt Dromo zu sich, erzählt ihm, wie er zu dem Gelde gekommen sei, legt ihm Stillschweigen auf und beauftragt ihn, ihm für die acht Gulden Tuch von Danista zu kaufen. Der Knecht erklärt sich dazu bereit, macht aber nach Abgang seines Herrn das Publikum damit bekannt, dass er das Geld behalten, das Tuch auf Kredit nehmen, wieder verkaufen und so seinen Herrn und den Tuchhändler betrügen wolle. Jetzt kommt Elsa mit dem Beutel, um sich, wie schon oft, an dem Glanze ihres Schatzes zu erfreuen; aber — der Beutel ist leer. Auf ihr Geschrei eilt die Nachbarin Greta herbei, tröstet sie und erzählt ihr, sie kenne einen Astrologen, der ihr den Dieb wohl würde nennen können. Allerdings koste es einen Solidus. Mit einem Chorgesange, der den Segen der Armut preist und die Nachteile des Reichtums hervorhebt, schliesst der erste Akt.

Elsa und Greta begeben sich zum Wahrsager Alcabicius, dessen Aussagen jedoch so vieldeutiger Natur sind, dass sie beim Weggange so klug sind, wie zuvor. Zu Hause angekommen finden sie Henno und Dromo in Streit, da letzterer mit der Nachricht aus der Stadt zurückgekehrt ist, Danista habe Tuch und Geld zurückbehalten mit der Weisung, Henno solle sich am nächsten Markttage das Tuch selbst auswählen. Bei der Ankunft der Frauen bittet der Bauer den Knecht, von dem Gelde zu schweigen, und fragt gleichgiltig, ob Danista ihm weiter nichts aufgetragen habe. Dromo antwortet, der Tuchhändler wünsche Abra, die Tochter Henno's, zur Magd. Der Chor schliesst den Akt mit einer Lobpreisung des Dichters und seiner göttlichen Gabe.

Digitized by Google

Henno und Dromo ziehen mit ländlichen Produkten zum Markte in die Stadt. Als sie zum Tuchhändler kommen, ist dessen erste Frage: „Nun, Henno, hast Du das Geld für das Tuch bei Dir?“ Natürlich grosses Erstaunen des letzteren. Es entsteht Streit zwischen beiden, den Dromo durch sein Zeugnis schlichten soll. Dieser leugnet nun frech, sowohl von Henno Geld, als auch von Danista Tuch erhalten zu haben. Und als der Tuchhändler sich von seiner Erregung so weit fortreissen lässt, ihn einen Menschen von drei Buchstaben zu nennen, spielt er noch den Beleidigten und erinnert Danista sehr ernst daran, dass das Gesetz solchen ehrenrührigen Ausdruck bestrafe. Der Tuchhändler zieht sich mit der Erklärung aus der Schlinge, mit den drei Buchstaben könne ebenso gut wie *fur* auch *bos* gemeint sein und schlägt vor, den Streit durch das Gericht entscheiden zu lassen. Der Knecht geht sofort darauf ein. Der Chor tadelt die Blindheit der Unwissenden und preist die Macht der Dichtung.

Der vierte Akt zeigt uns Dromo bei dem Juristen Petrucius, denselben um Rat fragend, wie er sich vor Strafe schützen könne. Dieser giebt ihm auf das Versprechen von zwei Gulden die Anweisung, auf keine Frage etwas anderes zu antworten als *Ble*. Dromo befolgt den Rat vor Gericht getreulich und wird freigesprochen. Der Chor warnt davor, sich in Streit einzulassen; es sei viel besser Apollo und den Musen zu dienen.

Fünfter Akt. Petrucius verlangt die ausbedungenen zwei Gulden, wird jedoch von Dromo ebenfalls mit *Ble* abgefertigt. Letzterer und Henno begeben sich in ihr Dorf zurück, und es findet auf Betrieb von Elsa und besonders der Nachbarin Greta eine allseitige Versöhnung statt. Der Knecht erzählt den Hergang der ganzen Sache und erhält dafür Abra zum Weibe und die acht Gulden als Mitgift. Mit einem *jam plaudite* nach Art der römischen Komödien schliesst das Stück.

Des leichteren Verständnisses halber sei auch der Inhalt der französischen Farce Patelin kurz angeführt: Maistre Pierre Patelin beklagt sich in Gemeinschaft mit seiner Frau Guillemette über die üble Lage, in der sie sich befinden. *Nous mourrons de fine famine!* ruft die letztere aus, mit besorgtem Blicke auf ihre bis auf den letzten Faden abgeschabten Kleider schauend. Da verkündet ihr Maistre Pierre kurz entschlossen, auf den Markt gehen und Tuch zu ihrer Kleidung kaufen zu wollen. Zweifelnd schaut sie ihm nach, da sie weiss, dass er kein Geld hat und ohne Geld ihm niemand Ware überlassen werde. Patelin tritt in den Laden des Tuchhändlers Joceaulme und weiss das Gespräch bald auf dessen Vater zu bringen, den er als den besten und klügsten Menschen hinstellt. Schliesslich bemerkt er, wie

Digitized by Google

doch der Sohn dem Vater so ähnlich sei. Dabei greift er wie zufällig ein Stück Tuch an, welches ihm nach seiner Aussage so gefällt, dass er geneigt sei, eine Anzahl seiner gesparten Goldgulden auf den Ankauf desselben zu verwenden. Der geschmeichelte Tuchhändler, durch die Aussicht auf das Gold gereizt, geht auf die Absichten Patelin's sogleich ein, der Handel kommt zu Stande, und mit sechs Ellen Tuch entfernt sich Maistre Pierre eiligst, den Kaufmann ersuchend, sich das Geld selbst zu holen und dabei gleichzeitig an der Verspeisung einer Gans teilzunehmen. Er übergibt, zu Hause angekommen, triumphierend Guillemette seine Beute, während der Tuchhändler sich schmunzelnd darüber die Hände reibt, dass er eben eine Elle Tuch für 24 solz verkauft habe, die doch kaum 20 wert sei. Bald darauf tritt letzterer bei dem Advokaten ein, um die Goldgulden abzuholen und zu speisen. Doch hier erfährt er von Guillemette, mit der Maistre Pierre schon seine Massregeln besprochen hat, dass der arme Mann bereits seit Wochen krank darniederliege und wohl bald das Zeitliche segnen werde. Er wird an das Bett des scheinbar Kranken geführt, und dieser schwatzt nun das tollste Zeug in allen möglichen Mundarten. Zuletzt erzählt er in köstlicher Unverschämtheit auf Lateinisch, was der Tuchhändler natürlich nicht versteht, wie er diesem das Tuch abgeschwindelt hat. Dem letzteren wird bei alle dem ganz wirr im Kopfe, so dass er, an seiner Zurechnungsfähigkeit zweifelnd, sich entfernt. In seinem Laden angekommen, trifft er seinen Schäfer Agnelet, der ihm über neue Unfälle, die die Heerde betroffen haben, klagt. Der erzürnte Kaufmann legt sie ihm, sowie auch alle früheren (und zwar mit Recht) zur Last und kündigt ihm an, ihn vor Gericht ziehen zu wollen. Agnelet sucht deshalb Hilfe bei Patelin. Dieser rät ihm, auf jede Frage, die an ihn gerichtet werde, mit *Bê* zu antworten. Sie kommen vor Gericht und der Tuchhändler trägt seine Sache vor. Da bemerkt er auf einmal Patelin und vermengt nun in seinen Reden in einem fort die sechs Ellen Tuch des Advokaten mit den Hammeln Agnelet's. Der Richter weiss nicht, was er davon halten soll, und als seine wohlwollende Ermahnung: *Revenons à ces moutons* nichts fruchtet, wird er zornig und weist ihn mit seiner Klage ab. Der geprellte Joceaulme muss froh sein, dass er von Patelin nicht noch zur Verantwortung gezogen wird, da er ihn einen Dieb genannt hat, wodurch dieser sich an seiner Ehre angegriffen fühlt. Als nun aber der Advokat von dem Schäfer die versprochene Belohnung verlangt, giebt dieser auch ihm *Bê* zur Antwort und entflieht.

Man muss zugestehen, dass der Unterschied zwischen

Digitized by Google

beiden Stücken nicht unerheblich ist und kann es deshalb erklärlich finden, wenn Grimm und Parmentier eine direkte Beziehung zwischen ihnen leugnen. Doch ist unseres Erachtens der Grund, welchen letzterer besonders für seine Behauptung anführt, nämlich die Betonung des Humanisten, also des hochgebildeten Menschen, in Reuchlin, der, wenn er das französische Stück gekannt hätte, nicht eine so armselige Komödie daraus gemacht haben würde, übel angebracht. Wir meinen, gerade weil Reuchlin ein Humanist war, konnte er die Farce nicht so wie sie war übertragen. Er, der von den Grundsätzen des kunstgemässen Lustspiels eines Terenz erfüllt war, vermochte einem Stücke nicht vorurteilsfrei gegenüberzutreten, das, sich wenig um künstlerische Äusserlichkeiten kümmernd, unmittelbar aus dem frischen, fröhlichen Volksleben hervorgewachsen war und auch wieder unmittelbar auf das Volk wirken wollte und wirkte. Aus der volksmässigen Posse musste vor allen Dingen ein regelmässiges Lustspiel mit Akt- und Szeneneinteilung werden, und da am Schlusse eines solchen eine Heirat unerlässlich ist, so mussten zwei Personen geschaffen werden, an denen sich dieser Akt vollziehen konnte. Dabei war es ferner üblich, dass eine oder beide der Rollen, deren Träger am Ende durch das Band der Ehe verknüpft wurden, sich als die bedeutendsten des Stückes darstellten. Wir möchten deshalb das Urteil Geiger's umkehren, der sagt: *Weit psychologischer verführt ohne Zweifel Reuchlin, wenn er dem Knechte von Anfang an eine bedeutende Rolle zuschreibt, und in diesem Sinne mag man auch die sonst etwas sonderbar in das Ganze verwebte Heiratsgeschichte von Dromo und Abra gerechtfertigt finden.*[1]) Wir sagen, weil Reuchlin die Heiratsgeschichte in sein Stück verweben musste, teilte er Dromo den Hauptanteil an demselben zu. Er verfuhr dabei ähnlich wie die alten Komödiendichter, die ebenfalls dem pfiffigen Sklaven den Löwenanteil an der Handlung zuschoben.

Ein zweites Erfordernis bei der Umwandlung der französischen Farce in ein Lustspiel nach terenzischem Muster war, grössere Einheit der Handlung herzustellen. Patelin und Agnelet spielen beinahe gleichbedeutende Rollen; um diesen Dualismus zu entfernen, vereinigte der deutsche Dichter in Dromo den Charakter des Schäfers mit einigen Hauptzügen aus dem des Patelin, die dazu beitragen, uns den Knecht als einen pfiffigen, intelligenten Burschen erscheinen zu lassen und es uns begreiflich machen, wenn er am Schlusse trotz seiner bösen Streiche die Hand der Abra erhält. Allerdings musste Reuchlin bei diesem

[1]) S. 88.

Digitized by Google

Vorgehen den Charakter des Hauptthelden Patelin in den des Dromo, Petrucius und teilweise des Henno zersplittern, und es gingen ihm dabei einige der wirkungsvollsten, komischen Momente verloren, nämlich Patelin's fingiertes Delirium und die unwiderstehlich komisch wirkende Verwechselung des Tuches und der Hammel in der Gerichtsszene, aber vielleicht tröstete er sich um so eher über diesen Verlust, als er absichtlich die burleske, lärmende, die derbsten Ausdrücke nicht scheuende Komik, wie sie jene Szenen in hohem Masse haben, vermeiden wollte und auch vermieden hat. Wenn Grimm[1]) in Bezug auf die erste Szene des zweiten Aktes, die uns Elsa und Greta bei Alcabitius zeigt, sagt: *Es läuft sogar eine leichte Zote mit unter, was ich bemerke, weil in der Vorrede das Gegenteil versprochen war,*[2]) so geht er entschieden zu weit, denn hier eine Zote finden, hiesse die Anschauungen des 15. und 16. Jahrhunderts mit unseren heutigen verwechseln.

Untersuchen wir nun im einzelnen, wie die Charaktere der Farce Patelin sich im *Henno* wiederfinden.

Dromo liegt, wie schon erwähnt, der Charakter des *Bergier* zu Grunde, dem jedoch so viele Charaktereigentümlichkeiten Patelin's zugesellt sind, dass aus dem tölpischen Bauer der schlaue Betrüger wird, dem man den Tuchschwindel wohl zutrauen kann. Wenn letzterer auch nicht wie in dem französischen Stücke auf offener Szene vor sich geht, so muss man doch voraussetzen, der Knecht habe dabei ebenso viel Schlauheit entwickelt, wie Patelin, der uns durch seine feinen Kniffe so ergötzt, dass wir ihm unmöglich wegen der begangenen Betrügereien gram sein können.

Dass Dromo etwas von dem Geiste Patelin's in sich hat, beweist er in der ersten Szene des 3. Aktes. Er leugnet mit der grössten Kaltblütigkeit Henno und Danista Geld und Tuch ab, und als letzterer ihn deshalb zornig einen Dieb schilt, spielt er meisterhaft die gekränkte Unschuld und verbittet sich energisch derartige Ausdrücke, da er sonst die Hilfe des Gerichts in Anspruch nehmen müsse. Ebenso verhält sich Patelin in der Gerichtsszene. Auch er fährt bei den beleidigenden Worten

---

[1]) *Essays* S. 128.

[2]) Alc. *Scortatus (Henno) in mirum modum.*
Elsa. *Hic non est meus,*
Nam me recumbentem vix basiat.
Alc. *Illi fuit quondam arcta tecum habitatio.*
Elsa. *Vetera hic nimis commemorat haud scio quis est*
Teneris solemus ludere annis latuis.

Digitized by Google

Joceaulme's empört auf, den Richter drohend zum Zeugen der Beschimpfnng anrufend[1]).

Dieselbe höhere geistige Beanlagung Dromo's ergibt sich bei dem Vergleich dieser Figur mit der ihr in den hauptsächlichsten Momenten entsprechenden des französischen Stückes, mit Agnelet. Als Dromo wegen der Klage des Danista den Petrucius um Rat und Hilfe bitten will, führt er sich schlauer Weise bei diesem, um in Bezug auf Bezahlung so glimpflich wie möglich wegzukommen, als armer Teufel ein, und erst als ihn dieser deshalb kurz abweisen will, weiss er ihn durch die Aussicht auf Verdienst sich gefügig zu machen. Agnelet hingegen kündigt Patelin sofort hohe Belohnung an, obgleich seine Kleidung auf Armut schliessen lasse[2]). Und als Petrucius für seine Dienste vier Gulden verlangt, versteht Dromo diese Forderung bis auf zwei herabzubringen und macht ausserdem die Zahlung derselben von dem für ihn günstigen Ausgange des Prozesses abhängig, während der Schäfer unter nochmaliger Zusicherung eines hohen Lohnes demütig bittet, seine Sache ja recht gut zu führen[3]).

---

[1]) Le Drappier. *Vous m'avez trompé faulcement*
Et emporté furtivement
Mon drap par vostre beau langaige.
Patelin, au juge. *Ho! j'en appelle en mon couraige*
Et vous l'ouez bien, monseigneur? 1480—85.
Danista. *O probe vir Dromo*
Non inde sic evaseris trilittere.
Dromo. *Trilittere, hoc quid est? num fama læditur?*
Famam viro obfuscas: magistratus vetat.
A. III, Sz. 2.

[2]) Dromo. *Salve perite juris et miseris pater,*
Patrone, consul, rhetor et legum sciens.
Petr. *Non admodum misero pater, sed diviti.*
. . . . . .
At vade pauper. Abi, miser me nil beat.
Dromo. *Quid si lucri ex causa tibi quid nascitur.*
A. IV, Sz. 1.
Le Bergier. *Et je vous payerai tres bien*
Pourtant se je suis mal vestu. 1079—80.
. . . . . .
Pour du mien j'ai assez finance. 1116.

[3]) Dromo. *Duos (aureorum) dabo . . .*
Dummodo vicero.
Petr. *Modo viceris*
Eamus huc: Iudex tribunal occupat. A. IV, Sz. 1.
Le Bergier. *Monseigneur, se je ne vous paye*
A vostre mot, ne me croyez
Jamais. Mais je vous pry, voyez
Diligemment à ma besogne.
Patelin. *Par nostre dame de Boulogne!*
Je tiens que le juge est assis. 1195—1200.

Digitized by Google

Beide befolgen dann in den nächsten Szenen den erhaltenen Rat gleich genau, und die Advokaten erhalten den gleichen Lohn *Bè (Ble)*.

In Petrucius[1]) sind diejenigen Momente aus dem Charakter Patelin's verkörpert, die ihn uns als betrügerischen Winkeladvokaten vor die Augen führen. Obgleich beide Gestalten in der Art der Ausübung dieses ihres Berufes übereinstimmen, muss uns doch notwendigerweise erstere abstossender erscheinen, da ihr alle sonstigen Eigenschaften der anderen abgehen, die diese so sympathisch machen; Reuchlin war wohl auch genötigt, diese Figur mit gröberen Strichen zu zeichnen, um sofort das Gefühl zu erwecken, dass die Düpierung des Advokaten durch Dromo gerechtfertigt sei. In diesem Sinne handelt der Dichter, wenn er, wie schon bei Besprechung von Dromo's Charakter erwähnt, die Geldgier desselben in ungleich grelleren Farben hervortreten lässt, als bei Patelin; wenn er ihn als einen käuflichen Menschen hinstellt, der den armen Knecht sofort abweisen will, aber sogleich andere Saiten aufzieht, sobald ihm ein Verdienst in Aussicht gestellt wird. Im Übrigen stimmen beide Charaktere überein, wenn auch Petrucius als betrügerischer Jurist stets etwas hässlicher gezeichnet ist, als Patelin, was zum Teil auch durch die grosse Kürze des lateinischen Stückes im Gegensatze zu dem französischen bedingt ist[2]). Patelin sowohl wie Petrucius erklären bei der Aussicht auf gute Bezahlung sofort die Sache Agnelet's beziehentlich Dromo's für eine gute[3]), und beide geben mit fast gleichen Worten denselben betrügerischen Rat[4]). In der Gerichtsszene, die wegen Fehlens des höchst komischen Mo-

---

[1]) Génin bemerkt Introduction S. 68 sehr richtig: *Dromon confesse tout à son advocat, lequel, pour plus de conformité, se nomme Pierre, comme Patelin.*

[2]) Der *Henno* zählt 414 Verse ohne die Chöre, die zusammen noch 53 Verse ausmachen, während die *Farce Patelin* deren 1600 hat.

[3]) Petr. *Causam bonam foves, si dimidium dabis*
Octo aureorum. A. IV, Sz. 1.
Le Bergier. *Je ne vous paieray pas en solz,*
Mais en bel or à la couronne.
Patelin. *Donc auras tu ta cause bonne.* 1125—27.

[4]) Petr. *Cave, nil nisi* ble *respondeas.* A. IV, Sz. 1.
Patelin. *Tu ne respondras nullement*
Fors Bè, pour rien que l'en te die. 1167—68.
Que aultre mot n'ysse de ta bouche,
Garde t'en bien. 1176—77.
Petr. *Si quæro quæ: tu redde* ble *atque aliud nihil.*
A. IV, Sz. 1.
Patelin. *Que je te die ne prepose*
Si ne me respondz aultement. 1183—84.

Digitized by Google

mentes, der Verwechselung des Tuches mit den Hammeln, in dem lateinischen Stücke viel blasser ist, als in dem französischen und in keiner Weise einen Vergleich mit dieser aushält, werfen sich beide Advokaten als Verteidiger der Angeklagten auf. Und als sie dann den Lohn für ihren wirkungsvollen Rat haben wollen, werden sie auf gleiche Weise von Dromo-Agnelet mit ihren eigenen Waffen geschlagen; denn als sie ihren Klienten ankündigen, dass der Prozess gewonnen sei, und die versprochenen Gulden verlangen, erhalten sie *Bê (Ble)* als Antwort[1]). Sie meinen, diese Verstellung sei nun nicht mehr nötig, jene könnten frei herausreden, niemand belausche sie, jedoch immer folgt der tierische Laut als Erwiderung[2]). Dringender fordern sie das Geld, sie liessen wahrlich nicht mit sich scherzen, und es wäre hohe Zeit, dass sie sich entfernten; vergebens[3]). Letztere Bemerkung hat bei Patelin ihren guten Grund, da ihm der Tuchhändler beim Weggange gedroht hat, in seine Wohnung gehen und nachsehen

---

[1]) Petr. *Bene vertis acta, quæ ante judicium egimus,*
Sed es solutus judicis sententia
Opera mea et consilio et auxilio simul. A. V, Sz. 1.
Patelin. *Ta partie est elle bien faite?*
Le Bergier. *Bèè!*
Patelin. *Ta partie est restraicte.*
T'ay je point conseillé à point? 1542 ff.

[2]) Petr. *Ejus modi*
Ultra haud oportet alloqui vocabulo,
Non oportet talibus nunc moribus,
Nam libere loqui vales jam. Nihil
Hac voce soli cum sumus deinde est opus.
A. V, Sz. 1.
Patelin. *Hé dea, on ne t'orra point,*
Parle hardiement: ne te chaille
Ne dy plus bêe, il n'y a force. 1544 ff.

[3]) Petr. *Vis dare? an non? te rogo?*
Dromo. *Ble.*
Petr. *Non joco,*
Sed serio: perpere est eundem istuc mihi.
A. V, Sz. 1.
Patelin. *Il est temps que je m'en aille,*
Paye tost!
Le Bergier. *Bê.*
Patelin. *Est ce mocquerie,*
Est ce quant que tu en feras?
Par mon serment, tu me paieras
Entens tu? se tu ne t'envoles.
Ça argent!
Le Bergier. *Bê.*
Patelin. *Tu te rigoles.* 1563 ff.

Digitized by Google

zu wollen, ob er noch fiebernd darnieder liege.[1]) Bei Petrucius fällt dieser Grund fort, der Dichter lässt ihn jene Worte jedenfalls nur in Anlehnung an das Original sagen. Beide Juristen müssen sich nun in das Unvermeidliche fügen, sie thun es mit der Drohung, alles aufbieten zu wollen, um die Sache ins Gleiche zu bringen[2]). Höchst ergötzlich ist es, wie hier Patelin seine eigene an dem Tuchhändler verübte Spitzbüberei in das Gedächtnis kommt und er sich verbissen das beschämende Zugeständnis machen muss, seinen Meister gefunden zu haben, und zwar in einen dummen Bauer[3]).

Was nun noch an Berührungspunkten beider Stücke im Charakter Patelin's übrig ist, beschränkt sich auf die erste Szene, in welcher der Advokat als Ehemann und Hausherr auftritt. Hier ist bei Reuchlin Henno an seine Stelle getreten. Wenn auch die beiden einander entsprechenden Szenen innerlich grundverschieden sind, so lässt uns doch die äusserliche Übereinstimmung vermuten, dass Reuchlin bei Abfassung der seinigen die französische vorgeschwebt hat. In beiden wird der Anstoss zum Tuchbetrug oder Tuchkauf, also zur folgenden dramatischen Verwickelung gegeben. In beiden ergehen sich die Ehegatten in Klagen darüber, dass ihre Kleider zerrissen seien und sie garnicht vorwärts

---

[1]) Le Drappier. *Ha, je vois voir en vostre hostel*
Par le sang bieu, se vous y estes!
Nous n'en debatrons plus nos testes
Ici se je vous treuve-la. 1535 ff.

[2]) Petr. *Non quiescam donec inveniam modum*
Solvendo sis, aliter minas male senseris. A. IV, Sz. 1.
Patelin. *Par saint Jaques! se je trouvasse*
Ung sergent, je te fisse prendre.
Le Bergier. *Bê.*
Patelin. *Heu, bê! l'en me puisse pendre*
Se je ne vois faire venir
Un bon sergent; mesavenir
Luy puisse il, s'il ne t'emprisonne. 1593 ff.

[3]) Patelin. *Me fais tu mengier de l'oe?*
Maugrebien! ay-je tant vescu
Que ung bergier, ung mouton vestu,
Ung villain paillard me rigolle?
Le Bergier. *Bê.*
Patelin. *Par saint Jehan, tu as raison*
Les oisons mainent les oes paistre.
Or cuydoy je estre sur tous maistre
Des trompeurs d'icy et ailleurs
De paroles en payement
A rendre au jour du jugement,
Et ung bergier des champs me passe. 1577 ff.

Digitized by Google

kämen[1]). Sollte aber auch eine innere Ähnlichkeit dieser Szenen vorhanden sein, so dürften vor allen Dingen die Charaktere von Elsa und Guillemette nicht so vollständig von einander abweichen. Von letzterer, der in Leid und Freud' treuen Gesinnungsgenossin und Helferin des liebenswürdigen Schwindlers Patelin, ist im *Henno* nichts zu finden, denn die beinahe schattenhaft an uns vorübergleitende Elsa ist weiter nichts, als das durch häusliches Elend niedergedrückte, willenlose Weib, das sich in thatenlosen Klagen über einen ausschweifenden Mann ergeht, dem sie sich aber trotzdem unbedingt unterordnet. Später kehrt sie noch die vorsorgliche Mutter heraus, die ihrer Tochter in Dromo einen Mann verschaffen möchte. Zur eigentlichen That hat sie jedoch auch da noch nicht die Energie, sie benutzt dazu die schwatzhafte, dienstbeflissene Nachbarin Greta.

Der Tuchhändler ist in beiden Stücken der geizige Krämer, der die Leute auf alle mögliche Art zu übervorteilen sucht[2]). Einen Zug der französischen Figur hat Reuchlin auf Henno übertragen: die dumme Pfiffigkeit, mit der Joceaulme sich freut, Patelin beim Tuchkauf betrogen zu haben, ist dieselbe bei Henno, als er das sauer ersparte Geld seiner Frau aufgestöbert und entwendet hat[3]). Von diesem Zuge abgesehen ist der Charakter des

---

[1]) Elsa. *Vix mihi lodix supersit sutilis,*
Henno. *Quodcunque sit laboris utrique, attamen*
Nil nostrum utrique (quod sciam) reliqui est super
Quin ego annuo labore quem graviter fero
Vix suparum, post omnia mihi in lucro est
Semilacer incedo resartis vestibus. A. I, Sz. 1.
Guillemette. *Nos robbes sont plus qu'estamine*
Reses. 30—31.
Patelin. *Sainte Marie, Guillemette,*
Pour quelque paine que je mette
A cabuser, n'a ravasser,
Nous ne povons rien amasser. 1—4.

[2]) Elsa. *Scio, qui in oppido tenax mercator est.*
Ac. I, Sz. 1.
Guillemette. *Luy, qui est ung homs si rebelle.* 405.

[3]) Henno. *Huic (Elsæ) autem heri octo sum furatos aureos*
Latenter ex localo: loco vix credito
Adeo mea uxor parca parsimonia
Plus multo agit quam ego laboribus: tamen
Et hoc quidem non nihil in annuis lucrio
Venit recensendum: quod in dies bibo,
Ludo, sed et scortor aliquando, et balneor.
Id me beat: tritum quod est proverbium
Tenax requirit prodigum, ille ego ipse sum:
Et illa rursum hæc ipsa sit necesse erit,
A. I, Sz. 1.

Digitized by Google

Bauers neu, bietet aber auch sonst wenig Interessantes; er dient meist als Folie für Dromo. Henno ist der einfältige Bauer, der sich durch das Eingeständnis des an seiner Frau begangenen Diebstahls dem Knechte vollkommen in die Hand gegeben hat. Er kann ihn deshalb auch nicht wegen Betrugs vor Gericht ziehen, wie Danista, und gibt ihm zuletzt gewissermasen in Anerkennung seiner höheren geistigen Fähigkeiten, nur um einen Einblick in die pfiffigen Manipulationen desselben zu erhalten, seine Tochter zum Weibe.

Eine von Reuchlin ganz selbständig geschaffene Gestalt ist die des Astrologen Alcabicius. Durch die Art und Weise wie er diesen Wahrsager der Elsa so unbestimmte Angaben machen lässt, dass Greta meint, das passe auf viele Männer[1]), führt der Dichter einen derben Hieb auf die Astrologie, die er bereits in seinem 1494 erschienenen Werke über die Kabbalah angegriffen hatte. *Er verlacht sie mit ihren trügerischen Versprechungen, mit ihren leeren Zeichen, mit ihrem Anspruche, übernatürliche Kräfte auf irdische Dinge anzuwenden. Es gebe viele Astrologen, jeder glaube die Wahrheit zu lehren und doch weichen sie sehr von einander ab*[2]).

Halten wir die beiden eben im Einzelnen besprochenen Komödien noch einmal im Grossen und Ganzen gegen einander, so müssen wir allerdings zugestehen, dass Reuchlin inbezug auf die plastische Herausarbeitung der Gestalten und die Komik der Situation sein Vorbild bei weitem nicht erreicht hat. Die warmblütigen Menschen der französischen Farce sind im *Henno* manchmal zu automatenhaften Gebilden geworden, wie der Richter Minos, der, wenn auch seine Geduld nicht auf eine so harte Probe gestellt wird, wie die seines französischen Amtsgenossen, trotzdem nicht auf jedes *Ble* des Knechtes mit sich vollständig gleichbleibender Monotonie einen Vers abzuleiern brauchte, oder die statuenhafte Abra, die im ganzen Lustspiele nur ein Wort (placet) spricht, auf die Frage ihres Vaters, ob ihr Dromo als Gemahl genehm sei, oder selbst zum Teil Henno und Danista, die uns in ihrer Bereitwilligkeit, mit der ersterer auf den Vorschlag Greta's (V. Akt) und letzterer auf den Antrag des Richters eingeht (IV. Akt), un-

---

Le Drappier. *Or n'est il si fort entendeur*
Qui ne trouve plus fort vendeur.
Ce trompeur là (Patelin) est bien becjaune,
Quant pour vingt et quatre solz l'aulne
A prins drap qui n'en vaut pas vingt. 247 ff.

[1]) Greta. *Invenis multos viros ejusmodi,*
Ego nequivi segregare neminem. A. II, Sz. 1.

[2]) Geiger, S. 177.

Digitized by Google

natürlich vorkommen. Und die Komik will im lateinischen Stücke von dem gebildeten Geiste aufgesucht sein, während sie in dem französischen unmittelbar wirkt.

Andererseits aber ist das Lustspiel Reuchlin's deswegen von ganz ausserordentlicher Bedeutung, weil es zuerst in neuerer Zeit in kunstgemässer, knapper Form eine gesunde Grundidee streng und einheitlich durchführt. In dieser Beziehung überragt es sein Vorbild, weil es diese Grundidee noch intensiver hervortreten lässt, indem es die beiden Interpreten derselben im französischen Stücke zu einer Figur vereinigt. Wir können deshalb nicht, wie M. Parmentier im *Henno* eine *pauvre comédie* finden, halten im Gegenteil das Urteil Gervinus' für vollkommen zutreffend, wenn er darüber sagt: *Das Stück ist ganz vortrefflich für die Vermittelung des Alten und des Neuen, denn es behandelt in der klassischen Form und Regelmässigkeit einen durchaus deutschen [nationalen] Stoff.*[1])

2. Die *Comedi* des Hans Sachs.

Die erste gute Übersetzung oder besser Übertragung des *Henno* wurde im Jahre 1531 von Hans Sachs geliefert unter dem Titel: *Ein comedi, mit 10 personen zu recidiren, doctor Reuchlins im Latein gemacht, der Henno*[2]).

Da sich dieses Stück sofort als eine Nachbildung des Reuchlin'schen bekennt, so wird unsre diesbezügliche Untersuchung nicht sowohl die Ähnlichkeiten beider hervorzuheben haben, als vielmehr diejenigen Züge näher beleuchten, in denen sich Hans Sachs als selbständiger Dichter zeigt. Dass er dies gewesen ist, beweist schon die grössere Ausdehnung seines Werkes im Vergleich mit seinem lateinischen Originale[3]). Das Stück zeigt die Akt-, nicht aber die Szeneneinteilung seines Vorbildes und beginnt, wie es bei dem Nürnberger Dichter üblich ist, mit einer Rede des Ehrnhold's, ebenso wie es mit einer solchen schliesst. Hans Sachs' Eigentum ist gleich die erwähnte Eingangsrede des Ehrenhold, in welcher dieser, allen Glück und Heil wünschend, die Vorstellung einer Komödie ankündigt:

kurzweilig fein und gut zu lachen,

die von dem hochgelehrten Doktor Reuchlin in Latein geschrieben

---

[1]) *Geschichte der deutschen Dichtung* II, S. 343.

[2]) Hgg. von A. v. Keller für den *Litter. Verein zu Stuttgart* im VII. Bd. der *Sämmtlichen Werke Hans Sachs'*, S. 124—153. Der Zusatz: *Hat 5 Actus,* den Dickmann *(Essai littéraire et grammatical,* Hamburg 1875. S. 23, Note 61) angibt, steht nicht hier, sondern erst bei Gottsched im *Nöthigen Vorrath,* S. 61.

[3]) Es zählt ungefähr 725 Verse.

Digitized by Google

worden sei, und dann deren Inhalt kurz angibt. Hierauf tritt Elsa mit ihren Klagen über das mühselige Dasein auf, das sie durch eine drastische Wendung recht anschaulich zu machen versteht[1]), ebenso wie Henno sein heruntergekommenes Aussehen in ein helleres Licht zu setzen weiss[2]). In der darauffolgenden Unterredung mit Dromo versteht er den Herrn herauszukehren, indem er diesem im Falle der schlechten Besorgung seines Auftrags Strafe androht[3]). Die nächste Szene zwischen Elsa und Greta bietet nichts bemerkenswertes. Greta rät der ersteren, sich für einen Schilling bei Alcabicius Rats zu erholen, worauf diese mit Freuden eingeht[4]). Beide begeben sich nun zum Astrologen. Als dieser die Bäuerin fragt, um welche Zeit der Diebstahl geschehen sei, bekennt sie ihre Unwissenheit, weil der Messner die Uhr ungleich stelle, führt aber gleichzeitig einen wahrscheinlichen Grund für diese Nachlässigkeit an[5]). Die hässliche Gewinnsucht des Alcabicius charakterisiert sich hier recht deutlich durch die hämische Genugthuung, mit der er sich über den so leichten Erwerb des Schillings freut.[6]) In die folgende Szene hat Hans Sachs durch Einstreuung einiger Verse einen komischen Zug zu bringen verstanden, indem nämlich Elsa mit einem allerdings etwas unvermittelten Übergange das Wort dieb hinwirft, wodurch sich sowohl Henno, als auch Dromo getroffen fühlen; beide verwahren sich gegen einen ähnlichen Verdacht[7]).

---

[1]) *Fürwar, mir kommen thut*
Zu spat am abend alles gut,
Das ich mein haut gar kaum ertrag. S. 126, V. 10—12.

[2]) *Stro muss ich in mein stiffel schoppen.* S. 126, V. 20.

[3]) *Darumb so richt es fleissig auss*
Oder komb mir nit in das hauss. S. 128, V. 6—7.

[4]) *O, nachbewrin, das ist mir lieb,*
Der schillinger wird nützer sein
Und besser, dann der zoll am Rhein.

[5]) *Fürwar, das kann ich wissen nicht,*
Weil unser messner ungleich richt.
Nach dem er trinkt, richt er die uhr,
Wir richten uns nach der Sonne nur. S. 132, V. 4—7.

[6]) *Nun ich hab einen schillig erloffen.* S. 134, V. 1.

[7]) Elsa, die bewrin, spricht:
Der Dromo würds nit geren sehen
(nämlich, dass Abra als Magd zu Danista ginge)
Weil sie einander haben lieb.
Jetzt kombt mir in mein sinn der dieb.
Henno, der bawer, spricht:
Wer ist der dieb, darvon du sagst?
Elsa, die bewrin, spricht:
Schweig! nur kein ehr du hie erjagst
Dromo spricht:
Wer ist der dieb? du meinst leicht mich.

Digitized by Google

Der Anfang des dritten Aktes zeigt uns, wie sich Henno mit Weib und Knecht zur Fahrt nach der Stadt rüstet. Er gibt letzterem seine Befehle, wobei dieser, wahrscheinlich von seinem bösen Gewissen getrieben, sich veranlasst fühlt, dem Herrn seine unwandelbare Treue zu versichern.[1]) Sie kommen in die Stadt und Henno wird von Danista, der vorher noch einen kurzen Monolog gehalten hat[2]), um das Geld für das Tuch gemahnt. Die nun folgende Szene sticht durch ihre Lebendigkeit vorteilhaft von der entsprechenden lateinischen ab, wo bei keinem der Teilnehmenden die mindeste Erregung bemerkbar ist, obgleich doch sowohl Henno als auch Danista in Anbetracht des frechen Leugnens Dromo's alle Ursache dazu hätten. Gleich als der Bauer behauptet, das Geld gesandt, aber kein Tuch erhalten zu haben, gerät der Tuchhändler in Zorn und zeiht ihn der Lüge[3]). Ebenso antwortet Henno mit einer kräftigen Verwünschung, als Dromo den Empfang des Geldes in Abrede stellt[4]). Das lateinische Wortspiel zwischen „fur" und „bos" ist geschickt umgangen. Auch die beleidigte Unschuld weiss der Knecht gut vorzustellen, und die Androhung der Klage ist noch deutlicher gefasst, als im Original[5]). Dasselbe Bestreben, die Situationen durch den Dialog schärfer zu charakterisieren, hat der Dichter, mit Übergehung der Szenen zwischen Petrucius und Dromo, die ausser einem kurzen

---

[1]) *. . . geh vor nur hin!*
Dein treuer knecht ich alzeit bin. S. 136, V. 11—12.

[2]) *Ich bin heint glegen und hab gesorgt*
Hab gester eim bawernknecht tuch borgt,
Der sagt, sein bawer würt heut kommen,
Mich zaln; hab in doch nit vernommen.
Ich fürcht, der bawer brauch gefer.
Dort geht er eben gleich daher. S. 136, V. 14 ff.

[3]) *Du leugst und das du werst gehangen!*
Das tuch hab ich geschicket dir
Und ist kein pfenning worden mir. S. 137, V. 6—8.

[4]) *Ey, das schüt dich der jar-ritt!* S. 138, V. 12.

[5]) Danista, der gwandschneider, spricht:
O, o, du frummer knecht Dromo!
Ein mensch dreyer buchstaben scharff!
Ein dieb ich nit wol sagen darff.
Du bist mir noch nit übern graben.
Dromo, der knecht, spricht:
Was ist ein mensch dreyer buchstaben?
Mich dunckt, du redst mir an mein ehr.
Schweig stiller! ich sag dir nit mehr
Weil ich nichts unehrlichs hab than,
Du must sunst vor den richter gan.
S. 138, V. 19 ff.

Digitized by Google

Eingangsmonologe des ersteren nichts Originelles bietet[1]), in der Gerichtsszene und der darauffolgenden zwischen dem Knechte und Advokaten. In der ersteren ist es der betrogene Danista, der auf den Rat der Richters, den *Blee* schreienden Narren Dromo ziehen zu lassen, seine gerechte Entrüstung in den Umständen entsprechende kräftige Worte zu kleiden weiss[2]). Und als sich in der letzteren bei Forderung seines Judaslohnes Petrucius von Dromo mit seinen eigenen Waffen geschlagen sieht, leiht er seinem ohnmächtigen Grimme einen an die französische Farce erinnernden Ausdruck.[3])

Am meisten ist wohl die letzte Szene von Hans Sachs selbständig ausgearbeitet. Diese erscheint allerdings bei Reuchlin über das Knie gebrochen. Henno kommt, über Dromo höchst aufgebracht, aus der Stadt zurück, geht aber trotzdem sofort auf den Vorschlag Greta's, Dromo wieder in Gnaden anzunehmen, ein und verspricht diesem seine Tochter zum Weibe, wenn er den Hergang der Streitsache erzähle. Der Knecht thut es, Henno

---

[1]) *Man wird itzt sitzen zu gericht,*
Bin doch von niemandt bstellet nicht,
Dem ich daran sol procuriern.
Wil niemandt heut mein hendt mir schmiern?
S. 139, V. 10 ff.

[2]) *Ich wil dir folgen wie ein engel.*
Es heb sich diser galgenschwengel,
Der nass, verschlagen, diebisch knecht!
Gen im ich fallen lass das recht. S. 144, V. 15 ff.

[3]) Petrucius stösst Dromo und spricht:
Du narr, gib end! lass mich verstan!
Ich muss ietzt zu dem rechten gan.
Dromo:
Blee.
Petrucius:
Ich halt dich für ein argen lecker.
Ich wolt, du legest in dem Necker,
Du undankbarer, grober büffel,
Du unverstandtner filtz und schlüffel,
Weil ich von dir nit bringen kon
Mein wol-verdieneten liedlon,
Nemlichen die zwen gülden noch.
Wiltu mirs geben? sag mirs doch!
Dromo:
Blee.
Petrucius:
Sichst dus, du schalck? ich sag dirs zu,
Ich wil nit haben rast noch rhu,
Biss ich das gelt lich von dir bring
Und dich noch mit dem hencker zwing.
Wil ietzt nit weiter mit dir balgen
Heb dich zum teuffel an den galgen. S. 145, V. 21 ff.

Digitized by Google

fragt Abra, nach einigen Dromo belobenden Bemerkungen Greta's, ob ihr der Knecht gefalle; sie antwortet: placet, und es erfolgt die Vereinigung der jungen Leute. Die Art und Weise, wie nun der Nürnberger Poet diese fasst skizzenhafte Kürze erweitert hat, ist höchst ergötzlich. Gleich der Zornesausbruch Henno's bei seiner Heimkehr gibt eine Probe davon[1]). Durch die Reden der Elsa und Greta wird er nach und nach beruhigt, und er gibt endlich seine bedingte Einwilligung zur Versöhnung mit Dromo[2]). Dieser erscheint, erzählt ausführlich die Geschichte seines Betruges und bittet nochmals um die ihm vorher schon versprochene Hand Abra's. Elsa und Greta unterstützen ihn hierbei, welch letztere uns eigentümlich anmutende Vorzüge des Knechtes hervorhebt[3]). Der Bauer fragt nun die beiden jungen Leute, ob sie einander gefielen; diese bejahen es und schildern ihre Liebe in drastischen, zum Teil gar zu derben Worten[4]). Droma erhält nun Abra zum Weibe, und Elsa und Greta wünschen Glück, wobei letztere fragt, wann die Hochzeit sein solle. Da antwortet Henno:

Die hochzeit wöl wir haben heut,
Weil bey uns sind vil erbar leut.
Nun seyd geladen allgemein,
Fröhlichen heut mit uns zu sein.

---

[1]) *Ich bin so zornig als ein schaf,*
Das ich verspottet werd mit straf. S. 147, V. 29—30.

[2]) *Ja, wil mir trewlich dienen er*
Wie vor, so heiss ihn kommen her. S. 149, V. 8—9.

[3]) Gredta, die nachbewrin, spricht:
Henno, ich bit dich: gib auch du,
Den deinen willen bald darzu.
Ob er gleich arbeit nit fast gern
Hilfft er doch grosse schüsseln lern.
Umbs trincken darffst ihm auch nit straffen,
Zwölff stund kan er ungessen schlaffen. S. 150, V. 32 ff.

[4]) Henno, der bawer, spricht:
Fürwar, die sach die ist gar schlecht,
Doch muss ich in fragen allein:
Begerstu auch der tochter mein?
Dromo spricht:
Ja, mir gefelt die weidlich dirn
Für gfrorn ruben und holtz-biern,
Für hutzelwasser und öppfelwein.
Wie möcht sie mir denn lieber sein?
Henno, der bawer spricht:
Geh her, Abra! sag auch mir!
Gfellt Dromo zu eim gmahel dir?
Abra spricht:
Ja, vatter, auss der massn wol.
Mein hertz steckt gen im liebe vol,
Geleich wie ein esel mit fürtzen. S. 151, V. 3 ff.

Digitized by Google

Auff das werd unser freude gantz.
Mach auff spilmann, ein bawrendantz!

Da dantzt man, heisst es dann weiter, *wenn man gedantzt hat, so beschleuss der ehrenholdt*, nämlich mit der Moral. Diese ist eine dreifache: Ist erstens im Hause ein trinkender, spielender, bübischer Mann, so kann die Frau noch so sparsam sein und noch so viel arbeiten, die Wirtschaft geht zurück. Hat ferner eine Herrschaft ein untreues Gesinde,

Sie komet auch nit auff grünes zweyg,
Fint sich zuletzt in dem auskeren.

Wer endlich oft im Gerichte liegt,

Dem geht sein handel und gewin
Auch mit dem procurator hin.

Die *Comedi* schliesst mit der Ermahnung, dass Eheleute in Liebe und Eintracht zusammen leben und wirken sollen, ohne Geheimnisse vor einander zu haben, und mit dem Wunsche, dass jedermann sich nach den eben ausgesprochenen Lehren richten möge.

Hans Sachs hat den deutschen Stoff, wie ihn Gervinus nennt, durch seine Übertragung sozusagen noch recht verdeutscht. Seine Sprache passt vortrefflich zu den Personen, die sie reden, und flösst denselben gewissermassen ein höheres Leben ein. Ebenso tragen die vorhin erörterten Erweiterungen des Reuchlin'schen Textes wesentlich dazu bei, uns die Gestalten des Stückes in schärferen Umrissen und plastischer hervortretend erscheinen zu lassen.

Eines merkwürdigen Umstandes sei an dieser Stelle noch gedacht. An zwei Punkten scheint die Dichtung des Hans Sachs direkt auf die französische Farce hinzuweisen. Die Farbe des in Frage kommenden Tuches nämlich wird als blau bezeichnet,[1]) was sich im *Henno* nicht findet, ebensowenig wie das Selbstbekenntnis des Petrucius, nachdem er von Dromo betrogen worden ist.[2]) Doch sind diese Anklänge wohl zu unbedeutend, um daraus schliessen zu können, dass Hans Sachs den *Patelin* gekannt habe.

---

[1]) Danista. *Ja glaub. ich hab . . .*
. . . . . geben . . .
Ein blawes tuch. S. 138, V. 1—3.
Le Drappier à Patelin. *Voulez vous de ce pers cler cy?* 228.

[2]) Petrucius. *Ich hab auch manchen mann betrogen*
Bey der nasen am recht umbzogen,
Betreugt mich gleich ein bawrenknecht,
Duncki mich, mir gscheh nit gar unrecht.
S. 146, V. 17 ff.
Patelin. S. Seite 17, Note 1.

Digitized by Google

3. Die Komödie Gregor Wagner's.

Nicht lange nach Hans Sachs veranstaltete der Magister Gregor Wagner eine andere Übersetzung der *Scenica progymnasmata.*[1]) Sie schliesst sich in Bezug auf den äusseren Umfang enger an das Original an, bleibt aber sonst weit hinter der Hans Sachs'schen zurück. Dass Wagner mit dieser bekannt gewesen, scheinen einige, vielleicht nicht unwesentliche Punkte, in denen seine Arbeit mit der des Nürnberger Dichters übereinstimmt, vermuten zu lassen. Schon der Titel weist auf Hans Sachs hin,[2]) ebenso wie die *Lere* der ersten Handlung, in welcher es heisst, dass das grösste Gut vergehe, wenn der Mann in Saus und Braus dahinlebe, und dass vielmehr die Gatten in Liebe und Eintracht zusammen arbeiten sollten; endlich Elsa's Kritik des Messners.[3])

Diese drei Punkte scheinen es, wie gesagt, zuzulassen, eine Abhängigkeit Wagner's von Hans Sachs zu konstatieren.

Originell an dieser Übersetzung sind die jedem Akte angehängten *Leren*, die jedoch dem Stücke keineswegs zur Zierde gereichen, denn es macht sich in ihnen eine so langweilige Didaktik geltend, und der Verfasser hat Gelegenheit genommen, seine Kenntnis der Bibel und des klassischen Altertums in einer Weise auszukramen, dass er den Leser eher abstösst als anzieht. Die Lehre der ersten Handlung predigt wider den Geiz; die Geizigen werden der Freuden des Paradieses nicht teilhaftig. Dann spricht sie die schon erwähnte Ermahnung an die Eheleute aus. Die Lehre der anderen Handlung preist Kunst und Wissenschaft.[4]) Unter den hier angeführten Beispielen für den Segen dieser ist besonders bemerkenswert das des Kaisers Maximilian, der gesagt habe, er könne wohl Fürsten, Grafen und Ritter machen, aber keine Doktoren. Die Lehre der dritten Handlung

---

[1]) *Ein hübsche deutsche comedi die da lert das Untrew seinen eigen Herrn schlecht. Durch Magist. Gregorium Wagnerum mit einer Vorrede vom geistlichen kampf an den Erbarn Vhesten Christoff Pruckmann.* Anno 1547. Frankfurt a. d. Oder.

[2]) Dromo. *Betrog in mit eignem betrug,*
Das untrew iren herrn schlug. S. 150, V. 18—19.

[3]) *Der seiger was nicht recht gericht*
Unser kustner verstehts nicht vil
Die kann ist sein gewisser zil.

[4]) *Die ander handlung gibt an den tag*
Was wol die edle kunst vermag
Damit der welt gedienet wird.
Dazu ist sie ein schöne ziert
Einem reichen ein gülden kron
Dem armen gibt sie guten lohn.

Digitized by Google

bringt ein Lob der Wahrheit und belegt den Segen derselben mit Beispielen aus Bibel und Altertum. Die Lehre der vierten Handlung meldet, dass derjenige, welcher viel mit dem Gerichte zu thun habe, in grosse Fährlichkeit gerate. Sie warnt die Richter vor parteiischem Urteile, wofür die Schrecken der Hölle angedroht werden. Die Lehre der fünften Handlung endlich spricht die Moral aus, dass ein Betrüger sich des unredlich erworbenen Gutes nicht erfreuen könne, er finde stets seinen Meister. Und nun folgt eine Reihe von Beispielen von wahrhaft ermüdender Länge. So die Geschichte von Laban und Jakob, von Susanna, von Saul und David, von König Darius, von Daniel, und noch viele andere.

Inbezug auf die Namen der handelnden Personen sind einige Änderungen eingetreten. Der Bauer heisst Heintz,[1]) der Knecht Rompelt, die Tochter Kethe, der Kaufmann Schalmach und wird als Jude eingeführt, des Richters Knecht Maulusch, Petrucius wird wie später bei Wickram und im Luzerner Neujahrspiele *der Fürsprech* genannt.

Auf eine nähere Besprechung dieses Stückes, die wenig Interessantes bieten würde, wollen wir nicht eingehen und glauben das um so eher unterlassen zu können, als es bei der Untersuchung des Luzerner Neujahrspieles, mit dem es unserer Meinung nach im Zusammenhange steht, noch heranzuziehen sein wird.

Aus dieser Komödie hat wahrscheinlich Wickram die Anekdote: *Von einem, der ein fürsprechen vber listet vnd hat jn der fürsprech das selbs gelert*[2]) entlehnt, sofern diese überhaupt auf schriftlicher Quelle beruht. Sie führt uns die bekannte Episode mit der wenig feinsinnigen Erweiterung vor, dass der Fürsprech auch seinerseits, um den Klienten zur Zahlung des versprochenen Lohnes zu zwingen, diesen vor Gericht zieht, wo sich die *Ble*-Szene dann noch einmal abspielt. Sie schliesst mit den Worten: *Also muost der redner das wort Blee für seine vier gulden zuolon han, und traff untrew jren eijgen Herrn.* Den *Henno* direkt kann Wickram nicht benutzt haben, da er kein Latein verstand.[3])

[1]) Man könnte dabei an eine Verwechselung von *Henno* mit *Heino* denken.

[2]) *Das Rollwagenbüchlein,* hgg. von Heinrich Kurz (VII. Band der *Deutschen Bibliothek*), S. 59.

[3]) Kurz sagt ausdrücklich in der Einleitung S. VI, Note 2: *Jörg Wickram . . . war des Lateinischen unkundig, wie er selbst in der Zuschrift des Ovid berichtet.* Wir erwähnen dies, weil Geiger S. 91, Note 4, ebenfalls mit Berufung auf Kurz, sagt: *Mir ist kein zweifel, dass Wickram die Anekdote aus Reuchlin hat.*

Digitized by Google

4. Das Luzerner Neujahrspiel.[1])

Weit selbständiger als die beiden eben besprochenen Komödien und deshalb auch viel interessanter ist die unter dem Namen des Luzerner Neujahrspiels bekannte und nach Goedeke[2]) aus dem Jahre 1560 stammende Nachahmung des *Patelin-Henno.*

Rüedi, so ist kurz sein Inhalt, befiehlt seiner Frau Gret, alles gut zu verschliessen und wohl zu verwahren, da die diebischen Heiden (Zigeuner) im Lande seien. Sie ist mit dieser Vorsichtsmassregel einverstanden, fügt aber dann hinzu, es wäre besser gewesen, wenn er schon längst diese Sorge für die häuslichen Angelegenheiten gehabt hätte, statt von früh bis spät im Wirtshause zu sitzen. Sie hält ihm seinen liederlichen Lebenswandel vor und redet sich dabei so in den Zorn hinein, dass dem Rüedi die Gegenwart des gaffend dabeistehenden Stallknechtes unbequem wird, und er diesen mit einigen auf die Wirtschaft bezüglichen Befehlen entfernt. Darauf sucht er sein Weib mit dem Versprechen zu beruhigen, sich nun bessern und tüchtig arbeiten zu wollen. Da tritt ein Zigeuner heran, von dem sich Rüedi wahrsagen lassen will. Obgleich ihn Gret deswegen thöricht schilt, führt er seinen Vorsatz aus. Der Zigeuner sagt ihm wahr, dass er sein Hab und Gut vertrinke, ein wunderliches Weib habe, das heimlich spare, und dass er, wenn er nur bessere Kleider anhabe, ein gewaltiger Mann im Dorfe werden würde. Als Lohn gibt Rüedi dem Zigeuner das Versprechen, ihm bei seinen Diebereien durch die Finger sehen zu wollen, wenn er einmal Amtmann sein würde. Am Anfange des zweiten Aktes bittet Rüedi seine Frau um Geld, damit er auf der Hochzeit von Rüffli's Tochter anständig gekleidet erscheinen könne, und verspricht ihr einen schönen Rock, wenn er erst Amtmann sei. Gret wird wieder zornig, sie habe nichts und wenn er sie nicht in Ruhe lasse, würde sie sich bei ihren Verwandten über ihn beschweren. Da meldet der Stallknecht seinem Herrn, dass er ein Tüchelchen mit acht rheinischen Gulden im Stalle gefunden habe, die wahrscheinlich die Ersparnisse der Frau seien. Rüedi gebietet ihm Schweigen und schickt ihn in die Stadt, um bei dem Tuchhändler, den er ja kenne, Tuch zu einem Rocke zu kaufen, wie er einem zukünftigen Amtmanne gebühre. Der Knecht reitet nach der Stadt. Der dritte Akt führt uns vor Augen, wie der Stallknecht dem Kaufmanne das Tuch ab-

[1]) S. *Schauspiele des Mittelalters,* hgg. v. Mone, Karlsruhe 1846. II, S. 367—410.

[2]) Vgl. *Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung,* Hannover 1859, I, S. 304, Note 87.

Digitized by Google

zuschwindeln sucht. Letzterer will anfangs dasselbe nicht auf Borg hergeben, doch schliesslich, nachdem der Knecht seinen Herrn gelobt, dessen Name ja in des Kaufmanns Büchern stehen müsse, liefert er es aus.

Der Knecht kehrt zurück und meldet Rüedi, er habe kein Tuch mitgebracht, da er nicht wisse, von welcher Farbe es sein solle. Das Geld habe der Tuchhändler einstweilen zurückbehalten, der Herr solle am nächsten Markttag selbst kommen und sich aussuchen, was ihm gefiele. Rüedi bricht sofort nach der Stadt auf, da er fürchtet, der Kaufmann wolle das Geld für ältere Schulden behalten. Nach seinem Weggange klagt Gret der Gevatterin, dass ihr Geld gestohlen sei. Diese hält ihr das Unrecht vor, Geld zu verstecken; Gret meint, dass es am Ende die Kuh verschluckt habe, in deren Gedärmen sie es dann wiederfinden könne, wenn dieselbe zum Herbst geschlachtet würde. Die Gevatterin rät ihr, vorerst noch einmal genau im Stalle zu suchen.

Im folgenden Akte sehen wir Rüedi und den Tuchhändler in eifrigem Gespräche; beide sehen sich, wie bei Reuchlin, durch den Knecht betrogen. Der Tuchhändler will letzteren verklagen, bittet aber Rüedi, demselben nichts davon zu sagen, damit ihm die Vorladung vor Gericht ganz unerwartet komme. Rüedi verspricht es und geht heim.

Der letzte Akt bringt die bekannte Entscheidung. Der Läufer verkündet Rüedi, er solle mit dem Knechte zur Stadt kommen. Rüedi befiehlt diesem, sich zur Fahrt nach der Stadt zu rüsten, um durch den Verkauf von ländlichen Produkten für die bevorstehenden Feiertage Geld zu lösen. In der Stadt angekommen bringt er ihn zum Tuchhändler, welcher ihm wegen seines Schelmenstreiches ernste Vorstellungen macht und ihm zuletzt mit dem Galgen droht. Hierdurch fühlt sich der Knecht an seiner Ehre angegriffen und spricht von Beschwerdeführen. Die streitenden Parteien kommen vor Gericht, und der Kaufmann lässt seine Klage durch einen Fürsprech vortragen. Unterdessen verhandelt der Knecht mit seinem Fürsprech und verspricht ihm acht Gulden, wenn er ihn rette. Dieser rät darauf seinem Klienten, den Narren zu spielen und erklärt nun dem Gerichtshofe, der Beklagte könne nicht sprechen, eine Behauptung, welcher der Tuchhändler eifrig widerspricht. Der Richter verhört den Knecht, der auf alle Fragen mit *Weiw* antwortet. Darüber zornig nennt er ihn einen Esel von vier Ahnen und befragt den Gerichtshof um seine Meinung. Vier Mitglieder desselben sprechen sich nacheinander dahin aus, dass der Beklagte ein Narr und freizusprechen sei. Es geschieht und der zornige Tuchhändler

Digitized by Google

erklärt, sich eine Lehre daraus ziehen zu wollen und niemals wieder Tuch auf Borg zu geben. Rüedi beruhigt sich mit einer kurzen Betrachtung seiner eigenen Handlungsweise und mit der Aussicht, vielleicht Tuch und Geld noch bei dem Knechte zu finden. Des Knechtes Fürsprech verlangt nun seinen Lohn, erhält aber auch nichts weiter als das *Weiw, Weiw* des pfiffigen Burschen. Der Narr macht noch einige moralisierende Bemerkungen; ebenso der Beschluss, der dann den Versammelten zum neuen Jahre Glück wünscht.

Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass dieses Stück die Elemente des *Henno* enthält. Da aber wohl anzunehmen ist, dass der Luzerner Dichter ebenso wie der französische ein Volksdichter gewesen sei, ist es auch verständlich, dass der von Reuchlin gegebene Stoff in den Einzelheiten dem Zwecke dieser Dichtung gemäss, nämlich zur Belustigung des Volkes zu dienen, entsprechend umgestaltet und so ein Werk geschaffen wurde, das sich in der äusseren Form wieder seinem französischen Urbilde näherte. Der Dichter des Neujahrspiels entfernte deshalb zunächst die künstlich eingefügte Heiratsgeschichte, ferner die Astrologenszene, deren eigentliche Bedeutung er nicht mehr verstehen konnte. Sein natürliches Gefühl veranlasste ihn dann, den für die Entwickelung des Stückes so wichtigen Tuchschwindel des Knechtes, der bei Reuchlin nur kurz gemeldet wird, auf offener Szene ausführen zu lassen. Dass der Dichter mit einer scharfen, praktischen Beobachtungsgabe ausgerüstet war, dokumentiert sich in der Einführung der menschlichsten aller menschlichen Unvollkommenheiten, des Aberglaubens, als treibendes Motiv; und diese Gabe befähigte ihn nun auch bei manchen seiner Gestalten zu einem Grade natürlicher Charakteristik, wie er sich bei Reuchlin und selbst bei Hans Sachs nicht findet. Dies gilt in erster Linie von der Gret: die Gestalt Reuchlin's, die sich unbedingt unterordende, nicht die Kraft zu selbständigem Handeln besitzende, ewig jammernde Elsa ist eine kräftige, selbstbewusste Bauersfrau geworden, die sich auf eine, die ehemännische Autorität Rüedi's fast schädigende Weise Geltung zu verschaffen weiss[1]) und sich diesem auch in geistiger Beziehung überlegen zeigt, indem sie ihn einen Thoren schilt, das

[1]) Gret. *Wan der knecht getröschet hat*
Und man sölt faren in die stat,
vermeint ein geltli han gelöst,
so was es als vorhin verdöst
und stuont dem wirt als an der wand,
es ist werlich und gott ein schand.
. . . . . .

Digitized by Google

zu glauben, was Zigeuner wahrsagen. Dementsprechend hat sich auch der Charakter Rüedi's im Vergleich zu dem Henno's verändert, ist aber infolge dessen in seiner Wirkung auf den Zuschauer oder Leser weniger sympathisch. Die beinahe an Kriecherei grenzende Freundlichkeit, mit welcher er seiner keifenden Frau gegenübersteht und deren Strafpredigten über sich ergehen lässt, müssen ebenso unangenehm berühren wie die Art und Weise, in welcher er von derselben Geld zu erbetteln sucht.[1]) Dass dies nicht auf Rechnung einer gewissen Beschränktheit zu setzen ist, zeigt er dem Zigeuner gegenüber, welchem er schlauer Weise Belohnung verspricht, wenn er Amtmann sein würde; auch beim Tuchhändler, mit dem er sich nicht, wie Henno, herumzankt, sondern ein gemeinsames Vorgehen gegen den diebischen Knecht bespricht. Ebenso natürlich gezeichnet, aber ungleich freundlicher steht der Tuchhändler vor uns. Er ist der zuvorkommende, aber dabei vorsichtige Geschäftsman, den man wegen seines Verlustes bedauern könnte, wenn seine Worte am Schlusse der Gerichtsszene nicht ahnen liessen, dass er bei dem Tuchverkauf nicht ganz redlich gehandelt habe.[2]) Trotzdem sticht er vorteilhaft von dem polternden Dummkopfe Danista ab.

Hat sich nun der Luzerner Poet in den eben erörterten Punkten, sowie auch in der Ausmalung der Gerichtsszene, die bei weitem nicht von der versteinerten Monotonie derjenigen des *Henno* ist, dem Reuchlin überlegen gezeigt, so steht er in der Zeichnung der Gestalten des Knechts und des Fürsprechs, sowie in der Ausnutzung der in der Fabel vorhandenen komischen Pointen tief unter diesem. Der Stallknecht hat Ähnlichkeit mit dem pfiffigen Burschen Dromo eigentlich nur da, wo er ohne Geld und Tuch aus der Stadt zurückkehrt und seinem Herrn hierfür glaubhafte Gründe anzuführen weiss. Sonst ist von einer

---

Ich mags die lengi nit vertragen,
ich weltz ee minen fründen klagen,
dan es ist gar ein gantzen wuost,
dasst mir min vetterlich erb vertuost.
Rüedi. *Ja min Gred, uff guoter dingen,*
las, dich din zorn nit über ringen
es ist war ich bin liederlich gsin.
Ob gott wil, ists nun als dahin
und wil mich recht in karrn schicken. V. 57 ff.

[1]) *Ey min hunderdusige Gret,*
denck an daz guot, daz ich dir det,
do ich dich nam zuo der ee. V. 60—63.

[2]) *Der düfel hat mich beschissen und suns jeman,*
des gewins darf ich mich nit rüeman,
den ich an disem duoch han ghan. V. 805—807.

Digitized by Google

solchen wenig vorhanden. Als einen albernen Tropf zeichnet ihn der Dichter gleich am Anfang des Stückes, wo er dem Rüedi das gefundene Geld abliefert, um ihn dann mit vieler Mühe darum zu betrügen. Und von der Szene, in der Dromo den Rat des Petrucius wünscht, die doch so wesentliche Momente zu der Zeichnung dieser beiden Charaktere liefert, ist im Luzerner Spiel fast gar nichts vorhanden. Der Zug, dass Dromo sich wegen der ihm von Danista gewordenen Beschimpfung beschweren will, ist zwar auch auf den Stallknecht übergegangen,[1]) macht aber hier bei weitem nicht den Eindruck wie im *Henno*, da überhaupt diese ganze Szene der Komik der entsprechenden Reuchlin'schen vollständig entbehrt, weil sich Rüedi und der Tuchhändler schon gütlich verständigt haben, also die aus dem Verdachte des gegenseitigen Betruges dort erwachsende komische Verwirrung gar nicht eintritt. Was schliesslich die Gestalt des Fürsprechs anbetrifft, so kann bei dem nur sporadischen Auftauchen derselben im Stücke von einer individuellen Charakteristik nicht die Rede sein. Sie steht vor uns wie der Advokat in den Anekdoten von Domenichi oder Wickram, d. h. ohne eigentliches dramatisches Leben.

Wir lassen nun noch einige Bemerkungen folgen, zu denen Äusserlichkeiten in diesem Spiele den Anstoss gegeben haben. Die vollständige Verständnislosigkeit des Dichters für die künstlerischen Feinheiten, die Reuchlin's Komödie eigen sind, sowie die konfuse lateinische Aktbezeichnung[2]) lässt vermuten, dass derselbe kein Latein verstanden, also auch nicht direkt den *Henno* als Vorlage gehabt habe. Am leichtesten zugänglich war damals die 1547 erschienene Übersetzung Gregor Wagner's, und diese hat denn auch der Luzerner Dichter augenscheinlich benutzt. Gleich die Anfangsrede des Exklamators führt fast den gleichen Gedanken durch, wie die Vorrede zu Wagner's Komödie. Der Exklamator sagt, dass zu dieser Zeit das eifrige Bestreben aller Stände dahin gehe, möglichst viel zeitliches Gut zu erlangen. Die Art und Weise, wie das geschehe, sei gleichgiltig, nach Ehre brauche nicht mehr gerungen zu werden,

dan nach dem guot kumpt eer ouch mit.

---

[1]) *Der worten sind mir ingedenck,*
geltent won ich üch daz schenck
bis mir min eer wirt wieder geben.
Got der nem mir min leben,
des rechten wil ich üch nit erlon
und sött ich sij um den grint kon. V. 635 ff.

[2]) 1. A.: gar keine Bezeichnung; 2. A.: Secundus actus; 3. A.: Tertius actus; 4. A.: Quartus actus; 5. A.: Actus quartus; 6. A.: Septimus actus.

Digitized by Google

Wagner führt dem Titel seiner Dichtung gemäss nicht inbezug auf den Begriff zeitlich Gut, sondern Untreue denselben Gedanken aus: in allen Ständen sei heutzutage grosse Untreu[illegible] zu finden, und derjenige, welcher den anderen am geschick[illegible]ten betrügen könne,

erhelt bei allen platz und rhum.

Eine weitere Beziehung zwischen beiden Stücken findet sich in einer Rede der Gret-Elsa, deren Charakter schon bei Wagner etwas von seiner weichlichen Verschwommenheit verloren hat, ein Prozess, der dann im Luzerner Spiel vollständig durchgeführt ist. Beide Frauen meinen im Hinblick auf das ausschweifende Leben des Mannes, dieser scheine zu glauben, das Geld liege auf der Strasse.[1]) Auch die Schlussrede des betrogenen Advokaten scheint auf einen Zusammenhang hinzudeuten.[2])

Überschauen wir das ganze Neujahrspiel in seinen Beziehungen zu Reuchlin oder Wagner, so müssen wir unbedingt zugestehen, dass der Dichter desselben eine bedeutende geistige Selbständigkeit zeigt, dass er niemals übersetzt, sondern nur die Grundgedanken seiner Vorlage in sich aufnimmt, um sie dann in neuer, freier Form wieder an das Licht zu bringen. Diese geistige Selbständigkeit bethätigt sich schliesslich noch in der Wahl des Ausdrucks, mit dem der Knecht die Richter und seinen Advokaten überwindet. Das *Ble* seines Vorbildes konnte er nicht verstehen, da in diesem Dromo und Rompelt nicht mehr Schäfer sind, also die innere Berechtigung obigen Ausdrucks fortfiel. Aber was ist das dafür eingetretene *Weiw* des Stallknechtes? Wir erinnern uns, dass die in unserer Einleitung erwähnte, in der italienischen Litteratur an die Farce Patelin erinnernde Anekdote dem Schäfer vorschrieb, auf alle an ihn gerichteten Fragen zu pfeifen. Könnte nun das *Weiw* nicht der in artikulierte Laute übersetzte Pfiff des Italieners sein?

---

[1]) Wagner, A. I, Sz. 2: *Solt ichs also gering wegen*
Gleich kündt mans von den mören fegen.
Luzerner Spiel. *Und wiltz du mir als ab erschinden,*
als kunt ich gelt am weg finden. V. 90-91.

[2]) Wagner, A. V, Sz. 1: *Drumb gib mirs geld du loser man*
Hett dich vor redlicher geacht
Als ich deine sache gut macht
Du werst sonst wol lang am prangen
Oder sonst wol gar gehangen.
Luzerner Spiel. *Der tüffel het mich mit dir beschissen*
und sött ichs vorhin söllen wissen,
ich wet im anders han gethon,
also werist nit dar von kon. V. 845 ff.

Digitized by Google

Grazzini schreibt allerdings dem Arzigogolo *Sff* vor, doch ist es entschieden richtiger, bei der schriftlichen Wiedergabe des Pfiffes ein Wort zu wählen, das sowohl am Anfang wie am Ende einen Labial- oder Dentallaut zeigt, wie ihn ja in der That das Wort Pfiff besitzt. Dass sich italienischer Einfluss bei der Sprache des Luzerner Dichters geltend macht, dafür haben wir in seiner Dichtung selbst Belege. Es kommt einige Male (V. 457 und 571) die Form *allde* vor, welche auffallend an das italienische *al dio* erinnert;[1]) auch *comun* (901) für Gemeinde deutet auf *comune*. Zieht man dies in Betracht, sowie dass die italienische Sprache und Litteratur im XVI. Jahrhundert sich einer grossen Ausbreitung gerade in der Schweiz erfreute, so erscheint es nicht unmöglich, dass unser Dichter die italienische Anekdote gekannt habe. Vielleicht hat er seine Kenntnis direkt aus Domenichi geschöpft, dessen Facetien ungefähr um dieselbe Zeit im Drucke erschienen, in welche die Abfassung des Neujahrspiels gesetzt wird.[2]) Ein Anklang an die italienische Fassung der in Rede stehenden Episode findet sich noch im Texte des Spiels. Am Schlusse desselben verhöhnt der Narr den überlisteten Fürsprech und fügt hinzu, das Schlimmste sei, dass er sich niemand gegenüber wegen seines Verlustes beklagen dürfe,[3]) ein Gedanke, der sich weder im *Patelin* noch im *Henno*, wohl aber bei Grazzini und Domenichi ausgesprochen findet.[4]) Vielleicht ist auch in der Zigeunerszene, wenn diese nicht durch die zwischen dem Astrologen und den Frauen sich abspielende veranlasst worden ist, der Einfluss eines italienischen Zigeunerdialogs *(Zingaresca)* zu erkennen.[5])

Ist die Annahme, dass der Luzerner Dichter bei Abfassung seines Neujahrspiels unter italienischem Einflusse gestanden habe, richtig, so erklärt sich die früher besprochene und sonst ganz unbegründbare Veränderung der Charaktere des Stallknechtes und des Juristen auf die einfachste Weise.

---

[1]) Schon Mone weist S. 377 darauf hin.

[2]) Uns ist ausser dem 1584 erschienenen Drucke noch einer von 1568 bekannt, der vielleicht noch nicht der erste ist.

[3]) *Daz ist böst, du must im vertragen*
und darfst kein menschen dar zuo sagen. V. 875—76.

[4]) Arzigogolo, A. V, Sz. 6.
Ser Alesso. *E mi bisogna per la vergogna tacere.*
Domenichi. . . . *il dottore, il quale per suo*
honore più non poteva convenirlo
in ragione . . .

[5]) Vgl. Klein, *Geschichte des Dramas* IV, S. 239.

Digitized by Google

Die Nachahmungen in Frankreich.

Wir unterziehen nun die Nachbildungen der Farce Patelin in französischer Sprache noch einer Betrachtung, die kürzer gehalten werden kann, als die vorige, da die hierbei in Frage kommenden Beziehungen klarer zu Tage liegen. Es ist da zu nennen

1. Le Nouveau Patelin,

im Gegensatze zur alten Farce Patelin so genannt und nach P. L. Jacob in das Jahr 1474 zu setzen.[1])

Patelin befindet sich abermals in verzweifelter Lage. Zum Glück erinnert er sich seiner ausgezeichneten Fähigkeiten zum Betrügen, die ihn schon einmal in den Besitz von sechs Ellen Tuch gesetzt haben. Er beschliesst, jene zu gleichem Zwecke wieder zu benutzen, und begiebt sich auf den Markt, wo er in einem Pelzhändler bald eine für seine Schwindeleien geeignete Persönlichkeit findet. Er lässt sich mit diesem in ein Gespräch ein, kommt auf ihre beiderseitigen Väter zu sprechen, zwischen denen freundschaftliche, ja verwandtschaftliche Beziehungen bestanden hätten, und warnt ihn davor, allen Leuten Waren auf Kredit zu geben, wie sein Vater gethan habe. Heutzutage seien die Menschen unzuverlässig, sie versprächen stets, morgen zu zahlen,

Mais ce demain ne vient jamais.

Er kenne jedoch wohlhabende Leute, deren Kundschaft er ihm, da sie ja Verwandte seien, gern verschaffen wolle. Da sei z. B. der reiche Geistliche des Kirchspiels, der eben jetzt für sich und seine Nichte Pelzwerk zu kaufen beabsichtige, da letztere Hochzeit zu machen gedenke. Der Pelzhändler wird ganz Feuer und Flamme für diesen Handel, und Patelin sucht nun ohne weiteres als Freund des Curé das passendste Pelzwerk aus und begiebt sich mit dem Pelletier zur Kirche, wo, wie er letzterem gesagt hat, das Geld gezahlt werden würde. Dort angekommen sagt Patelin dem Priester, da sei ein Mann, der beichten wolle; derselbe leide allerdings an der fixen Idee, dass er Geld für Pelze zu erhalten habe, doch möge er sich dadurch nicht stören lassen und ihm recht ins Gewissen reden. Dem Pelzhändler hingegen meldet er, dass der Priester zum Zahlen bereit sei. Hierauf entfernt er sich mit den Pelzen, den dagegen

---

[1]) Vgl. *Le Nouveau Pathelin à trois personnages, c'est à sçavoir Pathelin, le Pelletier, le Prebstre* bei Jacob, *Maistre Pierre Pathelin, suivi du Nouveau Pathelin et du Testament de Pathelin, farces du XVe siècle.* Nouv. édition, Paris 1859. — Obgleich wir die Schreibung des Namens *Patelin* ohne *h* für die richtigere halten, werden wir doch, da wir nun die Ausgabe Jacob's unserer Untersuchung zu Grunde legen müssen, öfters diejenige mit *h* anzuwenden haben.

Digitized by Google

protestierenden Pelzhändler mit dem Versprechen beruhigend, ihn im nächsten Wirtshause, wo der Priester für sie ein Essen bestellt habe, erwarten zu wollen. Es ist offenbar, dass hieraus eine komische Verwickelung entstehen muss, und es folgt auch eine Szene, die an burlesker Komik nichts zu wünschen übrig lässt. Der Pelzhändler ist natürlich der Geprellte. Er verlässt zornig die Kirche mit der Drohung, wenn er Patelin im Wirtshause nicht antreffen werde, den Curé trotzdem zur Zahlung zwingen zu wollen. Das veranlasst letzteren zu dem Entschlusse, heute nicht nach seiner Wohnung zu gehen, wohin der Zahlung verlangende Pelzhändler wahrscheinlich kommen werde, sondern bei seiner Gevatterin zu speisen.

Dans le Nouveau Patelin, sagt Jacob,[1]) *la tromperie repose sur l'équivoque des deux mots* despecher *et* depescher, *l'un signifiant* expédier *et l'autre* confesser. Und das ist auch im Vergleiche mit dem „ancien Patelin" das einzige Originelle an dieser Farce, denn im übrigen kann man Schritt für Schritt den Einfluss der alten Farce verfolgen, nur dass jener ein grosser Teil der Feinheit abgeht, mit der in dieser Charaktere und Situationen ausgearbeitet sind. Während diese ein so recht aus dem Vollen geschaffenes Werk *de quelque Molière du XVe siècle* ist, wie Littré treffend sagt, zeigt sich uns jene als das Produkt eines mittelmässigen Kopfes, der sich fast auf jeder Seite bei seinem Vorbilde Rats erholt. Wie sein Verfasser, so erscheint uns auch das Werk als ein Durchschnittsprodukt seiner Zeit, ohne eigentlichen originellen Schwung.

Der Patelin dieser Farce ist nicht mehr der alte, dem es gewissermassen selbst Vergnügen machte, seinen Geist und Witz in den glänzendsten Farben spielen zu lassen, und der uns infolge dessen so sympathisch wird, dass wir das Unsittliche seiner Handlungsweise vollständig übersehen und vergessen. Was ihm an Witz und Geist gebricht, sucht er durch ein möglichst anmassendes und auf die Beschränktheit seiner Nebenmenschen berechnetes Auftreten zu ersetzen. Schon der Anfang lässt ihn uns in einem minder günstigen Lichte erscheinen, da er nicht, wie der alte, gewissermassen aus Pflichtgefühl gegen sein Weib den Entschluss fasst, den Betrug zu vollführen, sondern aus reiner Habgier, um nicht in seinen Beutel zu greifen.[2])

Die nun folgende Szene, in welcher Patelin seinen Schwindel

[1]) Vgl. Jacob, S. 127.

[2]) *Mais il fault bien que je m'expose*
D'empoigner quelqu'un à la source
Et d'avoir, sans deslier bourse,
Des fourrures pour noz cotelles. S. 130.

Digitized by Google

ausführt, hat, obgleich sie der entsprechenden in der alten Farce in allen Einzelheiten nachgebildet ist, ein wesentlich anderes Ansehen als diese, da das Verhältnis des Advokaten zum Pelzhändler sich vollständig verschoben hat. Wenn dort letzterer dem ersteren auch nicht gerade misstrauisch entgegentritt, so zeigt er doch eine gewisse Reserve, die dieser erst durch sein liebenswürdiges Geplauder soweit überwindet, dass ihm ein Stuhl angeboten wird. Hier ist es beinahe umgekehrt. Patelin tritt sofort als gewissermassen vornehmer Herr auf, der den ihm demütig mit dem Hute in der Hand entgegentretenden Pelzhändler bedeutet, sich zu bedecken.[1]) Und dieselbe gönnerhafte Rolle spielt er im Verlaufe der ganzen Szene. Er gibt den guten und wohlfeilen Rat, schlechten Bezahlern nichts zu leihen, was dem Kaufmann eine solche Bereicherung seiner Kenntnisse dünkt, dass er sich höflichst dafür bedankt.[2]) Als er sich dann als Verwandten zu erkennen gegeben und dem Pelzhändler wohlwollend bedeutet hat, dass er ihn vermöge seiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit vornehmen Leuten in seinem Geschäfte unterstützen wolle, bietet ihm jener sofort seine Ware auf Kredit an.[3]) Doch der Advokat spielt den höchst ehrenhaften Mann, er hasse das Borgen, sucht hierauf aber auf das Drängen des Kaufmanns für seinen Freund und Verwandten, den Curé, Pelzwerk aus, wobei er jenem mit der grössten Kaltblütigkeit in das Gesicht sagt, der geforderte Preis sei viel zu hoch, wenn er ein Betrüger wäre, würde er vielleicht noch mehr zahlen wollen, aber er sei ein ehrlicher Mann.[4]) Endlich kommt der Handel zu Stande und beide begeben sich in die Kirche.

---

[1]) *Couvrez vous dea!*
Ce n'est pas signe de preud'homme,
D'estre si grazieux, comme
Vous estes. S. 131.

[2]) *Vous m'amonnestez*
Beau et bien et vous en remercye. S. 136.

[3]) *S'il vous fault rien, nous en aurons*
Fait en deux mots, car seurement
Tout est bien au commandement
Et n'y eust-il denier comptant. S. 139.

[4]) *Rien, rien. Je vous mercye pourtant,*
Mais quant d'avec moy partirez,
Par ma foy vous emportez
Tout ce que vous debvez avoir.
Je ne hais rien tan que debvoir,
Jamais d'accroire homme ne prie. S. 139.
Ung trompeur (qui le voudroit croire)
En offrirait plus largement,
Mais je en offre tout justement
Ce que en veux payer, sur le pec. S. 145.

Digitized by Google

Lehnt sich diese Szene in ihrem inneren Aufbau an die alte Farce an, so ist dies vielfach auch in textlicher Beziehung der Fall. So ist der Gruss Patelin's beim Eintritt in den Laden des Pelzhändlers fast genau derselbe wie dort; doch zeigt sich selbst bei dieser Kleinigkeit die grössere Feinfühligkeit für formelle Schönheit und die geistige Elastizität des alten Dichters.[1]) Nach Abschluss des Geschäftes wird mit ähnlichen Worten ein *denier à Dieu* als Kaufgeld gegeben,[2]) und beim Weggange entsteht derselbe Streit zwischen den handelnden Personen, wer das Pelzwerk tragen solle, der hier wie dort mit dem Siege Patelin's endigt.[3]) Die Redensart *rien, rien*, die der alte Patelin einmal (S. 42) anwendet, gebraucht der neue öfters. Erwähnt sei noch, dass hier sowohl wie in der alten Farce und in dem nachher zu besprechenden *Testament de Patelin* eine Anspielung auf das Rolandslied vorkommt, ein Zeichen, wie beliebt und in den weitesten Schichten des Volkes bekannt selbst damals noch dieses Epos war.[4])

---

[1]) Ancien Pathelin. *Dieu y soit!*
Le Drappier. *Et dieu vous doint joye!* S. 25.
Nouveau P.: *Et dieu vous doint joye nostre maistre!*
Le Pelletier: *Dieu vous doint joye!* S. 145.

[2]) Ancien P. *Dieu sera*
Payé des premiers, c'est raison,
Vecy ung denier; ne faison
Rien qui soit où dieu ne se nomme. S. 33.
Le Drappier. *Par dieu, vous estes un bon homme.*
Nouveau P. *Il convient bailler (c'est raison)*
Le denier à dieu; ne faison
Marché de quoy dieu n'ait sa part.
Le Pelletier. *C'est raison d'y avoir regard,*
Et dictes comme homme de bien. S. 144.

[3]) Ancien P.
Le Drappier. *Alez devant: sus je yray doncques*
Et le porteray.
Pathelin. *Rien quiconques!*
Que me grévera il? pas maille,
Soubz mon eselle.
Le Drappier. *Ne vous chaille:*
Il vault mieux, pour plus honeste,
Que je le porte. S. 38.
Nouveau P.
Pathelin. *Le porteray je . . .*
Le Pelletier. *Rien quelconques,*
Il n'y a rien qui soit pesant
Ne vous chaille; j'en porteraye
Bien plus. S. 148 und 149.

[4]) Ancien P. *. . . je sçay aussi bien chanter*
Au livre, avecques nostre prestre.
Que se j'eusse esté à maistre
Autant que Charles en Espaigne. S. 21,

Digitized by Google

Den plumpen Machinationen Patelin's entsprechend ist der Pelzhändler viel alberner gezeichnet als Joceaulme, und diese Albernheit wird zur Rohheit in dem Streite desselben mit dem Priester in der Kirche. Durch diese Szene wird recht deutlich, wie tief der Dichter dieser Farce unter dem der alten steht. Es ist doch gewiss ein Zeichen grosser sittlicher Indifferenz, entweder für den Dichter oder sein Publikum oder für beide Teile, wenn eine Szene wie diese, in der die kirchlichen Gebräuche dem Gelächter preisgegeben werden und in der Kirche der Priester in Amtstracht dem Pelzhändler die gröblichsten Schimpfwörter in das Gesicht schreit und von diesem dieselbe Behandlung erfährt, geschrieben werden und Beifall finden konnte. Wenn auch die Gerichtsszene des alten Stückes, die jedenfalls das Vorbild dazu gewesen ist, inbezug auf den darin herrschenden Ton dieser wenig nachgibt, so ist dort die Örtlichkeit eine solche, welche eine üble Deutung gar nicht zulässt.

In Anbetracht dieser Bemerkungen ist es nicht zu verwundern, wenn Génin, der sich sein ganzes Leben hindurch mit der alten Farce beschäftigte und die Reize derselben wohl wie kein anderer hat auf sich wirken lassen, erklärt: *Je ne parlerai guère que pour mémoire de deux imitations de la farce de Patelin en français; toutes deux, à mon avis, postérieures de beaucoup à l'original, et plus inférieures encore en mérite.*[1]) Doch ist dieses Urteil ebenso wie unsere eigenen Ausführungen bei einer Betrachtung vom Standpunkte der alten Farce aus abgegeben. Verlässt man diesen, so wird man sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass trotz alledem der Neue Patelin, eben weil der alte so hoch über allen gleichzeitigen, ähnlichen poetischen Erzeugnissen steht, einen hervorragenden Platz unter den litterarischen Produkten jener Zeit einnimmt.

Werfen wir nun auch einen kurzen Blick auf die von Génin erwähnte zweite Nachahmung der Farce Patelin.

2. Le Testament de Patelin.

Patelin ist alt geworden, seine Gesundheit ist erschüttert, aber trotzdem will er sich noch in den Gerichtssaal begeben.

Nouveau P. Le Pelletier au Prebstre:
Vous estes plus traistres que Ganes,
Dangereux et mauvais trompeurs. S. 169.
Testament de P. Pathelin:
Se se mouroye tout maintenant
Je mourroye de la mort Rolant.
(nämlich: *de soif.*) S. 189.

[1]) S. 71.

Unterwegs überfällt ihn aber seine Schwäche derartig, dass er umzukehren gezwungen ist. Er bittet Guillemette, den Apotheker und den Geistlichen zu holen. Als diese erscheinen, redet der Kranke, wie bereits in Todesangst, allerlei verkehrtes, komisches Zeug, so dass der Apotheker die Wertlosigkeit seiner Arzeneien sofort erkennt. Der Curé, Messire Jehan, fordert den Sterbenden auf, zu beichten; dieser rafft hierzu noch einmal seine Kräfte zusammen und diktiert dann, immer noch zum Scherzen aufgelegt, ein humoristisches Testament nach Art Villon's. Er thut noch seinen Willen darüber kund, wo er begraben zu sein wünscht, sagt seine Grabschrift und stirbt.

Das kleine Stück hat keine Intrigue und nicht die geringste dramatische Verwickelung; es ist eine Art moralischen Epilogs zu den beiden grossen Farcen. Es war das Bedürfnis vorhanden, das Leben des humorvollen und allgemein beliebten Maistre Pierre harmonisch ausklingen zu lassen, ein Bedürfnis, dem auch der englische Dichter genügte, wenn er den seiner Zeit eine ähnliche Rolle wie Patelin spielenden Falstaff trotz seiner bösen Streiche eines seligen Todes sterben lässt. Ein versöhnender Zug geht durch das ganze Stück, alle treten Patelin freundlich und liebevoll entgegen, gleichsam aus Dankbarkeit für die schönen Stunden, die der Held der beliebten Komödie ihnen bereitet.

Einige Anklänge an die alte Farce finden sich. Als nämlich Patelin zur Gerichtssitzung gehen will, bemerkt Guillemette, dass er sich zu sehr anstrenge und trotzdem bis jetzt noch nichts habe sparen können.[1]) Und auf dem Sterbelager beichtet er dem Priester den an Joceaulme begangenen Betrug; dabei kann er immer noch nicht seinen Ärger darüber unterdrücken, dass er vom Schäfer überlistet worden ist.[2])

---

[1]) *Vous vous troublez d'advocasser,*
Et ne povez rien amasser
Pour procès que à mener avez. S. 183.

[2]) Pathelin. *C'est du Drappier*
Duquel j'eus cinq, dis-je, six aulnes
De drap, que en beaulx escus jaulnes
Luy promis et devoye payer
Incontinent, sans delayer.
Ainsy fut-il de moy content.
Mais je le trompay faulcement,
Car oncques il n'en reçeut croix,
Ne ne fera jamais.
Messire Jehan. *Et du Bergier . . .?*
Pathelin. *Parler n'en ose.*
Messire Jehan. *Pourquoy cela?*
Pathelin. *Pour mon honneur,*

Digitized by Google

3. Patelin, comédie en trois actes et en prose par Brueys et Palaprat.

Ein Zeichen für den Wert der Farce Patelin ist es, dass noch im XVIII. Jahrhundert ein namhafter Dichter, der Abbé Brueys, sich bewogen fühlte, diese zur Grundlage eines modernen Lustspiels zu machen.[1]) Dasselbe wurde im Jahre 1700 ausgearbeitet, seine Aufführung jedoch durch den spanischen Erbfolgekrieg bis zum 4. Juni 1706 verzögert.[2]) Da es ebenso wie der *Henno* eine kunstgemässe Komödie ist, wurde auch hier ein Liebesverhältnis eingewebt und zwar einerseits zwischen Valère, dem Sohne des Tuchhändlers und Henriette, der Tochter Patelin's, andererseits zwischen Colette, der Magd Patelin's und Agnelet. Der Inhalt scheint uns deshalb Interessantes und Originelles genug zu bieten, um hier angeführt werden zu können.

Patelin spricht in einem Eingangsmonologe den Entschluss aus, sich um jeden Preis einen anständigen Anzug zu verschaffen, um durch seine schäbige Kleidung nicht die Freier seiner Tochter abzuschrecken und die spöttischen Bemerkungen der Leute und seiner Frau zu veranlassen. Er tritt auf die Seite, da Madame Patelin und Colette kommen, welch letztere auf die gebieterische Frage ihrer Herrin gesteht, dass Henriette ein Liebesverhältnis mit Valère habe. Sie entfernt sich; Patelin tritt hervor und thut seiner Frau auf deren missbilligende Äusserungen über sein Gewand den Entschluss kund, sich Tuch zu einem Anzuge verschaffen zu wollen. Die Frau bezweifelt jedoch die Ausführbarkeit dieses Entschlusses. Bevor der Advokat in den Laden des Tuchhändlers Guillaume eintritt, belauschen wir noch eine Unterhaltung zwischen diesem und seinem Sohne. Er macht letzterem den Vorwurf, mit dem Schäfer Agnelet bei dem heimlichen Verkaufe von Schafen unter einer Decke zu stecken, um die Mittel zu Geschenken zu erhalten, die er seiner Geliebten mache. Valère stellt das entschieden in Abrede, und Guillaume will nun Agnelet verklagen. Da tritt Patelin in den Laden. Nachdem er den Kaufmann willfährig gemacht hat durch die Nachricht, dass er in seinen Büchern eine Schuld seines — Patelin's —

Messire Jehan. *Et hardyment?*
Bathelin. *Mon deshonneur*
Si y perdroit à tousjours-mais,
Messire Jehan. *Et comme quoy?*
Pathelin. *Pour ce qu'en Bée*
Il me paya subtilement. S. 200—201.

[1]) Vgl. *Œuvres choisies de Brueys et de Palaprat,* Paris (Didot), 1811, II. S. 1—63.

[2]) Vgl. Einleitung, S. 8.

Digitized by Google

Vaters an Guillaume's Vater im Betrage von 300 Dukaten gefunden habe, die er als anständiger Mann zurückzahlen wolle, lockt er ihm durch dieselben Mittel wie in der alten Farce das Tuch ab und ladet ihn ebenso wie dort zum Essen ein. Die folgenden Szenen behandeln den bekannten Streit des Tuchhändlers mit Agnelet und das Frohlocken Patelin's über den gelungenen Schwindel. Dazwischen treten Valère und Henriette kurz auf; letztere beschwört ersteren, doch von ihr zu lassen, so lange sein Vater nicht die Einwilligung zu ihrer Verbindung gebe.

Zu Anfang des zweiten Aktes rüstet sich der Tuchhändler zu seinem Gange nach Patelin's Wohnung. Er tritt dort ein, erhält aber die verblüffende Nachricht, dass Maître Pierre schon längere Zeit krank darniederliege. Man habe ihn eben, um sein Bett in Ordnung zu bringen, auf einen Sessel an die Thüre des Nebenzimmers gesetzt. Im selben Augenblicke kommt der Kranke hereingerannt und macht in seinem fingierten Delirium das tollste Zeug. Zuletzt schreit er: „Diebe, Diebe!“ und greift nach seiner Hellebarde. Dieses Geschrei verscheucht nun zwar Guillaume, lockt aber auch den Richter des Ortes, Bartolin, herbei, bei welchem sich Patelin, dessen Delirium schnell verflogen ist, zu entschuldigen sucht.[1]) Er entfernt sich mit diesem, da Colette und Agnelet auftreten, welcher auf ersterer Rat Patelin als Advokaten annehmen will. Es folgt die Verhandlung zwischen ihm und Patelin, die nur in dem Punkte von der alten Farce abweicht, dass der Schäfer auf den Rat Colette's wissentlich den Namen seines Herrn verschweigt.

Als Patelin in der Gerichtsszene, die den letzten Akt eröffnet, den wahren Sachverhalt erfährt, will er Agnelet durchaus nicht verteidigen, wird aber vom Richter dazu gezwungen. Er führt nun an, dass der Schäfer einmal beim Abschlachten eines Hammels von dem Tuchhändler Guillaume ertappt und derartig auf den Kopf geschlagen worden sei, dass er seitdem an Blödsinn leide und sich trepanieren lassen müsse. Agnelet bestätigt dies, indem er immer *Bée* schreit. Die Szene verläuft im übrigen wie bekannt, ebenso die folgende zwischen Patelin und dem Schäfer. Den zornigen Advokaten sucht nun Colette dadurch zu beruhigen, dass sie ihm verspricht, die Heirat zwischen Valère und Henriette zu bewerkstelligen. Sie schlägt deshalb vor, das Gerücht zu verbreiten, Agnelet sei an der Trepanation gestorben, der er sich wegen der rohen Behandlung

---

[1]) Hier gebraucht der Richter, wahrscheinlich in Anlehnung an das alte *Advocat soubz l'orme,* in Bezug auf den mit der Hellebarde hantirenden Patelin den Ausdruck *Avocat sous les armes.*

Digitized by Google

von Seiten des Tuchhändlers habe unterziehen müssen. Die Sache kommt zu den Ohren des Richters, und als dieser noch an das Bett Agnelet's geführt wird, auf welchem er schaudernd des Schäfers verstümmeltes Haupt, das, wie sich später herausstellt, ein blutrünstiger Kalbskopf ist, erblickt, lässt er ohne Besinnen den Tuchhändler als den Mörder des Schäfers verhaften, verspricht ihm aber auf Betreiben Patelin's und Colette's die Freiheit, wenn er den Ehekontrakt seines Sohnes mit seiner — des Richters — Pate Henriette, der Tochter Patelin's, unterzeichne. Anderenfalls würde er ohne Umstände aufgehängt. Notgedrungen gibt der Tuchhändler seine Unterschrift. Da wird Agnelet gebracht, den Bauern in einer Scheune aufgegriffen haben, und Guillaume will mit Zustimmung Bartolin's den Ehekontrakt sofort zerreissen. Aber Patelin verlangt jetzt die Auszahlung von 10000 Dukaten, die er nach einer für diesen Fall in den Kontrakt eingeschobenen Klausel zu fordern habe. Der Tuchhändler ergibt sich in das Unvermeidliche und das Stück schliesst mit dem Geständnis Valère's, dass Agnelet die Hammel auf seine Veranlassung getötet und verkauft habe, was den Vater ausrufen lässt:

Me voilà bien payé de mon drap et de mes moutons!

Indem wir jetzt auf eine nähere Untersuchung des Stückes eingehen, betrachten wir zunächst die männlichen Charaktere, wie diese sich uns im Unterschiede zu den entsprechenden der alten Farce darstellen. Patelin wird uns schon deshalb anders als dort erscheinen müssen, weil er hier zum Familienvater und Gemeindemitglied gemacht, seine Handlungsweise dadurch gewissermassen erschwert wird, und die Folgen derselben für ihn in den erwähnten Eigenschaften von weittragender, schlimmer Bedeutung werden können. Zeigt er sich nun dadurch, dass er trotzdem diese schlimmen Folgen von sich abwendet, als ein Mensch von grosser Schärfe und Elastizität des Geistes, so gehen ihm gerade deshalb andererseits diejenigen frischen, rein menschlichen Züge des alten Patelin ab, durch welche uns dieser so unwiderstehlich gewinnt. Er ist im Rahmen dieses Stückes eine äusserst humoristische und lebensvolle Gestalt, aber er ist nicht mehr der prächtige Schwindler des XV., sondern der spitzfindige Winkeladvokat des XVIII. Jahrhunderts, der durch seine genaue Kenntnis des Gesetzes gerade das Gesetz zu umgehen weiss. Diese letztere Eigenschaft tritt in beinahe abstossender Weise in der letzten Szene hervor, als er den sorglosen und mit den gerichtlichen Formalitäten wenig vertrauten Tuchhändler durch die kniffliche Abfassung des Ehekontraktes vollständig in seine Gewalt bringt. Ebensowenig kann er uns in dem Verhältnis

Digitized by Google

zu Madame Patelin gefallen, der gegenüber er eine fast klägliche Rolle spielt.[1]) Den wahren alten Patelin zeigt er in dem fingierten Delirium und vor Gericht, in zwei Szenen, die, obgleich keine sklavischen Übertragungen der entsprechenden altfranzösischen, von ganz vorzüglich komischer Wirkung sind und jenen kaum nachstehen.

Ist hier der frische Witz und Geist des alten Stückes bemerkbar, so ist dies viel weniger der Fall bei der Ausführung des Tuchbetruges; auch hier wie im Neuen Patelin fehlt die Feinheit der Überredungskunst. Wenn schon die Geschichte von den zu zahlenden 300 Dukaten auf eine ziemliche Beschränktheit des Tuchhändlers berechnet ist, so gilt dies noch viel mehr von den Schmeicheleien, die zuweilen so stark aufgetragen sind, dass sie an Ironie streifen.[2]) Dadurch dass sich

---

[1]) Madame Patelin. *Ah! te voilà!*
M. Patelin. *Oui.*
Madame Patelin, *Comme te voilà vêtu!*
M. Patelin. *C'est que . . . je . . . je ne suis pas glorieux.*
Madame Patelin. *C'est que tu es un gueux, et je viens d'apprendre que ta gueuserie rebute tous les partis qui se présentent pour notre fille.*
M. Patelin. *Vous avez raison.* A. I, Sz. 2.

[2]) M. Patelin. *Vous faites votre commerce avec une intelligence . . .*
M. Guillaume. *Oh! monsieur . . .!*
M. Patelin. *Avec une habileté merveilleuse!*
M. Guillaume. *Oh, oh! monsieur!*
M. Patelin. *Des manières nobles et franches qui gagnent le cœur de tout le monde.*
M. Guillaume. *Oh! point, monsieur!*
M. Patelin. *Parbleu! la couleur de ce drap fait plaisir à la vue.*
M. Guillaume. *Je le crois; c'est couleur de marron.*
M. Patelin. *De marron! que cela est beau! Gage, monsieur Guillaume, que vous avez imaginé cette couleur-là.*
M. Guillaume. *Oui, oui, avec mon teinturier.*
M. Patelin. *Je l'ai toujours dit, il y a plus d'esprit dans cette tête-là que dans toutes celles du village.*
M. Guillaume. *Ah! ah! ah!*

M. Patelin. *Vous étiez beau comme l'Amour.*
M. Guillaume. *Je l'ai ouï dire à ma mère.*
M. Patelin. *Et vous appreniez tout ce qu'on vouloit.*
M. Guillaume. *A dix-huit ans, je savois lire et écrire.*
M. Patelin. *Quel dommage que vous ne vous soyez appliqué aux grandes choses: savez-vous bien, monsieur Guillaume, que vous auriez gouverné un état?*
M. Guillaume. *Comme un autre . . .*

M. Patelin. *Vous souvient-il, monsieur Guillaume, d'un jour que nous soupâmes ensemble à l'Écu de France?*

Digitized by Google

Guillaume trotzdem damit fangen lässt, ist er zugleich im wesentlichen charakterisiert. Ausser dieser Beschränktheit ist an ihm noch Habgier und Geiz zu bemerken, welch letzterer ihn selbst seinen Sohn mit so wenig Mitteln versehen lässt, dass dieser gezwungen ist, ihn zu bestehlen.[1])

Ebenso wie der Charakter Patelin's hat sich auch derjenige Agnelet's etwas verändert. Auch dieser ist nicht mehr der dumm-pfiffige Bauernlümmel der alten Farce. Unter der Maske des Tölpels blitzt zuweilen der Gamin hervor, der mit bewusster Schlauheit seine Streiche vollführt. Er hat sogar Patelin schon einmal um seinen Lohn betrogen, weiss das aber, als er jetzt zum zweiten Male dessen Rat erbittet, ebenso zu verbergen, wie den Namen seines eigentlichen Herrn Guillaume, gegen den Patelin wahrscheinlich für ihn nicht plaidiert haben würde.[2])

Für die weiblichen Charaktere, zu deren Besprechung wir nun übergehen, bietet sich zum Vergleich mit der alten Farce nur das Weib Patelin's, Guillemette. Diese ist in unserem Lustspiele zur Madame Patelin geworden, und sie weiss diese ihre würdige und einflussreiche Stellung sofort gehörig zu kennzeichnen, indem sie gleich am Anfang des Stückes ihren Gemahl einen Lump heisst. Dadurch ist der Unterschied dieser Figur und der alten im wesentlichen angezeigt; von Guillemette, der fröhlichen und bereitwilligen Helferin und Gesinnungsgenossin

---

M. Guillaume. *Le jour qu'on fit la fête du village.*

M. Patelin. *Justement: nous raisonnâmes à la fin du repas sur les affaires du temps; que je vous ouis dire de belles choses!*

M. Guillaume. *Vous vous en souvenez?*

M. Patelin. *Si je m'en souviens? Vous prédites dès-lors tout ce que nous avons vu depuis dans Nostradamus.*

M. Guillaume. *Je vois les choses de loin.* A. I, Sz. 5.

[1]) Madame Patelin. *Mais où prend Valère de quoi faire ces présents? son père est un riche brutal, qui ne lui donne rien.*

Colette. *Oh! madame, quand les pères ne donnent rien aux enfants, les enfants les volent, cela est dans l'ordre; et Valère fait comme les autres.* A. I, Sz. 2.

[2]) M. Patelin. *Vous étiez deux frères que je garantis des galères; l'un de vous deux ne me paya point.*

Agnelet. *C'étoit mon frère.*

M. Patelin. *Vous fûtes malades au sortir de prison, et l'un de vous deux mourut.*

Agnelet. *Ce ne fut pas moi.*

M. Patelin. *Je le vois bien.*

Agnelet. *Je fus pourtant plus malade que mon frère. Enfin, je viens vous prier de plaider pour moi contre mon maître.*

M. Patelin. *Ton maître, est-ce ce fermier d'ici près?*

Agnelet. *Il ne demeure pas loin d'ici, et je vous payerai bien.* A. II, Sz. 6.

Digitized by Google

ihres Mannes ist in Madame Patelin wenig zu finden. Überall sehen wir sie eifrig darauf bedacht, die Würde ihres Standes anderen Leuten gegenüber zu bewahren. Sie spricht sich deshalb auch sehr missbilligend über die Zumutungen aus, die ihr von ihrem Gemahle inbezug auf dessen fingierte Krankheit gemacht werden, was dieser jedoch mit einer treffenden philosophischen Betrachtung zurückweist.[1])

Die vom Dichter neugeschaffene Colette ist die schablonenmässige Dienerin, wie sie im französischen Lustspiele noch bis tief in unser Jahrhundert hinein vorkommt. Durch ihren klugen Rat wird Patelin mit Agnelet versöhnt und der befriedigende Schluss des Stückes möglich.

Henriette ist eine sehr anständige Durchschnittsgeliebte, die überhaupt nur zweimal auf der Szene erscheint, einmal um Valère in üblicher Weise bei seiner Liebe zu ihr zu beschwören, nicht an sie zu denken, so lange ihm die Einwilligung seines Vaters zu ihrer Verbindung fehle; dann, um am Ende mit ihrem Geliebten vereinigt zu werden.

So unbedeutend nun dieses Liebespaar Valère und Henriette für den Verlauf der Handlung ist, so wird es doch gerade seine Aufgabe, am Schlusse den festgeschürzten Knoten zu allseitiger Zufriedenheit zu lösen und das Ganze in für uns wohlthuender Weise austönen zu lassen. Dass wir dieses Gefühl haben, muss unser allgemeines Urteil über dieses Lustspiel wesentlich unterstützen. Unserer Meinung nach ist nämlich zuzugestehen, dass, wenn einmal die alte Farce Patelin in ein modernes Lustspiel umgewandelt werden sollte, es nicht geschickter und ergötzlicher gethan werden konnte, als es durch Brueys und Palaprat geschehen ist.

Fassen wir die Resultate unserer Untersuchung noch einmal kurz zusammen. Der Grundgedanke der Farce Patelin ist in dem Erfahrungssatze ausgesprochen, dass ein Betrüger den anderen betrügt, er findet sich schon im Altertume. In einer in sich abgeschlossenen Dichtung ist er zum ersten Male eben in dieser Farce verarbeitet, nicht aber in einer als verloren ge-

---

[1]) Madame Patelin. *Il faut, malgré moi, que j'aide à t'en sortir; mais tu devrois rougir de honte de ce que tu m'as proposé de faire; et ce n'est point du tout agir en honnête homme . . .*

M. Patelin. *Eh mon Dieu, ma femme, en honnête homme! Il n'est rien de plus aisé, quand on est riche, d'être honnête homme; c'est quand on est pauvre qu'il est difficile de l'être.* A. I, Sz. 9.

Digitized by Google

gangen anzunehmenden *Commedia dell' arte*. Die französische Farce als eine originelle Schöpfung ist das Vorbild für Reuchlin's Lustspiel *Henno* geworden, von welchem Hans Sachs eine gute, Gregor Wagner eine schlechte deutsche Bearbeitung geliefert hat. Letztere liegt wahrscheinlich Wickram's Anekdote zugrunde. Das Luzerner Neujahrspiel ist eine selbständige Bearbeitung des *Henno* auf grund des Wagner'schen Textes. Ausserdem ist dabei noch italienischer Einfluss zu konstatieren. Ist ferner die Annahme zutreffend, dass Wagner Kenntnis von der Übersetzung des Hans Sachs erhalten hat, und so sein Werk von dieser beeinflusst ist, so bilden die Stücke von der Farce Patelin bis zum Neujahrspiele eine Kette, in der jedes ein Glied bildende Stück das Muster für das folgende abgegeben hat. Alle stehen mehr oder weniger tief unter ihrem Urbilde, was auch von den französischen Nachahmungen, vielleicht mit Ausnahme des Lustspiels von Brueys und Palaprat, gilt.

Wir können diese Arbeit nicht abschliessen, ohne noch zweier, auf die Farce Patelin bezüglicher Erscheinungen wenigstens Erwähnung gethan zu haben. Die Farce ist Anfang des XVI. Jhds. von dem Juristen Alexander Connibert in lateinische Jamben übertragen worden,[1]) welche Übersetzung eine merkwürdige Erweiterung des Urtextes bietet. Der Übersetzer hat nämlich eine neue Gestalt, den *Comicus*, eingeführt, welche die Szene nie verlässt, obgleich sie nicht den geringsten Anteil an der Handlung nimmt. Unsichtbar für die andern Darsteller, ist dieser *Comicus* nur da, um ganz laut seine Glossen über Inhalt und Darstellung des Stückes zu machen. Er repräsentiert gewissermassen die Kritik des Publikums. So eigentümlich sich dieser Narr hier ausnimmt, so liesse sich doch gegen seine kritischen Bemerkungen nichts sagen, wenn diese geistreich und treffend wären. Das ist aber nicht der Fall. Sie sind oft derartig trivial, dass sie eher in den Mund eines jeden andern, nur nicht in den eines *Comicus* passen.

Endlich wurde im Jahre 1873 eine von E. Fournier gelieferte Übertragung der Farce Patelin ins Neufranzösische in der *Comédie Française* aufgeführt, doch soweit uns bekannt, ohne besonders grossen Erfolg. Und das ist unschwer zu erklären. Denn wenn auch die Komik des Patelin zu allen Zeiten, so lange eben der Charakter des Menschengeschlechts derselbe bleibt,

---

[1]) *Comœdia nova quæ Veterator inscribitur, alias Pathelinus, ex peculiari lingua (Petri Blanchet) in romanum traducta elogium cum præfacione Ivonis Morelli.* Parisiis. Guillelmus Eustace. 1512. Wiederabgedruckt von Colinæus 1543.

Digitized by Google

auf die Lachlust ihre Wirkung ausüben wird, so muss doch der neufranzösischen Übertragung etwas Unersetzliches fehlen. Es ist dies der poetische Hauch, der über dem Leben und Treiben des lustigen Advokaten ebenso liegt, wie etwa über dem unserer deutschen *varnden diet*, es ist die uns jetzt vollständig abhanden gekommene Poesie des Vagabundentums, welche viel weniger durch ein entsprechendes Kostüm, als vielmehr durch die Sprache der Zeit wieder hervorgezaubert werden kann.

K. Schaumburg.

Digitized by Google

Clément von Dijon in seinem Verhältnis zu Voltaire.

Zu den zahlreichen Grössen zweiten und dritten Ranges in der französischen Litteratur des XVIII. Jahrhunderts, die jetzt längst in Vergessenheit geraten sind und an jene ausgestorbenen Zwischengattungen der Darwin'schen Schöpfungstheorie erinnern, gehört ein aufstrebender, talentvoller und unabhängiger Geist, den nur das erfolglose Ringen mit dem überlegenen Genius Voltaire's davor geschützt hat, völlig zu den litterarisch Toten geworfen zu werden. Es ist jener Clément von Dijon, von Voltaire und seinen Gesinnungsgenossen d'Alembert, Condorcet, der du Deffant u. a. als ein neidischer, talentloser und verkommener Litterat gebrandmarkt, aber jedenfalls achtungswert durch den kecken Mut und die herausfordernde Kühnheit, mit der er der ganzen Philosophenkaste, den Herren von der *Comédie Française* und ihrem kritischen Anhange entgegentrat. Geboren 1744 in Dijon, Sohn eines *procureur*, dessen Vermögensverhältnisse nie glänzende waren, und der schon 1771, ehe noch des Sohnes Zukunft gesichert war, sein Amt niederlegte, musste Clément frühzeitig für sich selbst sorgen und bevor er selbst zu einem völlig erzogenen Jüngling herangereift war, das traurige Amt eines Erziehers an einer Privatschule seiner Vaterstadt übernehmen. Diese Stellung und der Krähwinkelgeist, welcher nach Clément's Schilderung damals in Dijon geherrscht zu haben scheint,[1]) lähmten sein frühreifes poetisches Talent, dass sich von dem siebenten Lebensjahre an in Gelegenheitsdichtungen, seit dem fünfzehnten auch an einem grösseren dramatischen Stoffe, der Entthronung und Ermordung Karl's I. von England und Cromwell's Triumph über

[1]) Brief Clément's an Voltaire vom 17. Mai 1760: *Relégué dans le fond d'une ville où il y a des gens d'esprit qui ne s'en servent pas et qui haïssent ou méprisent ceux qui s'en servent.*

Digitized by Google

das gestürzte Königtum erfolglos versuchte. Paris mit seinem reichen litterarischen Leben, seiner tonangebenden Bühne war das Ziel seiner heissesten Wünsche, und Voltaire, der Mäcen aufstrebender Talente, sollte ihm die Wege zur Metropole Europas öffnen. Schon im Jahre 1759 wandte sich der siebzehnjährige Schöngeist an den hochberühmten Mann, aber der Brief blieb unbeantwortet. Was er enthalten haben mag, können wir nur ungefähr aus dem zweiten Schreiben erraten, das Clément am 6. Dezember desselben Jahres nachfolgen liess. Es war kein gewöhnlicher Bettelbrief, keines jener lamentablen Unterstützungsgesuche, mit denen der reiche Patriarch von Ferney so vielfach belästigt wurde; wie hätte auch sonst der rachsüchtige Voltaire später, als Clément unter die Zahl seiner Gegner getreten war, es sich versagen können, ihm seine Bettelei in höhnischen Worten vorzuwerfen? Es war gewiss, genau wie der zweite, eine von unklaren, aus jugendfrischer Begeisterung entquellenden Huldigungen, von Versicherungen ewiger, ungeheuchelter Dankbarkeit überfliessende Apotheose, die ihm Voltaire's Protektion für seine litterarische Laufbahn sichern sollte. Was der Patriarch antwortete, ist uns unbekannt, denn wir besitzen nur Clément's Briefe an ihn, nicht die Antworten auf dieselben, doch geht aus dem zweiten der uns erhaltenen Schreiben des Dijoner Dichters hervor, dass Voltaire sich mit gewohnter, zu nichts verpflichtender Liebenswürdigkeit ihm gegenüber benommen hat. Damals (17. Mai 1760) arbeitete Clément an seiner Karl-Tragödie, von der sich der unerfahrene Jüngling den Ruhm der Unsterblichkeit versprach. Voltaire, so habe er gehört, sei mit demselben Thema beschäftigt, wäre dem so, so würde er gern das Feld räumen und die seit Jahresfrist begonnene und bereits umgearbeitete Dichtung preisgeben; wenn nicht, so möge der Vielerfahrene den jungen Anfänger mit seinem Rate unterstützen. Recht unverblümt bittet Clément nebenbei den einflussreichen, vielvermögenden Mann ihn aus der Einsamkeit von Dijon, in der er geistig und körperlich zu Grunde gehe, zu befreien. Vor der Hand that aber Voltaire nichts für ihn, denn im Geben war er karg und sorgsam berechnend, mochten die Gaben materieller oder ideeller Natur sein. Erst 1763 empfahl er den notleidenden, mit Brotarbeiten und Amtsgeschäften überhäuften Jüngling als Hauslehrer an den Präsidenten Fyot de la Marche, den Sohn seines Jugend- und Schulfreundes, wie es scheint, ohne Erfolg. Inzwischen hatte Clément seine hoffnungsreiche Tragödie abgeschlossen, ohne sie, fern von allen litterarischen Verbindungen, auf die Bühne der *Comédie Française* bringen zu können. Damit sein zweites Werk, eine rationalistische Medea-Dichtung,

Digitized by Google

in welcher der hochpoetische Stoff alles Übernatürlichen entkleidet war, ein besseres Schicksal hätte, ging er 1768, ohne Mittel und Protektion, selbst nach der Hauptstadt, von Voltaire nur mit einem Empfehlungsschreiben an Laharpe, den neu auftauchenden Kritiker und Dichter, versehen. Die Hoffnungen Clément's zerschlugen sich, wie natürlich. Was sollte die Anpreisung, welche der als Dichter sich schon überlebende Voltaire ihm auf den Weg geben mochte, gerade bei den Herren der exklusivesten aller Bühnen helfen, welche dem Patriarchen selbst so manche bittere Stunde bereitet hatten? Was konnte der Neuling Laharpe, der für sich selbst zu sorgen und zu ringen hatte, auch beim besten Willen für ihn thun, wie sollten die Schauspieler, die sich gegen namenlose Talente genau so ablehnend verhielten, wie die Theaterdirektoren unserer Zeit, sich für ein Stück begeistern, welches der dem Opernhaften und Dekorativen zuneigenden Tagesrichtung schroff entgegentrat? Sie lehnten, trotzdem Lekain selbst sich für Clément verwandt zu haben scheint, das Anfängerwerk vornehm ab, und dass die litterarisch gebildete Welt ihnen Recht gab, zeigt u. a. Grimm's souveräne Aburteilung jener „*Médée*“ in seiner *Korrespondenz*. Der bitter enttäuschte Dichter schob die Schuld, wie alle unglücklichen Poeten, auf den verderbten Tagesgeschmack. Wie sehr, so schreibt er in einer Huldigungsepistel an seinen Mäcen Voltaire, habe Paris ihn in allen Erwartungen betrogen, welchen Verirrungen gebe sich der Geschmack der Tagesdichter hin! Ihre lustigen Stücke seien weinerlich (es war die Zeit wo die *comédie larmoyante* in und ausserhalb Frankreichs herrschte), die ernsten desto lacherregender. Wie weit sei man von den unvergänglichen Vorbildern der klassischen Zeit, zu denen er damals noch Voltaire selbst rechnete, abgewichen. Voltaire und sein Prophet Laharpe seien die einzigen, welche in einer Periode der geschmacklosesten Dichterei die Fahne des lauteren Klassizismus hoch hielten. An seiner Zukunft als Dichter verzweifle er, Voltaire's Einfluss möge ihm eine Stellung als Hauslehrer oder Sekretär verschaffen (Brief vom 5. Dezember 1768). Damals also war Clément noch ein eben so hingebender Anhänger Voltaire's wie neun Jahre vorher, und es ist ein geringes Vergehen des später gegen ihn so erbitterten Patriarchen, wenn dieser das Schreiben vom Dezember 1768 dem vom Dezember 1759 substituierte, denn das Verhältnis des jugendlichen Dichters zu seinem Protektor war dasselbe geblieben. Wie kam es nun, dass Clément drei Jahre später sein Urteil über Voltaire als Dichter und Menschen so gänzlich geändert hatte und schon Anfang 1772 mit seiner schneidigen Epistel „*Boileau à Voltaire*“ jene heftigen, an per-

Digitized by Google

sönlicher Gereiztheit und sachlicher Ungenauigkeit überreichen Streitschriften gegen den einst gefeierten Mann begann? Wir meinen, ohne mit Voltaire die frühere Gesinnung Clément's für eine erheuchelte halten zu müssen, die Erklärung in der veränderten litterarischen Stellung desselben zu finden. Da die dichterische Thätigkeit ihm weder Brod noch Ruhm sicherte und da die Kreise der philosophisch aufgeklärten Welt ihn so kühl von sich wiesen, so legte er sich auf die einträglichere Beschäftigung des journalistischen Kritikers und erniedrigte sich zum Handlanger jenes Fréron und Genossen, die das hergebrachte im Staat, Kirche und Dichtung gegen die Neuerungen der Aufklärer zu verteidigen suchten. Seine mehr der Kritik zugewandte Thätigkeit liess ihn bald den Abstand erkennen, der Voltaire, den Dichter wie den Kritiker, von den grossen Vorgängern des XVII. Jahrhunderts, von Corneille, Racine, Molière und Boileau trennte, und damit schwand das Hauptmotiv seiner früheren Begeisterung.

Zunächst natürlich richtete sich seine Kritik nicht gegen den gefährlichen und von ihm noch mit dem letzten Reste jugendlicher Begeisterung verehrten Mann, vielmehr feierte er Voltaire selbst, noch kurz vor jener Epistel *Boileau à Voltaire*, in ziemlich gesuchten, nicht mehr von der Wärme alter Hingebung durchdrungenen Versen. Es waren die kleineren Geister der Litteratur, die Clément zuerst zu Gegenständen übereilter Angriffe machte. St. Lambert, Voltaire's glücklicher Nebenbuhler bei der Marquise du Châtelet, von diesem mit selbstlosem Edelmute und übertriebenster Höflichkeit als epischer Dichter gefeiert, Delille, der Verdolmetscher von Vergil's *Georgica*, Dorat, der Verfasser eines *Poème sur la Déclamation*, und Watelet, wegen seines *Poème sur la Peinture*, mussten zuerst seine durch Verbitterung und Enttäuschung vergällte Kritik erfahren. Diese vier, von welchen doch nur St. Lambert zu Voltaire engere Beziehungen hatte, wurden nämlich schonungslos, nicht ohne unzarte Beimischung persönlicher Verhältnisse von ihm in einer Ende 1770 erschienenen Streitschrift angegriffen. Die Sache bekam dem Verfasser sehr übel. Schon im Januar 1771 wurde er, vielleicht ohne Zuthun St. Lambert's, der später sogar sich für seine Freilassung verwandt haben soll, in das Gefängnis Fort l'Évêque geführt, aus dem er nur um so erbitterter herauskam. Er rückte jetzt dem Patriarchen selbst etwas näher, indem er dessen Freund d'Alembert mit mancherlei Plänkeleien belästigte, welche dieser mit gewohnter Kühlheit völlig unbeachtet liess. Auch Diderot und die Philosophen überhaupt mussten seinen Unmut erfahren, wofür er in der Geistlichkeit, namentlich in dem Abbé

Digitized by Google

de Mably, eifrige Gönner fand. Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterlassen, die vielleicht Clément's veränderte Stellung zu Voltaire am besten erklärt. Jene zahlreichen brieflichen Herzensergüsse, die der schreibselige Patriarch von Ferney nach Paris sandte, und deren Geheimhaltung, oft nicht ohne Voltaire's Wunsch, so wenig beachtet wurde, scheinen auch für Clément nichts weniger als Geheimnisse gewesen zu sein. Wie hätte er anders eine unvorsichtige Äusserung Voltaire's über seine *Henriade* in einem der Zeit nach unbekannten Briefe an Abbé Voisenon[1]) schon ein Jahr früher kennen und verwerten können, ehe sie Voltaire selbst durch die handschriftlichen Aufzeichnungen seines *Commentaire* (1776) einem weiteren litterarischen Kreise zugänglich machte? Dann aber blieb ihm auch kaum verborgen, dass Voltaire, der von ihm noch mit keinem Worte gekränkte, vielmehr stets in übertriebendsten Wendungen Gefeierte, sich in zwei Briefen (21. Januar 1771 und 2. Februar 1771) höhnisch über die ungerechte Einkerkerung im Fort l'Évêque äusserte. Nun hatte Voltaire durch seine 1769 veröffentlichte *Épître à Boileau* dem für alles Klassische schwärmenden Clément doch zu grosse Anstösse gegeben, um nicht endlich alle Rücksicht beiseite zu setzen und einen Mann, der ihn für alle Hingebung und Huldigung höhnte und anfeindete, auf einem Gebiete anzugreifen, wo, wie er meinte, der Sieg ihm nicht entgehen könnte. Ich setze den Inhalt der Voltaire'schen *Épître* als bekannt voraus, desto weniger darf ich eine gleiche Bekanntschaft für Clément's fast drei Jahre später (vor März 1772) in Boileau's Namen erfolgte Antwort annehmen. Die, etwa 400 Verse umfassende, Epistel wendet sich, ohne eine umfassende Würdigung Boileau's anzustreben, gegen die ebenso vereinzelten Vorwürfe, welche Voltaire gegen Boileau erhebt. Namentlich sind es die Worte: *Zoïle de Quinault et flatteur de Louis XIV*, gegen welche Clément mit besonderer Beharrlichkeit seine durch rhetorisches Übermaass entstellte Antikritik richtet. Quinault, der von Boileau und anderen Zeitgenossen arg verkannte, von Voltaire's Scharfblick treffend gewürdigte Dichter ist Clément, dem Feinde aller ungezügelten Fantasie, um so verhasster, als er ja auch Opernlibrettist war; er sucht ihn ganz nach dem überlebten Schema nüchternster Verstandeskritik abzuurteilen. Besser glückt ihm der Versuch, den *flatteur de Louis XIV* in einen überzeugungsvollen Verehrer des kunstsinnigen Monarchen zu verwandeln und

[1]) Vgl. Voltaire's *Commentaire* in Moland's Voltaire-Ausg. I, 120: *J'étais alors tel qu'est aujourd'hui Mr Clément, je ne savais de quoi il était question.*

Digitized by Google

dagegen Voltaire selbst zu einem niedrigen Schmeichler Ludwig's herabzusetzen. Boileau's scharf mitgenommener kirchlicher Richtung wird dann mit vieler Wärme die gefahrbringende entsittlichende Freigeisterei seines Kritikers gegenübergestellt, und ausserdem dreht sich der ganze Streit noch um Fragen, in denen das „De gustibus non est disputandum" am Orte wäre, wie z. B., ob Voltaire mit seiner Verherrlichung von Tasso's Befreitem Jerusalem, oder Boileau mit seiner Geringschätzung des Gedichtes im Rechte sei, ob Boileau's Ode auf die Einnahme von Namur an formalen Gebrechen leide, wie Voltaire zu verstehen gibt, oder nicht, u. A. Tief und erschöpfend waren Clément's Verteidigungsgründe sicher nicht, wenngleich er von ihrer Vortrefflichkeit so überzeugt war, dass er sie in der vierten seiner *Lettres à M. de Voltaire* (August 1773) ohne wesentliche Änderung wiederholte. Zudem war die Art und Weise, in welcher der noch unbedeutende Mann über den mehr als fünfzigjährigen Schriftstellerruhm Voltaire's aburteilte, ebenso anmassend, wie von persönlicher Gereiztheit durchdrungen, und die Abfertigung, welche der Angegriffene ihm im *Journal encyclopédique* (15. März 1773, s. Moland *a. a. O.* XXIX, 19 ff.) erteilte, eine wohlverdiente.[1]) Vorher jedoch hatte Clément schon die beiden ersten jener offenen Briefe erscheinen lassen, durch die er Voltaire als Dichter, Kritiker, Philosoph und Mensch vernichtend zu treffen gedachte. Diese beiden Sendschreiben, deren Abfassung in das Jahr 1772 oder Anfang 1773 fällt, denn das dritte derselben erschien bereits im April 1773, war also schon im März dieses Jahres abgeschlossen, enthalten bereits die wesentliche Grundlage aller neun Briefe, mit denen der zudringliche Clément die Ruhe des greisen Gegners störte. Der erste unter dem weitschweifigen Titel: *Première Lettre à M. de Voltaire où l'on examine sa politique littéraire et l'influence qu'il a eue sur l'esprit, le goût et les mœurs de son siècle* im Haag und Paris ohne Angabe des eigentlichen Verlegers (Neaulme) erschienen, hat folgende Hauptgedanken. Lange Zeit sei der Verfasser des Briefes der wärmste, aufrichtigste Verehrer Voltaire's gewesen, erst mit der Reife des Urteils habe er in die Schwächen desselben den rechten Einblick gewonnen. Man habe ihm abgeraten, den Kampf mit dem gefürchteten und überdies in hohem Greisenalter stehenden Gegner aufzunehmen, doch die Liebe zur Wahrheit kenne solche Rücksichten nicht. Keineswegs wolle er aber persönlich und gehässig

[1]) Weniger von Bedeutung ist Voltaire's *Lettre à un Académicien* im *Mercure de France* vom 1. April 1772 (ebd. XXVIII, 473 f.), die sich gleichfalls mit Clément beschäftigt.

Digitized by Google

schreiben, ebensowenig sich die Aufgabe bequem machen, indem er bloss die Werke des alternden Voltaire kritisiere, dessen ganze litteraische Thätigkeit während mehr denn fünf Dezennien, sein verderblicher Einfluss auf die Jugend, das Kliquenwesen, das er in der Litteratur grossgezogen, die Reklame, welche er für sich und seine Schriften mache, die ungerechtfertigte Herabsetzung seiner Nebenbuhler, wie der grossen Vorbilder aus dem klassischen Altertum und innerhalb des französischen Klassizismus, seine oberflächliche Vielgeschäftigkeit, die mangelnde Sorgfalt seiner wissenschaftlichen Forschung, das alles wolle er mit eingehenden Gründen erweisen. In diesem reichhaltigen Programm, das zugleich eine unschöne *oratio pro domo* ist, fällt zunächst ein Grundirrtum Clément's auf. Voltaire soll durch die Klique und Reklame hauptsächlich emporgekommen sein, er solle feile Journale mit seinem Gelde erkaufen, sogar die Autorschaft fremder Werke sich mit gleichen Mitteln verschaffen (Clément will das letztere freilich nicht als sichere Thatsache hingestellt wissen), und eine Anzahl jüngerer Schriftsteller um sich scharen, die alles blindlings lobe, was aus Ferney• komme. Der Kenner der zeitgenössischen Litteratur weiss, dass diese Vorwürfe im ganzen nur wenig begründet sind. Die eigentliche Klique, sei es nun die kirchlich-fromme, oder die philosophische, welche in Grimm's *Korrespondenz* ihr Orakel fand, oder die der Tagesdichter, welche im Sonnenglanze des französischen Theaters sich recht behaglich streckte, war mehr gegen als für ihn, und selbst Männer, wie d'Alembert, Condorcet u. a. können nur in bedingtem Masse als blinde Anhänger und Verherrlicher Voltaire's bezeichnet werden. Auch in dem Einflusse auf die schöngeistigen Frauen der vornehmen Welt und Halbwelt, den Clément als Hauptgrund der Erfolge Voltaire's ansieht, machte ihm seit Jahren der Verfasser der *Nouvelle Héloïse* bedenkliche Konkurrenz. Wie der alternde Goethe, so stand auch der Greis von Ferney einsam unter den Jüngeren da und kämpfte sich unter Missstimmung und Ärger jeder Art durch die abweichenden Tagesrichtungen hindurch, die versteckter oder offner gegen ihn sich hervorwagten.

Der zweite Brief,[1]) welcher Voltaire's *„jugements littéraires"* zum besonderen Thema hat, gibt detailliertere Ausführungen dieser Gedanken. Was ihn beachtenswert macht, ist Clément's Versuch, die arg verkannte Litteratur der vorklassischen Zeit gegen Voltaire's einseitiges Verdikt in Schutz zu nehmen. Nicht ohne Geschick macht er u. a. den Verteidiger Marot's, Mal-

[1]) Hier ist Neaulme als Verleger genannt.

Digitized by Google

herbe's und Montaigne's und weiss auch Rabelais gegen manche Vorwürfe zu rechtfertigen. Gern möchte er Swift, Voltaire's grosses Vorbild, zu gunsten des geistesverwandten Rabelais herabsetzen, aber ihm fehlt jede Kenntnis der englischen Sprache, und auf Grund mangelhafter Übersetzungen wagt er nicht zu urteilen. Verfehlt ist in diesem Briefe die warme Verteidigung Voiture's, genau so, wie in dem nachfolgenden dritten die Herabsetzung Quinault's und die Schönfärberei des von Voltaire so arg mitgenommenen J.-B. Rousseau.

Der vierte, im August 1773 erschienene, aber schon vor dem 16. Mai des Jahres in Paris bekannte Brief ist hauptsächlich der Verherrlichung Boileau's gewidmet; wir haben die Hauptpunkte desselben schon oben andeutend besprochen. Nebenbei wird dem alten Groll gegen St. Lambert reichlicher Ausdruck gegeben und überhaupt das Epigonentum des XVIII. Jahrhunderts, als dessen Hauptvertreter nun — Voltaire erscheint, aufs Grellste beleuchtet.

Dieser vierte Brief[1]) brachte aber dem Verfasser arge Unannehmlichkeiten. In seinem Hasse gegen alles, was mit Voltaire enger oder entfernter zusammenhing, hatte er sich verleiten lassen, den Abbé Mignot, Voltaire's Neffen, und Voltaire selbst mit einem von Boileau als Giftmischer gebrandmarkten Gastwirt Mignot in verwandschaftliche Beziehung zu bringen, trotzdem eine solche keineswegs existierte. Darüber beklagte sich Voltaire in einem ironischen Schreiben beim Kanzler Maupeou (20. Dezember 1773), und Mignot selbst scheint die Sache sehr übel genommen zu haben, so dass sich Clément zu einer demütigen Entschuldigung im *Mercure de France* veranlasst sah. Clé wohlverdiente Erfahrung scheint den Ton des fünften und sechsten Briefes (1774) noch verschärft zu haben. Hier kommen Voltaire's *Commentaires sur Corneille* an die Reihe, gegen die neben manchen unbegründeten Ausstellungen doch der treffende Vorwurf einer zu kleinlichen und nörgelnden Kritik und der Nichtbeachtung des zu jener Zeit herrschenden Geschmackes erhoben wird. Dieser Gesichtspunkt lässt die beiden weitschweifigen Schreiben als nicht ganz bedeutungslos und verfehlt erscheinen, mag man im übrigen der vernichtenden Antwort Voltaire's *(Sentiments d'un Académicien de Lyon sur quelques endroits des Comm. sur Corneille*, bei Moland, *a. a. O.* XXIX, 317 ff.) noch so sehr beipflichten.

Genauere Besprechung verdienen endlich noch die drei letzten 1775—76 erschienenen Briefe über die *Henriade*. Mit

[1]) Erschienen in Paris bei Moutard, *libraire de Mme la Dauphine.*

Digitized by Google

diesem Epos beginnt nämlich nach Clément's eigentümlicher litterarhistorischer Anschauung schon der Verfall der Voltaire'schen Dichtkunst, deren bestes Werk — der „*Œdipe*" sei. Vielfach nur eine Zusammenfassung der seit Desfontaines gegen dieses Epos vorgeführten Argumente, ist Clément's Kritik der *Henriade* doch durch einzelne originelle und scharfsinnige Wendungen ausgezeichnet.

Die unwürdige Rolle, welche Voltaire den Helden seines Gedichtes spielen lässt, wird von ihm in sehr treffender Weise geschildert. Was thue denn eigentlich der gefeierte Herrscher während der ganzen Zeit, über welche die zwölf Gesänge des langatmigen Epos sich ausdehnen, so fragt Clément. Nichts, als dass er nach England reise, um Elisabeth's Beistand zu erbitten, dass er dort eine lange Rede über Dinge halte, die der englischen Fürstin so bekannt seien, wie ihm selbst, dass er Paris aushungere, zur Abwechselung einer Liebelei nachgehe und schliesslich nur durch Verleugnung seiner Religion zum Throne gelange. Wenn diese aber das einzige Mittel gewesen sei, die Krone der Valois zu erringen, warum habe Heinrich IV. nicht unmittelbar nach des Vorgängers Ermordung dasselbe angewandt? Warum nutzlos das Blut seiner tapferen Krieger opfern, warum Not und Elend über seine geliebte Stadt Paris bringen, wenn das Alles keinen anderen Zweck habe, als sich ritterlicher und mutiger zu zeigen? Das Epos hätte überdies zwei Helden und beide seien es nur dem Namen nach. Zuerst leite der Schattenkönig Heinrich III. den Gang der Dinge und nur als sein Werkzeug greife der Bearner ein, nachher thue Heinrich IV. selbst nichts Bemerkenswertes.

Ebensowenig entgeht dem Kritiker der offenbare W[illegible] und spruch zwischen Voltaire's rationalistischer Auffassung alle[r] Die giösen Fragen und der Verherrlichung der angestammten La religion, welcher den Schlusspunkt der ganzen Dichtung ausm[acht]. Jener Rationalismus, der in der That der Todeskeim a[ller] wahren Poesie ist, trage auch an der kläglichen Rolle, welc[he] das wunderbare Element in dem Epos spiele, die Hauptschuld. Entweder, so urteilt Clément treffend, gar kein übernatürliches Eingreifen, oder vom Beginn des Gedichtes bis zum Ende.

Man wird heutzutage die Berechtigung dieser Vorwürfe ganz oder teilweise zugeben müssen, ohne darum den Stab völlig über die *Henriade* zu brechen. Für uns ist die Frage, ob dieselbe ein Epos im antiken Sinne sei, nicht mehr diskutabel und ein Vergleich Voltaire's mit Homer und Vergil wird von vornherein zur Lächerlichkeit. Clément und mit ihm hochberühmte Zeitgenossen, wie selbst ein Friedrich II., waren über die histo-

Digitized by Google

rischen Voraussetzungen des antiken Volksepos und des modernen Kunstepos so wenig im Klaren, dass sie einen solchen Vergleich in der That nicht scheuten, und je nach Sympathie oder Antipathie dem Franzosen oder den beiden Dichtern des Altertums den Preis zuerkannten. Wie Clément entscheidet, kann nicht zweifelhaft sein. Homer, der seine *Ilias*, genau so, wie Voltaire seine *Henriade* gedichtet habe, denn Voltaire's Vorahnung von der wirklichen Entstehung der *Ilias* nennt er eine „*absurdité*", steht so unendlich hoch über seinem Nachahmer, dass dieser ihm wie ein hässlicher Rabe erscheint, der die Pfauenfedern der *Ilias* und *Aeneis* in sein schwarzes Gefieder stecke.

Mit dieser Verkennung des modernen Epos hängt auch Clément's Meinung zusammen, dass Bürger- und Religionskriege, politische und kirchliche Gegensätze nie ein Gegenstand der epischen Dichtung sein könnten. Weniger ist bei ihm, der das antike Epos zum einseitigen Massstab des modernen macht, der Vorwurf begreiflich, die *Henriade* habe zu wenig Handlung und zu viele Episoden, als ob das bei Homer und Vergil viel anders wäre. Auch der wohlgemeinte Rat, Voltaire hätte die Charaktere und Zeitideen eingehender schildern sollen, würde nimmer zur Vervollkommnung der Dichtung, deren rationalistisches Element so noch mehr in den Vordergrund getreten wäre, beigetragen haben. Die Mängel der Kritik Clément's, die im Grunde nur die Mängel der mehr abstrakten, als den historischen Voraussetzungen nachforschenden Kritik jener Zeit sind, werden aber noch durch die grosse Breite und ermüdende Langweiligkeit überboten, von der die hunderte von Seiten erfüllt sind. Ahnte Clément nicht, dass Kritiken, die niemand ohne Selbstüberwindung lesen konnte, auch wirkungslos blieben und dass die endlos sich dehnende Langweiligkeit der eigenen Schreibweise den scharfen Witz und die schlagende Kürze des Gegners in um so vorteilhafterem Lichte erscheinen liess? Voltaire that denn auch, was einem solchen Schriftsteller gegenüber das Beste war: statt sachlicher Widerlegung fertigte er ihn mit einem Witze ab. Die Schwächen seiner Jugenddichtung kenne niemand besser als er selbst; statt sie ihm vorzuhalten, hätte Clément eine neue, von diesen Mängeln Freie, *Henriade* dichten sollen, so bemerkt er in seinem *Commentaire*.

Den weiteren Kampf mit den unebenbürtigen Gegnern glaubte er um so eher meiden zu können, als bereits die gesamten Philosophen der Hauptstadt — vor allem deren Sprachrohr Melchior Grimm — den dreisten Störer ihrer litterarischen Alleinherrschaft scharf mitgenommen hatten. Seine nervöse Reizbarkeit aber konnte es sich nicht versagen, in Privatbriefen

Digitized by Google

sowohl, wie in einzelnen Gelegenheitsdichtungen *(Dialogue du Pégase et du Vieillard* und *Épître à Horace)*, dem wenig gefährlichen Widersacher mit Hohn und Spottworten seine freimütige Kühnheit zu vergelten.

Mag nun auch der Gegensatz Clément's zu Voltaire und dessen philosophischen Freunden einigermassen an Nicolai's Stellung zu den Heroen unseres Volkes erinnern und eine von vornherein aussichtslose Rolle, wie sie dem schwächeren Gegner zufällt, wenig zu einer längeren Betrachtung einladen, so schien es uns doch nötig, nicht bloss das zu wiederholen, was über Clément, wie über die Fréron, Sabatier u. a. bei Voltaire selbst zu lesen ist, sondern auf grund eigener Forschung zu prüfen und zu schildern.

R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen.

Manchem mag unser Thema eine Frage nahe legen: Ist es überhaupt eine Kunst, das Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche? Bei allem Erlernen fremder Sprachen ist die leichteste der Bethätigungen die, ihre Texte in die Muttersprache zu übersetzen. So peinlich die Übertragung in das Fremde, so behaglich die Übersetzung ins Deutsche. Kehrt dabei doch, wie ein hübscher Vergleich lautet, der Geist in die Heimat zurück, während er dort in die Fremde hinauszieht. Aus einer neueren Sprache nun gar, aus einer in ihren Ausdrucksmitteln der unsrigen so nahestehenden, aus dem Französischen insbesondere zu übersetzen, das in der That ist doch wohl — „keine Kunst"!

Die leichten Aufgaben haben nun vielfach das Geschick, dass sie zu leicht genommen werden. Man hat sich das Übersetzen aus dem Lateinischen und Griechischen dadurch bequem gemacht, dass man einen Jargon erwachsen liess, welcher bei jener Rückwanderung in die Heimat auf halbem Wege stehen bleibt, welcher den Abstand der Sprachen nicht voll durchmisst, welcher in einer eigentümlich ungelenken fremden Rüstung einherschreitet, und dem, der schlecht und recht Deutsch kann, anwendet und erwartet, ganz seltsam — allen aber, die durch Lateinschulen gelaufen sind, höchst vertraut vorkommt. Über dieses Übersetzungsdeutsch strebt man auch in der Schulstube zum Teil hinaus, aber es wird niemand behaupten, dass es aus dem Felde geschlagen und verbannt sei. Und die Entschuldigung kann vorgebracht werden, dass diese Sprachen zu weit von der unsrigen abstehen, um eine vollständige Umwandlung nahe zu legen.

Für neuere Sprachen würde dieselbe nicht gelten. Aber mich dünkt, weil die Sache da eben noch leichter ist, hat man sie erst recht zu leicht genommen. Und zwar, wie es scheint,

Digitized by Google

von jeher. Woher denn anders die zahlreichen „Gallizismen“ in der deutschen Sprache? Sie sind doch von Hause aus nichts anderes als mechanische, denkfaule Übertragung! Nun sind sie eingebürgert, aber ist die Quelle verstopft, ist man vorsichtiger, tüchtiger, gewissenhafter geworden? Meiner Beobachtung nach mit nichten.

Wenn man sich umsieht, wie das Übersetzen ins Deutsche — nicht in der Schule, wo man eben erst lernen soll, sondern jenseits ihrer, dort wo man können will, geübt zu werden pflegt, so macht man eigentümliche Wahrnehmungen. Wie wenig aus dem Fremden übertragene Bücher, denen man ihre Herkunft nicht auf Tritt und Schritt anmerkt! Und wie zahllose Stellen, an welchen man sie ihnen anmerken würde, wenn man nicht bereits ziemlich abgestumpft wäre gegen die mannigfachen Eindringlinge, Mischlinge und Verquickungen! Wie viel kleinere oder grössere Schiefheiten endlich dem Original gegenüber, die erst die eingehende Vergleichung des Sachkenners aufdecken würde! Von der wüsten Art der hastigen Tagesschriftsteller ganz abgesehen: selbst die Übersetzer, welche fremde Kunstwerke in deutsche Form bringen wollen, finden sich vielfach auf seichte, wohlfeile Art mit ihrer Aufgabe ab.[1])

Aber ist diese Fahrlässigkeit vielleicht nur die Wirkung davon, dass die Aufgabe vollkommen zu lösen doch zu schwierig, ja unmöglich ist? Ist die Leichtigkeit im letzten Grunde gar nicht vorhanden und verzichtet man mit gutem Grunde? In der That, es ist ganz wahr, was Tycho Mommsen ausruft: „Ja, kann man denn überhaupt übersetzen? Wie kein Wort das Wort, wie

[1]) Nehmen wir ein einziges, kleines Beispiel aus der Gegenwart, eine blosse Überschrift, um ex ungue leonem zu erkennen. Wenn Pailleron's bekanntes Lustspiel den deutschen Lesern und Zuhörern geboten wird unter dem Titel „Die Welt, in der man sich langweilt“, so entspricht diese Übersetzung dem Französischen nur in stümperhafter Weise, in mechanischem Sinne; nur Wörter sind übertragen, keineswegs der Gedanke. Was dem Franzosen der Ausdruck *le monde* einschliesst, ist mit *die Welt* keineswegs wiedergegeben; die fein spöttische Gegenüberstellung von *le monde* und *on s'ennuie*, der Widerspruch zwischen der Bestimmung, sich gegenseitig anzuregen und durch wechselseitige Belebung zu geniessen, und andererseits dem kläglichen *on s'ennuie* kommt bei jenem Deutsch gar nicht zur Andeutung. So weit hier bei der Verschiedenheit der nationalen Eigenart und der Gestaltung der Gesellschaft hüben und drüben eine Übertragung möglich ist, muss sie in Worten frei sein, um im Inhalt treu sein zu können. „Eine Gesellschaft zum Langweilen“ könnte es allenfalls heissen, oder eine „Hochburg der Langeweile“, oder „Wie man sich zu langweilen versteht“, oder ähnlich. Natürlich liessen sich derartige Proben in Masse vorführen. Gerade dem Französischen gegenüber war bequemer Schlendrian von jeher Gebrauch.

Digitized by Google

noch viel weniger ein Satz den Satz, so deckt kein Bild das Bild, kein Gefühl das Gefühl, kein Witz den Witz, ja kaum ein einziger Gedanke den Gedanken vollkommen, sobald er dem mitgeborenen sprachlichen Ausdruck entrissen wird. Jedes Wort ist, wenn nicht im Begriffsinhalt, so doch in seiner lebendigen phraseologischen Erscheinung in jeder Sprache ein besonderes Wesen, und spricht man dafür das analogste Wort einer anderen Sprache aus, so weckt dies nicht alle dieselben und daneben einige neue Ideenassoziationen." Wer auf diesem Gebiet redlich und gründlich gesucht hat, ist zu ähnlicher Überzeugung gelangt, denn das wirkliche Wesen und Verhältnis der Sprache bedingt jene Sachlage. Aber weil ein Ideal unerreichbar ist, strebt man deshalb nicht auf zu ihm? Vermag es nicht, gerade weil es hoch ist, anzuregen zur Entfaltung von Kunst?

Gilt es hier doch immer eine Art von nachschaffender Thätigkeit, eine Art Kunstbethätigung. Keine Kunstübung aber ist ohne Kunstregeln und Kunstgriffe, und diese lassen sich aufzeigen und lernen, sie müssen gelernt werden, und wenn sie auch nicht die Kunst selbst ausmachen, so hängen sie mit dem Wesen derselben doch immer zusammen und führen in dasselbe ein. Es fragt sich, ob man sich dem blossen unsicheren Gefühle überlassen, oder ob man die Augen öffnen will, um zu erkennen. Und alles Erkennen geschieht durch Scheiden. Scheidung der Gesamtaufgabe in klare Einzelaufgaben ist meines Wissens auf diesem Gebiete bis jetzt noch wenig erfolgt, kaum versucht. Versuchen wir dieselbe, so haben wir Aussicht, mit einer gewissen Sicherheit — nicht auf die Höhe, aber auf den richtigen Weg zur Höhe zu gelangen.

Und auf diesen richtigen Weg muss auch schon die Schule führen. Denn ihr in der That, und nicht etwa der Zunft der Berufsübersetzer, sind die folgenden Betrachtungen gewidmet. Oder, wenn auch nicht ganz unmittelbar der Schulpraxis, so doch den jungen Lehrern, die sich zunächst selbst zum Rechten zu erziehen haben, um dann die Zöglinge anleiten zu können, und die nach der uns hier beschäftigenden Seite schwerlich eine akademische Anleitung empfangen haben. Liegt doch dies Gebiet viel zu tief unter der Höhe der strengen Wissenschaft!

Aber auch in der Schule selbst ist die Schätzung der Übersetzungsaufgabe durchweg eine geringe. Und wie die Schätzung, so die Pflege. Jene Geringschätzung zeigt sich in drei Punkten: erstens in der geringen Berücksichtigung der Leistungen auf diesem Gebiete bei der Beurteilung der Schüler, zweitens in der weitgehenden Genügsamkeit gegenüber dem Ziele, dem Ergebnis, und drittens — worauf schon hingeblickt wurde —

Digitized by Google

in der mangelnden bewussten Teilung und Gliederung der dabei erwachsenden didaktischen Einzelaufgaben.

Zur ernstlichen Pflege des Gebietes aber hat meines Erachtens mehr als eine Rücksicht anzuregen. Zunächst diejenige auf die Muttersprache. Freilich gibt es eine Richtung unter den Fachlehrern, welche sich in schroffen Gegensatz zu dieser unserer Anschauungsweise stellt. Dieselben fürchten zu viel Zeit zu verlieren für die eigentliche Fachaufgabe, die Erlernung der fremden Sprache, wenn guter Übersetzung ins Deutsche ihr Recht werden soll; ja sie behaupten, dass dann die fremde Sprache überhaupt nicht gelernt werde, und sie ziehen eine mechanische, stümpernde, undeutsche oder halbdeutsche Übertragung vor, um nicht das fachliche Ziel zu verfehlen. Ich denke, obwohl selbst Lehrer fremder Sprachen, von dem hohen Rechte der Muttersprache anders. Aber auch von der allgemein bildenden Kraft sorgfältiger Übersetzung denke ich anders. Zunächst hängt diese Aufgabe doch nahe zusammen mit der Gewinnung des rechten Verständnisses. Denn voll habe ich, wenn ich in einer Sprache nicht so zu sagen lebe (was bei unseren Schülern nimmermehr der Fall sein kann), doch nur das verstanden, was ich in der Sprache geben kann, in der ich lebe. Doch mag man diesen Satz immerhin anfechten: es gibt noch einen praktischeren Gesichtspunkt.

Die Oberflächlichkeit und Planlosigkeit, mit der die ganze Übersetzungsarbeit im allgemeinen geübt wird, steht in einem eigentümlichen Gegensatz zu der Gründlichkeit und Gebundenheit, womit die Übertragung in die fremde Sprache gepflegt wird. Nicht bloss grössere Gleichartigkeit wäre anzustreben, sondern geradezu eine mehr organische Verbindung! Wenn bei der „Herübersetzung“ bequeme Regellosigkeit, unbewusstes Tasten gilt, dann eben muss man nachher die „Hinübersetzung“ auf lauter trockene Regeln, auf hundertfache Noten und Krücken stellen, dann ist dem Zögling zu Mute, als ob er einen Eiertanz ausführen solle, ohne dass sein Körper sonst in sicherer und gewandter Bewegung geschult wäre. Man muss schliesslich, wenn es gilt einen kleinen Aufsatz zu entwerfen, die schwere Maschine einer „Stilistik“ auffahren, und die Arbeit mit ihr erfolgt im Schweisse des Angesichts, mit wenig Befriedigung und schlechtem Erfolg. Im Grunde aber könnten Übersetzen und Stilschreiben gewissermassen eins sein, eine gleichartige Thätigkeit von verschiedenen Seiten aus geübt. Wird mit offenen Augen und klarem Bewusstsein herübersetzt, so ist das Hinübersetzen die nicht überschwere Umkehr und Anwendung des Erworbenen. Und so wäre eine vollständige Lehre der Übersetzungskunst in

Digitized by Google

der That eine, dass ich so sage, „gestürzte" Stilistik. Doch ein vielgliederiges System zu entwerfen, so hoch geht unsere Absicht nicht.

Was hier zur Hebung der Übersetzungskunst geboten wird besteht in der Vorführung eines einzigen, umfassenden — allerdings nichts weniger als erschöpften — Beispiels. Eine Schrift, die eine passende Primalektüre bildet, nämlich Guizot's *Étude sur Washington*, sollte nach den sich für den Übersetzer eröffnenden Aufgaben analysiert werden. Die eingehende Behandlung eines solchen Objekts erschien fruchtbringender als eine bunte Sammlung aus allen möglichen Quellen. Doch hat schliesslich — aus äusseren Gründen — Beschränkung eintreten müssen in der Ausbeute und in der Erläuterung. Und leider auch Beschränkung und Bescheidung bei der inneren Durcharbeitung. Es sei denn vergönnt, auch Unfertiges darzubieten, da es vielleicht doch nützen, vielleicht für andere Anlass werden kann zur Überbietung.

Über die methodische Verwendung erspare ich mir die nötigen Andeutungen für den Schluss. Dass diejenigen Punkte nicht mit berücksichtigt sind, welche naturgemäss schon auf niedrigeren Stufen erledigt werden, sei noch vorausgeschickt. So ist des gesamten in die Schule gedrungenen und viel zu sehr geduldeten Not- oder Lehndeutsch nur wenig gedacht, einer Übersetzungsweise, von der ich in meiner Schrift „Zur Förderung des französischen Unterrichts" manche Proben angeführt habe.

Aber wird man nicht bedenklich werden? Soll nicht, da von Hebung eines Unterrichtszweiges die Rede ist, etwa das Objekt so hoch gehoben werden, dass der Schüler nun um so schwerer daran reichen kann, ist nicht die Hebung gleich Erschwerung oder stofflicher Vermehrung? Und noch ein Bedenken: soll nicht durch die angestrebte Gliederung der Einzelaufgaben ein neues Stück Schematismus in den Unterricht getragen und die hier noch waltende freie Bewegung eingeschnürt werden? In Wirklichkeit ist mein Ziel das ganz entgegengesetzte, nämlich durch Klärung und Sonderung die Aufgabe zu erleichtern, die Freudigkeit zu erhöhen und die Bemühung fruchtbarer zu machen.

Denn unfruchtbar braucht sie nicht zu bleiben. Dass das Übersetzen in der Schule, wie gesagt worden ist, nur „Stümperei" bleiben könne, ist nicht meine Ansicht und nicht meine Erfahrung.

Doch nun endlich zur Sache selbst.

Die naivste Anschauung vom Verhältnis zweier Sprachen zu einander ist natürlich die, dass ein Wort hier einem Worte dort ein für allemal entspreche. Durch die Vokabularien und

Digitized by Google

was ihnen gleichartig ist wird diese Anschauung nur genährt. Und es bleibt von ihr, obwohl mittlerweile Gelegenheit genug war sich enttäuschen zu lassen, doch bis in unsere oberen Unterrichtsstufen hinein etwas übrig; die Meinung, dass das Wissen der den einzelnen Worten nun einmal zukommenden Übertragung und das Einsetzen derselben denn doch die wesentliche Übersetzungsaufgabe bilde, behält eine gewisse Kraft, und es schwindet die Neigung nicht, bequem und arglos bei einer festen, überkommenen und gewohnten „Bedeutung" zu verbleiben. Da „heisst" denn conduite *Betragen*, regret *Bedauern*, mérite *Verdienst*, goût *Geschmack*, admirable *bewunderungswürdig*, daigner *geruhen*, parcourir *durchlaufen*, und natürlich noch viel gewisser heisst triomphe *Triumph*, époque *Epoche*, u. s. w. Und doch ist derartige Übersetzung in vielen Fällen gleich einer Sinnverschiebung. In anderen bedeutet sie wenigstens eine Veränderung des Tones der Darstellung. Und in noch anderen bringt sie den Sinn doch nur stümperhaft, schwerfällig oder undeutlich zum Ausdruck. So wörtlich, ja so buchstäblich *Triumph* für triomphe einzutreten scheint, so wohnt in Wirklichkeit doch dem deutschen Worte das Moment kundgegebener stolzer Freude bei, was bei triomphe keineswegs mit Notwendigkeit der Fall ist; dessen Sinn ist oft kein anderer als der des *Obsiegens*, und mit dem einfachen *Sieg* wird es oft am richtigsten wiedergegeben. In ähnlicher Weise trägt époque nicht entsprechend dem deutschen Worte stets den Sinn von *Wendepunkt*, *eigentümlichem Zeitpunkt* oder *Zeitabschnitt* in sich, es ist oft durch ein schlichtes *Zeit* am angemessensten wiedergegeben. Für conduite tritt *Betragen* mit Unrecht auf, wo *Verhalten*, und wiederum, wo *Benehmen*, oder wo *Haltung*, oder *Auftreten*, oder *Führung* der angemessene Ausdruck wäre. Mit dem ersterwähnten Worte würde oft in einen falschen Ton übergegangen, der besser z. B. für die Schulsphäre passte, als für das grosse öffentliche Leben. Für parcourir *durchlaufen* zu sagen, wo nur *durcheilen* der angemessene Ausdruck wäre, hiesse einen ähnlichen Fehler begehen. Für regret ist *Bedauern* oftmals viel zu schwach, da das Moment eines schmerzlichen Vermissens, wehmütigen Rückblicks, leiser Reue darin zu liegen vermag. Mérite ist der zusammenfassende Ausdruck für alles, was den *Wert*, *die berechtigten Ansprüche* einer Person oder Sache ausmacht; unter Umständen wird von dem mérite eines jungen Mädchens gesprochen, unter andern auch von demjenigen von Schuldforderungen: auf dankenswerte Leistung für die Öffentlichkeit ist es also keineswegs, wie unser *Verdienst*, beschränkt. Admirable stets durch *bewunderungswürdig* zu geben, ist nicht bloss eintönig, sondern wiederum

Digitized by Google

mitunter ganz schief, denn es ist oft nichts anderes als unser *trefflich*, *vorzüglich*, *hoch* oder dergl. Wir sagen nicht immer *das Publikum*, wo im Französischen le public steht (ebenso wie unserem Worte zuweilen dort ein anderer Ausdruck entspricht). Ebenso deckt sich opinion keineswegs immer mit *Meinung*, plaisir nicht immer mit *Vergnügen*, tristesse nicht immer mit *Traurigkeit*, vice nicht mit *Laster*, faute nicht mit *Fehler*, crime nicht mit *Verbrechen*, cruel sehr oft nicht mit *grausam*, inquiet nicht stets mit *unruhig* und s'inquiéter nicht mit *sich beunruhigen*, ebensowenig wie s'entretenir mit *sich unterhalten*, touché mit *gerührt*, trembler mit *zittern* ein für allemal wiedergegeben werden darf.

Folgende Beispiele aus der gewählten Guizot'schen Schrift, aus der ich nach der Ausgabe von A. Haase, Weidmann 1884, zitiere, könnten hierfür die Augen öffnen. Gewisse Modifikationen des Textes in Nebensächlichem seien mir dabei im Interesse der Kürze hier wie weiterhin gestattet. P. 24: Ces hommes risquèrent pour leur pays plus qu'ils ne devaient recevoir de lui après le triomphe *(Sieg)*. P. 58: Les adversaires de Hamilton contestèrent le mérite égal des créances *(Giltigkeit)*. P. 15: Gloire admirable du gouvernement représentatif (ein *hoher* Ruhm für!). P. 52: Aux yeux, non seulement du public, mais de ses adversaires, Washington était en dehors et au-dessus des partis (der leitende Staatsmann steht nicht einem *Publikum* gegenüber, sondern dem *Volke*). P. 53: Quatre hommes furent appelés dans son cabinet: Hamilton et Knox, de l'opinion fédéraliste *(Richtung)*. P. 40: Les nobles plaisirs de la considération et de la bienfaisance, c'était bien vraiment là son goût (die edlen *Freuden*). P. 18: La lutte des deux partis devint cruelle *(erbittert)*. P. 63: Le roi fut cruellement mortifié *(tief* gekränkt). P. 11: Ceux-là affligés et inquiets *(besorgt)*, ceux-ci ardents et confiants. P. 45: Wash. s'inquiétait justement de la tâche qu'il acceptait *(machte sich Sorge)*. P. 32: Quelques hommes intelligents se rendaient au camp, voyaient par eux-mêmes, s'entretenaient avec W., rapportaient, à leur retour, l'autorité de ses conseils *(besprachen sich, erörterten die Sache* mit W.; um eine blosse *Unterhaltung* handelt es sich durchaus nicht). P. 54: Jefferson, ami chaud de l'humanité, profondément touché des injustices que la masse des hommes a subies (dem die Ungerechtigkeiten tief *zu Herzen gingen)*.

Nicht als ob diese Dinge neu wären, als ob derartige Übertragungen nicht auch schon in grösseren Wörterbüchern verzeichnet stünden. Aber es handelt sich nicht um das, was erkannt, festgestellt und aufgezeichnet ist, sondern um die Auf-

Digitized by Google

gabe, es jedesmal selbst zu finden. Wie der Gesamtgedanke durch die verstandenen Einzelworte erfasst werden soll, so kann andererseits vielfach doch das Einzelwort erst aus dem Gesamtgedanken richtig verstanden werden; darin besteht die eigentümliche Arbeit des Herausbringens. Und dasselbe erfordert immer — auch auf ebenem Wege — offene Augen und niemals bloss mechanische Treue.

Diese mechanische Treue — wenn der Ausdruck Treue nicht zu gut ist — vermag denn überhaupt oder pflegt in der mannigfachsten Weise die Sache zu verderben. Wie in der Rechtswelt summum jus summa injuria werden kann, so kann hierbei die grösste Untreue gegen den wirklichen Geist und Sinn des Schriftstellers entstehen. Viel öfter aber natürlich wenigstens eine gewisse Untreue, sei es auch nur gegen das echte und natürliche Deutsch. Eine Anzahl von Beispielen vermischter Art (denn wir glauben hier nicht allzusehr sondern und einteilen zu sollen) seien denn noch angefügt.

Pays, durch *Land* übersetzt, verschiebt in gewissen Fällen den Sinn durchaus, da es ja oft ausdrücklich die engere *Heimat*, die betreffende *Gegend* bedeutet. So p. 69: Un détachement de l'armée demeura en quartiers d'hiver dans le pays *(in der dortigen Gegend)*. Semblable darf zuweilen durchaus nicht mit *ähnlich* gegeben werden. P. 33: Dans une occasion semblable, Wash. s'obstina à rester sur le champ de bataille. Hier ist nicht schon ein analoger Fall vorher erwähnt, vorher geht nur eine allgemeine charakterisierende Behauptung. Also: *derartig, solch*. Dérober mag hundertmal *entziehen* heissen, aber es muss doch anders gegeben werden z. B. p. 57: tous les moments que je pourrais dérober à la fatigue de mon poste (meinem ermüdenden Amte *abgewinnen)*. Wie viel Schiefheit entsteht durch gedankenlose Wiedergabe von esprit, cœur, âme, pensée u. ä.! Denn in den populären psychologischen Begriffen scheiden sich die scheinbar so nahen und gleichmässig gebildeten Völker überhaupt ganz gewaltig. P. 66: Au lieu de ce rapprochement des esprits *(Gemüter)*, deux partis y étaient aux prises. P. 67: La conduite de quelques officiers est venue aigrir l'esprit des amis de la paix (esprit wiederum = *Gemüter*, oder besser ganz fallen zu lassen). P. 41: La pensée de Wash. se reportait sans cesse sur l'état et les affaires de son pays (am einfachsten: seine *Gedanken*, oder sonst Ausdruck mit *im Geiste)*. P. 10: Des hommes de dispositions fort diverses s'y rencontraient *(Art, Richtung, Wesen)*. P. 18: Les dispositions étaient les mêmes dans le New-Jersey (es herrschte dieselbe *Stimmung)*. Bei der Gruppe moral, la morale, le moral, la moralité ist nicht weniger

Digitized by Google

gut aufzupassen, um mit dem wirklichen Gedanken und dem üblichen deutschen Ausdruck im Einklang zu bleiben. Verhältnismässig nicht schwer ist p. 53: Pourtant son triomphe n'était pas un fait sans moralité *(sittliche Bedeutung)*. Ebenfalls aus dem psychologischen Gebiete p. 61: L'opposition démocratique se promettait bien d'attaquer cette politique et cet homme *(nahm sich vor, gedachte)*. Freilich könnte man hier auch in gedruckten deutschen Übersetzungen oder Nachahmungen *versprechen* lesen. Aber was liest man da nicht alles! Unsere Zöglinge, ohne für den Druck zu schreiben, sollen es doch besser machen, oder wenigstens zum Bessermachen angeleitet werden, sollen kein entlehntes Deutsch setzen, sondern echtes. Noch einiges Weitere aus dem psychologischen Gebiete. P. 62: Son goût naturel pour la vie privée en redoublait: von einem Sichverdoppeln der Neigung (nicht des Geschmackes) könnten wir hier nicht reden, sondern einfach *ward um so grösser, ward grösser als je*. P. 29: Ce cœur si haut était profondément calme: *im Innersten* (nicht einfach „tief"). Und ebenso wie das profond kann das haut hier nicht schablonenhaft gegeben werden; *hochstrebend, hochschlagend* ist der Sinn. Ähnlich p. 27: les âmes les plus hautes commes les plus simples. So muss gelegentlich auch ein so einfaches Wort wie grand, damit der Sinn zu seinem Rechte komme, unbedingt eine besondere Übertragung erfahren, z. B. *grossartig*. P. 5: L'Amérique anglaise entra dans ce grand mouvement (wo es sich um die philosophisch-politische Aufklärungsbewegung des 18. Jahrhunderts handelt). Mit *jung* für jeune kommen wir ebenfalls nicht immer durch, z. B. p. 27: Sa jeune ardeur avait l'autorité de l'âge mûr, wo mindestens *jugendlich*, besser *Jünglings-* stehen, und übrigens auch der Gesamtausdruck noch geändert werden muss.

Um in ein anderes Gebiet zu greifen, so darf moderne nicht immer durch *modern* gegeben werden, denn der Gebrauch dieses Wortes ist im Deutschen ein beschränkterer, es gilt weit mehr von blosser Form als von den Dingen nach ihrem inneren Gehalte. Freilich ist es neuerdings in gewissen Verbindungen auch zu grossartigerer Rolle zugelassen (z. B. der moderne Staat). Aber wie wäre es, wenn wir es uns gewissermassen auch zur Aufgabe machten, die bequeme Benutzung der Fremdwörter gerade bei Übersetzungen aus den neueren Sprachen zu verpönen? Mich dünkt, recht vernünftig, denn das hiesse, den unerwünschten Strom an seiner eigentlichen Quelle verstopfen! In der Schule arbeiten wir ja nicht mit der Hast der Tagesschriftsteller, und können uns die Ruhe einer wirklichen Übersetzung vergönnen. So denn also z. B. p. 54: Non la démo-

Digitized by Google

cratie turbulente ou grossière de l'antiquité ou du moyen-âge, mais la grande démocratie moderne : *der Neuzeit.* Dass es eben kein Wort in einer Sprache giebt, das sich ein für allemal mit einem bestimmten aus einer anderen Sprache deckte, diese Einsicht in Wesen und Leben der Sprachen soll — nicht äusserlich übermittelt, sondern erworben werden. So kann man denn auch immense nicht durch *ungeheuer* oder *unermesslich* übersetzen, wo es in Verbindung wie p. 74 auftritt: Questions immenses (= *unendlich schwierig, weitreichend, von unendlicher Tragweite).* Ebenso kann man keineswegs jedes puissant oder puissamment mit *mächtig* wiedergeben; letzteres ist z. B. in der häufigen Verbindung mit contribuer etwa gleich *in bedeutendem Masse, sehr erheblich.* Auch ein uns so vertrautes Zeitwort wie finir kann einmal eigensinnig werden und auf seinen gewöhnlichen Namen durchaus nicht hören. So p. 31: commencer une révolution et la finir, wo es *zu Ende führen, zum Ziele führen, durchführen* heissen muss. Ebenso kann die sicherste und gewohnteste Übersetzung einmal deshalb unbrauchbar werden, weil plötzlich Missverständnis entstehen würde. P. 61: Un employé de Jefferson était le rédacteur connu de ce journal : nicht *der bekannte,* sondern *war bekanntermassen,* oder *der wohlgekannte.* Ebenso p. 51: Investi d'une influence acceptée de ses adversaires mêmes : *dem sie sich unterwarfen, nicht entzogen.* Ein ganzes Gebiet von Schwierigkeiten thut sich auf, wenn gewisse sehr bekannte Abstrakta im Plural auftreten. Da mag nun les fureurs durch *Ausbrüche der Wut,* soins durch *Bemühung,* ménagements durch *kluge Massregeln* oder *vorsichtige Behandlung,* apparences durch das einfache *Schein* in entsprechenden Fällen gut wiedergegeben sein; aber ein Rezept lässt sich nicht herstellen, und mitunter bedeutet fureurs keineswegs Wutausbrüche, sondern vielmehr das reichliche Walten der betreffenden Stimmung mit allen ihren Äusserungen und Folgen.

Nicht wenige Ausdrücke, Verba insbesondere, gibt es, denen im Deutschen überhaupt ein einheitlicher Ausdruck nicht gegenübersteht, wenigstens kein solcher, mit dem man auch nur zwei Seiten weit durchkäme. Dazu gehört ménager, dazu gehört ferner éclater, auch frapper, u. a. Doch kann von ihnen jetzt nicht länger die Rede sein. Gedenken wir lieber vorher noch etlicher bequemer Gewohnheiten auf dem Gebiete der adverbialen Ausdrücke, der Formwörter, und auch der grammatischen Bildungen.

Dass au contraire geradezu *im Gegenteil* heisse, ist nicht richtig; es deckt ausser dem Gebiete jenes deutschen Ausdrucks auch noch dasjenige des deutschen *dagegen,* was doch mit nichten

Digitized by Google

mit jenem identisch ist; *dagegen* drückt nur eine scharfe Unterscheidung, aber noch keinen Gegensatz gegen etwas Angenommenes aus, denn auf letzteres ist der Ausdruck *im Gegenteil* beschränkt. P. 8: Dans le Massachusetts, au contraire, l'esprit général était républicain. Die Schüler übersetzen aber, wenn sie nicht von dem natürlichen Schlendrian geheilt werden, stets *im Gegenteil*. Ebenso bedeutet en même temps thatsächlich oft gar nicht sowohl das Zusammensein in derselben Zeit, als vielmehr das Zusammensein von Ungleichartigem. P. 5: En même temps que des droits légaux, les colons avaient des croyances (deutsch *neben*). Sans peine wird nicht stets durch *ohne Mühe* richtig wiedergegeben. So würden wir in folgendem Satze nicht das Mühelose hervorheben wollen: p. 34: J'entrevois sans peine que cette guerre différera essentiellement de celle que (deutsch statt dessen *deutlich*, oder *mit Sicherheit*, oder auch durch den Verbalausdruck *ganz wohl können*). Un peu ist vielfach nicht gleich *ein wenig*. Man bedenke doch nur, dass durch peu und un peu auch mehrere (deutsche) Adjektiva ersetzt werden. Also nach Umständen *gering, kurz, einige, ein gewisser*, auch *etwas*. Nur ein Beispiel, p. 74: A la fin de ses jours, W. avait au fond de l'âme un peu de lassitude et de tristesse *eine gewisse*. Und nun das peu in Verbindungen wie peu naturel, peu exercé, peu convenable, was bedeutet es denn anders als unser unnatürlich, ungeübt, unangemessen? Das lernt man allmählich herausfühlen. So denn p. 39: Une constitution de tendance républicaine, et peu convenable à son gouvernement, wo der Zusammenhang verlangt: *gar nicht* oder *sehr schlecht* passend. Nicht minder heisst es mechanisch und undeutsch verfahren, wenn man jedes non plus durch *nicht mehr* giebt, während es hundertmal dem positiven deutschen Ausdruck *ebenso, ebenso sehr* oder *ebensowenig* entspricht. Dagegen ist wiederum das vergleichende aussi . . . que keineswegs durchweg mit *ebenso . . . wie* zu geben; in sehr vielen Fällen ist das einfache *so . . . wie* die wirklich deutsche Übertragung. P. 52: Je veux garder mon esprit et mes actions aussi libres et indépendants que l'air *(so frei wie* die Luft; *ebenso* ergäbe eine lächerliche Wirkung, denn nicht das Mass der Freiheit soll verglichen werden.

Dass das satzeinleitende Aussi nicht bequem mit *auch* zu geben ist, dazu leitet nun wohl schon die Grammatik an; ist es doch auch dem lateinischen itaque ziemlich gleichwertig. Dès durch *seit* übersetzt ist oft ganz falsch; es bedeutet ja häufig *schon zu dem betreffenden Zeitpunkte*, wie englisch as early as! Nicht um die Sache, den Inhalt, aber meistens um den Ton des Ausdrucks handelt es sich dann wieder, wenn jedes ni durch

Digitized by Google

noch gegeben wird. *Noch* ohne vorhergehendes *weder* ist im Deutschen nur der höheren rhetorisch-poetischen Sprache eigen, und meist muss ein schlichtes *und nicht*, *und auch nicht* dafür eintreten. So p. 61: Le pays ne pouvait se passer de la politique, ni de l'homme que pourtant elle se promettait bien d'attaquer *(und auch nicht, ebensowenig)*. Ebenso p. 6: L'agression n'était pas nouvelle, ni tout à fait arbitraire.

Nicht zwar zu rhetorisch, aber zu pedantisch wird die deutsche Rede, wenn z. B. jedes französische (oder lateinische) Futurum durch ein Futurum wiedergegeben werden soll. Das ist eben wieder keine wirkliche Treue, keine Treue gegen den Sprachgeist oder Darstellungston. Von Alters her ist das Präsens zugleich unser eigentlichstes deutsches Futurum, und es ist nicht Nachlässigkeit der Mundarten oder der Halbbildung, wenn es so weiter gebraucht wird, auch in der Schriftsprache, wofern nicht Sinn oder Deutlichkeit die Anwendung des künstlichen Futurums (mit Hilfsverb) wünschenswert machen. So p. 62: Le maître souverain des évènements m'indiquera si clairement la route que je ne pourrai m'y tromper (einfach *kann*, nachdem indiquera durch *wird zeigen* übersetzt ist). Übrigens kommt es dem Schüler, wenn er nicht gewöhnt wurde, in „je ferai ce que je pourrai", „vous direz tout ce que vous voudrez", „faites ce qu'il vous plaira" je das letztere Futurum durch ein deutsches Präsens zu ersetzen, auch beim Übersetzen aus dem Deutschen nicht in den Sinn, das Futur statt des deutschen Präsens zu setzen. Und dieses — dass ich so sage — Naturgesetz macht sich allerwärts fühlbar. Wer nicht erzogen worden, un grand talent, un désintéressement admirable durch „grosses Talent", „wunderbare Uneigennützigkeit" etc. zu übertragen, übersetzt hinterher diese deutschen Ausdrücke sicherlich durch de grand talent, du désintéressement admirable etc. Ähnlich mit Verbindungen wie la presse de l'opposition (p. 61): die *Oppositionspresse*, weil das einmal der deutsche Ausdruck ist; von selbst nämlich lässt sich der Schüler an „Presse der Opposition" ganz ruhig genügen, denkt überhaupt seiner deutschen Komposita nicht, oder getraut sich nicht, dieselben wirklich einzusetzen, wählt für sans peine *ohne Mühe* statt *mühelos*, für exempt d'impôts *frei von Steuern* statt *steuerfrei*, für avec courage *mit Mut* statt *mutig*, für beau comme le jour nicht *bildschön*, für avec la rapidité d'un trait nicht *pfeilschnell*, für la soif de la gloire nicht *Ruhmsucht*, für homme civilisé nicht *Kulturmensch*, für les soins d'une mère nicht *Muttersorge*, für ma manière de voir les choses nicht *meine Anschauungsweise* u. s. w. Was alles sich dann, wie angedeutet, seiner Zeit rächt. Wie im Eingang gesagt: was man als Stillehre treibt,

Digitized by Google

und was man als Übersetzungsarbeit treibt, das beides muss aus dem frostigen Verhältnis heraus, in dem es gegenwärtig wohl durchweg noch steht.

Wir sind damit aus unserem eigentlichen Kapitel freilich schon hinübergeglitten in Gebiete, die selbständig zu behandeln wären. Doch wollen wir ja kein System aufstellen und noch weniger ein Nachschlagebuch verfassen, vielmehr bloss zur Klärung und Bemühung anregen. Worauf es bei dem bisjetzt Behandelten durchweg ankam, das war, die falsche Unbefangenheit gegenüber dem Einzelausdruck zu heben. Die Identität des Wortinhalts, an die zu glauben man in vielen Fällen geneigt oder gewissermassen verleitet ist, diese Identität bleibt immer trügerisch, und ergibt mit Sicherheit gelegentlich entweder Verschiebung des Sinnes oder doch Verschiebung des Tones; um sich hier nicht zu täuschen, muss der Übersetzende mit dem Zusammenhang des Inhalts und zugleich mit dem Geiste seiner Muttersprache immer in bestimmtester Fühlung bleiben, auch da, wo seine Aufgabe scheinbar an Leichtigkeit nichts zu wünschen übrig lässt.

Indessen dem Einzelausdruck gegenüber erwachsen uns noch andere Verpflichtungen. Eine solche von leichterer Natur ist die Variation, das grundsätzliche und durch sprachlich-ästhetische Rücksicht gebotene Wechseln des Ausdrucks da, wo eben Mannigfaltigkeit zur Verfügung steht. Nach dem schon oben geschilderten Lauf der Dinge wechselt der Schüler, der selbst durch Fälle von Dringlichkeit sich kaum dazu angeregt fühlt, um des blossen Wechsels, um der Entfaltung von Reichtum an Ausdrucksmitteln willen gewiss nicht — wiederum wofern er nicht dazu erzogen worden ist. Hat man aber seine Aufmerksamkeit dafür entwickelt, so freut es auch ihn, seine Muttersprache gleichsam in ihren reichen Farben schillern zu lassen, und zugleich, sich seiner eigenen Herrschaft darüber bewusst zu werden.

Nachdem die lateinischen Grammatiken für quicunque den Ausdruck „wer auch immer“ seit langer Zeit stereotypiert und die französischen Schulbücher ihn für quiconque unbedenklich übernommen haben, übersetzen alle Routiniers der Schulstube Äonen hindurch jedes quiconque durch „wer auch immer“. Dass man nun auch einmal sagen kann, „jeder, welcher“, oder „jeder, der“, oder „jedermann, der“, oder „wer auch nur“, oder „wer nur“, oder „wer je“ und so noch mannigfach weiter, darauf verfällt er nicht. Nachdem für quels que fussent ses efforts die geweihte Schulbuchwendung geworden ist, *welches auch immer*

Digitized by Google

seine Anstrengungen *sein mochten*, sind so gute Wendungen wie *wie gross seine Anstrengungen auch sein mochten*, oder *mochte er noch so grosse Anstrengungen machen*, oder *er mochte Anstrengungen machen (sich anstrengen)*, *wie er wollte*, oder *trotz aller seiner Anstrengungen*, oder *bei den grössten Anstrengungen*, oder *gleichviel, welche Anstrengungen er machte* u. s. w. thatsächlich, dass ich den trivialen Ausdruck gebrauche, kaltgestellt. Das sollte nicht so sein. Was die schematisierende Grammatik hier verdirbt, muss die lebendige Lektüre wieder gut machen. Und der lebendige Lehrer muss es als seine Pflicht erkennen und betreiben; auch wüsste ich nicht, warum es ihm leid sein sollte. So übersetze man denn auch nicht immer soit — soit durch *sei es — sei es*, sondern auch *mochte nun, ob nun — oder*, und vielfach sonst; man übersetze das einleitende und satzverknüpfende aussi nicht bloss durch *So denn auch*, sondern auch durch *Und so*, oder *und so geschah es, kam es, daher denn, wie denn auch, kein Wunder dass, ganz natürlich dass*, u. s. f. Abonder heisse nicht ein für allemal steif *Überfluss haben an*, sondern werde durch die vielfachen sonstigen Wendungen wiedergegeben, die dafür wirklich zu Gebote stehen, wie *wohl versehen sein mit, reichlich versehen sein*, oder mit *reichlich vorhanden sein, gar nicht fehlen, in Hülle und Fülle da sein* u. s. w. Il faut heisse mitunter auch *es gilt*. Égaler heisse nicht stets *gleichkommen*.

Ja, durch eine solche Befreiung von der öden Überlieferung, wie ich sie hier empfehle, kommen wir oft erst in die Lage, den natürlichen, dem Tone nach angemessensten Ausdruck zu treffen (denn der starre überlieferte hat ja eben nur einen einzigen Ton). So halte ich für die den Ton am richtigsten treffende Übersetzung p. 28: Asseyez-vous, Monsieur Washington, votre modestie égale votre valeur: *ist ebenso gross als*. Unter demselben Gesichtspunkte an einer anderen Stelle: cesser de tirer *nicht mehr schiessen*. Und wie nun hier eine Art Schlichtermachung des Ausdrucks stattfindet, so bin ich mir anderswo bewusst, durch Veredelung des gewohnten Wörtlichen das Angemessene zu treffen. Übersetze ich p. 44: Une telle conduite peut être taxée d'inconséquence et d'ambition mit *beschuldigen*, so werde ich der Würde des Urteils nicht so gerecht als wenn ich hier *zeihen* wähle. Im Sinne der Natürlichkeit wiederum modifiziere ich ein tant de vertus in *all diese* Tugenden, im Interesse der Genauigkeit wähle ich für pouvoir oft nicht *können*, sondern *mögen* und mitunter *dürfen* (denn es deckt eben doch auch das ganze Gebiet des englischen may), im Interesse der Deutlichkeit übersetze ich p. 61: Le parti fédéraliste voulait conserver le pouvoir *wäre gern* in der Macht geblieben,

Digitized by Google

im Interesse der Knappheit p. 54: Hamilton a droit d'être compté parmi les gens qui etc. wird *mit Fug* ... gezählt.

Das Einsetzen der deutschen Substantiva auf „ung" für französische Infinitivwendungen oder que-Sätze und ähnliches wird ebenfalls hierher gehören, doch muss darauf noch später die Rede kommen. Auch eine so einfache Variation wie die, dass für il dit qu'il était neben „er sagte, dass er sei" auch einmal bloss gesetzt wird *er sagte, er sei*, kommt einem nach dieser Seite verwahrlosten Schüler erfahrungsgemäss nie in den Sinn oder nicht in den Mund. Wird es dann später einmal deutsch so diktiert, so schreibt er zum (ziemlich unberechtigten) Entsetzen seines Lehrers: il dit il était. Denn ganz natürlich: wie herüber, so hinüber! Man merke sich doch diese psychologische Erfahrungsthatsache.

Welche Mannigfaltigkeit von Übertragungen aber einem einzigen Worte zu teil werden — nicht kann, sondern muss, wenn die Übersetzung jedesmal das Richtigste geben soll, dies sei an einem Beispiele ausgeführt, und zwar einem solchen, das an keinem Punkte über den Horizont des Schülers hinausgreift, an dem alltäglichen Adverbium même. Der sich selbst überlassene Schüler übersetzt es nach Vokabular und Grammatik durch *selbst* und wohl auch noch durch *sogar*. Zu beiden haben aber noch zahlreiche andere Übertragungen zu kommen. So in unserem Buche p. 15: Ces mesures terribles que nagnère encore, au cœur même de l'Europe: *so recht* im Herzen Europas; P. 22: En ceci même, les idées nouvelles s'accordaient avec les instincts populaires: und darin *nun grade*. P. 29: Pourtant, éloquence même à part, Washington n'avait point ces qualités brillantes etc.: *auch* abgesehen von etc. P. 31: A cette œuvre déjà si difficile, le pouvoir créateur même manquait: *auch noch (gradezu)*. P. 35: Une intrigue, qui pénétra dans le Congrès même: *bis* in. P. 39: Il ne cédait pas, même au peuple, quand l'intérêt public en eût souffert: *nicht einmal, auch nicht*. P. 50: Il s'agissait entre eux de la constitution même de la société comme de son gouvernement: *gradezu*. P. 52: Mais la volonté, même habile et ferme, ne suffit pas toujours: *wenn auch*. P. 54: Le pouvoir est naturellement à la tête de la société, et tout effort contraire porte, tôt ou tard, dans la société même, le trouble et l'affaiblissement: *in* die Gesellschaft (bloss starke Betonung). P. 61: Les brillantes apparences, le bon état même des affaires publiques: *ja* der *wirklich* günstige Stand. Besonders schwierig p. 6: Lorsque les croyances religieuses se marient, dans l'esprit même de l'homme, au progrès général des idées: darin: im Inner*sten* des Menschen. (Hierzu seien ausnahmsweise

Digitized by Google

noch einige ganz einfache Fälle von anderswo gefügt: Selon l'expression même du pape nach des P. *eigenem* Ausdruck. Avant même d'y arriver: *noch* vor der Ankunft. Revenir au point de départ même de la négociation *bis* auf ... zurückgehen. Le titre même de prince der *blosse* Titel *schon*. Sur la lisière même de la forêt *unmittelbar*, *dicht* am Waldessaum. Sur le seuil même de son pays *schon* an der Schwelle. En ce moment même *just* in diesem Augenblicke. Il n'entre pas dans notre dessein de faire une étude même sommaire de ... *auch nur*). Und damit wird die Reihe der Möglichkeiten wohl nicht erschöpft sein. In einem oder dem andern von den vorliegenden Fällen bedarf der Schüler der Beihilfe oder Entscheidung des Lehrers, die meisten kann er selbst richtig behandeln.

Gehen wir zu etwas Neuem über. Vor eine besondere Aufgabe stellen den Übersetzer gewisse bildliche Ausdrücke, die er nicht unmittelbar zu übernehmen in der Lage ist. Natürlich ist ja eigentlich alles in der Sprache Bild, und jeder abstrakte Ausdruck ist es auch in noch durchsichtiger Weise. Aber empfunden wird das Bildliche, sobald es einmal in voller und regelmässiger Funktion ist, als solches nicht mehr. Nun kann dasselbige Bild in verschiedenen Sprachen in jene regelmässige Dienststellung eingetreten sein, und wird dann auch beim Übersetzen nicht mehr empfunden. Aber diese Parallelität hat ihre Grenzen, und dann eben stehen wir vor der Aufgabe, Ausdrücke vielmehr zu ersetzen als zu übersetzen. Denn die Berechtigung, ein Bild der fremden Sprache, wenn auch noch so trefflich an sich, in der eigenen Sprache nachzuahmen, wofern es nicht darin schon eingebürgert ist, hat der Übersetzer nicht. Sprachlich neu zu schaffen, dazu hat er weder Pflicht noch Recht. Er würde dadurch nur den Ton verschieben. Jenes Ersetzen aber kann auf zweierlei Weise geschehen, nämlich entweder durch Aufgeben des bildlichen Ausdrucks überhaupt und Einsetzen eines (für unser Bewusstsein) bildlosen, oder aber durch Einführung eines anderen, in der eigenen Sprache geläufigen Bildes. Hierzu kommt dann noch die Möglichkeit, dass in der Sprache des Übersetzers bildlicher Ausdruck gebräuchlich ist, ohne dass die fremde Sprache einen solchen führte. Wir erhalten demgemäss die Fälle: fremdes Bild und deutsches Gegenbild, fremdes Bild ohne deutsches Gegenbild, deutsches Bild ohne fremdes Gegenbild. Natürlich bietet ein Text von unserem Umfang reichliche Gelegenheit das alles zu beobachten oder zu bethätigen. Ich beschränke mich auf folgende Beispiele.

Digitized by Google

Fremdes Bild und deutsches Gegenbild findet sich p. 18: L'esprit de haine et de vengeance s'alluma: *erwachte.* P. 67: L'Angleterre aggravait ses mesures contre le commerce des Américains: *verschärfte.* P. 72: Les nations, assaillies de périls, recueillent tout ce qu'elles ont de sagesse etc.: *rings umgeben* von Gefahren. P. 55: Il saisissait habilement toutes les occasions d'engager les partis dans une responsabilité commune: zu *verflechten.* P. 29: Les obstacles, les inimitiés etc. abondèrent sous les pas de Washington: *er stiess allenthalben auf* H. u. F. Freilich liegt in diesem letzten Beispiele nur eine mässige Verschiebung des Bildes vor, wie bei dem vorhergehenden das Bild im Französischen wohl kaum noch gefühlt wird, und in dem von p. 72 das Bild auch beibehalten werden könnte vermittelst Änderung der Konstruktion *(wenn Gefahren auf sie einstürmen).* Doch ist unser Prinzip damit immerhin aufgezeigt. Eine Veränderung des Bildes nehmen wir übrigens auch schon vor, wenn wir p. 42 übersetzen: En Europe, le renom des États-Unis tombait rapidement: mit dem Ruhme ... *ging es rasch abwärts.*

Nun Fälle mit französischem Bild ohne deutsches Gegenbild: P. 6: Lorsque les croyances religieuses se marient, dans l'esprit de l'homme, au progrès général des idées: *sich verbinden.* P. 64: Vivre en relations amicales avec toutes les nations de la terre, mais ne dépendre d'aucune, n'épouser les querelles d'aucune: *zur eigenen machen.* (Ähnlich bekanntlich oft embrasser la cause de qn.) P. 3: L'esprit de liberté grandissait sous le drapeau des lois et des traditions du pays: *unter dem Schutze* oder einfach *unter.* P. 10: Ils étaient de ceux qui ne goûtent le repos qu'au sein de l'honneur satisfait: *auf dem Grunde* (freilich in der That auch Bild, nur kaum noch so empfunden). Anderswo au sein de cette confusion *inmitten.* So „sein" überhaupt in mannigfachen Verbindungen. Dazu denke man ferner an so gewöhnliche Vorkommnisse wie présider, oder zahlreiche bildliche Funktionen von éclater, ebenso von frapper u. s. w. Warum ist das Fremdwort „frappieren" ins Deutsche eingedrungen? Weil es ein die Sache malender, packender Ausdruck von grosser Kürze ist. Wir müssen p. 24 sagen: Comme officier de milice, W. avait également frappé ses supérieurs et ses compagnons: er hatte *die Aufmerksamkeit auf sich gezogen;* und p. 29: Ces qualités brillantes qui frappent, au premier aspect, l'imagination humaine: *einen starken Eindruck machen auf,* oder mit Abänderung: *erregen.* Und so weiter. Noch eines dieser Beispiele: P. 56: Une fois aux prises avec les affaires, cet homme porta dans son administration une forte unité de vues etc.: sobald er einmal *in den Geschäften stand.*

Digitized by Google

Endlich noch einige Fälle von deutschem Bild ohne französisches Gegenbild. P. 9: Quelques établissements obscurs, uniquement occupés d'eux-mêmes et à peine en état de maintenir leur propre vie: zu *fristen.* P. 35: La longueur de la lutte et la lassitude nationale amenaient un découragement trop voisin de l'apathie: welches *streifte an* . . . P. 22: Les dispositions individuelles s'y refusaient: *dagegen sträubten sich.* Wenn nicht Neueinführung eines Bildes, so liegt doch wenigstens Belebung desselben, Steigerung des Bildcharakters vor, wenn wir an der Stelle „le bruit de la révolution française ébranlait déjà l'Amérique" in unserer Übersetzung den *fern rollenden Donner* einführen, wie es sich doch wohl empfiehlt.

Noch einmal übrigens sei hier zum Schlusse anerkannt, dass die Grenze zwischen bildlichem und nichtbildlichem Ausdruck eine fliessende, die begriffliche Scheidung eine naturgemäss unvollkommene ist, dass es auf das Empfinden des Bildes als solchen ankommt, und wir müssen hier wohl hinzufügen, dass die Empfindung für den bildlichen Gehalt ihrer Ausdrücke bei Franzosen naturgemäss eine weit geringere sein muss als bei uns, sofern sie auch ihr abstraktes Wortmaterial grösstenteils als ein schon geprägtes übernommen haben. Man denke nur an jene Beispiele wie allumer, aggraver, bei denen die Empfindung für den bildlichen Hauptbestandteil nicht so leicht an die Oberfläche zu tauchen braucht. In dieser Hinsicht ist die französische Sprache eben doch nur — eine Tochter, die ein schönes Erbe von der Mutter angetreten, aber nicht selbst gesponnen und gewebt hat und demselben, so hübsch sie es auch zu verwenden, zu pflegen und zu zeigen weiss, doch nicht mit den gleichen Empfindungen gegenübersteht wie jene.

Wie wir nun auf die Wiedergabe der Bilder, sei es durch Nachahmung, sei es durch Ersatz, sei es auch durch Auflösung bedacht sind, so vermögen wir auch manche Eigentümlichkeiten des Ausdrucks, die in der fremden Sprachform liegen und nur in ihr sich entwickeln konnten, bei gutem Willen doch gebührend zu ersetzen. Auf dieses Gebiet gehen wir jetzt über. Es gilt also, gewissen Nüancierungen, die sich nicht von selber übertragen und an denen man leicht ganz bequem vorübergeht, zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Da ist zuerst der grosse Vorzug, den das Französische in der Entwickelung vom Imparfait und Passé défini neben einander hat. Es ist aber nicht ganz selten, dass wir das eine Tempus als solches doch zum Ausdruck bringen können, und

Digitized by Google

ebenfalls nicht selten, dass wir es müssen, wenn wir deutlich und korrekt sein wollen. So übersetze ich p. 9: Dès 1692, la cour générale du Massachusetts décrétait etc. *konnte beschliessen* (denn das Faktum soll nicht erzählt werden, sondern es dient nur als Symptom für einen Zustand). P. 60: Et presque au même moment Jefferson écrivait: schrieb *so* (denn auf den Tenor, auf die charakteristische Art kommt es an, und wiederum nicht einfach auf den Inhalt des bestimmten Briefes). P. 64: Mais les nouvelles d'Europe arrivaient: aber *nun kamen* die Nachrichten aus Europa. P. 29: Dans les plus mauvais jours, quand il avait à se défendre de sa propre tristesse: *wo* er sich zu erwehren hatte (dieses *wo* statt *als* deutet wiederum auf Charakteristik hin). P. 13: Et lorsque la guerre devenait inévitable, Washington et Jefferson écrivaient encore etc.: als ... *werden wollte, konnten ... schreiben.* P. 21: Washington acceptait cette mission difficile, et il rencontrait aussitôt un nouvel obstacle à surmonter: *Hatte eben* übernommen *und schon* etc. Oder: *Wie* W ... übernahm, etc. P. 40: Toujours sérieux et d'un esprit pratique, il améliorait la culture de ses terres etc.: vervollkommnete er *nun* etc. P. 42: La confédération périssait: war im Niedergang *begriffen*, oder: *ging* ihrem Ende *entgegen* etc. Dies letzte ist leicht, und noch leichter ist es, etwa ein occupait durch *hielt besetzt* zu übertragen, ja fast so selbstverständlich wie connut durch *lernte kennen*, sut durch *erfuhr*, eut durch *erhielt.* Da wir so auf das Passé défini übergegangen sind, so sei auch eine Stelle mit einem solchen vorgeführt. Wir übersetzen: Les colonies en ressentirent peu les bienfaits: *bekamen* wenig *zu fühlen.*

Auch die Nüancen, welche der Verbalausdruck durch Benutzung der Hilfsverba venir und aller erhält und welche man im Deutschen gern verloren gehen lässt (oder aber steif wiedergibt), lassen sich oft in recht natürlicher Weise darstellen. Zum Beispiel p. 5: Les idées philosophiques vinrent s'y associer aux croyances religieuses: *dann* verbanden sich mit den etc. Oder p. 41: C'est mon souhait que l'affection et l'estime mutuelles ... ne viennent pas se flétrir et mourir etc.: nicht *nun hin*welken und *hin*sterben etc. Nicht minder möglich ist es, die wenn auch feinen Unterschiede zwischen Verbalkonstruktionen in der Übersetzung fühlbar zu machen. Refuser de faire qch. und se refuser à faire qch., atteindre qch. und atteindre à qch. sind natürlich für die Empfindung des schreibenden Franzosen nicht wirklich dasselbe. Man pflegt aber beides ohne eine Unterscheidung zu übersetzen, die sich gleichwohl ausdrücken lässt Doch blicken wir nun auf Substantive.

Digitized by Google

Da bildet (worauf schon oben die Rede kam) eine besondere Aufgabe der Plural der Abstrakta, wie ménagements, apparences, fureurs etc. Folgende Fälle mögen Typen sein. P. 61: les brillantes apparences: einfach *Schein* (oder sonst: Aussenseiten). P. 7: Dieu n'a point, en ce monde, de plus hautes faveurs à accorder: einfach *Gnade*, oder: *Gnadengaben*. P. 40: avec des soins judicieux: bei einsichtsvoller *Bemühung*. Les imperfections du succès: die *mannigfache* Unvollkommenheit d. E. P. 57: ces joies et ces colères: *alle* jene Freude und *all* dieser Zorn. Ibid.: ces pompes: *derartiges* Gepränge. P. 35: au-dessus de toutes les inimitiés: *jeglicher* Feindschaft. Deux conduites si différentes: ein so verschiedenes Verhalten *hier und dort*. Übrigens sind diese Beispiele ja nicht erschöpfend.

So erheblich ferner auch der Gebrauch des Artikels zwischen beiden Sprachen auseinandergeht, so ist mit dem Vorhandensein oder Fehlen desselben doch manchmal eine Nüance gegeben, die sich bei der Übersetzung wiederspiegeln mag. So: Hamilton a droit d'être regardé comme etc.: wird *mit Fug* . . . betrachtet. P. 43: Nous avons eu trop bonne opinion de la nature humaine: wir haben von der m. N. *zu gut gedacht*. In folgenden Fällen laden Pronomina zu einer eigenartigen Berücksichtigung in der Übersetzung ein: p. 30: lorsque de cette France, qui l'avait si bien soutenu pendant la guerre, lui arrivent des embarras: aus Frankreich, *dem Lande, das* ihn etc. P. 70: la paix qui atténuait les maux mêmes qu'elle laissait subsister: die Übel, *die er doch* bestehen liess. Ibid.: Il avait ce rare courage de s'attacher etc.: den Mut, *der so selten ist*. (Das französische Demonstrativpronomen ce haben wir ja überhaupt in hundert Fällen durch den einfachen Artikel wiederzugeben. Wenn der Verfasser einer Bände umfassenden Biographie in derselben immer wieder sagen kann ce prince oder cet homme etc., wie dürften wir das nachahmen! Auf der ersten Seite etwa könnte „dieser Fürst" vorkommen, nachher kaum wieder.)

Eine Übertragung aus einer Sprache in die andere kann nicht erfolgen, ohne dass mitunter (mehr oder weniger häufig) Konstruktionen geändert werden. Das weiss jedes Kind, und auch der unentwickelte Schüler sucht sich dieser Aufgabe zu entledigen. Aber woran der stümpernde Übersetzer nicht zu denken pflegt und wozu auch — mit Verlaub gesagt — der didaktisch stümpernde Lehrer nicht recht anzuleiten pflegt, das sind die Anforderungen an die Wortfolge. Es scheint fast, dass die Sache verabsäumt wird, weil sie — wenigstens beim Übersetzen aus dem Französischen — zu leicht erscheint. Aber

Digitized by Google

es kommt doch noch ein anderes hinzu. Man ist im allgemeinen in unserem gesamten Sprachunterricht, den deutschen eingeschlossen, zu sehr zufrieden mit der Korrektheit des Einzelnen und auf ein echt belebtes Ganzes wird wenig hingearbeitet. Und doch wird z. B. mit unzulänglicher Wortstellung nicht nur die deutsche Sprachrichtigkeit verletzt und der Sinn für diese Seite der Sprachrichtigkeit abgestumpft, sondern oft auch dem Gedanken des fremden Autors nicht genuggethan, ihm ein Teil seines natürlichen Lebens entzogen.

Wenn Guizot sagt: „La résistance précéda pour eux (les colons américains) l'insurrection", so muss das deutsch heissen: *Der wirklichen Empörung ging bei ihnen blosser (passiver) Widerstand voraus.* Von den beiden natürlichen Haupt-Tonstellen des Satzes wählte der Franzose für den neu einzuführenden und zu betonenden Begriff diejenige am Anfang, und es liesse sich auch unschwer aufzeigen, wie er dazu kam; für uns aber ist hier die Setzung dieses Begriffs an die zweite Tonstelle (das Satzende) das Natürliche. Die Stelle p. 74: „Washington avait placé son but à cette hauteur" muss deutsch heissen: *So hoch hatte sich Washington sein Ziel gesteckt.* Dann wieder haben wir das Bedürfnis, zunächst an das Vorangehende anzuknüpfen. Und dieses Anknüpfen ist uns bei der Freiheit unserer Wortstellung durchweg viel bequemer. Vielleicht bezeugt nichts mehr den Charakter der beiderseitigen Sprachdarstellung oder nichts prägt ihn mehr aus als die Wortstellung. Das Französische hat in dieser Beziehung, dass ich so sage, mehr architektonischen Charakter als die alten Sprachen einerseits und das Deutsche andererseits; alles ist fest nebeneinander oder aufeinander gebaut, nichts hängt sich weich aneinander, nichts fliesst ineinander über. Nebenbestimmungen sind als solche deutlich herausgesetzt. Ganz anders bei uns. Doch wir müssen uns hier ja auf Elementares und Typisches beschränken. Betrachten wir denn folgende bestimmte Fälle aus unserem Texte.

Die beiden vorhin genannten Beispiele sind eben bereits typisch für sehr häufig auftauchende Aufgaben. Es handelt sich ja um Verlegung von Tonstellen und um natürliche Anknüpfung. Es muss also zunächst die Tonstelle des Französischen als solche empfunden werden, um bei der Übersetzung nötigenfalls verschoben zu werden. Für die Stelle p. 73: „Le chef de l'opposition, M. Jefferson, remplaça M. Adams" ist die natürliche Wiedergabe für uns: *An die Stelle von Adams trat der Führer der Opposition, Jefferson.* Oder wörtlicher: *Den Präsidenten Adams löste späterhin Jefferson, der Führer der Opposition, ab.* (Der Franzose kann ja eben ein nominales Ob-

Digitized by Google

jekt nicht gut vorangehen lassen, und gegen die Verwendung des Passiv hat er eine — nicht so üble — Abneigung.) Ähnlich p. 36: Le général Cadwallader s'en indigna: *Das empörte den General Cadwallader.* Unzählige Male haben wir dann überhaupt mit demjenigen Worte oder der Wortgruppe zu beginnen, wodurch an das Vorhergehende angeknüpft wird, während das Französische (und vielleicht Guizot besonders gern) die, dass ich so sage, reglementsmässige Wortstellung bestehen lässt. So p. 16: L'Europe, d'ailleurs, ne pouvait assister impassible à un tel débat: *Übrigens konnte einer solchen Streitfrage Europa nicht gleichgiltig zuschauen.* (Auf Europa wird nämlich hier plötzlich übergegangen.) P. 20: L'exemple vient d'eux comme le conseil: *von ihnen kommt Beispiel wie Rat.* P. 22: Les dispositions individuelles s'y refusaient comme les institutions publiques: *dagegen sträubten sich persönliche Stimmung wie öffentliche Einrichtungen.* P. 35: Il voyait sans humeur, sans ombrage, les succès de ses lieutenants: *ohne Verdruss und ohne Misstrauen sah er* etc. P. 37: Washington échappa à ce vice de la grandeur: *Von diesem Fehler der Grösse hat Washington sich freigehalten.* P. 42: La faiblesse morale des hommes s'y ajoutait à la faiblesse politique des institutions: *Zu der Schwäche der Einrichtungen kam nun die moralische Schwäche der Menschen.* P. 48: Le progrès démocratique fut encore plus décisif dans les faits que dans les lois: *Noch entschiedener als ... war der Fortschritt in den Thatsachen.* P. 52: Il s'éleva sous ce drapeau et pour le faire triompher: *Unter dieser Fahne* etc. P. 72: La liberté n'est salutaire qu'à ce prix: *Nur um diesen Preis ist* etc. P. 73: Le parti démocratique gouverne depuis ce jour les États-Unis: *Seit jenem Tage regiert* etc.

In nicht wenigen dieser Fälle waren es adverbiale Bestimmungen, die bei der Übersetzung ihre Stelle wechselten. Übersehen aber darf nicht werden, dass in der Unterbringung gerade der adverbialen Ausdrücke das Französische mit grosser, mit vorbildlicher Sorgfalt zu verfahren pflegt. Hier kann der deutsche Übersetzer geradezu seinen eigenen Stil in eine wohlthätige Schulung nehmen. Natürlich darf er nicht mechanisch nachahmen wollen, und etwa in Fällen wie die folgenden das Adverb hinter dem Tonwort stehen lassen: p. 17: une bienveillance timide peut-être et sans prompt effet: p. 7: quelques-unes, en effet, le Massachusetts surtout, succombèrent; p. 59: mais le dernier effet du système excitait surtout leur colère. Im letzten Beispiel ergäbe es nur Missverständnis. Überhaupt aber ist ja für das Deutsche die sorgfältige und gewählte Stellung durchweg unmittelbar vor dem

Digitized by Google

Tonwort, eine Norm, der gegenüber freilich man sich sehr nachlässig zu verhalten pflegt. — Vortrefflich aber versteht das Französische namentlich gehäufte adverbielle Bestimmungen zu verteilen, wobei wir dann unsererseits zu einer Abänderung der Wortfolge wiederum oft veranlasst sind. So p. 15: Un parti puissant, des voix éloquentes s'élevaient au contraire sans relâche, au sein même du parlement britannique, à l'appui des colonies et de leurs droits, wo die beste Gruppierung für uns doch wohl die sein würde, welche die Ziffern andeuten. Zu Zeiten freilich können wir auch der Ordnung des Textes bequem folgen, ohne fehl zu gehen. So p. 37: Et lorsque, en 1783, la guerre terminée, à New-York, dans la taverne de France, au moment de se séparer pour toujours, les principaux officiers défilèrent silencieusement devant lui, chacun lui serrant la main au passage, il était lui-même ému et troublé etc. Übersichtlicher aber ist auch hier das Französische, für das Auge zumal, mit seiner (durch Interpunktion fühlbar gemachten) Heraussetzung gewisser Bestimmungen neben anderen, im unmittelbaren Zusammenhang belassenen. Zuweilen können wir ein derartiges Heraussetzen unsererseits nachahmen, indem wir es noch überbieten; z. B. Und als, *es war im Jahre 1783*, etc.; oder ähnlich.

Die Heraustellung erstreckt sich nun aber nicht bloss auf adverbiale, sondern auch auf attributive Bestimmungen. Und hierin hat das Französische ein weiteres Mittel, die Durchsichtigkeit seiner Sätze zu wahren. Im Deutschen ist das gleiche Verfahren ja nicht ausgeschlossen, aber es wird doch seltener angewandt und erscheint leicht gekünstelt oder rhetorisch gesucht. Wir werden also nicht selten den Charakter des Vorbildes verlassen, und das Herausgestellte wieder in das Innere des Satzes hineinnehmen. Nur zwei Beispiele. P. 9: Inhabile à le bien gouverner, la métropole n'avait ni le loisir, ni la volonté perverse de l'opprimer absolument: *Das Mutterland, ausser Stande dieses Volk gut zu regieren, hatte doch* etc. P. 38: En 1783, à l'approche du licenciement, informé qu'un projet d'adresse circulait dans l'armée . . ., Wash. exprima par un ordre du jour son blâme sévère etc.: *Kurz vor der Entlassung der Truppen im Jahre 1783 drückte Wash., der erfahren hatte, dass . . ., durch einen Tagesbefehl seinen strengen Tadel darüber aus* etc.

Und hieran sei dann als weitere Aufgabe der Wortstellung angeschlossen das Verhalten des Übersetzers gegenüber der

eigentümlichen, weitgehenden Parallelität der französischen Sätze. Es ist dies wieder ein Stück des rhetorischen Charakters dieser Sprache; sie erhebt sich viel leichter als die unsrige zu solch architektonischen Tendenzen. So p. 56: Il (= ce gouvernement) avait été formé contre l'anarchie, et pour raffermir le lien fédéral. Il fut inviolablement fidèle à sa mission. Ich lasse deutsch den Effekt dieses Parallelismus fahren und setze schlicht: *Und dieser ihrer Mission blieb sie unwandelbar treu.* Viel mehr noch p. 72 und 73, wo der Schriftsteller, gleichsam auf der Höhe seiner Gedankenentwickelung angekommen, nun in regelmässigen Strömen seine Charakteristik ausgiesst. Il y était entré dans l'un de ces moments où . . . Il convint admirablement à cette situtation. Il avait les idées et les sentiments de son époque etc. Und weiterhin: Il fit les deux plus grandes choses . . . Il maintint l'indépendance . . . Il fonda un gouvernement libre . . . Il se retirait librement . . . Il eût pu conserver encore la direction. Il eut pour successeur etc. Dass wir hier unsrerseits die Sätze zum Teil auch mit anderen Stücken als dem pronominalen Subjekt beginnen lassen, scheint mir nach dem Obengesagten selbstverständlich.

Um den rhetorischen Charakter der französischen Prosa abzuschwächen, musste schon im Vorhergehenden mehrfach an gewisse Einschiebungen gedacht werden, und die Einschiebung von allerlei verbindenden, vermittelnden, verdeutlichenden Wörtern, Wörtchen oder auch Wortgruppen bilde denn das nächste Gebiet, über das wir uns klar werden wollen. Kaum ist es hierbei nötig, solcher Erörterungen zu gedenken, wie sie die unmittelbare Aufgabe der sinngemässen Wiedergabe fremder Ausdrücke zuweilen erheischt. So p. 5: en suivant sa pente seinem *natürlichen* Hange folgend; p. 11: un même sentiment ein *und das*selbe Gefühl; p. 24: une grande attente s'attacha à lui heftete sich an *seine Person;* p. 65 plus sobre à s'engager et à entreprendre *wo es galt* sich zu verpflichten; und ähnlich sonst. In zahlreichen Fällen aber empfiehlt sich dringend die Zugabe gewisser Adverbien oder Konjunktionen. So p. 17: ce peuple en apparence et quelque temps ( ) en effet si unanime: *auch.* S. 18: n'exigeant rien de ceux qui ( ) auraient refusé: *doch nur.* P. 10: Espérance qui méritait d'être récompensée, comme elle ( ) l'a été, par etc: *ja auch.* P. 22: Toutes se défiaient du congrès; ( ) bien plus encore de l'armée: *und noch.* P. 24: fidèles aux anciennes vertus et ( ) partisans des lumières nouvelles: *dabei doch.* P. 31: A cette œuvre ( ) déjà si difficile: *ohnehin.* P. 33:

Digitized by Google

neuf ans de guerre sont ( ) aussi une preuve: *doch.* P. 35: ils ourdirent une intrigue, qui ( ) pénétra dans le Congrès: *auch wirklich.* P. 37: inspirer l'affection et le dévouement sans les ( ) ressentir: *selbst.* P. 38: voulant leur laisser à eux-mêmes le mérite d'un retour, qui fut ( ) en effet prompt et général: *denn auch.* P. 39: Il faut céder dans une certaine mesure. Il ne cédait ( ) pas, quand l'intérêt public en eût souffert: *aber.* P. 48: Et, dans l'ordre intellectuel, le même mouvement, ( ) bien plus rapide, emportait les esprits: *nur noch.* P. 49: Elle donnait des armes contre le mal, mais le mal subsistait ( ): *(darum) doch (noch).* P. 50: Les questions qui ont agité et agiteront ( ) le monde: *immer.* P. 60: une guerre inévitable, et ( ) mal commencée, contre les Indiens: *dazu noch.* P. 73: Il faut que la démocratie se sente aimée et ( ) contenue : *dabei doch, doch auch.*

Demselben Zwecke wie alle diese etwas abstumpfenden Zuthaten wird es endlich dienen, wenn wir die (bei Guizot ganz besonders) beliebten satzvertretenden und ausrufartig auftretenden Appositionen in wirkliche Sätze auseinandergehen lassen. So p. 10: Question de droit et d'honneur en effet: *Es war das wirklich* eine Frage etc. S. 73: Il avait gouverné huit ans, long terme dans un État démocratique et naissant: *was* in einem jungen demokratischen Staate einen langen Zeitraum *bedeutet.* S. 74: Sentiment bien naturel au terme d'une longue vie etc.: *Und das ist ein* sehr natürliches Gefühl etc. Und so ausserdem sehr häufig! Wohlgemerkt, nicht als ob eine unmittelbare Nachahmung nicht sehr wohl möglich und manchmal das einzig Naheliegende wäre: nur gebraucht das Vorbild diese rhetorische Zuspitzung so oft und gerne, dass, wenn unsere Übersetzung sich angenehm anhören soll, eine Verschleifung jedenfalls mitunter eintreten muss.

Nun zum Gegenteil, den Auslassungen, Kürzungen, Vereinfachungen. Hier so wenig wie in den früheren Abschnitten gedenken wir dessen, was sich von selbst aufnötigt, wie der Kürzung von la question de savoir si etc. *(die Frage ob),* wie umgekehrt einer Erweiterung wie brûler *(vor Begierde)* de faire qch., trembler *(bei dem Gedanken)* que etc. nicht gedacht wurde. Es seien insbesondere vier Fälle der Kürzung hervorgezogen. Sie betreffen die Konjunktion und, gewisse Hilfsverba, das Demonstrativpronomen und den Artikel.

Die Setzung von et zwischen zwei aufeinander folgende Adjektive ist bekanntlich im Französischen obligatorisch, im Deutschen herrscht Freiheit des Setzens oder Weglassens. Der oberflächliche Übersetzer aber folgt sicher stets dem Vorbilde, während eine unvermittelte Verbindung denn doch meist das natürlichere Deutsch ist. Wir übersetzten schon oben (Guizot, p. 73)

Digitized by Google

un État démocratique et naissant „ein junger demokratischer Staat“. Ebenso soll p. 3: le développement pratique et laborieux heissen *die mühselige praktische Entwickelung*, p. 17: des adversaires nombreux et actifs *zahlreiche, thätige Gegner*, p. 26: la nature grande et sauvage *die grossartige, wilde Natur*, u. s. w. (Die Änderung der Folge in den beiden ersteren Beispielen ist nur eine scheinbare: das dem Hauptwort zunächst beigegebene Epitheton behält mit Fug diese seine nähere Stellung, und man wird zugeben, dass dies jedesmal dem Gedanken am besten entspricht.) Natürlich darf nun aber ein solches Verfahren nicht zu einer mechanischen Regel werden. Wo die beiden betreffenden Adjektiva nicht einfach aneinander gereiht sind, sondern vielmehr in ihrer Eigenart selbständig fühlbar werden sollen, darf die Konjunktion nicht fehlen, muss eher vervollständigt werden. So p. 40 Cette existence active et tranquille de grand propriétaire: *und (dabei doch)*.

Hilfsverben, die wir mitunter ganz fallen lassen können oder sollen, sind natürlich venir und aller. P. 6: se laisser emporter au vol téméraire de son esprit, pour aller se briser sur des écueils inconnus = einfach *zerschellen* (oder etwa *dann zerschellen)*. Ähnlich vorher: Les idées philosophiques vinrent s'associer aux croyances religieuses einfach = *verbanden sich (dann)* etc. Und so nicht ganz selten.

Eine fernere Gelegenheit gibt, wie angedeutet, das Demonstrativpronomen. Wir übersetzen p. 5: ces luttes qui sont la condition de la liberté einfach: *die Kämpfe* etc. ebenso; p. 27. cet ascendant qu'un esprit pénétrant, un caractère énergique assurent toujours etc.: *der Einfluss;* desgleichen p. 30: j'ai cette confiance que etc. *das Vertrauen habe ich, dass* etc.; und p. 45: sans ces talents, ces inclinations qui sont nécessaires pour tenir le gouvernail: *ohne die Talente und Neigungen, welche* etc. Auch die Modifikation dürfen wir nicht versäumen, dass wir (p. 29) übersetzen: Cet esprit si ferme, ce cœur si haut: *dieser feste Geist, dieses edle Herz*, also das si beim Demonstrativum (wie lateinisch tantus ille vir) fallen lassen, obwohl man eben durch das Lateinische oder vielmehr durch eine schlechte Gewohnheit mechanischen Übersetzens aus dieser Sprache schon fast keinen Anstoss mehr daran zu nehmen pflegt.

Beim Artikel ferner ist es ja natürlich ganz unanfechtbar, wenn il montra un grand courage durch *er zeigte einen grossen Mut* übertragen wird; aber die eigentlich deutsche Ausdrucksweise ist es doch nicht, und auch schon um der bekannten Gefahr späterer falscher „Hinübersetzung“ (z. B. *unersättlicher Durst* in „de la soif insatiable“!) sollte man mit der Durchführung dieses

Digitized by Google

Unterschiedes beim „Herübersetzen" Ernst machen, also den unbestimmten Artikel bei den von Adjektiven begleiteten Abstrakten fallen lassen. Aber auch der bestimmte Artikel sollte, wenn Gewöhnung an gutes Deutsch Ziel ist, stets rechtzeitig verschwinden. Wenngleich l'or, la soif *das Gold, der Durst* heissen kann, so soll uns doch *Gold, Durst* als normal gelten. Und entsprechend soll z. B. p. 1: Si jamais cause eut droit au succès heissen *Anspruch auf Erfolg hatte.* Dafür weiter keine Beispiele. Indessen auch die Auslassung des Artikels bei Aufzählung oder Zusammenstellung verschiedener Substantiva, die den deutschen Ausdruck hebt und bessert, sei nicht in blöder Abhängigkeit von dem fremden Texte versäumt. So p. 26: Les voyages, la chasse, l'exploration des terres lointaines: *Reisen, Jagd, Erforschung entlegener Landstriche* etc. Mehr noch p. 29: Les obstacles, les revers, les inimitiés, les trahisons, les erreurs et les langueurs publiques, les dégoûts personnels abondèrent sous les pas de Wash.: *Hindernisse, Misserfolge, Anfeindungen* etc. Und auch an einer Stelle wie p. 14: cette obstination . . . détruit dans les cœurs l'affection comme l'espérance: *Zuneigung wie Hoffnung.*

Nicht selten musste schon in allem Vorstehenden der erforderlichen Änderung von Konstruktionen gedacht werden, und eigentlich steht diese Aufgabe den Schülern mehr als die meisten anderen von früh auf vor Augen; sie drängt sich eben oftmals mit Notwendigkeit auf. Freilich dies bei den alten Sprachen reichlicher als bei den neueren. Indessen wenn hier das Bedürfnis nicht so regelmässig und nicht so unbedingt auftritt, so ist darum doch die Zahl und die Mannigfaltigkeit der Fälle, die überhaupt vorkommen, gross genug — namentlich wiederum, wenn man mit wirklich offenen Augen und wachem Gefühl für den Ton der Muttersprache übersetzt.

So haben denn z. B. oft persönliche und unpersönliche Konstruktion für einander einzutreten. Les obstacles etc. abondèrent (s. o.): *es gab Hindernisse in Menge* (das sogenannte wörtliche *waren im Überfluss vorhanden* wäre steif). Les hommes intelligents ne manquaient point dans cette assemblée (p. 32): *es fehlte nicht an intelligenten Männern.* L'humanité est rude à servir (p. 75): *der Menschheit ist übel dienen.* Oder mit scheinbar halber Unpersönlichkeit: Les dispositions étaient les mêmes dans le New-Yersey (p. 18): *es herrschte dieselbe Stimmung* etc. Mit Subjektsverschiebung p. 18: Les confiscations commencèrent: *man begann mit Konfiskationen.* P. 60: Le terme de la présidence de W. approcha *die Präsidentschaft W.'s näherte sich ihrem Ende.* Mit Ersatz der Kopula durch

Digitized by Google

ein eigentlicheres Zeitwort: C'est l'honneur du peuple américain (p. 72): *es gereicht zur Ehre, macht alle Ehre.* P. 6: C'est le grand art social de . . . *die Kunst besteht darin* etc. (Verwendung der Kopula gerade in der Art dieses Beispiels ist im Französischen eigentümlich beliebt.) Oder mit Entstehung eines neuen, intransitiven Satzes p. 18: Des hommes de sa garde sy trouvèrent compromis: *es ergab sich, dass Leute von seiner Leibwache dabei kompromittiert waren.*

Das Auftreten neuer Sätze ist übrigens ja eine der wichtigsten und anerkanntesten Veränderungen. In mannigfacher Weise erwachsen dieselben. Aus der Apposition, wie p. 7: Cromwell, héritier, à son tour, du long Parlement, exerça le pouvoir avec plus d'éclat: *als Cromwell seinerseits die Erbschaft des l. P. antrat* etc. Aus Partizipien, wie p. 26: Dès l'âge de 20 ans, W. considérait l'agriculture comme sa principale affaire, vivant ainsi en intime sympathie avec les dispositions dominantes . . . de son pays: *womit er denn . . . lebte.* P. 33: On a appelé Wash. le Fabius américain, disant que etc.: *und gesagt.* Aus dem Gérondif, wie p. 42: L'Angleterre fomentait le doute, en attendant l'heure d'en profiter: *und wartete nur auf die Stunde* etc. Aus adverbialen Ausdrücken, wie p. 17: Par la fortune la plus rare, tout se réunissait donc: *es war ein seltenes Glück, dass* etc. Par une coïndence singulière, vers le même temps, le roi de Suède interdit aux officiers: *Es war ein eigentümliches Zusammentreffen, dass um dieselbe Zeit* etc. (Ähnlich ist mit dem eigentümlichen pour in „pour tout remède" u. ä. zu verfahren.) Aus Konjunktionen, wie p. 10: Aussi, quand ce jour arriva, quand le roi George et son parlement . . . prétendirent taxer les colonies sans leur consentement, un parti nombreux . . . se leva soudain etc.: *So geschah es denn, dass* etc. Aus attributivem Adjektiv, wie p. 31: unité mensongère *eine Einheit, die eigentlich Lüge* war. P. 22: Doute injurieux *ein Zweifel, mit dem man Unrecht thut.* Aus substantivischem Objekt oder Subjekt, wie p. 32: W. démontrait le mensonge des apparences: *wie trügerisch der Schein sei.* P. 72: les torts d'un mérite insuffisant: *was aus unzulänglicher Kraft verfehlt wurde.* Um von vielem Gewöhnlicheren ganz zu schweigen! Zuweilen ferner wird nicht gerade ein wirklicher Satz Bedürfnis, aber doch die Andeutung eines solchen, eine Art Halbsatz. So p. 55: une prudence, une fermeté qui, venues plus tôt et d'une manière plus générale, auraient peut-être prévenu le mal: *welche, wenn früher oder allgemeiner aufgetreten,* etc. P. 63: De qui n'a-t-elle pas trompé cent fois l'opinion et l'attente, amis ou adversaires, enthousiastes ou

Digitized by Google

détracteurs? *Wer, ob Freund oder Gegner, hat sich nicht getäuscht?* etc.

Ein weiteres Gebiet einer gewissen Verschiebung zwischen den Satzverhältnissen ergeben dann die im Französischen beliebten parenthetischen Hauptsätze, denen deutsch meist Nebensätze entgegenzustellen sind. So p. 35: Desintéressement admirable et qui peut-être, il est permis de l'espérer, était accompagné en lui d'une profonde tranquillité etc.: *wie man wohl hoffen darf.* P. 46: Pourtant, et on l'a plus d'une fois remarqué, ces colonies étaient etc.: *Was ja häufiger bemerkt worden ist.*

Eine Vereinfachung der französischen Sätze erfolgt zunächst durch Vertauschung des Verbalausdrucks mit adverbialem. Dass ne pas tarder à faire durch *alsbald*, ne pas laisser de faire durch *gleichwohl* zu geben sind, das und einiges Entsprechende lernt der Schüler in der Grammatik. Aber die zahlreichen ähnlichen Fälle auch beim Herübersetzen zu beobachten, kommt ihm deshalb noch keineswegs in den Sinn. Nur zwei Beispiele aus unserer Schrift. P. 33: Wash. s'obstina à rester sur le champ de bataille: *W. wollte durchaus bleiben.* P. 39: J'ai quelque peine à secouer ma coutume: *ich kann nur schwer meine Gewohnheit abschütteln.* P. 55: Le parti populaire ne tarda pas à devenir l'opposition: *wurde bald zur Opposition.* Auch p. 21: La métropole avait pris soin d'entretenir ces habitudes d'isolement: *hatte vorsorglich genährt.*

Ein anderer vereinfachender Konstruktionswechsel ist die so sehr häufig angemessene Einführung eines deutschen Substantivs auf -ung für französische Verbalausdrücke. So p. 28: le premier congrès formé pour la préparer: *zu ihrer Vorbereitung.* P. 22: les esprits les plus décidés à soutenir la lutte: *zur Durchführung des Kampfes.* P. 30: sans nous fatiguer à pénétrer ce qui est au delà de la connaissance humaine: *ohne uns mit der Ergründung . . . abzumühen.* P. 56: faute d'être bien informés *aus Mangel an rechter Belehrung.* P. 74: le gouvernement libre fondé par l'ordre et la paix: *die Begründung einer freien Regierung auf Ordnung und Frieden.* Ähnlich auch bei französischem Konjunktionalsatz p. 56: W. influa puissamment pour que l'œuvre fût accomplie: *hatte bedeutenden Einfluss auf die Vollendung des Werkes.*

Einige andere, mehr vereinzelte Fälle von Vereinfachung seien angefügt. P. 75: „Car il n'y a point d'institutions, point de garanties qui puissent les remplacer" geben wir besser mit Aufgebung der Periphrase: *denn keine Einrichtungen, keine Bürgschaften können sie* (nämlich solche Männer) *ersetzen.* Wie

Digitized by Google

man denn überhaupt die Periphrase mit être recht oft fallen lassen darf. P. 37: aussi longtemps qu'il faudra einfach *so lang als nötig*, also ohne Satz.

Zum Schluss noch eine kleine Reihe vermischter Vorkommnisse, bei denen sich eigentümliche, nicht bequem zu klassifizierende Anforderungen an die Übersetzung erheben. Doch handelt es sich durchweg um Verlegung von Momenten des Gedankenausdrucks. So ist, wenn man wirklich den natürlich deutschen Ausdruck will, p. 35 respect affectueux zu geben durch *ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit;* wir verlegen hier die Momente des Gesamtausdrucks; *anhängliche Ehrfurcht* oder dergleichen würden wir nicht sagen. Wir drücken p. 63 il était étranger à la présomption de leurs prophéties aus: *ihm war eine derartige Anmassung fremd*, wie denn étranger diese Abänderung der Beziehung oft erheischt. So wieder p. 59: étranger aux études financières: *da ihm diese Studien fern lagen.* Wir haben p. 34: „quelques généraux, ses amis" zu geben durch *einige ihm befreundete Generale*, also mit Ersatz substantivischen Ausdrucks durch adjektivischen. P. 49: le gouvernement central fut bien conçu *der Grundgedanke war gut*, mit Verlegung des Verbalinhalts in ein Substantiv. P. 61: Wash. en concevait une inquiétude extrême: *das flösste W. die grösste Besorgnis ein*, mit Verschiebung des Subjekts. P. 30: il avait arrêté son idée: *er hatte einen festen Gedanken gefasst*, mit Verlegung eines Momentes aus arrêté in das Adjektiv. P. 43: Wash. était hautement fédéraliste *W. bekannte sich offen als Föderalist*, mit umgekehrter Verlegung eines Moments. P. 29: au dehors aucune occasion *irgend eine äussere Gelegenheit.* P. 60: seule récompense digne de toucher le cœur de l'homme public *die einzige Belohnung, die das Herz . . . bewegen darf.* P. 59: avec quelque embarras *nicht ohne Verlegenheit*, wie denn das Umgekehrte, Einsetzung einfach positiven Ausdrucks für doppelt negativen (pas non plus *ebensowenig)* sehr häufig nötig wird. Eine erhebliche Verlegung inhaltlicher Momente müssen wir wieder vornehmen p. 58: on l'obtiendrait, au besoin, par des moyens etc.: *man konnte es von Mitteln erwarten.* Erhebliche Veränderung der konstruktiven Verteilung der Momente wird auch nötig an der Stelle: les plus pressantes exhortations échouaient à la contenir: *die dringendsten Mahnungen, welche sie in Schranken halten sollten, waren vergeblich.*

Und freilich, nur immer schwierigere Forderungen dringen auf uns ein, wenn wir zusammengesetzterem Ausdruck nach Inhalt und Form voll gerecht werden wollen. Die Aufgabe ist im

Digitized by Google

letzten Sinn wirklich unbegrenzt, und die Lösung mancher Schwierigkeit kann nicht mehr dem Zögling zufallen, sondern bleibt dem Lehrer vorbehalten. Wendungen wie „contracter des habitudes d'isolement", „penchant vers le repos", „laissés aux chances diverses de leur fortune", „sa pensée s'élançait dans etc.", „un mouvement général s'éleva vers lui", „l'Europe bouleversée pèse sur lui et étonne son esprit" diese und nicht wenige andere erfordern — nicht Kenntnisse, nicht Normen, nicht Kunstmittel oder Kunstgriffe, sondern Reife, Blick, Verständnis und Sprachbeherrschung. Über der Sphäre der technischen Mittel erhebt sich auch bei dieser bescheidenen Kunst, wie bei aller Kunst, eine höhere. In diese gehört denn auch die grosse Gesamtforderung des „Wohlklangs", des Ebenmasses, der rhythmischen Rundung, auf welche hier einzugehen wir uns versagen.

Denn nichts kann uns weniger vorschweben als Vollständigkeit! Was unsere Betrachtungen erstrebten, war, es sei wiederum gesagt, nichts anderes als Anregung. Diese kann auch wohl da noch erhofft werden, wo im einzelnen vieles ganz unvollkommen, ja misslungen, oder wenigstens allzu subjektiv und willkürlich behandelt sein mag — wie das ja sicherlich im Obigen der Fall ist.

Zu diesen Unvollkommenheiten gehört im grunde ja auch der Mangel streng und voll durchgeführter systematischer Ordnung des Stoffes. Sollte das ganze Material, welches hier in Betracht käme, aufgereiht und dargelegt werden, so würde eben eine vergleichende Stilistik entstehen in umgekehrter Form als sie üblich ist. Auf dem Gebiete der französischen Stilistik wird gegenwärtig erfreulicherweise endlich ernstlich gearbeitet, nachdem lange Zeit höchstens etliche oberflächliche oder banausische Versuche gemacht waren. Und es muss denn das Studium z. B. des soeben vollendeten Werkes von Edmund Franke auch unter unserem Gesichtspunkte, dem der planvollen Herübersetzung, sich empfehlen.[1])

Nicht ohne ein gewisses Widerstreben übrigens zerpflückt man ein derartiges lebensvolles und harmonisches Ganzes wie hier unsere Guizot'sche Schrift, und man steht dabei fast ungünstiger da als der Kärrner, dem ein Königsbau zu thun gibt. Doch über dem Mittel steht der Zweck, und der Zweck ist eben Förderung und Belebung eines Zweiges der Jugendbildungsarbeit.

---

[1]) Eine Benutzung dieses Buches für die Zwecke gegenwärtigen Aufsatzes konnte nicht mehr stattfinden; sie hätte gewiss eine bedeutende Vervollkommnung veranlassen können.

Digitized by Google

Aber, um auch hiermit auf eine Eingangswendung zurückzukommen, ist nicht etwa eine Hebung erstrebt, die zu hoch geht? Natürlich, wenn man von Schülern, die nur an mechanisch hölzerne Übersetzung gewöhnt sind, plötzlich Rücksichten verlangen wollte, wie sie nach dem Obigen auf allen Seiten beobachtet werden sollen! Aber es handelt sich darum, von Anfang an auf den rechten Weg zu bringen, und allmählich für die höheren Anforderungen zu erziehen. Dann lässt sich, das ist mir durch Erfahrung bestätigt, auf der letzten Stufe Übersetzung erzielen, die den entwickelten Normen gerecht wird.

Erziehen sollen sich dazu allerdings zunächst die Lehrer selbst, soweit sie es nicht schon gethan haben. (Und diese Aufgabe ist eine unwürdige um so weniger, je mehr sie im grunde mit der tieferen und richtigeren Erkenntnis vom Wesen der Sprache und dem Verhältnis der Sprachen im Zusammenhang steht, welche die Gegenwart gewonnen hat und stets noch besser gewinnt.) Dann aber müssen die Lehrer nicht etwa alles, was sie selber können, verwirrend zwischen die Leistung des Schülers werfen! Soll diese Arbeit an bildendem Werte gewinnen, so darf sie der Klarheit, der Ruhe, der sauberen Teilung nicht ermangeln. Bis jetzt erfolgt das Bessern der unvollkommenen Schülerübersetzung durchweg entweder als Gratisgabe des Lehrers, oder durch gemeinschaftlich gemütliches Raten, Tappen, Probieren, oder auch durch sehr ungemütliches Raten unter dem Drucke der unzufriedenen Herrenwillkür des Lehrers. Bei unseren obigen Erwägungen kamen wir auf eine Reihe getrennter oder doch trennbarer, eigenartiger Einzelaufgaben. Entsprechend diesen Aufgaben erfolge des Lehrers Mahnung. Sie wird bald lauten: Kein Notdeutsch (Lehndeutsch)! Bald: Nicht den äusserlich identischen Ausdruck! Dann: Das deutsche Bild! Oder: Das Bild fallen lassen! Oder: Im Deutschen bildlichen Ausdruck! Ein andermal: Das Imparfait andeuten! Kein Verb, Adverb! Die Tonstellen wechseln! Die echt deutsche Wortfolge! Partikel einschieben! Das Hilfsverb fallen lassen! Antithese abschwächen! Den Satzanfang variieren! Das Subjekt wechseln! Einen Satz bilden! Substantiv statt Infinitiv! Ein Ausdrucksmoment verlegen (z. B. aus dem Verb in das Adjektiv etc.)! Und so weiter.

Natürlich können diese kommandoartigen Mahnungen nichts fruchten, wenn nicht das Auge geschärft und Verständnis gewonnen ist. Aber wenn dies der Fall ist, so bildet sich auch etwas noch Besseres als die nötige Folgsamkeit, nämlich Eifer und Wetteifer. Denn diese erscheinen naturgemäss da am ehesten, wo es nicht einfach korrekte Leistung gilt, sondern freies

Digitized by Google

Können, wo einmal andere Kräfte in Anspruch genommen werden als logische und reproduktive! Zum Beispiel, wie in unserem Falle, das entwickelte Gefühl für die Muttersprache, bewusstes Unterscheiden innerhalb ihrer, Herrschaft über ihre Mittel, Sinn für ihre Echtheit und ihre Reinheit.

Und noch eins ist es, was den Eifer der Beteiligung anfacht. Die Aufgabe dieser Übertragung bleibt, obwohl sie über die Gewohnheit des planlosen und willkürlichen Durcheinanderarbeitens sich ausdrücklich erheben soll, doch stets mehr als die umgekehrte eine gemeinsame für die Lernenden und den Lehrer. Und solche innerlich vereinigende Arbeit ist von hohem Werte für den erziehenden Unterricht.

W. Münch.

Digitized by Google

Grammatikalische und lexikalische Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl.

Was Wegener in der Zeitschrift für deutsche Philologie (1880, S. 451 f.) mit Bezug auf die deutsche Mundartforschung bemerkt, dass trotz der regen Thätigkeit auf diesem Gebiet unsere Kenntnis der Mundarten eine durchaus unzureichende ist, da das Material unvollständig und kritiklos gesammelt wurde und man in dilettantischer Weise ohne eine zielbewusste Methode vielmehr darauf ausging, in dem festen Gestein oder dem lockeren Geröll eines Dialektes herumzusuchen, um einen absonderlich gefärbten Stein oder eine singuläre Versteinerung zu finden, als das Gestein selbst seiner Art nach zu bestimmen und zu beschreiben, das gilt auch von der Beschäftigung mit den Mundarten Frankreichs. Von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, tragen die zahlreichen einschlägigen Untersuchungen alle einen mehr oder weniger dilettantischen Charakter. Ausgeführt von Laien, die Laut und Lautzeichen vielfach nicht unterschieden, denen eine auch nur oberflächliche Bekanntschaft mit der historischen Grammatik und selbst eine ganz allgemeine Vorstellung von sprachlicher Entwickelung mangelten, haben sie zum grossen Teil nur als Materialsammlungen und auch als solche nur bedingten Wert.

Eine möglichst vollständige und übersichtliche Zusammenstellung aller auf die Grammatik oder den Wortschatz bezüglichen Schriften dürfte gleichwohl der darauf verwandten Mühe wert erscheinen. Sind wir doch noch immer zum grossen Teil darauf angewiesen, aus jenen Arbeiten unsere Kenntnis von den lebenden Mundarten zu schöpfen, und werden doch diejenigen Arbeiten, welche die Sprache des XVIII. oder der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zum Gegenstande haben, durch neuere Untersuchungen sich überhaupt nicht vollständig ersetzen lassen!

Allgemeines.

Ch. Nodier, *Des patois.* — In: Notions élémentaires de linguistique ... Paris 1834. 8°. (Auch im Feuilleton des Temps vom 10. Mai 1834.) S. 245—262. Vf. verrät in dem anregend geschriebenen, das Patoisstudium warm empfehlenden Aufsatz mehr Begeisterung für seinen Gegenstand als zutreffendes Urteil über denselben. In ähnlicher Weise empfohlen wird das Studium der lebenden Mundarten von dem anonymen Verfasser der:

Lettre à MM. les membres du comité historique des langues et de la littérature nationales *sur les patois et l'utilité de leur étude.* In:

Digitized by Google

Gazette du Berri 1839, no. 64, 65, 66—67, 68, 71. Eine Entgegnung, welche Bouzeran in der Revue du Cher, de l'Indre et de la Nièvre vom 20. August 1839 veröffentlichte, ist zum Teil abgedruckt in:

Pierquin de Gembloux, *Histoire littéraire, philologique et bibliographique des Patois*. S. unten p. 104.

Dartois, *Importance de l'étude des patois en général*. — In: Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Besançon 1850. S. 115—138. Vf. empfiehlt das Patoisstudium aus folgenden Gründen: I. Au point de vue de la haute philosophie. II. Dans l'ordre de la science: 1° Que de lumière les patois peuvent-ils jeter sur l'histoire? 2° Les patois donneront leur part de lumière dans la grande question de l'unité des langues. 3° Pour l'étude des langues celtiques en particulier, la science manquera d'une part essentielle de documents, tant que les patois ne seront pas explorés à fond. 4° Les patois sont d'une utilité incontestable . . . pour l'explication des chartes ou anciens titres. 5° Les patois sont de la plus haute importance quant à l'étude étymologique et grammaticale de la langue française.

A. Breulier, *Des patois et du recueil des poésies populaires de la France*. — Extr. du tome IX de la Revue archéologique 1859, p. 493—503. Der Artikel entstand im Anschluss an das kurz vorher erlassene Decret ordonnant la publication d'un Recueil général des poésies populaires de la France. B. ist ein eifriger Verteidiger der Patoisstudien. Von ihm erfahren wir, dass Burgaud des Marets 1849 in seinen *Fables en patois charentais* Vorschläge für einen rationelleren Betrieb der Mundartenforschung veröffentlicht hatte, Vorschläge, welche dahin gingen, dass in jedem „Kanton" eine Gesellschaft gebildet würde, deren Aufgabe darin zu bestehen habe, lexikologisches, grammatisches und litterarisches Material zu sammeln; dass eine aus kompetenten Fachleuten zusammengesetzte Gesellschaft das gesammelte Material zu sichten und nach dem Plane des Du Cange ein Patoiswörterbuch abzufassen habe. Das ganze Unternehmen solle von einem Zentralkomitee und vom Staate bis zu einem gewissen Grade überwacht und gefördert werden (Ces sociétés fonctionneraient, à certains égards et dans certaines limites, sous la surveillance et avec la haute assistance d'un comité central supérieur et de l'État).

Ch.-L. Livet, *Études sur les patois de la France*. Régions du Centre et du Nord-Ouest. — In: Rev. des sociétés savantes, 1re série, t. 2, 1857, S. 257—269. Verf. sucht allgemeine Gesichtspunkte zu gewinnen, nach denen Patoiswörterbücher gearbeitet sein müssen und bespricht die Arbeiten von Jaubert, Dubois-Travers und Duméril.

J. Travers, *Des patois en général et du patois normand en particulier*. — In Mémoires de l'Académie des Sc., B.-Lett. et Arts de Caen. XIX, Caen 1866. S. 234—249. T. verrät, wie wenig er bei aller Anerkennung der Patoisstudien zu einer richtigen Würdigung derselben durchgedrungen ist, wenn er u. a. bemerkt: „L'indépendance du peuple, impatient du joug grammatical, ne connaît point la retenue académique . . . il n'a d'autres lois que ses caprices". Zum Schluss seines Aufsatzes plaidiert er für die Abfassung eines grossen „Glossaire des patois de la France". „Que faut-il pour cela? Un simple appel de M. le Ministre de l'instruction publique, un plan donné par le Comité impérial des travaux historiques . . ." (!)

P. Meyer, *Ouvrages sur les patois*. — In: Rev. critique d'histoire et de littérature, 1866, Nr. 22, 24, 25. Vf. bespricht eine Anzahl Arbeiten, indem er gleichzeitig klar und treffend die Methode darlegt, nach welcher derartige Untersuchungen geführt werden müssen. Dass

Digitized by Google

M.'s Ausführungen heute, nach mehr als 20 Jahren, nicht mehr voll und ganz unseren Anforderungen an eine Patoisuntersuchung entsprechen, bedarf kaum der Erwähnung. Beachtenswerte einleitende Bemerkungen über die Bedeutung des Patoisstudiums enthält auch P. Meyer's:

Discours prononcé à la réunion annuelle des Soc. sav. à la Sorbonne sur le concours de 1868. *Dictionnaire d'un patois.* — In: Revue des sociétés savantes 1869. 4e série. t. IX, p. 398—406.

Girard de Rialle, *Projet d'enquête sur les patois français.* — In: Revue de linguistique et de philologie comparée I. 456—467. — R. fordert „die Gelehrten der Provinz" zur Bearbeitung der Volksmundarten auf, nachdem er den Nutzen derartiger Studien gezeigt und die Geschichte der französischen Sprache und ihrer Dialekte kurz skizziert hat. Man vermisst in dem Aufsatz, was man darin wohl zunächst erwarten darf, eine eingehende und systematische Darlegung dessen, worauf der Dialektforscher sein Augenmerk zu richten, sowie der Methode, welche er bei seinen Untersuchungen zu befolgen hat. Vf. beschränkt sich auf einige wenige diesbezügliche Andeutungen am Schluss seines Aufsatzes.

Ein detailliertes, wenngleich keineswegs erschöpfendes Programm für die Erforschung der Volksmundarten, mit speziellerem Hinweis auf deren nordöstliche Gruppe, veröffentlichte die Akademie zu Nancy:

Enquête sur les patois du Nord-Est — Abgedruckt in: L. Adam, Les Patois lorrains, S. II ff. und in den Mémoires de l'Académie de Stanislas 1876. 4e série, t. IX. Nancy 1877. S. 322—330. Derselbe Band der Mémoires enthält (S. XII—XXXVI):

Ch. Gérard, *Les patois lorrains.* — Eine am 24. Mai 1877 an der Akademie gehaltene Antrittsrede, in der Redner sich allgemein über die Wichtigkeit des Studiums der Volksmundarten und deren Ursprung verbreitet.

Ausser den Verfassern der genannten Broschüren und Aufsätze haben andere auf die Wichtigkeit des Patoisstudiums für die Sprachgeschichte nicht weniger nachdrücklich hingewiesen. „Die Volksmundarten bieten der Forschung ein unschätzbares, nie zu erschöpfendes Material, welches häufig über Buchstabenverhältnisse und Begriffsentwickelung überraschenden Aufschluss giebt", bemerkt Diez in der Vorrede zu seinem Etymologischen Wörterbuch, indem er gleichzeitig seinem Bedauern darüber Ausdruck gibt, dass ihm so wenige einsichtige und gewissenhafte Untersuchungen über dieselben zur Verfügung ständen. Littré hat im Dictionnaire die Mundarten in eingehender Weise berücksichtigt und ihre Bedeutung für die historisch-genetische Sprachforschung in der Vorrede erörtert. Seine an die „Savants de province" gerichtete Aufforderung (vgl. ausser dem Préf. zum Dict. auch Journal des Sav. 1863, S. 638), sich der Erforschung der Mundarten zu befleissigen, veranlasste das Erscheinen einer Anzahl lexikologischer und grammatischer Arbeiten, die freilich zu allermeist mehr guten Willen ihrer Verfasser als eine zweckbewusste Methode verraten. — Der von der Redaktion der Romania (IV, 160) geäusserte Wunsch, dass ein besonderes Organ für Mundartforschung herausgegeben werde, wird in nächster Zeit durch das Erscheinen einer Revue des patois gallo-romans, herausgegeben von J. Gilliéron und Rousselot, realisiert werden. Die von L. Favre 1877 (Paris, Champion) ins Leben gerufene Revue historique de l'ancienne langue française führt zwar im Titel den Zusatz „*et revue des patois de la France*", hat aber in wenig geeigneter Weise ihrer Bestimmung entsprochen.

Digitized by Google

Ursprung der Patois.

Eine interessante Blumenlese divergierender Ansichten könnte zusammenstellen, wer es sich zur Aufgabe machte. alles das zu sammeln, was über die Herkunft französischer Patois geäussert worden ist. Man hielt sie für verderbte Schriftsprachen: les patois n'étaient que l'expression des tortures et des supplices que les populations agricoles font subir à une langue (Gail). Weit entfernt, ihren Ursprung im Lateinischen zu finden, nahm man das gerade Gegenteil an. Caudéran erwägt in der Revue d'Aquitaine (VI, 91 ff.) alles Ernstes die Frage: Les Grecs et les Latins parlaient-ils Gascon? ainsi que semblent le prétendre quelques doctes érudits. Paul Barbe leitet in seinem 1873 erschienenen Buche *La vérité sur la langue d'O* (cf. unten) den Ursprung einer Anzahl Patoiswörter aus dem Chinesischen her. Verbreitet war die Annahme eines älteren Zustandes allgemeiner Sprachverwirrung, ein Zustand, in dem die Patois, im Gegensatz zu der allmählich geregelten Schriftsprache, mehr oder weniger bis heute verharrten. Wir werden einige andere Auffassungen noch zu erwähnen Gelegenheit nehmen bei der Aufzählung der Arbeiten über einzelne Mundarten und wollen hier nur diejenigen Schriften nennen, in denen die Frage nach der Herkunft der Patois ausführlich erörtert wird:

S.-F. Fallot, *Recherches sur le patois de Franche-Comté, de Lorraine et d'Alsace.* Montbéliard, Deckherr, 1828. 12°. V, 150 S. „Le But de cet opuscule est de vous prouver que vous ne devez rien aux Romains; que ce sont eux au contraire qui, dès le temps de la fondation de leur ville, ont reçu de vous leur langue et leurs institutions". Ch. I. Contrées où l'on parle ce langage. Observations préliminaires qui annoncent son ancienneté. Ch. II. Quelles étaient les langues des Gaules lors de la conquête des Romains. Ch. III. Traces des Patois conservées dans les auteurs anciens qui prouvent l'ancienneté de cette langue, et qu'elle se parlait en Italie. Ch. IV. Preuves que l'Italie septentrionale jusqu'au Tibre était peuplée de nations gauloises au temps de la fondation de Rome. Es würde zuviel Raum wegnehmen, wollte ich hier noch die Überschriften der folgenden 6 Kapitel des völlig wertlosen Buches mitteilen.

A. Granier de Cassagnac, *Antiquité des patois*, antériorité de la langue française sur le latin. Paris, Dentu 1859. 8°. 40 S. — „Le but de ce travail est de mettre hors de doute l'antiquité de ces patois, et de montrer qu'ils se parlaient, à peu près comme ils se parlent encore, il y a plus de deux milles ans, lorsque la langue latine était à peine fixée, si bien qu'au lieu de voir, dans les patois, du latin corrompu, il serait plus exact de voir dans le latin du français et du patois épurés." (Vergl. die ausführliche Besprechung L. Couture's in: Lettres philologiques, bibliographiques et archéologiques. Lettre deuxième, Rev. d'Aquitaine IV, 354 ff.) Auf dem hier eingenommenen Standpunkte beharrte Verfasser später in seiner:

Histoire des origines de la langue française. Paris 1872. 8°. 556 S.

Auch das folgende sonderbare Werk, in welchem unter anderem sehr viel von den Patois die Rede ist, wird in diesem Zusammenhange wohl am passendsten genannt:

J. Azaïs, Père, *Dieu, l'homme et la parole,* ou la langue primitive. Paris und Béziers 1857. 8°. 576 S. — „Ce traité sera divisé en quatre parties. Dans la première, je poserai, je développerai et j'appliquerai les principes qui m'ont aidé, et qui aideront le lecteur à reconnaître les traces qu'a laissées la langue primitive dans les langues secon-

Digitized by Google

daires. Dans la seconde, je ferai quelques observations essentielles sur la confusion des langues opérée à Babel. Dans la troisième, je prouverai qu'il est impossible que la langue sanscrite soit, et que la langue hébraïque ne soit pas la langue primitive. Dans la quatrième, qui sera composée d'un dictionnaire étymologique, je compléterai mes preuves par l'étymologie prise dans la langue hébraïque, 1° d'une infinité de mots appartenant à une infinité de langues et *patois;* 2° du nom des principaux personnages qui figurent dans les Saintes Écritures; 3° du nom d'un grand nombre de fleuves, rivières, montagnes, villes, bourgs, villages et autres lieux, situés non seulement dans la Terre-Sainte, mais encore dans toutes les parties de l'univers. Den weitaus grössten Raum (S. 97—575) des Buches nimmt das mit grossem Fleisse gearbeitete dictionnaire étymologique ein, in welchem der Verfasser jedesmal unter einem französischen Stichwort aus zahlreichen Sprachen und Dialekten entnommene Wörter zusammenstellt, welche denselben Begriff ausdrücken.

Th. d'Estocquois, *Sur les limites de la langue provençale.* In: Mémoires de la société d'émulation du Doubs. 1863. S. 58—59. — Verfasser sucht nicht die Sprachgrenze des Provenzalischen und Französischen zu bestimmen, wie dies der Titel des kleinen Aufsatzes vermuten lässt, sondern die sprachliche Verschiedenheit allgemein zu erklären. Er findet dieselbe begründet in der Verschiedenheit der Sprache der alten Bewohner des Landes und in der mehr oder weniger starken Vermischung der Römer mit denselben.

Patois und Litteratursprache.

Wertvolle allgemeine Erörterungen über die Ursachen, auf welche die Herausbildung verschiedener Dialekte und Patois innerhalb des französischen Sprachgebietes zurückzuführen ist und über die Entstehung der französischen Litteratursprache enthält:

Littré, *Distribution géographique des patois* et conséquences qui en résultent. — In: Journal des Savants 1857. Wiederabgedruckt in: Histoire de la langue française II, 93—112.

Seit der Herausbildung einer französischen Litteratursprache haben die Patois an Boden mehr und mehr verloren. Politische Interessen, Kirche, Schule, Tagespresse, die fortschreitende Entwickelung der Verkehrsmittel beschleunigen deren Aufgehen in die Sprache des höheren Kulturlebens. Es hat noch niemand die äussere Geschichte dieses ungleichen Kampfes zwischen den Volksmundarten und der Litteratursprache auf grund des gesamten darüber vorliegenden, allerdings relativ dürftigen, Quellenmaterials im Zusammenhange dargestellt. Wer es unternehmen wollte, würde für einzelne Teile des Sprachgebietes nützliche diesbezügliche Angaben auch in den älteren Untersuchungen über die Volkssprache finden (vergl. unten, wo die Schriften über die einzelnen Mundarten aufgeführt werden). Vorstudien und Quellenmaterial allgemeineren Inhalts bieten:

Larousse, *Grand dictionnaire.* — S. v. patois.

L. de Baecker, *Grammaire comparée des langues de France* ... Paris, Blériot 1860, in 8°. — S. 55—62 zählt Verfasser verschiedene Verordnungen auf, die den Gebrauch des Französischen in den öffentlichen Urkunden und im Gerichtsverfahren bestimmten.

Affre, *Étude sur la substitution du français au latin et au patois* dans la rédaction des actes publics. — In: Mémoires de la Société des lettres de l'Aveyron XI. Vergl. Rev. d. l. r. XVII, 140 f.

Rapports de Henri Grégoire, ancien évêque de Blois, sur la bibliographie, la destruction des patois et les excès du vandalisme, faits à la

Digitized by Google

Convention du 22 germinal an II au 24 frimaire an III; réédités par un bibliophile normand [Charles Renard]. Caen 1868. 8°. XVI, 139 S.

Gazier, *Lettres à Grégoire sur les patois de France,* 1790—1794. Documents inédits sur la langue, les mœurs et l'état des esprits au début de la Révolution. Avec introduction et notes. Paris 1880. 353 S. 8°. — Auch erschienen in der Rev. d. l. r. V ff. Eine vom philologischen und kulturhistorischen Standpunkte aus gleich interessante umfangreiche Korrespondenz. Ausser den an Grégoire eingesandten Berichten ist hier der Wortlaut des von Grégoire verfassten Rapport sur la destruction des patois zum Abdruck gebracht. — Aus einer von Gazier zum Schluss seiner Arbeit gegebenen Litteraturübersicht seien zwei Schriftstücke hervorgehoben, die, wenngleich ihre Verfasser nicht direkt die Vernichtung der Volksmundarten forderten, für die uniformierenden Bestrebungen jener Tage auch auf sprachlichem Gebiete interessantes Zeugnis ablegen: *Rapport et projet de décret présentés au nom du Comité de salut public, sur les idiomes étrangers et l'enseignement de la langue française* par B. Barrère. 14 p. 8°. — (Verfasser bekämpft die auf französischem Boden gesprochenen fremden Sprachen: „Le fédéralisme et la superstition parlent bas-breton, l'émigration et la haine de la République parlent allemand, la contre-révolution parle l'italien, et le fanatisme parle le Basque. Brisons ces instrumens de dommage et d'erreur") und *Projet d'une langue universelle,* présenté à la Convention nationale par le citoyen Delormes. 50 S. 8°. Paris, Chez l'Auteur. L'an III de la République Française. — („Dans ce moment de révolution, où l'esprit humain se régénère chez les Français, et s'élance avec tant d'énergie, ne peut-on espérer de rendre publique une langue nouvelle qui facilite les découvertes en rapprochant les savans des différentes nations, et même un terme commun entre toutes les langues facile à saisir par les hommes les moins susceptibles d'instruction, et qui ne fasse bientôt de tous les peuples qu'une grande famille.")

Ch. Nodier, *Comment les patois furent détruits en France.* — Im Bulletin du Bibliophile de 1835, t. I, no. 14. 8 S. 8°. Wiederabgedruckt in Borel, Dictionn. ed. Favre (cf. unten S. 102), vol. II, p. 243—250. Verfasser verteidigt in beredten Ausdrücken das Patois gegen die Beschlüsse des „comité d'arrondissement de Cahors", welches seine Vernichtung beschlossen hatte.

Vacheret, *L'extinction du patois.* Gray 1868. 8°. Ich habe diese Schrift nicht einsehen können und vermute nur nach dem Titel, dass sie hierher gehört.

J. Vinson, *La langue française et les idiomes locaux.* — In: Revue de linguistique XIII (1880), 187—240. Vinson bringt nach einigen einleitenden Bemerkungen Barrère's Rapport et projet de décret . . . (s. oben) zum Abdruck (S. 189—199), teilt u. a. im Auszuge das Ergebnis einer im Jahre 1864 über den Elementarunterricht veranstalteten Enquête nach den Berichten des Journal officiel mit und äussert zum Schluss den Wunsch, dass künftig bei den Volkszählungen die Sprache und Dialektzugehörigkeit der Bewohner des Landes statistisch ermittelt werde, ein Wunsch, der bereits am 4. August 1876 im Feuilleton der République française zum Ausdruck gebracht und [illegible] Jahre vorher von der Société des sciences et arts zu Bayonne [illegible] Vérités départementales" vorgetragen worden sei. Il conviendrait de porter à trois les questions à poser sur le bulletin individuel: 1° Le recensé parle-t-il français? 2° Parle-t-il un idiome local (bas-breton, basque, flamand, allemand, italien, catalan, gascon etc.)? 3° Quelle est sa langue habituelle?

Digitized by Google

Allen Machtsprüchen zum Trotz sind die Volksmundarten nicht verschwunden. Einem überlegenen Gegner als sichere Beute preisgegeben vollzieht sich der Prozess der Auflösung, d. h. ihres Aufgehens in die Kultursprache, doch nur allmählich, schrittweise — hier in mehr, dort in weniger beschleunigtem Tempo. Man hat verschiedene, der Schriftsprache mehr oder weniger assimilierte Sprachformen innerhalb eines kleineren Sprachgebietes nicht unpassend als ebenso viele konzentrische Kreise um den Mittelpunkt der Schriftsprache bezeichnet. „Zunächst dem Mittelpunkt steht der Dialekt des Gebildeten, es folgt der des halbgebildeten Städters, schliesslich die Bauernsprache. Die Kreise sind in steter verengender Bewegung begriffen mit der Richtung auf den Mittelpunkt zu, eine Bewegung, die schliesslich zum Zusammenfallen mit dem Mittelpunkte führen kann." Diese Vorgänge zu beobachten ist eine Aufgabe, der die französische Mundartenforschung bis jetzt viel zu wenig gerecht geworden ist. Zwar werden wir weiter unten eine Anzahl Sammlungen sogen. Provinzialismen für einzelne Gegenden zu verzeichnen haben, doch sind dieselben, mit sehr wenigen Ausnahmen, für den rein praktischen Gebrauch bestimmt oder aus blosser Liebhaberei unternommen selbst als Materialsammlungen von geringem Wert. In höherem Maasse gilt dies von derartigen Sammlungen allgemeineren Charakters, wie die folgenden:

D'Hautel, *Dictionnaire du bas-langage* ou des manières de parler usitées parmi le peuple, ouvrage dans lequel on a réuni les expressions proverbiales figurées et triviales; les Sobriquets, termes ironiques et facétieux; les Barbarismes, Solécismes; et généralement les locutions basses et vicieuses que l'on doit rejeter de la bonne conversation. Paris, d'Hautel et Schœll, 1808. 2 vol. IV, 412 und 398 S.

Dictionnaire des locutions vicieuses les plus communes et des mots mal employés ou dénaturés. Ouvrage utile aux jeunes gens et aux personnes qui veulent connaître et éviter les fautes de langue dont elles ont contracté l'habitude. Par M. D. R. Paris, Blanchard 1813. 16°. X, 180 S. — Verf. erwähnt von einschlägigen Arbeiten Molard und Michel: „ces deux livres ne peuvent être d'une utilité générale: le premier est presque rempli des fautes les plus ordinaires que l'on fait à Lyon, et le second de celles qui se font en Lorraine; je n'ai recueilli dans mon Dictionnaire que les locutions vicieuses les plus généralement usitées en France".

P. Barthélemy, *L'Omnibus du langage*, ou le régulateur des locutions vicieuses, des mots défigurés ou détournés de leurs sens, des termes impropres . . . répandues dans la langue écrite ou parlée; et dans le Nord comme dans le Midi. Dijon, Lacier 1839. 18°. XVI, 208 S.

Man hat beobachtet, dass da, wo unter sonst gleichen Verhältnissen zwei Sprachen sich ein Terrain streitig machen, diejenige als Sieger hervorgeht, welche am meisten aus dem Wortschatz der anderen entlehnt. Wenngleich in dem Kampf zwischen der Kultursprache und den Volksmundarten die Bedingungen viel zu ungleich sind, als dass hier jene Regel zur Geltung kommen könnte, so hat es sich doch nicht ganz selten ereignet, dass Ausdrücke der Volkssprache in der Kultursprache dauernd Bürgerrecht erlangten. Vgl.:

A. Darmesteter, *De la création actuelle de mots nouveaux* dans la langue française et des lois qui la régissent. Paris, Vieweg 1877.

Im XVI. Jahrhundert haben namentlich Ronsard,[1]) H. Estienne[2]) und E. Pasquier[1]) ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die französische

[1]) Darmesteter, Mots nouv. p. 9 f.

[2]) C. Winkler, Über die Patois der langue d'oïl, Halle 1871, S. 1.

Digitized by Google

Sprache aus den Volksmundarten sich bereichern müsse. „Non que je vueille dire," bemerkt Pasquier, „qu'en langage picard, normand, gascon, provençal, poitevin, angevin, ou tels autres, sejourne la pureté dont nous discourons. Mais tout ainsi que l'abeille volette sur une et autres fleurs dont elle forme son miel, aussi veux-je que ceux qui auront quelque asseurance de leur esprit, se donnent loy de fureter par toutes les autres langues de nostre France, et rapportent à nostre vulgaire tout ce qu'ils trouveront digne d'y estre approprié ..." Die Autoren dieser Zeit auf die Verwendung mundartlicher Wörter und Wortformen zu untersuchen, ist eine wichtige, wenngleich keineswegs leichte Aufgabe. Bis jetzt ist dies meines Wissens in eingehender Weise nur für Rabelais versucht:

A. Loiseau, *Rapports de la langue de Rabelais avec les patois de la Touraine et de l'Anjou.* — In: Mémoires de la Société Académique de Maine-et-Loire. XXI. Angers 1867. S. 70—89. Der Verf. zeigt sich seiner schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Der Kundige wird dem Aufsatze brauchbare Angaben entnehmen können.

Počy d'Avant, *De l'influence du langage poitevin sur le style de Rabelais.* Paris, Techener 1855. 8°. — Extraits du Bulletin du Bibliophile 1855, S. 211—221. Nach einer kurzen einleitenden Bemerkung werden etwa 200 Wörter aus Rabelais aufgezählt, die zum grossen Teil heute noch in Poitou im Gebrauch sind. Nicht zugänglich war mir:

H. Labonne, *Recueil de mots et expressions qui, employés par Rabelais, sont encore en usage dans le Berry.* 8°. 17 S. Châteauroux. Extr. de la Revue du Centre. 1886(?).

In humoristischer Absicht lässt Cyrano de Bergerac in seinem Pédant joué den Bauer Gareau Patois reden. Seitdem haben sich andere französische Bühnenschriftsteller dieses Kunstgriffes bedient, um die Heiterkeit des Publikums zu erregen. Vergl.:

Génin, *Du patois des paysans de comédie.* — In: Des variations du langage français. Paris 1845. 8°. S. 289—300.

A. Espagne, *Des formes provençales dans Molière.* (Mémoire lu le 21 avril 1876, à la section d'histoire et de philologie de la quatorzième réunion des Sociétés savantes des départements, à la Sorbonne). — In: Rev. d. l. r. XI, 70—88. Auch separat. Diese Arbeit ist überholt durch:

B. Polisch, *Die Patoisformen in Molières Lustspielen.* In Herrig's Archiv, Bd. 72 (1884). S. 183—206. P. hat in seiner Untersuchung auch die bei Cyrano de Bergerac vorkommenden Patoiswörter berücksichtigt „insoweit sie die Zahl der charakteristischen Beispiele vermehren".

H. Dnussy, *Le patois picard et Lafleur.* Discours prononcé à la séance publique de l'Académie d'Amiens, le 17 décembre 1876. Amiens. Yvert 1877. 8°. 24 S. — S. 1—16 für ein Laienpublikum berechnete, meist richtige Bemerkungen über das Patois. S. 16 ff. beschäftigt sich D. mit Lafleur: „C'est ce langage sans grammaire écrite, sans littérature, qui a donné naissance, au dix-neuvième siècle, à un type assez curieux ... Lafleur, son nom l'indique, c'est un valet de comédie ... Bientôt Lafleur cessa d'être le valet quelconque d'une comédie, il devient un type particulier."

Grammatik.

Den Versuch einer Charakteristik sämtlicher französischer und provenzalischer Volksmundarten nach Laut und Form machten gleichzeitig:

F. Schnakenburg, *Tableau synoptique et comparatif des idiomes populaires ou patois de la France.* Berlin 1840. — und:

A. Fuchs, *Französische Mundarten.* — In: Über die sogenannten unregelmässigen Zeitwörter in den romanischen Sprachen. Nebst An-

Digitized by Google

deutungen über die wichtigsten romanischen Mundarten. Berlin 1840. Kapitel XI (S. 231—337).

Beide Arbeiten können für eine erste ganz allgemeine Orientierung über den Gegenstand dienlich sein, während eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende vergleichende Darstellung der Laut- und Formlehre sämtlicher Patois selbstverständlich erst dann möglich sein wird, wenn zahlreiche tüchtige Spezialuntersuchungen für kleinere Sprachbezirke vorliegen. Einzelne Erscheinungen der Laut-, Form- und Wortbildung haben zum Gegenstand:

J. Michel, *Le z euphonique et son équivalent, l'S douce, en provençal et en français.* Toulon, Laurent. 8°. — In: Bulletin de la Société académique du Var 1877. S. 101—148. Verf. führt den Nachweis, dass das von provenzalischen Orthographiereformern (M. knüpft seine Bemerkungen an Roumanille's Ausführungen Sur l'orthographe provençale in la Part dau bon Dieu, Avignon 1853, an) sogenannte euphonische *z* (in *à-z-Ai* statt *az Ai* etc.) und ein ihm entsprechendes tönendes *s*, keinem euphonischen Bedürfnis ihre Entstehung verdanken. — Vergl. de Villeneuve-Esclapon in lou Provençau, Aix 1877, Nov. 11, und Roque-Ferrier, Rev. d. l. r. XX, 301, Anmerkung 2.

G. Paris, *Ti, signe d'interrogation.* — In Romania VI, 438 ff. P. führt den Nachweis, dass in j'aime-ti, j'ai-ti, je dors-ti etc. (st. aimé-je?, est-ce que je dors?) der Volkssprache ti in Anlehnung an die 3. Pers. Sing. (aime-t-il, a-t-il) eingetreten ist, und dass letztere selbst nach Analogie anderer Formen (aiment-ils? aimait-il? etc.) gebildet wurde. Vergl. Darmesteter, De la création actuelle de mots nouveaux (1877) S. 4 f.; Chabaneau (s. u. S. 108); Joret (s. u.).

E. Le Héricher. *Histoire de deux préfixes à travers le vieux français et les patois.* Avranches, Letregnilly fils 1879. 8°. 64 S. — Inhalt: Einleitung (3—13). Präfix *gwal* (14—53). Präfix *per* (54—63). Es werden nicht systematisch alle oder eine bestimmte Gruppe von Patois durchsucht, sondern passim Patoisbenennungen herangezogen. Vergl. Romania IX, 351.

A. Espagne, *A-nuit* = *aujourd'hui* interprété au moyen des notions de l'histoire et de la linguistique (Communication faite, le 30 août 1879, à la Section d'Anthropologie de la huitième session de l'Association française pour l'avancement des sciences, tenue à Montpellier). — In: Rev. d. l. r. XVI 156—172. Auch separat Montpellier 1880. 24 p. 8°.

C. C., *La deuxième personne du pluriel de l'indicatif présent dans les dialectes de l'Est.* — In: Rev. d. l. r. XXI, 151—154. C. findet eine ziemlich grosse Anzahl paroxytonaler Formen der 2. Pers. Indik. Präs. (potes = pouvez, craites = croyez, etc.) in den heutigen Mundarten des östlichen Frankreich von Savoyen im Süden bis Lure (Haute-Saône) im Norden. Ein älteres Beispiel aus dem Ende des XV. oder dem Anfang des XVI Jahrhunderts zitiert er aus einem von P. Meyer Romania X veröffentlichten savoyischen Texte.

Lexicographie.

Der Plan eines grossen, den Wortschatz sämtlicher romanischer Mundarten Frankreichs umfassenden Wörterbuches, wie er u. a. Burgaud des Marets (s. o. S. 93), Cénac Moncaut (cf. Dict. gasc.-frç., III ff.) und Travers (s. o. S. 93) vorschwebte, ist, da die unerlässlichsten Vorarbeiten fehlen, ohne Nachteil für die Wissenschaft bis jetzt unausgeführt geblieben.

Digitized by Google

Etymologie.

A. Boucherie, *Étymologies françaises et patoises.* — In: Revue d. l. r. IV ff. Vergl. Romania III, 116.

Quellensammlungen.

Documents sur les patois, recueillis sous Napoléon Ier au ministère de l'intérieur. Copie des manuscrits originaux. 1864. 5 vol. in-fol. — Bibl. de M. Burgaud des Marets Nr. 308. — Der Wortlaut eines vom Minister des Innern (Cretet) unterzeichneten Schreibens an Legonidec „sur le projet d'un Recueil d'échantillons comparés des idiomes de l'Empire" ist mitgeteilt in den Mémoires de l'Académie celtique II, Paris 1808. Es handelt sich um Übertragung des Gleichnisses vom verlorenen Sohne in die Mundarten des Landes, die angeordnet wurde „pour pouvoir comparer entr'eux d'une manière exacte ces divers langues." Fortgeführt wurde das Unternehmen, indem weitere Mundartproben gesammelt und mit der Veröffentlichung des eingegangenen Materials begonnen wurde, von der Société des Antiquaires de France:

Matériaux pour servir à l'histoire des dialectes de la langue française, ou Collection de versions de la parabole de l'Enfant prodigue en divers idiomes ou patois de France. Paris 1824. 8°. — Extrait du tome VI des Mémoires de la Société des Antiquaires. Wiederabgedruckt in:

Mélanges sur les langues, dialectes et patois renfermant, entre autres, une collection de versions de la parabole de l'enfant prodigue en cent idiomes ou patois différens, presque tous de France. Paris 1831. 8°. VIII, 571 S. — Eine von Bottin veranstaltete Sammlung von Aufsätzen, die zum grössten Teil früher in den Mémoires de l'Académie celtique und in den Mémoires de la Société royale des Antiquaires de France veröffentlicht wurden. An der Spitze steht ein beachtenswerter C. M. (Coquebert de Montbret) unterzeichneter *Essai d'un travail sur la géographie de la langue française* (S. 5—29), in dem eine Abgrenzung der Langue d'oc und der Langue d'oïl und eine Einteilung beider Sprachen in ihre Mundarten versucht wird. Weiter kamen in den „Mélanges" zum Abdruck: Monnier, Vocabulaire (s. unten). — C. M., Traduction de la parabole de l'enfant prodigue en langue Brezonnecy, . . . en langue Cymraïc etc. — Laboucherie, Livre de Ruth en Hébreu et en patois Auvergnat. — Richard, Extrait (s. unten). — Richard, Liste (s. unten). — Chansons en patois du pays de Bresse. — Recherches nouvelles sur le village de Courtisols (s. unten). — De Gerville, Recherches sur les anciens noms de lieu en Normandie. — Le Mière de Corvey, Liste alphabétique de quelques mots en usage à Rennes. — Berriat-Saint-Prix, Coup d'œil sur l'emploi de la langue latine dans les actes anciens et sur la prohibition au XVIe siècle. — Fr. Jaubert de Passa, Recherches historiques sur la langue catalane. — Matériaux pour servir à l'histoire des dialectes (s. unten); E. de la Tynna, Nomenclature des métiers et professions exercés à Paris au commencement du XIVe siècle.

Recueil d'opuscules et de fragmens en vers patois. Extraits d'Ouvrages devenus fort rares. Paris, Gayet et Lebrun. 1839. IV, 180 S. 12°. — Das Vorwort ist G. B[runet] unterzeichnet.

L. Favre, *Parabole de l'enfant prodigue en divers dialectes, patois de la France.* Avec une introduction sur la formation des dialectes et patois de la France. Niort und Paris s. d.: IV, 160 S. 8°. — Die 4 Seiten lange Einleitung „sur la formation des dialectes . . ." ist zum grössten Teil mit Zitaten aus Littré's Einleitung zu seinem Dictionnaire angefüllt. Es folgen 88 Übertragungen des Gleichnisses vom

Digitized by Google

verlorenen Sohn, meist Wiederabdrücke aus der vom Ministerium des Innern und der Société des Antiquaires de France veranstalteten Sammlung. — Vergl. Collection de versions de la parabole ... in der Revue historique de l'ancienne langue française et revue des patois de la France 1877.

L. Favre, *Les patois de la France.* — In: Borel, *Dictionnaire des Termes du vieux françois* ou trésor des recherches et antiquités gauloises et françoises ... Nouvelle édition avec addition de mots gaulois et de l'ancien français omis par Borel, suivie des patois de la France. Recueil de Chants, Noëls, Fables, Dictons, Dialogues, fragments de Poëme, composés en principaux dialectes de la France, précédé d'une étude sur l'origine des patois, sur les langues d'Oil et d'Oc et sur leurs limites, par L. Favre, 2. Bd., S. 235—426. Favre giebt eine Einteilung der französischen Patois ohne nähere Begründung, druckt Nodier's *Comment les patois furent détruits en France* ab und giebt (S. 251—416) zahlreiche Proben aus den einzelnen Patois.

Da in ihnen keine einheitliche und genaue Transskription der Laute angewandt ist, können die in den genannten Sammlungen mitgeteilten Proben nur eine ganz oberflächliche Kenntnis der Patois vermitteln. — Nicht zugänglich war mir

L. L. Bonarparte, *Parabola de Seminatore,* in LXXII Europæas linguas ac dialectos versa Romanis characteribus expressa. London 1857.

Gliederung.

Eine Gliederung der Volksmundarten Frankreichs versuchte bereits J. J. Scaliger, *De hodiernis Francorum linguis,* 1599, „worin das Gebiet der nördlichen und südlichen Hauptmundarten, der wallonischen, francischen, poitouischen und der gascognischen, perigordischen und limousinischen bestimmt und die grosse Verschiedenheit der Sprache innerhalb der angegebenen Grenzen nicht übersehen wird" (Grœber, Grundriss S. 26 f.). Seitdem sind derartige Versuche gemacht worden u. a. von Court de Gebelin (s. S. 104), Coquebert de Montbret (s. S. 191), Schnakenburg (s. S. 99), Fuchs (s. S. 99) und

Andrien Balbi, *Atlas ethnographique* du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leurs langues ... avec environ sept cents vocabulaires des principaux idiomes connus. Paris, Rey et Gravier 1826. — Enthält unter Nr. XXXVIII ein Tableau polyglotte des langues européennes. Verf. giebt eine Übertragung von 26 Wörtern in jede der von ihm im Tableau aufgezählten Sprachen und Mundarten. Das Französische ist in folgender Weise vertreten: Vieux Français ou Langue des Trouvères, Français littéral ou académique, Flamand (des environs de Lille), Lorrain (du ci-dévant comté de Vaudemont, Meurthe). Das Provenzalische: Romane des Troubadours, Languedocien (de Castres), Provençal (de Briançon), Provençal (de Nice), Dauphinois (de la Vallée de la Drôme), Limousin (du Poitevin!). Zum Provenzalischen rechnet Balbi auch das Katalanische und das Rätoromanische. Nicht erschienen ist:

Pierquin de Gembloux, *Langatlas topographique,* bibliographique et chronologique de la France, de la Belgique Wallonne et de la Suisse Romande. In-plano.

Eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende Einteilung des gesamten französischen und provenzalischen Sprachgebietes in kleinere Dialektgebiete ist bei dem heutigen Stande der Forschung nicht möglich.

Die Grenze zwischen nord- und südfranzösischer Sprache suchte wohl zuerst der Abbé de Sauvages in seinem *Dictionnaire languedocien*

Digitized by Google

(s. u. S. 129) zu bestimmen. Spätere Spezialarbeiten oder gelegentliche Erörterungen über denselben Gegenstand in grösserem Zusammenhange findet man nahezu vollständig verzeichnet in:

Ch. de Tourtoulon et O. Bringuier, *Rapport sur la limite géographique de la langue d'oc et de la langue d'oïl.* Premier rapport à M. le ministre. Paris, imprimerie nationale, 1876. 63 S. 8°. Mit Karte. — Extrait des archives des missions scientifiques et littéraires 3e série, t. 3. Paris 1876. S. 545—605. Eine sorgfältige und umsichtige Arbeit, die leider Fragment geblieben ist. Vergl. Romania 1877, S. 630 ff. Ztschr. f. rom. Phil. II, 325 ff. Jenaer Litteraturzeitung 1877, Nr. 18. Rev. de Gascogne XVIII, 149. — Zu der von Tourtoulon und Bringuier mitgeteilten einschlägigen Litteratur seien hinzugefügt: die Bemerkungen von Dufaur de Montfort, de Sourdeval und d'Argenson in Congrès scientifique de France, 15e session tenue à Tours 1847. t. II. Tours 1848. S. 338—354. Unter den Vertretern der lange verbreiteten Ansicht, dass die Loire die Grenze der Langue d'oc und der Langue d'oïl bilde, ist auch Rivarol zu nennen, der in seinem *Discours sur l'Universalite de la Langue française* bemerkt: „la France, naturellement partagée par la Loire, eut deux patois, auxquelles on peut rapporter tous les autres, le Picard et le Provençal." Über Dartois' Bestimmung der französisch-provenzalischen Sprachgrenze im Osten vergl. unten. Ein Referat über Coquebert de Montbret's Essai d'un travail sur la géographie de la langue française (s. S. 101) gibt Bottin, *Sur les limites de la langue d'oc et de la langue d'oïl* (in Congrès scientifique de France. 6e session tenue à Clermont-Ferrand en septembre 1838. Clermont-Ferrand 1839. 8°).

Während de Tourtoulon und Bringuier die französisch-provenzalische Sprache in den westlichen Departements zu bestimmen suchten, gelangte Ascoli zu dem Ergebnis, dass die in den provenzalisch-französischen Grenzdistrikten des östlichen Frankreich und in der französischen Schweiz geprochenen Mundarten auf grund lautlicher Charakteristika im Gegensatz zum Französischen und zum Provenzalischen zu einer franco-provenzalischen Spracheinheit zusammenzufassen seien:

G. J. Ascoli, *Schizzi franco-provenzali.* — In: Archivio glottologico italiano. 1878. III, 61—120. Die Untersuchungen Ascoli's veranlassten P. Meyer zu wichtigen prinzipiellen Erörterungen über Sprachabgrenzung überhaupt. Vergl. Romania IV, 294—296. Ferner: Ascoli, P. Meyer e il franco-provenzale (Arch. II, 3). Romania V, 505.

Bibliographie.

von Murr, Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. VI. Nürnberg, Zeh 1778. — S. 233—240 *„Von dem Patois oder der groben Landsprache in verschiedenen Provinzen Frankreichs."* Verf. bespricht Oberlin's Essai (s. unten) und teilt darauf unter der Überschrift Bibliothèque Patoise recueillie par Mr. Oberlin à Strasbourg 36 Patoisschriften mit. Er bemerkt dazu: „Herr Oberlin hat mir folgendes Verzeichnis von Schriften übersendet, die in verschiedenen Patois abgefasst sind. Er besitzt die grösste Sammlung davon, die ich kenne. Auf seiner Reise durch Frankreich sammelte er mit besonderem Fleiss alles dahin einschlagende, das er nur auftreiben konnte. In dem Bürgerfreunde des Jahres 1776 hat Herr Oberlin einen Anfang gemacht, von den Provinzialsprachen zu handeln, und Seite 687, 718 und 739 die Noels anciens au patois de Besançon rezensiret." — Handschriftlich befindet sich auf der Bibliothek zu Nimes „Bibliothèque patoise, recueillie par Mr Oberlin à

Digitized by Google

Strasbourg, en mai 1778; communiquée en 1782" (Catal. des mss. de la biblioth. de Nîmes S. 640). Im selben Jahre erschien:

Court de Gebelin, *Des dialectes de l'ancien François, et des ouvrages écrits dans ces Dialectes* (im Dictionnaire étymologique de la langue françoise 1768, S. LXVII—LXXIV). — Court de Gebelin war einer der ersten, welche das Patoisstudium seiner selbst wegen betrieben (Les Dialectes ou idiomes élevés sur les débris de l'ancienne Langue Romance, sont aussi nombreux en quelque sorte que les Provinces du Royaume, il seroit important d'en recueillir les mots, sur tout ceux qui paroîtroient avoir les moins d'analogie au Latin et au François: il faudroit s'attacher principalement aux mots des lieux les plus éloignés des grandes Villes, et à ceux qu'on parle dans les Montagnes les plus sauvages; ces mots devant représenter naturellement avec moins de mélange les anciennes langues du Pays). Er unterscheidet le Wallon, le Picard, le Lorrain, le Franc-Comtois, le Valdois, le Bressan, le Provençal, le Languedocien, le Velayen, l'Auvergnat, le Rouergas, le Toulousain, le Limousin, le Gascon, le Béarnais, le Catalan und gibt für jedes dieser Patois die ihm bekannte gedruckte und handschriftliche Litteratur an. Anonym veröffentlichte G. Brunet:

*Lettre à M. de *** sur les ouvrages écrits en patois.* Bordeaux 1839, in-8°, 68 S. — Nach Pierquin de Gembloux (Hist. d. pat., p. 236) eine „brochure pleine d'erreurs de toute nature." Brunet gibt in chronologischer Anordnung eine ziemlich reichhaltige Zusammenstellung von Schriften in französischen Patois und über dieselben, nebst bibliographischen Bemerkungen. Es folgen Mitteilungen über Arbeiten, die Manuskript geblieben sind oder fragmentarisch veröffentlicht wurden, einige Angaben über einschlägige Ausführungen, die in grösseren Werken begegnen, und über englische, spanische und italienische Patoislitteratur.

Pierquin de Gembloux, Histoire littéraire, philologique et bibliographique des patois. Paris et Berlin. 1841. XL, 339 S. 8°. (2. Aufl. 1856.) — Enthält *Fragment de bibliographie patoise* (S. 219—335) „in Verbindung mit einer allenthalben die Thatsachen verkehrenden Empfehlung der Mundartforschung" (Groeber). — Vgl. L. Couture, Revue d'Aquitaine III, 405—412.

K. Sachs, *Über den heutigen Stand der romanischen Dialektforschung.* Vortrag im Auszuge gehalten in der germanisch-romanischen Sektion der Philologenversammlung zu Innsbruck. In Herrig's Archiv 54. Bd. (1875). S. 241—302. — Vf. führt S. 254—274 eine beträchtliche Anzahl französischer und provenzalischer Patoisschriften auf, indem er dieselben nach ihrer sprachlichen Zusammengehörigkeit gruppiert. Neben der in den Mundarten erschienenen Litteratur verzeichnet er diejenige, welche über dieselben erschienen ist. — Reichhaltige Verzeichnisse auf die Patois bezüglicher Werke giebt auch G. Kœrting, Enzyklopädie und Methodologie der rom. Phil. III, S. 97 ff.

Die reichhaltigste romanische Patoisbibliothek, die je vereinigt gewesen ist, besass Burgaud des Marets, „chercheur infatigable et passionné qui a consacré toute sa vie à la former." Leider ging die Sammlung nach dem Tode ihres Besitzers nicht in eine Hand über. Ein von Maisonneuve et Cie veröffentlichter Auktionskatalog enthält nicht weniger als 2275 Nummern, wovon etwa die Hälfte (no. 294—1578) französische Patois betrifft. Zu dem ersten Katalog ist ein Supplement erschienen.

Digitized by Google

I. Provenzalische Mundarten.

Allgemeines.

Ch.-J.-H. Dupuy et C. Reybaud, *Revue néo-latine.* Valence, 1837. — Nur der Prospektus ist erschienen. Vergl. Ch. Louandre et F. Bourquelot, la Littérature française contemporaine: „Le Recueil annoncé devait être consacré à la littérature des patois actuellement parlés dans les départements du Midi de la France [Voy. la „Revue du Dauphiné" et les „Mélanges biographiques" I, 97, 219]". Erst 33 Jahre später trat mit der *Revue des langues romanes* ein Organ ins Leben, das der wissenschaftlichen Erforschung des Provenzalischen in erster Linie gewidmet ist, und das, während der 17 Jahre seines Bestehens, unser Wissen von den lebenden Mundarten Südfrankreichs wesentlich bereichert hat. — Die folgenden Schriften, deren Verfasser sich zumeist mit dem Ursprung der Mundarten beschäftigen, sind heute nur noch für die Geschichte der provenzalischen Mundartforschung von Interesse:

Mary-Lafon, *Tableau historique et littéraire* de la langue parlée dans le Midi de la France et connue sous le nom de langue Romano-Provençale. Ouvrage couronné par l'Institut dans sa séance du 3 mai 1841. Paris, Maffre-Capin, 1842. 335 S. 8°. — Introduction (S. 1—13). I. Origines (14—72). II. Formation (73—116). III. Transition, perfectionnement, histoire de la langue depuis 842 jusqu'en 1842 (117—225). Appendice bibliographique (227—331). — En nous livrant à ce travail, nous nous sommes proposé: 1° De remonter aux origines de la langue afin de les éclaircir et de puiser dans leur antiquité et dans leur diversité même des preuves philologiques propres à jeter un nouveau jour sur le système des races; 2° de montrer la possibilité d'une réforme fondamentale dans l'instruction publique; 3° De réunir en bloc aux matériaux déjà connus, aux idées déjà émises, des documents ou neufs ou inédits, et de les rectifier ou de les corroborer les uns par les autres, de manière à leur donner une suite et un sens logique appuyé sur l'histoire; 4° Enfin, de faire connaître la langue romano-provençale, toujours parlée dans le midi de la France, comme objet très curieux et très important d'étude historique, comme digne sœur des langues française, espagnole, italienne et portugaise, et de prouver par des documents authentiques que depuis 1200 elle n'a pas sensiblement dégénéré. — Über den dem Werke beigegebenen „Appendice bibliographique" s. unten S. 114.

E. M. Masse, *Du romancium occidental,* ou études et recherches historiques et philologiques sur nos origines. Marseille, Olive, 1847 und 1848. 2 vol. 8°. — Von dem wüsten Gerede, das den Inhalt dieses Buches bildet, geben die folgenden Proben eine dürftige Vorstellung: „D'après ma manière de voir, que je n'ose appeler ni système ni méthode, le Romancium de l'humanité, c'est l'ensemble de toutes les créations de l'esprit spontanées, sauvages, naturelles, sans préméditation, sans art ni culture". Eine andere Stelle: „*Oc* signifiant trou, abîme et par conséquent obscurité, on conçoit *Nox*, la nuit, *N* est un article; cette consonne est aussi un article dans *Nix*. *Ix* est aussi la partie la plus élevée des montagnes; *Ix* est plus haut que *Ex*; l'anagramme de *Ix* ou *Ic* est dans cime. Il était naturel que le mot *Nix*, neige, renfermât une idée de ces hauteurs où elle séjourne toute l'année. — Das Buch von Masse hat ein würdiges Seitenstück in:

Paul Barbe (De Buzet, Haute-Garonne), *La vérité sur la langue d'O,* précédé de considérations historiques, philosophiques et philologiques. Toulouse et Paris, 1873. 2 vol. 348 und 306 S. — »Voici, en

Digitized by Google

terminant, les principales conclusions que nous croyons en droit de tirer des prémisses posés dans le cours de cet ouvrage: I. Il n'y a pas d'autres Celtes que les Gaulois, et d'autres Gaulois que les habitants de la France actuelle, abstraction faite des Bretons, des Basques, des Flamands, des Normands et des Alsaciens. II. Il n'y a pas d'autre langue celtique ou gauloise que la langue connue sous le nom de romane ou de langue d'O. III. Les prétendus idiomes romans ou néo-latins de l'Espagne, de l'Italie, du Portugal, de la France, de la Valachie et de quelques cantons de la Suisse et du Tyrol, ne sont et ne peuvent être que des dialectes seulement de la langue celtique, ou langue d'O, deux dénominations absolument synonymes. S. 276 hält der Autor die Patoiswörter *crida, pigne, beca, sabra* für malaischen, S. 276 *pel, mino, foc* für chinesischen Ursprungs.

De Combettes-Labourelie, *Roman et Patois.* — Cette Étude a été lue dans la séance du 4 juin 1874 du Congrès archéologique de France (XLIe session, tenue à Toulouse). Elle a été réproduite, en grande partie, dans le volume qui contient le compte-rendu de ce même Congrès.

Patois und Schriftsprache.

Der Untergang der politischen Selbständigkeit Süd-Frankreichs und der dadurch mit bedingte Verfall der Troubadourdichtung hatten das Erlöschen der altprovenzalischen Litteratursprache zur Folge. An ihre Stelle ist seitdem die aus der nordfranzösischen Mundart von Isle-de-France hervorgegangene, durch die politischen Verhältnisse begünstigte, französische Schriftsprache getreten, und es erscheint die Stellung der letzteren heute zu fest begründet, als dass wir trotz allen auf die Neubildung einer provenzalischen Schriftsprache gerichteten Bestrebungen den Volksmundarten Südfrankreichs in ihrer Gesamtheit ein wesentlich anderes Prognostikon stellen möchten als denjenigen Nordfrankreichs.

Über die modernen Renaissancebestrebungen auf dem Gebiet der provenzalischen Litteratur vergl. E. Bœhmer's vortreffliches Schriftchen *Die provenzalische Poesie der Gegenwart,* Halle 1870, und G. Kœrting, *Enzyclopädie und Methodologie* der roman. Phil. III, S. 459, 466, woselbst weitere einschlägige Litteratur verzeichnet ist.

J. B. Breu, *Lettre sur l'utilité qu'on peut tirer des patois du Midi pour déterminer l'orthographe des mots français,* dans les cas où cette orthographe n'est pas indiquée pour la prononciation. — In Rev. d. l. r. 3e série, t. VIII, 94—97. „Les remarques que contient cette lettre sont assurément judicieuses, mais elles sont par trop élementaires" (Romania XI, 617).

G. F. Günther, *Provenzalismen.* — In Herrig und Viehoff, Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen, III (1847), 23—32. Vf. bespricht einige „charakteristische Abweichungen, welche in Südfrankreich beim Gebrauch der französischen Sprache hervortreten". — Rein praktische Zwecke verfolgen die Verfasser nachstehender Werke:

Desgrouais, *Les Gasconismes corrigés.* Ouvrage utile à toutes les personnes qui veulent parler et écrire correctement, et principalement aux jeunes gens, dont l'éducation n'est point encore formée. I vol. 8e. Toulouse, J.-J. Robert, 1766 (id. 1768, 1792, 1801, 1819). — Die Bezeichnung Gasconisme ist hier im allgemeineren Sinne gebraucht (vgl. Larousse s. v. gasconisme). Bereits im Jahre 1756 heisst es auf dem Titel des *Dictionnaire languedocien* des Abbé de Sauvages: „les habitans des provinces méridionales du royaume, connus à Paris sous le nom de Gascons".

E. Villa, *Nouveaux gasconismes corrigés* ou tableau des prin-

Digitized by Google

cipales expressions et constructions vicieuses usitées dans la partie méridionale de la France. Montpellier 1802. 2 vol. 8°. — V. bemerkt, dass er mit grossem Vorteil das Wörterbuch des Abbé de Sauvages benutzt und ausschliesslich für Südfranzosen geschrieben habe. Über Desgrouais urteilt er sehr absprechend: „on s'aperçut d'abord, que l'auteur ignorait les idiomes du midi de la France et qu'il n'avoit d'ailleurs nulle methode".

J. B. L., *Gasconismes corrigés* particuliers au département de la Gironde et aux départemens circonvoisins. Bordeaux, 1823. 12°.

Rolland, *Dictionnaire des expressions vicieuses et des fautes de prononciation les plus communes dans les départemens méridionaux.* Gap, Allier. 8° (1823). — Nach Quérard ein Wiederabdruck von desselben Autors Dictionnaire du mauvais langage ou recueil des expressions proverbiales et des locutions basses et vicieuses parmi le peuple, avec leur correction d'après l'Académie et les meilleurs écrivains. Lyon, chez Rolland, 1813. 8°. 135 S.

S.-M. et J. D., *Le guide des Gascons*, ou dictionnaire patois-français, comprenant un recueil des gasconismes corrigés avec des remarques claires qui faciliteront au lecteur certains énoncés qui pourraient lui paraître équivoques; un traité pratique d'agriculture; de plus, d'excellentes leçons de morale, en vers et en prose etc. Paris, Garnier frères, 1858. 4°. 180 S. — Der erste Teil, *Les Gasconismes corrigés*, ist ein Auszug resp. eine Bearbeitung des gleichnamigen Werkes von Desgrouais. Die mitgeteilten Gedichte und Prosastücke moralischen Inhalts sind in der französischen Schriftsprache abgefasst. „En offrant à mes lecteurs le moyen d'avancer et de se perfectionner dans la connaissance de la science, j'ai cru devoir aussi leur donner un moyen facile ... de se perfectionner dans la connaissance de la religion et de la morale" (!).

Regnier, *Corrections raisonnées des fautes de langage.* S. unten.

Grammatik.

Die in den folgenden beiden Werken enthaltenen grammatischen Ausführungen können heute nur noch denjenigen interessieren, der sich mit der Geschichte der Patoisforschung in Frankreich beschäftigt:

F. Mandet, *Des principaux dialectes de la France méridionale.* — In: Histoire de la langue romane. Paris 1840. 8°. M. beschäftigt sich (S. 277—379) mit den Mundarten von: Poitou et Vendée; Saintonge, Aunis, Angoumois; Limousin; Auvergne; Dauphiné, Bresse; Guyenne et Gascogne; Langue d'oc; Provence, indem er Sprachproben aus neuerer und älterer Zeit mitteilt und denselben litterarhistorische, bibliographische und grammatische Bemerkungen voranschickt.

J.-M. Cayla, *Essai historique et littéraire sur les dialectes méridionaux* (in P. Godolin, Œuvres complettes avec traduction frç. etc. par MM. J. M. Cayla & Cléobule Paul. 1845. Toulouse, Delboy. S. XCIII—CVI). — „nous voulons ... donner un aperçu des divers dialectes usités dans les départements méridionaux, avec leur caractère particulier et leurs diverses physionomies". Die Ausführung dieses schönen Programmes lässt alles zu wünschen übrig. Verf. bewegt sich in ganz allgemeinen Redensarten, wie: La langue de Narbonne est très harmonieuse et on l'a souvent employée avec le plus grand succès dans des chansons pleines de douceur et de naïveté. L'idiome roussillonnais se ressent beaucoup de la domination successive des Goths et des Maures etc. etc.

Eine von der *Société des langues romanes* im ersten Heft der Revue angekündigte *Grammaire de la langue d'oc* („sous une forme élémentaire" cf. Rev. d. l. r. l. S. 41) ist nicht erschienen.

Digitized by Google

P. Meyer, *Phonétique provençale. O.* — In: Mémoires de la Société de linguistique I, 145—161. Paris 1868. Vf. stellt den Lautwert des *o* im Altprovenzalischen fest, führt dasselbe auf seine lateinische Quellen zurück und verfolgt die Geschichte desselben in den heutigen Volksmundarten.

V. Lespy, *Le B et le V dans les idiomes du Midi de la France.* — In: Revue d'Aquitaine IV. p. 75 ff.

J. Bauquier, *Changement de ts final en cs et en tch.* — In: Romania VIII, 114—117.

A. Roque-Ferrier. *Trois formes négligées du substantif diable.* — In: R. d. l. r. XVII, 144 f. — Vf. zitiert die Form *dia* aus Duval (Proverbes patois) und weist die Bildungen *diau* und *dié* im Patois von Nizza und in demjenigen von Montpellier nach.

C. Chabaneau, *Notes sur quelques pronoms provençaux.* — In: Romania IV, 338—347. § I. Formes diverses du pronom personnel neutre en Langue d'oc. § II. De quelques emplois du pronom *se* dans la Langue d'oc. § III. Des substituts de *lor* dans le provençal moderne. Einige Nachträge zu dem gehaltreichen Aufsatz veröffentlichte Ch. Romania V, 232—235.

J. Bauquier, *De quelques pronoms provençaux.* — In: Rev. des l. r. XIV, 239—256. — I. Formes diverses du pronom personnel *la, las.* II. De l'adjectif possessif *ma.* III. Du pronom démonstratif neutre régime direct *ço, çou, ça, ce.* IV. D'un emploi particulier du pronom démonstratif neutre *ço.*

C. Chabaneau, *Ti interrogatif en provençal moderne.* — In: Romania VI, 442—443. Es handelt sich um dasselbe *ti* der Vulgärsprache, worauf G. Paris (s. oben S. 100) aufmerksam gemacht hat.

A. Roque-Ferrier, *L'R des infinitifs en langue d'oc.* — In: Rev. d. l. r. XIII, 180—184. — I. R demeurant R. II. R. devenant Z. III. R devenant T.

Ch. de Tourtoulon, *Les prétérits en egui* dans la langue d'oc. Réponse à M. Paul Meyer. In: Rev. des l. r. I, 232 f.

Xavier Rieux, *Trois formes provençales du verbe tuer.* — In Rev. d. l. r. XXIV, 289 f. „Le verbe *tuer* fait *tua* en provençal, et cette forme tend même à devenir générale dans la littérature des félibres. La région du Lubéron emploie deux formes particulières *tuia* et *tiá*". Vf. giebt die Konjugation des Verbums in seinen 3 Formen ohne die lautliche Verschiedenheit zu erklären. Vgl.:

A. Michel, Une quatrième forme du verbe provençal *tuer.* Rev. de l. r. XXVI, 49.

A. Roque-Ferrier, De l'emploi de l'article dans la comparaison *es poulida couma un sòu* In: Rev. d. l. r. XXII, 44 ff. — Vgl. dazu R. d. l. r. XX, 189 ff. La comparaison populaire *es poolido coumo un sòu.*

Die Frage nach einer zweckmässigen Schreibung provenzalischer Mundarten ist vielfach erörtert und auf das verschiedenste beantwortet worden. Neben den Vertretern des rein etymologischen Prinzips stehen solche, die eine phonetische Transskription der Laute anstreben, neben den Verteidigern des „système à base française" diejenigen, welche möglichst eng an die überlieferte mittelalterliche provenzalische Orthographie sich anlehnen. Soweit es sich um die schriftliche Fixierung der mundartlichen Litteratur handelt, darf man es gut heissen, dass letztere Bestrebungen immer mehr Anklang finden, während sehr zu beklagen

Digitized by Google

ist, dass ihre Vertreter noch heute nicht allgemein anzuerkennen scheinen, dass den Anforderungen sprachhistorischer Forschung einzig und allein eine genaue phonetische Transskriptionsweise vollständig genügen kann. Wie viel wertvoller wären, um nur ein Beispiel anzuführen, die hochverdienstlichen Wörterbücher von Azaïs und Mistral, wenn ihre Verfasser den mundartlichen Wortschatz ausser in der von ihnen beliebten Orthographie in genauer phonetischer Transskription verzeichnet hätten!

A. Tandon, *Traité sur les lettres, les diphthongues, les différents sens et l'orthographe du patois.* — Ms. (Mary-Lafon). Nach einer Notiz R.-F.'s in der Rev. d. l. r. XI, 49 zu schliessen, ist T. Anhänger des vom Abbé de Sauvages in seinem Dict. languedoc. angewandten und ebenda in der Einleitung erörterten auf die französische Orthographie basierten Systems. R.-F. nennt eine Anzahl anderer Vertreter dieser Richtung, unter denen der Marquis de Lafare (s. unten S. 130) und Maximin d'Hombres (s. unten S. 130) hervorgehoben zu werden verdienen. Vgl. ferner:

Germain Encontre, *Un mot sur l'orthographe.* — In Una coursa de biouos, poème en quatre chants en vers languedociens, Nismes, 1839, S. 3—6. „Nous nous sommes conformés sur plusieurs points aux règles de l'abbé de Sauvages; mais nous n'avons pas cru devoir employer ni son *jh*, ni son *gh*, ni toujours son accentuation très-chargée."

Cénac-Moncaut, *De l'orthographe* des dialectes romans à l'occasion de la grammaire béarnaise de M. Lespy. — In Rev. de Toulouse, mai, juin 1869.

H. Esglantey, *Orthographe romane.* — In: Revue d'Aquitaine V, 485 ff. — E. verteidigt die Schreibung *aou, eou* etc. st. *au, eu*.

Für eine streng phonetische Transscription mit möglichster Berücksichtigung der französischen Schreibweise plaidierte wiederholt A. Constantin. Zuerst in seinem:

Études sur le patois Savoyard. I. *Projet d'alphabet à l'usage de notre patois.* — In: Revue Savoisienne, Annecy 1877. Auch separat Annecy, Burnod et L'Hoste 1877. 20 S. 8°. — „Pour obtenir une exacte représentation de la prononciation, il faudrait s'en tenir strictement au procédé phonétique, c'est-à-dire, toujours représenter le même son de la même manière, sans se préoccuper le moins du monde de l'étymologie. Ce procédé sera appliqué à tous les mots qui n'ont aucune ressemblance avec les mots français correspondants. Quand aux mots qui ont du rapport avec le français, il nous faudra, autant que cela sera possible, conserver l'orthographe française; mais du moment que celle-ci ne représenterait plus la véritable prononciation, l'orthographe française devrait être sacrifiée." Vergl. desselben Autors:

De l'orthographe à adopter. — In: Rev. Savoisienne 1877. No. 11 und 12. C. weist hier einige Einwände zurück, die man gegen sein System erhoben hatte.

Notice sur le système orthographique approuvé par la commission philologique de la Société Florimontane. — In: Rev. Savois. 1878. No. 2.

Nouveau système orthographique à l'usage du Savoyard et des patois de la langue d'oïl. In: Rev. Savoisienne 1879. S. 140. „... nous nous bornerons ... à exposer comment on pourrait s'y prendre pour concilier l'étymologie avec la phonétique, à la fin des mots.

Notice sur le système orthographique savoyard. — In: Rev. Sav. 1879. S. 141. C. giebt eine kurze zusammenfassende Darstellung der von ihm gemachten Vorschläge.

Patois de Morzine et de St Paul en 1792 et 1880. — In: Rev. sav. 1880. Févr. — C. setzt hier nochmals sein orthographisches System aus-

Digitized by Google

einander, druckt Texte in dieser Orthographie ab und fügt Bemerkungen zur historischen Grammatik des Savoyardischen (Rapports entre le Savoyard et le vieux français), speziell über die Wörter *enfe* und *giens* hinzu. Schon früher hatte Constantin seine Orthographie praktisch verwerthet, indem er zwei Texte in derselben veröffentlichte: Lô K' apré ou la Pasnalie (Rev. Savois. 1878, S. 14 ff.) und Lô Vairon (ib., p. 17).

Vertreter des von Honnorat in seinem Diction. befolgten etymologischen Schreibprinzips ist:

D'Arbaud, *De l'orthographe provençale.* Lettre à M. Anselme Mathieu. Aix, Achille Makaire, 1865, 8°, X, 41 S. — Über den Zweck und die Entstehungsgeschichte seiner Broschüre gibt der Autor in der Vorrede Auskunft: „Quand je publiai, il y a trois ans, les *Chants populaires de la Provence*, je crus devoir suivre l'orthographe adoptée par les deux hommes qui ont le plus profondément étudié la langue d'oc, par Raynouard et Honnorat. L'*Almanach provençal* critiqua vertement cette détermination ... Je pouvais défendre les vrais principes de notre langue ... dans l'introduction du second volume de mon recueil. Je tâchai de prouver que l'orthographe qu'on me reprochait de n'avoir pas suivie, bien loin d'être celle des troubadours, était au contraire la négation absolue de cette dernière, et que l'orthographe étymologique était la seule chance restant à la langue provençale pour reconstituer une unité qui puisse la sauver d'une dissolution prochaine, suite inévitable de cette infinité de dialectes qu'une orthographe phonétique ne peut que multiplier encore. *L'Almanach de 1865*, tout en ayant l'air de faire passer la réponse par dessus ma tête, reproduit, en les concentrant sous une forme aphoristique, tous les arguments allégués jusqu'ici en faveur des innovations dont il s'est fait l'apôtre. Ce sont les arguments que j'essaie de réfuter de nouveau et pour que le lecteur soit à même de juger en pleine connaissance de cause, je reproduis intégralement, comme je l'avais fait la première fois, les observations de l'almanach."

Einen Versuch, die neuprovenzalische Orthographie unter Anlehnung an die altprovenzalische Schreibweise zu fixieren, machte bereits Dessales in seinem im Journal de langue française et des langues en général, févr. 1838 (Paris), S. 337 — 352 erschienenen Aufsatz:

Les patois du midi de la France, considérés sous le double rapport de l'écriture et de la contexture matérielle des mots. — S. 341 — 352 teilt D. Patoistexte in der von ihm vorgeschlagenen Orthographie mit. Im Titel (ich bin nicht in der Lage konstatieren zu können, wie weit dies auch inhaltlich der Fall) stimmt mit D.'s Arbeit überein:

Bartling, *Die Mundarten des südlichen Frankreich* in ihrem doppelten Verhältniss der Schreibweise und der materiellen Zusammensetzung der Worte. — In Lemcke's Jahrbuch 1871.

J. Roumanille, *Dissertation sur l'orthographe provençale.* — In der Einleitung (L—LXVIII) zu La part dau bon Diéu. Avignon, Seguin aîné. 1853. — Eine ausführliche Erwiderung auf Bousquet's Ausführungen in der Gazette du Midi 1853, 25 janv. et 13 mai. R. kommt zu folgendem Schlussergebnis: „La réforme à laquelle nous travaillons sérieusement, est basée sur trois points principaux: 1° approprier l'orthographe provençale moderne aux modifications que le temps a fait subir à notre langue; car les changements arrivés dans la prononciation obligent toujours d'en faire dans l'orthographe. 2° Simplifier cette orthographe par la restauration de certaines formes usitées chez les vieux troubadours, et par la suppression de bien des lettres parasites. 3° La

Digitized by Google

compléter enfin par un système particulier d'accentuation. — R. hatte die orthographische Frage bereits früher erörtert in der Gazette de Vaucluse (nos 276, 277 ...) und in: Li Provençalo, poésies diverses, Avignon 1852 (s. unten).

F. Mistral, *Avis sur la prononciation.* — In der Vorrede zu Mireio. Avignon 1859, 6e éd. 1879. Vergl. *„lettre de M. Mistral sur l'orthographe de la langue d'oc moderne"* im Moniteur des étrangers de Nice 1877 (cf. Rev. d. l. r. XIII, 155).

Für das von den Félibres angenommene orthographische System hat die Rev. d. l. r. seit ihrem ersten Erscheinen Partei genommen (s. A. Montel, *De l'orthographe* Rev. d. l. r. I. 40 f. und Tn., ib. S. 147 ff.) und nicht unwesentlich dazu beigetragen, demselben allgemeinere Anerkennung zu verschaffen. Vergl. über die Orthographie der Félibres auch E. Bœhmer. *Die provenzalische Poesie der Gegenwart.* Halle 1870. S. 47—48.

(A.-L. Sardou), *Exposé d'un système rationnel d'orthographe niçoise* terminé par une application de ce système à une fable inédite de Rancher et par une déclaration approbative de feu E. Emmanuel. Nice et Paris. 1881. 30 S. 8°. — Publication de l'Escola Felibrenca de Bellenda, sous le patronage de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes. — „Ce système élaboré au moment même où la Commission orthographique de Montpellier préparait le travail que lui avait confié la maintenance du Languedoc, consacre l'abandon de l'orthographe italienne, appliquée jusqu'ici au sous-dialecte de Nice. Sauf le maintien de la finale féminine *a*, il n'est guère, à un autre point de vue, que l'acceptation de la graphie des félibres d'Avignon" (A. Roque-Ferrier, Rev. d. l. r. XX, 40).

V. Lespy, *Orthographe romane.* — In Revue d'Aquitaine, Journal historique V. p. 220 ff., 286 ff., III. 396 ff., IV. 79 Anm. — Lespy plaidiert für die historische Schreibung *au, eu, iu* statt *aou, eou, iou.* Vgl. dazu J. Noulens, Réponse à M. Lespy, Rev. d'Aqu. V, 223. Nicht zugänglich war mir:

A. Pozzy, *Note sur la prononciation et l'orthographe gasconnes.* — Placée en tête des Papillôtos. Cf. Rev. d. l. r. V, 505.

Lexikographie.

Eine ungemein rege Thätigkeit entfaltete sich auf dem Gebiet der Lexikographie. Besitzen wir doch bereits vier umfangreiche Wörterbücher, deren Verfasser es sich zur Aufgabe machten, den gesamten Wortschatz der sämtlichen neuprovenzalischen Mundarten zu behandeln. Der philologischen Forschung ist dadurch eine wesentliche Förderung zu teil geworden, wenngleich zugegeben werden muss, dass die einzelnen Mundarten heute noch viel zu wenig durchforscht sind, als dass die Abfassung eines allen Anforderungen genügenden abschliessenden Werkes der bezeichneten Art möglich gewesen.

Claude-Urbain de Retz, baron de Servières, *Dictionnaire de tous les patois méridionaux de la France.* — Nicht erschienen. Cf. Rev. d. l. r. XVII, 66.

J.-S. Honnorat. *Dictionnaire provençal-français* ou Dictionnaire de la langue d'Oc ancienne et moderne, suivi d'un vocabulaire français-provençal ... Digne, Repos, 1846—47. 3 vol. — Der Hauptwert des umfangreichen Werkes besteht in der sorgfältigen Behandlung der Wortbedeutung. Gegen die Anlage desselben und gegen die Ausführung im einzelnen lässt sich vieles einwenden, so namentlich gegen die Mischung von alt- und neuprovenzalischem Wortschatz, gegen die ange-

Digitized by Google

wandte Orthographie („étymologique") und gegen die phonetische Transskription („en français"). Vor der Veröffentlichung des Dictionnaire erschien von Honnorat ein:

Projet d'un Dictionnaire provençal-français, ou dictionnaire de la langue d'oc, ancienne et moderne, soumis aux différentes Académies des provinces méridionales de la France, et à toutes les personnes qui voudraient seconder l'auteur par leur concours, ou l'éclairer par leurs lumières. Digne, Repos. 1840. 80 S. 8°.

L. Boucoiran, *Dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux* qui sont parlés depuis Nice jusqu'à Bayonne et depuis les Pyrénées jusqu'au centre de la France, comprenant tous les termes vulgaires de la Flore et de la Faune méridionale, un grand nombre de citations prises dans les meilleurs auteurs, ainsi qu'une collection de proverbes locaux tirés le nos moralistes populaires. Nîmes, impr. Roumieux. 8°. 1875 ff. — „Bien loin ... d'être en progrès sur ses devanciers, M. Boucoiran est moins précis que plusieurs d'entre eux, qu'Honnorat notamment. Son spécimen place à côté l'une de l'autre les diverses formes dialectales d'un même mot sans indiquer le lieu auquel chacune d'elles appartient" (Romania IV, 158 ff.)

G. Azaïs, *Dictionnaire des idiomes romans du Midi de la France*, concernant les dialectes du Haut- et du Bas-Languedoc, de la Provence, de la Gascogne, du Béarn, du Quercy, du Rouergue, du Limousin, du Bas-Limousin, du Dauphiné ... Montpellier et Paris 1877 ff. 3 vol. 8°. XVI, 687; 695; 827 SS. — Publication spéciale de la Société pour l'étude des langues romanes. Über die Anlage des Werkes gibt die Vorrede Aufschluss: Le mot néo-roman y est suivi immédiatement de l'indication du dialecte ou des dialectes auxquels il appartient, indication que j'ai précisée le mieux qu'il m'a été possible. Vient ensuite le mot de la langue des troubadours si, ce qui arrive le plus souvent, le mot en usage aujourd'hui lui a été emprunté. Les nombreux synonymes de ce mot pris dans tous les dialectes, ses similaires dans les langues catalane, espagnole, portugaise, italienne, enfin son étymologie, quand elle se présente naturellement, complètent chaque article. Pour le plus grand nombre de mots, je me contente de l'étymologie latine, qui reproduit presque toujours l'étymologie grecque". In erster Linie hat es sich A. zur Aufgabe gemacht, das Verständnis der südfranzösischen Litteratur zu vermitteln, weshalb er auf eine genaue Angabe der Wortbedeutung besonderes Gewicht legte. Wie Boucoiran und Honnorat, so hat die Kritik A. mit Recht den Vorwurf gemacht, sein Wörterbuch nach einem zu umfassenden Plan angelegt zu haben, wenngleich anzuerkennen ist, dass er in der Ausführung desselben seine Vorgänger, namentlich Boucoiran, weit übertrifft. — Bereits 1864 ff. hatte A. die ersten Lieferungen eines Wörterbuches veröffentlicht unter dem Titel:

Dictionnaire des idiomes languedociens, étymologique, comparatif et technologique, par G. Azaïs.

Die hervorragendste Leistung auf dem Gebiet der neuprovenzalischen Lexikographie ist ohne Zweifel:

F. Mistral, *Lou tresor dóu Felibrige* ou dictionnaire provençal-français embrassant les divers dialectes de la langue d'oc moderne. Aix-en-Provence, Avignon und Paris 1878 ff. — Nach der Angabe des ausführlichen Titels enthält das Dictionnaire: 1° tous les mots usités dans le Midi de la France, avec leur signification française, les acceptions au propre et au figuré, les augmentatifs et un grand nombre d'exemples et de citations d'auteurs; 2° les variétés dialectales et archaïques à côté de chaque mot, avec les similaires des diverses

Digitized by Google

langues romanes; 3° les radicaux, les formes bas-latines et les étymologies; 4° la synonymie de tous les mots dans leurs divers sens; 5° le tableau comparatif des verbes auxiliaires dans les principaux dialectes; 6° les paradigmes de beaucoup de verbes réguliers, la conjugaison des verbes irréguliers et les emplois grammaticaux de chaque vocable; 7° les expressions techniques de l'agriculture, de la marine et de tous les arts et métiers; 8° les termes populaires de l'histoire naturelle avec leur traduction scientifique; 9° la nomenclature géographique des villes, villages, quartiers, rivières et montagnes du Midi, avec les diverses formes anciennes et modernes; 10° les dénominations et sobriquets particuliers aux habitants de chaque localité; 11° les noms propres historiques et les noms de famille méridionaux; 12° la collection complète des proverbes, dictons, énigmes, idiotismes, locutions et formules populaires; 13° des explications sur les coutumes, usages, mœurs, institutions, traditions et croyances des provinces méridionales; 14° des notions biographiques, bibliographiques et historiques sur la plupart des célébrités, des livres ou des faits appartenant au Midi. — Mistral's Wörterbuch übertrifft dasjenige von Azaïs an Umfang um mehr als das Doppelte. Die grosse Fülle teils der Umgangssprache direkt, teils der gedruckten Mundartlitteratur entnommener Zitate, die zur Erläuterung der Wortbedeutung beigebracht werden, sowie zahlreiche, zum Teil umfangreiche Exkurse zur Laut- und Formenlehre verleihen dem Werke besonderen Wert.

G. Azaïs, *Catalogue botanique.* Synonymie languedocienne, provençale, gasconne, quercinoise etc. Beziers 1871. 8°. — Vergl. Rev. d. l. r. III, 128.

C. Roumeguère, *Glossaire mycologique.* Étymologie et concordance des noms vulgaires ou patois avec les noms français et scientifiques des principaux champignons alimentaires et vénéneux du Midi de la France. — In: Mémoires de la société agricole, scientifique et littéraire des Pyrénées-Orientales. XXI. Perpignan 1874, S. 217—259. „Pour faciliter les recherches, j'ai adopté le classement des mots patois par lettre alphabétique, et à la suite, pour chaque localité, j'ai indiqué le nom français et le nom latin correspondant." Die philologischen Kenntnisse des Verfassers sind mangelhaft und die von ihm hier und da eingestreuten etymologischen Bemerkungen wertlos.

Poumarède, *Manuel des termes usuels* contenant les termes relatifs à l'homme physique et moral — à la maison qu'il habite avec ses dépendances et meubles de toute espèce — à l'agriculture, aux instruments qu'il emploie ... disposé par ordre de matières afin de rendre les recherches promptes et faciles par M. J. Poumarède, Ancien Juge de Paix de Cordes, Juge au Tribunal de Gaillac et M. A. Poumarède, Juge de Paix de Lavaur. Toulouse, Ve Sens et Paul Savy 1860. XX, 488 S. 8°. — In der Einleitung als zweite Auflage des Manuel agricole et domestique des termes qui s'appliquent aux choses usuelles (par M. Poumarède, 2 vol. 12°. Toulouse 1841. XXXVI, 296 und VIII, 310 S.) bezeichnet. Das mir vorliegende Werk ist ein nach sachlichen Kategorien geordnetes französisches Lexikon. Nur gelegentlich ist dem französischen Worte das provenzalische hinzugefügt „pouvant venir en aide à nos définitions et servir à faire reconnaître les objets dont nous donnons les noms français." Über die erste Auflage heisst es „Nous avions ... offert à nos lecteurs méridionaux un troisième moyen d'arriver aux termes qu'ils veulent connaître, en donnant une table alphabétique des noms vulgaires. Cette seconde table était beaucoup plus étendue que la première. Le grand nombre de souscripteurs que nous avions parmi les simples culti-

Digitized by Google

vateurs peu familiarisés encore avec la langue française, nous avait fait un devoir de lui donner un plus grand développement. Elle justifiait jusqu'à un certain point le nom de dictionnaire patois-français que quelques-uns avaient donné à notre Manuel. L'édition actuelle n'ayant pas à suffire aux mêmes besoins, cette table a été retranchée; mais les mots vulgaires accolés aux termes français ... ont été conservés.

Quellensammlungen.

Dialektproben aus den verschiedenen Teilen des südfranzösischen Sprachgebietes wurden öfters zusammengestellt. So in den genannten Werken von Mary-Lafon und Mandet und in Savinian, Grammaire provençale (s. unten). Vergl. auch [G. Brunet], Notices et extraits (s. unten) und desselben Autors *Fragmens de poésies en langue d'oc.* Paris, Techener, 1843. 8°. Andere Sammlungen, die mehr oder weniger ausschliesslich Texte aus einer bestimmten Gegend enthalten, werden an anderer Stelle verzeichnet werden.

Prosaübersetzungen provenzalischer Texte des 17.—18. Jahrhunderts gibt:

M. Cabrié, *Le troubadour moderne,* ou poésies populaires de nos provinces méridionales, traduites en français, et précédées d'un discours sur la langue et la littérature provençales depuis leur origine jusqu'à nos jours. Paris 1844. 8°. XVI, 320 S. — Über die Sprache wird in einem discours préliminaire in ganz allgemeiner Weise gehandelt.

Bibliographie.

G. Brunet, *Notices et extraits de quelques ouvrages écrits en patois du Midi de la France.* — Variétés bibliographiques. Paris, chez Leleux, rue Pierre-Sarrazin. X, 188 S. 12°. — Cet ouvrage n'a été tiré qu'à 100 exemplaires. Vergl. Bibl. de l'École des chartes, t. 2, 1840—1841, S. 90 f.

Mary-Lafon, *Tableau historique et littéraire* s. oben S. 105. Der dem Buche beigegebene Appendice bibliographique ist ein Auszug aus P. de Gembloux' *Bibliographie patoise.*

R. Reboul, *Bibliographie des ouvrages écrits en patois* du midi de la France et des travaux sur la langue romano-provençale. Paris, Techener, 1878. 8°. 89 S. Mit Bezug auf die bibliographischen Zusammenstellungen von Pierquin de Gembloux und Mary-Lafon bemerkt der Autor „nous les compléterons en corrigeant les erreurs qui s'y sont glissées et en y ajoutant quelques éclaircissements." Reboul's Bibliographie umfasst 458 Nummern. Sie ist namentlich inbezug auf die grammatische und lexikologische Litteratur sehr unvollständig. In Zeitschriften erschienene oder nur handschriftlich vorhandene Arbeiten wurden prinzipiell ausgeschlossen. Vergl. Romania 1878, S. 347.

J. B. Noulet, *Essai sur l'histoire littéraire des patois* du Midi de la France au XVIe et au XVIIe siècles. Paris, Techener, 1859. 8°. VIII—257 (Separatabdruck aus der Revue de Toulouse). — S. 225—257 Appendice bibliographique comprenant le catalogue des ouvrages écrits dans les patois du midi de la France. Aux seizième et dix-septième siècles Mit aufgezählt werden die wenigen Schriften über die Patois, welche in diesem Zeitraum abgefasst wurden. — Die Fortsetzung erschien unter dem Titel: Essai sur l'histoire littéraire des patois du Midi de la France au XVIIIe siècle par le Dr J.-B. Noulet. 1878. Paris, Maisonneuve et Cie. 8°. 234 S. (Separatabdruck aus der R. d. l. r. 1874—1877.)

Bauquier, *Les provençalistes du XVIIIe siècle.* — In Rev. d. l. r. XVII, 65—84; XVIII, 179—182; unedierte Briefe von Sainte-Palaye, Mazaugues, Caumont, La Bastie etc., denen der Herausgeber wertvolle

Digitized by Google

bibliographische Nachweise in einer Einleitung und zahlreichen Fussnoten beigegeben hat.

Über neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der provenzalischen Patoislitteratur orientieren u. a. die bibliographischen Übersichten in der Rev. d. l. r. von S. Léotard und A. Roque-Ferrier.

Von Versuchen, das provenzalische Sprachgebiet in Dialektbezirke einzuteilen, seien erwähnt:

Mistral, *La Lengo prouvençalo.* — In Armana prouvençau pèr lou bèl an de Diéu e dou bissest 1856 adouba e publica de la man di Felibre. Avignoun, Aubanel, S. 25—28. Unterschieden werden: I. Parla marsihés. II. Parla dou Rouso (Lou parlo dou Roso, emé lou parla marsihés, formon ce qu'apelan pu particulieramen la lengo prouvençalo). III. Parla lengadoucian. IV. Parla gascoun; — und:

Mistral, *Tresor dóu Felibrige,* worin folgendes Tableau des dialectes et sous-dialectes de la langue d'oc aufgestellt wird (hier mitgeteilt nach Savinian Gram. prov. XII): Provençal: Rhodanien, marseillais, alpin, niçard. Languedocien: Cévenol, montpelliérain, toulousain, rouergat. Gascon: Armagnagais, ariégeois, agenais, quercinois. Aquitain: Béarnais, marensin, bordelais, bazadais. Limousin: Bas-limousin, haut-limousin, périgourdin, marchois. Auvergnat: Cantalien, limagnien, velaunien, forézien. Dauphinois: Briançonnais, diois, valentinois, vivarais.

Eine Gliederung nach wissenschaftlichen Prinzipien hat nicht aufgestellt werden können, da sie eine viel eingehendere Kenntnis der Mundarten zur Voraussetzung hat, als wir heute besitzen.

1. Gascon.

Im XVI. Jahrhundert erwähnen das Patois der Gascogne Scaliger, dessen „Felices populi quibus vivere est bibere" öfters zitiert wird, und Montaigne. Letzterer entwirft in den Essais (liv. II, ch. XVII) die folgende Charakteristik:

„Mon langage françois est altéré, et en la prononciation, et ailleurs par la barbarie de mon creu: ie ne veis iamais homme des contrees de deçà, qui ne sentist bien évidemment son ramage, et qui ne bleceast les aureilles pures françoises. Si n'est ce pas pour estre fort entendu en mon perigourdin: car ie n'en ay non plus d'usage que de l'allemand et ne m'en chault gueres; c'est un langage (comme sont autour de moy, d'une bande et d'aultre, le poittevin, xaintongeois, angoumoisin, limosin, auvergnat), brode, traisnant, esfoiré: il y a bien au dessus de nous, vers les montaignes, un gascon que ie treuve singulierement beau, sec, bref, signifiant, et à la vérité, un langage masle et militaire plus qu'aultre que j'entende: autant nerveux, puissant et pertinant, comme le françois est gracieux, delicat et abondant.

Aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts existiert ein handschriftliches *Vocabulaire gascon* von Dastros, das von Cénac Montcaut seinem Dict. gasc. einverleibt wurde und nach ihm im Besitz Clausade de Mariac's sich befindet.

Ein von Pierquin de Gembloux und nach ihm von Mary-Lafon erwähntes handschriftliches *Dictionnaire gascon* aus dem XVIII. Jhrhd. befindet sich auf der Arsenalbibliothek (Nr. 3548). Es umfasst 128 S. 4°. Die darin verzeichneten Wörter gehören jedoch nicht dem Patois an, sondern sind Urkunden des 14. Jahrhunderts und 2 anderen Texten aus dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts entnommen, und es ist diese Arbeit der von Luchaire (Études S. 245) verzeichneten, bereits stattlichen Anzahl lexikologischer Beiträge zur älteren Sprache zuzuzählen. — Die genannte Hs. der Arsenalbibliothek enthält

Digitized by Google

u. a. noch: S. 129—147 Trois Chartes de l'Abbaie de Sainte-Croix de Bordeaux en langage du pays und im Anschluss daran ein Glossaire gascon sur les Trois Chartes précédentes. S. 149—195 Extrait d'un Commentaire sur la Bible en langage Gascon. Neuere Arbeiten:

Arbanère, *Tableau des Pyrénées françaises,* contenant une description complète de cette chaîne de montagnes et de ses principales vallées ... accompagnée d'observations sur le caractère, les mœurs et les idiomes des peuples des Pyrénées ... Paris, Treuthel et Wurtz. 1828. 2 vol. — T. V, ch. XXXV: Des idiomes et de la littérature des peuples des Pyrénées. Unbedeutend.

Alexandre du Mège, *Statistique générale des départemens pyrénéens,* ou des provinces de Guienne et de Languedoc. Paris, Treuthel et Wurtz, 1828—1829. 2 vol. 8°. Enthält t. II, ch. IX: Langue Escuara ou Basque; dialectes de la langue romane en usage dans les départemens de la Gironde, des Basses- et des Hautes-Pyrénées et du Gers. — Ch. X: Dialectes de la langue romane des départemens de la Haute Garonne, de l'Ariège, de l'Aude et des Pyrénées-Orientales. — Patoisproben, Angaben über Patoisdichter und sprachliche Bemerkungen. Letztere sind meist ganz allgemein gehalten. Der Einfluss des Griechischen auf die Bildung des südfranzösischen Wortschatzes wird sehr überschätzt.

Cénac-Moncaut, Voyage archéologique et historique dans les anciens comtés d'Astarac et de Pardiac; suivi d'un *essai sur la langue et la littérature gasconne.* 8°. 1856. — S. 131—136 de la langue et de la littérature gasconne. Vf. entwickelt folgende Ansicht über den Ursprung des Gascognischen: „nous ne pouvons y voir qu'une langue mère, antérieure à l'invasion romaine. et contemporaine des deux grandes langues parlées sous Annibal, dans la Celtique et dans la péninsule Ibérique: le celte, aujourd'hui bas-breton, l'escara, devenu le basque". S. 137—175: Chansons et Rondeaux. S. 177 ff.: Mystère de la nativité. S. 191: Contes moraux etc.

H. Caudéran, *Linguistique.* — In: Rev. d'Aquit. VI, 91 ff. Etymologische Untersuchungen, über deren Wert die denselben vorangeschickten allgemeinen Erörterungen ein Urteil gestatten: „Parlons-nous grec? ainsi que le veut Gail. Parlons-nous latin? ainsi que le croit tout le monde, et que l'affirmait naguère M. Lespy. Les Grecs et les Latins parlaient-ils gascon? ainsi que semblent le prétendre quelques doctes érudits. Parlons-nous ibère, gaulois, gascon, en dépit de toutes les invasions survenues depuis 4000 ans? ainsi que nous l'apprennent M. Cénac-Moncaut et M. Granier de Cassagnac. Telles sont les quatre opinions, les quatre drapeaux entre lesquels il nous faut opter. — Notre choix sera vite fait, nous optons pour tous les quatres".

Sansas, *Véritables origines du langage gascon.* — In: Rev. d'Aquitaine VIII, 24 ff. S. findet den Ursprung des Gascognischen im Vulgärlatein, „cet idiome composé de mots appartenant en très grande partie au langage national antérieur à l'occupation romaine, mais ajusté à peu près aux formes de la langue latine" (!). Rev. d'A. XI, 520 f. bekennt sich S. ausdrücklich zu der von de Cassagnac und Cénac-Moncaut vertretenen Ansicht.

Note philologique sur l'u et sur l'o dans l'idiome gascon. — In Rev. d'Aqu. VII, 554 f. Wertlos.

Noms donnés, en Gascogne, aux bêtes de labour. — In Rev. d'Aquit. VII. 557. — Die Bezeichnungen sind Casta, Fria, Bermé (vermeil); — Caoubé; — Laouré (laboureur); — Cabiro (tête tournée); — Rougé

Digitized by Google

(rouge); — Millet (museau blanc, corps gris-noir); — Mascaret (taché au museau); — Braquet (clair); — Bero (belle). — Kaoubé.

Poupa, gouyat, maynat. — In Rev. d'Aqu. 327 ff. Etymologischer Versuch.

A. Du Peyrat, *Mémoire sur les idiomes du Midi de la France* en général et sur celui du centre de la Guienne en particulier et Glossaire. Bordeaux, Degréteau et Poujol. — In: Congrès scientif. de France. 28e session tenue à Bordeaux en sept. 1861, t. V, S. 399—468. S. 413 ff. Principes élémentaires de la grammaire gasconne (Voyelles, Consonnes, Accents, Ponctuation, Prosodie, Dénombrement des sons élémentaires). Des parties du discours; Note A: Sur le système de la conjugaison des verbes gascons. Glossaire gascon (et languedocien). — Du P. unterscheidet in Süd-Frankreich 3 Mundarten: l'idiome provençal, l'idiome languedocien, l'idiome gascon de la Guienne. Über die geographische Ausdehnung des gascognischen Dialektgebietes hat er eine durchaus ungenaue Vorstellung, indem er dazu die Départements Lot und Aveyron rechnet, so dass sich nach ihm die Zahl der Dialektangehörigen auf 3,012,000, d. i. auf über ein Drittel mehr beläuft, als die neueren Untersuchungen Luchaire's ergeben haben.

Bischoff, *Voyage en Gascogne d'Agen à Auch.* Auch 1866. 12°. S. 79—101 Langue; mœurs et coutumes. B. entlehnte die von ihm gegebenen Bemerkungen über die Sprache zum grossen Teil den Arbeiten Du Mège's (s. oben) und Cazeaux' (s. unten S. 120), deren Angaben er einige Male korrigiert zu haben vorgibt. — Vergl. Rev. de Gascogne VII, 338.

Léonce Couture, *Une étymologie gasconne.* — In Revue de Gascogne XII. Auch 1871. S. 236. — Sabi, sai.

L. C(outure), *Recherches étymologiques sur trois mots gascons.* ib. V.

L. C(outure), *Les noms du coq en patois.* ib. X, 527.

L. C(outure), *De trois synonymes patois.* ib. XVI (1875). — Boucin, mos, brigail.

D. Noulet, *De l'étymologie du mot Limande.* ib. X, 475.

J. Dulac, *Du nom patois de la clématite.* ib. XVI (1875).

J. Dulac, *Du nom patois de l'ajonc.* Ib. XIX, 49.

T. de L., *L'étymologie du mot patois patac.* ib. XIX, 487.

Les mots gascons empont, formeta, begaran. ib. XXIII, 91.

G. Balencie, L. C., *L'étymologie de bedout.* ib. XXIII, 366.

Causerie littéraire sur les patois et sur le poème patois intitulé La Ragassade. Bordeaux, Soriano, 1879. 18°. — „Lisez-la pour goûter les bonnes pages qu'elle renferme sur nos patois, et qui sont d'un amateur éclairé, sinon d'un savant linguiste" (L C[outure], Revue de Gascogne 1879, S. 434).

J. Daste, *Essai sur les Caractères de la langue gasconne.* — Mit einer Einleitung und mit Bemerkungen herausgegeben von L. Couture in der Rev. de Gasc. XII (Auch 1871). Daste's Ausführungen stehen S. 309—314, 462—466, 548—552 und betreffen den Vokalismus, Konsonantismus, die Deklination und Derivation. Der Hgb. empfiehlt die Arbeit mit den Worten: „il a voulu étudier le dialecte gascon en lui même au point de vue de la dérivation directe du latin. Ce dessin . . ., quoique rempli d'une façon peut-être trop sommaire, il présentera bien tous les caractères essentiels du patois". Couture's Zusätze: 1. De l'étymologie de Chibau. 2. D'un changement d'accent à l'infinitif de plusieurs verbes. 3. De l'étymologie de biuèro, pipèlo, bouhigo. 4. Sur le changement de *F* en *H* en Gascon. 5. De la formation du mot rèino. 6. De l'étymologie et du sens du mot gascon brado. 7. Des suffixes

Digitized by Google

-ator et -arius dans la formation du gascon. 8. Des racines grecques du gascon. Die im Ganzen beachtenswerte Arbeit Daste's ist weit überholt durch die neueren Untersuchungen Luchaire's:

A. Luchaire, *De lingua aquitanica* (apud Facultatem litterarum Parisiensem disputabat). Paris, Hachette et Cie. 8°. 64 S. 1877. — Vergl. Romania VI. 317; VII, 140. 142 (P. M.); Rev. crit. XI „ S. 167 f. (Vinson); Rev. de ling. XI, 464 ff. (Vinson); Rev. de Gasc. XVIII, 575.

A. Luchaire, *Les origines linguistiques de l'Aquitaine.* Paris 1877. 72 S. 8°. — Vergl. Rev. de ling. XI, 464 ff. (Vinson); Bibl. de l'Éc. d. ch. Année 40; Rev. de Gasc. XVIII, 575; Romania VII, 142 (P. M.).

A. Luchaire, *Études sur les idiomes pyrénéens* de la région française. Avec nombreux spécimens. Paris 1879, avec carte, 378 S. 8°. — L. behandelt hier den in den beiden ebengenannten Broschüren erörterten Gegenstand in eingehenderer Weise. Wenngleich er den von ihm behaupteten Einfluss des Baskischen auf das Gascognische nicht mit überzeugenden Gründen darzuthun vermocht hat (vergl. P. Meyer, Romania VII, 140 ff. u. A. Luchaire, Aquitains et Gascons, réponse à M. P. Meyer in Rev. de Gasc. XIX, 127 ff.), so hat er doch durch seine Ausführungen unsere Kenntnis von den im südwestlichen Frankreich gesprochenen Mundarten sehr wesentlich bereichert. Uns interessieren hier besonders Kap. V: La langue gasconne S. 193—263; Kap. VI: Les patois gascons du Béarn et de Bigorre S. 264—309 und Kap. VII: Les patois gascons du Comminges et du Couzerans S. 310—329, worin mit sicherer Methode und mit Sachkenntnis zum ersten Male eine Abgrenzung des Dialektgebietes und eine Gliederung desselben auf Grund sprachlicher Charakteristiken versucht wird. — Vergl. Rev. critique 1880, I, S. 477; Rev. de ling. XII, 339 f.; Academy 1879, 25 Oct.; Litt. Zentralbl. 1880, 3. Jan.; Rev. de Gasc. 1879, S. 97; Rev. Celtique IV, 1 S. 111.

A. Luchaire, *Remarques sur l'article défini en Gascon.* — In: Rev. de Gascogne, XIX, 53 ff.; 161 ff. L. beschäftigt sich hier vorwiegend mit der alten Sprache.

E. Ducéré, *Documents pour servir à l'étude des patois gascons.* — In Rev. de linguistique XIII, oct. 1880. Übersetzung einer Episode aus Daphnis und Chloé in die Patois von Saint-Esprit (Faubourg de Bayonne), Boucau (canton de Bayonne), Biarritz, Labastide Clairence (arrondissement de Bayonne), Sordes, canton de Peyrehorade (Landes), Puyóo (arrondissement et canton d'Orthez), Salies (arrondissement d'Orthez), Navarreins (arrondissement d'Orthez), Laharie (canton Arguzaux, arrondissement de Mont-de-Marsan), Levignac (canton de Castetz, arrondissement de Dax), Lit (Canton de Castets, arrondissement de Dax), Tarsac (arrondissement de Mirande, Gers), Bordeaux. Wir vermissen an der Arbeit das, worauf es bei derartigen Aufzeichnungen hauptsächlich ankommt: eine genaue und einheitliche phonetische Transskription.

Ich gruppiere die nachstehend verzeichneten Arbeiten, welche einzelne Varietäten des Gascognischen zum Gegenstand haben, nach der von Luchaire gegebenen Einteilung des Dialektgebietes:

(Girondin.)

J. Baurein, *Variétés bordeloises.* Bordeaux 1784—1786. 6 vol. — V, 52—55 giebt B. Bemerkungen über die Sprache. Beachtung verdient, was er über die Ausbreitung der Schriftsprache in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bemerkt: „A Bordeaux, où le François est tout-à-fait devenu la langue dominante, le pur Gascon ne s'y parle plus, & le patois du peuple n'y est qu'un mélange grossier de François

Digitized by Google

et de Gascon ... Par exemple on a commencé depuis quelques années à ajouter les pronoms aux diverses inflexions des verbes, comme en François; au-lieu que depuis la Brede jusqu'en Espagne on est toujours fidèle au caractère original de l'idiome qui les supprime constamment ..."

Ch. Cocks, *Bordeaux*, ses environs et ses vins. Bordeaux 1850. — S. 88 f. wird nach einer kurzen Notiz über die Ausbreitung der Schriftsprache eine von Bergeret ins Gascognische übertragene Fabel Lafontaine's mitgeteilt.

L'abbé Caudéran, *Dialecte bordelais*. Essai grammatical. Paris, Aubry, 1861. — Extr. des Actes de l'Académie de Bordeaux. 3e Série. 23e Anné, 1861. p. 1—64. Verf. dieser für ihre Zeit beachtenswerten Arbeit bemerkt: Pour cette étude je me suis tracé le programme suivant ...: 1° pour chacune des parties du discours comparer les principales terminaisons à celles du français; 2° Observations de syntaxe; 3° Anomalies. Mitgeteilt sei hier die von C. aufgestellte Klassifikation der „idiomes de la Gironde": I. Langue d'oyl. Dialecte unique: Saintongeois. Idiomes: *α*) Blayais (centre Blaye); *β*) Gavache (centre Guitres et Contras); *γ*) Marotin (environs de Monségur). — II. Langue d'oc: a. dialecte gascon: 1° dialecte second. Médoquin: Idiomes: *α*) Bas Médoquin (Lesparre), *β*) Haut Médoquin (Castelnau), *γ*) Bordelais, *δ*) Testerin (La Teste); 2° dial. secondaire: Bazadais: Idiomes: *ε*) Riverain (Langon, La Réole), *ζ*) Landais (Bazas). b. dialecte Mi-Périgourdin: Idiomes: de la Bénange et entre-deux-Mers. — Eine ganz unbedeutende Arbeit, wenngleich nach der Versicherung des Verfassers die Frucht mehrjähriger Studien, ist der

Essai grammatical sur le Gascon de Bordeaux, ou Guillaoumet debingut grammérien, par G. D ... Bordeaux, Degréteau et Poujol, 1867. 17 S. 8°.

Zum „dialecte girondin" gehört nach Luchaire das im Départ. Lot et Garonne gesprochene Gascognische, dessen Grenze hier ziemlich genau mit dem Laufe der Garonne zusammenfällt. Vergl.:

Lafont-du-Cujula, le père, *Notice sur le langage* et les usages particuliers des habitants du département de Lot-et-Garonne. — = 2e recueil des travaux de la société d'agriculture, sciences et arts d'Agen. Agen, 1812. S. 154—179. — § 1. Origine de nos idiomes et de nos usages locaux. Verf. erkennt als Hauptquelle richtig das Latein, ist aber im Einzelnen in seinen Herleitungen wenig glücklich. So wird *neit* mit mit engl. *niht* zusammengestellt. § 2. Des différens idiomes locaux. a) Caractères communs à tous nos idiomes. Als solche werden bezeichnet die Unterdrückung des persönlichen Pronomens als Subjekt, der Übergang des *v* in *b*, das Vorhandensein eines sehr geschlossenen *e* ... b. Caractères particuliers. Unterschieden werden l'idiome du centre, du chef-lieu du département, l'idiome de la rive gauche, proprement dit le gascon, le dialecte du nord, darauf eine ganz allgemein gehaltene Charakteristik dieser Unterdialekte gegeben.

Adrien Pozzy, *Dictionnaire de la langue romano-agenaise*. — Angekündigt Rev. d. l. r. V, 524. Vergl. ebend. S. 505. „Les patois d'Aiguillon, d'Agen et de Marmande sont autant languedociens que gascons" (Luchaire).

(Landais.)

Grateloup, *Grammaire gasconne et françoise* (1737). — Wohl die älteste grammatikalische Arbeit über das Gasgognische überhaupt. Dieselbe liegt jetzt z. T. in der Rev. d. l. r. (XXX, 7—52) gedruckt vor und enthält schätzenswertes Material zur Formenlehre des Patois in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Digitized by Google

J. Beaurredon, *Études landaises.* Essai de philologie landaise. Découverte archéologique à Pissos. Études archéologiques de M. le docteur Léon Sorbets. Pau, Menetière, 1877, 79 S. 8°. — B. unterscheidet zwei Varietäten des Patois landais: Marensin und Chalosse, von denen er erstere, und zwar mit spezieller Berücksichtigung der Sprache des Cantons Mimizan, behandelt hat. L'Essai actuel n'est pas un Glossaire ... Ce n'est pas, non plus, une Phonétique proprement dite. C'est en quelque sorte le mélange systématique de l'un et de l'autre, une série d'observations, de lois et d'étymologies philologiques, destinées à mettre en relief quelques particularités plus importantes et caractéristiques du parler landais." Zur Bezeichnung der Aussprache führt B. einige conventionelle Zeichen ein. Die grammatischen Erörterungen sind nützlich und lassen wünschen, dass der Verf. einmal in systematischer Darstellung die vollständige Laut- und Formenlehre seines Patois veröffentliche. Den Inhalt der vorliegenden Abhandlung bilden: S. 3—5 Introduction; 6—8 Consonne médiale; 9—11 l'infinitif; 12—16 metathèse; 17—21 Prosthese-Préfixe *Ar;* 22—26 le *v;* 27—29 le *f;* 30—36 le *l;* 37—40 diminutifs et augmentatifs: 41—43 E féminin, groupe *ct;* 44—48 groupe *cl.*

Mourot, *Dictionnaire du patois de la Teste.* La Teste 1870. — Erwähnt von A. Luchaire, Études S. 245. „Le patois de la Teste de Buch, landais par ses caractères essentiels (absence de consonne finale à la troisième personne du parfait), est fortement imprégné de traits girondins et constitue la transition entre les deux dialectes."

Über das Patois von Bayonne, das nach Luchaire demjenigen der Landes zuzurechnen ist, existieren einige lexikologische Arbeiten:

Martin, Essai d'un dictionnaire bayonnais-français. — Ms. in -8° de 86 pages doubles. Im Besitz der Soc. pour l'ét. des l. r. Vergl. Rev. d. l. r. XIX, 51.

Diccionnariot gascoun é frances. — In: Fablas causides de Lafontaine en bers gascouns, à Bayoune, de l'Emprimerie de Paul Fauvet-Duhart. 8°. 1776. S. 263—284. Angaben über die Aussprache fehlen.

P. Th. Lagravère, *Poésies en gascoun;* precedades d'ibe introduccioun en frances per Jules de Lamarque. XX, 191 p. 8°. Bayonne 1865. — Mit einem Glossar.

E. Ducéré, *Petit vocabulaire en pur gascon bayonnais.* — In: Rev. de linguist. XIII, 395—401 von D. im Anschluss an seine Documents pour servir à l'étude des patois gascons (s. oben S. 118) veröffentlicht.

(Armagnagais.)

Réponse aux questions sur le patois, proposées par M. Grégoire. Département du Gers. — In: Rev. des l. r. VIII, 92—113. Der Verf. des in vieler Beziehung recht interessanten, ausführlichen Berichtes hat sich leider nicht genannt, „car on aimerait à connaître l'homme intelligent et aimable qui, à part quelques déclamations à peu près inévitables, l'a composé avec tant de finesse et d'entrain". U. a. wird eine kleine Patoiswörterliste mitgeteilt mit nebenstehender französischer und z. T. englischer Übersetzung.

Cazeaux, *Annuaire pour l'an XII,* contenant des notions pour la description et la statistique du département du Gers. 4°. Auch, an XII, 1803. — „A peu près tous les détails qu'il donne sur notre patois indiquent un esprit curieux et observateur, mais nullement préparé aux études de ce genre" (L. Couture, Rev. de Gascogne XII, S. 236).

Cénac-Moncaut, *Dictionnaire gascon-français,* dialecte du département du Gers suivi d'un abrégé de grammaire gasconne. Paris, 1863. VIII, 144 S. — „Mon dictionnaire se compose ... d'éléments puisés à

Digitized by Google

trois sources bien distinctes: Au dialecte moderne et usuel du département du Gers. Aux poésies de Dastros et à celles de Garros ... Aux chartes du moyen-âge, concernant l'histoire de cette partie de la Gascogne." Da bei jedem Worte des Dict. die Quelle besonders angegeben wird, so hat es durch die Verschiedenartigkeit des zusammengetragenen Materials an sich nicht an Wert eingebüsst, wenn auch durch eine eingehendere und sorgfältigere Behandlung des modernen Wortschatzes M. der Forschung einen weit grösseren Dienst geleistet hätte, als er es durch die Berücksichtigung einer Anzahl mittelalterlichen Formen gethan hat. Auf das Wörterbuch folgt eine sehr lückenhafte beschreibende Darstellung der „Grammaire gasconne" (S. 119—141), in der speziell der Dialect von Gers Berücksichtigung findet: S. 119—121 Des lettres; S. 121—141 Des mots (l'article, le pronom etc.) Den Schluss des Buches bilden zwei Patoistexte (S. 142—143).

(Bigourdan.)

La Boulinière, Itinéraire descriptif et pittoresque des Hautes-Pyrénées françoises ... Paris 1825. 3 vol. 8°. — T. I, ch. XV, p. 356 bis 373 *Langage*. — T. II, ch. XIX, p. 393 ff. poésies béarnoises et bigordanes. Nicht zugänglich war mir:

Jules Portes (de Nestier), Fablos caousidos de Lafountaino libromen traduitos en patouès pyrénéen et enrichidos dous *éléments de la grammaire d'aquèro lengo*. Bagnères de Bigorre. P. Plassot, 1857. 8°.

Dr. Dejeanne, *Contes de la Bigorre*. — In Romania XII. 566—585. Vorangehen (S. 566—570) Bemerkungen zur Orthographie, über Formen und Gebrauch des Artikels und über unbetonte Vokale im Wortauslaut. — Vergl. L. C(outure), Revue de Gascogne 1884, S. 95 f.

E. Cordier, *Dictionnaire des patois du Lavedan et de Bigorre* 1876. — Diese nach Luchaire (Étud. S. 245) im Bulletin de la Société Ramond (oct. 1876) erschienene Arbeit habe ich dort nicht gefunden. Ist sie identisch mit desselben Autors *Études sur le dialecte du Lavedan*. Bagnères, J. Cazeneuve, 1878?

(Béarnais.)

A. Mazure, Histoire du Béarn et du pays basque. Faits, législations, diocèses, races, monumens d'archéologie et d'art, idiomes, poésie nationale ... Pau, Vignancour, 1839. 8°. — Liv. II, ch. IV: *De la langue Béarnaise;* son origine et ses développemens; comparaison du Béarnais actuel avec ses formes primitives et avec les dialectes du Midi. — Ch. V: Suite du même sujet; poésie béarnaise; Gaston Phebus; Despourins; chants populaires, poètes plus récents.

F. Schnakenburg, *Über Sprache, Gesänge und Sitten in Béarn.* — In Herrig's Archiv, Bd. 19, S. 317—330.

V. Lespy, *Philologie comparée*. — In Revue d'Aquitaine VII. Über *g* = intervok. lat. *c* und *e* Prosthese im Béarnais. — Ib. V, p. 409 ff. über den Gebrauch von *coum* (comme) statt *que*.

V. Lespy, *Grammaire béarnaise* suivie d'un vocabulaire français-béarnais. Pau, Veronese, 1857. XX, 300 S. 8°. — Eine der besten älteren Darstellungen der Grammatik eines Patois, die, wenngleich sie eine streng wissenschaftliche Methode des Verfassers, namentlich in der Behandlung der Lautlehre vermissen lässt, wegen des mitgeteilten reichhaltigen Materials und einer Reihe interessanter Beobachtungen über den Sprachgebrauch wertvoll ist. — Eine erweiterte und verbesserte Auflage erschien Paris 1880, Maisonneuve et Cie. (VIII, 520 S. 8°). Vergl. Rev. d. Gasc. XXI, 565 und Rev. d'Aquitaine III, S. 575 f.

Digitized by Google

G. Bascle de Lagrèze, *Essai sur la langue et la littérature du Béarn.* Bordeaux 1856. 86 S. 8°. — Die Bemerkungen zur Sprache sind wertlos. — S. 12—21 enthalten Notizen über ältere Litteratur nebst Textproben. S. 21—86 Poésie Béarnaise sous Henri IV et depuis la réunion du Béarn à la France: Texte begleitet von bibliographischen Notizen über Dichter aus Béarn seit Heinrich IV. — Einen Abschnitt über die Sprache enthält auch desselben Autors Buch *La Société et les mœurs en Béarn* (Pau 1886), das mir nicht zugänglich war.

Vignancour und Hatoulet, *de l'idiome béarnais.* — In Vignancour, Poésies béarnaises, 2e ed. Pau 1852—1860, 2 vol. I, p. XVII—XX: des verbes, des participes, des substantifs et des adjectifs, des diminutifs et augmentatifs, des voyelles et de leur prononciation. Unbedeutend. — Ein kurzes Glossar enthält:

J. Hatoulet et E. Picot, *Proverbes béarnais* recueillis ... Accompagnés d'un vocabulaire et de quelques proverbes dans les autres dialectes du midi de la France. Paris et Leipzig, Franck, 1862. 8°.

L. L. Bonaparte, *Sur le caractère pronominal du monosyllable béarnais „que".* London 1878. 8.°.

—, *Note supplémentaire sur le „que"* 1879.

—, *Troisième note sur le „que"* 1879.

(J. Bidache), *Diccionariot bernés et francés.* — In: Ung flouquetot coelhut hens los Psalmes de David metutz en rima bernesa, per Arnaud de Salette, en l'aneia MDLXXXIII. Pau, Ribaut, 1878. 8°. S. 179—183 und in Segond flouquetot ... Pau 1880. S. 183—212. Beide Glossare wurden vor dem Drucke revidiert von Lespy. Aussprachebezeichnungen fehlen. — Vergl. eine empfehlende Anzeige Rev. de Gasc. XXI, S. 75.

Hilarion Barthety et L. Soulice. Calvinisme de Béarn, poème béarnais de Jean Henri Fondeville, publié pour la première fois, avec une notice historique et *un dictionnaire* béarnais-français. Pau, L. Ribaut, 1880. 8°. — Extr. du Bulletin de la Société des sc. etc. de Pau. Das Diction. umfasst 32 Seiten. „Les mots y ont d'abord été portés comme les a écrits le poète (sauf l'accentuation, que nous y avons ajoutée). ... Ils ont été répétés ensuite conformément aux règles grammaticales, c'est-à-dire avec les changemens exigés par l'orthographe, toujours d'après le dialecte Lescarien, adopté dans ce manuscrit. La signification n'en a été donnée que touchant l'emploi fait par Fondeville.

Éd. Louis, *Notes d'un vieux Béarnais sur le patois de son pays.* Lues à la section d'Archéologie de la Société de Borda, dans la séance du 4 mai 1882. — In: Congrès scientif. de Dax. Ire session, mai 1882. Dax, Médan, 1883. 8°. S. 93—103: § 1 Dialecte Béarnais et ses variétés. § 2 Ses contractions et ses formes. § 3 Ses affinités avec la langue grecque. § 4 Quelques autres curiosités de patois. Anspruchslose Notizen eines Laien, die neben längst Bekanntem einige interessante neue Beobachtungen enthalten. Vergl. Romania XIII, 632.

P. Raymond et V. Lespy, *Dictionnaire Béarnais ancien et moderne.* 1886. 2 vol. 8° (de plus de 400 pages chacun). — „C'est certainement l'un des ouvrages les plus considérables, et par son étendue et par sa valeur scientifique, qui aient été publiés depuis longtemps dans le domaine de nos études" (Rev. d. l. r. XXX, 60). Vgl. P. Meyer's vorläufige Anzeige in der Revue des Soc. Sav. IV, 141: Rapport sur un spécimen de dictionnaire béarnais ancien et moderne, communiqué par MM. P. Raymond und V. Lespy.

Über die Grenze zwischen dem baskischen und dem romanischen Sprachgebiet sind zu vergleichen:

L.-L. Bonaparte, *Carte du pays basque,* construite à l'Institut

Digitized by Google

géographique de Standford 1863. — „Elle n'a été mise en circulation qu'en 1867; des exemplaires en ont été déposés dans certaines bibliothèques d'Europe. Il en existe deux éditions, l'une en taille douce, l'autre lithographiée (Vinson, l'Avenir de Bayonne, 15 mai 1875), und:

P. Broca, *Mémoire sur l'origine et la répartition de la langue basque.* — In: Rev. d'anthropologie IV, 1, et suiv. „Le tirage à part (Paris, E. Leroux, 1875, 54 S. 8°) est suivie d'une carte de la langue basque et d'un carton où est décrit le canton de la Bastide-Clairence, enclave béarnaise de la région basque." Broca's Karte steht nach Luchaire (Études S. 98) an Genauigkeit derjenigen Bonaparte's erheblich nach.

2. Languedocien.

L'abbé Séguier, *Mots que les Languedociens ne font pas du genre dont ils sont.* — Ms. (Cat. des mss. de la bibl. de Nimes 642).

—, *Mélanges sur la langue et la littérature languedocienne.* — Ms. (Cat. des mss. de la bibl. de Nimes 639 f.). Über Séguier vergl. Rev. d. l. r. XVII, 65—67.

Rulman [geb. 1583 zu Nimes], *Les motifs de l'autheur en la recherche des racines de noms et des verbes du langage du pays et la déclaration de leurs utilités.* — „Sorte de dictionnaire du dialecte languedocien" (Catalogue des mss. de la bibl. de Nimes p. 615).

—, *Mots emphatiques du pays de Languedoc.* — Ms. Vergl. Catal. des mss. de la bibl. de Nîmes p. 641.

—, *Inventaire alphabétique des proverbes du Languedoc.* — Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Mazel in Rev. d. l. r. XVII, 42—64. Vergl. ebenda VI, 296 ff., woselbst R.-F. eine grosse Anzahl provenzalischer Sprichwörtersammlungen aufführt.

Aubanel, *Grammaire et dictionnaire français-languedocien et languedocien-français.* — Nicht erschienen. Vergl. Rev. d. l. r. XVII, 233 f.

(J. Astruc) Mémoires pour l'histoire naturelle de la province de Languedoc. 3 part. 1 vol. Paris 1737. 4°. — Teil 3 ist überschrieben: Mémoires de Littérature und behandelt Kap. I. (S. 419—436) *des differentes langues qu'on a parlé en differens tems dans le Languedoc:* et en particulier de la Langue Celtique, qui paroît en avoir été la première Langue. Table I. Des noms Celtiques de quelques lieux de la Gaule Narbonnoise, dont il semble qu'on puisse déterminer l'étymologie. — Kap. II. (S. 436—457) Où l'on continue de traiter le même sujet. Suite de la Ire table des noms celtiques de quelques lieux de la Gaule Narbonnoise. — Kap. III. (S. 458—467). Table II. Des mots actuellement en usage dans le langue d'oc qui sont d'origine Celtique. — Kap. V. (— S. 488) Table III. De plusieurs autres mots actuellement en usage en Languedoc, et qui paroissent venir aussi du Celtique. — Kap. VI. (— S. 500): Des changemens que la domination des Romains, des Goths & des Sarrassins, a successivement apportéz dans la Langue Celtique. Table IV: De quelques mots en Languedocien, qui paroissent venir de la langue Germanique ou Gothique. Table V: De quelques mots en Languedoc, qui paroissent venir de l'Arabe. — Kap. VII. (S. 500—508) Des changemens arrivez dans la Langue du Languedoc, depuis que cette Province est unie à la Couronne de France, & de l'état présent de cette Langue. S. 506—508 sind die Eide abgedruckt. — Eine für ihre Zeit beachtenswerte Leistung.

Nérie (geb. 1745, gest. 1824), *Observation sur l'emploi du b pour le v dans l'idiome patois.* — Mitgeteilt von Léotard, R. d. l. r. VIII, 140 f.

Digitized by Google

Th. Poitevin, *Réflexions sur quelques étymologies languedociennes* qui dérivent directement du grec. — Im Recueil des Bulletins, publiés par la Société libre des sciences et belles-lettres de Montpellier. II. An XIV, 1805. S. 37—55.

Jean-Julien Trélis, *Considérations sur les avantages et les inconvéniens des idiomes propres à chaque localité*, et en particulier sur l'origine et le caractère de l'idiome languedocien. — Notice des travaux de l'Académie du Gard pendant l'année 1807. Nismes, veuve Belle, an 1808, in -8°, S. 315—327. — Cf. Bauquier, R. d. l. r. XVII, 222: „Il n'y a rien a retenir de la partie grammaticale de cette dissertation".

Raynouard, *Essai de comparaison de l'idiome languedocien actuel avec la langue des troubadours*, adressé à Mr L. A. D. F. — Abgedruckt in der von D'Hombres-Firmas 1820 besorgten Ausgabe des Diction. languedoc.-franç. des Abbé de Sauvages (s. u. S. 130), S. 397—400.

Ch. de Belleval, *Nomenclateur botanique languedocien*. — Im Annuaire de la Société d'Agriculture du département de l'Hérault. Montpellier 1840. S. 65—113. Verf. nennt als seinen Vorgänger Sauvages (Dict. lang.-frç. s. u. S. 129), Magnol (Botanicon Monspeliense) und Gouan (Flora Monspeliaca). „J'ai eu l'idée de réunir dans un petit lexique spécial ces indications de noms vulgaires, répandus dans des ouvrages séparés, en y ajoutant les dénominations du même genre qui ont pu venir à ma connaissance."

E. de Salles, *Sur les débris de la langue arabe existant dans les patois languedociens*. — In: Congrès scientifique de France. 14e session, tenue à Marseille en septembre 1846. II. Marseille 1847.

Azaïs, *Dictionaire des idiomes languedociens* s. oben S. 112.

Roque-Ferrier, *De la substitution du d à l' l.* — In: Rev. d. l. r. XXIV, 187—189. Vergl. Rom. XIII, 177.

A. Roque-Ferrier, *De la double forme de l'article et des pronoms en Langue d'oc*. — In: Rev. d. l. r. IX, 125—137; X, 254—257. Vergl. Roman. V, 406.

Roque-Ferrier, *Vestiges d'un article archaïque roman* conservés dans les dialectes du midi de la France. 8°. 29 S. Paris 1876; auch Rev. d. l. r. XVI, 114 f. — (Vergl. eine sehr ausführliche, gehaltreiche Besprechung P. Meyer's in Romania IX, 156 f.) Nachträge veröffentlichte Verf. Rev. d. l. r. XVIII. 40 f.: *Les pluriels de l'article archaïque à Lansargues, à Nimes et dans les Alpes;* ib. XVII, 145 f. *L'article archaïque dans la vallée de Larboust* (Haute-Garonne); ib. XXVI, 294—297 *L'article archaïque à Lunel-Viel et à Lansargues.*

Die nachstehend verzeichneten Arbeiten haben einzelne mundartliche Varietäten zum Gegenstand. Eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende Untersuchung über Ausdehnung und Gliederung der Volksmundart von Languedoc, die sich derjenigen von Luchaire über das Gascognische an die Seite stellen liesse, fehlt leider noch.

(Toulousain.)

Claude Odde, *Les Joyeuses Recherches de la langue tolosaine*. Paris, Jannet, 1847. 8°. — „Réimpression à cent exemplaires, faite par les soins de G. Brunet" (Bibl. de M. Burgaud des Marets No. 1157). Die erste Auflage erschien anonym Tolose 1578 (94 S. 16°). Nach einer 28 Seiten langen Einleitung, in der der Verf. mit dem Turmbau zu Babel beginnt und Langue d'oc als langue de Goth zu erklären geneigt ist, wird von der Bedeutung der folgenden Wörter gehandelt: Bagasso, esclata; requinqua; secouti; rigola; maleva; ascla; de mistras aut micas, peirot, peiroutou aut si mavis peire; pengea; repotis et répoter; reguala;

Digitized by Google

de hoc nomine barbe, maure et poulsa; auque; de Clappi et jauppa; clouquo; coutelas; gat; boussi; quillia; panc adverbium quantitatis; desquo; piteau et picherro; ardit; hestre; de guitte; bec; asempre; mandre; aguillier; poul et vesiat; ase; cap; daurayre; caleils; massippo; cala; amerma; carevirat, calco ou caulco; pots; asenas, aliman, talos; buffa. Den Schluss des Buches bilden zwei französische Sonette.

[J. Doujat], *Le Dicciounari moundi*, de la oun soun enginats principalomen les mouts les plus escariés, an l'esplicaciu Francezo. Dictionaire de la langue toulousaine, contenant principalement les Mots les plus éloignez du François, auec leur explication A Toulouso. De l'Imprimario de Jan Bovdo 1638. 69 p. — Erschienen als Anhang zu Le ramelet moundi de tres flouretos de tres Boutados del Sr Goudelin. Brunet bemerkt „Le dictionnaire qu'annonce ce titre se trouvait déjà dans l'édition de 1631 et dans des exemplaires de celle de 1637. On l'a depuis réimprimé dans presque toutes les éditions de ce poëte". Der auf der Nationalbibliothek vorhandenen Ausgabe von 1637 ist ein Glossar vom Jahre 1642 angebunden.

La Douctrino crestiano meso en rimos, per poude éstre cantado sur dibérses ayres. Segoundo impressiu augmentado é enritjido de fotso coupplets d'importanço. A Toulouso 1642. 12°. 24 pp. — Darin S. 30—34 *De la faiçon de legi l'escriturо de nostre lengatje.*

[Amilha] Le Tablev de la bido del parfet crestia, que represento l'exercici de la Fe. Fait per le P. A. N. C. Reg. de l'Ordre de S. Aug. (Le P. Amilha, chanoine régulier de Saint-Augustin, dans l'église cathédrale de Pamiers.) Tovlovso, Jaqves Bovdo, 1673 (1672?) in -8. — Mit einem Glossar *„Esclarcissomen des mots particuilhés d'aqueste pays, en fabon des estrangés"*. In der Bibliothèque patoise sind zwei spätere Auflagen (1703 und 1759) verzeichnet.

Pequeño vocabulario espagnol-rustico de Tolosa y Frances. En Tolosa, Ve Tislet, 1823, 12°. — Erwähnt von Reboul, Bibliographie No. 347.

August Abadie, Las Regiouns del cèl. Traduction del frances en toulousain, e ount es mes, par fa plase à toutis, la Canson del Printens, del mèmo aoutou, le tout precedat d'uno *courto noutiço, en frances, sur la lengo de Toulouso.* Berlin. Knickmeyer 1882. 8°. IV, 40 S. — Die Bemerkungen zur Sprache sind sehr dürftig und ungeschickt. „Celui qui écrit ces lignes n'a pas l'intention de faire un cours d'orthographe ou de prononciation sur le dialecte toulousain, il se propose seulement de donner quelques renseignements sur le son de certaines lettres, et sur la traduction de quelques mots."

A. Luchaire, *Sous-dialecte languedocien du pays de Foix.* — In Études sur les idiomes pyr. S. 330—351. L. nennt die wichtigsten Charakteristiken dieser Mundart, die bereits von Tourtoulon, Rev. des l. rom. I, 8 ff., hervorgehoben waren, und gibt eine Anzahl Sprachproben aus älterer und neuer Zeit, begleitet von sprachlichen Bemerkungen.

Louis Garaud, Le latin populaire, sa transformation et sa dégradation étudiées au point de vue de la *phonétique dans le dialecte languedocien de l'amiers.* Paris, Ve Belin et fils 1885. 125 S. 8°. Eine beachtenswerte Arbeit, deren Verfasser durch Chabaneau's Gram. limousine angeregt wurde. Nach einer längeren Einleitung wird gehandelt: Chap. I. De la prononciation et de l'accentuation du latin d'après la manière de prononcer et d'accentuer le patois à Pamiers. Chap. II. Phonétique du dialecte de Pamiers. Chap. III. Déclinaisons et conjugaisons. Chap. IV. Modifications dans les règles de la syntaxe,

Digitized by Google

dans les termes, dans les constructions, dans l'esprit même de la langue. Chap. V. De la conservation du dialecte languedocien de Pamiers.

(Aude: Carcassonnais und Narbonnais.)

Trouvé, Description générale et statistique du département de l'Aude. Avec carte et gravures. Paris 1818. VIII, 680 S. 8°. — S. 368—374 *Langage:* Bemerkungen über den Ursprung des Patois, über das Eindringen des französischen Elements, allgemein gehaltene Charakteristik des Patois, Dialektproben.

Cantagrel, *Notes sur le sous-dialecte carcassonnais et les sous-dialectes limitrophes.* — In: Rev. d. l. r. I, 312—315. C. versucht einige sprachliche Erscheinungen geographisch abzugrenzen.

—, *Grammaire du dialecte narbonnais-carcassonnais.* — In A. Mir, la Canson de la Lauseto. Montpellier 1876. — Vergl. Rev. d. l. r. XIV, 248; IX, 220 ff.; X, 236 (Anm.).

Über die katalanisch-französische Sprachgrenze vgl. Hovelacque, Bulletins de la société d'anthropologie de Paris, 3e série, II, 1879. S. 68 bis 69. — „A l'est, la limite du catalan et de la langue d'oc est celle du département. Les extrêmes localités catalanes sont donc Salces, Opoul, Perillos, Vingrau, Tautavel (900 habitants). A la hauteur de cette dernière, la frontière linguistique quitte la limite départementale, et gagne la Têt, se dirigeant vers le sud-ouest; les pays extrêmes de langue catalane sont alors: Tautavel, Estagel (2500 habitants), Montner, Neffiach, Ille (3300 habitants). De là la frontière des langues court horizontalement de l'est à l'ouest; les localités catalanes septentrionales, durant ce trajet, sont Rodès, Vinça (2150 habitants), Arboussols, Comes, Molitg (370 habitants), Mosset. De là, on rejoint la limite départementale, et les localités catalanes supérieures sont: Odeillo, Puyvalador, Ruitor, Porté. — Vergl. Rev. d. l. r. XXIII, 249.

(Tarn: Albigeois und Castrais.)

Daubian, *Le Misanthrope* converti, comédie en cinq actes, en vers patois. 8°. Castres, Rodière, 1797. — Mit Glossar.

A. Combes, *Statistique de l'arrondissement de Castres* (Tarn) 1834. Castres, Vidal, 1834. VI, 187 S. 8°. — S. 176 finden sich einige Bemerkungen über die Sprache.

G. de Clausade, Poésies languedociennes et françaises d'Auger Gaillard dit lou roudié de Rabastens. Albi, Rodière, 1843. 12°. XLIII, 326 S. — Enthält einen Abschnitt *De l'orthographe et de la prononciation du dialecte albigeois* (XXXV—XLIII) und ein *Glossaire Albigeois-Français* pour l'intelligence des poésies d'Auger Gaillard (S. 317—326).

Gary, *Dictionnaire patois-français à l'usage du département du Tarn et des départements circonvoisins,* enrichi de quelques observations sur la grammaire, la synonymie, l'histoire naturelle etc. et d'un grand nombre de primitifs Latins ou Grecs, d'où dérivent autant de mots patois. Castres, Pujol, 1845. 12°. IX, 396 S. — Zum praktischen Gebrauch der Südfranzosen bestimmt, welche correkt französisch sprechen wollen. „L'on y trouvera, classés par ordre alphabétique, quatre mille mots patois environ, suivis des termes français correspondants, avec leur prononciation, leur définition la plus exacte et plusieurs exemples tirés du Dictionnaire de l'Académie, pour marquer la manière de les employer."

J.-P. Couzinié, Curé à Serviès (Tarn), *Dictionnaire de la langue romano-castraise et des contrées limitrophes.* Castres, Cantié et Rey,

Digitized by Google

1850. 563 S. 8°. — Wie der Abbé Gary, so behandelt Couzinié nicht die Sprache eines genau abgegrenzten Gebietes, was für uns den Wert beider Arbeiten bedeutend verringert. Über Zweck und Umfang seines Dictionnaire bemerkt Couzinié in der Vorrede: La nécessité d'un Dictionnaire patois ne saurait être douteuse; mais pour qu'il puisse avoir quelque utilité, il doit être universel; c'est-à-dire renfermer autant que possible le langage usuel et ordinaire dans toute son étendue et avec ses diverses désinences locales, afin que chacun dans le Midi de la France y puisse retrouver son idiome. Dans ce but, j'ai classé 14000 mots de notre patois. Par forme de synonime, j'ai ajouté tous ceux que m'ont fourni les diverses lectures d'auteurs patois. Afin de généraliser d'une manière plus sûre le dictionnaire de l'abbé de Sauvages, de manière à faire voir le rapport ou la synonimie de son langage avec le nôtre ... J'ai fait la même chose de tous les petits Dictionnaires qui sont à la fin des poètes patois qui ont paru; de cette sorte chacun se retrouvera dans mon travail." — Den Schluss des Buches (S. 560—563) bildet ein Catalogue abrégé des noms patois de la Flore castraise.

(Hérault: Biterrois, Saint-Ponais, Montpelliérain, Lodévois.)

H. Creuzé de Lesser, Statistique du département de l'Hérault. Montpellier 1824. 4°. — S. 198—209 *Langage*. Uebedeutend.

E. Thomas, *Vocabulaire des mots roman-languedociens dérivant directement du Grec*, précédé de quelques observations historiques et grammaticales. Montpellier, Martel, 1843. 4°. — „Singulier ouvrage dont le véritable titre devrait être: Vocabulaire bas-languedocien" (Bibliothèques de MM. Pierquin de Gembloux et D...., orientaliste ... Paris, Aubry, 1860).

Thomas, archiviste de la préfecture, *Notice sur les langues qui ont été parlées dans la province de Languedoc ou dans le département de l'Hérault*. Montpellier s. a. 18°. — Forme les pp. 37—52 d'un annuaire de l'Hérault (Bibliothèque de M. Burgaud Des Marets No. 949).

Séguier, *Façons de parler gasconnes*, surtout aux environs d'Agde. — Cf. Catal. des Mss. de la bibl. de Nimes S. 640.

J. Laurés, Lou Campestre. Poésies languedociennes, suivies d'un *glossaire* (Dialecte des environs de Béziers). Avec une lettre de Frédéric Mistral et une préface de l'Auteur. Montpellier, Hamelin, 1878. 8°. XIX, 304 S. — Das Glossar umfasst 22 Seiten. Die Einleitung enthält eine Biographie des Autors.

A. Roque-Ferrier, *Un fragment de poème en langage de Bessan* (Héranlt). — In: Rev. d. l. r. XIV, 24—31. Mit einigen sprachlichen Bemerkungen.

Melchior Barthés, *Glossaire botanique languedocien, français, latin*, de l'arrondissement de St.-Pons (Hérault), précédé d'une étude du dialecte languedocien. Montpellier, imprimerie centrale du Midi, 1873. VII, 268 S. 8°. — Inhalt: Introduction V—VII; de l'orthographe et de la prononciation des mots languedociens 9—24; de l'étymologie patoise 25—28; de la formation de certains mots néo-romains dérivées du latin (des substantifs, des adjectifs, des pronoms, des verbes) 28—37; Glossaire botanique 39—197; Tableau synoptique des noms d'espèce botaniques contenus dans ce glossaire 199—228; Tableau des noms d'espèces botaniques et de leurs équivalents patois et français 229—249. Poésie languedocienne et traduction française 250—265. — Die Arbeit eines Dilettanten auf philologischem Gebiet, der da, wo er die Frage nach der Herkunft des

Digitized by Google

Patois erörtert, Pierquin de Gembloux als Autorität folgt! Des mitgeteilten Materials wegen kann auch dem Philologen das Buch Dienste thun. Zu Cantagrel's Besprechung in der Rev. d. l. r. (IV, 639—697) vergl. P. Meyer, Romania III, 118.

M. Barthès, Prumié Bouquet (1838—1842). Flouretos de montagno, poesies languedociennes, avec un avant-propros de Marius Bourelly et *des notes sur l'orthographe et la prononciation languedociennes.* l. Montpellier, Hamelin, 1878. 12°. 475 S. — Die Notes sur l'orthographe et la prononciation languedociennes (Dialecte Narbonnais-Saint-Ponais) umfassen 3 Seiten der Einleitung. Verwiesen wird auf die ausführlichere Darstellung in des Autors Glossaire botanique languedocien-français. — Vergl. Segound Bouquet (1842—1870). Avignon et Saint-Pons (Hérault) 1885.

J. Roudil (geb. 1612), *Dictionnaire du patois de Montpellier.* — Nicht erschienen. Cf. Rev. d. l. r. I, S. 250, Anm.

Barjon, *Dictionnaire patois de Montpellier.* — Mss. Erwähnt von Pierquin de Gembloux, Bibl. patoise.

Martin, *Dictionnaire languedocien-français du langage de Montpellier,* ms. sur cartes. — Im Besitz der Societé p. l'étude d. l. rom. S. Rev. d. l. r. XVII, 307. — Le comte de Villeneuve erwähnt (Statistique des Bouches-du-Rhône): Martin fils, de l'académie de Marseille, Recueil alphabétique de mots provençaux dérivés du Grec, renfermant les termes particuliers au peuple de Marseille et surtout ceux relatifs à la marine et à la pêche. „Ce recueil contient environ huit cents mots radicaux, dont l'origine grecque est clairement constaté. M. Toulouzan a porté ce nombre à mille . . ."

Ch. de Belleval, Notice sur Montpellier. Montpellier, an XIII. 8°. 90 S. — 4e éd. 1826. 126 S. — 4e éd., S. 18—33 *Langage:* Allgemeine Bemerkungen über das Eindringen der Schriftsprache, die Herkunft des Patois etc. Zum Schluss werden ein paar Sprachproben mitgeteilt.

F.-R. Martin, *Les loisirs d'un Languedocien.* Montpellier, Sevalle, 1827. 308 S. 8°. — Martin beschäftigt sich ausser mit dem Patois auch mit den älteren Sprachperioden. Seine Ausführungen sind mehr historischen und litterarhistorischen als linguistischen Inhalts: S. 1—88 Essai historique sur le langage vulgaire des habitants de Montpellier. S. 89—141 Pièces justificatives (darunter die Eide mit Kommentar, Urkunden des 10. und 12. Jahrhunderts etc.). S. 142—151 Vocabulaire roman-français. S. 151—180 Weitere Pièces justificatives (darunter neuere Texte: Sage, Roudil etc.). S. 181—308 Fables et autres pièces rimées en Français. Eine vom Autor vorbereitete zweite Auflage ist meines Wissens nicht erschienen.

Ch. de Tourtoulon, *Note sur le sous-dialecte de Montpellier.* — In: Rev. d. l. r. I, 119—125. Verf. stellt die hauptsächlichsten Charakteristika des Patois von Montpellier zusammen, indem er zum Vergleich das Provenzalische, speziell den Unterdialekt des Rhônegebietes, heranzieht.

Ch. de Tourtoulon, *Note sur une variété du sous-dialecte de Montpellier.* — In: Rev. d. l. IV, 424—428. Die Bemerkungen betreffen das Gebiet von Lansargues, einem Flecken von 1700 Einwohnern, 18 Kilometer östlich von Montpellier gelegen. „La variété de Lansargues se distingue [du sous-dialecte de Montpellier] par une teinte déjà marquée de provençalisme."

O. Bringuier et Ch. de Tourtoulon, *Dictionnaire français-languedocien* (sous-dialecte de Montpellier). — Angekündigt in der Rev. d. l. r. IV, 715.

Digitized by Google

Loret et Barrandon, *Flore de Montpellier* comprenant l'analyse descriptive des plantes vasculaires de l'Hérault, leurs propriétés médicinales, les noms vulgaires, les noms patois et un vocabulaire des termes de botanique. Avec une carte du Département. Montpellier, Coulet. Paris, Delahays. 2 vol. 8°. XLVIII, 920 pp. 1876. — Enthält eine (6 Seiten lange) Übersicht der in Montpellier üblichen Patoisbenennungen der Pflanzen.

A. R.-F., *Poésies languedociennes de Guiraldenc.* — In: Rev. d. l. r. XVII, 220 ff.; XVIII, 90 ff.; XXII, 80 ff., 281 ff. In dem Texte beigegebenen Anmerkungen bespricht der Herausgeber Abweichungen der Sprache Guiraldenc's von der in Montpellier gesprochenen Volksmundart.

Westphal-Castelnau, *Termes de marine et de pêche* en usage au grau de Palavas, près Montpellier. l. — In: Rev. d. l. r. XXIII, 130—145. Eine stattliche Liste von Schiffer- und Fischerausdrücken mit nebenstehender französischer Übersetzung oder Erläuterung.

A. Roque-Ferrier, *Particularités linguistiques.* — Im Anschluss an: Le Vin du purgatoire, conte inédit en vers languedociens (Rev. d. l. r. XXVI, 177 ff.): Finales en *a* des verbes; Formes verbales en *eguere;* Mots et verbes particuliers.

W. Mushacke, *Geschichtliche Entwickelung der Mundart von Montpellier* (Languedoc). Heilbronn 1884. 166 S. 8° = Französ. Studien IV. Bd. 5. Heft. Eine der besten Arbeiten über provenzalische Mundarten überhaupt, in der Verf. ausser der älteren Sprache in eingehender Weise das heutige Volksidiom berücksichtigt hat.

A. Roque-Ferrier, *Formes extraites de la deuxième satire de Perse traduite en vers lodévois* par M. Molinier. — In: Rev. d. l. r. XIX, 24—26. Einige lexikographische Bemerkungen, die R.-F. als Nachträge zu den Wörterbüchern von Honnorat, Azaïs und Mistral bezeichnet.

Jeux et Sournetas du Bas-Languedoc. — In: Rev. d. l. r. V, S. 125 ff. In der Einleitung gibt der Hrsgb. einige Bemerkungen zur Sprache von Gignac (arr. de Lodève, l'Hérault).

Quatre traductions de la Parabole de l'Enfant prodigue en langage de Montblanc (Hérault), par MM. Hercule Jani, Maffre, E. Maffre et un anonyme. — Ms.? Cf. Rev. d. l. r. XVII, 155.

(Gard: Nîmois, Alaisien etc.)

Séguier (L'abbé), *Explication en français de la langue patoise des Cévennes* et traduction de plusieurs ouvrages en patois. — „On y remarque notamment des mémoires sur la langue cévenole, et un dictionnaire de cette langue; les mots sont rangés sans aucun ordre. Une partie de ce dictionnaire a été publiée en 1879 par J. Bauquier . . . Rev. d. l. r. XVI, 279—300" (Catal. des Mss. de la Bibl. de Nîmes, S. 652 f.). Vergl. Rev. d. l. r. XVI, 295 f.

C. D. G. [Gabrieli], *Manuel du provençal, ou les provençalismes corrigés.* S. unten p. 139.

Dictionnaire languedocien-français ou Choix des mots languedociens les plus difficiles à rendre en français. Contenant un recueil des principales fautes que commettent dans la diction, & dans la prononciation françoises, les habitans des provinces méridionales du royaume connus à Paris sous le nom de Gascons. Avec un petit traité de prononciation & de prosodie languedocienne. Ouvrage enrichi dans quelques-uns de ses articles de notes historiques et grammaticales, et d'observations de physique et d'histoire naturelle. Par M. L'Abbé de S***. A Nîmes

Digitized by Google

1756. — Verfasser ist der Abbé Pierre-Augustin Boissier Sauvages de la Croix, geb. zu Alais 1710, gest. ebenda 1795. Über den Zweck seines Dict. gibt der ausführliche Titel Auskunft. Es war, wie die meisten älteren Arbeiten über die Patois, dazu bestimmt, Anweisung über den schriftgemässen französischen Ausdruck zu geben. Obwohl dasselbe kaum andere Ausdrücke als die zweier Städte, „l'une du bas Languedoc, l'autre des Cévennes", enthalte, glaubt Verfasser, dass es nicht nur ausserdem den Bewohnern der näheren Umgebung beider, sondern auch denjenigen der Provinz Languedoc überhaupt und selbst einiger benachbarten Provinzen von Nutzen sein könne. Bemerkenswert ist die Sorgfalt, welche S. auf eine genaue graphische Fixierung der Sprachlaute verwandte. — Neue Auflagen erschienen Nismes 1785 unter dem Titel:

Dictionnaire languedocien-françois, contenant un recueil des principales fautes que commettent, dans la diction et dans la prononciation françoises, les habitans des provinces méridionales connues autrefois sous la dénomination générale de la Langue d'Oc. Ouvrage où l'on a donné avec l'explication de bien des termes de la Langue Romane, ou de l'ancien Languedocien, celle de beaucoup de noms propres autrefois noms communs de l'ancien langage: & qui est enrichi dans plusieurs de ses articles de Remarques critiques, historiques, grammaticales, et d'observations de physique et d'histoire naturelle. Corrigé d'un grand nombre de fautes, augmenté d'environ dix milles articles, & en particulier d'une nombreuse Collection de proverbes languedociens & provençaux. Par Mr L. D. S. — und Alais 1820 f. unter dem Titel:

Dictionnaire languedocien-françois, contenant un recueil des principales fautes que commettent, dans la diction et dans la prononciation françoises, les habitans des provinces méridionales, connues autrefois sous la dénomination générale de la Langue d'oc . . . Suivi d'une collection de proverbes languedociens et provençaux. Par M. L'abbé de Sauvages. Nouvelle édition, revue, corrigée, augmentée de beaucoup d'articles, et précédée d'une notice biographique sur la vie de l'auteur par son neveu L. A. D. F. [Louis-Auguste D'Hombres-Firmas]. Vgl. über die Ausgabe D'Hombre-Firmas' Rev. d. l. r. XVI, 294 f. — Der Marquis de la Fare-Alais unternahm es, das Wörterbuch des Abbé de Sauvages zu vervollständigen. Die Arbeit wurde nach seinem Tode (1846) fortgeführt von Marette († 1868) und Maximin d'Hombres († 1873) und im Jahre 1884 von Charvet beendet:

Dictionnaire languedocien-français, contenant les définitions, radicaux et étymologies des mots: les idiotismes, dictons, maximes et proverbes, leurs origines et celles des coutumes, usages et institutions: les noms propres de personnes et de lieux, origines, étymologies et significations, les termes d'agriculture, de métiers, d'arts, de professions, d'industrie: la flore et la faune méridionales etc. par Maximin d'Hombres, Alais 1872 I (A—K); II (K—Z) p. M. d'Hombres et G. Charvet, Alais 1884, V + 655 S. 4°. — Nach einer Beurteilung des ersten Bandes von J. Bauquier (Rev. d. l. r. XVI, 294—301) zu schliessen, genügt das Werk leider in keiner Weise den heutigen Anforderungen an eine lexikographische Arbeit dieser Art.

Le Mis de La Fare-Alais, Las castagnados. Poésies languedociennes. *Avec notes et glossaire.* 2e éd. Alais 1851. 501 S. 8°. — Das Glossar umfasst 136 Seiten. S. XXIX—XLVII enthalten Bemerkungen zur Aussprache und Orthographie. Vergl. oben S. 109.

M. d'Hombres, *Alais, ses origines, sa langue, ses chartes, sa commune et son consulat.* Esquisses historiques et linguistiques.

Digitized by Google

Lu à la Société scientifique et littéraire. — In: Comptes-Rendus de la Soc. scientif. et littéraire d'Alais II. Alais 1870. S. 185—207. — Historische Betrachtungen. Über den Ursprung des Patois heisst es u. a.: „Pour sa part, notre dialecte ne se fait pas faute non plus de chercher ses racines dans le vieux tronc celtique et il n'est pas, on le sait, un des moins vigoureux de ses rameaux, pour garder encore bien de la sève du sauvageon, que la greffe latine a fait si heureusement fleurir et fructifier".

A. Glaize bezeichnet Rev. d. l. r. I. 70 f. den Dialekt von Alais (Cévennes) als dialecte intermédiaire zwischen dem Provenzalischen (im engeren Sinne) und dem Bas-Languedocien. Als Charakteristika nennt er: *s* im Plural, weiblicher Artikel im Plural *las* (nicht *li*), Fehlen des *n* im Auslaut der 3. Person Pluralis in gewissen Tempor. der Verba der 1. Konjugation, das Fehlen des *t* in den Partizipialendungen und das Vorherrschen des *o* als vokalischer Auslaut der Nachtonsilbe.

J. Bauquier, *Changement de ts final en cs et en tch.* — Cf. oben S. 108. S. 115 gibt B. eine kurze Charakteristik des patois d'Avèze (village voisin du Vigan, Gard): Le cévenol d'Avèze se distingue tout d'abord du patois d'Alais par le traitement de l'*a*. L'article féminin y devient *lo, los*, les adjectifs possessifs féminins *so, sos*, etc. Dans les terminaisons masculines des verbes, l'*à* tonique se maintient: *trámo, ámo, blonquásso, bostárd, estoufát* etc. *Au* protonique ou tonique devient *ou: elefont, blonquasso*. L'*a* protonique se change en *o: oprès, bostard, omigo, ocó, corbons, plosé*.

Fesquet, *Le provençal de Nîmes et le languedocien de Colognac* comparés. — In: Rev. d. l. r. XV, 250—256. F. stellt in 2 Kolumnen Wörter in der Form des Patois von Nîmes und in derjenigen des Patois von Colognac nebeneinander „pour donner une idée des modifications que le languedocien, et surtout le languedocien des villes, a subies sous l'influence du français".

Fesquet, *Monographie du sous-dialecte languedocien du canton de la Salle-Sainte-Pierre* (Gard). — In: Rev. d. l. r. XXV, 53—76, 238—253. XXXI, 53—76. Zu einer dialektischen Einheit fasst F. zusammen (à quelques variantes près) „la commune de la Salle, celles de Colognac, de Soudorgues, de Sainte-Croix-de-Caderles, de Saint-Bonnet, de Thoiras, de Saint-Félix-de-Palhières, de Vabres et la vallée de Valestalière, qui fait partie de la commune de Monoblet; puis tout le canton de Saint-Hippolyte-du-Fort, moins la commune de Pompignan; enfin le canton de Sumène et la partie de la commune de Saint-Roman de Codières contenue dans le bassin du Vidourle." — Notre étude comprendra trois parties: La première contiendra la parabole de l'Enfant prodigue et quelques fables de La Fontaine traduites aussi littéralement que possible; — des proverbes, quelques contes populaires, les formes de l'article et des pronoms, la conjugaison de huit verbes languedociens. La seconde fera connaître, avec quelques-uns des caractères du sous-dialecte étudié, ses principaux éléments constitutifs. Et la troisième offrira des groupes de beaucoup de formes simultanées, montrant les différences qui existent entre le languedocien de la Salle et celui des cantons qui l'avoisinent. — Ein dankenswerther, wenn auch keineswegs erschöpfender Beitrag zur Kunde des behandelten Patois. Vergl. Romania XIII, 629.

Fesquet, *Proverbes et dictons populaires recueillis à Colognac.* — In: Rev. d. l. r. VI, 103—134. Die Einleitung (S. 103—112) enthält Bemerkungen zur Laut- und Formenlehre.

Digitized by Google

(Rouergat).

Lou catechisme roûergas. Rodez, 1656, 16°. 188 p. — Enthält Angaben über die Aussprache im Avertissement: *Tres mouts d'avist al lectour*, abgedruckt in der Rev. d. l. r. III, 82 ff. (Vayssier). — Vergl. L. Constans, Rev. d. l. r. XVII, 140 „l'auteur donne des explications sur l'orthographe parfois bizarre qu'il emploie; ce qu'il n'explique pas, c'est la raison de la variété qui règne dans son livre sous ce rapport, variété qu'il a soin toutefois de signaler".

Les Quatre Saisons, ou les Géorgiques patoises, poëme par M. P. A. P. D. P. (Peyrot, bénéficier à Millau). Villefranche, Vedeilhié, 1781, in-8. — „Cette édition ne contient que les poésies patoises du prieur de Pradinas, à la suite desquelles on a ajouté *un vocabulaire du dialecte du Rouergue*" (Bibl. de M. Burgaud des Marets).

Lunet, *L'itineraire de Caninius Rebilus, en Rouergue*, p. M. l'abbé L. — „Au point de vue historique, cet ouvrage peut offrir beaucoup d'intérêt, mais au point de vue philologique, il ne mérite pas d'être cité et les nombreuses étymologies ne sont là que pour la forme" (J. Aymeric, Zs. f. r. Ph. VIII, 327).

Chabot, *Vocabulaire français et patois, rouergas ou aveyronnais*, avec l'étymologie des mots de cette langue vulgaire. — Hrsgb. von Gazier, Rev. d. l. r. VIII, 71—78 (Lettres à Grégoire). Nur ein Bruchstück des Vocabul., einen Teil des Buchstaben *a* umfassend, ist erhalten.

Jules Duval, *Proverbes patois*. — In: Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron V, 1844—1845. Rodez 1845, p. 437—710. I. Considérations préliminaires. § 1. Les mérites du patois. § 2. Du patois rouergas. § 3. Variétés du patois rouergas. Prononciation. Orthographe. Variantes de prononciation. Vocabulaire. Syntaxe. § 4. Littérature Rouergasse. § 5. Des proverbes patois (p. 486 ff.). § 6. Histoire des causes de la grandeur et de la décadence des proverbes (p. 495 ff.) § 7. Mon travail (p. 500—647). — Notes postliminaires. A. Sur la langue romane et ses dialectes (p. 649—707) (mit zahlreichen Patoisproben). B. Bibliographie. — Duval's Arbeit ist in ihrem sprachlichen Teile weit überholt durch die Arbeiten Vayssiers', Constans' und Aymeric's. Von Interesse bleiben noch heute seine detaillirten Angaben über das Verhältnis des Patois zur Schriftsprache in der Mitte dieses Jahrhunderts. In den mitgeteilten Patoisproben ist leider eine einheitlich geregelte Orthographie nicht durchgeführt.

Die folgende Schrift hat, wenn überhaupt, nur der mitgeteilten Patoisausdrücke wegen einigen Wert:

Clémens, Professeur d'anglais au Lycée de Rodez, *Étymologies anglaises du patois de Rodez*. — In: Mémoires de la société des lettres sciences et arts de l'Aveyron. VIII. 1851—1858. Rodez 1858. 8°. S. 197—254. Zur Charakteristik folgende Stelle aus der Einleitung: Entre autres bizarreries de leur prononciation les Anglais prononcent *l'a* long *é*, et *l'é* long *i*. Je cherchais en vain à m'expliquer comment ils avaient pu arriver à une prononciation si différente de celle des autres peuples, lorsque je me suis aperçu que nos pères les Francs prononçaient le latin de la même manière. Toute la différence consiste en ce que les Anglais ont conservé ces deux voyelles dans leur orthographe, tandisque les Francs leur ont substitué l'é et l'i pour conformer leur orthographe à la prononciation. Aus dem Verzeichnis der Etymologien: c a l (var. *chal, chau*), il faut; d'où *m'en* c h a o u t e *pas,*

Digitized by Google

je ne m'en soucie pas; nonchalant; angl. shall, falloir; tudesque scal, il doit; all. schuld, devoir, obligation, faute; sanscr. skal, devier, manquer. — cable, angl. cable, all. kabel, cable etc. etc.

Durand (de Gros), *De l'influence des milieux sur les caractères de race chez l'homme et les animaux.* — Extrait des procès-verbaux de la Société d'anthropologie. Paris, Germer-Baillière, 1868; in-8°. 60 S. Enthält „de fort curieuses indications sur la limite du *tch, dj,* ou *j,* vis-à-vis du *tz* et du *dz*" (Rev. d. l. r. XXIV, 262). Vergl. Rev. de l. r. XXV, 78 (Anmerkung).

Durand (de Gros), *Études de philologie et linguistique aveyronnaises.* Paris, Maisonneuve et Cie. 106 S. 8°. — In: Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron XI (1874—1878). Rodez 1879. S. 217—318. Inhalt: I. Les noms de famille et les noms de lieux (S. 217—265). II. Notes sur l'idiome rouergat (265—318). In letzteren wird u. a. gehandelt von der Orthographie; der lokalen Abgrenzung provenzalischer Mundarten, Verbes composés, *r* final, *t* final, *s* final, Latinismen und von französischem Einfluss auf das Patois von Rouergue. „En somme, malgré les défauts du plan et des lacunes dans l'information, il y a dans l'opuscule de M. Durand d'excellents aperçus, dont quelques-uns pourraient devenir le point de départ de très intéressants mémoires (P. M., Romania IX, 152 f.). — Vgl. R. d. l. r. XVI, 186—188, XVII, 141 f. — Zum Teil beachtenswerte Bemerkungen über das Patois enthalten auch Durand's *Notes de philologie rouergate* Rev. d. l. r. XXI, 62—77, 218—225; ib. XXII, 20—28; ib. XXIV, 157—167; 209—241; ib. XXV, 77—88, 189—194; ib. XXVI, 226—227; ib. XXVII, 85—92; ib. XXVIII, 44—47.

Vayssier, *Le dialecte rouergat.* — In: Rev. d. l. r. III, 78—85, 354—355. Kurze Charakteristik des Dialekts von Rouergue und seiner 3 Unterdialekte nebst einigen Bemerkungen zur Sprache des XVII. Jahrhunderts im Anschluss an Lou catechisme rouergus (s. o. S. 132).

Vayssier, *Dictionnaire patois-français du département de l'Aveyron,* publié par la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron. Rodez, Carrère, 1879. 4°. XLIII, 656. S. — Nach dem Tode des Verfassers veröffentlicht. Dem Wörterbuch vorangeschickt sind: V—VIII. Notice sur M. l'abbé Aimé Vayssier. XI—XII. Alphabet patois (mit Angaben über die Aussprache). XIII—XIV. Préface: But et plan de ce Dictionnaire (Mon but n'est pas de faire un dictionnaire français-patois, mais une sorte de glossaire patois-français qui sera comme le trésor de l'idiome patois du Rouergue et de ses dialectes ou variétés). — XV—XLIII. Introduction: Étude sur les patois en général et sur celui du Rouergue en particulier. Ch. I. Existence des patois en France. II. Les patois méritent-ils le mépris dont ils sont l'objet. III. Du patois du Rouergue. IV. Rapports de notre patois avec le latin, l'italien, l'espagnol et l'anglais. V. Examen des reproches que l'on fait au patois. VI. Mérites du patois rouergat. VII. Quels sont les auteurs qui ont écrit en langue vulgaire? VIII. Des syllabes et terminaisons particulières aux noms propres des patois méridionaux. IX. Observations sur l'orthographe du patois du Rouergue („il est nécessaire d'écrire les mots comme ils sonnent à l'oreille"). Observations sur certaines lettres. Du redoublement des consonnes. Des accents. X. Règles grammaticales particulières au patois. XI. Des étymologies. (V. hält die Patois mit Granier de Cassagnac für keltischen Ursprungs.) Das Dictionnaire gehört zu dem Besseren, was auf dem Gebiet der Patoislexikographie bis jetzt geleistet wurde. — Vgl. L. Constans, R. d. l. r. XVII, 291 ff.

Digitized by Google

E. Mazel, *Dom Guérin et le langage de Nant.* — Rev. d. l. r. XXVI, 164—176.

O. Nigoles, *Chute de l médiale dans quelques pays de Langue d'oc.* — In: Romania VIII, 392—409. Eine vorzügliche Arbeit, in der Vf. den Schwund des *l* — sei es, dass dasselbe vorher in *u* oder in *r* verwandelt worden war — in gewissen Distrikten von Rouergue und der Haute-Auvergne beobachtet. Eine Gesamtdarstellung der Laut- und Formenlehre des Patois von Rouergue in einer Weise, die den heutigen Anforderungen der Sprachwissenschaft gerecht zu werden sucht, lieferten:

J. Aymeric, *Le dialecte rouergat* (in: Ztschr. für rom. Ph. III, 321—358) und:

L. Constans, *Essai sur l'histoire du sous-dialecte du Rouergue.* — In: Mémoires de la Soc. des lettres, sciences et arts de l'Aveyron. Rodez 1881, S. 71—329, auch separat Montpellier, au bureau des publications de la Soc. p. l'ét. des langues romanes; Paris, Maisonneuve et Cie. 263 S. 8°. Constans berücksichtigt, zum Unterschiede von Aymeric, auch die früheren Sprachperioden ausführlich. Dadurch, dass er in getrennter Darstellung zuerst die lebende Mundart, darauf die ältere Sprache behandelt, hat seine Arbeit an Übersichtlichkeit verloren. Vergl. Rev. d. l. r. XVIII, 42—46.

(Quercinois).

J.-A. Delpon, Statistique du département du Lot. Paris et Cahors 1831. 2 vol. 4°. — S. 225—229 *De la langue.* Verfasser versucht u. a. eine kurze Charakteristik des Patois zu geben. Über die Herkunft bemerkt er, dass $^4/_5$ der Wörter wahrscheinlich lateinischen, die übrigen keltischen und zum kleineren Teil griechischen Ursprungs seien. Aus dem Keltischen glaubt er die einsilbigen Wörter herleiten zu müssen.

Devic, *Variations phonétiques de la sifflante s* dans le dialecte languedocien parlé en Quercy. — In: Mémoires de la Société de linguistique de Paris III. Paris 1879. S. 165—167. Ein kurzer, aber gehaltreicher Beitrag. Der Autor beschäftigt sich speziell mit der Sprache des Kantons Cajarc. — Vergl. Romania V, 507.

J. H. Lacoumbo, négouciant a Caoussado (Tarn-è-Garouno), Las lambruscos de la léngo d'Aquitanio. Montauban 1879. 275 S. — S. 19 f. L'aboucat de la léngo Gascouno. S. 255—269 *Diccionnari dès mots lous pus éscariés del Francés* emplouyats dins las Lambruscos dé la léngo d'Aquitanio.

Adrien Paxes (Adrien Pagès), Cot' de floïtos é cot' d'Estuflols poésios patouésos. Paris 1884. 1 vol. 12°. 216 p. — Enthält S. 191—216 *Vocabulaire de quelques mots et de quelques expressions usités dans ce volume.* Über die Aussprache orientieren einige wenige Noten (S. 8 f.) nur dürftig.

(Agenais).

Roque-Ferrier, *Le langage de Villeneuve-d'Agen.* In: Rev. d. l. r. XXIV, 261—264. Bemerkungen über *v, iz, ieu,* participes présents en *int, m, mp* als Einleitung zu V. Delbergé's Lou Tort de la Nauso (Le Boiteux de la Nause).

Adrien Pozzy, *Dictionnaire de la langue romano-agenaise.* S. oben S. 111.

(Ardèche).

L. Clugnet, *Glossaire du patois de Gilhoc* (Ardèche), suivi d'un essai grammatical. Paris, Leroux, 1883. 77 S. 18°. — Nützlich. „Ce

Digitized by Google

n'est pas le glossaire d'une province, ni même d'un simple canton, mais celui d'un village, je devrais dire d'une famille de cultivateurs, qu'il faut chercher dans les pages suivantes." Der zweite Teil (Essai grammatical), 32 Seiten umfassend, enthält einige dürftige und ungeschickte Angaben über die Aussprache und handelt im übrigen von der Formenlehre.

H. Vaschalde, *Anthologie patoise du Vivarais* (documents inédits). Montpellier, Coulet, 1875. 8°. 48 S. — Die mitgeteilten Dichtungen gehören dem 14.—19. Jahrhundert an. Das 14. und 16. Jahrhundert sind nur durch einige Strophen, das 15. ist gar nicht vertreten. — Vergl. Rev. d. l. r. XI, 46 ff. — Nach Savinian's Gruppierung der provenzalischen Mundarten (d'après le Tresor dóu Felibrige) bildet die Sprache des Vivarais eine Varietät des Dauphinois.

(Velaunien s. unter Auvergnat).

3. Provençal.

R. Reboul, *Anonymes, pseudonymes et supercheries littéraires de la Provence ancienne et moderne.* — In: Bulletin de la société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan XI, 185—631. „Le . . . répertoire de M. Reboul manque de méthode, et les ouvrages qu'il y décrit sont classés, tantôt par l'ordre alphabétique des titres, tantôt par celui des noms d'auteur, confusion qui rend les recherches très difficiles. Les romanistes y trouveront cependant des indications utiles sur une foule d'ouvrages provençaux, français et languedociens, car . . . l'auteur entend parfois le mot de Provence dans son sens le plus général . . ." (A. Roque-Ferrier, Rev. d. l. r. XX, 96 f.)

Inbezug auf einige der im folgenden genannten Arbeiten (ich habe sie mit einem Sternchen gekennzeichnet) vermochte ich nicht festzustellen, ob die Bezeichnung „provençal" auf dem Titel im engeren Sinne für die Mundart der Landschaft Provence oder als Gesamtname der in Südfrankreich gesprochenen Mundarten gebraucht ist.

Mitre Mérindol, Dilucida et compendiosa græcorum accentuum praxis. In fine operis additæ sunt pleræque; *voces, quas a Græcis nostrates retinuerunt.* Aquis-Sextiis, Typis Joannis Roize, Reg. Universit. Typographi. 1651. — Der uns hier interessierende Teil ist besonders paginiert und umfasst 127 Seiten. Unter der Überschrift Vocabula quædam a Græco idomate ad nostram Salyorum Linguam derivata behandelt der Autor 120 Wörter, die nach ihm aus dem Griechischen in das Provenzalische gedrungen sind.

Vocabulaire tiré des Noëls provençaux de 1660. — Ms. Erwähnt von Pierquin de Gembloux, Hist. des Patois.

Bonnet, *Dictionnaire provençal.* — „Le dictionnaire prov. de l'abbé Bonnet se trouvait dernièrement chez un auteur bien connu. Catalogue de la bibliothèque de J.-T. Bory, Marseille, 1875, 8°, p. 299, n° 10." (Bauquier, Rev. d. l. r. XVII, 66.)

*Carry, de Marseille, *Dictionnaire étymologique du provençal.* — Ms. inéd. (Mary-Lafon.). „L'avocat Félix Carry (Marseille, 24 décembre 1699—15 décembre 1754) a été président de l'Académie de Marseille en 1733. On trouve diverses lettres de lui à la bibliothèque de Nîmes. Outre ses travaux d'histoire et de numismatique, il avait composé une *Dissertation sur les langues qui ont été en usage à Marseille,*

Digitized by Google

et sur le provençal en particulier, et un Vocabulaire provençal avec les étymologies de chaque mot. „„Nous avons fait des recherches infructueuses sur ce ms.,““ dit Achard (Dict. de la Provence III, 160). — J'ignore ce qu'est devenu le Vocabulaire de Carry; mais sa Dissertation a été vendue, en 1878, avec la bibliothèque de M. Montreuil (Paris, A. Labitte, 1878, 8°, p. 3, n° 15).“ (Rev. d. l. r. XVIII, 180.)

Feraud, *Essais de grammaire et de glossaire de la langue provençale,* pour servir d'introduction et de supplément au dictionnaire provençal, par l'abbé F. Ms. authographe, tables et notes p. J.-T. Bory. Aufgeführt im Catalogue de la bibliothèque de J.-T. Bory. Marseille, 1875, in 8°, p. 298, n° 7. Cf. Rev. d. l. r. XVIII, 180.

*J.-B. Germain, *Dictionnaire provençal.* [Ms. égaré]. — Gekannt und benutzt von Achard (s. unten). Über den Autor vergl. Banquier, Rev. d. l. r. XVII, 66.

César Luchesini, *Essai d'un vocabulaire de la langue provençale.* — Cf. Mary-Lafon.

*De Montvallon, *Dictionnaire provençal étymologique.* — Gekannt und benutzt von Achard. „Ms. appartenant à M. le comte de Montvallon“ (Mary-Lafon).

*P. Pujet, *Dictionnaire provençal* [Ms. égaré]. — Achard kannte und benutzte das Ms., das zu seiner Zeit auf der Bibliothek zu Aix aufbewahrt wurde.

*Riche, *Mots provençaux dérivés du Grec.* Aix. — Erwähnt in einem vom 17. Juni 1733 datierten Briefe F. Cary's. S. Rev. d. l. r. XVIII, 179.

**Le passe-temps du langage provençal,* 4 S. 8°. — Erwähnt von Reboul, Bibl. No. 337.

Ornithologie ou dénomination provençale-françoise de tous les oiseaux connus en Provence, dans l'ordre alphabétique, par un amateur. Marseille, Roustan, 1766. 4°. 8 p. — Erwähnt von Reboul, Bibliogr. No. 333.

Papon, *Dissertation sur l'origine et les progrès de la langue provençale.* Influence qu'elle a eue sur les langues italienne, françoise, espagnole. — In: Histoire générale de Provence. Paris, 1776 ff. 4°. t. II. S. 453—474. Sprachhistorische Betrachtungen, die heute nur noch für die Geschichte der Philologie von Interesse sind. § 1. Causes de l'altération des langues qu'on parloit autrefois en Provence. § 2. Transposition ou retranchement des lettres. Première cause. § 3. Difficulté de la prononciation. Seconde cause. § 4. Langues étrangères. Troisième cause. § 5. Le Provençal est formé du Latin et du Grec. Preuves quant au latin. § 6. Il est formé du Grec. Preuves. § 7. Le provençal se répand dans tout l'occident. Causes de ses progrès. § 8. Les poëtes provençaux sont-ils inventeurs de la rime?

Dictionnaire de la Provence et du Comté-Venaissin dédié à monseigneur le maréchal prince de Beauvan. Par une société de Gens de Lettres. A Marseille, Jean Mossy. 1785—1787. 4 vol. 4°. — Bd. 1 (XVIII, 732 S.) und 2 (VII, 654 S.) enthalten ein vocabulaire français-provençal und ein vocabulaire provençal-français, deren Verf. Achard ist. Sie haben für uns deshalb erhöhten Wert, weil A. das mitgeteilte Sprachmaterial örtlich abzugrenzen versucht: „nous avons constamment suivi l'idiome usité à Marseille. ... Nous avons eu l'attention de désigner les termes particuliers aux villes d'Arles, d'Avignon, de Toulon, lorsqu'ils diffèrent essentiellement de ceux qui sont adoptés à Marseille“. Einige Bemerkungen zur Sprache gibt der Autor Bd. 1, S. IX—XVIII. Erwähnung verdient, dass er sein Wörterbuch nicht

Digitized by Google

lediglich für den praktischen Gebrauch derer, welche französisch lernen wollen, bestimmte: Le vocabulaire de la langue provençale que nous donnons au public est destiné à faire revivre le génie de cette langue ... Les savans de tous les pays seront charmés d'y découvrir l'étymologie de plusieurs mots françois et italiens.

Achard, *Syntaxe de l'idiome provençal* présentée au Comité d'instruction publique (1794). — Herausgegeben von Gazier in der Rev. d. l. r. XIII, 13—26. Der Aufsatz enthält vorwiegend Bemerkungen zur Laut- und Formenlehre: I. 1. Des lettres et de la prononciation; 2. des articles; 3. des noms; 4. des pronoms; 5. des verbes. II. (S. 23 ff.) Syntaktisches. 1. Des articles; des noms; 2. des pronoms; 3. des verbes. Den Schluss bildet ein kurzer Abschnitt „de la poésie provençale".

Zén. Pons, *Mémoire sur quelques mots de la langue phœnico-punique qui se sont conservés dans l'idiome provençal.* — In: Mém. de la Soc. royale des antiquaires de France 1, 54—61 (Paris 1817). Wertlos.

[E. Garcin], *Le nouveau dictionnaire provençal français,* contenant généralement tous les termes des différentes regions de la Provence, les plus difficiles à rendre en français, tels que ceux des plantes, des oiseaux, de marine, d'agriculture, des arts mécaniques; les locutions populaires etc. etc., précédé d'un abrégé de grammaire provençale française et suivi de la collection la plus complète des proverbes provençaux, p. M. G. Marseille, veuve Roche, 1823. 8°. 385 S. — Inhalt: Préface (S. 1—3). Élémens de grammaire provençale française (5—56). Le nouveau dictionnaire provençal français (57—340). Introduction aux proverbes et maximes provençaux (341—344). Proverbes et maximes (345—385). Zu Pellas und Achard bemerkt G(arcin): „Le premier peut être consulté avec fruit pour quelques mots provençaux qui ont disparu du langage vulgaire, mais il ne saurait être d'un usage familier, parce que, depuis un siècle, la langue française a éprouvé des changemens trop importans. Le second est beaucoup moins correct que celui de Pellas; et ailleurs ces deux auteurs n'ont puisé que dans le dialecte marseillais, qui à beaucoup d'égards, diffère de la véritable langue provençale." G.'s Wörterbuch soll nicht nur sämtliche Wörter, die bei Pellas (s. unten S. 142) und Achard verzeichnet sind, sondern auch den Wortschatz des übrigen provenzalischen Sprachgebietes (mit Ausschluss von Mons, Escragnoles, Valauris und Biot) umfassen. Es ist gleichzeitig zum praktischen Gebrauch für Provenzalen und für Philologen bestimmt. — Eine zweite erweiterte Auflage des Dictionnaire (ohne gram. Einleitung und Proverbes) erschien unter dem Titel:

Nouveau dictionnaire provençal-français par E. Garcin, membre de plusieurs sociétés savantes. Draguignan, Fabre, 1841. 8°. VI, 560+534 S. 2 vol. — „Le nouveau Dictionnaire provençal-français que nous avons l'honneur d'offrir aux Provençaux, nos compatriotes, contiendra non seulement tout le dictionnaire d'Achard, et l'essentiel de celui d'Avril, avec les corrections que nous avons cru devoir y faire, mais encore le langage du département du Var, et beaucoup de mots des autres parties de la Provence ... Nous avons renoncé à indiquer la partie de la France à laquelle la plupart des mots appartiennent. Le dictionnaire d'Avril, nous en a dégoûté, en ce qu'il donne au département des Basses-Alpes, des mots connus dans tout le département du Var, et au Var, d'autres mots que nous rejetons sur la rive opposée du Verdon et de la Durance". — Ein wie ungenügendes Verständnis

Digitized by Google

übrigens Garcin von dem philologischen Teile seiner Aufgabe hatte, zeigt er, indem er fortfährt: au reste, il importe fort peu de savoir à quel pays tels ou tels mots appartiennent; l'essentiel est de les trouver à leur place, avec leur équivalent et leurs différentes acceptions.

Villeneuve, Le comte de, *Statistique du département des Bouches-du-Rhône,* avec atlas, Marseille 1821—29. 4 vol. 4°. — Uns interessieren: Bd. I, Kap. VII: (p. 635—722) Tableau des Végétaux indigènes du département des Bouches-du-Rhône. Mit Hinzufügung der Patoisbenennungen. — Bd. II, p. 1178—1180 Synonymie des communes. Neben den französischen und lateinischen Benennungen stehen die provenzalischen in der Form des XVI. Jahrhunderts und in der modernen. — Bd. IV, S. 227—247 Nomenclature des plantes cultivées en pleine terre dans le département des Bouches-du-Rhône. ib. S. 248—261 Instrumens aratoires. S. 345—351 Proverbes. — Bd. III, S. 127—199 Langage. § 1 (p. 131—135) Langue ligurienne. Vocabulaire des mots liguriens restés dans le provençal. § 2 (135—141). Langue grecque. Vocabulaire des mots provençaux dérivés du grec dans le dialecte de Marseille. § 3 (142—147). Langue latine. Vocabulaire de quelques mots latins restés dans le provençal. § 4. Langues barbares. § 5. Langue romane (153—176). „Cette langue vulgaire, qui succéda au latin, fut appelée romane, parce qu'elle dérivait de la langue des Romains, et qu'elle fut commune à tous les peuples qui avaient fait partie de l'empire d'Occident". Vf. zeigt Bekanntschaft mit den Arbeiten Raynouards. Er gibt S. 156—170 Proben provenzalischer Litteratur des XI.—XV. Jahrhunderts. § 6. Langue provençale. Sprachproben aus der Zeit vom XV.—XIX. Jahrhundert. Daran schliessen sich (S. 194—7) Bemerkungen über die Aussprache des Provençalischen in Marseille, Aix und Arles. § 7. Langue française (S. 197—199): Bemerkungen über den Einfluss der französischen Schriftsprache auf das Provenzalische.

*Granier, de Masse et son fils, prêtre recteur d'Ongles, *Méthode facile pour aplanir beaucoup de grandes difficultés de l'orthographe française,* par le moyen de la langue Provençale. Aix, Gandibert, 1829, in-12°. — Zitiert von Reboul (s. o. S. 135).

Grammaire française expliquée au moyen de la langue provençale, ou nouvelle méthode avec laquelle un provençal qui sait lire, peut, sans maître, apprendre en peu de temps à parler et à écrire correctement le français. Marseille, Camoin, 1826, in-8°. VIII-152 p. — „L'auteur se livre dans sa préface à des réflexions très-sensées et dont quelques-unes méritent d'être rapportées: „„Nous sommes inondés de grammaires françaises qui nous sont de la plus grande inutilité, et nous manquons absolument d'une grammaire provençale et française, c'est-à-dire de l'ouvrage qui nous serait le plus nécessaire. Une grammaire toute française ne peut convenir qu'à quelques provinces où le français est usuel: en Provence un pareil ouvrage est insuffisant parce que nous ne pouvons apprendre le français que par notre langue maternelle; c'est-à-dire par le provençal"". Et il insiste constamment sur les différences grammaticales qui existent entre le provençal et le français, montrant par exemple comment les Provençaux sont portés à dire *son, ses,* au lieu de *leur, leurs,* parce que ce dernier pronom (anc.-prov. lor) manque dans leur patois et y est remplacé par *soun, seis* etc." (P. Meyer, Rev. critique 1866, S. 404).

J.-B. Reynier, *Corrections raisonnées des fautes de langage et de prononciation* qui se commettent, même au sein de la bonne société, dans la Provence et quelques autres provinces du Midi. Mar-

Digitized by Google

seille 1829. — Eine 2. Auflage erschien unter dem Titel: *Les provençalismes corrigés* ou corrections raisonnées des fautes de langage et de prononciation que l'on fait généralement dans la Provence et dans quelques autres provinces du Midi, par J.-B. Reynier. Ancien conservateur de la Bibliothèque de Marseille. 2e édition. Augmentée d'environ 200 articles. Marseille. Chez l'auteur. 1878. 188 S. 8°.

C. D. G[abrieli], *Manuel du provençal, ou les provençalismes corrigés*, à l'usage des habitants des départements des Bouches-du-Rhône, du Var, des Basses-Alpes, de Vaucluse et du Gard. Aix et Marseille. 1836. 276 S. 8°. — Inhalt: A. Les provençalismes corrigés (S. 123). Eine französische Grammatik für Provenzalen. 1. Définition et règles générales de la Grammaire (S. 36). 2. De celles des fautes de Grammaire, habituelles chez les Provençaux, qui peuvent être l'objet de règles générales (S. 84). 3. De la prononciation (S. 124). Tables des Matières (S. 133). — B. Vocabulaire. Comprenant tous ceux des mots défigurés ou abusivement employés par les Provençaux, qui n'ont pu se ranger sous les règles contenues dans les deux chapitres précédents (S. 134—274).

T. Avril, *Dictionnaire provençal-français*, contenant tous les termes insérés et ceux omis dans les dictionnaires provençaux publiés jusqu'à ce jour; leurs définitions, leurs genres, leurs différentes acceptions et l'indication de leur emploi, tant dans le sens propre que dans le sens figuré, suivi d'un vocabulaire français-provençal et enrichi, dans quelques-uns de ses articles, de notes historiques et curieuses sur certains usages de la Provence, et d'observations relatives à l'histoire naturelle et à l'économie rurale. Apt, Cartier 1839—40. X, 481+152 S. 8°. — Die Einleitung enthält Bemerkungen über den Zweck des Wörterbuches, über die Orthographie, die dialektische Zugehörigkeit des aufgenommenen Sprachmaterials und eine kurze Besprechung der Arbeiten von Pellas, Achard und Garcin (1. Auflage). „[Celui de Pellas n'est qu'une compilation de mots provençaux-français surannés, réunie à la nomenclature française des termes relatifs à la fauconnerie et aux oiseaux, et sur lesquels l'auteur peut être utilement consulté par les amateurs. Celui que M. Achard de Marseille publia en 1785, bien que moins laconique que celui du P. Pellas, n'est pas toutefois plus exact ni plus correct dans ses définitions. Le dernier qui a été mis au jour en 1823, par M. Garcin, professeur à Grasse, offre beaucoup de défectuosités, tant sous le rapport de ses omissions, que par ses définitions insuffisantes et des méprises qui, ne pouvant qu'induire le public en erreur, l'ont laissé dans un fâcheux et complet désappointement". A. bemerkt weiter, dass er den Sprachschatz des gesamten provenzalischen Sprachgebietes behandle, ohne Bevorzugung des einen oder des anderen Teiles. Er fügt im Wörterbuch öfters hinzu, in welchem Teile der Provence das betreffende Wort im Gebrauch ist, scheint hier aber nicht überall genügend orientiert gewesen zu sein. Vgl. Garcin's Urteil (s. oben S. 137) über ihn.

*L. Masse, *Grammaire du peuple ou grammaire française expliquée au moyen du provençal.* Digne, Repos. 1840. 12°.

J.-J. Castor, *L'interprète provençal*, contenant un choix de 15000 termes provençaux, les plus utiles, expliqués en français, divisé en trois parties; comprenant: 1° des notions grammaticales; 2° une nomenclature d'arts et métiers; 3° un vocabulaire de termes supplémentaires et une table alphabétique. Dédié aux élèves des maisons d'éducation. Apt, Clauzel, 1843. XVIII, 292 S. 12°. — Wie schon aus der Widmung hervorgeht, in erster Linie zum praktischen Gebrauch

Digitized by Google

für die Jugend bestimmt. S. XII—XIV gibt Verf. einige dürftige und ungeschickte Bemerkungen zur Aussprache.

*Castor, *Dictionnaire portatif* provençal-français et français-provençal, ou Résumé de tous les dictionnaires provençaux. — Angekündigt in des Autors L'interprète provençal. Apt 1843.

*F. Laugier, *lou Lengage prouvençaou et leis francisurs.* Dialoguo histourique en vers, entre moussur Barthelemy, capitani en retreto, et soun' vessn B. Aix 1853. 19 S. 8°. — „Aù lengage expressit qu'à parlat Massilloun, — Qu'an parlat leis Raynouard, leis Jaouffret, leis Crilloun, — Succèdo un baragouin bastard, fade, malingre, — Que n'a ni sens, ni suc et ni goust, tant es mingre".

J. Roumanille, *Li Provençalo*, poésies diverses recueillies par J. R. Précédées d'une introduction, par M. Saint-René Taillandier et *suivies d'un glossaire.* Avignon, Séguin, 1852, in-12, XLV-437 S. — Dichtungen von H. d'Anselme, L. d'Astros, Th. Aubanel, F. Aubert, Barthélemy, Bastiéra, P. Bellot, Benedit, Castil-Blaze, P. Bonnet, A. Boudin, M. Bourrelly, Cassan, Chalvet, Léonide Constans, Crousillat, A. Dupuy, C.-H. Dupuy, E. Garcin, Gaut, Gautier, Glaup, Jasmin, le marquis de la Fare-Alais, A. Matthieu, F. Mistral, A. Moquin-Tandon, Peyrottes, Camille Reybaud, Ricard Bérard, J. Roumanille. Das Glossar umfasst 32 Seiten. Eine kurze Bemerkung zur Orthographie gibt R. S. 405 und verweist auf weitere diesbezügliche Erörterungen in der *Gazette de Vaucluse* (nos. 276, 277 . . .).

Vocabulaire provençal-français, contenant les mots dont la traduction est peu connue, par un instituteur. Carpentras, F. Pinet. 1883. 12°. 86 S. — „Nous faisons remarquer que notre but n'est seulement de faciliter l'enseignement dans les écoles de notre région; nous visons aussi à vulgariser la langue française dans la Provence, à fortifier de plus en plus l'unité de la nation et à servir ainsi la cause du progrès". Das Buch ist für Vaucluse und die angrenzenden Departements bestimmt. Angaben über die Aussprache fehlen.

Recueil de versions provençales pour l'enseignement du français p. p. une société littéraire. 3 Teile. 1876 ff. (Avignon, Aubanel). S. Rev. d. l. r., Sér. II, 5, S. 45 ff. u. Sér. III, 1, S. 290 ff. — Kleine Artikel sprachlichen Inhalts bringt gelegentlich:

Lou Prouvençau. Journau literàri. — Z. B. 1877 (I. Jahrgang), Nr. 8: Besprechung von Azaïs' Dictionnaire. — Nr. 25. Estùdi etimoulougico. D'ounte vèn lou mot „Pecaire". — 1878. Nr. 27. Encaro „Pecaire". — Nr. 38. Li Felibre. Etimoulougio d'aquéu mot. — Nr. 35. Nouvello etimoulougio dou mot Felibre etc.

Tn., *Notes sur le dialecte provençal et ses sous-dialectes.* — In: Rev. d. l. r. I, 42—49. „Le provençal . . . se subdivise en sous-dialectes dont les trois principaux sont, pour employer une expression du pays, le parler du Rhône, le parler marseillais et le parler de Nice". Die Grenzen dieser Unterdialekte werden angegeben und ein paar Charakteristika der letzteren aufgeführt. Der zweite Teil des Aufsatzes enthält Bemerkungen zur Orthographie.

*De Berluc-Perussis, *Carte des dialectes et des sous-dialectes provençaux.* — Cf. R. d. l. r. XX, 42: „M. de Berluc-Perussis soumit au Congrès une carte des dialectes et des sous-dialectes provençaux, laquelle a figuré à l'Exposition universelle de 1878, dans l'envoi collectif de la Société anthropologique de France. . . . Il existe en Provence trois manières tranchées de conjuguer la première personne du singulier des principaux temps: àmou, amàvou, amérou (j'aime,

Digitized by Google

j'aimais, j'aimai), dans les Alpes; àmi, amàvi, améri, dans la Basse-Provence; ame, amave, amere, dans le Comtat. Cette différence a été le point de départ des recherches de M. de B.-P."

(Rhodanien.)

Jacintou Morel, *Lou Galoubé* ou Poudsious Prouvençalous d'aquel Outour, recoulidous per seis amis, Avignoun 1828. — Erwähnt von Fuchs, Unregelm. Zeitwörter S. 233 ff. Nach F. repräsentieren die hier veröffentlichten Poesien die Mundart von Arles. Im Discours préliminaire finden sich Bemerkungen über Orthographie und Sprache.

(Laugier de Chartrouse), *Nomenclature patoise des plantes des environs d'Arles* et leur concordance avec les noms français, la synonymie latine des auteurs, et les familles naturelles. Arles, Dumas et Dayre, 1859. 8°. VIII, 59 S. — Das Vorwort ist L. de Ch. unterzeichnet. Eine Liste von 410 Patoisnamen in alphabetischer Anordnung mit Hinzufügung der französischen und der lateinischen Bezeichnungsweise. Vf. bedient sich der neufranzös. Orthographie. In Bezug auf seine Vorgänger bemerkt er: „La Flore de Provence" de Garidel, plus récemment la partie botanique de la Statistique du département des Bouches-du-Rhône ... (s. o. S. 138) ont bien recueilli quelques noms patois; mais il n'y est question que de dénominations des environs d'Aix ou de Marseille, peu connues à Arles.

P. Bonnet, *Dialecte Bouquirén*, Nîmes, imprimarié de C. Durand-Belle, 1840, 8°. — Erwähnt von Pierquin de Gembloux, l. c. S. 232.

Savinian, *Grammaire provençale* (sous-dialecte rhodanien). Précis historique de la Langue d'oc. Parties du discours pour les sous-dialectes marseillais, cévenol et montpelliérain. Nouvelle méthode d'analyse avec application aux huit principales langues enseignées dans les écoles. Avignon et Paris, 1882. XL, 197 SS. 12°. — Eine provenzalische Elementargrammatik. Vf. wünscht die historische Grammatik für den Unterricht zu verwerten (Alors les épines de l'enseignement grammatical se couvriront entièrement de fleurs et les études linguistiques feront le charme des leçons où l'éducation populaire obtiendra des succès inconnus jusqu'ici), eine Absicht, die an sich lobend hervorgehoben zu werden verdient, wenngleich S. dieselbe in der Ausarbeitung seiner Grammatik in wenig geeigneter Weise zu realisieren vermocht hat. Der Philologe findet in der Arbeit nützliche Angaben, namentlich über Formenlehre und Syntax. Inhalt: I—XXXVI Précis historique de la langue d'oc (XIII. Tableau des dialectes et sous-dialectes de la langue d'oc d'après le Tresor dóu Felibrige, S. XIV — XXXIII Texte aus der Zeit vom IX. — XIX. Jh. An der Spitze stehen die Eide, die S. für provenz. hält! Als Denkmal des XI. Jh.'s wird La Noble Leyczon aufgeführt! XXXVII—XL Préface. 1—102 Première partie: Des Mots (vorwiegend Formenlehre. S. 87—102 Appendice: Variétés sur les notions préliminaires et les parties du discours pour les sous-dialectes marseillais, cévenol et montpelliérain). S. 103—151 De la proposition (Accord des mots. Complément. Emploi particulier des mots. Idiotismes, Provençalismes. S. 153—190 De la phrase (De la phrase. De l'analyse. Ponctuation).

(Marseillais.)

F. T. Gros, de Marsillo, *Recuil de pouesiés prouvençalos.* Nouvello edicien courrigeado et augmentado per l'autour, eme uno *explicacien dei mots lei plus difficiles.* Marseille, Sibié, 1763. 8°. (1. Aufl. 1734.)

Digitized by Google

A. Pellas, *Dictionnaire provençal et françois* dans lequel on trouvera les mots provençaux et quelques phrases et proverbes expliquéz en françois, avec les termes des arts liberaux et mecaniques. Le tout pour l'instruction des Provençaux qui n'ont pas une entière intelligence ni l'usage parfait de la langue Françoise, & pour la satisfaction des personnes des autres Provinces de France qui desirent d'aprendre l'explication des mots et des phrases provençales. Par le Père Sauveur-André Pellas. Avignon, Seb. Offray, 1723. 4°. 326 S. — P.'s Wörterbuch hat für uns erhöhten Wert, weil es die Sprache einer bestimmten Gegend behandelt. „On ne s'est point arrété à la traduction de toutes les locutions propres de chaque lieu de la Province, comme à une chose peu nécessaire, à cause de leur analogie avec l'idiome de la capitale, qui est Aix, auquel on s'est fixé". Einige Bemerkungen zur Aussprache begegnen passim im Wörterbuch. Zu welchem Zweck dasselbe bestimmt war, besagt der ausführliche Titel. Dem Vf. war die provenzalische Sprache ein Mixtum compositum aus Französisch, Italienisch und Spanisch, „à cause de la situation limitrophe de la Provence".

Rolland, *Dictionnaire des expressions vicieuses* s. unten.

V. Gelu, *Chansons provençales.* Deuxième édition considérablement augmentée (suivie d'un *glossaire* et de notes pour les chansons provençales). Marseille, Laffitte et Roubaud, 1856, in-12. — Bibl. de M. Burgaud des Marets Nr. 1350. Eine mir vorliegende frühere Auflage (1840) ist ohne Glossar und Anmerkungen.

V. Gelu, *Meste Ancerro,* vo lou Vieiugi, chanson provençale avec *glossaire* et notes. Marseille, Camoin, 1863. 24 S.

V. Gelu, *Lou Garagai.* Chanson provençale avec *glossaire et notes.* Marseille, Camouin. 1872. 62 S. 8°. — S. 29—59 Glossaire et notes (Sach- und Worterklärungen ohne alphabetische Anordnung).

Feraud, *Le Saint Évangile selon S. Matthieu,* d'après la version française de Lemaistre de Sacy, traduit en provençal marseillais moderne par F. [under the direction of Prince L. L. Bonaparte], 16mo, VII and 130 pp. 1866.

La Bresco d'Antoni-Blasi Crousillat (1817—1864). Avignoun 1865. — Im Vorwort (vom Jahre 1862 datiert) gibt Mistral eine kurze Charakteristik (S. XIV—XVI) des *parla marsihés* (lou dialèite que s'ausis entre Marsiho, Seloun, Ais, At, Digno, Draguignan, Niço e Touloun, o, en un mot, dins la Prouvènço levanheso).

Contes dau villagé. Legendos, récits . . . parlar dau terradou de Marsilho, *suivi d'un glooussari;* per un bastidan J. F. R. D. M. Marseille. Boy et fils. 1869. 116 p. 8°.

M. Réguis, *Nomenclature franco-provençale des plantes qui croissent dans notre région.* — In: Mémoires de l'Académie des sciences, agriculture, arts et belles-lettres d'Aix. XI. Aix-en-Provence 1878, S. 1—186. 8°. R. beabsichtigt ein ausführliches Dictionnaire franco-provençal d'histoire naturelle zu veröffentlichen, aus welchem obige Abhandlung ein Auszug ist. — Vergl. R. d. l r. XIV, 122 (A. R.-F.). Hier werden von Vorgängern Reguis' ausser Garidel (s. o. S. 141) und Laugier de Chartrouse (s. o. S. 141) genannt: *Gerard, * de Font-Colombe, *Calendrier de, Faune et de Flore pour les environs d'Aix* (in: Mém. de l'Académie ... d'Aix, V) und *de Fonvert et Achintre, *Catalogue des plantes vasculaires* (ib. X).

M. Réguis, *Synonymie provençale des Champignons de Vaucluse.* Marseille, Bérard, 1886, 144 S. 4°. — Vergl. R. d. l. r. XXXI, 96 ff. (A. Espagne).

Digitized by Google

(Niçard.)

N. N., *Studi su la Lenga Nissarda*, article d'istrussion. — Mitteilungen daraus bei Toselli (s. unten), p. 65 ff. und Sardou, L'idiome niçois ... (s. unten).

Scaliero (Scalier) [Über das Patois von Nizza]. — Manuscr. Eine längere Mitteilung daraus macht Toselli (s. unten), p. 28 f.

Christie, *Linguistique. Notice sur le patois nissard.* — Im Magasin encyclopédique ou journal des sciences, des lettres et des arts, rédigé par A. L. Millin. Année 1811. T. III. Paris, Sajou. S. 273—282: Chanson nissarde mit französ. Übersetzung (S. 273—277). Termes nissards qui n'ont presqu'aucun rapport avec le provençal, et très-peu d'affinité avec l'italien et même avec le catalan (287—282). Unbedeutend.

Rancher, La Nemaïda o sia Lou Trionf dai Sacrestan. Poëmi Nissart. Nizza 1823. 8°. — Am Schluss findet sich ein *„Aperçu sur l'orthographe du patois niçard"*.

Giausep Miceu, *Grammatica nissarda* per emparà en pòou de temp lo patouas doou pais. 12°. Nissa 1840.

Marie de Solms, née Bonaparte-Wyse, *Nice.* Troisième édition revue et corrigée. Florence, typographie du Vulcan, 1854. 12° S. 69—77: *„Dialecte nicois"*. Eine Patoiswörterliste. Anspruchslos.

Craig, *A Handbook to the modern provençal language* spoken in the South of France, Piedmond etc. London 1863. — „Craig, auteur d'un manuel provençal, ou plus exactement niçois, se sert de l'orthographe italienne, employant *ch* pour *qu*, *gh* pour *gu*, *gl* pour *l* mouillé etc." (P. Meyer, Rev. crit. 1866, p. 355.) Vgl. Boehmer, Lemcke's Jahrb. X, p. 173 ff.

J.-B. Toselli, *Rapport d'une conversation sur le dialecte niçois.* Dissertations sur son origine et ses progrès, aperçu orthographique et pièces justificatives suivi de tableaux de différentes langues et d'un glossaire, par le chevalier J.-B. T. Nice, Charles Cauvin. 1864. 8°. 224 S. — S. 1—13 Einleitung. 14—55 Explication et observations sur l'origine du dialecte niçois („dans son origine le dialecte niçois était, à peu de différence près, le même que le provençal"). 56—189 Aperçu sur l'orthographe du dialecte niçois (S. 68—189 sind mit Dialektproben ausgefüllt). 190—195 Tableau de mots celtiques, grecs et latins correspondants au dialecte niçois avec la traduction française et italienne. S. 196 werden Wörter aufgezählt, die nach der Ansicht T.'s aus der Sprache der Gothen, Hunnen, Vandalen, Lombarden, Franken etc. eingedrungen sind. 196—197 Tableau de mots espagnols qui correspondent au dialecte niçois, avec la traduction française et italienne. 200—224. Glossaire et notes. Als Materialsammlung kann das Buch noch heute Dienste thun.

F. Brun, *Étude sur l'origine des habitants des Alpes-Maritimes.* — In: Congrès scientifique de France. 44e session, tenue à Nice (Alpes-Maritimes) en janvier 1878. Nice 1879, 2 vol. T. I, S. 71—81. „Dans la partie linguistique de son mémoire, l'auteur cite une trentaine de mots du dialecte parlé à Nice; il les rapproche de leurs équivalents en breton moderne, et il y voit la preuve que ce dernier idiome a laissé beaucoup de traces dans les Alpes-Maritimes" (A. Roque-Ferrier, Rev. d. l. r. XX, 39).

Sardou, *L'idiome niçois*, ses origines, son passé, son état présent. Accompagné: 1° de courtes notions biographiques sur les troubadours de l'ancien comté de Nice et d'extraits de leurs œuvres; 2° d'un

Digitized by Google

tableau sommaire des progrès et de l'influence de la littérature provençale en Espagne et en Italie; et terminée par un projet de réforme orthographe. Nice; Paris 1878. 87 S. 8°. — Extrait des Mémoires de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes. S. macht es sich zur Aufgabe, die längst feststehende Thatsache zu erweisen, dass der in Nizza gesprochene Dialekt dem Provenzalischen und nicht — wie dies z. B. von Fodéré, Voyages aux Alpes-Maritimes, Scalier und Papanti (I parlari italiani in Certaldo) ausgesprochen wurde — dem italienischen Sprachzweige angehört. Die sprachhistorischen Kenntnisse des Verf.'s sind sehr lückenhaft. „Ce qu'il y a de plus intéressant dans tout le travail de M. S., c'est le § intitulé „„Deux livres en langue niçoise publiés en 1492 et 1493““ (p. 53—55) (P. M. Romania VIII, 456 f.). Zu S.'s „projet de réforme orthographique" vergl. oben S. 111.

A.-L. Sardou et J.-B. Calvino, *Grammaire de l'Idiome niçois* accompagnée de nombreux éclaircissements historiques sur cet important dialecte de la langue d'Oc et précédée d'un exposé du vrai système orthographique de ce dialecte. Nice, Visconti. 1882. VI, 154. 12°. — Das Buch erinnert in Bezug auf Anlage und Ausführung mehrfach an Savinian's Grammaire provençale. Es bietet wie diese dem Sprachforscher nützliches Material ohne selbst auf wissenschaftlichen Wert irgendwelchen Anspruch machen zu können. Inhalt: Avertissement (I—VI). Prem. partie: Orthographe et prononciation (1—24). Deuxième partie: Les dix espèces de mots ou parties du discours (25—104. Formenlehre und Syntax). Troisième partie: Remarques particulières sur chaque espèce de mots (S. 104—144). Table des Matières.

P. L. Caire, *Saggio sul dialetto nizzardo,* in confronto colle lingue romanze e coi dialetti italiani, dell' avvocato P. L. C. Sanremo 1884. 44 S. 8°.

Emanuele Valeri, *Il dialetto nizzardo* nelle sue affinità foniche e grammaticali colle lingue daco-romana, spagnuola, portoghese etc. Nizza 1885.

(Mentonais.)

J.-Br. Andrews, *Essai de grammaire du dialecte mentonais* avec quelques contes, chansons et musique du pays. Nice 1875. 80 S. 12°. — „Le dialecte mentonais est la langue du canton de Menton, Roquebrune, Gorbio, Saint-Agnès, Castellar, et des hameaux de Cabrol et de Monti . . . En dedans de ces bornes, il y a des variations, mais la langue partout diffère peu de celle de la ville de Menton (laquelle est celle traitée dans ce livre)". Obwohl aus wissenschaftlich philologischem Interesse hervorgegangen, trägt die Arbeit doch einen durchweg dilettantischen Charakter. Den Inhalt bilden: S. 5—8 Préface; S. 11—37 Grammaire (I. Des lettres, II. De l'article, III. Du substantif, IV. De l'adjectif etc.); Phrases S. 38—41; Vocabulaire S. 41—47; Compositions S. 50—80. — Vergl. P. M., Romania IV, 492 ff.; Merzdorf, Jen. Litteraturzeitung 1876, Nr. 37.

Einen Fortschritt bekundet Andrews' Aufsatz *Phonétique mentonaise.* I. Voyelles toniques. In: Romania XII, 354—359. — Vom selben Autor ist noch zu nennen ein: *Vocabulaire français-mentonais,* Nice 1877. 174 S. 12°. — das wissenschaftlichen Anforderungen nicht gerecht wird. Vgl. P. M., Romania VI, 620 f. und J. Bauquier, Rev. critique 1878.

Digitized by Google

[Sénequier, *Les patois de Biot, Vallauris, Mons et Escragnoles.* — Vgl. Rev. de linguistique XIII, 308—314. Italienische Sprach-Enklaven auf französischem Boden. „Les habitants de ces quatre communes ont conservé un patois dans lequel on reconnaît très bien encore, malgré de graves altérations, l'idiome de la Rivière de Gênes." S. teilt Übertragungen des Vaterunsers in die Sprache der genannten Ortschaften mit und fügt einige historische Notizen bei.]

4. Dauphinois.

Colomb de Batines, *Bibliographie des patois du Dauphiné.* Grenoble, Prudhomme, 1835. 8°. 16 S. — Z. T. früher erschienen im Courrier de l'Isère, Journal imprimé à Grenoble (n^os^ des 8, 10 et 12 juillet 1834) und später in erweiterter Gestalt wiederabgedruckt in:

Colomb de Batines et Ollivier Jules, *Mélanges biographiques et bibliographiques* relatifs à l'histoire littéraire du Dauphiné. Tome premier. Valence et Paris. 8°. 1838.

L. Moutier, *Bibliographie des dialectes dauphinois.* Valence. 1885. Vgl. Romania XIV, 319 f.

N. Chorier, Histoire générale de Dauphiné. Grenoble. Ph. Charvys. 1761. 2 vol. fol. — I. 102—103: *Langue vulgaire de ce temps en Dauphiné.* Ch. bezeichnet dieselbe als un mélange des langues celtique, grecque et latine (mais ce qu'il doit à la dernière surpasse ce qu'il a reçu des deux autres). I, 873 f.: Changement en la langue latine. Nouveau langage dans le Dauphiné („des divers langages des peuples septentrionaux, de celuy des Arabes, et de celuy des peuples voisins, mesléz, sans art, et confusément, auecque les locutions latines, qui purent leur résister, il se fit un langage grossier et barbare").

Champollion, *Glossaire dauphinois.* — Ms. „A la bibliothèque de Grenoble. 575 mots" (Moutier, Gramm. dauph. p. 8).

Ollivier Jules, *De l'origine et de la formation des dialectes vulgaires du Dauphiné.* Valence, Borel. — Extr. de la Revue du Dauphiné publiée sous la direction de M. Ollivier Jules. IV. Valence 1838. S. 1—35. Auch erschienen in den Mélanges biographiques (s. oben). — Verfasser bekennt sich in Bezug auf die Herkunft und Bildungsweise der romanischen Sprachen zur Ansicht Raynouard's. Höchst beachtenswert ist, wie er (S. 30 ff.) bereits auf eine genaue Unterscheidung zwischen den konventionellen Zeichen der Schrift und den gesprochenen Lauten drängt: „impossible de représenter par les combinaisons graphiques la valeur orale des mots du vocabulaire patois, et de peindre par des signes les intonations fugitives de leur prononciation. C'est là l'écueil contre lequel ont échoué et échoueront les prétentions des grammairiens de toutes les langues". Es folgen ein paar allgemeine Bemerkungen zur Charakteristik der Varietäten des Patois der Dauphiné, über die Wichtigkeit des Patoisstudiums etc.

L'abbé Bourdillon, *Des productions diverses en patois du Dauphiné et des recherches sur les divers patois de cette province et sur leurs différentes origines.* — In: Congrès scientif. de France. 24e session tenue à Grenoble 1857. t. II. Grenoble 1858. 8°. S. 616—668. Beachtenswert. B. handelt u. a. über den Ursprung der Patois, ihr Verhältnis zur Schriftsprache, leur valeur respective, leurs caractères spéciaux, enfin de leur utilité actuelle et de l'espèce d'intéret qui s'attache à leur conservation. Über die Gliederung des von ihm behandelten Patois bemerkt er u. a.: On reconnaît d'abord deux sortes de patois: ceux du Bas-Dauphiné, qui se rapprochent du provençal, et ceux du Haut-Dauphiné,

Digitized by Google

qui ont beaucoup de rapport avec ceux de la Bresse, de la Savoie et du Lyonnais . . . Les patois du Haut-Dauphiné peuvent se diviser en quatre groupes principaux: 1° celui de la vallée de l'Isère depuis Saint-Marcellin jusqu'à la Savoie . . .; 2° celui des bords du Rhône, depuis l'embouchure de l'Isère jusqu'à la hauteur de Vienne ou de Givors, et même jusqu'à la Guillotière: c'est celui des mariniers et de toutes les populations riveraines du grand fleuve; 3° celui des plaines de Bièvre et de la Valoire, qui se rapprochent beaucoup de celui de Saint-Marcellin; 4° celui de l'arrondissement de la Tour du Pin et d'une partie de l'arrondissement de Vienne, qui est proprement le patois des Froides: ce dernier a la plus grande affinité avec les patois de la Savoie, de la Bresse, et du Bugey; il règne même jusqu'en Suisse dans les cantons de Genève et de Vaud . . . — Nicht erschienen ist meines Wissens:

Pierquin de Gembloux, *Sur les traces laissées par le Phénicien, le Punique, le Grec, et l'Arabe dans les dialectes vulgaires du Dauphiné.* — Angekündigt vom Vf. in seiner Hist. des Patois S. 308.

(Drôme.)

Die erste Nachricht über das im Drôme-Departement gesprochene Patois haben wir aus der Feder Racine's, der im Jahre 1661 (Septième lettre) schrieb: J'avais commencé dès Lyon à ne plus guère entendre le langage du pays, et à n'être plus intelligible moi-même. Ce malheur s'accrut à Valence, et Dieu voulut qu'ayant demandé à une servante un pot de chambre, elle mît un réchaud sous mon lit. Vous pouvez vous imaginer les suites de cette maudite aventure, et ce qui peut arriver à un homme endormi qui se sert d'un réchaud dans ses nécessités de nuit. Mais c'est encore bien pis dans ce pays. Je vous jure que j'ai autant besoin d'un interprète, qu'un Moscovite en auroit besoin dans Paris. Néanmoins, je commence à m'apercevoir que c'est un langage mêlé d'espagnol et d'italien; et comme j'entends assez bien ces deux langues, j'y ai quelquefois recours pour entendre les autres et pour me faire entendre. Mais il arrive souvent que je perds toutes mes mesures, comme il arriva hier, qu'ayant besoin de petits clous à broquette pour ajuster ma chambre, j'envoyai le valet de mon oncle en ville, et lui dis de m'acheter deux ou trois cent de broquettes; il m'apporta incontinent trois bottes d'allumettes: jugez s'il y a sujet d'enrager en de semblables malentendus. Cela irait à l'infini, si je voulais dire tous les inconvéniens qui arrivent aux nouveaux venus en ce pays comme moi".

Ollivier (Jules), Essais historiques sur la ville de Valence, avec des notes et des pièces justificatives inédites. L. Borel, 1831. 8°. — Chap. XI. *Langue vulgaire de Valence.* Son origine; sa formation; ses mutations grammaticales; son génie et son influence (199—206: Ganz allgemein gehaltene Bemerkungen). Chanson en langue vulgaire (207—210). De quelques mots patois (211 f.). Parabole de l'enfant prodigue (nicht im Patois von Valence, sondern in demjenigen von Crest). Index de quelques mots de la langue vulgaire de l'arrondissement de Valence (218—224).

Delacroix, Statistique du département de la Drôme. 4°. Valence. 2e éd. 1835. — S. 293—300 *Langage.* (Ursprung der Patois. Grenzbestimmung. Patoisproben.)

J.-A. Bellon, *La linguistique au service de l'histoire.* — In: Bulletin de la Société départementale d'archéologie et de statistique de la Drôme I, 189—195; II, 48—57; 142—148. Valence 1866, 1877. — B. beschäftigt sich mit dem Patois von Charpey. Nach einigen flüchtigen

Digitized by Google

Bemerkungen zur Aussprache und zur Lautlehre (zusammen 1 S.) stellt er 3 Wörterlisten auf: I. (S. 191—5) mots qui en patois et en français sont formés d'un même primitif; II. (II, 48—57) mots patois (de Charpey) venant du latin et n'ayant pas d'homonyme en français; III. Étymologies grecques et latines. Zum Schluss werden einige grammatische Konstruktionen genannt, die das Patois kennt in Übereinstimmung mit dem Griechischen und dem Lateinischen, im Gegensatz zum Französischen. Das Ganze hat für uns nur der mitgeteilten Patoisausdrücke wegen einigen Wert.

A. Boissier, *Glossaire du patois de Die* (Drôme). Valence 1874. 47 S. 8°. — Veröffentlicht von der Société départementale d'archéologie et de statistique de Valence. Von B. existiert ferner eine noch unedierte Grammaire dioise (cf. Moutier, S. VIII).

L. Moutier, l'abbé, *Grammaire dauphinoise.* Dialecte de la vallée de la Drôme. Ouvrage couronné par l'Académie Delphinale. Montélimar. 1882. X, 165 S. 8°. — Inhalt: Avant-propos. Chap. 1. Vocalisme. Chap. 2. Phonétique. Chap. 3. Du Genre et du Nombre. Chap. 4. Des Parties du discours. Nom. Chap. 5. Article. Chap. 6. Adjectif. Chap. 7. Pronom. Chap. 8. Verbe. Chap. 9. Mots invariables, Adverbe. Chap. 10. Préposition. Chap. 11. Conjonction. Chap. 12. Interjection. Chap. 13. Appendice sur la composition des mots. Spécimen du dialecte parlé dans la vallée de la Drôme. — Es ist lobend hervorzuheben, dass M. sich auf die Erforschung eines kleinen Gebietes (des Drômethales und zwar hauptsächlich des Kantons Loriol) beschränkt hat, mit dessen Sprache er von frühester Jugend vertraut ist. Er hat der Forschung einen Dienst geleistet durch Mitteilung eines reichhaltigen Materials, gegen dessen Anordnung und Behandlung im Einzelnen sich freilich manches einwenden liesse. Über die Gruppierung der im Departement Drôme gesprochenen Volksmundarten heisst es in der Vorrede: „deux grands sous-dialectes sont à signaler: celui du Midi, parlé dans les arrondissements de Nyons et de Montélimar, et celui du Nord, en usage dans les arrondissements de Die et de Valence . . . S'il était possible d'assigner une moyenne à ces deux variétés linguistiques, il faudrait la placer dans la vallée de la Drôme, se dirigeant de l'Est à l'Ouest des Alpes jusqu'au Rhône, vers le canton de Loriol. Vgl. Polybiblion 2e sér. XVIII, 41 (A. Savine).

(Hautes-Alpes: Gapençais, Briançonnais etc.)

Rolland, *Dictionnaire des expressions vicieuses et des fautes de prononciation les plus communes dans les Hautes- et les Basses-Alpes,* accompagnées de leurs corrections. D'après la 5e édition du Dictionnaire de l'Académie. Ouvrage nécessaire aux jeunes personnes de l'un et de l'autre sexe, aux instituteurs et institutrices, et utile à toutes les classes de la Société. Gap, J. Allier, 1810. 8°. VIII, 366 S. — Ein unveränderter Abdruck erschien nach dem Tode des Autors ohne Jahreszahl unter dem Titel: Dictionnaire des expressions vicieuses et des fautes de prononciation les plus communes dans les départemens méridionaux, accompagnées de leurs corrections etc.

Lettres d'Éraste à Eugène ou Annuaire du département des Hautes-Alpes, pour 1808, quatrième année du règne de l'empereur Napoléon. A Gap, Allier 1808. — S. 142—173 Lettre onzième. Mœurs—Usages—*Idiomes;* Patoistexte, denen z. T. „Notes", meist die Wortbedeutung oder die Aussprache betreffend, beigegeben sind.

Digitized by Google

Ladoucette, *Histoire, topographie, antiquités, usages, dialectes des Hautes-Alpes* ... Paris, Hérissant de Doux, 1820. 8°. (3e éd. revue et augmentée. Paris, Gido 1848.) — S. 605—627 Dialectes des Hautes-Alpes. Patoisproben: Übertragung der Parab. de l'enfant prodigue in die Patois von Gap, Dévoluy, Veynes, Serres und Orpierre, Queyras, Monêtier, Embrun, Chorges. Es folgen: Vers patois p. M. l'abbé Anglès, Noël composé p. M. Farnaud aîné; Noël patois de Ribiers; complainte sur Roger de Beauvoir revenant de la Palestine (S. 775 im Anhang). Wertlos sind L.'s Bemerkungen über die Sprache („Une circonstance remarquable pour les patois des Alpes est l'influence de la prononciation"!).

B. Chaix, *Petit catalogue de mots, de termes du patois du ressort de Briançon.* — In: Préoccupations statistiques, géographiques, pittoresques et synoptiques du département des Hautes-Alpes. Grenoble, Allier. 1845—1846. S. 318—328.

R. Long, Lettre à M. J. Quicherat *sur le sens du mot* bric *dans les patois des Alpes.* — In: Rev. archéologique. 1878 juillet. P. 42—54. Vergl. Rev. d. l. r. XV, 146.

J. Bauquier, *Izalar* — **azilar.* — In: Rev. d. l. r. XIX, 62 f. Vf. erkennt das Wort *izalar* des Donat proenzal in der Form *arizar* des Patois der Alpes Cottiennes.

S. Jouglard, *Mots caractéristiques du patois des Hautes-Alpes.* — In: Bulletin de la Société d'études des Hautes-Alpes. I. Gap. 1882. S. 275—284. — ib. II. S. 69—76, 224. „Les mots appartiennent principalement aux dialectes de Gap et du Champsaur". Vf. sagt, dass er sein Hauptaugenmerk auf die genaue Angabe der Wortbedeutung gerichtet habe.

F. Allemand, *Série de mots patois venant du grec ou du latin.* — Im Bulletin de la Société d'études des Hautes-Alpes. II. S. 224—232. „Ces mots sont pris au patois du Champsaur, hors quelques-uns spéciaux au gapençais et marqués par la lettre (G)". Angaben über die Aussprache fehlen.

Lesbros, *Liste de quelques mots vulgaires usités dans la commune de Bruis et dans la vallée de l'Oule.* — In: Bulletin de la Société d'études des Hautes-Alpes. II. Gap. 1883, S. 525—527. ib. III. 335—337.

P. G. (l'abbé P. Guillaume), *le dialecte du Champsaur en 1828* [poésie]. — In: Bulletin de la Société d'études des Hautes-Alpes. II. Gap. 1883. Patoistexte. In demselben Bande des Bullet. erschien P. G., *Parler de Saint-Bonnet-en-Champsaur vers 1825* [comédie patoise par J.-A.-Gailland].

Xavier Blanc, *Mots vulgaires* [des Hautes-Alpes]. — In: Bulletin de la Société des Hautes-Alpes III. Gap. 1884.

S. J., *Mots vulgaires.* — In: Bulletin de la Soc. des Hautes-Alpes. 1884.

[Lesbros, *Argot (dialecte) de Montmorin.* — In: Bulletin de la Société d'études des Hautes-Alpes II, 232—235. „Un curieux dialecte, connu sous le nom d'argot, exclusivement particulier à la commune de Montmorin, canton de Serres".]

J.-A. Chabrand et A. de Rochas d'Aiglun, *Patois des Alpes Cottiennes* (Briançonnais et vallées Vaudoises) et en particulier du Queyras. Grenoble—Paris 1877. 228 S. 8°. — Extrait du Bulletin de la Société de statistique de l'Isère, 3e s., t. VII. Inhalt: S. 1—8 Préface. S. 9—28 Grammaire. S. 29—132 Glossaire. S. 133—140 Supplément: Mots en

Digitized by Google

usage plus spécialement dans le Briançonnais. S. 141—160 Exemples des dialectes et patois des régions voisines du Queyras. S. 161 ff. Recueil méthodique et étymologique des noms de lieux du Queyras et des contrées contiguës. — S. 223—228 Supplément aux exemples de dialecte. — Als Materialsammlung wird das Buch dem Philologen vorläufig schätzenswerte Dienste thun können, wenn es auch wissenschaftlichen Anforderungen nur in bescheidenem Maasse genügt. (Vergl. J. Bauquier, Rev. critique d'hist. et de litt. 2 mars 1878.)

Über die alte Sprache der Waldenser handelt in ziemlich eingehender, aber den jetzigen Anforderungen der Linguistik nicht mehr entsprechender Weise:

W. Grüzmacher, *Waldensische Sprache.* — In Herrig's Archiv XVI, S. 369 ff. Ganz unzureichend sind die sprachlichen Bemerkungen

A. Muston's in: *Aperçu de l'antiquité des Vaudois des Alpes* d'après leurs poèmes en langue romane. Pignerol, imp. de Chiantore et Mascarelli, 1882. 42 S. 8°. — I. Origines des langues romanes. II. Formation italienne de l'idiome vaudois. III. Age probable des poèmes vaudois. IV. Que la littérature vaudoise est d'origine indigène u. s. w.

Ed. Montet, (dr en théol. et priv.-doc. à l'Univ. de Genève), Histoire littéraire des Vaudois du Piémont. Paris, Fischbacher, 1885. XII, 242 S. 8°. — Introduction, § 2 (S. 11—17): *La langue vaudoise.* Montet behandelt nur die Lautlehre der älteren Sprachstufe; er fusst auf Grüzmacher's Studie, „en y ajoutant des observations personnelles sur des textes que l'auteur allemand n'a point eus sous les yeux". Vgl. Romania XIV, 319.

Anhangsweise sei hier genannt:

A. Rösiger, *Neu-Hengstett* (Bürsét), Geschichte und Sprache einer Waldenserkolonie in Württemberg. Greifswald, Abel, 1883. 78 S. 8°. — Einer sorgfältigen wissenschaftlichen Darstellung der Sprache (Lautlehre, Flexion, Glossarium) schickt R. (S. 1—18) eine gut orientierende historische Einleitung voran.

(Isère.)

Siehe unter **Frankoprovenzalisch.**

5. Auvergnat.

H. Gaidoz et Paul Sébillot, *Bibliographie* des traditions et de la littérature populaire de l'Auvergne et du Velay. Clermont-Ferrand. 1885. 31 S. 8°. — Extrait de la Revue d'Auvergne, t. II.

Préparation d'un essai sur la langue d'Auvergne et sa littérature. In-8°. — Extrait du feuilleton du Moniteur du Cantal. Cf. Bibliothèque patoise Nr. 789.

E. de Chalaniat, *Catalogue des oiseaux qui ont été observés en Auvergne.* — In: Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne. T. XIX (1846), XX (1847). Enthält Patoisbenennungen.

Thesaurus linguae limanicae. Essai d'un discours à prononcer devant MM. les Conservateurs et Professeurs du langage limanien ou limagnois, dans la célèbre académie qui doit être formée pour ce grand dessein aux prochaines calendes, par J.-B. Tailhandier, et recueil de poésies en patois auvergnat. 1718. 204 S. Ms. 4°. Auf der Bibliothek zu Clermont (cf. H. Gaidoz et P. Sébillot, Bibl.). Die folgende Mitteilung über den Inhalt des Ms. bei Doniol, Les patois de la Basse-

Digitized by Google

Auvergne p. 6: „A la fin du XVIIe siècle, l'abbé Tailhandier forma un recueil de ... vers, y ajouta quelques chansons et pièces diverses qui avaient cours en ce temps-là, et mit en tête de son cahier des réflexions sur les différents parlers du pays ..., avec quelques pages relatives à la prononciation des lettres de l'alphabet et des diverses associations des lettres". — Eine schwache Leistung ist das Kapitel:

Les patois. Dialectes. Littérature in: Henry Doniol, Voyage pittoresque dans la Basse-Auvergne (S. 21 — 63), 1847 erschienen als 3. Teil von Ad. Michel, L'ancienne Auvergne et le Velay. Moulins, Desrosiers, in-fol. Inhalt: Origine et formation des patois auvergnats. Modes de formations. Classification et caractères des dialectes auvergnats. Grammaire. Littérature. Verf. bemerkt, dass seine spezielleren Ausführungen vorwiegend das Brivadois, einen Unterdialekt des Patois der Basse-Auvergne, betreffen. Als Buch ist dieser Artikel erschienen in veränderter, aber nicht verbesserter Gestalt, mit dem Titel:

H. Doniol, *Les patois de la Basse-Auvergne.* Leur langue et leur littérature. Paris et Montpellier 1877. 114 S. 8°. (Publication spéciale de la Société pour l'étude des langues romanes.) — Während D. vor 30 Jahren das Patois der Auvergne als langue néolatine bezeichnete, glaubt er jetzt keltische Herkunft annehmen zu müssen. Die meisten seiner Ausführungen, soweit sie die Sprache betreffen, verdienen kaum Beachtung. — Mitgeteilt sei hier, was er allgemein über die Varietäten des Patois der Basse-Auvergne bemerkt: A mon sens, il ne convient pas de diviser en plus de trois parlers distincts les patois de la Basse-Auvergne ... La vallée de l'Allier offre deux parlers très-tranchés: l'un est propre à la partie comprise entre Issoire et le Velay, en remontant la rivière; on peut l'appeler le parler du haut Allier ou le brivadois ... l'autre est en usage au nord d'Issoire, en descendant l'Allier jusqu'à la rencontre du Bourbonnais, et l'on peut l'appeler le parler du bas Allier ou limanien ... La vallée de la Dore, ... d'Ambert à Vichy, est occupée par un seul parler, ce qui donne toute raison de l'appeler le dorien. — Vergl. Romania VIII, 130 f.

Fr. Mège, *Souvenirs de la langue d'Auvergne;* essais sur les idiotismes du département du Puy-de-Dôme. Paris, Aubry, 1861. 12°. 258 S. — S. 21—256 enthalten ein nützliches Glossar, vornehmlich solcher Wörter, welche in Clermont und Umgebung vorkommen. Über die Gesichtspunkte, nach denen hier das Material zusammengetragen wurde, heisst es in der Einleitung „Pour recevoir un mot dans notre collection nous avons exigé de lui plusieurs conditions: qu'il ne fût pas nationalisé français; nous n'avons consigné que les mots dont l'existence dans la Basse-Auvergne était pour nous indubitable; nous avons rejeté de notre catalogue certains mots, qui ne sont que des fautes de langage, de véritables vices de prononciation ou de grammaire." In sehr vielen Fällen belegt der Autor die Patoisausdrücke aus dem Mittel- oder Altfranzösischen. Auch werden benachbarte Volksmundarten zum Vergleich herangezogen.

M.-F. Malval, *Étude des dialectes romans ou patois de la Basse-Auvergne.* Tableau comparatif des mots du dialecte romano-piémontais et des mots analogues du dialecte romano-auvergnat (Basse-Auvergne). Clermont-Ferrand, Vigot, 1877. 8°. 192 S. — Das Buch kann nur wegen des zusammengetragenen Materials einige Beachtung beanspruchen. Nach allgemeinen Bemerkungen und wertlosen Ausführungen zur Aussprache (des voyelles en piémontais, de la diphthongue *eu*, et de la consonne *u* ou *n* suslignée ou souslignée) stellt M. S. 17—189 eine lange Liste piemontesischer und auvergnatischer Wörter zusammen, die in erster

Digitized by Google

Linie den Zweck haben sollen, „de constater que les Auvergnats-Celtes sont réellement, pour une bonne part du moins, les ancêtres des Piémontais.“ Die aufgezählten Patoisausdrücke gehören der Stadt Clermont und einigen Ortschaften der Umgebung an. Ein Appendice (mutation de consonnes dans le sous-dialecte auvergnat, S. 190—192) beschliesst die Arbeit. — Vgl. Rev. d. l. r. XIX, 92—94.

Deribier de Cheissac, *Description statistique du département de la Haute-Loire.* Ouvrage couronné par l'Académie royale des sciences au concours de 1823. Paris et Au Puy 1824. 8°. — § XII (S. 164—187) handelt von der Sprache: Du nom (167—168), du verbe (168—172), choix de mots patois qui n'ont que peu ou point d'analogie, par leur racine, avec les termes correspondans français (173—179), étymologie de certains noms de lieux habités du département (179—182), quelques locutions vicieuses, occasionnées par l'habitude de parler patois (182—184), zum Schluss eine Übertragung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in das Patois des Velay.

J.-A.-M. Arnaud, *Flore du département de la Haute-Loire* ou tableau des plantes qui y croissent, disposées suivant la méthode naturelle. Au Puy, Pasquet père et fils, 1825. — S. 106—108 Table des noms en patois donnés à quelques plantes. Patoisbenennungen gibt auch:

Moussier, *Catalogue des animaux vertébrés* observés dans le département de la Haute-Loire, et composant une grande partie des collections zoologiques du musée du Puy. — In: Annales de la société d'agriculture du Puy, t. XVIII (1853), 373 ff.

Deribier de Cheissac, *Vocabulaire du patois du Velay et de Haute-Auvergne.* — In: Mémoires de la Société royale des antiquaires de France, IX. Bd. (1832), S. 361—383. Mit einem Sternchen bezeichnet der Autor diejenigen Patoisausdrücke der Auvergne, welche im Velay nicht gebräuchlich sind. Über die Aussprache geben einige Bemerkungen in einem Avertissement (363—364) ungenügende Auskunft. Zum Schluss (S. 380—383) werden Pflanzennamen mitgeteilt.

Pomier, *Sur les idiotismes de l'ancien Velay et d'une partie de l'Auvergne.* — In den Annales de la société d'agriculture du Puy. 1834. Der Aufsatz war mir nicht zugänglich. Vom selben Autor existiert ein:

Manuel des locutions vicieuses les plus fréquentes, dans le département de la Haute-Loire et la meilleure partie du Midi de la France avec le correctif en regard. Au Puy, P. Pasquet, 1835. 22 + IX + 203 S. 12°. — Das Buch wurde nach dem Tode des Autors publiziert. Bestimmt ist es für Schüler der écoles primaires und der classes élémentaires de collége. Für uns würde es von grösserer Bedeutung sein, wenn das in demselben enthaltene Sprachmaterial einem genauer abgegrenzten geographischen Gebiete angehörte.

Recueil de noëls vellaves, par l'abbé Natalis Cordat (1631—1648), publiés avec introduction et notes par l'abbé J.-B. Payrard. Le Puy-en-Velay, J.-M. Freydier, 1876, kl. 8°. — Ausser biographischen und litterarischen Bemerkungen enthält die Einleitung des Herausgebers 15 Seiten über die Sprache „plus remplies, malheureusement, de vagues généralités (sans compter les erreurs) que de notions précises.“ Chabaneau, der die Ausgabe in der Rev. d. l. r. XII, 194—198 ausführlich bespricht, gibt ebenda eine kurze Charakteristik der Sprache Cordat's.

F. de Murat, *Petit vocabulaire du langage de Mauriac,* précédé de considérations sur les origines. — Manuskript auf der Bibliothek zu Clermont. Von Murat wird noch ein anderes Manuskript, ebenfalls in

Digitized by Google

Clermont befindlich, genannt (cf. Doniol, les patois p. 6). — Nach Orcet (s. unten) gehört das Patois von Mauriac (Dép. Cantal) zum Limousinischen.

Brieude, *Topographie médicale de la Haute-Auvergne.* Aurillac. Nouvelle édition. 1821. — Enthält Patoisbenennungen. — Als absolut wertlos ist zu bezeichnen ein Aufsatz von

P. de Chazelles, *Langages usités en Haute-Auvergne à différentes époques.* — In: Deribier du Châtelet, Dictionnaire statistique ou histoire, description et statistique du département du Cantal 1824, nouv. éd. 1853, S. 142—163. Der Autor, der in dem Patois vollständige Regellosigkeit (l'absence de syntaxe et de règles grammaticales) findet, schliesst daraus auf ein hohes Alter und sucht zu beweisen: 1° Que le patois est l'ancien celtique modifié, langue vulgaire que les Romains trouvèrent généralement en usage et à laquelle ils ne firent pas subir de modifications; 2° Qu'il n'est pas dérivé du latin; 3° Qu'il est frère du latin.

L'abbé Labouderie, *Vocabulaire du patois usité sur la rive gauche de l'Allagnon, depuis Murat jusqu'à Molompise.* — In: Mémoires de la Société des antiquaires de France, XII, S. 338—384. Eine dem Vocabulaire vorangeschickte längere Einleitung ist vorwiegend litterarhistorischen Inhalts. — Einige allgemeine Bemerkungen über das Patois des Département Cantal enthält:

G. d'Orcet, *Le Refractaire,* scène de la vie de province sous la Restauration. — In: Revue britannique, décembre 1879, S. 333—374. Cfr. Rev. d. l. r. XVII, 142 f.

O. Nigoles, *Chute de l médiale,* s. oben S. 134.

6. Limousin.

Dom Léonard Duclou, religieux bénédictin de la congrégation de Saint-Maur, *Dictionnaire de la langue limousine* et parallèle ou comparaison de cette langue avec plusieurs langues, tant anciennes que modernes, ouvrage qui peut servir à l'intelligence des anciens auteurs français. Petit in-4° carré de 6 feuillets préliminaires et 300 pages de glossaire. — „A la suite se trouve un Supplément ou Dictionnaire limousin. Termes en usage dans les villes d'Ussel, Meymac, Égletons, Saint-Angel et lieux circonvoisins. Ce supplément de 30 pages est suivi lui-même d'une liste de vieux mots limousins extraits de différents actes manuscrits des XIVe et XVe siècles, avec leur signification. Cette liste de 4 pages est terminée par l'approbation du censeur, datée d'Orléans, le 24 décembre 1779 . . ." (Ruben Foucaud, S. VI, Anm.). Ein Prospectus erschien im Calendrier limousin 1777). Über das Manuskript vergl. Chabaneau, Rev. d. l. r. XII, 229. — Ist das Dictionnaire Duclou's identisch mit dem von Court de Gebelin (cf. Dict. LXXII, s. oben S. 104) erwähnten Vocabulaire limousin „assez considérable, que nous a donné M. Grivet . . ."?

Eine andere Arbeit, die gleichfalls Manuskript geblieben ist, wird erwähnt in der Antwort der Société des Amis de la Constitution auf die Fragen des Abbé Grégoire: „M. Nadaud, curé de Teyjac, faisait de son côté des recherches sur l'origine du patois, et a laissé des observations très interessantes" (cf. Rev. d. l. r. XII, 229). Nach Chabaneau (Rev. d. l. r., l. c.) befindet sich das Manuskript auf der Bibliothek zu Limoges. Erwähnt wird dasselbe im 4. Bd. der Bibl. hist. du P. Lelong (1775), t. IV, p. 257b.

(Bas-limousin.)

N. Béronie, *Dictionnaire du patois du Bas-Limousin* (Corrèze) et plus particulièrement des environs de Tulle; ouvrage posthume de M. N. B.

Digitized by Google

mis en ordre, augmenté et publié par J.-A. Vialle. Tulle 1823. XVI, 354 S. 8. — Ausser zum praktischen Gebrauch derer, welche die französische Schriftsprache erlernen wollten, ist B.'s Dict. zur Förderung wissenschaftlicher Forschung unternommen: 1° parce qu'on connoît le caractère d'un peuple par son langage; 2° parce qu'il peut être utile à ceux qui veulent suivre le commencement et les progrès de la langue françoise. — Inhalt: Notice sur M. Béronie (geb. zu Tulle 1742, gest. 1820). I—XVI Préface (dieselbe enthält u. a. Bemerkungen über den Ursprung und die Orthographie des Patois). 1—339 Dictionnaire du Patois („On ne trouvera pas dans ce dictionnaire la plupart des mots qui, dans le patois et dans le François, ont le même sens et le même materiel, c'est-à-dire, les mêmes lettres et les mêmes syllabes"). 340—354 Gasconismes ou fautes que fait faire notre patois contre le François.

Sauger-Préneuf, *Dictionnaire des locutions vicieuses usitées dans le midi de la France*, et particulièrement dans la ci-devant province du Limousin. Considérées sous le rapport de la Syntaxe et sous celui de la Prononciation, avec leur correction d'après le dictionnaire de l'Académie. Limoges 1825. 264 S. 12°. — „Cette liste ... est dressée sans système orthographique et contient des expressions du Bas-Limousin (Ruben Foucaud III, Anm. 3)". — Dem Diction. des loc. vic. folgen: Fautes contre le genre, Remarques sur la tête, la bouche, les pieds des animaux ... und (S. 251—251) Mots usités dans le patois limousin, et qui viennent de la langue romane.

J. Roux, *Quelques singularités dialectales, familières au bas-limousin.* — In der Einleitung zu: Énigmes populaires du Limousin, Rev. d. l. r. XII, 172 ff.

(Haut-limousin.)

Sauger-Préneuf, *Tableau des locutions vicieuses particulières au département de la Haute-Vienne.* 1801. Vom Autor zitiert in seinem oben genannten Dict. des loc. vic., Préface, Anmerkung.

É. Ruben, *Étude sur le patois limousin.* — In: J. Foucaud. Poésies en patois limousin, édition philologique complètement refondue pour l'orthographe ... p. M. É. Ruben (Paris 1866). S. XXXIII—XCVIII: Ch. I. Des patois en général (XXXIII—XLII): II. De l'orthographe des patois (XLII—L); III. De la langue d'Oc et de ses limites (L—LVIII). IV. Géographie et histoire du patois du Haut-Limousin (LVIII—LXV); V. Caractères généraux du patois du Haut-Limousin (LXV—XCIII). — Statt vom Lateinischen auszugehen, vergleicht R., wie die meisten seiner Vorgänger, die Bildungen des Patois mit den entsprechenden Formen des Altprovenzalischen und des Französischen. — Dem Texte der Poésies sind zahlreiche Notizen grammatischen Inhalts beigegeben. In einem Table-Glossaire (S. 239—249) sind die in den Anmerkungen behandelten Wörter zusammengestellt.

(Périgourdin.)

J.-B.-C. Périgeux, *Les Périgordinismes corrigés.* J. Danede, 1818. 8°.

P. Rousset, *Œuvres patoises* (périgourd.). Nouv. éd. p. p. J.-B. L. (Lascoux). Sarlat 1839. 8°. — Mit Glossar.

J. Clédat, *La Comtesse de Montignac*, poème humoristique en patois périgourdin, avec le texte français en regard et des notes explicatives. 1872. Périgueux, Ch. Rastouil. IX, 36 S. 8°. — In der Einleitung (S. V f.) gibt C. einige Bemerkungen zur Aussprache. Die notes enthalten sachliche Bemerkungen.

Digitized by Google

C. Chabaneau, *Grammaire limousine.* — In: Rev. d. l. r. II, 167 ff., III, 369 ff., IV, 62 ff.. 407 ff., 650 ff. (auch separat). Ch.'s gründliche und nach sicherer Methode entworfene Darstellung der Laut- und Formenlehre ist von der Kritik als eine der besten Arbeiten auf dem Gebiet der Mundartforschung anerkannt. Verf.'s Ausführungen betreffen zunächst nur die Mundart seiner engeren Heimat Nontron (Dordogne), doch werden die anderen Varietäten des Limousinischen fortwährend zum Vergleich herangezogen.

A. Boucherie, *Une colonie limousine en Saintonge* (Saint-Eutrope). Paris, Maisonneuve. 1876. 8°. — Separatabdruck aus der Revue des l. r. IX, 261—273. Historische und sprachliche Mitteilungen über St. Eutrope, eine kleine in raschem Schwinden begriffene limousinische Sprach-Enklave in dem zum nordfranzösischen Sprachgebiet gehörigen Teile des Departement Charente.

Im Departement Creuse finden wir im Norden ein patois mixte, das charakteristische Züge der langue d'oïl neben solchen der langue d'oc aufweist (vgl. de Tourtoulon und Bringuier, Étude s. oben S. 103), im Süden drei Varietäten der langue d'oc, von denen eine dem haut-limousin nahe verwandt ist, während von den beiden andern nicht feststeht, ob sie dem bas-limousin und dem bas-auvergnat zugerechnet werden dürfen. Vgl.

Joullietton, *Histoire de la Marche et du pays de Combraille.* Guéret, chez P. Betoulle. 8°. 1814. — S. 36—40 enthalten einige Bemerkungen über das Patois. Der Verf., dem jede sprachhistorische Kenntnis abgeht, leitet *fe* (foi), *te* (toi), *se* (soi), *re* (rien), *bé* (bien) etc. aus dem Keltischen her und bemerkt allgemein zum Ursprung des Patois: „on peut assurer que cet ancien patois n'est autre chose, dans son principe, que la langue latine très corrompue, avec un mélange de l'ancienne langue celtique et de quelques mots grecs et français qui s'y sont glissés . . .“

F. Vincent, *Quelques études sur le patois de la Creuse.* — In: Mémoires de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse 1862. S. 356—384. Verf. unterscheidet le patois du nord, le patois du midi und le patois de l'est, gibt eine Charakteristik jeder dieser Nüancen und sucht die sprachliche Verschiedenheit ethnographisch zu begründen. Die für ihre Zeit beachtenswerte Leistung ist heute überholt durch:

A. Thomas, *Rapport sur une mission philologique dans le département de la Creuse* (mit Karte). — In: Archives des missions scientifiques, 3e série, V. S. 423—455. Paris 1879. Eine Musterarbeit, in der Verf. nicht sowohl darauf ausgeht, einzelne Dialekte, als vielmehr einzelne sprachliche Erscheinungen geographisch abzugrenzen. Vergl. Romania VIII, 469—471; Rev. d. l. r. 3e sér. II, 182—185; und:

F. Vincent, *Études sur le patois de la Creuse.* Observations critiques sur le Mémoire de M. A. Thomas, intitulé: „Rapport sur une mission scientifique dans le département de la Creuse“. — In: Mémoires de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse IV, 427—443. Eine Entgegnung darauf: Romania XII, 451—452 (A. Thomas).

F. Vincent, *Études sur le patois de la Creuse* (Spécimen du dialecte de l'est ou auvergnat (sud-est de M. Thomas). — In: Rev. d. l. r. XX, 277—285. Patoistext begleitet von einer Übersetzung und sprachlichen Bemerkungen. Fortsetzungen erschienen: Rev. des l. r. XXV, 261—273 (Counte en patois marchois de la partido sud dou cantou de

Digitized by Google

Guéret et de quouquas coumunas vésinas) und ib. XXVI, 219 f. (en dialecte marchois du nord).

II. Franko-provenzalische Mundarten.

Dauphinois im Dep. Isère.

N. Charbot, *Dictionnaire étymologique* de la langue vulgaire qu'on parle dans le Dauphiné [404 S. 8°. (XVIII. Jh.)]. — Ms. inéd. Vergl. Colomb de Batines, Bibl. des patois (s. oben S. 145) p. 4 ff.: „Il est ainsi disposé: d'abord un vocabulaire alphabétique des mots les plus utiles du patois dauphinois; puis chaque mot de ce vocabulaire est reproduit de nouveau à son numéro d'ordre avec des éclaircissements philologiques et des notes sur les racines et les étymologies de la langue vulgaire. Les sources auxquelles l'auteur puise ses analogies et ses dérivés sont les langues grecque, latine, italienne, les monuments de notre ancien idiome national; enfin les recueils de linguistique, tels que ceux de Bullet, Ménage etc. Outre son importance philologique pour l'étude de l'idiome vulgaire du Dauphiné, ce Dictionnaire est encore précieux par les lumières qu'il répand sur une foule d'usages domestiques et de proverbes populaires que l'auteur a recueillis par forme d'interprétation. Il m'a semblé qu'il a dû habiter, sinon Grenoble, du moins la contrée qui forme actuellement le département de l'Isère, à cause de la préférence qu'il accorde aux idiotismes de cette contrée sur le patois du Bas-Dauphiné, qui se rapproche beaucoup plus du provençal et des anciens dialectes romans". Vgl. auch Champollion-Figeac, Nouv. rech. S. 69 ff.

J.-J. Champollion-Figeac, *Nouvelles recherches sur les patois ou idiomes vulgaires de la France*, et en particulier sur ceux du département de l'Isère. A Paris, Goujon, 1809, XII, 201 S. 12°. — Vf. plaidiert für keltische Herkunft der Patois und gibt (S. 63—68) eine ganz allgemein gehaltene Charakteristik der in der Dauphiné bestehenden mundartlichen Varietäten. Für uns von grösserem Interesse sind die nun folgenden Seiten des Werkes (S. 69 ff.), welche bibliographisches und lexikologisches Material und eine Anzahl Patoistexte enthalten. Über die Entstehungsgeschichte der Nouv. rech. heisst es in der Einleitung: „M. le Préfet du département de l'Isère me fit l'honneur de me demander un mémoire qui contînt les renseignemens que le Ministre de l'Intérieur désirait obtenir . . . — Vergl. Bourgeat, Analyse de l'ouvrage de M. J.-J. Champollion-Figeac, intitulé: Nouv. recherches etc. (Magasin encyclopédique de Millin, juillet 1810, t. IV).

P.-A.-A. Ducoin, *Notice sur le patois du département de l'Isère.* — In: Courrier de l'Isère, juillet et août 1834.

Lapaume, *Défense du patois de l'Isère.* Grenoble, 1867. 8°. 40 p. — Verzeichnet bei Reboul, Bibliographie (s. oben S. 135) Nr. 251.

J. Lapaume, *Bibliothèque elzévirienne de la littérature romane du Midi.* Anthologie nouvelle ou recueil complet des poésies patoises des bords de l'Isère. Tome IV. Miscellanées. Grenoble, Prudhomme. 1869. 8°. — „Ce volume contient vingt-cinq pièces de vers publiées de nouveau avec soin et accompagnées de *notes philologiques* (Burgaud des Marets, Bibl. patoise II).

J. Lapaume, *Recueil de poésies en patois du Dauphiné,* comprenant notamment: Grenoblo malhérou. Dialoguo de le quatro comare Coupi de la Lettra écrita per Blanc dit la Goutta, Grenoble inonda . . Introduction, texte revu et traduit *avec commentaire.* Grenoble, Xavier Drevet. 1878. — Die litterarische Einleitung (LII Seiten) ist vom

Digitized by Google

14. März 1866 datiert. Der Kommentar (S. 431—534) enthält u. a. Bemerkungen zur Sprache, oft recht untergeordneter Natur (z. B. p. 528 Le patois *bla,* c'est le français *blé;* et ce français *blé* vient de l'italien *biado,* qui dérive lui-même du grec *βίος,* vie et vivres).

Rivière-Bertrand, Muerglie, traduction en dialecte dauphinois de Mireille, de Frédéric Mistral, précédée de *notes sur le langage de Saint-Maurice-de-l'Exil* et suivie d'un appendice. Montpellier et Paris, 1881. VIII, 188 S. 8°. — Erschienen als X^e^ publication des publications spéciales de la Société pour l'étude des langues romanes. Die Notes sur la langue umfassen S. I—VII der Einleitung und bestehen in einigen ungeschickten Bemerkungen zur Aussprache, Formenlehre und Prosodie. Vergl. Revue des l. r. XIV, 11—23 und Romania VIII, 132 f.

G. Guichard, *Lou vodou des Sant-Brancassi.* In Rev. d. l. r. XXI, 123—142. Mit *Glossar.* Die Sprache ist die des Kantons Mens (M.-l. de c. de l'Isère).

G. Vallier, *Sur l'origine des noms de l'Isère et de la Tarentaise.* — In: Petite revue dauphinoise. 1886. S. 17—24.

Lyonnais und Forézien.

Eine unvollendete Arbeit: *„sur le dialecte parlé en Auvergne, et dans le Forez et le Lyonnais"* hinterliess Coquebert de Montbret. — Vergl. Bottin, Congrès scientif. de France, 6e session, Clermont-Ferrand. 1839.

Cochard, *Vocabulaire lyonnais.* — Ms. Vergl. Nizier du Puitspelu, der Revue Lyonnaise 1883 (Juli-Dezember p. 293 Anm.) noch andere im Besitze Véricel's befindliche Mss. Cochard's erwähnt. Unter der Überschrift Langage vulgaire erschien von C. gedruckt eine Patoisversion der Parabole de l'enfant prodigue begleitet von einigen (wertlosen) sprachlichen Bemerkungen in: Notice historique et statistique du canton de Saint-Symphorien-le-Château, arrondissement de Lyon, département du Rhône. 8°. Lyon 1827.

Ét. Molard, instituteur. *Lyonnoisismes,* ou Recueil d'expressions vicieuses employées même quelquefois par nos meilleurs écrivains, auxquelles on a joint celles que la raison ou l'usage a consacrées. Lyon, chez l'auteur, 1792, in-8°, 59 pp.; avec un supplément de la Ire partie, 4 pp. et un suppl. de la 2e, 8 pp. — Onofrio (s. unten S. 157) erwähnt 4 weitere Auflagen, die unter verschiedenen Titeln erschienen sind:

a) *Dictionnaire du mauvais langage,* ou Recueil des expressions et des phrases vicieuses usitées en France, et notamment à Lyon, par Ét. Molard, instituteur. Lyon, Ant. Beaumont, 1797, in-8°, 126 pp.

b) *Dictionnaire grammatical du mauvais langage,* ou Recueil des expressions et des phrases vicieuses usitées en France, et notamment à Lyon, par Ét. Molard, instituteur. Lyon, chez l'auteur et chez C.-F. Barret, an XII, in-12, 214 p.

c) *Le mauvais langage corrigé,* ou Recueil par ordre alphabétique d'expressions ou de phrases vicieuses usitées en France, et notamment à Lyon, p. Ét. Molard, instituteur, 4e édition, revue, corrigée et augmentée de plus de 400 articles nouveaux. Lyon, Yvernault; Paris, Brunot Labbe 1810, in-12°, XII, 288 S.

d) Auflage von 1813. Sie hat denselben Titel wie diejenige von 1797. — Molard's Buch wurde einer sehr eingehenden Beurteilung unterzogen von:

G. M. Deplace, *Observations grammaticales sur quelques articles du Dictionnaire du mauvais langage.* Lyon, Ballanche, 1810. 12°. VIII,

Digitized by Google

95 S. — D. kennt im allgemeinen die Genauigkeit und Brauchbarkeit von Molard's Buch an, findet aber gleichwohl eine sehr grosse Anzahl Artikel der Korrektur bedürftig. Eine Erwiderung auf Deplace's Kritik erschien in demselben Jahre anonym unter dem Titel:

Deux petits mots sur les Observations grammaticales de M. Deplace, relatives au Dictionnaire du mauvais langage, Lyon, Yvernault et Cabin. 1810. 8°. 24 p. — Der Autor (Sainte-Marie) weist den grössten Teil der von Deplace gemachten Ausstellungen als unbegründet zurück. „Au lieu d'y trouver une réfutation à la fois instructive et polie des erreurs que M. Molard a commises en voulant réformer le langage, je n'y ai vu qu'une satire amère, dictée par l'humeur, la prétention ou la jalousie, et à laquelle l'interêt de la vérité n'a que la moindre part". — Nachträge zu Molard's Dictionnaire veröffentlichte Breghot du Lut in den Archives historiques et statistiques du département du Rhône. Die hier erschienenen Aufsätze wurden wieder abgedruckt in den:

Mélanges biographiques et littéraires pour servir à l'histoire de Lyon par M*** [Breghot du Lut]. Lyon 1828, und in den:

Nouveaux mélanges biographiques et littéraires pour servir à l'histoire de la ville de Lyon p. Breghot du Lut. Lyon 1829—1831.

Aimé Guillon de Mauléon, *De la fraternité consanguine du peuple originairement lyonnais avec la nation vraiment milanaise.* — In: Archives historiques du Rhône VIII, 277—297; IX, 179—196, 255—271. Aus der Ähnlichkeit der Sprache u. a. sucht Verfasser die Verwandtschaft der Bewohner von Lyon und Mailand darzuthun. Seine Forschungsmethode mögen folgende Sätze charakterisieren: „Quoique la vérité de fait que je viens exposer, paraisse n'avoir pas été connue jusqu'à ce jour, je suis loin de la présenter avec la vanité que pourrait avoir l'auteur d'une découverte qui aurait exigé de sa part beaucoup d'érudition et quelque génie. Bienque cette vérité ne soit dans sa plénitude qu'au temps de Bellovèse, six cents ans avant l'ère chrétienne, il ne m'a pas fallu, pour en trouver la trace, percer la nuit des temps, ni m'enfoncer dans les profondeurs de la science historique. Je n'ai pas même eu besoin de songer à la rechercher; et je ne la soupçonnais seulement pas, quand elle est venue d'elle-même, pour ainsi dire, s'offrir à moi, comme une consolation, dans l'une des plus fâcheuses vicissitudes de ma longue et pénible existence". Da M. sich zumeist in allgemeinen Betrachtungen ergeht, so wird durch seine Arbeit auch als Materialsammlung unsere Kenntnis des Patois nicht gefördert.

F. Linossier, *Dictionnaire gaga français*, ou Dictionnaire du vrai patois stéphanois ancien et moderne. Vienne, imprimerie de Timon, 1857. 8°. — Nur einige Lieferungen sind erschienen (s. Onofrio S. LXXVIII).

L.-P. Gras, *Dictionnaire du patois forézien.* Lyon, Brun 1863. 8°. XXVII, 270 S. — Das Buch enthält mehr als der Titel verspricht, ausser dem Dictionnaire (S. 1—143) noch einen Essai grammatical (S. 145—183) und eine Histoire littéraire du patois (S. 185—270: Origine et importance du patois, Dialectes du patois forézien, Patoisproben). — — Trotzdem der wissenschaftliche Wert des Werkes ein sehr mässiger ist, wird man es des reichhaltigen darin enthaltenen Materials wegen mit Nutzen zu Rate ziehen. — Eine ausführliche Besprechung von F. Noélas findet sich in der Revue du Lyonnais. 2e série. p. 366—377.

J.-B. Onofrio, *Essai d'un glossaire des patois de Lyonnais, Forez et Beaujolais.* 8°. Lyon 1864. LXXXII. 455 S. — Die Einleitung ist des darin mitgeteilten reichhaltigen bibliographischen Materials wegen wertvoll: „Cette Introduction, lue dans la séance de l'Académie impériale

Digitized by Google

des sciences, belles-lettres et arts de Lyon, du 22 janvier 1861, et imprimée la même année avec un spécimen du Glossaire, est réimprimée ici, sauf quelques corrections et modifications de peu d'importance. Toutefois les indications bibliographiques qui la terminaient en ont été supprimées et font l'objet d'un travail spécial beaucoup plus développé". — Für sein Glossar, das in Bezug auf Reichhaltigkeit der mitgeteilten Wörter hinter dem von Gras zurückbleibt, in Bezug auf die Ausführung im einzelnen dasselbe übertrifft, schöpfte O. fast ausschliesslich aus gedruckten Quellen, deren Orthographie in jedem einzelnen Falle beibehalten wird. Ausser den Benennungen im Lyonnais, Forézien und Beaujolais bemüht sich O. diejenigen der benachbarten Provinzen (Dauphiné, Bresse, Bugey, Savoyen, Burgund und Provence), sowie die entsprechenden altprovenzalischen oder altfranzösischen Wortformen zu geben, „ayant eu moins pour objet de faire un Dictionnaire que de montrer par un ensemble de mots la famille et les affinités de nos patois. — Vergl. Rev. du Lyonnais. 2e série, XXXIX, S. 277—282.

Dr F. Monin, *Étude sur la genèse des patois et en particulier du roman ou patois lyonnais,* suivie d'un essai comparatif de prose et prosodie. Paris et Lyon 1873. 8°. VIII, 259 S. — Separatabdruck aus der Revue du Lyonnais. Die Arbeit hat auch als Materialsammlung geringen Wert. Eine mehr wissenschaftlichen Anforderungen genügende Arbeit über die Grammatik des Lyoner Patois im XVII. Jahrhundert lieferte Philipon im Anschluss an seine Ausgabe von:

La Bernarda-Buyandiri, tragi-comédie en patois lyonnais du XVIIe siècle. — In: Revue Lyonnaise 1884, Juillet-Décembre, p. 469 ff.; ib. 616 ff.: Phonétique lyonnaise au XVIIe siècle (p. 616—670). — Ph. geht vom Lateinischen aus und zieht die Sprachformen des XIV. Jahrhd.'s unter beständiger Rücksichtnahme auf seine Phonétique lyonnaise au quatorzième siècle (Romania XIII, 4) und auf seine Ausgabe der Marguerite d'Oingt (Lyon, 1877) zum Vergleich heran. — Wie Philipon für das XIV. und XVII. Jahrhundert, so lieferte zur Kenntnis der Grammatik des modernen Patois schätzenswerte Beiträge:

Nizier du Puitspelu. Sein *Très humble essai de phonétique lyonnaise* — erschienen in der Revue de Lyon 1884 (Février) 140—150, (Mars) 291—302, 381 ff., (Juillet-Décembre) 781 ff.; 1885 (Jan.-Juillet), p. 198—205, 285—300 und — vermehrt um den Konsonantismus — separat bei H. Georg, Lyon 1885 — sucht den Anforderungen Rechnung zu tragen, die an eine wissenschaftliche Arbeit zu stellen sind und ist gleichzeitig in eine gefällige Form gekleidet. (Vgl. Mussafia im Littblt. 1886.) Nicht zugänglich war mir:

Puitspelu, *Dictionnaire étymologique du patois lyonnais.* 1. L. A—Dardenna. Lyon, H. Georg. 112 S. 8°. 1886. — Früher erschienen eine Reihe anderer Studien Puitspelu's, die, wenn sie auch z. T. allzu dilettantischen Charakter tragen, von dem berücksichtigt zu werden verdienen, der sich für das Patois des Lyonnais interessiert:

a) *Les vieilleries lyonnaises.* Lyon 1879. 8°. — Von der Vulgärsprache handeln S. 282—293 L'ouche, le verbe oucher; S. 294—298 les arbouillures; S. 299—306 le balai de biet; S. 307—317 l'expression faire aigre; 318—321 le gourguillon; 322—332 le tras; 333—343 les équevilles; 344—355 du patois de Lyon; 371—388 guide-âne à l'usage des bonnes gens qui ne sont pas natifs de Lyon pour l'intelligence de quelques mots de l'ouvrage.

b) *Un Noël satirique en patois lyonnais,* traduit et annoté. Lyon 1882. 8°. 72 S. — Tirage à cent exemplaires numérotés. Das hier veröffentlichte Gedicht datiert aus dem XVIII. Jahrhundert. Der Heraus-

Digitized by Google

geber hat dem Text eine litterarhistorische Einleitung und zahlreiche Anmerkungen hinzugefügt, von denen mehrere sprachlichen Inhalts sind.

c) *Des verbes dans notre bon patois lyonnais.* — In: Revue lyonnaise 1883. Juillet-Déc. S. 289—300, 363—374. Eine Untersuchung über die Infinitivendung der Verba erster Konjugation. — Vergl. Romania XII, 628.

d) *Sur quelques particularités curieuses du patois lyonnais.* — In: Rev. lyonnaise 1883. Juillet-Déc. S. 1—16. Über den Akzent und die Nachtonsilbe.

e) *Le bon parler lyonnais.* — In: Les oisivetés du Sieur du Puitspelu, Lyonnais (Lyon 1883. 8°. 394 S.) p. 345—392. Eine geistreiche Causerie.

f) *Quelques mots en usage à Lyon.* — In: Rev. du Lyonnais, 4e série IX, 1880, S. 262—271, 359—368, 448—457 („on s'est abstenu des mots qui appartiennent purement au patois").

G. Coquart, *Sur quelques mots lyonnais*, lettre à M. Nizier du Puitspelu. 8°. 9 p. Lyon 1881. Extrait de la Lyon-Revue.

G. Coquart, *Sur quelques mots lyonnais*, deuxième lettre à M. Nizier du Puitspelu. Lyon 1882. 8° 11 S.

L. Clédat, *Le pronom personnel neutre* dans le Forez, le Lyonnais et la Bresse. — In: Romania XII, 346—54. Anknüpfend an eine Beobachtung Chabaneau's (Romania 1875, p. 341—343), dass das neutrale Pronomen *o, ou, vou* im Provenzalischen als Subjekt in jüngeren Texten der Basse-Auvergne im Gebrauch sei, weist er dessen Vorkommen weiter nach im Forez, Roannais, Lyonnais und — unter einer andern Form — im Bressan und im Patois der Franche-Comté.

Savoisien.

Glossaire du patois savoyard. — Erwähnt von Pierquin de Gembloux (s. o. S. 104).

Camille Foray, *Sur les patois de la Basse-Maurienne.* — Erwähnt in: Congrès scient. de France. 30e session. Tenue à Chambéry 1863. Chambéry 1864. Die Arbeit ist meines Wissens nicht im Druck erschienen.

Pillet, *Étude philologique sur la prononciation et l'orthographe des noms propres en Savoie.* — In: Congrès scientif. de France. 30e session tenue à Chambéry 1863. Chambéry 1864. — P. sucht die von ihm behandelten Eigennamen teils aus dem Italienischen, teils aus dem Altfranzösischen, teils aus dem Patois herzuleiten ohne unser Wissen durch seine Ausführungen wesentlich zu bereichern.

A. Despine, *Recherches sur les poésies en dialecte savoyard.* — Revue savoisienne 1864 ff. In der Einleitung gibt D. einige Andeutungen über die Aussprache. Eine von ihm veranstaltete Sammlung von Übertragungen der Parabole de l'enfant prodigue in die verschiedenen Patois Savoyens erwähnt Constantin, Congrès des Sociétés savantes de la Savoie. Première session tenue à St. Jean-de-Maurienne le 12 et le 13 août 1878. St. Jean-de-Maurienne 1879.

L'abbé Brunet, *Essai sur les patois des arrondissements d'Albertville et de Moutiers.* — In: Recueil des Mémoires et Documents de l'Académie de la Val-d'Isère. Moutiers 1867. 1 vol. 3e livraison.

G. Pont, *Vocabulaire du Terratsu de la Tarentaise* (Savoie). Chambéry. 8°. 21 S. 1869. — L'ouvrage de M. Pont, bemerkt Dufour (Note sur le patois de la Savoie s. unten), se divise en deux parties.

Digitized by Google

La première est un vocabulaire pour les mots les plus usuels. La deuxième est une conversation entre deux personnes, en patois moderne de la Tarentaise. Das Schriftchen ist ohne wissenschaftlichen Wert, wenn man es beurteilen darf nach desselben Autors:

Origines du patois de la Tarentaise, ancienne Kentronie. Précis historique. Proverbes. Chansons etc. Paris, Maisonneuve et Cie, 1872. 8°. 152 S. Auf sprachhistorischem Gebiet erkennt Verf. als Autorität Tell an, der im Jahre 1865 gesagt hatte „L'ignorance linguistique est si grande en France, qu'il y a encore au moment actuel (1865) cinquante personnes sur cent qui pensent que le français dérive du latin et du grec. La moitié des professeurs partagent cette erreur". Inhalt: Les Kentrons. II. Langue des Kentrons. III—VI (pag. 19—73) enthalten Listen von Patoiswörtern geordnet nach deren von P. angenommenen Herkunft. VII. Proverbes. VIII. Dictons. In Kap. IX werden Ausdrücke des Patois de la Tarentaise den entsprechenden Vokabeln der Schweizermundarten gegenübergestellt. X. Dialogue etc. XI. Stanson, Tsanthon, Sansoun, Chansons. Als Materialsammlung kann P.'s Arbeit heute noch einige Dienste thun. — Vgl. Revue critique 1872, I, 107 ff. und Romania VI, 447.

Dufour, *Note sur les patois de la Savoie.* — In Rev. savoisienne 1870, S. 2 f. Eine unbedeutende Notiz.

A. Constantin, La Muse savoisienne au XVIIe siècle ; noël en patois savoyard des environs d'Annemasse, avec traduction, commentaire et *aperçu grammatical.* 8°. 16 p. Annecy (Extr. de la Rev. savoisienne). — Le noël qui fait le sujet de cette étude a été trouvé, il y a quelques années par M. Albert Pictet dans les papiers de la famille Micheli, à Landecy (canton de Genève), à 3 kilomètres à l'est de Saint-Julien . . . Ce qui nous engage à lui accorder une attention particulière, c'est le soin que l'auteur a mis à observer la mesure des vers et a figurer la prononciation. Über die orthographischen Reformversuche Constantin's s. oben S. 109.

J. Bauquier, *Une particularité du patois de Queige.* — In: Romania V, 493. B. gibt Belege für den Übergang des lateinischen *c* vor *a* in *st.* Vergl. dazu Brachet, Dict. du pat. savoy. S. 15.

J. Cornu, *Métathèse de ts en st et de dz en zd.* — In: Romania VI, 447—449. Anknüpfend an Bauquier's Bemerkungen in der Romania belegt C. den Übergang von *ts, dz* in *st, zd* aus dem Patois von Beaufort (nach einer von Pont, Origines du patois de la Tarentaise mitgeteilten Sprachprobe) und sucht die Erscheinung zu erklären.

F. Brachet, *Dictionnaire du patois savoyard* tel qu'il est parlé dans le canton d'Albertville, avec des remarques sur la prononciation et des observations grammaticales sur les difficultés de cet idiome, suivi d'une collection de proverbes et maximes usités dans le pays. Albertville, Hodoyer, 1883. 8°. 211 S. — Préface (S. 5—9). Remarques sur la prononciation (S. 11—16). Observations grammaticales (Formenlehre; 17—29). Dictionnaire des mots qui n'ont pas d'équivalents dans la langue française (31—148). Dictionnaire français-patois des mots qui ont une orthographe spéciale (149—178). Dictionnaire de quelques noms de Villes et Communes des environs d'Albertville qui ne s'écrivent pas comme en français (179—180). Les nom propres . . . (181—182). Proverbes, Maximes, Adages en usage dans le pays (183—207). Supplément (208—210). Dass B.'s Buch nicht den Anforderungen entspricht, die an eine wissenschaftliche Arbeit dieser Art zu stellen sind, lässt schon die Angabe der Kapitelüberschriften zur Genüge erkennen. Es enthält gleichwohl nützliche Angaben und ist

Digitized by Google

die umfangreichste Arbeit, die bis jetzt über ein Patois Savoyens veröffentlicht worden ist. Dass Brachet in der schriftlichen Fixierung des Patois sich keines einheitlich durchgeführten orthographischen Systems bediente, darf um so mehr befremden, als sein Landsmann Constantin bereits 1877 in der Revue Savoisienne auf die Unerlässlichkeit eines solchen für eine wissenschaftliche Bearbeitung der Patois nachdrücklich hingewiesen hatte.

Bugiste und Bressan.

Bossi, *Statistique du département de l'Ain.* Paris 1808. 4°. — Enthält S. 318—321 ein Kapitel über die Sprache. Als ein charakteristischer Unterschied des Patois von Bresse und desjenigen von Bügey wird die Lautung der Endung der Infinitive und Partizipia der Verba erster Konjugation hingestellt. In Bresse lautet diese Endung *o* (prononcé grave et très allongé), in Bugey *a* (long et ouvert). Zum Schluss gibt B. eine Übertragung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in das Patois von Bresse.

Th. Riboud, *Sur l'Origine, les Mœurs et les Usages de quelques communes du département de l'Ain, voisines de la Saône.* — In: Mémoires de l'Académie celtique V. R. gibt S. 27—30 einige Bemerkungen zur Sprache der Bewohner von Boz (qu'on nomme Burhins; ce que j'en dis peut s'appliquer en grande partie à ceux d'Ozan, d'Arbigny, de Sermoyer etc.). Seine Ausführungen können wohl nur für die Geschichte der Patoisforschung Interesse bieten. „Quant à leur langage, il est impossible de ne pas y reconnaître une construction et des figures orientales. Leurs manières de prononcer, et certaines tournures et terminaisons étrangères qu'on ne remarque point dans les autres cantons, se réunissent pour déceler l'arabisme au milieu d'une multitude de mots demi-latins, goths, italiens, allemands et français, qui constituent le patois dans le nord et l'ouest de la Bresse. On y trouve souvent l'*iza* particulier de l'alphabet arabe, que nous rendons par le *z*, et qui donne beaucoup de douceur au langage."

A. Sirand, *Des patois bressan et bugiste comparés.* — In: Revue du Lyonnais. 2e sér. XXIII. S. 365—375: S. 365—367 Einleitung; S. 368—369 Origine; S. 369—370 Finales; S. 370—373 Locutions; S. 373—375 Échantillons des patois du pays. Eine sehr schwache Arbeit, deren ausschliesslicher Wert in dem mitgeteilten Material besteht. Zur Charakteristik diene folgende Stelle „Le patois bressan est un mélange de plusieurs idiomes; on y trouverait avec un peu d'attention les racines de plusieurs langages. Le latin y est rare; l'italien s'y trouve encore: mais ce qui domine ce sont les mots du français gothique; puis une foule de locutions du français moderne, patoisées pour les adoucir et les fondre dans l'usage."

Philibert le Duc, *Chansons et lettres patoises* bressanes, bugeysiennes et dombistes. Toutes recueillies, traduites et annotées. Un beau volume in-8°, orné d'un frontispice. Bourg, chez Martin-Bottier 1881. — Diese Publikation ist mir nur bekannt aus einer lobenden Besprechung Fertiault's in der Revue de la Société littéraire, historique et archéologique du département de l'Ain 1881. S. 141 f.: „Son contenu est copieux: 48 chansons et leur musique, des lettres patoises en prose, des *études sur le patois de Gex et le Bélo* (langage des peigneurs de chanvre du haut Bugey), un sermon, un apologue, et bien d'autres morceaux."

E. Philipon, *Le patois de Jujurieux* (Bas-Bugey). — In: Annales de la Soc. d'Émulation de l'Ain, années 1884. 1885. Mir waren zu-

Digitized by Google

gänglich die im Januar-, Februar- und März-Heft 1884 abgedruckten Teile der Arbeit: S. 118—125 Introduction, S. 216—231 Phonologie, S. 371—384 Phonologie, S. 500—519 Phonologie und Tableau sommaire des flexions. Ein beachtenswerter Beitrag des durch andere Arbeiten bekannten Autors. Ph. machte das Patois von Jujurieux zum Gegenstand seiner Untersuchung, weil er dasselbe bis zu einem gewissen Grade selbst beherrscht. „Ce choix, je ne me le dissimule point, peut prêter à la critique; Jujurieux ne se trouvant pas fort éloigné de la Bresse, le Bugyste qui y est parlé doit être évidemment moins pur que celui des communes situées plus au cœur de la contrée."

L. Clédat, *Le patois de Coligny et de Saint-Amour.* — In: Romania XIV, 549—570. Verf. beschränkt sich auf eine Darstellung der Formenlehre, indem er die Lautlehre später zu behandeln verspricht.

Franc-Comtois.

Court de Gebelin, *Vocabulaire des termes des patois de Lorraine, de Franche-Comté et de Bourgogne,* avec quelques remarques sur ces divers jargons, in-4°, cart. — 14 pages. Manuscrit inédit, peut-être autographe de Court de Gebelin (Bibl. de M. Burg. des Mar.)

Essai d'un dictionnaire comtois-françois par Marguerite de Maison-forte, femme Brun, et par Petit-Benoit. 2e éd. Besançon 1753. 8°.

Bergier, *Vocabulaire des langues comtoises, lorraines et bourguignonnes.* — Erwähnt von Court de Gebelin, Histoire de la Parole, p. 216, col. 6 (Pierquin de Gembloux l. c. S. 227). — Bergier ist ausserdem bekannt als Verfasser der Éléments primitifs des langues, Paris 1764 (nouv. éd. Besançon 1837), worin vom Patois einige Male die Rede ist. Er stellt lateinische Herkunft der Volksmundarten in Abrede und äussert sich über den Zweck der Patoisstudien wie folgt: „Mais, s'il n'est ni convenable, ni nécessaire de faire une étude sérieuse des patois, il n'est du moins pas inutile de les connaître. C'est là seulement qu'on peut découvrir les vraies origines du françois. La variété de leur prononciation fournit des remarques sur le mécanisme de la parole, dont on peut faire usage pour toutes les langues. Ceux donc qui voudroient prendre la peine de former des glossaires complets du langage de leur province, ne rendroient pas un mauvais service à la littérature. Mais ce travail n'est ni facile, ni agréable; il n'y a pas d'apparence qu'il soit exécuté sitôt".

Ein von Fallot verfasstes und nach seinem Tode veröffentlichtes *Glossarium,* das der Anonymus in der Allg. Zeitung (1883, S. 1889) erwähnt, habe ich nicht auffinden können. Über Fallot's Recherches vgl. oben S. 95.

D. Monnier, *Discours sur l'origine de la langue rustique de la Franche-Comté.* — In: Congrès scientifique de France. 8e session tenue à Besançon en septembre 1840. Besançon 1841. 8°. S. 507—512. „Le gaëlique, modifié par l'influence des dialectes étrangers, forme encore la base de notre langage, et le patois, en apparence si varié, n'est au fond que le vieil instrument dont la grande nation gauloise se servait dès son origine."

Dartois, *Lettre sur les patois de Franche-Comté.* In: Congrès scientifique de France. 8e session, tenue à Besançon 1840. S. 498—506.

Dartois, *Coup d'œil spécial sur les patois de Franche-Comté.* — In: Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Besançon 1850. S. 139—292: I (141—248) des mots patois considérés à leurs radicaux, II (249—292) des mots patois considérés quant à la grammaire. D. schöpft aus der gesprochenen Sprache und gibt die engere

Digitized by Google

Heimat jedes einzelnen Wortes besonders an. Leider wird in Teil I das gesamte lexikographische Material nicht in alphabetischer Anordnung, sondern zunächst nach etymologischen Gesichtspunkten geordnet aufgeführt. Teil II, der die Lautlehre, die Formenlehre, ein kurzes Kapitel „Euphonie" und ein anderes zur Prosodie umfasst, enthält schätzenswerte Angaben. In extenso sei hier mitgeteilt, was D. über die Grenze der langue d'oc und der langue d'oïl im östlichen Frankreich bemerkt: „La Franche-Comté se divise, quant au langage, en deux zones très distinctes, à peu de chose près égales en superficie. L'une au nord, tient à l'ancienne langue d'Oïl, par ses patois qui se rattachent à ceux de la Bourgogne, de la Champagne, de la Lorraine, de l'Alsace et du pays de Porrentrui. L'autre, au midi, entrevue ou soupçonnée par M. Schnakenburg et d'autres érudits, mais beaucoup trop restreinte par eux, appartient nettement à l'ancienne langue d'Oc. C'est au centre de la Franche-Comté qu'il faut fixer les limites si indécises encore des idiomes qui se rapportent au roman. Prenez une carte de Franche-Comté: de la frontière est, canton du Russey, tirez vers l'ouest une ligne presque droite, passant par le Russey, le Luhier, Guyans-Vennes, Flangebouche, le Valdahon, l'Hôpital; et de là redescendez au sud-ouest par Trepot, Foucherans, Tarcenay, Villers, Mércy, Montrond, Chenecey, Quingey; longez la forêt de Chaux, et arrivez au département de Saône-et-Loire, en entrant à peine dans l'arrondissement de Dole par la partie orientale et méridionale: tout ce qui est au nord de cette ligne, est de la langue d'Oïl; tout ce qui est au midi est de la langue d'Oc.

D. Monnier, *Vocabulaire de la langue rustique et populaire de la Séquanie.* Lons-le-Saunier 1857—1859. — In: Annuaire du département du Jura 1857 S. 268—355, 1859 S. 205—320. „L'objet principal de ce vocabulaire est, à la vérité, de recueillir le patois de l'ancienne province du comté de Bourgogne, mais nous n'avons pas dû nous priver de l'adjonction de quelques termes appartenant à des contrées limitrophes ... Nous avons ... étendu nos recherches au Bugey, d'une part, et à la principauté de Porrentruy de l'autre en suivant dans toute son étendue la chaîne du Jura, qui s'arrête au Dauphiné du côté du sud, et à l'Alsace du côté du nord, c'est-à-dire entre la langue romane et tudesque ... nous descendons au pied des montagnes, pour augmenter notre collection dans la Bresse de Bourg, ainsi que dans la Bresse de Louhans et de Châlons-sur-Saône. ... Les sources auxquelles nous avons puisé, les éléments de ce travail, sont d'abord les différentes localités que nous avons nous-mêmes parcourues, à partir de 1822; puis les opuscules imprimés antérieurement; puis enfin les notes communiquées par des amis et par des personnes qui s'intéressent à ces amusantes recherches." Man sieht, Monnier's Vocabulaire ist aus ziemlich heterogenen Elementen zusammengesetzt. Da sich Verfasser bemüht, im einzelnen Falle die Quelle der aufgenommenen Wörter besonders anzugeben, so kann dasselbe gleichwohl Dienste thun, um so mehr, als mehrfach Bemerkungen über die Aussprache mitgeteilt werden. Auf das Wörterbuch folgt (S. 310—320): Instruction à tirer du vocabulaire de la langue rustique et populaire de la Séquanie. Allgemeine Ausführungen; einige Bemerkungen zur Aussprache; Les Commères (Gedicht im Patois).

(Jurassien.)

Lequino, Voyage pittoresque et physo-économique dans le Jura. Paris, Caillot, an IX, 8°. — Bd. II, 447—451: *Observations sur la*

Digitized by Google

langue: Termes propres au Jura, et familiers dans les villes comme dans les campagnes. — Richesses de la langue. — Expressions défectueuses. — Idiome des campagnes. Unbedeutend.

Pyot, Statistique générale du Jura (Lons-le-Saunier, Courbet, 1838), avec une *étude sur les patois,* p. 373 et suivantes (Clédat, Revue des Patois p. 71).

Monnier, *Vocabulaire de la langue rustique et populaire du Jura.* — In: Mémoires de la Soc. des antqur. de France 1823—1824. V, 246—309; VI, 150—219. Dem Vocabulaire voran gehen einige Bemerkungen (S. 246—267) über den Ursprung des Patois (als Hauptquellen werden das Keltische und das Lateinische genannt), Aussprache, Formenlehre etc. Im Vocabulaire legte Verfasser auf eine genaue Angabe der Wortbedeutung besonderes Gewicht. Inbezug auf die Quellen, denen er das mitgeteilte ziemlich reichhaltige Material entnommen, bemerkt er: „non seulement j'ai recueilli des termes rustiques, mais encore je n'ai pas dû négliger les expressions qui sont dans la bouche du peuple des villes."

Gindre, *Étude sur les patois du Jura.* — In: Bulletin de la Société d'agriculture, sciences et arts de Poligny (Jura). Poligny 1864. S. 102—114. G. handelt von dem Wert des Patois, bemüht sich die nahe Verwandtschaft desselben mit dem Italienischen darzuthun, untersucht seinen Ursprung und sein Verhältnis zur Schriftsprache und teilt zum Schluss einen Prosatext in demselben mit. Er zeigt sich seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen.

Ch. Toubin, *Recherches sur la langue Bellau,* argot des peigneurs de chanvre du Haut-Jura. 11 S. 8°. — Extrait des Mémoires de la Société d'Émulation du Doubs. Séance du 6 juillet 1867. „Le pays dont les habitants se livrent au peigne du chanvre, s'étend dans un espace d'environ douze lieues du nord au sud, depuis Mijoux, village situé au pied de la Dôle et à l'entrée de la Valseoine, jusqu'à la Balme (arrondissement de Nantua), dernier village jurassien au-dessus de la plaine bressane." Die Bewohner dieses Distriktes reden zu Hause das gewöhnliche Patois des Landes und bedienen sich nur auf dem Felde bei der Arbeit einer besonderen Sprache. T. teilt S. 3—10 eine Anzahl Wörter der langue Bellau mit und versucht (S. 10—11) eine kurze Charakteristik derselben zu geben.

Ch. Toubin, *De quelques coutumes, proverbes et locutions du pays de Salins.* — In: Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 1868. S. 283—298.

Ch. Toubin, *Supplément aux dictionnaires des patois jurassiens.* Lons-le-Saunier 1870.

Gascon, *Quelques expressions et locutions usitées en Franche-Comté et particulièrement à Dôle* (Jura). — In: Mémoires de la Société d'émulation du Doubs 1870—1871. S. 101—111.

Monnier, *Le patois jurassien.* — In: Revue historique de l'ancienne langue française et Revue des patois de la France 1877. S. 46—52. Gedichte im Patois mit beigefügter Übersetzung. Voran gehen einige wertlose Bemerkungen über den Ursprung und zur Lautlehre des Patois.

(Doubs.)

Coulot, *Exercices français,* d'après une nouvelle méthode d'applications et accompagnés d'explications et de notes détaillées sur la plupart des règles et des difficultés de la grammaire. Besançon, chez l'auteur 1841. VIII, 320 S. — Das Buch ist für den Elementar-

Digitized by Google

unterricht bestimmt. Leider bemerkt Verfasser nicht, wie weit er im einzelnen Falle allgemein begangene Verstösse gegen die französische Grammatik oder spezielle Provinzialismen der Jugend von Besançon bekämpft.

Barthelet, Histoire de l'Abbaye de Montbenoit, du Val du Saugeois et des anciennes seigneuries d'Arçon et de Liévremont, suivie d'un *coup d'oeil sur le patois du Saugeois*. Besançon, Jacquin 1853. 12°. — S. 185—204 Coup d'œil sur les patois, en particulier sur celui du Saugeois: Définition du mot patois. Rapport des patois franc-comtois entre eux, Importance des patois. Leurs différentes variétés, Opinion sur la formation du patois du Saugeois, Origine de quelques mots. Chanson et contes en saugeois. Conversation entre un Mortuacien et deux Saugeois. Unbedeutend. B. bemerkt, dass er grösstenteils aus Dartois' Arbeit über die Patois der Fr.-C. geschöpft habe.

Ch. Cuvier, *Notes sur le patois de l'ancienne principauté de Montbéliard*, avec plusieurs échantillons de ce patois par MM. Cuvier, Bohin et Morel. Montbéliard, Barbier, 1860. — Contejean (Glossaire du patois de Montbéliard S. 4) zitiert diese Schrift und bemerkt: „En 1860, Ch. Cuvier, doyen de la faculté des lettres de Strasbourg, publia, dans les Mémoires de la Société d'émulation de Montbéliard, ses Notes sur le patois. Elles ont trait aux variantes et à la prononciation du patois dans les diverses contrées du pays protestant. Ces notes, intéressantes mais trop courtes, sont accompagnées de la traduction de trois fables de Lafontaine, et de deux morceaux en prose, par M. Cuvier; de la traduction de la première églogue de Vergile par M. Bohin, instituteur, et de deux fables de Lafontaine, par H. Morel. Le tout a été réuni en un petit volume par H. Morel, qui y a joint une complainte et une parabole, deux fables de Lafontaine et trois autres, traduites par son frère, L. Morel, médecin. Ces divers morceaux n'occupent que 30 pages in-12°".

J. Tissot, *Le patois des Fourgs,* arrondissement de Pontarlier, département du Doubs. Paris, Besançon 1865. XVI, 228 S. 8°. — S. I—XIII Préface. Livre I (S. 1—40) Introduction (Considérations préliminaires. Lois de la formation des mots. De l'accent tonique et du prosodique. De l'euphonie. Rapports du patois des Fourgs avec quelques autres dialectes). Livre II (S. 41—73) Grammaire (Formenlehre). Livre III (S. 74—228) Glossaire. Die Arbeit zeugt, obwohl sie wissenschaftlichen Anforderungen namentlich inbezug auf die Behandlung der Laut- und Formenlehre keineswegs genügt, mehrfach von Urteil und Beobachtungsgabe ihres Verfassers.

Ch. Contejean, *Glossaire du patois de Montbéliard.* Montbéliard 1876, Barbier, 282 S. 8°. — Extr. des Mém. de la Soc. d'émulation de Montbéliard. Inhalt: Avant-Propos (3—7). I Introduction (9—46): § 1 Origine et caractères du patois de Montbéliard. § 2 Permutation des lettres (14—19). § 3 Valeur des lettres, prononciation, orthographe (20—31). § 4 Grammaire (31—46). II Glossaire (47—214). III Textes patois (215—279). Eine der besseren Dilettantenarbeiten über französische Patois. Etymologien, bemerkt Verfasser, habe er im Glossar dann nicht mitgeteilt, wenn ihm dieselben nicht bekannt gewesen (!). Es hätten dieselben, ohne dass dadurch das Buch an Wert eingebüsst hätte, überhaupt unterdrückt werden können. Zum speziellen Gegenstand seiner Untersuchung machte C. die Volkssprache der Stadt Montbéliard und deren nächster Umgebung. „Aussitôt qu'on a dépassé Champey et Chagey au nord; Nommay, Dambenois, Allanjoie et Badevel au nord-est; Mandeure au sud; Beutal à l'ouest, la prononciation et même les voyelles commencent à changer."

Digitized by Google

C. Beauquier, *Vocabulaire étymologique des provincialismes* usités dans le département du Doubs. — Extrait des Mémoires de la Société d'émulation du Doubs. Séance du 18 décembre 1879. Dass Verfasser sein Vocabulaire zu einem etymologischen machte, lässt sich leichter ertragen, als dass er sich bei der schriftlichen Fixierung der mitgeteilten Wörter durch etymologische Rücksichten bestimmen liess. Unter „provincialisme" versteht B. „la forme urbaine des mots patois" und bemerkt inbezug auf den von ihm aufgenommenen Wortschatz: „Nous avons soigneusement vérifié tous nos mots et nous pouvons assurer que pas un seul ne figure dans le Dictionnaire de l'Académie, au moins avec le sens que lui donnent les habitants du Doubs".

(Haute-Saône.)

Bergier, *Du patois de Vesoul.* — Erwähnt von Court de Gebelin, Dict. étymologique. Paris 1773, p. LXIX (Pierquin de Gembloux l. c. S. 227).

F. Poulet, *Essai d'un vocabulaire étymologique du patois de Plancher-les-Mines* (Haute-Saône). Paris. Lahure. 18°. 195 S. 1879 (?). — Vgl. Rev. critique XIII No. 209: „Le recueil de mots fait par le docteur Poulet est utile; il paraît avoir été dressé avec soin et intelligence". Eine längere (84 p.) grammatische Einleitung bezeichnet Rez. als verfehlt, desgl. die im Glossar gegebenen etymologischen Ausführungen.

Eine genaue Untersuchung über die geographische Abgrenzung derjenigen lautlichen Erscheinungen, welche die frankoprovenzalischen Mundarten charakterisieren, fehlt noch. Nach Ascoli gehört das in einem Teile der alten Freigrafschaft (z. B. in Montbéliard) gesprochene Patois nicht zum frankoprovenzalischen Sprachgebiet, während letzteres im Nordosten noch über die Grenzen der Franche-Comté hinaus bis Belfort und über den südlichen Teil des Vogesendepartements sich ausdehnt.

Richard, *Liste de 309 mots en patois de Dommartin près de Remiremont* (Vosges), proposés par la ci-devant Académie Celtique, pour être traduits en patois. — In: Mémoires de la Soc. des antiqu. de France VI (1824) S. 137—143. R. stellt in 3 Kolumnen nebeneinander: Mots en français, Mots traduits en patois, Petites phrases en patois, dans lesquelles on fait entrer les mots de la 2e colonne. Angaben über die Aussprache und zur Grammatik fehlen.

Richard (Des Vosges), *Extrait d'un Glossaire des différens patois en usage dans le département des Vosges.* — Extr. d. tome VI des Mém. de la Soc. des antiqu. de France 1824. S. 117—136.

Xavier Thiriat, *La Vallée de Cleurie.* Remiremont 1869. — Enthält S. 416—453 „ein nützliches Glossar des südlichen Teiles des Vogesendepartements" (Horning). Von der Sprache handelt auch Chap. XI (S. 385—415): Triple origine des patois parlés dans les vallées de Cleurie et de la Moselotte. Caractères dominants et nuances diverses de ces idiomes. Conjugaison du verbe *être* en patois de Saint-Amé, de Vagney et du Tholy. Narrations en patois de Saint-Amé, de Vagney, du Tholy et de Gerardmer, avec traduction.

G. Corbis, *Locutions particulières à Belfort.* — In: Rev. d'Alsace 1879. S. 329—341 und 1883 S. 227—240. Patoiswörterliste mit Angabe der Wortbedeutung. Ganz vereinzelt gibt Verfasser Andeutungen über die Aussprache.

Digitized by Google

Mundarten der französischen Schweiz.

Über die Sprachgrenzen in der Schweiz orientieren:

A. Wäber, *Die Sprachgrenzen in den Alpen.* — Im Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs XIV. Jahrgang. 1878—1879. Bern 1879. S. 493—516. (Mit Karte.)

L. Neumann, *Die deutsche Sprachgrenze in den Alpen.* Mit einer Karte. Heidelberg, Winter. 1885. 8°. 36 S. — In der „Sammlung von Vorträgen" herausgegeben von Frommel und Pfaff, XIII. Bd. 10. Hft. Als Hauptquelle für seine Darstellung bezeichnet N. Böckh's bekanntes Werk *Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet.* Berlin 1867.

H. Semmig, *Die Sprache der romanischen Schweiz.* Das Eindringen der französischen Sprache in das südliche Frankreich und die Schweiz. — In: Kultur- und Litteraturgeschichte der französischen Schweiz und Savoyens. Zürich 1882. S. 16—28.

Recueil de morceaux choisis en vers et en prose en patois suivant les divers dialectes de la Suisse française et terminé par un vocabulaire de mots patois avec la traduction française. Recueillis par un amateur. Lausanne. Au dépôt bibliographique de B. Corbaz. 1842.

J.-L. M(oratel), *Bibliothèque romane de la Suisse,* ou Recueil de morceaux écrits en langue romane de la Suisse occidentale, accompagnés d'une traduction littérale et de notes grammaticales. Lausanne 1855. 12°. T. I.

J. G. Ebel, *Petit recueil d'expressions particulières aux dialectes allemands, françois et romaniques usités en Suisse.* Fragmens sur l'histoire de la langue rhétienne. — In: Manuel du voyageur en Suisse. Traduit de l'allemand. 2e éd. Zurich 1810. I. pg. 297—337. Die französischen Dialekte werden in dieser Zusammenstellung sehr stiefmütterlich behandelt. Verfasser unterscheidet: le Valais, le Districte d'Aigle avec la partie romande de l'Oberland, le Canton de Fribourg, les rives du lac Léman, et le Comté de Neuchâtel.

Moratel hatte umfangreiches Material zu einem Wörterbuch der schweizer Mundarten gesammelt. „Lorsque la Société d'histoire de la Suisse romande, bemerkt Odin (Phonologie S. 14), voulut publier un dictionnaire de patois, elle eut à choisir, paraît-il, entre celui de Bridel et celui d'un autre de ses membres, le pasteur Moratel. Le peu que ce dernier a fait paraître (cf. surtout la Bibliothèque romane de la Suisse par J.-L. M. Tome I, Lausanne 1855) en matière de dialectes est de nature à faire regretter que la Société d'histoire ne lui ait pas accordé la préférence."

Bridel, *Glossaire du patois de la Suisse romande,* avec un appendice comprenant une série de traductions de la parabole de l'Enfant prodigue, quelques morceaux patois en vers et en prose et une collection de proverbes, le tout recueilli et annoté par L. Favrat. Lausanne, G. Bridel, 1866. XIII, 547 S. 8°. — In: Mémoires et docum. p. p. la Société d'hist. de la Suisse romande. XXI. Das Buch entstand im Ms. vor dem Jahre 1845, dem Todesjahr des Verfassers. Der Wert des Glossars besteht in der Reichhaltigkeit des mitgeteilten Materials und in der genauen Angabe der Wortbedeutung, nicht in den eingestreuten Etymologien, über die sich Bridel einmal selbst wie folgt geäussert hat: „J'ai vécu dans un temps où l'on croyait qu'Adam avait parlé bas-breton, et je me suis longtemps trompé en cherchant, à la

Digitized by Google

manière de M. de Cambri, du celte dans tous nos mots patois; maintenant j'avoue de bonne foi que, pour un mot de famille celtique, il en est, dans notre romand, dix d'origine latine, et je préfère la vérité à un système qui commence à passer de mode; mais je n'ai pas le courage de revenir sur mes pas, et de corriger mes erreurs." Es ist kaum nötig zu bemerken, dass Verf. der Transskription der Laute noch nicht diejenige Aufmerksamkeit schenkte, welche uns heute bei der Abfassung eines derartigen Werkes unerlässlich scheint. Erhöhten Wert würde ferner Bridel's Glossair für uns haben, wenn das mitgeteilte reichhaltige Sprachmaterial einem geographisch enger umgrenzten Gebiete angehörte, wenngleich lobend hervorzuheben ist, dass in vielen Fällen die engere Heimat der aufgenommenen Wörter angegeben wurde.

C. Ayer, *Introduction à l'étude des dialectes du pays romand.* Neuchâtel, 1878, in-4°, 37 S. — Im Lektionskatolog der Neuenburger Akademie für 1878—79. Zweck des Schriftchens ist, eine für alle schweizer Dialekte giltige rationelle Orthographie zu schaffen. In einer kurzen Darstellung der Lautlehre des Dialektes von la Gruyère hat Verfasser sein Transskriptionssystem (das nach etymologischem, phonetischem und grammatischem Prinzip ausgearbeitet ist) praktisch verwertet. Vgl. J. Gilliéron, Romania VIII, 458—459 und Zeitschrift für rom. Phil. III, 495 (Haefelin).

(Vaudois.)

Seigneux de Correvon, *Vocabulaire du dialecte parlé aux environs du Lac Léman.* — Court de Gebelin, Dict. p. LXIX, erwähnt dasselbe und bemerkt im Anschluss daran „M. Charles de Loys y en a joint plusieurs; mais M. Muret, Doyen des Pasteurs du Pays de Vaud, l'a plus que doublé et nous en promet une suite que nous attendons avec autant d'impatience que de reconnaissance".

Él. Bertrand, *Recherches sur les langues anciennes et modernes de la Suisse et particulièrement du Pays de Vaud.* Genève, 1758. 70 S. 8°.

[Gaudy-Lefort], *Glossaire genevois* ou Recueil étymologique des termes dont se compose le dialecte de Genève, avec les principales locutions défectueuses en usage dans cette ville. Genève, Sestié fils, 1820. XII, 198 S. — „Anoyme par le professeur Gaudy-Lefort. — 2e édition corrigée et considérablement augmentée par Jean Humbert, Genève et Paris, Barbezat 1827, 8° (Barbier, Dict. des ouvr. anon.)."

E. Develey, *Observations sur le langage du pays de Vaud.* Lausanne, Lacombe. 1824. 8°. — Nach Quérard datiert die erste Auflage aus dem Jahre 1800, nach A. de Montet (Dictionnaire biographique des Genevois et des Vaudois, Lausanne 1877 f.) aus dem Jahre 1808. Montet bemerkt: „nomenclature bien faite et assez complète des locutions vicieuses en usage dans le canton".

Barbieux, *Über Provinzialismen.* — In Herrig und Viehoff, Archiv III (1847), 340—347. Eine kleine Auslese von Provinzialismen des Waadtlandes nebst einigen Bemerkungen zu Duesburg's im 1. Bd. des Arch. veröffentlichten Flandrizismen.

Jean Humbert, *Nouveau glossaire génevois.* Genève, Jullien Frères 1852. 2 vol. XXXII, 258 u. 268 SS. — Eine Neubearbeitung der 2. Auflage des Glossaire genevois von Gaudy-Lefort. „Quant aux différences qui distinguent le Glossaire actuel du Glossaire publié il y a vingt-quatre ans, elles portent sur les étymologies, les remarques grammaticales, le nombre et l'explication des mots. L'ancien Glossaire avait tiré du celtique ses principales origines; le nouveau s'est abstenu de remonter à cette source plus ou moins équivoque. L'ancien Glossaire

Digitized by Google

avait abondé dans les observations souvent élémentaires de grammaire et de syntaxe; le nouveau Glossaire a été très sobre de remarques de ce genre, parce que les grammaires suffisent à éclairer sur cette matière ceux qui veulent s'instruire. L'ancien Glossaire n'avait guère plus de deux mille mots, le nouveau en compte plus de quatre mille. Enfin, les mots de l'ancien Glossaire, que l'on a conservés dans celui-ci, ont reçu, quant à ce qui concerne l'explication et l'emploi de chaque terme, une rédaction nouvelle. Un très petit nombre d'articles de peu d'importance ont été seuls reproduits sans changement".

P.-M. Callet, *Glossaire vaudois.* Lausanne 1862. 12°.

J. Cornu, *Deux Histoires villageoises en patois vaudois.* — In: Rivista di Filologia romanza. I, 98—113. Mit ausführlichem Glossar. — Vergl. Romania II, 373.

E. Ritter, *Recherches sur le patois de Genève.* 8°. 1875. — In: Mémoires et documents p. p. la Société d'histoire et d'archéologie de Genève XIX (1877). S. 41—59. Eine Bibliographie des Genfer Patois nebst Andeutungen über die Geschichte desselben.

A. Odin, *Phonologie des patois du Canton de Vaud.* Dissertation présentée à l'université de Leipzig. Halle. Karras. 33 S. 8°. — „Le début d'une étude complète ... qui va paraître incessamment chez le même éditeur".[1]) Der mir vorliegende Teil enthält den Laut *a* nebst einer Introduction générale (S. 1—15) und einem Kapitel Transcription des sons (15—19), in welchem Odin es leider für nötig erachtet hat, ein von allen vor ihm angewandten verschiedenes Transskriptionssytem aufzustellen. Verf. bemerkt in der Einleitung, dass er das Material an Ort und Stelle gesammelt „de la bouche même de ceux qui parlent encore le patois". Er bezeichnet als die wichtigsten Charakteristiken des patois vaudois „la transformation en i (ę) de l'*a* précédé d'un son palatal: les pluriel de noms féminins formés sur le type de la première déclinaison latine: l'absence presque absolue de terminaisons en consonnes, en dehors des terminaisons nasales: le traitement de *l'e* précédé d'une autre consonne: le déplacement régulier de l'accent tonique dans certains cas déterminés" und unterscheidet innerhalb des gesamten von ihm behandelten Sprachgebietes 11 Varietäten oder, bei summarischer Einteilung, 3 grössere Gruppen: [les patois] parlés à l'Est de la Veveyse, celui de la Vallée, et ceux du reste du canton.

A. Odin, *Étude sur le verbe dans le patois de Blonay.* 44 S. 8°. 1887. (Habilitationsschrift.)

L. Dufour, *Recherches sur l'origine des Genevez*, village de l'ancien évêché de Bâle. — In: Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève XV. Genève et Paris 1865. S. 83—108. S. 105—107 enthalten einige Bemerkungen zur Sprache der Genevézats. — „Leur langue est le patois français, mais il a de grandes différences avec les autres vallées du Jura ... J'ai cherché si les mots particuliers au Genevez se retrouvent dans le patois des environs de Genève".

(Patois du Valais.)

J. Cornu, *Déclinaison de l'article maintenue jusqu'à ce jour dans le Valais.* — In: Romania VI, 253—254. C. weist nach, dass im Patois der Thäler von Anniviers und Hérens der bestimmte Artikel noch heute eine verschiedene Lautung im Nom. und im Akk. bewahrt hat.

---

[1]) Die Arbeit liegt jetzt vollständig gedruckt vor. Vergl. darüber Litteraturbl. für germ. u. rom. Phil. 1886, Nr. 12 (W. Meyer).

Digitized by Google

J. Cornu, *Phonologie du Bagnard.* — In: Romania VI, 369—427. Eine der besten Arbeiten über moderne Mundarten. C.'s Ausführungen betreffen im Speziellen die Sprache von Châble, dem Hauptort von Bagnes (Bez. Entremont).

J. Gilliéron, *Patois de la commune de Vionnaz* (Bas-Valais.) Accompagné d'une carte. Paris, Vieweg. 1880. 196 S. 8°. — In: Bibliothèque de l'École des Hautes-Etudes. 40e fasc. — Introduction (I—XI). — Transcriptions des sons. G. bespricht die Systeme Ayer's, Häfelin's und Cornu's und gibt letzteren den Vorzug. — Phonologie (S. 17—79). Als Muster dienten Nigra's Untersuchung über den Dialect von Val-Soana und Cornu's Phonologie du bagnard. — Sommaire des flexions (S. 80—109). — Patois des villages voisins (S. 110—118). „C'est un tableau comparatif sommaire que j'espère pouvoir compléter plus tard." — Appendice (S. 119—135): Proverbes, Contes etc. — Glossaire (136—183). — Index (des mots latins étudiés dans le chapitre de la phonologie).

J. Gilliéron, *Petit atlas phonétique du Valais* (sud du Rhône). Paris, Champion. 16°. „Ce petit Atlas phonétique est une application des théories que M. P. Meyer a exposées dans la Romania" (IV, 295). „Faire en quelque sorte la géographie des caractères dialectaux bien plus que celle des dialectes". Eine Musterarbeit. — Ausser einer Serie von 30 Karten, deren jede die geographische Verbreitung einer einzelnen Lauterscheinung zur Anschauung bringt, enthält das Büchlein 38 Seiten Text: Transcription des sons. Topographie du territoire étudié. Questions historiques. État actuel des patois. Population du Valais roman. Phénomènes et accidents phonétiques non traités dans les planches. Déclinaison de l'article défini. Quelques matériaux morphologiques. Tableau synoptique contenant tous les faits étudiés.

(Neuchâtelois.)

Eine Anzahl handschriftlich vorhandener lexikalischer Arbeiten über die Mundart des Kantons Neuenburg erwähnt Häfelin, Kuhn's Zeitschrift XXI, S. 292 f.:

a) Merveilleux, *Etimologies touchant l'idiome de nostre pays.* „Sammlung von ungefähr fünfhundert Vokabeln, wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, zusammen geheftet mit historischen Notizen von demselben. Handschriftlich auf der Stadtbibliothek zu Neuenburg."

b) P.-F. Droz, *Liste de plusieurs mots français expliqués en patois.* — „Handschriftliche Sammlung geringeren Umfangs ohne eigentlich wissenschaftlichen Zweck vom Jahre 1779."

c) F.-A.-M. Jeanneret, *Zwei Heftchen mit Etymologien* einer Reihe von Wörtern der Mundart. J. ist Verfasser der Biographies neuchâteloises. Manchmal wird geschickt das Altfranzösische zur Vergleichung herbeigezogen. Beide kleinen Sammlungen im Besitz des Herrn Ulysse Mathey-Henri in Locle".

d) George Quinche, *Glossaire der Mundart von Val-de-Ruz.* — Handschriftlich im Besitz der historischen Gesellschaft in Neuenburg.

e) Charles Prince, Pasteur de l'église de la Sagne, *Dictionnaire des habitans de la principauté de Neuchâtel et Valangin.*

f) Charles Prince, *Vocabulaire du dialecte parlé dans la Principauté de Neuchâtel et Valangin,* avec ses rapports aux langues celtique, grecque, latine et française. — Alph. G. bemerkt mit Bezug auf die beiden vorstehend verzeichneten Arbeiten (Glossaire neuchâtelois. 2. Aufl.

Digitized by Google

S. 280): „Il paraît que ces deux ouvrages, qu'on n'a jamais eus que manuscrits, se sont perdus".

A.-G., *Le Dialecte neuchâtelois.* Dialogue entre M. Patet et Mlle Raveur, sa cousine. Neuchâtel, Wolfrath, 1825, in-4. — Bibl. de M. Burgaud des Marets.

Alph. G., *Glossaire neuchâtelois* ou fautes de langage corrigées, répertoire contenant sous forme de dialogue et d'une table complète des matières 1° les fautes de langage communes à tous les pays où l'on parle français; 2° celles qui sont particulières à la Suisse française; 3° principalement et surtout celles qui sont particulières au canton de Neuchâtel. 2e éd. Neuchâtel 1858. 350 S. 8°. — Ein unveränderter Abdruck der ersten, 1829—32 erschienenen Auflage.

J.-H. Bonhote, *Glossaire neufchâtelois.* Neufchâtel, 1867. 8°.

F. Häfelin, Abhandlungen über die romanischen Mundarten der Südwestschweiz. Erste Abteilung: *Die Mundarten des Kantons Neuenburg.* — In: Kuhn's Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XXI, 289—340, 481—548. Verf. hat ein umfangreiches Material zur Laut- und Formenlehre der Neuenburger Mundart wissenschaftlich bearbeitet und dadurch der Forschung einen um so anerkennenswerteren Dienst geleistet, als dem behandelten Patois ein gänzliches Aussterben nahe bevorsteht. Gegen die Verarbeitung des Materials im Einzelnen und ebenso gegen das angewandte, vom Verf. selbst aufgestellte Transskriptionssystem hat die Kritik berechtigte Einwände erhoben. S. 295 stellt H. die folgenden Dialektgruppen innerhalb des von ihm durchforschten Sprachgebietes auf: I. von Neuveville an längs den Abhängen des Chaumont gegen Neuenburg (patois de Lignières; patois du vignoble du nord-est); II. patois du Val-de-Ruz; III. patois des montagnes (um Locle, La Chaux-de-Fonds, la Sagne, la Brevine etc.); IV. patois du Val-de-Travers; V. von Neuenburg an gegen den Kanton Waadt zu (patois du vignoble du sud-ouest; patois de la Paroisse). — Vergl. Romania II, 375 ff. (Cornu).

(Fribourgeois.)

G. Tarenne, *Recherches sur les ranz des vaches,* ou sur les chansons pastorales des bergers de la Suisse, avec musique, Paris, Louis, 1813. 8°. — Enthält S. 73—82 Notes du Ranz des vaches des Alpes de Gruyères, worin die Erklärung einiger Patoisausdrücke versucht wird.

Gaudy-Lefort, *Notice sur le patois du canton de Fribourg.* — Im Journal de Genève, jeudi 16 et jeudi 27 octobre 1826 (erwähnt von Pierquin de Gembloux, Hist. litt.).

L. Grangier, *Glossaire fribourgeois,* ou recueil des locutions vicieuses usitées dans le canton de Fribourg. Fribourg. 1864. 12°.

J. Cornu, *le Ranz des Vaches de la Gruyère et la chanson de Jean de Bolliéta.* — In den Rom. Stud. III. Die Texte sind abgedruckt in Bœhmer's Transskription und begleitet von einer Übersetzung und einem ausführlichen Glossar.

J. Cornu, *Chants et contes populaires de la Gruyère.* — In: Romania IV, 195—252. Mit einem Abriss der Laut- und Formenlehre und einem Glossar.

F. Häfelin, *Étude sur le vocalisme des patois romans du canton de Fribourg.* Leipzig, Teubner. 1876. 46 S. 8°. — Strassburger Dissertation. Um den Konsonantismus und die Formenlehre vermehrt erschien die Arbeit (die in Anlage und Ausführung der Untersuchung H.'s über die Mundarten des Kantons Neuenburg gleicht) in Lemcke's Jahrbuch XV (1876), 133—179, 267—312, 407—445; und in wiederum erweiterter Ge-

Digitized by Google

stalt unter dem Titel: Les patois romans du canton de Fribourg. Grammaire, choix de poésies populaires, glossaire. Leipzig, Teubner. 192 S. 8°.

C. Ayer, *Introduction* s. oben S. 168.

Anhangsweise sei hier genannt:

B. Thiessing, *Über die Sprache der Elsgäuer.* — In: „Aus dem schweizerischen Jura" (Aus allen Weltteilen 1873) S. 273 f. Kurze Notiz eines Laien.

Zum Frankoprovenzalischen gehören auf italienischem Gebiet die Patois von Valle d'Aosta und Val-Soana. Letzteres erfuhr eine sorgfältige Darstellung von Nigra: *Fonetica del dialetto di Val-Soana* (Cavanese) mit einem Appendix: *Il Gergo des Valsoanini.* In: Archivio glott. III, 1 S. 1—60. Über ersteres vergl. *La langue française dans la vallée d'Aoste etc.* Aosta 1862 (zit. von Ascoli, Arch. glott. III, 1. S. 68)

III. Französische Mundarten.

Karl Winkler, *Über die Patois der langue d'oïl.* Hallenser Dissertation. 1871. 28 S. 8°. — § 1. Allgemeines über die Patois. § 2. Sprachgeographie. § 3. Physiognomie der Patois der langue d'oïl. § 4. Einfluss der Patois auf die frz. Schriftsprache. § 5. Etymologisches. § 6. Wichtigkeit der Patois für die Interpretation alter Texte. Vorstehende Inhaltsübersicht lässt erkennen, wie interessante und schwierige Fragen Verf. auf den 28 Seiten seiner Dissertation zu behandeln unternommen hat. Das Schriftchen kann dem Anfänger zur ersten ganz allgemeinen Orientierung über den Gegenstand von Nutzen sein.

J. Baumgarten, *Glossaire des idiomes populaires du nord et du centre de la France.* Tome I. Livr. 1. Paris (Frank), Coblenz. 1870. 160 S. 8°. — Auch unter dem Titel: Glossar der Volksmundarten von Nord- und Mittelfrankreich. — Wenn auch so gross angelegte Patoiswörterbücher, wie dasjenige, von dem hier eine Probe vorliegt, im Allgemeinen heute als verfrüht bezeichnet werden müssen, so können sie gleichwohl wesentliche vorläufige Dienste thun, wenn ihre Verfasser bei der Ausarbeitung mit der nötigen Kritik verfahren. Für das Südfranzösische brachten uns die letzten Jahre die recht schätzenswerten Arbeiten von Azaïs und Mistral. Leider steht B.'s Glossaire, nach der bis jetzt erschienenen Probe zu urteilen, in Bezug auf Anlage und Ausführung den genannten provenzalischen Werken bedeutend nach, und es dürfte eine Fortführung desselben in der angefangenen Weise schwerlich im Interesse irgend jemandes sein. — Vgl. Litterar. Zentralblatt 1870, No. 30.

Ch. Toubin, officier de l'Instruction publique, *Dictionnaire étymologique et explicatif de la langue française, et spécialement du langage populaire.* Mâcon, Protat frères, imprimeurs, 1885. — Wertlos. Vgl. Rev. crit. 1885 No. 38 (A. Delboulle).

Michel Bréal, *Mier (merus) dans les patois.* — In: Romania II, 329. Verfasser weist das Wort im Wallonischen und im Pikardischen nach.

Ch. Joret, *Changement de r en s (z) et en dh dans les dialectes français.* — In: Mémoires de la Société de linguistique de Paris III,

Digitized by Google

155—162. Verfasser sucht diese Übergänge durch die heutigen Volksmundarten zu verfolgen. Leider reicht das von ihm beigebrachte Material nicht aus, um eine lokale und zeitliche Abgrenzung des Lautwandels zu ermöglichen.

L.-L. Bonaparte, *Spécimen d'Orthographe applicable aux dialectes de la langue d'Oïl,* dans le but exclusif de l'étude comparative de leur prononciation avec celle de la langue française. Londres, 1867. 16 S. 16°. — S. 3—4 Observations sur l'alphabet adopté pour la représentation des trente-sept sons de la langue française. S. 5—7 Alphabet adopté. 8—18 Le sint évangile selon sîn Matieu Chap. 1, 2 und 3 v. 1—15. Die hier vorgeschlagene Bezeichnungsweise der Sprachlaute ist unpraktisch und, wie Verfasser selbst einräumt, zur Wiedergabe aller lautlichen Nüancierungen in den einzelnen Dialekten nicht ausreichend.

1. Vulgärsprache von Ile-de-France.

É. Agnel, *Observations sur la prononciation et le langage rustique des environs de Paris.* Paris, Schlesinger et Dumoulin 1855. 118 S. 12°. — Verfasser, dem sprachhistorische Kenntnisse mangeln, hat seine Beobachtungen an Ort und Stelle gemacht und interessantes Material zur Laut- und Formenlehre in dankenswerter Weise zusammengestellt.

É. Agnel, *De l'influence du langage populaire sur la forme de certains mots de la langue française.* Paris, Dumoulin, 1869. 8°. 182 S. — „Pour atteindre le but que nous nous proposons, nous examinerons successivement les préfixes, les permutations, les additions et les suppressions de lettres dans le langage populaire." Verfasser zeigt sich auch hier seiner schwierigen Aufgabe nicht gewachsen. Der Kundige wird gleichwohl dem Buche brauchbare Angaben entnehmen können. In der Vorrede werden weitere Publikationen über denselben Gegenstand in Aussicht gestellt „Le volume que nous publions forme la troisième partie d'un ouvrage intitulé: Études philologiques sur la prononciation et sur le langage populaires de Paris. Nos occupations nous ont empêché jusqu'ici d'achever la révision de notre manuscrit, afin de le livrer à l'impression. Cependant nous avons détaché de notre travail les derniers chapitres qui traitent de l'influence du langage populaire sur la forme de certains mots de la langue française et nous avons sous ce titre publié une série d'articles qui ont paru, cette année, dans le *Journal général de l'instruction publique.*"

Ch. Nisard, *Étude sur le langage populaire ou patois de Paris et de sa banlieue,* précédée d'un coup d'œil sur le commerce de la France au Moyen-âge, les chemins qu'il suivait, et l'influence qu'il a dû avoir sur le langage. Paris, A. Franck 1872. II, 454 S. 8°. — Der uns hier interessierende Teil des Buches umfasst S. 123—454: § I, II. Voyelles. § III. Consonnes. § IV. Flexions des verbes. § V. Syncope, Aphérèse, Apocope, Epenthèse, Prosthèse. § VI. Particularités rhématiques et syntaxiques. § VII. De quelques formes de corruption les plus communes. § VIII. De quelques mots bizarres et d'autres détournés du sens qu'ils ont habituellement. Den Schluss bilden (S. 319—454) Notices et extraits des principaux écrits en patois parisien, ayant servi à l'exécution du présent ouvrage. Nach N.'s erstem Plan sollte vorliegende Étude als Ergänzung seines umfangreichen Dictionnaire du patois de Paris et de la banlieue dienen. Das Dictionnaire, das im Ms.

Digitized by Google

fertig gestellt war, ging 1871 bei dem Brande des Pariser Stadthauses zu Grunde. Nur eine kleine Probe erschien im Druck unter dem Titel: *De quelques parisianismes populaires et d'autres locutions non encore ou mal expliquées* des XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles. Paris, 1876. VII, 232 S. 12°. — Vgl. Jenaer Litteraturzeitung 1877 No. 40.

O. Jespersen, *Træk af det parisiske vulgærsprogs grammatik.* — In: Kort Udsigt over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed: October 1884 — October 1885. Kjöbenhavn 1886. S. 92—99.

J. Siede, *Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser.* Berlin 1885. — Vgl. Zs. f. nfr. Spr. Bd. IX, Heft 2.

2. Normand.

Le Héricher, *Philologie topographique de la Normandie.* Caen 1863. 51 S. 4°. — Weitere Arbeiten über normannische Ortsnamen verzeichnet Joret, Des caractères (unten S. 176) S. 22 ff.

Le Héricher, *Normandie scandinave ou glossaire des éléments scandinaves du patois normand.* Avranches, Tribouillard. 1861. 12°.

Collin, *Examen critique des étymologies islandaises* proposées dans le dictionnaire du patois normand de M. du Méril. — In Lunds Universitets Aarsskrift 1864. Philosophie, Spraak-vetenskap och Historia. 4°. Lund 1865. Zitiert von Le Jolis l. c.

A. Le Jolis, *Des prétendues origines scandinaves du patois normand.* Mémoire lu à la Sorbonne, dans la séance publique du Comité impérial des Travaux historiques, tenue le 16 avril 1867. Rouen 1869. 11 S. 8°. — Extrait de la Revue de la Normandie, Février 1869. „J'avais toujours cru retrouver dans ce patois (patois de la Hague) l'empreinte fortement accusée de l'anglo-saxon plutôt que du nordique."

H. Moisy, *Noms de famille normands,* étudiés dans leurs rapports avec la vieille langue et spécialement avec le dialecte normand ancien et moderne. Paris, Franck, 1875. XXIV, 449 S. 8°. — Extrait du Bull. de la Soc. des antiqu. de Norm. t. 7, suppl. „Les exemples, empruntés aux textes du patois, du bas-latin et du vieux français, forment la plus solide partie du livre; on a là réunis sous la main des matériaux assez abondants qui ont leur valeur." A. Darmesteter, Rom. V, 251 f. Vgl. Rev. crit. 1876, S. 12 ff.

Le Héricher, *Essai sur la Flore populaire de Normandie et d'Angleterre.* Avranches et Paris 1858. 104 S. 8°. — Enthält Patois-benennungen.

Ch. Joret, *Flore populaire de la Normandie.* — „Pour paraître prochainement" (Joret, Mélanges 1884).

Édélestand et Alfred Du Méril, *Dictionnaire du patois normand.* Caen, Mancel, 1849. XCIX, 222 S. 8°. — Das Werk zählt zu den besseren der älteren Patoiswörterbücher. Besonderes Gewicht legten die Verfasser auf eine genaue Behandlung der Wortbedeutung und auf eine genaue Feststellung der Heimat eines jeden Wortes.

Louis Du Bois, *Glossaire du patois normand* augmenté des deux tiers et publié par Julien Travers. Caen, Hardel, 1856. 8°. XL, 440 S. — „Quelques fragments de l'ouvrage avaient déjà paru en 1807, dans les Mémoires de l'Académie celtique, t. V, et en 1823, dans les Mémoires de la Société des Antiquaires de France t. IV." Das Wörterbuch Du Bois' in der Bearbeitung Travers' bezeichnet im Vergleich

Digitized by Google

zu demjenigen Du Méril's einen entschiedenen Rückschritt. Was es uns auch als Materialsammlung heute namentlich unzureichend erscheinen lässt, ist, dass es Wörter verschiedener mundartlicher Varietäten enthält, ohne dass die engere Heimat jener im einzelnen Falle angegeben wird.

Le Héricher, *Histoire et Glossaire du normand,* de l'anglais et de la langue française d'après la méthode historique, naturelle et étymologique — développement d'un mémoire couronné par l'Académie de Rouen. Avranches et Paris. 1862. 3 vol. 8°. 490 + 786 S. — Inhalt: Bd. 1. Caractère national. Du dialecte normand. Prononciation anglo-normande. Grammaire anglo-normande. Méthode historique, et naturelle. De l'onomatopée. Origines celtiques. Origines latines. Origines germaniques. Origines scandinaves. Légendaire normand. Poésie populaire. Histoire de la langue anglaise. Patois normand moderne (S. 436—461). Bd. 1 und 2 enthalten das Wörterbuch, in dem Verfasser die Wörter nach der von ihm angenommenen Herkunft angeordnet hat; Origines onomatopoétiques (S. 1—86). Origines celtiques (S. 86—157). Origines latines (S. 157—707). In dem mir vorliegenden Exemplar sind zwischen S. 708 und 709 eingeschoben: Origines germaniques (S. 1—52) und *Glossaire scandinave* (S. 1—70). S. 709—786 Additions et rectifications. — Das Buch, das von grossem Sammelfleiss und vielseitiger Gelehrsamkeit seines Autors zeugt, verrät nicht weniger Mangel an Methode und ungenügende Bekanntschaft auch mit den Anfangsgründen der historischen Grammatik. Eine neue Auflage hat den Titel *Glossaire étymologique anglo-normand* de l'anglais ramené à la langue française, 8°, 1884. „L'introduction à cet ouvrage a reparu, considérablement augmentée, dans le tome VII des Mémoires de la Société d'archéologie, littérature, sciences et arts des arrondissements d'Avranches et de Mortain, où elle occupe 190 pages sous le titre de Littérature populaire de la Normandie (Fleury)." — Vgl. Littré, Études et Glanures.

G. Levavasseur, *Remarques sur quelques expressions usitées en Normandie,* leur emploi par certains auteurs, leur origine, leur étymologie etc. Caen, Le Blanc-Hardel. 1878. 108 S. 8°. — Extrait de l'Annuaire normand. Année 1878. Früher bereits veröffentlicht in „Annuaire de l'Orne" 1874. Der Verfasser bezeichnet sich in richtiger Selbsterkenntnis, als „simple amateur de philologie, un naïf observateur."

Henri Moisy, *Dictionnaire du patois normand,* indiquant particulièrement tous les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie, pour servir à l'histoire de la langue française, avec de nombreuses citations ayant pour but d'établir les rapports existant entre le même patois et l'ancien dialecte normand, le latin, le bas-latin, le vieux-français, l'anglais etc. Caen (1885). CLXVI, 711 S. 8°. — Soweit es sich um die Mitteilung modernen Sprachmaterials handelt, können die reichhaltigen Sammlungen M.'s in seinem Dictionnaire und in der vorausgeschickten sehr ausführlichen grammatischen Abhandlung Dienste thun. Auf sprachhistorischem Gebiet verrät Verfasser grosse Unkenntnis. Ein *Glossaire comparatif anglo-normand,* donnant plus de 5000 mots, aujourd'hui bannis du français et qui sont communs au dialecte normand et à l'anglais soll demnächst erscheinen.

Henri Moisy, *De quelques modes de prononciation usités en patois normand.* — In: Revue historique de l'ancienne langue française 1877 ff. „L'étude que nous allons faire de la prononciation normande

Digitized by Google

sera divisée en trois parties: elle s'appliquera d'abord aux lettres finales muettes; puis à l'*e* devenu lettre morte dans beaucoup de mots; enfin à l'ancienne consonnance de *eu* et de *u*."

Ch. Joret, *Un signe d'interrogation dans un patois français.* — In: Romania VI, 133—134. Die hier für das Normannische nachgewiesene Erscheinung, dass in der Frage ein ursprünglich nur der 3. Pers. Sing. zukommendes *-ti* (aus *-t-il*) auch anderen Formen angefügt wird, wurde von G. Paris (cf. oben S. 100) als französisch überhaupt und von C. Chabaneau auch als den provenzalischen Mundarten eigentümlich nachgewiesen.

Ch. Joret, *Emploi du pronom possessif* à la place de l'adjectif démonstratif en normand. In: Romania VI, 134—135.

Ch. Joret, *Purare.* — In: Mémoires de la Société de linguistique de Paris III (1879) p. 417. J. findet im Patois der Normandie ein Verbum *purer* und schliesst daraus auf ein lateinisches purare.

Ch. Joret, *Normand bèzé ou beser, „courir çà et là", et l'zé „ivre".* — In: Mémoires de la Société de linguistique de Paris VI 273.

Ch. Joret, *Des caractères et de l'extension du patois normand.* Étude de phonétique et d'ethnographie suivie d'une carte. Paris, Vieweg. XXXVI, 211 S. 8°. — Vgl. Gilliéron, Romania XII, 393—403; Tobler, Deutsche Litteraturzeitung 1883 No. 31; Litt. Zentralblatt 1884 No. 50.

Ch. Joret, *Mélanges de phonétique normande.* Paris, Vieweg. LVI, 64 S. 8°. 1884. — Nachträge und Verbesserungen zu dem Essai sur le p. de Bessin und zu den Caractères nebst Wiederabdrücken von in der Romania und in den Mémoires de la Société de linguistique veröffentlichten Aufsätzen, die manches beachtenswerte enthalten. Vgl. Romania XIII, 487, Litteraturblatt V, No. 10 (W. Meyer), Deutsche Litteraturzeitung 1885 No. 8.

Mehrfach erörtert wurde normannisches *no, non, no-s*, das im Sinne des französischen *on* gebraucht wird und nach Havet und Joret lat. *nos*, franz. *nous*, nach Fleury franz. *l'on* entspricht. Vgl. Rom. VII, 109—110 (L. Havet), ib. X, 402—405 (J. Fleury), Mémoires de la Soc. de ling. de Paris V, 149—154 (Ch. Joret), Rom. XII, 342—345 (Fleury), Rom. XII, 588—591 (Joret), Rom. XIII, 424—425 (Joret) und Joret, Mélanges de phonétique S. 57—62.

(Cotentin.)

[G. Métivier] *Rimes guernesiaises*, par un Câtelain. Guernesey 1831. 12°. — Mit einem Glossar. Neue Auflage Guernesey, 1883, mit dem Titel Poésies guernesiaises et françaises p. G. Métivier. Édition posthume et définitive XIII—324—XLVII pages.

La Marche, *Extrait d'un dictionnaire du vieux langage* ou patois des habitants des campagnes des arrondissements de Cherbourg, Valognes et Saint-Lô. — In: Mémoires de la Soc. royale académique de Cherbourg. 1843. S. 125—157. Eine Fortsetzung erschien in den Notices, mémoires et documents publiés par la Société d'agriculture, d'archéol. et d'histoire natur. du départ. de la Manche, t. I, part. Ire (1851). In Du Bois' Glossaire findet sich S. VIII f. die folgende auf La Marche bezügliche Notiz: „Jérôme-Frédéric Perrette-Lamarche, capitaine de vaisseau, ancien major de la marine à Cherbourg, né à la Meauffe le 20 juillet, 1779, mort à Saint-Lô le 26 décembre 1847, s'était occupé, dans les dernières années de sa vie, d'un dictionnaire du vieux langage ou patois des habitants des campagnes des arrondissements de Cherbourg, Valognes et Saint-Lô. Deux Extraits, chacun de 185

Digitized by Google

à 190 articles, en ont paru ... Il est probable qu'il y aurait beaucoup à glaner dans le grand dictionnaire manuscrit de feu Lamarche. Ce manuscrit appartient à son neveu, M. Lemennicier."

G. Métivier, *Le saint Évangile selon Saint Mathieu*, traduit en Normand de Guernesey d'après la version française de Lemaistre de Sacy. — Vorangeschickt sind (S. 3—5) Observations sur la prononciation du normand guernesiais et sur l'orthographe conventionnelle adoptée pour cette traduction von L.-L. Bonaparte. Die Bemerkungen — sie stimmen zum Teil wörtlich überein mit den in den Notices préliminaires zu Métivier's Dict. franco-normand enthaltenen einschlägigen Ausführungen — genügen nicht, um eine klare Vorstellung von der Aussprache zu vermitteln.

G. Métivier, *Dictionnaire franco-normand*, ou Recueil des mots particuliers au dialecte de Guernesey, faisant voir leurs relations romanes, celtiques et tudesques. London 1870. VIII, 500 S. 8°. — „L'auteur était étranger aux études linguistiques, mais son Dictionnaire est une source précieuse de renseignements" (Fleury). Das Wörterbuch enthält zahlreiche Zitate, namentlich aus den Rimes guernesiaises. In der Einleitung gibt Verfasser u. a. einige Bemerkungen „sur la prononciation ... et sur l'orthographe conventionnelle qu'on a adoptée dans cet ouvrage".

A. Romdahl, *Glossaire du patois du Val de Saire* (Manche), suivi de remarques grammaticales. Linkoeping 1881 12°. 81 S. — Vgl. Romania XII, 125 ff. (Ch. Joret).

Le Joly-Sénoville, *Le patois parlé dans la presqu'île du Cotentin*. Valognes, 1882. 48 S. 8°. — „28 (pages) sont consacrées à des considérations générales sur le patois du Cotentin et sa prononciation, les seize suivantes renferment une liste, avec traduction, de „„certains mots du patois parlé dans le canton de Saint-Sauveur-le-Vicomte et la presqu'île du Cotentin qui ne sont pas français"", enfin on trouve les „„formules interrogatives"" et „„certaines locutions et expressions particulières au bas-normand"" ainsi qu'un „„spécimen approximatif du patois de nos cantons"". Anspruchslose Studien eines Dilettanten, die manche interessante Beobachtung enthalten. (Vgl. Ch. Joret, Mélanges S. XVI f.)

Ch. Joret, *Di = j*. — In: Romania XII, 591.

Ch. Joret, *Phonétique des patois du Cotentin*. — In: Mélanges de phonétique normande. Paris 1884. S. XVII—XXXII.

J. Fleury, *Quelques traits phonétiques du patois haguais*. — In: Romania XIII, 426—427.

J. Fleury, *Essai sur le patois normand de la Hague*. Première partie. Grammaire. Paris, Vieweg. 8°. 80 S. — Tiré à 25 exemplaires non mis dans le commerce. Extrait des Mémoires de la Société de linguistique de Paris V. Die Arbeit erschien unter demselben Titel in verbesserter Gestalt und um ein ausführliches Glossar vermehrt (IV, 368 S.) Paris, Maisonneuve et Leclerc 1886. Eine trotz mancher Schwächen dankenswerte Leistung. Verfasser beschränkt sich auf die Darstellung des Patois von Gréville.

(Bocage.)

Gourgeon, *Glossaire du langage de Condé-sur-Noireau*. Caen 1830. 8°. — Erwähnt bei É. Frère, Manuel du Bibliographe normand II, 35.

J. Lecœur, *Esquisses du Bocage normand*. Précis historique, races, mœurs et coutumes, patois, proverbes et dictons ... costumes, traditions, legendes etc. Condé-sur-Noireau 1883. 8°. Avec pl. 408 S. — S. 197—210 Locutions, Patois.

Digitized by Google

(Bessin.)

Fréd. Pluquet, *Extrait des observations sur l'origine, la culture et l'usage de quelques plantes du Bessin, avec leur synonymie en patois de ce pays.* — In: Mémoires de la Société Linnéenne du Calvados. Année 1824. Caen 1824. S. 272–291.

Fréd. Pluquet, *Contes populaires, préjugés, patois, proverbes, noms de lieux,* de l'arrondissement de Bayeux, recueillis et publiés. 2e éd. Rouen, É. Frère, 1834. 8°. XIII, 163 S. — Die erste Auflage erschien 1825. Das Kap. „Patois et noms triviaux" umfasst in der zweiten Auflage S. 49–108 und enthält eine Patoiswörterliste, zum Schluss die Parab. de l'enf. prodigue.

Ch. Joret, *Chanson normande.* — In: Romania V, 373 ff. J. fügt dem Texte sprachliche Bemerkungen bei.

Ch. Joret, *Essai sur le patois normand du Bessin.* Paris, Vieweg, 1881, XII, 184 S. 8°. — Zur Zeit ihres Erscheinens von der Kritik als die beste grammatische und lexikalische Darstellung eines französischen Patois anerkannt [Suchier, Litteraturblatt 1882, S. 463 ff.; vgl. Romania X, 456 f.; Rev. crit. 1881 (XII, 398)]. J.'s eigene, spätere Publikationen bezeichnen im Vergleich zu seiner hier erwähnten Schrift einen wesentlichen Fortschritt (vgl. oben S. 176).

Ch. Joret, *R bas-normand.* — In: Romania XII, 591—594.

Ch. Joret, *De quelques modifications phonétiques particulières au dialecte bas-normand.* — In: Romania V, 490–493. J. behandelt den Übergang von *ti* + Vokal zu *k'* + Vok., *di* + Vok. zu *g(u)i* + Vok., *ni* + Vok. zu *ñ* + Vok., *li* + Vok. zu *y* + Vok., *üi* zu *iŏ* und *i*.

(Ronmois.)

L.-F. Vasnier, *Petit dictionnaire du patois normand* en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer. 1862. Evreux. IV, 76 S. 8°. — „Ce petit ouvrage, dont les matériaux avoient été recueillis par feu M. Vasnier, de Pont-Audemer, a été revu par M. Alfred Canel et publié par ses soins ..." „C'est ... un travail très digne d'attention, quoique succinct et incomplet" (Dict. du patois Normand p. M.M. Robin, Le Prévost etc. I. Appendice No. 20).

Dictionnaire du patois normand, en usage dans le département de l'Eure, par MM. Robin, Le Prévost, A. Passy et de Blosseville. I. Evreux 1879 à 1882. XXVI, 458 S. — Inhalt: Introduction V—XXI: Observations XXIII—XXIV. Première partie: Étude sur le patois normand en usage dans l'arrondissement de Pont-Audemer par Eugène Robin p. 1—411. Appendice: Étymologies germaniques. Étymologies latines. Chants populaires, étude 412—458. Robin's Dictionnaire (Étude) enthält zahlreiche Bemerkungen zur Lautlehre und zur Aussprache. Wissenschaftlichen Anforderungen genügt dasselbe nicht, ist aber als Materialsammlung recht wertvoll.

(Caux, Vexin.)

A. Chassant, *Muse normande,* de Louis Petit, de Rouen, en patois normand (1658). 1853. — Mit Glossar.

De la Querière, *Traité de prosodie normande.* Rouen 1826. 8°. — Extr. des Procès-Verbaux de la Société d'émulation de Rouen. 1826. S. 32—43. Beobachtungen über die Quantität und Qualität der Laute der Schriftsprache im Munde der Normannen. „Nous nous occuperons de la rive droite, c'est-à-dire du département de la Seine-Inférieure, et

Digitized by Google

nos remarques porteront particulièrement sur la ville de Rouen et l'ancien pays de Caux".

Collen-Castaigne, *Vocabulaire de quelques mots cauchois.* — In: Essai historique et statistique sur la ville de Bolbec. Rouen 1839.

A.-G. de Fresnay, *Memento ou recueil courant, par ordre alphabétique, de divers mots, expressions et locutions tirés du patois normand* en usage dans le pays de Caux et particulièrement dans le canton de Tôtes, arrondissement de Dieppe (Seine-Inférieure). Rouen 1881. 300 S. 8°. — „Ce recueil n'est point un glossaire, encore moins un vocabulaire ou un dictionnaire. C'est simplement un memento par ordre abphabétique — ou à peu près — de mots et locutions du patois de la haute Normandie et notés, pour ainsi dire, au fur et à mesure qu'ils se sont offerts à ma mémoire." Charakteristisch für die Art und Weise, wie der Verf. seine Aufgabe auffasste, ist die folgende Bemerkung über die Orthographie: „Ma règle a été de n'en avoir pas; et, tout en conservant en général notre façon de prononcer les mots, j'ai varié ce qu'on appelle l'orthographe, selon que celle-ci me semblait figurer le mieux pour mon oreille le son à reproduire."

Ch. Joret, *R haut-normand = s (z), h.* — In: Rom. XIV, 285.

(Bray.)

J.-E. Decorde, *Dictionnaire du patois du pays de Bray.* 1852. 140 S. 8°. — In der Einleitung gibt Verfasser einige Bemerkungen zur Laut- und Formenlehre (S. 11—19), ein Gespräch im Patois (S. 20—22), Proverbes et Dictons (S. 23—31). S. 31—41 Usages et croyances. — „Ce petit recueil témoigne de recherches personnelles, les définitions y sont aussi en général exactes; on voit que l'auteur parle de choses qu'il connaît" (Joret).

A. Delboulle, *Glossaire de la vallée d'Yères* pour servir à l'intelligence du dialecte haut-normand et à l'histoire de la vieille langue française. Le Havre 1876, XX, 344 S. 8°. — Die Arbeit eines Dilettanten, der, statt auf eine sorgfältige beschreibende Darstellung der heute gesprochenen Volksmundart das Hauptaugenmerk zu richten, mit zahlreichen Zitaten aus altfranzösischen Texten sein Buch unnütz belastet. Vgl. Revue critique 1877 No. 19.

A. Delboulle, *Supplément au glossaire de la vallée d'Yères,* pour servir à l'intelligence du dialecte haut-normand et à l'histoire de la vieille langue française. Ouvrage mentionné par l'Académie française (2 août 1877). Le Havre, Brenier & Co. 1877. XVII, 49 S. 8°. — Vgl. Revue critique 1878 I, 210—214. Mélusine 1877 S. 511.

(Orne: Percheron etc.)

L. Dubois, *Recherches sur l'étymologie et l'emploi des locutions et des mots qui se sont introduits ou conservés dans le département de l'Orne,* et qui n'appartiennent pas à la langue française de nos jours (Additions aux lettres A—G, insérées dans les Mémoires de l'Académie celtique, T. V, p. 39—50 et 173—180). — In: Mémoires de la Société Royale des Antiquaires de France IV (1823), 226—237. Vgl. zu Glossaire du p. n. par L. Du Bois (o. S. 174).

Lestang, *Glossaire du patois de l'arrondissement de Montagne.* — „Ce travail inédit nous a été communiqué par M. de La Sicotière" (Du Méril).

L.-J. Chrétien, Usages, préjugés, superstitions, dictons, proverbes et *anciens mots de l'arrondissement d'Argentan.* — In: Annuaire argen-

Digitized by Google

ténois (et tiré à part) Alençon, 1835, 8°. Ch. zählt (S. 35—39) etwa 120 Patoiswörter auf und leitet seine Sammlung ein mit der Bemerkung: „Nous n'avons, pour ainsi dire, point de patois, seulement nous faisons très-souvent des élisions, et nous prononçons mal certaines syllabes" (!).

Ach. Genty, Les œuvres poétiques en patois percheron de Pierre Genty, maréchal-ferrant (1770—1821), précédées d'un *essai sur la filiation des langues*. Avec Portrait de l'auteur et traduction française. Paris 1863. LXXII, 70 S. 12°. — Die Einleitung ist völlig wertlos. S. LVII bestimmt Verfasser das Alter des Patois percheron mit Hilfe der Strassburger Eide wie folgt: „On rencontre, dans ces Serments, le pronom *meon* (mon), dont la prononciation était probablement *meu-on*, l'*e* muet français ou s'élidant ou se prononçant *eu*. — Si maintenant l'on fait attention, d'un côté, que, après l'invasion normande, ce pronom se prononça ou tendit à se prononcer *man;* si, d'un autre côté, on réfléchit que le même pronom se prononce en percheron ma-on (prononciation qui rappelle à la fois et la prononciation de 842 et la prononciation normande), on admettra cette conclusion que l'idiome percheron était formé dès 842, mais qu'il a subi ultérieurement une influence normande. L'idiome percheron serait donc un débris de la première langue d'oïl (antérieure à celle du XIe siècle), rajeunie ou déformée par le patois normand."

Prosper Vallerange, *Le Clergé, la Bourgeoisie, le Peuple, l'Ancien Régime et les Idées nouvelles*. Paris, Passard, 1861. 8°. — S. 122 Du Français, du Latin et du Celto-Gaëlic à propos des patois. Verfasser hält die Frage nach der Herkunft der Patois noch für unentschieden: „il n'est pas suffisant de s'occuper du grec, du latin et du celtic pour aider à arriver à une solution; nous pensons qu'il faut encore s'occuper sérieusement des patois et idiomes de la France, et dans ce but nous avons donné comme exemple l'essai de glossaire percheron qui suit". S. 123—141 Essai d'un glossaire percheron. S. 142—147 Le patois du Perche (Patoistexte).

(Avranchin.)

Loyer, *Sur le patois de Villedieu*. — In: Mémoires de la Société archéol. d'Avranches. Erwähnt von Joret, Essai sur le patois normand du Bessin p. 2.

3. Die westlichen Mundarten.

E. Görlich, *Die nordwestlichen Dialecte der Langue d'oïl*. Bretagne, Anjou, Maine, Touraine. Heilbronn, Henninger, 1886. 104 S. 8°. [= Franz. Stud. V, 3]. Verfasser dieser trefflichen Schrift, der in erster Linie die ältere Sprache auf Grund urkundlichen Materials behandelt, berücksichtigt vielfach die lebenden Mundarten.

(Breton.)

H. Gaidoz et P. Sébillot, *Bibliographie* des traditions et de la littérature populaire de la Bretagne. 1882. Nogent-le-Rotrou. 8°. — Extrait de la Revue celtique, 5, 277—338.

Die folgenden auf die geographische Abgrenzung des Französischen und Bretonischen bezüglichen Litteraturangaben entnahm ich Gaidoz und Sébillot's Bibliographie:

P. Sébillot, *Sur les limites du breton et du français*. Broch. in-8° de 8 p. Paris, Hennuyer, 1878 — (extrait des Bulletins de la Société d'anthropologie, séance du 6 juin 1878, et accompagnant une carte linguistique exposée au Trocadéro, actuellement au musée anthropologique).

Digitized by Google

Cf. un travail additionnel du même auteur dans la Revue celtique, t. IV' p. 128—130; une discussion à la Société d'anthropologie, Bulletins, t. II (3e série, 2 janvier 1879), à propos d'une carte de la langue bretonne dressée par M. Mauricet (p. 22—31); une carte dressée par M. Micault d'après les renseignements fournis par l'évêché et analysée par M. de Mortillet dans les Bulletins, même année, p. 31—32 (séance du 16 janvier 1879).

Gaultier du Mottay, *Géographie des Côtes-du-Nord;* Ogée *[diction. hist. et géograph.]* nouvelle édition — indiquent à chaque article si on parle le breton ou le français; Guyot-Jomard le fait aussi, mais moins complétement, dans sa *Géographie du Morbihan;* toutefois la délimitation exactement rigoureuse est encore à tracer: les travaux cités ci-dessus n'ont point relevé village par village la limite des deux langues, ainsi que l'a fait pour le Bourg-de-Batz (Loire-Inférieure) M. Léon Bureau."

Sur le nombre approximatif des Bretons bretonnants on peut consulter une note de M. Paul Sébillot, dans la Revue celtique, t. IV, p. 128—130.

Lejean (Guillaume), *Récits d'un voyageur dans la Cornouaille.* Echo de Morlaix, 29 juillet 1874 — a étudié la limite des deux langues dans les communes de Saint-Caradec et de Saint-Guen. Habasque, *Notions historiques,* t. II, p. 433, note — s'était aussi occupé de la première de ces communes. Il y a aussi, t. Ier, p. 110 et suiv., quelques renseignements sur les limites des deux langues.

Sur la géographie de la langue bretonne, on peut aussi consulter l'abbé Mahé, *Essai sur les antiquités du Morbihan.* Vannes, 1825, in-8°; Aurélien de Courson, *Cartulaire de Redon, Prolégomènes,* p. XC; Le Villemarqué, Introduction au *dictionnaire français-breton de Legonidec,* p. XX; Guibert, *Ethnologie armoricaine,* octobre 1867. Saint-Brieuc, 1868; La Borderie, *Sur la distinction en Haute- et Basse-Bretagne,* Congrès archéologique de Nantes (1856), p. 21. — Et sur la limite des dialectes bretons, Hamonic. *Préface du dictionnaire français-breton de Tronde.* Brest, Lefournier, 1869, et Sébillot, ouvrage cité.

J. F. M. M. A. Le Gonidec, *Extrait du Glossaire breton,* ou Recueil des expression vicieuses, surannées ou rustiques, usitées dans la ci-devant province de Bretagne. In: Mém. de la Soc. des antiq. de France IV/1823, 322—337. Das Glossar (die Buchstaben A—D umfassend) enthält Bemerkungen zur Aussprache.

F. A. le Mière de Corvey, Chef de Bataillon, *Liste alphabétique de quelques mots en usage à Rennes* (Ille-et-Vilaine), capitale de la ci-devant Bretagne, avec les différentes tournures de phrases en usage dans ce pays, principalement dans la classe indigente; terminée par quelques détails sur les anciens droits qui étaient exercés à Rennes, tels que la quintaine, la bouillie urcée, le saut des mariées à Saint-Helier, le bœuf vilé et la chevauchée de Madame l'Abbesse; recueillis et mis en ordre. — In: Mémoires de la Société royale des Antiquaires de France VI, 235—272. Angaben über die Aussprache fehlen.

P. Sébillot, *Essai sur le patois gallot.* — In: Revue de linguistique XII, 78—98: § I Origines (81—87); § II Grammaire (87—98). Bemerkungen zur Laut- und Formenlehre des in den Departements Ille-et-Vilaine und Côtes-du-Nord gesprochenen Patois gallot. S. machte seine Beobachtungen an Ort und Stelle, was seinen dürftigen und der Sprachgeschichte wenig Rechnung tragenden Ausführungen einigen Wert verleiht.

Ad. Orain, *Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine.* — In: Revue de linguistique XVII (1884) f. Wiederabgedruckt in:

Ad. Orain, *Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine,* suivi

Digitized by Google

de chansons populaires. Paris, Maisonneuve, 1886. 8°. XVIII, 224 et 18 p. de musique. — Eine schwache Leistung, die das Mélusine 1886, 5. Oktober, ihr gespendete Lob nicht verdient. Rezensent (E. R.) tadelt nur, dass O. einige [?] Wörter der Schriftsprache und einige Argotausdrücke in sein Glossar aufgenommen habe. Die Transskription der Laute ist höchst mangelhaft. Bezeichnend sind Andeutungen über die Aussprache wie die folgenden: teurtre pron. terrrtre!, noë (prononcez noix!).

P. Eudel, *Les locutions nantaises*, avec une préface par Charles Monselet, Morel, 1884. 32°. XXXI, 198 p. avec vignettes. — Der wissenschaftliche Wert des nicht aus philologischem Interesse hervorgegangenen luxuriös ausgestatteten Büchleins ist ein geringer. Es enthält etwa 850 in Nantes gebräuchliche Ausdrücke mit nebenstehender Erläuterung.

A. Leroux, *Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée* (Haute-Bretagne). Paris, Lechevalier. 8°. 1886. — Auch erschienen in: Bulletins archéol. de l'Association bretonne. 3e série, tome V, S. 87—148. L. behandelt die Sprache der Landschaft zwischen den Flüssen Vilaine, Semnon, Erdre und Loire in dilettantischer Weise: S. 5—7 Préliminaires. S. 7—13 De la prononciation (L. geht von den Lauten der Schriftsprache aus und gelangt so zu Ausspracheregeln wie: Quelque-fois aussi *en* se prononce *on*. Ex.: *peur, pasteur on dit poū, pâ-toū!)* S. 14—18 Comment se justifie la prononciation du patois. S. 18—24 Grammaire (Formenlehre), S. 24—27 Généralités sur les mots particuliers au pays de la Mée. S. 27—66 Recueil des principaux mots particuliers au patois de la Mée (Nützlich).

Über unedierte Arbeiten vgl. Gaidoz et Sébillot, *Bibliographie* des traductions et de la littérature populaire de la Bretagne:

„Il a été fait plusieurs glossaires de ce patois, dont aucun n'a été publié jusqu'ici."

„Feu Hamonic avait recueilli en diverses parties de la Bretagne 1500 mots environ. Son manuscrit a été perdu ou égaré après sa mort; mais il l'avait communiqué à M. Sébillot. Celui-ci prit note des mots, au nombre de 400 environ, qu'il n'avait pas trouvés personnellement; une forte partie de ces mots avaient été recueillis dans la partie française du Morbihan et dans la Loire-Inférieure."

„M. Coulabin, officier d'artillerie en retraite à Rennes, a un glossaire gallot manuscrit."

„Enfin M. Sébillot a recueilli 5000 mots environ dans les Côtes-du-Nord et dans l'Ille-et-Vilaine. Ce glossaire complété par des notes prises par M. É. Ernault sur la limite du breton et du français, paraîtra en 1883."

(Manceau.)

F.-J. Verger, *Notice sur Jublains*, dans le département de la Mayenne. 2e édition, suivie de la relation de nouvelles fouilles faites en 1835, de diverses excursions dans plusieurs communes du département de la Mayenne ... Nantes, Mellinet, 1835. — Chap. VII (S. 167—195) Liste alphabétique de vieux mots en usage dans le département de la Mayenne. Es folgen einige kurze Notizen (1 Seite) zur Aussprache und zur Formenlehre.

C. R. de M*** (De Montesson), *Vocabulaire des mots usités dans le Haut-Maine*, précédé de remarques sur leur prononciation. Paris 1857. 12°. — 2. Aufl. Le Mans et Paris 1859. 500 S. Dieses Vokabul. gehört zu den reichhaltigeren und besseren älteren Patoiswörterbüchern. Die mitgeteilten Wörter sind direkt der gesprochenen Sprache entnommen. Vorangestellt ist ausser einigen Bemerkungen zur Aussprache ein kurzer Abschnitt über das Verbum (S. 31—37).

Digitized by Google

H. Chardon, *Études sur les dialectes et les patois de la langue française et spécialement sur le dialecte et le patois du Maine.* Le Mans 1869. 31 S. 8°. — Extrait du Bulletin de la Société d'Agriculture, Science et Arts de la Sarthe. Allgemeine, meist richtige Bemerkungen: des dialectes (S. 1—12), des patois (S. 12—25), du dialecte et du patois du Maine (S. 25—31).

(Angevin.)

C. Ménière, *Glossaire étymologique et comparatif du patois angevin ancien et moderne.* Angers, Lachèse et Dalbeau 1881. 374 S. 8°. — Extrait des mémoires de la société académique d'Angers XXXVI. Von Etymologie ist in diesem Wörterbuch nicht allzuviel die Rede, wodurch es an Wert nicht eingebüsst hat. Viel schmerzlicher vermisst man genaue Angaben über die Aussprache. Die wenigen Bemerkungen darüber, welche Verf. gibt, sind höchst unvollkommen. Zu loben ist, dass die engere Heimat der aufgenommenen Patoiswörter sehr oft in jedem einzelnen Falle besonders angegeben wird. Der Wortschatz der Mundart von Segré ist von M. am vollständigsten gesammelt worden.

(Tourangeau.)

R. C. de Croy, *Études sur l'origine de l'idiome tourangeau* et de la langue française, géographie des patois, circonstances qui ont fait du dialecte de la Touraine, le langage académique, revue des anciens auteurs, vocabulaires tourangeaux etc. — In: Études statistiques, historiques et scientifiques sur le département d'Indre-et-Loire (Ancienne Touraine). Tours et Paris. 1838. 12°. S. 251—276. Der Autor sucht keltischen Ursprung des Französischen zu erweisen. Die meisten seiner Ausführungen haben nur für denjenigen Interesse, der sich mit der Geschichte der französischen Philologie beschäftigt.

A. Brachet, *Vocabulaire tourangeau.* — In: Romania I, 88—91. Eine Liste von 200 Wörtern, die zum grössten Teil von C. Proust in den Kantonen Bléré und Amboise gesammelt wurden.

4. Die südwestlichen Mundarten.

L. Favre, *Glossaire du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis,* Niort 1867. LXXXIV, 356 S. 8°. — Die Einleitung, welche die Überschrift: Origine, caractère, limites, grammaire et bibliographie du patois poitevin trägt, enthält neben nützlichen Angaben viel ungenügendes und irriges. F. hält das Patois seinem Hauptbestandteile nach für keltischen Ursprungs, unterscheidet vielfach nicht die gesprochene von der geschriebenen Sprache und vergleicht in der Lautlehre das Patois mit dem Schriftfranzösischen, manchmal in sehr äusserlicher Weise („*y* se change en *i*, *Poy* pour *pais*" etc.). Das Glossar ist aus verschiedenen (grossenteils gedruckten) Quellen zusammengetragen. Ein Nachtrag dazu erschien Niort 1881: Supplément aux glossaires du Poitou publiés jusqu'à ce jour, par L. Favre II, 52 S. 8°.

(Poitevin.)

H. Gaidoz et P. Sébillot, *Bibliographie* des traditions et de la littérature populaire du Poitou. — In: Zeitschrift für romanische Philologie. 1883.

Petit Glossaire poitevin — à la suite des Études sur les poësies de Christophe des Frances, seigneur de la Châlonnière et de la Jalousière,

Digitized by Google

imprimées à Niort chez Th. Portau, 1595, et intitulées: Histoire des poëtes compris au grand Olympe et ensuivant la Métamorphose d'Ovide. — Erwähnt von Gaidoz et Sébillot l. c.

Me Jean Drouhet, apoticaire à Saint-Maixent, La Mizaille a Tauni, toute birolée de nouvea et freschement emmoullée, comédie poictevine . . . avec *l'explication des mots en poictevin les plus difficiles à sçavoir*, pour la satisfaction du lecteur. Poictiers, Pierre Amassard, 1662. 8°. — Wieder abgedruckt von L. Favre, Niort 1878 „avec une notice et un supplément au glossaire" und von A. Richard: Les œuvres de Jean-Drouhet. — Nouvelle édition avec notice et commentaires. Poitiers, Druineaud 1878.

Dreux du Radier, Lettres sur l'origine des langues espagnole et italienne ou *essai sur le langage poitevin*. — In: Journal de Verdun, février 1758, pp. 123—134. „Mon objet, dans cet Essai, est de faire voir que le langage poitevin est un des précieux restes de notre langue au berceau; que deux des plus belles langues de l'Europe, l'italien et l'espagnol, lui doivent leur origine, et que le poitevin ne leur doit rien," ein Schluss, zu dem Verf. wesentlich auf Grund historischer Betrachtungen kommt. Der Aufsatz wurde wieder zum Abdruck gebracht von Dugast-Matifeux in Revue des provinces de l'Ouest. Nantes, A. Guéraud 1858—9 (4. Heft des V. Jahrgangs), mit einer Biographie des Autors in:

Dreux-du-Radier, *Essai sur le langage poitevin*. Précédé d'une notice sur l'auteur. 1866. Niort et Fontenay-Vendée. 24 S. 8°. — Opuscules sur le patois poitevin I.

Dupin, *Mémoire sur le patois poitevin et sa littérature*. — In: Mémoires de la Société des Antiquaires de France I (1817), 195—228. Auf einige allgemeine Erörterungen folgen Bemerkungen über die in poitevinischer Sprache abgefassten Denkmäler, indem Verf. seinen litterarischen Ausführungen längere Textproben hinzufügt. Den Schluss des Artikels bilden Vorschläge für ein rationelles Sammeln des Patoissprachmaterials. D. legt der Patoislitteratur gegenüber grosse Verachtung an den Tag und äussert sich über die Sprache selbst in origineller Weise wie folgt: „Quelques-uns des idiomes patois sont de véritables langues comme le bas-breton, le basque. D'autres comme le provençal, ne sont que commencés. Les autres patois ne sont que la langue française dans l'enfance, encore enveloppée des langes de la langue romane." Eine kurze Notiz über das Patois veröffentlichte Dupin bereits früher in: Mémoire statistique du département des Deux-Sèvres. Paris, an XII. S. 214.

Mauduyt, père, *Vocabulaire poitevin* commencé en 1808, continué jusqu'en 1825. — Manuscrit, lettres A B C. Benutzt von Lalanne, Glossaire du patois poitevin (cf. unten).

De la Fontenelle de Vaudoré, *Recherches sur la langue poitevine*. — In: Bulletin de la Société d'agriculture, belles-lettres et arts de Poitiers. Première partie. T. III. Poitiers 1835. 8°. S. 33—52 und 201—208. Inhalt: I. De l'idiome poitevin, et des limites dans lesquelles il était parlé. F. hält das Poitevinische für eine „langue particulière et intermédiaire", in der südfranzösische und nordfranzösische Sprachelemente sich mischten, letztere überwiegen. II. De la prononciation et des différentes parties du discours. (S. 201—208.) Die hier mitgeteilten Untersuchungen sind Teile einer grösseren Arbeit, die Verf. nicht zu Ende geführt hat. Er bemerkt darüber: „Je divise mes recherches sur la langue poitevine en plusieurs parties. La première partie traite de l'origine de l'idiome poitevin et des limites dans lesquelles il était parlé. Dans le second chapitre j'établirai la syntaxe de cette

Digitized by Google

langue. Viendra ensuite une partie extrêmement curieuse, ce sera une biographie des auteurs qui ont écrit en poitevin, avec des extraits de leurs ouvrages. Puis je donnerai le dictionnaire poitevin, en recherchant autant que possible l'étymologie de chaque mot. Dans une quatrième partie, je reviendrai sur les omisions et les erreurs dont j'aurai pu m'apercevoir ou qui m'auront été signalées . . .

L'abbé Rousseau, *Quelques mots du patois poitevin.* — In: l'Étoile de l'Ouest. journal politique, religieux, littéraire, agricole. 1851. 15 mars. 25 mars.

M. Pressac, *Poésies patoises par l'abbé Gusteau,* ornées d'un portrait de l'auteur suivies d'un *Glossaire poitevin.* Poitiers. Oudin 1855—61. 12°. — Das Glossar umfasst 45 Seiten. Die Ausgabe erschien nach dem Tode Pressac's. In der Einleitung befindet sich die Bemerkung: „Le temps a manqué à ce savant pour achever 1° *un glossaire poitevin* 2° *ses recherches sur les anciens dialectes aquitains et provençaux, catalans et aragonais* . . ." Von P. haben wir noch eine Ausgabe von *La ministresse Nicole,* dialogue poictevin . . . Suivie d'un glossaire. Poitiers. Oudin (Tiré à 25 exemplaires).

Dugast-Matifeux, *Traduction en vers poitevins* de la première églogue de Virgile. — In: Revue des provinces de l'Ouest. Nantes, A. Guéraud 1858—9 (Jahrg. VI.) S. 233—240. Der Übersetzung voran gehen einige Bemerkungen zur Aussprache.

Rondier, *Patois poitevin.* — In: Le Mellois, 28 juillet 1861. R. handelt von der Etymologie der Wörter *russe, bisse, ringue* und *hongroise.*

Rondier, *Quelques mots du patois poitevin.* — In: Le Mellois, 16 juin 1861. R. handelt von den Patoiswörtern *getter (giter), marme, châffre, conom, veze.*

Rondier, *Importance d'un glossaire du patois poitevin.* — In: Le Mellois, 2 juin 1861. Vorläufige Anzeigen von B. Filleau's Glossaire.

Sur le patois poitevin p. un paysan. — In: Le Mellois, 9 juin 1861. Eine kurze Wörterliste, der einige Betrachtungen über das Patois vorangeschickt sind.

Ch. de Gennes, *Sur l'œuvre du patois poitevin.* Poitiers, Dupré, 1863, 29 S 8°.

H. Beauchet-Filleau, *Essai sûr le patois poitevin* ou petit Glossaire de quelques-uns des mots usités dans le canton de Chef-Boutonne et les communes voisines. Melle, 1864, 296 S. 8°. — Auch erschienen in: Le Mellois 1861, 1862, 1863. Eine beachtenswerte Arbeit. — Vgl. dazu einen Aufsatz B[eauchet-Filleau]'s *Causerie à propos d'un essai sur le patois poitevin* parlé dans le canton de Chef-Boutonne". Le Mellois, 14 avril 1861.

Lalanne, *Glossaire du patois poitevin précédé d'observations grammaticales.* Poitiers 1868. XL, 264 S. 8°. — In: Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest. Bd. XXXII. L.'s Glossaire zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit, genaue Behandlung der Wortbedeutung, Angabe der engeren Heimat der aufgenommenen Wörter. Verfasser schöpfte in erster Linie aus der gesprochenen Sprache. In der Einleitung gibt er Bemerkungen zur Volkskunde, Litteratur und Grammatik. Die „observations grammaticales" (S. XXV—XXXV) können wenig befriedigen. — Vgl. P. Meyer, Rev. des soc. sav. 4e série, t. IX, 405.

l'Abbé Rousseau, Curé de Verruyes (Deux-Sèvres), *Glossaire poitevin.* Seconde édition. Revue et corrigée d'après les manuscrits inédits de l'auteur. Niort, Clouzot, 1869. 85 S. 8°.

G. Lévrier, *Dictionnaire étymologique du patois poitevin.* Niort. Ch. Mercier, 1867. 8°, 195 S. — Introduction. Histoire et Philologie.

Digitized by Google

Glossaire poitevin-breton. Origines latines, anglaises et françaises. Glossaire poitevin-latin. Glossaire poitevin-anglais. Glossaire poitevin-français. L. ordnet die Wörter nach ihrer von ihm angenommenen Herkunft, ohne diese Einordnung im einzelnen Fall näher zu begründen. Das Buch hat — wenn überhaupt heute noch — nur des mitgeteilten Materials wegen einigen Wert.

L. Duval, *Études critiques sur le patois poitevin.* Niort, Mercier, 1867. 12 S. 8°. — D. bespricht die Arbeiten von Dreux-du-Radier, Reveillère-Lépaux, Audé, Fontenelle de Vaudoré, Beauchet-Filleau, Boucherie, Rousseau und insbesondere Lévrier's Dictionnaire étymologique du Patois poitevin,

Églogues poitevines sur différentes matières de controverses pour l'utilité du vulgaire de Poitou. Dédiées à Monseigneur le maréchal d'Estrées . . par Feu Messire Jean Babu. Nouvelle édition. Avec une Notice sur Jean Babu et *un Glossaire.* Niort, Favre. XX, 104 S. 12°. 1875. Das Glossar umfasst nur 4 Seiten.

A. Favraud, *Œuvres en patois poitevin.* Contes de Jeannette, Noces de Jeannete, Mellusine, Batrachomiomachie. *Notes et Glossaire.* Couture-d'Argenson (Deux-Sèvres). 1884. — Das Glossar umfasst 31 Seiten. Die Notes sind historischen und geographischen Inhalts. Auf dem Umschlag findet sich die Bemerkung: En préparation: *Grammaire historique du patois poitevin.* (Vgl. L. Clédat, Revue des patois I, 78: Publications annoncées).

Vocabulaire vendéen. 8°. Ms. inédit de 279 feuillets (Bibl. de M. Burgaud des Marets No. 584).

Louis-Marie Revellière-Lépeaux, *Notice du patois vendéen,* adressée à l'Académie celtique, et extraite d'un Essai sur le département de la Vendée; lue à la classe des Sciences morales et politiques de l'Institut national, en l'an onze. In: Mémoires de l'Académie celtique III. Paris 1809. S. 267—290, 370—398. Inhalt: Observations préliminaires (S. 267—269). Du patois vendéen: Origine du Poitevin (270—278), Essai de Grammaire du patois vendéen (278—290), Chansons vendéennes avec la traduction (370—383), Essai d'un vocabulaire vendéen (384—398). Verf. bemerkt, dass er durch seine Skizze beabsichtigt, Berufenere zu eingehenderer Forschung anzuregen. Er bekämpft die ältere irrige Ansicht, nach der die Loire die Grenze der Langue d'oc und der langue d'oïl bilde und erklärt das Poitevinische für eine im wesentlichen nordfranzösische Mundart. Sein Essai de grammaire enthält Angaben zur Aussprache und zur Formenlehre.

Cardin et demoiselle Poëy-Davant, *Vocabulaire vendéen*; quelques mots de la langue vendéenne aux environs de Fontenay. — Manuscrits. Benutzt von Lalanne.

C. Poëy-Davant, *La mouète de quene,* conte. Exemple de patois des environs de Fontenay-le-Comte, *orthographié d'après la prononciation.* — In: Revue des provinces de l'Ouest 1858, Nantes, 1859.

L. Audé, *Du langage populaire en Vendée.* Napoléon-Vendée. 1858. 31 S. 8°. Extr. de l'Annuaire d'Émulation; année 1857. Den Inhalt bilden; „Quelques extraits de mon vocabulaire" (den Buchstaben A umfassend). A. gibt längere Bemerkungen zur Aussprache. Über den Zweck des Schriftchens heisst es: „Je ne me propose point de donner aujourd'hui les règles de ce langage. J'ai voulu établir seulement que la forme que l'on traite légèrement de jargon est le vieux français lui-même" . . .

L'abbé Simonneau, *Glossaire du patois de l'Île-d'Elle.* — Angekündigt in: L. Clédat, Revue des patois I, S. 79.

Digitized by Google

(Angoumoisin, Saintongeais.)

V. Bugeaud, *Glossaire des papetiers angoumoisins.* 4°. Manuscrit inédit de 83 feuillets d'une bonne écriture (Bibl. de M. Burgaud des Marets No. 595).

E. Castaigne, *Six chansons populaires de l'Angoumois*, recueillies et annotées. Angoulême, Lefraise 1856. 12 S. 8°. Mit einem kurzen Glossar.

Guillonnet-Merville, *Glossaire saintongeais.* — Manuscrit. Erwähnt von Rainguet, Congrès scient. de France, 23e session, S. 404.

M***, *Glossaire du patois Rochelais*, suivi d'une liste des expressions vicieuses usitées à la Rochelle. Recueillie en 1780. 1861. Paris, Didot. 6 S. fol. — Der Herausgeber [Burgaud des Marets] bemerkt: „Nous reproduisons le manuscrit de l'auteur, à titre de document. Les lecteurs attentifs s'apercevront que quelques mots français ont été donnés à tort comme patois. Les explications sont nettes et justes, sauf en deux ou trois cas." Das Ms. ist im Katalog der Bibliothèque patoise de M. Burgaud des Marets verzeichnet mit der Bemerkung: „rec. en 1780 par le cousin de M. Fleurian de Bellevue, député."

Burgaud des Marets, *Dictionnaire saintongeais.* Paris, Didot. — „Imprimé à quatre colonnes et contenant plus de 2000 mots . . ., tiré à quelques exemplaires non mis dans le commerce" (Bibliothèque de M. Burgaud des M. No. 608.)

A. Gautier, *Statistique de la Charente-Inférieure.* La Rochelle 1839. — Auf einige allgemeine — soweit sprachhistorisch, unrichtige — Bemerkungen zum Patois folgt eine Version der Parab. de l'enf. prod. „en pur saintongeais".

P. Jônain, *Vestiges du langage saintongeais;* études lexicographiques entremêlées de citations patoises. — In: Union républicaine de Saintes, année 1849.

Rainguet, l'abbé, *Du dialecte romano-saintongeais.* — In: Congrès scientif. de France. 23e session tenue à la Rochelle en septembre 1856. Saint-Jean-d'Angely 1856. 8°. S. 404—407. Verfasser bemerkt: „Je dois avertir préalablement que le langage que je sais d'enfance et que j'ai le plus entendu est celui de l'arrondissement de Jonzac; il m'a semblé avoir beaucoup d'affinité avec celui des arrondissements de Saintes et de Marennes et différer un peu plus du dialecte des environs de la Rochelle et de St.-Jean-d'Angely"; er protestiert gegen die Ansicht, nach der die Loire die Südgrenze der langue d'oïl bildet („il serait plus juste de dire la Gironde, et peut-être la Dordogne") und gibt Bemerkungen zur Lautlehre, Aussprache, Formenlehre und Etymologie, denen der Kundige einiges brauchbare entnehmen kann.

Burgaud des Marets, *Évangile de Mathieu en dialecte saintongeois.* 1864. 16°. (Prince L.-L. Bonaparte's Philological works.)

A. Boucherie, *Patois de la Saintonge;* curiosités étymologiques et grammaticales. — In: Bulletin de la Soc. archéologique de la Charente, 4e série, t. 1er, Angoulême, 1865. 8°. S. 157—270. Inhalt: I. Curiosités étymologiques. II. Curiosités grammaticales (S. 249—270); Pronom neutre ou abstrait *ou, o, z-ou o-l, 'l.* Pronoms personnels. Que cette locution *je sommes* n'est nullement un barbarisme. Emploi remarquable de l'article à la place du français *celui, celle, ceux, celles.* De quelques fautes de langage où figure le pronom relatif. Pléonasmes. — Vgl. Revue nouv. de crit. 1866, No. 9.

P. Jônain, *Dictionnaire du patois saintongeais.* Royan, Niort,

Digitized by Google

Paris 1869. 432 S. 8°. — J. bemerkt über die Dialektzugehörigkeit des von ihm verzeichneten Wortschatzes: „nous prendrons . . pour type [le dialecte] qui nous est le plus familier, et qui a l'avantage d'appartenir à la Saintonge tout à fait centrale, le langage du bassin de la Seudre et du bassin de la Sévigne ou Seugne, c'est-à-dire de Gemozac, Cozes, Pons, Jonzac etc." Dem Dictionnaire voran gehen Bemerkungen zur Topographie de la Saintonge (S 3—8), Ethnographie de la S. (S. 8—12), Prononciation saintongeaise (S. 12—20), Grammaire (S. 21—25, Formenlehre). S. 27—30 Alphabet saintongeais S. 425—432 Biographie (ou vie) dansante d'un couple saintongeais (bals et courantes). Zur genauen Bezeichnung der Aussprache bedient sich J. diakritischer Zeichen, freilich ohne eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende Transskriptionsweise durchzuführen. Auf etymologischem Gebiete bewegt er sich mit grosser Unsicherheit.

P. Lagarenne, *Notice sur le patois saintongeais.* — In: Rev. d. l. r. VIII, 134—144. IX. 44—59. Bemerkungen eines Dilettanten über die Ausdehnung des Dialektgebietes, die mundartliche Litteratur und Formenlehre.

L. C(outure), *Patois saintongeais en Gascogne.* In: Revue de Gascogne t. XVI. Auch 1875.

Kemmerer, *Du Langage dans les campagnes de l'île de Ré.* — Im Journal „la Charente-Inférieure" 1865.

L.-E Meyer, *Glossaire de l'Aunis.* La Rochelle 1870. 8°. — Erwähnt von Rolland, *Faune populaire,* s. u. S. 214.

5. Orléanais und Berrichon.

Mots du langage de la campagne du canton de Bonneval, département d'Eure-et-Loir, recueillis par M. Desgranges, originaire de ce pays. — In: Mém. de la Soc. des Antiq. de France II (1820), 420—436. Die Sammlung enthält etwa 200 Wörter, nach D. die sämtlichen Patoisausdrücke, die im Kanton Bonneval zu seiner Zeit gebräuchlich waren.

Giraudière, Mme de la, *Extrait du vocabulaire de la Sologne,* dédié par elle à l'auteur du vocabulaire du Berry 1844, et complété par moi E. J. In-4°. — Manuscrit de 17 pages, in-4°, autographe de Éloi Johanneau (Bibl. patoise No. 703).

P. Huot, *Étude sur le langage des riverains de la Loire moyenne.* — In: Congrès scientifique de France. 18e session tenue à Orléans. 1851. t. II. Orléans 1852. S. 200—248. In T. I kommt Verf. zu dem Schluss: „Chez le paysan du centre seul vous entendez parler un français. non pas élégant, non pas littéraire, mais pur et correct, sans aucun accent, sans aucune mélange de patois. In T. II findet er den Grund hierfür in dem Einfluss der Kanzelsprache, da seit langer Zeit in jenen Gegenden in reinem Französisch gepredigt wurde. In T. III werden eine Anzahl Ausdrucksweisen des Volkes aufgezählt, die die Litteratursprache nicht kennt. „Un de mes collègues, le savant M. Leber . . ., a recueilli les éléments d'un vocabulaire local qui, s'il est publié, fournira de précieux documents à ceux qui s'occupent de l'histoire de notre langue. En attendant, M. Leber a bien voulu me permettre de puiser dans ses richesses."

F. Talbert, *Du dialecte blaisois* et de sa conformité avec l'ancienne langue et l'ancienne prononciation française, thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris. Paris 1874. XVI, 338 S. 8°. — „Mon plan est bien simple. Je parlerai d'abord du son des voyelles, ensuite du son des diphthongues, enfin de celui des consonnes. Après, je m'occuperai de

Digitized by Google

plusieurs des parties du discours, en m'étendant particulièrement sur les verbes. Ce livre sera donc comme un dictionnaire et une grammaire du dialecte parlé à Blois et dans ses environs, mais spécialement dans le canton de Mer." Den Schluss (S. 326 ff.) bilden Textes en dialecte blaisois. Kann man die Anlage des Buches im grossen und ganzen billigen, so lässt die Ausführung im einzelnen desto mehr zu wünschen übrig. In sprachhistorischen Fragen galt dem Verf. Burguy als Autorität, womit der wissenschaftliche Wert seines Buches hinreichend charakterisiert ist. Am besten gelungen sind seine Betrachtungen über die Sprache des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Als Materialsammlung kann das Buch auch demjenigen von Nutzen sein, der sich für die modernen Volksmundarten interessiert. — Vgl. Rev. critique 1875. I. S. 37—40 (Darmesteter).

A. Boucher, *Deux Mazarinades en patois orléanais*. Dialogue de deux Guépeins et dialogue guépinois. Éd. nouvelle, précédée d'une préface et suivie d'un Glossaire. Orléans. Herluison. 1875. XXII, 96 S. — Die hier veröffentlichten Texte wurden zum ersten Male 1649 und 1652 gedruckt. Der letzte Herausgeber bemerkt, dass es vorwiegend philologisches Interesse war, das ihn zur Wiederherausgabe bewogen. Um so auffallender ist es da, dass er sich nicht veranlasst sah, die Editio princeps genau zu reproduzieren. Das Glossaire umfasst 50 Seiten und enthält mehrfach Angaben über die heutige Volkssprache des Orléanais und der angrenzenden Provinzen. Auf die in der Einleitung aufgeworfene Frage: Y a-t-il un patois orléanais? lautet die Antwort: Si on nous le demandait, nous répondrions tour-à-tour oui et non. Oui, le parler de cette région qui comprend la Sologne, le Gâtinais et la Beauce, et dont Orléans est vraiment la capitale, a dans ses mots, dans ses formes et dans sa prononciation, assez de caractères dialectaux pour constituer un langage bien distinct de celui des villes, un patois. Non, ce patois n'est pas comme le normand, le picard et le bourguignon, un reste ou vicié ou suranné d'un dialecte qui eut son unité dans la langue romane et qui a sa forme propre, son originalité, son histoire; on ne saurait dans ses quelques traits reconnaître un type.

Boreau, *Flore du centre de la France et du Bassin de la Loire* ou description des plantes qui croissent spontanément, ou qui sont cultivées en grand dans les départements arrosés par la Loire et ses affluents . . . Paris 1840. 3° ed. 1857. — „J'y ai joint aussi les noms vulgaires le plus généralement usités dans nos campagnes." Das Werk wurde von Jaubert benutzt und wird häufig von ihm zitiert.

Laisnel de la Salle, *De quelques traditions, préjugés, dictons et locutions populaires* de l'arrondissement de la Châtre. — In: Le Moniteur de l'Indre 1853 (d'octobre à décembre).

[Le comte Jaubert], *Vocabulaire du Berry et des provinces voisines*, recueilli par un amateur du vieux langage. Paris, Roret 1842. XVI, 122 S. 8°. — „Le programme de ce petit recueil a paru il y a six ans, sous forme d'appel au patriotisme local" (aus der Einleitung). In den bibliographischen Nachschlagewerken wird eine mir nicht zugängliche ältere Auflage von 1838 erwähnt. Dazu stimmt eine Angabe in der 1. Auflage des Glossaire du Centre, Bd. I. 1856. p. 5: „Nous en avons publié une première ébauche en 1838, sous le titre: Vocabulaire du Berry et des provinces voisines, recueilli par un amateur du vieux langage. Paris, Crapelet, in-8° de 37 pg."

Littérature et Poésie. Mots nouveaux pour le Glossaire, extraits du manuscrit d'un troisième Supplément projeté, lus par M. le comte

Digitized by Google

Jaubert à la Société du Berry, dans la séance de novembre 1858. — In: Compte-rendu des travaux de la Société du Berry à Paris. 1858—1859. Paris, Septembre 1859. Pg. 283—290.

[Le comte Jaubert,] Vocabulaire du Berry par un amateur du vieux langage. *Préface de la deuxième édition.* Lue dans la Séance de la Société de l'Indre, tenue le 1er mai 1854. Paris, Chaix 1854. 24 S. 8° — Die unter vorstehendem Titel erschienene Abhandlung, welche Angaben über Umfang und Inhalt des Wörterbuches nebst einigen Ausführungen zur Laut- und Formenlehre enthält, wurde in etwas veränderter Gestalt abgedruckt als Einleitung zu Jaubert's:

Glossaire du Centre de la France. Paris, Chaix et Cie, 1856—58. 2 vol. 8°, einer der besten älteren Patoisarbeiten, die Verf. im Jahre 1864 in zweiter erweiterter Auflage (XVI, 732 S. 4°) erscheinen liess und zu der er 1869 ein zweites Supplément veröffentlichte.

Coudereau, *Sur le dialecte berrichon.* — In: Mémoires de la Société d'anthropologie de Paris. 2e sér. I. 1873. S. 335—381. Abriss der Laut- und Formenlehre (S. 337—352) und Vocabulaire (S. 352—381). Verf. legt auf die graphische Wiedergabe der Laute leider nicht genug Gewicht und vergleicht, statt vom Lateinischen auszugehen, den Laut- und Formenbestand seines Patois mit demjenigen der Schriftsprache. Andererseits verdient lobend hervorgehoben zu werden, dass er sich auf die Durchforschung eines kleinen Sprachbezirkes beschränkt: seines Geburtsortes Charost und dessen nächster Umgebung. „Bourges, Vierzon, Issoudun, Châteauneuf forment les quatre angles d'un quadrilatère irrégulier qui circonscrit la région dont je vais vous entretenir. Ces quatre villes constituent chacune de son côté, un centre différent, dont l'idiome, tout en présentant un fond commun, diffère assez de celui de Charost, au point de vue de la prononciation et de la syntaxe, pour mériter une étude à part. — Vgl. J. Bauquier, Rev. d. l. r. XVII, 143 f.

Jean Tissier, *Dictionnaire berrichon* avec citations littéraires, précédé d'un conte en patois berrichon par le même. Paris, A. Ghio 1884. XI, 106 p. — Mehrere der hier genannten (etwa 900) Wörter finden sich bei Jaubert nicht. Vereinzelt gibt Verf. kurze ungeschickte Bemerkungen zur Aussprache. Angaben zur Laut- und Formenlehre fehlen. Ausstattung und Druck des Büchleins sind höchst mangelhaft.

6. Die südöstlichen Mundarten.

(Bourbonnais.)

V. Texier, *Lexique patois du canton d'Escurolles* (Bourbonnais) comparé aux langues anciennes et modernes de l'Europe occidentale [A—Bat]. In: Bulletin de la Société d'émulation du département de l'Allier. T. XI, 1868 et 1869. Moulins 1870. 8°.

Tixier (Texier?), *Etudes bourbonnaises.* 92 S. 8°. 1872. — Publiées dans le Journel de Gannat.

(Morvandeau.)

Pierquin de Gembloux, *Essai sur la langue et sur la littérature morvandèles* in-8°. Nevers 1841. — Nicht erschienen?

Sur le patois du Morvan. — In: Congrès scientifique de France. 21e session, tenue à Dijon 1854. Dijon 1855. Einige allgemeine Erörterungen von Mignard, Frontin u. a. über das Verhältnis des Morvandeau zum Bourguignon im Anschluss an die vierte Frage des Programms: „N'y a-t-il pas dans nos contrées bourguignonnes des localités qui ont conservé

Digitized by Google

des traces si profondes des mœurs et du langage des Gaulois, qu'elles percent encore malgré une longue civilisation? Le Morvan n'offre-t-il pas une ample récolte à cet égard?" Unbedeutend.

M. S...., *Vocabulaire du patois d'Uchon*, canton de Mesnes, arrondissement d'Autun. Paris, Diderot, 1858. (2e éd. p. p. M. Simonet. Paris 1859.) — Mir lag die erste Auflage vor, eine Liste von etwa 220 Patoiswörtern, in alphabetischer Anordnung mit nebenstehender französischer Übersetzung, ohne Einleitung, Angaben über Aussprache u. dgl.

De Chambure, *Glossaire du Morvan*. Étude sur le langage de cette contrée, comparé avec les principaux dialectes ou patois de la France, de la Belgique wallonne et de la Suisse romande. Paris et Autun 1878. XXII + 54 + 966 S. 4°. — Inhalt: Introduction I—XXII. Notes grammaticales 1*—47*. Glossaire 1—961. Appendice 963—966 (Übertragungen der Parabole de l'enf. prod.). Eine hervorragende Leistung. Sein Muster, Jaubert's Glossaire du centre de la France, übertrifft De Ch. namentlich dadurch, dass er die Sprache eines geographisch enger und genauer umgrenzten Gebietes behandelt, ferner indem er das Altfranzösische und die benachbarten Patois in eingehenderer Weise berücksichtigt, und die Grammatikalia, statt dieselben, wie es J. thut, im Wörterbuch passim mitzuteilen, in zusammenhängender Darstellung erörtert: der schwächste Teil des Werkes sind die etymologischen Exkurse und die notes grammaticales, die, obwohl sie eine Fülle wertvoller Angaben enthalten, eine nicht ausreichende Bekanntschaft des Verfassers mit der historischen Grammatik verraten. — Vgl. Romania VIII, 144; Revue critique 1880 No. 31 (Darmesteter).

(Bourguignon.)

Glossaire alphabétique pour l'intelligence des mots bourguignons et autres qui peuvent avoir besoin d'explication dans les Noëls de Gui Barôzai. — Ein sehr ausführliches (297 S. 8°) Spezialwörterbuch, das zuerst der vierten Auflage der Noei borguignon Bernard de La Monnoye's (Dijon 1720) beigegeben wurde. Über den Verfasser des Wörterbuches und über den Zweck desselben heisst es in der Einleitung der Ausgabe: „Des Curieux, gens d'esprit, & de qualité, fixéz à Paris par leur naissance, et par leurs emplois, ayant oüi parler de ces Noëls avec estime et s'en étant même fait expliquer quelques-uns, dont ils ont été fort contens, ont souhaité que pour les rendre tous intelligibles, on y fît un Glossaire, qui contient par ordre alphabétique la signification de chaque mot. Un habile homme, compatriote de l'Auteur, et lié d'amitié avec la plûpart de ces Messieurs, les voyant dans cette disposition, a bien voulu, pour leur faire plaisir, se charger de ce travail, dont il s'est, comme on verra, parfaitement bien acquitté." Bemerkungen zur Aussprache enthält das Glossaire leider nur sporadisch.

G. Peignot, *Bibliothèque idio-bourguignonne*. — Ms. Von Peignot erwähnt Pierquin de Gembloux, Hist. des Patois S. 304, ferner einen in den Mémoires de l'Acad. de Dijon (1831) erschienenen Aufsatz: Nouvelles recherches chronologiques, littéraires et *philologiques* sur la vie et les ouvrages de Bernard de la Monnoye.

Delmasse, *Essai d'une grammaire bourguignonne*. — Ms. Bibl. Nat. Fr. 12856. 69 S. fol. Das erste Blatt trägt das Datum des 8 févr. 1824. Es folgt in derselben Hs.:

Notice bibliographique d'ouvrages en patois bourguignon, tant imprimés que manuscrits au nombre de 75. Darauf ein ausführliches (260 S.):

Vocabulaire bourguignon, ou Choix par ordre alphabétique des

Digitized by Google

mots bourguignons les plus nécessaires, avec leur explication et des exemples, soit pour servir à retrouver les origines de l'ancien langage national, soit pour servir à l'intelligence de tous les ouvrages écrits dans ce dialecte. Mignard (cf. unten) kennt die D.'schen Arbeiten und benutzte sie.

Amanton, *Notice sur les traductions de la Parabole de l'enfant prodigue* en patois de diverses contrées de la France et de quelques pays limitrophes; sur quelques traductions, en différens idiomes, du Livre de Ruth, et notamment sur une traduction inédite de cette histoire en patois bourguignon; sur les Noëls bourguignons de La Monnoye, et l'Enéide travestie en patois bourguignon sous le titre de Virgile virai; suivie de la traduction dans le même idiome de la Parabole de l'Enfant prodigue. — In: Mémoires de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 1830, 2e livraison, S. 93—109.

J. Wollenberg, *Sur le soi-disant idiome bourguignon.* — In Herrig's Archiv XXVIII, 259—284. W. bringt 10 Noëls B. de la Monnoye's zum Abdruck und versucht in Fussnoten die schwierigeren Wörter zu übersetzen oder zu erklären. Bemerkungen zur Laut- und Formenlehre, in denen Verfasser in recht äusserlicher Weise das Patois mit der französischen Schriftsprache vergleicht, beschliessen den Aufsatz.

Bibliographie du patois bourguignon (Communication de M. Mignard, correspondant à Dijon). — In: Bulletin du Comité de la langue, de l'histoire et des arts de la France. II. 1853—1855. Paris 1856.

Mignard, *Histoire de l'idiome bourguignon et de sa littérature propre* ou philologie comparée de cet idiome, suivie de quelques poésies françaises inédites de Bernard de La Monnoye. Dijon, Lamarche et Drouelle, 1856. XV, 519 S. 8°. — Inhalt: I—XVI Introduction. S. 1—157 Glossaire étymologique et comparé de l'idiome bourguignon. S. 157—168 Locutions familières en Bourgogne ou Bourguignonismes; Onomatopées Diminutifs. S. 169—218 Grammaire comparée de l'idiome bourguignon. S. 219—374 Bibliographie raisonnée de l'idiome bourguignon. S. 375 ff. Poésies bourguignonnes inédites, accompagnées de quelques autres d'une grande rareté. M. hält das Patois für vorwiegend keltischen Ursprungs, womit genügend ausgedrückt ist, was von seinen sprachhistorischen Ausführungen zu halten ist. Für das Glossaire schöpft er aus gedruckten Quellen und aus der gesprochenen Sprache und erklärt als den Hauptzweck desselben „de faire l'étude de certains mots qui, pour n'avoir jamais été analysés, ne figurent dans aucun de nos dictionnaires et sont, pour la plupart, exclus en France du droit de cité". Einige Bemerkungen zur Orthographie und Aussprache enthält die Grammatik, welche denselben unmethodischen und dilettantischen Charakter trägt, wie fast alle ähnlichen Arbeiten jener Zeit. Nützlich sind die reichhaltigen bibliographischen Mitteilungen S. 219 ff.

Ch. Nisard, *Curiosités de l'étymologie française* avec l'explication de quelques proverbes et dictons populaires. Paris, Hachette, 1863. 12°. — Die hier abgedruckten Aufsätze waren früher erschienen in der Revue de l'Instruction publique unter dem Titel *Conjectures étymologiques*. Uns interessieren Chap. VI—VIII (S. 90—134): „Digression sur le patois" und Chap. XV—XVII „Seconde digression sur le patois" (S. 259—306), in denen N. burgundische Wörter behandelt und damit eine Ergänzung zu Mignard's Hist. de l'id. bourguign. zu geben beabsichtigt.

Mignard, *Vocabulaire raisonné et comparé du dialecte et du patois de la province de Bourgogne* ou Étude de l'histoire et des mœurs de cette province d'après son langage. Paris et Dijon 1870. 330 S. 8°. — Inhalt: Introduction ou inductions à tirer du Vocabulaire en ce qui

Digitized by Google

concerne principalement la phonétique et l'histoire (S. 1—59). Vocabulaire raisonné et comparé .. (S. 63—294). Remarques sur les dialectes de la langue d'oïl et sur leur parallélisme avec les patois (S. 275—330). Der Hauptwert der Arbeit besteht in der Mitteilung von Patoiswörtern unter Hinzufügung einer Übersetzung oder Paraphrase, nicht in den etymologischen Ausführungen und in der Aufzählung altfranzösischer Wörter, die im Voc. glücklicherweise als solche kenntlich gemacht werden. Seine frühere Ansicht von der vorwiegend keltischen Grundlage des Patois hat M. aufgegeben. — Vgl. Bibl. de l'Éc. des ch. 1870. S. 368 f. Eine Anzahl Patoisausdrücke mit hinzugefügter Übersetzung und Erklärung findet man auch in:

Clément-Janin, *Sobriquets des villes et villages de la Côte-d'Or:* I^e partie: Arrondissement de Dijon. Dijon 1876. VIII, 68 S. IIe partie: Arrondissement de Beaune. Dijon 1876. VIII, 81 S. IIIe partie: Arrondissement de Semur. Dijon 1877. VIII, 81 S. Leider hat es Verf. verabsäumt, eine Übersicht der von ihm behandelten Ausdrücke in alphabetischer Anordnung zu geben.

Ragut, *Statistique du département de Saône-et-Loire.* Mâcon, 2 vol. 4°. 1838. — Enthält II, 363—376 ein Kapitel über die Sprache. R. beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Patois von Bresse châlonnaise und unterscheidet innerhalb desselben die folgenden Varietäten: 1° celui de Frontenaud (Varennes, Dommartin, Condal, Sainte-Croix, le Miroir etc. ou de la partie en plaine du Canton de Cuiseaux), 2° celui de Cuiseaux, Jondes et Champagnat (partie montagneuse du canton), 3° celui de St.-Usuge (Saillenard, Frangy, Montagny, Montcony, Le Fay etc.), 4° celui de Montret et de toutes les communes du canton, gibt eine Übertragung der Parabel vom verlorenen Sohn in jede dieser Untermundarten und eine kurze Charakteristik derselben, die sich noch heute mit Nutzen zu Rate ziehen lässt. Den Schluss des Kapitels bilden zwei kurze Texte im Patois du Morvan und eine Wörterliste des patois mâconnais.

Guillemin, *Glossaire explicatif, étymologique et comparatif du patois de l'ancienne Bresse châlonnaise, et notamment du canton de St. Germain-du-Bois.* — In: Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Châlons-sur-Saône. IV. 2. Châlons-sur-Saône 1862, 129—199. 4°. G. nennt als seine Vorbilder Duméril, Corblet, Jaubert, Mignard. „Voici quelle méthode nous avons employée: rechercher les étymologies dans les langues anciennes et dans le vieux français, ou établir la simultanéité de l'emploi de nos termes dans le bas latin ou dans les langues vivantes, en appuyant nos assertions de citations probantes. Nützlich. Vollständigkeit wurde nicht erstrebt. Angaben über die Aussprache fehlen.

7. Champenois.

Des irreleitenden Titels wegen sei hier erwähnt:

É. Georges, *Coup d'œil sur les progrès de la langue française* en Champagne, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Châlons-sur-Marne. Laurent 1863. 8°. 296 S. — Das Buch enthält nichts über das Patois. Verf. versuchte eine Litteraturgeschichte der Champagne zu schreiben.

Chalette, ingénieur-arpenteur à Châlons (Seine-et-Marne), *Vocabulaire champenois.* — Manuscrit (Pierquin de Gembloux).

Vocabulaire du patois de Mutel (Champagne). In-4°, cart. — 4 pages. Manuscrit inédit (Bibliothèque de M. Burg. des Mar. No. 441).

P. Tarbé, *Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne.* Reims 1851. 2 vol. 8°. LXXXVI, 171 u. 234 S. — Tarbé's

Digitized by Google

Recherches bilden immer noch das umfangreichste Werk über die Volksmundart der Champagne. Leider teilen dieselben in hohem Grade die meisten Mängel, die den älteren Arbeiten über das Patois anhaften. Im Glossar, das den ganzen 2ten Band füllt, stehen alte und neue Wörter im bunten Durcheinander, ohne dass Verf. bemerkt, welcher Sprachperiode er das einzelne Wort entnommen hat. Die relativ wertvollste Partie des Buches ist Bd. I S. 87—171 „Monuments des patois de Champagne". Hier werden Patoistexte aus verschiedenen Teilen der Champagne mitgeteilt, jedesmal begleitet von einem kurzen Glossar und den Konjunktionsformen der Verba *avoir* und *être*. Freilich vermisst man auch hier Angaben über die Aussprache, und es kann das mitgeteilte Material nur eine oberflächliche Vorstellung von den Varietäten der modernen Volksmundart vermitteln.

Waast-Barthelemi Henry, Mémoires historiques sur la ville de Seignelay, département de l'Yonne, depuis sa fondation, au huitième siècle, jusqu'en 1853 ... Avallon 1853. t. 2. — S. 359—367. *Mots usités à Seignelay et étrangers à la langue française.* Unbedeutend.

Cornat, *Dictionnaire de Patois* ou restes du vieux langage français encore en usage dans le centre du département de l'Yonne. Specialement dans les cantons de Ligny et de Seignelay. — In: Bulletin de la Société archéologique de Sens. Année 1854. S. 296—321. Auf das Dictionnaire folgen ein paar Bemerkungen zur Lautlehre.

Jossier, *Dictionnaire des patois de l'Yonne.* Auxerre 1882. 119 S. 8°.

F. Bourquelot, *Patois du pays de Provins.* Meaux, 1870. 8°. — Die Schrift war mir trotz vieler Bemühungen nicht zugänglich.

Jh. Bouquot, médecin, *Vocabulaire troyen.* — „Contenant 784 mots" (Pierquin de Gembloux S. 234).

P. J. Grosley, *Éphémérides.* Ouvrage historique mis dans un nouvel ordre, corrigé sur les manuscrits de l'auteur et augmenté de plusieurs morceaux inédits, avec un Précis de sa vie et de ses écrits, et des Notes; par P. Debreuil. Paris, Durand, 1811, 2 vol. 12. — II. S. 155 — 189 *Vocabulaire troyen.* Vorangeht ein discours préliminaire, der interessante Angaben über die Verbreitung des Patois in Troyes enthält. Auf das Vocabulaire folgen einige Bemerkungen zur Lautlehre und zur Formenlehre (Sur la prononciation; Sur les diminutifs; Sur les déclinaisons; Sur les conjugaisons; Sur les tropes).

Supplément au vocabulaire troyen inséré dans la nouvelle édition des Éphémérides de Grosley, tome 2. 8°. — 8 pages. Manuscr. inédit (Bibl. de M. Burgaud des Marets).

S. Des Étangs, *Listes des noms populaires des plantes de l'Aube* et des environs de Provins. Contenant l'indication des lieux où ils sont usités, celle de la station des espèces qu'ils concernent, les noms botaniques français et latins qui s'y rapportent, enfin les observations auxquelles ils ont donné lieu. — In: Mémoires de la Société d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube No. 91 et 92. 1844. S. 137—246. 8°. Eine reichhaltige Sammlung. Leider hat es der Autor unterlassen anzugeben, inwieweit die von ihm als populär oder vulgär bezeichneten Ausdrucksweisen dem Patois angehören.

Digitized by Google

Idiome champenois, en usage dans le département de la Marne et environs. Ms. — Erwähnt von Pierquin de Gembloux.

Normand, *Notice historique sur les villages de Courtisols et l'Épine*, faisant suite au tableau statistique de ces communes. — In: Annuaire statistique ou almanach du département de la Marne. Châlons, chez Boniez. 1812. S. 55 ff.

Hubert, *Notice sur la commune de Courtisols*. In: Annuaire de la Marne, 1820. S. 226—239.

Sur la ville de Courtisols à 15 kilomètres de Châlons-sur-Marne. — In: Mémoires de la Société des Antiquaires de France V, 326—364: S. 328 ff. Lettre autographe de Grosley à MM. de l'Académie de Champagne. S. 332 ff. Extrait d'un mémoire sur Courtisols, par M. Hubert. S. 343 ff. Extrait du Rapport fait le 1er juin 1819 à la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne, par M. Cacquot fils, son vice-secrétaire archiviste, sur un Mémoire de M. Hubert, chirurgien à Sommes-Suippes, en réponse à des questions proposées par la Société des Antiquaires de France, sur l'origine, les mœurs, les usages, le mode de culture et le langage de Courtisols. S. 357 ff. Conjectures sur l'étymologie du mot Courtisols, et sur l'explication de quelques termes du patois courtisien, par M. d'Herbès . . .

Continuation des recherches sur le village de Courtisols. département de la Marne. In: Mém. de la Soc. des Antiquaires de France VI (1824) p. 219 ff. — Heute besteht nach P. Meyer (Romania V, 407) kein Zweifel mehr darüber, dass das Patois von Courtisols aus dem alten Dialekt der Champagne sich entwickelte. „Ce qui fait la différence entre eux et leurs voisins, c'est qu'ils ont conservé un patois qui dans la contrée environnante a cédé la place au français."

Chalette, *Précis de la statistique du département de la Marne*. 1844. 8°. — Enthält I, 117—119 ff. einige ganz kurze Notizen zum Patois: Langage, Dictons populaires, Proverbes, Manière plus ou moins pure de s'exprimer.

E. Saubinet, *Vocabulaire du bas langage rémois*. Reims, Brissart-Binet 1845. 116 S. 18°. — Eine wenig reichhaltige Sammlung von „locutions vicieuses", denen das „corrigé" gegenübergestellt wird, die Frucht 25jähriger Studien des Verfassers, vermehrt um das handschriftliche Material Hédouin's de Pons-Ludon. Den Schluss des Buches bilden: Note sur la prononciation (S. 103. Eine sehr kurze Notiz) und Vieux mots, mots populaires, mots familiers, employés à Reims, qui se trouvent dans le dictionnaire de Boiste et autres (S. 105—116).

E. Galeron, *Variétés rémoises*. Reims, Brissard-Binet, 1855, in-12°. — Inhalt: Pétition de la Marne contre la Seine. — La Quêteuse de Noël. — La Fiancée d'Asnières. — Les Blâmeurs. — Causerie sur le dialecte rémois.

Mayeux, *Essai de glossaire local* ou recueil de mots patois et de locutions en usage dans l'arrondissement de Château-Thierry (Orceois et Valois, Champagne et Brie). — Lecture faite à la Sorbonne, séance du 2 avril 1875. In: Annales de la Société historique et archéologique de Château-Thierry, année 1875. Château-Thierry 1876. 8°, S. 49—60. Die Arbeit eines Laien, der von sich selbst bekennt: „Je suis novice en linguistique, mais j'ai le goût des recherches." Über den Inhalt des vorliegenden Essai bemerkt Verf.: „J'entre en matière par la simple nomenclature d'une centaine de mots extraits de mon Glossaire, sans aucune explication ni définition. — Puis, comme spécimen du travail que j'entreprends, j'ajoute l'explication critique, la glose de vingt-cinq mots, avec

Digitized by Google

quelques réflexions ou dissertation particulière." Bereits im Jahrgang 1873 der Annales findet sich im Sitzungsbericht vom 6. Februar eine kleine Probe des von Mayeux beabsichtigten Glossars.

C.-A. Piétrement, *Le patois du briard du canton d'Esternay* (Provins. Château-Thierry). — In: Revue linguist. 15 avril 1887.

Mulson, *Vocabulaire langrois.* Langres, A. Defay. 1822.

8. Lothringisch.

Bibliographie des patois de Metz et de la Lorraine. 8°. — Manuscrit (Bibl. de M. Burg. d. Mar.).

Bibliographie des patois de la Lorraine. 8°. — „Manuscrit inédit de 66 feuillets de la main de M. Burgaud des Marets" (Bibl. de M. Burg. des Mar.).

E. Lecouteux, *Bibliographie des ouvrages écrits et publiés en patois de la Lorraine* en général, du pays messin en particulier; patois alsaciens et du pays luxembourgeois. — Manuscr. inédit et autogr. (Burg. des Mar.). Ein Auszug aus:

E. J. Lecouteux, *Recueil de documents manuscrits et inédits sur les patois de la Lorraine*, et Matériaux rassemblés pour servir à une histoire de l'Imprimerie dans le département de la Meurthe et de la Moselle. 4 vol. in-4°. — „Manuscrit inédit et autographe. Travail très important" (Bibliothèque de M. Burgaud des Marets).

L. Jouve, *Bibliographie du patois lorrain.* Nancy, Lepage, 1866, 8°. — Tiré à 60 exemplaires. Vgl. Michelant (Revue des Sociétés savantes 4e série, VII, 265 f.): „Ce travail nous a paru complet et exact; nous y ajouterons seulement quelques observations relatives aux auteurs d'un petit poème intitulé d'abord les Bruilles (ou fiançailles), et plus tard Chan Heurlin . . . .".

Über die deutsch-französische Sprachgrenze orientiert in vortrefflicher Weise:

Richard Böckh, *Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet* in den europäischen Staaten. Eine statistische Untersuchung. Berlin, Guttentag, 1869. — S. 151—194: Die Deutschen gegenüber den Franzosen. Tabellarischer Teil: VI. Sprachverhältnisse im Königreich Italien nach den Aufnahmen von 1857 und 1864. VII. Sprachverhältnisse in den Kantonen und Bezirken der schweizerischen Eidgenossenschaft nach den Aufnahmen von 1860. VIII. Sprachverhältnisse in den Provinzen und Kreisen des Königreichs Belgien nach den Aufnahmen von 1846. IX. Das deutsche Sprachgebiet im Elsass und in Lothringen, dargestellt nach der heutigen Kantonal-Einteilung in Gemeindegruppen nach der Zeit und Art des Übergangs unter Frankreichs Herrschaft, auf Grund der Materialien bei Bernhardi, Büsching, Calmet, Chatellux, Kiepert, Lepage, Nabert, Ristelhuber, Stoffel etc., unter Vergleichung mit der heutigen Sprachgrenze und der natürlichen Grenze Deutschlands, ferner das deutsche Sprachgebiet im französischen Anteil an Flandern nach Nabert's und Derode's Angaben. — Von älteren und neueren Untersuchungen über die Sprachgrenze zwischen Deutschland und Frankreich seien genannt:

Boucqueau, *Mémoire statistique du département de Rhin et Moselle*, in-folio, Paris, an XII. — Enthält (S. 60) eine kurze Bemerkung über die Ausbreitung des Französischen in den Grenzdistrikten.

Nabert, *Über Sprachgrenzen*, insonderheit die deutsch-französischen in den Jahren 1844—1847. Programm der höheren Bürgerschule

Digitized by Google

zu Hannover. 1876. — Eine sehr sorgfältige Arbeit. Vgl. Herrig, Arch. 1857, S. 324 ff.

Ed. Gogel, *La ligne de démarcation entre les langues française et allemande.* — In: Revue d'Alsace, 1859, S. 433—441. „Nous sommes forcés de constater que cet article est un plagiat. L'article entier — sauf le paragraphe final — est littéralement extrait et traduit du travail de M. Nabert (qui n'est pas nommé) . . ." (Gaidoz et Sébillot, Bibliographie s. unten S. 200).

H. Kiepert, *Spezialkarte der deutsch-französischen Grenzländer,* mit Angabe der Sprachgrenze. Berlin, O. Reimann, 1867. Neue Aufl. 1871 und 1874.

K. Bernhardi, *Die Sprachgrenze zwischen Deutschland und Frankreich,* ermittelt und erläutert. Kassel 1871, 16 S. 8°. (Mit Karte).

H. Gaidoz, *Les géographes allemands et l'Alsace.* — In: Revue polit. et littéraire, 2e série, t. II (16 mars 1872), S. 900—903.

H. Kiepert, *Die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen.* — In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. IX. (1874). S. 307 f. Mit Karte.

Die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen Mit Karte. — In: Petermann's geographische Mitteilungen. 1875.

K. Braun, Elsässer Unterhaltungen. I. *Deutsche Sprachgrenzen.* — In: Nationalzeitung 1870, No. 603.

C. This, *Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen.* — Beiträge zur Länder- und Volkskunde von Elsass-Lothringen. I. Strassburg 1886. 34 S. 8°. (Mit Karte.) Eine sehr sorgfältige Arbeit.

Über eine im Jahre 1822 von der Akademie zu Metz gestellte Preisaufgabe: *Wie am besten die deutsche Sprache ganz zu beseitigen sei* vgl. Unsere Zeit, 1881, I. 877.

J. Wirth, *La langue française dans les départements de l'Est,* ou des moyens et des méthodes à employer pour propager la langue nationale dans les parties de l'Alsace et de la Lorraine où l'idiome allemand est encore en usage. Paris 1867, — Chap. 12: Accent, germanisme. Vgl. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1883, S. 1907 (Anmerk.)

Cazeaux, *Versuch über das Beibehalten der deutschen Sprache im Elsass.* 12°. 44 p. Strassburg, Silbermann. (Aus dem Französischen übersetzt.)

H. Schuchardt, *Das Französische im neuen Deutschen Reich.* — In: Allgemeine Zeitung. 1871. Wiederabgedruckt in: Romanisches und Keltisches, Gesammelte Aufsätze von H. Schuchardt, Berlin 1886. S. 258—291. Vgl. Gröber, Zs. f. rom. Phil. X, 597 ff.

Du Prel, *Die deutsche Verwaltung in Elsass-Lothringen.* Strassburg 1879.

E. Heim, *La langue française en Alsace-Lorraine.* — In: Revue Alsacienne, T. III. (1879—80), 447—52. Der Aufsatz handelt über die Germanisierung der Reichslande seit der Annexion. S. 449 finden sich Angaben über die Sprachgrenze.

Die französischen Mundarten in Lothringen und den Vogesen. — In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1883, No. 130, 131, 132.

Lerouge, *Glossaire lorrain.* — Msc. égaré (Pierqu. de Gembl).

J.-F. Michel, *Dictionnaire des expressions vicieuses usitées dans un grand nombre de départemens* et notamment dans la ci-devant province de Lorraine accompagnées de leur correction, d'après la Ve édition du Dictionnaire de l'Académie: à l'usage de toutes les écoles. Nancy 1807. 8°. — In der Vorrede teilt M. mit, dass er 1806 zum Schluss der

Digitized by Google

zweiten Auflage seiner „Élémens de Grammaire générale" eine ähnliche Arbeit veröffentlicht habe und bemerkt, dass bereits 1785 der Abbé Dubois *quelques observations sur les locutions vicieuses usitées en Lorraine* erscheinen liess.

F. Munier, *Dictionnaire de locutions vicieuses* avec les corrections et des notes grammaticales, ou la langue française enseignée par l'usage. 3e édit. Metz et Paris 1829. XII, 192 S. — „Nous avons aussi relevé quelques locutions populaires sur lesquelles il était nécessaire de fixer l'attention des lecteurs, parce qu'elles s'introduisent insensiblement dans la bonne compagnie." Erste Auflage 1812.

L. M. P***, Curé de St-N*** (Pétin, curé de St Nabord), *Dictionnaire patois-français à l'usage des écoles rurales* et des habitants de la campagne. Ouvrage qui, par le moyen du patois usité dans la Lorraine, et principalement dans les Vosges, conduit à la connaissance de la langue française. Nancy, Thomas, 1842. XVIII, 318 S. 12°. — „Le but de cet ouvrage étant de faciliter l'étude du français par le moyen du patois, il eût été inutile d'y faire figurer les mots patois qui n'ont dans le français aucun terme correspondant, ni même aucune expression équivalente." Am Schluss giebt P. (S. 305—318) ein „Complément du dictionnaire patois-français, contenant les mots patois qui n'ont pas en français de termes correspondants". Als Materialsammlung nützlich.

L'abbé Marchal, *Poésies populaires de la Lorraine*, rec. Nancy, A. Lepage, 1854. 8°. — Avec un *vocabulaire* et la musique (Burgaud des Marets).

L. Adam, *Les patois lorrains*. Nancy 1881. LII, 460 S. 8°. Avec carte. — Die Arbeit enthält ein sehr reichhaltiges, aber in ungenügender Weise verarbeitetes und in ungenauer phonetischer Transskription aufgezeichnetes Material, das in den Departements Meurthe und Vosges gesammelt wurde. I—XXII Avant-propos (Programm); XXIII—LI Introduction; 1—48 Phonétique; 49—226 Grammaire (Formenlehre); 227—293 Vocabulaire patois-français; 294—380 Vocabulaire français-patois comparé; 294—380 Proverbes; 381—398 Légendes, chansons, contes. Vgl. Revue de ling. XIV, 315 ff. (A. Hovelacque); Romania X, 601—609; Revue des quest. histor. 1882, XXXI, 334; Revue celtique V, 150 ff.; Zschr. f. rom. Phil. V, 443 (Apfelstedt).

A. Horning, *Zur Kunde der romanischen Dialekte der Vogesen und Lothringens*. — In: Zschr. f. rom. Phil. IX, 497—512. Vorliegender Aufsatz, in dem Verfasser an eine Anzahl Patoiswörter sprachhistorische Betrachtungen knüpft, lässt uns mit Spannung die Veröffentlichung der von ihm in Aussicht gestellten grösseren Arbeit über die Mundarten der Vogesen und Lothringens erwarten.

(Meuse.)

Fr. Denis, *Du Patois de la Meuse* (Commercy 1806). — Extrait du journal le Narrateur de la Meuse, n° 172, 17 septembre 1806.

F.-S. Cordier, *Vocabulaire des mots patois en usage dans le département de la Meuse*. Paris, Duvergier, 1833. 8°. — Mém. de la Soc. Roy. des ant. de Fr. 1834. X, 416—439. C. bemerkt: „Je n'ai guère rapporté dans ce recueil que les termes patois qui s'éloignent complétement ou du moins essentiellement du terme français équivalent". „Éloigné depuis longtemps de ce département, et n'ayant d'ailleurs jamais habité que la partie méridionale, où je suis né, j'ai dû oublier beaucoup d'expressions qui m'étaient familières d'autrefois, et sans doute en ignorer beaucoup d'autres qui sont plus particulières à sa partie septentrionale ...

Digitized by Google

J'ajouterai que la prononciation des mots qu'il renferme est celle des environs de Bar-le-Duc."

F.-S. Cordier, *Dissertation sur la langue française, les patois, et plus particulièrement le patois de la Meuse.* Bar-le-Duc, Laguerre, 1843. 79 S. 8°. — „Le français . . . n'est que l'ancienne langue gallo-belge et le patois de l'est et du nord de la France ne sont que des dialectes de cette même langue." Die zehn letzten Seiten der Arbeit enthalten einige Angaben zur Laut- und Formenlehre des Patois. Unbedeutend.

(Vosgien.)

L. Jouve, *Études et recherches sur les patois parlés dans les Vosges.* — Neun Aufsätze in: L'Écho des Vosges (juillet-décembre 1863). Eine zweite Auflage erschien mit dem Titel: *Coup d'œil sur les patois vosgiens* par L. Jouve. Épinal et Remiremont 1864. II, 113 S. 12°. Inhalt: Importance de l'étude des patois. Unité dans la diversité des patois de la langue d'oïl. Sources étymologiques du patois vosgien. Élément celtique. Élément latin. Élément germanique. Autres éléments de formation. Utilité de l'étude des sons. Patois du Ban-de-la-Roche et de Rambevillers. Patois de Bruyères de Fontenoy-le-Château et des environs d'Épinal. Patois de Gérardmer. Comparaison du patois et de la langue du moyen-âge. Bibliographie critique des patois vosgiens. „C'est un opuscule sans prétention . . . qui s'il n'est pas au niveau de la science, se recommande cependant par une connaissance assez approfondie de la matière, et par une juste appréciation du rang que les patois occupent relativement à l'idiome littéraire et de l'utilité qu'on peut tirer de leur étude" (P. Meyer).

L. Jouve, *Épître en patois* adressée par les habitants de Gérardmer au ministre de l'intérieur en 1809, composée par Pottier, curé de cette commune, avec une notice, une traduction et des notes. Remiremont 1866. 12°. — „Édition princeps de cette curieuse pièce" (Bibl. de M. Burgaud des Marets).

L. Jouve, *Recueil nouveau de vieux noëls* inédits en patois de la Meurthe et des Vosges. — In: Mémoires de la Société d'archéologie lorraine. Seconde série, IXe volume, Nancy, 1867. „C'est le complément de la publication faite en 1864 sous le titre de Noëls patois anciens et nouveaux chantés dans la Meurthe et les Vosges, recueillis, corrigés et annotés par le même . . . M. Jouve en donne dix-sept qui appartiennent aux environs de Vic (Meurthe), Lunéville, Charmes et Gérardmer . . . La transcription . . . a été faite avec tout le soin possible d'après les règles posées à l'avance et ne laisse rien à désirer. Un glossaire détaillé, que l'on aurait pu abréger au moyen de quelques notions grammaticales, surtout en ce qui concerne la conjugaison, suffit pour l'intelligence des passages les plus difficiles à quiconque possède quelques notions de philologie" (Michelant, Rev. d. Soc. sav. 5e série, 2. S. 310 f.).

L. Jouve, *Chanson en patois vosgien*, rec. et annotée avec un *glossaire* etc. Épinal 1876. — Vgl. Mélusine 1877, S. 127—128.

N. Haillant, *Essai sur un patois vosgien* (Uriménil près Épinal). Première partie: phonétique, inventaire, origine et notation des sons. Épinal, Collot, 1882. 44 S. 8°. — Extrait des Annales de la Société d'émulation des Vosges. H. zeigt Bekanntschaft auch mit der neueren Forschung auf dem Gebiet der historischen Grammatik und hat es im allgemeinen verstanden dieselbe für seine Arbeit sich zu Nutzen zu machen. Im einzelnen freilich lassen sich eine nicht geringe Anzahl Ungenauigkeiten und Irrtümer in dem Schriftchen nachweisen. Als Fortsetzungen erschienen:

Digitized by Google

— id. Deuxième section. *Phonétique,* traitement des lettres originaires; latin, roman, bas-latin, gothique, etc. Épinal, Durand; Paris, Maisonneuve, 1883. (Extrait.)

— id. Troisième section: *Grammaire.* Épinal und Paris 1884. 106 S. 8°. (Extrait.) — I Grammaire proprement dite (déclinaison, conjugaison, mots invariables). II Formation des mots (dérivation et composition). III Syntaxe. IV Petit programme de recherches sur les patois vosgiens.

N. Haillant, *Concours de l'idiome populaire ou patois vosgien* à la détermination de l'origine des noms de lieu des Vosges. Paris und Épinal, 1883. 34 S. 8°. — Extrait des Annales de la Société d'Émul. des Vosges 1883. S. 249—279. „Recueil comprenant surtout beaucoup de lieux-dits, et intéressant par cela même. On pourrait relever plus d'une erreur et mettre en doute plus d'une explication; mais l'auteur a raison de dire que bien des noms admis sous une forme plus ou moins arrangée dans les répertoires officiels sont en réalité des mots patois" (Romania XII, 635 f.).

N. Haillant, *Flore populaire des Vosges.* Épinal und Paris 1886.

N. Haillant, *Essai sur un patois vosgien,* dictionnaire phonétique et étymologique. In-8°. 629 p. Épinal, imp. Collot, 1886.

Le chanoine Hingre, *Monographie du patois de la Bresse* (Vosges). — Extrait du Bulletin de la Société philomatique vosgienne, 1886—1887.

Thiriat, *La vallé de Cleurie,* Richard, *Liste de 309 mots en patois de Dommartin* und Richard, *Extrait d'un glossaire* s. oben S. 166.

(Französische Mundarten im Elsass.)

H. Gaidoz et Paul Sébillot *Bibliographie* des traditions et de la littérature populaire de l'Alsace. Saint-Quentin. impr. de Moureau et fils. 1883. 35 S. 8°. — Auch erschienen in Polybiblion, Revue bibliographique universelle. Partie littéraire. XXXV. S. 432 ff. (1882).

Oberlin, *Essai sur le patois lorrain des environs du comté du Ban-de-la-Roche,* fief royal de l'Alsace. Strasbourg, F. Stein, 1775. VIII, 288 S. 12°. — Schlœzer gewidmet. Inhalt: Ch. I (S. 1—8). Du patois en général et de celui de Lorraine des environs du Ban-de-la-Roche en particulier. Ch. II (9—45) Échantillons du vieux langage François de différens siècles. Ch. III (46—84) Échantillons de Provençal, Gascon, Bourguignon et Lorrain. Ch. IV (84—120) Ébauche d'une grammaire patoise pour le Ban-de-la-Roche. Ch. V (120—186) Échantillons du patois lorrain de ces contrées. Ch. VI (166—287) Glossaire patois et Index François. Eine für ihre Zeit höchst beachtenswerte Leistung.

Oberlin, *Observations concernant le patois* et les mœurs des gens de la campagne. Strassburg 1791. 8°.

J. D., *Le Français alsacien.* Strassburg 1852. — „Recht lesenswerte Schrift eines elsässischen Schulmannes." Vergl. Allg. Zeitung 1883 S. 1907 (Anmerk.).

E. Muehlenbeck, *Étude sur quelques points obscurs ou controverses de l'histoire de Sainte-Marie-aux-Mines.* — In: Revue d'Alsace. Nouv. Série T. VII, 1878, p. 145 ff. („la langue allemande ne fut introduite que par les mineurs venus de la Saxe" [Gaidoz et Sébillot]).

H. Lahm, *Le Patois de la Baroche* (Val d'Orbey). — In: Roman. Stud. II. 61—98. I. Grammaire (Formenlehre) S. 62—72. II. Textes 73—84. III. Vocabulaire 85—97. Die Arbeit ist des in genauer phone-

Digitized by Google

tischer Transskription mitgeteilten Sprachmaterials wegen wertvoll. In einer Fortsetzung verspricht Verf. sich mit der Lautlehre und der Etymologie zu beschäftigen.

L. Roesch, *Les patois de l'Alsace.* — In: Revue d'Alsace. 1885. Juillet. Septembre.

L. Roesch, *Glossographie des patois de l'Alsace.* — In: Revue d'Alsace 1885 (Janvier—Mars).

(Nancy, Toul.)

E. Grille de Beuzelin, Statistique monumentale. Rapport . . . sur les monuments historiques des arrondissements de Nancy et de Toul (département de la Meurthe). Paris, 1837, 4°. — In: Collection de documents inédits sur l'histoire de France. S. 125—141 *Patois lorrain* (Patoistexte).

(Messin.)

Félix Devilly, *Du patois messin et de sa littérature.* — Extr. de la Revue d'Austrasie 1841. S. 351—377. Bemerkungen über einige Werke im Patois und über das Patois messin. Als ältestes litterarisches Denkmal wird ein anonymes Gedicht aus dem XVII. Jahrh. „Grausse Euwaraye messine, ou devis amoureux d'un gros Vertugay de village à sa mieux aimée Wazenatte bezeichnet und von D. vollständig zum Abdruck gebracht.

Jaclot de Saulny, *Vocabulaire patois du pays messin.* Paris, Borani et Droz 1854. VIII, 60 S. 12°. — Das Büchlein enthält 2 Vokabularien (Vocabulaires patois-français), die gleichfalls erschienen sind in den Jahrgängen 1852 und 1854 von Le Lorrain, peint par lui-même, Almanach Curious et Émuzant, Metz, Lecouteux und die Lektüre der im Almanach veröffentlichten Patoistexte erleichtern sollen. In der Einleitung giebt J. einige Bemerkungen zur Aussprache.

Daras, *Remarques sur quelques valeurs phoniques du pays messin* se rapportant au français. Metz, Rousseau-Pallez, 1861, 8°. — Extrait du Bulletin d'Archéologie de la Moselle. (Bibl. patoise No. 462).

D. Lorrain, *Glossaire du patois messin.* Ouvrage couronné par l'Académie de Metz. Nancy, Sidot, 1876, 63 S. 8°. — Es werden etwa 1500 Wörter mitgeteilt und öfters die entsprechenden Ausdrücke aus andern Mundarten zum Vergleiche herangezogen. Die Einleitung enthält einige Bemerkungen zur Aussprache. Als Charakteristiken des patois messin stellt L. hin: la double aspiration *ch*, la voyelle gutturale *a*, la nasale *in*. — Vgl. Mélusine 1877, 32. — Wertvoller, weil Verf. in sorgfältiger phonetischer Transskription den Wortschatz der Mundart verzeichnet, sind die lexikologischen Beiträge Rolland's:

E. Rolland, *Vocabulaire du patois du pays messin* tel qu'il est actuellement parlé à Rémilly. — In: Romania II, 437 ff.

E. Rolland, *Vocabulaire du patois du pays messin.* — In: Romania V, 189—229. 1° L'exposition des différences principales qui distinguent le parler de Woippy et le parler de Landroff de celui de Rémilly. 2° Un vocabulaire comprenant les mots de Rémilly omis dans ma première liste, et un certain nombre de mots usités à Woippy ou à Landroff. 3° Des spécimens de conjugaison.

Die Sprache des Metzerlandes. — In: Im neuen Reich, 1878, No. 3. Ein für das grosse Publikum berechneter Aufsatz, in dem Verf. zum Beweise dafür, dass Metz und seine nächste Umgebung von jeher dem romanischen Sprachgebiet angehörte, das Zeugnis der Ortsnamen und der alten Urkunden ins Feld führt.

Digitized by Google

(Longwy.)

Clesse, *Un patois Lorrain.* — In: Mémoires de l'Académie de Stanislas 1875. 4e série, tome VIII, Nancy 1876. S. 308—342. Die Arbeit enthält nützliche Angaben zur Laut- und Formenlehre des Patois von Fillières (Canton de Longwy). — Vgl. N. Haillant, Examen du travail de M. Clesse, intitulé: Essai sur le patois lorrain, patois de Fillières . . ., in: Annales de la Soc. d'Émul. des Vosges, année 1882.

9. Wallonisch.

Ulisse Capitaine, *Rapport sur la Bibliothèque de la Société Liégoise de littérature wallonne,* Liége 1859.

Raoux, *Mémoire en réponse à la question proposée par l'Académie royale . . . de Bruxelles:* Quelle est l'origine de la différence qui existe, par rapport à la langue, entre les provinces dites flamandes et celles dites wallonnes? à quelle époque cette différence doit-elle être rapportée? Quelle est la raison pourquoi des contrées, qui faisaient partie de la France, parlent le flamand, et d'autres qui appartenaient à l'Empire germanique, se servent exclusivement de la langue française? qui a remporté le prix au concours de 1824. Bruxelles, P.-J. Demat, 1825. 112 S. 4°. — Separatabdruck aus den Mémoires couronnés par l'Académie royale de Bruxelles V (1825), 3—109. Eine für ihre Zeit beachtenswerte Leistung. Chap. I: Déjà avant la conquête des Gaules, par Jules-César, les Belges étaient partagés en deux sortes de peuples, l'un gaulois et l'autre germanique, dont chacun avoit sa langue vulgaire différente de celle de l'autre. Chap. II. Sous la domination romaine le latin est devenu la langue vulgaire des Gaules et notamment des parties méridionales des deux provinces nommées Belgique première et Belgique seconde, où l'on parle aujourd'hui français. Dans les parties septentrionales des mêmes provinces l'on a continué à parler le teuton, comme on le fait encore. Ch. III. Sous la domination des rois de France de la première race, le latin des Gaulois s'est corrompu peu à peu, au point de former une nouvelle langue vulgaire, qu'on a appelée Romana lingua en latin, Roman en français, et Wallon dans les Pays-Bas. Ch. V. La langue wallonne n'est autre chose que le roman ou vieux français, qu'on parle dans les provinces méridionales de la Belgique.

J.-D. Meyer, *Sur l'origine de la différence rélative à l'usage de la langue flamande ou wallonne dans les Pays-Bas.* — In: Nouveaux Mémoires de l'Académie royale de Bruxelles. T. III (1826).

Ch. Grandgagnage, *Wallonades.* Liége 1845.

— *De l'origine des Wallons.* Liége 1852.

— *Vocabulaire des noms des lieux de la Belgique orientale.* Liége 1859.

Stecher, *Flamands et Wallons.* [Liége] 1859. 12.

La langue belge comparée à la langue française. 1866. Paris, Dentu, 29 S. 8°. — Utopien eines belgischen Patrioten. Hier eine Probe: La Belgique a suivi pendant trois siècles l'usage français; mais, depuis qu'elle s'est constituée en nation indépendante, elle a compris qu'il n'y a point de nation solidement établie sans langue nationale, qu'elle devait à tout prix fonder une langue belge, comme palladium du pays. — Ne pouvant point improviser une langue ni une écriture; elle a eu recours à l'enseignement. Pendant que le français du XIXe siècle se lance à corps perdu dans ce qu'on est convenu d'appeler la langue bohème, le

Digitized by Google

belge est revenu aux principes celtiques, qui donneront à la langue belge un développement considérable, tout en simplifiant les études. Es folgen (S. 11—27) 7 Zirkulare des belgischen Unterrichtsministers, welche die neu zu schaffende Landessprache betreffen, und von denen das erste folgendermassen anhebt: Messieurs, S. M. Léopold II inaugure son règne par une grande institution: la fondation d'une langue belge; le Roi me charge de la mise à exécution de cette grande entreprise; je vous émets franchement et librement mes idées; je sollicite votre concours qui m'est indispensable . . .

O. D(elitsch), *Die Stadt Brügge. Der vlämisch-französische Sprachenkampf in Belgien.* — In: Aus allen Weltteilen V (1874), 210 ff. Ein recht lesenswerter Aufsatz. Verf. schöpft vornehmlich aus amtlichen Quellen.

[Poyart], *Flandricismes, Wallonismes et expressions impropres dans la langue française.* Ouvrage dans lequel on indique les fautes que commettent fréquemment les Belges en parlant l'idiome français ou en l'écrivant; avec la désignation du mot ou de l'expression propre; ainsi que celle des règles qui font éviter les fautes contre la syntaxe. Par un ancien professeur. Bruxelles 1806. 12°. 2e éd. revue et considérablement augmentée, Bruxelles, Rampelberghe, 1811, 12°. XII, 248 S.

Benoit, *Belgicismes, Flandricismes et Wallonismes.* Bruxelles 1830. — Verzeichnet bei Sachs, Herrig's Arch. Bd. 54, S. 271.

Duesberg, *Flandricismen.* — In: Herrig's Arch. I (1846), 138—152.

Lévy (Alvarès), *Les Omnibus du langage.* 16e édition dans laquelle on a introduit les wallonismes et les flandricismes. Bruxelles, chez tous les libraires, 1844, in-18°. — Bibl. de M. Burgaud des Marets.

H. J. Cambrésier, *Dictionnaire wallon-françois,* ou recueil de mots et de proverbes françois extraits des meilleurs dictionnaires. Liége 1787. 197 S. 8°. — Pour contenter tout le monde autant que possible, bemerkt Verf., je donne la préférence aux mots dont l'usage est le plus général, sans m'astreindre au langage d'aucun endroit particulier et ces mots je les écris selon que l'oreille me les suggère. Wie Cambrésier's Wörterbuch zum praktischen Gebrauch bestimmt, ist:

L. Remacle, *Dictionnaire wallon-français.* Liége, Bassompierre, 1823, 8°. 2e édit. augmentée de 10,000 mots, 2 forts vols. Liége et Leipzig s. d. 8°. — „Die Arbeit von Remacle enthält manche Wörter, welche schon veraltet oder im Veralten begriffen sind, während andere gänzlich fehlen. Mit dem sprudelnden Witz und Humor, den er über so manche Artikel ausgiesst, kann man sich nicht immer befreunden; er entschädigt jedoch für seine vielen Exkurse durch eine Fülle volkstümlicher Ausdrücke, Redensarten und Sprichwörter" (Altenburg).

Le Baron de Reiffenberg, *Remarques sur les patois romans usités en Belgique.* Bruxelles, 1839, 8°.

Le Baron de Reiffenberg, *Nouvelles remarques sur les patois usités en Belgique.* Bruxelles 1839. 8°. — Separatabdruck aus dem Bulletin de l'Académie royale de Bruxelles VI. Wieder abgedruckt in: Archives historiques et littéraires du nord de la France et du midi de la Belgique, nouv. sér. II (1840), S. 307—320 und in: l'Annuaire de la Bibliothèque royale de Bruxelles, 7e année (1846). Verf. untersucht eine Anzahl Patoiswörter vorwiegend auf ihren Ursprung hin. In erster Linie betreffen seine Ausführungen die Volksmundart des Hennegau, die er entgegen Hécart zum Rouchi rechnet. In den Arch. hist. erschien der Aufsatz vermehrt um einige Notizen A. Dinaux' und eines „savant philo-

Digitized by Google

logue", der dieselben vorher im Écho du Monde savant vom 9. Nov. 1839 veröffentlicht hatte.

Ch. Grandgagnage, *Dictionnaire étymologique de la langue wallonne.* Liége, Oudart, 1845, Première Partie A—H, VIII, 358 S. 8°. — Eine wissenschaftliche Arbeit, die nicht nur die älteren wallonischen Wörterbücher von Remacle und Cambrésier, sondern alles, was bis dahin für die lexikologische und etymologische Durchforschung der lebenden Mundarten Frankreichs geleistet war, weit übertrifft. Die erste Lieferung des 2. Bandes (XXXVIII, 178 S. 8°, I—O) erschien 1850 (Bruxelles et Leipsick, Aix-la-Chapelle, Liége, J. Desoer). Fortsetzung und Schluss wurden erst 30 Jahre später, nach dem Tode des Verfassers, von A. Scheler veröffentlicht (avec un Supplément, un Glossaire d'anciens mots wallons, et une Introduction, Bruxelles, Muquardt 1880).

J. Hubert, *Dictionnaire wallon-français*, précédé d'observations des lettres en wallon et de notions grammaticales sur ce patois. Liége, Renard 1857. 12°. 2. Aufl. 1868. — Nach Altenburg für praktische Zwecke berechnet, kurz gefasst, aber ziemlich vollständig.

Stecher, *Beiträge zur Etymologie und Lexikographie des Wallonischen.* — In: Bulletin de la Soc. liégeoise. III. 3. 1880. Vgl. Ebert's Jahrb. III, 452. — Auf ein bestimmtes Gebiet beschränkte Wortsammlungen sind:

Ch. Grandgagnage, *Vocabulaire des noms wallons d'animaux, de plantes et de minéraux.* Liége 1857.

A. Body, *Vocabulaire des tonneliers, tourneurs, ébénistes, carrossiers, constructeurs de barques, vanniers, bimbelotiers, bûcherons, boiseliers* etc. Liége 1868.

A. Body, *Vocabulaire des couvreurs en chaume, en ardoise, en tuile, en zinc, et des ramoneurs.* Liége 1871. 8°.

A. Body, *Vocabulaire des agriculteurs de l'Ardenne, du Condroz, de la Hesbaye et du pays de Herve.* Liége 1884. 1 v. gd. in-8°.

Zusammenstellungen technischer Ausdrücke verschiedener Gewerbe *(Langage des maçons, Langage des tanneurs, Langage des drapiers)* veröffentlichte auch Bormans in den Bulletins de la Soc. liégeoise (s. Altenburg, Progr. II, Vorbemerkung).

Brixhe, *Système d'orthographie wallonne dans ses rapports avec les autres langues connues.* — Ms. „ouvrage sérieux et digne d'être médité par les amateurs" (Forir).

N. Delius, *Altfranzösisches im Wallonischen.* — In: Herrig's Archiv VI (1849), 43—46.

W. Altenburg, *Versuch einer Darstellung der wallonischen Mundart* nach ihren wichtigsten Lautverhältnissen. I.—III. T. 1880—1881. Programm Eupen. 28+20+20 S. 4°. — Die Arbeit lässt eine streng wissenschaftliche Methode vermissen, enthält aber eine Menge interessanter Beobachtungen zur Lautlehre nebst Angaben über die Abgrenzung des wallonischen Sprachgebietes, über das Studium und die Pflege der wallonischen Mundart in Belgien, mundartliche Litteratur etc.

[C. Grenson], *(56) Versions wallonnes de la parabole de l'Enfant prodigue.* Liége 1870. 8°.

(Luxemburg.)

J.-B. Dasnoy, *Dictionnaire wallon-français* à l'usage des habitants de la province de Luxembourg et des contrées voisines. Neufchâteau, chez l'auteur, 1856. 12°.

Digitized by Google

M. Stronck, *Historisch-philologische Studien über das belgische Gallien* und die in demselben entstandenen Sprachgrenzen mit besonderer Berücksichtigung des luxemburgischen Dialekts. — In: Publications de la Société historique de l'Institut. XXIV. Luxembourg 1869. 5°. S 271—294. St. beschäftigt sich vorwiegend mit der deutschen Sprache im Grossherzogtum Luxemburg und wirft nur einen flüchtigen Blick auf das romanische Idiom.

E. Beauvois, *Les langues et les littératures française et allemande dans le grand-duché de Luxembourg.* — In: Polybiblion, Partie littéraire XI (1880), 167 ff., 351 ff., 448 ff. Verfasser handelt in Kürze über die Ausbreitung der französischen und der deutschen Sprache in Luxemburg. Der gröste Teil des Aufsatzes enthält bibliographische Angaben.

(Ardenner-Dialekt.)

Aubry, *Observations sur le patois du duché de Bouillon.* — In: Lettres à Grégoire. Rev. d. l. r. XIV, 64—72, 169—183. Einer der wichtigsten Berichte in Gregoire's Sammlung. Derselbe enthält u. a. einige Bemerkungen zur Aussprache, eine Liste von etwa 1000 Patoiswörtern nebst französischer Übersetzung und einige Paradigmen zur Formenlehre.

Willmotte, *Le patois de Couvin*, 1886. 12 S. 8°. — In: Rev. de l'instruction publ. en Belgique XXV, 4. (Vgl. Romania XV, S. 641.)

(Verviers.)

Rouveroy, *Dictionnaire wallon.* — Von Scheler (Grandgagnage Dict. II, S. XVIII) erwähnt.

J. Martin Lobet, *Dictionnaire wallon-français.* Verviers 1854. Für praktische Zwecke bestimmt. „Ein recht brauchbares Werk, welches zumal die wallonischen technischen Ausdrücke für die verschiedenen Gewerbe und die geographischen Benennungen für die Provinz Lüttich eingehend berücksichtigt" (Altenburg).

M. Augustin-François Villers de Malmédy, Licencié en droit, *Extraits d'un dictionnaire wallon-français* composé en 1793 pour l'usage de ses enfants. Liége, Carmanne, 1865. 74 S. 8°. — Extrait du Bulletin de la Société liégeoise de littérature wallonne. Der Herausgeber, Grandgagnage, bemerkt: „Ces extraits (tirés malheureusement d'une copie et non de l'original . .) ne sont pas une reproduction littérale des articles que j'ai choisis dans le dictionnaire de M. Villers, mais un résumé de ces articles aussi succinct et aussi méthodique que le permettait le respect dû à la pensée de l'auteur. J'ai aussi remplacé l'orthographe capricieuse du texte par celle que j'ai adoptée dans mon Dictionnaire."

H. Gaidoz, *Malmédy et la Wallonie prussienne.* Notes de Voyage. — In: Correspondant (10 septembre 1886). „Bien que le fond de cet article soit consacré à des questions politiques, notamment aux *mesures de germanisation du gouvernement prussien*, M. G. a décrit au passage plusieurs fêtes et usages populaires; et parmi les *spécimens de dialecte wallon* qu'il a cités se trouve, sous forme de recette de cuisine, une variante de la facétie bien connu 'la soupe au caillou'" (Mélusine III, No. 10).

Digitized by Google

(Lüttich.)

Wörterbuch des Patois von Lüttich zwischen 1745 und 1788 entstanden. — Benutzt von Grandgagnage. Cf. Grandgagnage Dict. étym. II, Suite et fin, ed. Scheler S. XVIII. Ebenda erwähnt Grandgagnage ein handschriftliches, wenig nach 1788 entstandenes Wörterbuch der lütticher Mundart von De Jaor, eine Wörtersammlung von Bailleux und eine andere vom Abbé Du Vivier, ferner ein Wörterbuch von Jean-Philippe Simonon († 1787) mit Ergänzungen von Ch.-N. Simonon († 1847). Von letzterem ist im Druck erschienen:

Poésies en Patois de Liége, précédées d'une dissertation grammaticale sur ce patois et suivies d'un glossaire. Liége, Oudard, 1845. — In der grammatischen Einleitung (S. 5—31) beschäftigt sich S. ausführlich mit der Aussprache und deren graphischer Fixierung und gibt Bemerkungen zur Syntax und zur Metrik. S. 33—161 Poésies. S. 163—182 Glossaire pour l'intelligence des mots liégeois qui peuvent avoir besoin d'explication dans ces poésies patoises. „Ce glossaire présente les mots classés, non selon l'ordre alphabétique usuel, mais selon un ordre rationnel des sons que les lettres représentent." Dem Glossar voran geht eine längere Auseinandersetzung über die Einteilung der Sprachlaute.

Von Du Vivier existiert ausser seinem oben erwähnten Dictionnaire wallon-français noch ein *Dictionnaire des rimes wallonnes.* — Forir bemerkt mit Bezug auf beide: „riches collections qui mériteraient bien les honneurs de l'impression."

F. Henaux, *Études historiques et littéraires sur le wallon.* 1843. 98 S. 8°. — S. 1—64 handelt H. über den Ursprung des Wallonischen: „le wallon ne se ressentit que peu ou point de la domination romaine; mais à Dieu ne plaise que nous entendions par là repousser l'influence du latin sur notre idiome. Il y a une distinction à faire: c'est que les atteintes qu'il reçut ne vinrent pas de Rome guerrière, mais de Rome chrétienne et morte. C'est ce latin des cloîtres qui a constamment battu en brèche le wallon." S. 65—74 Bemerkungen zur Aussprache, Laut- und Formenlehre. S. 75—83 Litteratur. S. 83 ff. Mundartliche Varietäten. In einem Appendice (S. 89—99) werden etwa 200 wallonische Vokabeln mit nebenstehender französischer Übersetzung aufgeführt. Die sprachlichen Erörterungen des Verf. betreffen den Lütticher Dialekt.

L. M(icheels), *Grammaire élémentaire liégeoise* (française-wallonne). Liége, F. Renard, 1863, VI, 160 S. 8°. — „Nous nous sommes efforcé de satisfaire aux conditions suivantes: Que l'orthographe adoptée soit à la fois rationnelle et conforme, autant que possible, à la tradition et à l'analogie des langues romanes littéraires; qu'il soit donné une attention spéciale à la conjugaison, particulièrement à celle des verbes irréguliers; enfin, qu'il y ait un chapitre consacré aux idiotismes grammaticaux, c'est-à-dire aux constructions de phrases propres à l'idiome wallon." Das Buch enthält reiches Material, namentlich zur Formenlehre des Verbums. — Vgl. eine Besprechung der Grammaire élém. von A. L. (Alphonse Leroy) in „La Meuse" 1er mai 1863 und Lettre de M. A. L. à M. L. M. in „La Meuse" 8 mai 1863 (auch separat Liége, de Thier et Lovinfosse, 1863, 8 S. 12°).

Bormans et Bovy, *Glossaire roman-liégeois.* — Ein kleiner Teil (bis zum Worte *avour)* ist gedruckt in Bd. XIII (1869) der Bulletins de la Société wallonne. Vgl. Grandgagnage, Dict. II ed. Scheler p. X.

St. Bormans, *Inventaire analytique des cris du perron de Liége.* 1870. 8°.

Digitized by Google

H. Forir, *Dictionnaire liégois-français.* 2 vol. Liége 1875, XV, 440. 786 S. 8°. — Das Wörterbuch F.'s zeichnet sich aus durch Vollständigkeit und eingehende Behandlung der Wortbedeutung, die durch zahlreiche Sätze illustriert wird. Inbezug auf die Orthographie bemerkt F.: écrire comme on parle, parler comme on écrit, rejeter toute lettre inutile à la prononciation. Er sucht diesem Grundsatz gerecht zu werden, so weit es ohne eine streng wissenschaftliche phonetische Transskriptionsweise möglich ist.

[G. Gothier], *Dictionnaire français-wallon.* Gothier, Liége 1879. IV. 239 S. 12°. — Altenburg (l. c. S. 8) lobt die Arbeit, indem er das dringende Bedürfnis nach einem derartigen Wörterbuche „für das Studium des Wallonischen wie auch für praktische Zwecke" anerkennt und rühmend hervorhebt, dass G. den französischen Wörtern nicht wallonisiertes Französisch, sondern die echt volkstümlichen und kernigen Lütticher Ausdrücke und Redewendungen gegenüber gestellt habe. Dem Dict. voran gehen 2 Seiten „Notions générales sur la langue wallonne. Prononciation. Préfixes des verbes".

A. Horning, *Zur Kunde des Neuwallonischen.* — In: Zeitschrift f. rom. Phil. IX, 480—496. Lautlehre nud Lexikalisches. Eine streng methodische Untersuchung, die interessante Ergebnisse zu Tage fördert. Leider ist das Material, welches Verfasser seiner Arbeit zu Grunde legte, ein etwas dürftiges und wohl nicht immer durchaus zuverlässiges. H. verdankt dasselbe einer Arbeiterfrau, die in Seraing, wenige Kilometer südlich von Lüttich geboren ist, aber bereits seit einer Reihe von Jahren ihre Heimat verlassen hat und zur Zeit in Jägerthal (Unter-Elsass bei Niederbrunn) wohnt.

(Brabant.)

Marchal, *Traduction de la parabole de l'Enfant prodigue, en patois wallon,* parlé depuis Viviers d'Oie, à demi-lieu au sud-est de Bruxelles jusqu'à la petite ville de Wavre à quatre lieues et demie est de Bruxelles, par la forêt de Soigne. — In: Mémoires de la Soc. des antiqu. de Fr. Nouv. sér. II. S. 234—337. Mit wertlosen Bemerkungen über die Aussprache (z. B. *a* comme le croassement du corbeau. — *gh* est final, nasal.)

(Namur.)

Zoudé, *Dictionnaire des Patois von Namur.* — Ms. Benutzt von Grandgagnage. Cf. Grandgagnage Dict. étym. II Suite et fin, ed. Scheler S. XVIII.

H. Chavée, *Français et Wallon,* parallèle linguistique. Paris et Bruxelles 1857. VI, 224 S. 12°. — Ch. hat Diez' Grammatik der romanischen Sprachen studiert und eine für ihre Zeit beachtenswerte Darstellung der Lautlehre, Formenlehre und Syntax des Patois von Namur gegeben.

(Hennegau.)

Philibert Delmothe, *Essai d'un glossaire wallon* qui peut servir à démontrer que cet idiome, tel qu'il se parle encore aujourd'hui dans la province de Hainaut, n'est que le roman ou français des XIe, XIIe, XIIIe, XIVe et XVe siècles, peu corrompu et mélangé d'un fort petit nombre de mots étrangers. — „En manuscrit chez la belle-fille de ce savant, Mme veuve Delmothe, née Dolez" (Reiffenberg, Chron. de Mousk. I, S. CXV. Vgl. auch Ideler, Gesch. d. afrz. Nationallitt. S. 13).

H. Delmothe, Scènes populaires montoises. Mons, E. Hoyois, 1841. — „suivies d'un *glossaire*".

Digitized by Google

Essai d'une phonétonomie du Hainaut. Mons, Dequesne-Masquillier. 1868. 8°. — Bibl. patoise de M. Burgaud des Marets II.

J. Sigard, *Glossaire étymologique montois* ou dictionnaire du Wallon de Mons et de la plus grande partie du Hainaut. Ouvrage publié sous le patronage de la Société des Sciences des Arts et des Lettres du Hainaut. Bruxelles 1866. 8°. 2e éd. 1870. 404 S. und 4 S. Supplément. 8°. — Die Arbeit eines Laien, der, obwohl er vorwiegend praktische Zwecke verfolgt zu haben vorgibt, sein Buch mit vielem gelehrten Beiwerk versah, ohne dadurch den Wert desselben zu erhöhen. Für Mitteilung der Paradigmata zur Formenlehre und eines reichhaltigen lexikologischen Materials verdient der Autor unseren Dank.

Dem Wallon montois steht nach Altenburg (Prgr. I, 6) dasjenige von Avesnes sehr nahe:

Lebeau, *Traduction de la parabole de l'Enfant prodigue en patois de l'arrondissement d'Avesnes* (département du Nord). — In: Mém. de la Société royale des antiqu. de France X (1834) p. 470—477. In den Anmerkungen finden sich einige Angaben über die Aussprache.

10. Pikardisch.

De le Haye, *Vocabulaire picard.* — Erwähnt von Schnakenburg, Tableau synoptique S. 23.

Satire d'un curé picard, sur les vérités du temps par le Révérend père ***, jésuite. Avignon, Claude Lenclume, 1754, in-12. — „XX pp., pour l'épistre (en patois) à l'archevesque, *l'explication des mots difficiles* et 98 pp. de texte. Jolie édition (la seconde) bien imprimée" (Bibl. patoise).

Grégoire d'Essigny, *Mémoire qui a remporté le prix de l'Académie des Sciences ... du département de la Somme le 16 août 1807;* sur la question suivante: Quelle est l'origine de la langue picarde? A-t-elle des caractères qui lui soyent propres? Quels sont ces caractères, ainsi que ses rapports avec les langues qui l'ont précédé, et avec celles qui ont subsisté et qui subsistent encore, notamment avec la Langue Romance? — In: Magasin encyclopédique, réd. p. A. L. Millin. Année 1811, t. V, p. 116—142, 241—283. Inhalt: I De l'Origine du patois picard (122—142). II Mots picards tirés du grec (241—248). III Mots picards tirés du latin (248—255). IV De quelques expressions picardes (255—258). V Affinité entre le patois picard et le Lorrain. Comparaison du Picard avec le Provençal. Comparaison du Picard avec le Breton. Comparaison du Picard avec le Languedocien. Comparaison du Picard avec le Champenois (259—264). VI Prononciation, suppression et changemens de lettres, en Picard (264—271). VII De l'Article en Picard (271—273). VIII Des Pronoms (274—276). IX Des Prépositions (276—277). X Poésie picarde (277—283).

J. Corblet, *Glossaire étymologique et comparatif du patois picard ancien et moderne,* précédé de recherches philologiques et littéraires sur ce dialecte. Paris 1851. 619 S. 8°. — Extrait du tome XI des Mémoires de la Société des Ant. de Picardie. — Eine für ihre Zeit beachtenswerte Leistung, die noch heute mit Nutzen zu Rate gezogen werden kann. Première partie: Recherches philologiques et littéraires sur le dialecte picard ancien et moderne: 1) Origine de l'idiome picard; 2) Physionomie du patois picard; 3) Bibliographie du dialecte romano-picard et du patois picard (S. 44—46); 4) Formes grammaticales de l'idiome picard (S. 96—123); 5) Orthographie et prononciation (124—135); 6) Proverbes, Maximes et Dictons picards (bis 209); 7) Armes

Digitized by Google

parlantes et rébus de Picardie (209—213); 8) Noms des lieux (213—215); 9) Noms de baptême, de famille et de corporation (215—228); 10) Sobriquets historiques et populaires (228—238); 11) Noms des anciennes mémoires de Picardie. — Deuxième partie: Glossaire S. 245—592. Additions 593—615.

E.-A. Escallier. *Remarques sur le patois* suivies d'un vocabulaire latin-français inédit du XIVe siècle, avec gloses et notes explicatives pour servir a l'histoire des mots de la langue française. Douai, Wartelle 1856. XII, 660 S. 8°. — Inhalt: Avant-Propos. S. 1—86 Remarques sur le patois (Vorträge, die E. im Jahre 1851 in der Société impériale et centrale d'Agriculture, Sc. et Arts du département du Nord gehalten hatte). S. 87—184 Lettres sur le patois (auch veröffentlicht in den Jahrgängen 1852 und 1853 der Archives historiques et littéraires du nord de la France et du midi de la Belgique). S. 185—658 Voc. lat. fr. du XIVe siècle. Die Remarques und Lettres desgl. die zahlreichen Anmerkungen zum Voc. lat. enthalten ein reiches, aber in durchaus ungenügender Weise verarbeitetes Material. E.'s Ausführungen betreffen meist den Wortgebrauch und die Wortgeschichte. Auf etymologischem Gebiet bewegt er sich mit grosser Unsicherheit. Vgl. S. 51: Le substantif *moutarde* est formé de *moult*, beaucoup, et *arde*, qui brûle, du latin *ardere*. S. 172 *Esclipse* est formé du latin *clypeus*, le bouclier qui servait à se garantir dans le combat.

J.-B. Jouancoux, *Essai sur l'origine et la formation du patois picard* avec l'indication sommaire des lois de la transformation des mots... 1873. 64 S. 12°. — S. 9 ff. Origine et formation du patois picard. — 21 ff. Lois phonétiques de la transformation des mots. — 35 ff. Étymologies picardes. — S. 49 ff. Origine du mot Picard. — 35 ff. Idée d'un Glossaire picard. J. bezeichnet es als den Zweck seiner Arbeit, die lateinische Herkunft des Patois zu erweisen und die Anregung zur Abfassung eines Patoiswörterbuches zu geben. Die Ausarbeitung des letzteren hat er bald darauf selbst unternommen:

Jouancoux, *Études pour servir à un glossaire étymologique du patois picard.* Première partie. A—F. Amiens, impr. de Jennet; Paris, Alphonse Picard 1880. In-4° de III—294 pages (Extrait du Journal d'Amiens, 1876—1880). — Die Arbeit eines Dilettanten, die in keiner Weise den heutigen Anforderungen genügt. Vgl. G. Raynaud (Bibl. de l'École d. ch. 1880, S. 631 f.).

É. Paris d'Amiens, *Note sur l'orthographe picarde*, pour servir à l'intelligence d'une traduction de l'évangile selon saint Mathieu en Picard du XIXe siècle. Londres 1862. (Impensis Ludovici Luciani Bonaparte). XVI S. Sehr kleines Format. — Die hier vorgeschlagene, an die gewöhnliche französische Orthographie sich eng anlehnende Bezeichnungsweise der Sprachlaute ist für wissenschaftliche Zwecke nicht ausreichend.

(Rouchi.)

Hécart, *Des conjugaisons du rouchi.* 4°, cart. — 30 pages. Manuscrit authographe et inédit? (Bibl. de M. Burgaud des Marets).

G.-A. Hécart, *Vocabulaire rouchi-français.* Valenciennes. — Zuerst 1812 erschienen in dem von H. redigierten Journal central des académies. Zweite Auflage 1826. Die dritte Auflage, welche die zweite an Umfang um mehr als das Doppelte übertrifft, erschien Valenciennes 1834 (XVI, 496 + 8 S.). Hécart's Vocabulaire in der dritten Auflage gehört zu den besseren der älteren Patoiswörterbücher. Es zeichnet sich aus durch Reichhaltigkeit und eingehende Angaben über Wortbedeutung und Wortgebrauch. Einige Bemerkungen zur Lautlehre und zur Aussprache ent-

Digitized by Google

halten die Notions préliminaires (S. 1—10). Über die Ausbreitung des Rouchi heisst es in der Vorrede: „Le rouchi, qui est le patois parlé dans le pays dont Valenciennes peut être considéré comme le centre, commence à St-Amand où il se mêle avec le langage de Lille et du Tournésis; à Bouchain et à Cambrai, où il se confond avec le picard; à Quiévrain où commence déjà le patois wallon, lequel finit à Bruxelles; à Bavay et à Maubeuge, dont le langage prend une teinte de français en empruntant quelques expressions à la partie de la Belgique qui y est contiguë."

L. Yseux, *La langue d'oïl et le wallon rouchi.* — In: Revue catholique rédigée par des professeurs de l'université de Louvain 1879. S. 252—279, 349—360. Der Aufsatz hat, wenn überhaupt, nur des mitgeteilten Materials wegen einigen Wert („Un certain nombre de mots anciens que le wallon a conservés, et qu'il prononce comme on les prononçait jadis" [!]).

A. Laigle, *Causerie sur le patois* et les provincialismes de l'arrondissement de Valenciennes. Valenciennes, L. Henry, 1885. 8°. (Union artistique, littéraire et scientifique valenciennoise.)

(Lille und Roubaix.)

P. Legrand, *Dictionnaire du patois de Lille et de ses environs.* Lille, Danel, 1853. 8°. 2e éd., revue et augmentée, Lille, Vanackere 1856. XVIII. 155 S. 12°.

L. Vermesse, *Vocabulaire du patois lillois.* Lille, Béhague (1861). XII, 213 S. 12°.

L. Vermesse, *Dictionnaire du patois de la Flandre française ou wallonne.* 1867. 3°. — Vgl. P. Meyer, Revue critique 1867, art. 225 und Rev. des Soc. sav. 1869. 4e sér. t. IX, 398—406: „Il faut apprécier avec indulgence une œuvre à laquelle son auteur n'a pu mettre la dernière main, et qui, telle qu'elle est, complète sur bien des points les glossaires antérieurs d'Hécart, de Grandgagnage, de Sicard."

Desrousseaux, *Chansons et pasquilles lilloises.* 4 Bde, 12°. Nouvelle éd. 1865 ff. — Am Schluss des IV. Bandes der mir vorliegenden Ausgabe (1865) findet sich (S. 227—271) ein ausführliches Vokabular „la reproduction des vocabulaires précédents, avec des additions relatives au 3e et au 4e volume". Bd. I enthält p. I—XII einige Bemerkungen zur Orthographie (j'ai cherché à écrire ce dialecte suivant sa prononciation, en ne m'écartant que le moins possible de l'orthographe française), zur Formenlehre und zur Lautlehre (Des lettres euphoniques. Remarques sur les syllabes *tre, vre, ble, dre, bre,* dans le corps des mots, ou à la fin, lorsqu'elles sont suivies d'une consonne.)

Louis Debuire du Buc, *Glossaire lillois* pour faire suite aux Chansons en patois de Lille, précédé de quelques remarques sur l'origine et la prononciation de l'idiome populaire de Lille. Paris et Lille 1867. 87 S. 8°. — Eine neue bedeutend erweiterte Auflage des vom Verfasser seinem vierten „recueil des Lilloises" (1859) beigegebenen Wörterverzeichnisses.

[Alexandre Faidherbe], *Bluette grammaticale à propos du patois.* Causerie humoristique [1880] 31 S. 8°. — Extr. des Mémoires de la Société d'émulation de Roubaix t. VII. Nachdem der Autor auf 20 Seiten über alles mögliche, nur nicht über sein Thema gehandelt hat, zählt er S. 21—31 in buntem Durcheinander die hauptsächlichsten Verstösse auf, welche die Schüler von Roubaix gegen die Schriftsprache machen. 1° Mots dont ils changent le genre, 2° Addition d'un *e* initial, 3° *s* pour *x (esquis* st. *exquis* etc.), 4° Addition de la particule initiale *de* etc.

Digitized by Google

(Artois.)

Grammaire artésienne, Saint-Omer 1772, 107 S. 12°. — S. Rev. d. l. r. XV, 64.

Hennebert, *Réponses aux 43 questions* [des Abbé Grégoire]. — In: Rev. d. l. r. XV, 53—67. Der ausführliche Bericht H.'s enthält u. a. eine Liste von etwa 450 Patoiswörtern.

V. Advielle, *Le patois artésien* et les Chansons de la fête d'Arras. Paris, Caix, 1882, 16 S. 8°.

M. le baron Siméon, *Notice sur les usages et le langage des habitans du Haut-Pont,* faubourg de Saint-Omer. — In: Mém. de la Soc.. des antiqu. de Fr. III, 357—363.

Leconte, *Notre patois.* Simple esquisse. Saint-Omer 1875, impr. Fleury-Lemaire, 7 S. 12°. — Wertlos.

J.-F. Henry, *Vocabulaire du patois boulonnais.* Ms. 147 p. 4°. XIXe siècle. — Catalogue des manuscrits de la bibliothèque de Boulogne-sur-mer No. 185.

E. Deseille, *Glossaire du patois des matelots boulonnais.* Paris, Picard. 8°. 136 S. 1884. — Eine Dilettantenarbeit. Als demnächst erscheinend kündigt D. ein *Vocabulaire boulonnais* an, wozu ein erster Entwurf 1881 f. im Journal La Saison veröffentlicht wurde. Gleichzeitig mit dem Glossaire du patois des matelots veröffentlichte D. *Curiosités de l'histoire du pays boulonnais* (Paris, Picard, 8°, III, 228 p.), worin das Patois Berücksichtigung findet. Vgl. Bibl. de l'Éc. des ch. Année 46. S. 171 f.

C. Joret, *N prosthétique.* — In: Romania XIII, 422—423.

(Somme: Amiens, Abbeville etc.)

André de Poilly, *Coup d'œil sur l'idiome picard* en usage dans l'arrondissement d'Abbeville. — Extr. des Mémoires de la Soc. d'émulation d'Abbeville. 1833. 8°. S. 118—145. Der Aufsatz enthält Angaben über die Aussprache, zur Formenlehre und lexikographisches Material („C'est surtout par la prononciation de l'*e* final que se trahit, souvent même après une longue absence, l'homme né dans notre contrée. L'*e* fermé se prononce ouvert: *bontè, caſè, aimè;* et l'*e* ouvert se prononce fermé *père, tére* pour *terre* . . .). Mit Grégoire d'Essigny scheint Verf. die Ansicht zu teilen, dass die französische Litteratursprache im wesentlichen aus dem pikardischen Dialekt hervorgegangen ist.

D. Dergny, *Le pays de Bray,* communes et paroisses, histoire et archéologie, topographie et statistique. Paris, Rouen. 1870. 8°. I. — Enthält eine kurze Untersuchung über das Patois von Aumale. Vgl. Joret, Caract. S. 149, Anm.

(Aisne.)

L. Brayer, *Statistique du département de l'Aisne.* Laon 1824. 2 vol. 4°. — I 77—78. Bemerkungen über das Vordringen der Schriftsprache auf Kosten der Volksmundart. Bd. II, 189—207 Explication des termes d'agriculture. B. gibt die engere Heimat der von ihm aufgenommenen Ausdrücke an und macht ältere (Du Cange entnommene) Wörter durch ein Sternchen kenntlich.

Digitized by Google

É. Piette, *Note sur le patois des environs de Vervins.* — In: La Thiérache. Bulletin de la Société archéologique de Vervins (Aisne). T. IX, Vervins. 1883. 4°. S. 56—65. Enthält: *Parabole de l'Enfant prodigue en patois des environs de Vervins* mit wertlosen *Explications étymologiques.*

(Oise.)

A***, le docteur, *Mots patois* recueillis dans le canton de Crespy (Oise.) S. l. n. d., in-8°. — Bibl. de M. Burgaud des Marets.

* * *

Ich bin am Schluss meiner Zusammenstellung. Um Nachsicht bitte ich, wo ich in dem Bestreben, die einzelnen Schriften kurz zu charakterisieren, nicht das Richtige getroffen habe, wenn es mir bei der grossen Anzahl Arbeiten, die mir meist nur sehr kurze Zeit zugänglich gewesen, nicht immer möglich war, denselben Massstab in der Beurteilung festzuhalten. Bei weitem die meisten der verzeichneten Schriften tragen einen durchaus unwissenschaftlichen Charakter. Die wenigen neueren streng wissenschaftlichen Arbeiten gehören fast ohne Ausnahme dem Gebiet der Lautlehre an. Hier ist als erste Anforderung an die Patoisforschung zu stellen: „eine genaue lautphysiologische Beschreibung aller im einzelnen Dialekte vorkommenden Laute". Wohl gab es unter den älteren Patoisforschern bereits solche, die sich der Wichtigkeit einer genauen Beschreibung der Sprachlaute durchaus bewusst waren — ich erinnere nur an Ollivier Jules' Ausführungen in der Revue du Dauphiné 1838, s. oben S. 145 —, es konnte aber dieser Forderung nur in höchst unvollkommener Weise entsprochen werden, so lange die Lautphysiologie selbst nicht eifrige und allgemeinere Pflege gefunden hatte. Die Dialektarbeiten, welche eine genaue physiologische Beschreibung des Sprachstoffes enthalten, datieren kaum weiter als ein Jahrzehnt zurück. Leider ist auch in diesen neueren Arbeiten kein einheitliches allgemein anerkanntes Transskriptionssystem durchgeführt, und man darf allem Anscheine nach sich nicht der Hoffnung hingeben, dass eine Einigung in diesem Punkte in Bälde erzielt wird, so sehr dies im Interesse der Sache zu wünschen. Bœhmer's bekanntes, u. a. von Gartner in der *Rätoromanischen Grammatik* und von Rösiger in seiner Beschreibung des Waldenserdialektes von Neu-Hengstett angewandtes linguistisches Alphabet dürfte sich zu allgemeiner Einführung am meisten empfehlen, aus Gründen, die nochmals auseinanderzusetzen, hier nicht der Ort ist (vgl. *Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt.* VI¹, 1—10).

Die zweite Forderung, welche die Verfasser der Lautlehre eines Patois zu erfüllen haben, können wir in Anlehnung an Wegener's Ausführungen in der *Zschr. f. deutsche Phil.* (XI, S. 458) folgendermassen formulieren: Sie sollen eine Übersicht geben über die Veränderungen, welche die Laute der Grundsprache im betreffenden Dialekt erfahren haben. In der Anordnung ist vom Laute der Grundsprache auszugehen. Die Veränderungen sind in feste Lautgesetze zu fassen. Hinter dem Lautgesetz sind jedesmal die Fälle zu verzeichnen, in denen das Lautgesetz durchbrochen ist, sei es nach Analogie anderer Formen desselben Dialektes, sei es durch Aufnahme von Formen der Schriftsprache oder eines Nachbardialektes. Dieser nächstliegenden, für jeden, der an sprachhistorische Betrachtungs-

Digitized by Google

weise gewöhnt ist, selbstverständlichen Forderung ist in den meisten älteren und in vielen neueren Arbeiten nicht Rechnung getragen. Die Mehrzahl derjenigen, welche sich auf dem Gebiet der französischen und provenzalischen Dialektforschung tummelten, gingen in ihrem Dilettantismus so weit, sich mit einer rein äusserlichen Vergleichung der Patoislaute mit denjenigen der Schriftsprache zu begnügen. Unter denen, welche die richtige Erkenntnis, das Lateinische zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen zu machen, leitete, besassen hinwiederum nur wenige eine hinreichende Kenntnis der historischen Grammatik, um nicht in zahlreiche Irrtümer jeglicher Art zu verfallen.

Auf die Lautlehre hat eine Darstellung der Flexion zu folgen. Hier bieten die Dilettantenarbeiten, wenngleich die Verfasser dabei von einer historisch-genetischen Auffassungsweise des Sprachlebens selbstverständlich ebensoweit entfernt sind, wie in der Behandlung der Lautlehre, oft recht nützliches Material in der Mitteilung zahlreicher Paradigmen. In neueren Arbeiten von Fachromanisten dagegen wird die Flexionslehre im Verhältnis zur Lautlehre zuweilen recht stiefmütterlich behandelt. Und doch verdient, was Morf vor kurzem gelegentlich der Besprechung einer Patoisschrift in der *Deutschen Litteraturzeitung* bemerkte, alle Beachtung: „Erst in der Formenlehre erscheinen manche lautgesetzliche und analogische Entwickelungen in schärferer Umgrenzung. Die lautgesetzliche Beweiskraft einer Verbalform z. B. kann ich erst innerhalb des ganzen Habitus der Konjugation beurteilen; da also der gewissenhafte Darsteller der Lautverhältnisse eines Dialektes sich eine ausreichende Kenntnis der Formenverhältnisse ohnedies erwerben muss, so liegt auch deren Darstellung zu Handen des Lesers so zu sagen innerhalb seiner lautgesetzlichen Aufgabe".

Mit der Darstellung der Laut- und Flexionslehre hält Wegener diejenigen Gegenstände für erschöpft, „welche notwendig einer grammatischen Behandlung unterstehen", im Gegensatz zu anderen, deren Erforschung er zunächst nur als wünschenswert hinstellt. Wir glauben in eine Scheidung von Notwendigem und Wünschenswertem auf dem Gebiet der Patoisforschung nur soweit willigen zu dürfen, als in die eine Kategorie solche Beobachtungen gestellt werden, die allein an der gesprochenen Sprache mit Erfolg gemacht werden können, in die andere solche, die sich auf Grund der vorhandenen, im Druck verbreiteten Patoislitteratur anstellen lassen. Wir können daher W. nicht beipflichten, wenn er in die Kategorie der wünschenswerten Beobachtungen diejenigen über die Akzentverhältnisse des Dialektes stellt. Beobachtungen über musikalische Differenzen zwischen betonten und unbetonten Silben, über Quantität und Intensität der Sprachlaute, über die Stärke des Expirationsstromes auf der betonten Stammsilbe im Verhältnis zu den tieftonigen und tonlosen Silben desselben Wortes, über das Verhältnis vom Wort- zum Satzakzent sollten zu den notwendigen Bestandteilen einer Dialektgrammatik gehören. Freilich gehört diese Forderung noch immer zu den wenig anerkannten und man darf sich mit Recht wundern, weshalb bei der Durchforschung lebender Idiome so wesentliche Faktoren des Sprachlebens noch immer nahezu unbeachtet gelassen werden, während man doch für weitentlegene Sprachperioden dieselben zu erforschen, so viel Scharfsinn aufgeboten hat.

Sehr wenig ist bis jetzt geschehen für die Bearbeitung der Syntax, Stylistik und Semasiologie. Und doch bieten auch auf

Digitized by Google

diesen Gebieten die Patois dem sorgfältigen Beobachter ein reiches, für die Sprachgeschichte hoch interessantes Material, dessen Bearbeitung ernstlich in Angriff genommen zu werden verdiente!

Nachträge und Berichtigungen.

S. 94. Neben der von Gilliéron und Rousselot geleiteten *Revue des patois gallo-romans* gibt L. Clédat ein zweites Organ für Dialektologie heraus. Dasselbe führt den Titel: *Revue des Patois, Recueil trimestriel consacré à l'étude des patois et anciens dialectes romans de la France et des régions limitrophes* (Paris, F. Vieweg) — nicht, wie ursprünglich beabsichtigt gewesen zu sein scheint (vgl. *Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil.* 1887, Sp. 42), *Revue des patois franco-provençaux.* Eine Besprechung der neuen Revue wird die *Zeitschrift* an anderer Stelle bringen. — **S. 95.** Z. 16 v. u. l. *mille.* — **S. 100.** Nachzutragen: J. Gilliéron, *Mélanges gallo-romans.* S.-A. aus Mélanges Renier (vgl. *Litteraturbl.* 1887, Nr. 3, Sp. 148). ib. E. Rolland, *Faune populaire de la France,* Paris, Maisonneuve. 1877 ff. 6 vol. (vgl. Romania, XI, 633.) — **S. 101.** Z. 13 v. o. l. *diverses* statt *divers.* — **S. 102.** Z. 21 v. o. l. Bonaparte; ib. Z. 22 v. u. l. Adrien st. Andrien. — **S. 106.** Nachzutragen: B. Schneider, *Bemerkungen zur litterarischen Bewegung auf neuprovenzalischem Sprachgebiete.* Im Jahresbericht über das Kgl. Friedr.-Wilhelm Gymnasium zu Berlin 1887. Verf. stellt einen zweiten Teil: „die charakteristischen Erscheinungen der neuprovenzalischen Schriftsprache behandelnd" in Aussicht. — **S. 110.** Z. 10 v. o. l. D. Arbaud statt D'Arbaud. — **S. 114.** Nachzutragen: *Salut à l'Occitanie, imité de Florian, traduit en cent sept idiomes, la plupart d'origine romane,* Montpellier, Hamelin frères, 1886. Ib. Z. 12 v. u. l. XVIe et XVIIe siècles. — **S. 119.** Z. 18 v. u. l. *night.* — Ib. Fortsetzung und Schluss von Grateloup's *Grammaire gasconne et française* sind jetzt erschienen in der R. d. l. r. XXXI, S. 15—47 (S. 21—47 enthalten ein Dictionnaire françois et gascon). — **S. 124.** Z. 26 v. o. l. Dictionnaire. — **S. 128.** Z. 5 v. o. l. *poésies, avant-propos.* — **S. 158.** Zu Puitspelu's *Très humble essai* und *Dictionnaire étymol.* vergl. E. Langlois, Bibl. de l'École des ch. XLIII, 146 f. — **S. 159.** Nachzutragen: N. du Puitspelu, *L'adjectif-pronom possessif en lyonnais.* In: Romania XV, 434 f.; E. Philipon, *Le possessif tonique du singulier en lyonnais.* In: Romania XV, 430 ff.; Ib. N. du Puitspelu, *Vieilles choses et vieux mots lyonnais.* In: Revue lyonnaise 1885. Ib. N. du P., *Ambaissi, ambiorses en lyonnais.* In: Rev. d. l. r. III. sér. XVI, S. 309; Ib. Cornu, *L'adjectif possessif féminin en lyonnais.* In: Romania XV, 134. f. — **S. 198.** Horning's hier erwähnte Arbeit erschien soeben unter dem Titel: *Die ostfranzösischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort.* Mit einer Karte. Heilbronn 1887 = Französ. Stud. V. Bd. 4. (Schluss-) Heft. — Ib. C. This, *Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen) in Lothringen.* Strassb. Dissert. 1887. 80 S. 8. — **S. 205.** J. Stürzinger, *Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dialect.* In: Transactions of the modern language association of America 1884—1885. I, S. 204—215.

Digitized by Google

Rousseau-Studien.

A.

Rousseau's Lehr- und Wanderjahre.

I.

Wenn heutzutage der Fremde von der Stadt Genf aus einen Spaziergang auf den Höhen und an den Gestaden des herrlichen Sees macht, so stösst er fast überall auf die französische Grenze und gewinnt den Eindruck, dass der Freistaat Genf nur eine Enklave des grösseren Freistaates Frankreich sei. *Nous sommes enclavés*, pflegen dann die Genfer Gastfreunde dem mit den lokalen Verhältnissen unbekannten Fremdling zu sagen. Aber politisch und sprachlich ist Genf jetzt mehr als eine Enklave Frankreichs. Die Zeiten sind vorüber, wo, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die französische Monarchie über die Geschicke der Republik gebot, wo bewaffnete und friedliche Vermittelungen des mächtigen Nachbarstaates die inneren Gefahren und Unruhen beschwichtigen mussten, wo Sitte, Sprache und Kultur ein rein französisches Gepräge trugen. Die französische Sprache und Sitte beherrscht ja noch die gebildeten Kreise, aber im Volke hat sich ein besonderer Dialekt und ein selbständiges Leben erhalten. Viel abhängiger und viel französischer war Genf zu Rousseau's Zeiten. Schon die Bevölkerung war durch den unablässigen Zuzug der flüchtenden Hugenotten eine mehr französische als eingeborene, und kamen auch die Neuaufgenommenen nur zum geringeren Teile in dem Besitze des Bürgerrechtes, so waren sie doch ein drohendes, stets nach dem Vaterlande hinüberblickendes Element der Gährung und Neuerung. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts zählte man unter den etwa 3000 Familien 2950 französische. Der ursprünglich provenzalisch gefärbte Volksdialekt erlosch immer mehr zu Gunsten des französischen, und wie der Zusammenhang mit dem deutschen Reiche längst zerrissen war, so schwanden auch immer mehr die Beziehungen zu Savoyen und zu Italien. Eine grössere Beweglichkeit und Leichtigkeit kam durch den französischen Einfluss in die steiferen, ungelenkeren

Digitized by Google

Formen des Genfer Bürgertums, die Neigung zu industrieller Thätigkeit, die heutzutage eine schöne Eigentümlichkeit der regsamen Genfer ist, geht vor allem auf den Einfluss der Fremden zurück. So lange Genf ein selbständiges Gemeinwesen war, hatte es das patriarchalische Regiment ertragen, das sich in dem kleinen Rate der Fünfundzwanzig, ja sogar in einem Oberhaupte, jenem Calvin, der ein religiöser wie politischer Bevormunder und Bedrücker seiner Mitbürger war, verkörperte; je mehr der Einfluss der unruhigen, neuerungssüchtigen Fremden sich geltend machte, desto mehr verlangte man für den *Conseil général* die 1500 Vollbürger, die alten Volksrechte, zurück. Der Verfassung nach hatte dieser die unumschränkte Herrschaft, er wählte die Beamten, entschied über Krieg und Frieden, bestätigte die Gesetzesvorschläge und Steueranlagen, hatte das Interpellationsrecht, die Kontrolle über alle öffentlichen Angelegenheiten. Aber, was wir in allen Republiken beobachten können, eine so grosse, aus verschiedenen Interessen und Meinungen zusammengesetzte Versammlung kann auf die Dauer nicht herrschen und gibt ihre Machtbefugnisse an die sich immer mehr verengende Exekutivgewalt ab. Ohnehin war ja die Verfassung mit Kautelen versehen, welche die Volkssouveränetät mit der Zeit zu einer fast illusorischen machten. Die neben dem Gesamtrate bestehenden Räte der Zweihundert (erst seit 1738 Zweihundertfünfzig) und der Fünfundzwanzig, der grosse und kleine Rat, die sich wechselseitig ergänzten, hatten die wichtigsten Herrscherrechte. Der erstere übte die bürgerliche Gerichtsbarkeit und das Begnadigungsrecht, liess Münzen schlagen, präsentierte dem Gesamtrate die Kandidaten für alle höheren Ämter und stellte im besonderen den *Procureur général*, der von dem Gesamtrate auf drei Jahre erwählt und noch auf drei weitere wieder wählbar, eine Stellung, wie etwa die spartanischen Ephoren, inne hatte. Der kleine Rat, eigentlich nur eine Art Kommission des grossen, leitete die Polizei und äusseren Angelegenheiten, verlieh das Bürgerrecht, hatte die Kriminalgerichtsbarkeit und die Zivilgerichtsbarkeit in dritter Instanz und vor allem die Initiative in allen Beratungen. Beide Räte ernannten auch die Mitglieder der „Reformkammer", einer gegen den zunehmenden Luxus eingerichteten, an die römischen Zensoren erinnernden Behörde, und hatten vor allem das Recht, jeder Interpellation der Bürger ihr Veto, *droit négatif*, wie man es nannte, entgegenzustellen. Der kleine Rat gab überdies die vier, von dem Gesamtrate erwählten, Syndici, die obersten Verwaltungsbeamten her, von denen der erste zugleich Vorsitzender des Rates war, und eins seiner Mitglieder war Vorsitzender der gleichfalls vom Gesamtrate gewählten *Auditeurs*, der richterlichen Appelationsinstanz. Somit waren also Regierung, Verwaltung,

Digitized by Google

Gerichtsbarkeit, wie auch die von Mitgliedern des kleinen Rates geübte oberste Militärgewalt dem Volke entzogen, es blieb diesem nur das Geschäft der Beamtenwahl und des Ja-Sagens. Mit der Zeit musste der kleine Rat eine Art festgeschlossenen Ring, wie die Magistrate unserer Städte, bilden, die Ämter zur Versorgungsanstalt einer durch Inzucht sich fortpflanzenden Klique und die ganze Regierung und Verwaltung etwa zu dem oligarchischen Patrizierregiment werden, wie es zu Gœthe's Zeit in Frankfurt a/M. herrschte. Die neu hinkommenden Familien, von denen namentlich die *natifs*, die Schutzbürger und Nachkommen eingewanderter Hugenotten, in der Volksversammlung gar nicht vertreten, in ihrer gewerblichen Thätigkeit auf einzelne Berufszweige eingeschränkt und desto mehr mit Steuern überbürdet waren, strebten nach den Rechten der Voll- und Neubürger *(citoyens et bourgeois)*, und die beiden letzteren suchten das *droit négatif* abzuschaffen und eine häufigere, mindestens jährliche Zusammenberufung des Gesamtrates zu erzwingen. Diese drei Klassen bildeten in der Hauptmasse die demokratische Partei, von der sich die Mitglieder der beiden Räte und der mit ihnen verwachsene Beamtenanhang als eine Art Erhaltungspartei ausschieden.[1]) Der Zahl nach war die demokratische Partei weit grösser, aber die Einheitlichkeit der Macht verlieh der Erhaltungspartei das Übergewicht, und die Aufstände, welche die Beschränkung der oligarischen, auf Kosten der Bürger angemassten Rechte zum Ziele hatten, mussten daher ohne die Unterstützung einer fremden Macht scheitern. 1707 stellte sich Pierre Fatio, wie die Volksführer Griechenlands und Roms selbst ein Patrizier und in seinem tragischen Schicksale an sie erinnernd, an die Spitze der bewegten Menge, aber der Aufstand wurde gänzlich unterdrückt und sein Urheber im Gefängnisse erschossen. Fatio's Andenken blieb den Genfer Bürgern teuer wie dem römischen Volke das der Gracchen, und von seinem Vater erfuhr Rousseau, welch ein edler Kämpfer auf der Bresche des Vaterlandes den Tod für die Freiheit gestorben war. In vorsichtiger Ferne und durch Frankreichs kluge Politik geschirmt, schleuderte 1728 du Crest, ein geborener Genfer, doch Offizier in französischen Diensten, eine Reihe zündender Flugschriften unter seine Mitbürger, deren Grundgedanken auch auf die souveräne Herrschaft des Gesamtrates und auf den Sturz der Patrizieroligarchie hinzielten. Du Crest war wie Fatio ein vornehmer Aristokrat, seine

[1]) Es gab ausser diesen drei Kreisen noch die *habitants* und *sujets* d. h. naturalisierte Fremde. Ein thatsächlicher Unterschied existiert zwischen beiden kaum.

Digitized by Google

Demagogenrolle überdies mehr ein Racheakt gegen die Genfer Räte, die ihn wegen einer kühnen Denkschrift mit Güterverlust, Entziehung des Bürgerrechtes und Verbannung bestraft hatten, als von der Liebe zum Volke und zur Freiheit eingegeben, aber dem Sinne der Masse, die den Schein für Wahrheit nimmt, galt auch er für einen grossen Volkstribunen, wie jene Gracchen des alten Rom. Rousseau hörte von ihm in dem Hause seines Onkels, fand dort handschriftliche Aufzeichnungen des gefeierten Volkskämpfers und begeisterte sich mit leicht entzündbarer Phantasie für den stolzen Patrizier. 1734 und 1737 folgten, als naturgemässe Wirkung von du Crest's demagogischen Schriften, zwei Aufstände, bei denen die französische Politik wohl ihre Hand im Spiele hatte, und deren letzter sogar durch Frankreichs Vermittelung sehr zu Ungunsten der Genfer Regierung entschieden wurde, denn die Forderungen der Aufrührer gingen in allen wesentlichen Punkten durch.

Rousseau, der diesen Tumult als Augenzeuge sah, wuchs so in einer von Aufruhr und Volkslärm erfüllten Atmosphäre heran und da seine Jugenderinnerungen ihn auf die Seite des Volkes wiesen, so bildete sich in ihm, lange bevor er als politischer Schriftsteller auftrat, jenes Bewusstsein des unverträglichen Gegensatzes zwischen Freiheit und Herkommen, zwischen dem abstrakten und dem historischen Rechte. Es war der einzige Gewinn, den Erziehung und Überlieferung seiner Jugend brachten, im übrigen war die Erziehung im väterlichen Hause die denkbar nachteiligste und verderblichste. Am 28. Juni 1712. als Sohn eines Genfer Uhrmachers geboren, verlor Jean-Jacques Rousseau zehn Tage nach der Geburt seine Mutter, die strebsame, tiefer angelegte Tochter eines Geistlichen. Es wäre eine interessante, wennschon unmögliche Aufgabe, festzustellen, welchen Einfluss der frühe Verlust der Mutter, der berufensten Erzieherin der ersten Jugend, auf das Leben grosser Männer geübt hat und ob ohne dieses Missgeschick die Jugend eines Molière, Voltaire und Rousseau u. a. eine so unruhig bewegte gewesen wäre. Für Rousseau ist das gänzliche Fehlen der mütterlichen Einwirkung sicher das schlimmste Verhängnis geworden, denn weder der unstäte Geist seines Vaters, noch der beschränkt fromme Sinn einer Tante konnten den reichen Gaben des körperlich schwachen, mit Mühe am Leben erhaltenen Kindes die geeignete Richtung geben. Obwohl sein Vater, Isaac Rousseau, in seinem Berufe nicht untüchtig gewesen sein kann, denn er war ungefähr 6 Jahre in Konstantinopel als Uhrmacher des Serail angestellt, war er doch ein Spielball seiner Launen und Neigungen. Mit dem etwa fünf- bis sechsjährigen Jean-

Digitized by Google

Jacques las er eine Unzahl Romane aus der Bibliothek der Mutter durch, nie vor Ende eines Bandes aufhörend und oft erst früh Morgens durch das Zwitschern der Schwalben an die Notwendigkeit nächtlicher Ruhe gemahnt. Der Knabe, der die ersten Anfänge des Lesens auch ohne irgendwelchen geregelten Unterricht leicht mit seinem früh geweckten Geiste überwand, fasste alles Gelesene mit seinem erregbaren Gefühle, ohne richtiges Verständnis auf und so gab ihm diese Romanlektüre, wie er selbst sagt „vom Leben bizarre und romantische Ideen, von denen Erfahrung und Nachdenken mich niemals haben heilen können." Ein Glück, dass mit dem Sommer 1719 der Romanvorrat bewältigt war, und nun der siebenjährige Jacques mit seinem Vater, der „mehr Kind war, als er selbst", zur Lektüre von historischen und poetischen Werken der französischen Litteratur (aus der Bibliothek des Grossvaters), namentlich von Plutarch's Biographien, überging. Die letzteren, deren Vorzug vor phantastischer Romanschilderung dem frühreifen Kinde schon einleuchtete, blieben noch im späteren Alter Lieblingsgegenstand seines Studiums. Bald nach Plutarch lernte er auch Tacitus und sogar den holländischen Schriftsteller Grotius kennen, ohne dass ihm die Überlegenheit dieser beiden vor dem schönfärbenden Hellenen ebenso klar geworden wäre. Rousseau's früherwachende Neigung zur Musik wurde durch seine musikliebende Tante, jene Frömmlerin, die neben den Kirchenpsalmen auch Volkslieder sang, schon damals gefördert. Eine so unregelmässige Erziehung musste aber den Charakter des sich entwickelnden Knaben vorzeitig verderben. Da er von den Spielen seiner Altersgenossen ausgeschlossen war, wucherten im Stillen neben seinem zarten, weichen Gefühle, seinem Hange zur leblosen Natur und zur Tierwelt, auch diejenigen Fehler der Kindheit, welche nur Strenge unterdrücken kann: Schwatzsucht, Leckerei, selbst Lügenhaftigkeit. War der jüngere und befähigtere Sohn von dem Vater, der überall, in der Liebe, im Schmerze und im Zorne sich masslos zeigte, durch übertriebene Nachsicht verzogen, so entfremdete sich dieser den um sieben Jahre älteren Sohn durch übermässige Härte, trieb ihn in ein ungeregeltes Leben und zur Flucht aus dem Vaterhause. Wieder ein Glück also, dass der alte Rousseau etwa 1720, ehe noch des Knaben Erziehung eine völlig unheilbare geworden war, wegen einer Schlägerei mit einem in Genf angesehenen französischen Kapitän und wegen angeblicher Rechtsversagung von Seiten des kleinen Rates aus der Vaterstadt nach Nyon floh und Jean-Jacques erst zu seinem Onkel von mütterlicher Seite, Gabriel Bernard, einem tüchtigen Ingenieur, dann zugleich mit einem Vetter, zu dem Prediger

Digitized by Google

Lambercier in Bossey kam, wo er zwei bis drei Jahre lang den ersten Unterricht erhielt. Es gereicht Rousseau zu hoher Ehre, dass er noch vierzig Jahre später in seiner Selbstbiographie jenes sorg- und liebevollen, Strenge mit Milde vereinenden Mannes und seiner Tochter, der mütterlichen Freundin beider Knaben, mit warmer Teilnahme und in wehmutsvoller Erinnerung gedenkt, aber zunächst lohnte er des geistlichen Herrn Fürsorge nicht bloss durch mutwillige Knabenstreiche, sondern auch durch verstockte Lüge. Man wünschte ihn daher los zu sein, und schon 1723 kehrte er mit seinem kleinen Vetter zu Onkel Bernard zurück, wo er das Zeichnen und ein bischen Geometrie erlernte. Der Vater, dem bei aller übertriebenen Zärtlichkeit für den Letztgeborenen doch wahre Liebe und Pflichtbewusstsein gänzlich mangelten, kümmerte sich schon jetzt wenig um ihn, wie er ihn auch später seinem abenteuerlichen Schicksale überliess, wegen des jugendlich leichtfertigen Übertritts zum Katholizismus verstiess und am liebsten ihm auch das mütterliche Erbteil gestohlen hätte. Um so schöner und edler, wenn Rousseau auch eines solchen Vaters noch am Ende seines eigenen Lebens in den wie ein Testament uns anmutenden *Rêveries* mit inniger Hingabe gedenkt. Aber der Sinn für Familienleben musste in Rousseau, dem die Mutter, wie der Vater fehlte, ganz erstickt werden, nie gelangte er daher zu einer Häuslichkeit in wahrem Sinne. Die aus einer wilden Ehe hervorgegangenen Kinder waren ihm zur Last, so dass er sie dem Findelhause herzlos übergab, und das Gefühl des Vaters erwachte nur vorübergehend in ihm, wenn das eigene Missgeschick ihm als Strafe für den Verrat seiner Kinder erschien. Wir werden an Molière erinnert, dem auch das Bild des Familienlebens nie in die Seele trat, der eine Ehe schloss, die noch mehr Unehre, als Rousseau's Verhältnis zu Thérèse Levasseur, brachte, und der folgerichtiger Weise, als er das menschliche Leben in seinen Meisterdichtungen schilderte, die Familie nur als einen Schauplatz der Härte, Lüge und Verführung darstellen konnte.

Schon in Rousseau's Kindheit wirft die träumerische, schuldlose Jugendliebe ihren Abglanz. Erst erschuf seine rege Phantasie Fräulein Lambercier zum Abbilde aller Frauen, dann fesselten ihn in Nyon, wo er seinen Vater öfters besuchte, zwei Fräulein Vulson und Goton, die mit ihm, dem Elfjährigen, nur ein neckisches Spiel trieben. Wäre es doch so, wie Rousseau selbst in seinen *Confessions* rühmt, dass diese Jugenderinnerungen in ihm eine zaghafte Scheu vor offener Aussprache unkeuscher Wünsche, bis weit über die körperliche Reifezeit hinaus, erweckt hätten! Aber er selbst lässt uns daran zweifeln. Wollten wir

Digitized by Google

ihm auch glauben, dass Mme Warens die erste Geliebte des etwa zwanzigjährigen, aber schon seit Jahren von einem Schlupf- und selbst Schmutzwinkel zum andern getriebenen Abenteurers gewesen ist, seine mit unrühmlicher Offenheit und in unschöner Breite uns gegebene Beichte zeigt, dass eine früh und unzeitig ausartende Phantasie schon dem Knaben lüsterne, schmutzige Bilder vorgaukelte und dann, als schlimmste Kupplerin der Sinnlichkeit, ihn zu dem hässlichsten aller Laster, der Selbstbefleckung, führte. Strenge Zucht und Aufsicht hätten ihn vom sittlichen Abgrunde retten können, aber da des Onkels Fürsorge und der verschiedenen Lehrherrn, eines Schreibers, Uhrmachers und Graveurs, gleichgiltige Pflichterfüllung und selbst grausame Strenge nur die Jugendfehler und Laster verschlimmerten, so wäre Rousseau moralisch zu Grunde gegangen, auch wenn ihn nicht, den kaum Sehszehnjährigen, die Furcht vor seines Lehrherren Züchtigung wegen nächtlichen Umherstreifens zu einer von seinem Vetter Bernard und wohl auch von dessen Vater begünstigten Flucht aus Genf veranlasst hätte. Von dem pflichtvergessenen Vater und dem teilnahmlosen Onkel nur zum Scheine verfolgt, gelangte er, die schweizer Grenze überschreitend, nach Confignon, einem savoyischen Orte zwei Meilen von Genf, wo ihn der Pfarrer Pontverre freundlich aufnahm und nach Annecy zur Mme Warens, einer bekehrungssüchtigen Betschwester, sandte. Wie ideal erscheinen uns die Freundschafts- und Liebesverhältnisse anderer Dichter, wenn wir sie mit denen Rousseau's vergleichen! Schon dieses erste innigere Verhältnis, das, anfangs aus frommer Berechnung, dann aus gemeiner Sinnlichkeit hervorgehend, jahrelang seiner sonst so unstäten Jugend Fessseln anlegte, war nur das poetischere Vorbild der derbprosaischen Leidenschaft für Thérèse Levasseur.

Louise-Éléonore de Warens stammte aus einer alten Adelsfamilie von Vevey, wo sie 1700 geboren wurde. Wenn sie so auch, wie Rousseau sagt, „mit dem Jahrhundert geboren wurde", so war ihre geistige Begabung nicht derartig, dass sie irgendwie auf das 18. Jahrhundert, das Jahrhundert der grossen Männer und Frauen, hindeutete. Vielmehr wusste sie eine ganz alltägliche, nur durch die Neigung zu kirchlicher Musik etwas gehobene Devotion, wie sie schon damals die feineren Kreise des katholischen Adels verschmähten, mit einer ebenso gewöhnlichen, jedem Liebhaber, mochte er dem Adel oder dem Lakaienstande angehören, sich zuwendenden Sinnenlust zu vereinen. Ihre frühzeitig geschlossene, kinderlose Ehe mit einem Lausanner Edelmann war so unglücklich, dass sie ihren Gatten im Stiche liess, bei dem in Evian weilenden Victor Amadeo von Savoyen, dem eifrigen

Digitized by Google

Proselytenmacher, um eine Pension bettelte, und endlich in Annecy, wohin sie, um Missdeutungen ihres Verhältnisses zu dem fürstlichen Wohlthäter zu entgehen, sich wandte, ihren evangelischen Glauben abschwor. Ihre vernachlässigte Erziehung und mangelnde Geistesschärfe, verbunden mit einem Hang zum Mystischen, trieben sie zuletzt in die dunkeln Pfade der Alchymie und machten sie zur Beute jedes Charlatans. Da sie die königliche Pension von 1500 fr. (nach heutigem Geldwerte 5000—6000 fr.) nur unter der Voraussetzung einer thätigen Mitwirkung an dem frommen Bekehrungswerke erhalten hatte, so sandte sie den jungendlichen Abenteurer Rousseau nach Turin, wo er im Hospiz nach elftägigem Katechumenunterricht (12.—23. April 1728) als Neubekehrter in den Schoss der katholischen Kirche aufgenommen und dann mit einem Zwanzigfrankstücke, dem Ertrag der Kollekte, in die weite Welt geschickt wurde. Einen Vorwurf darf man dem unreifen, völlig mittel- und hilflosen Jüngling aus diesem Glaubenswechsel kaum machen, er stand seinen gewandten Verführern mit jener kindlichen Unbefangenheit gegenüber, der ein gutes Frühstück des M. Pontverre als besseres Anzugsmittel erschien, denn alle Gelehr- und Beredsamkeit seiner Turiner Lehrer. Was verstand Rousseau damals von Konfession und Dogmatik! Zwar im elterlichen Hause und von seiner Tante war er im protestantischen Glauben und strenger Frömmigkeit erzogen worden, er hatte Le Sueur's Kirchengeschichte gelesen und wusste nun, frühgeweckt, wie er war, seinen Bekehrern manch knifflige Fragen vorzulegen, aber schliesslich war ihm der Tausch der einen Konfession mit der andern das, was der Wechsel eines alten, langgetragenen Kleidungsstückes mit einem neuen, schöner aussehenden ist. Ernsten Sinn für Religion und Kirche konnte ihm der zerfahrene Vater so wenig vererben, wie die psalmensingende Tante und der weltmännische Onkel. Im Hinblick auf diesen ersten Jugendstreich sagt zwar Rousseau fast fünfzig Jahre später in seinem litterarischen Testamente, den *Rêveries*, auch als Katholik habe er nicht aufgehört, Christ zu sein, aber damals war von einem Christentume und von Religion überhaupt bei ihm keine Rede. Nun beginnt ein drei- bis vierjähriges Abenteurerleben, das ihn in die bedenklichsten, an den Schmutz neuester französischer Romane und an den „Realismus“ unseres Bleibtreu erinnernde Verirrungen führte, ihn gelegentlich auch zum Diebe und Lügner machte, aber für ihn nicht verloren war. Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, wie teuer sie auch erkauft waren, heilten ihn von manchen phantastischen Romangrillen; sein Sinn für die Pracht der Natur und die Macht der Tonkunst wurde in dem hierfür so günstigen Italien noch entwickelt. Überall zeigt sich Rousseau's

Digitized by Google

Sinn für Unabhängigkeit und sein Bewusstsein einer grossen Zukunft: Lakaienstellungen, zu deren Annahme ihn seine gänzliche Mittellosigkeit zwang, gab er mit rücksichtslosem Selbstgefühle schnell wieder auf, um in der weiten Welt, bald als Abenteurer, bald, wie in Lausanne und Neuchâtel (Winter 1730—1731), als genialer, aber völlig ungeschulter Musiklehrer umherzuirren. Im Herbst oder Spätsommer 1729 traf er einmal wieder in Annecy bei seiner Wohlthäterin ein: diese dachte an eine Ausbildung des talentvollen Schützlings, erst zum Geistlichen, dann zum Kirchensänger, aber die Lehrer wussten mit dem alle Zucht verschmähenden, durch schlechtes Gedächtnis und Kurzsichtigkeit selbst in der Entwickelung seines musikalischen Genies gehinderten Jüngling nichts anzufangen. Mit der unglücklichen Prophezeiung, er könne nie etwas ordentliches werden, gaben sie ihr Mühen auf. Rousseau's ungezügelte Phantasie und sein überströmendes Gefühl fügten sich schwer in ein geordnetes Gedankenschema, denn im Entwickeln und Aufzeichnen seiner Gedanken langsam, machte ihm selbst ein Brief geringfügigen Inhalts stundenlange Arbeit. Tieferen Einblick in die Geheimnisse der Religion gaben ihm zwei philosophisch angelegte, der starren Dogmatik entfremdete katholische Geistliche, M. Gatier in Annecy und M. Gaime in Turin, aber wie viele Erfahrungen und Studien waren noch nötig, ehe er deren Anschauung mit seiner eigenen, philosophisch gereiften und sittlich geläuterten zu dem *Bekenntnisse des savoyischen Pfarrers* im *Emile* vereinen konnte. Immer durchdrang seine ausschweifende Abenteuerlust jeden eigenen und fremden Versuch, ihn zu einer geordneten Lebensstellung und sittlicher Festigkeit zu führen. Noch im Frühjahre 1731 ist er der Begleiter eines als Archimandrit von Jerusalem auftretenden Schwindlers, findet nach dessen Entlarvung Schutz bei dem französischen Gesandten in Solothurn, wird von diesem als Erzieher oder mehr Bedienter — denn Erzieher konnte der selbst unerzogene noch nicht sein — eines Neffen des französischen Kapitäns Godard nach Paris geschickt, wo er wieder nicht lange aushielt und von da, nach mancherlei Irrfahrten, zur alten, inzwischen nach Chambéry übergesiedelten Gönnerin, der Warens, zurückkehrt (1732). Von 1732—1738 dauert die vorübergehende Rastzeit, welche er nach atemlosen Hasten und Jagen erst in Chambéry, dann seit Spätsommer 1736 auf dem Landgute der Warens, den von ihm warm und schön gepriesenen Charmettes, findet. Die Vermögensverhältnisse der inzwischen zur Geliebten Rousseau's und eines Nebenbuhlers aus dem Bedientenstande gewordenen Dame waren arg zerrüttet, denn fromme Schlemmer und alchymistische Gaukler hatten ihre Pension und ihr Privatvermögen

Digitized by Google

aufgezehrt; die Verwaltung und Ordnung ihrer Verhältnisse überliess sie daher nach dem Tode ihres älteren Haushofmeisters 1736 dem jugendlichen Abenteurer. Diese Periode und der frühere Aufenthalt in Annecy legten zugleich den Grund zu Rousseau's philosophischer Bildung und ausgedehnter Belesenheit. Die Schriften der englischen Philosophen waren damals durch Voltaire's Einfluss zur massgebenden Grundlage des Denkens gemacht worden, namentlich Locke's Sensualismus gab den Ton der Philosophie an, wie später Kant's Idealismus. Durch Voltaire war man auch zu einer schärferen Kritik des Descartes und Pascal und der bisher in Frankreich herrschenden Meinungen geführt worden. Wie hätte eine solche Umwälzung der gesamten Wissenschaft in ihrem damaligen Fundamente, der Philosophie, an Rousseau, dem so eifrig und leidenschaftlich nach allem, was über die breite Heerstrasse des bürgerlichen Berufes hinausführte, Strebenden vorübergehen können? So las er denn von den Franzosen seinen Descartes, Malebranche, Bayle, studierte auch mit besonderer Vorliebe die Logik des Port-Royal. Unter den englischen Philosophen des XVII. Jahrhunderts waren es besonders Locke und wohl auch Hobbes, denen er sich eingehender zuwandte, von deutschen müssen ihm in Annecy Pufendorf und Leibniz bekannt geworden sein. Seine Kenntnis der französischen Poesie und Prosa war ausserdem durch die Lektüre von La Bruyère, St Evremond, La Rochefoucauld und Voltaire, der besonderen Eindruck auf ihn machte, erweitert worden, von den Zeitschriften des Tages entging ihm der englische, so viel Aufsehen erregende, *Spectator* nicht. Aber sein Studium war nichts weniger, als ein systematisches. Nachdem er bald bemerkt hatte, dass ihm zum völligen Verständnis eines wissenschaftlichen Werkes die nötigen Vorkenntnisse fehlten, durchflog er die Bücher mehr, als dass er sie durchlas. Schon seine mangelnde Kenntnis des Latein, in dem er zwar zu Chambéry die bei M. Lambercier erlernten Anfangsgründe sehr vervollständigte, aber es nie recht bis zur Kenntnis der Prosodie und Metrik brachte, auch sein geringes Gefühl für die Feinheiten der französischen Verskunst, das ihm Versübungen mehr als stilbildendes Hilfsmittel, denn als wirklich poetische Versuche betrachten liess, zudem die ganze Unruhe seiner Auffassung, das fortwährende Überwuchern der Phantasie und des Gefühles über den Verstand, alle diese Umstände machten ein tieferes Studium unmöglich. Den Dilettanten auf allen Gebieten der Wissenschaft bekunden auch seine beiden am meisten ins Philosophische streifenden Werke, der *Contrat social* und der *Emile*, und vor allem fehlte ihm, mehr noch als seinen Zeitgenossen, der Sinn für geschichtliche Anschauung.

Digitized by Google

Charakteristisch genug, wenn er selbst sagt, dass von der Geschichte ihm nur die Anekdoten gefielen, die Kritik dagegen ihm eine Art Abscheu erregte; charakteristischer noch, dass Plutarch, der mit zierlichem Pinsel alles in gleicher Farbe austuschende, nach wie vor sein Lieblingshistoriker blieb. Auch Mathematik trieb er nicht ohne Eifer, auf der bei Onkel Bernard gelegten Grundlage fortbauend, aber wie konnte dem gern aus- und abschweifenden Phantasten diese Wissenschaft auf die Dauer behagen! Sie lag freilich seiner Geistesrichtung näher, als die Geschichte, denn das rein Abstrakte sagt der Phantasie zu und scharfe Zuspitzung desselben liebt sie auch, während sie den schneidenden, aller Abstraktion Tod bringenden Realismus der Geschichte flieht, und den Einfluss der mathematischen Schulung lassen daher auch Rousseau's bedeutende Schriften nirgends verkennen. Wie die Mathematik, indem sie ihre grundlegenden Voraussetzungen offen ausspricht, gewissermassen das Kartengebäude alles von der Empirie sich loslösenden Denkens entschleiert, so macht auch Rousseau den Einblick in sein philosophisches Kartenspiel allzu bequem, indem er den Trumpf seiner willkürlichen Hypothesen stets sehen lässt. Aber ein Mathematiker, wie d'Alembert, wäre er auch bei fortgesetztem Studium selbst am Ende seines Lebens nicht geworden. Vor allem Streben und Studieren kam aber Rousseau nie zu dem ersehnten Ziele eines festen Lebensberufes, der ihm, wie aus einem Briefe an den Vater ersichtlich ist, doch sehr am Herzen lag. Eine Zeitlang war er als Katasterbeamter in sardinischen Diensten thätig, aber mit Ekel wandte er sich von dem wenig anregenden Berufe; ein Versuch, seine musikalische Gabe zur Erlangung einer Stelle in der französischen Hofkapelle auszunutzen, den er 1735 in Besançon machte, blieb ebenso erfolglos, wie sein Auftreten als Musiklehrer in Chambéry. Drückend, wie diese Aussichtslosigkeit seiner Zukunft und die Abhängigkeit von der selbst darbenden Gönnerin, war auch das ewig gespannte Verhältnis zu seinem Vater. Ein Versöhnungsversuch, den er 1731 persönlich zu Nyon machte, scheiterte, wie es scheinen muss, an der Einwirkung der Stiefmutter (Isaac Rousseau hatte in Nyon eine zweite Ehe geschlossen), briefliche Versuche, die Roussean selbst und auf seine Bitten Mme de Warens unternahm, liessen den störrischen Alten völlig ungerührt. Erst der Tod des Onkel Bernard, 1735, scheint eine Annäherung zwischen Vater und Sohn durch Vermittelung jener frommen Tante herbeigeführt zu haben, doch erfolgte die endgiltige, wohl durch den teilweisen Verzicht auf das mütterliche Erbteil erkaufte Aussöhnung erst 1737 in Genf, wo Rousseau's Vater zeitweilig sich aufhielt. Krankheiten kamen zu diesen

Digitized by Google

Störungen der Gemütsruhe. Seit 1736 von heftigen Atmungsbeschwerden und Brustbeklemmungen, wohl der Folge eines frühen Herzleidens, geplagt, musste Rousseau im Herbst 1737 das durch seine Ärzte und deren Wunderkuren berühmte Montpellier aufsuchen. Wie zerrüttet sein Nervensystem damals war, zeigt ein Vorfall im Theater zu Grenoble, das er September 1737 auf der Durchreise nach Montpellier besuchte. Dort hörte er Voltaire's *Alzire*, wurde aber von der Tragik so gewaltig erregt, dass vor heftigem Herzklopfen ihm der Atem verging und er den Entschluss fasste, vor Herstellung seiner Gesundheit nie wieder ein Trauerspiel zu sehen. Kein Wunder, dass bei diesen physischen und psychischen Störungen ihm Montpellier so wenig zusagte wie fünf Jahre früher das als ein grosses Bordell geschilderte Lyon und selbst Paris, welches er mit zu hohen Erwartungen betreten hatte. Die Seeluft war seinem leidenden Zustande wenig günstig, denn das ewig bewegte Meer machte dem Nervenkranken Unbehagen, zudem war die magere, meist auf Hammelfleisch beschränkte Kost einer wenig sauberen Pension auf die Dauer unerträglich. Die Ärzte halfen ihm auch nichts, die zerrütteten Angelegenheiten der Warens bereiteten ihm hier, wie in Grenoble, viel Mühe und Verdruss, sein Geld wurde schnell erschöpft und er fiel gierigen Wucherern in die Hände. Von Mitte September bis Ende Februar[1]) scheint er in diesem Orte, den er als Schauplatz der unsittlichsten Frauen, der schmutzigsten Proletarier und der ärgsten Fremdenpreller, zudem ohne Naturschönheiten, namentlich ohne Wald, schildert, es ausgehalten zu haben. Im März 1738 ist er bereits wieder in den Charmettes. Aber hier wurde das anmutige Stillleben durch der Warens unersättliche Sinnengier gestört. Ein Bedienter hatte die Stelle des abwesenden Rousseau eingenommen, mit ihm musste der eben Genesene sich widerwillig in das Herz der Angebeteten teilen. Dieser Umstand trieb ihn aus der ländlichen Idylle schnell fort. 1740, im April etwa, nahm er eine Hauslehrerstelle bei dem älteren de Mably, dem Bruder des als Philosophen bekannten Mably, an. Ein Jahr hielt er nur aus, denn zum Erzieher eines jungen Edelmannes fehlten ihm zwar, wie er in einem Briefe an seinen Vater (1746) rühmt, nicht die Kenntnisse und die Redegewandheit, wohl aber die gleichmässige Selbstzucht und ungebrochene Energie. Von neuem trieb ihn die Sehnsucht nach den Charmettes zurück, und wieder vertrieb ihn die Eifersucht und das Mitleid

[1]) Die Daten schwanken. Nach den *Confessions* ist Rousseau schon Ende November nach sechswöchentlichem bis zweimonatlichem Aufenthalt abgereist, doch ist er am 14. Dezember 1737 noch in Montpellier und denkt, bis Ende Februar zu bleiben.

Digitized by Google

mit der sittlich und finanziell immer mehr zurückgekommenen Wohlthäterin. Grosse Zukunftspläne drängten sich damals in seiner ewig erregten Phantasie. Durch eine neue, bequemere Notenschrift hoffte er zum bahnbrechenden Reformator der Musik zu werden und von der Pariser Akademie mit dem Preise sich gekrönt zu sehen; von seinen Kompositionsversuchen versprach er sich ebenfalls Erfolg. Die Musik also war auch jetzt der Leitstern der Zukunft,[1]) während er, die Grenzen seines Dichtertalentes und die Mängel seiner Versifikation richtiger erkennend, seiner dramatischen Erstlingsarbeit keinen besonderen Wert beilegte. Der Gedanke, sich als politischer und philosophischer Schriftsteller einen Namen zu machen, konnte ihm erst inmitten der litterarischen Gesellschaft von Paris kommen, das er im Frühjahr 1742 zum zweitenmale betrat. Von da ab trennt sich sein Lebensweg von dem der Warens, die später in ärmlichen Verhältnissen starb, ohne dass der einstige Schützling ihr seine Teilnahme und materielle Beihilfe entzogen hätte.[2]) Noch einmal hat er sie, auf seiner Reise nach Genf, 1754, wiedergesehen. Nach vierjähriger Zeit des Wanderns und Abenteuerns (1728—1732), dann nach mehr als neunjähriger, freilich durch mancherlei Widerwärtigkeiten gestörter Ruhe des Stilllebens, während der, wie Rousseau selbst sagt, die äusseren Erlebnisse sehr geringfügig waren, trat er nun mit bestimmten Plänen in die grosse Welt ein, um zunächst auch in ihr noch fast neun Jahre lang (bis 1750) keine nennenswerten Erfolge, sondern nur bittere Enttäuschungen zu erleben.

II.

Lyon war die Vorstufe zum Eintritt in die Pariser Gesellschaft gewesen, und so wenig Rousseau es auch liebte, günstig und förderlich hatte es sich ihm erwiesen. Dort, wo ausser dem Schauspiel auch eine periodische Oper bestand und ein Kreis von Musikkennern und Komponisten sich sammelte, hatte er nach einem misslungenen Opernversuche *(Iphis et Anaxarète)*, seine *Découverte du nouveau monde* im italienischen Geschmacke (1740) zugleich gedichtet und komponiert und den Beifall des Musikers David sich erworben. Zugleich wurde er in Mably's Hause mit dessen Bruder, dem Abbé Bonnot de Mably, und dem Dichter Charles Borde bekannt, deren Empfehlungen ihm nachher den Zugang zur litterarischen Welt in Paris erleichterte. Man pries

[1]) Für Rousseau's Verhältnis zur Musik sei auf Jansen's Schrift: *J.-J. Rousseau als Musiker*, Berlin 1884, hingewiesen.

[2]) S. Rousseau an die Warens, am 13. Februar 1753.

Digitized by Google

mit dem humanen Wohlwollen, das die Geistesaristokratie des XVIII. Jahrhunderts stets dem emporstrebenden Neulinge zeigte, ihn als Komponisten und Dichter und sogar seine lyrischen Gedichte, das Schwächste, was er schuf, fanden Beifall. Eine Versepistel an Borde wurde etwas später (Januar 1743) in einer Lyoner Zeitung abgedruckt mit einem für den Dichter mehr als schmeichelhaften Redaktionsvermerk. Aber ein Missgeschick machte ihm Lyon noch verhasster, als es die für ihn ungeeignete Hauslehrerstelle und die bei seinem früheren Aufenthalte[1]) (namentlich 1732) empfangenen Eindrücke vermochten. 1732 zuerst hatte er dort hinter Klostermauern eine noch im Kindesalter stehende Mlle Serre kennen gelernt, 1735 hatte er sie eben zur Jungfrau aufblühend wiedergesehen, nach seiner Rückkehr von Charmettes (Ende 1741 oder Anfang 1742), in Lyon, als Ruhepunkt der Reise nach Paris, weilend, hielt er nun brieflich um ihre Hand an. Ein schlimmes Verhängnis wollte es aber, dass das Glück der Ehe und der reinen Liebe dem namen- und ruhelosen Abenteurer versagt blieben. Schon 1737 hatte der sinnliche Zauber, den die alternde Warrens um ihn gewoben, ein schöneres Verhältnis zu einer Provenzalin, Mme Larnage, zerstört — auch die neue Geliebte, bereits durch den Befehl der Eltern einem anderen verbunden, wies seine Hand zurück. Sie würde ihn an Lyon gefesselt haben; zum Glücke für den Ruhm, zum Unglück für den Frieden seines Lebens trieb sie jetzt den an der Liebe Verzweifelnden in die grosse Welt der ersten Stadt Europas.

Stets hatte sich Rousseau mehr als Franzose, denn als Schweizer gefühlt, war doch seine Familie französischen Ursprungs[2]) und hatte er doch in der Schweiz meist nur Trübsal und Widerwärtigkeit erduldet. Genf besonders war ihm durch seinen Glaubenswechsel verschlossen, die Hoffnung, je das Bürgerrecht, wie sein Vater und seine Vorfahren, zu erlangen, war aussichtslos, denn die Genfer Verfassung duldete zwar Katholiken als „Einwohner“ und „Unterthanen“, aber machte ihnen den Erwerb von Grundbesitz und bürgerlichen Rechten unmöglich. Zudem liebte er, wie alle Schweizer, zwar die Berge und Triften seiner Heimat, aber die weite Ferne jenseits der

[1]) Vor 1740 ist Roussau zuerst 1730 als Begleiter seines aus Annecy vor geistlicher Tyrannei fliehenden Musiklehrers Nicoloz, dann 1732, von Paris kommend und vorübergehend, von Chambéry aus dort gewesen.

[2]) 1555 hatte Didier Rousseau, ein Pariser Buchhändler und Hugenotte, der nach Genf eingewandert war, dort das Bürgerrecht erworben hatte.

Digitized by Google

Alpen erschien ihm als das goldne Land des Reichtums und Ruhmes. Wandern, sagt er selbst, ist das Schönste, was ein Schweizer kennt, und so fühlte er sich glücklich, als er, der strengen Zucht der Vaterstadt entronnen, Turin, die Hauptstadt Savoyens betrat. Aber der alte durch Glaubenskämpfe genährte Hass der freien protestantischen Bürger Genfs und der von absoluten Herrschern gelenkten katholischen Savoyarden, die Erinnerung an jene *Escalade*, die Heldenthat des Genfer Bürgermutes, waren auch in des Konvertiten Brust nicht erloschen, nie hat er zu Italien ein innigeres Verhältnis gewonnen. Die unerträgliche Hitze des Sommers überdies und der drückende Zwang seiner Lakaienstellung trieben ihn schnell auch aus Turin. Aber Frankreich, dessen Litteratur die erste Nahrung seiner frühentwickelten Kindheit gewesen war, dessen Kriegsmacht er zweimal (1733 und 1735) bei ihrem Marsche durch Chambéry, als sie siegesbewusst zum italienischen Feldzug eilte und siegreich zurückkehrte, gesehen hatte, war das Ziel seiner Sehnsucht. Zwar Paris sowohl, wie Lyon und Montpellier traten ihm von ihrer ungünstigen Seite entgegen, an Besançon erinnerte ihn eine getäuschte Hoffnung, an Lyon eine unglückliche Liebe, dennoch erlosch die Vorliebe für das Stammland seiner Ahnen nicht. Was ihm bei seinem ersten Aufenthalte in Paris missfiel, war nur das dem französischen Volke durch Herrscherlaune aufgedrungene, wie jener stolze Königsbau von Versailles mit seinen verkünstelten, bald langweilenden Parkanlagen. Dagegen gefiel ihm der Überrest eines römischen Brückenbaues bei Nîmes, obwohl er sonst die Ruinen alter Bauwerke nicht liebte. Alles, was mit dem gallischen Volkscharakter Fühlung hatte, ehe noch die römisch-griechische Renaissance diesem eingeimpft ward, sagte ihm zu. Französische Volkslieder hörte er gern, selbst wenn sie in dem Patois der Genfer Landleute gesungen wurden, dagegen behagte ihm die Poesie des Alexandriners und der Singsang der halbitalienischen Oper sehr wenig. Die Traditionen altererbten Ruhmes, wie sie Brantôme's Memoiren aufzeichnen, las er mit Entzücken. Den französischen Volkscharakter entschuldigt er gerade in den Fehlern, welche an die keltische Abstammung gemahnen. Nicht unaufrichtig seien die Franzosen, so erörtert er in den *Confessions*, aber schnell wechselnd in Eindrücken und Worten, wohlwollend und freundlich gegen den Fremden, aber ohne dauernde Zuneigung und zuverlässige Treue. Wie lebhafte Teilnahme zeigt er für die Leiden dieses von Steuerdruck und Feudallasten geplagten Volkes! Jener französischer Bauer, der vor ihm Brot und Wein verbarg und lieber selbst darbte,

Digitized by Google

ehe er sich von den unersättlichen Steuerbeamten das Letzte auspressen liess, flösst ihm für immer einen Hass gegen den Despotismus ein und ist für seine politische Richtung ein fast ebenso wichtiger Faktor geworden, wie die Erinnerung an die Ungerechtigkeiten, welche sein Vater und seine Mitbürger von oligarchischer Willkür zu erdulden hatten. Wie aber passte der Volks- und Naturfreund in jene eigensüchtige, fremde Rechte verkennende, das Volk nur als Bediente und Leibeigene betrachtende aristokratische Gesellschaft von Paris; wie in jene gradlinigen Gärten und Schlösser, die ihr Entzücken waren, während sie den Aufenthalt in der unverkünstelten Natur ihrer Landsitze und Waldungen als langweiligste Plage ansah! In der That benahm er sich anfangs so linkisch und zaghaft, dass eine seiner Gönnerinnen, Mme de Beusenval, ihm als Anleitung zum Umgang mit Damen eine Schrift des Akademikers Duclos in die Hand gab, die Rousseau auch eifrig studierte, aber nicht praktisch anzuwenden verstand. Indessen, wo hätten je höher gebildete Damen die Lust verloren, einen genialen Naturburschen zum Salonmenschen heranzubilden, zumal wenn dieser dichterische und musikalische Fähigkeiten besitzt und später einmal als berühmter Schriftsteller seinen schöngeistigen Beschützerinnen Ehre zu machen verspricht! Wie Mme de Beusenval, so unternahm auch die Gattin des Generalpächters Dupin, Leiterin eines litterarischen Modezirkels, die mühevolle Aufgabe, den Neuling für das Zeremoniell des Salons zu erziehen. Indessen Rousseau hatte wichtigere Ziele, als das zum Salonlöwen zu werden. Seine Erfindung der Ziffernschrift an Stelle der Noten, von der er sich grosse Erfolge versprach, sollte nun der Akademie, der höchsten Richterin über Kunst und Wissenschaft, vorgelegt werden. Die Wege waren ihm auch hier geöffnet, denn Abbé de Mably hatte ihn dem greisen Fontenelle, dem Patriarchen der Akademie, und dem aus Lyon stammenden de Boze, ihrem Sekretär, empfohlen und letzterer ihn dem berühmten Réaumur vorgestellt. Obwohl Rousseau, durch seine geringen Mittel genötigt, in dem abgelegenen Hôtel St-Quentin, in der Nähe des Luxembourg, wohnte, fehlte ihm hier der litterarische Verkehr keineswegs. Es herrschte damals im litterarischen Paris allerdings eine Art Sauregurkenzeit, denn die älteren Grössen der Wissenschaft und Kunst, wie Fontenelle, Le Sage, Crébillon, Marivaux, der Musiker Rameau, der Jesuit Castel, zugleich Mathematiker und Musiktheoretiker, dem Rousseau den Zugang zu den Salons der Beusenval und Dupin verdankte, der Kritiker Desfontaines standen an der Schwelle des Lebens oder doch nicht mehr auf der Höhe der Zeit, andere, wie Abbé de Mably und der kritische

Digitized by Google

Abbé Trublet sahen noch ihrer Zukunft entgegen. Voltaire hielt sich von dem grossen Markte des litterarischen Lebens fern, und die Zeit der d'Alembert und Diderot sollte erst kommen. Aber die Gunst des Geschickes, die dem armen Abenteurer bisher versagt blieb, sollte sich ihm hier mit geöffneten Armen antragen. Selbst der Herzog von Richelieu, Voltaire's Jugendfreund, der für die Hoffeste mit der Beflissenheit eines vornehmen Lakaien sorgte und sich gern als Beschützer aller emporstrebenden Dichter und Komponisten aufspielte, war ihm zu Lyon in Mably's Hause vorgestellt und empfing in Paris seinen Besuch mit gnädiger Herablassung. Wir werden später sehen, wie wenig ihm der hohe Herr in Wirklichkeit nützte. Zunächst also erschloss sich dem Emporstrebenden ein reges künstlerisches und geselliges Leben. Im Hôtel St-Quentin, das die beiden Mably, wenn sie von Lyon kamen, mit ihrem Besuch beehrten, in dem auch Gresset, der damals vielgefeierte Dichter des satirischen Epos *Vert-Vert*, einst gewohnt hatte, versammelte sich zur Zeit des Diners ein anregender Kreis älterer und jüngerer Schriftsteller, der dem provinzialen Neuling sehr fördernd war. Die *Comédie française*, die königliche Oper im Palais Royal, deren Dirigent unmittelbar unter Frankreichs Herrscher stand, und an deren Mitgliedern der Makel bürgerlicher Ehrlosigkeit nicht klebte,[1]) das völlig primitive Volkstheater des Pont-Neuf, das durch seine Parodien und Kouplets berühmte Théâtre des Italiens, die geistlichen Festtags-Konzerte in den Tuilerien, alles wurde von ihm mit leidenschaftlichem Eifer besucht und genossen. Freilich sein Geschmack und seine Bildung hatte nicht immer Pariser Schliff. Die Komödien der Tagesrichtung verschmähte er und machte nur zu Gunsten Marivaux', seines freundlichen Gönners, der sogar an seinen *Narcisse* bessernde Hand anlegte, eine Ausnahme, dagegen hatte die klassische Poesie des *siècle de Louis XIV* und selbst Crébillon's verunglückte Nachahmungen Corneille's, die nur ein engerer Hofzirkel noch sehen mochte, seinen Beifall. Voltaire, dessen Erfolge als Dramatiker sehr geteilte waren, erschien ihm als der Reformator der Dichtkunst. Über alle aber stellte er die volkstümliche Muse des Pont-Neuf.

Seinem nächsten Lebenszweck, dem akademischen Preise für die neue musikalische Erfindung, dienten alle diese Beziehungen und Anregungen so wenig, wie sie ihn vor Nahrungssorgen schützten, und vor dem traurigen Auskunftsmittel des

---

[1]) Nach einer Verordnung Ludwig's XIII. waren ja alle Schauspieler von der bürgerlichen Ehrlosigkeit befreit, aber die Geistlichkeit und der Adel kehrten sich nicht daran.

Digitized by Google

Musikunterrichtes und Notenabschreibens bewahrten. Nachdem er sein *Projet concernant de nouveaux signes pour la musique* der Akademie am 22. August 1742 vorgelesen, wurde zur Begutachtung eine Kommission, bestehend aus dem Chemiker Hellot, dem Physiker Mairan und dem Musikdilettanten Fouchy, ernannt, aus Leuten also, denen Rousseau mit Recht die volle Sachkenntnis absprach. Sie gaben (5. September) dem Neuling eine ehrenvolle Anerkennung, wie wir es nennen würden, mit der Ermunterung zu fortgesetztem Streben. Nicht günstiger lautet Rameau's kompetentes Urteil, bei ihm, dem Eigensüchtigen, Abgeschlossenen fand der schwärmerisch begeisterte Rousseau wenig Anerkennung und Förderung. Ein Apell an die öffentliche Meinung in einer langen Denkschrift konnte wenig helfen und auch das bedingte, von Rousseau durch ein gezwungenes, am Schluss sogar ironisches Dankschreiben erwiderte Lob des schon im Niedergange begriffenen Kritikers und Zeitschriften-Redakteurs, Abbé Desfontaines, hatte keinen weitreichenden Einfluss. Für eine *Dissertation sur la musique*, die Anfang des Jahres 1743 erschien, fand Rousseau nur durch warme Empfehlung eine Art Kommissions-Verlag, sein mit fieberhafter Leidenschaft gedichtetes Libretto *Les Muses galantes* konnte es, trotzdem er, als Nachahmer Rameau's, dem herrschenden Geschmacke in der Komposition sich anschloss, zu keiner Aufführung bringen. Ebenso wenig glücklich war er als dramatischer Dichter. An seinen Versen tadelten Castel und Desfontaines die Eigentümlichkeiten des Schweizer und provinziellen Dialektes und sein *Narcisse* kam trotz Marivaux' Beihilfe erst nach zehn Jahren zur Aufführung. Eifrig wie immer suchte Rousseau seine Muse, das „Schweizermädchen", wie er sie nannte, in eine französische Dame umzuwandeln, las, im *Jardin de Luxembourg* umherwandelnd, stundenlang des älteren Rousseau lyrische Gedichte oder Vergil's wohlgeglättete Verse, und noch später, aus dem Schüler zum Lehrer werdend, gab er seinem Genfer Freunde Vernes grammatische Vorschriften. Aber für den Augenblick half sein Eifer nichts, die von Lyon mitgebrachte Baarschaft schmolz immer mehr zusammen, so dass er zur Einschränkung seines Theaterbesuches sich gezwungen sah, und wie eine Erlösung vom unfreiwilligen Hungertode erschien es ihm beinahe, als er im Mai 1743 durch Vermittelung jener Mme de Beusenval zum Sekretär des neuen französischen Gesandten in Venedig, des Comte Montaigu, ernannt wurde.

Der französische Adel, mit dem Rousseau's Lebensschicksale mehr als zwei Jahrzehnte eng verknüpft sind, zerfiel in zwei

Digitized by Google

grundverschiedene Klassen; den wahren Adel und den Lakaien-Adel könnte man sie nennen. Zuerst fand Rousseau in der letzteren Klasse Schutz und Teilnahme. Da waren die Dupin und Beusenval, später die Epinay, Houdetot, Boufflers u. a., deren Adel meist nicht der ursprüngliche Lehnsadel, sondern ein von den französischen Herrschern verliehenes Geschenk war, die demnach in der Hofgunst und in einer Hofstellung ihr höchstes Lebensziel erblickten. Zu seinem Unglücke lernte Rousseau dagegen den wahren Adel Frankreichs, jene Nachkommen der einst fast unabhängigen, den Königen Frankreichs sich gleichdünkenden Geschlechter, wie die Luxembourg, Montmorency, Condé, zu spät kennen, als seine ungünstige Meinung über die Geburtsaristokratie schon eine zu feste, durch sein Misstrauen unabänderlich gemachte war. Wenn er mit ihnen sich zu verständigen und Jahre lang in engerer Freundschaft zu leben wusste, so zeigt er uns dadurch, dass an seinem schroffen Bruch mit der adligen Gesellschaft in Paris und Epinay nicht er die Hauptschuld trug. Mit wahrem Adel geht eine wahre, die Rang- und Standesunterschiede ausgleichende Bildung, eine ängstliche Scheu vor allem, was Niedrigergestellte verletzen könnte, Hand in Hand. Während der Herzog von Luxembourg, der erlauchte Spross eines berühmten Fürstengeschlechtes, den armen Emporkömmling an der Seite seiner Gemahlin bei Tafel sitzen liess, wollte Mme de Beusenval, der er so warm empfohlen war, ihn in der Bedientenstube abspeisen. Zur schlimmsten Sorte jenes von Hochmut, Beschränktheit und Frechheit beherrschten Lakaienadels gehörte auch Graf Montaigu, Rousseau's neuer Gönner, eine geistige Null, als Diplomat ein blosser Statist, aber eingebildet, geizig und brutal. Mit der äusserlichen Bildung der Pariser Gesellschaft und der modischen Vorliebe für Schauspiel und Oper vereinte sich in ihm die derbe Naturwüchsigkeit eines hinterpommerschen Krautjunkers und die spleenige Unzurechnungsfähigkeit eines englischen Parvenu. Sein Sekretär war für ihn ein gewöhnlicher Lakai, den er züchtigen und durchs Fenster zu werfen drohte, wenn er auch Gehalt forderte, statt sich mit der Ehre, der Packesel seines stupiden Herrn zu sein, zu begnügen. Der Vorgänger Rousseau's hatte sich schnell aus dem Staube gemacht, dieser dagegen hielt vierzehn Monate aus und wich erst dann, als der Geisteszustand seines Herrn ein wirklich lebensgefährdender wurde. Wie weit Rousseau in den *Confessions* diese unerquicklichen Verhältnisse und namentlich seine eigenen Verdienste übertreibend schildert, ist schwer zu entscheiden, auffallend ist es aber, dass seine Briefe aus jener Zeit ein ganz Teil milder sind, als diese spätere, von Bitterkeit und Lebens-

Digitized by Google

überdruss beeinflusste Darstellung. Gern wollen wir Rousseau glauben, dass er vollauf seine Pflicht that, auch als der wankelmütige Herr ihm sein Vertrauen zu Gunsten einer niedren Kreatur entzog, dass er strenge Uneigennützigkeit zeigte und das Asylrecht des Hôtels nie an Verbrecher und Banditen verkaufte, dass er seinen Landsleuten in der Fremde Hilfe und Beistand leistete, sich in die nicht sehr bedeutungsvollen Geschäfte der Gesandtschaft hineinarbeitete und seines Herrn Unfähigkeit wie die eigene Unerfahrenheit durch sein geniales Geschick ersetzte. Aber wenig glaublich ist es, dass der mit allen politischen Angelegenheiten und Verwaltungsfragen bisher völlig Unbekannte plötzlich zu einem geschickten Diplomaten geworden sei und als solcher seinem zweiten Vaterlande wichtige Dienste geleistet habe. Um sich einen wirklichen Einblick in das weitschichtige Detail der Diplomatie zu verschaffen, dazu war eine Zeit von 14 Monaten zu kurz, und die Stellung seines Herrn — Rousseau selbst deutet das in einem Briefe an — eine zu untergeordnete. Dem späteren politischen Schriftsteller hat jene Leidenszeit wenig nützen können, dem Menschen hat sie nur durch die Bitterkeit neuer Trübsale und Enttäuschungen geschadet, aber für den Dichter und Komponisten ist sie von hohem Werte gewesen. Die italienische Musik hatte Rousseau bisher nur in der Form des Kirchengesanges oder des geistlichen Konzertes kennen gelernt, hier trat ihm neben der Oper, die er in den Logen der Gesandtschaft, ungestört durch seines Herrn gelangweilte Gleichgiltigkeit und der Lakaien schwatzhafte Rücksichtslosigkeit, mit regstem Interesse sah, und neben den weitberühmten Musikschulen auch das volkstümliche Element des Gesanges in den Gondelliedern entgegen. Bisher kannte Rousseau nur die französische Oper, mit der er sich seit seinem letzten Aufenthalte in Paris ausgesöhnt hatte, hier war er im Stande, aus deren reinem, ursprünglichen Quell, der italienischen Oper, zu schöpfen. Immer war das Volkstümliche ihm sympatischer gewesen, als das Gekünstelte. Wie er die rohen Improvisationen des Pont-Neuf den klassischen Musterdarstellungen der *Comédie française* vorzog, so war es auch ein Vorrat von französischen und italienischen Volksmelodien, aus denen seine eigene Komposition später sich entwickelte. Das Verhältnis der französischen Oper zur italienischen ist in vieler Hinsicht so, wie das der französischen Tragödie zur antiken. Der rein äusserlichen, sklavischen Nachahmung fehlten das angeborene musikalische Genie und der Zauber der Sprache. Wie in der Oper der Taktstock jenes von Grimm und Rousseau verspottete Regiment führte, wie das Eintönige der Komposition oft zu einer Leichen-

Digitized by Google

musik wurde und die französische Sprache sich nie zum süssen Wohllaut der italienischen umschmelzen konnte, wie aber ein nationaler Geist und dramatische Beweglichkeit für die überlegenen musikalischen Schönheiten des etwas einförmig-schematischen Vorbildes entschädigte, so herrschte auch in der Tragödie der Kommandostab des Zeremonienmeisters, das Feierliche und Höfische wurde zur kläglichen Monotonie, der Alexandriner und die gezierte Bildersprache standen weit hinter den leichtbeweglichen Versen und der natürlichen Grossartigkeit der griechischen Originale zurück, aber das rege politische und gesellschaftliche Leben, wie es in Versailles seinen Mittelpunkt hatte, namentlich die Liebe und die weibliche Anmut fanden in Racine's Tragödien wieder ihr volles Recht.

Wenn Lulli, Ludwig's XIV. Opern-Intendant, zwar als Mensch nicht dem grossen Corneille verglichen werden darf, — denn es gab keine schärferen Gegensätze, als den geschmeidigen, ränkesüchtigen Italiener und den ungeselligen, schroff rücksichtslosen Normannen —, aber doch in seiner kulturhistorischen Stellung dem Begründer des gesprochenen Drama der klassischen Periode als Schöpfer des gesungenen, das, ebenso wenig wie jenes, den fremden Geist mit dem französischen in einheitlicher Harmonie zu versöhnen wusste, an die Seite tritt, so hat in Ph. Rameau dieses Musikdrama zugleich seinen Boileau und Racine, seinen formalen Kritiker und nationalen Komponisten. Rousseau könnte als Opernkomponist für den eigentlichen Begründer der französischen Volksoper gelten und seine Stellung in der Musikgeschichte der Molière's in der Litteraturgeschichte verglichen werden. Beide, von dem italienischen Volkstume ausgehend, der eine von der grobrealistischen Posse, der andere von einfachen Naturliedern, haben anfangs dem italienischen Geiste nachzuschaffen gesucht — Molière seine Jugenddichtungen, Rousseau die beiden ersten Operversuche —, sind dann zu dem Nationalfranzösischen höheren Stiles und selbst höfischen Gewandes übergegangen, um am Schlusse ihrer Dichterthätigkeit die einengenden Fesseln zu zersprengen und auf der vertieften und erweiterten Grundlage der von Italien kommenden Überlieferung volkstümliche Schöpfungen von natürlicher Komik hervorzubringen. Die Verstandestheorie eines Boileau hat Molière mit seinem Dichtergenie überwunden, zu der klassischen Stelzentragödie Corneille's sich in bewusstem Gegensatz gestellt, mit Racine schliesslich das enge Freundesband gelöst und die *Andromaque* dem Parodierungstalente seiner Schauspieler preisgegeben. Ähnlich übte Rousseau an Rameau's doktrinärem Schema eine vernichtende Kritik und liess es als selbständiger Komponist

Digitized by Google

unbeachtet, ging gegen Lulli's halbexotische Schöpfung, der nach seiner Ansicht der angeerbte musikalische Geist der Italiener fehle, scharf genug vor und trat auch zu Rameau in ein feindseliges Verhältnis. Was für Molière nach Plautus der feinere Terenz, das ist für Rousseau die italienische Oper und Singschule nach und neben den Gondel- und Strassenliedern geworden, auf Italien weist seine spätere Stellung als Komponist ebenso notwendig hin, wie die des grossen Lustspieldichters auf Rom.

Wie für seine musikalische Ausbildung, so ist Venedig auch für die Beschäftigung mit der italienischen Dichtung, namentlich für die Vertiefung in den geistesverwandten Tasso von hoher Bedeutung. Wenn Plutarch noch des greisen Rousseau's Lieblingshistoriker war, so blieb der schon früher gerngelesene Tasso, in dessen Schicksal er sein eigenes vorgebildet fand, sein Lieblingsdichter.

Die Nachtseiten des venetianischen Lebens haben auch ihren düsteren Schatten in Rousseau's Lebensbekenntnisse geworfen, aber er ist ihnen zufolge als moralischer Sieger, geistig ungebrochen, hervorgegangen. Wer diese Stadt des raffiniertesten Lasters und der sittlichen Zerlumptheit, diese in zerfetzten, mit Kot beworfenen Staatskleidern uralter Ahnen prunkende Dirne kennt, welche schon damals ein trauriges Bild des Verfalles bot, findet es begreiflich, wenn der im kräftigen Mannesalter stehende Rousseau nicht nur seine Bordellfahrten als etwas selbstverständliches uns schildert, dabei auch seines lustigen Kumpans, des Italiener Carrio gedenkend, sondern auch die an einem elfjährigen Mädchen versuchten aber nach besserer Einsicht aufgegebenen Verführungskünste andeutet. Was will das in einer Stadt der natürlichen und sittlichen Moräste, wo man jetzt selbst elfjährige Knaben dem Fremden öffentlich ohne Scheu anbietet, auch bedeuten? Übrigens benahm sich der Bürgersohn nach seinem eigenen Geständnisse ziemlich bürgerlich ungeschickt, so dass eine schöne Hetäre ihm zurief: „Bleib von den Damen weg, und studiere Mathematik". Und das bedeutet in der Sündenstadt Venedig, wo der unerfahrenste Knabe in wenigen Tagen zum frühverderbten Taugenichts werden kann, noch mehr als in der sittlichen Stagnation unserer Grossstädte und Modebäder! Eine Verläumdung ist es offenbar, wenn man Rousseau's spätere Vorliebe für die armenische Tracht auf eine in der Lagunenstadt davongetragene Ansteckung zurückführt, Rousseau's eigene Bekenntnisse zeigen im Gegenteil, mit welcher Beflissenheit er jener dort so häufigen und so verderblichen Gefahr aus dem Wege ging. Wem überdies Venedig noch Zeit und Sinn zur trocknen Mathematik lässt, der hat keine Anlage, der Venus zum Opfer

Digitized by Google

zu fallen. Schlimmer, als die sinnlichen Zauber erwies sich ihm das feuchte, schnell wechselnde, und am Tage oft glühend heisse Klima jener Stadt; ein schon früher vorhandenes Unterleibsleiden nahm in der Folge auf gefahrbringende Weise zu. Im ganzen waren also die vier Monate des Venetianer Lebens für Rousseau keine verlorenen gewesen, als er nach den heftigsten Auftritten mit dem halbverrückt gewordenen Montaigu, gegen dessen gefahrbringende Tobwut er nur durch eigene Geistesgegenwart und durch das Wohlwollen der Behörden von Venedig, denen er noch zu der Zeit, wo er seinen *Contrat social* schrieb, anerkennendes Dankgefühl zeigte, geschützt, wurde reich an trüben Erfahrungen, desto ärmer an Geldmitteln, — denn sein Gehalt hatte der noble Junker grossenteils zurückbehalten — im Herbste 1744 wieder in Paris anlangte.

Zeittafel zu Rousseau's im Vorstehenden geschilderten Lebensschicksalen.

1712—21 Genf, teils im Vaterhause, teils bei dem Onkel Bernard.
1721—23 Bossey bei Herrn Lambercier. Platonische Liebe zu Fräulein Lambercier.
1723—28 Genf, teils wieder in Bernards Hause, teils in der Lehre, vorübergehend in Nyon beim Vater. Dort Bekanntschaft mit den Fräulein Vulson und Goton.
1728 erst in Confignon bei Herrn Pontverre, dann in Annecy (Bekanntschaft mit Frau von Warens) vom 12.—23. April im Turiner Hospiz als Katechumene. 23. April Übertritt zum Katholizismus, hierauf in Turin als Bedienter in verschiedenen Stellungen.
1729 (Spätsommer oder Herbst) zurück nach Annecy zur Warens, dort bis Spätsommer 1730. Kurze Zeit inzwischen (1730) in Lyon mit Nicoloz.
1730 Freiburg (als Begleiter eines Dienstmädchens der Warens). Lausanne und Neuchâtel als Musiklehrer. (In letzterem Orte bis Frühling 1731).
1731 (Frühjahr) Nyon (beim Vater), Solothurn (mit dem Pseudo-Archimandriten).
1731—32 in Paris beim Kapitän Godard. Dann in Lyon, Chambéry bei der Warens.
1732—40 Chambéry und les Charmettes (Geliebter der Warens). Fortsetzung der in Annecy begonnenen philosophisch-historischen Studien. Versuche in Kompositionen und Dichtungen *(Narcisse* 1733, *Iphis et Anaxarète* 1739.
1735 Besançon und vorübergehend Lyon.
1737 (September) — 1738 Februar, Grenoble und Montpellier. In dieser Zeit Bekanntschaft mit Mme Larnage zu Saint-Audiot, Provence. Vorher in Genf als Zuschauer des Bürgeraufstandes.
1740—41 Lyon bei Abbé Mably. Zurück nach den Charmettes, dann über Lyon (Fräulein Serre) nach Paris.
1742 Frühling. Zweite Reise nach Paris. Dort bis 1743.
1743 Venedig als Sekretär des Grafen Montaigu bis Herbst 1744.

Digitized by Google

B.

Der Wendepunkt in Rousseau's Leben.

Je mehr die Rousseau-Litteratur, wohl durch das Centenarium (1778) geschwellt, sich immer weiter und weiter in fast unabsehbare Fluten verliert, desto ungünstiger gestaltet sich das Urteil über den einst so gefeierten Mann. Nachdem sein Charakter, zu dessen gehässiger Ausmalung seine *Confessions*, teils durch Verhüllung und Verschweigung, teils durch kecke, allzu offne Enthüllung das Meiste beigetragen haben, aufs heftigste angegriffen ist, hat man auch, mit dem Menschen zugleich den Schriftsteller prostituierend, seine geistige Zurechnungsfähigkeit in Zweifel gezogen und, nach dem Vorgehen anderer hat Hildebrand (Programmabhandlung des Gymnasiums zu Cleve, 1884) Rousseau's *παράνοια* zum Gegenstande eingehender Erörterung gemacht. Fragen, die uns hier nicht berühren, und von deren befriedigender Lösung wir einstweilen noch weit entfernt sind, ebenso wie wir eine volle Sicherheit in der Beurteilung von Rousseau's Verhältnis zu den französischen Philosophen, zur d'Epinay u. a. schöngeistigen Verehrerinnen schwerlich erlangen werden, denn die Quellen fliessen von der einen Seite genau so parteiisch, wie von der anderen.

Ein Ereignis aber in dem düsteren Drama von Rousseau's Leben, der Wendepunkt zur langen Reihe unverschuldeter wie selbstverschuldeter Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, gewissermassen die Wasserscheide zwischen den Bächen des Glückes und den dunklen Fluten des Leides, — seine Flucht von Montmorency nach Yverdun scheint mir Gegenstand einer resultatvollen Erörterung sein zu können.

Bekannt ist ja die Ursache dieser Flucht aus dem gastlichen Schlosse zu Montmorency. Der *Emile* mit dem *Glaubensbekenntnis des savoyardischen Pfarrers* war erschienen, das Pariser Parlament hatte die Verbrennung des Buches und Rousseau's Verhaftung angeordnet, die Nachricht davon brachte ein Brief des Prinzen von Conti der Frau von Luxemburg, Rousseau's Beschützerin (8. Juni 1762). Was nun thun? Von der Entscheidung dieser Frage in jenen dunklen Morgenstunden des 9. Juni hing eben Rousseau's weiteres Schicksal ab. Sollte er auf den Einfluss seiner Gönner und Gönnerinnen und sein Genfer Bürgerrecht pochend, dem Parlament in Montmorency selbst trotzen oder aus dem französischen Gebiete fliehen? Der erste Gedanke war in ihm der ursprüngliche (an Moultou 15. Juni 1762),

Digitized by Google

die Rücksicht auf seine Beschützerin liess ihn den Weg der Flucht vorziehen (*ebendas.* und *Confessions* l. XI). Lassen wir dahingestellt, ob Rousseau hier mehr an sich, als an seine Gönnerin dachte, ob diese, ihre Freunde, wie Conti, Malesherbes, und ihr Gatte, der Marschall von Luxembourg, den Verfolgten unnötig und selbstsüchtig preisgaben (Streckeisen-Moultou: *J.-J. Rousseau, ses amis et ses ennemis*, Paris 1865, I. p. XXI—XXIII), jedenfalls war Rousseau's Ansicht die, dass ihm eine wirkliche, vielleicht tötliche Gefahr vom Parlamente drohte, und seine Freundin und Gastgeberin teilte dieselbe.[1]) In einem Briefe an Moultou vom 7. Juni, also noch vor der Kenntnis des Parlamentsbeschlusses, befürchtet er sogar den Feuertot und wenn er diese Besorgnis damit begründet, dass man um des Glaubenshasses willen Calas zu Toulouse verbrannt habe, wer wollte diesem Gedanken so jede Berechtigung absprechen?[2]) Ähnliche Gräuel in Glaubenssachen waren damals nicht vereinzelt (s. des Verfassers Buch *Voltaire's Leben und Werke*, II. S. 156 ff.), selbst der vielgewandte Voltaire fühlte sich in dem sicheren Verstecke, das seine Freunde und Freundinnen ihm gewährten, nicht immer sicher, floh mehr als einmal über Frankreichs Grenze und fürchtete noch in Ferney für seine persönliche Sicherheit. Und Voltaire hatte noch mächtigere, durch das gemeinsame Band der im Geheimen sich ausbreitenden Freimaurerei enger an ihn geknüpfte Gönner, als Rousseau.

Ich finde, dass dieser, wo er von dem Vorgehen des Pariser Parlamentes gegen ihn spricht, die Sachlage völlig richtig auffasst. *Le parlament de Paris, pour justifier son zèle contre les jésuites, veut, dit-on, persécuter aussi ceux qui ne pensent pas comme eux, et le seul homme en France qui croit en Dieu doit être la victime des défenseurs du christianisme* sagt er treffend (an Moultou, 7. Juni 1762). In der That, die Furcht, durch dies Vorgehen gegen den vom Papst noch geschirmten Jesuitenorden den Ruf katholischer Rechtgläubigkeit eingebüsst zu haben, erschwerte später Voltaire's edelmütigen Kampf für die Calas und andere Opfer des Glaubenshasses.

Wir denken also, das Einzige, was Rousseau vernünftigerweise thun konnte, war seine Flucht, mochte auch, wenn er blieb, der

---

[1]) Brief an Rousseau vom 8. Juni 1762 (Streckeisen-Moultou I, 451).

[2]) Moultou sah die Sache, obwohl er doch nicht unter gleich nervöser Erregung, wie Rousseau stand, ganz ähnlich an. Der Gedanke, dass sein Freund im Banne des Pariser Parlaments bleiben wolle, machte ihm sogar die Beendigung eines an Rousseau (14. Juni 1762) gerichteten Schreibens unmöglich, Pfarrer Roustan musste für ihn die Feder führen.

Digitized by Google

Feuerschein des Ketzertodes, den seine aufgeregte Phantasie erblickte, in Wirklichkeit auf die bei Voltaire öfter angewandte Bastillenkur oder auf andere gelindere Strafen sich beschränken. Aber seine schriftstellerische Thätigkeit war in Frankreich fernerhin fast unmöglich, noch anders, als auf Voltaire's ketzerische Schriften, würde man auf die seinen gelauert haben und ihm fehlten die raffiniert ausgedachten Kunstgriffe, durch welche der „Schlaue, Vielgewandte" sich stets rettete. Wenn er also in Frankreich nicht bleiben konnte, so war noch seine Heimatstadt Genf für ihn der letzte Rettungsanker. Dort hatte er Freunde in den unteren Volksklassen, denen er selbst entsprossen war, sogar im Rate und in der Geistlichkeit. Voltaire, damals schon mit Rousseau sehr gespannt, sah in dem Verfasser der *Profession du vicaire savoyard* doch seinen Bundesgenossen gegen den Genfer Rat und die Geistlichkeit, und nichts ist ungerechter, als dass Rousseau selbst und mit ihm Freund Moultou aus seinen Einflüsterungen das schroffe Vorgehen des Genfer Konseil gegen den *Emile* und den *Contrat social* herleiten. Aber Genf war damals so abhängig von der französischen Regierung, wie — heutzutage Bulgarien von Russland, und bald sollten französische Gesandte in dem Genfer Bürgerkriege die Rolle des Herrn Kaulbars spielen, natürlich — denn sie waren keine Unteroffiziere in Generalsuniform — in höflicheren, gebildeteren Formen und nicht mit jener edlen Frechheit, die Halbbarbaren eigen ist. Es war also vorauszusehen, was der Genfer Rat beschloss, und Rousseau, indem er in heimlicher Flucht von Montmorency nach Yverdun (Kanton Bern) eilte, dabei grosse Städte, wie Lyon und Besançon, vermied, in Dijon sogar eine Namensfälschung beabsichtigte und seinem Freunde Moultou die grösste Verschwiegenheit über seinen Aufenthalt einschärfte (15. Juni 1762), hatte wieder richtig gesehen und gehandelt. Am 19. Juni, nach einer längeren Debatte im Genfer Conseil, bei der Mussart und Jalabert den Philosophen verteidigten und der schlaue Generalprokurator Tronchin diesem das Bürgerrecht nehmen wollte, um ein für allemal den lästigen Störenfried los zu werden (Moultou an Rousseau, 19. Juni 1762), beschloss man, nachzuäffen, was Paris angegeben, d. h. den *Emile*, wie nebenbei auch den *Contrat social*, zu verbrennen und den Verfasser zu verhaften. Während der Konseil vor allem den Verteidiger der Volkssouveränität in Rousseau verfolgte, deren Gefährlichkeit er selbst bald in einem heftigen Bürgerkriege erproben sollte und daher sich mehr mit dem *Contrat social*, als mit dem *Emile* beschäftigte, hatte das undogmatische Glaubensbekenntnis in dem letzteren die Genfer Orthodoxie in Aufregung versetzt. Selbst Männer, die,

Digitized by Google

von einer wirklichen Überzeugung an die Kirchenlehre ziemlich weit entfernt, den Zeitideen Rechnung trugen und mit Voltaire kürzere oder längere Zeit sich zu stellen wussten, wie Professor Vernet in Genf, die Pfarrer Vernes zu Cheligny und der Genfer Roustan konnten unmöglich zu solchen Ansichten stillschweigen, und der streitbare Gotteskämpfer Vernet beschloss sogar eine theologische Abhandlung gegen Rousseau vom Stapel zu lassen. Auch Moultou, der unebenbürtige Freund grosser Geister, erst Rousseau's, dann Voltaire's, stets in diesen seine Orakel erblickend, mit nebelhafter Unklarheit zwischen Glauben und Zweifel, Theologie und Philosophie schwankend, mit seinem geistlichen Berufe, den er nur aus Familienrücksichten beibehielt, verfeindet, erlaubte sich doch mehrere Einwürfe gegen jenes Glaubensbekenntnis und wollte Rousseau sogar zu einer Erklärung verleiten, die auf eine Ableugnung seiner Überzeugung hinauslief. An wem also hatte Rousseau in Genf eine wirkliche Stütze? Die Geistlichkeit, so sehr auch der schönfärbende Moultou ihm deren Harmlosigkeit vorspiegelte und ihn dadurch zu einem versöhnenden Schreiben an Vernet (31. August) verleitete, war in ihren Hauptvertretern entschieden gegen ihn, und die Schar der rationalistischen Pfarrer, die nach Voltaire's Angabe Rousseau'schen Ideen huldigten (an d'Argental 10. Januar 1765), hütete sich wohl, für den Verfolgten eine Lanze zu brechen. Dasselbe that der vorsichtige Voltaire, und die Familie Tronchin, namentlich der klug berechnende, mit den Frommen im Lande liebäugelnde Arzt, wollten zwar alles schroffe Vorgehen gegen den Volksfreund vermieden wissen, hetzte aber im Stillen desto mehr. Auf das eigentliche Volk, das späterhin Rousseau's Verurteilung zum Vorwande des aus viel selbstsüchtigeren Motiven begonnenen Bürgerkrieges nahm, konnte er sich auch wenig verlassen. Zwar setzte eine Bürgerdeputation am 1. Juli den Konseil zur Rede, der sich herauszuwinden suchte, soweit es ging (Moultou an Rousseau 1. Juli, nach seinem Bericht Rousseau an die Boufflers, 4. Juli), aber im Übrigen geschah für Rousseau nichts, schon weil man ihn persönlich gesichert glaubte, ohne seine Nähe zu ahnen. Nach Voltaire's Ansicht, die er Moultou gegenüber aussprach (Moultou an Rousseau, 7. Juli 1762), hätte nun Rousseau getrost nach Genf zurückkehren, dort das Versprechen geben sollen, nichts derartiges, wie *Contrat social* und *Emile* weiterhin zu schreiben, und man hätte ihn unbehelligt gelassen. Die Richtigkeit dieser Ansicht zugegeben, was wäre dann aus Rousseau's weiterer schriftstellerischer Thätigkeit geworden oder welchen Verfolgungen hätte er sich für spätere Zeit preisgegeben? Zudem war er zu stolz, um als Verfolgter und Flüchtling in seiner Vaterstadt zu erscheinen und zu sehr

Digitized by Google

Patriot, um auf den Zwist zwischen Regierung und Volk zu spekulieren und die Parteiungen von neuem anzufachen (an Moultou 22. Juni). Darin begegnet er sich mit seines Freundes Moultou Ansicht, der auch von Rousseau's sofortigem Erscheinen den Ausbruch der Bürgerunruhen befürchtete. Nur war es eine Verkehrtheit Moultou's, diese Rückkehr für weniger gefahrbringend zu erachten, wenn sie bis September hinausgeschoben würde, was daher Rousseau in treffender Beurteilung der Sachlage ablehnte (an Moultou 6. Juli). Mehr Erfolg versprach sich auch Rousseau von kleineren Mittelchen in Voltaire's Geiste, die aber ihm nichts helfen konnten, weil er in seinem *Contrat social* gegen jede auf dem Herkommen ruhende Staatsgewalt, also auch gegen den Conseil, nicht bloss wie Voltaire, gegen Religion und Kirche, sich gerichtet hatte. Dahin gehörten die Ableugnung jenes ominösen Glaubensbekenntnisses *(à M. Marcel* 1762 ohne Datum), wobei ihm Freund Moultou hilfreich die Hand bot, dahin die Kommunion, welche er, auch aus Berner Gebiet vertrieben und von Friedrich II. im Kanton Neuchâtel aufgenommen[1]) zu Motiers-Travers feierte, dahin jenes Schreiben an Vernet (31. August) und an Montmolin, dem Geistlichen zu Motiers-Travers (24. August). Was all' diese eines Rousseau unwürdigen Kunstgriffe halfen, lehrte der Erfolg. Die Ableugnung des Glaubensbekenntnisses konnte natürlich die Genfer Herren so wenig täuschen wie die Beschönigung des *Contrat social* in demselben Schreiben, Vernet trat bald nach dem Versöhnungsbriefe als sein offener Gegner auf, Vernes schloss sich diesem an,[2]) und Moultou, der Rousseau's wohlberechtigten Rat, für einen verdächtigten Freund nicht zu offen aufzutreten, um im geheimen desto sicherer zu nützen, kaum befolgt hat (Rousseau an Moultou 22. Juni), veruneinigte sich mit

---

[1]) d'Alembert brachte ihn durch seinen Brief vom 15. Juni 1762 auf den Gedanken, in Friedrich's II. Staaten Zuflucht zu suchen. Dass übrigens der grosse König und sein Statthalter Keith ihre Pflicht gegen Rousseau thaten, kann nur preussische Loyalität behaupten. War der Urheber des Ausspruches: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden", wirklich überzeugt, dass geistliche Hetzereien Rousseau den Aufenthalt in Motiers verleideten, so musste er es nicht bloss bei einer Strafpredigt gegen die Neuchâteler Pfafferei bewenden lassen. Auch Keith wünschte, trotz aller freundschaftlichen Äusserungen, den seltsamen Schwärmer mit guter Manier los zu werden. Das ist in seinem Briefwechsel mit Rousseau zwischen den Zeilen zu lesen (siehe denselben bei Streckeisen-Moultou, *a. a. O.* II, 63—155). Dubois-Reymond stellt in seinem Aufsatze *Rousseau und Friedrich II. (Reden und Vorträge,* 1886) die Sachlage nicht ganz der Wirklichkeit entsprechend dar.

[2]) Vgl. auch seinen Brief an Rousseau, Juli 1762, bei Streckeisen-Moultou I, 133 und Rousseau an Moultou, 24. Juli 1762.

Digitized by Google

seinen Amtsbrüdern so, dass er ernstlich an einen Austritt aus dem geistlichen Berufe dachte (16. November 1762).

Eins aber geht aus all diesen unzweideutigen Zeugnissen hervor, die wir dem für die Öffentlichkeit streng verschleierten Briefwechsel zwischen Rousseau und seinem hingebenden Freunde fast ausschliesslich entnahmen,[1]) Rousseau war nicht der eigensinnige, bis zum Wahnwitz sich verirrende Doktrinär, zu den ihn neuere Beurteiler schon in jener Zeit machen wollten, sondern er handelte in richtiger Kenntnis der Sachlage. Dass er in Frankreich weder persönlich sicher war, noch ohne die schlimmsten Behelligungen schriftstellerisch thätig sein konnte, geht aus seinem späteren Briefwechsel mit dem Prince de Conti hervor,[2]) dass die wachsame Genfer Polizei, welche schon Voltaire's Schlauheit so viel zu schaffen machte, seine zukünftigen Geisteskinder gewissermassen im Mutterschosse getödtet haben würde, ist nach den Äusserungen Rousseau's selbst in seiner Auseinandersetzung mit Vernes und nach den Erfahrungen, die Voltaire machte, sicher anzunehmen. Es war daher eine ebenso mannhafte, wie notwendige Handlung, dass Rousseau trotz der Vorstellungen seines nachgiebigen Freundes Moultou jede Verständigung mit dem Genfer Rat zurückwies und seinem Bürgerrechte entsagte. Die Politik hat an all' den Verfolgungen, die Rousseau, wahrlich nicht bloss in seiner erregten Phantasie, erlitt, mehr Anteil als der Glaubenshass[3]). Nicht die grossen Gegensätze des kirchlich-absolutistischen Regiments und der philosophischen Aufklärung — sie spielen in Rousseau's Leben keine so bedeutende Rolle wie in dem Voltaire's, schon weil ersterer in einem sehr bestimmten Gegensatze zu jener Aufklärung stand —, sondern kleinliche und persönliche Interessen haben ihn zum Verzicht auf sein natürliches Vaterland, Genf[4]), wie auf seine zweite geistige

---

[1]) Die *Confessions*, obwohl sie, trotz naturgemässer Übertreibung und Leidenschaftlichkeit, wesentlich das Richtige treffen, sind demgegenüber nur von untergeordnetem Werte.

[2]) Siehe namentlich Conti's Briefe vom Juni 1767 (Streckeisen-Moultou, *a. a. O.* II, p. 1—6).

[3]) Daher schreibt Deleyre (15. August 1764) an Rousseau: *Ceux-mêmes qui vous ont persécuté assurent avec l'air de bonne foi qu'ils n'ont cédé qu'à regret à la nécessité de remplir leurs devoirs d'hommes publics.*

[4]) Das nur konnte ich meinen, wenn ich in meiner Schrift: *Voltaire's Leben und Werke* II, S. 98 von einer „Flucht aus Genf" als notwendiger Folge des Vorgehens gegen den *Émile* sprach. Herr von Sallwürk, der den Ausdruck „Flucht" im wörtlichen Sinne verstand, bemerkte in seiner Beurteilung der obenerwähnten Schrift (*Littbl. f. rom. u. germ. Philologie* 1886, Nr. 7), diese Angabe sei unrichtig. Dass aber Rousseau sich zu jener Zeit nicht in Genf auf-

Digitized by Google

Heimat — Frankreich — genötigt. In Allem, was er in dieser Zeit that, liegt nichts, das zu einem Schluss auf überreizte Gefühlsthätigkeit oder gar auf Anfänge einer *παράνοια* führen könnte; wie weit Rousseau's spätere Handlungsweise jene Annahme rechtfertigt, darüber hofft Verfasser sich gelegentlich näher zu äussern.

C.

Der *Contrat social.*

Der Gedanke, dass die höchste staatliche Gewalt auf einem Vertrage zwischen dem Volke und dem Regenten beruhe, war keineswegs mehr neu, als ihn Rousseau 1762 in seinem *Contrat social* mit aller Schärfe aussprach. Aber bisher war dieser Gedanke, so oft er ausgesprochen wurde, nur Mittel zu einem politischen oder kirchlichen Zweck gewesen und hatte den Interessen der päpstlichen oder der königlichen Gewalt dienen müssen. Wenn am Ende des 16. Jahrhunderts, mitten in den Kämpfen zwischen der von Rom und Spanien unterstützten katholischen Ligue und dem protestantischen Heinrich IV., der zu England und den Niederlanden hielt, der Kardinal Bellarmin die Lehre aufstellte, dass die weltliche Gewalt vom Volke unter Mitwirkung und Zustimmung des Papstes dem Herrscher über-

---

hielt, glaubte ich als auch für mich bekannt, nicht besonders erweisen zu sollen. Wenn ich an gleichem Orte behauptete, Rousseau selbst schildere sich als „vergrillten Weiberfeind, der seine starke Gesundheit in unnatürlichen Ausschweifungen zerrüttete", so gebe ich zu, dass der Ausdruck „vergrillt" nicht glücklich gewählt war, für die Sache selbst verweise ich auf Rousseau's Enthüllungen in Buch I der *Confessions.* Diese „Ausschweifungen", welche Rousseau zunächst nur als Spiele seiner erregten Phantasie hinstellt, blieben nicht blos auf die Phantasie beschränkt; einzelne unzarte, jedem Leser wohl bekannte Stellen der *Confessions* lassen das ahnen. Die Bemerkung des Herrn von Sallwürk, „Rousseau hatte dazu wahrlich keine Ursache", lässt mich voraussetzen, dass er meine Äusserung so verstanden hat, als wollte ich Rousseau zu einem völligen Misogyn machen, der in der Selbstbefleckung allein Ersatz für geschlechtliche Beziehungen gesucht hätte. Doch das konnte der Sinn meiner Worte nicht sein, denn ich erwähnte gleich darauf sein Verhältnis zur Warens und zur Levasseur. Ich meine also, um jedes Missverständnis auszuschlagen, Rousseau war in seiner frühen Jugend Onanist, womit ja Liebesverhältnisse gemeinerer Art sich wohl vertragen und hatte nachher, wie alle, die in ihrer Jugend jenem Laster beharrlicher huldigen, zum weiblichen Geschlechte nur Beziehungen roherer Art.

Digitized by Google

tragen und daher jederzeit widerruflich sei, mithin der König sowohl vom Volke wie auch vom Papste entsetzt werden könne, wenn der spanische Jesuit Mariana sogar die Lehre vom Tyrannenmord auf die Volkssouveränität gründete, so handelten beide wahrlich nicht aus volksfreundlichen Neigungen, sondern im Dienste des Papstes und der römischen Kirche. Wenn dann der königstreue englische Philosoph Hobbes, dem die Puritaner und die englische Revolution das Leben verbittert und zu einer Flucht nach Frankreich veranlasst hatten, später, nach seiner Rückkehr in das Vaterland, wieder aus der Idee der Volkssouveränität die absolute königliche Gewalt in rein staatlichen, wie auch in kirchlichen Dingen konstruierte, der Kirche dabei nur die Rolle eines untergeordneten Werkzeuges der Regierung zuweisend, wenn endlich Locke am Ende des XVII. Jahrhunderts die Enthronung Jakob's II. im Jahre 1688 und die auf jene Umwälzung sich gründende englische Verfassung philosophisch zu rechtfertigen suchte und dabei wieder zur Volkssouveränität und zu dem Vertrage zwischen Volk und Herrscher zurückgriff, so diente der eine den Interessen der wiedereingesetzten Stuarts, der andere der den Thron der letzteren in Besitz nehmenden oranischen Dynastie. In ähnlicher Weise, doch ohne seine republikanischen Neigungen ganz zu verleugnen, hatte ein Zeitgenosse des Hobbes, der aus den Niederlanden in Folge politischer und kirchlicher Wirren vertriebene Grotius, diese Vertragstheorie verteidigt, wobei er übrigens dem Volke unter gewissen, sehr eingeschränkten Bedingungen das Recht des Aufstandes gegen den Herrscher zugestand. Diese Vorkämpfer der Volkssouveränität, denen man noch in Deutschland Althusen und Pufendorf anreihen könnte, verfolgten also mit ihrer politischen Grundansicht praktische Zwecke und Vorteile und wurden durch ihre ganze Lebensstellung zu solchen Meinungen geführt. Bellarmin und Mariana hatten ein Interesse daran, die mit dem Jesuitenorden eng verbundene päpstliche Macht möglichst auf Kosten der königlichen Würde zu erheben. Hobbes und Grotius, welche in den Wirren der Revolution die Notwendigkeit einer festen Staatsgewalt erkennen lernten, handelten auch in ihrem persönlichen Interesse, wenn sie der königlichen Macht, die ihnen Schutz gewährte, eine möglichst starke, auf das gesamte Volkswohl gegründete Unterlage gaben. Locke, von dem letzten Stuart als Hochverräter verfolgt und dann in enger Freundschaft mit den Ministern Wilhelm's, des Oraniers, lebend, konnte für sich selbst nichts besseres thun, als die verfassungsmässige Regierung mit philosophischen Gründen zu verteidigen. Ganz anders lag die Sache bei Rousseau, der gar kein persönliches Interesse hatte, irgend

Digitized by Google

eine Staatsgewalt, sei sie nun monarchisch oder demokratisch oder aristokratisch, besonders zu preisen. Zu der Zeit, wo der Gedanke in ihm sich regte, als politischer Schriftsteller aufzutreten und, wie das zuerst sein grossartig angelegter Plan war, ein umfassendes Werk über die *Institutions politiques* zu schreiben, war er ein ziel- und zweckloser Abenteurer, der nach den bewegtesten Schicksalen in Paris eine vorübergehende Existenz gefunden hatte, aber sich nicht bleibend dort oder an Frankreich überhaupt zu ketten gedachte. Enger war ja sein Verhältnis zum republikanischen Genf, das er freilich seit seinem sechszehnten Jahre verlassen und nur einige Male auf kurze Zeit wiedergesehen hatte, an das ihn aber eine lebendige, auch in dem Vorworte zum *Contrat* ausgesprochene, Heimatsliebe knüpfte. Doch war es damals keineswegs seine Absicht, zu den Genfer Räten in ein feindliches Verhältnis zu treten und ihrer auf Kosten der Gesamtheit angemassten Macht das Lichtbild der ursprünglichen Genfer Verfassung gegenüber zu stellen, denn an ein Eingreifen in die politischen Zustände seiner Vaterstadt im Geiste derer, die seit dem Beginne des Jahrhunderts die dortige aristokratische Sonderregierung bekämpften, dachte er damals ebenso wenig, wie an eine Rückkehr in die ihm durch Voltaire's Nähe und Einfluss verleidete Republik. Aber gerade diese Liebe zur Vaterstadt hielt ihn von dem Versuche zurück, als neuernder, gefahrbringender Reformator in die dort bestehenden Missverhältnisse einzugreifen, erst das Vorgehen des Genfer Rates gegen seine Person und seinen Roman *Emile* und die dadurch veranlasste Aufgabe seines Bürgerrechtes nötigten ihm jene schneidige Kritik einer aristokratischen Willkürherrschaft auf, die er mehr zur Verteidigung, als zum Zweck des Angriffes in seinen *Briefen vom Berge* übte.

Nichtsdestoweniger hat Rousseau in seinen zunächst rein theoretischen Auseinandersetzungen die Genfer Verfassung, wie sie ursprünglich war, ehe die beiden Räte die Volksrechte schmälerten, und wie sie von den Genfer Reformern und Demagogen zurückzuführen gesucht wurde, vor Augen. Dort herrschte ja in der Theorie wenigstens auch das Volk, soweit es ein wirkliches Bürgerrecht hatte, also die alteingesessenen *citoyens* und die später hinzukommenden Neubürger, die *bourgeois*, und übte in dem Rate der Eintausendfünfhundert, dem *Conseil général*, seine Souveränität aus; die beiden anderen Räte, der der Zweihundertundfünfzig und der Fünfunzwanzig, der grosse und kleine genannt, waren nur Bevollmächtigte der souveränen Bürgerversammlung, wennschon sie in Wirklichkeit etwa dieselben Machtbefugnisse hatten, wie der römische Senat. Aber vielleicht

Digitized by Google

noch mehr als das naheliegende Genf sind die Verfassungen der alten Republiken, namentlich Roms und Spartas, in ihrer ursprünglichen Reinheit massgebend für die politischen Grundsätze des *Contrat* geworden. Rousseau sieht diese griechisch-römischen Verhältnisse natürlich mit den Augen seiner Zeit an; was alte Geschichtschreiber darüber mitteilen, ist ihm sichere Gewähr und von der Kritik unserer Zeit sind für ihn selbst die spärlichen Anfänge nicht vorhanden, welche schon das XVIII. Jahrhundert aufzuweisen hatte. Und doch erkennt sein scharfer Verstand, dass die Volkssouveränität in keiner jener Republiken zur völligen Geltung gekommen, dass Sonderbestrebungen und Sonderinteressen sich stets dem Gesamtwohle und dem Volkswillen machtvoll entgegenstellten, und dass eine reine Volksherrschaft nie, auch nicht in Athen, zur Wirklichkeit geworden sei. Hätte er praktische Zwecke mit seiner Schrift verfolgt und auf eine Verwirklichung seiner abstrakten Auffassungen innerhalb der nach seiner Ansicht so verderbten Kulturwelt gehofft, so würde das, was er im IV. Buche des *Contrat* über die antiken, besonders die römischen, Zustände sagt, eine schlagende Selbstkritik sein. Aber dass er solche Hoffnungen nicht hegte, zeigt seine spätere, auf friedlichen Ausgleich gerichtete Stellung in den Genfer Bürgerunruhen, die seinen Namen zum Schilde hatten, und seine Weigerung, zum Gesetzgeber der bei ihm ratsuchenden Einwohner Korsikas zu werden. Sein Blick war also nicht auf die unmittelbare Gegenwart, sondern auf die ferne Zeit des Altertums und auf die näherliegende, aber auch nicht mehr in ihrer vollen Ursprünglichkeit bestehende Genfer Verfassung gerichtet. Von den historischen Überlieferungen ausgehend, die Verhältnisse der Gegenwart fast unberücksichtigt lassend, entwirft Rousseau zunächst seine abstrakten Theorien im luftleeren Raume und prüft sie hinterher auf ihre Realität an den Beispielen aus der alten Geschichte. Gegen seine Vorläufer verhält er sich meist polemisch, höchstens entlehnt er ihnen einzelne Argumente, die zu seiner Meinung passen. War nach der Ansicht anderer die absolute Gewalt aus dem Kriegszustande „aller gegen alle“ oder „aus dem Rechte des Stärkeren“ hervorgewachsen, oder eine Fortbildung der patriarchalischen Regierungsweise, so ist sie nach Rousseau von dem in gesellschaftlichem Verbande stehenden Volke lediglich im Gesamtinteresse aller auf ihren Inhaber kontraktlich übertragen worden. Ein „Krieg aller gegen alle“ vor der Begründung des Staates war für ihn, der von einem friedlichen Naturzustande träumte, nicht annehmbar; das „Recht des Stärkeren“ begründe nur ein thatsächliches, nicht ein Rechtsverhältnis und die patriarchalischen Zustände hörten

Digitized by Google

mit der Mündigkeit der Familienglieder auf. Das Volk also überträgt die souveräne Gewalt, aber nicht den souveränen Willen, dieser ist unübertragbar und unteilbar, während die übertragbare Gewalt, die Ausübung des Willens, in ihren Äusserungen *(émanations)* teils eine gesetzgebende Macht — genauer gesetzevorschlagende und vorbereitende, denn die eigentliche gesetzgebende Macht verbleibt dem Volke — teils eine ausführende *(puissance législative et exécutive)* ist. Von dem Gesamtwillen, *volonté générale*, der zwar dem Irrtum unterworfen ist, aber nie etwas dem Gesamtwohle Nachteiliges mit Absicht thun kann, ist der durch Leidenschaften und Interessen stets getrübte und irregeführte Einzelwille zu unterscheiden. Die Vereinigung dieser verschiedenen Einzelwillen ergibt die *volonté de tous*, deren Berechtigung keine höhere ist, als die des Einzelwillen. Der Gesamtwillen findet in dem Gesetze seinen Ausdruck, während der Einzelwille oder der teilweise Gesamtwille nur „Dekrete" erlassen kann. Die Inhaber der legislativen und ausübenden Macht sind also Diener und Werkzeuge des Gesamtwillens, d. h. des Volkes, die wichtigste Stelle hat der erstere von beiden. Ein Gesetzgeber müsste nach Rousseau ein fast vollendetes, über alle menschlichen Schwächen erhabenes Wesen sein, wie das in seiner Auffassung Lykurg auch in Wirklichkeit nahezu gewesen sei. Zweck der Gesetzgebung ist „Freiheit und Gleichheit." Und zwar nimmt Rousseau eine unbeschränkte Freiheit des Menschen an, soweit sie nicht dem Gesamtinteresse hinderlich ist, die Gleichheit aber soll nur darin bestehen, dass der Arme seine Freiheit nicht verkaufen müsse, der Reiche sie nicht kaufen könne. Des Reichen Macht dürfe niemals zur Vergewaltigung *(violence)* ausarten, sie müsse sich „innerhalb der Stellung und der Gesetze" *(en vertu du rang et des lois)* bethätigen. „Wollt ihr", so fügt er hinzu, „dem Staate Bestand geben, so gleicht die Vermögensunterschiede nach Möglichkeit aus, duldet weder übermässig Reiche *(des gens opulents)* noch Bettler. Diese beiden Stände, die natürlich unzertrennbar zusammenhängen; sind dem Gemeinwohle gleichermassen verderblich. Aus dem einen Stande gehen die Begünstiger der Tyrannei, aus der anderen die Tyrannen selbst hervor, zwischen beiden wird der Handel mit der Volksfreiheit abgeschlossen, der eine kauft sie, der andere verkauft sie." Freilich Gedanken, die, von unbestreitbarer logischer Richtigkeit, doch so lange ohne reale Bedeutung sind, als es eben reiche Aristokraten und arme Proletarier gibt. Wir sehen aber aus ihnen, dass Rousseau eine völlige Ausgleichung der Standes- und Vermögensunterschiede nicht wollte, dass er vor allem das Recht des Eigentums an-

Digitized by Google

erkannte. Er will sogar Vorrechte und Privilegien geduldet sehen und was er darüber sagt, bewegt sich weniger in rein idealen Regionen. „Das Gesetz kann wohl feststellen, dass es Privilegien gibt, aber es kann dieselben Niemandem ausdrücklich verleihen; das Gesetz kann mehrere Klassen von Bürgern schaffen, sogar die Eigenschaften bestimmen, welche ein Recht auf die Zugehörigkeit zu diesen Klassen geben, aber es kann nicht anordnen, ob dieser oder jener hinzugelassen werden soll, es kann eine Königsgewalt und eine Erbfolge festsetzen, aber es kann weder einen König wählen, noch eine königliche Familie ernennen, mit einem Worte, alles was sich auf Einzelwesen bezieht, gehört der gesetzgebenden Gewalt nicht an.“ Der grosse Gedanke einer Trennung der Legislative und Exekutive, der noch heutzutage manchem Staatsbürger nicht recht fassbar ist, wurde damals zuerst von Montesquieu, der nur aus der längst bestehenden englischen Verfassung allgemeine Schlüsse zog, dann von Rousseau in aller Schärfe ausgesprochen. Nur setzt dessen Darlegung freilich immer die unbedingte Vortrefflichkeit und Lückenlosigkeit der Gesetze und die völlige Zuverlässigkeit der ausführenden Gewalt, also doch wieder Bedingungen idealer Natur voraus. Über das Eigentumsrecht äussert sich Rousseau mit ähnlichen Einschränkungen, wie über die Privilegien. „Im allgemeinen,“ heisst es bei ihm, „kann das Recht des ersten Besitzers auf irgend welches Terrain nur unter folgenden Bedingungen Giltigkeit haben: erstens darf dieses Terrain noch nicht von jemand bewohnt sein; zweitens darf man nur soviel in Besitz nehmen, wie man zu seinem Unterhalt nötig hat; drittens darf man nicht durch eine leere Zeremonie, sondern durch Arbeit und Bebauung Besitz ergreifen, das einzige Zeichen des Eigentumsrechts, welches bei Ermangelung rechtsgiltiger Dokumente von anderen geachtet werden muss.“ Es ist nun nicht schwer einzusehen, wie später die französische Revolution eben auf Grund von Rousseau's einschränkenden Zugeständnissen, alle Privilegien und das staatliche, wie kirchliche Eigentum aufhob, denn die wirklichen Verhältnisse derselben entsprachen den Hypothesen ihres Lehrers Rousseau durchaus nicht.

Dass der „Souverän“ nur das Gesamtwohl vertreten und verwirklichen solle, war schon im Mittelalter von Marsilius von Padua (1324) ausgesprochen worden, viel schärfer hatte 1577 der französische Jurist Baudin es der verderbten königlichen Gewalt gegenüber geltend gemacht, doch erst durch Rousseau ist dieser Gedanke zur Grundsäule des politischen Systems geworden. Um des Gesamtwohles willen hat der „Souverän“, d. h. der gesamte Wille, das Recht über Leben und Tod, trotzdem dem

Digitized by Google

Einzelwillen oder dem Kollektivwillen der Einzelnen ein solches Recht nicht zugestanden werden kann, ebenso das Recht der Begnadigung, wogegen er die Urteilssprechung selbst der ausübenden Gewalt zuweist. Eine Vertretung des Gesamtwillens durch Deputierte, wie in unseren konstitutionellen Monarchien, verwirft Rousseau in vollem Gegensatze zu seinen Zeitgenossen Montesquieu und Voltaire, die nach englischem Vorbilde eine solche Volksvertretung auch für Frankreich erstrebten. Der Gesamtwille ist ja eben weder teilbar noch übertragbar und die Ausübung dieses Willens hat ja schon die legislative und die exekutive Gewalt. Nun fragt es sich, wie denn Rousseau die *puissance exécutive*, die Regierung, so, wie er sie erstrebte, in der Wirklichkeit sich ausgeführt dachte? Am ehesten war sie in einer reinen Demokratie durchführbar, aber diese ist nach Rousseau's Meinung „für Götter, nicht für Menschen" geschaffen. Näher kommt ihm schon die Aristokratie, aber da er die Gefahren einer Wahl durch allgemeine Volksabstimmung kennt, so will er die Vertreter des aristokratischen Regiments soweit sie nur moralische Eigenschaften, nicht auch intellektuelle Fähigkeiten für ihr Amt nötig haben, durch das Loos gewählt wissen. Ein Gedanke, der ja in Athen vorübergehend zur Durchführung kam, aber ohne Schädigung des Gesamtwohles nur bei dem idealen Zustande allgemeiner Uneigennützigkeit und Sittenstrenge ausführbar wäre. Die Monarchie sagt Rousseau's Anschauung am wenigsten zu, weil sie stets die Gefährdung der „*volonté générale*" mit sich führe. — Die Verfassungen, meint er übrigens, seien an sich weder gut noch schlecht zu nennen, ihre Beurteilung hänge von zeitlichen und örtlichen Verhältnissen ab, nicht auf die Verfassung, sondern auf die Gesetze komme es an. Eine Anschauung, in der sich übrigens Rousseau einmal mit seinem grossen Gegner Voltaire berührt.

Eins nun freilich bleibt in Rousseau's Deduktionen unklar und geradezu nebelhaft, die Art und Weise, wie der Gesamtwille denn in die Erscheinung tritt. Seine Ausübung war allerdings den beiden streng getrennten Gewalten, der legislativen und der exekutiven, überlassen, aber wer soll nun entscheiden, ob beide ihrer Pflicht nachkommen, ob sie wirklich nur Diener des Gesamtwillens, nicht des oder der Einzelwillen sind. Diese Aufgabe weist Rousseau der Gesamtheit aller Bürger, die sich in bestimmten Zeiträumen zu versammeln hätten, zu. Während der Dauer der Volksversammlung hört die exekutive Gewalt auf, soweit nicht das Volk sie selbst zum Zwecke von Änderungen oder Aufhebungen der Gesetze und Einrichtungen in die Hand nimmt. Aber wie sind in einem grossen Staatswesen

Digitized by Google

solche Versammlungen von vielen Tausenden und selbst Millionen möglich? Eben deswegen, meint Rousseau, müsse es nur kleine Staatswesen geben, die eine Gemeinde oder einen Bund verschiedener Gemeinden mit wechselndem Sitze der Regierung umfassten. Dass aber selbst in kleinen Staaten, wie Athen und Sparta, eine Versammlung des ganzen Volkes niemals stattgefunden hat, denn Sklaven und Halbbürger, deren Stellung Rousseau freilich als nicht zu Recht bestehend ansieht, zählten doch thatsächlich nicht mit, entgeht ihm, bei seiner unkritischen Auffassung geschichtlicher Verhältnisse, völlig. Ebenso unhistorisch ist es, wenn er die kriegerische Tüchtigkeit und Widerstandsfähigkeit kleiner Staatswesen durch den Hinweis auf Athen oder auf die Schweiz und Holland glaublich zu machen sucht, denn alle drei waren zu der Zeit, wo sie ihre Freiheitskämpfe bestanden, keine so winzigen, schwachen Gemeinwesen, wenn wir auch von günstigen Zufälligkeiten in diesen Kämpfen abstrahieren wollten.

Ein Gesichtspunkt ist aber in Rousseau's Theorien von eminent praktischer Bedeutung. Da der Gesamtwille, wie wir sahen, unteilbar ist, so kann auch seine Ausübung nicht an zwei grundverschiedene Mächte, an eine staatliche und eine kirchliche, übertragen werden, die kirchliche muss vielmehr mit der staatlichen völlig zusammenfallen. Hier berührte sich Rousseau vollkommen mit Hobbes und mit Voltaire, der auch die ganze innere Verfassung der Kirche der Kontrolle des Staates zuwies und die Priester nur auf Beten und Fasten beschränken wollte. Also Religion und Kultus sind Staatsangelegenheiten, die verschiedenartigen Religionen desselben Staates gehen friedlich nebeneinander her, auch die der Minderzahl muss von den Bekennern der herrschenden geduldet werden, so lange sie sich nicht selbst unduldsam zeigt. Das heisst doch mit anderen Worten, die Minderheit des Volkes darf zwar glauben, was sie will, aber diesen Glauben nicht öffentlich aussprechen oder ausbreiten, um nicht dem vom Staate als herrschend anerkannten Anstoss zu geben. Neu war dieser Gedanke auch keineswegs. Schon Locke wollte Toleranz nur gegen die geübt wissen, welche selbst gegen die staatlich anerkannte Religion sich duldsam zeigten und die Nichtbekenner derselben sogar von den Staatsämtern ausschliessen. Dieser Gedanke tritt auch in ähnlicher Form bei Voltaire auf, der ihn als Grundprinzip des römischen Cäsarismus hinzustellen sucht. Die Christenverfolgungen z. B., das ist eine Lieblingsausführung seiner Geschichtskritik, seien von den römischen Kaisern nicht aus eigener Unduldsamkeit ins Werk gesetzt worden, sondern nur als notwendiges Verteidigungsmittel gegen

Digitized by Google

die Unduldsamkeit der christlichen Gemeinden, die natürlich ihre Religion auf Kosten der staatlichen, der heidnischen also, auszubreiten suchten.

Dies die hauptsächlichen Gedanken des *Contrat social*, die bis jetzt in geschlossener Vollständigkeit von keinem Staatswesen der Welt ausgeführt sind und ausgeführt werden können. Die grosse französische Revolution wählte nur das heraus, was ihrer Richtung entsprach, also die Schlagwörter „Freiheit, Gleichheit", natürlich ohne die von Rousseau gemachten Einschränkungen, während sie die Berufung an die Volksversammlung, die Trägerin des Gesamtwillens, als sie von den Girondisten ganz im Sinne des *Contrat* zur Rettung Ludwig's XVI. vorgeschlagen wurde, verwarf. Sie nahm auch die Fiktion, dass jeder einzelne Bürger gewissermassen ein Stück vom Gesamtwillen sei, mit auf, und vereinte daher alle Standes- und Klassenunterschiede zu dem nebelhaften Begriff eines *citoyen*, aber sie verwechselte absichtlich die *volonté générale* mit der *volonté de tous* und machte letztere zu einer immer mehr eingeengten *volonté d'une partie*, indem sie Adel und Priesterstand aufs Schaffot schickte oder in die Verbannung trieb. Ihr schwanden auch die Grenzen zwischen der *puissance exécutive* und *législative*, indem der Konvent zuletzt beide mit souveränster Willkür handhabte. Den Lieblingsgedanken Rousseau's, dass nur schwache Staaten der geeignete Raum für Verwirklichung seiner Theorien sein könnten, verwarf sie selbstredend, denn sie stand den feindlichen Heeren und den Gährungen im Inneren gegenüber. Wohl aber nahmen ihn in anderer Form die als Volksfeinde geächteten Girondisten wieder auf, als sie Frankreich zu einem Föderativstaate mit wechselndem Bundessitze machen wollten. Noch weniger als die Jakobiner und Gesinnungsgenossen haben die Urheber des schnell sich austobenden Genfer Bürgerkrieges, des Krieges der Frösche und Mäuse, wie Voltaire spottete, an eine Verwirklichung der Gedanken des *Contrat* gedacht, als sie zwei Jahre nach dessen Veröffentlichung die Rechte des kleinen Rates zu Gunsten des *Conseil général*, also einer Volksversammlung in beschränktem Umfange, einengen und auch den Schutzbürgern umfassendere Rechte erkämpfen wollten. Wer bestimmte Interessen verfolgt, kann zwar aus abstrakten Gedanken sich sehr scharfe Waffen schmieden, aber er stumpft diese sofort wieder ab durch allzu folgerichtige Durchführung jener und wählt daher aus, was ihm zur Waffe am besten dient. Und vor allem Rousseau selbst, der in der Einsamkeit allein Befriedigung fand, dem alle Unruhe des Lebens, alles lärmende Treiben der Volksmassen so zuwider war, konnte eine Revolution nie vorbereiten wollen. Hätte er

Digitized by Google

die Zeiten des Konvents noch erlebt, die Gräuel des Königs- und Priestermordes gesehen, sein angeborenes, niemals ganz erloschenes Gefühl für frommen Glauben und heiliges Herkommen hätte sich in ihm empört, und Robespierre, der Tugendheuchler und Freiheitsschwindler, würde dem beredten Verkündiger der Tugend und Freiheit sicher für ewig den Mund geschlossen haben.

In Frankreich übrigens sah man zu jener Zeit in Rousseau auch nichts anderes als einen harmlosen, ungefährlichen Theoretiker. Während man um derer willen, die durch das Vorgehen gegen den Orden Jesu in ihren religiösen Gefühlen sich verletzt sahen, den bald nach dem *Contrat* erschienenen *Emile* verbrennen liess und Rousseau selbst zu verhaften befahl, schwieg man über den *Contrat* sich aus. Nur der kleine Rat der Stadt Genf, der Rousseau's scharfe Unterscheidung zwischen dem „Rechte" und den „thatsächlichen Verhältnissen" für nicht so ungefährlich halten konnte, weil er mit der Zeit alle erheblichen Rechte den beiden anderen Räten abgestohlen hatte und der auch über die Stellung, welche Rousseau der Volksversammlung, also in Genf dem *Conseil général*, eingeräumt wissen wollte, sehr in Sorge war, verbrannte mit dem *Emile* den *Contrat social* oder richtiger um des letzteren willen auch den ersteren.

Vergegenwärtigen wir uns, wie unser Deutsches Reich wohl aussehen würde, wenn der *Contrat social* vollständig zur Durchführung käme. Vor allem kein einheitliches Reich, sondern ein Staatenbund, wie vor dem Jahre 1870. Möglichst viele und kleine Staaten, die Religion und der Kultus Sache der Regierung und Polizei, doch mit dem Zugeständnisse für Andersdenkende, zu glauben und den Mund zu halten. Der Sitz der Gesamtregierung des Staatenbundes wechselt, ist also einmal in Berlin, einmal in München, einmal wohl auch in Hannover, damit der Anteil der Welfen an der *volonté générale* oder an der *volonté de tous* nicht zu kurz kommt. Der Luxus der Landtage und des Reichstages ist abzuschaffen, dagegen tagen sämtliche Staatsbürger, Steuerzahler und Nichtsteuerzahler, hohe Würdenträger und Strassenbummler, in dem Hauptorte ihres kleinen Staates, stimmen dort mit Majorität ab, sagen sich dabei mit Rousseau, dass die Minorität sich irre, und die Mehrzahl dieser Einzelberatungen entscheidet über Gesetz, Recht und Verwaltung im Staatenbunde. Die ausübenden Organe des Gesamtwillens werden durch Abstimmung gewählt, soweit sie besondere technische Kenntnisse nötig haben, im übrigen durch das Loos, also z. B. in Rousseau's Sinne die Richter, denen ja die *puissance législative* alles mundrecht gemacht hat. Die Gesetze sind die denkbar besten und auf ihre Ausführung kommt so erhebliches nicht an,

Digitized by Google

Freiheit und Gleichheit herrschen wenigstens insoweit, als keine Wahlbestechung möglich ist und jeder Bettler und Bummler auf Kosten der Reichen ernährt wird. Standesunterschiede gibt es zwar, aber die *puissance exécutive* darf nie jemanden in den Adelstand oder in eine höhere Rangklasse versetzen. Das Kartenhaus dieses Staatsgebäudes steht so lange, bis eine Revolution oder ein Strassenkrawall es umstösst oder der Feind jenseits der Vogesen und des Niemen es über den Haufen bläst. Und an allem Unheil würde schliesslich der Urheber jenes Wirrwarrs schuldlos sein, denn in der That hat er eine Verwirklichung seiner Ideen garnicht beabsichtigt. Man kann also von den Hauptgedanken des *Contrat* dasselbe sagen, was der Engländer Morley, einer der besten Rousseau-Biographen, da ausruft, wo er Rousseau's sophistische Unterscheidung zwischen dem dreifachen Willen jedes Beamten, nämlich dem Einzelwillen, dem Amtswillen und dem Gesamtwillen, bespricht: *It is absolutely logical in theory, but how all is odd!* Gleichwohl, wenn wir auch glücklicherweise über die Anfangsgründe politischer Weisheit hinausgekommen sind und eine Versöhnung des Gesamtwillens und des Einzelwillens in unseren verfassungsmässigen Monarchien, wenn auch nicht immer in absoluter Vollkommenheit, gefunden haben, mögen wir doch nicht vergessen, dass ohne die Vorkämpfer der bürgerlichen Freiheit im vorigen Jahrhundert, namentlich ohne Rousseau und Voltaire, wir nicht da ständen, wo wir stehen. Nicht durch Montesquieu, nicht die Nachahmung und Nachbildung englischer Verfassungszustände, die zwar in der Theorie ein ganz Teil freier sind, als die unsrigen, aber in Wirklichkeit grössere Ungleichheiten und Missbräuche, eine schlimmere Unterdrückung der Armen zu Gunsten der Vornehmen und Reichen nicht verleugnen können, sondern durch eine gereiftere Fortbildung und massvollere Einschränkung der Lehren jener französischen Aufklärung sind wir zu geordneten Verhältnissen gelangt. Die Schrecken des monarchischen Einzelwillens, den Rousseau sich nur als Despotismus vorstellen konnte, weil er ihn in Frankreich eben nur in solcher Form vorfand, sind für uns ebenso gefahrlos geworden, wie die Nachteile des demokratischen „Willens aller“. Wir können, wenn wir auf die Republiken Frankreich, Schweiz und Amerika hinblicken, zwar die grossen Nachteile und Missverhältnisse dort nicht verkennen, aber werden schwerlich in Rousseau's Behauptung einstimmen, dass eine Demokratie nur für „Götter“, nicht für „Menschen“ geschaffen sei. Jeder politische Schriftsteller kann aber nur mit dem Massstabe seiner Zeit gemessen werden, und es ist daher ebenso verkehrt, Rousseau's *Contrat* und die auf ihn sich

Digitized by Google

stützende grosse französische Revolution mit unserer fortgeschrittenen Einsicht ganz zu verdammen, wie sie rückhaltlos zu preisen. Besonders der eine, vornehmlich praktische Gesichtspunkt in dem *Contrat social*, dass die Kirche nicht wie eine zweite gleichberechtigte, wohl gar übergeordnete, Macht neben dem Staate wirke, wird zwar auch in der extremen Form des *cujus regio, ejus religio* uns nimmermehr zusagen, aber die Notwendigkeit einer fest gegründeten, sicheren Staatsgewalt auch in kirchlichen Fragen haben uns die Kämpfe unserer Tage wieder recht zum Bewusstsein gebracht. Fern muss es uns liegen, das Christentum für eine solche Trennung und Gegenüberstellung des Staates und der Kirche verantwortlich zu machen, aber für Rousseau gab es, wie für seinen noch klarer denkenden Zeitgenossen Voltaire, keine rechte Trennung zwischen dem ursprünglichen Christentum und dem, was die katholische Kirche aus demselben gemacht hatte. Das erstere, das ursprüngliche Christentum, nahm für ihn, gerade wie für Voltaire, nur die Gestalt eines ziemlich farblosen Deismus oder Theismus an, der nur für Aufgeklärte, nicht für die Masse sei und eine Art Privatabkommen der Vernunft oder des Gefühles mit dem Göttlichen bedeute, das letztere, das historisch entwickelte Christentum, konnte er von den Formen des Katholizismus oder des Kalvinismus nicht loslösen. Sind wir also im politischen und religiösen Denken weit über die grossen Männer des XVIII. Jahrhunderts hinausgekommen, so sollten wir nicht vergessen, dass die zwerghaften Nachkommen sich nur auf den Schultern jener Riesen stehend über diese erheben konnten.

R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Miszellen.

Nachträge zu II, 524—531.

Die im zweiten Bande der *Zeitschrift* S. 524—531 über den französischen Versbau von dem Unterzeichneten gesammelten Bemerkungen enthalten einige Irrtümer, welche hier berichtigt werden sollen.

Der Hiatus *tu es* Namouna I, 60 ist nicht, wie *a. a. O.* behauptet wird, der einzige, der bei Musset vorkommt; vielmehr finden sich daneben bei diesem Dichter noch einige andere. Ausser der Verbindung *çà et là,* der man acht oder neun Mal begegnet, sind noch folgende Fälle zu bemerken: *Et peu à peu l'enfant devenant homme* Silvia, ferner *mille et un madrigaux* Namouna I, 46 und endlich noch *un cétacé énorme* La Loi sur la Presse 30. Dieser letzte Hiatus dürfte besonders beachtenswert sein, da es sich hier nicht um eine feststehende Verbindung wie *çà et là, peu à peu* handelt und der Hiatus dadurch noch härter erscheint, dass die zusammenstossenden Vokale dieselben sind.

Der eben aus Musset nachgewiesene Hiatus *peu à peu* findet sich übrigens auch bei anderen Dichtern: *Je prends ses mains, et peu à peu* . . . Grécourt, L'Amour mouillé; *Elle lance des fils gluants, et peu à peu* . . . Theuriet, Le Tisserand; *Pourquoi m'oublier peu à peu?* Sully Prudhomme II, 118; *Peu à peu les forçant à croître avec mesure,* derselbe Dichter in der Übersetzung des Lucrèce, de la nature des choses livre premier S. 15.

Es mag schliesslich nicht überflüssig sein zu zeigen, dass neben Musset auch andere Dichter unserer Zeit nicht stets und durchaus das Hiatusverbot befolgt haben. So stehen in den Iambes von Barbier, von einigen *çà et là* abgesehen, die Verse: *En chair vive et en os même immoralité; . . .*[1]) *Que pour dire: Autrefois il y avait un Dieu.* Wenig ängstlich im Vermeiden des Hiatus scheint auch Coppée zu sein; in der kurzen Erzählung in Versen Olivier allein findet man drei Fälle von Hiatus: *Qui est-ce qui disait que je n'ai plus vingt ans? — De Paris ni d'aucun des plaisirs qu'il y a — Il y a bien longtemps.*

Es war nicht richtig, zu behaupten, wie *a. a. O.* und daraufhin von Tobler in der zweiten Auflage seines Versbaues S. 69 geschehen ist, dass *duel* bei V. Hugo immer einsilbig sei. Der Dichter braucht das Wort zwar oft einsilbig, wofür man unter anderen folgende Stellen anführen kann: *Toujours nombre de duels. Le trois, c'était d'Angennes Contre Arquien,* Marion de Lorme II, 1; *De tous ces duels. Qu'en dit le Roi? — Le cardinal Est furieux,* ibid.; auch Ruy Blas IV[1] und IV[5] (im Reim mit *naturel);* Légende des Siècles, Le Mariage de Roland; beachtenswert auch im Reim mit *ciel* Marion de Lorme IV, 7, wie ähnlich im altfrz. *cuer* und *quier* im Reime gepaart werden können. Auch in *duelliste* ist *ue* einsilbig Marion de Lorme II, 1: *Les duellistes,*

[1]) Vgl. La Fontaine: *S'il ne l'est en chair et en os.* Contes III, 4.

Digitized by Google

félons, qui de sujets nous privent. Aber vielleicht nicht minder häufig braucht der Dichter das Wort als zweisilbiges. So zweimal in dem zwölfsilbigen Verse: *Le duel de Jarnac, le duel de Carrouge* Contemplations V, 11, ebenso in folgenden Zeilen aus Cromwell: *Saducéen! — Duels, gais festins, mauvais coups* I, 10; *vous savez ... Qui je suis, — vous pouvez m'honorer d'un duel!* II. 21; *Tu parles de duel! Te crois-tu donc moins vil Qu'un juif?* II, 21.

Im Anschluss hieran seien noch einige andere Fälle zusammengestellt, in welchen zwei auf einander folgende Vokale, die eigentlich zwei Silben bilden sollten, in eine einzige zusammengezogen worden sind. In den Eigennamen *Louis, Louise. Louison* sollte *oui*, wie es auch gewöhnlich geschieht, zwei Silben bilden; demgemäss gebraucht Musset das Wort *Louis* in dem Gedichte La Loi sur la Presse 21 und ebenso dasselbe Wort als Namen eines Goldstücks *perdre quelques louis, peut-être, à leurs sots jeux* Louison II, 5; *avec quelques louis mon numéro gagna* Une bonne Fortune 41. Einsilbig ist das Wort dagegen in dem achtsilbigen Verse: *Le Christ regarde Louis-Philippe,* Le mie Prigioni; einsilbig ist *oui* auch stets in *Louison* in dem Lustspiele, das diesen Namen führt, und auch in *Louise* in ebendemselben Stücke, denn auch so wird gegen Ende desselben einmal die vom Lande stammende Heldin genannt, die daneben gewöhnlich den ihr in Paris beigelegten Namen *Lisette* trägt. — Das Partizipium *oui,* welches zweisilbig sein sollte, da die Vokale durch den zwischen ihnen ausgefallenen Konsonanten getrennt waren, bildet bei Voltaire in dem zehnsilbigen Verse: *Oui le rapport, dans mon conseil j'ordonne* Les Chevaux et les Anes nur eine Silbe. Desgleichen bei La Fontaine: *J'ai toujours oui, ce dit-il, qu'un bon cog ...* Contes II, 16, während derselbe Dichter *oui* Contes III, 3 und IV, 6 und *ouir* Contes II, 14 und III, 5 zweisilbig gebraucht. — In *fouailler* wird der Vokal des Stammes mit dem des Suffixes zu einsilbiger Artikulation zusammengezogen: *Allons, nous n'avons plus de valet qui nous fouaille* Barbier Iambes II, 6; ... *Que pour l'homme hardi qui la bat et la fouaille* ebd. VII, 7; *Fouaillez-moi, rossez-moi, mais ne m'enseignez pas* Hugo, Ane II. — Besonders bildet *io* oft der Regel entgegen nur eine Silbe: *Il en sortit tremblant, une fiole à la main* Musset, Suzon; *J'ai votre fiole ici ... — Ce soir tout se termine* Hugo, Cromwell III, 11 und auch zweimal noch III, 16; *Salut, jeunes champions d'une cause un peu vieille,* Musset, Les secrètes Pensées de Rafael; *Idiome de l'amour, si doux qu'à le parler ...* ebd.; ... *Qu'on va par la galiote, à la foire à Saint-Cloud* Coppée, L'Abandonnée I, 2; ... *Et que, sous ces lampions cachés dans les tilleuls* eb. I, 2; *L'Europe a vu pâlir ses plaines les plus belles Sous la herse gauloise et le chariot germain.* Sully Prudhomme I, 257; *Au violon palpitant que son archet caresse* derselbe Dichter III, 198; ... *et le maître à la ronde Questionnait les marmots sur le Maître du monde,* Ratisbonne, Comédie enfantine. — *Sa piété débordant un suppliant soupir* Sully Prudhomme III, 177. — *Quand il se portait mieux, il grimpait aux pruniers Les plus hauts. Le dimanche, il va voir les douaniers,* Coppée, Angelus V. — ... *Comme un chathuant? — Où donc est Cromwell? — Le voici!* Hugo, Cromwell IV, 7. — *Dont Alibech, non encor déniaisée,* La Fontaine Contes IV, 10. — *La grande populace et la sainte canaille Se ruaient à l'immortalité* (acht Silben) Barbier, Iambes II, 2. — *Mais que nous veut ici cette fille italienne ...?* Musset, La Coupe et les Lèvres III, 1 (aber auch ... *L'œillade italienne, et qui, de l'écolier ...,* Musset, Mardoche 8). — *Ici c'est l'abbé Guyon, plus bas c'est la Beaumelle,* Voltaire, Dialogue

Digitized by Google

de Pégase et du Vieillard. Ein anderes Mal braucht Voltaire denselben Namen zweisilbig: *Avec Guyon, Fréron, Nonotte et Sorinière.* A Boileau. — . . . *Ne fait pas plus de fête à ce récipiendaire.* Hugo, Ane, Coup d'œil général (dagegen: *Quand les épouses font un récipiendaire* La Fontaine, Contes IV, 9). — *Et, sous le dais sanglant de l'impérial pavois,* Musset, Les secrètes Pensées de Rafael. — *Indique un jeu de Siam où la bière soit bonne* Coppée, L'Abandonnée I, 9. — *Miasme* ist bei Hugo zweisilbig, wie *a. a. O.* gezeigt wurde, aber auch dreisilbig, wie folgende zwei Verse aus dem Ane lehren: *Gouffre où sans voir l'ennui, ce miasme, on le sent* und *Ces froids songeurs . . . Ont les miasmes lourds des fosses pour parfums. — Biais,* wenn die für dieses Wort gewöhnlich gegebene Ableitung richtig ist, sollte zweisilbig sein. So wird das Wort auch in der That oft gebraucht, z. B. Etourdi I 2 und Plaideurs 17. Sehr bemerkenswert ist aber die Thatsache, die jener Etymologie nicht gerade zur Bestätigung dient, dass dasselbe Wort schon im XVII. Jahrhundert auch einsilbig vorkommt; dies ist der Fall Misanthrope IV 3 und Femmes savantes III 6.

Die eben vorgetragenen Beispiele für die Zusammenziehung zweier ursprünglich getrennter Vokale in eine einzige Silbe sind nur eine dürftige Nachlese zu den früher schon von anderen, am vollständigsten von Tobler, aufgezählten Fällen gleicher Art. Diese Verschmelzung, die schon im 16. Jahrhundert und selbst früher zu beobachten ist, die dann allerdings bei den Kunstdichtern der folgenden zwei Jahrhunderte nur vereinzelt vorkommt, tritt in der Dichtung unserer Tage mit solcher Häufigkeit auf, dass der Vorgang dadurch ganz und gar das Wesen einer Ausnahme verliert. Als Hauptvertreter dieser Änderungsversuche müssen neben Musset, dem hierin der Vorrang gebührt, Augier, Coppée, Prudhomme genannt werden, während Victor Hugo, der doch so viel Aufhebens von der durch ihn in der dichterischen Technik vollzogenen Umwälzung macht, hier wie auch in der Hiatusfrage sich seltsamer Weise meistens als treuer Anhänger alten Brauches erweist. Wie dem auch sei, es handelt sich hier in jedem Falle um eine eingreifende Umgestaltung des Lautbestandes, die in der Sprache des täglichen Lebens, wenn auch vielleicht noch nicht ganz durchgeführt, sicherlich viel weiter fortgeschritten ist, als der Versbau selbst der mitlebenden Dichter erkennen lässt.

Macht sich nicht aber auch eine Bewegung in der entgegengesetzten Richtung geltend? Wird nicht auch hin und wieder, selbst abgesehen von dem besonderen Falle, wo muta cum liquida vorhergehen, eine Vokalverbindung, die einsilbig sein sollte, in zwei Silben zerlegt? Freilich geschieht dies. Das bekannteste Beispiel dafür ist *hier,* ausserdem zeigt Tobler noch, dass in *assiette, emmieller, lierre, piéton ie* bisweilen zwei Silben bildet, wenn schon auch bei diesen Wörtern die Einsilbigkeit dieses Lautes durchaus überwiegt. Als stets einsilbig ist einzig und allein die Vokalverbindung in *yeuse* anzusehen, zum mindesten so lange, als ältere Belege als die von Tobler S. 78 angegebenen für das Wort fehlen. In folgenden Versen kommt noch eine ähnliche Zerreissung vor: *Vois suinter la pierre et les grottes humides* Sully Prudhomme, Lucrèce S. 16. — *Satan fait avorter Adam, son puiné;* Hugo, Ane. — In dem dort aus Victor Hugo angeführten Verse: *Le seul moineau, la seule alouette espiègle* ist *ie* in *espiègle* zweisilbig. Die daneben angedeutete Möglichkeit, dass in *espiègle* keine Diärese eingetreten sei, *alouette* dagegen ausnahmsweise eine Silbe weniger habe, ist auszuschliessen. Der Vers würde ja dadurch zehnsilbig werden und es ist selbstverständlich, dass in eine ausschliesslich

Digitized by Google

aus Alexandrinern bestehende Dichtung keine zehnsilbigen Verse eingemischt werden können.

Diese spärlichen Fälle von Diärese lassen sich übrigens sehr einfach erklären. In *allié, défier* klingt das *ie* nicht anders als in *assiette, piéton; ruiné* wird ebenso wie *puiné* gesprochen und doch sollen *défier* und *ruiné* im Verse eine Silbe mehr haben als *piéton* und *puiné*. Der Dichter, der so gewöhnt ist, oft in Gegensatz zu der wirklich vorhandenen Aussprache zu treten, wird nun unsicher und nimmt leicht einmal eine solche Trennung auch da vor, wo sie durch nichts berechtigt ist. Diese Versehen also — denn so darf man sie wohl nennen —, weit entfernt, die zuerst aufgestellte Ansicht zu entkräften, können vielmehr gerade als Beweis dafür dienen, bis zu welchem Grade die Zusammenziehung von Vokalen schon durchgeführt ist.

Kein Widerspruch zu dem eben gesagten ist es, wenn die französische Zunge sich Diphthonge fremder Sprachen, besonders in Eigennamen, durch Diärese[1]) mundgerecht zu machen sucht: *Et qui peut sans frémir aborder Woërden?* (vergl. auch das Wb. von Sachs: *Voërden)*, Boileau, ép. IV; *Comment en vers heureux assiéger Doësbourg . . .?* ebda.; *Le lierre énorme où l'art mystérieux se plaît Emplit Heïdelberg comme il emplit Hamlet;* Hugo Ane; *. . . douce idée, Qui me faisait rêver d'Armide ou d'Haydée,* Hugo, Contemplations I, 13, während Byron im zweiten und dritten Canto des Don Juan *Haidee* immer als zweisilbiges Wort gebraucht. — *Shylock* wird einmal von Hugo zur Andeutung der Aussprache *Shaylock* geschrieben und bildet dann auch drei Silben: *Ce Shaylock, avec le sabre de Blucher, A coupé sur la France une livre de chair* Contemplations III, 2, während derselbe Dichter im Ane sagt: *C'est ta chair qu'à César Shylock vend à la livre.* Die Diärese ist auch die Regel bei *Zéus*, obschon auch *Zeus* sich als einsilbiges Wort nachweisen lässt: *Se cabrant sous le poids du fils de Zeus, Pégase . . .* in dem Sonett Andromède au monstre, Revue des deux Mondes 15 mai 1885. — Das aus dem Spanischen entlehnte *duègne*, oder wie La Fontaine sagt *douagna*, sollte demnach dreisilbig sein und wird auch wirklich meistens so gebraucht. Es kommt aber doch auch wiederum zweisilbig vor: *Elle est toute petite, une duègne la garde*, Hugo, Légende des Siècles, La Rose de l'Infante, und so, ausser anderen Stellen, viermal in der ersten Szene des Hernani.

Gegen das seit dem XVII. Jahrhundert allgemein beobachtete Gesetz, nach welchem Wörter, wie *ils essuient, les rues, tu pries* aus dem Inneren des Verses verbannt sind, verstossen die Dichter unserer Zeit nicht selten, indem sie *ils croient, voient, fuient* auch innerhalb des Verses und zwar einsilbig gebrauchen. Es ist nicht nötig, zu den für diese drei Formen gesammelten Beispielen noch andere hinzuzufügen. Neu wäre nur *Ils retrouvent le jour de leur pays natal Dans la clarté des yeux qui leur sourient encore*, Sully Prudhomme II, 143. — Welche wunderliche Inkonsequenz zeigt sich wiederum hier! Nir-

[1]) Das gleiche thun deutsche Dichter mit französischen Wörtern; so ist, um nur ein Beispiel anzuführen, *Dunois* in Schiller's Jungfrau von Orleans fast immer dreisilbig. Freilich wird daneben auch das gerade entgegengesetzte Verfahren eingeschlagen; *Orleans* ist nicht ausschliesslich dreisilbig, sondern auch sehr oft zweisilbig, beides findet sich vereint in dem Verse: *O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!* II, 1.

Digitized by Google

gends stösst man auf ein *que tu croies, que tu voies,* ebenso verpönt sind *ils prient, supplient, tuent* und *il agrée, noie, appuie* (wofern nicht das darauf folgende Wort mit einem Vokal anfängt) und nun gar erst die hierher gehörigen Hauptwörter.

Was die Zäsur anbetrifft, so scheint von den meisten Lehrbüchern übersehen worden zu sein, dass auch *que* in der Cäsur stehen darf: *Si je tarde longtemps, il est bien inutile D'avoir peur. Non. C'est que je serai dans une île Où je m'établirai, comme a fait Robinson,* Coppée, Angelus V. — *Car un corps devenant à l'infini poussière, Répugne à ces états qu'affecte une matière Apte à créer, tels que: poids, choc, liens divers, Rencontre et mouvement, d'où sort tout l'univers,* Sully Prudhomme in der Lukrez-Übersetzung S. 28.

Dafür dass ein *e* über ein stummes *s* im Auslaut hinweg elidiert werden kann nicht nur in dem besonderen Falle, wo es sich um die zweite Person Singularis eines Zeitwortes handelt, worauf zuerst in der *Zeitschrift* II, 527 aufmerksam gemacht wurde, wäre es überflüssig, weitere Beispiele anzuführen — wenn nicht von gewichtiger Seite Zweifel daran erhoben worden wären: *Mandons aux vivandiers, buvetiers, taverniers ... De clore à l'instant même et tavernes et boutiques,* Cromwell I, 11; *Charges, emplois, honneurs, tout s'écroule en un instant,* Ruy Blas I, 1. Das hier hinzugefügte *s* fehlt im Texte und so mag, wem es beliebt, nach hergebrachter Weise von der „poetischen Lizenz" des Singulars an Stelle des Plurals sprechen.

Was nun endlich den Reim anbetrifft, so sei nur bemerkt, dass zu dem von Voltaire mit Recht getadelten *tu sais : essais,* Corneille, Menteur IV, 9 auch jetzt noch Analoga vorkommen: *j'y vais : trouvés,* Musset, Marrons du Feu 3, gegenüber dem richtigeren *je vais : jamais* ebda. 8; *essais: je ne sais,* Sully Prudhomme, La Justice S. 84, *je le sais : jamais,* derselbe Dichter II, 136 und II, 145, während sonst *jamais* besser mit *paix* II, 119, *j'aimais* II, 125, *mais* II, 146, *épais* II, 205 gepaart wird. — Sogenannter normannischer Reim ist bei den Dichtern des XIX. Jahrhunderts ziemlich selten, *écumer : mer* ist *Zschr,* II, 529 aus Hugo nachgewiesen worden; zwei neue Beispiele sind: *métier : hier* Musset, La Coupe et les Lèvres, und *hiver : élever* Baudelaire in dem Sonett La Cloche fêlée. — Dem Reim *tourné : nez,* den Tobler aus Augier nachweist, begegnet man auch bei Hugo, *Le Roi s'amuse* I, 5; das Wort *nez* ist an dieser Stelle, um das Auge des Lesers zu befriedigen, *né* geschrieben. Etwas ähnliches ist *clé (cleſ) : ciselé* in demselben Drama II, 5.

E. Weber.

Ein satirischer Roman von A. Daudet.

Seit Molière liebt es der Pariser Witz, unerbittlich auf die hinter der hauptstädtischen Kultur zurückgebliebenen Provinzialen loszuschlagen, ihre altväterlichen Sitten, Vertrauensseligkeit und Leichtgläubigkeit, vor allem die Besonderheiten ihrer Aussprache zu verspotten. Wer erinnert sich nicht an M. de Pourceaugnac, jenes unübertreffliche Abbild des beschränkten, eingebildeten Provinzialen, wer nicht an die Figuren der abergläubischen, von der Pariser Kultur und Afterkultur unberührten Spiessbürger der Provinz, wie sie Regnard's einst so viel gerühmte Komödien uns vorführen? Auch im Romane darf zur Belustigung der Pariser Salonwelt jener Prügelknabe nicht fehlen, seitdem die einst gehänselten Marquis aus der Mode gekommen sind.

Digitized by Google

Reichlich zur Ausführung dieses Lieblingsthema hat auch ein in neuester Zeit vielgenannter Romancier, Alphonse Daudet, beigetragen, der, aus der Provinz stammend, in der *grande cocotte*, wie er Paris nennt, zum eingefleischten Pariser geworden ist. Die Provençalen, seine lieben Landsleute, müssen bei ihm oft die Kosten einer oft launigen, ein gewisses Wohlbehagen und Wohlwollen nicht verleugnenden Satire tragen. Zu dem Spotte über die Provence ist in seinem neuesten Romane *Tartarin sur les Alpes* noch die eisig kalte Verhöhnung der Schweiz und der von manchen Touristen so warm gepriesenen Deutsch-Schweizer hinzugekommen Wozu ist in Daudet's Schilderung die schöne Schweiz und die beliebte Rundreisetour mit kombinierten Billets in derselben geworden? Auf dem Rigi wagt sich die Sonne vor dem dichten, eisigen Nebel nicht hervor, es regnet dazu von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang; die an Rigikulm gefesselten, auf den erlösenden Sonnenblick harrenden Reisenden sind ein Opfer der Langenweile, der Prellerei, der winterlichen Kälte, gegen die alle Plaids, Shawls und wollenen Kleider nicht schützen. Dazu die Landplagen der Engländer, der russischen Nihilisten, die jeden Franzosen für einen Polizeispion halten und ihn am ersten besten Baum aufknüpfen, das Deutsch-Französisch der Schweizer Kellnerinnen, das babylonische Gewirr des französisch-italienisch-englisch-deutschen Durcheinander. Man eilt vom Rigi, nachdem man die grausigen Gefahren der über klaftertiefe Abgründe brausenden Zahnradbahn überstanden, an die Ufer des herrlichen Vierwaldstädter Sees. Auch dort Regen, Nebel, Frost, Langeweile. Aus den Fenstern teurer Prellhôtels und Pensionen von Müller und Meyer schauen die missvergnügten Gesichterchen wohlerzogener englischer Misses und zimperlicher deutscher Jungfrauen, auf den Dampfern rettet sich alles in die Kajüte, denn oben auf dem Deck ist es wie im Bereiche einer Kaskade. Endlich sieht man das Rütlithal, schwelgt in entzückenden Erinnerungen an den nächtlichen Bund, der die Freiheit der Schweiz vor österreichischer Tyrannei rettete, da beweist ein mitreisender deutscher Professor durch gelehrte Quellennotizen, dass das Ganze nur eine spät und schlecht erfundene Sage ist. Man kommt zur Tellskapelle, um auch da zu hören, dass Tell nie gelebt hat. Auf dem Brünig sieht man an einem Baum noch den Strick, mit welchem ein französischer Detektiv, der als italienischer Tenor das Herz einer Wera Sassulitsch erobern wollte, aufgehängt, doch glücklicherweise von den biederen Kantonsleuten gegen das übliche Trinkgeld wieder abgeschnitten ist. Am Genfersee zu Chillon erblickt man Bonnival's Kerker, aber da man sich mit den schönen Nihilistinnen und ihren Zuhältern in unvorsichtigen Verkehr eingelassen hat, so wird man selbst als Untersuchungsgefangener in Bonnival's Kerker einquartiert, bis der inzwischen gegen Trinkgeld abgeschnittene „falsche Tenor" das Missverständnis aufklärt. Man erklimmt endlich den Montblanc und die Jungfrau, um zu frieren und im Nebel herumzutappen und schliesslich wie durch ein Wunder nur das nackte Leben zu retten. Und da machen die dummen Engländer, Deutschen und französischen Provinzialen noch Schweizerreisen mit kombinierten Billets — die Franzosen von Pariser Geblüt sind ja zu vernünftig dazu!

Daudet's Held, der alle diese und noch andere Schrecknisse, z. B. eine Jagd auf eine gezähmte Gemse, die seine aufgeregte Phantasie für ein — Kameel hält, unter sehr erschwerenden, lebensgefährlichen, schliesslich aber mit Schnupfenfieber und reichlichem Genuss von heissem Rotwein abschliessenden Umständen — erlebt, ist Tartarin

Digitized by Google

aus Tarascon. Um die gefährdete Stellung als Präsident des Alpenklubs in seinem südfranzösischen Krähwinkel zu retten, unternimmt er, mit Hacke, Seil, eisenbeschlagenen Schuhen, ein halb Dutzend Plaids etc. bewaffnet, jene Schweizerreise und versteigt sich bis zur Jungfrau und zum Montblanc. Mit ihm ein Landsmann Bompland, ein Aufschneider und Lügner, gegen den Baron von Münchhausen ein unschuldiges Kind ist, ein Führer im Dienste der Schweizer-Kompagnie, der aber merkwürdigerweise nie eine eigentliche Alpentour gemacht hat. Was bindet der dem leichtgläubigen Tartarin auf! Die Schluchten und Klüfte der Hochgebirge sind von jener Kompagnie nur zur Reklame künstlich geschaffen, alle Unglücksfälle ebenso künstlich arrangiert, die Landleute in Nationaltracht und die Nationalgemsen gegen entsprechendes Trinkgeld oder gute Stallfütterung an geeigneten Orten aufgestellt. Mit ihm an Aufschneiderei wetteifert Tartarin. In Afrika hat er einige Dutzend Löwen auf einem Kameel reitend erlegt, aber nicht aus dem Hinterhalte, sondern Aug' in Auge, denn seine Kugel fehlte nie. Sein Name ist in Frankreich und in der ganzen Welt bekannt und doch bewahrt er sein Inkognito, als er an der *Table d'hôte* des Rigikulm weidlich ausgelacht und wie ein Bär des Urwaldes gemieden wird. Nur der schönen Nihilistin verrät er dieses mühsam bewahrte Inkognito, hält ihr moralische Vorlesungen und erörtert ihr dabei, dass man Tyrannen zwar wie die afrikanischen Löwen niederschiessen, doch nicht Unschuldige durch Dynamitexplosionen in Lebensgefahr bringen müsse. Ihm hat sich eine Spiessbürger-Deputation aus Tarascon mit der Fahne des Alpenklubs angeschlossen, die hoch auf der eisigen Jungfrau und dem mit ewigem Schnee bedeckten Montblanc prangen soll. Auch ein junger Schwede, Anhänger Schopenhauer's und Hartmann's, ist bei der Partie und träumt von dem süssen Tode in tiefen Klüften und eisigen Schneebächen, wo man den Elementen den sterblichen Leib zurückgibt. Alles geht aber gut ab, trotzdem selbst Tartarin, der unerschrockene Löwenjäger, von den grausigen Erzählungen über verunglückte und verschüttete Engländer bis ins innerste Mark erschüttert ist. Einmal ist er dem Tode so nahe, dass er mit seinem Landsmann Bompland eine wechselseitige Beichte aller Lügen austauscht, doch wieder kommt es nur zum Schnupfen und zur heissen Weinkur. Aber der Montblanc ist weniger mild als die Jungfrau; Bompland, anfangs keines Wortes mächtig, kehrt ohne Tartarin zurück. Nun trägt jene Spiessbürger-Deputation die Schreckenskunde nach Tarascon; Bompland, sie geleitend, zeigt die Kinnbacken und Barthaare des unglücklichen Opfers als letztes Erinnerungszeichen im Alpenklub vor; Trauergeläute und bevorstehende Gedächtnisrede des neuerwählten Alpenklub-Präsidenten — da erscheint der Totgeglaubte plötzlich gesund und frisch inmitten seiner Getreuen. Er, wie Bompland haben das locker werdende Seil an zwei Enden durchschnitten, um nicht einer vom anderen in die Tiefe gezogen zu werden, und so die Montblanctour rückwärts ohne erheblichen Nachteil gemacht. Ihrer feigen Todesfurcht sich schämend, hat der eine sich sorgsam vor dem anderen versteckt und so sind sie beide, indem jeder den anderen für ein Opfer der eigenen Verzagtheit hält, glücklich nach Tarascon zurückgekehrt. Die Backenknochen und Barthaare hat Bompland von einem Schweizer Wirte, der solche Erinnerungszeichen zu Nutz und Frommen der Alpenreisenden aufbewahrt, sich um gutes Trinkgeld erkauft. Nun grosse Freunde in Tarascon, wer möchte dem kühnen Präsidenten noch den ersten Rang streitig machen! — Wie

Digitized by Google

immer, schildert Daudet witzig, geistvoll und treffend, aber für eine solche Satire sind die Dinge doch zu ernst.

Die Haupterlebnisse des Provençalen sind mit Bilderchen geziert, die freilich noch etwas unter dem tiefsten Niveau der Kunst stehen, scheusslich ist besonders ein Bild Daudet's nach L. Rossi's Aquarelle. Erschienen ist das amüsante Büchlein bei C. Marpon et E. Flammaron, Paris, hat 365 Seiten und kostet mit Bilderschmuck nur 5 Francs.

R. Mahrenholtz.

Das Lied der Girondisten.

Man behauptet, General Boulanger wolle auf die Fahnen aller französischen Regimenter den Schlussatz des berühmten Girondistenliedes *Mourir pour la Patrie* setzen lassen. Bei dieser Gelegenheit ist vielfach die Frage erörtert worden, wer denn eigentlich der Verfasser jenes Liedes sei. Der *Figaro* erledigte in der Nummer vom 2. Okt. 1886 diese Frage durch Abdruck eines Abschnittes aus dem Lokalblatt *la Musique de Bordeaux*, das unter der Leitung von Anatole Loquin stand und jetzt eingegangen ist. Der *Figaro* glaubt, dass jener Abschnitt von dem Verfasser des Girondistenliedes Alphonse Varney selbst herrühre.

Der Chor, den die Girondisten vor dem Aufruhrgerichtshof singen sollten, wurde von Alphonse Varney für das Drama *Le Chevalier de Maison-Rouge* von A. Dumas und Auguste Maquet geschrieben, das auf dem Théâtre historique zur Aufführung kam. Es war bekannt, dass die Worte *Mourir pour la patrie* zur Zeit der Revolution von den Girondisten oder auch von den Mitgliedern des „Berges" gesungen worden waren, die Melodie und der übrige Text waren aber verschollen, und Dumas, der sich ihrer zu entsinnen glaubte, brachte es nur zu einem lächerlichen Versuche, als er das Lied A. Varney vorsingen wollte. So wurde denn Maquet, als die Proben schon im Gange waren, mit der Abfassung des Textes, Alphonse Varney aber, der Dirigent des Theaterorchesters, mit der Herstellung der Musik betraut. Auf einem Spaziergang fand er die Melodie, spielte und sang sie, nach Hause zurückgekehrt, dem ihm befreundeten Sänger Dutilloy vor, der davon ganz begeistert war. Der Probe, in welcher der Chor zum ersten Male gesungen werden sollte, wohnten ausser den 200 im Stück Mitwirkenden eine grosse Menge Neugieriger bei, welche von dem neuen Chor Wunderdinge gehört hatten. Der sehr gut vorbereitete Gesang ging vortrefflich; er war zu Ende, aber kein Laut des Beifalls wurde gehört. Varney glaubte, das Stück sei abgefallen; kaum hatte er aber die Wiederholung begonnen, als der Beifallssturm, den das Übermass der Begeisterung zuerst zurückgehalten hatte, losbrach. Alexandre Dumas eilte aus dem Foyer herbei und war sehr erstaunt zu hören, dass man etwas beifällig aufnahm, was nicht von ihm war. Er liess den Chor noch einmal wiederholen, blieb kühl, ja er tadelte die Melodie mit der ihm zeitweilig eigentümlichen Hartnäckigkeit. Namentlich der Schlussatz *Mourir pour la patrie* missfiel ihm, und er hielt denselben für farblos neben dem *Aux armes, citoyens* der Marseillaise. Direktor Hostein machte dem peinlich werdenden Auftritt ein Ende, indem er die Probe fortsetzen liess. Gegen 4 Uhr Morgens war dieselbe zu Ende, und Dumas, immer noch missgestimmt, äusserte

Digitized by Google

sich unwillig über die Menge von Musik, die man seinem Stücke aufnötige. Hostein, ein grosser Verehrer von Varney's Musik, wollte sich ein wenig an Dumas rächen und fand Mittel, dass das Lied, das eigentlich nur zweimal vorkommen sollte, siebenmal gesungen wurde. Das Publikum hatte von dem kleinen Streit gehört; es nahm Varney's Partei und sang schliesslich die zwei Strophen im Chor mit. Dumas war einer der eifrigsten unter den Beifallspendenden, hegte von diesem Augenblicke an eine besondere Vorliebe für Varney und sagte oft, er sei stolz, Varney diesen Gedanken eingegeben zu haben.

L. Wespy.

Digitized by Google

Studien über die französische Sprache

zu Anfang des XVII. Jahrhunderts (im Anschluss an J. de Schélandre's Tyr et Sidon, Tragi comédie divisée en deux journées).

Die Autoren der Renaissancezeit haben hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Entwickelung der französischen Sprache in einer stattlichen Reihe von Untersuchungen, von denen einem Autor zum Teil mehrere gewidmet sind, gebührende Würdigung erfahren.

Dieselbe litterarische Thätigkeit ist für die eingehende Kenntnis der Sprache der klassischen Autoren entwickelt worden, besonders in den dankenswerten Werken der Sammlung *Les Grands Écrivains de la France.*

Doch scheint mir auch gerade die Zeit unmittelbar vor den für die Formergreifung der Schriftsprache hochwichtigen Ereignissen des siebzehnten Jahrhunderts, wie die Konstituierung der Académie und das Erscheinen von Vaugelas' *Remarques* von solcher Bedeutung zu sein für die rechte Erkenntnis des Eingreifens jener Faktoren in den Gang der Sprache, dass ich selbst das genaue Studium eines Schriftstellers zweiten Ranges, wie Schélandre, aus dieser an Grössen armen Zeit nicht für verloren halte.[1])

---

[1]) **Verzeichnis der benutzten Litteratur.**

1) *Ancien Théâtre Français,* Tome VIII.
2) Diez: *Grammatik der Romanischen Sprachen.* 3 Bde. 3. Aufl.
3) *Les Grands Écrivains de la France;* Nouv. Éditions Publiées sous la Direction de M. Ad. Regnier, Membre de l'Institut.
   a. *Œuvres de P. Corneille* nebst *Lexique de la Langue de P. Corneille.*
   b. *Œuvres de Malherbe* mit *Lexique de la Langue de Malherbe avec une Introduction Grammaticale* par Ad. Regnier fils. Paris 1869.
   c. *Œuvres de Racine* nebst *Lexique de la Langue de Racine.*
4) Moland: *François Rabelais.* Paris, Garnier Frères, 1881.
5) Godefroy: *Lexique comparé de la langue de Corneille.* Paris 1862.
6) Génin: *Lexique comparé de la langue de Molière et de la langue et des écrivains du XVIIe siècle.* Paris 1846.
7) Benoist: *De la Syntaxe française entre Palsgrave et Vaugelas.* Paris 1877.

Digitized by Google

I. Substantiva,

welche veraltet sind, oder deren Gebrauch sich geändert hat:

1) amour, ursprünglich fem., wird im 16. Jahrhundert auch masc. gebraucht und ist seither zweigeschlechtig geblieben: 132, 24 *Vostre amour clandestine.* 158, 1 *Plus l'amour se deborde, et plus il se tarit.* 171, 11.

2) barre = Vorrang: 32, 9 *Je les (soldats rebutés) . . . ay tant affermis qu'ils ont barre aujourd'huy sur tous leurs ennemys. Barre* begegnet heute nur noch im Plural in dieser Bedeutung. Académie: „*Avoir barres sur qn. Avoir sur lui quelque avantage.*" Littré 8°.

3) batail = Klöppel. Littré: „*Anciennement battant d'une cloche*" gibt einen Beleg aus Rabelais, cf. auch Moland, Glossaire zu Rabel. S. 662. 97, 1 *O! que vostre batail est trop mal pour ma cloche.*

4) baye Acad.: „*Tromperie . . . Il est familier et vieilli.*" Littré belegt es bis auf Molière. Cf. Darmest. I, S. 184; Corn.

---

8) Vaugelas: *Remarques sur la langue française.* Nouv. édit. par A. Chassang. Paris.
9) Mætzner: *Französische Grammatik.* Berlin 1877. 2. Aufl.
10) Hölder: *Grammatik der französischen Sprache.* Stuttgart 1865.
11) Lücking: *Französische Grammatik.* Berlin 1883.
12) Darmesteter & Hatzfeld: *Le Seizième Siècle en France.* Paris 1878. *(Darmest.)*
13) Bartsch: *Chrestomathie de l'ancien Français.* Leipzig 1875.
14) Holland: *Li Romans don Chevalier au Lyon.* Hannover 1880. *(Chev. au Lyon.)*
15) Tobler: *Bruchstück des Chevalier au Lyon* in: *Programm der Kantonsschule von Solothurn 1861/62.*
16) Tobler: *Mittheilungen aus Altfranzös. Handschriften.* Leipzig 1870.
17) Tobler: *Li Dis dou vray Aniel.* Leipzig 1871.
18) Gautier: *La Chanson de Roland.* Tours 1880.
19) Gessner: *Zur Lehre vom französischen Pronomen.* Teil I und II. In: *Programme du Collège Royal Français.* Berlin 1873 u. 1874.
20) Bischoff: *Der Konjunktiv bei Chrestien.* Halle.
21) Weber: *Über den Gebrauch von devoir, laissier, pooir* etc. Berlin 1879.
22) Holfeld: *Über die Sprache des François de Malherbe.* Posen 1875.
23) Krollick: *Der Konjunktiv bei Villehardouin.* Greifswald 1877.
24) Haase: *Syntaktische Untersuchungen zu Villehardouin und Joinville.* Oppeln 1884. *(Villeh. u. Joinv.)*
25) Haase: *Zur Syntax Robert Garnier's.* Heilbronn 1885. *(Garn.)*
26) Gräfenberg: *Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts.* Erlangen 1885. *(Gräf.)*
27) Procop: *Syntaktische Studien zu Rob. Garnier. Programm der Kgl. Studienanstalt Eichstätt.* Eichstätt 1886. *(Procop.)*

Digitized by Google

XI, 111. 216, 20 *Non, ce n'est pas à moy qu'on fait croire des bayes.*

5) bien-disance zu *bien-disant* nach Analogie von *bien-faisance* zu *bien-faisant* gebildet. Zwei Beispiele zu diesem Worte liefert Malh. V, 68. 136, 18 *la grave bien-disance, La douce et franche humeur . . . La valeur, la beauté . . . m'ont pris à l'hameçon.*

6) ceps = Fesseln. Acad.: „*Il est vieux.*" Littré belegt es aus Froiss. — Schél. 55, 7 *que jamais les ceps ne me soient eslargis.*

7) chef = Kopf. Littré belegt diese Bedeutung noch bis auf Voltaire, heute nur noch von Reliquien gesagt z. B.: „*Le chef de saint Jean*" (Acad.) — 124, 11 *son chef devint tout rond.*

8) descocheur = Bogenschütz. Sonst findet sich nur das Verb *décocher* „abschiessen" belegt. 73, 30 *les descocheurs de traits Composaient l'avant-garde.*

9) devis = Gespräch. Acad. bezeichnet es in dieser Bedeutung als veraltet. 68, 2 *Mes devis à l'honneur ne sont jamais nuisans.*

10) diffame = Schande. Bartsch belegt es aus Ren. le Contrefaict, ebenso Moland aus Rabelais als Mascul., bei Littré und in Acad. fehlt es. 145, 2 *il voit du public son diffame connu.*

11) emperiere = Kaiserin. Diese nach Analogie von *jardinière* etc. gebildete Form finde ich nur bei Darmest. I, S. 185 belegt. 57, 29 *O femme du Tounant, emperiere des cieux.*

12) estour = Sturm. Nur bei Sachs finde ich *estor* = Verwirrung als veraltet belegt. 75, 7 *Bellonne . . . Chassoit avec son fouet la rage et la tempeste Dans l'estour acharné.*

13) feintise = Heuchelei. Es wurde bis in die neuere Zeit synonym mit *feinte* gebraucht. Cf. Bartsch, Littré. f. 2. — 114, 20 *si la convoitise Ne me souilla jamais d'un acte de feintise.*

14) fiance = Vertrauen. Es ist neben *confiance* veraltet. (Darmest. S. 185. Littré.) 76, 15 *Je te diroy, Phulter, un secret en fiance.*

15) flocquet = Flocke. Moland belegt im Glossaire zu Rabelais pag. 696: „*floquet = porteur de floc, muguet;*" Littré führt nur *floc* und *floqueter* an. Sonst ist diese Form nicht angegeben. 123, 15 *Son poil estoit plus blanc que les flocquets de laine qui tombent en janvier des nuaux sur la plaine.*

16) fond und fonds sind in unseren Stücken gleichbedeutend gebraucht, und noch heute werden nach Littré beide Formen nicht von allen Schriftstellern streng gesondert. 40, 23 *au fonds de leur tannières.* 214, 16 *Au fond de sa chaloupe* und sonst.

Digitized by Google

17) galantise = *galanterie.* Diese Bildung ist eine Anbildung an *franchise* = *liberté*, bei Malh. V. und Holfeld S. 26 belegt. Littré gibt zu *galantise* ein Beispiel aus dem 17. Jahrhundert unter *galanterie* Hist. — 90, 15 *pour la galantise et les vertus communes.*

18) *garse* = Mädchen. Littré belegt es noch aus dem 18. Jahrhundert. 86, 20 *Un page qui s'habille en guise d'une garse.*

19) heur = Glück. Es wird noch von Corneille und Molière häufig, von Racine selten gebraucht, Voltaire beklagt es als veraltet, heute existiert es nur noch in Sprüchwörtern. (Corn. XI, 480, Mol. Lex. 203, Racine VIII, 254, Littré.) 177, 10 *Comblant tous mes soins d'heur, mes combats de victoire.*

20) huis = Thür. Es ist im 17. Jahrhundert schon selten, heute begegnet es nur noch in der Gerichtssprache und in der Redensart: *à huis clos.* Malh. V, 312; Littré belegt es aus Lafontaine, dagegen ist es von Corneille, Molière, Racine nicht mehr beliebt. 179, 1 *sorte, car les huis sont ouverts.*

21) ire = Zorn. Es ist im 16. Jahrhundert gebräuchlich, heute veraltet; Corneille verwendet es nur noch, vom göttlichen Zorn sprechend. (Corn. XII, 29, Littré.) 57, 32 *que cela ne provoque Votre ire contre moy.*

22) medaille = Abbild. Es findet sich bei Corneille in einem Beispiel belegt und ist schon im 17. Jahrhundert veraltet. (Corn. XII, 77; Littré; Sachs.) 146, 17 *Penses-tu, vieil bouquin, medaille de Vulcain, que nous mettions pour toy nostre vie à l'encan.*

23) nonchaloir = *nonchalance.* Littré gibt einen Beleg aus Chaulieu, sonst ist dieser substantivisch gebrauchte Infinitiv nicht neben dem eigentlichen Substantiv zur Geltung gekommen. 141, 30 *Mais las! mettray-je aussi Cassandre à nonchaloir?*

24) nourriture = Erziehung. Diese Verwendung von *nourriture* in übertragenem Sinne ist im 16. und 17. Jahrhundert gebräuchlich und findet sich auch noch bei Voltaire (Darmest. I, 187), heute wird es noch in Sprüchwörtern gebraucht (Corn. XII, 115, Littré). 78, 7 *Qu'il sied mal à vostre aage, à vostre nourriture, De faire le stoïque.*

25) nuaux = *nuages.* Diese Bildung kann ich aus anderen Schriftstellern nicht belegen. 123, 16 *les flocquets de laine qui tombent en janvier des nuaux sur la plaine.*

26) ombre als Maskulinum. Es ist seiner Etymologie gemäss im Afrz. Femininum (Tobler, Anm. zu Chev. au L. 1865), im Mittelalter aber wird es auch als Maskulinum gebraucht (Darmest. I, 250, Holfeld 26); bei Corneille ist es nur als Femi-

Digitized by Google

ninum vorhanden; Littré führt es nur als Femininum auf. 181, 25 *les pleurs . . . ne peuvent rachepter un ombre du rivage.* 189, 7 *Ceste roche en croissant par son ombre fourchue De buissons de deux parts nous met hors de la veue.* Hier ist *ombre* = *ombrage* gebraucht. Zu dem ersteren der beiden Beispiele stimmt Darmesteter's Regel nicht: „*Au sens figuré de fantôme, spectre, il est toujours féminin au seizième siècle*"; freilich steht unser Stück im Anfang des 17. Jahrhunderts.

27) ost = Heer. Es war im 17. Jahrhundert schon veraltet. Littré belegt es noch aus Lafontaine; Corneille und Molière wenden es nicht an. 47, 14 *mon ost est tout plein de lions deschaines.*

28) partement = Abreise. Es war im 17. Jahrhundert schon veraltet und findet sich nur noch aus Malherbe belegt (Littré, Holfeld 23): 186, 23 *Plus mon partement tarde, et tant plus j'apperçoy De peine et de perils.*

29) pleige = Bürge. Es ist bis ins 18. Jahrhundert gebräuchlich (Corn. XII, 187; Littré; Holfeld 23). 37, 27 *Il sont pleiges d'eux-seuls.*

30) recousse = Wiedererlangen. Es findet sich noch im 18. Jahrhundert (Littré); Corneille, Molière, Racine wenden es aber nicht an. 112, 10 *La vie en un vieillard ne vaut pas la recousse.*

31) recoy = Ruhe. Es ist im Afz. gebräuchlich (Bartsch, Glossaire), später ist es nirgends aufgeführt. 168, 2 *tous mes souhaits demeuroient à recoy Comme au dernier degré de la chose esperée.*

32) ribleur = Nachtschwärmer. Es findet sich noch im 18. Jahrhundert (Littré). 106, 33 *Vous servirez d'exemple aux ribleurs deshonnestes.*

33) risque als Femininum. Vom 17. bis ins 18. Jahrhundert war das Wort zweigeschlechtig, bis die Académie 1762 dasselbe als Maskulinum dekretierte, nur in der Redensart *à toute risque* das weibliche Geschlecht bewahrend (Littré). 101, 3 *Le gain remonte aux chefs, la risque estant finie.*

34) sagette = Pfeil. Es ist schon im 16. Jahrhundert veraltet, ist aber noch aus Lafontaine belegt, (Littré). Nfz. hat das Wort die Bedeutung „Pfeilkraut". 203, 21 *deux sagettes dorées.*

35) soulas = *soulagement.* Es veraltet im 17. Jahrhundert, und Corneille ersetzt 1660 *soulas* durch *soulagement.* (Littré, Corn. XII, 346.) 129, 3 *Me refuserez-vous . . . De convier icy le soulas de ma vie?*

36) vu = *vue* ist heute nur noch gebräuchlich in der Form

Digitized by Google

au vu et au su de tout le monde: 52, 14 *qui rompit nostre flotte au vu de nostre phare.*

Eine erwähnenswerte Erscheinung liegt in dem Gebrauche von Abstrakten, welche die Eigenschaft einer Person bezeichnen, statt des Personennamens z. B. *tyrannie* statt *tyran*, *royauté* statt *roi*, *désespoir* statt *désespéré*: 174, 19 *fay . . . qu'il ne s'acquière point par une cruauté Le nom de tyrannie au lieu de royaute.* 190, 10 *Tombeau d'un desespoir et digne d'un Egée.*

Weniger auffallend ist der Gebrauch eines Konkretums statt der abstrakten Bezeichnung eines Vorganges, der sich durch jenes vollzieht: *nourriture* = *éducation* cf. oben No. 24; 175, 13 *Livre-luy quand et quand zorote, ce vieux loup, Ce jaloux enragé. Sa croix j'ay différée Tant qu'il aura de luy la verité tirée.* Kreuz statt Kreuzestod.

II. Adjektiva,

welche veraltet sind, oder deren Gebrauch sich geändert hat.

1) caut = vorsichtig. Es ist im 16. Jahrhundert gebräuchlich, im 17. Jahrhundert bereits veraltet (Littré, Malh. V, 84; bei Corn. und Mol. ist es nicht mehr vorhanden): 87, 16 *Seule il me convaincroit negligente et peu caute.*

2) charontide = *charonien*, welches sich sonst allein belegt findet: 38, 18 *Paix qui . . . Rend herbeux et desert le charontide port.*

3) désastré Partizip von einem nirgends belegten Verb *désastrer*. *Désastre* und *désastreux* sind Neubildungen der Renaissance-Zeit und finden sich erst im 16. Jahrhundert belegt (Littré); von diesen Nominibus aus ist das Verb *désastrer* gebildet worden, welches keine Fortexistenz gefunden hat: 38, 12 *Combien ay-je tasché d'ombrager mes contrées Sous l'aisle de la paix si longtemps desastrées.*

4) délivre = *délivré*. *Délivre* ist eine Adjektivbildung auf dumpfes *e* neben dem Partizip der ersten Konjugation. Diese Erscheinung behandelt Diez II, 350 nur für das Provenzalische, sie ist aber auch dem Französischen nicht unbekannt; z. B. afz. *seivre* zu *sevrer* und nfz. noch *la mesure est comble, j'ai la main gonfle.* Zahlreiche Beispiele bietet das Italienische (Roman. VIII, 4, 41). Auszugehen ist für die Erklärung dieser Bildung von den lateinischen Adjektiven auf *us* neben den Partizipien der ersten Konjugation: *privus* = *privatus*, ital. *privo* = *privato*. (Tobler, Anmerkung zu *Chev. au L.*, Vers 830, 2031, 3164). Littré betrachtet *delivre* in der adverbialen Verbindung *à délivre*, die afz. und bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlich ist, fälschlich

Digitized by Google

als Substantiv: 141, 8 *Laissez m'en le soucy, mettez-vous à delivre, Sur l'appuy de ma foy.*

5) gauche = *sinistre*, ist sonst nicht in dieser Bedeutung belegt. 39, 5 *Les cieux en ont horreur: ses feux pleins de vengeance Ne dardent plus sur nous qu'une gauche influence.*

6) impiteux = *impitoyable*, war bis ins 16. Jahrhundert gebräuchlich und wird dann durch *impitoyable* verdrängt, welches Corneille allein anwendet (Littré; Brachet S. 234). 37, 34 *Le sort impiteux.*

7) Macedon = *macédonien* schliesst sich näher an das Lateinische an als die nfz. Form. Dieselbe Form findet sich bei Malherbe (Holfeld 20) und ähnliche bei Rabelais (Moland Glossaire 713), welcher schreibt: *Macedones = Macédoniens, Macedonie = Macédoine, Macedonique = Macédonien*: 38, 9 *Depuis qu'un vieil amy du vainqueur Macedon Mit en mes simples mains le sceptre de Sidon.*

8) maupiteux = unbarmherzig, im 16. Jahrhundert gebräuchlich, ist veraltet, findet sich aber in der Bedeutung „elend" noch in der Redensart „*faire le maupiteux*" (Littré): 56, 12 *je prevoyoy bien ce maupiteux empire.*

9) mignard = lieblich, veraltet in dieser Bedeutung. (Littré, Corn. XII, 88): 71, 2 *la mignarde oraison.*

10) nompareil = unvergleichlich, veraltet im 17. Jahrhundert. Malherbe verwendet es ohne Beschränkung, ebenso findet es sich bei Molière und Lafontaine, aus Racine wird nur ein Beispiel belegt; Corneille ersetzt *nompareil* bei der Umarbeitung seiner Theaterstücke überall, ausser an einer Stelle, durch *sans pareil;* Boileau endlich spottet über dieses altertümliche Wort (Littré; Corn. XII, 114; Malh. V, 415; Rac. VIII; Mol. Lex. 258): 46, 32 *Tyr, cité nompareille en raretez diverses.*

11) premier adverbial gebraucht, veraltet im 17. Jahrhundert (Corn. XII, 214): 159, 19 *le bon medecin dès son abord n'essaye La scie et le rasoir sur la nouvelle playe, Mais applique premiers ses remèdes plus lents.*

12) saoul wird substantivisch nur noch mit dem Pronom. poss. gebraucht im Nfz.: 101, 14 *De fatigues sans fin nous portons le fardeau, A peine ayans le saoul de mauvais pain et d'eau.*

13) sanguinaire = blutsverwandt, existiert weder afz. noch nfz. in dieser Bedeutung: 49, 15 *surtout toy, mon Dieu sanguinaire, qui du cinquième rang de ce beau septenaire, ... Régis par tes aspects ...*

Die Stellung der attributiven Adjektiva ist im 16. Jahr-

Digitized by Google

hundert und Anfang des 17. Jahrhunderts noch nicht den heute geltenden Gesetzen unterworfen (Darmest. § 306—308); Vaugelas und Garnier bezeichnen die Nachstellung des Adjektivs als das Gewöhnliche (Benoist. 12). 41, 2 *le temple où Minerve D'un tutelaire soin nos murailles preserve.* — 41, 25 *Outrecuidé jeune homme.* — 46, 30 *Tyr, propre mère à l'ingratte Sidon.*

Sogar das Adjektiv, von einem Adverb begleitet, kann vor dem Substantiv stehen: 45, 5 *ô mal-timbré cerveau.* — 47, 7 *Craindroit-elle Sidon, bien moins puissante ville.*

III. Pronomina.

A. Personalia.

1. Betonte. Die alte Sprache unterschied wie die neue zwei Formen des Personalpronomens, die betonte und die unbetonte; doch galt diese Scheidung nur für die obliquen Kasus, die Nominative *je, tu* etc. vermochten den Ton zu tragen. Sie verlieren aber diese Kraft und werden, zuweilen schon im Afz. (Diez III, 51), in Fällen der Betonung durch die tontragenden Formen der obliquen Kasus *moi, toi* etc. ersetzt. Lange Zeit läuft der Gebrauch der Nominative und der betonten Formen der obliquen Kasus in nominativer Verwendung neben einander her, auch heute noch bewahrt *je* seine ursprüngliche Kraft in Wendungen wie *je soussigné* (Acad. *je*, Littré *je* Nr. 2°). Doch seit dem 15. Jahrhundert wird die Beschränkung der Nominative *je, tu* etc. auf ihre heutige Verwendung zur Regel. Palsgrave, Meigret, Estienne stellen dieselbe als Gesetz auf (Gessner I, 4, Benoist. S. 23). Betreffs der betonten Formen des Personalpronomens ist in unseren Stücken nichts vom nfz. Gebrauch Abweichendes zu notieren, nur *soi* gibt zu einigen Bemerkungen Veranlassung.

Der Gebrauch des Pronomens *soi* ist im Afz. noch keinen festen Regeln unterworfen. Es bezieht sich auf Sachen und unbestimmte Personen, abwechselnd mit *lui elle* etc.; es bezieht sich aber auch auf bestimmte Personen, ja es begegnet sogar ohne reflexive Bedeutung (Tobler, Syntax), eine Erscheinung, die sich heute noch mundartlich findet. (Diez III, 63 Anm.) Eine feste Regelung des Gebrauchs von *soi* tritt erst im 16. Jahrhundert ein, ohne jedoch in diesem oder dem folgenden Jahrhundert durchzudringen. (Darmest. § 117, Garn. 4, Procop 36, Gräf. 36, Corn. XII, 336).

Noch im 17. Jahrhundert wird *soi* auf Personen bezogen, ebenso in unseren Stücken: a) maskulin. 49, 26 *Luy qui le monde*

Digitized by Google

entier assujectit à soy. 39, 22; 111, 11 b) feminin. 80, 11 *Celle qui sent pour soy la desbauche estre bonne.* 84, 15.

2. Die unbetonten Formen. a) Das im Lateinischen nur bei starker Betonung zum Verb tretende Subjektspronomen konnte auch afz. und bis ins 16. Jahrhundert entbehrt werden. Zwar wird dieser Gebrauch von den Grammatikern des 16. Jahrhunderts wie J. Garnier, H. Estienne gegen Vaugelas' spätere Meinung angefochten (Benoist 26 und 121), welche immer ein ausgedrücktes Subjekt fordern, eine Regel, der auch Malherbe bis auf das neutrale *il* nur mit wenig Ausnahmen folgt (Holfeld 36, Malherbe V, XXVI), doch ist er noch im 17. Jahrhundert nicht ganz geschwunden und erhält sich in einer Reihe unpersönlicher Redensarten bis heute. (Gessner I, 13, Garn. 6, Procop 30, Lücking § 273 Anm. 2.)

In unseren Stücken ist das Setzen des Subjektspronomens das Gewöhnliche, es fehlt aber, wie auch noch später, noch in vielen Fällen z. B.: 89, 1 *il s'y brusle ainsi qu'un papillon, Et croy dont bien m'en prend, que son rang* ... 40, 21; 86, 24; 87, 5; 116, 6.

Das unpersönliche *il* kann im Nfz. noch in Formeln wie *qu'importe, soit* etc. entbehrt werden, viel häufiger noch im 17. Jahrhundert: 71, 1 *Que t'en semble, Phulter?* 89, 11 *Et n'estoit qu' ... Il a confirmé la paix.*

Als grammatisches Subjekt mit folgendem logischen Subjekt ist *il* nfz. noch entbehrlich in Ausdrücken wie *reste encore une partie, vient ensuite les titres* etc. (Tobler, Syntax), viel allgemeiner noch im 17. Jahrhundert: 77, 2 *Enfin je suis navré jusqu'au profond de l'âme Et faut Gaigner ce beau tendron.* 93, 30; 139, 25.

b) Das betonte Personalpronomen, als Subjekt gebraucht, muss im Nfz. in der 1. und 2. Person vor dem Verb durch die unbetonte Form wiederholt werden, in der älteren Sprache ist, wie aus dem Vorhergehenden folgt, diese Wiederholung entbehrlich, obwohl sie vorkommt: 50, 7 *Moy qui suis vigoureux, j'ay des Ajax encor ... luy n'avoit qu'un Hector.* 69, 29 *Et moy ... des pareilles à moy n'ay point le cœur ravi.* 128, 9; 175, 22; 111, 4 *Toy-mesme eusses fui.*

c) Die unbetonten Objektskasus der persönlichen Fürwörter dürfen im Afz. nicht bei dem Infinitiv stehen, welcher nur betonte Formen duldet; die unbetonten Formen gehören afz. immer zu dem Hilfsverb, mögen sie vor oder hinter demselben stehen. Der heute geltende Gebrauch, die Objektspronomina vor den Infinitiv zu setzen, wird erst im 17. Jahrhundert allgemein, noch im 16. Jahrhundert stellt H. Estienne „*Nous pensions nous sauver*“

Digitized by Google

und „*Nous nous pensions sauver*“ als gleich gut hin (Benoist 25, Gräf. 34, Procop 138). In unseren Stücken sind beide Arten der Stellungen unterschiedslos gebraucht. Eine vom heutigen Gebrauch abweichende Anordnung der Objektspronomina unter einander ist in unseren Schriftstücken nicht beobachtet worden, während bei Malherbe noch die Akkusative der 3. Person vor den Dativen *nous, vous* stehen (Holfeld 38). Vor dem Infinitiv: 60, 18 *Voulez-vous pas m'oster?* 83, 14; vor dem Hilfsverb: 27, 11 *qui l e fut venu visiter.* 33, 12; 42, 4. Die Stellung der Pronomina beim Imperativ bietet keine Abweichung: 42, 17 *Rends-t o y, quitte le fer.* 111, 8 *Allez et l e voyez.*

d) Abweichend vom jetzigen Sprachgebrauch nimmt das Pronomen der 3. Person im 16. und 17. Jahrhundert ein bereits genanntes Subjekt wieder auf (Benoist 149, Garn. 7). 121, 31 *Qui veut bastir au seur, il ne faut pas qu'il ente le nouveau sur le vieux.* 214, 5 *Mais bien plus que jamais tous deux i l s s'entredoivent.* 143, 17.

e) Das pronominale Adverb *en* hat seine etymologische lokale Bedeutung in einer Anzahl Verbindungen mit Verben der Bewegung wie *s'en aller, s'enfuir* noch heute bewahrt. Im 16. und 17. Jahrhundert lässt sich die lokale Bedeutung noch in ausgedehnterem Masse finden (Villeh. u. Joinv. 28, Garn. 8, Mol. Lex. 148). — In unseren Stücken findet sich nur eine Stelle mit ausgesprochener lokaler Bedeutung: 89, 25 *La voici qu'elle en vient* (aus dem Krankenzimmer). — Mehr verblasst ist die lokale Bedeutung von *en*, wenn es ferner „ohne Beziehung auf ein vorhergehendes Wort oder einen Satz nur im allgemeinen die Sphäre der berichteten oder auch gedachten Verhältnisse oder Handlungen“ bezeichnet (Garn. 8). Diese afz. sehr häufige Erscheinung begegnet auch noch im 17. Jahrhundert, wie Corn. XI, 358 und Mol. Lex. 147 beweisen, nebst Beispielen aus unserem Schriftstück (cf. Garn. 8): 52, 21 *quand mon esprit renouvelle à mes sens Tant de nos grands guerriers par sa main perissants, Il n'e n faut pas mentir, sa valeur ne m'empesche D'estimer . . .* 49, 7. Dieser Verwendung von *en* steht ganz nahe: *α*) die Beziehung desselben auf einen vorhergehenden Satz: 101, 1 *Si nous sommes vainqueurs, l'honneur e n est à tous.* *β*) der pleonastische, heute nicht mehr gestattete, aber bis in's 17. Jahrhundert reichende Gebrauch von *en* zur Hinweisung auf einen folgenden Begriff: 216, 22 *Il ne s'e n peut purger . . . Qu'il ne soit comme autheur de cest assassinat.* 57, 7; 127, 4; 196, 17. Die Beziehung von *en* auf Personen ist im 17. Jahrhundert noch unbeschränkt (Gessn. I, 15; Gräf. 37; Garn. 8; Corn. XI, 357; Mol. Lex. 149): 43, 9 *Il tombe, soutenez-le, et prenez - e n bon soin.* 27, 17; 50, 21.

Digitized by Google

In mehr als einer Beziehung ist *en* merkwürdig in: 196, 14 *Ah! sauvage raison dont ce tigre me paye, Puisqu'il n'a plus de fils* (keinen Sohn mehr), *qu'il ne veut que j'en aye!* Afz. steht ein auf ein „bestimmtes Einzelwesen" bezügliches partitives *en* abhängig von dem Füllwort der Negation; in unserem Beispiel hat *en* diese Grenze überschritten wie nfz. noch bei *vouloir* (cf. Tobler, Zschr. f. r. Phil. II, 389 f., Nr. 8).

f) Gleich *en* wird *y*, welches heute nur noch bei Verben der Wahrnehmung auf Personen bezogen wird (Lücking, § 215 Anm.) in älterer Zeit und auch noch im 17. Jahrhundert freier verwendet als heute (Gessn. I, 15; Garn. 9; Corn. XII, 437; Mol. Lex. 420): 183, 16 *Adieu, veillez-y* (Cassandre) *donc.* 76, 20; 88, 19; 91, 26.

B. Possessiva.

1) Betonte. a) Die betonten Formen der Possessiv-Pronomina wurden in der älteren Sprachperiode wie die unbetonten Formen adjektivisch verwendet. Bis ins 16. Jahrhundert reicht der Gebrauch der betonten Possessivformen nach bestimmtem Artikel. Hierzu bietet unser Schriftstück kein Beispiel mehr, wohl aber zu der Verbindung der betonten Possessivformen mit dem Demonstrativum, die sich auch noch später im 17. Jahrhundert findet (Diez III, 69; Darmest. § 190; Gessn. I, 21; Godefroy II, 46): 46, 24 *ce mien ayeul.* 106, 28; 194, 14. Nach Indefiniten reicht der Gebrauch von *mien* etc. in adjektivischer Verwendung noch weiter, nach dem unbestimmten Artikel hat er sich in der Poesie und der familiären Rede bis heute erhalten. (Darmest. § 190, Mätzner, Gramm. S. 470, Lücking § 224.) 134, 3 *Que si jamais vous pleust quelque mien sacrifice.* 104, 8 *la lettrre ... qu'un sien page gaillard luy venoit de bailler.*

b) Als Prädikatsbestimmung zu *être* und anderen kopulativen und faktitiven Verben wurden die betonten Possessivformen in der älteren Periode der Sprache ohne Artikel gesetzt. Bei Malherbe noch steht das prädikative Possessiv stets ohne Artikel, ebenso in unseren Stücken. Schwankend erhält sich dieser Gebrauch bis ins 18. Jahrhundert, in familiärer Rede begegnet er noch heute. (Garn. 10, Holfeld 39, Lücking § 224, A. 1.) 81, 9 *Quant à moy, je suis vostre.* 48, 10 *ils se rendoient tous vostres.* 209, 18 *qui vous fait condescendre D'avouer comme vostre un crime de Cassandre?* 220, 25 *Aucune qualité je ne repute mienne.*

c) Bemerkenswert ist der Gebrauch des neutralen Substantivs als possessiver Genitiv statt der zu erwartenden adjektivischen Form: 174, 3 *Influe en mon langage, ô beau Cyllenien!*

Digitized by Google

Et le doux artifice et la force du tien. Ähnlich: 40, 26 *ces estendars semblables en couleurs A ceux que de long-temps nous possedons des leurs.*

2) Unbetonte. Im Gebrauch des unbetonten Possessivpronomens zeigt sich im 16. und 17. Jahrhundert noch grössere Freiheit, als die Grammatik heute gestattet.

a) Es vertritt einen objektiven Genitiv (Gräf. 39): 165, 26 *tu mis en oubly ... Et nostre souvenir et le soin de toy-mesme (= de nous).* 48, 18; 50, 3; 83, 11.

b) Es vertritt einen possessiven Genitiv: 32, 3 *O Mars, père d'honneur ..., Et toy, puissant Hercul' ... (je) promets à ce coup, si l'ennemi succombe, A tous vos deux autels une entière hecatombe (= à tous les autels de vous deux).* Ähnlich: 223, 1 *Si, pour le moins, vostre fille restée Vive par son moyen, soit de vous escoutée* (= vermittelst seiner).

c) Das *lor* der alten Sprache nahm seiner etymologischen Bedeutung nach regelmässig kein *s* an; im 14. Jahrhundert aber ist das *s* im Plural schon allgemein geworden, obgleich „sich hin und wieder plurales *leur* noch im 17. Jahrhundert nachweisen lässt." (Gessn. I, 20.) In unseren Stücken begegnet neben *leurs* einmal *leur* ohne *s* im Plural: 74, 10 *Ses plus gros bataillons, d'un et d'autre coste, Avoient leur alliez de la Triple-cité.*

d) Als Ersatz für das attributive Possessiv tritt noch im 16. Jahrhundert das Personal mit *de* ein. (Diez. III, 70, Villeh. und Joinv. 28, Gräf. 38, Garn. 10.) Eine ähnliche Freiheit liegt in dem folgenden Beispiel, welches statt des possessiven Genitivs den possessiven Dativ aufweist. (Procop 37.) 69, 29 *des pareilles à moy n'ay point le cœur ravi (= de mes pareilles).*

C. Demonstrativa.

Ausser dem neutralen *ço, ce* besitzt die alte Sprache zwei Formen für das Demonstrativum: *cist* und *cil*, Akk. *cest* und *cel*, die in dem obliquen Kasus eine Erweiterung auf *ui* für das Maskulinum, auf *ei* für das Femininum annehmen konnten. Beide Formen hatten ursprünglich sowohl substantivische wie adjektivische Geltung. Dieser Reichtum an demonstrativen Formen wird bald reduziert, teils treten die Akkusativformen auf *ui* auch als Nominative auf, was vereinzelt schon afz. der Fall war, teils schwinden einzelne Formen. Die von *ille* stammenden Formen sind schon im 15. und 16. Jahrhundert wie heute *celui, ceux, celle, celles;* die von *iste* stammenden schmelzen noch früher zusammen; im 15. Jahrhundert lauten sie für das Maskulinum: *ce, cest, cestuy, cez;* für das Femininum: *cestes, ces (cestes).* (Gessn. I, 24 ff.)

Digitized by Google

1) *cetuy* erhält sich in substantivischer Verwendung im ganzen 17. Jahrhundert. (Gessn. I, 27, Corn. XI, 163.) 51, 16 *Leonte, nostre frère. Ah, combien j'apprehende, Mort ou vif cetuy-cy, que tel on nous le rende.* (Über das auch sonst in unseren Schriftstücken begegnende Zeugma vgl. Krollick). 165, 5.

2) Die Verstärkung der Demonstrativa durch die Adverbien der Ortes *ci* und *là* kennt zwar die alte Sprache schon, doch sind die heute geltenden Gesetze über die Zufügung des *ci* und *là* bis ins 17. Jahrhundert unbekannt. (Gessner I, 32, Garn. 13.) 179, 13 *Que maudit soit le jour qui me fut le premier, Et maudit celuy-cy, qui sera mon dernier.*

3) Bis ins 17. Jahrhundert erhält sich *ceux* mit folgendem Genitiv in der Bedeutung „die Leute". (Gessn. I, 33, Garn. 14): 32, 13 *Tant de ces roytelets... Viennent ceux de Sidon tous en ligne assister.* 199, 5.

4) Neben dem im Afz. allein gebräuchlichen Neutrum *ce* wird *cela* vom 16. Jahrhundert an häufig, doch behauptet *ce* noch lange ein ausgedehnteres Gebiet als heute, trotz Vaugelas, welcher es hinter Präpositionen und vor dem Infinitiv verbannt, und wird familiär noch heute in Fällen gebraucht, welche die Grammatik verbietet. (Gessn. I, 31, Darmest. § 157, Villeh. und Joinv. 29.)

a) Als Subjekt im eingeschobenen Satz: 66, 15 *qui... de nous, ce me semble, à vos voisins s'enquestent.* 131, 28.

Diese Wendung wird auch noch von der Académie als familiär und mit der Bemerkung „*les locutions vieillissent*" aufgeführt.

b) Als Objekt. Corn. XI, 157 schreibt noch an drei Stellen *ce* als Objekt in *ce dis-tu* etc., beseitigt es aber in der Ausgabe von 1660: 83, 15 *Je deviendray, ce croy-je, aussi fou qu'elle est sotte.* 106, 27.

c) nach Präpositionen: 128, 20 *J'ay receus et cachez vos secrets en fiance, Esperant voir la paix naistre en nostre alliance. Pour ce vous ay-je aydez.*

5) Statt nfz. *il* wird afz. und noch im 17. Jahrhundert *ce* gebraucht zur Hinweisung auf einen folgenden Infinitiv oder Satz (Darmest. § 158, Gessner I, 37) 218, 15 *Tant bien disant soit-il, c'est une folle attente, Dans le deuil où je suis, d'esperer qu'il me tente.*

Ebenso ist *cela* verwendet: 63, 21 *si cela vous plaist, souvent je viendray voir Si mon conseil aura sur vous quelque pouvoir.* 223, 14.

D. Bestimmter Artikel.

Der Gebrauch des Artikels kommt im 16. Jahrhundert noch zu keiner klaren Regelung, obgleich die Grammatiker dieser Zeit

Digitized by Google

sich mit dieser schwierigen Frage beschäftigt haben. (Benoist 16 ff. und 71, 89.)

1) Die im Englischen zum Gesetz gewordene, im Deutschen sehr häufige Unterdrückung des bestimmten Artikels vor Abstrakten findet sich im Afz. und besteht bis zum 17. Jahrhundert neben der modernen Setzung des Artikels fort. (Benoist 75, Villeh. und Joinv. 38, Gräf. 4, Garn. 15, Procop 5 f., Pascal 5.) Besonders bemerkenswert sind *amour, fortune, nature* (Diez III, 26, 30). 36, 28 *grand maistre qui tient l'empire de nature.* 92, 20; 147, 15. 132, 11 *Où des forçats d'amour les eternels regrets Ramentoivent les coups de fortune ennemie.* 133, 7.

Daneben auch mit dem Artikel: 148, 22 *L'honneur que la Fortune a bien osé deffendre.* 165, 6 *La nature et l'honneur d'un remords me tourmentent.*

Es folgen einige von den vielen Beispielen für die Unterdrückung des Artikels bei Abstrakten: 52, 6 *ces graves discours ne temoignent en somme Que douceur, que vertu, qu'humeur de galand homme.* 131, 14 *si le vice mesme avoit forme de chair ...* 91, 13; 114, 16; 146, 16.

2) Dieselbe Freiheit besteht im 16. Jahrhundert in beschränkterem Masse auch für den Gebrauch des bestimmten Artikels vor Gattungsnamen und vereinzelt für den Gebrauch des bestimmten Artikels vor Stoffnamen. Im 17. Jahrhundert wird vor diesen Wortklassen die Setzung des Artikels zur Regel (Villeh. und Joinv. 36, Gräf. 5, Garn. 15): 222, 2 *En affligeant mon père et le privant de fils.* 172, 14 *du chaos je reverray la guerre, Le feu confus en l'eau, l'air opprimé de terre.* 128, 15 *plustost se darde le tonnerre Sur mes cheveux grisons, et m'engouffre sous terre.* 131, 14 *si le vice mesme avoit forme de chair.* 152, 8 *l'orrage gresleux vient renverser à terre L'esperance d'un peuple aussi fresle que verre.*

3) Sehr beliebt war in der älteren Sprache und noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Unterdrückung des Artikels vor geographischen Namen — abgesehen von Städtenamen, welche als wirkliche Eigennamen betrachtet werden und darum des Artikels entbehren — doch kommen schon im 16. Jahrhundert die heute üblichen Regeln zur Geltung und werden in der Folgezeit nur selten durchbrochen. (Darmest. § 142, Villeh. und Joinv. 42—44, Gräf. 6, Garn. 18—20, Procop 1.)

Eine Abweichung zeigen unsere Schriftstücke nur inbezug auf den Städtenamen *Tyr*, welcher teils mit, teils ohne Artikel steht: 46, 25 *j'ay fait en cinq lustres Les mazures du Tyr non guère moins illustres.* 46, 30 *Enfin Tyr, propre mère à l'ingratte Sidon ... Tyr, cité nompareille ... Tyr, qui seule arresta la*

Digitized by Google

conqueste des Perses, Tyr, que l'empereur grec ... Bref Tyr la riche Tyr.

Eine merkwürdige Kürze findet sich in dem Personenverzeichnis des zweiten Stückes: *Timadon, escuyer de deffunct Leonte*, dieser Gebrauch, den durch attributes Adjektiv bestimmten Eigennamen ohne Artikel zu setzen, kommt in der afz. Poesie vor und ist noch bei Garnier durch ein Beispiel belegt. Vgl. englisch *poor Tom.* (Garn. 19.)

4) Die Apposition zum Eigennamen führt im Afz. der Regel nach den Artikel bei sich, auch ohne ein unterscheidendes Merkmal auszudrücken. Schwankungen im Gebrauche des Artikels bei der Apposition finden sich bis zum 17. Jahrhundert (Villeh. und Joinv. 42), so auch ohne ersichtlichen Grund in folgenden Fällen: 38, 13 *Paix, la fille du ciel, la mère des vertus, Le juste cavesson des mutins abattus, Nourrice des bons arts, sainct noeud de concordance, Thresor de tout bonheur et corne d'abondance.*

5) Der bei Diez III, 23 besprochene Gebrauch des Artikels in der Anrede ist im 16. Jahrhundert noch ganz gebräuchlich und hat sich familiär bis heute erhalten. (Benoist 17, Procop 7, Lücking § 186 Anm. 2): 96, 21 *Bon, bon! Sur ce ton là, la petite friande!*

6) Tous, toutes, noch heute in einigen Wendungen archaisch ohne Artikel gebraucht (Lücking § 264 Anm.), verlangt im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht den Artikel vor folgendem Substantiv. Beispiele sind in unseren Stücken häufig, dagegen bieten dieselben keinen sicheren Beleg für die in älterer Sprachperiode beliebten Wendungen mit *tout, toute* ohne Artikel (Benoist. 74, Darmest. § 148, Villeh. und Joinv. 38 f., Gräf. 7, Procop 10, Garn. 16). 78, 20 *Un desespoir d'amour de tous maux est le pire.* 105, 16; 115, 26; 182, 3.

7) Vor attributivem *même* fehlt auch heute noch in einigen Wendungen der bestimmte Artikel (Lücking § 270 Anm.), viel häufiger im 17. Jahrhundert (Darmest. § 148, Gräf. 7, Procop 9, Garn. 16). 179, 5 *Meliane et vous ... Irez en mesme lieu mesme risque suivant* 80, 13; 175, 22; 196, 15; 201, 24.

8) Der bestimmte Artikel findet sich bei der Kardinalzahl, um Brüche auszudrücken, deren Zähler um eins kleiner ist als der Nenner (Tobler, Syntax): 122, 27 *les roussins noirs qui trainent la charrette De l'ennuyeuse nuit ... sentant de leur train les trois quarts mesurez ...*

9) Bei Ordinalzahlen fehlt bis ins 17. Jahrhundert der Artikel in den dem lateinischen Ablativus absolutus nachgebildeten Wendungen: *moi septième* etc. und bei prädikativem *premier*,

Digitized by Google

seul, dernier. (Gessner I, 4; Villeh. und Joinv. 36; Garn. 18; Procop 8.) 216, 15 *Il s'est faict amener, luy-quatriesme à bord.* 89, 10 *Le roy ... a conchu ... De la renger première au joug de l'hymenée.* 159, 19.

10) Der Komparativ, welcher eine Eigenschaft ausdrückt, die ein Substantiv in höherem Masse besitzt als die anderen der Gattung, den man den Superlativ nennt, ist dem Afz. ohne Artikel gewöhnlich und findet sich so noch uneingeschränkt im 16. und zum Teil im 17. Jahrhundert (Benoist 68 ff., Darmst. § 154, Garn. 18, Corn. XII, 189).

a) Einem vom Artikel oder attributiven Pronomen begleiteten Substantiv nachgestellt: 119, 9 *Pourquoy repousses-tu mes prières plus sainctes?* 86, 2; 173, 15. Daneben findet sich auch der Artikel: 173, 18 *L'homme le plus farouche est conduit par l'oreille.*

b) Einem artikellosen Substantiv nachgestellt: 37, 17 *Si pour mets plus exquis ils ont leur pannetière.*

c) Einem vom unbestimmten Artikel begleiteten Substantiv folgend, in absolutem Sinne mit der Bedeutung sehr, höchst: 75, 33 *La palme estoit à nous, quand d'un vallon plus proche, Une embusche puissante à travers se decoche.*

d) Vor dem Substantiv nur in einem Falle: 42, 16 *Il ne tient pas à moy, je vous deffends tousjours; Mais par plus grand effort la force m'est ravie* (durch die grösste, sehr grosse Anstrengung).

e) In adverbialem Sinne: 37, 8 *Vous prisez tousjours plus ce que vous n'avez point.* 149, 6; 164, 11.

E. Relativa.

Das Relativpronomen hat seine Formen unverändert bewahrt, nur dass die neuere Zeit den Gebrauch des obliquen Kasus *cui* auf die Abhängigkeit von Präpositionen und die Beziehung auf Personen beschränkt hat (Gessner II, 1).

1) *Qui* von Präpositionen abhängig wird bis ins 17. Jahrhundert auch auf Sachen bezogen, und Vaugelas' Regel, welche die heutige Beschränkung fordert, findet bei den Schriftstellern seines Jahrhunderts noch wenig Anerkennung. (Gessner II, 2, Garn. 21, Procop 44, Corn. XII, 254): 123, 14 *Son front large et longuet, Sur qui deux yeux hagards sembloient faire le guet.* 39, 20; 88, 7; 131, 4.

2) Neutrales *qui, que* auf Vorstellungskomplexe bezogen, wie es afrz. gewöhnlich war und im 17. Jahrhundert noch begegnet, findet sich in unserem Stück nicht; es ist ihm stets das determinative *ce* beigefügt. *Quoi* fügt sich ebenfalls schon voll-

Digitized by Google

ständig den heutigen Regeln, niemals findet es sich auf Personen oder Sachen bezogen, wie es bis ins 17. Jahrhundert geschah und noch von Vaugelas gebilligt wurde. (Benoist 216, Garn. 21.)

3) Lequel, welches erst mit dem 13. Jahrhundert in der Sprache üblich wurde, gewann bald an Ausdehnung und wird im 15. und 16. Jahrhundert auf Kosten der übrigen Relativa sehr beliebt, wird aber im 17. Jahrhundert wieder beschränkt, Génin z. B. zählt bei Molière nur acht Beispiele seiner Verwendung. (Gessner II, 5 ff., Villeh. und Joinv. 49, Gräf. 47, Garn. 21 f., Procop 44, Mol. Lex. 227 *lequel.)*

Appositives *lequel*, wie es in der mittleren Sprachperiode häufig ist, scheint nach dem 16. Jahrhundert nicht mehr zu begegnen (Garn. 22) und findet sich auch in unseren Stücken nicht vertreten. Das substantivische *lequel* bleibt im 17. Jahrhundert noch unbestimmt abgegrenzt gegen die anderen Relativformen. (Darmest. § 161, Corn. XI, XLIX): 28, 36 *Zorote seul en est coupable, lequel on luy presente pieds et poings liés.* 37, 1 *ceux d'entre vous ausquels semblent mieux rire Les plus aspres desseins.* 66, 16 *C'est le prince de Tyr, pour lequel honorer On fait tout ce jeu preparer.*

4) Die relativen Adverbia. a) *que:* über die Vertretung des Relativums durch die Konjunktion *que*, welche noch heute in bestimmten Fällen üblich ist, handelt Diez III, 378 ff. In unbeschränktem Masse verwendet die ältere Sprache diese Ausdrucksweise (Villeh. und Joinv. 51 f.), welche sich im 16. Jahrhundert besonders noch so findet, dass ein dem *que* beigefügtes Personalpronomen den Kasus des vertretenen Relativs ausdrückt. (Darmest. § 103, 162; Garn. 22.) In unseren Stücken nur nach *voilà:* 89, 25 *La voicy qu'elle en vient.* Diese Konstruktion liegt auch vor in: 48, 21 *Voilà qu'un escadron contre luy se rallie.*

Zur Hervorhebung eines präpositionalen Ausdruckes dient afz. und noch im 17. Jahrhundert statt des auf *c'est* . . . folgenden Konjunktionalsatzes mit *que* ein präpositionaler Relativsatz. In unseren Stücken ist *que* überall durchgedrungen, nur *dont* und *où* sind noch erhalten (Darmest. § 166, Garn. 22, Corn. XII, 257, Mol. Lex. 3): 54, 8 *C'est de ces femmes-là dont le monde fait cas, Non des legers esprits.* 77, 8 *C'est chez vos ennemis, où vous estes en serre.* Dasselbe Verfahren bei der alten Ausdrucksweise liegt vor in folgenden Fällen, wo ein Relativsatz statt eines jetzt zu setzenden Konjunktionalsatzes steht: 218, 11 *Sire, qui vous plaist-il qui cest octroy luy porte?* 77, 12 *Il ne faut que la paix où Cupidon domine (= Il ne faut qu'à la paix que Cupidon domine).* 127, 26 *C'est où je vous attends (= c'est là que je . . .).*

Digitized by Google

b) dont. *α) dont* behält bis ins 17. Jahrhundert seine ursprüngliche Kraft, als lokales Adverbium zu fungieren. (Darmest. § 162, Villeh. und Joinv. 52, Gräf. 49, Garn. 22, Corn. XI, 321.) 37, 20 *un chetif hameau dont leur tige est venu.* 48, 22. — *β)* Als Relativpronomen wird *dont* selten noch im 17. Jahrhundert durch *duquel* beeinträchtigt, häufiger geschieht das Umgekehrte. (Garn. 22, Procop 45): 27, 4 *Il se proposait donc ... d'attaquer Abdolomin, duquel il esperoit venir à bout facilement (= dont).* 87, 13 *J'ay des filles du roy la dangereuse garde, Dont ... Le père a ... tant de severité (= desquelles).* 104, 10. Häufig aber steht noch im 17. Jahrhundert *de qui* statt *dont* (Corn. XII, 253): 120, 13 *Moy de qui les beaux yeux echauffoient ... Les lieux les plus esloignez.* 134, 11; 148, 11; 166, 23. — *γ) dont* ersetzt im 17. Jahrhundert noch in freier Weise präpositionale Relativausdrücke (Corn. XI, 321), eine Erscheinung, die sich aus dem in der älteren Sprache viel umfassenderen Gebrauch der Präposition *de* erklärt (cf. *de* u. S. 308 f.): 105, 3 *Une dragme d'argent nous en a fait raison, Dont en un cabaret ... Il s'en est allé prendre un lavement de pance (= pour + Relat.).* 61, 6. — *δ)* Zur Beziehung auf einen Vorstellungskomplex bedarf *dont* im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht des determinativen *ce* (Garn. 21, Corn. XI, 320). 45, 1 *O dieux! c'est dont j'enrage!* 28, 14; 89, 1. Daneben auch schon *ce dont*: 165, 16 *il faut ... Monstrer en mon desir ce dont j'ay plus de peur.*

c) où. Das bequeme lokale *où* ersetzte früher und noch im 17. Jahrhundert viel häufiger das Relativum als heute (Gessn. II, 10, Gräf. 48, Garn. 23, Corn. XII, 135). *α)* auf Personen bezüglich: 195, 10 *Toy ... O maistresse Medée où toute horreur reside! — β)* sehr häufig auf Sachnamen bezüglich, auch in reiner Dativbedeutung: 56, 7 *un bal ... où je suis tant priée. — γ)* auf einen Vorstellungskomplex bezogen: 133, 6 *Je sauterois d'un roc ... Plustost que de tramer ... Ce laqs où le despit contre toy me convie.*

5) Relative Anknüpfung. Infolge des lateinischen Einflusses in der Renaissanceperiode ist die relative Anknüpfung von Sätzen im 15. und 16. Jahrhundert sehr beliebt und dauert bis ins 17. Jahrhundert (Gessner II, 9; Benoist 188; Gräf. 51; Garn. 23; Procop 45). Der lateinischen Gerundivkonstruktion nachgebildet findet sich das Relativ abhängig von einem präpositionalen Infinitiv. 66, 16 *C'est le prince de Tyr, pour lequel honorer On fait à frais publics tout ce jeu preparer.*

Anm.: In gleicher Weise tritt auch ein Substantivobjekt zwischen den Infinitiv und seine Präposition: 38, 20 *Qu'ay-je fait pour t'atteindre et pour ce grand brasier dans mon terroir*

Digitized by Google

esteindre? Bei der relativen Anknüpfung eines konjunktionalen Nebensatzes tritt das Relativum vor die Konjunktion: 89, 21 *Quelque feu Duquel lorsqu'on voudra rendre la braise esteinte, Il faudra le nourrir par contrainte.* 65, 9. Satzverknüpfung durch *où*: 78, 12 *Cerchons l'invention la plus prompte et plus seure D'avoir la guarison d'où me vient la blesseure (= de là d'où).* 34, 8; 78, 19.

F. Interrogativa.

1) Zur Einleitung der indirekten Frage wird wie afz. noch bis ins 17. Jahrhundert *qui, que* verwendet. Seither ist *ce qui, ce que* erforderlich, doch hat sich der alte Gebrauch noch nach *voilà* und vor folgendem Infinitivsatz erhalten. (Benoist 108; Gessner II, 19; Garn. 24; Corn. XII, 239). Ausser den noch heute giltigen Fällen sind Beispiele in unserem Stück nur vereinzelt zu finden: 127, 3 *Je sçay que c'est de nous et sçay que c'est des hommes;* ja es begegnet sogar: 32, 27 *voilà ce que j'ayme.*

2) Der neutrale Nominativ qui statt *que* war dem Afz. und auch noch Villehardouin und Joinville unbekannt; neutrales *qui* wird erst vom 13. Jahrhundert an üblich und besteht bis ins 17. Jahrhundert (Gessner II, 17; Villeh. und Joinv. 54, Darmest. § 167; Garn. 25; Corn. XII, 358). 214, 12 *(A) Mais qui mouvoit ce prince au retour hazardeux? — (B) Un violent amour* 206, 1; 209, 17.

3) Nur noch vereinzelt ist im 17. Jahrhundert der Gebrauch der älteren Sprache von quel statt *lequel* anzutreffen (Tobler, Syntax, Gessner II, 20); Garnier liefert nur ein Beispiel für dieses *quel* (Garn. 25), ebenso schreibt es Corneille nur einmal in *Le Menteur* (Corn. XII, 250).

An zweiter Stelle steht im folgenden Beispiel aus unserem Schriftsteller *qui* statt *lequel*, wie es auch Grïf. 54 einmal aus Marot belegt. 26, 4 *Pharnabaze, roy de Tyr, et Abdolomin, roy de Sydon, après s'être fait la guerre l'un à l'autre par l'espace de dix ans avec des evenements si variables qu'on ne pourroit dire quel estoit le victorieux ou le vaincu, se resolurent d'en venir à un combat general ... pour voir enfin qui demeureroit le maistre.*

4) Prädikativ steht quel noch im 17. Jahrhundert statt des neutralen *que* (Garn. 25, Corn. XII, 250). 41, 3 *Quel est tout leur amas? C'est le reste de ceux Qui ... ont engraissé la terre.*

G. Indefinita.

1) Aucun war seiner Etymologie nach ursprünglich rein positiv und vertrat das als Indefinitum früher ungebräuchliche,

Digitized by Google

nur verallgemeinernde *quelque*. Seit dem 15. Jahrhundert etwa hat *aucun* angefangen, das negative *nul* aus seiner Stelle zu verdrängen, während *quelque* an die Stelle des früher positiven *aucun* trat. (Gessner II, 24 f.)

Aucun bewahrt seine positive Bedeutung noch während des 16. Jahrhunderts und ist in beschränkterem Masse auch noch im 17. Jahrhundert so anzutreffen. (Darmest. § 171, Gräf. 55 f., Garn. 26, Procop 49, Corn. XI, 89 f.) 127, 6 *Ils nous en font accroire ... Qu'il sont blessez à mort, comme en effet aussi Aucuns par nos rigueurs tombent en grand soucy.* Attributives *aucun* im Plural findet sich bei Gessner II, 26 bis auf Fénelon belegt und ist erst in diesem Jahrhundert ausgestorben. 54, 27 *les bonnes compagnies où l'on ne faict ny dict aucunes vilenies.*

2) Zu gleicher Zeit und bis ins 17. Jahrhundert begegnet auch quelque statt *aucun* in negativen Sätzen. (Gräf. 60, Mol. Lex. 288.) 36, 7 *Ay-je quelque plaisir? Sens-je quelque amertume que l'usage commun ne me tourne en coustume?* 173, 4; 184, 23.

Unausgedrückt ist das Indefinitum geblieben in 48, 13 *J'ay veu de nos coureurs ... Donner jusqu'à Sidon.*

3) Nul kann im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts noch des Zusatzes der Negation entbehren (Darmest. § 176, Gräf. 58); Garnier liefert zwar für diese Erscheinung kein Beispiel mehr, ebensowenig Corneille. Unser Schriftsteller gebraucht *nul* noch in seinem vollen alten Umfange: a) substantivisch: 106, 7 *le meilleur sera de me celer, Et nul de mes amis ny parents appeller* (ohne *ne*). 158, 5 *De fruit hors de saison nul ne se doit pourvoir.* 165, 32. — b) adjektivisch: 105, 5 *je n'en ay nulle envie.* 109, 6; 155, 13 *tous sermenz forcez sont de nulle valeur* (ohne *ne*).

4) Chacun erfüllte früher sowohl die Funktion eines Substantivs als auch die eines Adjektivs und bewahrte diese Kraft bis ins 17. Jahrhundert (Gessner II, 26, Darmest. § 173, Gräf. 57, Garn. 26, Procop 48). a) substantivisch: 225, 23 *Chasqu'un fait ce qu'il peut,* ebenso auch vom unbestimmten Artikel begleitet, wie es von Corneille noch in seinen frühesten Werken verwendet, später aber in *chacun* verwandelt wird (Corn. XI, 163): 105, 16 *Qu'à tous festins de ville un chascun me diffame!* — b) adjektivisch: 54, 3 *Tailler de la besongne à chacune servante.*

5) Maint wird im 17. Jahrhundert noch substantivisch gebraucht (Gessner II, 27), einen Beleg dafür bietet unser Schriftsteller nicht; bis in die neueste Zeit aber wurde es als Adjektiv verwendet: 57, 17 *Combien que maintes fois des barves courtisans M'ont tenté.*

6) Über même ist zu bemerken, dass es sich nach einem Pronomen im Plural unflektiert findet; für Malherbe vgl. Holfeld 43

Digitized by Google

über diese Erscheinung. Umgekehrt schreibt Corneille einmal *moi-mêmes*, ändert es aber später in *moi-même* (Corn. XII, 81). Dieses Schwanken in der Schreibung erklärt sich aus der Unsicherheit in der Schreibung des Adverbs *même* (vgl. Adverb u. S. 301): 61, 19 *Pensez donc (ô soupirs) à vous-mesme.* 106, 9 *Les uns veillent eux-mesme aux femmes qu'ils possèdent.*

Attributives *même* findet sich im 16. und 17. Jahrhundert zuweilen hinter seinem Substantiv (Gräf. 58, Corn. XII, 80): 55, 10 *Je ne vois tousjours rien qu'une cadence mesme.* Dieselbe Erscheinung bei aucune: 179, 10 *Ah! fille sans secours et sans ressource aucune!*

7) Der Konzessivsatz wird im 17. Jahrhundert schon durch die heute üblichen Wendungen ausgedrückt; abweichend ist nur das schon im 16. Jahrhundert selten anzutreffende attributive *quel . . . que*, zu dem Corn. XII, 250 ein Beispiel aus Cinna liefert, und welches auch aus Molière in einem Beispiel belegt ist (Villeh. und Joinv. 54, Mol. Lex. 341, Garn. 25) und die früher häufige, heute nur noch in der Wendung *tant soit peu* erhaltene Verallgemeinerung mit *tant:* 155, 15 *Si m'y faut il passer, quel peril que j'y voye.* 181, 5. 80, 20 *je l'attrapperay, tant soit-elle madrée.* 87, 13; 218, 15; 224, 12.

H. Unbestimmter Artikel.

Die französische Sprache, sowohl in der ältesten Zeit, als auch später bis ins 17. Jahrhundert zeigt im Gebrauch des unbestimmten Artikels grosse Freiheit. (Diez III, 20, Benoist 84 ff., Villeh. und Joinv. 64, Darmest. § 181, Gräf. 10, Garn. 28, Procop 15).

1) Sehr häufig fehlt der unbestimmte Artikel vor einem Substantiv, welches von einem Adjektiv begleitet ist, besonders auch wenn letzteres durch *si* modifiziert wird: a) bei Adjektiv ohne Präposition: 174, 13 *Pren donc . . . La galère amirale et suffisante escorte.* 210, 3. — b) bei Adjektiv mit Präposition: 138, 4 *Vous estes de famille ennemie à la sienne.* 221, 18. — c) vor Adjektiv modifiziert durch si: 177, 21 *Plustost que me garder à si piteuse mort.* 124, 22; 151, 4. — d) ebenso bei Adjektiv modifiziert durch tout: 111, 11 *Son maistre n'a de soy que tout mauvais presage.* — e) vor und nach einem Komparativ: 102, 10 *je ne croy pas qu'un bon tireur de laine Puisse avoir, au gibet, posture plus vilaine que moy.* 223, 29 *Prince plus accomply que prince de la terre.*

2) Der unbestimmte Artikel ist entbehrlich vor tel (Garn. 30): 59, 24 *Il faut que par douceur telle humeur se manie.* 142, 12; 180, 13.

Digitized by Google

3) Dagegen steht der unbestimmte Artikel abweichend vom heutigen Gebrauch: a) bei chacun, vgl. *chacun* S. 20; b) bei der Apposition: 41, 6 *C'est le reste de ceux Qui ... ont engraissé la terre, Un reste mal conduit par un novice en guerre.* 209, 19.

IV. Verba.

A. Arten der Verba.

a) Impersonalia.

Von afz. Impersonalien, die im Nfz. verloren gegangen, oder deren unpersönlicher Gebrauch aufgegeben worden ist, sind im 17. Jahrhundert nur wenige erhalten; in unserem Schriftstück begegnen nur chaloir und souvenir: 185, 6 *Il ne me chault de rien.* Littré belegt dieses Verb bis ins 17. Jahrhundert; heute existiert es als Verb nur noch in der Wendung *il ne m'en chaut* und im *Partic. chaland, nonchalant* (Acad.). 177, 28 *il me souvient qu'avant nostre amitié Je ressentis d'abord l'effet de la pitié.* Im Afz. wird *souvenir* unpersönlich konstruiert, daneben auch reflexiv, nachdem die eigentliche Bedeutung „von unten kommen, aufsteigen" in Vergessenheit geraten war (Tobler). Bei Malherbe ist die unpersönliche Konstruktion noch überwiegend (Holfeld 47, Malherbe V, 613), bei Corneille existieren beide Konstruktionen neben einander (Corn. XII, 350), bei Racine aber schon die persönliche Konstruktion überwiegend (Racine VIII, 500), ebenso in unserem Text, welcher neben häufiger persönlicher Konstruktion nur eine unpersönliche aufweist.

Faillir wird afz. persönlich konstruiert, wie sein Etymon *fallere.* Bei Joinville ist die persönliche Konstruktion noch die gewöhnlichste; doch ist der unpersönliche Gebrauch schon angebahnt (Villeh. und Joinv. 70); aus Malherbe, Corneille, Racine ist es nicht mehr persönlich belegt. In unseren Stücken begegnet neben zahlreichen unpersönlichen Konstruktionen eine persönliche: 51, 18 *C'est ce qui nous oblige à ce fascheux devoir, Et faut jusqu'à la fin nous forcer à le voir.* (Das Subjekt zu *faut* ist: *ce qui.*)

b) Transitiva.

1) arguer = anklagen; ist in dieser Bedeutung von Littré bis zum 15. Jahrhundert belegt und ist heute in dieser Bedeutung noch vorhanden in *arguer un acte de faux* (Académie). 55, 18 *Souvent vostre soupçon de malice m'arguë.*

Digitized by Google

2) aviser = ansehen. Littré: „*Familièrement, apercevoir. Terme de chasse, Aviser le gibier, l'apercevoir*". Cf. auch Sachs und Garn. 34. 63, 8 *je ne suis pas digne Seulement d'aviser son front en droitte ligne.*

3) bailler = geben; veraltet in dieser Bedeutung (Littré), bei Corneille und Molière ist es noch ganz gebräuchlich; aus Racine aber findet es sich nicht belegt. (Corn. XI, 111, Mol. Lex. 35, Racine VIII) 86, 18 *baillez-la moy.*

4) bien-heurer = glücklich machen; findet sich bei Sachs aus Régnier belegt; bei Darmest. § 3 aber nur mit persönlichem Objekt in der Bedeutung „*lui souhaiter du bonheur*"; bei Malherbe V, 69 aber mit dem Vermerk: „*blâmé chez des Portes*". 125, 13 *Amour, qui, bien-heurant le malheur de ma prise, A guidé mes pensers à si haute entreprise.*

5) busquer = suchen; findet sich nur belegt bei Littré unter *Fortune* 2⁰: „*busquer fortune . . . ce mot, aujourd'hui inusité n'est pas à son (de l'Académie) rang alphabétique. C'était une locution espagnole, buscar chercher, introduite au 16 et au 17 siècle*". 101, 32 *C'est pourquoy je resouls, quoy qu'il en reussise De busquer ma fortune à quelque autre exercice.*

6) dissouls = *trempé* getaucht; findet sich nirgends sonst belegt: 60, 6 *Employez sans pitié contre un si grand outrage Jusqu'aux coups de poignard dissouls en un breuvage.*

7) divertir = ablenken; ist erst in neuerer Zeit veraltet: 168, 8 *Y (au prince) pensez-vous encor? — O question gentille! Qui m'en divertiroit?*

8) duire = *convenir;* wird von der Académie und Littré als „*vieilli et familier*" bezeichnet. 141, 13 *un moyen qui nous duise.*

9) enfondrer = zerbrechen; Littré belegt es aus dem 15. und 16. Jahrhundert; aus Rabel., Moland im Gloss. zu Rabel. S. 689; cf. auch Sachs. 52, 15 *Qui rompit nostre flotte . . . Embrazant, enfondrant . . . Nos plus vaillants soldats et nos meilleurs vaisseaux.*

10) espoindre = *piquer;* Littré belegt es aus Régn. und aus dem 16. Jahrhundert, Darmest. § 3. 187, 5 *un mesme amour elle et moy nous espoint.*

11) influer = einflössen; noch im 17. Jahrhundert als Transitivum vorkommend. (Garn. 34, Littré.) 174, 2 *Influe en mon langage, ô beau Cyllenien! Et le doux artifice et la force du tien.*

12) jurer = beschwören; *jurer* mit dem Akkusativ dessen, bei dem man schwört, belegt Littré bis ins 17. Jahrhundert. Cf. auch Villeh. und Joinv. 72. 222, 26 *je jure les dieux*

Digitized by Google

de ne jamais sortir Qu'impetrant ou mourant de l'enceinte de Tyr.

13) navrer = *blesser;* bis ins 18. Jahrhundert gebräuchlich. Corn. XII, 107; Littré. 75, 11 *Taillant et renversant plus d'ennemis navrez.*

14) oïr = hören; ist heute nur noch im Infinitiv und Partizip gebräuchlich (Littré), doch belegt Littré aus Corneille und Lafontaine auch andere Formen; cf. Corn. XII, 141; es ist im 17. Jahrhundert noch vollständig vorhanden: 160, 8 *j'oy du bruit;* 182, 25. 83, 22 *elle n'orra parler de ballet;* 104, 21. 163, 15 *Mais oyons, Timadon.* 184, 9. 209, 2 *Qu'avant m'avoir ouy.*

15) partir = teilen, bis ins 17. Jahrhundert bei Littré belegt, cf. auch Villeh. und Joinv. 71. 178, 3 *Soit lorsque le soleil alloit monter en coche, Soit alors que plus haut il partissoit le jour, Soit alors que dans l'onde il achevoit son tour.*

16) raggraver = erschweren; findet sich nirgends sonst belegt. 221, 6 *Rude misericorde qui raggrave ma peine.*

17) ramentavoir = *rappeler,* ins Gedächtnis zurückrufen; findet sich bei Littré belegt aus Malherbe, Molière, Voltaire; cf. auch Holfeld 23; Malherbe V, 533; Mol. Lex. 349. 52, 13 *Quand je me ramentoy son courage barbare.* 132, 11.

18) rengreger = erschweren; Littré gibt nur Belege aus dem 16. Jahrhundert, Malh. V, 558 gibt einen Beleg in reflexiver Bedeutung, Mol. Lex. 356 gibt. das Substantiv *rengrégement* aus Molière, das Verb *rengréger* aus La Fontaine. 150, 11 *Combien à vostre abord mon mal est rengregé.*

19) semondre = ermahnen; Littré belegt es aus dem 17. Jahrhundert, aber auch noch aus Chateaubriand; cf. auch Darmest. § 3; Mol. Lex. 369. 59, 33 *l'interest m'y semond.*

20) souffrir qch. à qn. = *permettre;* belegt Littré bis ins 18. Jahrhundert; cf. auch Garn. 37; Mol. Lex. 381. 59, 22 *Souffrez-luy quelquefois et la dance et le jeu.*

21) targuer = beschützen; Littré belegt es bis ins 16. Jahrhundert; auch bei Garn. 33 findet es sich ebenso transitiv. 181, 11 *Vivons doncques, vivons, targuez de la vertu.*

22) transiger = abschliessen; Littré belegt es als Transitivum nur „*Dans le langage administratif, accorder par une transaction*"; Sachs gibt es nur als intransitiv an. 50, 9 *Nos chefs pour six soleils la trève ont transigée.*

Anm.: Unter den faktitiv gebrauchten Verben ist tenir zu bemerken, welches in drei Konstruktionen in unseren Stücken begegnet:

1) tenir qn. (qch.) qn. (qch.) 130, 29 *Je tiens telle faveur si loin de m'estre deue.*

Digitized by Google

2) tenir qn. (qch.) pour qn. (qch.) 196, 31 *O roy que chaqu'un tient pour miroir de bonté.*

3) tenir qn. (qch.) à qn. (qch.), wie afz. gebräuchlich und auch noch im 17. Jahrhundert (Corn. XII, 373, Mol. Lex. 393) 92. 6 *Et si tiens son absence à souverain malheur.* 130, 1 *Moy qui tiens à faveur de vous favoriser.*

Ebenso die heute veraltete Wendung (Sachs, Littré) 136, 17 *Je veux mettre à mepris et la vie et l'honneur.*

c) Intransitiva.

1) chevir = „bemeistern," zum Ziel kommen; Littré belegt es bis Molière, Sachs als veraltet; 78, 25 *Vous n'en chevirez pas.*

2) conniller = sich verbergen; Littré belegt *connil* „*Vieux nom de lapin*" aus Froissart, *conniller* erwähnt er nur; Sachs gibt als veraltet: *connil* und *conniller;* sonst findet es sich nirgends belegt: 73, 21 *Belcar ... Connilla quelques jours, esquivant, reculant ...*

3) courre = *courir;* noch heute gebräuchlich statt *courir* in *courre le cerf, laisser courre* cf. Académie, die hinzufügt: „*Courre, peut s'employer dans quelques autres cas pour courir, mais il a vieilli*"; Littré belegt es bis ins 18. Jahrhundert. 169, 8 *Je crain, vous voyant courre au peril sans contrainte.*

3) forcener = ausser sich sein; noch heute gebräuchlich ist das Partizip *forcené* (Académie), alles andere ist veraltet: Littré belegt das Verb bis Fénelon, mit dem Vermerk: „*Mot tombé en désuétude*". 28, 15 *il forcène de se voir si laschement trompé.*

5) gesir = liegen; wird in den bekannten Formen heute nur noch von Toten, Kranken und Dingen, welche die Zeit oder Zerstörung umgestürzt hat, gebraucht; im 17. Jahrhundert dagegen hat es noch die Bedeutung „*se trouver, consister*" (Littré). 47, 22 *les biens ou les maux Gisoient aux intestins des brutes animaux.*

6) impetrer = erlangen, findet sich sonst nur als verbe actif aufgeführt (Littré, Sachs), ist aber in unserem Stück absolut gebraucht, mit Ergänzung des Objekts „das Erstrebte". 222, 27 *je jure les dieux de ne jamais sortir Qu'impetrant ou mourant de l'enceinte de Tyr.*

7) puer = stinken; nach Richelet und Furetière existierten zwei Formen: *puer* und das von der Académie nicht belegte *puïr*, beide aber defectiv. Das *Présent* lautete: *je pus, tu pus, il put* (Mol. Lex. 336, Littré, *puer*, Remarque); *puïr* ist belegt aus Molière und bei Littré noch aus Lesage. 80, 21 *son haleine me put.*

Digitized by Google

8) raffoler = wahnsinnig werden; Littré gibt nur an „*raffoler de qch. = se passionner follement pour*“ und ausserdem „*raffolé = devenu fou*“ mit dem Vermerk: „*Ce participe passé n'est pas dans le Dictionnaire de l'Académie*“. 44, 13 *Je brusle, je me meurs, je raffole* (ruft der gefangene Leonte aus).

9) redonder = überfliessen; ist in Littré, Académie, Sachs nur in den beiden Bedeutungen belegt: 1) „überflüssig sein“, 2) „überfüllt sein mit etwas“. In unserem Schriftsteller steht es mit *sur* und *à* in seiner etymologischen Bedeutung: überfliessen = *redundare*. 50, 22 *Que son doux traittement redonde sur Leonte.* 196, 12 *Mais faut-il que la peine ... Redonde à mon enfant.*

10) ricasser = spötteln; findet sich nur bei Littré in Etymol. von *ricaner: „Le mot du Berry ricasser paraît formé de rire“.* 53, 7 *Enfin que faire au bal? Ricasser, babiller.*

11) suppléer = ersetzen; heute wird es wohl mit dem Dativ der Sache, aber nur dem Akkusativ der Person gebraucht; *suppléer qn.* aber *suppléer à qch.* (Littré, Sachs). 50, 23 *Mes filles suppléront ... A moy.* 113, 11.

12) tascher; ist heute transitiv, nur mit *y* begegnet es noch familiär (Littré). 173, 4 *encore ne peut-on pas tascher A quelque trait subtil qui le face lascher?*

13) trébucher = fallen; ist bei Littré bis ins 17. Jahrhundert belegt, heute hat es nur noch die Bedeutung „stolpern, straucheln“. 75, 12 *renversant plus d'ennemis navrez Qu'on ne voit tresbuscher de fleurettes aux prez.*

14) venir mit folgendem Adjektiv ist aus unserem Schriftsteller in der Bedeutung von devenir = werden zu notieren: 124, 19 *son (cerf) chef devint tout rond, Son poitrail s'espaissit de longue chevelure; La jambe s'accourcit ... Son poil devint tout roux ... Ses pieds vinrent griffus, larges à l'avenant; Bref, ce fut un lion.*

15) verser = sich aufhalten; ist nur von Sachs erwähnt; eine andere Bedeutung ist noch afz. belegt Chanson de Roland éd. Gautier 3575 *verser* von *versus (vertere).* 181, 5 *La chair quitte ces maux dans le sein de sa mère Et brave les douleurs; mais le souffle divin, C'est l'homme proprement qui ne prend point de fin, Et qui porte son mal de quel costé qu'il verse* (auf welcher Seite — Ober- oder Unterwelt — er sich aufhalte).

d) Reflexiva.

1) Von Reflexiven, die heute ausgestorben oder veraltet sind, ist nur eins aus unseren Stücken zu merken: s'esjouir, welches Littré aus Lafontaine, Pascal, Saint-Simon belegt mit

Digitized by Google

dem Bemerken: „*Ce mot a un peu vieilli, mais il est encore bon*". 74, 16 *Chacun s'esjouissoit comme allant à la feste.*

2) „Nicht wenige eigentliche Reflexiva können unbeschadet ihrer Bedeutung das Pronomen ablegen" (Diez III, 193); nach *faire* ist dies bei folgendem reflexiven Infinitiv noch heute regelmässig, nach *laisser, sentir, voir* noch zuweilen der Fall (Benoist 107, Lücking § 379 Anm. 2, Garn. 36, Godefroy II, 200). Aus unseren Stücken sind, abgesehen von den noch heute gültigen Fällen, zu notieren: 152, 3 *Nostre soleil levant.* 165, 16 *Mesmes (si je le puis) il faut à contre-cœur Monstrer en mon desir* ... (mich in meiner Sehnsucht zeigen). Aus der o. S. 273 f. behandelten Stellung der Objektspronomina vor dem Verbum folgen Erscheinungen wie: 44, 1 *que si laschement je me soy voulu rendre (= j'aie voulu me rendre)* vgl. auch Garn. 42.

3) Gebräuchlich ist auch in unseren Stücken die von Génin, Mol. Lex. 20 und 368 mit zahlreichen Beispielen belegte Verwendung von intransitiven Verben mit und ohne Reflexivpronomen, ohne dass die Bedeutung geändert würde (Diez III, 192): 90, 1 *ton Belcar se guerit.* 123, 24 *un chien qui se joue aux pieds de sa maistresse.* 165, 20 *Soulagez mon angoise, autrement je me meurs.* So ist auch s'en aller, s'en venir mit folgendem Infinitiv statt der einfachen Verba im 17. Jahrhundert noch gewöhnlich (Garn. 36, Littré *venir* 4°) 57, 5 *je m'en vay le prier.* 145, 18 *Ah! je m'en vay mourir;* so *s'en aller* sehr häufig in unseren Stücken, welche aber kein Beispiel für *s'en venir* bieten.

4) Der für das Afrz. von Tobler, Vrai Aniel S. 29 behandelte Gebrauch, „den passiven Ausdruck im reflexiven Sinne" zu setzen, oder „des Reflexivpronomens in den zusammengesetzten Zeiten der reflexiven Verba" zu entbehren, erhält sich bis zum 17. Jahrhundert (Villeh. und Joinv. 78; Garn. 38). Unsere Stücke liefern nur ein Beispiel: 73, 23 *Belcar ... Connilla quelques jours, esquivant, reculant. Mais tousjours en sa marche aussi ferme que lent, Tant qu'il fut emparé d'une colline forte.*

5) Bei reziprokem l'un l'autre bedarf die alte Sprache vor dem Verbum nicht des reflexiven Pronomens, dessen Setzung im 16. Jahrhundert noch ungebräuchlich, erst im 17. Jahrhundert zur Regel wird (Benoist 107, Garn. 38). 45, 17 *que j'ay de pensers l'un l'autre séduisans, De mouvements d'esprit l'un autre destruisans!* 26, 2 *Pharnabaze ... et Abdolomin ... après s'estre fait la guerre l'un à l'autre.*

6) Die Wechselbeziehung wird in der alten Sprache häufig, heute nur noch in bestimmten Fällen durch Zusammensetzung des Verbs mit entre ausgedrückt (Garn. 38, Corn. XI,

Digitized by Google

372 f.). 214, 5 *tous deux ils s'entre-doivent.* 75, 26 *s'entre-choquer;* 132, 5 *s'entremignarder.*

7) Der im Afz. unbekannte, unter italienischem Einfluss in die Sprache eindringende Gebrauch, die reflexive Form des Verbs statt des Passivs oder des Aktivs mit *on* zu setzen, erhält sich bis heute unter der Einschränkung, dass weder das Subjekt eine Person sein darf, noch dass ein präpositionaler Ausdruck folgen darf, der das Subjekt bezeichnet. Im 16. und 17. Jahrhundert war diese Einschränkung noch nicht in Geltung (Darmest. § 194, Malh. V, XXVIII). 156, 17 *Tout mal fait se pardonne entre les bons amis.* 54, 22.

B. Umschreibung und Stellvertretung.

1) Die Umschreibung des einfachen Verbs durch être mit dem Gerundium resp. participe présent erhält sich bis ins 17. Jahrhundert (Diez III, 199; Garn. 47, Procop 52). 68, 2 *Mes devis à l'honneur ne sont jamais nuisans.* 173, 19 *qui seroit refusant ... d'un liberal present?* 221, 17 *Vous estes desormais sçavant de ma demande.* In den beiden letzteren Fällen erhellt aber aus dem abhängigen Genitiv nominale Kraft des Partizips.

2) aller mit dem Partizip Präsentis wird afz. und noch bis auf Corneille im Sinne des einfachen Verbs gebraucht (Diez III, 201, Benoist. 43, Gräf. 62, Garn. 46, Procop 52). 49, 6 *Tant en simple soldat il s'alloit hazardant.* 62, 12; 113, 5; 211, 16.

3) Ebenso venir mit dem Infinitiv. 139, 17 *le courroux du roy, qui viendroit m'accabler.* 133, 7.

4) Das einfache Verb wird ferner ersetzt durch eine Umschreibung von rendre mit dem Participe passé (Gräf. 64, Corn. XII, 290). 89, 21 *lorsqu'on voudra rendre la braise esteinte.* 41, 14; 79, 19; 125, 7.

5) faire mit folgendem Infinitiv steht statt des einfachen Verbs (Garn. 47). 83, 18 *Il me faut excouter, Ce qui le fait ainsi de soy-mesme irriter.* 47, 28; 184, 11.

So ist töten häufig durch faire mourir, heilen durch faire vivre in unseren Stücken ausgedrückt; überhaupt ist das bequeme faire ungemein häufig statt bestimmterer, ausdrucksvollerer Verba, wie bewirken, dahin sterben, schaffen etc. verwendet. 70, 2 *Les grands ont ceste humeur, et leurs femmes aussi Au choix des favoris en font souvent ainsi* (= verfahren, handeln). 73, 15 *Ainsi voit-on souvent, par un vol passager, En un ordre constant sous leur chef se ranger, Puis faire, en haschant l'air, les haut volantes grues, qu'au clairons de leurs cris retentissent les nues.* 74, 7 *Les lanciers harnachez ...*

Digitized by Google

Faisoient l'une et l'autre aisle au corps de la bataille (= bildeten). 174, 16 *fay ... qu'il ne s'acquière point ... Le nom de tyrannie.* 204, 1 *Je descouvris bien-tost cest amour flamboyant Et fis tant que j'appris leur promesse jurée.*

6) Zu dem Weber, S. 14 behandelten Gebrauch von modalen Hilfsverben mit zu ergänzendem Infinitiv ist zu stellen ne pouvoir que = nicht umhin können, welches bis ins 17. Jahrhundert üblich ist (Littré, *faire* 2°, Mol. Lex. 314 und 333, Sachs). 69, 1 *L'honneur que vous m'offrez sur un premier aspect Ne peut ... qu'il ne me soit suspect.* 160, 13.

7) Als sogenannte verba vicaria fungierten afz. estre und faire; ersteres zum Ersatz eines vorhergehenden prädikativen Nomens, letzteres zum Ersatz eines vorhergehenden Verbums. Beide bestehen fort und werden von Vaugelas noch gebilligt. Im Nfz. sind beide nur noch so gestattet, dass bei *estre* durch *le, la, les*, bei *faire* durch neutrales *le* auf das zu ergänzende prädikative Nomen resp. Verbum hingewiesen wird (Diez III, 415; Tobler zu Chev. au Lyon 84 und 1928; Benoist. 227; Zsch. f. rom. Phil. II, S. 549, No. 15; Lücking § 209, d). 106, 26 *Pour moy, je suis bien seur ... Estant comme je suis, sorty de la cité.* 40, 21 *Pourquoy vaudrions-nous moins que ne faisions jadis.* 144, 17; 175, 9. So sehr häufig mit *faire*.

C. Der Konjunktiv.

(Über die Freiheit im Gebrauche dieses Modus im 16. Jahrhundert vgl. Benoist. 90—99, Darmest. § 200—202, Weissgerber, Zs. f. nfz. Sp. VII, VIII.)

1. Im Hauptsatze.

a) Der Konjunktiv im Hauptsatze bedarf zum Ausdruck des Wunsches und der Aufforderung im Afz. noch nicht der einleitenden Konjunktion *que* und hat sich so in einigen Wendungen bis heute erhalten; bedeutend häufiger aber ist dieser Konjunktiv ohne *que* noch im 16. und auch noch im 17. Jahrhundert, obgleich auch da schon der Gebrauch von *que* das Gewöhnliche war (Darmest. § 200, Garn. 48, Procop 59). 128, 14 *Las! Madame, plustost se darde le tonnerre Sur mes cheveux grisons, et m'engouffre sous terre, Qu'il avienne par moy quelque faute de vous.* 58, 11; 223, 1. Andererseits steht *que* in Wendungen, wo es heute fehlt: 51, 13 *Las! que plust-il aux Dieux que nous tinssions icy Son ostage.*

b) Ebensowenig bedurfte die ältere Sprache des *que* beim Konjunktiv der Einräumung (Garn. 49, Procop 61). 49, 2 *Ils l'ont trainé vers eux, veuille ou ne veuille pas.* 81, 5.

Digitized by Google

In den meisten Fällen ist dieser Konjunktiv der Einräumung von einem Adverb begleitet, besonders von tant wie auch im Afz. (Tobler, Mitteilungen 268; Diez III, 363, Bischof 23). 80, 20 *je l'attrapperay, tant soit-elle madrée.* 218, 15; 224, 12; 126, 13 *ne craignez pas, ma mère, que mon feu Des bornes de l'honneur s'égare tant soit peu.*

Dieser häufig begegnende Konzessivsatz ist zur Bedeutung eines Adverbs = im geringsten herabgesunken (Sachs).

In einem Falle steht im Einräumungssatze, der durch tant bestimmt ist, das Conditionnel, ohne dass in der Bedeutung eine Abweichung von den vorhergehenden sich erkennen liesse. 87, 15 *J'ay des filles du roy la dangereuse garde, Dont, tant bien qu'en seroit mon devoir acquité, Le père a neantmoins tant de severité.* Cf. o. S. 282 zum Relativsatz.

c) Der Konjunktiv der Einräumung liegt vor in Fällen wie: 160, 13 *Fust-ce ma mort, je ne puis que l'attendre;* wo der invertierte Satz einen Konditionalsatz mit *si* vertritt (Mätzner, franz. Gram. S. 329). Auffallend ist daher der Indikativ in dem folgenden Beispiel dieser Art, welcher sich nur dadurch erklärt, dass der Sprechende das wirkliche Geschehensein der Thatsache im Bewusstsein hat und zum Ausdruck bringt; aus demselben Grunde folgt im abhängigen Satze das Perfekt. 89, 12 *Le roy . . . a conclu . . . De la renger première au joug de l'hymenée, Et n'estoit qu'aujourd'huy contre une offre de paix Il a confirmé la guerre pour jamais, Je croiroy qu'en son cœur.*

2. Im abhängigen nominalen Satze.

a) Der Modus des determinierenden Relativsatzes bietet im 16. und 17. Jahrhundert nur selten Abweichungen vom heutigen Sprachgebrauch (Gräf. 78, Garn. 50).

In unserem Schriftsteller sind einige Fälle zu bemerken, in denen das Conditionnel den zu erwartenden Konjunktiv Imperfekti vertritt. Die Vertretung dieses Konjunktives durch das Konditionalis weist Gräf. 87. auch aus dem 16. Jahrhundert nach. 151, 5 *Mon penser ne peut pas si grand malheur se feindre. — Feignez-vous le plus grand que vous auriez peu craindre.* 173, 12. Umgekehrt findet sich aber auch der Konjunktiv und zwar nicht nur des Imperfekts, wie in den bei Gräf. nachgewiesenen Fällen, an Stelle eines zu erwartenden Konditionalis im attributiven Relativsatz (Darmest. § 201). 34, 17 *Bref, voilà l'esperance où mon honneur se baigne: Des villes, des trésors, que j'en perde ou j'en gaigne, Il m'est indifferent.* 223, 12 *Quel libyque animal . . . seroit d'une humeur si farouche et barbare Que de n'aymer enfin ton amitié si rare . . . Ce que, tant fust-il grand, ton merite n'eust faict!*

Digitized by Google

Anm. Auch sonst, im unabhängigen Satze findet sich der Konjunktiv des Imperfekts statt des Konditionalis: cf. auch S. 30 Einräumungssatz. 144 13 *Avant ce mal de teste on m'eust eu beau prescher Pour me faire sans gage une obole lascher.* 192, 19 *La chalouppe qui suit à ta pouppe attachée, Dès le dol recogneu, deust estre despeschée.*

b) Der von jeher gesetzmässige Konjunktiv in Sätzen, die von Ausdrücken der Willensäusserung abhängen, ist wie afz. auch im 16. Jahrhundert und später nicht ohne Ausnahme (Bischoff 28; Gräf. 74). In unseren Stücken findet sich unter der Annahme, dass in 26, 11 *bataille où la fortune, continuant à se jouer de ces peuples, voulut que la perte fut esgalle, fut* nur eine fehlerhafte Schreibung ist, der Indikativ nach permettre: 28, 32 *la fortune ... permit que Belcar ... survient au point de l'execution et la fait retarder par sa presence.* Sowohl Modus als auch Tempus bilden hier eine Unregelmässigkeit, die sich nur in der Weise erklären lässt, dass der Erzähler so vollständig auf die Wirklichkeit der im Nebensatz berichteten Thatsache Gewicht legt, dass er dieselben absolut, unabhängig vom Vorhergehenden hinstellt (cf. Garn. 51). Ebenso erklärt sich der Indikativ nach einem Ausdruck des Hinderns: 148, 7 *Qui me tient encor que je ne fay sortir Du thresor de mes ports la puissance de Tyr?*

c) Nach den Verben des Fürchtens findet sich, wenn der Affektsausdruck derselben in den Hintergrund tritt und sie zum Ausdruck eines Urteils, eines Gedankens gebraucht werden, der Indikativ statt des zu erwartenden Konjunktivs. So schon im Afz. und noch bis ins 18. Jahrhundert (Bischoff 31; Garn. 51; Hölder 368, 3; Gräf. 74). 144, 2 *J'ay peur qu'un repentir suivra mon attentat.* 196, 18 *je m'en doutois bien, qu'une humeur furieuse Procederoit tousjours par voye injurieuse.* Ebenso nach anderen Ausdrücken des Affektes (Bischoff 45, Krollick 23). 52, 8 *Quel dommage pour nous qu'un cœur tant accomply N'est autant d'amitié que de haine remply!* 64, 20 *Il me seroit plus doux ... Qu'entre Belcar et moy, par un dernier effort, On sousmit en duel le plus foible au plus fort.*

d) Nach nicht verneinten Verben und Ausdrücken des Denkens findet sich, wie afz., noch im 16. und 17. Jahrhundert und in gewissen Fällen, z. B. nach *on dirait*, sogar noch bis in die neueste Zeit ein Konjunktiv der Annahme. (Tobler, Vrai Aniel 25 *cuidier;* Bischoff 57; Benoist 60 f.; Gräf. 77; Garn. 52; Mätzner, franz. Gram. § 118, 3, aa Beispiele aus Guizot, Thiers liefernd.) Hölder S. 371 belegt diesen Konjunktiv aus Molière, Boileau und Voltaire mit der irrigen Erklärung: „Zuweilen

Digitized by Google

steht nach den Zeitwörtern des Denkens, Meinens der Konjunktiv ohne eine solche Hinweisung auf einen negativen Sinn, der aber im Gedanken des Redenden liegt.“ 110, 8 *Cherchez d'autres amis. — Je pensoy qu'à chaqu'un ce doux nom fust permis.* 210, 30 *comment cet injuste soupçon Vous a-t-il peu seduire en aucune façon? Que j'eusse à vous, Madame, une autre preferée ... Qu'en mon amour si franc et si bien estably Auroit peu se glisser le mespris et l'oubly?*

Allerdings liegt im zweiten Beispiel auch die Möglichkeit vor, dass der konjunktive Nebensatz losgelöst vom Vorhergehenden eine Annahme ausdrückt. Über das Konditionalis im koordinierten Nebensatz vgl. die Anmerkung zum Modus im Relativsatz S. 31.

e) Im indirekten Fragesatz findet sich afz. nach lateinischer Art noch der Konjunktiv, während heute der Indikativ Gesetz ist, ausser in einem Falle, nach *qu'importe*. Der afz. Gebrauch erhält sich bis ins 16. Jahrhundert und ist bei unserem Schriftsteller noch in einem Beispiel zu belegen, nach quiconque, wo er durch den verallgemeinernden Sinn veranlasst wird (Bischoff 73; Diez III, 390; Gräf. 77; Garn. 50, 2). 82, 30 *Nul n'avise au dedans quiconque entre ny sorte.* Ausserdem wie noch heute gültig: 110, 13 *Qu'importe d'où je vienne.* 102, 1.

3. Nach Konjunktionen.

Nach combien que = *quoique* steht im 16. Jahrhundert neben dem Konjunktiv auch der Indikativ (Gräf. 75). 89, 5 *Combien que jusqu'icy ceste mine volage N'ait rien fait qui ne soit privilége de l'aage.* 57, 17 *Combien que maintes fois des braves courtisans M'ont tenté de regards.*

Ebenso nach pourvu que: 52, 24 *J'en tiendroy dignement nos dommages vengez, Pourveu que nos captifs n'y fussent engagez.* 128, 13 *la plus sevère et la plus suffisante consentiroit au mal ... Pourveu qu'elle crut bien qu'il demeurast couvert.*

Der Konjunktiv steht ferner abweichend nach temporalen Konjunktionen (Bischoff 110): 134, 14 *Moy ... ayant ce corps tendret eslevé jusqu'icy Dès l'heure qu'Atropos le terme eust accourcy Du support maternel.* 159, 5 *Puis qu'on s'en apperceust ... Où seroit mon aysle en la terre habitable.* (Wenn man es bemerkte. Littré belegt *puisque* temporal bis ins 15. Jahrhundert.)

tant que = so lange bis mit finalem Sinne steht mit dem Konjunktiv und Indikativ (Bischoff 108 f., Gräf. 136, Garn. 91, Corn. XII, 369). 127, 21 *leur brigue perilleuse Mine l'ame*

Digitized by Google

fragile ... Tant qu'ils nous facent choir. 175, 14 *Livre-luy quand et quand Zorote ... Sa croy j'ay differée Tant qu'il aura de luy la verité tirée.* 204, 1 *Je descouvris bien-tost cest amour flamboyant Et fis tant que j'appris leur promesse jurée.* Nach rein konsekutivem tant ... que: 80, 5 *j'en devins tant epris, elle tant amoureuse, Que sans les esclaireurs ... Nous nous fussions portés à quelque privauté* steht der Konjunktiv, um die Irrealität des Ausdrucks zu bekunden, der einem irrealen Konditionalsatz gleich gilt.

D. Der Infinitiv.

1. Substantivierung des Infinitivs.

Nfz. finden sich einige ursprüngliche Infinitive als Substantiva gebraucht, wie *penser, vouloir;* afz. ist die Substantivierung des Infinitivs allgemein, sie erhält sich in ausgedehntem Masse bis ins 16. Jahrhundert und nimmt erst im 17. Jahrhundert ab, wo sie noch von Vaugelas gebilligt wird (Benoist 64, 219; Darmest. § 203; Gräf. 89; Garn. 53; Procop 63). In unseren Stücken begegnet er sehr häufig:

a) mit bestimmtem Artikel: 63, 30 *Qu'on me* (das *ne* des Originals ist offenbar Druckfehler) *vienne à ce coup du vivre appareiller.* 53, 10; 125, 15; 191, 10.

b) mit unbestimmtem Artikel: 88, 17 *Cassandre la première ... Avec un port modeste, un parler retenu.* 148, 11.

c) mit Pronomen: 100, 15 *Vous croiriez à leur dire, et mesme des plus chiches, Qu'au sortir du combat ils nous feront tous riches.* 151, 4.

d) mit Adjektiv: 123, 1 *S'estoient laissez coller l'une et l'autre paupière Non pas d'un vray dormir ...*

e) mit abhängigem Genitiv: 111, 10 *au dire du page, Son maistre n'a ...*

Aus dieser substantivischen Natur des Infinitivs erklärt sich der bis ins 16. Jahrhundert häufige und noch darüber hinaus reichende Gebrauch eines aktiven Infinitivs in passivem Sinne (Garn. 53): 73, 2 *jamais d'un long discours je ne souffre empescher ma cholère en son cours.* 191, 28 *O double desespoir dont je me sens poursuivre.* 154, 20.

2. Der reine Infinitiv steht als Subjekt nach voraufgehendem c'est mit Prädikat im 16. Jahrhundert, wo nfz. *de* erforderlich ist (Darmest. § 205, Garn. 54).

In unseren Stücken finden sich beide Konstruktionen, sowohl der reine Infinitiv, als auch der Infinitiv mit *de.* 120, 33

Digitized by Google

C'est souffrir doublement que souffrir en cachette. 218, 16 *c'est une folle attente ... d'esperer qu'il me tente.*

Der Subjekts-Infinitiv, welcher einem mit *c'est* eingeleiteten Prädikat voraufgeht, ist im 16. Jahrhundert und darüber hinaus noch nach alter Weise von *de* begleitet, daneben ist allerdings auch wie nfz. der reine Infinitiv schon gebräuchlich (Darmest. § 206, Gräf. 96). 99, 2 *De m'amener icy ... c'est folie;* 54, 24; 58, 23 *Reprocher à l'amy ses fautes sans remède C'est plustost l'affliger que luy donner de l'ayde.*

3) Als Objekt findet sich der reine Infinitiv häufig im 16. Jahrhundert, zuweilen im 17. Jahrhundert in Fällen, in denen nfz. eine Präposition erforderlich wäre. (Darmest. § 204, Garn. 55, Gräf. 92 ff.) 50, 20 *Sa blesseure autrement l'amener n'eust permis.* 149, 19 *ce grand Alexandre ... Qui ne craignoit manquer sinon de resistans.* Daneben auch *de:* 183, 8 *craignant de retomber.* 176, 10 *ce chef au bourreau destiné Que l'on esperoit voir de fin or couronné.* 191, 9. Daneben auch *de:* 164, 15 *tous les biens que j'esperois d'atteindre.* 191, 29.

4) Nach einem Komparativ erfordert die Grammatik heute einen Infinitivsatz von *de* eingeleitet, in älterer Zeit und noch im ganzen 17. Jahrhundert genügte hier der blosse Infinitiv, der sich selbst bei Voltaire noch findet (Lücking § 526, Garn. 57, Procop 67). Bei unserem Schriftsteller sind beide Arten ohne Unterschied angewendet, nach *si* aber ist *de* überwiegend gebraucht: 122, 2 *Plus tost par un poison je me verray vengée Qu'estre tousjours plaignante.* 90, 20; 69, 4 *Si je seroy d'humeur si credule et grossière Que de m'attribuer ...* 124, 28 *Il vaut mieux n'estre point que d'estre langoureux.* 133, 5.

Derselbe Wechsel in der Anschauung, wie er eben nach Komparativen in dem Übergang von dem alten *que* (als) + Infinitiv zu dem modernen *que de* (als vorhanden ist von ... her) + Infinitiv beobachtet und von Tobler, Zschr. f. rom. Phil. I. besprochen worden ist, liegt auch vor in dem Übergang von altem avant que + Infinitiv zu modernem *avant que de* + Infinitiv, von welchen beiden Konstruktionen unser Schriftsteller unterschiedslos Gebrauch macht, während später im 17. Jahrhundert *avant que de* allgemeiner wird. Endlich entsteht unter Aufgabe des komparativen Charakters von *avant que de* das heute übliche *avant de,* welches von den Klassikern des 17. Jahrhunderts noch nicht verwendet wurde und erst im 18. Jahrhundert zur Geltung kam (Corn. XI, 99 f.; Mol. Lex. 29). 59, 11 *Avant que l'accuser, jettez bien vos mesures.* 62, 27 *je veux, s'il*

Digitized by Google

vous plaist, avant que de vous dire Mon secret important ... 135, 24 *Il faut bien recognoistre avant de bien aymer.*

5) Der Accusativus cum Infinitivo, unter dem Einfluss der Renaissance zur grössten Ausdehnung gelangt, findet sich im 16. Jahrhundert bei allen Schriftstellern und verliert im 17. Jahrhundert wieder an Gebiet (Benoist 112f.; Darmest. § 208; Garn. 57).

Auch in unserem Schriftsteller findet er sich abweichend vom heutigen Sprachgebrauch: 57, 22 *des baisers d'amy qu'on dit estre si doux.* 80, 11; 171, 2; 191, 32.

E. Partizipia und Gerundium.

1. Participe présent und Gérondif.

Die alte Sprache schied das veränderliche Participe présent von dem unveränderlichen Gérondif gleicher Form. Im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts noch ist über die Veränderlichkeit des Partizips keine Regel durchgedrungen; selbst Vaugelas gelingt es noch nicht, die veränderliche von der unveränderlichen Form scharf zu sondern. In verbaler sowohl wie in adjektivischer Funktion findet es sich in Numerus und Genus verändert. (Benoist 45, 104, 105, 205; Darmest. § 210, Garn. 58, Procop 78, Gräf. 100.) Beispiele über das Schwanken in der Veränderung des Partizips bei Corneille, Molière, Boileau, Racine, Voltaire siehe bei Génin, Mol. Lex. 283 ff. und Corn. XI, LV. Ebenso schwankend bei unserem Schriftsteller, welcher verändert:

a) bei transitiven Verben: *α*) im Maskulinum Singularis in einem Beispiel auf -ans: 204, 10 *ô dur changement dont le tout fut brisé, ... Vous (le roi) faisans destiner Belcar à la pareille.* — *β*) im Maskulinum Pluralis: 39, 11 *Nos conseils prodigans tant de peuple à credit.* 45, 17; 47, 6. — *γ*) im Femininum Pluralis: 123, 8 *Seules ma sœur et moy, ... Chantans à qui mieux mieux quelques airs d'amourettes.*

b) bei reflexiven Verben: im Maskulinum Pluralis: 68, 10 *ces adolescents Du malheur de ma prise entre eux s'esjouissants.* 145, 10.

c) bei intransitiven Verben: *α*) im Maskulinum Pluralis: 52, 20 *Tant de nos grands guerriers par sa main périssants.* 149, 27. — *β*) im Femininum Pluralis: 32, 7 *la paille en tourbillon mouvante.* 127, 17; 121, 25. — *γ*) im Femininum Pluralis: 148, 13 *Neptun, Qui semble convier nos carènes dormantes A laborer son dos en rides escumantes.* 124, 10.

d) bei avoir und être. 101, 14 *De fatigues sans fin nous portons le fardeau, A peine ayans le saoul de mauvais pain et d'eau.* 37, 3 *d'où vient ... que ceux d'entre vous ...*

Digitized by Google

Enfin n'y trouvent pas en estans possesseurs, Ce qu'ils ... 123, 5. (Über die gleiche Veränderlichkeit von *ayant* und *étant* bei Vaugelas vgl. Benoist 206.)

Daneben findet sich die Verbalform auf ant in allen oben betrachteten vier Fällen auch übereinstimmend mit dem heutigen Sprachgebrauch behandelt; allerdings ist das Maskulinum Pluralis transitiver Verben in der grössten Zahl von begegnenden Fällen flektiert.

e) Die absolute Partizipialkonstruktion, welche in der Renaissancezeit nach Muster des lateinischen Ablativus absolutus zu grosser Ausbildung gelangte, findet im 16. und 17. Jahrhundert noch sehr häufige Verwendung. (Benoist 186, Gräf. 103). 43, 2 *ce Belcar si vaillant Est digne de pitié, la force luy faillant.* 204, 10; 225, 8.

2. Participe passé.

a) Das mit *être* konjugierte Participe passé hat sich immer wie ein Adjektiv nach seinem Subjekt gerichtet (Darmest. § 212), und eine Stelle wie 145, 20 *O jambes sans vigueur! pauvre corps sans courage! Que vous estes descheu par le surcroist de l'aage* ist offenbar einem Versehen zuzuschreiben.

b) Für die mit avoir konjugierten Partizipia setzte Marot dem schwankenden Gebrauch der älteren Zeit ein Ziel und stellte die heute geltende Regel auf, welche aber weder in seinem noch in dem folgenden Jahrhundert allgemein beobachtet wurde; ja selbst Vaugelas ist noch unsicher in der Behandlung dieses Partizips. (Benoist 45, 204; Darmest. § 213.) Bei unserem Schriftsteller herrscht noch kein Gesetz. *α*) das Partizip richtet sich nach vorhergehendem Akkusativ: 50, 9 *Nos chefs pour six soleils la tresve ont transigée.* 28, 2; 92, 3. — *β*) Doch ist die Beziehung auf einen vorhergehenden Akkusativ nicht durchgehends zu finden. 57, 18 *des braves courtisans M'(Philoline) ont tenté de regards.* 130, 25. — *γ*) nach dem folgenden Akkusativ richtet es sich nur schwankend: 128, 18 *seule d'entre tous j'ay receus et cachez vos secrets en fiance.* 208, 9 *c'est mon seul silence Qui m'a de ce trespas causé la violence.*

c) Das Partizip der verbes pronominaux wird seit alter Zeit mit *être* conjugiert und richtet sich in diesem Falle wie ein passives Partizip nach seinem Subjekt, ist also auch noch im 17. Jahrhundert auch bei voraufgehendem Dativ wie im zweiten Beispiel veränderlich (cf. Darmest. § 214, Garn. 63). 77, 19 *Les plus braves guerriers ... Aux belles de leur temps souvent se sont jouez.* 122, 34 *mes yeux ... S'estoient laissez coller l'une et l'autre paupière.*

Digitized by Google

IV. Adverbia.

Folgende Adverbien aus unseren Stücken, die im 16. und 17. Jahrhundert gebräuchlich waren, sind heute ausgestorben oder veraltet:

1) **ainsi** weist im 17. Jahrhundert auf eine vorhergenannte Handlung zurück (Corn. XI, 44). 107, 14 *Vous paroissez de nuict et vous cachez de jour . . . ainsi fait mon amour. Vous estes tous ardents et n'eschauffez personne: Ainsi brusle mon cœur.*

2) **à ce coup** und **à cette fois** = *cette fois.* (Corn. XI, 226, Mol. Lex. 7.) 32, 2 *Et (je) promets à ce coup . . . A tous vos deux autels une entière hecatombe.* 72, 28 *Or contemoy, Phulter, comment à ceste fois, Le champ fut balancé.*

3) **pour un coup** = *encore une fois.* 202, 20 *avant que je meure, entendez pour un coup un discours de ma bouche.*

4) **dextrement** = *adroitement.* (Corn. XI, 302: „*Corneille l'a souvent employé jusqu'en 1642, à partir de cette époque, il ne s'en est plus servi . . .;*" Académie: „*Avec dexterité. Il est vieux.*") 46, 15 *l'amitié puissante . . . Mesla si dextrement les honneurs aux profits.*

5) **au fort** = im Grunde. 102, 9 *Au fort, je ne croy pas qu'un bon . . .*

6) **de fortune** = *par hasard;* ist Mol. Lex. 189 aus Lafontaine belegt. Cf. Gräf. 122. 206, 23 *Elle . . . Recueillit le poignard de fortune tombé.*

7) **huy** in *ce jour d'huy* = *aujourd'huy* (Gräf. 122, Corn. XII, 37). 36, 25 *les secrets chainons qui jusqu'à ce jour d'huy Ont accroché mon âme.*

8) **jà** = *déjà* (Gräf. 122; Garn. 64; Sachs †). 47, 29 *jà l'horloge six fois . . . A vidé son vaisseau.*

9) **las** = *hélas* (Corn. XII, 45; Mol. Lex. 226). 54, 1 *Las! que pleust-il aux Dieux que . . .* Daneben auch *hélas:* 56, 8 *Hélas! ô dieux! hélas!*

10) **lors** = *alors,* ist im 17. Jahrhundert noch häufig (Gräf. 123; Garn. 63; Corn. XII, 57). 28, 15 *lors il ensage.* Daneben auch *alors:* 171, 18 *que t'en vint-il alors Qu'un desespoir.*

11) **mal** = *peu,* ist noch heute vorhanden in *malpropre;* Corn. XII, 68 liefert viele Belege für *mal sûr;* Mol. Lex. 235 auch für *mal* = *peu* in anderen Verbindungen aus Molière und Lafontaine. 55, 4 *Peut-estre qu'il se sent mal seur de son baston.*

12) **mesme** und **mesmes**, beide Schreibungen finden sich bei unserem Schriftsteller promiscue, ohne dass sich schon eine

Digitized by Google

Neigung zu der von Vaugelas aufgestellten und von Corneille teilweise befolgten Regel erkennen liesse: „*quand il (mesme) est proche d'un substantif singulier, je voudrois mettre mêmes avec s; et quand il est proche d'un substantif pluriel, je voudrois mettre même sans s ... pour empêcher que même averbe ne soit pris pour même pronom*" (Corn. XII, 81). a) beim Singular ohne *s:* 45, 4 *Ainsi s'acquiert l'honneur, mesme dans la capture.* — b) beim Singular mit *s:* 75, 15 *Tout cède à sa fureur, et croy mesmes qu'un Dieu ... combattoit en son lieu.* — c) beim Plural mit *s:* 133, 16 *tant de douceurs, qui jadis estallées Captivoient et forçoient par leurs appas vainqueurs, Mesmes sans y penser, les plus farouches cœurs.*

13) or = *présentement,* reicht bis ins 17. Jahrhundert. Littré belegt es aus Malherbe, Régnier und Deshoulières; cf. Gräf. 124; Garn. 63. 91, 3 *Or n'est-il encor temps d'ouvrir un tel secret.*

14) plus = *de plus, davantage, encore,* ist im 17. Jahrhundert im Gebrauch. (Darmest. § 261; Gräf. 125; Garn. 67; Corn. XII, 190.) 199, 13 *Que demandez-vous plus?* Plus begegnet im 16. Jahrhundert im Sinne von *plutôt* (Darmest. § 261). 200, 9 *Perdre un enfant perdu, c'est gain plus que dommage.* Den Übergang hierzu bildet die Nachstellung von *plus* in Fällen wie: 49, 25 *Qu'avoit-il d'excellent plus que mon fils et moy.* 52, 15.

15) quand et quand = *en même temps;* wird von der Académie von 1835 noch als *vieux et populaire* aufgeführt; ebenso von Littré 7⁰ (Gräf. 126, Darmest. § 240, Garn. 64). 175, 12 *Livre-luy quand et quand Zorote, ce vieux loup.*

16) quasi = *presque;* bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in diesem Sinne vorhanden (Mol. Lex. 331; Sachs; Gräf. 126; Holfeld 59). 98, 5 *je demeure Tormentant le marteau, quasi depuis une heure.* 116, 8.

17) tant ist noch im 17. Jahrhundert statt *si* vor Adjektiven und Adverbien gebräuchlich (Darmest. § 264; Gräf. 127; Garn. 66; Mol. Lex. 390; Corn. XII, 368). 80, 3 *J'en devins tant épris, elle tant amoureuse ...* 154, 7. tant seulement = *seulement:* cf. Gräf. 128. 90, 7 *(il) se rend nostre vassal, esclave de nos loix, Pourveu tant seulement qu'on m'accorde pour femme A luy.*

18) tantost = *bientôt;* ist im 17. Jahrhundert noch gebräuchlich (Gräf. 128; Corn. XII, 370). 195, 19 *Tu parleras tantost.*

19) tout wurde im ganzen 17. Jahrhundert noch geschlechtlich und numeral bei einem Adjektiv verändert; doch begegnen

Digitized by Google

schon einzelne Schwankungen (Diez III, 15; Holfeld 61; Corn. XII, 392). a) mit femininaler Endung, auch vor Adjektiv mit Vokal. 89, 25 *elle tremousse toute.* 136, 22 *M'en voilà toute esmue.* — b) beim weiblichen Adjektiv, mit Konsonant anlautend, unverändert: 142, 13 *voir sa fin tout proche.* — c) vor Adjektiv im Plural verändert: 36, 16 *son ire attisée De malheurs tous nouveaux.* 39, 26.

du tout = *tout à fait* in positiven Sätzen, während es heute nur noch unter Negation steht, begegnet im 17. Jahrhundert (Gräf. 128; Corn. XII, 393, wo allerdings aus Corneille kein Beispiel mehr gegeben ist) 72, 17 *ils fleschiront du tout sous l'effroy de la mort.* 59, 17; 81, 17; 191, 27.

20) voire = a) *vraiment,* b) *même,* noch im 17. Jahrhundert gebräuchlich, noch heute zur Erhöhung der Steigerung verwendet. (Darmest. § 266; bei Corn. XII, 431 nur in der Bedeutung *même*; Gräf. 129; Garn. 66; Hölder 328, 9). a) = *vraiment:* 62, 21 *c'est un soucy qui me gesne sans cesse, Qui m'attache en ce lit, voire, et doit à la fin Me porter à Charon.* 59, 27 *Avisez neantmoins (voire sans qu'elle y pense) Qu'elle n'abuse point d'une honneste licence* (= freilich). — b) *même:* 38, 27 *Vous mettiez en avant un trop libre traitté, Voire quittant du vostre.* 103, 7; 115, 6.

21) de vrai = *à la verité;* noch heute nicht ganz ausgestorben (Corn. XII, 436; Mol. Lex. 420; Sachs). 55, 5 *De vray, je m'en abstiens souvent.* 62, 20; 80, 21.

Anm. Der noch heute in bekannten Verbindungen wie *tenir ferme, sentir bon* übliche Gebrauch, ein Adjektiv statt eines zu erwartenden Adverbs zu setzen, findet sich im 16. Jahrhundert und später noch häufiger (Darmest. § 244, 245): 41, 17 *Voicy nostre envoyé qui diligent retourne.* 48, 9 *(ferme);* 58, 15 *(profonde);* 104, 13 *(soudain);* 121, 7 *(volontaire).*

Adverbia der Negation.

1) Im Afz. genügte ne zur Verneinung, ebenso noch im 16. Jahrhundert, selbst heute noch existiert eine Reihe von Fällen, in denen die Negation des Komplementes *pas, point* entbehren kann, z. B. bei *oser, pouvoir* etc. Im 17. Jahrhundert aber wird der Zusatz von *pas* und *point* zur Regel, Corneille und Molière liefern kein Beispiel mehr für den älteren Gebrauch (Diez III, 442; Benoist 207; Gräf. 135; Garn. 68; Corn. XI, 107; Mol. Lex. 252). In unserem Schriftsteller ist die Negation durch das blosse *ne* noch unbeschränkt: 37, 30 *Ils n'ont soin des mefaits dont ils ne sont pas cause, Le fardeau d'un estat sur leur dos ne fait pause, Ils ne sont appelez ... tyrans.* 43, 4; 52, 21 etc.;

Digitized by Google

beim Imperativ besonders häufig: 34, 22 *ne soyez estonné.* 52, 25; 97, 6 etc.

2) Die ursprüngliche Bedeutung von pas und point ist soweit verblasst, dass sie im 16. und 17. Jahrhundert selbst als Negationen fungieren können, ohne *ne* (Darmest. § 297). Bei Corneille und Molière ist diese Weglassung von *ne* in Fragesätzen noch häufig zu finden, und Vaugelas findet dieselbe eleganter als die Setzung des *ne.* Corneille hat in seiner Ausgabe von 1660 allerdings das fehlende *ne* in allen Fällen ergänzt. (Gräf. 137; Garn. 70; Corn. XII, 109 f.; Mol. Lex. 252; Lücking § 397 Anm. 2.) Bei unserem Schriftsteller findet sich diese Erscheinung sehr häufig in Fragesätzen: 34, 20 *Vois-je pas un herault . . .?* 55, 15; 60, 18; 103, 2 etc.; ebenso aber auch sonst: 166, 17 *Si tu n'es desjà morte, au moins mourras-tu pas, Quand . . .*

3) Ferner ist *ne* entbehrlich bei ni . . . ni, nul, aucun (Benoist 182, Garn. 72): 48, 8 *Ni vainqueur ni vaincu, a délaissé le champ.* 106, 7 *le meilleur sera de me celer, Et nul de mes amis ny parents appeler.* 155, 13. In denselben Fällen findet sich aber auch pas, point pleonastisch (Benoist 155; Darmest. § 299; Garn. 71; Mol. Lex. 288). 93, 7 *Ny le pain ny le vin ne m'ont pas semblé cher.* 198, 13.

4) Im Nebensatz nach nicht verneinten Ausdrücken der Furcht ist der im Nfz. zum Gesetz gewordene Gebrauch des *ne* vom Afz. bis in das 17. Jahrhundert und noch bis in die neueste Zeit Schwankungen unterworfen (Bischoff 30 ff.; Darmest. § 300; Gräf. 138; Garn. 72; Corn. XII, 108; Mol. Lex. 253 ff.; Lücking § 320 und Anm. 4): 89, 20 *et crains que . . . il naisse quelque feu.* 51, 16; 103, 3; 131, 11.

5) aussi findet sich noch im ganzen 17. Jahrhundert statt *non plus* in negativen Sätzen (Gräf. 137; Garn. 94; Corn. XI, 93; Mol. Lex. 28; Lücking § 530): 180, 18 *Par nous ny pour nous seuls nous ne vivons icy; Mourir par nostre main nous ne devons aussi.* Nicht ganz ebenso: 52, 11 *Je ne le puis priser, ny le plaindre aussi peu.*

V. Die Konjunktionen.

A. Beiordnende.

1) ains = sondern, vielmehr; scheint später im 17. Jahrhundert nicht mehr zu begegnen (Darmest. § 270; Gräf. 125; Garn. 95): 57, 16 *Non seulement d'effet ains mesmes de pensée.* 37, 16; 86, 11 etc.

2) et = und daher, wie auch noch nfz. (Lücking § 528 Anm. 3, 2): 81, 17 *Je suis tout à vous, et fiez-vous à moy.*

Digitized by Google

In der alten Sprache und noch über das 16. Jahrhundert hinaus existiert der Gebrauch, eine Frage, einen Ausruf, besonders nach vorhergehender Anrede, durch et einzuführen (Diez III, 403; Garn. 93). 156, 2 *Ah! mon prince! et qui vous pensoit là?* 109, 1.

In der alten Sprache und noch im 17. Jahrhundert ist eine Verknüpfung durch et ... et ohne Nachdruck üblich, heute würde statt *et ... et* einfaches *et* genügen (Diez III, 402; Garn. 94): 177, 26 *tu n'es pas moins et sensible et soudaine A la compassion que ton père à la hayne.* 203, 2; 205, 4.

Ebenso ausdruckslos auch ou ... ou: 177, 15 *qu'un de ces chevaliers ... Eust ... Annobly de ma teste ou sa lame ou sa lanse.*

et anknüpfend an ein verneintes Satzglied findet sich auch heute noch gegen die Forderung der Grammatiker (Garn. 94, Lücking 529). 39, 23 *ce cœur ambitieux ... Qui ne merite en soy La qualité d'un homme et moins celle d'un roy.*

3) Umgekehrt ward afz. ni für et häufig verwandt in verneinten, bedingenden und zweifelnden Sätzen (Tobler, Chev. au Lyon Vatican. Hs.). Ebenso findet es sich statt et und ou noch im 16. und 17. Jahrhundert, um ein negatives Satzglied an einen positiven Satz zu schliessen (Garn. 94). 46, 10 *Quel point d'egalité m'y peut-on faire entendre? Quelle comparaison de peuple ny de roy?* 82, 30 *Nul n'avise au dedans quiconque entre ny sorte.* 88, 3 *ces demangeaisons, Qui chatouillent bien plus que cirons ny gratelles.* 113, 23 *Ah! le pauvre Belcar! j'ay bien peur qu'il pastisse. Avec qu'elle raison ni couleur de justice?* Ebenso ny ... ny statt et ... et. 207, 17 *J'auray libre en mourant l'esprit comme le corps. Ainsi, que serviroient ny bandeau ny contrainte?*

4) parquoy = *c'est pourquoy* (Darmest. § 286; Gräf. 130). 59, 1 *Reprocher à l'amy ses fautes sans remède C'est plustost l'affliger que luy donner de l'ayde! Parquoy je me tairay de vostre aveuglement ...*

5) si hat von seinen ausgedehnten Funktionen in der alten Sprache (Diez III, 404 ff.; Tobler, Vrai Aniel, Anm. zu Vers 77 und 158) im 16. Jahrhundert schon bedeutend eingebüsst (Darmest. § 291; Garn. 95; Gräf. 130). In unserem Schriftsteller begegnet es nur noch in folgenden Fällen vom heutigen Gebrauch abweichend: a) zur Einführung des Nachsatzes: 59, 6 *quoy que vous soyez si mal apparie, Si vous faut-il brouter où vous estes lié.* 91, 10. — b) nach adverbialen Ausdrücken zur Einführung des Satzes: 193, 12 *avant mon decez, si me la faut-il joindre Pour voir si ma douleur en sera pire ou moindre.*

Digitized by Google

64, 17. Ähnlich: 121, 5 *Las! si voit-il mon mal ... Mais inhumain qu'il est ... Jl ne veut pas me voir d'un regard salutaire.* — c) sehr häufig in adversativem Sinne, der heute durch *pourtant, cependant* ausgedrückt wird. So noch bei Corneille und Molière (Corn. XII, 335; Mol. Lex. 373). 92, 4 *Desjà de cruanté j'ay son ame blâmée, Et si n'ay point encor sa pitié reclamée, Je voy que sa presence excite ma douleur, Et si tiens son absence à souverain malheur.* 55, 20; 70, 14 etc. — d) si ... si = sowohl ... als auch. 90, 14 *Car, si pour l'appuyer les filles on marie, Quel plus ferme support dans toute la Syrie Que luy, qui donne à tous, à nous-mesmes l'effroy? Si pour la qualité, fils unique du roy; Si pour la galantise et les vertus communes, Son entregent fait voir qu'il ne manque en aucunes.* — e) in dilemmatischen Fragen kann im Afz. das zweite Glied die Gestaltung annehmen, welche sonst der Behauptung zukommt; diese Erscheinung erhält sich bis ins 17. Jahrhundert und findet sich bei Corneille und Molière. (Tobler, Zsch. f. rom. Phil. I; Littré *si* No. 17°; Corn. XII, 334; Mol. Lex. 274; Gräf. 131.) 180, 2 *Eh quoy? Madame, quoy! Veillé-je, ou si je songe? Et qu'est-ce que je voy?*

6) tant plus ... tant plus = je mehr ... desto mehr, nebst verwandten Ausdrücken erhalten sich nach Darmesteter bis ins 18. Jahrhundert, obgleich Vaugelas schon plus ... plus fordert (Darmest. § 293; Gräf. 130; Garn. 93; Corn. XII, 369). 64, 1 *Tant plus ... je pèse et considère La prise de Belcar ... Tant plus je me console.* 186, 23 *Plus mon partement tarde, et tant plus j'apperçoy De peine et de peril ...* 158, 2 *Tant plus l'amour est libre, et mieux il se nourrit.* 171, 1 *un amy ressemble à la colonne, Qui tant plus se roidit et tant moins abandonne Le deu de son appuy, que tant plus elle sent Le sommier imposé sous le poids fleschissant.* In diesem Beispiel ist die Anknüpfung des zweiten Gliedes doppelt gebildet, sowohl durch „*que* als", als auch durch „*tant plus* je mehr". Dieselbe Erscheinung auch sonst: 135, 4 *Le feu brusle tant plus que plus il est celé.* Heute nur noch selten wird das früher gebräuchliche plus ... et plus verwendet (Garn. 93, Lücking § 524, Anm. 3). 158, 1 *Plus l'amour se deborde, et plus il se tarit.*

B. Unterordnende.

1) alors que = *lorsque,* noch heute vorhanden „*dans le style élevé, et en poésie*" Académie. (Gräf. 132.) 34, 26 *alors qu'il refusoit vos desirs pleins de vent, Il reculoit un peu ...*

Digitized by Google

2) autant que = *tant que, jusqu'à ce que,* noch im 17. Jahrhundert gebräuchlich (Corn. XI, 94). 193, 17 *Mon mortel crève-cœur n'aura point d'allegeance Qu'autant que je verray prosperer ma vengeance.*

d'autant que = *parceque;* noch heute in familiärer Rede vorhanden (Garn. 93). 27, 5 *Abdolomin, duquel il esperoit venir à bout facilement, d'autant que par la prise de Belcar il ne restoit aucun capitaine.*

3) cependant que = *pendant que,* obgleich von Vaugelas nicht gebilligt, erhält sich noch im ganzen 17. Jahrhundert (Darmest. § 274; Gräf. 132; Garn. 92; Corn. XI, 160; Mol. Lex. 53). 141, 12 *Retournez à la cour, cependant que je puise Au fonds de mes pensers un moyen qui nous duise.* 27, 26; 101, 18.

4) combien que = *bien que;* Corneille ersetzt das einzige Beispiel in Cid später durch *quoique;* aus Molière ist es nicht mehr belegt (Darmest. § 275; Gräf. 132; Garn. 91; Corn. XI, 185). Über den Modus cf. S. 296. 57, 17 *Combien que maintes fois des braves courtisans M'ont tenté de regards.* 100, 10.

5) comme: a) comme wird im 17. Jahrhundert noch statt des nfz. *que* im Vergleichungssatze nach *ainsi, autant, tant* etc. gebraucht (Darmest. § 276; Gräf. 133; Holfeld 60; Corn. XI, 189 ff.; Mätzner, franz. Gram. 537, c.). 78, 21 *s'il en est ainsi comme le bruit en court.* 132, 20. Daneben auch que: 79, 11 *Ainsi qu'elle m'a dit.* — b) comme begegnet statt des relativen que: 87, 18 *Belles comme elles sont.* 217, 15. — c) comme neben *comment* im direkten und indirekten Fragesatz ist bei Corneille und Molière noch häufig zu finden (Gräf. 133; Garn. 65; Corn. XI, 187; Mol. Lex. 70), selbst im Nfz. ist es nicht ganz unerhört (Lücking § 255). 75, 31 *(il) Voit comme . . . nous avançons tousjours.* 127, 26; 208, 28. — d) Tobler bespricht Zsch. f. rom. Phil. II, 549:15 comme in einem Falle, wo es nicht mehr bestimmt ist „einen Vergleich auszudrücken zwischen zwei Verschiedenen, sondern bloss, um mit etwas mehr Nachdruck als der ihm folgende präpositionale Ausdruck allein thun würde, anzuzeigen, dass ein Thun in Gemässheit seines Zieles, seines Zweckes erfolgt". Dieselbe Erscheinung findet sich auch in unseren Schriftstücken: 68, 20 *ô belle, qu'on vous voye Servir comme d'aurore à ce beau jour de joie.* Ebenso bedeutungslos ist comme in folgenden Fällen, wo ihm nicht die Präposition *de* folgt: 216, 23 *Il ne peut s'en purger . . . Qu'il ne soit comme autheur de cest assassinat.* 79, 17; 217, 8. Cf. hierzu auch comme = *en qualité de* Corn. XI, 188; Mol. Lex. 69.

Digitized by Google

6) devant que = *avant que* veraltet schon im 17. Jahrhundert (Darmest. § 278; Gräf. 133; Corn. XI, 298). 184, 15 *Que me diriez-vous si devant que la nuit Descouvre avec le char le bouvier qui le suit, Je delivrois Belcar.*

7) puisque = *après que;* reicht bis ins 17. Jahrhundert (Darmest. § 228; Littré). 159, 5 *Puis qu'on s'en aperceust! Où seroit mon asyle en la terre habitable?*

8) que weicht im 16. und 17. Jahrhundert noch in vielen Punkten von seinem heutigen Gebrauch ab. Darüber ist zu vergleichen Darmest. § 290; Gräf. 135; Garn. 90; Corn. XII, 244 ff. Die hauptsächlichsten Abweichungen sind folgende: a) que ist in Wunschsätzen entbehrlich. — b) que ordnet einen Substantivsatz einem Wunschsatz unter, welcher ein Adverb der Vergleichung enthält, steht also gleich „*que que*" (cf. lat. *quam = quam quod).* Diese afz. sehr geläufige Konstruktion (Bischoff 24) findet sich noch im 17. Jahrhundert (Garn. 90, 1; Corn. XII, 246 unter *plutôt que;* Hölder, 389 Anm. 3). 128, 16 *plustost se darde le tonnerre Sur mes cheveux grisons . . . Qu'il avienne par moy quelque faute de vous.* — c) que steht pleonastisch (Gräf. 135). 78, 29 *(A) ce mattois grison Luy donneroit plus tost la mort ou la prison. (B) Qu'il ne le feroit pas sans s'en bien repentir!* 196, 23 *A peine a-t-il sursis qu'autant de temps qu'il faut Pour dresser la sentence avecque l'eschaffaut.* Vgl. auch o. S. 306 *tant plus que plus.*

9) si que = *si bien que;* ist im 17. Jahrhundert noch vorhanden, trotzdem es Vaugelas verwirft (Garn. 90; Gräf. 136; Corn. XII, 334; Littré *si* adv. 11°). 125, 23 *Il a piqué son cœur d'une flesche pareille; Si qu'aujourd'huy je puis . . . Me dire autant aymé que je suis amoureux.*

10) tandis que = *pendant que;* noch heute nicht unerhört; im 17. Jahrhundert gebräuchlich (Corn. XII, 368). 164, 3 *Tandis qu'un eschaffaut dans la ville s'appreste, Enchaine-le.*

11) tant que = *jusqu'à ce que;* cf. o. S. 32.

12) voyant que = *vu que.* 89, 15 *Voyant qu'à toutes deux il daigne recharger La visite et le soin de ce prince estranger.* 97, 15.

VI. Präpositionen.

1) de. Die Präposition *de* umfasst in der alten Sprache einen weit grösseren Bereich als heutzutage; auch im 16. und 17. Jahrhundert ist sie durchaus nicht bloss auf ihre heutige Verwendung beschränkt (Darmest. § 226; Gräf. 111; Garn. 73).

a) über den Infinitiv mit de vgl. o. S. 297 f.

Digitized by Google

b) de in seiner ursprünglichen Bedeutung „von ... her“ liegt vor in den afz. beliebten Wendungen wie *Noble ordene est de cavalerie* (Tobler, Zsch. f. rom. Phil. I), in welchen die moderne Sprache den von *de* begleiteten Ausdruck einfach als Subjekt setzen würde, ausser in den Fällen, wo dieser Ausdruck ein Infinitiv ist (cf. o. S. 33, 2). Im 16. Jahrhundert und darüber hinaus findet sich diese Konstruktion noch bei *c'est, qu'est-ce* etc. (Garn. 73; Darmest. § 226 No. 6°). 32, 4 *Car c'est de vos faveurs ... Q'en ma charge ayant pris des soldats rebutés, Je les ay rasseurez.* 127, 3 *je sçay que c'est de nous, et sçay que c'est des hommes.* (Über das interrogative *que* = *ce que* im indirekten Fragesatz cf. oben.)

c) Um das Mittel oder die Art und Weise auszudrücken, hat *de* noch heute eine sehr weitgehende Verwendung, noch freier aber verfährt die alte Sprache und die des 16. und 17. Jahrhunderts mit diesem *de* und gebraucht es in vielen Fällen, wo heute andere Präpositionen, *avec, par, dans, en, à* notwendig wären (Corn. XI, 252 ff.; Mol. Lex. 97; Procop 88). 34, 13 *si le destin veult que d'une mort vaillante Je rende à ce combat sa gloire plus brillante.* 73, 30 *Nos camps se ressembloient d'ordonnance à peu près, De cheval et de pied les descocheurs de traits Composaient l'avant-garde.* 187, 21 *Le veneur voit bondir et de course et de sauts Dans les sombres forests une biche lancée.* 57, 16; 194, 6.

d) temporales de = *depuis, dès* begegnet noch im 17. Jahrhundert; aus unseren Schriftstücken ist es nur in *de long-temps* notiert (Garn. 73; Corn. XI, 254). 102, 20 *Tu sçais que de long-temps nous sommes esbahis de voir.*

e) de = *quant à, sur,* wie afz. auch noch im 17. Jahrhundert gebräuchlich (Gräf. 111; Corn. XI, 254). 34, 17 *Des villes, des tresors, que j'en perde ou j'en gaigne, Il m'est indifferent.* 224, 27 *Que d'offense et deffense en ligue desormais, Nos desseins soient communs et de guerre et de paix.*

f) Von Verben und Adjektiven, welche abweichend vom heutigen Gebrauch mit *de* stehen, sind zu merken: 26, 5 *Pharnabaze ... et Abdolomin ... se resolurent d'en venir à un combat general, et de se choquer de toutes les forces.* 87, 9 *la jeunesse forte et de course et de dent.* 182, 2 *il se tient preparé De s'en voir tost ou tard quelque jour separé.* 209, 18 *Mais, ma reyne, ... qui vous fait condescendre D'avouer comme vostre un crime de Cassandre.* 202, 21 *entendez pour un coup Un discours de ma bouche important de beaucoup.* 28, 1 *elle est preste de se tuer.* 41, 15 *la vergogne ... Les rend Prests à le reparer.*

Digitized by Google

Das sehr häufig begegnende prest ist ohne Unterschied mit *de* und *à* konstruiert, wie auch bei Corneille, während noch Garnier und auch Molière Vorliebe für *de* zeigen (Garn. 76; Corn. XI, 221 ff.; Mol. Lex. 323). In dem Beispiel 122, 13 *Cyprine . . . a permis de saisir . . . l'object de son desir, Sans esgard d'aucuns temps, de personne ou de place* ist die substantivische Natur des *égard* noch wirkend. Sonst findet sich *sans égard* nur mit *à* oder *pour* belegt, wie auch in unserem Schriftsteller: 69, 27 *sans esgard aux plus grandes.*

g) de war afz. herrschend zur Bezeichnung des Urhebers beim Passiv und ist im 16. und 17. Jahrhundert noch nicht durch *par* auf seinen heute nur noch kleinen Bereich beschränkt (Gräf. 112; Garn. 77; Corn. XI, 252; Procop 88). 103, 4 *J'ay peur qu'il soit en fin Trompé d'un ennemy si puissant.* 106, 4; 106, 27; 112, 5 und sonst sehr oft, daneben aber auch *par* schon recht häufig.

h) Der sogenannte Teilungsartikel, dessen Gebrauch schon afz. angebahnt ist (Diez, III, 44 ff.), kommt erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts zu allgemeiner Anerkennung, ist aber im 17. Jahrhundert noch zahlreichen Unregelmässigkeiten unterworfen (Benoist 15, 16; Darmest. § 149, 150; Gräf. 14; Garn. 79; Procop 20). In unseren Schriftstücken lässt sich noch kein Gesetz erkennen, der Teilungsartikel kann stehen oder fehlen, ganz wie es dem Dichter beliebte, oder wie es der Vers erforderte; doch lässt sich schon eine Vorliebe für die Setzung des Artikels erkennen. Es folgen einige Beispiele für das Fehlen des Artikels: 47, 13 *Ce sont tous cerfs craintifs.* 180, 16; 220, 6. Besonders nach Präpositionen ist der Artikel entbehrlich: 83, 1 *Faites donc par argent ou par vin respandu Glisser quelque billet.* 54, 11; 74, 1; 75, 8; 36, 34. Im 17. Jahrhundert bildete sich der Gebrauch zur Regel aus, den Artikel vor dem von einem voranstehenden Adjektiv begleiteten Substantiv im Plural wegzulassen und statt *des* nur *de* zu setzen, ein Gebrauch, der von den Grammatikern auch auf den Singular ausgedehnt ward (Benoist 87; Darmest. § 151; Corn. XI, 256). In unseren Schriftstücken ist zwar dieser Gebrauch auch schon angebahnt, doch überwiegt noch der volle Teilungsartikel *des:* mit *de:* 27, 29 *l'amour allume de plus chastes feux.* 44, 22; 47, 20; mit *des:* 36, 22 *Le mortel . . . n'attendroit jamais des extrêmes douleurs.* 57, 17; 144, 19; 155, 1 und sonst. Häufig fehlt wie vor dem Substantiv der Teilungsartikel auch vor dem Adjektiv: 37, 6 *vos ames non contentes Ne conçoivent . . . que nouvelles attentes.* 28, 34 und sonst.

i) Nach neutralen Pronominibus und den unter der Be-

Digitized by Google

zeichnung „Quantitäts-Begriffe“ zusammengefassten Wörtern, zu denen auch die Negationskomplimente gehören, ist nach lateinischem Muster im Afz. der Genitiv gebräuchlich, doch kann das Zeichen des partitiven Genitivs *de* auch entbehrt werden, wie ja auch nfz. noch in bestimmten Fällen z. B. *force moutons*. Diese Freiheit reicht bis ins 17. Jahrhundert (Diez III, 150 f.; Benoist 50; Darmest. § 226; Garn. 78). Bei unserem Schriftsteller finden sich Abweichungen gegen den heutigen Sprachgebrauch nur noch in folgenden Fällen: *α*) nach dem neutralen Interrogativum que bei folgendem *plus:* 199, 13 *Que demandez-vous plus?* 294 und sonst. — *β*) nach dem neutralen Relativum ce que: 146, 14 *Tont ce que j'ay vaillant, je le baille en pur don.* *γ*) nach der Negation ohne Komplement: 67, 7 *Vous n'avez mal qu'autant qu'il vous en avoir.* 103, 5; 220, 24.

2) à. a) Lokales à in der Bedeutung „bei; zu“ findet sich in der früheren Sprache noch nicht in Fällen, wo die heutige Sprache genauere Bezeichnung durch andere Präpositionen vorzieht (Darmest. § 219; Garn. 80; Procop 93; Mol. Lex. 1 ff.): *α*) à = dans. 203, 16 *Malheureux! qu'ay-je fait, et quelle illusion M'a rendu trop severe, à ma confusion?* 34, 13. — *β*) à = sur. 41, 8 *L'esclat de voste front . . . Agira sans harangue au cœur de vos soldats.* 141, 29. — *γ*) à = par. 221, 6 *rude misericorde Qui raggrave ma peine au pardon qu'elle accorde!* 176, 11. — *δ*) à mit dem Infinitiv, wo nfz. *en* mit dem Gérondif stehen würde. 53, 15 *prenez vos esbats en vostre seul mesnage Tantost à comtempler à vos joyaux plus exquis, Tantost à calculer les biens par nous acquis.* — *ε*) à = pour; cf. Villeh. und Joinv. 15; Garn. 83. 197, 16 *Je m'en vay donner ordre à son abord heureux.* 172, 4. Ebenso steht auch der Dativ des Pronomen personale statt *pour:* 210, 21 *Les malheurs . . . communs entre nous deux M'auront une autre face . . .* — *ζ*) à zur Angabe des Masses: 198, 4 *Je vous ay tous mandez, ô chefs de ma justice . . . Non pour joindre à son crime un tourment tout egal, Car ses sens ne pourroient souffrir à tant de mal.*

b) Temporales à antwortet noch heute neben dem temporalen Akkusativ in vielen Fällen auf die Frage „wann?“, doch war dieser Gebrauch im 17. Jahrhundert noch gewöhnlicher (Garn. 81). 41, 24 *il vous faut à ce jour ou fuir ou mourir.* 32, 2; 72, 28.

c) à zur Einführung des prädikativen Substantivs cf. oben.

3) à vau (Gräf. 113). 92, 28 *Tous les soucis chagrins qui troubloient mon cerveau, A force de bon vin sont allez à vau l'eau.*

Digitized by Google

4) dedans, dessous, dessus sind im 17. Jahrhundert noch Präpositionen (Corn. XI, 263, 289, 290; Mol. Lex. 114). 217, 12 *(je) n'ay que trop de peuple ... Pour dedans sa Sidon le reduire à l'estroit.* 195, 16 *Ainsi dessous l'esmail d'un florissant gazon Creuse un mortel-aspic son infecte maison.* 188, 4 *je sçay que Belcar dessus l'onde s'est mis.*

5) devant, im 16. und 17. Jahrhundert noch temporal: (Darmest. § 230; Corn. XI, 298; Mol. Lex. 116). 203, 1 *Pleust aux dieux que devant ces dures destinées Vous eussiez et surpris et puny mes menées.*

6) en im ganzen 17. Jahrhundert noch statt *dans* und *à* gebraucht, ist in unseren Stücken noch weit häufiger als *dans* (Darmest. § 231; Corn. XI, 353 ff.). 27, 15 *en une assemble.* 37, 20; 53, 14 und sonst. 149, 12 *Par là sont parvenus en gloire surhumaine Les invincibles fils.* 46, 16; 27, 31; 41, 13 und sonst. Vor Städtenamen findet sich *en* noch im 17. Jahrhundert (Gräf. 114; Garn. 85); in unseren Stücken ist es nicht anzutreffen, wohl aber *dans* statt *à.* 31, 7 *Hercul' ... Qui vois comme dans Tyr on revère ton temple.*

ès = *en les,* im 16. Jahrhundert recht häufig, ist auch in unseren Stücken noch oft anzutreffen; bei Corneille und Molière aber ist es ausser in den noch heute üblichen Wendungen nicht mehr belegt (Gräf. 115, Garn. 84): 43, 14 *Qu'ès mains de l'ennemy je sois tombé.* 50, 14; 102, 7.

7) entre = *parmi,* ist im 16. Jahrhundert noch häufig, bei Corneille und Molière aber nicht mehr belegt: 31, 9 *Mon patron, je t'estime entre les flambeaux le soleil radieux.*

8) par wird im 17. Jahrhundert noch temporal neben *pendant* gebraucht (Garn. 85; Corn. XII, und Mol. Lex. liefern keine Belege). 26, 2 *apres s'estre fait la guerre l'un à l'autre par l'espace de dix ans.* Ferner steht par bei *fois* mit einem Zahlwort neben dem blossen Akkusativ (cf. Garn. 85; Hölder S. 244, 2). 48, 11 *Pour nous, par quatre fois, le sort a balancé.*

9) parmi in seiner ursprünglichen Bedeutung „mitten durch, mitten in" ist im 17. Jahrhundert noch gebräuchlich (Garn. 88; Corn. XII, 154; Mol. Lex. 281; Darmest. § 237). 37, 11 *Roys ... qui parmy nos honneurs Sommes tousjours en butte aux chagrins et frayeurs.* 190, 16 *parmy l'air serain Ce navire odieux paroist encor à plain!* 124, 9; 192, 30.

10) pour findet sich nach afz. Weise (Darmest. § 238; Garn. 86). 40, 1 *Eh! pour Dieu, compagnon, si ...*

11) quand (quand) et = *en même temps, avec,* reicht noch bis in die neueste Zeit (Darmest. § 240; Littré; Garn. 89;

Digitized by Google

Gräf. 117). 100, 11 *S'ils tombent quand et nous en disette importune.* 151, 14.

12) vers, im 17. Jahrhundert noch von freierem Gebrauch als heute, steht statt *envers, à* (Gräf. 118; Garn. 86; Corn. XII, 421; Mol. Lex. 410). 52, 28 *Il seroit plus doux vers ce prince abbattu.* 104, 3 *Un certain escalier, qui vers ma chambre monte . . .*

Digitized by Google

Émile Zola's Selbstbekenntnisse im *Roman expérimental.*

Vortrag, gehalten im *Litterarischen Verein* zu Dresden.

Die Bezeichnung „Émile Zola's Selbstbekenntnisse" in dem Titel dieses Vortrages bedarf zunächst der Erklärung und Rechtfertigung. Nicht um „Selbstbekenntnisse", wie in Rousseau's *Confessions* oder Gœthe's *Dichtung und Wahrheit*, handelt es sich hier, denn auch wenn er gewollt, hätte Zola derartiges nicht schreiben können! Sein äusseres wie inneres Leben ist kein so vielgestaltetes und interessevolles, dass es der eingehenden Schilderung lohnte, auch steht er noch in den besten Jahren seines Lebens, inmitten einer regen litterarischen Thätigkeit, die fern von ihrer abschliessenden Vollendung ist. Dafür aber lässt er uns in die Werkstätte seines Schaffens, in die Hemmnisse desselben, in die Kämpfe seiner harten Anfängerzeit blicken und das ist von noch höherem Interesse, als eine Selbstbiographie. Am 2. April 1840 zu Paris geboren, wo sein Vater, ein italienischer Ingenieur, sich aufhielt, um die geschäftlichen Vorbereitungen für den ihm übertragenen Kanalbau in Südfrankreich *(Canal Zola)* zu treffen, hat er herbe, recht prosaische Anfänge überwinden müssen, ehe er der gefeierte Schriftsteller von europäischem Rufe wurde. Seine Gymnasialbildung, erst in der Provence, dann auf dem Lycée St-Louis in Paris erworben, schloss etwa mit Unterprima, nach deutscher Bezeichnung, ab, und ihre unausgefüllten Lücken sind ihm, wie wir sehen werden, noch später als Kritiker recht hinderlich gewesen. Arbeiter auf einem Dock, dann Lehrling, später Kommis in der Hachette'schen Buchhandlung, ist er erst 1867 durch seine Erzählung *Thérèse Raquin* in weiteren Kreisen bekannt geworden. Anfangs schlecht bezahlt und deshalb von der Anfeindung der journalistischen Klique ver-

Digitized by Google

schont, hat seine *Histoire d'une famille sous le second empire*, die *Rougon Maquart*, ihn zum reichen und berühmten Manne gemacht, zugleich aber den Hass der kleinen Journalisten, seiner ehemaligen Kollegen, ihm zugezogen. Zur Abwehr desselben hat er eine wuchtige, zornentflammte Schrift: *Mes haines* veröffentlicht, die ausserhalb unseres Themas liegt, aber auch in unserem *Roman expérimental* beschäftigt er sich mit diesen Gegnern recht eingehend. In diesem Romane reicht allerdings seine Satire etwas weiter. Um für den von Honoré de Balzac geschaffenen, von ihm auf den Höhepunkt geführten naturalistischen Sittenroman freien Raum zu schaffen, muss er die alte klassische und romantische Tradition hinwegfegen und an den grossen Dichtern der *Siècles de Louis XIV et de Louis XV*, wie an Victor Hugo eine vernichtende Kritik üben. Freilich seine Angaben über die materiellen und sozialen Verhältnisse der französischen Litteraturgrössen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts sind weder völlig erschöpfend, noch besonders genau, öfters hat hier der ehemalige Buchhändler-Dilettant dem gefeierten Schriftsteller üble Streiche gespielt. Was er über das XVII. Jahrhundert sagt, mag die nachprüfende Kritik im ganzen bestätigen. Die grossen Dichter jener Zeit, die Corneille, Racine, Molière, die Boileau, Lafontaine lebten von den Pensionen des Hofes und der Grossen. Wenig oder nichts trugen den Dramatikern die Ausgaben ihrer Bühnendichtungen ein, denn ein gedrucktes Stück war herrenloses Gut, konnte von jedem Theater ohne Tantièmezahlung aufgeführt werden. Hatten sie aber wenigstens durch die Bühnenaufführungen oft reichen Gewinn, wie wir von Molière es am genauesten wissen, so waren die lyrischen und epischen Dichter fast ganz auf die Geschenke der Grossen, denen sie ihre Werke widmeten, angewiesen. Denn der Leserkreis war damals kein ausgedehnter und reichte wenig über die vornehme Welt hinaus; der Nachdruck ausserhalb des Heimatlandes trieb, durch keine Konventionen und Schutzverträge gehindert, ungescheut sein Wesen, in Frankreich selbst wurde man durch unbefugte Ausgaben in der Verwertung des litterarischen Eigentums geschädigt. Daher entschlossen sich namentlich die dramatischen Dichter nur dann zur Edition ihrer Werke, wenn sie einem durch die Polizei und Gerichte schwer zu treffenden Raubdrucker das Handwerk legen wollten. Mit der materiellen Abhängigkeit vom Hofe und vom Adel war eine selbständige soziale Stellung unvereinbar und selbst ein freier Geist, wie Molière, sank zum Schaden seines dichterischen Nachruhmes öfter zum Hofspassmacher herab. Schildert also Zola diese traurigen Verhältnisse auch mit einseitigster Schärfe, ohne die Milderungen und Abschwächungen, welche eine

Digitized by Google

parteilose Forschung hineinzutragen gezwungen ist, so ist sein wegwerfendes Urteil über die Lakaienstellung jener grossen Dichter im ganzen nur zu berechtigt. Anders im XVIII. Jahrhundert! Die soziale Stellung der Dichter und Philosophen war damals, wo es einen geschlossenen Schriftstellerstand nicht gab, wo vom Journalismus nur spärliche Anfänge vorhanden waren, allerdings eine sehr untergeordnete, aber das Pensions- und Subventionswesen nicht mehr so arg, wie zur Zeit des grossen Ludwig. Die paar tausend, ohnehin unregelmässig gezahlten, Francs, welche ein Voltaire vom Versailler Hofe alljährlich bis 1750 erhielt, würden ihn nicht zu dem reichen Finanzmanne gemacht haben, der er in den letzten Dezennien seines Lebens gewesen ist, Friedrich's d. Gr. karge Freigebigkeit hätte das noch weniger vermocht. Als seine geschäftlichen Talente ihn zum Grandseigneur von Tourney und Ferney erhoben hatten, lieh er einem der ersten Würdenträger Frankreichs, dem duc de Richelieu, hohe Geldsummen, öfters ohne Kapital und Zinsen wiederzusehen, schloss mit dem Staate Lieferungsverträge, verzichtete auf das Honorar seiner Werke und lebte in finanzieller und sozialer Unabhängigkeit. D'Alembert und Diderot, denen Voltaire's finanzmännisches Genie fehlte, haben gleichwohl, wenn man von der geringen Summe, die ersterer eine Zeitlang von Preussen erhielt, absieht, ohne Pensionen und Unterstützungen sich durchgewunden, freilich oft in drückender Armut. Rousseau bezog bekanntlich vom Versailler Hofe nicht einen Pfennig; von der englischen Pension, die ihm später durch Hume's Fürsorge aufgenötigt wurde, hat er nur einmal im Augenblick vorübergehender Not eine Jahresrate eingefordert: er war der erste französische Schriftsteller, der lediglich von seiner Geistesarbeit leben konnte. Das Buchhändlerhonorar war im XVIII. Jahrh. viel höher, als früher, weil in Frankreich selbst wenigstens ein gewisser Schutz gegen litterarischen Raub bestand, auch im Auslande die Anschauungen über Freibeuterei sich etwas geändert hatten, und weil der Absatzkreis sich immer mehr über das gebildete Europa ausdehnte. Bedenkt man nun, dass der Geldwert im ganzen drei bis viermal so hoch war, wie heute (die Fleisch- und Getreidepreise in der Zeit Friedrich's d. Gr. sind bisweilen fünfmal so niedrig, wie jetzt), so hat Rousseau für seine Hauptwerke ganz ausserordentliche Honorare bezogen und sich über seine Verleger nicht beklagen können. Einer derselben setzte ihm und seiner Geliebten eine lebenslängliche Rente aus; — welcher Verleger würde in unserer Zeit dazu besondere Geneigtheit verspüren? Aber, von diesen einzelnen Richtigstellungen abgesehen, trifft Zola wieder die Wahrheit, wenn er die Stellung des da-

Digitized by Google

maligen Schriftstellerstandes für eine unwürdige erklärt. Musste doch der Verfasser des *Œdipe* und der *Henriade* sich von elenden Subjekten misshandeln und ohne Rechtsspruch in die Bastille stecken lassen; wurde doch Rousseau, das angegaffte Wundertier der oberflächlichen Salonwelt, von Ort zu Ort gehetzt, weil weltliche und geistliche Willkür sich gegen ihn verschwor.

In einem anderen Punkte kann man dagegen Zola's Urteil über die litterarischen Verhältnisse Frankreichs im XVIII. Jahrh. nicht beipflichten. Ihm erscheint nämlich die Dichtung Diderot's und Rousseau's wie eine Vorläuferin des realistischen und selbst naturalistischen Romans unserer Tage. Und doch schwärmt Rousseau zwar für einen Naturalismus, aber für einen äusserst idealisierten, auch Diderot ist einer jener idealisierenden Moralisten, wie sie Zola sonst ein Gräuel sind. Mehr trifft sein Urteil schon zu, wenn er die französische Romantik als einen erfolglosen Versuch, aus dem klassischen Idealismus in den dichterischen Realismus überzuleiten, ansieht. Ebenso scharf, wie mutvoll, wendet er sich gegen den Kultus Victor Hugo's, der 1880, als der *Roman expérimental* erschien, in voller Blüte stand. Victor Hugo, der in den Jahren des zweiten Kaiserreiches fern von Frankreich lebte und dort so wenig allgemeine Würdigung mehr fand, dass ein flaches Witzwort Napoléon's III. über die sarkastische Broschüre *Napoléon le petit* (es lautete: *Napoléon le petit par V. Hugo le Grand)* beifällig kommentiert werden konnte, ist erst durch seinen deutschfeindlichen Patriotismus in den Jahren 1870 und 1871 wieder zum Abgotte seiner Nation geworden. Um so kühner, dass Zola an diesem Kultus eine schneidende Kritik übt, wie sie selbst den deutschen Hugoschwärmern schmerzlich ins Fleisch dringen könnte. Was er über das rhetorische Pathos, die babylonische Gedankenverwirrung, die rabulistische Formverzerrung des greisen Dichters sagt, ist vor ihm von deutschen Kritikern oft genug, vereinzelt auch von französischen, ausgesprochen worden, aber den französischen Revanchegefühlen möchte es als gellender Misston erscheinen. Ebenso wird sein scharfes Urteil über Renan in Deutschland weit mehr behagen, als in Frankreich. Renan ist ihm der Dichter unter den Theologen, der von dem poetischen Katholizismus seiner Jugenderinnerungen sich nie losznketten vermochte, dem die geschichtliche Wirklichkeit zum halbpoetischen Phantasiebilde, die biblische Kritik zum Spielzeuge subjektiver Willkür wird.

Auch die anderen Litteraturgrössen der Julimonarchie und der Kaiserzeit, ein Sue, ein Dumas *fils*, kommen in Zola's Kritik schlecht genug fort, ohne dass auch wir, von unserem deutschen Standpunkte aus, irgendwie Protest erheben möchten. Ja, seine

Digitized by Google

Verurteilung Eugène Sue's, des Anwaltes der Proletarier und Verbrecher, der gegen die Reichen hetzte und dabei selbst in fürstlicher Verschwendung lebte, und der tief unsittlichen, das Laster in rosenfarbenem Lichte verschönernden Romane des jüngeren Dumas möchte noch zu mild erscheinen!

Sie sind nach Zola die unebenbürtigen Vorläufer des naturalistischen Romans, dessen eigentlicher Schöpfer Honoré de Balzac wurde. Ihn preist daher Zola als seinen Lehrer, Meister und Förderer, ohne dass sein Lob uns über die Eigentümlichkeiten des grossen Romanschriftstellers hinwegtäuschen kann, die ihn gerade von den Naturalisten unserer Tage, von Zola selbst, von Flaubert, den de Goncourt u. a. unterscheiden. Soll nach Zola's Theorie der Romanschriftsteller die naturwissenschaftliche, rein empirische, von moralischer Sympathie und Antipathie, wie von den vorgefassten Schultheorien der poetischen Gerechtigkeit, der Belobung und Belohnung der Tugend, der Züchtigung des Lasters etc. freie Methode (die *méthode scientifique)* auf die Verhältnisse des sozialen Lebens anwenden, dabei den tieferen Ideen der menschlichen Entwickelung, der Vererbung und Anpassung namentlich, nachforschen, aber eben nur die herbe Wirklichkeit ohne dichterischen Flitterglanz schildern, so ist Balzac so wenig eigentlicher Naturalist, wie die von Zola abgelehnten Effekthascher Flaubert und Goncourt. Schon Ste-Beuve macht in seinem Aufsatze über Balzac (in dem 2. Bande der *Causeries du Lundi)* darauf aufmerksam, dass jener Schriftsteller seine schwarzfärbende Phantasie zu sehr in die Wirklichkeit hineingetragen habe, und Pessimist darf doch der naturwissenschaftlich untersuchende Romancier sowenig sein, wie Optimist. Auch ist Balzac, der Freund einer politischen und kirchlichen Reaktion als Zuchtmittel der entarteten Massen, in erster Linie ein Tendenzschriftsteller, und auch von politischer und kirchlicher Tendenz muss der naturalistische Roman sich frei erhalten. Fällt der ihre Zeit verstehenden *méthode scientifique* Zola's Ansicht zufolge der materielle Erfolg nach anfänglichen Missgeschicken am Ende mit unfehlbarer Sicherheit zu, so ist bekanntlich Balzac nie recht auf einen grünen Zweig gekommen. Mögen auch seine unüberlegten Spekulationen, sein ewiges Umarbeiten und Umfeilen noch während des Druckes, sein inkonsequenter Wechsel zwischen hastiger, selbstaufreibender Schlenderarbeit und allzu langsamem und peinlichem Hin- und Hertasten es erklärlich machen, dass der in ganz Europa gelesene Autor doch nie zum wohlsituierten Manne wurde, immerhin ist Balzac ein Zeuge gegen Zola's Grundlehre, dass ideeller und materieller Erfolg Hand in Hand gehen. Darum ist Zola's Würdigung des grossen Vorläufers auch eine auffallend

Digitized by Google

kurze und ungenügende, der man es anmerkt, dass er die äusserlich gewahrte Pietät gegen Balzac innerlich bereits überwunden hat.

Wir haben im Obigen bereits angedeutet, dass Zola den Triumphzug der naturwissenschaftlichen Methode, welche die ganze wissenschaftliche Richtung unserer Tage, die Sprachforschung, die historisch-politische Betrachtungsweise der Vergangenheit, die der unmittelbaren Gegenwart sich zuwendende Sozialwissenschaft und so viele andere Gebiete durcheilt hat, auch auf den Roman ausdehnen will. Der Romancier soll die sozialen Eigentümlichkeiten der Zeit, die Vererbung der Schäden und Gebrechen in steigender Potenz, die Anpassung des ursprünglich indifferenten Naturells an die immer mehr ausartende Umgebung, ohne Verschönerung und Verdüsterung, ohne willkürliche moralische Axiome wahrheitsgetreu schildern. Das Wahre, nicht das Schöne, ist sein Ziel, letzteres ist ihm nur der ideale Schimmer der Lüge. Damit verzichtet der Romanschriftsteller freilich auf den Dichterruhm, der ihm nach französischer Anschauung ohnehin wenig oder gar nicht zukommt. Denn von der Auffassung Boileau's und Voltaire's, dass der dichterische Erfolg von der kunstvollen Beherrschung des Alexandriners, von der metrischen Form, unzertrennlich sei, hat sich der französische Sprachgebrauch auch heutzutage noch nicht völlig emanzipiert. Wer nicht Verse gemacht hat, ist auch kein *poète*, und der in prosaischer Form für die Bühne schaffende Dichter kann gewöhnlich nur den Namen eines *auteur dramatique* in Anspruch nehmen. Der in Deutschland so oft wiederholte Vorwurf, Zola sei kein dichterisch begabter Geist — wir werden am Schluss sehen, wie sehr er zu mässigen ist —, könnte also von ihm selbst schon mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Titels *poète* abgelehnt werden.

An Stelle der poetischen Weltverschönerung oder der abstrakt-philosophischen Weltzergliederung tritt also die von der Empirie ausgehende, den Naturgesetzen nachspürende *méthode scientifique*. Nicht nur in der Schilderung der sozialen Verhältnisse, sondern auch in der Beurteilung des litterarischen und politischen Lebens ist sie für Zola die allein massgebende. Das französische Kaisertum ist nach ihm gestürzt worden, weil es sich von jener *méthode scientifique* entfernte, die Republik hat aus gleichem Grunde Elsass-Lothringen eingebüsst und wird es wieder erlangen, wenn sie dieser Methode sich wieder unterwirft, im anderen Falle zu Grunde gehen: *La république sera réaliste ou elle ne sera plus.* Auch der schriftstellerische Kampf ums Dasein vollzieht sich nach diesen unabänderlichen Naturgesetzen, deren Erforschung die Aufgabe jener *méthode scientifique* ist.

Digitized by Google

Der Stärkere überwindet den Schwächeren und gelangt, wie sehr auch die Ungunst der Verhältnisse und der böse Wille der Menschen ihn hemmt, zuletzt unfehlbar zu materiellem und ideellem Erfolge. Zola veranschaulicht uns diesen Kampf ums Dasein durch ein Bild. Viele, sagt er, laufen mit ungleichen Kräften nach demselben Ziele, die schwächeren stürzen vor Erreichung desselben erschöpft nieder, von den Füssen der Stärkeren werden sie zertreten, „um so schlimmer für sie". Aber auch der Tüchtige erreicht sein Lebensziel nicht mühelos, nicht ohne bittere Enttäuschungen, ohne harte Kämpfe. Zunächst versucht er es gewöhnlich als kleiner Journalist; anfänglich überall abgewiesen, findet er zuletzt Beschäftigung und sein tägliches Brot. Jeder erlangt die Stelle, welche auszufüllen seine Kräfte erlauben. Auch ohne besondere Vorbildung und glückliche Anlagen kommt er zu dem Posten eines Durchschnitts-Journalisten oder Reporters, der ihm ein Jahreseinkommen von etwa 2000 Fr. sichert und damit vor dem Hungertode schützt. Aus allen Ständen und Berufsarten strömen daher bankerotte Existenzen zu dem gedeckten Tische des Journalismus; wer nicht oben sitzen kann, nimmt unten seinen Platz, selbst ehemalige Pariser Schuhmacher werden, wie die Krüppel und Lahmen im Evangelium, zu diesem grossen Mahle zugelassen. Und gewiss ist Zola's Schilderung nicht blosse Satire, sondern beruht auf genauester und persönlichster Kenntnis der Wirklichkeit. Wer möchte, bei seinen beissenden Bemerkungen über den Reporter-Journalismus in Paris sich nicht an die kostbare Figur des Bahnarbeiters Jaquemin (in Claretie's fesselndem Romane *Princesse Zilah)* erinnern, der allabendlich im Theater auf den ersten Bänken des Parquet preisrichtend thront, bei den gewählten Diners einer Baronin den Mundschenk und Gourmand spielt und daheim in seiner Dachstube die Familie darben lässt. Hat der Mitstreiter im Daseinskampf die journalistische Prüfungszeit, die notwendige Übergangsstufe zum eigentlichen Schriftstellerberuf, überwunden, so beginnt derselbe Kampf von Neuem. Wieder erfolglose Bemühungen und Enttäuschungen, endlich erringt die ausdauernde Energie den Sieg. Auch hier ist der Preis dem Einsatze gleich, der buchhändlerische Absatz regelt den Autorengewinn und damit die litterarische Stellung, denn das Geld ist die Macht des Schriftstellerstandes. Der Durchschnittsautor, dessen Schriften es etwa auf vier Auflagen bringen, hat ungefähr eine Jahresrente von 2000 Fr. (50 cent. p. Exemplar); bevorzugtere und desshalb erfolgreichere Schriftsteller können es bei diesem sich selbst regelnden Gewinn bis auf viele tausend Francs jährlichen Einkommens bringen.

Digitized by Google

In diesem Kalkül hat Zola nur einen moralischen Faktor übersehen, der zugleich kein bloss ideeller ist, das persönliche Ehrgefühl des Menschen. Gewiss, wer sich siebenmal die Thüre des Redaktionsbureaus oder der Theateradministration weisen lässt, wenn er nur Hoffnung hat, beim achten Anklopfen Eintritt zu finden, wer zugleich soviel Baarschaft in der Tasche oder soviel Kredit hat, dass er die Wartezeit notdürftig überstehen kann, wird endlich sein niedriger oder höher gestecktes Ziel erreichen, aber nur mit Einsatz seiner persönlichen Würde, unter Entbehrungen schlimmster Art. Im menschlichen Leben, für das auch moralische Prinzipien gelten, ist es doch nicht ganz so, wie in der Tier- und Pflanzenwelt, wo allerdings die stärkeren und bevorzugteren Organismen die schwächeren, weniger anpassungsfähigen, verdrängen, hier fällt nicht immer dem selbständigen Talente, sondern oft dem charakterlosen Schwindel der Erfolg zu. Wie viele, denen man schriftstellerische Gaben, Willensstärke und eine gewisse Anpassungsfähigkeit nicht abstreiten kann, sind selbst in dem Lande der *méthode scientifique* erschöpft und angeekelt daniedergesunken, ehe sie zum Ziele gelangten!

Auch Zola äussert sich sehr eingehend über diese selbst die stärkste Energie oft überwältigenden Hindernisse. Ein solches Haupthemmnis ist ihm die politische Tagesrichtung, die Abwendung von den rein litterarischen Interessen. Journalismus und Schriftstellertum dienten in erster Linie der Tagespolitik, daher die Journale oft die Aufnahme nicht politischer Artikel ablehnten, die Verleger politische Tendenzwerke bevorzugten. In den Berufspolitikern, namentlich den republikanisch gesinnten, erblickt er die Hauptgegner des litterarischen Strebens. Wie gegen die Berufsjournalisten, so richtet er auch gegen die Berufspolitiker die schärfsten Waffen seiner Satire. Wenn unser grosser Staatsmann den Zeitungsschreiber als einen Menschen bezeichnet, der seinen Beruf verfehlt hat, so beurteilt Zola den Fachpolitiker, ohne jede Einschränkung, ebenso hart. Man möge ihn, meint er, für einen Bonapartisten erklären, weil er für den litteraturfeindlichen Republikanismus und für das sinnlose Revanchegeschrei extremer Fanatiker sich nicht begeistere, ihm gelte allein „die Politik der Thatsachen", nicht das politische Dogma. Republikaner während des zweiten Empire, wo die republikanische Gesinnung gefährdend gewesen sei, könne er unter der Republik zum Bonapartismus sich bekehren, wenn dieser jener *méthode scientifique* sich anschliessen würde.

Sind somit die republikanischen Doktrinäre ihm die schlimmsten Gegner der Litteratur, weil sie durch ihr negierendes Verhalten deren Interesse schädigen, so haben auch die Re-

Digitized by Google

gierungen durch ihr verkehrtes Schutz- und Prämiensystem nach seiner Ansicht eher geschadet, als genützt. Was habe die vom Staat geschaffene und erhaltene *Académie française*, der Sitz jener 40 Unsterblichen, der Litteratur geholfen? In offenem Gegensatze zu ihr seien die wahrhaft unsterblichen Grössen der französischen Litteratur emporgekommen, Spott und Verachtung auf jene Koterie werfend; das vielgepriesene Wörterbuch der *Académie* sei durch Littré's geniale Schöpferkraft weit überflügelt worden. Der Litterarhistoriker wird diesem Verdammungsurteil seine Milderungsgründe entgegensetzen können, ohne es umzustossen oder nur erheblich abzuschwächen. Auch ein so kompetenter Beurteiler wie Brunetière hat jüngst, im letzten Hefte der *Revue des deux mondes*, ziemlich schonungslos mit dem oft unkritischen Wuste der akademischen Lexikographie aufgeräumt, und wie viele andere haben in und ausserhalb Frankreichs gegen das Joch der Akademie, ihre willkürlichen Aufnahme- und Ausschliessungsdekrete, ihre ebenso einseitige Prämienverteilung sich ausgesprochen. Ein Institut, das den ersten Dichter Frankreichs, Molière, von seinen Pforten ausschloss, Voltaire dieselben eröffnete, nachdem er sich vor Pfaffen und Höflingen gedemütigt hatte, das einen Béranger nicht zu den Seinigen zählte, aber so manchen längst vergessenen oder nie berühmt gewordenen Jasager und Augenverdreher der hohen Ehre würdigte, das einem gefährlichen Konkurrenten wie Furetière gegenüber selbst die unschönen Waffen der Verleumdung nicht scheute, hat trotz seiner unleugbaren Verdienste um die Reinheit der französischen Sprache seinen Lohn dahin. Wie über die Preise und Auszeichnungen der Akademie so denkt Zola auch über die vom Staat organisierte, bis in die untersten Schulklassen sich erstreckende Prämienwirtschaft. Selbst die Subventionen für künstlerische Studienzwecke in der italienischen Metropole sind ihm ein Hindernis der wahren Künstlerlaufbahn, nicht die Trümmer der Vergangenheit, sondern die lebendige Gegenwart einer Weltstadt wie Paris bilde den Künstler.

Ebenso wie die unzweckmässige Unterstützung, schade auch die unbegründete Bevormundung der Litteratur. Alles, was der schrankenlosen Pressfreiheit im Wege steht, wie die staatliche Beaufsichtigung des Kolportage-Buchhandels, der Theateraufführungen u. s. w., will Zola beseitigt wissen. Ein Minister habe ihn in einer Audienz gefragt, was er für die Litteratur thun könne und er ihm geantwortet, alles, indem er nichts für sie thäte. Der Schriftstellerstand ist, wie er rühmend hervorhebt, ohne und trotz der staatlichen Fürsorge eine ideelle und materielle Macht geworden, die siegreich den Kampf mit Thron und Altar aufnehmen könne.

Digitized by Google

Schlimmer aber noch, als die Abneigung der Berufspolitiker, die Bevormundung der Regierung, sei der Hass der am alten Klassizismus festhaltenden, der modernen Gegenwart sich verschliessenden Kritik und der Neid des Tagesjournalismus. Hier richten sich Zola's leidenschaftliche, aber im wesentlichen treffende Angriffe besonders gegen Ste-Beuve, den unfehlbaren Litteraturpapst der französischen Kritik. Wie bei dem oben erwähnten Vorgehen gegen Victor Hugo und Renan wird die deutsche Anschauungsweise auch hier in Zola einen willkommenen Bundesgenossen erblicken, denn wer, mag er die klassische oder romantische oder moderne Periode der französischen Litteratur zu seinem Spezialstudium erwählen, hätte nicht die einschmeichelnde Feuilletonkritik Ste-Beuve's oft genug als eine unzutreffende und ungerechte erkennen müssen! Ihm freilich kann auch Zola nur den Vorwurf einer einseitigen, wenn schon überzeugungsvollen Verkennung des Nachklassischen machen, dagegen muss er gegen die Tageskritik der grösseren Pariser Zeitungen die Beschuldigung absichtlicher Verleumdung erheben, weil sie, die klepperdürre Rosinante der Moral tummelnd, gegen seine realistischen Sittenschilderungen das Anathema der Sittengefährdung schleudert. Wir folgen Zola in das Gebiet dieser litterarischen Plänkeleien nicht, glauben aber, ihn gegen diese auch in Deutschland oft ausgesprochene Verketzerung schützen zu müssen. Unsittlich ist gewiss nicht, wer Unsittlichkeiten wahrheitsgetreu schildert, sondern wer sie durch unwahre Beschönigungen mildert und entschuldigt, oder wer durch verlockende Farben ihnen Reiz verleiht. Nicht ein Zola, der grellste aller Farbenkünstler, sondern der das Laster schön kolorierende Dumas oder der unnatürliches Mitgefühl mit selbstverschuldeter Verkommenheit hervorlockende Sue. Die pharisäische Heuchelei unserer Zeitanschauung hat die moralischen Begriffe so verwirrt, dass man einer Kameliendame Thränen nachweint und Sue's Proletariergestalten als Opfer sozialer Missstände bejammert, aber den wohlberechtigten Abscheu gegen Nana auch auf deren Schöpfer überträgt. Solche Missgriffe begeht der deutsche „Idealismus", für den die grosse Wahrheit, dass nicht das Nackte, sondern das Verschleierte die gefährlichsten Reize hat, noch nicht aufgegangen ist, und für den der Rat des „Realisten" Mephisto: „Sing ihr ein moralisch Lied, sie desto sicherer zu bethören" unverstanden bleibt. Unsere weniger idealistischen, deshalb aber nicht weniger moralischen Nachbarn jenseits der Vogesen denken darin eben vernünftiger. Gewiss ist es eine Thorheit, wenn Zola's spekulative Nacheiferer in Deutschland, die Bleibtreu und Konsorten, uns einreden möchten, die stark gewürzten Realromane

Digitized by Google

seien sittenfördernd und verdienten auch deshalb viel gelesen und gekauft zu werden, aber eine derartige *oratio pro domo* wird man bei ihrem französischen Meister, in dessen *méthode scientifique* die niedrige Reklame keinen Platz hat, vergebens suchen.

Mehr noch, als dieses Moralisieren, ist aber die verhältnismässige Unkenntnis seiner Romane der Würdigung Zola's bei uns hinderlich. Auf seinen *Assomoir*, seine *Nana*, seinen *Pot-Bouille* erstrecken sich im grossen und ganzen die Zola-Studien des gebildeten Leihbibliotheken-Publikums, und oft muss auch hier die schlechte deutsche Übersetzung für das schwierigere Original eintreten. Wären nur die Referate unserer Zeitungen und Unterhaltungsblätter besonders geschaffen, den Mangel eigener Lektüre zu ersetzen! Aber von wenigen rühmlichen Ausnahmen, wie die Kritiken eines Frenzel, von Gottschall u. a. abgesehen, bringen sie nur einzelne pikante Stellen ohne schärfere Auswahl, die durch den dünnen Faden moralisierender Verketzerungen zusammengehalten werden. Hinderlicher noch, als wohlfeile Tugendheuchelei und gänzliche Unkenntnis sind aber für Zola's gerechtere Würdigung die Übertreibungen seiner effekthaschenden, auf die lüsternen Neigungen der Leser rechnenden Jünger bei uns geworden. Der alte Wahlspruch: Gott schütze mich vor meinen Freunden, vor meinen Feinden will ich mich selber schützen, könnte die Devise dieses streitbarsten der modernen Ritter sein. Ganz ohne Schuld an dieser Anfeindung und Verkennung im schönen Frankreich sowohl, wie im tugendreichen Deutschland ist aber auch Zola selbst nicht. Verkehrt bleibt es allerdings, wenn man ihm den Namen eines Dichters, seinen Werken den Rang von Kunstschöpfungen absprechen will, denn die grossartige Auffassungsgabe, die plastische Gestaltungskraft, die vollendete Technik des Einzelnen, dazu auch die psychologische Feinheit der Charakterzeichnung, sind Eigenheiten, um die mancher idealer angelegte Dichtergeist ihn beneiden könnte. Aber Zola will seine Romane mehr als wissenschaftliche Zergliederungen der sozialen Verhältnisse, denn als dichterische Gestaltungen angesehen wissen, und damit öffnet er selbst einer feindlichen Kritik die Pforten.

Wozu dann all' jene dichterischen Zuthaten und Ausschmückungen, jene kleinliche Detailmalerei des ewig auch unter veränderter Umgebung Wiederkehrenden, die für die *méthode scientifique* ganz wertlos sind, weil sie zur Erforschung jener Grundgesetze der Anpassung und Vererbung nichts beitragen können. Während Zola seine Werke zu einem fesselnden Studium für den Sozialhistoriker machen will, entfremdet er dieselben

Digitized by Google

den Lesern, welche nicht Bereicherung ihrer Erkenntnis, sondern dichterische Erhebung oder nur anregende Unterhaltung suchen. Schliesslich können sie weder den Gelehrten, der in ihnen Tiefe und Beweiskraft vermisst, noch den Ungelehrten, dem die leitenden Ideen über dem wertlosen Detail entschwinden, völlig befriedigen.

Gewiss sind Zola's Romane nicht die Höhepunkte des realistischen Romans überhaupt, und die Zeit wird kommen, wo sie, wie Balzac's geistesverwandte Schöpfungen, der Vergessenheit mehr oder minder anheimfallen. Aber die litterarhistorische und persönliche Bedeutung eines Schriftstellers, der aus kleinen, harten Anfängen sich durch Hindernisse aller Art zu einer fast europäischen Geltung hindurchrang, und, unbekümmert um ästhetisches wie moralisches Herkommen, das von ihm als wahr erkannte ohne Verschönerung und Vertuschung meisterhaft schilderte, wird nicht mit seinen Werken vergehen, ebensowenig wie die Achtung, welche wir der Geistesarbeit eines *self made man* schuldig sind.

R. Mahrenholtz.

Digitized by Google

Miszellen.

„Von den losen Füchsen dieser Welt," nur eine Übersetzung aus dem Französischen des Jean Bouchet.

Im Jahre 1500 erschien in Paris bei Anthoine Verard das satirische Buch eines gewissen Jean Bouchet, betitelt: „*Les regnars traversant les perilleuses voyes des folles fiances du mõde, composees par Sebastien Brandt, lequel composa la nëf des fols derrenierement imprimé a Paris et autres plusieurs choses composees par autres facteurs*", ein kleiner Folio-Band von 138 Blättern mit Holzschnitten eines Unbekannten verziert, auf deren 10 ersten Füchse zum Teil in menschlichen Kleidungen und verschiedenen Hantierungen zu sehen sind. Die Angabe, Brandt sei der Verfasser, war aber nur eine Lockung für das damals gerade an Brandt's Schriften viel Gefallen findende Publikum: sein *Narrenschiff* erschien von 1497—1499 in vier französischen Auflagen und auch die 1498 in Strassburg gedruckten lateinischen Gedichte, darunter die dem Kaiser Maximilian gewidmete *Alopekiomachia, de spectaculo conflictuque vulpium* erfreuten sich grossen Beifalles. Bouchet's Werk aber ward offenbar ebenfalls gern gelesen, denn schon im Jahre 1504 erschien davon in Paris bei Michel Le Noir eine neue Auflage und auch in den Jahren 1522 und 1530 machten sich neue nõtig: jene veranstaltete wiederum Le Noir, diese Denys Janot. Der Verfasser der *Regnars* hat nun zwar seinen Namen auf dem Titelblatte nicht genannt (oder der Verleger hat ihn unterschlagen), aber merkwürdigerweise schon in der ältesten bekannten Ausgabe dafür gesorgt, dass er bekannt werden konnte. Es steht nämlich auf dem 32. Blatte dieser, bezw. auf dem 33. der von 1522 (erstere Pergamentdruck in der Pariser Nationalbibliothek, letztere Papierdruck in der Königl. Öffentlichen Bibliothek zu Dresden) ein Akrostichon, überschrieben:

Exortation ou par ses premieres lettres de lignes trouuerez le nom de l'acteur de ce present liure: et le lieu de sa natiuite.

Incensez folz q(ue) dieu mescongnoissez
Et en ses faictz ne pensez nullement
Helas temps est que vous reco(n)gnoissez
Auoir peche contre luy grandement
Ne voyez vous quil fait amerement

Digitized by Google

Bra(n)sler sur vous de sa fereur ve(n)ge(n)ce
O aueuglez vous pouez clerement
Veoir maintenant q(ui)l nous veult pro
prement
Constituer en mortel indigence.
Et de bien faire ne semblez curieux
Traistres estes a la haulte regence
Ney doubtez point et aux sai(n)ctz glo
rieux
A bien parler semblez gens furieux
Tous promptz et prestz de guerroyer
les cieulx.
Ie le cognois a loeil sans enquerre
Faulx chrestiens voz faictz tāt vicieux
De peste et mort sont cause et co(n)scieux
Et de famine et de mortelle guerre
Pourquoy doncquessans austres si
gnes querre
On ne same(n)de: ou pensez vo(us) humai(n)s
Ignorez vous que le ciel et la terre
Contre vous soient pour voz maulx
inhumains
Tendez les bras: chascun loingne ses
mains
Incessamment cryant misericorde
Et delaissez lez maulx do(n)t estes tains
Rememora(n)t les faictz de dieu haultai(n)s
Si auec luy voulez auoir concorde.

Die Anfangsbuchstaben der Zeilen dieser kleinen Busspredigt ergeben

Jehan Bouc(h)et natif de Poictiers.

Die Quellen über diesen fruchtbaren Schriftsteller fliessen insofern sehr schwach, als die Angaben der grössten Litterarhistoriker alle auf Goujet, *Bibliothèque française*, Tome 11 (Paris 1747), zurückzuführen sind, und wir müssen ihm uns auch anvertrauen. Am 30. Januar 1476 geboren, verlor Bouchet schon im vierten Jahre seinen Vater durch Vergiftung bei einem Gastmahle, wurde von seiner Mutter sorgfältig erzogen und wandte sich früh und mit Neigung dem Studium zu. Im Jahre 1496, als Bürger von Poitiers nach Lyon zu Karl VIII. reisten, begleitete er sie, um ihm einige Gedichte, *legieres fantaisies rithmees*, darunter *„Complainte des Etats sur le voyaige et guerre de Naples* zu überreichen. Der König fand solchen Gefallen an Bouchet's dichterischen Erzeugnissen, dass er befahl, ihn bei Hofe zu beschäftigen, aber beim Befehl blieb es, der junge Dichter, der seiner eigenen Angabe nach in der Poesie noch gar nicht sattelfest war, ging nach Hause zurück und wurde, was sein Vater gewesen war, Prokurator in Poitiers. Siebenmal floh er von dort vor der Pest auf das Land und lebte dort dem Studium und seiner Muse. Nachdem er im Jahre 1500 ein *L'Amoureux transi sans espoir* betiteltes Werk moralisierender Richtung vollendet, welches aber erst 1507 gedruckt wurde, trat er mit seinen *Regnars trauersans,* in die er seine ganze moralische Entrüstung über die Verderbtheit aller damaligen kirchlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ausgoss, vor die Öffentlichkeit. Er glaubte trotz seiner Jugend ein genauer Kenner derselben zu sein,

Digitized by Google

aber sein Verleger Verard traute den 25 Jahren des Verfassers so wenig zu, dass er vorzog, ohne ihn zu fragen, Brandt's Namen auf den Titel zu setzen. Bouchet selbst berichtet von dieser Angelegenheit in seinen *Epistres morales,* p. 2, cap. 2, gelegentlich seiner Werke:

Le premier fut les Regnars traversans,
L'an mil cinq cens, qu'avois vingt & cinq ans,
Ou feu Verard pour ma simple jeunesse
Changea le nom, ce fut a luy finesse
L'intitulant au nom de Monsieur Brand
Un Alemant en tout sçavoir tres-grand
Qui ne sceut oncq parler langue Françoise
Dont je me teu sans pour ce prendre noise —

als er aber später, nach seiner Verheiratung, nochmals von Pariser Verlegern schlecht behandelt worden war, seine Manuskripte teils unterschlagen, teils ungenau abgedruckt wurden, da die Verleger, wie er sagt, lieber ihre Kassen füllen, als ihm zu Ehren verhelfen wollten, so verklagte er sie und zwang sie ihm Entschädigungen zu zahlen.

Mag das Buch Bouchet's nun ursprünglich mit dem oben erwähnten Akrostichon zu Ende gewesen sein, was bedingen würde, dass eine unbekannte Ausgabe existiert hätte, oder mag es von Haus aus den Umfang der Ausgabe von 1522 gehabt haben, wofür ja spricht, dass der Inhalt des 32. Blattes der Ausgabe von 1500 auf dem 33. der von 1522 steht, soviel ist sicher, dass es aus drei verschiedenen, nicht aus einem Gusse entstandenen Abschnitten zusammengesetzt ist, die sich schon dadurch von einander unterscheiden, dass nur die Holzschnitte des ersten Füchse in menschlicher Kleidung darstellen, die des zweiten dagegen nur Menschen, der dritte aber, von dem am Anfange stehenden und von dem mit dem Titelbild identischen Schlussbild abgesehen, überhaupt keine hat, doch sieht man auf Blatt r. 1 verso deutliche Spuren eines Holzschnittes und auf verschiedenen Seiten Gruppen von 3 Punkten .·. .·. in unbedruckten Stellen. Nur der erste und der zweite Abschnitt besitzt grössere Initialen (von zwei im Anfange des dritten abgesehen), nur der zweite grössere und mittlere, und wieder nur der dritte an den Rand gedruckte lateinische Stellen aus der Bibel und den Kirchenvätern. Endlich ist nur der erste Abschnitt in Prosa verfasst, der zweite und dritte dagegen in Versen. Dem Inhalte nach unterscheiden sie sich freilich wenig von einander, da in jedem nur von Sünden und Lastern aller Stände, von Missgeburten, Naturwundern und Schrecknissen aller Art die Rede ist und in allen zur Busse aufgefordert wird. Soweit das französische Original. Über die Übersetzung, von der vier Ausgaben bekannt geworden, nämlich Brüssel 1517, Frankfurt a. M. 1546, Dresden 1586, und ohne Ort 1606, sind alle Litterarhistoriker, die ihrer überhaupt Erwähnung thun — soviel ich weiss — im Zweifel und Irrtum gewesen.

Die älteste mir bekannt gewordene Erwähnung des deutschen Fuchsbuches ist in D. G. Morhofens *Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie,* Kiel 1682, zu finden. Morhof begnügt sich in dieser Auflage freilich mit der Anführung des in Widmung und Vorrede der Dresdener Ausgabe Enthaltenen, denn er kennt nur diese, in der dritten aber, Lübeck und Leipzig 1718, nimmt er an, das Original sei älter als der *Reineke Fuchs,* habe auch zu ihm vielleicht Anlass gegeben, weil nämlich in der Dresdener Vorrede steht, das Buch sei 1495 zuerst in Brabantischer Sprache ausgegangen. Morhof möchte auch gern den Sebastian Brandt für den Verfasser der losen Füchse

Digitized by Google

halten, weil dieser eine lateinische Elegiam davor gemacht habe, indem nämlich einige Zeilen aus Brandt's *Alopekiomachia* abgedruckt sind, und „weil in der gantzen Elegia dess Autoris mit keinem einzigen Worte gedacht wird". Weil der Verleger des Originals einige Zeilen Brandt's vorsetzte, deshalb soll dieser sie besonders dazu gemacht haben, deshalb soll dieser gleich der Verfasser des Ganzen sein. — V. Placcius gedenkt in seinem *Theatrum anonymorum et pseudonymorum* Pars 1, Hamburg 1708, pag. 483, gelegentlich des *Reineke Fuchs* auch der losen Füchse als 'Anonymi opus', setzt aber hinzu *„Alium auctorem ostendit annus editionis, qui autem ille fuerit mihi non compertum"*. Er kennt nur die Ausgaben der Übersetzung von 1585 und von 1606. — Die *Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen* auf das Jahr 1726 (Leipzig), Seite 719, hält sich auch an den Inhalt der Vorrede, macht aber wenigstens darauf aufmerksam, dass das Buch nach seiner Übersetzung in die deutsche Sprache „durch Seb. Brandt oder einen anderen" hin und wieder müsse vermehrt worden sein, da col. T. 2. I. solcher Dinge gedacht würde, die 1503 passiert wären. Hätte der Berichterstatter der *Fortgesetzten Sammlung* aber das französische Original vergleichen können, so würde er gefunden haben, dass im ersten Abschnitte und zwar schon in der Ausgabe von 1522 das folgende Kapitelchen steht: *„De leresie de Paris. Que dirons nous de la gra(n)t heresie du prebstre puis douze aus en ca corrigez a paris | et de celle de ieune escolier q(ui) aduint en ladicte ville lan mil cinq cens et trois.* In diesem Jahre nämlich stürzte sich ein gewisser Hémon de la Fosse, ein junger Mann, in der Sainte-Chapelle in Paris aus dem Publikum auf den die Hostie weihenden Priester, entriss sie ihm und entfloh, wurde jedoch eingeholt und kurz darauf verbrannt, vgl. *Histoire de Paris*, tome 3, p. 159. Paris 1735. Daraus, dass die Ausgabe von 1522 dieses im Jahre 1503 vorgekommene Ereignis erzählt, scheint mir mit Sicherheit hervorzugehen, dass sie sich mit der von 1500 nicht deckt, vielleicht ist dies der Fall mit der von 1504. — C. A. Freyberg, Rektor der Annenschule in Dresden, schrieb gelegentlich des dreihundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst ein Programm „Von den allerersten und ältesten Buchdruckern zu Dressden", erschienen 1740, in welchem er die Dresdener Ausgabe unter den anderen aus Matthes Stöckel's Offizin hervorgegangenen Schriften aufzählt, sagt uns aber Neues nicht, denn sein Satz: „der Übersetzer scheint viel *de suo* aus den neuen Zeiten hinzugethan zu haben" beruht auf Irrtum — der Übersetzer hat sich streng an das Original gehalten, wie wir am Schlusse sehen werden, und nur an den Enden einiger Abschnitte kurze Gedichte religiösen Inhaltes beigefügt.

E. J. Koch begnügt sich damit, in seinem *Compendium der deutschen Literaturgeschichte*, Berlin 1790, zweite Auflage 1792, bei Anführung der Dresdner Ausgabe die Frage aufzuwerfen: „Ist S. Brandt ihr Urheber?" und auch J. F. A. Kinderling spricht in seinen *Anmerkungen über E. J. Koch's Compendium etc., erschienen in dem Historisch-litterarisch-bibliographischen Magazin, hgg. von J. G. Meusel.* Stück 6, Chemnitz 1792, die Meinung aus, es habe viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass S. Brandt der Verfasser sei. Kinderling hat aber wieder nur die Ausgabe von 1606 in Händen gehabt, und weiss nicht, ob diese neuere Ausgabe „ein treuer Abdruck der alten Satire, oder eine Umarbeitung von der Art sey, wie das *Narrenschiff* erfahren hat". Er sagt von ihr, er besitze sie selbst (wer mag sie jetzt besitzen?), sie sei teils in Prosa, teils in Versen geschrieben und in Oktav gedruckt. Aus seinen Zitaten folgt aber, dass die Ausgabe von

Digitized by Google

1606 nicht ein einfacher Abdruck der von 1585 ist, denn er gibt als „Überschrift des dritten Tractats Seite 19" seiner Ausgabe an: „Eine andere erklärung reimenweis, inhaltend des Fuchses complexion, und seine bedeutung, nach der Lehre Sebastiani Brandt", die „Erklerung des Fuchses Complexion | vnd seine Bedeutung | nach der Lehre Seb. Brandt. | Reimssweis" steht aber in der Dresdener Ausgabe auf der vierten Seite, Sig. A ij verso, und in Traktate ist sie überhaupt nicht eingeteilt. Die Anmerkung des Dresdener Herausgebers, das Buch könne nicht von Luther sein, weil dieser erst 1517 angefangen habe wider das Papsttum zu schreiben, steht auf Sign. B ij recto, d. h. auf der elften Seite, in der Ausgabe von 1606 aber findet sich auf Seite 76 eine Anmerkung, dass das Buch von keinem Lutheraner herrühren könne u. s. w., und es sei gemacht worden, ehe Luther angefangen habe zu schreiben. Während über das erste Auftauchen der Syphilis in der Dresdener Ausgabe steht: „Was sollen wir sagen von der newen krankheit | so . . . von Gott . . . zu der zeit | vnd in vnd vnter Keyser Maximiliano erfolgt | zugeschickt worden | . . .", heisst es in der von 1606: „Was sollen wir sagen von der grossen krankheit, so . . . von Gott unserm Herrn inner zwantzig Jahren den vnkeuschen Menschen zugeschickt"?, und während in der älteren Ausgabe der Kaiser Maximilian in der auf Sig. T ij verso befindlichen „Glosa" gar nicht erwähnt wird, ist er in der jüngeren aus dem Text in die Glosse versetzt. Diese Beispiele zeigen zur Genüge, in welcher Weise der Übersetzer verfahren.

F. A. Ebert's *Allgemeines bibliographisches Lexikon*, Bd. 1, Leipzig 1821—1830, kennt nur die Ausgabe von 1585, und führt sie unter Nr. 2933 kurzweg als Werk Seb. Brandt's auf!

Der Wahrheit am nächsten kommt A. W. Strobel, der in seiner Ausgabe des *Narrenschiffs*, Quedlinburg und Leipzig 1839, über die losen Füchse schreibt: „Wahrscheinlich eine Übersetzung der *Regnards traversans;* aber nicht von Brandt." Er kennt übrigens nur die älteste Ausgabe, Frankfurt a. M. bei Hermann Gylfferich, 1546, 8°. Spätere Litterarhistoriker fahren ruhig in Irrtümern fort: so schreibt G. G. Gervinus in Band 2 seiner *Geschichte der deutschen Dichtung*, vierte gänzlich umgearbeitete Ausgabe, Leipzig 1853, im Anschluss an seine Bemerkungen zu Brandt's *Narrenschiff*: „Bald hatte Brandt's Name selbst im Auslande so guten Klang, dass man ihn zu Spekulationen missbrauchte und ihm fremde Werke zuschrieb, in den Niederlanden das geistlose Buch *Von den losen Füchsen dieser Welt*, in Paris die *Regnards traversans* von Bouchet." Dazu gibt er die Anmerkung: „Die Ausgabe Frankfurt 1546 lässt den niederländischen Text vor 31 Jahren entstanden sein. Eine Ausgabe Brüssel 1517 konnte ich vergleichen." (Wer mag sie jetzt besitzen? Sie wird nirgends sonst zitiert!) Leider hat Gervinus das Original nicht mit der Übersetzung verglichen, sonst hätte er nicht von beiden als Werken verschiedener Verfasser schreiben können. Und merkwürdiger Weise erklärt er die Übersetzung für geistlos, das Original aber nicht! Dieser Fall ist um so sonderbarer, als Gervinus, wie aus einem seiner Zitate hervorgeht, Strobel's Vermutung kannte, dass Bouchet der Verfasser sei. Und nun denke man, dass Strobel in den seiner *Narrenschiff*-Ausgabe vorgedruckten Zusätzen zu Brandt's Biographie schreibt, das durch fliessende Prosa und Gedankenreichtum ausgezeichnete Buch habe dem Verfasser, Bouchet, den Beinamen *Le Traverseur* eingetragen, also Original gedankenreich, Übersetzung geistlos! Mir scheint, auch Strobel hat über das Original nicht eine eigene Meinung ausgesprochen,

Digitized by Google

sondern nachgebetet, sonst hätte er unmöglich schreiben können, den Text zu seiner Arbeit habe Bouchet Brandt's Gedicht *de spectaculo conflictuque vulpium alopekiomachia* gegeben, das in den *Regnards traversant* von der 60. Zeile an auf dem Titelblatt als *carmen de vulpe* abgedruckt sei, und hätte er nicht verschweigen können, dass fast das ganze Chapitre III von der Übersetzung in Versen der ganzen Brandt'schen *Alopekiomachia* ausgefüllt wird, ebenso wie die *Losen Füchse* nicht nur dieselbe lateinische Stelle aus Brandt's *Alopekiomachia* ganz am Anfang, sondern auch die deutsche Übersetzung des ganzen Brandt'schen Gedichtes enthalten.

Nach Gervinus hat noch K. Heyse in seinem *Bücherschatz der deutschen National-Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts*, Berlin 1854, gefehlt, der die *Losen Füchse* kurzweg als Werk des Jörg Wickram aufführt! Was ihn dazu veranlasst hat, weiss ich nicht, aber weder Erich Schmidt in seinen *Beiträgen zur Geschichte der deutschen Litteratur im Elsass I*, zu *Jörg Wickram* im *Archiv für Litteraturgeschichte*, Bd. 8, S. 317, noch A. Stöber, *J. Wickram*, noch W. Scherer, *Die Anfänge des deutschen Prosaromans und Jörg Wickram von Kolmar*, Strassburg 1877, nennen Wickram den Verfasser der *Losen Füchse*, und sie haben recht daran gethan, denn die *Losen Füchse* sind nur eine ziemlich wörtliche Übersetzung des ersten in Prosa verfassten Abschnittes der *Regnars traversant*. Zum Beweis dafür mag hier die Vergleichung einiger Stellen folgen:

Original.	**Übersetzung.**
S. 1. Titel	S. 1. Titel.
S. 2. *Seb. brand de vulpe* . . .	S. 2. Christlicher lieber Leser .
Nec (so!) *sibi quid pictura velit*	S. 3. *Seb. Brandt de Vulpe.* *Hæc sibi quid pictura* . . . . .
Arua [domos urbes] compita rura tenent	*Arua, domos* etc. . . . .
Lamentation de lacteur sur la forme de viure du temps present / et sur les regnardz du monde. Chapitre premier.	
S. 3—6 enthalten das erste Kapitel.	S. 4—10. Erklerung des Fuchses Complexion | und seine Bedeutung | nach der Lehre Seb. Brandt | Reimssweis. *[Alopekiomachia* deutsch.]
S. 6, Spalte 1. *De la declaration du motif de lacteur: aultreme(n)t dit prophesme ou prolude. Chapitre ii.*	S. 11—12. Eine kurze Erinnerung dieses Büchleins an den gutherzigen Leser. [Widerlegung der Meinung, dass Luther der Verfasser sei.]
Triste et melencolieux des choses dessusd(ites) en redyssa(n)t oultre a memoire plusieurs perilleuses fortunes . . .	S. 13. Vorrede oder Erklerunge | auf des Schreibers bewegunge vnd vornehmen. In derselbigen Betrübnüs und Melancoley | weiter die vorgeschrieben Ding zur gedechtnüs zu bringen | vnd von allerhand vnd mancherley sörgliche glückfell | . . .

Digitized by Google

S. 6, Spalte 2. *Ecclesiastes, IIII. cappitulo vbi dicitur. Magis lau dauí mortuos quam viuos.*
Au moye(n) de quoy me suis prins a dire apres lecclesiaste / que plus heureux sont les mors decedez de ce monde / . . .

S. 7. *De la trop longue vie nestor.*
Nous lisons es histoires troyennes / que nestor vesquit III. ans bien ame . . .
Aussi voyant iustice le principal soustenement du bien commun estre si fort esbranlee que elle ne tient fors a petites estoyent toutes pourries de corruption.
Le motif de lacteur.
Considerant oultre les grans abus quon faict co(m)munement.

S. 7, Spalte 2. *En priant ceulx qui liront ce liure que ie nomme les renars du monde q(ui)z ne lisent vne partie sans laultre /*

S. 8—10, Spalte 1. *Aultre declaration en mettre contenant la complexion du regnart auec la signification dicelle selon maistre* Sebastian brand. *Chapitre iij. [Alopekiomachia* französisch.]

S. 10, Spalte 1—2. *Oraison a dieu et imploration de son ayde auec protestation.*
O Ineffable imme(n)se et admirable Sapience . . .

Darumb die Wort Ecclesiastici im 4. Capitel | sag ich | das die Todten | von dieser Welt abscheiden | viel glücklicher seind | . . .

S. 14. Nestors klag vber sein langes Leben.
Wir lesen in der Troianischen History | das Nestor drey Alter vberlebet hat . . . |
So merk ich auch | das die Gerechtigkeit (die fürnemliche vnterhaltunge gemeiner Wolfart) so vnstedt vnd wankelbar stehet . . .

S. 15. Zu voran mercket vnd schawet an die grossen Irrsall der Irrthumb | so gewöhnlichen in der Kirchen geschehen | vnd das vnförmliche Leben der Diener derselbigen Kirchen | . . .
Wie hiermit die | so diss Buch sollen oder wollen lesen | (welche ich hie die Füchs der Welt nenne) gebeten haben das sie ein Theil nicht lesen ohn das ander | . . .

Vgl. oben S. 4—10.

S. 17. Die Figur des Schreibers zu Gott. [Bild eines knieend betenden Mannes.]

S. 18—19. Das Gebet des Schreibers zu Gott dem Vater | mit angehengter Protestation.
O Vnaussprechliche | unermessliche vnd vnergrundliche Weisheit . . .

Hier beginnt nun in der Übersetzung mit dem Holzschnitt, „Die erste Figur“ überschrieben, der eigentliche Text und geht bis zur zehnten Figur. Der Übersetzer hat nämlich nach den 10 Holzschnitten des ältesten Abschnittes des Originals von einem unbekannten D. B. neue Bilder schneiden lassen, und benutzt sie, seine Übersetzung einzuteilen. Der erste Abschnitt „Die erste Figur“ gehört im Original zum vierten Kapitel, das die Überschrift hat:

S. 10, Spalte 2. *Des murmures / blasphesmes et enuye du co(m)mu(n) peuple , . .*

Digitized by Google

. . . . .	S. 20. Schreiber.
Pour entrer en la matiere et auoir clere lecture dicelle. Vng iour . . . me(n) allay en vne haulte montaigne . . .	Damit ich zu der Materi kome | vnd einen klaren hellen verstand dauon haben möge | bin ich . . . auff ein hohe Gebirge . . . gangen.

Von hier gibt die Übersetzung ganz der Reihe nach die französischen Abschnitte wieder, nämlich:

S. 11. *De linconstance et murmure du peuple.*	S. 21. Von Murrung und Ungedult der Menschen.
S. 11, Spalte 1. *Du murmure des enfans disrael.*	S. 23. Von Murrung der Kinder Israel.
Spalte 2. *Des mises et grans fraiz des pri(n)ces.*	S. 24. Von dem verloren kosten vnd grosser last der Fürsten vnd Herren.
De linco(n)venie(n)t de trop longue paix.	Von vnbequemligkeit des langen Friedes.

So geht es fort bis zum Schluss des Textes des ersten Abschnittes des Originales, der in Original „wie Übersetzung „Amen" heisst. Das schon oben erwähnte Akrostichon hat der Übersetzer weggelassen, sei es absichtlich, sei es, dass ihm überhaupt nur jene älteste von mir vermutete, nur aus dem Prosastück bestehende Ausgabe zur Verfügung gestanden hat, welche auf dem Titel Brandt's Namen zeigte, und nicht mit der *Exortation,* sondern mit *Amen* schloss.

RICHTER.

Unter dem Titel: *Doutes sur les Opinions reçues dans la Société* erschien 1782 zu Amsterdam und Paris die 124 Seiten umfassende Schrift eines angeblich verstorbenen Autors, die sich als eine Art Fortsetzung von La Rochefoucauld und La Bruyère ankündigt. Aber sie ist den beiden grossen Vorgängern wenig ebenbürtig: statt kühnem Skeptizismus zuweilen zaghafte Vermittelungsversuche, statt scharfer Kritik bestimmter Lebensverhältnisse oft nur Gemeinplätze und vage Allgemeinheiten. Gleichwohl gibt sie in einem einleitenden und 27 besonderen Abschnitten ein im ganzen treues Bild der Pariser Gesellschaft und ihrer Korruption. Besonders zeigt Abschnitt 2 *les Domestiques* uns jene servilen und habgierigen Lakaiennaturen, die in der grossen Revolution zu Verrätern ihrer Herren wurden und den Jakobinern ein ansehnliches Kontingent stellten; der Abschnitt über die Ärzte erinnert an die scharfe Satire eines Molière und Regnard; der über die Koketterie wendet sich mit scharfen Dolchstössen gegen das Hauptübel der damaligen Pariser Welt und Halbwelt. In den Urteilen über „Gesellschaft, Geschmack, Unterhaltung, Erziehung" erkennen wir dagegen eine von den neuen Theorien angekränkelte Französin(?), die doch von dem *laisser aller, laisser faire* gesellschaftlicher Kourtoisie nicht lassen will und nicht einmal der jesuitischen Klostererziehung entsagen mag. Übersättigung an dem schalen Einerlei des Salongeschwätzes und unbezwingbares Verlangen, den weiblichen(?) *bel Esprit* zu spielen, schliessen sich eben nicht aus. Mit den aufgeklärten Blaustrümpfen(?) geht sie gegen tieferes Wissen und ernstere Bestrebungen vor, z. B. scheint ihr die französische Akademie eine Stätte grauenhafter Unkultur, weil man in einer öffentlichen Sitzung der Herzogin von . . . . . — keinen Stuhl angeboten habe. Genie und

Digitized by Google

Geschmack sind ihr als weiblichem (?) *bel Esprit* identisch, von Corneille heisst es: „Ihm mangelt nur dann der Geschmack, wenn das Genie ihn im Stich lässt." Kulturhistorisch ist also die Schrift kein sehr wichtiges Dokument, aber sie wirft einzelne treffende Schlaglichter auf Verhältnisse, die, oft beurteilt, in ihren Einzelheiten noch der Erforschung bedürfen.

Nach Barbier, *Dict. des ouvr. anom.*, 3. Aufl., Kol. 1119, wäre die Schrift von einer namenlosen Fontenelle de Sommery verfasst und der ihr vorausgehende Nekrolog bezöge sich auf den jüngeren Saurin. Aber ist das alles so ausgemacht? Über jene Verfasserin wissen wir nämlich nur — dass sie geboren ist; von wem, das soll ein unlichtbares Dunkel umhüllen. Das Schriftchen hatte übrigens in drei Jahren fünf Auflagen, darunter freilich eine Titelauflage. Die weibliche Autorschaft lässt allerdings manches vermuten, namentlich die Betonung aller Etikette und Anstandsfragen.

R. Mahrenholtz.

Eugène Sue, son Exil en Savoie 1852—1857.)* E. Sue hat die Gedanken, welche er in den *Mystères de Paris* und im *Juif errant* entwickelt, zu den seinigen gemacht. Die Sozialisten stellten ihn ohne Erfolg 1848 für die konstituierende Versammlung auf, am 28. April 1850 wurde er in die gesetzgebende Versammlung gewählt, wo er sich neben Emanuel Arago setzte, und wo sich bald Émile de Girardin zu ihm gesellte. Er sprach nie, hörte aber stets aufmerksam zu. Seine Stimme war leise, verlegen und zögernd, eignete sich also nicht zum Gebrauch in grossen Versammlungen. Einen Versuch des Präsidenten, ihn zur Teilnahme an der Regierung zu bewegen, wies er entschieden zurück: er durchschaute, dass man in ihm den volkstümlichen Romanschriftsteller gewinnen wollte. Von nun an war ihm die Regierung feindlich und verbot später seine Schriften. Nach dem Staatsstreich wurden die Volksvertreter teils in dem Gefängnis von Mazas, teils im Schlosse von Vincennes, teils auf dem Mont-Valérien gefangen gesetzt. Sue war in das Beratungszimmer und von hier in den Versammlungssaal entkommen; auch von hier verjagt, verliess er gleichmütig, den Regenschirm unter dem Arm, diesen letzten Zufluchtsort. Man führte gerade einen Trupp Volksvertreter vorbei, und Sue zwang den befehligenden Offizier, ihn mitzunehmen. So kam er erst in die Kaserne des Quai d'Orsay und dann auf den Mont Valérien, wo er den ersten Abend fröhlich mit seinen Leidensgefährten: Piscatory, Oudinot, Lauriston, Pascal Duprat, Antony Thouret verbrachte. Am 13. Dezember wurde er entlassen. Vor der Überführung nach Cayenne, die ihm eigentlich zugedacht war, bewahrte ihn de Persigny, dagegen musste der Dichter in die Verbannung gehen und, da ihm die Wahl frei stand, ging er nach Savoyen, wohin ihn sein Freund Masset zog.

Die Verbannung. Ankunft in Savoyen. Masset, gebürtig aus Thônes, hatte sich von seinen Pariser Geschäften zurückgezogen und einen reizenden Landsitz zu Les Barattes nahe bei Annecy erstanden. Er war der Verleger Rossini's und hatte auch die Feuille-

---

[1]) Vgl. die Abhandlung von Dr. Bouvier im *Figaro* vom 2. Nov. 1886. — Bouvier ist während langer Jahre der vertraute Freund und Arzt Sue's gewesen.

Digitized by Google

tons Sue's in Buchform herausgegeben. Sue reiste über Genf; da aber seinem Passe die Beglaubigung des Schweizer Gesandten in Paris fehlte, so gelang es ihm nur mit grosser Mühe und nur durch die Vermittelung des Präsidenten James Fazy, die Erlaubnis zur Durchreise zu erlangen.

Les Barattes. Am 23. Januar kam Sue bei Masset in schwermütiger Stimmung an und war der tröstenden Liebenswürdigkeit und den Ratschlägen Bouvier's, der ihn alsbald aufsuchte, wenig zugänglich. Bouvier war früher Naturgeschichtslehrer in der *Pension Saint-Victor* (Rue de la Pépinière), welche unter der Leitung Goubaux' stand, gewesen. Dieser war von 1845—1847 Mitarbeiter Sue's, der oft in die Pension kam, immer blau gekleidet, mit grauem Cylinder, gelben Handschuhen und den Stock unter dem Arm. Die Erinnerungen an diese glückliche Zeit erheiterten den Verbannten etwas.

In Vignères. Nach drei Monaten, anfang Mai, liess sich Sue in Vignères auf dem Landgute des Postdirektors Croset-Mouchet von Annecy nieder. Von hier aus konnte er bequem täglich mit seinem Freunde Masset verkehren. Zu dem Hause, das er bewohnte, gehörte ein kleiner, mit Mauern umgebener Garten. Vor dem Zimmer des Schriftstellers war ein Anbau, von dem aus er den See von Annecy und die gleichnamige Stadt übersehen konnte. Einige Zimmergeräte und sein Diener waren ihm aus Paris nachgekommen, eine einheimische Köchin besorgte seine Wirtschaft; hier fing er an aufzuleben.

Lebensweise. Sue stand früh auf und arbeitete bis zwölf Uhr. Nachdem er sein Frühstück eingenommen hatte, ging er bis sieben Uhr, der Stunde seines Mittagessens, spazieren. Abends las er die Zeitungen und sammelte einige Bemerkungen für die Arbeiten des folgenden Tages. Sonntag, Dienstag und Donnerstag ass er regelmässig bei Masset. Seine Unterhaltung war fesselnd, ohne lebhaft zu sein. Er liebte es, aus seinem Pariser Leben und über die Berühmtheiten, mit denen er verkehrt hatte, mit seiner verschleierten und eintönigen Stimme zu erzählen. Zuweilen konnte er spöttisch-beissend werden, namentlich wenn sein Hass gegen Napoléon zum Durchbruch kam. Meisterhaft konnte er von dem Leben des niederen Volkes in Paris erzählen, dessen Argot er völlig beherrschte.

Auf seinen Fussreisen lernte er genau das herrliche Thal von Thônes kennen, das die Fortsetzung des Teiles von Nabel bildet und in welches das von Menthon rechts und das von Dingy links münden. Diese Gegend ist es, welche Sue in dem Drama *Cornelia d'Alfi* bis ins kleinste treffend zeichnet, ein Werk, welches er im Sommer 1852 vollendete.

Mme Caillard, Sue's Schwester. Er hatte sein Werk eben beendet, als er den Besuch seiner Schwester und ihres Gatten Caillard erhielt. Erstere war vom *mal de frère* gepackt worden, welche Neubildung die Zuneigung der beiden Geschwister hübsch andeutet. Dieser Besuch milderte die Menschenfeindlichkeit Sue's, und seine Bitterkeit schwand. Während der Ausflüge, die er mit seiner Schwester gemacht hatte, war ihm der Gedanke gekommen, seinen Lieblingsberg, den 2357 Meter hohen Tournette zu besteigen, auf dessen Gipfel er seine Heldin sterben lässt. Bouvier sollte ihn führen, weigerte sich aber, weil Sue nicht schwindelfrei war. Den allgemeinen Bitten gab Sue nach, verzichtete auf die Besteigung und begnügte sich mit der Schilderung, die Bouvier, der den Berg dreimal bestiegen hatte, ihm gab.

Ferdinand Flocon. Im September erhielt Sue den Besuch von Ferdinand Flocon, ehemaligem Mitgliede der provisorischen Re-

Digitized by Google

gierung von 1848, ebenfalls Verbannter seit dem Staatsstreiche und im tiefsten Elend befindlich. Sue hielt ihn einen ganzen Tag bei sich zurück, schrieb in der Folge *La Famille d'un déporté* und bestimmte den Ertrag des Werkes für die französischen Flüchtlinge.

Das Turmhaus. Mit dem herannahenden Winter vermehrte sich das Kopfreissen Sue's, und da er seiner Wohnung überdrüssig war, verschaffte ihm Masset eine neue. Der Baumeister Ruphy besass auf einem Hügel ein Haus, das Ähnlichkeit mit einem kleinen Schloss hatte und in der Gegend „der Turm" hiess. Hier zog Sue im Juni 1853 ein.

Der Geistliche von Annecy-le-Vieux und E. Sue. Von der neuen Wohnung aus liess er es sich angelegen sein, den Armen und Kranken beizustehen. Dem Geistlichen des Ortes gab er zu diesem Zwecke monatlich 50 fr.; Bouvier wurde beauftragt, für die Kranken zu sorgen, für die Sue die Kosten für Arzt und Apotheker bezahlte. Für die Genesenden plünderte er mit rührender Anmut den eigenen Haushalt und den eigenen Tisch. Als eines Tages der Geistliche Pactbod gekommen war, um ihm zu danken, behielt ihn Sue zum Diner bei sich. Der Geistliche sprach öffentlich die Freude aus, den Mann von so einer vortrefflichen Seite kennen gelernt zu haben, den seine Schriften so teuflisch erscheinen liessen. Kaum war die Kunde von diesem Besuch zum Bischof Mgr. Rendu von Annecy gedrungen, als dieser dem kühnen Curé einen förmlichen Verweis sandte. Letzterer aber nahm warm die Partei seiner Armen und setzte offen den Verkehr mit Sue fort.

Sue's Mildthätigkeit wird auch durch folgenden Zug belegt. Eine achtzigjährige Frau war infolge eines Falles schwer krank geworden. Die lieblosen Verwandten hatten sie im Winkel eines Stalles gebettet und liessen sie ohne jede Pflege. Bouvier, der hiervon gehört hatte, eilte hin, fand aber Sue schon vor, der mit seinem Diener aus eigenen Matratzen und Bettzeug der Alten ein sauberes Lager bereitete. Dank der guten Kost, welche Sue sandte, genas die Alte binnen vier Wochen, lebte dann noch zwei Jahre und wurde ein gern gesehener Gast in „La Tour", wo man meist einen Leckerbissen für sie bereit hatte.

Von seinem neuen Wohnorte aus machte Sue Ausflüge nach dem Berge von Veyrier und an den Ufern des Sees entlang bis Menthon, Talloires, ja sogar bis Saint-Germain. Einst wurde er von einem Unwetter überrascht und fand ein gastliches Obdach bei dem Ortsgeistlichen, der erst am nächsten Tage den Namen seines Gastes erfuhr, als dieser ihm eine Gabe für seine Armen schickte.

Sue's Weise zu arbeiten. Zu jener Zeit arbeitete er hartnäckig an seinen *Mystères du Peuple*, jenem ungeheueren Sittenroman (der später verboten und beschlagnahmt wurde) weiter, während er Feuilletons für den *Siècle* schrieb. Von jeder Arbeit wurden drei Niederschriften fertig gestellt. Zunächst fertigte er selbst einen Entwurf, der mit Verbesserungen, Bemerkungen und Schabestellen übersät war. Alsdann machte er mit grosser, leserlicher Schrift eine lediglich für seinen Gebrauch bestimmte Abschrift. Ein Schreiber fertigte dann das Schriftstück an, welches an die Zeitung geschickt wurde. Dieser Schreiber hiess Vallier und lebte in Annecy, nachdem er seiner freistaatlichen Gesinnung wegen aus seiner Vaterstadt Lyon verbannt worden war. (Er starb 1885 als Senator des Rhônedepartements.)

Sue's Dienerschaft wurde von ihm vortrefflich gehalten, hing mit grosser Liebe an ihm und leistete ihm opferwillig jeden Dienst. Als Sue 1854 im Januar seine Köchin, welche öfter ihm zuliebe

Digitized by Google

vorteilhafte Anerbietungen ausgeschlagen hatte, an einem typhösen Fieber verlor, war er untröstlich. Da er Freidenker und ohne Glauben war, eignete er sich schlecht für Leiden und Entbehrungen. Waren ihm solche beschieden, so bemächtigte sich seiner ein Zustand der Hoffnungslosigkeit und Verbitterung, der den Glauben an seine Herzensgüte hätte wankend machen können.

Das Heimweh nach Paris wurde damals immer stärker, und er bat den ihm befreundeten Herzog von Gramont, ihm beim Kaiser die Erlaubnis auszuwirken, eine Woche in Paris zu verbringen. Der Kaiser blieb hart, und der Herzog teilte dies Sue mit einem trockenen „Nein" mit, was den Dichter krank machte. Auf Anraten Bouvier's unternahm er einen Ausflug nach der Schweiz. Hier traf er mit Emanuel Arago zusammen, mit dem er Ende August 1854 nach les Barattes zurückkehrte. Die Heiterkeit Arago's erfrischte Sue wesentlich. Nach acht Tagen fröhlichen Umherstreifens wurde Arago plötzlich ernstlich krank, genas aber nach vierzehn Tagen wieder, und die Freunde trennten sich — sie sollten sich nie wieder sehen.

Frau Caillard versuchte die Verbannung ihres Bruders etwas heiterer zu gestalten durch die wöchentliche Zusendung eines Korbes voll von Erzeugnissen der Jahreszeit, zu deren Verzehrung Bouvier stets Einladungen erhielt.

Schon längere Zeit litt Sue an einer Zungenanschwellung, die sich verschlimmerte und ihn veranlasste, den Doktor Gensoul aus Lyon zu einer Untersuchung unter der Anempfehlung völliger Verschwiegenheit nach Seyssel zu bitten. Gensoul benutzte diese Aufforderung, zum grossen Ärger Sue's, nicht nur zu einer taktlosen Reklame, sondern wollte auch sofort zu einer Operation schreiten, der sich aber Sue glücklicherweise auf Anraten Bouvier's nicht fügte. Das Leiden wich in der Folgezeit der Behandlung durch Bouvier. Kaum nach Hause zurückgekehrt, erreichte die Reisenden die Nachricht von dem Verbot der *Mystères du Peuple*, als eines gegen das Recht des Besitzes gerichteten Werkes. Die Zahl der Besteller hatte 60000 betragen. Der Roman wurde unter der Presse beschlagnahmt und als sittenlos und aufrührerisch verboten.

Es kann Wunder nehmen, dass Sue, der doch grossen Aufwand machte, in solcher Weise die Partei des besitzlosen Volkes ergriff. Bouvier hat mit Sue hierüber gesprochen und ist der Meinung, dass Sue mehr dem Erfolg als der Wahrheit zustrebte, und dass die Nachwelt kaum die Luftschlösser gutheissen werde, die Sue mit hat bauen helfen.

Die Nachricht von der Beschlagnahme traf den Verfasser wie ein Blitz aus heiterem Himmel und drohte nicht nur seinen Ruhm, sondern auch sein behagliches Leben zu vernichten.

Eine Reise nach Holland und der Verkehr daselbst mit alten Freunden der Nationalversammlung: Oberst Charras, Armand Barbès, und die Nähe des Meeres stärkten ihn. Hier legte er die letzte Hand an *La France sous l'Empire*, eine bittere Anklage gegen Napoléon, die 1857 in London erschien.

Der Tod ereilte Sue am 3. August 1857, während Bouvier zur Behandlung eines kranken Onkels in Lyon abwesend war (seit dem 4. Juni). Er hatte Sue niedergedrückt, traurig und düster verlassen. Sue war im Alter von 53 Jahren einer Gehirnstockung erlegen, welcher ein dreiunddreissigstündiger Todeskampf vorausging, ohne dass der Bewusstlose anscheinend zu leiden gehabt hätte. Zwei Tage vor seinem Tode hatte er zu dem bei ihm weilenden Oberst Charras gesagt:

Digitized by Google

„Lieber Freund, ich will als Freigeist sterben, wie ich als solcher gelebt habe.“ Sein Tod war ein grosser Verlust für die Armen von Annecy-le-Vieux, für seine Freunde, für die Zeitungen und deren Leser, welche die Werke Sue's förmlich verschlungen hatten.

„Die Romane Sue's sind Ungeheuerlichkeiten des Stiles und der Sitte ... seltsame Werke, ohne gesunde Verhältnisse, in welchen der Verfasser mit erschreckender Kraft die furchtbarsten Widersprüche ... entwickelt, alle Leidenschaften aufregt, einen Wahnsinn mit einer Heldenthat, eine Leidenschaft mit einer Dummheit und eine Schwäche mit einer Gewaltthat endet.“

L. Wespy.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

Digitized by Google

Zeitschrift

für

neufranzösische Sprache und Litteratur

unter besonderer Mitwirkung ihrer Begründer

Dr. G. Kœrting und **Dr. E. Koschwitz**
Prof. a. d. Akademie zu Münster i/W. Prof. a. d. Universität zu Greifswald

herausgegeben

von

Dr. D. Behrens und **Dr. H. Kœrting**
Privatdozent a. d. Universität zu Greifswald. Privatdozent a. d. Universität zu Leipzig.

Band IX.
Zweite Hälfte: Referate und Rezensionen etc.

Oppeln und **Leipzig.**
Eugen Franck's Buchhandlung
(Georg Maske).
1887.

Digitized by Google

Digitized by Google

Referate und Rezensionen.

Barthélemy, C., *Histoire de la Comédie en France depuis ses origines jusqu'à nos jours* = Collection Historique Universelle, Tome III. Paris, A. Dupret, 1886. 18°. 178 S. Preis 2 fr.

Bei dem geringen Umfange und dem niedrigen Preise des vorliegenden Werkchens dürfen wir von vornherein keine umfassende, wissenschaftlich gehaltene Darstellung erwarten. Es ist dies augenscheinlich überhaupt nicht der Zweck der obenbezeichneten Reihenfolge geschichtlicher Abrisse (von denen bereits eine *Histoire de la Critique littéraire en France*, eine *Histoire de la Peinture en France*, eine *Histoire de la dette publique* und eine *Histoire de la Médecine* vorliegen, alle ungefähr gleichen Umfangs). Es sind kurze, leichtgeschriebene Skizzen, deren Hauptzweck offenbar ist, dem Leser eine gedrängte Übersicht über das betreffende Gebiet zu verschaffen. So auch das uns vorliegende Buch über die Geschichte des französischen Lustspiels. Wenn es also auch als Quelle für wissenschaftliche Arbeiten völlig ungenügend und unbrauchbar ist, so dürfte es doch seine Leser hie und da zu weiterer selbständiger Arbeit und eigener Lektüre anregen.

Wir bezeichnen in folgendem kurz die Anlage des Buches. Es ist in acht Kapitel geteilt. Das erste beginnt mit *Patelin* und schliesst mit Scarron. Die beiden Corneille und Quinault sind die Hauptfiguren des zweiten. Das dritte ist Molière gewidmet, das vierte Racine und vorzüglich Dancourt. Im fünften werden namentlich Dufresny, Regnard und Destouches behandelt, im sechsten Marivaux, Voltaire, Piron, Gresset u. a. Das siebente reicht von Diderot bis auf Scribe, und das letzte endlich umfasst den Romantismus und die neueste Zeit. Auf dem Wege durch diese acht Abteilungen werden etwa 140 Dichter und vielleicht das 4—5fache dieser

Digitized by Google

Zahl von Lustspielen besprochen oder doch namhaft gemacht. Dass der Zusammenhang des Ganzen ein ziemlich loser ist, lässt schon die Einteilung vermuten. Man vermisst bei den einzelnen Abschnitten die Abrundung und innere Abgeschlossenheit. Über die organische Entwickelung der französischen Komödie — eigentlich der natürliche Faden für das Werk — bleibt man meist im Unklaren. Wir sind uns recht wohl bewusst, dass wir es mehr mit einer Skizze zu thun haben. Wenn wir aber auch die Vorrechte einer solchen anerkennen, so vermissen wir die markigeren Züge, die ihr Tiefe, und hellere Lichter, die ihr Leben verleihen. Der Übersicht, die der Verfasser anstrebt, fehlt es an Relief. Es erscheint Alles wie im Vorübergehen abgepflückt, nur an wenigen Stellen finden wir ein tieferes Eingehen auf den Gegenstand. Bei der Fülle des Materials, an dem man vorübergeführt wird, wird im Leser das unbehagliche Gefühl einer Flucht ohne Rast erweckt. Der Verfasser scheint entweder kein rechtes Vertrauen zur Ausdauer seiner Leser zu haben oder den auch ihm fühlbaren Mangel des Buches bemänteln zu wollen, wenn er auf S. 161 sagt: *Il faut savoir se borner, car trop souvent le secret d'ennuyer est celui de tout dire.* So erlangt man meist weder über die Dichter noch über ihre Werke ein leidlich begründetes Urteil oder überhaupt ein deutlicheres Bild. Das biographische Element ist völlig ausser Acht gelassen. Wenn der Titel der Abhandlung die Geschichte des französischen Lustspiels „*depuis les origines*" ankündigt, so darf der Leser nicht hoffen, dass ihm der Verfasser auch über die Entstehungsgeschichte Klarheit verschaffen werde. Nach einem nur flüchtigen Hinweis auf das *drame religieux* und auf die *Confrères de la Passion* setzt, wie gesagt, das Werk mit *Patelin* ein. Weder die Korporation der *Basoche*, noch die Gesellschaft der *Enfants sans souci*, noch die von ihnen vorgestellten *Soties*, in denen das komische Element doch zum ersten Mal in den Vordergrund tritt, finden eine Stelle. Von *Patelin*[1]) werden wir weitergeführt zu Jean de la Taille, Pierre de Larrivey, Remy Belleau, Mairet, Rotrou etc. Wir vermissen hier Jodelle und sein echt französisches Lustspiel *Eugène*, sowie Jacques Grévin's *La Trésorière* und *Les Esbahis*, die noch vor den von Barthélemy zuerstgenannten *Corrivaux* (1562) von Jean de la Taille zu setzen sind. Von dem italienischen und spanischen Einflusse wird erst gelegentlich Scarron's bei Beginn des 2. Kap. gesprochen. Dass aber schon die im 1. Kap. berührten Dichter Jean de la Taille und

[1]) Barthélemy bezeichnet die Farce als *un des plus curieux monuments de la gaîté gauloise, au XVe siècle et peut-être même au XIIe, dont le célèbre trouvère Rutebeuf* (?) *aurait été l'auteur.* Statt *XIIe* soll es wohl heissen *XIIIe*, da Rutebeuf bekanntlich um 1265 lebte.

Digitized by Google

besonders Pierre de Larrivey unter italienischem Einflusse stehen, erfährt der Leser nicht. — Ein weiterer Vorwurf trifft die Ungleichheit in der Bearbeitung der einzelnen Abschnitte. Während Molière als Zentrum der französischen Lustspielgeschichte auf einem Raume von 15 Seiten behandelt ist, wird seinem Nachahmer Dancourt ein Abschnitt von 19 Seiten gewidmet. Es ist dies zwar kein uninteressanter Teil des Ganzen, doch dürfte der Leser hierdurch in seiner Wertschätzung eines Dichters irre geleitet werden. Der ungleich bedeutendere Regnard wird auf 6 Seiten abgethan. Es erklärt sich dieses erstaunliche Missverhältnis etwas, wenn wir uns erinnern, dass Barthélemy den erstgenannten Lustspieldichter zum Gegenstand einer Spezialstudie machte.

G. Hahn.

Morf, H., *Zeittafel zu Vorlesungen über Molière.* Bern, K. J. Wyss. 10 S. gr. 4°. Preis 40 Pf.

Aus der Reihe derjenigen neusprachlichen Dozenten, die ihre Vorlesungen und ihren Studienkreis mit dem XIV. Jahrhundert abschliessen, tritt u. A. der Verf. dieser Schrift ruhmvoll heraus. Schon vor einiger Zeit zeigte ihn eine Rezension im *Littbl. f. rom. u. germ. Phil.* als eingehenden Voltaire-Kenner, in dieser *Zeittafel* legt er eine genaue Bekanntschaft mit der neueren Molière-Litteratur an den Tag. Sie dient seinen Vorlesungen über den Dichter als Grundlage und umfasst ausser dem Leben Molière's noch einen Abriss der Geschichte der Pariser Theater von Franz I. bis zum XVIII. Jahrhundert. Zur Orientierung ist sie trefflich geeignet. S. 6 würde wohl besser stehen: „Im Jahre 1641 geht Molière als stud. jur. nach Orléans". Freilich, ganz sicher ist 1641 so wenig, wie 1640.

R. Mahrenholtz.

Kœrting, H., *Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert.* II. Band: Der realistische Roman. Oppeln und Leipzig. Eugen Franck (G. Maske). 1887. XII, 285 S. 8°. Preis 6 M.

Nachdem das treffliche Werk von F. Lotheissen, *Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert* (Wien 1877—84, 4 Bände), das bezüglich des Inhalts wie der Darstellung vorerst als alle Ansprüche befriedigend angesehen werden durfte, kaum zwei Jahre vollendet ist, erscheint obiges Spezialwerk, welches, auf breiter Grundlage eigener Forschung sich aufbauend, manche neuen Aus-

Digitized by Google

blicke auf das Zeitalter Ludwig's XIV. eröffnet und die bereits vorhandenen Anschauungen darüber vertieft und zu einem volleren Bilde abrundet.

Während der erste Band von Kœrting's Werk den idealistischen Roman des 17. Jahrhunderts behandelt (vgl. Referat von F. Lotheissen in dieser *Zeitschrift*, Bd. VII², 188 und VIII², 144), entrollt der zweite in 10 Kapiteln ein Bild des realistischen Romans jener Zeit und damit des volkstümlichen Lebens in der Hauptstadt und Provinz. Mit gutem Grunde sieht der Verfasser von einer sachlichen Gruppierung des Stoffes, wie er sie für den idealistischen Roman durchführte, für diesen Band ab, und wählt statt ihrer die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Romane, da es ihm vor allem darauf ankam, die Entwickelung des realistischen Romans vom *Euphormio* des Barclay bis zu Scarron's *Roman comique* und Furetière's *Roman bourgeois* als einen im grossen und ganzen einheitlichen Prozess darzustellen. Die Besprechung der einzelnen Dichtungen ist durchaus nach demselben vernünftigen Prinzipe geordnet: nach knappen Mitteilungen über den Verfasser wird der Inhalt des Romans in angemessener Analyse mitgeteilt, worauf ästhetische, litterarische und kulturgeschichtliche Bemerkungen folgen. Wertvoll ist es auch, dass der Verfasser durchgängig einige Stellen als Stilproben aus den betreffenden Werken heraushebt, die *editio princeps* mit vollem Titel, Verleger etc. anführt, und die litterargeschichtlichen Werke, welche sich mit dem betreffenden Romane speziell befassen, ihrem Werte nach kurz charakterisiert.

Nach einer übersichtlichen Darlegung des Wesens, der Vorzüge und Mängel des realistischen Romans (Kap. I) bespricht der Verfasser in Kap. II die Anfänge desselben auf französischem Boden, die drei Realromane: *Euphormio* von Barclay (1603), Théophile de Viau's *Fragments d'une histoire comique* (um 1620) und d'Aubigné's *Avantures du baron de Fœneste* (1617—20, definitive Ausg. 1630). Obwohl keine dieser drei Dichtungen als echter Roman bezeichnet werden kann, sei es, dass die Komposition, der Inhalt oder die Art der Darstellung mangelhaft ist, finden sich in ihnen doch schon alle die Keime, die in der Folge von den realistischen Dichtern entwickelt wurden: Volkstümlichkeit der Charaktere und Sprache, abgesehen vom *Euphormio*, der lateinisch geschrieben ist, satirische Ausfälle (wider den Adel, die Ärzte, Apotheker, Juristen, pedantischen Schulmeister, die Mode etc.), Obszönität des Ausdrucks und Mangel an Zartgefühl. Leider hat Kœrting die Inhaltsangaben nicht völlig in deutscher Sprache geschrieben, sondern mehrfach, um zugleich Stilproben zu geben, ganze Stellen in französischer, im *Euphormio* zum Teil auch in

Digitized by Google

lateinischer Sprache in die Analysen verwoben, so dass man bei der Lektüre sich wie auf koupiertem Terrain bewegt. Kap. III schildert die Bedeutung Charles Sorel's, der im *Francion* den ersten französischen Sittenroman schuf (1622; bis 1641 auf 12 Bücher erweitert) und darin das ganze Leben sowie die verschiedenen Stände mit Ausnahme der Geistlichkeit einer satirischen Betrachtung unterwarf; der im *Berger extravagant* (1627) gegen die pastoralen Dichtungen, vor allem die *Astrée*, zu Felde zog; und der im *Polyandre* (um 1648), seinem reifsten Werke, mit köstlichem Humor das Leben der mittleren Stände von Paris zeichnete. In letzterem Romane, der so gut wie unbekannt und auch in Lotheissen's oben zitierten Werke nicht besprochen ist, schildert der Dichter in sechs Büchern in lebensvollen Szenen den Afterpoeten, den törichten Liebhaber, den Bramarbas, den oberflächlichen Höfling, die kokette Frau, den lügnerischen Philosophen und den betrügerischen Goldmacher. Polyandre, der längere Zeit fern von Paris lebte, kehrt in die Hauptstadt zurück und geht auf der Promenade Saint-Germain spazieren, um alte Bekannte zu treffen und neue Freunde sich zu erwerben. In diesem Rahmen ist es dem Dichter möglich gewesen, die verschiedenen Typen der Gesellschaft zu zeichnen — leider ist der Roman unvollendet geblieben. Nachdem in Kap. IV Lannel's *Roman satyrique* als eine Satire auf die sittlichen Zustände der hohen und höchsten Gesellschaftskreise ausreichend gekennzeichnet ist, bringt Kap. V einen vergessenen Dichter, André Mareschal, wieder zu Ehren, dessen Roman *Chrysolite, ou le secret des Romans* (1627) sich nach Kœrting den Werken Molière's vergleichen darf. In dieser leider unvollendeten Dichtung schildert Mareschal, in äusserst gewandter, allen Erfordernissen geschickt sich anpassender Sprache zwei „problematische" Charaktere in feinster Schattierung, aus denen zudem die ganze Handlung hervorwächst. Chrysolite, reich, schön, geistvoll, kokett, gefallsüchtig, hochfahrend und leidenschaftlich, lernt Clytiman, ihr männliches Gegenbild, kennen und fühlt sich allmählich zu ihm hingezogen. Ihr Interesse für ihn steigert sich zu glühender Liebe, ohne dass sie darum ihren anderen Anbetern entsagen könnte. So schwankt sie hin und her und wird endlich von Clytiman, der Gewissheit bezüglich ihrer Liebe zu ihm verlangt, aber nicht erhalten kann, verlassen und erntet damit den Lohn für ihre Gefallsucht und Herzenskälte. Auf diesen ersten psychologischen Roman folgt in Kap. VI die Besprechung einer Art Autobiographie, des *Page disgracié* von Tristan l'Hermite (1643), der in zwei Bänden seine Erlebnisse bis zu seinem 19. Lebensjahre (1601—19) in altertümlicher Sprache mit grosser Lebendigkeit schildert. Kap. VII ist Cyrano de Bergerac und dessen beiden

Digitized by Google

phantastischen Reisebeschreibungen, der *Mondreise* (um 1650) und der *Sonnenreise* (um 1653), gewidmet. Mit Recht hebt Kœrting hervor, dass in beiden Werken nicht sowohl die Satire, als vielmehr der naturphilosophische Geist und die liebevolle Betrachtung der Natur der hervorragendste Zug ist. Des längeren auch wird Cyrano's Abhängigkeit von früheren Dichtern, Antonius Diogenes, Aristophanes, Lucrez, Apulejus, Ovid, Dante, Ariost, John Wilkins, Francis Godwin, Rabelais, Sorel etc. erörtert, sowie seine Einwirkung auf spätere Schriftsteller, wie Fontenelle, Swift, Voltaire, Edgar Poe und Jules Verne besprochen. Kap. VIII handelt von dem bekanntesten Romandichter des 17. Jahrhunderts, von Paul Scarron, dessen Leben und Bedeutung in klarer Zeichnung und schöner Abrundung dargestellt wird. Nur will es uns bedünken, als ob der Inhalt des *Roman comique* (2 Bände, 1651—57) doch in zu knapper Form gegeben sei. Mag auch an anderem, selbst leicht zugänglichen Orte sich eine ausführliche Analyse des Romans finden, so dass eine nochmalige Wiedergabe des Inhaltes als unnütze Mühe erscheinen konnte, der Käufer und Leser einer *Geschichte des Romans im 17. Jahrhundert* hat ein Recht, in seinem Buche eine genauere Inhaltsangabe des bedeutendsten Romans jener Zeit zu erwarten und sich nicht auf eine andere Arbeit verweisen zu lassen. Kap. IX enthält eine Biographie Furetière's und eine Würdigung seines *Roman bourgeois* (1666), der, in bewusstem Gegensatz zu den heroisch-galanten Romanen der Zeit stehend, in 2 Büchern ein interessantes, äusserst realistisch gehaltenes Gemälde der kleinen Leute des damaligen Paris, ihres Lebens und Treibens, der lächerlichen Seiten ihres Charakters etc. entrollt. Mit diesem letzten realistischen Romane des 17. Jahrhunderts müsste Kœrting sein Buch abschliessen, wenn er nicht noch in einem Schlusskapitel die 'kleineren Dichter auf dem Gebiete des Realromans' hätte kurz besprechen wollen. Kap. X charakterisiert in wenigen Zügen die Romane *Filou et Robinette* (antipastoral), *Fouyne de Séville* und *Orphelin infortuné* (antiheroisch), die *Mémoires* d'Assoucy's, eine Art Autobiographie, Bussy-Rabutin's *Histoire amoureuse des Gaules*, de la Serre's *Roman de la cour de Bruxelles* (politisch-satirisch), Ceriziers' *Heureuses infortunes de Celianthe et Marilinde*, de Subligny's *Fausse Clélie* (antipreziös), de Pure's *Prétieuse ou le Mystère de la Ruelle*, den Moliéristen wohlbekannt, de Cramail's *Jeux de l'Inconnu* (antipreziös) und die *Heure du Berger* des Claude le Petit.

H. P. Junker.

Digitized by Google

Dubois-Reymond als Essayist über französische Litteratur. (Reden von Emil du Bois-Reymond. Erste Folge. Litteratur, Philosophie, Zeitgeschichte. Leipzig, Verlag von Veit & Ko. 1886.)

Es ist unendlich wohlthuend, dass einer der bedeutendsten und vorurteilsfreiesten Naturforscher unserer Zeit, zugleich einer der vielseitigsten und belesensten Gelehrten, der ausserdem durch sein „fast rein keltisches Blut", und „die zum guten Teil in französischen Boden ragenden Wurzeln seiner Erziehung"[1]) viel befähigter zur parteilosen Beurteilung der französischen Eigentümlichkeiten ist, als andere deutsche Gelehrte, seine Vorträge über bedeutende Männer der franz. Litteraturgeschichte einem weiteren Kreise als dem der akademisch Gebildeten zugänglich macht. Je weniger die französiche Litteratur des XVIII. Jahrh. gerade, der Dubois-Reymond seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet, in Deutschland auch von Gelehrten gekannt und geschätzt wird, desto wichtiger muss es sein, dass die glänzendste Redner- und Schriftstellergabe, vereint mit dem Rüstzeuge gründlicher historischer Studien und tiefer naturwissenschaftlicher Forschung, die unzweifelhaften, aber noch so viel angezweifelten Verdienste von Männern wie Voltaire, Diderot, selbst la Mettrie, unserer Nation aufzuhellen strebt. Es ist, als ob zum zweiten Male ein d'Alembert, in deutschen Landen, erstanden wäre. Wie bei ihm, ist auch bei Herrn Dubois-Reymond in erster Linie der naturwissenschaftliche Standpunkt der herrschende, aber von gleicher Universalität der Bildung und Weltanschauung weiss auch er diesen Standpunkt zu dem der Wissenschaft überhaupt, auf rein empirische Beobachtung sich stützend, ohne jede Gewaltsamkeit des Systemzwanges, zu erweitern.

Voltaire als Naturforscher betitelt sich der erste schon vor mehr als 19 Jahren (30. Januar 1868) in der Berliner Akademie gehaltene Vortrag. Mit Recht nimmt Dubois-Reymond hier das Verdienst in Anspruch, die Bedeutung Voltaire's für naturwissenschaftliche Forschung zuerst sachlich gewürdigt zu haben. Für die Biographen Voltaire's: Desnoiresterres, Strauss, und den Verfasser dieses war ein solches Ziel überhaupt unerreichbar, da sie in naturwissenschaftlichen Dingen nur Laien, oder, wie Strauss, mehr aus zweiter Hand dilettantisch unterwiesen sind; überhaupt wird die Aufgabe, eine völlig umfassende Beurteilung des vielseitigen „Philosophen von Ferney" zu geben, so lange ein frommer Wunsch bleiben, bis sich ein deutscher Gelehrter mit gleich vielseitiger Bildung, wie Herr Dubois-Reymond, an dieselbe wagt. Naturforscher pflegen nicht

[1]) a. a. O. S. 73, in dem akademischen Vortrage *Der deutsche Krieg*.

Digitized by Google

immer zugleich Philosophen, Historiker und Ästhetiker zu sein, sie würden also zur Erfassung dieser Seiten in Voltaire's litterarischem Wirken sich kaum befähigt erweisen; die den sogenannten Geisteswissenschaften sich widmenden Forscher sind andererseits meist ohne die erforderliche naturwissenschaftliche Bildung, daher eine Biographie Voltaire's in dem obigen Sinne nur dann möglich wäre, wenn Dubois-Reymond selbst Zeit und Neigung fände, sie zu schreiben. Ist es dem Verfasser dieses gestattet, auf Grund jahrelanger Beschäftigung mit dem grossen Denker, einige Ausstellungen an dem Essay zu machen, so würden sie sich gegen folgende Punkte richten: der vielfach von Klatsch und Entstellungssucht durchdrungenen Schrift der Mme de Graffigny über Voltaire's und der Du Châtelet Zusammenleben in Cirey scheint uns Dubois-Reymond einen breiteren Raum zu gewähren, als sie verdient, und auch Longchamp mit seinem Kammerdienergeschwätz und seiner Lakaienauffassung, er, dessen „litterarische Bildung" doch recht zweifelhaft ist, sollte kaum berücksichtigt werden. Ebenso ist es wohl übertrieben und nur aus dem Bestreben, Voltaire's oft verkannte Bedeutung in naturwissenschaftlichen Fragen möglichst hervorzuheben, erklärbar, wenn Dubois-Reymond ihn dem *Homme machine* und dem *Système de la Nature* den schwer angreifbaren Schild der Teleologie entgegensetzen lässt. An Zweckbegriffe im Naturorganismus glaubt natürlich der Herr Verfasser nicht und spricht sich in anderen, der obigen Sammlung angehörenden Vorträgen sehr entschieden gegen ein Hereintragen solcher theologisch-philosophischen Grillen aus, aber wie soll dann der Schild der Teleologie „schwer angreifbar" sein? Wir meinen, einen papierneren, leichter zu durchlöchernden Schild gibt es überhaupt nicht, und wenn Voltaire in der That keine bessere Schutzwehr gegenüber la Mettrie und Holbach fand, so zeigt das eben, wie unmöglich auch für sein Genie die Verteidigung eines unhaltbaren Standpunktes war. Der Hauptpunkt in Dubois-Reymond's Auffassung Voltaire's ist wohl der, dass ihr zufolge der Philosoph nicht bloss „einen Auszug" aus Newton's Hauptwerk, sondern eine „selbständige Entwickelung der Entdeckungen Newtons in Optik und Astronomie" gegeben, bezw. angestrebt hat.

Der Vortrag über la Mettrie ist an gleicher Stelle, wie der über Voltaire, zuerst am 28. Juni 1875 gehalten worden. Der vielangegriffene Mann erscheint hier als ein logischer, scharfer Kopf, der die später gezogenen Folgerungen der materialistischen Weltanschauung vorausnahm. Seine Frivolität und Sittenlosigkeit sei grossenteils nur für die boshafte Entstellungssucht der Zeitgenossen vorhanden gewesen, jedenfalls würde ihn Friedrich der Grosse, ohne dass er manche gute Eigenschaft besessen, nicht geschätzt und geschützt haben. Wir möchten dem nicht so unbedingt beipflichten;

Digitized by Google

in der Weitherzigkeit sittlicher Anschauung leistete Friedrich II. seinerseits auch ziemlich viel, wie das auch seine vertraulichere Privatkorrespondenz genügend beweist, und dem oft boshaften Spotte des souveränen Beherrschers „der Tafelrunde von Sanssouci" entging la Mettrie so wenig wie Voltaire und andere französische Philosophen. Die Gedächtnisrede, die er dem plötzlich durch eigene Masslosigeit oder unverschuldet — auch dieser Punkt bleibt unklar — ums Leben gekommenen Manne widmete, war eine Formsache, die nicht gerade auf tieferer Hingebung ruhte. Auch Voltaire wurde mit einer ähnlichen Huldigung bedacht, und wie getrübt war Friedrich's Verhältnis zu ihm auch noch in den allerletzten Jahren vor des Philosophen Tode!

Friedrich II. und Jean-Jacques Rousseau, ein dritter in die französische Litteratur einschlagender Vortrag, der zuerst am 30. Jan. 1879 gehalten worden ist, gibt anknüpfend an die flüchtigen Beziehungen des Genfer Philosophen zu dem preussischen Herrscher eine äusserst geistvolle Gegenüberstellung beider als Philosophen, wie als Politiker. Rousseau wird in eingehender und, wie zu erwarten, in ungünstiger Weise besprochen. In der Botanik wie in der Musik und selbst in der Philosophie sind seine genialen Einfälle ebenso subjektiv wie dilettantenhaft und oft aus mangelnder Sachkenntnis und unabgeschlossener Bildung hervorgegangen. Die neuere Kritik hat mit dem Philosophen auch den Menschen Rousseau verurteilt und stellenweiss ihn sogar für das Irrenhaus reif erklärt. In massvollerer Form kehren diese Anschauungen auch bei Dubois-Reymond wieder; als wissenschaftlich abgeschlossene Forschungen möchten wir sie kaum hinstellen, sie gründen sich zum teil auf so zweifelhafte Zeugnisse, wie das der d'Epinay und Grimm's, und in der vorschnellen Annahme einer „Paranoia" hat man hier gesündigt, wie neuerdings einem edelgearteten, ähnlich angelegten deutschen Fürsten gegenüber.

Der letzte hier zu besprechende Vortrag *Zu Diderot's Gedächtnis* ist aus äusseren Gründen sehr kurz gehalten und kann weniger neue Gesichtspunkte bieten.

Trotz einzelner Bedenken, zu denen eigene Studien ihm Anlass bieten, kann Verfasser dieses kleinen Beitrages doch am Schluss dem Bewusstsein Ausdruck geben, dass hier einmal, wie selten der Fall, ein dem Diderot und Voltaire ebenbürtiger Geist sich zum Dolmetscher der bahnbrechenden Vorkämpfer der „Aufklärung" gemacht hat.

R. Mahrenholtz.
(Dresden.)

Digitized by Google

Gustav Dannehl, *Victor Hugo. Litterarisches Porträt mit besonderer Berücksichtigung der Lehrjahre des Dichters.* Berlin 1886. 48 S. Preis 50 Pfg. (In der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge", herausgegeben von Virchow und von Holtzendorff.)

Obige Schrift darf man im allgemeinen als nach Inhalt und Form wohl geeignet bezeichnen, weiteren Kreisen eine erste, einführende Bekanntschaft mit dem Dichter zu vermitteln. Verfasser steht diesem im ganzen nicht unsympathisch gegenüber und nimmt ihn nachdrücklich in Schutz gegen manche, namentlich von deutscher Seite lautgewordenen Angriffe. Er ist vorurteilsfrei genug, bei Besprechung der geistigen Physiognomie V. Hugo's ihm wiederholt eine Eigenschaft zuzuerkennen, die nach einer bei uns weit verbreiteten Ansicht ein ausschliessliches Vorrecht deutscher Art sein soll: wir meinen die innige Gemütstiefe, die einem jeden unbefangenen Leser aus Hugo's Poesien herzerwärmend entgegenschlägt. W. Scheffler hat schon darauf hingewiesen, dass die französische Volksdichtung an gemütvoller Innigkeit und Tiefe der unsrigen nicht nachsteht, wennschon diese Seiten sich in anderer Weise zum Ausdruck bringen, und Dannehl findet bei einem Manne, der in vielen Beziehungen als ein typischer Franzose gelten kann, die nämliche Eigenschaft. Man wird wohl sagen müssen, dass das Gemüt als Anlage bei den Franzosen ebenso vorhanden ist wie bei den Deutschen.

Volle Gerechtigkeit lässt Dannehl auch dem Charakter Hugo's widerfahren, den er, unbeirrt durch die politischen Wandlungen, welche der Dichter in seinem langen Leben durchgemacht hat, nicht ansteht, als lauter, ehrlich und fest zu bezeichnen. Er spricht bewundernd von dem tiefen sittlichen Ernst und der seltenen Hingebung, mit der Hugo sein Leben lang das im Mittelpunkte seines ganzen geistigen Seins stehende Humanitätsideal durch Wort und That vertreten hat, dieser eigentliche Schlüssel zum Verständnis des Mannes. Hierin liegt nach dem Verfasser das, was Victor Hugo unsterblich machen wird: „Sein grosses, edles Herz, das von unergründlich tiefer Menschenliebe erfüllt, jedes Weh und Leid der Menschheit und jedes mit Gefühl begabten Wesens wie sein eigenes fühlte." Und weiter unten bemerkt er mit Recht: „Die Verklärung des menschlichen Wehs in seinen tausend Gestalten, das Ringen nach Verwirklichung einer Glückseligkeitstheorie auf der Basis der Menschenliebe, das Ende der Kriege und des Teufels, die Beseitigung des religiösen Fanatismus, welcher der Menschheit so tiefe Wunden geschlagen hat, das ist in tausend Einkleidungen stets dasselbe, sein politisches, wie sein poetisches Programm."

Digitized by Google

Was den Dichter Hugo anlangt, so glaubt Dannehl nicht, dass alles, was aus seiner Feder hervorgegangen ist, die Nachwelt erreichen werde; so bedeutendes er auch in allen Litteraturgattungen geleistet habe, so seien doch seine Dramen und Romane nicht als mustergültig zu bezeichnen, nur als Lyriker sei er gross, oft erhaben, eine Ansicht, die sich beiläufig bemerkt, in Deutschland immer mehr und mehr Bahn zu brechen scheint. Im allgemeinen hebt Dannehl Hugo's universale dichterische Beanlagung, seine überreiche Phantasie, seine geniale Beherrschung der Sprache gebührend hervor und erkennt an, dass er nicht nur die französische Sprache verjüngt, sondern auch der ganzen Litteratur seines Volkes neues Leben eingehaucht habe. Wenn er es nicht unterlässt, an die Seiten des Dichters zu erinnern, die den Leser oft unangenehm berühren, die Neigung zu grellen Kontrasten, zu Antithesen, die Vorliebe für das Ungewöhnliche, Hässliche, die Neigung zu Übertreibungen, so hätte man dabei nur auch den Nachweis des engen Zusammenhanges gewünscht, in dem diese Seiten mit seinen glänzendsten Vorzügen stehen.

Eine ausführliche Charakteristik der einzelnen Werke des Dichters, auch nur der bedeutendsten unter ihnen, wird man in dem engen Rahmen eines gemeinverständlichen Vortrages nicht suchen. Verfasser gibt eine zwar nur allgemeine, aber treffende Betrachtung über Hugo's dichterisches Schaffen, bei der nur wenige Werke eingehend gewürdigt werden konnten. Damit aber verbindet er eine ausführliche Darstellung der ereignisreichen Kinder- und Jünglingsjahre Hugo's auf Grund des von seiner Frau herausgegebenen biographischen Materials. Die in rein äusserlichem Sinne allerdings unverhältnismässig ausgedehnte Behandlung dieses Teiles mag ihre Rechtfertigung in der besonderen Wichtigkeit gerade dieser ersten Periode finden, welche manchen fruchtbaren Keim in den empfänglichen Geist des späteren Dichters fallen liess.

Zum Schluss erwähnen wir einige positive Irrtümer, die der Verfasser gut thun wird, bei einer zweiten Auflage zu verbessern.

Gleich auf der ersten Seite vermag es Dannehl mit Hugo's „edlem und mannhaftem Charakter“ nicht recht zu vereinbaren, dass er seine von Barbou geschriebene Biographie nicht nur vor dem Drucke gelesen, sondern ihr sogar in Form eines Briefes eine Art Approbation gegeben habe. Man muss wissen, dass Barbou's Buch viele ganz überschwänglich gehaltene Lobeserhebungen des Dichters enthält, die zwar aufrichtig gemeint sein mögen, aber doch weit über das Ziel hinausschiessen. Dannehl kann aber den Brief Hugo's gar nicht gelesen haben, denn darin heisst es:

Je ne lirai pas manuscrit le livre que vous publiez; j'ai

Digitized by Google

toujours agi ainsi envers les diverses publications dont j'ai été le sujet; je n'ai lu aucun de ces livres, pas même l'ouvrage de madame Victor Hugo. Il me semble qu'en cette matière-là comme en toute autre, je dois être du public.

In der That wird dies auch von andern Seiten bestätigt, so z. B. von Rivet, der den Dichter seinerzeit ersuchte, sein Buch: *Victor Hugo chez lui* vor der Drucklegung einer Durchsicht zu unterziehen. *Je ne veux pas lire une seule ligne de votre manuscrit*, sagte Hugo damals zu Rivet (préf. 1—2), *car je serais forcé d'y supprimer des choses que je trouverais trop aimables, j'en suis sûr; et si je les laissais j'aurais l'air de les approuver.* Darnach ist es also nicht gestattet, gegen den Dichter in dieser Beziehung einen Vorwurf zu erheben.

Nicht richtig ist, dass Victor Hugo das Lycée Louis-le-Grand durchlaufen hätte, wie auf Seite 23 bemerkt ist. Er nahm nur an einzelnen Unterrichtsgegenständen teil, als sogenannter Externer. Und das ist nicht ein ganz gleichgiltiger Umstand. Denn man kann wohl sagen, dass Hugo's poetischer Stil ein anderes Aussehen haben würde, wenn er in seiner Jugend den strengen und regelmässigen Gymnasialkursus in einem der von Napoléon reorganisierten Internate durchgemacht hätte. Würde er dadurch gelernt haben, sein Genie mehr in Zucht zu nehmen und so die Auswüchse zu überwinden, die den Genuss seiner Poesie für viele Leser beeinträchtigen? Oder würde sein Genie durch die Jahre lang wirkende Zucht der Schule verkümmert, vielleicht verkrüppelt worden sein? Wir wagen es nicht, diese Fragen zu beantworten. Der Dichter selbst schätzte sich später noch glücklich, seine Bildung nicht in den halb klösterlichen, halb kasernenartigen Mauern eines Internates erhalten zu haben, wie man aus dem herrlichen neunzehnten Gedichte der *Rayons et Ombres* ersieht: *Ce qui se passait aux Feuillantines en 1813.*

Dass Hugo's gesamte Dichtung politisch sei, wie Dannehl auf Seite 26 behauptet, ist eine sehr starke Übertreibung. Gewiss spielt die Politik eine grosse Rolle in seiner Poesie, namentlich in der Zeit nach dem Staatsstreiche, aber nichtsdestoweniger wäre es ein leichtes, ganze Bände mit Dichtungen Victor Hugo's zu füllen, die mit Politik ganz und gar nichts zu thun haben. Beispiele dafür sind so handgreiflich dick gesät, dass eine weitere Anführung nicht von nöten ist, um so weniger, da Dannehl selbst die erwähnte Aufstellung durch seine eigenen Zitate widerlegt.

Den von dem achtzehnjährigen Victor Hugo im Verein mit seinem älteren Bruder Abel herausgegebenen *Conservateur littéraire* als ein Journal zu bezeichnen, wie dies auf Seite 29 geschieht, ist ungenau und irreleitend. Es war vielmehr eine alle vierzehn Tage

Digitized by Google

in je einer Lieferung von je 40 Seiten in 8° erscheinende Zeitschrift. Ebenso unrichtig ist es (Seite 47), dass die berühmte Ode auf die Vendômesäule „kaum ein Lustrum" nach der Rückkehr der Bourbonen entstanden sein soll. In Wirklichkeit entstand sie mehr als zwei „Lustren" nach 1815, im Februar 1827. Freilich möchten wir glauben, dass in einem „gemeinverständlichen" Vortrage das Wort Lustrum überhaupt besser vermieden würde. — Ferner ist auf derselben Seite 1849 statt 1848 zu setzen, denn nachgewiesener Massen trat Hugo erst in jenem Jahre als republikanischer Abgeordneter auf. Selbstverständlich hat man auch weiter unten 1871 statt 1870 zu lesen.

Von Druckfehlern sei besonders das auf Seite 18 zweimal vorkommende *Jernsey* statt Jersey erwähnt, *Clairveaux* auf Seite 17 für Clairvaux (Grundform *Clara vallis*), und *Söhne* statt *Schöne* in der letzten Strophe der auf Seite 10 mitgeteilten Freiligrath'schen Übersetzung. Mit Recht hat Dannehl in der ersten Strophe ebenda den Ausdruck „aufschrien", den Freiligrath für *criaient* setzt, in „knirschten" geändert. So hätte er auch auf Seite 16 die Freiligrath'sche Übersetzung „Voll Ingrimm Verse summend", ruhig ändern können. Denn der Ausdruck *chantant des vers d'une voix étouffée* kann nur heissen: „mit leiser, gedämpfter Stimme Verse singend". Freiligrath ist gewiss ein meisterhafter Verdeutscher fremdländischer Poesien, das hindert aber nicht, dass ihm hier und da ein kleines Versehen unterläuft.

K. A. Martin Hartmann.

Richard Lesclide, *Propos de Table de Victor Hugo, recueillis par R. L.* Paris 1885. 345 S. 8°.

Mit Recht hat man schon zu wiederholten Malen die zwanglosen Tischgespräche oder Tischreden Victor Hugo's zum Gegenstande litterarischer Veröffentlichungen gemacht. Denn ungleich manchen Schriftstellern, die nur in ihren Büchern einen guten Eindruck hervorbringen, machte Victor Hugo auch im privaten Gespräch den Eindruck des Bedeutenden. Die ältesten Aufzeichnungen dieser Art sind in dem von Paul Stapfer, jetzt Fakultätsprofessor in Bordeaux, 1870, wenn wir nicht irren, herausgegebenen Werke: *Les Artistes jugés et parties, causeries parisiennes*, niedergelegt, ein Titel, der den Reichtum des darin enthaltenen Materials, namentlich inbezug auf Victor Hugo, nicht vermuten lässt. Verfasser desselben hatte drei Jahre lang auf der Insel Guernesey gelebt und war da oft der Gast des Dichters gewesen, der sich über Fragen der Litteratur, Kunst, Philosophie und manches

Digitized by Google

andere häufig ihm gegenüber ausliess. Ein Teil dieser Äusserungen ist in genanntem Buche verzeichnet, und niemand wird dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen, denn es enthält, ganz abgesehen von den trefflichen kritischen Auslassungen Stapfer's, zum Teil in hohem Grade interessantes Material über den Dichter. Ferner erschien Ende der siebenziger Jahre das Buch von Gustave Rivet: *Victor Hugo chez lui*, eine ziemlich reichhaltige, mit vielen bis dahin unbekannten Anekdoten ausgestattete Darstellung von Victor Hugo im persönlichen Umgange. Daran reiht sich nun, nach dem Tode des Dichters, das oben angezeigte Werk.

Richard Lesclide war 1872 mit Victor Hugo persönlich bekannt geworden, und trat seit 1875 in intimere Beziehungen zu ihm. Die Stellung eines Privatsekretärs des Dichters, die er bis an dessen Lebensende bekleidete, verschaffte ihm das besondere Privileg täglichen Umgangs mit ihm, welches er zu allabendlichen Aufzeichnungen dessen verwertete, was er am Tage aus dem Munde des Dichters gehört hatte. Aus diesen Aufzeichnungen ist das obige Buch hervorgegangen.

Allerdings ist Lesclide bei der Herausgabe desselben nicht so verfahren, wie seiner Zeit z. B. Eckermann bei der Veröffentlichung seiner Gespräche mit Goethe. Während Eckermann in streng chronologischer Reihenfolge angiebt, was Goethe in den letzten neun Jahren seines Lebens ihm täglich gesagt, ordnet Lesclide den ursprünglich natürlich ebenfalls in dieser Form vorhandenen Stoff nach Rubriken und teilt seine Aufzeichnungen nach diesen Rubriken geordnet mit. Nur ganz selten, wie z. B. S. 243, fügt er einmal einer Äusserung des Dichters das Datum hinzu, an dem sie gethan wurde. Seine Rubriken sind: *Les Enfants — Choses d'autrefois — La Maison — En Voyage — Autour de l'Œuvre — Le Théâtre — L'Artiste — La Musique — L'Académie — En Exil — Pendant le Siége — La Charité — Paroles diverses — Religion.* Ist die Lesclide'sche Methode der Eckermann's vorzuziehen? Wir möchten es nicht glauben. Das wird man ihm ja ohne weiteres zugestehen, dass bei seinem Verfahren das Bild einen abgerundeteren Charakter gewinnt, dass der Leser weit mehr den Eindruck eines abgeschlossenen Kunstwerkes erhält. Nichtsdestoweniger aber dürfte dem historischen Betrachter die reine Tagebuchform doch willkommener und wertvoller sein. Denn sie trägt weit mehr das Gepräge echter Ursprünglichkeit, und kann in manchen Fällen allein die Erklärung einer an sich auffallenden Äusserung geben. Ein gut gearbeiteter Index, wie z. B. der Eckermann's Gesprächen beigegebene, kann ja dem Leser selbst die Synthese des Stoffes ermöglichen.

Auch in der Form, in welcher Lesclide seine reichen Notizen-

Digitized by Google

sammlungen veröffentlicht hat, bieten sie ja ohne Frage eine Fülle von interessantem Material. Viele charakteristische Anekdoten finden hier zum ersten Male den Weg in die Öffentlichkeit, manche kleinen Züge werden hier mitgeteilt, die zur weiteren Vervollständigung des Bildes dienen, über manche Verhältnisse erhält man durch Lesclide neue Aufschlüsse, und daher wird das Buch von dem künftigen kritischen Biographen des Dichters nicht unbeachtet gelassen werden dürfen. Auch für das grosse Publikum bildet es jedenfalls eine sehr fesselnde Lektüre.

Freilich muss der Kenner des Stoffes auch viele längst bekannte Dinge mit in den Kauf nehmen, die der Herausgeber offenbar nur deshalb erzählt, weil er sie von Victor Hugo selbst gehört hat. Man kann wohl sagen, dass das Buch ungefähr um den vierten Teil seines Umfangs gekürzt werden könnte, wenn alles das wegfiele, was schon in Frau Hugo's Werke, in Alexander Dumas' *Memoiren*, in Gustave Rivet's *Victor Hugo chez lui* und in Barbou's Biographie zugänglich war. Man versteht nicht recht, warum Lesclide bei der Darstellung gewisser bekannter Verhältnisse so schreibt, als ob er neue Enthüllungen darüber zu bieten hätte. So glaubt er Seite 176 offenbar, den Lesern durch seine Mitteilungen über die Anfänge der dichterischen Laufbahn Victor Hugo's zu überraschen, und scheint nicht zu wissen, dass dasselbe, was er vorbringt, schon längst durch Frau Hugo bekannt war. Und S. 240 spricht er von den Gründen, die den Dichter zur Bewerbung um einen Sitz in der Akademie veranlassten, in einer Weise, als ob noch niemand davon gewusst hätte. In Wirklichkeit aber war dasselbe, was bei Lesclide steht, schon seit mehr als zwanzig Jahren gedruckt. Das hätte wegbleiben können, doch wollen wir daraus kein grosses Aufheben machen, und dem Herausgeber vielmehr für das viele wirklich neue dankbar sein, was er uns bietet.

Von thatsächlichen Irrtümern ist nur wenig zu erinnern. So ist es z. B. nicht richtig, dass die *Odes et Ballades* im Jahre 1822 erschienen seien, wie auf S. 178 zu lesen steht. Der Gedichtband, der damals erschien, trug den Titel: *Odes et Poésies diverses*. Die *Balladen* traten erst später hinzu, die meisten derselben in dem 1826 veröffentlichten Bande: *Odes et Ballades*. Nicht genau ist ferner, dass Victor Hugo das Kreuz der Ehrenlegion auf einer Reise nach Bordeaux erhalten habe, die er mit Frau und Kind gemeinschaftlich gemacht habe, wie man auf S. 56 liest. Die fragliche Reise unternahm der Dichter im April 1825 nach Blois zu seinem damals dort wohnhaften Vater. Vielleicht hat man es hier mit einem Gedächtnisirrtum Victor Hugo's selbst zu thun, wie das z. B. sicher auf S. 46 der Fall ist, wo erzählt

Digitized by Google

wird, wie der kleine Victor zum ersten Male den Kaiser Napoléon erblickt und dann abends lange mit seinem Vater darüber gesprochen habe — derselbe Vorgang, der den Gegenstand eines bekannten Gedichtes der *Feuilles d'Automne* bildet. Referent hat schon früher an einem anderen Orte gezeigt, dass des Dichters Vater damals ganz wo anders war, und dass Victor Hugo hier zwei zeitlich getrennte Umstände miteinander verbunden hat.

Der Leser hat schon selbst die Bemerkung gemacht, dass diese geringen Ausstellungen nicht dazu angethan sind, die Zuverlässigkeit des Herausgebers in ungünstigem Lichte erscheinen zu lassen. Im Gegenteile muss es einem Buche von über 300 Seiten zur Empfehlung gereichen, wenn sich nicht mehr daran anfechten lässt, als was hier eben vorgebracht wurde.

K. A. Martin Hartmann.

Dr. **Jan ten Brink**, *Litterarische Schetsen en Kritieken* [1]). Leiden, A. W. Sijthoff. 1883 und 1884, 4 Bände von 210, 209, 172 und 166 S. in 8 °.

Unter dem obigen Titel hat der wohlbekannte Verfasser eine stattliche Anzahl früher von ihm geschriebener, kleinerer und grösserer Aufsätze gesammelt und neu herausgegeben, die sich mit litterarischen und auch politischen Erscheinungen der Gegenwart beschäftigen. Neben der holländischen, deutschen und englischen Litteratur ist es besonders die französische, die dem Verfasser Stoff zu seinen Artikeln geliefert hat, fast die Hälfte des ganzen Werkes ist dieser gewidmet, so dass es wohl angezeigt sein dürfte, dasselbe bei den Lesern der *Zeitschrift* mit einigen Worten einzuführen. Empfehlen kann man allerdings nicht die äussere Form des Erscheinens. Denn wunderlicherweise haben die Bände, die alle den nämlichen Titel und dabei getrennte Seitenzählung führen, doch keine unterscheidenden Bandnummern, so dass man in Verlegenheit ist, wie man zitieren soll. Ein nicht minder störender Umstand, der den Gebrauch erschwert, ist der Mangel eines Inhaltsverzeichnisses, das hier doppelt nötig war, wo es sich um ein mosaïkartig aus einer grossen Reihe sehr heterogener Arbeiten zusammengesetztes Werk handelt. Was sich von der Art eines Inhaltsverzeichnisses auf den Titelblättern der hier vorliegenden vier Bände findet, ist nur in einem Falle vollständig.

[1]) Im ganzen 13 Bände. Weitere Bände werden bald besprochen werden.

Digitized by Google

Was den Inhalt anbelangt, so ist darin nicht alles von gleichem Wert. Manches nur flüchtig skizzierte hätte streng genommen einen neuen Abdruck nicht verdient, und einiges hätte vor dem Neudruck eine sorgsam revidierende Hand wohl vertragen. Immerhin aber ist es doch eine in vieler Hinsicht anziehende und anregende Lektüre, die uns hier geboten wird. So mannichfach auch die behandelten Gegenstände sein mögen, man muss doch sagen, der Verfasser schreibt immer mit Sachkenntnis. Er versteht es, selbständig zu urteilen, und sein Urteil klar zum Ausdruck zu bringen, in einer lebensvollen, frischen und kräftigen Form. Ein inneres Band ist zwischen den einzelnen Aufsätzen nicht vorhanden, das wird man aus der folgenden Übersicht derselben, so weit sie französische Stoffe behandeln, leicht erkennen. Es kommt nämlich zur Besprechung: Victor Hugo's *Année Terrible* in zwei Artikeln, desselben *Quatre-vingt-treize*, G. Rivet's *Victor Hugo chez lui*, H. Rochefort in zwei Artikeln, A. Flaubert, die Geschichtsschreibung der französischen Revolution, Th. Gautier, Nachahmer Zola's (Hennique, Vast-Ricouard, Huysmans), die Amadis-Romane, Sardou's *Rabagas*, G. Droz's *Babolain*, E. Feydeau, *La Fille de Madame Angot*, J. Janin, A. Houssaye, A. Millaud und H. Havard.

In den an erster Stelle genannten Aufsätzen ist es nicht ohne Interesse zu beobachten, dass Victor Hugo in den Niederlanden auf ganz ähnliche Vorurteile gestossen ist, wie in Deutschland; namentlich merkt man dies in den ersten zwei im Jahre 1872 geschriebenen Kritiken über die *Année Terrible*. Ten Brink versteht es, den grossen Eigenschaften des Dichters gerecht zu werden, ohne doch für seine unverkennbaren Schwächen blind zu sein. Positive Irrtümer sind uns wenige aufgefallen. Besonders in den biographischen Mitteilungen des einen Artikels sind solche enthalten, und diese hätten leicht beseitigt werden können. Sodann begegnet man einer zwar begreiflichen, aber doch irrtümlichen Anschauung über die Entstehung der einzelnen Teile der *Année Terrible*. Dieses Werk zerfällt bekanntlich in zwölf nach den Monaten des Jahres benannte Bücher, so, dass das erste *Août* (1870) und das letzte *Juillet* (1871) betitelt ist. Ten Brink nimmt nun offenbar an, dass die einzelnen Gedichte der Sammlung in dem Monate entstanden sind, nach dem das sie enthaltende Buch benannt ist. So hat er Worte der Anerkennung für die Selbstbeherrschung, mit der es Hugo möglich gemacht habe, während des Krieges selbst Deutschlands Grösse in einem langen Hymnus zu besingen, fügt aber hinzu, dass diese Verse zu einer Zeit geschrieben worden seien, wo nur das Kaiserreich in Frage kam, wo Paris selbst noch nicht bedroht war. In Wirklichkeit aber ist das Gedicht *Choix entre les deux Nations* nicht im September 1870 verfasst worden,

Digitized by Google

obwohl es in dem Buche *septembre* steht, sondern inmitten des belagerten Paris am 2. Januar 1871, wie man aus der schon seit 1882 vorliegenden Ausgabe des Werkes in der *Édition définitive* erfahren hat. Es ist klar, dass die Selbstbeherrschung des Dichters dadurch in ein noch helleres Licht gerückt wird.

Merkt man schon aus der Besprechung der *Année Terrible* heraus, dass ten Brink im Grunde genommen eine hohe Bewunderung vor dem dichterischen Genius Hugo's empfindet, trotz einiger scharfer Bemerkungen über gewisse Partien, die den fast wahnsinnigen Schmerz Hugo's über die französischen Niederlagen verraten, so bricht das noch weit mehr durch bei der gelungenen und fesselnden Darstellung des Romans *Quatre-vingt-treize*, den er zu den besten des Dichters überhaupt rechnet. Besonders sieht er in dem zweiten Teile des Romans mit seinen meisterhaft gezeichneten Kampfschilderungen eine hochbedeutsame Leistung echt epischer Erzählungskunst, die ihn an *Ilias* und *Nibelungen* erinnert.

Manches andere aus dem reichen Inhalte der *Schetsen en Kritieken* ist noch beachtenswert. So findet man darin eine eingehende Studie über Flaubert, deren nächster Anlass zwar nur das Erscheinen der *Éducation sentimentale* war, die aber doch zugleich auch den gesamten Kunststil des realistischen Romanschriftstellers einer kritischen Prüfung unterzieht; ferner begegnet man, um nur das bemerkenswerteste herauszugreifen, einer zusammenfassenden Würdigung des litterarischen Schaffens Th. Gautier's, einer scharfen Beleuchtung des Laternenmannes Rochefort, der dabei in eine allerdings nicht zu seinen Gunsten ausfallende Parallele mit einem holländischen Laternenmanne des vorigen Jahrhunderts gerückt wird. Eine Arbeit, die gerade deutschen Lesern mit besonderem Nachdrucke empfohlen zu werden verdient, ist die über *Französische Karikaturen* in dem 1883 gedruckten Bande S. 134—168. Darin werden die während des letzten Krieges und besonders während der Belagerung von Paris daselbst in üppigen Blüten emporgeschossenen Karikaturen behandelt, eine interessante Bestätigung dafür, dass der Franzose auch im Unglück noch fähig ist, zu lachen. Hier findet sich eine wahre Fundgrube für solche, die den spezifisch 'gallischen' Geist beobachten wollen. Legion ist natürlich die Zahl der Karikaturen auf Napoleon III., seine Familie und seine Anhänger, namentlich auf den ersteren, und es gibt wohl kaum eine Beschimpfung, die ihm erspart geblieben wäre, gleichsam als ob die 18 Jahre hindurch angesammelte und verhaltene ingrimmige Verachtung sich in einen masslosen Erguss zusammengedrängt hätte. Ausser an den Kaiser heftet sich aber die Satire der Karikaturenzeichner mehr oder weniger an alle Männer, die an jenen Tagen irgend welche öffentliche Rolle spielten, den unfähigen Olivier, den

Digitized by Google

Verräter Bazaine, den frommen Trochu mit den wunderbaren Plänen, den wort- und thränenreichen J. Favre, den kleinen energischen Thiers, der im Verdacht des geheimen Orléanismus steht, an Ducrot, der weder siegreich noch tot nach Paris zurückkehrte, — sie alle und manche andere werden von dem unerbittlichen Karikaturenstifte mehr oder weniger scharf mitgenommen, mit Ausnahme von Gambetta, der sehr glimpflich davon kommt. Natürlich haben auch die Deutschen reichlichen Stoff für satirische Darstellungen geliefert, es verdient jedoch hervorgehoben zu werden, dass sich die betreffenden Bilder ebenso sehr durch bittere Galle, als durch einen auffälligen Mangel an Geist auszeichnen. So urteilt wenigstens J. ten Brink, der sonst sowohl Deutschland als Frankreich gegenüber seine volle Selbständigkeit zu wahren weiss.

Eine längere kritische Arbeit beschäftigt sich mit einem Gegenstande der älteren Litteratur, mit den seiner Zeit hochberühmten Amadis-Romanen. Veranlassung dazu bot dem Verfasser ein Abschnitt aus Jonckbloet's rühmlich bekannter *Geschichte der Niederländischen Litteratur* über die Romane des 17. Jahrhunderts, ein Abschnitt, in dem zufälligerweise eine Reihe von Irrtümern enthalten ist. J. ten Brink weist erstens gegen Jonckbloet nach, dass die niederländische Nachahmung und Bearbeitung französischer Romane nicht erst im 17. Jahrhundert beginnt, sondern schon im 16. Wenigstens stammt die nachweislich älteste holländische Bearbeitung der französischen Amadis-Version aus dem Jahre 1546. Ferner nimmt ten Brink die französische Litteratur der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gegen die Anklage „geschmackloser Romantik“ in Schutz, die Jonckbloet gegen sie erhebt. Einmal seien dabei zahlreiche Schriftsteller unberücksichtigt gelassen, denen man diesen Vorwurf auch nicht im entferntesten machen könne, — F. de Sales, Tavanne, Sully, d'Aubigné u. a. — und sodann verdienen selbst die Romane d'Urfé's, la Calprenède's, der Scudéry keineswegs, mit einer so wegwerfenden Kritik bei Seite geschoben zu werden. Ein weiterer Irrtum ist es, wenn Jonckbloet einen Einfluss des englischen Euphuismus auf die französische Litteratur der genannten Epoche annimmt. Ten Brink zeigt mit Recht, dass davon keine Rede sein kann, dass England erst viel später auf das Festland zu wirken anfängt. Auch Marini's Einfluss sei überschätzt, er habe sich eigentlich nur auf die lyrischen Dichter unter Ludwig XIII. erstreckt. Nachdem ten Brink nun noch mehrere irrige Anschauungen über das Hôtel de Rambouillet widerlegt, skizziert er in den Hauptzügen die Entwickelungsgeschichte der Amadis-Romane, mit Zugrundelegung des Werkes von Baret, *De l'Amadis de Gaule et de son influence sur les mœurs et la littérature aux 16e et 17e siècles.* Paris 1873, 2e éd.

Digitized by Google

Dies möge genügen, um dem Leser eine Anschauung von dem die französische Litteratur betreffenden Inhalte der *Schetsen en Kritieken* zu geben. Dass darin auch noch zwei interessante Studien über R. Hamerling und F. Reuter stehen, wird dem Werke bei dem deutschen Publikum sicher keinen Abbruch thuen.

K. A. Martin Hartmann.

Le Mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886.

Deuxième article.

Sommaire. *Études biographiques:* Rousseau; Mme Steck; A. Coquerel; Amiel; Hornung; Javelle. — Ch. Fuster: *Essais de critique.* — *Romans et nouvelles:* U. Olivier, R. Dombréa, T. Combe, O. Hugenin. — Voyages: C. Furrer, H. Moser, Mme de Gasparin. — Ouvrages divers. — Les poètes: V. Rossel, E. Bussy, J. Cougnard, Etienne Eggis.

On sait que, dans sa jeunesse, J.-J. Rousseau a passé quelque temps à Venise comme secrétaire de l'ambassadeur de France. M. Victor Ceresole, consul suisse à Venise, a recueilli dans cette ville et publié, avec M. Th. de Saussure, divers documents inédits, sous le titre: *J.-J. Rousseau à Venise, 1743 — 1744* (Genève, Cherbuliez). Dans ses *Confessions*, le philosophe raconte avec une certaine complaisance le rôle qu'il aurait joué à l'ambassade. M. Ceresole a contrôlé ses dires au moyen des archives d'État, et son enquête n'est point trop défavorable à la véracité de Rousseau. Il a trouvé 116 pièces écrites de la main du jeune secrétaire et même rédigées par lui. En revanche, il y a dans les *Confessions* une certaine histoire de danseuses, où l'intervention de Rousseau aurait été heureuse et décisive, et qui ne se trouve point confirmée par les archives des inquisiteurs. Que croire, entre l'affirmation de Jean-Jacques et le silence des actes officiels? La question n'a en soi qu'une médiocre importance et n'offre d'intérêt qu'au point de vue du caractère de Rousseau et de la valeur de son témoignage. Mais ce n'est pas le seul point des *Confessions* sur lequel règne une incertitude qui ne sera probablement jamais dissipée.

M. E. Michaud, professeur à l'université de Berne, a publié une notice sur *Mme Steck et ses poésies, 1776—1821* (La Chaux-de-Fonds, Imprimerie du *National Suisse).* Marie-Aimée Steck, née Guichelin, était de Versailles et avait épousé un magistrat bernois. Elle fut en relations avec Mme de Staël. C'était une femme fort instruite, qui savait plusieurs langues et qui écrivait fort joliment en prose et en vers. Elle traduisit en français les *Lettres de Gessner à son fils,* les *Lettres de Jean de Muller, l'Histoire de la littérature espagnole,* de Bouterwek. Elle publia aussi dans divers recueils quelques poésies, originales, comme *l'Épître à l'obscurité,* ou traduites, comme *l'Épître de Haller à Bodmer.* Le meilleur des poèmes cités par M. Michaud me paraît être l'*Ode sur la chute de Bonaparte,* où il y a du souffle et un sentiment généreux.

Un autre écrivain de notre pays, M. E. Strœhlin, professeur à Genève, s'est attaché à faire revivre la figure d'Athanase Coquerel fils, l'éloquent pasteur libéral dont les démêlés avec le Conseil presbyteral

Digitized by Google

de Paris ont fait grand bruit en 1864. *Athanase Coquerel fils* (Paris, Fischbacher) est un modèle de biographie consciencieuse et complète. Il serait à souhaiter que tous les grands hommes d'autrefois eussent eu des disciples aussi attentifs à recueillir les moindres incidents de leur vie.

Amiel, l'auteur du *Journal Intime*, a eu après sa mort la même heureuse fortune: une des amies (il en avait) les plus dévouées du penseur, Mlle Berthe Vadier, connue chez nous par ses agréables nouvelles, a consacré à son maître un petit volume: *Henri-Frédéric Amiel* (Paris, Fischbacher) qui est le complément indispensable du *Journal*. Cette étude a eu la chance d'être traitée avec une extrême rigueur, dans la *Revue des Deux-Mondes*, par M. Brunetière, — ce qui fait que le livre a été lu. Le mordant critique est aussi sévère pour Amiel que pour sa biographe, et s'il n'observe guère envers celle-ci les lois de la galanterie française, il dépasse toute mesure en représentant celui-là comme un orgueilleux impuissant. Peut-être Mlle Vadier, s'est-elle exagéré le génie de son héros; méconnu durant sa vie, Amiel a été un peu surfait après sa mort. Il n'en est par moins vrai qu'il fut une âme élevée, un esprit sérieux et profond, un écrivain très distingué; la postérité prendra sans doute un moyen terme entre les admirateurs trop fervents et les détracteurs de parti-pris.

Peu d'années après Amiel, mourait à Genève son ami, son exécuteur testamentaire, Joseph Hornung, professeur de droit, homme excellent et savant, qui n'a pas donné sa mesure, parce que son actif esprit s'est trop dispersé sur une foule de questions. On en jugera en lisant la *Notice biographique sur Joseph Hornung*, par M. André Oltramare, suivie d'un *Appendice contenant des pages inédites d'Hornung*, réunies par M. Emile Redard (Genève, Georg). Le trait saillant de cette physionomie, ce fut son ardent patriotisme genevois: aucune question d'intérêt public ne le laissait indifférent, et, dans les assemblées délibérantes[1], ecclésiastiques ou politiques, dont il était membre, il éprouvait un irrésistible besoin de dire son mot sur toutes les actualités. Sa bienveillance pour les étudiants, pour les débutants dans la carrière des lettres, était proverbiale. Il avait enseigné la littérature à Lausanne avant d'enseigner le droit à Genève, et ce que ses élèves appréciaient le plus en lui, c'était lui-même et son cœur excellent. Il écrivait, lui aussi, son journal intime; la brochure dont je parle en contient quelques extraits caractéristiques.

Un autre ouvrage encore plus digne d'attention, ce sont les *Souvenirs d'un alpiniste*, par E. Javelle, avec une notice biographique et littéraire par M. Eugène Rambert (Lausanne, Imer). Javelle, Français de naissance, vint, après une enfance assez mouvementée, s'établir à Vevey, où il fut nommé professeur de langue et de littérature françaises. C'était un esprit très ouvert, très curieux, très actif, qui voulait se rendre compte de tout, à commencer par lui-même. Il est mort à 36 ans, avant d'avoir donné l'œuvre maîtresse que ses amis attendaient de lui. Il employait ses loisirs d'été à courir les Alpes et s'était fait dans le club Alpin une réputation de grimpeur émérite. L'hiver venu, il écrivait en un style élégant, correct, plein de chaleur, les récits de ses ascensions. La *Bibliothèque Universelle* en a publié quelques-uns et ses amis les ont recueillis après sa mort en un joli volume, précédé d'une attachante notice de M. Eugène Rambert, qui avait été le conseiller littéraire et l'ami du jeune écrivain. On a rarement mieux senti, ni rendu avec plus de bonheur, la haute poésie de l'Alpe, les émotions et les joies triomphantes des ascensions.

Digitized by Google

J'ai déjà nommé ici M. Ch. Fuster, un jeune Suisse qui dirige à Bordeaux la *Revue littéraire et artistique.* Il vient d'extraire de cette revue un certain nombre d'articles qu'il a réunis en volume sous ce titre modeste: *Essais de critique.* Il y traite de toutes les actualités littéraires qui ont successivement fixé l'attention, la mort de Victor Hugo par exemple, ou les livres tapageurs de M. Jean Richepin, ou les romans nouveaux de M. Zola, ou encore le pessimisme, la poésie décadente, etc. M. Fuster est en général très peu sympathique aux excentricités de l'heure présente et juge sévèrement les représentants des tendances littéraires extrêmes. Ceux qui maudissent la vie, qui nient l'idéal, et ceux qui écrivent des vers incompréhensibles, ne sont pas du tout son fait. Ce livre est écrit d'un style harmonieux et coloré.

Vous savez que les écrivains romands cultivent avec prédilection la nouvelle populaire et les études de mœurs locales. Le doyen de nos romanciers est M. Urbain Olivier, qui, septuagénaire infatigable, ajoute chaque année un volume nouveau à la série déjà longue de ses récits vaudois. Le dernier paru est intitulé *Un jeune homme à marier* (Lausanne, Bridel), histoire d'un fils de riches paysans qui épouse une brave fille sans fortune. Le mérite du livre est, à mon goût, dans les descriptions souvent pleines de fraîcheur de la campagne et des travaux rustiques.

Un autre écrivain vaudois (une demoiselle qui signe du pseudonyme de Roger Dombréa) nous a donné dans les *Pastaré* (Paris, Plon) une piquante peinture de la vie de petite ville au Canton de Vaud: les intrigues locales, les luttes d'intérêt, les petites rivalités de fortune et d'influence, les commérages des oisifs, y sont spirituellement pris sur le fait.

T. Combe (encore une demoiselle, Neuchâteloise celle-ci) a réimprimé sous le titre de *Bons Voisins* (Lausanne, Mignot) une nouvelle parue sous un autre nom dans la *Bibliothèque Universelle.* C'est la description finement touchée des mœurs de la frontière franco-suisse: les *Bons Voisins* sont les Neuchâtelois et les Franc-comtois, qui, en effet, s'entendent bien et entretiennent de fraternelles relations.

Si vous voulez connaître mieux encore la vie que menaient, il y a un siècle, les paysans-horlogers dans les hautes vallées du Jura neuchâtelois, vous en trouverez une évocation très vivante dans le dernier roman de M. Oscar Huguenin: *Josué le magister* (Neuchâtel, Delachaux & Niestlé). C'est l'histoire d'un ancien soldat au service étranger, devenu maître d'école à son retour au pays. Autour de cette figure caractéristique, se meuvent d'autres types qui incarnent la piété, les mœurs simples, les solides vertus d'autrefois. Joli roman, qui a son prix comme restitution archéologique. J'avais déjà insisté sur cette qualité à propos du premier ouvrage de M. Huguenin, *l'Armurier de Boudry,* où il retraçait quelques scènes du temps de la Réformation.

J'avais aussi mentionné la traduction en français des charmantes histoires de Mme Spyri *(Heidi, Seuls au monde)*: son dernier livre, *Sina,* a été également traduit et publié à Genève (Georg). Vous l'avez lu sans doute avant nous en allemand. J'en dis autant d'un livre bien connu chez vous, *En Palestine,* de M. Conrad Furrer, de Zurich. Ce curieux récit de voyage à pied, publié il y a quelque vingt ans, vient d'être traduit en français par M. Gustave Revilliod (Genève, Cherbuliez).

En puisque nous en sommes à parler de relations de voyage,

Digitized by Google

n'oublions pas de citer le superbe ouvrage illustré publié à Paris, chez Plon, par un Suisse, M. H. Moser: *A travers l'Asie centrale.* Le *Journal de Genève* avait eu la primeur des piquants récits de cet explorateur, qui a fait, d'Orenburg à Téhéran, sous la protection officielle de la Russie, un voyage plein d'imprévu et fécond en révélations sur les cours mystérieuses de Bokhara et de Khiva . . .

M. James de Chambrier n'est pas un voyageur aussi aventureux, mais il nous décrit très gaiement, dans son *Un peu partout*, son trajet d'Alger à Madrid (Neuchâtel, Delachaux & Niestlé). Ce volume est le quatrième d'une série qui nous a promenés du Danube au Bosphore, du Bosphore aux Alpes, du Jura à l'Atlas. Homme du monde, spirituel causeur, M. de Chambrier sème son récit d'anecdotes, de digressions littéraires ou historiques, et parle volontiers *de tout à propos de tout*, en un style facile et sémillant.

Si vous aimez la couleur locale et les belles pages descriptives, lisez *Andalousie et Portugal* (Calmann Lévy) de Mme de Gasparin. C'est un grand artiste que cet écrivain si fécond, qui depuis près de 50 ans répand sa verve toujours jeune dans les ouvrages les plus variés, récits de voyage, nouvelles, écrits polémiques etc. . . . Le livre dont je parle ne le cède en rien à ses aînés comme relief du style, comme éclat descriptif et comme chaleur d'éloquence.

Les amateurs de notre nature suisse me sauront gré de leur indiquer trois monographies dont ils pourront faire leur profit: celle de M. E. Rambert sur *Villars-Chésières et les Alpes vaudoises* (Lausanne, Vincent), travail lu dans une réunion du club alpin; celle de M. Alfred Ceresole sur *Montreux* (Zurich, Orell Füssli, collection de *l'Europe illustrée);* enfin celle de M. Arthur Claparède sur *Champéry et le Val d'Illiez*, notice historique et descriptive (Genève, Georg).

J'allais omettre un livre qui tient un peu du récit de voyage et qui m'a paru écrit avec gaîté: *Les Tribulations d'un précepteur en Russie et ailleurs,* par Th. Nicolet (Lausanne, Mignot). . . . „Ailleurs", c'est en Allemagne; mais la Russie tient la plus grande place dans ces souvenirs, qui sont instructifs et nous ouvrent des perspectives curieuses sur la vie intime de la noblesse russe.

Avant de parler poésie, je crois devoir mentionner en passant une réponse au livre du docteur Rommel contre la France. Cette réponse, parue à Neuchâtel sous le titre: *Le pays de la revanche et le pays des milliards* (Neuchâtel, Delachaux & Niestlé), a pour auteur M. Jean Boillot, un Neuchâtelois qui nourrit pour la France des sympathies ardentes: il s'attache à réfuter point par point le mystérieux écrivain qui se cache sous le pseudonyme de *docteur Rommel:* malheureusement pour la cause que défend avec chaleur M. Boillot, son livre manque de méthode et de style.

Pour finir, saluons les poètes.

L'anniversaire de la Réformation à Genève a vu naître un recueil de vers intitulé *Miettes poétiques* (Genève, Fick), pièces signées des noms de divers poètes genevois. Rien de bien saillant dans cette petite brochure.

Quelques jeunes poètes nous ont donné le dessus de leurs paniers: M. Virgile Rossel, du Jura bernois, a publié à Paris, chez Lemerre, un volume intitulé *Nature*, où il y a du souffle, un réalisme souvent heureux, quelques tableaux pittoresquement traités de vie rustique et villageoise. M. Ernest Bussy, un débutant vaudois, intitule ses premiers vers *A mi-voix* (Lausanne, Imer). Titre bien choisi, qui convient à sa poésie tout intime, rêveuse, délicate et d'un art

Digitized by Google

très fin. M. Jules Cougnard, de Genève, fait des vers *A temps perdu* (Paris, Jouaust). On peut employer son temps beaucoup plus mal: l'auteur est un versificateur expert; il chante avec grâce les sentiments naturels et les amours permises; il célèbre les joies du foyer, les douceurs légitimes d'un épicurisme délicat; il y a dans son petit volume de la fraîcheur, de la sincérité, un esprit aimable, un cœur franchement épanoui. Nous augurons bien de ce jeune poète.

M. Philippe Godet (pardonnez si je ne puis éviter ce nom) a publié à Neuchâtel (chez Berthoud) un choix de *Poésies d'Etienne Eggis*, avec une notice biographique et littéraire. Cette notice vous apprendra que Eggis était un Fribourgeois qui étudia à Munich vers 1848, qui parcourut l'Allemagne en trouvère, chantant le long des routes, vivant au jour le jour, qui vint à pied à Paris, vécut dans la bohème littéraire d'alors, fut protégé par Arsène Houssaye, Maxime du Camp, Béranger, publia deux volumes de vers: *En causant avec la lune*, et *Voyages aux pays du Cœur*, et eut l'honneur d'un article de Jules Janin, dans le *Journal des Débats*, où le brillant critique le saluait du nom de poète *gallo-germain*. Eggis écrivit dans plusieurs journaux des fantaisies en prose d'une étrangeté savoureuse, puis revint en Suisse, erra en Italie, en Allemagne, et finit tristement ses jours à Berlin en 1867, âgé de 37 ans.

Sa poésie est d'un accent très personnel. Eggis est à la fois le plus allemand et les plus français de nos poètes: son vers souple, harmonieux, sa langue riche et sonore lui servent à traduire des inspirations plutôt germaniques. Il représente dans notre littérature la poésie du *Bursch*, de l'étudiant insouciant et vagabond d'autrefois, qui promenait à travers un pays hospitalier ses *Lieder* et ses rêves. Cette poésie aux contours un peu flottants, avec de fiers élans de lyrisme, frappa bon nombre de lecteurs en France il y a 35 ans, et le pauvre Eggis eut alors un moment de vogue. Retrouvera-t-il un succès posthume? Son éditeur l'espérait: il n'est pas dit encore qu'il se soit trompé.

Rien, en revanche, de plus certain que le succès d'*Au delà*, poésies d'Alice de Chambrier dont il a été question dans mon précédent article. Une quatrième édition de ce volume (Paris, Fischbacher), de 2000 exemplaires, est en train de s'écouler. Il s'en sera ainsi vendu 6000 exemplaires en trois ans, ce qui, pour un volume de vers de la Suisse romande, est simplement prodigieux.

Restons-en pour aujourd'hui sur cet heureux phénomène.

PHILIPPE GODET.

Syntaktische Arbeiten.

1. **Tobler,** Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, Leipzig 1886 (S. Hirzel).

Man kann dem Verfasser nur dankbar dafür sein, dass er die in den ersten acht Bänden der *Zschr. für rom. Phil.* veröffentlichten grammatischen Erörterungen nunmehr jedermann leichter zugänglich gemacht hat. Diese Beiträge sind allen, die sich mit französischer Grammatik beschäftigen, längst bekannt. Diese Zeilen bezwecken daher nur, auf die nochmalige Herausgabe derselben aufmerksam zu machen, wobei noch

Digitized by Google

zu erwähnen ist, dass der Verfasser hier und da manches geändert und hinzugefügt hat (vgl. z. B. *faites* und *dites* in konjunktivischer Funktion p. 25), dass ein vorzüglich gearbeitetes alphabetisches Verzeichnis das Herausfinden von Einzelheiten aus der Fülle des Gebotenen leicht macht, und dass am Schluss die Stellen der Texte, welche dem Verfasser einer Änderung bedürftig schienen, aufgeführt sind. Neu hinzugekommen sind zwei Abschnitte „Direkte Rede durch *que* eingeleitet" — „Direkte Rede die indirekte ablösend" — und „Präpositionen mit dem Nominativ".

2. **Siede,** Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser, beobachtet in den *Scènes populaires* von Henri Monnier, Berlin 1885 (Mayer & Müller). (Dissertation.)

Eine recht interessante Abhandlung hat der Verfasser geliefert. Dieselbe zeigt, dass viele syntaktische Erscheinungen des Afrz., welche längst von der Schriftsprache aufgegeben worden sind (wir wollen beispielsweise nur erwähnen das relative Adverbium *que* mit darauf folgendem Personalpronomen statt des relativen Pronomens, wie *l'homme que je lui donne = à qui; il me tarde d'être parti = de partir),* in der Volkssprache noch fortleben, dass andere, welche erst spät der guten Sprache fremd geworden sind oder in dieser nur noch selten vorkommen, dem Volke noch ganz geläufig sind. Andererseits wird uns gezeigt, in welcher eigentümlichen Form vielfach das Volk seine Gedanken zum Ausdruck bringt. Die Methode des Verf. verdient alle Anerkennung; er begnügt sich nicht damit, die Erscheinungen anzuführen, sondern versucht auch stets, den Grund derselben herauszufinden. Wo Archaismen vorliegen, erkennt er dieselben sehr wohl und gibt auch einige sprachgeschichtliche Nachweise. Vollständigkeit hat der Verf. nicht erstrebt, wie er selbst in der Einleitung p. 3 angibt, und die Forderung einer solchen wird auch schon durch den Titel der Dissertation ausgeschlossen. Das gegebene Material ist eingeteilt in 1) Substantiv, 2) Adjektiv, 3) Zahlwort, 4) Pronomen, 5) Verbum, 6) Konjunktion *que,* 7) Adverbia der Negation, 8) Formen des Satzes. Referent ist der Ansicht, dass das Einteilungsprinzip, welches der Verf. in der Einleitung p. 1 aufgestellt hat „a) Archaismen, b) Neubildungen", wohl eher hätte zu Grunde gelegt werden müssen und natürlicher gewesen wäre. Im einzelnen liesse sich wohl hier und da etwas aussetzen, doch sind das unbedeutende Einzelheiten, welche dem Wert der ganzen Arbeit keinen Abbruch thun. So ist z. B. die alte Wortstellung *je l'irai voir, je le viens voir, je l'envoie chercher* auch heute noch in der Schriftsprache zu finden, was p. 14 hätte angegeben werden müssen; in *son père et moi ne nous occupons* ist heute zusammenfassendes Pronomen vor dem Verbum auch in der guten Sprache entbehrlich (p. 19); *celui-là, celle-là* im Sinne eines Neutrums finden sich bereits bei Molière, Lafontaine, Regnard (p. 29); die Konstruktion *un homme que je vois qui vient* ist auch heute noch bei Verben des Wollens, Fürchtens und Zweifelns zu beobachten (p. 39), Pleonasmen wie *puis après* sind der älteren Sprache eigen und noch im 17. Jahrh. aus Malherbe, Lafontaine und auch Descartes zu belegen (p. 65); auch sind dem Referenten im 17. Jahrh. Fälle begegnet, in welchen die abhängige Frage die Form der direkten zeigt (p. 64), so öfters bei Balzac und Fénelon, z. B. *Je ne cherche plus de belles boutiques pour apprendre d'où est-ce que lui est venu l'éclaircissement* etc. (Balz.); *je ne sais comment il arrive que . . ., ni comment est-ce que je suis ensuite comme rapporté*

Digitized by Google

et rendu à moi-même (Fén). Und so liesse sich bei genauerem Zusehen noch mancherlei wohl ergänzen, doch, wie gesagt, Referent kann und will dem Verf. daraus keinen Vorwurf machen. Auch darüber will er mit ihm nicht rechten, dass viele Dinge aufgenommen sind, welche eigentlich nicht „syntaktische" Eigentümlichkeiten sind. Es ist ganz berechtigt, wenn dem Pronomen personale die „formellen Abweichungen" vorausgeschickt werden, ob aber die Substantiva, welche „abweichendes Geschlecht zeigen" (p. 6) in eine syntaktische Abhandlung gehören, ist eine andere Frage.

3. **Philippsthal,** Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Halle 1886. Dissertation.

Die Arbeit des Verf. verdient trotz mancher Schwächen, welche derselben noch anhaften, Anerkennung. Dieselbe ist eine fleissige Zusammenstellung, welche, anknüpfend an die Resultate der verschiedenen Spezialabhandlungen über die afrz. Wortstellung, eine genügende Übersicht über die Wortstellung des 16. Jahrhd.'s in ihrem Verhältnis zur afrz. und zur nfrz. gibt. Dass der Verf. das 17. Jahrhd. nur so weit berücksichtigt, als ihm Spezialabhandlungen zu Gebote standen, wird man ihm billigerweise nicht verdenken können. Eine andere Frage ist es, ob die Anzahl der untersuchten Denkmäler genügend ist, um der Arbeit obigen Titel zu geben. So fehlt z. B. Amyot ganz, der doch sprachlich sehr wichtig ist, und ein Vergleich der kleinen Zahl der berücksichtigten Autoren mit der Menge der von Darmesteter in seiner Chrestomathie angeführten hätte den Verf. bei der Bezeichnung seiner Arbeit vorsichtiger machen sollen. In der Auffassung grammatischer Verhältnisse trifft er nicht immer das Richtige. Am unangenehmsten berührt p. 81 f.: *lesquels pensent estre leur plus court d'avoir en mocquerie toutes religions*, wo der Verf., welcher den Satz aus Grosse's Abhandlung über Calvin in Herrig's Archiv zitiert, *leur* für ein Personale hält, welches in dieser Stellung allerdings sein Befremden erregen musste. Hätte er genau seine Texte gelesen, so hätte er sicher andere Stellen gefunden, welche ihn darauf gebracht hätten, das Possessivum zu erkennen (vgl. *Ton meilleur ... est de n'y plus penser; Il verra que son pire était de se méprendre* noch bei Corneille); p. 76 *il estoit guetté de toutes parts et les passages tous gardez* und *les histoires toutes de ce temps en parlent assez* sind keine Ausnahmen zu der Regel, dass (attributives) *tout* im 16. Jahrhundert gewöhnlich vor dem Subst. stehe, sondern auch heutzutage sehr wohl möglich, da *tout* nicht attributiv ist; p. 48 *entendu que le sergent ne mit si haut le blanc à la butte que* etc.; *puis leva en l'air plus haut ladite main gauche* liegt doch kein „prädikatives", sondern adverbiales Adjektivum vor; p. 16 *tant d'autres princes d'Orange y a-il eu* und p. 31 *danger y a que* etc. sind nicht „Objekte"; p. 27 *veu qu'à grande peine avez-vous appris leurs mots* ist nicht ein „Konzessivsatz", wie auch nicht die Art des Satzes, sondern das *à grande peine* die Inversion veranlasst; ebenso wenig kann man Sätze, welche mit *au cas que* eingeleitet sind, als Konzessivsätze bezeichnen und dieselben mit *tant fût-il petit* und *quel que soit cet homme* zusammenstellen, wie *ib.* geschehen ist; p. 11 kann man in dem Satze *car on ne luy demandoit rien ny à sa personne, ny à son estat ny ne vouloit-on demander* schwerlich ein „Anakoluth" sehen; offenbar gehört *ny à son estat* zu dem ersten Satze, da sonst das *ny* vor *vouloir* unerklärlich wäre; unverständlich ist p. 42 unter der Überschrift

Digitized by Google

„das Prädikativ ohne Verbum substantivum" *mieux eust il faire soy contenir en sa maison qu'insulter en la mienne,* eine Stelle, welche, nachdem viele Beispiele mit *si bon vous semble* gegeben sind, mit den Worten eingeleitet wird: „sehr selten findet sich diese Inversion mit ausgesetztem pronominalen Subjekte"; abgesehen von dem befremdlichen „ausgesetzt", ist doch *mieux* nie und nimmer „prädikativ", sondern ein zu *faire* gehörendes Adverbium, und für *faire* ist doch wohl *fait* zu lesen. Diese letzte Stelle, wo lauter Beispiele mit *si bon lui semble* gegeben sind, nötigt zu einer anderen Ausstellung, welche man an der Arbeit machen muss. Die Beispiele mit *si bon lui semble* sind unnütz, da diese Stellung in dieser formelhaften Wendung auch heute ganz gebräuchlich ist, und so finden sich viele Stellen, wo unnützer Weise Beispiele für auch heutzutage ganz übliche Stellungen gegeben werden. Unseres Erachtens sind solche nur da am Platze, wo es darauf ankommt, zu zeigen, dass das 16. Jahrhd. bereits im Gegensatz zur älteren Sprache eine nfrz. Fügung aufweist. Was sollen z. B. p. 12 f. die vielen Beispiele, welche Inversion des nominalen Subj. intransitiver Verba erweisen, p. 15 die Beispiele mit *aussi* (das übrigens nicht „adverbiale Bestimmung der Modalität" ist) und *peut-être,* p. 17 die Stellen *telle fut son ambition* u. s. w.? *Qui plus est, qui pis est* (p. 44) und *sans mot dire, sans coup férir* (p. 80) haben sich bis heute erhalten, ebenso *d'où vient que* ohne Subjektspronomen. Liessen sich diese Ausstellungen nun auch noch durch mehr Beispiele erweitern, so wird man doch im allgemeinen die Arbeit eine ganz brauchbare nennen können.

4. **Burgatzcky,** Das Imperfekt und Plusquamperfekt des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald 1886 (Julius Abel).

Die Abhandlung, ursprünglich eine Dissertation, von welcher der Verfasser zum Zweck der Promotion nur einen kleinen Teil hatte drucken und die er später vollständig hat erscheinen lassen, bezweckt, „den syntaktischen Gebrauch und die Bedeutungsentwickelung" der genannten Tempora im Afrz. festzustellen. In der Einleitung wird die Bildung der Tempora kurz berührt, sodann ausführlich die Bedeutung derselben erörtert, wobei der Verf. von der Ansicht des Herrn Prof. Koschwitz (von dem er, wie er es dankbar anerkennt, „Anregung und Unterstützung" erhalten) ausgehend, im Gegensatz zu Tobler und Foth nachweist, dass das indikativische Imperf. Fut. nicht infolge einer demselben zukommenden Bedeutung der Notwendigkeit an die Stelle des lateinischen Konjunktivs im irrealen Bedingungssatze getreten ist, sondern dass diese Verwendung durch den Gebrauch jenes Tempus in dem von Verben des Sagens abhängigen realen Bedingungssatze vermittelt worden ist, und dass das Plusqpf. Fut. seine Verwendung in irrealen Bedingungssätzen dem häufigen Gebrauch des Impf. Fut. in diesen Sätzen verdanke. Zum Gebrauch der Temp. übergehend, unterscheidet der Verf. das Impf. Fut. zur Bezeichnung einer vom Standpunkte der Vergangenheit bevorstehend gedachten unvollendeten Handlung, welche 1) als zukünftig gedacht oder geglaubt ist, 2) als gefordert erscheint und 3) deren Realisierung von der Erfüllung einer Bedingung abhängig ist. So gewinnt der Verf. die drei Hauptteile seiner Arbeit (p. 20—165), denen er noch hinzufügt: IV. Teil: Stellvertretung des Impf. und Plusq. Fut. V. Teil: Umschreibungen. VI. Teil: Die Konjunktivi der Präterita Futuri (166—193). So vielversprechend die Einleitung ist, so gediegen ist die Abhandlung selbst. Die Anlage im ganzen und die Ausführung im einzelnen sind

Digitized by Google

gleich gut. Um es kurz zu sagen, die Arbeit verdient geradezu als eine musterhafte Leistung bezeichnet zu werden. Zu rühmen ist die streng wissenschaftliche Methode, nach welcher der Verf. gearbeitet hat, zu rühmen die peinliche Gewissenhaftigkeit, welche den Verf. niemals die Resultate anderer Arbeiten, so weit diese seinen Gegenstand betreffen, ohne Prüfung aufnehmen lässt, sondern ihn stets veranlasst selbständig zu untersuchen, wodurch es ihm möglich wird, die Angaben anderer vielfach zu berichtigen. Auch hat sich der Verf. nicht mit dem Afrz. begnügt, sondern die gesamten syntaktischen Abhandlungen, welche Autoren späterer Zeit betreffen, einschliesslich des 17. Jahrhunderts berücksichtigt und die Erscheinungen bis ins Nfrz. hinein verfolgt. Die zitierten Textstellen hat er sorgfältig geprüft und manche Besserung vorgeschlagen, auch vielfach in Anmerkungen syntaktische Dinge berührt, welche nicht in den Rahmen seiner Arbeit hineingehören. Versehen sind dem Ref. nicht aufgestossen und suchen mag er solche nicht. Er glaubt dies Buch mit Fug und Recht aufs wärmste empfehlen zu können.

A. Haase.

Schulgrammatiken.[1])

I.

1. **C. Bohm:** Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache und Grammatik nach dem Prinzip der Anschauung. Braunschweig. Verlag von Friedrich Wreden. Zweite, neu bearbeitete Auflage. I. Teil. 1885. XVI, 235 S. 8°. Preis 1,35 Mk. II. Teil. 1886. XII, 268 S. 8°. Preis 1,60 Mk.

2. **Xavier Ducotterd:** Die Anschauung auf den Elementarunterricht der französischen Sprache angewendet, nebst „Leseübungen" als Vorschule. I. und II. Teil. Nach den 16 Wilke'schen Anschauungsbildern bearbeitet. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. 110 S. 8°. Preis 1 Mark. Wiesbaden. Limbarth. 1881.

3. **C. Tröger:** Kleine französische Sprachlehre, in Gestalt eines Elementar- und Übungsbuches für Mittelschulen bearbeitet. Breslau. Kern's Verlag (Max Müller). 1. Teil. Fünfte verbesserte Auflage. 1883. VIII, 76 S. 8°. Preis 0,60 Mk. 2. Teil. Vierte Auflage. Ausgabe in neuer Orthographie. 1880. IV, 123 S. 8°. Preis 1 Mk.

4. **J. Pünjer:** Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache. VII, 311 S. 8°. Preis 2,40 Mk. Hannover. Karl Meyer (Gustav Prior). 1886.

---

[1]) Wir glauben die Leser zu verpflichten, indem wir hier im Zusammenhange nochmals eine kurze Besprechung auch solcher Schriften zum Abdruck bringen, die bereits früher in der *Zeitschrift* angezeigt wurden. *D. R.*

Digitized by Google

5. **Dr. J. Lehmann** und **Ernst Lehmann:** Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode und nach einem ganz neuen Plane, mit Bildern, in sechs Stufen. I. Stufe. 12. Auflage. XVI, 203 S. 8°. Preis 2,75 Mk. Mannheim. Bensheimer. 1886.

Die Lehrbücher von Bohm, Ducotterd, Tröger, Pünjer und Lehmann befolgen im grossen und ganzen dieselbe Methode. Auch haben sie sich gleiche oder ähnliche Ziele gestellt. Die Verfasser wenden alle auf den Elementarunterricht der französischen Sprache, besonders zur Aneignung des Wortschatzes, das Prinzip der Anschauung an; Bohm, Ducotterd und Tröger legen, wie sie selbst angeben, zu diesem Zweck ihren Sprech- und Sprachübungen die im Verlage von Wreden (Braunschweig) erschienenen „Bildertafeln für den Anschauungsunterricht" von Wilke, wie „Wohnzimmer", „Küche", „Garten", „Wirtschaftshof" u. ä. zu Grunde.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass sich Schüler durch derartige Übungen, in denen das Prinzip der Anschauung zur Geltung kommt, einen viel grösseren Wortschatz und zwar schneller und gründlicher aneignen, als durch Auswendiglernen von Vokabellisten, deren Zusammensetzung nur durch bunt zusammengewürfelte Einzelsätze ohne Rücksicht auf irgend welchen zusammenhängenden und dem Auffassungsvermögen der Schüler nahe liegenden Inhalt veranlasst ist. Jedoch kann man dasselbe Ziel auch durch methodische Behandlung kleiner, leichter Erzählungen und Fabeln erreichen, die im allgemeinen dem Schüler interessanter als die Anschauungsstoffe sind, gerade weil sie inhaltlich etwas Neues, Unbekanntes bieten, ohne unverständlich zu sein. Jedenfalls ist es im Anfangsunterrichte zu wünschen, dass solche Lesestücke sehr bald und oft mit den Übungen der Anschauungsmethode, die eigentlich nur für sehr junge Schüler passt, abwechseln und zuletzt ganz an ihre Stelle treten. Andererseits sind diese Übungen im ersten Anfangsunterricht von grossem Nutzen, da sie die Wörter der gewöhnlichen Sprache, der Umgangssprache, deren Kenntnis dem Studium der Schriftsprache, der „gehobenen" Sprache am besten vorausgeht und die geeignetste Grundlage desselben bildet, den Schülern übermitteln. — Lehmann hat mit vielem Glück die Anschauungsmethode auch auf die Behandlung mehrerer Fabeln (26), z. B. „*Le loup et la cigogne*", angewandt. Diese Fabeln hat er mit Beifügung kleiner Bilder in der II. Abteilung seines Lehrbuches zusammengestellt. Er nennt dies „die Anschauung im Bilde". Leider sind die Darstellungen z. T. recht hässlich. Aber sie sind doch immerhin im Stande, das Hauptereignis der bez. Fabel nebst ihren handelnden Personen oder Tieren deutlich zu veranschaulichen. Der Fabel (II) geht eine Beschreibung (I. *Intuition)* voran, in der sich der Lehrer in der Form des Präsens an den Schüler wendet und ihm das entsprechende Bild zeigt und erklärt. Danach folgt (III.) das *Questionnaire* und die Besprechung der hauptsächlichen grammatischen Erscheinungen, die in dem Texte der Fabel vorkommen (IV. *Grammaire).* In der I. Abteilung legt L. keine Abbildungen zu Grunde, sondern benutzt die „direkte Anschauung" der Schüler und behandelt Dinge, die in ihrem unmittelbaren Erfahrungskreise liegen, wie die Gegenstände des Schulzimmers, die Teile des menschlichen Körpers u. dgl. An Lehmann's Buch und an allen Lehrbüchern dieser Art habe ich, was die Methode betrifft, nur das eine auszusetzen, dass sie „des Guten zu viel geben". Wenn ein Lehrer wirklich Französisch versteht, hat er die vielen Vorschriften, Fragen u. s. w. gar nicht nötig, um

Digitized by Google

den Schülern auf dem Wege der Anschauung und Nachahmung die Elemente der fremden Sprache, die Aussprache und die mündliche Beherrschung der geläufigen Wendungen beizubringen. Im anderen Falle nützen sie ihm auch nicht viel, da er, wenn er die Sprache nicht genügend beherrscht, die Regeln der Anschauungsmethode doch nur äusserlich befolgen kann. Die blosse angelernte Routine ist sowohl in dieser als in der rein grammatischen Methode langweilig und gefährlich und führt nie zum Ziele.

Die Sprache des gewöhnlichen Lebens, wie sie die Anschauungsmethode am leichtesten lehrt, ist speziell für die Schüler, welche die Verfasser der fünf Lehrbücher im Auge haben, von der grössten Wichtigkeit und zunächst die Hauptsache. Tröger's „Sprachlehre" ist nach seinen eigenen Worten für Mittelschulen bestimmt und, wie mir der Verleger mitgeteilt hat, an den städtischen Fortbildungsschulen in Leipzig eingeführt. Alle fünf Lehrbücher eignen sich für Mittelschulen — Mittelschulen in dem Sinne, den man in Preussen diesem Namen beilegt, also jene Schulen, die zwischen Elementarschulen und Realschulen stehen — auch wohl z. T. für höhere Mädchenschulen und überhaupt für solche Anstalten, in denen der französische Unterricht mit recht jungen Schülern oder Schülerinnen beginnt und vor allem praktische Ziele verfolgt, die freilich auch in den höheren Schulen beim Betreiben lebender Sprachen nicht ausser Acht gelassen werden sollten.

Keiner der Verfasser (vielleicht Bohm?) scheint philologisch (romanistisch) gebildet zu sein. Wenigstens ist bei ihnen nichts oder sehr wenig von einer wissenschaftlichen Auffassung der französischen Grammatik wahrzunehmen, am meisten noch bei Bohm. Im allgemeinen begnügen sie sich, die grammatischen Thatsachen in der hergebrachten, rein äusserlichen Weise zu behandeln. Auch zeigen sie keine Kenntnis der Phonetik. Ducotterd, Pünjer, Tröger und Lehmann geben geradezu thatsächlich Falsches über die Aussprache an. So sagt Ducotterd im 1. Teile (p. 12): „1) *s* am Anfange eines Wortes und nach einem Mitlaute lautet wie ein scharfes *ſ*, wie z. B. in *Sonne (!), satt (!), — santé, corsage* . . . 3) Zwischen einem Selbstlaute und einem Mitlaute lautet *s* wie ein weiches *ſ (!): liste, peste, presque*." — Pünjer schreibt (p. 2) dem frz. *j* in *jeune* den Laut „eines sehr weichen" deutschen *j (!)* zu, was allerdings die übliche französische Schulaussprache seiner Heimat (Holstein) ist. — Nach Tröger (I, p. 2, 3) spricht man *on* und *om* „wie *ong*" aus, „jedoch so, als würde man an der Aussprache des *g* plötzlich gehindert *(Ronge)*", *an* und *am* „wie *ang (Anger)*" u. ä., nach Lehmann (p. 2) „*am, an, em, en* wie *ang*, ohne aber das *g* im mindesten hören zu lassen" u. ä. Wenn auch die besprochenen Bücher, vom Standpunkte des Fachmannes aus betrachtet, wissenschaftliche Leistungen kaum zu nennen sind, so sind sie doch in didaktischer Hinsicht immerhin bemerkenswert, besonders die Lehrbücher von Pünjer, Lehmann und Bohm, aus denen daher der junge rein philologisch vorgebildete Lehrer, der den französischen Anfangsunterricht übernimmt, Manches lernen kann. Aber Lehmann's Eifern (p. XIII) gegen „die Anhänger der grammatisch-philologischen Schule", denen „es ganz ungeheuerlich vorkommen wird, dass wir dem Schüler *un morceau de craie, mes yeux, mon oreille* vorsprechen und es ihn nachsprechen lassen, ohne diese Abweichungen vorher grammatisch durch Regelwerk und Ausnahmsaufzählung gerechtfertigt zu haben," ist sehr verkehrt, da er Philologen mit „Grammatisten" verwechselt. Es giebt jetzt schon viele neuere Philologen, die den französischen Anfangsunterricht sehr hübsch und erfolgreich zu behandeln wissen, ohne der „grammatistischen" Lehrweise zu huldigen, aber auch

Digitized by Google

ohne blosse „Sprachmeister“ zu sein. Ihre philologische Vorbildung wird gerade sie am ehesten davor bewahren, den grammatischen Unterricht, der bei einer fremden Sprache doch zur Geltung kommen muss, in ein blosses Regelwerk, Aufzählen von Ausnahmen und Übersetzen deutscher Sätze aufgehen zu lassen. Dies ist der grammatische Unterricht der „Sprachmeister“, die ihn eben nicht anders betreiben können.

Bei Tröger stehen die „Sprech- und Sprachübungen auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln“ (I. p. 63—76) und die grammatischen Übungen (in der gewöhnlichen Weise der Plœtz'schen Methode) ganz unvermittelt neben einander. Die andern haben diesen Fehler vermieden. Pünjer, Lehmann und Bohm haben es am besten verstanden, den grammatischen Unterricht mit dem Anschauungsunterricht zu verbinden und die sprachlichen Übungen um bestimmte Anschauungsstoffe zu gruppieren, so dass ein gleichmässiger, natürlicher Fortschritt in der Vermehrung des grammatischen Wissens und des Wortschatzes stattfindet. Ausserdem zeichnet sich Bohm's „Sprachschule“ noch durch eine wohl gelungene Anwendung der heuristischen Methode aus. Er deutet die Regeln zumeist nur durch Fragen an, deren Beantwortung die Schüler aus vorhergehenden Beispielsätzen selbst finden müssen. Z. B. I, § 105: „Wie wird auch bei der Deklination des bestimmten Artikels Einzahl und Mehrzahl und des unbestimmten Artikels der Genitiv, wie der Dativ gebildet? Aus welchen Wörtern sind *du* und *des*, aus welchen Wörtern *au* und *aux* entstanden? Vergleiche die Deklination im Deutschen mit der im Französischen; in welcher Hinsicht kann alsdann in der französischen Sprache von einer eigentlichen Deklination nicht die Rede sein?“ u. dgl. — Französische und deutsche Einzelsätze herrschen in Bohm's Sprachschule wie in den meisten Elementarbüchern vor. Aber er bemüht sich, das Ziel, dem die Übersetzungsübungen dienen, auch durch Übungen anderer Art, in denen er die selbstthätige Mitwirkung der Schüler in Anspruch nimmt, zu erreichen, durch Aufgaben wie 31 „Verwandle folgende Formen ins *futur simple — je montre, tu loues . . .*“, 32 konjugiere: 1. *Je porterai la glace. il, nous, ils.* 2. *Arroseras-tu cet arbre? vous, ils . . .*“; 33. „Bilde mit jedem Verb einen Erzählsatz, dessen Subjekt durch ein Substantiv oder ein Pronomen ausgedrückt ist“. 34. „Bilde mit jedem Verb einen Fragesatz . . .“ u. dgl.

Die „Sprachschule“ verdient wegen der eigenartigen Behandlung der Elementargrammatik die Beachtung der Fachmänner. Nur ist auch an diesem Lehrbuche zu tadeln, dass es dem Lehrer allzuviel vorarbeitet und allzuviel Anweisungen gibt, die er in dieser Menge nicht braucht, wenn er die didaktischen Prinzipien des Verfassers im allgemeinen kennt und annimmt.

II.

1. **Wilhelm Ricken,** Elementarbuch der französ. Sprache. Erstes Jahr. VII, 80 S. 8°. Oppeln und Leipzig. Eugen Franck (Georg Maske). 1887.
2. **Kurt Schæfer,** a) Elementarbuch für den französischen Unterricht. 93 S. 8°. — b) Die vermittelnde Methode. Ein praktischer Vorschlag zur Reform des französischen Sprachunterrichts unter Berücksichtigung der Zirkularverfügung des Königl. preussischen Unterrichts-Ministeriums vom 31. März 1882; nebst Anleitung zum Gebrauch des Elementarbuchs. 24 S. 8°. — c) Französische Schulgrammatik für die Oberstufen. I. Teil: Formenlehre. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. VIII, 104 S. 8°.

Digitized by Google

— d) Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, im Anschluss an die französische Schulgrammatik für die Oberstufen. I. Teil: Formenlehre. VII, 179 S. 8°. Berlin, Winckelmann & Söhne. a. b, d 1885; c 1886.

3. **J. B. Peters,** Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. VIII, 84 S. 8°. Leipzig 1886. August Neumann (Fr. Lucas).
4. **Hermann Breymann,** a) Französische Elementargrammatik für Realschüler. Ausgabe für Lehrer. XII, 74 S. 8°. b) Französische Grammatik für den Schulgebrauch. Erster Teil: Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. VIII, 95 S. 8°. — Zweiter Teil: Satzlehre. IX, 108 S. 8°. München und Leipzig. R. Oldenbourg. a 1884, b 1885 und 1886. — Dazu c) Zwei Wandtafeln zur Veranschaulichung der französischen Laute.
5. **Hermann Breymann** und **Hermann Mœller,** a) Französisches Elementar-Übungsbuch für Realschüler. VI, 174 S. 8°. — b) Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Anleitung zum Gebrauch des französ. Elementar-Übungsbuches. 48 S. 8°. — c) Französisches Übungsbuch. Erster Teil: Zur Einübung der Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. VI, 206 S. 8°. — d) Französisches Elementarbuch. Zweite verbesserte und bedeutend gekürzte Auflage des Elementar-Übungsbuches und der Elementar-Grammatik. 186 S. 8°. München und Leipzig. R. Oldenbourg. a, b 1884, c 1885, d 1886.

Die Verfasser der hier angezeigten Schriften und Lehrbücher sind alle wirkliche Fachmänner, Philologen, die, wo es sich um die Erklärung und Auffassung sprachlicher Erscheinungen handelt, aus der vollen Kenntnis der historischen Grammatik der französischen Sprache geschöpft haben. Auch gehen sie alle z. T. von gemeinsamen oder wenigstens ähnlichen pädagogischen Anschauungen aus, da sie der reformierenden Richtung im Sprachunterricht, die sich in der Betonung der Lektüre gegenüber der Grammatik, in der Beschränkung des grammatischen Regelwerks, in möglichster Benutzung der Resultate der romanischen Philologie für den grammatischen Unterricht, in der Verwendung der Phonetik u. dgl. bekundet, ganz abgesehen von Breymann und Möller, die diesen Standpunkt am schärfsten vertreten, mehr oder weniger nahe stehen. Ich habe daher ihre Schriften hier alle zusammen aufgeführt, obwohl einige von ihnen schon von anderer Seite in dieser *Zeitschrift* besprochen worden sind.

Das neueste von diesen Büchern (1887) ist das kleine, nur auf das erste Jahr des französischen Unterrichts berechnete „Elementarbuch" von **Ricken,** wie es scheint, das Werk eines Anfängers, aber ein sehr beachtungswertes Werkchen, dass gewiss die vom Verfasser gewünschte, zur Fortsetzung „ermunternde Aufnahme" verdient. Er ist durch Münch's bekannte Schrift angeregt worden und hat, dessen Forderungen nachkommend, für den Elementarunterricht „drei verschiedene Momente, nämlich das instinktive, das analytisch-induktorische und das deduktorisch-konstruktive", geschickt zu vereinigen versucht, „ohne doch die lebendige Thätigkeit jeder individuellen Lehrerpersönlichkeit irgendwie zu hemmen". Den grammatischen Wissensstoff hat er in 30 Kapiteln zu den sehr einfach gehaltenen französischen Texten, deren Inhalt zum grossen Teil nach den Grundsätzen der Anschauungsmethode ausgewählt worden ist, in enge Beziehung gebracht. Im Einzelnen ist noch Manches zu bessern, z. B. p. 6 *diligent,* was keineswegs dem deutschen „fleissig"

Digitized by Google

genau entspricht, ferner p. 6 die Bezeichnung von *est* als Hilfsverb in „*Le papier blanc de nos cahiers est souvent réglé*“, was R. selbst in einer an mich gesandten Notiz berichtigt hat. Einige Sätze kommen mir wenig natürlich, gekünstelt oder auch nichtssagend vor. Z. B. Kap. VI: „*Nous aimons beaucoup les vacances, mais nous aimons aussi l'école*“. „*Nous aimons le jeu, mais nous aimons aussi le travail*“ u. dgl. Die allzu häufige Erwähnung der Schule und alles dessen, was damit zusammenhängt, scheint mir pädagogisch nicht sehr geschickt zu sein. Mir wenigstens gewährt es immer eine grosse Genugthuung, wenn die Schüler im lebhaften Gange des Unterrichts, in dem ihnen die lebende Sprache in Fragen und Antworten als lebend entgegentritt, fast vergessen, dass sie auf der Schulbank sitzen. Ich glaube auch, dass ein paar hübsche, leichte Fabeln, gute Anekdoten oder anekdotenhafte Erzählungen der bezüglichen Altersstufe der höheren Anstalten, für die R. augenscheinlich sein Elementarbuch bestimmt hat, interessanter sind, als die von ihm bevorzugten Anschauungsstoffe, besonders die Schulstube.

Ricken's Elementarbuch ist dem älteren (1885) Werke von **Schæfer** ziemlich ähnlich; nur hat er die Aussprache und die Phonetik, die dieser in einer kleinen Einleitung behandelt, ganz unbeachtet gelassen. Ich sehe darin keinen grossen Mangel, da derartige theoretische Erörterungen im Lehrbuche als Lernstoff für die Schüler geringen Wert haben und daher hauptsächlich nur für den Lehrer bestimmt sein können, der aber auch ohne diese Hilfe mündlich oder auch schriftlich an der Wandtafel oder mit fertigen Lauttabellen u. dgl. die nötigen Erklärungen zu geben befähigt sein muss. Wenn der Schüler sie nur liest, sind sie ihm sehr langweilig; wenn er sie im Unterricht hört, erregen sie auf allen Klassenstufen sein Interesse. Anderseits betrachte ich die kleine phonetische Einleitung in Schæfer's Elementarbuch doch nicht als überflüssig, weil sie dem Lehrer für seine eignen Erörterungen im Unterricht einen Anhalt gewährt, und weil sie mehrere nützliche Leseübungen mit interlinearer phonetischer Umschrift enthält. Schæfer's Angabe, dass die Mittellaute „tönend und tonlos (!)“ sind, ist ohne Erklärung irreführend. — Das Elementarbuch ist schon in dieser Zeitschrift von zwei Rezensenten, Lange und Aymeric, eingehend besprochen worden. Die unfranzösischen Wendungen und Fehler, die der letztere (Zeitschr. VIII[2], p. 189 f.) in einigen Texten, welche Sch. den grammatischen Übungen zu Grunde legt, entdeckt und ihm zum Vorwurf gemacht hat, wären gar nicht möglich gewesen, wenn er sich nicht, als Deutscher ohne die gewissenhafte Unterstützung eines französischen Freundes, erkühnt hätte, französische Erzählungen selbst zu machen oder frei umzugestalten, wenn er nur französische Stoffe, nur französische Originale für die Texte seines Lehrbuches verwandt hätte. In jedem guten Lesebuche finden sich genug echt französische Erzählungen und Fabeln, die ebenso einfach oder wenigstens nicht viel schwerer und weit ergötzlicher sind, als „Die Reise nach dem Brocken“ (p. 33 ff.) und die ziemlich farblose, etwas bonnenhaft klingende Geschichte von Frédéric, Charlotte und Louis (p 19 ff.). Allerdings bin auch ich der Meinung, dass besonders im Anfangsunterricht eine enge Verbindung zwischen Grammatik und Lektüre hergestellt werden muss. Aber diese Verbindung darf nicht der Grammatik zuliebe die Form der Lektüre dermassen beeinflussen, dass der Text unnatürlich, gezwungen, unfranzösisch wird. Dies ist ganz unnötig, wenn man von vornherein zugesteht, dass der Schüler anfangs in der Lektüre manche grammatische Erscheinung, die er erst später als solche verstehen wird, vorläufig als blosse Vokabel zu lernen hat.

In der kleinen Broschüre „Die vermittelnde Methode“ gibt

Digitized by Google

uns Sch. eine nützliche Anleitung zum Gebrauche seines Elementarbuches und zugleich einige wohlgemeinte, unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch teilweise recht praktische Vorschläge zur Reform des französischen Sprachunterrichts. Die von ihm empfohlene Methode, die zwischen der hergebrachten und früher allgemein in deutschen Schulen üblichen und der der radikalen Reformpartei vermitteln soll, ist gewiss berechtigt, auch notwendig, so lange der Lehrer des Französischen mit Reglements, in denen die Übersetzung aus dem Deutschen in die fremde Sprache als der hauptsächlichste Prüfstein zur Beurteilung des Wissens der Schüler angesehen wird, mit inspizierenden Schulräten, die das schlagfertige, äusserliche Wissen einzelner Formen ohne Rücksicht auf ihre wissenschaftliche Erklärung und das schnelle Hersagen von Regeln sehr hoch zu stellen pflegen, mit mangelhaften Lehrbüchern und ähnlichen Faktoren zu rechnen hat. Die Broschüre ist sehr lesenswert.

Aber sowohl in dieser Schrift als auch in dem Vorwort zu seiner „Schulgrammatik für die Oberstufen" und zu dem sich daran anschliessenden „Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische" hat Sch. Ansichten ausgesprochen und in diesen zwei Büchern zur Geltung gebracht, die sich neben seinen reformatorischen Grundsätzen in anderen Punkten (Anfangsunterricht, Phonetik, Lektüre) sehr sonderbar ausnehmen, und denen ich keineswegs beistimmen kann. Diese Ansichten rühren von einer Überschätzung der altsprachlichen Lehrbücher und der jetzt meist üblichen altsprachlichen Unterrichtsweise her. Er preist das Übersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache als ein unübertreffliches Bildungsmittel, und von Zeit zu Zeit mischt sich in seine Lobreden das den klassischen Philologen nachgesprochene vieldeutige Schlagwort „formale Bildung" ein. Vgl. Vorwort zum Übungsbuch p. III: „Dass aber gerade diese Übersetzungsübungen eine so vortreffliche geistige Gymnastik für den Schüler sind, wie sie durch die Lektüre französischer Stücke nicht annähernd erzielt wird, und dass ohne diese Übungen eine völlige Sicherheit in den grammatischen Formen nicht erreicht werden kann, unterliegt keinem Zweifel." Sehr apodiktisch! Daran zweifeln viele neuere Philologen und, wenn man diese Behauptung auf die lateinische und griechische Sprache anwendet, auch schon viele klassische Philologen. Die blosse „Lektüre französischer Stücke" kann freilich nicht viel nützen. Aber lassen sich daran nicht sehr mannigfaltige Übungen anknüpfen, die ein besonderes Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische entweder ganz oder wenigstens für die Formenlehre überflüssig machen? Ich selbst habe mich schon oft über diesen Punkt ausgesprochen; viele andere, neuere und alte Philologen, haben ein Gleiches gethan. Wie kann also Sch. so apodiktisch sagen — „unterliegt keinem Zweifel"? Ich lasse Übungen im Übersetzen zusammenhängender Stücke für die Syntax gelten, nicht weil ich meine, dass dadurch „der Schüler in dem fremden Idiom immer schlagfertiger und — um so zu sagen — immer mehr heimisch wird" (Vorwort zum Übungsbuch p. VI), sondern nur damit sich der Schüler von Zeit zu Zeit des grossen Unterschiedes zwischen der deutschen und der fremden Sprache in Syntax und Sprachgebrauch noch mehr bewusst wird. Deshalb verlange ich für die Übersetzungsübung einen wirklich deutschen Text und ich nehme daran Anstoss, dass in Schäfer's „Übungsbuch" „schon der deutsche Text dem französischen Sprachgebrauche entsprechend stilisiert ist". In diesem Falle kann ich das Übersetzen nicht als eine „vortreffliche geistige Gymnastik" anerkennen. Das *ex-tempore*-Übersetzen, das Sch. für „die aus Sätzen und Formen bestehenden Stücke" vorschlägt, ist nach meiner Meinung

Digitized by Google

sogar gefährlich und schädlich, weil es den Schüler gewöhnt, die französischen Sätze mit den bekannten unangenehmen Pausen zwischen den zusammengehörigen Wörtern zu sprechen, was seine Aussprache auf die Dauer gründlich verderben muss. Das „Übungsbuch" ist ein neues Opfer, das dem Moloch der „formalen Bildung" dargebracht wird. Vergl. Vorwort zur „Schulgrammatik" p. III: „Der grammatische Unterricht im Französischen soll nach Anlage dieses Buches in erster Linie die formale Ausbildung der Schüler bezwecken". Ferner Broschüre p. 18: „Ich werde an der Hand der Grammatik für die Oberstufe den Nachweis zu liefern versuchen, dass die französische Sprache bei richtiger Bearbeitung und methodischem Unterricht als formales Bildungsmittel dem Lateinischen ebenbürtig, in mancher Hinsicht sogar ihm vorzuziehen ist". Was ist eigentlich „formale Bildung"? Ich habe noch nie eine wahrhaft befriedigende Antwort auf diese Frage gehört. Nach Ansicht eines klassischen Philologen, den ich einmal direkt um Auskunft bat, weil er diesen Ausdruck mit Vorliebe anwandte, besitzen die alten Sprachen, das Lateinische und Griechische, mehr „formalen Bildungsstoff" als die neueren, weil sie „formenreicher sind". — Aber das Russische ...? — „Nun, das ist keine Kultursprache und hat keine bedeutende Litteratur!" Da beweist auch sofort ein neuerer Philologe, der Verfasser eines französischen Lehrbuches, dass die französische Sprache eigentlich mehr Formen als die lateinische hat. Denn „z. B. *fecerat* ist = *il avait fait (faits, faite, faites)* und = *il eut fait (faits, faite, faites)*", also = acht und, wenn ich mich recht erinnere, noch mehr Formen, die er herausgefunden zu haben glaubt. Nach Sch. soll das Französische als „formales Bildungsmittel" dem Lateinischen mindestens ebenbürtig sein. Etwa aus ähnlichen Gründen? Offenbar versteht er, wenn man andere Stellen seiner Bücher berücksichtigt, unter einem „formalen Bildungsmittel" ein Mittel zur Bildung des Verstandes. Warum wendet er aber diesen deutlichen Ausdruck nicht an? Auch ich bin überzeugt, dass das Französische, wie jede litterarisch ausgebildete Kultursprache, richtig getrieben, dem Lateinischen als Mittel zur Bildung des Geistes ebenbürtig ist. Ob man „mindestens" oder „beinahe" zu „ebenbürtig" hinzufügen will, ist mir gleichgiltig und scheint mir unwesentlich. Ich stimme Sch. vollkommen bei, wenn er meint, dass es ihm im ersten Teile seiner hübschen, kleinen Schulgrammatik gelungen ist, „die Errungenschaften der romanischen Sprachwissenschaft der Schule dienstbar zu machen, insoweit als dieselben der formalen Ausbildung (= „Verstandesbildung") des Schülers förderlich sind und dazu dienen, ihn in den Geist der Sprache einzuführen und ihm den organischen Bau derselben zu veranschaulichen" (Vorwort p. V). Vgl. ferner Vorwort p. III: „Für die Formenlehre sind es die Lautgesetze, für die Syntax die logischen Sprachgesetze, von denen aus die einzelnen Spracherscheinungen zu erklären und zu veranschaulichen sind". p. V: „Dadurch aber wird der grammatische Unterricht zu dem, was er sein soll: formal bildend (= „den Verstand, das Denkvermögen bildend"), interessant und Verständnis für Geist und Wesen der Sprache erweckend." Dies sind Grundsätze, die ich durchaus billige, und die Sch. in seiner Schulgrammatik, soweit sie mir vorliegt, mit Erfolg durchgeführt hat. Aber das vieldeutige Schlagwort „formale Bildung" und das Bestreben, mit der lateinischen Schulgrammatik zu wetteifern, hat ihn leider zu der Sonderbarkeit verführt, für das Französische gereimte Genusregeln zu erfinden, die ich zuerst, als ich sie in seiner Broschüre angekündigt sah, fast für einen Scherz zu nehmen geneigt war. Eine von diesen Regeln lautet folgendermassen (p. 78—79):

Digitized by Google

„Fast alle auf *g-e*, zumal
Wenn vor dem *g* noch ein Vokal,
Und ausserdem auch stets *mélange*,
Cierge, singe und *l'échange*,
Le linge und dazu *mensonge*,
Le change und auch noch *le songe;*
Dann die auf *asme, isme, ice*,
Wie *despotisme* und *service*,
Und die auf *ème (ême), ire, aume (ome)*,
Wie *thèm(e)', empire, royaume*,
Brauch' stets mit männlichem Geschlecht,
Dann brauchst du sie auch regelrecht."

Das klingt ja recht amüsant und ist auch leicht zu behalten! Warum ist Sch. nicht einen Schritt weiter gegangen? Warum hat er nicht alle grammatischen Regeln und Ausnahmen zu Nutz und Frommen und zum innigen Vergnügen der Schüler nach dem Vorgange der „*Grammaire française versifiée*" von Th. Straube (Jena 1881) in ähnliche anmutige Reime gebracht? — Er beruft sich ausdrücklich auf das Beispiel der lateinischen Schulgrammatik. Vgl. Vorwort p. V: „Für den Latein-Unterricht hat man schon längst die Wichtigkeit solcher Genusregeln erkannt und dieselben von dem Schüler fest einprägen lassen". Schon längst? Ja! Aber weiss Sch. nicht, dass manche klassische Philologen die gereimten Genusregeln, die er sich zum Vorbilde genommen hat, „schon längst" als unnütz beiseite lassen und überhaupt gegen den „Formalismus", die „formale Bildung", wenn man darunter etwas anderes als Verstandesbildung versteht, Front machen? Und wir neuere Philologen sollen derartigen gereimten Klingklang, in dem die französische Aussprache wegen des burlesken germanischen Rhythmus, wegen der hässlichen Mischung deutscher und französischer Wörter zu Grunde gehen muss, allen Ernstes als Lernstoff hinnehmen?

Mit Ausnahme dieses seltsamen Einfalles und einiger Einzelheiten, die ich hier nicht alle anführen kann (vgl. z. B. p. 13 „stummes nach dumpfem *e*"), ist die „Formenlehre" von Schæfer eine gute Arbeit, — kein Wunder, da er sich des Rates und des Beistandes eines Meisters, wie es Tobler ist, zu erfreuen gehabt hat (Vorw. p. VI). —

Peters erkennt im Vorworte zu seiner „französischen Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung" an, „dass gar manche Forderungen der Reformer wohlberechtigte sind, und dass nachgerade eine Änderung des Bestehenden dringend nötig ist". Auf das Gebiet der Phonetik wagt er sich nicht, wie es Schæfer in seinem „Elementarbuch" thut, sondern lässt sie, wie Ricken in seinem „Elementarbuch" und Schæfer in seiner „Schulgrammatik", unbeachtet. Wie Schæfer, hat P. den grammatischen Stoff nach den Redeteilen unter Voranstellung des Verbum systematisch geordnet, aber er hat nicht, wie jener, die Formenlehre von der Syntax getrennt, sondern beide Teile der Grammatik in den betr. Kapiteln zusammen behandelt. Ich kann diese Verquickung der Syntax und der Formenlehre in einer systematischen Grammatik nicht billigen. Trotzdem ist Peters' Buch sehr brauchbar, besonders an 6—7 klassigen Realschulen, Gymnasien und überhaupt allen den höheren Schulen, wo die kürzere Dauer des französischen Unterrichts oder die demselben zugemessene geringere Stundenzahl eine bedeutende Beschränkung des Lehrstoffes in den oberen Klassen gebieterisch verlangt. Es eignet sich auch sonst für jede andere höhere Anstalt gerade wegen seiner kurzen, tabellarischen Darstellung zu systematischen Repetitionen. P. verdankt Chabaneau die Theorie der Konjugation und ausserdem

Digitized by Google

mancherlei den Arbeiten von Plattner, Lücking, Ayer und Chassang (vgl. Vorwort p. V, VI). „Die wissenschaftliche Konstruktion und Erklärung" hat er zum grossen Teil dem Lehrer überlassen, der, wie er ganz richtig bemerkt, an den verschiedenen Anstalten den Vorkenntnissen seiner Schüler gemäss in diesem Punkte sehr verschieden verfahren muss. Er hat ihm aber diese Aufgabe dadurch erleichtert, dass sein Lehrbuch der wissenschaftlichen Grundlage nicht entbehrt, und das genügt in einer derartigen tabellarischen Grammatik. Was Einzelheiten betrifft, vgl die eingehende Rezension von Willenberg, hier VIII², S. 265 ff.

Die sämmtlichen unter No. 4 und 5 aufgeführten Werke, die **Breymann** allein und im Verein mit **Mœller** verfasst hat, so gründlich, wie jedes einzelne es verdient, zu besprechen, ist mir an dieser Stelle unmöglich. Einige dieser Werke sind den Lesern schon aus anderen Rezensionen bekannt. Eins derselben in seinen Einzelheiten genau zu prüfen, habe ich mir vorgenommen. Hier sei es mir gestattet, alle diese Schriften im Zusammenhange anzuzeigen und mein Urteil darüber in wenigen Worten abzugeben. Vor allen Dingen gebührt Breymann Dank und Anerkennung dafür, dass er als Universitätslehrer der romanischen Sprachen, nachdem er den üblen Stand des französischen Unterrichts in der Schule erkannt, es nicht verschmäht hat, selbst Hand anzulegen und teils allein, teils mit dem Beistande eines praktischen Schulmannes seine wissenschaftlichen Kenntnisse und pädagogischen Ansichten, wie wir sie aus seinen Schriften „Die Lehre vom französischen Verb auf Grundlage der historischen Grammatik" (1882), „Über Lautphysiologie und deren Bedeutung für den Unterricht" (1884), „Wünsche und Hoffnungen betreffend das Studium der neueren Sprachen an Schule und Universität" (1885) kennen, in den oben genannten Schulbüchern zu verwerten, um auf diese Weise eine allmähliche Besserung der Zustände des französischen Unterrichts herbeizuführen. Diese müssen, wenn ich mich an Breymann's eigene Angaben darüber halte, und nach einer Erfahrung, die ich selbst gemacht habe, gerade in seiner Adoptivheimat Baiern traurig genug sein, besonders im Gymnasium, das, was die neueren Sprachen betrifft, noch auf dem Standpunkte vergangener Jahrhunderte zu stehen scheint. Die Erwägung der spez. baierischen Schulverhältnisse mag B. zu dem Entschlusse gebracht haben, sich nicht mit der Abfassung eines oder einiger französischer Lehrbücher zu begnügen, sondern eine „Lehrbücherproduktion" im grossen Massstabe zu unternehmen. Die Absicht, die ihn dabei geleitet hat, ist gewiss eine sehr löbliche. Ich glaube jedoch, er hätte eine Menge Unebenheiten, die nur eine Folge der Massenproduktion sind, vermeiden können, wenn er sich ein wenig beschränkt hätte. Mit den vorliegenden Schriften ist das Unternehmen bei weitem noch nicht abgeschlossen. Denn diese sind wohl alle, einige ausdrücklich, nur für Realschulen bestimmt, und aus einer Mitteilung des Verlegers entnehme ich, dass auch noch mehrere Lehr- und Übungsbücher speziell für Gymnasien und Realgymnasien geplant sind.

Die prinzipielle Berücksichtigung der „gesprochenen" Sprache neben der „geschriebenen", der Versuch, die Lektüre von Anfang an zu ihrem Rechte kommen zu lassen, die Übersetzungsroutine möglichst zu beseitigen, an Stelle der blossen Übertragung aus der Muttersprache in die fremde auch mannigfache Übungen anderer Art, Konjugationsübungen in Satzform und eigenartige *„questionnaires"* anzuwenden, und die wissenschaftliche Auffassung der grammatischen Erscheinungen ohne lateinische Floskeln, die oft nur die unwissenschaftliche Betrachtung, die Unkenntnis der historischen Grammatik verdecken, — alles dies sind Vorzüge der

Digitized by Google

Breymann'schen Schulbücher. Es missfällt mir aber die ungeheuere Weitschweifigkeit in den phonetischen Erörterungen und den methodischen Anweisungen, die an und für sich recht nützlich und in der kleinen „Anleitung zum Gebrauch des französischen Elementar-Übungsbuches" sehr wohl am Platze sind, aber nur als Ratschläge und Winke für den Lehrer ihren Wert haben und daher, mitten in den für die Schüler bestimmten Büchern, ihren Zweck verfehlen und seine Selbstthätigkeit hindern, ferner der Gebrauch ungewöhnlicher oder vom Verfasser selbst erfundener Termini, wie *Défini composé* u. dgl., und schliesslich die Anwendung deutscher Buchstaben in der phonetischen Umschrift sowohl in den Büchern als auf den „Wandtafeln zur Veranschaulichung der französischen Laute". Wenn sich B. wegen dieser Umschrift auf den Vorgang des Sachs'schen Wörterbuches beruft, so ist das kein stichhaltiger Grund. Es ist endlich Zeit, dass sich die Phonetiker aller Länder über eine für alle Sprachen giltige phonetische Schrift einigen. Dazu eignen sich aber die sog. deutschen Buchstaben am allerwenigsten. Auch sind sie in der deutschen Schule nicht praktisch, weil sie trotz einiger Abänderungen unwillkürlich die Erinnerung an ähnliche, aber nicht genau entsprechende speziell deutsche Laute wachrufen und dadurch leicht irre führen. Demungeachtet sind die „Wandtafeln" sehr brauchbar. Sie würden es noch mehr sein, wenn B. einige Merkwörter hinzugefügt hätte, wie ich es in den von mir seit längerer Zeit in den Klassen gebrauchten Lauttabellen, die ich von den Schülern selbst anfertigen lasse, gethan habe. Vgl. meine Broschüre „über den französischen und englischen Unterricht in der deutschen Schule" p. 17 f. — Breymann's phonetische Erörterungen zeigen in den verschiedenen Büchern ein Schwanken in der Erklärung einiger Laute. Das *ñ (gn, n mouillé)* hat er auf der bez. „Wandtafel" an die richtige Stelle unter die Mittellaute gesetzt. Das sog. *l mouillé*, das er ursprünglich als *l* + *j*, wenn auch als einheitlichen Laut, erklärt hat (Elementar-Grammatik, p. 68), fehlt hier ganz. Es ist offenbar in der Sprache der meisten Gebildeten nur ein Halbvokal (Halbkonsonant) und gehört daher nicht etwa als *j* unter die Konsonanten, wohin ich den Laut fälschlich gestellt habe (Broschüre, p. 18), sondern muss bei den fallenden Diphthongen *(bataille, á* + *i)*, die man für das Französische neben den steigenden Diphthongen *(roi, ua)* anzunehmen hat, erwähnt werden. B. verzeichnet auf der bez. „Wandtafel" nur steigende Diphthonge.

Hoffen wir, dass B. das von ihm begonnene schwierige Unternehmen mit mehr Ruhe und daher mit um so grösserem Erfolge zu Ende führen wird! Die übermässige Weitschweifigkeit in den phonetischen Erklärungen und in den methodischen Vorschriften, die ich oben gemissbilligt habe, verdient eigentlich nur einen bedingten Tadel, da sie vielleicht am meisten dazu beitragen wird, den Büchern viele Freunde unter den Lehrern, die der Reform des Sprachunterrichts noch feindlich oder ablehnend gegenüberstehen, zu gewinnen, ihre Einführung zu erleichtern und ihre Verbreitung zu sichern.

III.

1. **Karl Gengnagel,** Elementarbuch der französischen Grammatik und Konversation. Nach einer neuen Methode. VI, 100 S. 8°. Halle a. S. 1886. C. A. Kæmmerer. —
2. **H. Plate,** Naturgemässer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Vierte verbesserte Auflage. XII, 444 S. 8°. Norden und Leipzig. 1886. Hinricus Fischer Nachfolger. —

Digitized by Google

3. **Q. Steinbart,** Elementarbuch der französischen Sprache Dritte, verbesserte Auflage. XI, 249 S. 8°. Berlin 1886. H. W. Müller. —
4. **Albert Benecke,** a) Französische Schulgrammatik. Ausgabe B. Zweite, revidierte Auflage. Erste Abteilung. Inhalt: Aussprache. Formenlehre (mit Ausschluss der unregelmässigen Verben). Französische und deutsche Übungsstücke. Lesestücke. Vokabel-Verzeichnisse. VIII, 192 S. 8°. — Zweite Abteilung. Inhalt: Die unregelmässigen Verben mit Übungssätzen. — Lektüre. — Bearbeitung der Lektüre und 22 selbständige Stücke zusammenhängenden Inhalts zum Übersetzen in das Französische. Vokabel-Verzeichnisse. XVI, 160 S. 8°. — b) Französische Exerzitien und Extemporalien. Übungsstoff in Sätzen und zusammenhängenden Stücken zu Abteilung III, Ausgabe B. der französischen Schulgrammatik. XII, 164 S. 8°. — Potsdam. Verlag von August Stein. a (1880, 1884). b (1884). —
5. **Albin Kemnitz,** Französische Schulgrammatik. 1. Teil. (Formenlehre mit dem Notwendigsten aus der Syntax). VII, 288 S. 8°. Leipzig 1885. August Neumann (Fr. Lucas). —
6. **Karl Plœtz,** a) Kurzgefasste systematische Grammatik der französischen Sprache. Zweite verbesserte Auflage. Preis 1,30 Mk. VIII, 184 S. 8°. — b) Methodisches Lese- und Übungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache. Erster Teil: Aussprache und Wortlehre. Zweite Auflage. Preis 1,30 Mk. VIII, 192 S. 8°. — Zweiter Teil: Syntax. Herausgegeben von **Gustav Plœtz.** Preis 1,50 Mk. VIII, 220 S. 8°. — c) Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher von Karl Plœtz. Fünfte Auflage. IV, 74 S. 8°. Berlin. F. A. Herbig. a (1883). b (1884, 1885). c (1885). —
7. **W. Bertram,** a) Grammatisches und stilistisches Übungsbuch für den Unterricht in der französischen Sprache. Im Anschluss an die Schulgrammatik von Plœtz. Heft 2. (Enthaltend Übungen über die Lektionen 24—57.) Sechste, verbesserte Auflage. Preis 1,60 Mk. 244 S. 8°. — b) Corrigé des thèmes du IIe cahier rédigé sur le texte de la sixième édition. (Schlüssel zum zweiten Hefte des grammatisch-stilistischen Übungsbuches). 100 S. 8°. — c) Questionnaire grammatical. Les règles renfermées dans la grammaire de Plœtz rédigées par demandes et par réponses. VIII, 203 S. 8°. — Bremen. M. Heinsius. a, b (1885). c (1886). —
8. **L. Berkenbusch,** Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für obere Klassen höherer Lehranstalten. Preis 2 Mk. 192 S. 8°. — Hannover. Karl Meyer (Gustav Prior). 1886.

Die „neue Methode", die **Gengnagel** schon auf dem Titelblatte seines kleinen „Elementarbuches der französischen Grammatik und Konversation" ankündigt, ist nicht neu und im Grunde genommen wenig verschieden von dem „naturgemässen Lehrgange" des viel umfangreicheren Buches von **Plate** und der dem Leser jedenfalls noch mehr bekannten englischen Schulbücher desselben Verfassers. Beiden französischen Lehrbüchern sind Vorzüge und Mängel gemeinsam: Verarbeitung des aus dem Leben und so viel als möglich aus dem Gesichtskreise der Schüler genommenen Materials, also vor allem Betonung der Umgangssprache, die in einem Elementarbuch gewiss zu billigen ist, infolge dessen aber auch eine auf die Dauer ermüdende

Digitized by Google

Plattheit und Seichtheit in den Konversationsübungen, ferner Vokabellisten und viele abgerissene Einzelsätze mit unbedeutendem, gleichgiltigem Inhalt und äusserliche, unwissenschaftliche Behandlung der Grammatik, die jedoch in dem kleinen, nur für Anfänger berechneten Elementarbuche von Gengnagel am wenigsten auffällt. Die Aussprache, auf die sich dieser gar nicht einlässt, hat P. mit der ihm eigentümlichen Sorglosigkeit und Unwissenheit in phonetischen Fragen abgethan. Z. B. lautet für ihn *g* ʃch, *j* ʃchih u. ä. — Den Hauptwert seines Buches findet Gengnagel in seinen Sprechübungen, die freilich in ihrer Form an die berüchtigten Fragen und Antworten der Ollendorff'schen Methode erinnern. Z. B. *Ai-je passé mes vacances à Paris? — Oui, mon ami, tu as passé tes vacances à Paris* etc. (p. IV und 6). *Ai-je eu ma leçon cette après-midi? Non, tu auras ta leçon demain matin* etc. (p. V und 38). Das fragende „Ich" dieser Beispiele scheint an Schlafsucht oder an Somnambulismus zu leiden. — G. verlangt vom Schüler eine eingehende häusliche Präparation für diese geistreichen Sprechübungen! Die Jungen der *Anglo-German School* in London, wo der Verfasser angestellt ist, müssen Muster von Fleiss und Geduld sein! —

Dass **Steinbart's** „Elementarbuch" und **Benecke's** „Schulgrammatik, Ausgabe B, 1., 2. Abteilung" in wissenschaftlicher Beziehung auf einem höhern Standpunkte als die beiden vorher genannten Lehrbücher stehen, ist selbstverständlich. Dafür bürgen die Namen der zwei wohlbekannten Verfasser. Die „Lehrart des Verbums" hat St. in der vorliegenden dritten Auflage seines Elementarbuches, wie er sich ausdrückt, „noch mehr der historischen Grammatik genähert." Bei dieser Bemerkung finde ich es sonderbar, dass er in § 259 (p. 105) neben die Part. Perf. *lui, nui, suffi—ri* mit den Worten „ohne *t*" stellt. Die drei ersten Formen haben sicherlich ein *t* verloren, aber *ri* nicht *t*, sondern *s*, was leicht zu beweisen ist. Vgl. lat. *risum*, altfr. *ris* (Diez Gr. II) und, was für Schüler vollständig genügt, neufr. Subst. *le ris*, *le souris*, vom lat. Supinstamm abgeleitet. — Die Resultate der Phonetik hat St. nicht benutzt. Vgl. z. B. Lektion 3, § 14 „*ei* und *ai* lauten wie das e in Ehre (!), *la reine, le mai* . . ." — Die sorgfältige Behandlung der französischen Aussprache ist von jeher das Bestreben und ein Hauptverdienst Benecke's gewesen, das ich stets anerkannt habe, obwohl ich glaube, dass seine Auffassung des *e* sourd und des *e* muet (vgl. Schulgr. B, 1. Abt. p. 2, 3 u. a. a. O.) gekünstelt und nicht den Thatsachen entsprechend ist und die Bezeichnungen *h voyelle* und *h consonne* (Schulgr. B, 1 Abt. p. 16 u. a. a. O.) unpassend sind und leicht irre führen. Auch er hat sich in der zweiten Auflage der Ausgabe B, die eigentlich eine neunte oder gar zehnte Auflage ist, da die Ausgabe B nur eine in grammatischer Hinsicht kürzere Fassung der sieben- oder achtmal aufgelegten Ausgabe A ist, immer noch nicht dazu entschliessen können, die Lehren der neuen Phonetiker zu verwerten. Vgl. 1. Abt. p. 12 „Wenn *g* vor *e* und *i* hart (!) wie *g* lauten soll, so tritt als Zeichen ein *u* dahinter" u. ä. Vgl. auch ungeheuerliche Umschreibungen wie „*la patience*, sprich *paciân-ce*", „*la chrétienté*, sprich *kré-tiain-té*", 1 Abt. p. 29, u. ä. —

Die von Steinbart und Benecke befolgte Methode ist im grossen und ganzen die Plœtz'sche Lektionsmethode, die Methode der Übersetzung, der Extemporalien und Exerzitien. Sie berücksichtigen viel weniger als Plate (vgl. oben) die gewöhnliche Sprache, die Konversation. Dadurch haben die Einzelsätze in ihren Büchern, wie auch bei Plœtz, ein inhaltsvolleres Aussehen erhalten, soweit dies überhaupt bei Einzelsätzen möglich ist. Anzuerkennen ist es, dass sowohl Steinbart als Benecke in ihren

Digitized by Google

Vorreden, besonders in den neuesten die Möglichkeit einer frühen Lektüre zugeben und dieselbe auch als wünschenswert bezeichnen. Darin zeigt sich immerhin schon ein, wenn auch noch so mässiger, Einfluss der Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Sprachunterrichts. Vielleicht werden sie einst noch mehr nachgeben und weitergehende Zugeständnisse machen. Dass erfahrene und erprobte Pädagogen, wie Steinbart und Benecke, die mit ihren Lehrbüchern, wie die häufigen Auflagen beweisen, Erfolg genug gehabt haben, sich den Forderungen der „stürmischen Reformpartei" gegenüber noch zögernd oder gar ablehnend verhalten, ist sehr erklärlich. Dass aber der Verfasser einer neuen Schulgrammatik (I. Teil, 1885) es ganz und gar unterlässt, sich mit diesen Forderungen abzufinden, ist mir unverständlich. Ich meine damit nicht, dass die „französische Schulgrammatik" von **Kemnitz** ein durchaus schlechtes Lehrbuch ist. Sie ist nicht schlechter als viele derartige Lehrbücher, die den alten Bahnen der Übersetzungsmethode folgen, aber auch nicht besser. Wie kann K. mit den schon oft aufgelegten, also weit verbreiteten und in mancher Hinsicht bewährten Schulbüchern konkurrieren, ohne ihre Methode zu verbessern, ohne etwas Neues, etwas Annehmbareres zu bringen? —

Der Verleger der **Plœtz**'schen Lehrbücher, der Verfasser selbst und **Gustav Plœtz,** der nach dem Tode seines Vaters die Herausgabe und Bearbeitung derselben übernommen hat, haben das Gefährliche der Konkurrenz längst erkannt und sich auch ernstlich bemüht, mit den Thesen der „ungestümen Reformer" zu rechnen. Dies bezeugen die oben (No. 6) angezeigten Schriften, die „kurzgefasste systematische Grammatik" und die zwei Teile des „methodischen Lese- und Übungsbuches", die in vielen Punkten den neuen Forderungen gerecht zu werden suchen. Es ist hier unnötig, über „Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher von Karl Plœtz" zu sprechen, da seine darin entwickelten pädagogischen Ansichten aus früheren Auflagen der kleinen zum Teil apologetischen Schrift und besonders aus dem Gebrauche der meisten seiner übrigen Unterrichtsbücher, denen ja eine wahrhaft phänomenale Verbreitung in Deutschland und über Deutschlands Grenzen hinaus zu teil geworden ist, den Lesern hinreichend bekannt sind. Wie es mir scheint, beabsichtigen der Verleger und Gustav Plœtz alle Unterrichtsbücher von Karl Plœtz allmählich umzuändern und schliesslich gründlich umzugestalten, um auf diese Weise den ihnen von allen Seiten streitig gemachten Boden zu retten und den verlorenen eventuell wieder zu erobern. Ich glaube, dass sie mit der Verwirklichung dieser Absicht sehr bald Ernst machen werden.

Der echten, unverfälschten Übersetzungsmethode huldigen, wie das früher erwähnte Übungsbuch von Schæfer, die „französischen Exerzitien und Extemporalien" von **Benecke** (No. 4, b), das „grammatische und stilistische Übungsbuch für den Unterricht in der französischen Sprache" von **Bertram** (Heft 2. No. 7, a), der mit seinen unzähligen, emsig zusammengesuchten Einzelsätzen Plœtz' „Schulgrammatik" zu übertrumpfen sucht (vgl. oben den vollen Titel), und die „Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für obere Klassen höherer Lehranstalten" von **Berkenbusch** (No. 7), der fast nur zusammenhängende Stücke bringt, während sowohl Bertram als Benecke die Einzelsätze bevorzugen. Diese drei Bücher erfüllen vollkommen ihren Zweck, einen Zweck, der selbstverständlich erfüllt werden muss, sobald man die Berechtigung der herrschenden Übersetzungsmethode zugibt. Wenn man das Übertragen aus dem Deutschen in die fremde Sprache als die am besten „formal"

Digitized by Google

bildende Übung ansieht und somit auch als das höchste Ziel des Sprachunterrichts hinstellt, — nun, so kann eben nicht genug übersetzt werden! Aus demselben Grunde kann man dem *Corrigé des thèmes du IIe cahier* von Bertram (No. 7, b) und ähnlichen Leistungen eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Denn wenn auch die Texte derartiger Übungsbücher, wie Berkenbusch, Bertram, Benecke und Schæfer, eigens zurecht gemacht sind und wie aus dem Französischen übersetzt aussehen, wenn auch die deutsche Sprache darin noch so sehr misshandelt ist, um den Schülern die verlangte Übertragung ins Französische zu erleichtern, so bleiben doch immer so viele Schwierigkeiten zu überwinden übrig, dass mancher Lehrer, der keineswegs unwissend zu sein braucht, beim Korrigieren oft genug stutzig werden mag, und man kann es ihm gewiss nicht verdenken, wenn er dann in seiner Not zu einem „Schlüssel" greift. Für den Herausgeber des Übungsbuches ist die Sache einfacher und leichter: er kennt ja genau die französischen Originale, denen er seine deutschen Texte entlehnt hat. Die Übersetzungsmethode bringt es so mit sich, dass ein Schulbuch immer wieder ein anderes, neues nötig macht. Hoffen wir, dass wenigstens ein Hilfsmittel, wie es das „*Corrigé*" von Bertram ist, in den Händen der Lehrer bleibt und nicht auch ein Schulbuch, ein Buch für Schüler, wird! — Was wird aus den vielen lateinischen, griechischen, französischen und englischen Übungsbüchern und sonstigen Hilfsbüchern, die jetzt den Ranzen des Schülers beschweren und die Börse des Vaters erleichtern, einst werden, wenn die Schulbehörde als Grundsatz aufstellen sollte, dass der Lehrer einer fremden Sprache sich im Unterricht mit einer systematischen Grammatik, einem Lesebuche oder einem Autor begnügen und seine Methode selbst durch das Studium pädagogischer Schriften und das Beispiel älterer, erfahrener Kollegen finden muss! —

Zum Schluss habe ich noch das *Questionnaire grammatical* des unermüdlichen Bertram (No. 7, c) zu erwähnen. Die Druckfehler *conservation* und *fournier* für *conversation* und *fournir* im *Avant-Propos* dieses französisch geschriebenen Buches sehen nicht Vertrauen erweckend aus. Jedoch gebührt dem Sammelfleiss des Verfassers auch hier unbedingte Anerkennung. — Die möglichst häufige Anwendung der fremden Sprache scheint mir im Schulunterricht sehr notwendig, am wenigstens aber im eigentlichen grammatischen Unterricht, wenn dieser doch einmal vom deutschen Standpunkte ausgeht, was in deutschen Schulen immerhin das Natürlichste und Übliche ist. In den oberen Klassen mag es nützlich sein, vorausgesetzt dass Zeit vorhanden ist, die Grammatik mittelst französischer Fragen und Antworten durchzunehmen. Dadurch würde die Wiederholung für erwachsene Schüler an Interesse nur gewinnen können. Zu diesem Zweck würde ich aber den Schülern kein Buch, wie das *Questionnaire*, in die Hand geben, und der Lehrer dürfte zu seiner eigenen Belehrung wohl eher eine der Quellen aus denen Bertram selbst geschöpft hat, wie Bescherelle, Roche, Borel u. a. (vgl. *Avant-Propos* p. III) wählen oder, was ihm noch mehr zu empfehlen wäre, die Arbeiten französischer Philologen, die die Grammatik ihrer Muttersprache vom sprachhistorischen Standpunkte aus behandeln, wie Chabaneau, Ayer, Brachet, Brunot u. a., zu Rate ziehen. Die französischen Fragen muss sich der Lehrer selbst bilden und die Antworten der Schüler in französischer Sprache selbst verbessern können: so weit muss er die Sprache, die er lehrt, beherrschen! Sonst mag er ja das französische Sprechen lieber sein lassen![1])

A. Rambeau.

[1]) Ein Nachtrag zu diesen Rezensionen wird in IX, 4 von demselben Herrn Ref. gegeben werden. *D. R.*

Digitized by Google

Schwob, Joseph, *Chrestomathie française ou Livre de lecture de traduction et de récitation à l'usage des écoles allemandes.* Première partie, 4ème édition, revue, corrigée et augmentée par Th. Droz, professeur à l'École polytechnique fédérale. Zurich, Meyer & Zeller (Librairie Reimmann) 1885.

Die Verbesserungen, welche die vorliegende Auflage im Gegensatze zu den früheren zeigt, beschränken sich nach der Vorrede darauf, dass an Stelle einer Reihe weniger bekannter Stücke Bruchstücke zeitgenössischer Schriftsteller aufgenommen sind. Gleichzeitig ist die Rechtschreibung gemäss der letzten Ausgabe des *Dictionnaire de l'Académie* umgestaltet und ein französisch-deutsches Vokabulär der Chrestomathie angefügt worden.

Was das vorliegende Werk charakteristisch von anderen scheidet, ist die regelmässige Abwechselung prosaischer mit poetischen Stücken, welche letztere äusserst geschickt so gewählt sind, dass sie irgend eine Seite des vorangegangenen Prosastückes poetisch verklären. Die Schriftsteller, aus denen die Stücke gewählt sind, gehen nicht über das XVII. Jahrhundert zurück. Ausser den bekannten Namen eines Boileau, Bossuet, Fénelon, Lafontaine für das XVII. Jahrhundert, Buffon, Diderot, J.-J. Rousseau, Voltaire für das XVIII. und Chateaubriand, Staël, Lamartine, V. Hugo, G. Sand, Dumas, Souvestre, Tœpffer für unser Jahrhundert, finden wir eine Reihe weniger bekannter Schriftsteller durch kennenswerte Stücke vertreten. Interessant ist die Auswahl auch dadurch, dass uns ausgeprägte Schriftstellercharaktere in neuer Beleuchtung entgegentreten: Voltaire als Geschichtenerzähler, Racine als mahnender Vater, P. de Kock Moral lehrend u. s. f.

Was den Inhalt der gewählten Stoffe anlangt, so haben die Herausgeber das Wort Rollin's, welches sie auf die Stirnseite des Buches geschrieben: *Il faut que, dans les livres, l'utilité et l'agrément se trouvent ensemble, afin que la lecture ait pour les jeunes gens un attrait qui la leur fasse désirer* voll und ganz zur Wahrheit gemacht. In reicher Folge wechseln Bilder aus dem Familien- und Schulleben — besonders anziehend sind die von einem Anonymus verfassten Briefe über das Internat — mit Schilderungen von Land und Leuten, Geschichtsbildern, Lebensbeschreibungen, Fabeln, Aufsätzen moralischen Inhalts u. s. f., kurz es gibt wohl kaum ein für die Jugend geeignetes Gebiet, welches nicht durch passend gewählte und anziehend geschriebene Arbeiten vertreten wäre. Neu ist der Gedanke, den gleichen Stoff, wie dies mehrfach geschehen, in der Darstellung verschiedenartiger Schriftsteller vorzuführen. Erwähnenswert bliebe noch, dass den einzelnen Stücken knapp bemessene Anmerkungen (in französischer Sprache) beigegeben sind,

Digitized by Google

welche schwierige und seltene grammatische, beziehentlich sachliche Stellen zweckmässig erläutern.

Hat das empfehlenswerte Buch, wie die vierte Auflage beweist, bereits sein Glück gemacht, so wird ihm die gleiche Gunst auch in seiner verbesserten Gestalt beschieden sein.

WILHELM SCHEFFLER.

Schmid, Prof. Dr., *Anmerkungen zu Corneille's Cinna.* Beilage zum Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule zu Grimma über das Schuljahr 1884—85. Grimma, Druck von Frdr. Bode. 37 S. 4°.

Da der Verfasser, wie er in seiner Vorrede betont, eine Ergänzung bieten wollte zu dem, was die bisherigen Kommentare über *Cinna* enthalten, so musste er vor allen Dingen das gesamte zugängliche Material zu Rate ziehen. Ihm sind aber offenbar das Wörterbuch von Marty-Laveaux und die Ausgabe von Herding (Erlangen 1880) nicht bekannt oder nicht zugänglich gewesen. Durch Verweise auf Marty-Laveaux hätten grammatische Bemerkungen wie zu 1011, 1216, 1219 erheblich gekürzt werden können. Und wenn der Verfasser Herding benutzt hätte, auf dessen Ausgabe ihn *Zschr. f. nfrz. Spr.* VI², 276 hinwies, so würden Bemerkungen unterblieben sein wie zu 42, 406, 459, 526, 567, 603, 915, 991, 1043, 1078, 1248 u. a.

Auch werden häufig Übersetzungen und Bemerkungen früherer Kommentatoren mit oder ohne Nennung des Namens wörtlich oder dem Sinn nach herübergenommen, die bei dem besonderen Zwecke der Abhandlung besser weggeblieben wären. Man vergleiche die Anmerkungen zu 87 mit *Str.* (= Strehlke), 100 *Str.*, 130 *Str.*, 495 *Br.* (= Brunnemann) und *Str.*, 578 *Str.*, 715 *Br.*, 744 *Str.*, 940 *W.* (= Wætzold), 949 *W.*, 1024 *Str.*, 1091 *Str.*, 1157 *W.* u. s. w.

Ebenso hätten auch manche eingestreute grammatische und etymologische Bemerkungen unterdrückt werden können, da sie für jeden, der sich überhaupt ernstlich mit der französischen Sprache beschäftigt hat, nur bekanntes wiederholen; so 19 über *refroidir*, 58 über *pour* mit Infin., 611 über *heur*, 923 über *gêner*, 1024 über *fallait*, 1218 über *contre qui* auf Sachen bezogen, 1219 Etymologie von *jamais*. Die Ausführungen zu 409 über *jaloux* hätten sich durch eine kurze Verweisung auf Littré erledigen lassen.

Abgesehen aber von diesen Ausstellungen enthält die Abhandlung eine ganze Reihe von Bemerkungen, die volle Beachtung verdienen. Sie tragen nicht unwesentlich dazu bei, das Verständnis des Dramas zu vervollständigen und zu vertiefen. Der Verfasser

Digitized by Google

betont vor allem den inneren Zusammenhang des Dramas und sucht aus dem Gedankengang des Ganzen das Einzelne zu erklären. Auf diese Weise gelingt es ihm, einzelne bisherige Erklärungen als falsch zu erweisen und zutreffendere an deren Stelle zu setzen; häufiger noch werden sonst nicht beachtete Schwierigkeiten aufgedeckt und meist mit Glück gelöst. Allerdings ist manches etwas breit ausgeführt, und gegen einzelne Erklärungsversuche wird sich begründeter Zweifel erheben lassen. Wenn wir letzteres im folgenden zu einigen Stellen thun, so möge es als Beweis dienen für das Interesse, mit dem wir den Ausführungen des Verfassers gefolgt sind. Wir können nur wünschen, dass recht viele derartige Arbeiten, die aus gründlicher und liebevoller Beschäftigung mit einem Stück hervorgegangen sind, der Öffentlichkeit übergeben werden.

v. 1 ff. Die Bemerkung lässt unentschieden, ob *une illustre vengeance* mit „erhabener" oder „glänzender Rache" übersetzt werden muss. Unter Berücksichtigung von *Pomp.* 526 (Godefroi) und *Poés. div.* 9 (M.-Laveaux) scheint mir nur die erstere Auffassung möglich. — Wenn man mit dem Verfasser *donner la naissance* (v. 2) durch „erwecken" übersetzt, wird ein Teil des beabsichtigten Bildes verwischt (cf. Boileau's Bemerkung bei Voltaire). — v. 8. Die Bemerkung ist gewiss richtig. Vielleicht hätte darauf hingewiesen werden können, dass dieser Vers in chiastischer Stellung das Thema für das folgende enthält. Von *ce que je poursuis* spricht Ämilia v. 9—16, von *ce que je hasarde* v. 17—40, um mit v. 41 wieder zur ersten Gedankenreihe zurückzukehren. — v. 13. *cette sanglante image* möchte ich weder auf Augustus noch auf den Vater der Ämilia, sondern auf das ganze Bild beziehen, welches die Verse 9—10 entstehen lassen. Ämilia sieht in ihrer erregten Phantasie den Augustus im Glanz seiner Macht auf dem Thron, dessen unterste Stufe die Leiche ihres ermordeten Vaters bildet. Sie beginnt mit *quand je regarde* und fasst, was sie im Geiste gesehen, zusammen als *cette sanglante image*. Diese Auffassung wird besonders gestützt durch die Lesart der ersten Ausgaben: *quand je regarde Auguste au trône de sa gloire*, worauf sich dann v. 12 *du trône où je le vois* bezieht. Nach der gegebenen Erklärung gewinnen dann auch die beiden Teile von v. 14 volleren Gehalt: *la cause de ma haine* einerseits und *l'effet de sa rage* andererseits. — *que* ist von *regarde* abhängig, *reprocher* = zurückrufen, *image* nicht = Erscheinung, sondern = Bild. — v. 16. *lui* kann ich nur auf den Vater der Ämilia beziehen. Augustus ist nach meiner Meinung im vorhergehenden nicht mehr „dominierendes Hauptsubjekt" als der Vater von Ämilia. *devoir* mit „anthun zu müssen" zu übersetzen, scheint mir gezwungen; es enthält doch immer den Begriff einer Schuld, und diese hat Ämilia nur gegen ihren Vater. Man ver-

Digitized by Google

gleiche dazu 134: *Aux mânes paternels je dois ce sacrifice* (allerdings von Cinna gesagt). — v. 38. wenn *aux douceurs* mit „Erfolg" übersetzt wird, geht der beabsichtigte Gegensatz zwischen *douceurs* und *amertume* verloren. — v. 196. *noyé* ist wohl nur = „schwimmend". Die Schilderung der folgenden Verse setzt noch zu viel Leben voraus, als dass man *noyé* mit „ertränkt" wiedergeben könnte. Die Beziehung auf 225 liegt zu fern. Eher konnte auf 1136 hingewiesen werden.

. . . *revois tout d'un temps*
Pérouse au sien (= sang) n o y é, *et tous ses habitants.*

Hier übersetzt Schmid auch „schwimmend". — v. 389 würde ich erklären: der Gang unseres Geschicks ist nicht immer geschrieben = zu l e s e n, zu e r s c h l i e s s e n aus den Ereignissen der Vergangenheit. — v. 436 ist wohl Strehlke's Bemerkung missverstanden; sie bezieht sich offenbar auf das erste *le*. v. 799. *s'en fit plus aimer; en* ist wohl mit allen früheren Kommentatoren auf Ämilia zu beziehen. Die vorausgehenden Gegensätze verlangen auch für v. 799 die Gegenüberstellung von Ämilia und Augustus. — v. 954 ist schwerlich etwas anderes als *s'en allaient* zu ergänzen. — v. 1025 ist *ta captive* kaum als „etwas wunderlich" zu bezeichnen, da ja, wie auch Schmid schliesslich annimmt, der Ausdruck von der Vergangenheit gebraucht wird: *Je t'eusse par ma mort dérobé la captive.* — v. 1115. *succomba* ist offenbar = *ne pas résister*, wie Littré unter Nr. 2 das Wort erklärt. — v. 1118. *pouvoir au reste* bezieht sich offenbar auf die Mitverschworenen; cfr. 1492 *Le reste* (der Verschworenen) *ne vaut pas l'honneur d'être nommé.* — v. 1564 erscheint es wenig ansprechend, die Worte des R ö m e r s Cäsar g r i e c h i s c h zu zitieren. — v. 1714. *rendre* ist an erster Stelle schwerlich = wiedergeben, sondern = geben *(donner)*, da ja bisher Ämilia einen G a t t e n noch gar nicht gehabt hat; vgl. Herding z. d. St. —

Als Berichtigungen wären etwa anzumerken: p. 5, Z. 8. v. ob. l. 156; zu v. 509 l. *en tumulte;* p. 11, Z. 17 v. ob. l. 538; p. 15, Z. 21 v. ob. l. 731; p. 18 zu v. 941 l. *la terre et l'onde* statt *tout le monde.*

E. Uhlemann.

Hornemann, F., Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. 2. Heft. Hannover, Karl Meyer, 1886. II, 43 S. Preis 1 M.

Hornemann's zweiter Beitrag zur Reform des neusprachlichen Unterrichts ist aus zwei Gründen besonders bemerkenswert. Einmal

Digitized by Google

zeigt er die ausserordentliche Rührigkeit, mit welcher auf diesem Gebiete in den letzten Jahren gearbeitet worden ist. Dann aber bildet er, nachdem die im ersten Hefte angeregten Bestrebungen, eine einheitliche Form unseres höheren Schulwesens zu schaffen, zu praktischen Schritten geführt haben, eine Art von Merkstein in der Geschichte unseres Schulwesens. Diese beiden Gründe mögen eine etwas ausführlichere Berichterstattung rechtfertigen, welche die Schrift auch darum verdient, weil die schon im ersten Heft[1]) eingenommenen Gesichtspunkte in dem uns heute vorliegenden wesentlich vertieft erscheinen.

Hornemann wendet sich zunächst gegen die Einseitigkeiten jener Phonetiker, welche die geschriebene Form des Wortes lediglich als eine dem Worte willkürlich umgeworfene, seine wahre Gestalt entstellende Hülle ansehen. Gegen diese Auffassung, deren praktische Folge es sein muss, dass der erste fremdsprachliche Unterricht den Buchstaben möglichst von den Augen des Schülers entfernt und nur den Laut auf denselben wirken lässt, beruft sich unsere Schrift auf die von Steinthal ausgebildete Lehre von der „inneren Sprachform", einer psychologischen Komplikation, in welcher — für den Fremden wenigstens — nicht bloss Lautvorstellungen neben den auf den Inhalt des Wortes bezüglichen Vorstellungselementen sich befinden. Sie erinnert ferner an die „Satzdoppelformen", welche beweisen, dass unter Umständen Laute, welche im Lautbestand des vereinzelt stehenden Wortes erstorben, in der Schrift aber noch enthalten sind, wieder aufleben können, sodass die Schrift sogar als eine treuere Hüterin des Lautes erscheint als die gesprochene Form des isolierten Wortes. Man wird diesen Einwürfen ihr Recht lassen müssen. Es wäre aber noch an zwei andere Dinge zu erinnern gewesen. Das bedeutendste Verdienst der Phonetik ist die genaue physiologische Kennzeichnung der Laute. Ob diese sich hätte ermöglichen lassen ohne die Hilfe unserer Buchstabenzeichen, muss ich bezweifeln. So gibt denn auch der Phonetiker im Unterrichte immer wieder statt des Buchstabens der herrschenden Schreibung nicht etwa den Laut, sondern nur eben einen anderen Buchstaben; denn ich glaube nicht, dass der Unterricht auf die schriftliche Darstellung der Laute ganz verzichten kann, möchte aber, wenn man sich zu solchen Versuchen doch wollte verführen lassen, noch einmal darauf hinweisen, dass das schriftliche Bild als das anschaulichere den Vorzug überall dann verdient, wo es sich nicht lediglich um die Feststellung einer feineren Lautabschattierung oder dergleichen handelt: und gewiss muss an der äusseren Form

[1]) Über dies 1. Heft haben wir berichtet *Ztschr.* VIII[2], Heft 2, S. 66 ff.

Digitized by Google

des Wortes noch vieles andere gelernt werden. Zweitens darf, nachdem die Phonetik sich reichlicher und wohlverdienter Lorbeern nun doch auf einem ziemlich weiten Gebiet unbehelligt erfreuen kann, darauf hingewiesen werden, dass die ganze Reform des neusprachlichen Unterrichts ihre fruchtbarste Anregung von der modernsprachlichen Philologie und — was damit fast ganz zusammenfällt — von der historischen Betrachtung der modernen Sprachen erhalten hat. Selbst die Phonetik würde diese sorgsame Pflege nicht erfahren haben, wenn sie sich nicht der philologischen Wissenschaft im allgemeinen hätte dienstbar machen können. Nun mögen heute die Regeln, wonach z. B. die Anhängung eines *s* im Französischen und im Englischen aus dem Singular eines Substantivs einen Plural macht, recht äusserlich und oberflächlich erscheinen. Aber man versuche es nur, die Bildung des Plurals in diesen beiden Sprachen in eine einfache phonetische Regel zu fassen: man wird leicht zur Einsicht kommen, mit welcher Treue und Klarheit der Buchstabe immer noch die Absicht der Sprache auszudrücken versteht, die zugleich im Sprachbewusstsein fortlebt, sodass in diesem Punkt wenigstens die phonetische Methode den Schüler, den sie unmittelbarer ins Sprachleben einzuführen glaubt, von der lebendigen inneren Auffassung ebenso sehr zurückhielte. Mit der Zurückdrängung des Buchstabens würden die höheren Schulen für das Französische wie für das Englische viele wertvolle wissenschaftliche Einsicht von sich weisen und wichtige pädagogische Forderungen unerfüllbar machen, vor allem die der Konzentration, die zugleich eine wesentliche Erleichterung der Gedächtnisarbeit in sich schliesst. Denn eben durch seine geschriebene Form offenbart das französische und das englische Wort seine Geschichte, und damit knüpft sich der Unterricht der beiden Sprachen an das Lateinische und an das Deutsche an, und wie jede echte Wissenschaft sich nach zwei Dimensionen hin ausbreitet, indem sie das Vorliegende nach allen Seiten hin beobachtet und dann die Gründe für das Gegenwärtige geschichtlich zu erhellen sucht, so kann schliesslich die Betrachtung und Erforschung des phonetischen Sprachstandes auf vielfache Rückgriffe in die Geschichte der Laute auch nicht verzichten, wenn sie nicht auf ihre wissenschaftliche Würde verzichten will. Buchstabe und Laut sind mit einer gewissen Voreiligkeit in einen falschen Gegensatz zu einander gestellt worden: der Buchstabe hat zu irgendeiner Zeit den Laut wirklich dargestellt oder doch darstellen wollen, und für die Wissenschaft sind auch selbst die misslungenen Versuche vergangener Entwickelungen von Wert.

Hornemann kommt nun zu dem Satze, dass „die Kenntnis der Flexionen nur auf ihrer in der Schrift fixierten Form aufgebaut werden" könne (S. 5). Es ist mir nicht ganz klar geworden,

Digitized by Google

warum er nur für die Flexion den Buchstaben ihr Recht wiedergibt. Ist es für den Schüler nicht auch von grossem Werte, durch das *ea* im englischen Worte *lead* sofort auf das deutsche „Lot" geführt zu werden, sodass es ihm verständlich werden wird, wie man statt „Pulver und Blei" auch einmal sagen konnte „Kraut und Lot", und welche Bedeutung das Wort in dem Adjektiv „lotrecht" hat? Wer mir einwenden wollte, dass in diesem Falle mehr für den deutschen als für den fremdsprachlichen Unterricht gearbeitet würde, dem müsste ich den Vorwurf machen, dass er wichtigen pädagogischen Forderungen nicht genügen wolle, und dass wir überhaupt in allem fremdsprachlichen Unterrichte den möglichen Beziehungen zur Muttersprache des Schülers nur dann aus dem Wege gehen können, wenn wir demselben durchaus Stein statt Brod geben wollen: der Schüler verlangt solche Aufklärungen und Beziehungen, und der Lehrer, der sie ihm vorenthält, verschuldet es, dass in dem Kopfe des strebsamen Zöglings statt gesunden wissenschaftlichen Triebes unklares Raten sich einnistet, das nie befriedigt und viele Denkkraft nutzlos verzehrt. Ich kann mir z. B. nach dem heutigen Zustande unserer Schulen kaum denken, dass der Lehrer des Französischen an einer lateintreibenden Schule die unregelmässigen Zeitwörter im Französischen und Englischen ohne Zuhilfenahme einer elementaren Lautlehre betreibe, indem er einfach das sogenannt *a-verbo* herleiern lässt. Das bescheidene Stück Lautgeschichte, welches dazu erforderlich ist, kann aber nur auf Grund der geschriebenen Form dem Schüler angeeignet werden. Nach diesem allem hat es mich fast überrascht, dass Hornemann doch (S. 8) „das Lautbild vor dem Schriftbild einprägen" will. Er glaubt auf diese Weise den Schüler besser „an die Auffassung des Gehörten zu gewöhnen". Es scheint mir hier ein kleines Hysteron-Proteron vorzuliegen. Allerdings ist es notwendig, dass das Buch nicht, wie früher fast überall an den höheren Schulen, die Verbindung zwischen Schüler und Lehrer ganz allein herstelle; die *viva vox* wird, nicht bloss aus phonetischen Gründen, noch vielmehr in den Vordergrund treten müssen. Zu diesem Zwecke verlangt z. B. die Instruktion für den französischen Unterricht an den badischen Gymnasien, dass das Lesestück den ersten Stoff abgebe und dass die ersten paar französischen Linien, welche dazu bestimmt werden, so lange mit den Schülern mündlich durchgearbeitet werden, dass sie schliesslich vollständiges Gedächtniseigentum derselben werden und dann sofort zu sogenannten Konversationsübungen dienen können.[1]) Zu der von Hornemann geforderten Gewöhnung an die

[1]) Damit widerspreche ich dem, was Klinghardt im *Litt.-Bl. für germ. und rom. Phil.*, 1886, Sp. 342 (Nr. 8) verlangt; ich thue es aber nach langer praktischer Erfahrung.

Digitized by Google

Auffassung des Gehörten bietet sich also reichliche Gelegenheit von der ersten Stunde an; aber die ersten Worte einer fremden Sprache erhalten durch bloss mündliche Mitteilung, wenigstens für einen Schüler, der — wenn ich so sagen darf — so viel mit der Feder zu denken gewöhnt ist, nicht die nötige Bestimmtheit und Klarheit. Freilich will Hornemann auch bei der mündlichen Mitteilung es nicht bewenden lassen; er stellt nur das Lautbild dem Buchstabenbild voran. Dem gegenüber muss ich wiederholen, dass, wenn einmal mit Surrogaten gearbeitet werden soll, ich mich lieber mit dem begnügen würde, das den Schülern unter allen Umständen bekannt werden muss und das auch den Vorteil bietet, über das Wort selbst wertvolle wissenschaftliche Belehrung an die Hand zu geben. Wem es nun zu umständlich erscheint, den Schüler in der Form *ils éclairaient* über die verschiedenen *E*-laute, über die *liaison* u. s. w. aufzuklären, der möge angeben, ob es weniger Mühe kostet, dem Schüler begreiflich zu machen, welchen lautlichen Gebilden die Form *il fe' kle. rë.* entspreche. Ich hatte früher mit einer Schule zu thun, in welcher junge Mädchen mit dem siebenten Lebensjahr das Französische zu erlernen begannen. Die Schülerinnen hatten kein Buch in den Händen und schrieben die ersten zwei Jahre kein Wort. Das Erstaunen derselben, wenn sie endlich im dritten Unterrichtsjahre die bisher nur nach dem Laute aufgefassten Worte auch geschrieben und gedruckt vor sich sahen, und die Unsicherheit in allem Schriftlichen, mit der die Lehrer nun durch alle folgenden Klassen hindurch vergeblichen Krieg führten, gab endlich Veranlassung, den „phonetischen" Vorkurs ganz fallen zu lassen: die Mädchen begannen jetzt das Französische zwei Jahre später und der Kenntnisstand der Schule hat keine Einbusse erlitten, dagegen wurde die Orthographie bald erträglicher. Endlich aber ist es eine alte Erfahrung, dass man nur richtig spricht, was man richtig versteht, und ich zweifle immer noch, dass selbst der Laut dem Anfänger aus den ziemlich verwickelten phonetischen Umschriften leicht klar werde. Nun möchte ich freilich auch nicht als ein Verächter der Phonetik angesehen werden; vielleicht behütet mich vor solchem Vorwurf, dass ich bei vielen Anlässen auf die Wichtigkeit und Erspriesslichkeit ihrer Dienste aufmerksam gemacht habe. Hornemann will „auch den Laut mit der Vorstellung (der bezeichneten Sache) unmittelbar associieren". Das ist schwieriger, als es scheint. Zunächst associiert der Anfänger den Laut des fremden Wortes mit dem muttersprachlichen Worte; *père* ist für diese Stufe des Verständnisses nichts anderes als das Wort „Vater" in fremder Lautung, und die Bemühungen der sog. direkten Methode, den neuen Laut mit der Vorstellung von dem dadurch bezeichneten Gegenstand unmittelbar zu verknüpfen, werden daran nichts ändern.

Digitized by Google

Dann unterlegt der Schüler den fremden Lauten die ihm gewohnten heimischen. Da diese letzteren mit gewissen Buchstabenzeichen fest associiert sind, so gehen auch die fremden Laute diese nämliche Verbindung ein und das phonetische Lautbild kommt, so zu sagen, zu spät oder es wirkt den durch lange Übung mächtig gewordenen Vorstellungskomplexionen gegenüber nicht mit der nötigen Stärke. Welcher Lehrer moderner Sprachen hätte ferner nicht schon die Erfahrung gemacht, dass der Schüler, welcher nach langem Bemühen des Lehrers endlich die richtige Lautung eines Wortes erfasst hat, wenn er das nämliche Wort im Zusammenhang der Rede wiederholen soll, das mühsam Erlernte fast völlig wieder vergessen hat? Der psychologisch beobachtende Lehrer erinnert sich dabei an das, was Locke die *narrowness of the mind* genannt hat. Der Anfänger hat es mit zu vielen Schwierigkeiten zu gleicher Zeit zu thun; das *divide et impera* ist hier die rechte Taktik des Lehrers. Dagegen aber sündigen die phonetischen Transskriptionen unvermeidlich, wenn sie immer ganze Worte, ja ganze Phrasen in ihr System kleiden. In dem mehrfach erwähnten *ils éclairaient* bieten lautliche Schwierigkeiten eigentlich nur die Schattierung des durch *ai* bezeichneten Lautes und für das Gedächtnis des Schülers, wenn auch nicht für sein Organ, die Verstummung der Endung. Die letztere aber bloss von der phonetischen Seite aus zu behandeln, schiene mir gerade im ersten Unterrichte ganz verfehlt, wie auch die *liaison* gleich beim ersten Vorkommen eine grundsätzliche Erörterung verlangt. Es wäre also das Notwendige geschehen, wenn man an der Wandtafel über dem in richtiger Schreibung aufgezeichneten Worte den Laut des *ai* notierte. *E* mit *accent aigu* ist eine phonetische Hilfe, die wir so, wie die Franzosen sie erfunden, einfach akzeptieren können. Auf diese Weise wäre Laut und herkömmliche Schreibung assoziiert, und das scheint mir in der That das einfachste und wünschenswerteste zu sein; denn auch ich möchte mit Hornemann (S. 5) den *lege artis* begangenen Fehler *j'ai parler* nicht so gelassen hinnehmen, wie Kühn es thut. Für das phonetische Wissen des Lehrers, an das ich grosse Ansprüche mache, zunächst einmal den, dass er vor allen praktischen Versuchen im Unterrichte Wesen und Wert der phonetischen Systeme ergründet habe, bleibt immer noch ein grosser Spielraum übrig. Der Wert der Phonetik besteht ja doch nicht bloss in den nicht immer glücklichen Transskriptionen, sondern wesentlich in der physiologischen Feststellung der Laute, welche den Lehrer befähigt, an der Aussprache des Schülers eine sichere Diagnose zu üben und auf Grund derselben die richtige Anweisung zu geben.

Weiterhin setzt Hornemann sich mit der direkten Methode auseinander (S. 12 ff.). Er wirft ihr vor, dass sie ihren in gewissen

Digitized by Google

Grenzen berechtigten Grundsätzen mit massloser Ausschliesslichkeit huldige, dass sie die notwendigen Konsequenzen derselben nicht richtig berechne, dass sie die Altersentwickelung der Schüler nicht berücksichtige und einem unser höheres Schulwesen ernstlich bedrohenden Realismus sich hingebe. Ich kann diese Einwürfe nur berechtigt finden und sehe in den auf die direkte Methode bezüglichen Ausführungen der Hornemann'schen Schrift ihr wesentlichstes Verdienst. Nur an einer Stelle scheint mir eine Aufklärung erforderlich zu sein. Hornemann identifiziert die analytische Methode mit der von Bierbaum empfohlenen direkten. Ich weiss, dass die Bierbaum'sche Schrift diese Verwechselung selbst begeht; ich möchte aber gerade deshalb dagegen Verwahrung einlegen: in den badischen Schulen, aus denen auch Bierbaum's Broschüre hervorgegangen ist, ist der analytische Betrieb des Französischen z. T. durch amtliche Instruktion eingeführt, z. T. auf anderem Wege zur Herrschaft gelangt, die direkte Methode findet sich dort aber nirgends. Warum ich nun, als ich — geraume Zeit vor Vietor's *Quousque tandem* — die ersten Schritte zu einer Reform des französischen Unterrichts an den badischen Gymnasien und höheren Mädchenschulen gethan, für die seitdem auf diesen Anstalten eingebürgerte Methode gerade den Namen der analytischen gewählt habe, bedarf vielleicht der Erklärung. Analytisch ist ein relativer Begriff; es handelt sich um den Gegenstand der analysiert werden soll. Wir fassen nun den französischen Unterricht ähnlich auf wie den deutschen, dessen Aufgabe mit der Erlernung der Grammatik und Pflege des Stils noch lange nicht erschöpft ist. Ziel des französischen Unterrichts ist uns vielmehr die Erkenntnis des französischen Geisteslebens. Da dieses nun in der französischen Sprache und Litteratur seinen deutlichsten und tiefsten Ausdruck gefunden hat, legen wir unseren Schülern eine Reihe französischer Lesestoffe vor, deren sprachliche und sachliche Analyse uns den Stoff und die Übung geben soll, welche das allgemeine Unterrichtsziel voraussetzt. Es leuchtet ein, wie weit die auf solche Weise vorgezeichnete Methode von der direkten entfernt ist. Wir hängen am Buchstaben und am geschriebenen Worte in einer Weise, welche die vorgeschritteneren Phonetiker und die Schwärmer der direkten Methode zum Mitleid bewegen könnte. Wir wollen ferner auf analytischem Wege ein strenges grammatisches System gewinnen und verzichten auf die „beschleichenden" Künste des imitatorischen Verfahrens und des unbewussten Aneignens, denen Hornemann meines Erachtens sich zu geneigt erweist. Dass nun freilich der entschlossenste Verfechter der direkten Methode gerade dem badischen höheren Lehrerstande angehört, könnte vielleicht dazu veranlassen, unsere badische Reformbewegung für die direkte Methode mit verantwortlich zu machen.

Digitized by Google

Die Dinge liegen aber einfach so. Als ich gegen Ende der siebziger Jahre das Lehrerkollegium der Höheren Mädchenschule in Heidelberg zu einem Versuch analytischer Methode des Französischen zu bewegen suchte, nahm Professor Bierbaum, welcher dieser Schule damals angehörte, den Gedanken mit besonderer Wärme auf. Da er aber nur in den obersten Klassen unterrichtete, welche durch den bald darauf begonnenen Versuch nicht berührt wurden, vollzog sich die nach und nach auch auf die übrigen verwandten Anstalten sich übertragende Bewegung ohne seine praktische Mithilfe. Bald darauf erscholl der hygienische Schmerzensschrei, den das tüchtige und pflichtbewusste Lehrerkollegium der genannten Schule nicht überhören wollte. Damals opferte Professor Bierbaum einen guten Teil seiner freien Zeit, um mit den Schülerinnen Spiele in englischer Art zu betreiben. Als dann Bierbaum's Reformschrift erschien, war es mir, als ob die Beängstigung wegen der vielen und drückenden Schulnöte, mit der uns die Hygieniker bestürmt, von dem lebhaft fühlenden Lehrer noch nicht ganz wäre überwunden worden. Ein gewisser „Ekelbegriff" vom herkömmlichen Schulbetrieb schien mir in Bierbaum's Schrift sich fast unwillkürlich auszusprechen; denn an unseren Schulen war die Reform seit Jahren im Gange. In seinem eigenen Unterrichte hat Bierbaum seinen Grundsätzen nur so weit Folge gegeben, dass eine objektiv urteilende Aufsichtsbehörde keinen Anlass zum Einspruch finden konnte; jedenfalls hat Bierbaum durch gute Unterrichtserfolge und durch das Interesse, welches er seinen Schülerinnen entgegegenbrachte und in ihnen zu erwecken wusste, sein Recht als praktischer Reformer gegen jede Anzweifelung festgestellt. Aber mit der in den badischen Schulen heimischen analytischen Methode hat Bierbaum's direkte Methode keinen unmittelbaren Zusammenhang. Bierbaum nennt jetzt seine Methode die analytisch-direkte. Sein Standpunkt ist dadurch unklarer geworden.

Auch der von Kühn und C. Schäfer empfohlenen induktiven Methode wirft Hornemann Einseitigkeit und Mangel an Konsequenz vor und, wie mir scheint, nicht mit Unrecht: ein wohlgeordneter Unterricht wird der Induktion nicht minder als der Deduktion ihre Stelle anweisen, und Hornemann weist ganz richtig darauf hin, dass mit der geistigen Entwickelung des Schülers auch die Methode sich ändern müsse. Intuition und Reflexion werden ganz gewiss nicht bloss im einzelnen Denkakt, sondern auch in der Gesamtentwickelung des jugendlichen Geistes ihre gewiesene Stelle nach einander haben müssen. Nur hat eben, wie bereits gesagt, Hornemann selbst der „unbewussten Induktion" noch zu viel Raum gestattet (S. 27). Die Wirkung des Unterrichtes muss überall eine bewusste, planmässige sein; Vorstellungen, welche er zu verarbeiten hat, muss er in die Helle des Bewusstseins heraufheben. Ob er

Digitized by Google

zunächst den Vorstellungsstoff nur in geordnete und sichere Reihe bringe oder zum Gliede in einem systematischen Ganzen mache, ist Sache pädagogischer Erwägung; aber das Bewusstsein soll bei beiderlei Akten mit voller Energie zur Stelle sein. Vielleicht liegt allerdings dem, was mich zu meinem psychologischen Bedenken veranlasst, nur ein Missverstehen des in der Pädagogik wenig begegnenden Terminus des Unbewussten zu Grunde.

Hornemann schlägt eine vermittelnde Methode vor (S. 28 ff.). Er will ausgedehnte Lektüre fremdsprachlicher Texte, welche ins Deutsche zu übersetzen und in deutscher Sprache zu erklären sind, an die Spitze des Unterrichts stellen, verlangt aber dann „sofort Reproduktion des Französischen und zwar sobald wie möglich nicht durch deutsche, sondern durch französische Fragen geleitet und unterstützt“ (S. 31). Auf diese Weise glaubt er das Interesse der Schüler, das sich zunächst nur den Sachen zuwendet, nicht den Formen, genügend anzuregen und die Kraft der „unbewussten Aneignung“ voll auszunutzen. Abgesehen von dem in den letzten Worten angezogenen didaktischen Motiv, können wir diesem Verfahren unseren ganzen Beifall schenken. Ich mache nur auf einen kleinen Irrtum in Hornemann's Ausführungen über diesen Punkt aufmerksam. Wenn Perthes seinen Lesebüchern keine deutschen Übungstexte eingereiht hat, so ist dies nicht deshalb geschehen, weil er solche für unstatthaft angesehen hat: er wollte nur diesen Teil der Übung dem Lehrer überlassen und hat in seinem eigenen Unterricht selbst genug vereinzelte Sätze übersetzen lassen. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass, wenn ich durchaus zusammenhängende Lektüre verlange, ich eine derartige Forderung hinsichtlich des aus dem Deutschen in die fremde Sprache zu übersetzenden Stoffes nicht erhebe. Das sachliche Interesse der Schüler ist durch den Inhalt des fremdsprachlichen Lesestückes hinreichend geweckt; wenn die deutschen Übungssätze sich nur in dem Anschauungskreise des letzteren bewegen, so ist der sachliche Zusammenhang hergestellt, auch wenn die Übungssätze äusserlich nicht zusammenhängen. Nur habe ich für die ersten schriftlichen Übungen weder die zusammenhängenden Texte noch die losen Sätze billigen können; das Richtige scheinen mir für den Anfang Diktate, welche zuerst dem Lesestück ohne irgendwelche Veränderung zu entnehmen sind, dann leichte Umformungen des Lesestücks, welche auch nach dem Diktat zu schreiben sind, dann Reproduktionen in deutscher Sprache, und endlich, zur Befestigung des grammatischen Wissens, von Zeit zu Zeit auch einzelne Sätze.

Mit dem Vorrücken des Unterrichts in den höheren Klassen will Hornemann (S. 33) neben dem analytischen Verfahren „Reflexion und Synthese“ allmählich in den Vordergrund treten lassen,

Digitized by Google

„bis zuletzt die letztere überwiegt". Ich habe schon bemerkt, dass nach meiner pädagogischen Überzeugung Analyse und Synthese in jedem kleinsten Unterrichtsgliede, also schon in der ersten Stunde ihre Stelle finden müssen, glaube aber auch, dass im Anfang die erstere, später die letztere überwiegen müsse. In der Gliederung des didaktischen Verfahrens, die mir für jeden Unterricht notwendig erscheint und die sich kurz so darstellen lässt, dass das Neue mit dem bereits im Vorstellungskreise der Schüler Eingewurzelten sorgfältig verknüpft, dann genau analysiert und durch die Analyse die synthetischen Elemente des neuen Stoffes gewonnen und systematisch eingereiht, endlich das auf diese Weise fortschreitend sich aufbauende Ganze frei überschaut und nach den sich jetzt ergebenden höheren Gesichtspunkten noch einmal überdacht werde, in dieser Organisation des Unterrichts finden auch die Übersetzungen in die fremde Sprache, welche Hornemann nur den oberen und nur vorbereitend auch den mittleren Klassen zuweisen will (S. 34), bald einen breiten Raum, auf dem sie der ganzen Unterrichtsarbeit förderlich werden können.

Auf das, was Hornemann über die Umgestaltung der Methode im Sprachunterricht in Hinsicht auf die von ihm angestrebte Einheitsschule und über die französische Verbalflexion als Beitrag zu einer Parallelgrammatik ausgeführt hat, kann ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Im letzteren sehe ich eine dankenswerte Fortführung der Arbeiten meines leider zu früh uns entrissenen Freundes Perthes, den die methodische Frage des modernsprachlichen Unterrichts noch in seinen letzten Lebensjahren viel beschäftigt hat; hinsichtlich des ersteren Punktes bin auch ich der Ansicht, dass eine Reform des französischen Unterrichts, und zwar nicht bloss im Methodischen, mir als das erste erfreuliche Zeichen dafür erscheinen würde, dass die Einheitsschule kein aussichtsloser Traum sei.

E. von Sallwürk.

Gymnasium, Realschule, Einheitsschule. Vortrag von **R. Mahrenholtz.** Oppeln, Eugen Franck's Buchhdlg. (Georg Maske). 1887. 8°. 12 S. Preis 60 Pf.

Mahrenholtz beklagt den falsche Wege wandelnden Bildungstrieb unserer Tage, der die häufige Veranlassung zu dem Besuche nur einiger Klassen von höheren Bildungsanstalten ist, die, zu früh verlassen, ihren Zöglingen nichts als eine seichte Halbbildung, die Schreckensplage unserer Zeit, mitgeben. Nicht minder unheilvoll erscheint dem Verf. das militairische Berechtigungswesen. Ihm verdankt das s. g. Realgymnasium sein äusserliches Aufblühen.

Digitized by Google

„Das klägliche Missverhältnis, in dem die oberen Klassen jener Lehranstalten, der Schülerzahl nach, zu den mittleren und unteren stehen, gibt der Schulkalender nicht an, und der vertrauensselige Bürger erfährt auch auf anderem Wege nicht immer, wie mühevoll die Realgymnasien arbeiten müssen, damit schliesslich die innere Lebenskraft von dem Stamme und den Zweigen absorbiert wird und für die Krone nur ein winziger Bruchtheil derselben übrig bleibt. Die seit Jahren und Jahrzehnten beinahe von den Realschulmännern Deutschlands für ihre Wirkungsstätte gemachte Reklame, die Unzahl von Petitionen, Resolutionen, Delegierten-Versammlungen mit mehr oder minder freien Redetournieren, die unbegründete, auch von Berufsparlamentariern geteilte Anschauung, dass ein Eintreten für die zeitgemässen und von liberalen Magisträten beschirmten Lehranstalten mehr den freisinnigen und fortschrittlichen Ideen entspräche, als die Verteidigung der althergebrachten, grossenteils königlichen Gymnasien — dass und vieles andere hat nun endlich den Realgymnasien ihre s. g. 'Berechtigungen' verschafft." Die Schulbehörden . . . „des ewigen Petitionierens, Anschreibens und persönlichen Anbettelns müde", haben den Abiturienten der Realgymnasien eine Anzahl Berechtigungen zugestanden, aber, wie es Mahrenholtz scheint, sind die Zeiten schon da, „wo nicht nur die Zöglinge der Realgymnasien, sondern auch ihre vorurteilsfreieren Lehrer dieses Danaergeschenk beklagen." Mit den erweiterten Rechten erwuchsen den Realgymnasien neue Pflichten, insbesondere ein erweiterter Lateinunterricht, und erstand für ihre vielgeplagten Schüler ein Übermass von Anforderungen, zu dem die Berechtigungen in keinem Verhältnis stehen. Ihren Abiturienten erging es schliesslich wie dem Dichter in Schiller's Liede: sie kamen überall zu spät. Die Reorganisation der Realgymnasien hat gerade durch den Zuwachs von Rechten den damit beglückten Anstalten die Axt an die Wurzel gelegt. Eine Abnahme der Realschulzöglinge ist die naturgemässe Folge gewesen und wird es noch mehr werden. Den Vorteil von der Realschulbewegung haben die Gymnasien und die frisch emporblühenden lateinlosen Realschulen gehabt.

„Wer der Universität sich zuwendet, mag er auch die neueren Sprachen oder Naturwissenschaften zum Studium wählen, wird das Reifezeugnis eines Gymnasium dem der realen Schwesteranstalt oft vorziehen, schon weil es unbeschränktere Vorteile gibt und in den Augen der akademischen Dozenten als das besser Beglaubigte gilt. Die Herren Realschulvorkämpfer haben mit ihrer Behauptung, dass die Gymnasial-Abiturienten nie zu tüchtigen Neuphilologen oder Naturforschern werden könnten, die

Digitized by Google

Thatsachen gegen sich. So lange die gymnasiale Erziehung, selbst in ihrer früheren, einseitigen Form einen Diez und Grimm, einen Darwin und Liebig hervorgebracht hat, die realistische Weisheit aber nicht verhindern konnte, dass von der Schar der seit vielen Jahren entlassenen Zöglinge nur wenige — auf neuphilologischem Gebiete keiner — es über Dissertationen, Habilitationsschriften und Gelegenheitsarbeiten hinausbrachten, mögen sie mit diesem unbewiesenen Einwande lieber stillschweigen. Das Verkehrteste ist es wohl, dem künftigen Romanisten (d. h. dem die romanischen Sprachen Studierenden) die reale Vorbildung anempfehlen und anpreisen zu wollen. So lange die akademische Lehrthätigkeit sich in diesem Fache auf Altfranzösisch und Provenzalisch fast ausschliesslich beschränkt und von den Studenten nur handwerksmässige Vorarbeiten grammatischer Art fordert, ist zwar der Gymnasiast immer noch, vermöge seiner besseren altsprachlichen Vorbildung, im Vorteile vor dem Konkurrenten vom Realgymnasium, indessen der Unterschied mag so erheblich nicht sein; wie aber, wenn die Universität einmal Litterar- und Kulturhistoriker heranzubilden strebt und in ihren Seminarien Arbeiten verlangt, die eine Vertrautheit mit der griechisch-römischen Kultur zur notwendigen Voraussetzung haben? Nicht das Fehlen der aus dem Griechischen entlehnten Fachbegriffe und Ausdrücke, nicht die Unmöglichkeit, griechische und schwierigere römische Autoren im Originale lesen zu können, ist dabei die unüberwindlichste Schwierigkeit, sondern die geringe Bekanntschaft mit all dem, was das Hellenentum und das hellenisierte Rom uns in Dichtung und Kunst des Unvergänglichen hinterlassen haben. Schlimm steht es mit dem Litterar- und Kulturhistoriker, der dies nur aus Übersetzungen und Bearbeitungen nachträglich sich aneignen will, vorausgesetzt, dass ihm eine höhere Macht nicht das Genie eines Herder oder Schiller, die von manchem Realschulvorkämpfer gern als Zeugen für die Entbehrlichkeit des Griechischen angeführt werden, einflösste. Welch trauriges Banausiertum wird uns bevorstehen, wenn ehemalige Realschulzöglinge uns mit einer Geschichte der französischen oder italienischen Litteratur und Kultur zu beschenken drohen. Und welche klägliche Figur mag wohl ein so Vorgebildeter, trotz altfranzösisch-provenzalischer Seminararbeiten, in den weiten Bildersälen des Louvre oder des Vatikan spielen? Vor diesem Banausiertum wenigstens wird uns die einseitig grammatische Richtung der neusprachlichen Dozenten noch lange bewahren!"

Der Einheitsschule stellt Mahrenholtz kein gutes Prognostikon. Aber wie aus seinen Worten S. 9 hervorgeht, schwebt ihm nur jene Einheitsschule vor, die von Seiten der Realschulmänner als

Digitized by Google

äusserste Konzession den Humanisten gegenüber hingestellt wird, auch auf der Einheitschulversammlung zu Hannover verteidigt wurde, und in der wirklich das Griechische in sehr beschränktem Umfange dem Stamme des heutigen Realgymnasiums aufgepfropft werden soll. Die Männer, die dem Einheitschulverein angehören und die ihn begründeten, sind weit entfernt, ein derartiges Ziel zu verfolgen. Für sie bleibt das alte humanistische Gymnasium die Grundlage, an der nur einiges geändert werden soll, um dem augenblicklichen Kulturstande entgegenzukommen, und mehr in der Methode als in der Zahl und dem Umfange der Fächer. Auch hegen sie nicht die Absicht, eine Anstalt anzustreben, welche gleichzeitig die Aufgabe der lateinlosen Realschule mit übernehme. Dieser soll vielmehr Luft und Raum im vollsten Masse gegönnt werden. Nur der Zwiespalt zwischen Gymnasium und Realgymnasium soll gelöst werden, dadurch dass letzteres dem Untergange verfällt, das erstere sich aber seine Vorzüge mit aneignet, und dass weniger als bisher „die Herren von den Gymnasien in ihrer philologischen Einseitigkeit" allein dominieren und ihre Anstalt „hinter den Zeitforderungen" zurücklassen. Im Grossen und Ganzen stehen die Mitglieder des Einheitschulvereins also auf demselben Boden wie Herr Mahrenholtz selbst, sie wollen das reformierte Gymnasium als geeignete Vorstufe für alle Arten der gelehrten Studien erhalten wissen und eben dieses Gymnasium soll, nach Beseitigung des Realgymnasiums, die Einheitschule der Zukunft sein, die darum, wie Herr Mahrenholtz uns nun vielleicht selbst einräumt, nicht nur ein schöner Traum ohne Hoffnung auf Verwirklichung bleiben, sondern in absehbarer Zeit sicher vorhanden sein wird.

Nach den vielen Realschulschriften, die wir gelesen haben, hat uns die Lektüre des Mahrenholtz'schen Vortrags recht wohl gethan. Wir nehmen darum auch seinen Hieb gegen die Universitätslehrer geduldig hin, wenn wir auch wissen, dass diese nicht alle sich und ihre Zuhörer in Altfranzösisch und Provenzalisch auflösen. In den Realschulblättern wird Herr Mahrenholtz freilich minderen Beifall finden; doch wird es ihn voraussichtlich nicht allzusehr verdriessen, wenn er dort von jenen Banausiern zerhackt wird, vor denen er so wenig Respekt besitzt. Wir werden es ihm zur Ehre anrechnen.

E. Koschwitz.

Digitized by Google

Miszellen.

Boileau's fünfte Satire, frei übertragen.

Vorbemerkung.

Der Dichter, welcher lange ein fast übermässiges Ansehen genoss, der Dichter der Satiren und der Episteln, des *Art poétique* und des *Lutrin*, ist gegenwärtig bei uns unpopulär, fast darf man sagen unbekannt geworden. „Wenn er", meint Kreyssig, „noch jetzt seine Stelle unter den Dichtern zweiten Ranges behauptet, so dankt er dies dem „*Lutrin*" mehr als allen seinen übrigen Schriften".

Der Verfasser dieser Zeilen denkt nicht so geringschätzig über Boileau's Satiren und Episteln und er verzeiht ihm manchen Verstoss gegen die Vorschriften der modernen Ästhetik, denn es ist wohlthuend, in der Zeit des Naturalismus einen Schriftsteller zu betrachten, der den guten Geschmack und die Feinheit des Urteils bewahrt und doch seinem Volke die Wahrheit gesagt hat. Die Wahrheitsliebe Boileau's prägt sich vielleicht am schärfsten an zwei Stellen aus, von denen die eine[1]) in der ersten Satire, die andere[2]) in der neunten Epistel sich befindet; und dass der Dichter auch dem mächtigen und gewaltthätigen Ludwig XIV. gegenüber freimütig sein konnte, dafür legt die erste Epistel ein ehrenvolles Zeugnis ab.

In der fünften Satire, die wir frei zu übertragen versucht haben, ist es der Adelsstolz, mit dem der Dichter sich beschäftigt. Es ist dieselbe einfache Lehre von dem *noblesse oblige*, die sich bei Molière und anderen Schriftstellern findet, welche Boileau hier gibt; aber diese Lehre wird in einer so energischen Weise illustriert und so überzeugend bewiesen, dass die Satire auch jetzt noch Interesse beanspruchen darf.

Bei der Wahl des Metrums hat den Übersetzer der Gedanke bestimmt, den Ebert in der *Entwicklungsgeschichte der französischen Tragödie* (Vorrede S. 5) ausspricht: „Keine Sprache kann den französischen Alexandriner wiedergeben; ein deutscher verhält sich zum französischen, wie ein Holzschnitt zu einem Kupferstich". Da also der Übertragung der Satiren in Alexandrinern Bedenken entgegenstanden,

---

[1]) *Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom; J'appelle un chat un chat.*

[2]) *Rien n'est beau que le vrai.*

Digitized by Google

so wurde bei einigen der Hexameter, in dem Gœthe die Episteln, und bei anderen das Distichon, in dem er Epigramme gedichtet hat, gewählt. In Bezug auf die metrische Form ist möglichste Strenge der Versmessung erstrebt worden, soweit nicht die Leichtigkeit des Ausdrucks dadurch beeinträchtigt wird.

Thorheit nenn' ich es nicht, mein Dangeau, der Ahnen gedenken,
Stolz sein auf des Geschlechts Thaten und strahlenden Ruhm,
Wenn die Väter die Tugend geübt, wenn rein war ihr Wandel,
Und wenn der Sohn allzeit Spuren der Ahnen gefolgt.
Doch wenn ein Narr sich brüstet mit anderer Thaten, ich hass' es;
Wer nur ein Tagdieb ist, rühme der Väter sich nicht.
Nichtig ist ja der Ruhm, mit anderer Werken zu prahlen,
Gleichwie der Rabe sich einst schmückte mit Federn des Pfaus.
Ob auch die Chroniken schon von Helden des Stammes berichten,
Ob auch ein Capet selbst Lilien dem Wappen verliehn:
All das acht' ich für nichts, wenn entartete Zweige entspriessen
Aus dem Stamme, der lang Stürmen der Zeiten getrotzt.
Frommt es dem Enkel, im Schranke das Pergament zu bewahren,
Welches des Ahnherrn Sieg über die Mauren erzählt,
Wenn er selber ein Sklave des Müssiggangs und des Leichtsinns,
Selbst sein Wappen beschimpft, selber die Ahnen entehrt?
Hörst Du ihn rühmen den Glanz, der seine Familie umstrahlet,
Meinst Du, aus anderem Thon hab' ihn der Schöpfer gemacht,
Und ihm müsse gehorchen, was lebt und webt auf der Erde;
Denn zu dem Wahnsinn treibt nichtige Menschen der Stolz.
Doch nun will ich ihn fragen, den Freund und Kenner der Rosse,
Ob die Mähre vielleicht grössere Ehre verdient,
Die, ein Sprössling des Rosses, das einst Ariosto gepriesen,
Matt und schleppenden Gangs kaum noch die Schenkel bewegt?
Ist sie müde und schwach, so zieht sie den Wagen des Kärrners,
Oder sie trägt das Gepäck gleichwie der Esel den Sack.
Wähnst Du, dass eiteler Tand und nichtiger Schimmer mich blendet?
Nur an der Tugend allein kennt man ein adliges Herz.
Bist Du entsprossen von Männern, die immer Dein Mund uns rühmet,
Zeige das Feuer uns auch, welches die Helden beseelt;
Zeige den Eifer für Tugend und Pflicht und hasse das Laster.
Fliehst Du, was unrecht ist, ehrest Du Recht und Gesetz?
Kannst Du als mutiger Krieger des Nachts den Schlummer verscheuchen
Und mit dem Harnisch bedeckt, Wetter verachten und Wind?
Nun, dann hat Dich geadelt Dein Thun, heroischen Sinnes,
Magst Du des Peleus Dich, nennen des Priamus Spross.
Doch wärst Priam's Du, und wärst Du der Spross des Peliden,
Wenn nur niedrig Dein Sinn, wird Dich verachten die Welt,
Und Dein Ahn, den oft Du mit prahlendem Munde gerühmt hast,
Ist ein Zeuge, der laut Dich vor den Menschen verklagt.
Meinst Du, Du kannst ausruhen im Schatten der mächtigen Eichen,
Rauben den Lorbeerkranz, welcher den Ahnen gebührt,
Dich mit dem Tugendmantel bedecken, den andere trugen?
Eitele Thorheit ist, was Dir die Seele erfüllt.
Wer mit prüfendem Blicke die Sitten der Edlen betrachtet,
Sieht Unedles so oft, Frevel und Laster so viel.
Feigheit sieht er, Verrat und Betrug und heuchelnde Mienen;

Digitized by Google

Glaubt unter Frevlern bald, bald unter Narren zu sein.
Doch ich ereifere mich; mit Vornehmen sei man bescheiden,
Still und gelassen; darum halt' ich die Galle zurück.
Ruhiger fahr' ich denn fort: die Welt kennt Deines erlauchten
Stammbaums glänzenden Ruhm manches Jahrhundert bereits.
Wie viel Ahnen Du hast, ich weiss es und sag' es getreulich,
Dreissig Glieder und zwei zählt das erlauchte Geschlecht.
Manche Erinnerung schwand im fliehenden Wechsel der Jahre;
Doch das geschriebene Wort spottet der flüchtigen Zeit.
Eins nur frag' ich Dich, weisst Du gewiss, dass immer die Ahnfraun,
Wie die Lukretia einst, wahrten dem Gatten die Treu?
Fürstinnen sanken dahin, von Amors Pfeile getroffen,
Welche bei Spiel und Gesang lüsterne Worte berückt.
Wenig Heilige kennet die Welt, doch viele Verführer;
Meinst Du, der müssige Schwarm schone das Lager des Herrn?
Wehe dem Tag, da thörichter Stolz und prahlende Ruhmsucht,
Gleichwie die Fröste die Saat Reinheit der Sitten befleckt.
In dem Jugendalter der Welt, da lebten die Menschen
Still und genügsam dahin, wie es die Sitte gebot.
Schuldlos zu sein und rein war ihnen die herrlichste Ehre;
Treu dem gegebenen Wort strebte ein jeder zu sein.
Nicht die Geburt galt unseren Vätern anstatt des Verdienstes;
Nur wer der Tapferste war, wurde zum Herzog erwählt.
Doch bald sah man das Laster geehrt und den Frevel geadelt;
Tugend in schlichtem Gewand duldete Schmähung und Spott.
Prunk und Eitelkeit waren hinfort die Tyrannen der Menschheit;
Hoffart knechtet und Stolz gleichwie ein Dämon die Welt.
Bald von Baronen nur redete man, von Grafen und Fürsten,
Und statt der Tugend hinfort ward nur ein Name begehrt.
Endlich entschloss sich ein Träumer, heraldische Worte zu drechseln;
Wappenkunde alsbald wurde den Menschen bekannt.
Jetzo sprach man vom Schmucke des Helms und dem vierfach geteilten
Schild des Geschlechts, dem Symbol und von dem doppelten Streif.
Was der älteste Sohn im Wappen geführt und der jüngste,
Wusste man, wie Segoing in dem *Merkur* uns belehrt.
Gleichwie ein hitziges Fieber umnachtet der Sterblichen Sinne,
Schwieg die Vernunft, niemand gab noch der Ehre Gehör.
Alles entsprach hinfort der Würde der adligen Herkunft,
Wohnung und Kleidung bald zeigte die fürstliche Pracht.
Nur ein weiter Palast schien würdig des edeln Geblütes;
Wo man nur ging, überall schaute man reiche Livreen.
Schöne Karossen nur sah man und Diener mit silbernen Tressen;
Ob es ein Herzog war, ward an den Pagen erkannt.
Wie die Verschwendung wuchs, so wuchsen die Schulden der Herren,
Und man kannte die Kunst nicht zu bezahlen bereits.
Lasst nur warten da draussen der gierigen Gläubiger Schaaren;
Ein Polizeisergeant wagt sich nicht an den Baron.
Aber das Maass ist voll, da sind ja bereits die Beamten,
Und ins Gefängnis kommt selber das adlige Blut.
Bleich vor Alter und Schande muss nun vor Gericht er erscheinen,
Und sein weiter Palast fällt nun dem Händler anheim.

Digitized by Google

Da, in der drückenden Not und gedrängt durch Hunger und Elend,
Schliesst mit dem Krämer, o Schmach! er einen schändlichen Bund.
Jener erhält durch Kauf von dem Edlen die alten Diplome,
Und um schändliches Gold werden die Ahnen verkauft.
Endlich sieht er zu spät, dass Rang und Stellung für nichts ist,
Wenn ihm fehlet das Gold, welches die Herzen bezwingt.
Will Dein Sohn sich vermählen und suchst Du der Tochter den Gatten,
Glaube mir, niemand ist gern mit dem Bettler verwandt.
Aber wer Renten besitzt und prächtige Häuser, geachtet
Ist der Mann, überall wird er mit Freuden erblickt.
Hätt' er auch früher gedient und betresste Livreen getragen,
D'Hozier weist doch nach, dass er von hoher Geburt.
Du bist anders als jene, mein Dangeau; entsprossen von Edlen,
Hast Du die Schlichtheit Dir früherer Sitten bewahrt;
Blickst auf Ludwig allein, den mehr als Lilien zieret,
Was er geschaffen für uns, was der dem Volke gethan.
Dienstbar macht er das Schicksal dem eigenen Willen, gewappnet
Sieht man ihn, und er verdankt alles der eigenen Kraft.
Willst Du dem König gefallen, des Mächtigen Huld Dir bewahren,
Eifre dem Schaffenden nach, eile von Thaten zu That.
Diene dem Fürsten in Ehren und zeige der staunenden Mitwelt,
Dass Du vermagst, Ludwig's würdiger Diener zu sein.

E. Milan.

G. A. O. Collischonn, *Jacques Grévin's Tragödie „Cäsar" in ihrem Verhältnis zu Muret, Voltaire und Shakespeare.* — Ausg. und Abhandlungen etc. hg. von E. Stengel, No. LII. Marburg, N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung.

Diese Abhandlung zerfällt in drei Teile mit einem die Tragödien Grévin's und Muret's enthaltenden Anhang. Im ersten Teile wird das Verhältnis Grévin's zu Muret dargelegt. Entgegen der Meinung Faguet's, dass Grévin Schritt für Schritt der Komposition seines Vorgängers folge, weist Verfasser nach, dass Grévin zwar das Drama Muret's in den Hauptzügen benutzt hat, aber sich auch ganz bedeutende Änderungen daran erlaubt, den Stoff auf seine Weise auf die Akte verteilt, ganze Szenen auslässt und neue hinzufügt. Andererseits hat Grévin den Text Muret's bedeutend geplündert. Die Anregung zu seiner Arbeit ward Grévin von Muret; er geht aber über seinen Lehrer hinaus und bis auf die Quellen zurück, wofür drei Stellen angeführt werden. Ferner ist die Auffassung des Stoffes bei den Dichtern verschieden: Muret verherrlicht die republikanische Idee, während Grévin uns trotz des Lobes der republikanischen Tugenden doch den Sieg des monarchischen Prinzips vorführt. Aus der nun folgenden Analyse der beiden Stücke erhellt, dass trotz der Verschiedenheit der Auffassung Grévin denselben Gang der Handlung verfolgt wie Muret. Grévin hat die ganze Tragödie Muret's mit Ausnahme der letzten Szene in sein Drama aufgenommen und zwar mit teilweiser wörtlicher Benutzung des Vorbildes. Von 353 Versen Muret's finden sich 250 bei Grévin teils wörtlich, teils freier übertragen. Nun zählt aber Grévin's Tragödie

Digitized by Google

800 Verse und es stellt sich heraus, dass wirklich Neues sich nur in ganz wenigen Versen vorfindet, alles Übrige ist nur rhetorische Entwickelung des schon durch und durch rhetorischen Dramas des Muret. Der erste Teil schliesst mit einer längeren Charakteristik des Stils und der Manier Grévins.

Der zweite Teil, der Voltaire's *Mort de César* in seinem Verhältnis zu Grévin und Muret behandelt, bringt folgende Resultate: Voltaire folgt genau der Komposition von Grévin's Tragödie; durch Shakespeare angeregt, geht er bis auf die Quellen zurück, erhebt sich aber nicht zur objektiven Auffassung des englischen Dichters, da es ihm daran liegt die Ideen seines Jahrhunderts zur Anschauung zu bringen. Sein Stück setzt sich demgemäss aus drei verschiedenen Elementen zusammen: 1. die Passagen, welche aus Voltaire's neuem, selbständigem Plane entspringen; 2. die Passagen, welche Shakespeare entlehnt sind oder für die Voltaire wenigstens Anregung im *Julius Cæsar* fand; 3. die Passagen, in welchen Grévin benutzt ist. Die letzteren sind sehr zahlreich. Ob und inwieweit Voltaire Muret direkt benutzt hat, lässt sich nicht genauer feststellen.

Der dritte Teil behandelt das Verhältnis zwischen Muret, Grévin und Shakespeare, über welches folgendes gesagt wird: Eine Einwirkung von Grévin oder Muret auf Shakespeare lässt sich, was den Stoff, den Gang ber Handlung, die Distribution der Materie, die Komposition des Stückes oder die in demselben enthaltenen allgemeinen Ideen angeht, absolut nicht nachweisen. Denn inbezug auf den Stoff geht Shakespeare weit über die Franzosen hinaus, weicht auch im Gange der Handlung beträchtlich von ihnen ab. Es könnten höchstens zufällige Ähnlichkeiten aus dem Texte herausgelesen werden, die aber nichts beweisen. C. führt auch der Vollständigkeit halber einige solcher Stellen an.

Wir schliessen uns im Ganzen den Ausführungen des Verfassers an, wenn wir auch im Einzelnen meinen, dass derselbe im Aufstellen von Parallelstellen zwischen Grévin und Voltaire manchmal etwas zu weit geht.

CHARLES BARRELET.

Bourget, Paul. *Cruelle Énigme.* Paris 1885, Alphonse Lemerre. 253 p. Preis fr. 3,50.

Aus der ansehnlichen Zahl von Romanciers und deren Werken, welche die belletristische Litteratur Frankreichs unserer Tage aufweist, und die oft, um mit Le Sage zu reden, 'gleich Schatten dahingleiten', heben sich scharf und deutlich, ihre Tendenz offen zur Schau tragend, die Schöpfungen der realistischen Schule hervor. Die vollendeste realistische Darstellung des Lebens gewisser Volksschichten brachte Zola's *Germinal*, dem vom Standpunkte der Kritik aus betrachtet, eben doch die Führerrolle in der neuen Richtung zugesprochen werden muss, so sehr der Meister sich gegen die Bezeichnung 'Haupt' und 'Schule' auch sträuben mag. Diese realistische oder, wie sie der italienische Litterarhistoriker bezeichnet, veristische Auffassung und Darstellung zeigt sich in Zola's und seiner unmittelbaren Nachahmer Werken als Naturalismus. Dass aber nicht jeder, selbst im Lande des Naturalismus, diese Darstellung auf die Dauer vertragen mag, so sehr auch von den Zeitgenossen die Wahrheit der realistischen

Digitized by Google

Ästhetik anerkannt wird, zeigen gewisse andere Richtungen in der heutigen französischen Romanlitteratur, die auf denselben ästhetischen Anschauungen beruhend, dennoch denselben anderen Ausdruck auf anderen Gebieten verleihen. Zu den hervorragendsten Schriftstellern dieser Gattung zählt im Augenblicke Paul Bourget, der geistreiche Verfasser der *Essais de Psychologie contemporaine*. Von der fesselnden und zu tiefem Nachsinnen anregenden Kunst seiner Darstellung eine annähernd entsprechende Idee zu geben, dürfte schwierig erscheinen. Realist aus tiefster Überzeugung hat er diese seine Auffassung des Lebens auf das psychologische Gebiet übertragen und versucht sich nun mit dem grössten Erfolge in der Analyse schwer erklärlicher seelischer Vorgänge. Sein Streben geht auf Analyse allein, an der Lösung der gestellten Fragen verzweifelt er, diese selbst bleiben ihm immer eine *cruelle énigme*, und hierin zeigt sich der Anhänger Zola's, der gleich dem Meister nicht erklären, sondern der auf seelischem Gebiete die schweren Rätsel des Menschenherzens nur darlegen will. Denn gleich dem Leben, und hierin beruht einer der Hauptsätze der realistischen Schule, will und soll der Dichter, besser der Analytiker, keine Lösung des Rätsels geben, sondern nur die treibenden Motive im Thun und Lassen des Menschen klar und scharf darlegen. Wenn wir aber, die an idealistische, besser romantische Auffassung des Lebens gewöhnten Leser, solches streng nach den dargelegten Grundsätzen verfasstes Werk unbefriedigt aus der Hand legen, so liegt das nicht, schliesst der Verist weiter, an der mangelnden poetischen Auffassung und Kunst des Schriftstellers, sondern an unserer, auf falschen Grundsätzen begründeten ästhetischen Erziehung. — Die Bedeutung, die das heutige litterarische Frankreich, Paris, dem Werke Bourget's beilegt, fand und findet noch ihren Ausdruck in den zahlreichen, teils geistreichen, teils oberflächlichen, teils missgünstig gehaltenen Kritiken. Doch was für eine *cruelle énigme* will Bourget uns aufgeben? Eine gedrängte Vorführung des Hauptinhaltes soll uns die Idee des Romans näher bringen. — Von der Liebe seiner Mutter und Grossmutter auferzogen, lebt Alexandre-Hubert Liauran, der Sohn eines in Italien gefallenen höheren Offiziers, zurückgezogen in dem altertümlichen Hause seiner Mutter, Rue Vaneau, Faubourg Saint-Germain. Der einzige Freund des Hauses ist der ehemalige Kriegskamerad M. Liauran's, der alte General Scilly, der anfangs nur die Erinnerungen an den Gefallenen erneuend, allmählich ständiger Gast des Hauses und gern gesehener Vertrauter der beiden sehr zurückgezogen lebenden Damen geworden ist. Obschon 21 Jahre alt, ist Hubert Liauran nur wenig in die Gesellschaft getreten; er, das Ein und Alles, der Abgott beider Wittwen, ist ein edler, wennschon kaum recht energischer Charakter geworden. Bestimmte und geregelte Thätigkeit in Gestalt eines Berufes ist ihm auf den Wunsch der beiden Frauen fremd geblieben, da sie ihn so lange wie möglich in dem reichen und vornehmen, aber einsamen Familienheim zurückhalten möchten. Dieses stille Familienglück wird bald getrübt durch das Dazwischentreten einer Frau, Mme de Sauve, der jungen, sentimentalen und dazu unglücklich verheirateten Gattin eines durch finanzielle Spekulationen reich gewordenen Politikers. An diese Frau, deren Vergangenheit trotz der Idealität ihres Wesens keine makellose ist, fühlt sich Hubert bald durch die feinsten und edelsten Bande gegenseitiger Sympathie gekettet. Seine Neigung wird durch die innigste Gegenliebe erwidert. Obschon er hiervon überzeugt ist, bleibt dennoch die Liebe Hubert's zu Mme de Sauve durchaus schuldlos, eine Folge seines reinen und unverdorbenen

Digitized by Google

Charakters. Mit tiefem Gefühl weiss uns der Verfasser die Liebesidylle der Beiden in Paris und seinen still abgelegenen Plätzen vorzuführen. Noch ist die Liebe Hubert's und Mme de Sauve's unschuldig (denn mit dem französischen Kritiker des *Figaro* müssen wir bedenken, dass *tout se passe par-dessus sa tête,* nämlich des Gatten, *soit à cinq cents mètres au-dessus du niveau conjugal)* — da führt ein nach Folkstone jenseits des Kanals unternommener Ausflug beide auch in physischer Hinsicht zusammen. Der von Thérèse de Sauve mit gleichem Zartsinn wie sinnlicher Sentimentalität allmählich innerlich umgewandelte Hubert ist im Begriff sich zur Geliebten zu begeben, als diese ihm halbwegs entgegenkommt. Die schuldige Idylle in Folkstone gehört zu den künstlerisch vollendetsten Schöpfungen des Verfassers. Nach Paris zurückgekehrt, setzen die Beiden ihr Liebesleben in einer Hubert's Londoner Freunde gehörigen Wohnung weiter fort. Doch Hubert's Charakter ist umgewandelt worden durch diese schrankenlose innere Hingabe an eine strafbare Liebe, deren Gegenstand er innerlich wie eine Heilige verehrt. Denn rein ist er auch nach dem vollen Besitze der Geliebten geblieben, sein Herz verspürt keine Regung des inneren Abfalles von ihr. Was sich trübt, ist vor allem sein Verhältnis zur Mutter, deren liebevolles und schuldloses Herz sich gegen Mme de Sauve erbittert, gegen die Frau, die ihr das Herz des Sohnes geraubt und ihn, den Schuldlosen, zum Schuldigen umgewandelt hat. Den Vorwürfen der Mutter setzt Hubert ruhigen kalten Widerstand entgegen, und Mme Liauran ist zuletzt, um des geliebten einzigen Sohnes willen, der mit Weggang droht, genötigt, nachzugeben und seine schuldige Liebe gewähren zu lassen. Da eröffnet sich dem gequälten Mutterherzen eine letzte Hoffnung. Durch ihren Cousin George Liauran, einem Hubert's Neigung zu Thérèse de Sauve missgünstig beurteilenden Mitglied der höheren Gesellschaft, erfährt sie von deren Abenteuer mit dem sinnlichen La Croix-Firmin in den Bädern zu Trouville. Denn nicht als Heilige will der Verfasser seine Heldin darstellen, sondern als eine wirkliche *'mondaine',* nicht als Märtyrin des Geistes, sondern ihrer sinnlichen Instinkte, welche sie in einem verhängnisvollen Momente einem jungen durch seine Erfolge bei den Frauen berühmt gewordenen Wüstling in die Arme getrieben haben, ohne dass ein innerer Abfall von der Liebe zu Hubert bei ihr stattgefunden hätte: — *seulement une fatalité de la chair.*

Die Wirkung dieser Nachricht auf den arglosen Hubert ist furchtbar: als aber die Geliebte selbst ihm ihren Fehltritt bekennt, da glaubt der in seinem heiligsten Glauben Betrogene Verachtung gegen sie in sein Herz einziehen zu fühlen. Meisterhaft ist hier die Kunst, mit der uns der Seelenzustand des Unglücklichen vorgeführt wird, eine förmliche Skala von Gefühlen wird mit ihren feinsten Übergängen entwickelt, indem der Psycholog uns den denkbar tiefsten Einblick in das Seelenleben des Getäuschten gestattet. In diesen feinen psychologischen Entwickelnngen tritt unwillkürlich eine Identifizierung des Lesenden mit dem Handelnden ein, und packen uns diese Schilderungen deshalb so gewaltig. Alles, was Hubert unternommen haben mag, sich über sein Selbst zu erheben, indem er sich zur Verachtung gegen das einst gehegte Ideal zwingt, vermag ihn nimmer über die innere Öde und Leere wegzuhelfen: denn die Liebe zu Thérèse, obschon arg erschüttert, herrscht noch auf dem Grunde seines Herzens. In Wehmut löst sich allgemach bei ihm die anfängliche Erbitterung auf, in wehmütigen Schmerz über das verlorene eigene Glück und das der Geliebten, die ihren Fehltritt bitter bereut. In solch weicher Stimmung

Digitized by Google

gedenkt er einst des traulichen Ortes, wo sie seit ihrer Rückkehr von Folkstone ihre schönen Stunden gemeinsam verlebt. In Träume versenkt, haben ihn seine Füsse unwillkürlich nach jener Strasse getragen, er steht vor dem Hause und kann der Versuchung nicht widerstehen, den Ort seines einstmaligen Glückes wiederzusehen. Doch welche Überraschung erwartet ihn hier: Thérèse, die reuige Thérèse hat diesen Raum zum Aufenthalt ihrer Träumereien erwählt, in denen auch sie des verlorenen Glückes gedenkt. Der innere sympathische Zug ihres Herzens hat beide wieder zusammengeführt, ein kurzer innerer Kampf mit seinem beleidigten Ehrgefühl lässt Hubert zunächst der Geliebten kalt gegenüberstehen; doch die 'Allbesiegerin' vereint nach einem kritischen Augenblicke beide, die von Anfang an nur in und für einander gelebt haben. Das Leben von ehemals beginnt wieder, seine Hingebung an Thérèse entfremdet Hubert wieder dem mütterlichen Hause. Dem Scharfblick der Mutter kann die Änderung im Wesen des Sohnes nicht entgehen, sie ahnt, was geschehen und dass die Aussöhnung zwischen den Entzweiten stattgefunden habe. Voll von inneren Widerwillens über den Mangel an Stolz seitens ihres Sohnes teilt sie ihre Befürchtungen George Liauran mit. Dessen Antwort, die alles bestätigt, lautet: *Que voulez-vous, il est comme les autres!* Aus dem tief beleidigten Mutterherzen aber entringt sich ein Seufzer, dass all ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt gescheitert, und dass der so heiss geliebte Sohn am Ende doch sei *'comme les autres'*.

Das innere Problem also, das sich der Verfasser gestellt hat, ist die Frage, wie kann ein in vortrefflicher Weise erzogener, seinem Charakter nach gut beanlagter Mensch durch die Liebe zu einer Frau (dass dieselbe verheiratet, kommt unter den herrschenden Verhältnissen wenig in Betracht) so weit fortgerissen werden, dass er selbst, nachdem sein persönlicher Mannesstolz und seine Mannesehre durch eine Untreue der Geliebten tief verletzt ist, verzeiht und in die früheren Banden zurückkehrt, d. h. den Adel der Gesinnung dem innern halb physischen Instinkte, halb geistigen Drange nachsetzt? Darin ohne Zweifel haben wir die *cruelle énigme* zu sehen. — Wie bereits Eingangs unserer Darlegung erwähnt, sind die Meinungen der französischen Kritiker geteilt. Das relativ ungünstigste Urteil brachte der *Figaro (32e année, 3e série, nº 43, vendredi 12 février 1886,* p. 1: *M. Paul Bourget)* bei Gelegenheit einer Besprechung von P. Bourget's neuestem Werke *Un crime d'amour*. Die offenbar von Koterieinteressen beeinflusste, in ironisierendem Tone gehaltene Kritik von Bourget's Richtung macht dem Schriftsteller geradezu den Vorwurf versteckter Unsittlichkeit, ein zu allen Zeiten beliebt gewesenes Mittel, um moralische Entrüstung und dadurch die Brandmarkung des Schriftstellers hervorzurufen. Hören wir einige Hauptstellen: *'Bizarrerie curieuse, Paul Bourget se défend d'être pessimiste, du moins il n'en accepte point l'éloge. Je vois triste; voilà tout, me disait-il il y a quelques jours. Et j'obtiens de lui cette déclaration que l'optimisme et le pessimisme ne sont que des expressions individuelles de tempérament. 'Je voudrais voir gai et je ne le puis pas', conclut-il. —*

Gardez-vous en bien, mon cher Paul, vous y perdriez votre public! Les femmes n'aiment pas les joyeux, encore moins les sceptiques. 'Elles voient triste', elles aussi, et c'est pourquoi vous êtes leur romancier favori, celui dont elles rêvent aux heures brunes, ou peu avant qu'on apporte la lampe. Les farceurs leur posent des lapins; vous leur posez des énigmes cruelles. Vous leur contez les douceurs féroces de l'Amour-Haine, un sentiment nouveau trouvé par le dix-neuvième siècle et dont elles raffolent.

Digitized by Google

Vous leur expliquez aussi le Devoir-Faute, une autre très jolie chose, par où l'amant peut être un mari et réciproquement, selon l'illusion-réalité. Vous excellez à les troubler par des psychologismes insinuants, subtilement généralisés, dans lesquelles elles veulent toutes reconnaître leurs pensées informulées, leurs sensations confuses, oui, Paul, toutes, même les plus bécasses. Enfin, elles vous adorent. Moi, je crois que vous les pincez dans l'ombre etc. Doch Caliban, der unterzeichnete Kritiker hat sich uns durch seinen Namen verraten: *c'est un parti pris!* Mehr Bedeutung können wir der Kritik von Maxime Gaucher beimessen, dem rühmlichst bekannten Kritiker der *Revue politique & littéraire (Revue bleue)* vgl. *Rev. pol. & litt. 1885, n° 19,* p. 602—603. Derselbe fasst kurz sein Urteil so zusammen: *'Le lièvre et le héros de M. Bourget sont deux timides. Tel est, selon moi, le mot de l'énigme. Il n'est pas consolant, sans doute; mais telle est l'explication vraie et humaine de ce personnage très vrai et très humain.'* — Nach Francisque Sarcey endlich *(Revue politique & littéraire 1885, 1er sém. n° 18,* p. 571—574) liegt die *énigme* in der weichlichen thatenlosen Erziehung des Helden, die nimmer auf bestimmte zum Glücke des Einzelnen notwendige Lebens- und Berufsthätigkeit abzielt. Recht beachtenswert sind seine Schlussworte: *L'homme qui n'a d'autre occupation ici-bas que d'aimer sa maîtresse, tombe de l'idéal au besoin physique, du besoin physique à l'habitude, de la bradypepsie dans la dyspepsie, et enfin dans le désir d'en finir avec la vie 'où vous aura conduits, jeunes gens, votre folie . . ., votre folie . . ., votre folie.'* Doch wir können von den Kritikern nicht verlangen, was der Schöpfer des Werkes selbst nicht vollbringt: die Lösung der *Cruelle Énigme.* Der ästhetischen Anschauung des Verismus zufolge ist dies auch keineswegs das zu erstrebende Endziel. Rätselhaft, wie sie uns das Leben bietet, gibt der Psycholog die Thatsachen, hart wie im Leben selbst sind die Zweifel, in denen die letzteren enden und auf die sie den Leser führen. Seltsam erscheint uns der Konflikt und der Kontrast der Gefühle, die uns den Menschen als Doppelwesen von Leib und Geist erkennen lassen. Welcher Teil siegt am Ende im Daseinskampfe? Nicht ohne Genugthuung können wir darauf hinweisen, dass Hubert's wiedererwachende Liebe zu Thérèse nicht zum kleinsten Teile durch geistige, besser seelische Motive bedingt wird, wenn freilich andererseits das rein sensuelle Moment, das der Schriftsteller in den Augenblicken des Wiedersehens nach langer Trennung in den Vordergrund stellt, nicht geleugnet werden kann. Fassen wir das Urteil über Hubert und Thérèse, diese beiden sympathischen und für einander geschaffenen Charaktere mit Maxime Gaucher in die Worte zusammen: *Deux timides!*

E. Hönncher.

Albert Wolff, *L'Écume de Paris.* Paris, Havard 1885.

Der Verfasser hatte den Naturalisten gegenüber im *Figaro* 1879 behauptet, dass von den Leiden und Lastern der niederen Volksklassen der Zeitungsberichterstatter ein getreueres Bild liefere als der Romanschriftsteller: durch dies Buch hat er, wenn auch nur nebenbei, den Beweis dafür geben wollen. Er führt den Leser in das Getriebe der Polizeiverwaltung und in die Zellen der Gefängnisse ein, in die Schenken der gemeinsten Art, welche noch jetzt, dem *tapis-franc* in den *Mystères de Paris* völlig ähnlich, in einigen Stadtgegenden, besonders in den Seitenstrassen der *rue Jacques,* vorhanden sind, in die

Digitized by Google

Nachtherbergen, in die Wohnungen und in den Geschäftsverkehr der Lumpensammler, die, wie früher in der *rue Mouffetard*, jetzt in der *rue Mercadet* auf dem Montmartre und in den sogenannten *cités* (oder *impasses)* der *route de la Révolte* ihr Hauptquartier aufgeschlagen haben. Er erzählt die Geschichte verschiedener grosser Verbrecher und ihrer Mordthaten, um durch diese Beispiele gegen diejenigen angeblichen Humanitätsbestrebungen zu eifern, welche den Hang zum Verbrechen und zum Laster lediglich den gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen aufbürden möchten. Wenn er sich auch nicht überall geradezu für die Aufhebung der Todesstrafe erklärt, so doch sehr bestimmt gegen die Zubilligung mildernder Umstände, da wo sie nicht angebracht ist und wo sie nur aus Widerwillen gegen die Verhängung des Todesurteils ausgesprochen wird. Seine Ausführungen geben ihm Gelegenheit, gegen Schiller's *Räuber* und — zwar ohne sie zu nennen, aber doch mit deutlicher Bezeichnung — gegen Victor Hugo's *Les Misérables* und Al. Dumas' *La Dame aux camélias*, als sentimentale Darstellungen, loszuziehen, sowie gegen das Absingen der *Marseillaise* auf den Strassen, als gefährlich aufregend; dass andererseits die naturalistische Schule, und an ihrer Spitze Zola, manche Seitenhiebe abbekommt, hat man bei der Richtung des *Figaro*-Journalisten als selbstverständlich erwarten müssen. Die Vollstreckung der Todesstrafe scheint ihm, wie er an mehreren sehr ausführlichen Beschreibungen zeigt, nicht in der richtigen und würdigen Weise zu erfolgen. Endlich werden auch einzelne Fälle des richterlichen Irrtums, so wie ganz üblich gebliebene Missgriffe im polizeilichen und gerichtlichen Verfahren schonungslos aufgedeckt. A. Wolff empfiehlt dem Gesetzgeber, an den er ein Vorwort richtet, die unfruchtbaren Parteikämpfe einzustellen und statt derselben sich mehr, als es geschieht, mit dem Wohl und der Sittlichkeit der durch die Verhältnisse dem Verkommen preisgegebenen Leute der unteren Klassen zu beschäftigen, mehr Fürsorge für das unverdiente Elend, mehr Strenge gegen die aus blosser Rohheit erwachsenen Laster und Verbrechen zu üben. Wegen dieses guten und ernsten Zwecks verdient das Buch alle Beachtung, wenngleich es in seinem Inhalt wenig erquicklich ist und durch häufige Wiederholungen, so wie durch den an unrechter Stelle ans Pathetische anstreifenden oder unzeitig ins Frivole verfallenden Ton bisweilen lästig wird.

Ich weiss nicht, ob die Gesetzgebung auf die Anklage, welche der Verfasser gegen sie erhebt, Änderungen erfahren wird, jedenfalls hat er das Seinige gethan, auf Fehler und Lücken derselben eindringlich aufmerksam zu machen. Es wäre nicht der erste Fall, dass die Presse zur Abhülfe von Übelständen in der Rechtsprechung den Anstoss gegeben hat: die Ehebruchsdramen haben zuletzt die Ehescheidung durchgesetzt, und die Romane Malot's arbeiten regelmässig auf Ziele ähnlicher Art hin.

H. J. Heller.

André Theuriet, *Hélène.* Paris, Charpentier. 1886. — Es wird bei den Franzosen jetzt üblich, verschiedene Romane derselben Gattung unter einem Gesamttitel zu vereinigen; Ohnet's Erzählungen führen die Hauptüberschrift *Les Batailles de la vie;* Theuriet hat unter dem Haupttitel *Nos enfants,* den dieses Buch trägt, bereits drei andere *Le Filleul d'un Marquis, Les Fils Maugars, Tante Aurélie* veröffentlicht.

Digitized by Google

Hélène des Réaux, deren Eltern sich wegen ihrer gänzlich von einander abweichenden Neigungen getrennt haben, lebt bei ihrer Mutter, einer vergnügungssüchtigen Dame von halbspanischer Herkunft, in Tours, bringt aber jeden Herbst zwei Monate auf dem Landgut ihres Vaters, eines, trotz seiner Abstammung von den hochadligen Tallemant, von schriftstellerischem Ehrgeiz erfassten, übrigens in keinem seiner vielen Fächer etwas Brauchbares leistenden Halbgelehrten, zu; hier hört sie nur Böses von ihrer Mutter, dort nur Schlechtes von ihrem Vater. Bei einer vom Grafen Boiscoudray in der Nähe ihres Aufenthaltsorts veranstalteten Jagd, an welcher auch Damen teilnehmen, befindet sich die vierzehnjährige Hélène, nicht mit eingeladen, unter den Zuschauern des Aufbruchs; hier sieht sie den jungen Philippe de Préfaille; durch seine schöne Erscheinung betroffen, verliebt sie sich in ihn. Durch das Lesen der Memoiren des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts ist ihre Einbildungskraft erregt; sie glaubt oder hofft, besonders wegen der Schmeicheleien, die ihrer Schönheit auf Spaziergängen von Vorübergehenden, zu Hause von ihrer Mutter und ihrem spanischen Grossvater gesagt werden, einmal zu etwas Grossem bestimmt zu sein. Um so bitterer empfindet sie es, nicht in gute Gesellschaft zu kommen: denn ihren Vater besuchen nur gewöhnliche Leute, die sich ihre Lobeserhebungen seiner Broschüren mit einem Frühstück bezahlen lassen; die Vertraulichkeit, welche sich einer der jüngeren Männer erlaubt, veranlasst sie sogar, als sie abreist, sich etwas kurz von dem alten des Réaux zu verabschieden und im nächsten Herbst gar nicht wieder zu kommen; in Tours ist sie von der feinen Welt durch die Trennung ihrer Mutter von ihrem Manne ausgeschlossen, und die Huldigung eines jungen Nachbars, Raymond Descombes, der eben erst das Gymnasium verlässt und sich der Musik widmen will, genügt, wie sehr auch die Herrschaft, die sie über ihn ausübt, ihrer Eitelkeit schmeichelt, ihren hochfliegenden Ansprüchen nicht. Um in eine bessere Stellung und zu Umgang zu gelangen, beschliesst sie, zwei Jahre später, ganz auf eigene Hand, ihren Vater in das Haus ihrer Mutter zurückzuführen. Sie findet ihn krank, an Asthma leidend; ungeachtet ihrer aufmerksamen Pflege zeigt er sich abgeneigt gegen ihren Vorschlag; und als sie einmal ihren Morgenspaziergang mit Descombes, der ihr dahin gefolgt ist und sich in der Nähe aufhält, länger ausdehnt, und der Vater, über ihr Ausbleiben verwundert, das Haus verlässt, um sie aufzusuchen, holt er sich plötzlich den Tod. Dadurch Wittwe geworden, findet ihre Mutter wieder Eingang in die Gesellschaft. Wieder zwei Jahre später ist Hélène mit ihr eines Abends zu Frau von Boiscoudray eingeladen, die durch den Sturz ihres Mannes vom Pferde bei einer Jagd gleichfalls Wittwe geworden war; die Mutter wünscht, ihre Verheiratung mit dem sehr reichen Gerichtsrat Sosthène de la Roche-Élie, der ihr Eröffnungen gemacht hat, herbeizuführen; aber an demselben Abend erscheinen bei der Gräfin Descombes, der noch immer seine Liebe zu Hélène bewahrt, und der mehr als je elegante Philippe de Préfaille, für den sie noch immer Neigung fühlt; seinetwegen verschmäht sie Roche-Élie, weil er ihr zu pedantisch ist, und Raymond, weil er nicht 100000 Franken Rente besitzt. Von ihren Versuchen, ihn für sich zu gewinnen, lässt sie nicht ab, bis sie sich durch den Augenschein überzeugt, dass er mit Frau von Boiscoudray, deren Gast sie ist, in den engsten Beziehungen steht: nun erst nimmt sie den wiederholten Antrag des Herrn de la Roche-Élie an, jedoch mit dem offenen Geständnis, dass sie ihn nicht liebe. Die Ehe und das Zu-

Digitized by Google

sammenleben mit der viel älteren Schwester ihres Mannes in einem düstern und altmodischen Hause stimmt sie nicht zufriedener: die Täuschung, die sie erfahren hat, lässt sie auf ihre früheren Träume zurückkommen. Man kann daher erwarten, was nach einigen Jahren eine neue Begegnung mit Philippe de Préfaille herbeiführt. Ihre Spaziergänge mit ihm werden von der auf ihre Stellung bei ihrem Bruder eifersüchtigen alten Schwester beobachtet und dem Gerichts-Präsidenten — das ist er vor Kurzem geworden — verraten. Dieser selbst, eine längere Reise vorgebend, überrascht bei seiner Frau, ohne dass es zum Äussersten gekommen ist, den jungen Mann, der noch zum Fenster hinausspringen kann, jedoch von der Schwester bemerkt; der Präsident vermutet in ihm Descombes. Hélène leugnet nicht, schweigt aber auf alle Vorwürfe und wird von Beiden am späten Abend auf die Strasse hinausgestossen; nur die ihr folgende Kammerjungfer Simonne ermöglicht es ihr durch Vorstreckung einer Geldsumme nach Paris zu reisen, wo sie, da der Gerichts-Präsident ihr ihre Mitgift und ihr Vermögen zurückgibt, sich eine Wohnung einrichten kann, um da den unter die Republikaner gegangenen und zum Abgeordneten gewählten Préfaille zu empfangen. Nach kurzer Zeit trennt dieser sich jedoch von ihr, seine Stellung und Thätigkeit in der Kammer vorschützend. Ihren Kummer zu betäuben, stürzt sie sich in den Strudel der Vergnügungen; darunter leidet ihre Gesundheit; ein Jahr später muss sie in Cauterets Heilung von einem Halsübel suchen. Hier trifft sie Raymond Descombes, der sich durch seine Kompositionen bereits einen Namen erworben hat und nach angestrengter Thätigkeit und der Beendigung einer Oper sich eine Erholungsreise gönnt. Alte Erinnerungen erwachen in Beiden. Hélène, die sich ihm nun sehr entgegenkommend zeigt, fordert ihn zu einem gemeinschaftlichen Ausfluge auf: aber als sie ihn am nächsten Morgen dazu erwartet, erhält sie von ihm, da er sich für die Zukunft Fesseln anzulegen fürchtet, einen Brief, der ihr seine augenblicklich nötig gewordene Abreise nach Paris meldet, für etwa eintretende Fälle aber alle seine Dienste anbietet. Auch von ihm wird sie also verlassen. Reisen im Süden stellen ihre Gesundheit nicht her, erschöpfen jedoch ihre Geldmittel: so nimmt sie ihre Zuflucht in die dürftige Wohnung Simonne's, die sich verheiratet hat. Roche-Élie, dem Aussicht gemacht wird, in Orléans Präsident des Obergerichts zu werden, für den Fall, dass er die Unregelmässigkeit seines ehelichen Lebens zu beseitigen vermag, versucht vergebens, sie zur Rückkehr in sein Haus zu bewegen; sie scheut sich, wieder unter das Joch seiner Schwester zu kommen. So stirbt sie im tiefsten Elend, Raymond ihr schönes von ihm oft bewundertes Haar, Simonne zur Bezahlung ihrer Schuld die wenigen noch übrig gebliebenen Schmuckgegenstände hinterlassend. Roche-Élie, der ihr eine glänzende Bestattung zu Teil werden lässt, wendet sich mit Abscheu weg, als er erfährt, dass in ihrem letzten Willen ihr vermeintlicher Verführer Descombes zum Testamentsausführer gewählt worden ist. Es erfüllt sich an ihr, was ihr Vater öfter zu ihr gesagt hatte: *Tu seras dupée! La vie est grise et nauséabonde comme un brouillard, elle est mauvaise, elle est cruelle — rien qu'une mauvaise farce et une misère.*

Theuriet ist keineswegs ein Pessimist, wie man aus diesem Schluss etwa vermuten möchte: er legt nur dar, wie unselige Verhältnisse, mit eigener Schuld gepaart, ein hoffnungsreiches Leben zu Grunde richten. Das Unglück desselben entwickelt sich mit Notwendigkeit aus der Lage und der Denkungsart Helenen's, aber die Lage

Digitized by Google

und die Denkungsart selbst sind weiter keine Notwendigkeit; jene hätten die Eltern, diese das junge Mädchen selbst anders gestalten können. Dieser im Hintergrund liegende Gedanke verleiht dem Buch das Interesse, welches die Personen an sich und manche in die Erzählung eingeflochtene hübsche Naturbeschreibung sonst nicht gewähren können.

In der von Theuriet verfassten Vorrede zu einem ihm 1880 von Fistié gewidmeten Buche *L'Amour au village* setzt er sich mit dem Naturalismus auseinander; er führt dabei den Ausspruch Gœthe's an, dass die Pflanze der Kunst zwar im Realen wurzele, ihre Blüte aber im Idealen entfalten müsse und fährt dann fort: *La ressource des pauvres d'imagination est de décrire. La description à outrance tient la place de tout. Au lieu de contenir une action puissante et intéressante, le roman n'est plus qu'une série de tableaux à peine reliés par une grossière ficelle. Seulement, comme les descriptions ennuient vite le public qui tient les cordons de la bourse, et comme il faut l'attirer à tout prix, on a remplacé l'intérêt par l'accumulation des détails risqués et par la brutalité des couleurs. On a allumé les lecteurs en leur exhibant certains cas physiologiques, restés jusque-là dans le domaine médical... Il est vrai qu'on a décoré cette nouvelle forme du roman licencieuse du beau nom de* roman expérimental, *mais plus nous allons, et plus ce champ d'expérience devient singulièrement restreint. On n'y expérimente guère que les plus répugnants et les plus nauséabonds accidents de nos misères. Tout en dissertant doctement sur l'étude du* document humain, *nos naturalistes réduisent cette étude à une observation minutieuse des sensations et des phénomènes extérieurs. Dans la nature, leur œil ne perçoit que des couleurs voyantes; dans la vie, ils ne saisissent que les actes purement instinctifs et presque mécaniques, mais ce qui fait le grand intérêt du drame humain: le remue-ménage de la pensée, la lutte des divers mobiles, le développement des passions, l'effort de la volonté, toutes ces importantes manifestations du moi sont pour eux lettres closes.*

Da das Buch Fistié's und mit ihm die Vorrede Theuriet's in Deutschland wenig bekannt geworden zu sein scheint, habe ich aus derselben die Sätze ausgezogen, welche auf's deutlichste die Stellung, die dieser Romanschriftsteller einnehmen will, zu erkennen geben. Die Natur ist für ihn weiter als die vom Naturalismus mit Vorliebe aufgesuchten Flecken derselben, der menschliche Geist enthält ihm mehr als bloss krankhafte Neigungen. Er schrickt nicht vor der Schilderung lasterhafter Beanlagung, fehlerhafter Erziehung zurück, aber er wählt nicht diese allein zu seinen Stoffen. Es ist eben so unwahr, dem Leben nur die liebenswürdigen Seiten abzusehen, wie nur Zurückstossendes in ihm zu gewahren. So übereinstimmend man auch mit der Auffassung Theuriet's sein kann, wird doch sogar derjenige, der gegen die Nacktheit des Naturalismus grössere Abneigung empfindet als ich selbst, eingestehen müssen, dass an die Grossartigkeit der Darstellung, auch an die Wuchtigkeit der Ziele, wie sie sich z. B. in dem vorletzten Werk Zola's, *Germinal*, trotz seiner vielen Widerwärtigkeiten, überwältigend zeigt, Theuriet nicht im entferntesten heranreicht. Ist die Richtung des einen besser, das Talent des andern ist ungleich grösser.

Theuriet ist Lothringer; ausnahmsweise spielt dieser sein Roman nicht in dieser Provinz, sondern in der Touraine, in welcher er, wie seine früheren Bücher *Michel Verneuil* und *Eusèbe Lombard* beweisen, gleichfalls sehr gut zu Hause ist. Man wird, wie in andern Werken

Digitized by Google

des Verfassers lothringische Provinzialismen, so hier vereinzelte Ausdrücke der Touraine bemerken, die im Zusammenhang ihre Erklärung finden. Von den bekannteren französischen Schriftstellern der Jetztzeit nähert er sich in seiner Denk- und Schreibart noch am meisten unseren Vorstellungen und unserer Erzählungsweise; auch ist er mit der deutschen Litteratur wohl bekannt; in seiner Gedichtsammlung *Le Livre de la payse* befinden sich die wohlgelungenen Übersetzungen von fünf *Stimmungsbildern* Lenau's.

H. J. Heller.

Dresdener Neuphilologischer Verein. Sitzung vom 3. Dezember 1886. — Der genannte Verein hat seit dem Winter des letzten Jahres unter Leitung des Prof. W. Scheffler einen erfreulichen Aufschwung genommen und bestrebt sich, die verschiedenen Interessen der neueren Philologie möglichst harmonisch zu vereinen. Zunächst überwiegt allerdings noch die rein praktische Richtung. Gegenstände der Verhandlungen waren, nach Erledigung der zahlreichen geschäftlichen Mitteilungen, folgende:

1) Oberlehrer Dr. Thiergen referiert über F. Hornemann's Schrift: *Die einheitliche höhere Schule.* Stettin 1886 (*Päd. Arch.* 1886, 8. Heft). Hornemann will, auf der Grundlage des heutigen Gymnasiums stehend, das Französische noch mehr auf Kosten des Latein in den drei letzten Jahreskursen betrieben wissen, dagegen das Englische, wenn schon mit blutendem Herzen, ganz der Einheitlichkeit des Unterrichtes aufopfern. Das Griechische soll sich weit mehr auf die Lektüre konzentrieren und daher die Extemporalien in den genannten drei Jahreskursen, ebenso wie das Abiturientenextemporale wegfallen. An Stelle des lateinischen Aufsatzes habe der französische zu treten. Es bleibt demnach das reorganisierte Gymnasium bis II^b, der Zeugnisklasse, bestehen, von da ab wird die Gymnasialbildung mehr dem heutigen Realgymnasium angenähert. Die französische Lektüre soll sich hauptsächlich dem Modernen und dem XVIII. Jahrhundert zuwenden und das ferner liegende XVII. Jahrhundert weniger berücksichtigen. Die „Bifurkation" resp. „Trifurkation" von Obersekunda an, deren erster Befürworter übrigens der † Kreyssig (auf der Braunschweiger Realschulmännerversammlung 1874), nicht Dr. Kühn ist, sei auch nach seiner, des Referenten, Ansicht wenig empfehlenswert.

In der daran sich schliessenden Debatte stimmt Verf. dieses Referates mit vielen der Gedanken Hornemann's überein, bezweifelt aber, dass die griechische Lektüre ohne die nötige grammatische Grundlage und vorher gewonnene Vokabelkenntnis fruchtbringend sein könne. Die Schüler der oberen Klassen würden zur Benutzung von Übersetzungen gezwungen sein, da sie den zu bewältigenden Stoffen kaum gewachsen wären. Im Französischen sei zwar das XVIII. Jahrh., wie die neueste Litteratur zu bevorzugen, der französische Aufsatz möge sich aber an die Klassenlektüre anschliessen und mehr die Form von Auszügen und Nacherzählungen, als die freier Arbeiten haben. Letztere, wenn sie die Fähigkeiten der Schüler überstiegen, führten zu unerlaubten Konnivenzen einzelner Lehrer, wofür ein konkretes Beispiel beigebracht wird. Die Einheitsschule sei überdies praktisch undurchführbar, schon deshalb, weil sie die geeignete Vorbildung für das philologische Studium vermissen lasse, für die, welche nur dem Zeugniss für II^a nachstrebten, des Griechischen wegen ein Hemmschuh, und auch unnötig, da die vorhandenen

Digitized by Google

Abstufungen der höheren Schule für alle Berufsarten vorbereiteten. Selbst wenn die Zwittergattung des heutigen Realgymnasiums einmal das Schicksal solcher Zwittergattungen haben solle, blieben noch das heutige reorganisierte Gymnasium für die Universitätsstudien, die lateinlose Realschule, Mittelschule etc. als Vorbereitungsstätte für den praktischen Lebensberuf übrig.

Im Wesentlichen stimmen die Herren Dr. Franz, Dr. Thiergen, Dr. Stern und Dr. Schumann bei, wollen aber den freien französischen Aufsatz schon von Obersekunda an gepflegt und durch kleinere Arbeiten (Beschreibungen, Nacherzählungen etc.) vorbereitet sehen. Dr. Stern empfiehlt das französische Lehrbuch von Lehmann als das beste Hilfsmittel für frühzeitiges Sprechen und selbständige Komposition.

Dr. Hercher will die höheren Schulen vor allem von dem Ballaste der Zeugnis-Aspiranten befreit wissen, für die eine Anstalt mit sechsjährigem Kursus viel geeigneter sei.

Folgen alsdann Referate über das letzte Heft von Herrig's *Archiv* und der *Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt.* Aus dem ersteren wird die anonyme Rezension einer nützlichen Vorarbeit über Garnier's Syntax hervorgehoben, die sich in ungehörigen Witzen ergeht, und die sehr notwendige Einzelbeobachtung sprachlicher Eigentümlichkeiten nicht recht zu würdigen weiss. (Vermutlich hat der anonyme Rezensent selbst über Garnier gearbeitet und hält daher eine Konkurrenz für überflüssig.)

Andere Referate beziehen sich auf das Englische, sind daher hier zu übergehen. Dr. Sahr gibt eine Musterübersetzung einer Stelle aus Schiller's *Abfall der Niederlande*.

Der neusprachliche Verein in Dresden erstrebt eine engere Verbindung mit dem Deutschen Neuphilologen-Verbande will auch seine Mitgliederzahl möglichst auf verwandte Kreise ausdehnen, jedoch die seminaristisch gebildeten Elemente fernhalten.

R. Mahrenholtz.

Freie metrische Übersetzung

einiger Gedichte aus Victor Hugo's *Contemplations*.

1.

Ach! ich war zuerst fast wie von Sinnen!
Bitter weinte ich drei Tage lang!
Väter! Mütter! denen Gott zerrinnen
Liess der Hoffnung Zukunftssang,

Das was ich durchlebt, habt ihr's erfahren?
Tod schien mir zuerst die beste Wahl!
Dann empört' ich mich, und an den Haaren
Rauft' ich mich in meiner Qual.

Denn mein Vaterherz konnt' es nicht fassen,
Konnte glauben nicht an dieses Leid!
Herr! Du kannst mich nicht verzweifeln lassen!
Traum ist's nur, nicht Wirklichkeit!

Nein! so kann sie mir nicht sein entrissen!
Lachte sie nicht jetzt hier nebenan?
Wie ist's möglich, dass ich sie kann missen?
Ward die Thür' nicht eben aufgethan?

Digitized by Google

Ach, wie oft sprach ich: Hört sie sich regen!
An der Thür vernahm ich einen Laut!
Stille doch! O lasst mich ihr entgegen!
Denn sie kommt gewiss, mein Kind so traut! *Cont.* 4, 4.

2.

O meines Lebens Frühlingssonne,
Erwärme mich mit Deinem Schein!
— Wie war sie damals uns're Wonne,
Als sie herumsprang noch ganz klein!

Besinnt ihr euch auf die Terrasse,
Die talwärts sanft herab sich senkt
Bis an des Waldes dunkle Masse,
Wo nach Saint-Leu den Schritt man lenkt?

Dort wohnten wir, gar gut geborgen.
O kehre wieder, gold'ne Zeit!
Vor meiner Thür, am frühen Morgen,
Hört' ich ihr Spiel in stiller Freud'.

Leis' hüpfte sie herum im Taue,
Dass sie nicht störte meinen Schlaf.
Sie nicht zu scheuchen von der Aue,
Von mir herab kein Laut sie traf.

Nur der Geschwister munt'res Lachen
Klang aus den Bäumen wie Musik,
Die manchmal Vöglein unterbrachen.
O holdestes Familienglück!

Sobald ich hustete, dann wagte
Sie rasch sich in das Zimmer mein,
Und gravitätisch sie mir sagte:
Die Kinder dürfen jetzt nicht 'rein!

Sie war mir lieb in jedem Kleide.
War Freud' auch meinem Herzen fern,
Sie war stets meiner Augen Weide
Und meines Lebens holder Stern.

Wir spielten, ach! gar lange Stunden!
Noch nie sah ich ein Glück so rein!
Als Ältste, wenn der Tag geschwunden,
Sprach sie zu mir: Lieb Väterlein,

Komm, auf den Stuhl kannst Du dich setzen!
Erzähle uns etwas, nicht wahr?
Da sah man strahlen vor Ergötzen
Die Augen dieser Kinderschaar,

Wenn ich ein Märchen mir erdachte,
D'rin vorkam manch ein blut'ger Mann;
Aus dunkler Zimmerecke lachte
Das neck'sche Koboldheer mich an.

Wie fröhlich sie einander stiessen,
— Auf meinem Schoosse ich sie wiegt', —
Wenn einen dummen grossen Riesen
Ein kluger kleiner Zwerg besiegt.

Digitized by Google

Erzählt' ich ihnen solche Märchen,
Da war für sie ich ein Homer.
Die Mutter sah auf die zwei Pärchen,
Versunken in der Träume Meer.

Der Mutter Vater las daneben
Und schlug den Blick zuweilen auf.
Am Himmel draussen sah ich streben
Die Wolken fort in schnellem Lauf. *Cont.* 4, 9.

3.

Als wir noch traut beisammen lebten
In alter Zeit, auf luft'gen Höh'n,
Wo in dem Wind die Zweige bebten,
Am Wald, im Häuschen schmuck und schön,

Gar jung noch waren wir da beide!
Ich war für sie die ganze Welt!
O süsser Duft der grünen Weide,
Auf die sich neigt das Blätterzelt!

War sie bei mir, ich nicht mehr klagte;
Dem wunden Herzen gab sie Ruh'.
Wenn „Väterchen" sie zu mir sagte,
So jubelte mein Herz ihr zu.

Wenn Dichterträume mich umfingen,
Da lauscht' ich ihrem süssen Wort;
Wie Engelszungen hört' ich's klingen,
Und meine Sorgen flogen fort.

Musst' an der Hand ich sie dann führen.
Gewann sie aller Herzen sich.
Von Armen war sie leicht zu rühren,
Sie liebte Blumen inniglich.

Scheu barg sie sich vor fremden Blicken,
Wenn Gutes sie an Armen that.
Der konnte an das Herz sie drücken,
Vor den das holde Wesen trat.

Und kam die Nacht heraufgezogen,
Leis' plaudernd sie dann bei mir sass.
Die dunkeln Schmetterlinge flogen
An meiner Fenster helles Glas.

Sie war ein engelgleiches Wesen,
Wenn sie mir sagte: Guten Tag!
Aus ihrem Auge war zu lesen
Ein Herz, darin nie Falschheit lag.

Wie jung war ich, als sie geboren!
Wie ist doch schon die Stunde fern!
In meines Lebens Morgenthoren
Erschien sie mir, mein Morgenstern!

Wenn Luna ihre stille Strasse
Am Himmel zog in dunkler Nacht,
Wie liefen wir da auf dem Grase,
Hoch über uns der Bäume Pracht.

Digitized by Google

Dann lenkten heimwärts wir die Schritte,
Ein einsam Licht führt' uns zum Port.
Wir gingen durch des Thales Mitte,
Zerfall'ne Mauern sah'n wir dort.

In meiner Brust liess ich sie lesen,
Wir sprachen von des Himmels Glanz.
Ich bildete mir dieses Wesen
Nach meinem Ideale ganz.

Welch' eine Lust, wenn kam gesprungen
Das süsse, unschuldsvolle Kind . . .
Und alles das ist nun verklungen
So wie das Wasser und der Wind. *Cont.* 4, 6.

4.

Ein zartes Rosa schmückte ihr die Wangen,
Und Locken dicht das kleine Haupt.
Sie wagte niemals etwas zu verlangen,
Nie that sie das, was nicht erlaubt.

Am Abend nahm zur Hand sie meine Bibel,
Liess lesen d'rin das Schwesterlein,
Und half versteh'n sie ihr wie eine Fibel,
Wenn sie auch selbst noch war sehr klein.

Dann sah man ihre Blicke sich verlieren
Mit Wonne in dem heil'gen Buch.
Die eine lernte darin buchstabieren,
Die and're der Gedanken Flug.

Es kount' allein das Schwesterchen nicht lesen,
D'rum führte sie ihr treu die Hand.
Mit ihrem fast grossmütterlichen Wesen
Sie sanft und liebreich bei ihr stand.

Sei nur recht artig, oft sie zu ihr sagte,
Doch ohne jemals ihr zu droh'n.
Beherzt die kleine Kinderhand sich wagte
An Moses' Bild, an Salomon,

An Cyrus auf der Perser stolzem Throne,
Und dann an Moloch's Schreckensbild,
Die Hölle, die dereinst von Gottes Sohne
Ward aufgesprengt, dem Fürsten mild.

Ich stand dabei und lauscht'! O sel'ge Wonne,
Die beiden Schwestern so zu seh'n.
In meinem Herzen war's wie lichte Sonne,
Und lieblich mildes Frühlingsweh'n.

Und als wir sassen in dem stillen Zimmer,
Dem fern war jede äuss're Pracht,
Wo zu uns drang der Sterne sanfter Schimmer,
Der Hauch des Waldes und der Nacht,

Wie in des Buches altehrwürd'ge Seiten
Mit Andacht sie versenkten sich,
Und so dem Guten ihre Seelen weihten,
Da war es mir, als hörte ich

Digitized by Google

Die Engelscharen auf zum Himmel senden
Ein Loblied zu des Höchsten Preis,
Als ob in meiner Kinder zarten Händen
Das Gottesbuch erbebte leis. *Cont.* 4, 7.

5.

Jetzt, wo das Leben mir wie eine Fackel sinket,
Wo meine Arbeit ist gethan;
Jetzt, wo des Grabes Thor schon süssen Frieden winket
Dem schwer und oft geprüften Mann,

Wo an dem Himmel, den ich schaute einst im Traume,
In's Dunkel ich kann ziehen seh'n,
Gleichwie der Wolken Heer im weiten Weltenraume
So manche Stunde traut und schön;

Jetzt wo ich denke: Heut' winkt Sieg den Erdensöhnen,
Doch morgen ist es eitel Schein,
Da lausche trauernd ich der Welle dumpfen Tönen,
Es lastet schwer auf mir wie Stein.

Ich schaue träumend hin, wie über Berg und Engen,
Den Ozean, der nimmer ruht,
In dichten Schaaren zieht, zerzaust von Sturmesfängen,
Der Wolkenmassen weisse Flut.

Die Winde hör' ich weh'n, das Meer am Felsen rauschen,
Den Landmann singen auf dem Feld,
Erquickung ist es meinem Geist, wenn er darf lauschen,
Was die Natur sich leis' erzählt.

Auf dünnem Gras des Strands gar oft ich liegen konnte
In Träumen, jeder Regung bar,
Bis zu der Stunde, wo erglänzt am Horizonte
Des Mondes düst'res Augenpaar.

Er steigt am Firmament und schaut mit bleichen Strahlen
Auf das Geheimnis der Natur,
Auf mich, dem an der Seele zehren bittre Qualen,
Und träumend folg' ich seiner Spur.

O meiner Jugend Glanz, wohin bist du geschwunden?
Wer ist es, der von mir noch weiss?
Lebt von der Kindheit Lust und ihren Freudenstunden
Mir nur ein Klang noch schwach und leis'?

Ist alles schon vorbei? Ermattet steh' ich, einsam,
Und ungehört verhallt mein Wort!
Hab' ich das Los mit dir, o Wind, gemeinsam?
Soll gleichen ich der Welle dort?

Was ich einst liebte, hat das Schicksal mir entzogen.
Mein Abend senkt sich schwer herab.
O Erd', auf deren Gipfeln Nebelschleier wogen,
Bin ich der Geist, und du das Grab?

Was blieb von euch zurück, o Freude, Hoffnung, Leben?
Kein tröstend Wort vernehm' ich hier!
Vergebens neige meine Urnen ich, sie geben
Nicht einen kleinen Tropfen mir.

Digitized by Google

Mit der Erinnerung ist Reue oft verbunden!
Die Tränen sind der Menschheit Loos!
Wie kalt bist du, o Tod, du letzte uns'rer Stunden,
Der Menschenpforte dunkles Schloss!

So sinnt mein Geist. Ich hör' die Winde rauschend wehen,
Die Wellen brechen sich am Strand.
Der Sommer lächelt. Mag ich auch vor Gram vergehen,
Die blaue Distel blüht im Sand.

Cont. 5, 13.

K. A. Martin Hartmann.

Erklärung.

In dem 6. Hefte des VII. Bandes der *Zeitschrift* befindet sich unter den „Miszellen" ein Bericht des Herrn Prof. E. Koschwitz über die konstituierende Versammlung des Deutschen Einheitsschulvereins zu Hannover am 5. Oktober 1886.

In diesem Berichte heisst es (S. 303):

„Mit besonderem Eifer nahmen Führer des Deutschen Realschulmännerverbandes — die Herren Direktoren Steinbart, Krumme u. a. — an den Debatten Teil, die ihre Argumente zum Teil gedruckt bei sich führten und ablasen, dadurch natürlich ihren Ausführungen den Reiz der Neuheit und teilweise die Lebendigkeit raubten."

Dieser Satz kann zu der unrichtigen Auffassung verleiten, als wenn die Unterzeichneten sich der freien Rede wenig bedient und die Versammlung durch Vorlesung längst bekannter Dinge ermüdet hätten.

Indem wir auf den im *Päd. Arch.* Heft 1, 1887 erschienenen authentischen Bericht über jene Versammlung verweisen, zu welchem die einzelnen Redner selbst das Manuskript geliefert haben und welcher bisher von keiner Seite beanstandet worden ist, bemerken wir folgendes.

Der Referent, Herr Direktor Steinmeyer, hat seinen ganzen Vortrag abgelesen, der Korreferent, Herr Dr. Hornemann, hat in ziemlicher Ausdehnung sogar das, was er vorher hatte drucken lassen und was wohl jeder der Anwesenden bereits gelesen hatte, nochmals vorgelesen; in der folgenden Debatte herrschte jedoch die freie Rede durchaus vor. Gelesen wurde nur, was gelesen werden muss und auch unter gleichen Verhältnissen überall gelesen wird, nämlich Zitate von Verordnungen oder solche von Aussprüchen autoritativer Persönlichkeiten, die erst in ihrem Wortlaute zur rechten Geltung kommen.

Die betreffenden Stellen unserer Äusserungen sind leicht in dem schon erwähnten Berichte des *Päd. Arch.* herauszufinden.

Ob dadurch das, was wir gesagt haben, den Reiz der Neuheit und der Lebendigkeit einbüsste, während das eine und eine halbe Stunde dauernde Ablesen der Referate diesen Eindruck auf Herrn Professor Koschwitz nicht gemacht hat, dies zu beurteilen, müssen

Digitized by Google

wir freilich den Herren, die der Versammlung beigewohnt haben, überlassen.

Hier genügt es uns, jene Wendung des Herrn Prof. Koschwitz als der obigen Missdeutung fähig hingestellt und uns vor dieser Missdeutung verwahrt zu haben.

Duisburg und Braunschweig, den 10. März 1887.

Dr. Steinbart. Dr. Krumme.

Da die vorstehend genannten Herren Gewicht darauf zu legen scheinen, so attestiere ich ihnen gern, dass sie sich in der fraglichen Versammlung des deutschen Einheitschulvereins auch sehr viel der freien Rede bedient, ja dass sie, besonders Herr Dir. Steinbart, eine ganz erstaunliche Redegewandtheit und Routine im Debattieren entwickelt haben. Auch akzeptiere ich ihre Berufung auf den Bericht des Herrn Viereck aus Braunschweig im *Päd. Arch.;* man braucht nur S. 43—50 dieses Berichtes zu lesen, um sich zu überzeugen, in welch ungewöhnlichem Umfange sich spez. Herr Dir. Krumme bei der freien Diskussion des Zitats bedient hat, und wer in der Realschullitteratur einigermassen bewandert ist, wird auch leicht beobachten können, dass diese Zitate nicht neu, sondern vielleicht sämtlich schon als Zitate in Realschulschriften verwendet waren. Mir ist nicht bekannt, dass es hergebrachter parlamentarischer Brauch sei, die Diskussion mit bekannten Zitaten in solcher Fülle zu verbrähmen. — Was die Zuverlässigkeit des Berichts des Herrn L. Viereck betrifft, so erkenne ich das Bestreben dieses Herrn nach objektiver Darstellung vollkommen an, um so mehr, wenn er mit dem Herrn L. V. aus Braunschweig identisch sein sollte, der in der *Revue internationale de l'enseignement,* 1886, 447—451 einen einseitig gefärbten Bericht zum Abdruck hat bringen lassen, in dem von einem solchen Bestreben wenig zu bemerken ist. Peinlichen Anforderungen konnte Herr Viereck auch im *Päd. Arch.* schon deshalb nicht genügen, weil ihm nicht alle Namen der Redner bekannt waren; die von ihm als Thiel und Tiedgen bezeichneten Herren Kiel und Kiepert haben ihn doch sicher nicht das Manuskript geliefert. Auch ist es ganz natürlich, dass nicht jeder Redner ihm seine Worte mit gleicher Ausführlichkeit angegeben hat. Stenographische Aufzeichnungen scheinen ihm aber gar nicht zur Verfügung gestanden zu haben. Eine Beanstandung hat der Bericht im *Päd. Arch.* nur deshalb nicht gefunden und verdient er auch nicht, weil seine Unvollkommenheiten nicht durch das Verschulden oder die Absicht des Verfassers veranlasst sind. — Die Berufung der Herren Steinbart und Krumme auf die Referenten, Herren Steinmeyer und Hornemann, ist offenbar abwegig. Herr Steinmeyer hat seinen Vortrag thatsächlich nicht abgelesen, sondern nach mitgebrachten Notizen frei gesprochen. Beide Herren waren ferner offizielle Tagesredner; es stand vollständig in ihrem Belieben, ob sie frei sprechen oder nach einem Manuskript vortragen wollten, und niemand konnte in letzterem etwas Auffälliges finden. Dass Herr Hornemann in seinem Vortrage dieselben Ansichten stellenweise vielleicht selbst wörtlich ausgesprochen hat, zu denen er sich in seinen Schriften vorher bekannt hatte, ist durchaus nicht verwunderlich; kein Anwesender wird etwas anderes erwartet haben. Überdies war sein Vortrag so

Digitized by Google

wohl durchdacht und so gut gehalten, dass die ganze Versammlung ihm unverkennbar mit ungeteilter Aufmerksamkeit gefolgt ist, was man von den späteren Debatten nicht behaupten kann.

Im Übrigen bin ich ganz derselben Meinung wie die Herren Krumme und Steinbart, dass es den bei der Versammlung Anwesenden überlassen bleiben muss, zu beurteilen, ob die damals vorgebrachten Zitate für sie den Reiz der Neuheit besassen oder nicht, und ob sie sich durch dieselbe ermüdet fanden oder nicht. Ich habe eben nur von diesem Rechte der Anwesenden für meine Person Gebrauch gemacht und meiner persönlichen Empfindung Ausdruck verliehen, an der ich nichts ändern kann. Vielleicht liegt die Schuld darin, dass ich von den beiden Herren „Erklärern" zu viel erwartet hatte und dann enttäuscht wurde, als ich sie sogar bei freier Diskussion jener Manie der Realschulpolemik huldigen sah, den Gegner durch Autoritätenzitate niederzuschmettern, über welche ich schon längst anderwärts mein Missfallen ausgedrückt habe, und die allzu leicht den Glauben erweckt, als solle der Mangel eigener Gedanken und Gründe durch Anleihe von Fremden gedeckt werden. Es wird im Interesse meiner verehrten Herren Gegner selbst liegen, sich von jener Eigenheit in Wort und Schrift möglichst zu emanzipieren.

Greifswald, den 14. März 1887.

KOSCHWITZ.

☛ Die Herren Mitarbeiter ☚

werden höflichst und dringend ersucht, mit Rücksicht auf Satz und Korrektur ihre Manuskripte nur auf eine Seite loser, rechts paginierter Quartblätter (nicht Oktav, nicht Folio) schreiben zu wollen — Büchertitel vollständig mit Verlag, Jahr, Seitenzahl und Preis —, und alles fremdsprachliche sowie alle Titel von Büchern, Zeitschriften etc. rot oder schwarz mit Schlangenlinien (= *Kursivschrift*), alles dem Sinne nach hervorzuhebende (aber nicht alle Eigennamen) schwarz mit geraden Linien (= gesperrte Schrift) zu unterstreichen.

D. R.

Digitized by Google

Referate und Rezensionen.

Kœrting, Gustav, *Enzyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen und Italienischen.* Heilbronn, Gebr. Henninger.
Erster Teil. Erstes Buch: *Erörterung der Vorbegriffe.* Zweites Buch: *Einleitung in das Studium der romanischen Philologie.* 1884. XVI und 244 S. (M. 4.)
Zweiter Teil. *Die Enzyklopädie der romanischen Gesamtphilologie.* 1884. XVIII und 505 S. (M. 7.)
Dritter Teil. *Die Enzyklopädie der romanischen Einzelphilologien.* 1886. XX und 837 S. (M. 10.)

Ich muss diese kurze Anzeige mit einer persönlichen Bemerkung eröffnen. Man darf sich billig wundern, dass die Berichterstattung über eine so wichtige Leistung auf dem Gebiete der romanischen Philologie in der *Zeitschrift* gerade mir zugefallen ist, der ich seit 1880 hier nicht mehr das Wort ergriffen und mit dem Neufranzösischen wie dem Romanischen überhaupt nur von der Phonetik her einseitige Fühlung behalten habe. Es ist in der That ein „Zufall", der hier gewaltet hat. Ein Freund hatte die Besprechung übernommen, fand sich aber in der Ausführung durch allerlei Umstände gehindert und bat mich bei einem gelegentlichen Besuche, mit freundlicher Bewilligung der Redaktion der *Zeitschrift*, für ihn einzutreten; es komme ja bei der Anzeige — nur eine solche brauche es zu sein — mehr auf das Methodische als das Sachliche an, etc.; — Sympathie für das Buch und der Wunsch gefällig zu sein liessen mich ja sagen; doch muss ich gestehen, dass mir die drei Bände — jeder folgende dicker als der vorhergehende — seit jener schwachen Stunde schwer und immer schwerer auf der Seele gelegen haben. Länger darf ich die wirklich exemplarische Langmut der verehr-

Digitized by Google

lichen Redaktion nicht auf die Probe stellen. Freilich muss ich dafür um ihre, wie der Leser und des Verfassers freundliche Nachsicht bitten, wenn die nun im Drange anderweitiger Arbeiten und Interessen niedergeschriebenen Bemerkungen etwas aphoristisch erscheinen.

Der Inhalt des ersten Bandes ist schon von anderer Seite aus im VI. Bande (Heft 2, S. 1 ff.) der *Zeitschrift* ausführlich angegeben worden. Der zweite Band behandelt die romanische Gesamtphilologie nach dem I, S. 92 f. aufgestellten Schema. Die Einleitung handelt über Abstammung, Verwandtschaft, Bau und Gebiet der romanischen Sprachen. Ein erster, „sprachlicher Teil" bespricht in 6 Büchern, von denen jedes wieder in mehrere Kapitel zerfällt, 1) die Laute, 2) die Worte (warum nicht Wörter?), 3) die Wortformen, 4) die Wortkomplexe (Komposita), 5) die Syntax und Stilistik, 6) die Sprachgeschichte; in ähnlicher Weise der zweite, „litterarische Teil" 1) die Schriftzeichen (Buchstaben), 2) die Litteraturwerke, 3) die Litteraturformen (die Rhythmik), 4) die Litteraturkomplexe, 5) die Verbindung der Litteraturwerke, 6) die Litteraturgeschichte. Mehr als die Hälfte des dritten Bandes ist dem Französischen gewidmet; die einzelnen hierhergehörigen Kapitel behandeln 1) das Sprachgebiet des Französischen, 2) die Geschichte der französischen Sprache, 3) die Geschichte der französischen Philologie, 4) die Dialekte des Französischen, 5) die Laute, 6) die Worte, 7) die Wortformen und die Wortumschreibungen, 8) Satzbau und Stylistik, 9) die Rhythmik, 10) die Litteraturgeschichte. Kürzer werden nach gleichen Gesichtspunkten die übrigen romanischen Sprachen der Reihe nach besprochen: das Provenzalische, das Katalanische, das Spanische, das Portugiesische, das Italienische, das Räto-Romanische, das Rumänische.

Dass der Verfasser den gewaltigen Stoff in ungemein übersichtlicher Weise dargestellt hat, ist von der Kritik schon wiederholt anerkannt worden. Es kommt ihm hierbei ein wahres Talent zum Systematisieren zu statten, das auf den ersten Blick hier und da des Guten zu viel zu thun scheint, wenn z. B. die Einteilung der Litteraturwerke nach Tendenz und Inhalt in folgender Weise Sprossen treibt (I. S. 65 f.): „A. Schriftwerke realer Tendenz" (daneben „B. Schriftwerke idealer Tendenz"); a) Schriftwerke, welche lediglich den Zweck der Übung im mechanischen Schreiben und im schriftlichen Gedankenausdruck haben; b) Schriftwerke, welche den Zweck der Feststellung, Mitteilung und Überlieferung von Thatsachen haben. Die zu dieser Klasse gehörigen Schriftwerke haben *α*) privaten Charakter und sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, *β*) privaten Charakter und sind für die

Digitized by Google

Öffentlichkeit bestimmt, γ) amtlichen Charakter und sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, δ) amtlichen Charakter und sind für die Öffentlichkeit bestimmt, ε) allgemeinen Charakter und sind für die Öffentlichkeit bestimmt" etc. — Aber nur so war es zu erreichen, dass jedes Buch, jedes Kapitel und jeder Paragraph mit Leichtigkeit überblickt und, auch ehe die im Vorwort zum dritten Bande angekündigten Indizes vorliegen, fast jede Einzelheit ohne Zeitverlust aufgefunden werden kann. Als Nachschlagebuch für sachliche und methodische Fragen im Bereich der romanischen Philologie wird sich die *Enzyklopädie und Methodologie* besonders bewähren. — Nur in einer Richtung könnte man grössere Übersichtlichkeit wünschen, und zwar bei den „Litteraturangaben". Trotz der hier und da beigesetzten Auszeichnungssternchen wird der Anfänger diesen langen Titellisten doch im ganzen recht ratlos gegenüberstehen.

Dass der Verfasser nicht sogleich *in medias res* gegangen ist, sondern im 1. Buch des I. Bandes eine „Erörterung der Vorbegriffe" vorausgeschickt hat, ist gewiss zu billigen. Schon dem Studenten droht ja die Gefahr, der fachmännischen Kurzsichtigkeit zum Opfer zu fallen. Auch die kurze Behandlung des Lateins im 1. Kapitel des 2. Buches („Einleitung in das Studium der romanischen Philologie") ist am Platze. Glaubt aber der Verf. wirklich auf S. 129—134 „nur solche Werke und Schriften" angeführt zu haben, „deren Studium für den romanischen Philologen notwendig oder doch wünschenswert ist"? — Es sind über fünf Seiten Titel in Petitschrift, die einzelnen Titel nicht abgesetzt!

I, S. 82 begrenzt der Verf. sein spezielles Gebiet, indem er als Aufgabe und Ziel der Philologie „die Erkenntnis des eigenartigen geistigen Lebens eines Volkes (oder einer Völkergruppe)" bezeichnet, „soweit dasselbe in der Sprache und Litteratur seinen Ausdruck gefunden hat, bezw. noch findet". Diese Definition ist sehr viel enger als die gewöhnlich angenommene Böckh's und hat wegen ihrer Enge z. B. von Elze *(Grundriss der englischen Philologie* S. 19) Widerspruch erfahren. Elze tadelt, dass Kœrting eine Reihe philologischer Disziplinen, wie Geschichte und Geographie, aus praktischen Gründen aus der Philologie hinausweist und als Hilfswissenschaften betrachtet. Doch gibt Elze *(a. a. O.)* selbst zu, dass für die moderne Philologie aus praktischen Gründen einige Änderungen eintreten müssen, die freilich den formalen Teil der Philologie nicht berühren sollen. Wenn Elze aus praktischen Gründen die Metrologie und Numismatik, die bildenden Künste, die Musik, die Geschichte der Philosophie und der Einzelwissenschaften aus der englischen Philo-

Digitized by Google

logie ausscheidet, so darf wohl Kœrting, der es mit der Philologie aller romanischen Sprachen zu thun hat, ebenfalls aus praktischen Gründen noch einen Schritt weiter gehen und Geschichte und Geographie als Hilfswissenschaften bezeichnen. (Man vgl. dazu I, S. 95: „In Wahrheit gibt es nur eine Wissenschaft. Die Einzelwissenschaften sind nur die verschiedenen Teile der einen Wissenschaft. Man unterscheidet so viele Einzelwissenschaften, als man Kategorien von Objekten unterscheidet, auf welche das Streben nach Erkenntnis gerichtet ist.") Es ist nicht möglich, dass Praxis und Sprachgebrauch für immer bei Böckh's Bestimmung stehen bleiben. Ich dächte, beide hätten sich schon dahin entschieden, dass die eigentlichen philologischen Disziplinen die Sprache und die Litteratur sind. Gleichwohl wünschte auch ich, dass die Wichtigkeit der Geschichte und Geographie von Kœrting noch stärker betont wäre, als z. B. I, S. 236, wo die Geschichte erst in dritter Linie neben lateinischer und deutscher Philologie genannt wird; und wenn ich noch einmal auf Kœrting's Definition zurückkommen soll, so würde ich das Wort „eigenartigen" lieber gestrichen sehen.

Mit Recht erklärt sich der Verf. (I, S. 25 u. ö.) gegen die im Universitätsstudium noch gewöhnliche Verbindung der englischen mit der französischen Philologie. Die neue preussische Prüfungsordnung wird hier wohl einen günstigen Einfluss ausüben.

Die praktische Beherrschung einer Sprache nennt der Verf. I, S. 26 eine Fertigkeit, eine Kunst, deren Besitz jedenfalls höchst wünschenswert sei, jedoch notwendig nur in bestimmten Fällen und dann auch noch mehr aus praktischen als aus wissenschaftlichen Gründen. Nicht gesagt wird hierbei, dass die praktische Beherrschung denn doch eine gründliche Kenntnis voraussetzt, welche der wissenschaftlichen Erkenntnis nur Vorschub leisten kann. Diesen Wert der praktischen Beherrschung der Sprache — es handelt sich naturgemäss um die moderne lebende Sprache — für das wissenschaftliche Studium pflegt man in einer Weise zu übersehen, dass es beinahe gefährlich ist darauf hinzuweisen; es sieht nach Sprachmeisterei aus. Es ist erfreulich, aus andern Stellen bei Kœrting (z. B. I, S. 231) zu sehen, dass er wenigstens die Bedeutung des Neufranzösischen im allgemeinen für das philologische Studium keineswegs verkennt.

Das letzte (8.) Kapitel des I. Bandes enthält „Bemerkungen über das akademische Studium der romanischen Philologie". Als erstes Erfordernis für ein gedeihliches Studium bezeichnet der Verf. Begeisterung für die Wissenschaft. Wer das wissenschaftliche Studium lediglich als Mittel zum Broterwerb auffasse, der werde die Wissenschaft zum Handwerke erniedrigen. Hiergegen

Digitized by Google

will ich gewiss nichts einwenden. Fügt dann aber der Verf. hinzu, dies gelte ganz besonders in bezug auf den Studierenden, welcher sich dem Lehrberufe zu widmen gedenke, so kann ich der Begründung nicht ganz beistimmen. Um in der Brust seiner Schüler die Liebe zur Wissenschaft zu entflammen, muss der Lehrer freilich selbst von ihr durchdrungen sein. Ich glaube aber nicht, dass es die Aufgabe des philologischen Lehrers ist, seine Schüler für die Philologie zu begeistern. Als Lehrer hat er es mit der angewandten Philologie zu thun; die Wissenschaft ist hier nicht Zweck, sondern Mittel, seinen Schülern die Erkenntnis des Wahren, Schönen und Guten zu vermitteln. Das ist auch ein „Streben nach dem Idealen", worin man „seine Lebensaufgabe erblicken und seine innere Befriedigung finden kann". Es wäre traurig um den Lehrer bestellt, der nur oder auch vor allem ausserhalb seines Berufs für die „Selbstaufopferung und Selbstentsagung", welcher dieser fordert, die nötige Stärkung fände. Der Lehrberuf ist (wenn ich nach meiner sechs- bezw. zehnjährigen Erfahrung urteilen darf) bei Kœrting überhaupt zu schwarz gemalt. „Glänzende finanzielle Einnahmen" und „hervorragende gesellschaftliche Stellung" bringt er freilich nicht; aber mit beiden ist doch auszukommen. Die „ganzen Stösse von Korrekturen" sind eine *crux*, und dazu eine völlig überflüssige. Durch eine vernünftigere Methode des Sprachunterrichts ist sie leicht zu beseitigen und die Lehrthätigkeit selbst frischer und fröhlicher zu machen. Von sog. wissenschaftlicher, d. h. streng philologischer Arbeit würde ich dem Lehrer weniger noch zumuten als Kœrting, der übrigens selbst treffend bemerkt, dass ein Lehrer, der seine Berufspflichten einsichtsvoll und treu erfüllt, vielleicht mehr für die Menschheit leistet, als ein Schriftsteller, der Jahr aus Jahr ein die Druckerpressen in Bewegung setzt. — Kœrting is bekanntlich ferner der Ansicht: Vorbedingung für ein erfolgreiches Studium der romanischen Philologie, wie für jedes wissenschaftliche Studium, sei der Besitz einer guten Gymnasialbildung. Auch hier kann ich nicht zustimmen. Ich halte es für wünschenswert und durch eine Einheitsschule mit der Reihenfolge Englisch, Französisch, Lateinisch, Griechisch (viel Lektüre, wenig Grammatik) erreichbar, jedem, der die Universität bezieht, eine zeitgemässe allgemeine und zugleich eine „klassische" Bildung mitzugeben. Wie die Sachen stehen, ist das Griechische und das Plus im Lateinischen auf dem Gymnasium gar zu teuer erkauft. Der romanische Philologe wird ohnehin auf der Universität noch sich dem Latein widmen müssen. Sprachliche Kenntnis des Griechischen („das sich, wenn nicht immer geübt, rasch vergisst") ist, wie Kœrting zugibt, weniger dringend nötig

Digitized by Google

als Bekanntschaft mit den Meisterwerken der Litteratur eventuell „durch die Lektüre guter Übersetzungen". Diese dürfte auch beim Lateinischen aushilfsweise eintreten. Was hilft es, zuviel zu fordern? Man weiss ja, dass neben dem Studium all der Grammatiken und Kompendien für die Lektüre der romanischen (französischen) Litteraturwerke selbst nur gar wenig Zeit bleibt, von den eignen deutschen gar nicht zu reden! — Was der Verf. über die Wahl der Universitäten, Unterbrechung des Studiums durch längeren Aufenthalt im Ausland etc. sagt, scheint mir zutreffend; nur habe ich bezüglich neuphilologischer Institute in Paris und London meine Bedenken und ebenso bezüglich einer Teilung des Examens. Auch die Bemerkungen über Kollegienbesuch und die Winke für die eigne Thätigkeit des Studierenden sind gewiss beherzigenswert, enthielten die letzteren nur nicht den grausamen Rat, zur Erprobung der Geduld und Ausdauer etwa auch einmal „zu zählen, wie häufig in einer französischen Dichtung die Konjunktionen *et* und *mais* gebraucht sind". Bei allem Respekt vor dem Werte philologischer Geduld und Ausdauer glaube ich doch, dass sie in dieser Form vom Übel ist. — Auch hinsichtlich des Übersetzens als eines Mittels der praktischen Spracherlernung bin ich anderer Ansicht als der Verf. Am ehesten lasse ich noch Rückübersetzungen gelten. Wenn aber Kœrting rät, „der Studierende mache es sich zur Pflicht, mindestens jede Woche einen nicht zu kurzen deutschen Abschnitt (aus einem Geschichtswerke oder einem Romane oder einem Lustspiele) in das Französische zu übertragen, und bemühe sich nach Kräften, der Übersetzung nicht bloss grammatische Korrektheit, sondern auch idiomatische Färbung zu verleihen", so scheint er selbst zu befürchten, dass der Erfolg nicht allzu gut sein werde. Auch mit dem Hinweis auf die „betreffenden stilistischen Regeln und Gebrauchsweisen" durch einen Sachkundigen ist es nicht gethan. Der richtige Weg scheint mir: fleissige Lektüre und aufmerksames Studium guter Muster, mehr oder weniger getreue Reproduktion, freie stilistische Versuche.

Im 3. Kapitel des 1. Buches des III. Bandes, wo von der Geschichte der französischen Philologie die Rede ist, findet der Verf. Gelegenheit, seine methodischen Ansichten über den französischen Unterricht auf den deutschen höheren Schulen zu äussern. Zu Ende des Kapitels stellt er im Anschluss hieran eine Anzahl von Thesen über Ziel und Methode des französischen Gymnasialunterrichts auf (III, S. 83 ff.). Aus dem oben von mir gelegentlich Bemerkten ergibt sich, dass und weshalb ich mich mit Forderungen wie die, dass der französische Gymnasialunterricht auf Grund einer systematischen Grammatik zu erteilen und

Digitized by Google

die Schüler auf allen Stufen des Unterrichtes in schriftlichen Übersetzungsarbeiten zu üben seien, nicht befreunden kann. Ebenso wenig will es mir z. B. erlaubt erscheinen, eine gleichmässige Durchbildung der Schüler in der Aussprache — sogar auf dem Gymnasium! — von vornherein als unmöglich zu bezeichnen. Zur eingehenderen Besprechung dieser Fragen ist aber hier kaum der Ort. Meine abweichende Auffassung hindert mich nicht, auch diese auf die Methodik des französischen Unterricht bezüglichen Auseinandersetzungen des Verf. der Aufmerksamkeit namentlich der pädagogisch thätigen Romanisten zu empfehlen.

W. Vietor.

Bornhak, G., *Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreichs.* Berlin, 1886. Nicolai. 584 S. gr. 8°. M. 9.

Ein Kompendium der französischen Litteraturgeschichte für Studierende und solche, die auf umfassendere Fachstudien Verzicht leisten, fehlte uns bisher noch. Kreyssig schrieb für höhere Schulen, wie denn seine *Geschichte der französischen Litteratur* eigentlich nur ein Übersetzungsbuch für Realschüler war, und leistete auf Genauigkeit und Sorgfalt im Einzelnen oft Verzicht; Engel hat das grosse Publikum im Auge. Hier haben wir ein wissenschaftlicheres Buch, das verständigerweise von selbständiger Forschung, die doch nur einen kleinen Teil des unermesslichen Gebietes umfassen könnte, absieht, wohl aber die Forschungen anderer im ganzen fleissig ausnutzt. Da diese Forschungen für die ältere Periode bis zum XVI. Jahrhuudert reichlicher sind, als für die folgenden drei Jahrhunderte, so sind auch diese Abschnitte (1—69) in dem Buche die besten. Das XVI. Jahrhundert kommt etwas schlechter fort, auch ist die Benutzung mancher wertvollen Schrift, z. B. der Abhandlung von Todeschini über Malherbe, zu vermissen. Das XVII. und XVIII. Jahrhundert könnte auf Grund der vielen neueren Darstellungen gleichfalls besser sein. Der Abschnitt über Molière ist dürftig behandelt und von willkürlichen Behauptungen nicht frei. Wieder wird ohne Begründung die Gattin des Dichters zur „Schwester" der M. Béjart gemacht und dann die wundersame Bemerkung hinzugefügt: „Der schlimmste Vorwurf, Armande sei seine (Molière's) und der Madeleine Tochter, hat sich nur als niedere Verleumdung erwiesen." Der erstere Vorwurf wird auch von den schlimmsten Gegnern des Dichters, wie Boulanger de Chalussay und Venillot, nur verhüllt angedeutet, während selbst Freunde des Dichters

Digitized by Google

diese Armande nicht ohne Grund für eine Tochter Madeleine's halten. Von einem „Erweise" kann in solchen Dingen natürlich keine Rede sein. Glaubt übrigens der Verfasser, dass alle, die Armande nicht für eine „Schwester" der Madeleine halten, Molière's Vaterschaft annehmen? Das wäre doch recht komisch. Von den Nachahmern Molière's ist Regnard zu kurz behandelt und Beuchot's treffliche Einleitung zu seiner Regnard-Ausgabe viel zu wenig ausgenutzt. Unter den Grössen des XVIII. Jahrhunderts sind Voltaire und die Enzyklopädisten zu sehr vom Standpunkte unserer Zeit beurteilt, namentlich ist die Darstellung von Voltaire's Philosophie etwas verschwommen, ohne rechte Beachtung der vielen, durch gesellschaftliche Rücksichten und persönliche Motive hervorgerufenen Widersprüche. Für Diderot's Beurteilung scheint Rosenkranz allein massgebend gewesen zu sein, so grossen Bedenken auch dessen hegelisch konstruierende Darstellung unterliegt. Diderot war von Anfang an, seiner wahren Überzeugung nach, entschiedener Skeptiker, nie Theist oder Deist, wennschon er zuweilen aus Furcht vor der Zensur und Verfolgung sich zum Gottesglauben bekennt (s. des Ref. Bemerkungen in seiner *Voltaire-Biographie* I, 242 f.). Auch d'Alembert hätte bei genauerem Studium nicht als energieloser Manteltäger hingestellt werden können. La Mettrie musste nach Dubois-Reymond's trefflicher Abhandlung (in *Reden und Vorträge* I.) ganz anders geschildert werden. Am besten und vorurteilfreiesten ist der Abschnitt über Rousseau. Für die Litteratur des XIX. Jahrhunderts hat B. weit eingehendere Forschungen gemacht, daher alles, was er darüber sagt, auch parteilos und zuverlässig ist. Seine „jahrelangen Studien", von denen er in der Vorrede spricht, sind gewiss anerkennenswert, aber sie reichen nicht aus, um „ein eignes Urteil zu bilden". Dazu wären auch bei einer Beschränkung auf die wichtigen Erscheinungen jahrzehntelange Studien unumgänglich. Eignes Urteil vermissen wir eben allzuoft, und würden es auch in einem Kompendium nicht suchen, wenn der Verf. es nicht präjudizierte.

Dagegen sind die allgemeinen, einleitenden Betrachtungen, obwohl aus abgeleiteten Quellen fliessend, doch von grossem Werte für den Neuling und den nicht überall Orientierten, wie auch die Inhaltsangaben wenig gelesener Werke einen Vorzug des Buches ausmachen. Von den bisherigen deutschen Gesamtdarstellungen der französischen Litteratur ist B.'s Werk entschieden die beste, aber „fleissiger im Talmud lesen", d. h. die Originalwerke eingehender studieren und sich nicht auf Autoritäten (vgl. Vorrede) verlassen! Die bibliographischen Angaben, die nicht bloss leere Namen und Büchertitel enthalten, sondern

Digitized by Google

gewiss nach sorgfältiger Überlegung ausgewählt sind, werden den Lesern von grossem Nutzen sein. Wie gesagt, das *vestigia posui princeps* des Horaz kommt im gewissen Sinne dem Werke Bornhak's zu, wenn man es als das betrachtet, was ein Kompendium nur sein kann.

R. Mahrenholtz.

Carton, Henri, *Histoire de la critique littéraire en France.* Paris A. Dupret, 1886. 107 S. 18°. Preis 2 fr.

Lesbare, gefällige Übersicht aller Wandlungen, welche die ästhetische Kritik in Frankreich seit dem XVI. Jahrhundert durchgemacht hat. Eine eigentliche Kritik der Dichtkunst nimmt Verf. nicht vor dem XVII. Jahrhundert an, die Streitigkeiten Corneille's mit der Akademie und seinen sonstigen unebenbürtigen Gegnern sind nach ihm Anfang derselben. Der Höhepunkt dieser Kritik liegt im XVIII. Jahrh., in Voltaire und den Enzyklopädisten. Am meisten Interesse für weitere Kreise hat aber der letzte Abschnitt über die Kritik des XIX. Jahrh. bis auf die jüngste Zeit. Viel Neues lässt sich über einen so ausgedehnten Stoff auf etwa 190 S. kl. 8° natürlich nicht sagen, auch wird der Deutsche mit der Verherrlichung Boileau's und mit der an Macaulay erinnernden Beurteilung Friedrich's d. Gr. sowie mit anderen Urteilen Carton's nicht immer einverstanden sein. Aber das muss jeder Unparteiische zugeben, nur das echt französische Geschick der Klarheit und Übersichtlichkeit hat diese Serie trefflicher Feuilleton-Artikel in Sainte-Beuve's Geiste schreiben können.

R. Mahrenholtz.

Carton, Henri, *Histoire des femmes écrivains de la France. Illustré de six portraits.* — Paris, Dupret, 1886. 268 p. 18°. Preis 3 fr. 50 c.

Die Darstellung und Abschätzung des Anteils der Frauen an der Litteratur ist für die Geschichte der Gesellschaft von Wert; die Litteraturgeschichte kann sich auf eine so einseitige Betrachtung nicht ohne Bedenken einlassen. Welchen Zweck der Verfasser des uns vorliegenden Buches im Auge gehabt hat, ist uns nicht klar geworden. Nirgends finden sich eingehende Beurteilungen der Persönlichkeiten und der litterarischen Leistungen; dagegen sind sehr viele Zitate aus zum Teil sehr bekannten

Digitized by Google

Büchern (Sainte-Beuve, Demogeot u. s. w.) eingestreut, welche dem Buche den Charakter der leichten Kompilation geben. Trotz der vielen Namen, die es aufführt, und trotz zweier Nachträge fehlt doch manche bedeutende Erscheinung. Statt Mme Adam, der „Muse der dritten Republik", über welche die letzten Seiten des Buches handeln, hätte Frau Guizot gewiss eine Stelle in demselben beanspruchen können, zumal da Frau Adam, wie der Verf. verrät, uns noch manche Überraschung zugedacht hat: der *Général Skobelev* ist in der That eine solche geworden. Wenn Ninon de Lenclos behandelt ist, so begreift man nicht, warum Frau von Maintenon, von der doch viel Schriftliches erhalten ist, nur im Vorbeigehen wegen ihres Verhältnisses zu Ludwig XIV. genannt wird (S. 78). Im ersten Anhang ist von Frau von Rémusat die Rede: warum spricht der Verf. hier nicht von ihrem geistvollen, wenn auch nicht vollendeten *Essai sur l'éducation des femmes?* Die Angaben des Buches sind im allgemeinen zuverlässig. Wenn S. 128 von einem „*Epidicus* des Plautus" und einem „*Amphytrio* des Rudens" die Rede ist, so hat vielleicht der Setzer gesündigt. Übrigens ist Frau Dacier, so viel wir wissen, nicht 1754, sondern 1751 geboren. Die Darstellung ist durchaus angenehm; an ein Buch dieser Art hätte ein deutscher Verfasser weniger Sorgfalt gewendet.

E. v. Sallwürk.

Lotheissen, Ferdinand, *Königin Margarethe von Navarra. Ein Kultur- und Litteraturbild aus der Zeit der französischen Reformation.* Berlin, 1885. Allg. Verein für deutsche Litteratur. 405 S. 8°. Preis: M. 5.

Die vorliegende Biographie, zu deren Besprechung Ref. durch besondere Umstände erst nach Verlauf von zwei Jahren gelangt, schliesst sich in vieler Hinsicht L.'s Molière-Biographie an. Wie letztere ruht auch sie auf umfassender Zeit und Sittenschilderung, aus der sich das Bild der Heldin scharf abhebt. Diese selbst erscheint als eine fast fleckenlose, ideal angelegte, zugleich tief religiöse und doch über konfessionellem Hader erhabene Beschützerin der wegen ihres Glaubens und ihrer wissenschaftlichen Überzeugung Verfolgten. Ihr Leben, ihre finanziellen und häuslichen Verhältnisse, ihr Eingreifen in die französische Politik, das Verhältnis zu ihrem leichtlebigeren, oberflächlicheren Bruder Franz I. von Frankreich, zu den Häuptern der Reformation und des Humanismus, ihre Thätigkeit als Dichterin und Novellenschreiberin, die Fürsorge für ihre zum Opferlamm

Digitized by Google

der französischen Diplomatie ausersehene Tochter Johanna, der Mutter Heinrich's IV., zu ihrem derben, nicht immer lauteren und treuen Gemahl, Heinrich von Navarra, alles das ist mit Meisterhand geschildert.

Aber ist es richtig, dass Margaretha nur der freierdenkenden katholischen Reformpartei und nicht auch dem reformierten Glauben anhing? Warum liess sie dann im Louvre eine Kapelle für ihren protestantischen Privatgottesdienst bauen, wie L. selbst erzählt, warum dann ihr enges Verhältnis zu allen Häuptern der Reformation, selbst zu Calvin? Gewiss gehörte sie mehr der humanistischen Richtung innerhalb der Reformationspartei, als der streng religiösen an, wie schon ihre Bedenken gegen die Unsterblichkeit der Seele zeigen, aber ihre Betonung des Glaubens, gegenüber den kirchlichen Werken, ist doch bezeichnend für ihre religiöse Stellung!

Franz I. ist wohl zu ideal gezeichnet. Mag er auch die Wissenschaft und selbst die Glaubensfreiheit noch geschützt haben, als seine Politik schon mit der römischen Hand in Hand ging, und mehr aus Wankelmut, als aus Politik dem Fanatismus der Sorbonne und des Parlaments einzelne berühmte Ketzer zum Opfer dargebracht haben, jedenfalls ist er eher ein launenhafter Sultan, als ein begeisterter Mäcen.

Mit ähnlicher Feinheit und Hingebung, wie das Charakterbild Margarethens, ist auch das ihrer Tochter Johanna gezeichnet. Die neuen Forschungen über die Geschichte der Bartholomäusnacht hat aber L. zu wenig beachtet, nach Baumgarten's Schrift dürfte von einem lange vorbereiteten Komplott gegen die Hugenotten, von einem Zusammengehen der römischen und französischen Politik nicht mehr gesprochen werden. Die angehängten Noten zeigen L.'s sorgfältiges und eingehendes Quellenstudium.

R. Mahrenholtz.

Wenzel, Guido, *Ästhetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien im Vergleich zu seinen Zeitgenossen.* Dissertation. Weimar, 1885. Druck von R. Wagner.

Je mehr die französische Litteratur des XVI. und der ersten Dezennien des XVII. Jahrhunderts noch der Erforschung bedarf, desto mehr begrüssen wir jeden neuen Beitrag mit Freuden. W. hat sich in seiner fleissigen, auch stilistisch abgerundeten Dissertation an den bisher wenig gekannten dramatisch-lyrischen Dichter und Verfasser eines für jene Zeit vor-

Digitized by Google

urteilsfreien und in mancher Hinsicht bahnbrechenden *Traité sur l'économie politique*, an Antoine de Montchrétien († als Glaubenskämpfer 7. Oktober 1621) herangewagt, der schon als der erste französische Bearbeiter des Marie Stuart-Themas Beachtung verdient. Schade nur, dass W. den Vergleich mit den Zeitgenossen nicht weiter ausgeführt hat, und sich in der Beurteilung Garnier's und Jodelle's viel mehr auf Ebert und Faguet, als auf eignes Quellenstudium stützt. Auch die Frage der drei Einheiten und des Chores in der französischen Tragödie forderte genauere Darlegung. Am wertvollsten sind die sprachlich-metrischen Bemerkungen. S. 6 und 7 ist für *Sir* wohl *Sieur* zu lesen; von einem *Théâtre Français* kann doch zu Montchrétien's Zeit noch nicht die Rede sein. Ob die Schauspieler damals alles langsam deklamiert oder nicht vielmehr, wie später Mondory, zu stark aufgetragen haben, bedürfte des Nachweises. Nicht richtig ist es, dass die griechische Tragödie die Einheit des Ortes und der Zeit (12 Stunden) nur insofern beobachtet habe, als sie durch die Einheit der Handlung bedingt war, vielmehr beobachtete sie alle drei Einheiten gleich gewissenhaft. Aristoteles fordert freilich die beiden ersten Einheiten nicht ausdrücklich, weil sie für ihn, der nur die griechische Tragödie kannte, selbstverständliche, auf dem Herkommen beruhende Thatsachen waren, die Handlungseinheit ihm dagegen als philosophischem Denker als das Wichtigste galt.

R. Mahrenholtz.

Rahstede, H. Georg, *Über La Bruyère und seine Charaktere. Biographisch-kritische Abhandlung.* Oppeln. Eugen Franck's Buchhandlung (Georg Maske). 1886. 68 S. 8°. Preis 2 M.

Der erste Teil vorliegender Abhandlung (S. 1—38) gibt eine „biographisch-kritische" Studie. Von diesen 38 Seiten gehört die gute Hälfte Anmerkungen an, die, zum Teil ungeeignet, erkennen lassen, dass wir es in dem Verfasser mit einem autodidaktisch Vorgebildeten zu thun haben, dessen grossen Eifer und liebevolles Eingehen auf seinen Gegenstand die unbefangene Kritik lobend hervorheben darf, wie sie andererseits gegen die nutzlose Breite seiner Darstellung und sein ungeordnetes Verfahren Einspruch erheben muss. Aus den reichlich beigefügten und unnötig breit bemessenen Stellen der Quellenwerke ist nun der biographisch-kritische Teil zusammengesetzt, in dem allerdings von neuen Ergebnissen nur wenig zu merken ist. Die

Digitized by Google

Darstellungsart lässt den Leser bald ermüden. Mehrere Sprachverstösse dürften sich aus dem Umstande entschuldigen lassen, dass wir es in Herrn R. mit einem Ausländer zu thun haben. — Im zweiten Teile der Arbeit (S. 43—68) bemüht sich der Verfasser, dem Leser den Inhalt der *Caractères* vorzuführen.

Wenn so Herr R. seinen Zweck, den Fachgenossen eine zusammenfassende Darstellung des wenigen zu geben, was über La Bruyère's Leben ermittelt ist, nur unvollkommen erreicht hat, so ist es doch Pflicht der Kritik, den fleissigen und mit Hingebung arbeitenden Verfasser zu ermahnen, bei weiteren litterarhistorischen Abhandlungen nur auf Grund eines streng durchgeführten Planes bei grösster Knappheit des Ausdrucks unter Weglassung alles unnötigen Beiwerkes vor das Publikum zu treten.

E. Hönncher.

Kollektion Spemann.

Übersetzungen französischer Litteraturwerke.

Die Verlagshandlung Spemann in Stuttgart hat den verdienstlichen Gedanken gefasst, in ihrer *Kollektion* auch die Meisterwerke der französischen Litteratur dem deutschen Publikum in handlichen Übersetzungen zugänglich zu machen, die zugleich auch das bieten, was zum Verständnis der betreffenden Werke notwendig ist. Die Ausführung dieses Gedanken soll auf den folgenden Seiten des näheren untersucht und beleuchtet werden, und zwar zuerst an den Werken, welche dem siebzehnten Jahrhundert angehören.

1) La Bruyère's Werke. 1. *Die Charaktere oder die Sitten im Zeitalter Ludwig's XIV.* Übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Richard Hamel. 2 Bde. von 195 und 202 S.

Einen bedeutenden Wert vermögen wir dieser Übersetzung nicht beizumessen. Was die litterarhistorische Einleitung anlangt, so ist sie, soweit dabei La Bruyère selbst in Frage kommt, im Grunde genommen weiter nichts als eine freie Übersetzung der Einleitung zu der Servois'schen Ausgabe. Von Servois ist auch die überwiegende Mehrzahl der Anmerkungen einfach entlehnt; das muss um so mehr festgestellt werden, als Hamel in seiner Einleitung den Versuch macht, dieses Verhältnis zu verdunkeln. „Die vom Übersetzer herrührenden Anmerkungen, heisst es da, befinden sich in eckigen Klammern [ ]". In Wirklichkeit aber sind die in eckigen Klammern gegebenen Anmerkungen nur selten von Hamel, sondern in den allermeisten Fällen von Servois, wo sie nicht auf Fournier zurückgehen. Nur sehr weniges ist eigene Zuthat Hamel's, und dies wenige hält bei näherer Prüfung nicht immer Stand. So wenn er z. B. in § 21 von Kapitel 14 (II, S. 141) eine Anspielung auf die Versammlungen der Protestanten sieht. Der Text weist da so deutlich auf Theatervorstellungen hin, dass man die Entstehung des Missverständnisses überhaupt gar nicht begreift. Ein ganz neues, aber doch nicht zu billigendes Verfahren ist es, wenn die

Digitized by Google

Anmerkungen nicht unter dem Text gedruckt erscheinen, sondern oben neben dem Texte, mit ganz den nämlichen Lettern.

Was die Übersetzung anbelangt, so ist sich Hamel selbst bewusst, dass sie noch in vielfacher Beziehung verbesserungsfähig ist. La Bruyère's gedrängten, zuweilen dunklen Stil in gutes Deutsch zu übertragen, ist ja eine Aufgabe, die einen sehr gewiegten Kenner beider Sprachen verlangt, Hamel ist aber das eine sowohl wie das andere nur in sehr beschränktem Grade. Das beweisen die zahlreichen bei ihm vorhandenen falschen Auffassungen des Originals und die nicht minder zahlreichen Verstösse gegen den Geist unserer Sprache. Als Belege für die erstere Kategorie von Fehlern möge folgendes angezogen werden: 1, S. 28, § 33: „Die Marke des Buchhändlers" für *l'enseigne du libraire;* soll heissen: das Schild des Buchhändlers. 1, S. 30, § 37: „Ich weiss nicht, ob Briefe nicht noch geistreicher, geschmeidiger, gefälliger und stilvoller verfasst werden können als diejenigen Balzac's und Voiture's". Freilich sagt La Bruyère etwas anderes, wenn er schreibt: *Je ne sais si l'on pourra jamais mettre dans des lettres plus d'esprit, plus de tour, plus d'agrément et plus de stile que l'on en voit dans celles de Balzac et de Voiture.* 1, S. 38 heisst es von Racine: reich an Reimen, während das Original hat: *riche dans ses rimes.* Ein ganz grober Fehler findet sich 1, S. 43, § 65: „Ein Mann, als Christ und Franzose geboren, sieht sich auf die Satire beschränkt: die grossen Gegenstände sind ihm versagt". Eine so widersinnige, unzutreffende Behauptung sollte La Bruyère gethan haben? Nicht doch, denn er sagt: *Un homme né chrétien et Français, se trouve contraint dans la satire: les grands sujets lui sont défendus".* Natürlich ist zu übersetzen: fühlt sich beengt in der Satire. 1, 47, § 10: Wir müssen arbeiten, um uns einer Versorgung würdig zu machen. Der richtige Ausdruck für *emploi* wäre: Anstellung, Verwendung, wie schon aus dem vorausgehenden Texte klar wird. Ein starkes Missverständnis findet sich 1, 48, § 14: „Wer eine gute Meinung von sich hat, der ist so geschmackvoll, sich sehen zu lassen". Hinter den Sinn dieser Stelle kommt man erst mit Hilfe des Originals: *Celui qui a bonne opinion de soi, a du goût à se faire voir,* d. h. empfindet Vergnügen daran, sich zu zeigen. 1, 50, § 22 schreibt Hamel von grossen Männern „Ähnlich jenen wandelnden Gestirnen, deren Ursprung man nicht kennt". Da das Original von *„étoiles extraordinaires"* spricht, d. h. von Kometen, so musste die Übersetzung anders lauten. 1, 73, § 60 wird *„l'opinion des hommes"* wiedergegeben durch: „Die öffentliche Meinung." Der Zusammenhang lehrt aber, dass *„hommes"* hier gleichbedeutend ist mit „Männer". Die bekannte Wendung: *mettre qu. dans son tort* wird I, 87, § 66 übersetzt: in sein Unrecht mit verwickeln, was ganz falsch ist für: in's Unrecht setzen. „Allergnädigste Herren" (1, 93, § 8) für *monseigneur* trifft nicht zu. Das richtige ist: „Gnädige Herren". 1, 103, § 37 wird *„un fort bon caractère"* wiedergegeben durch: Charakterstärke, offenbar eine blosse Flüchtigkeit. Den Ausdruck *„belle humeur"* mit „angeheiterte Stimmung" zu übersetzen, ist nicht nur 1, 109, § 71, sondern unter allen Umständen unstatthaft. Zwar macht es im Sinne keinen grossen Unterschied aus, wenn 1, 125, § 40 zu lesen steht: „wenn man mit den Malern fertig ist" für *quand on en est aux peintres,* aber genau entspricht es doch auch nicht. Was sind *„des paroles qui jurent et qui offensent l'oreille?"* Doch gewiss nicht, nach Hamel 1, 131, § 71: Fluchworte, die das Ohr beleidigen, sondern vielmehr Worte, die grell von einander abstechen und das Ohr beleidigen. Die Partikel *„donc"* durch „dennoch" zu geben, wie

Digitized by Google

dies 1, 132, § 74 geschieht, ist nicht erlaubt. Zwar wörtlich, aber doch nicht richtig übersetzt liest man 1, 135, § 83: „erhitzte Hautfarbe“ für *teint échauffé*. Der entsprechende Ausdruck wäre: pickelige Hautfarbe. Auf eine starke Flüchtigkeit stösst man 1, 140, § 9: am Hofe triumphieren, während das Original hat: *au Cours*, d. h. auf dem beliebten Pariser Spazierorte, der mit der vollen Benennung als *Cours la Reine* bezeichnet wurde. Dieselbe Verwechselung zwischen *le cours* und *la cour* findet man 1, 145, § 13. Nicht lange nach der letzteren Stelle liest man: „Wer wird über ein Konzert, eine aufopfernde Rettung, eine schöne Abendandacht Bericht erstatten?“ was schlecht genug stimmt zu dem Original: *Qui annoncera un concert, un beau salut, un prestige de la foire?* — Ungenau heisst es 1, 47: Peinliche Gewohnheit! sich unaufhörlich wechselseitig mit Ungeduld aufzusuchen, ohne sich zu treffen.“ Der Übersetzer, der das Femininum: *„les unes les autres“* übersah, musste sagen: wenn sich Frauen u. s. w. Die Wendung: *en leur endroit“* zu übersetzen: „ihrerseits“ ist nicht richtig; (1, 159, § 29) es müsste heissen: mit Bezug auf sie. So darf *„cauteleux“* niemals durch „behutsam“ gegeben werden, wie Hamel 1, 167 thut, sondern vielmehr durch: verschmitzt. „Abgeschliffenheit“ zu sagen (1, 174, § 80) für *politesse* ist ein mindestens sehr ungebräuchlicher Ausdruck, für den man passender sagen würde: feine Lebensart. Aus dem zweiten Bändchen möchten wir folgendes herausheben: 2, 52, § 90 wird: *fat* durch: „unausstehlicher Mensch“ ausgedrückt, eine Wendung freilich, die zu allgemein ist. Ebensowenig genau ist es, den Satz: *„une maxime que tout le monde sait et que tout le monde ne pratique pas“* wiederzugeben: „eine Lebensregel, die jedermann kennt und niemand befolgt.“ Richtiger wäre: — die nicht jedermann befolgt. — Wenn der Verfasser in dem Kapitel vom Urteil sagt: *„L'on ne pense pas toujours constamment d'un même sujet: l'entêtement et le dégoût se suivent de près,* so heisst das offenbar: Man hat von demselben Gegenstande nicht immer dieselbe Meinung. Mit Hamel zu übersetzen: „Man denkt nicht immer unabänderlich an einen und denselben Gegenstand“ 2, 71, § 2 heisst dem Gedanken eine schiefe Wendung geben. Auf derselben Seite und auch sonst wird das Wort *peuple* durch Volk gegeben, wo man sagen müsste: niederes Volk. Ein bedenklicheres Versehen findet man 2, 77, wo in einer aus Servois entlehnten Anmerkung der Herzog von Maine als legitimer Sohn Ludwig's XIV. bezeichnet wird, während Servois richtig sagt: *fils légitimé*. Selbst zugestanden, dass in dem von Hamel benutzten Exemplare ein Druckfehler vorhanden war, musste er ihn doch selbst korrigieren. Leider hat Hamel auch sonst Druckfehler aus Servois einfach mit herübergenommen, so z. B. 2, 74, § 14 die Jahreszahl 1779 für 1679. Was soll man ferner sagen, wenn 2, 78, § 20 an einer Stelle, wo verschiedene Handwerkzeuge aufgezählt werden, „Winkelmass“ für *„coin“* steht. *Coin* heisst allerdings Winkel, im Sinne von Ecke, aber niemals „Winkelmass“. Hier passte nur die Bedeutung „Keil“. 2, 86, § 43 liest man: — „der schlechte Charakter derer, welche ihnen beistimmen“, freilich ganz unzutreffend, da La Bruyère sagt: — *„ceux qu'ils approuvent“*. 2, 87, § 47 übersetzt Hamel: „Irrt sich ein gescheiter Mensch in einer seiner Handlungen, so wird er leicht lächerlich“, während das Original besagt: *Une erreur de fait jette un homme sage dans le ridicule,* d. h. ein thatsächlicher Irrtum macht einen gescheiten Menschen lächerlich. 2, 90, § 56 heisst es: Man ist erstaunt, unter Grimassen und Verschrobenheiten gesunden Verstand entspringen zu sehen.“ Dass aber *contorsions* nicht so gegeben werden darf, sondern durch Verzerrungen, Verrenkungen,

Digitized by Google

lehrt einmal der Zusammenhang und sodann das von Servois in einer Anmerkung erwähnte Epigramm Boileau's auf Santeuil. Die darin vorkommenden Verse:

Ouvrir une bouche effroyable,
S'agiter, se tordre les mains,

sind deutlich genug. Geradezu unverständlich ist der zweite Satz des § 88, 2, 97: „Das grösste Unglück nach demjenigen, eines Verbrechens überführt zu werden, ist oft, dass man sich wegen eines solchen hat verantworten müssen. Es können uns dann nur solche Urteile entlasten und freisprechen, die durch die Stimme des Volkes ihre Wirkung bereits eingebüsst haben." Sofort verständlich aber wird der letztere Satz im französischen Texte, wo man liest: „*Tels arrêts nous déchargent et nous renvoient absous qui sont infirmés par la voix du peuple*", d. h. manche Urteile sprechen uns frei, die doch durch die Volksstimme aufgehoben werden. — Ein zu starker Ausdruck ist „verbuhlt" 2, 122 § 10, für *coquette*, ein zu allgemeiner für denselben ist „eitel" (2, 147), gefallsüchtig wäre das angemessene. Einem ganz wunderlichen Schnitzer begegnet man 2, 124, § 15: „der Mantel, Schleier und die Tiara der Orientalen auf unseren Wandteppichen und Gurten." Das letzte Wort muss jedem Leser sofort als seltsam auffallen. Man schlägt La Bruyère auf und findet: ... *dans nos tapisseries et dans nos peintures*. Es scheint also, dass in der von Hamel zu Grunde gelegten Ausgabe das letzte Wort verdruckt gewesen ist zu *ceintures*. Anders können wir uns wenigstens seine Übersetzung nicht erklären. Eine Verzerrung des Sinnes findet sich auch 2, 136, § 6: „Man braucht nicht in der Stadt geboren zu sein, ... um auf sein Wort für adlig gehalten zu werden." Ganz anders schreibt La Bruyère: *Il suffit de n'être point né dans une ville*, d. h. Es genügt, ausserhalb einer Stadt geboren zu sein. Ein sehr schlimmes Missverständnis entstellt den § 59, 2, 151. Dort hört Titius ein Testament vorlesen, das ihm eine reiche Erbschaft zuweist, so dass er sich schon im Besitze eines Hauses und einer Karosse sieht. Leider macht ein Kodizill diese Freude zu Wasser. Nun übersetzt Hamel weiter: „Er macht den Marius zum Universalerben und sendet Titius in seine Vorstadt zurück, ohne Renten, ohne Titel, und setzt ihn auf freien Fuss. Was in aller Welt soll man mit der letzten Wendung anfangen? Das Original hat: „... *et le met à pied*", d. h. dem Zusammenhange nach ganz unzweifelhaft: nimmt ihm die geträumte Karosse, macht aus ihm wieder einen gewöhnlichen, zu Fuss gehenden Menschen. — 2, 143, § 29 wird *se sauver* übersetzt durch: gerettet werden. Der entsprechende Ausdruck aber wäre: selig werden. *Fer-blanc* bedeutet immer nur Blech, nicht Zinn, wie man 2, 153, § 63 liest. — Eine weitere gröbliche Entstellung des Sinnes weist der § 2 in 2, 161 auf: „Man veranstaltet förmliche Wetten, sogar am Fusse des Messaltars, und während man Zeuge des Opfers ist, wer von den Priestern der bessere Redner sei." Hamel hat hier eine idiomatische Wendung der französischen Sprache vollständig missverstanden. „*L'on fait assaut d'éloquence jusqu'au pied de l'autel et en la présence des mystères*" kann nur bedeuten: Die Priester überbieten sich gegenseitig in Leistungen der Beredtsamkeit etc. Blättert man etwas weiter, nach S. 171, § 27, so empfindet man gleich beim ersten Lesen als etwas widersinniges den Satz: „Man thut sich darauf etwas zu gute, auf jeder Seite Stellen zu finden, die gefallen sollen." Es handelt sich in dem Abschnitte um den Vorteil, den die gesprochene Rede vor dem geschriebenen Werke hat. So gut das letztere auch sein mag, meint

Digitized by Google

La Bruyère, man liest es in der Absicht, es mittelmässig zu finden, und das grösste Vergnügen, das man daraus schöpfe, bereite die Kritik über dasselbe. Darauf fährt der Verfasser fort: *On est piqué d'y trouver à chaque page des traits qui doivent plaire, on va même souvent jusqu'à appréhender d'en être diverti, et on ne quitte ce livre que parce qu'il est bon,* — zu deutsch: Man ist ärgerlich, auf jeder Seite Züge zu finden u. s. w. Hamel hat offenbar an die Wendung: *se piquer de qch.* gedacht, aber diese fällt nicht zusammen mit *être piqué.* Zu einem Missverständnis giebt auch die Übersetzung 2, 176, § 8 Anlass, wenn sie nicht auf einem solchen beruht: „Jede Spötterei ist bei einem Sterbenden übel angebracht." Ein Leser wird das nicht anders auffassen als: Es ist übel angebracht, in Gegenwart eines Sterbenden zu spotten. Das Original heisst aber: *Toute plaisanterie dans un mourant est hors de sa place,* und der Zusammenhang lehrt unzweideutig, dass der Sinn nur ist: Jeder Spott von seiten eines Sterbenden ist übel angebracht. Schliesslich noch ein unglaublicher Fehler, der sich 2, 190 findet, wo es sich um das Grössenverhältnis von Sonne und Erde handelt. La Bruyère sagt: *„un million de terres comme la nôtre ne seraient toutes ensemble pas plus grosses que le soleil"*, und das lautet bei Hamel: „Eine Million Landgüter wie das deinige zusammengenommen würden nicht umfangreicher als die Sonne sein!!"

Angesichts so zahlreicher und in vielen Fällen schwerwiegender Irrtümer, denen sich noch manche andere an die Seite stellen liessen, bedauern wir, die in der Einleitung zum Ausdruck kommende Überzeugung des Übersetzers, dass er dem Sinn und Gedanken des Autors überall gerecht geworden sei, als eine durchaus ungerechtfertigte bezeichnen zu müssen. Mehr Selbsterkenntnis zeigt Hamel inbezug auf die stilistische Seite seiner Arbeit; es hätte ihm an Musse gefehlt, alles so auszudrücken und zu stilisieren, wie er es gewünscht hätte. Allerdings zeigt der Stil seiner La Bruyère-Übersetzung sehr erhebliche Schwächen, eine grosse Menge ungewandter, schwerfälliger Wendungen, ganz undeutscher Ausdrucksweisen. Damit dies Urteil nicht übertrieben erscheine, geben wir auch hier eine Auswahl entsprechender Zitate: 1, 35 starke Geister *(esprits forts)* für Freigeister. 1, 36 und 37 Amphitheater für Zuhörerschaft. 1, 36 Ein so abgeschmacktes Komisches. 1, 58 Der Weise genest vom Ehrgeize. 1, 63 Abschätziges Wesen für absprechendes Wesen. 1, 78 artig und gewandt gegen Frauenzimmer, als Umschreibung für franz. *galant.* 1, 121 Rentable geistliche Ämter, als Übersetzung von *bénéfices* Pfründen. 1, 134 Personen des Gerichtsstandes. 1, 140 Ein Mann der Robe. 1, 174 Weltgebrauch für *usage du monde.* 2, 12 Unmacht. 2, 28 Geschmäcker. 2, 58 grosser Menschenverstand für *grand sens.* 2, 61 Kirchenthürsteher für Kirchendiener. 2, 139 tugendlich. 2, 149 Praktikergewissen für Advokatengewissen. 2, 158 kurz bleiben für stecken bleiben, ratlos sein. 2, 166 Heroenverdienst. 2, 167 Ein Verdienst auf der Kanzel, *un mérite de chaire,* wofür man gut deutsch sagen würde: hervorragende Kanzelberedtsamkeit. Oder man lese folgende Sätze: 1, 23: Man sollte seine Werke nur denen vorlesen mögen. 1, 23 Die Schriftsteller erkalten bald gegen die Ausdrücke, die ihnen am meisten gefielen. 1, 110: Man liesse die Alten entweder ganz in Ruhe, oder würde nach ihrer achtsamen Lesung *(après les avoir lus avec soin).* 1, 134 Er lässt den, der mit ihm spricht, dessen Worte wiederholen, anstatt: er lässt ihn zweimal dasselbe sagen. 2, 22 Die gefährlichen Wege, denen der Herrscher oft folgen muss, um zur öffentlichen Ruhe zu gelangen. 2, 58 Die Menschen lieben die Örter, wo sie sie (die Jugendzeit) zu-

Digitized by Google

gebracht haben 2, 77 Er war voll ausgebreiteter Einsicht. 2, 140: Man sieht keine Pilgerfahrten unternehmen, damit ein Heiliger es gewähre, dass man erkenntlicherer Seele werde, — ein wahres Ungeheuer von einem deutschen Satze! 2, 144 Wer vom andern Geschlechte Rats pflegt über —, was französisch heisst: *Celle qui délibère!*

Dieses hier nur probeweise gegebene Beweismaterial dürfte hinreichen, um die La Bruyère-Ausgabe Hamel's als eine wenig gelungene Arbeit zu kennzeichnen, der zur wirklichen Druckreife noch sehr viel fehlt. Wir können ihm den Vorwurf nicht ersparen, dass er die Schwierigkeiten der zu bewältigenden Aufgabe erheblich unterschätzt, und seine eigene Leistungsfähigkeit überschätzt hat. Eine gründliche Revision des Textes ist eine Forderung, die man für eine etwaige neue Auflage schlechterdings erheben muss. Sollte es dazu kommen, so würde sich auch die Beseitigung folgender Druckversehen empfehlen: 1, 10: 1791 für 1691. 1, 20: *encore* für *encor*. 1, 118, § 16, 6. Zeile: Jugend für Tugend *(vertu)*. 1, 156, § 20, 14. Zeile von oben: Zimmern für Zinnen *(créneaux)*. 1, 193 Geschäftskenner für Geschichtskenner. 2, 23 Saint-Beuve für Sainte- Beuve. 2, 74: 1784 für 1684, und 1779 für 1679. 2, 77 *Abbe* für *Abbé*. 2, 126 vergötzen für vergöttern. 2, 142 Talente für Talenten. 2, 160: 1664 für 1364. 2, 201 Mässigung für Müssiggang *(oisiveté)*.

2) J. Racine's Werke. 1. *Andromache — Britannicus — Mithridat.* Übersetzt und eingeleitet von E. Schröder, Herausgeb. von Werken Friedrich des Grossen. 215 S.

Auch diese Übersetzung sind wir nach eingehender Prüfung nicht in der Lage empfehlen zu können. Schon die kurze biographische Einleitung S. 5—10 enthält manches befremdliche. Zwar wird in einer Anmerkung die Mesnard'sche Racine-Ausgabe als Quelle angeführt, es scheint jedoch, dass dieselbe dem Herausgeber in Wirklichkeit gar nicht vorgelegen hat. Sonst hätte er im *Mithrid.* wohl kaum von einer Phödime gesprochen, sonst hätte er *And.* 722 und *Brit.* 743 nicht nach Lesarten übersetzen können, über deren Unrichtigkeit Mesnard keinen Zweifel lässt. Und ähnliches bemerkt man in der Einleitung. Dass Racine am 22. Dezember 1639 geboren sei, wird von Mesnard durchaus nicht behauptet, obwohl er gerade hierfür als Zeuge angerufen wird; er begnügt sich vielmehr damit, den 22. Dezember als den Tauftag anzugeben. Dass Racine das *Collège de Beauvais* besucht habe, ist ein Irrtum Schröders, den er gerade durch die Lektüre der Mesnard'schen Ausgabe hätte vermeiden können. Denn nicht um das in Paris gelegene Gymnasium dieses Namens handelt es sich, sondern um das Gymnasium der Stadt Beauvais. Ebenso unrichtig ist, dass die Übersetzung von Plato's *Symposion* und die ausführlichen Anmerkungen zu Pindar und Homer während Racine's Aufenthalt in Port-Royal entstanden seien. Letztere sind aus dem Jahre 1662, und die erstere, ein stilistisch sehr reifes Werk, jedenfalls aus noch späterer Zeit, wie aus dem Begleitschreiben an Boileau hervorgeht, mag man auch das genaue Datum nicht angeben können. Nicht so sicher, wie Schröder annimmt, ist, dass die Strophen an „Parthenia" in „Uzés" entstanden sind, — so liest man nämlich S. 6 für Parthenice und Uzès, — und auch das gibt Mesnard nicht als eine über jeden Zweifel erhabene Thatsache, dass Racine sich die Gunst des Königs durch eine Denkschrift verscherzt habe, in der er sich der Sache des Volkes annahm. Ein sehr grober Fehler ist es, wenn Schröder S. 5 sagt: Einem derselben verdankt man die neugriechische und lateinische Methode, die unter dem

Digitized by Google

Namen Méthode de Port-Royal bekannt ist.“ So wird hier der Titel *Nouvelle méthode grecque* wiedergegeben! Leider kommen auch in der Übersetzung so merkwürdige Dinge vor, dass man nicht geneigt sein kann, an einen blossen Druckfehler zu glauben. Überhaupt kann man die Einleitung von einer gewissen Oberflächlichkeit nicht freisprechen. Zu einer wahrhaft kritischen Stellung gegenüber Racine vermag sich Schröder nicht aufzuschwingen: ihm genügen Friedrich der Grosse und Laharpe als litterarische Autoritäten; von der vorzüglichen Darstellung der klassischen Tragödie, die Lotheissen geliefert hat, scheint er keine Kenntnis zu besitzen. Man weiss freilich nicht, ob dies möglich war, da weder Titel noch Einleitung der Schröder'schen Ausgabe eine Jahreszahl enthält, eine Unsitte, die gerügt zu werden verdient.

Was nun die Übersetzung selbst anbelangt, so zweifeln wir sehr, dass sie dem Dichter Freunde gewinnen wird. Racine hat ja in Deutschland mit manchen Vorurteilen zu kämpfen, und die Zahl derer dürfte nicht eben gross sein, die zu einem wirklichen Genusse seiner Poesie durchgedrungen sind. Man ist seit Lessing nur zu sehr geneigt, die französische Tragödie für einen überwundenen Standpunkt zu halten, auf den man verachtungsvoll herabblicken kann. Ehe die Lotheissen'sche Art der Betrachtung in das allgemeine Bewusstseiu der Gebildeten übergeht, wird noch viel Wasser zum Meere hinabfliessen. Daraus folgt, dass der, welcher es heutzutage unternimmt, Racine in deutsche Verse umzugiessen, keinen leichten Stand vor dem Publikum hat. Nur eine hervorragende Beherrschung der sprachlichen und dichterischen Form, im Bunde mit einer feinen Kenntnis der französischen Sprache, wird ihn in den Stand setzen, die thatsächlich vorhandene Abneigung des grossen Publikums zu überwinden. Schiller ist dies mit seiner Bearbeitung der *Phædra* in besonderem Grade gelungen, Schröder dagegen ist an seiner Aufgabe, im allgemeinen wenigstens, gescheitert. Es soll nicht geleugnet werden, dass er manchmal einen glücklichen Anlauf zu einer poetischen Verdolmetschung des Originals nimmt, im grossen und ganzen aber macht seine Leistung den Eindruck einer sehr unvollkommenen Arbeit. Schröder hat sich von den Fesseln der Originalsprache zu wenig frei zu machen gewusst; sein Stil lässt an nur zu vielen Stellen das Französische durchschimmern und thut dadurch unserer Sprache Gewalt an. Kurz gesagt, wir möchten Schröder's Stil im allgemeinen als Übersetzungsstil kennzeichnen. Harte, oft ganz undeutsche Ausdrucksweisen, unnatürliche Wortstellungen, ungeschickt gewählte, auch triviale, unedle Redewendungen, dazu gewaltsame, rauh klingende Elisionen, lächerlich wirkende Missklänge — wenn derartige Fehler sich, wie es hier der Fall ist, in grösserer Anzahl beisammenfinden, und dazu noch manche direkte Entstellung des Sinnes, sei es durch Ungenauigkeit der Übersetzung, sei es durch völliges Missverständnis des Textes, so kann von einem wirklichen litterarischen Kunstwerke keine Rede sein. Für jemand, der den Thatbestand nicht kennt, mag das Urteil hart erscheinen; nimmt man sich aber die Mühe einer eingehenden Prüfung, so wird man sich genötigt sehen, es zu unterschreiben. Das Beweismaterial ist ein so überreiches, dass wir selbstverständlich darauf verzichten müssen, es vollständig beizubringen. Das würde nichts anderes heissen, als Seite für Seite durchzugehen und mit dem Originale zu vergleichen. Aber wir müssen doch wenigstens eine Reihe von besonders hervorstechenden Fällen anführen, um den Leser zu überzeugen, dass wir uns keiner Übertreibung schuldig machen.

Natürlich denken wir nicht daran, Schröder vorzuwerfen, dass er mit der Verszahl des Originals nicht Schritt hält, dass es ihm oft

Digitized by Google

genug passiert, einen französischen Vers durch zwei deutsche, zwei französische durch drei deutsche zu übersetzen. Dem Shakespeare'schen Blankvers gegenüber konnte Schlegel die Forderung der gleichen Verszahl an seine ebenfalls im Blankverse abgefasste Übersetzung stellen. Aber bei der Umgiessung des langen französischen Alexandriners in den kürzeren deutschen Blankvers halten wir es geradezu für unmöglich, dieses Ideal zu erreichen. Unstatthaft ist es freilich, ohne Not ganze Verse wegzulassen, wie dies Schröder mehrfach gethan hat *(A:* 17, 18, 47, 64, 958, 1559. *B:* 1126. *M:* 303, 791, 792), aber durchaus nichts kann man einwenden, wenn Epitheta wegfallen, die nicht gerade wesentlich für das Verständnis sind, und die ihr Dasein oft genug metrischen Gründen verdanken, auch nicht, wenn ganze Hemistiche wegfallen, die weniger durch den Sinn gefordert werden als sie zur Füllung des Verses dienen. Andrerseits findet man auch sprachliche Feinheiten, die für den Übersetzer so gut wie unerreichbar sind. Solche gibt es z. B. im Gebrauche von *vous* und *tu*. In der berühmten Szene des *Britannicus*, wo Nero von Narziss nach langem Kampfe zum Morde seines Vetters bestimmt wird, redet der Kaiser den Narziss zuerst mit *vous* an. Er ist von seinem Vorhaben zurückgekommen und weist ihn kalt zurück. Doch Narziss-Jago arbeitet mit satanischer Berechnung weiter und hat die Genugthuung, seinen Zweck zu erreichen, den Nero zum Mörder des Britannicus zu machen. Den beginnenden Umschwung bei Nero weiss der Dichter nun auch dadurch zu bezeichnen, dass er von v. 1423 an den Narziss durch Nero mit *tu* anreden lässt. So ist es auch nicht unbeabsichtigt, wenn in der *Andromache* Orest, der Fürstensohn, den Pylades mit *tu* anredet, dieser dagegen zu Orest nur durch *vous* spricht. Solche und ähnliche feine Schattierungen des Originals müssen ja unter den Händen des deutschen Übersetzers verwischt werden, und wenn er Schiller hiesse. Es gibt aber andere Dinge, welche jeder Übersetzer erreichen muss. Vor allem natürlich das genaue Verständnis des Originals. Das ist eine so selbstverständliche Forderung, dass wir nicht davon reden würden, wenn Schröder sie nicht an vielen Stellen unerfüllt gelassen hätte. So z. B. *Andr.* 2, 3: Welche Freude, nach Epirus solche Beute zu entführen *(d'enlever à l'Epire une si belle proie). And.* 2, 5: Du hast's gesehen, wie sie mich verriet *(comme elle m'a trahi). And.* 5, 3: Welches Schreckensbild sich auch mein Mut von diesem Mordplan macht *(mon courage,* mein Sinn). *And.* 5, 3: Wohl hundertmal musst' ich Dir's wiederholen *(n'as-tu pas dû cent fois te le faire redire,* hättest Du nicht müssen). *And.* 5, 5: Er ist von Sinnen *(il perd le sentiment,* er verliert das Bewusstsein). *Brit.* 1, 2: Wer würde Agrippina stützen wollen? *(Et qui s'honoreroit de l'appui d'A.?* wer möchte den Schutz der A. als eine Ehre ansehen?). *Brit.* 1, 4: Des Vaters Freunde sind mir so unbekannt, als hart mein Elend *(sont autant d'inconnus que glace ma misère,* die mein Elend lähmt). *Brit.* 2, 2: Du willst den stolzen Pallas doch verbannen *(vous venez de bannir). Brit.* 2, 3: Die ich von ferne nur ertragen konnte *(dont je n'ai pu de loin soutenir la clarté,* die mir auch nur von ferne lästig war). *Brit.* 2, 3: Und ziehe nicht den sichern Ruhm der Ehren dem Ruhme einer Weig'rung vor *(ne préférez point à la solide gloire — la gloire d'un refus.). Brit.* 3, 1: Nicht zweifle, Herr, dass dieser Schlag sie trifft, sich nicht durch Tadel bald ihr Schmerz Luft macht *(ne doutez point, — qu'en reproches bientôt sa douleur ne s'échappe,* dass bald in Klagen sich ihr Schmerz ergiesst). *Brit.* 3, 4: Ach, Fürstin, in der Götter Namen, lass den Zorn *(cache ta c.). Brit.* 3, 7: Wie viele Seufzer hemmten seinen Lauf *(de combien de*

Digitized by Google

soupirs interrompant le cours, wie viele Seufzer unterdrückte ich) *Brit.* 4, 2: Hab' ich dann endlich meine Ruhe wieder *(et lorsque, malgré moi, j'assure mon repos,* und wenn, gezwungen, ich mir Ruhe schaffe). *Br.* 4, 4: Ich kenne Deinen Eifer *(je reconnois ton zèle,* Dank Dir für Deinen Eifer). *Br.* 4, 4: Ich wünsche nicht, dass Du schon weiter gehst *(encore). Br.* 4, 4: Die Götter mögen's ihm verbergen *(les dieux de ce dessein puissent-ils le distraire,* O, möchte diesen Plan er niemals fassen). *Brit.* 4, 4: Rom, auf Altären so verschwenderisch mit Opfern, wird, wenn sie auch schuldlos wären, doch die Verbrecher nur in ihnen finden *(Rome, sur ses autels prodiguant les victimes, Fussent-ils innocents, leur trouvera des crimes,* d. h.: Rom wird, auch wenn sie schuldlos wären, doch die Verbrecher nur in ihnen seh'n, und Hekatomben dir zum Preise weih'n). *Brit.* 5, 1: Heimkehrend werd' ich deine Unruh' bald zerstreu'n *(Mon retour va bientôt dissiper vos alarmes,* Bin ich zurück, wird deine Unruh' bald vergeh'n). *Brit.* 5, 6: Mit solchen Dienern wirst du durch deiner Thaten Ruhm dich zeigen *(par des faits glorieux). Brit.* 5, 7: Die Eifersucht vermocht' ihn aufzureizen *(La jalousie a pu l'armer contre son frère* = Vielleicht hat Eifersucht ihn aufgereizt). *Mithr.* 1, 1: Den allgemeinen Streit der Kön'ge rächte *(la querelle commune,* die Sache aller Könige). *Mithr.* 1, 1: Dass ich sie sah, zuerst die Kön'gin liebte *(que je vis, que j'aimai la Reine le premier,* dass ich zuerst die Kön'gin sah und liebte). *Mith.* 1, 2: Sieh dieses Unheil als ein Schicksal an *(Mettez ce malheur au rang des plus funestes.* Verfluche dieses Unglückseloos). *Mith.* 1, 3: Von Königen und von Heroen, Herr *(d'aïeux, ou rois, Seigneur, ou héros). Mith.* 1, 3: Ionien war mit Ephesus zu einem Reich vereint *(Ephèse, et l'Ionie à son heureux empire étoit alors unie,* Ephesus gehörte damals mit zu seinem Reiche). *Mith.* 2, 3: Sich auf die Nachricht deines Todes stützend *(de votre trépas autorisant le bruit,* Bestätigte die Nachricht deines Todes). *Mith.* 2, 3: Und kein Gesetz, als seinen Mut hier kennend *(son courage). Mith.* 2, 4: So willst du, einem Opfer gleich, dass sich dem Joche beugt, nur zum Altare geh'n *(Ainsi, prête à subir un joug qui vous opprime, vous n'allez à l'autel que comme une victime,* d. h.: So willst du, nur dem Opfer gleich, das sich dem Joche beuget, zum Altar geh'n). *Mith.* 2, 5: Nicht ist's Pharnazes, noch gekränkte Liebe, was meinen Geist beschäftigt und bewegt *(Pharnace, en ce moment, et ma flamme offensée ne peuvent pas tout seuls occuper ma pensée,* d. h.: Doch nicht Pharnazes nur, und Liebesgram ist jetzt die Sorge, die mein Denken füllt). *Mith.* 3, 1: Doppelangriff *(effort redoublé). Mith.* 3, 1: Wenn in dem Rachekampf selbst Räuber folgen *(S'ils suivent au combat des brigands qui les vengent). Mith.* 3, 1: Ich will, dass mit der nächsten Morgenröte schon fern die Flotte sei dem Bosporus. (Nach dem deutschen Texte muss man dies auf die Flotte des Pharn. beziehen, es heisst aber im Text: *mes vaisseaux). Mith.* 3, 1: Doch eh' du gehest, will ich Recht mir schaffen *(mais avant que partir, je me ferai justice,* doch eh' ich gehe). *Mith.* 3, 4: Lass seh'n, wen sie von beiden wird entschuld'gen *(Voyons qui son amour accusera des deux.). Mith.* 4, 1: Ein grosser König sinkt nicht bis zur List *(à cet artifice). Mith.* 5, 1: Und du, fatal(!) Gebilde, Diadem *(Et toi, tissu fatal, malheureux diadème). Mith.* 5, 2: Könnte doch dies Gift zugleich auch des Geliebten Geist aushauchen *(puisse en ce moment ce poison expier le sang de mon amant). Mith.* 5, 5: Ich schmeichle mir, dass unter den Berühmten, die sich durch gleichen Hass hervorgethan, nicht einer teurer sich den Sieg erkaufte *(nul ne leur a plus fait acheter la victoire),*

Digitized by Google

Mith. 5, 4: Griff die Empörer an, gewann das Feld *(forçant les plus mutins, et regagnant le reste). Mith.* 5, 5: Pharnazes ungestraft, Rom triumphierend, versuchten bald — *(n'éprouvent pas bientôt* — sie sollen nicht, scil. bald meinen Arm fühlen?)

Mussten wir uns schon bei dieser Aufzählung der Missverständnisse des französischen Textes eine grosse Beschränkung auferlegen, so ist dies in noch viel höherem Grade der Fall, wenn es sich darum handelt, zu zeigen, wie unvollkommen der Schröder'sche Übersetzungsstil ist. Denn hier ist fast jede Seite eine Fundgrube von Stilwidrigkeiten im weiteren Sinne dieses Wortes. Wir greifen nur folgende Belege aus der Masse heraus:

And. 2, 1: Mir Freude macht es. *And.* 2, 2: Ei was! (Worte der Hermione.) *Ib.* 2, 5 und sehr oft sonst: Eh'bund. *Ib.* 3, 3: In den in Brand gesteckten Schiffen. *Ib.* 3, 4: Ein Herz ihr zu beneiden. *Ib.* 3, 7: Hermione send' ich zurück und drück' ihr eine ew'ge Schmach auf ihre Stirn. *Ib.* 3, 8: Meine Sohnesliebe (soll heissen: die Liebe zu meinem Sohne). *Ib.* 4, 1: Auch wolle nicht, dass ich dich überlebe. *Ib.* 4, 1: Leg' auf den Eh'bund ihm den Wert, worin ich mich gefügt. *Ib.* 4, 3: Dass dir Orest doch einmal kommt gelegen. *Ib.* 4, 5: Durch die Gesandten ward mein Herz versprochen; sie nicht zu widerrufen, stimmt' ich zu *(loin de les révoquer). Ib.* 4, 5: Mich lassen *(me quitter). Brit.* 1, 1: Ich will sogleich zur Rechenschaft ihn zieh'n mit der Entführung. *Ib.* 1, 2: Kann er die Dankbarkeit dir nur beweisen, dass er von dir abhängt? (nur dadurch zeigen, dass er u. s. w.). *Ib.* 1, 2: Gilt's nur ihm, meiner Ahnen Blut, das hell in Junien strahlt, durch diese Schmach zu schänden). (Gilt's ihm nur, meiner Ahnen edles Blut in Junien durch diese Schmach zu schänden.) *Ib.* 1, 2: Und dass, wenn er mich in die Lage bringt, mein schwaches Anseh'n gegen ihn zu prüfen. (Und dass, wenn er mich nötigt, gegen ihn mein schwaches Anseh'n jemals zu erproben.) *Ib.* 2, 1: Des Tages Ende soll nicht ihn mehr in Rom, am Hofe finden. *Ib.* 2, 2: Neubegier. *Ib.* 2, 2: Die Thränen selbst, die sie durch mich weint, liebt' ich. *Ib.* 2, 2: Indes hier keine Römerin, die nicht durch meine Liebe eitler wäre (die nicht mit Stolz sich meiner Liebe rühmte). *Ib.* 2, 3: Biet'st du Octavia's Platz mir plötzlich an. *Ib.* 2, 3: Die Erbin drum beraubt zu haben. *Ib.:* Das Unglück, das ihn drum beraubt. *Ib.:* Ich lieb' Britannicus, ward ihm bestimmt, als Herrschaft seinem Bund noch folgen sollte. (Ja, Herr, ich liebe ihn, und ward zur Braut ihm mit dem Kaiserthron zugleich bestimmt.) *Ib.* 3, 1: Ich glaubte dir, wenn in dem Kampfgewühl es heisst zu stützen unsrer Waffen Ruhm, wenn in der Ruhe, sitzend im Senat, des Reiches Schicksal soll entschieden werden. (Ich glaube dir, wenn es im Kampfgewühl gilt zu bewähren unsrer Waffen Ruhm, wenn vor versammeltem Senat, im Frieden u. s. w.) *Ib.* 3, 4: So ist mein Platz besetzt, und ich bin nichts mehr (so bin ich bald verdrängt, und bin nichts mehr). *Ib.* 3, 6: Um Nero durch mühevollen Ruhm zu reizen, dass er den unbesiegten Stolz besiege (und reizte Nero durch den schweren Ruhm, ein nimmer noch besiegtes Herz zu fesseln). *Ib.* 3, 7: Bereit, an dir die Rache gleich zu nehmen (bereit, sofort zu rächen sich an dir). *Ib.* 4, 1: Nachdem, dass er dir drohet oder schmeichelt, so flieht der Hof dich oder sucht dich auf (je nach dem Angesicht, das er dir zeigt, wird meiden oder suchen dich der Hof). *Ib.* 4, 2: Ernannt' ich zu Erziehern die, die Rom durch Beifall ehrte (solche, die Roms Beifall hatten). *Ib.* 4, 2: Selbst Verachtung hab ich von ihm ertragen, und den Blick von mir ver-

Digitized by Google

heissnem Unheil abgewandt (nie beachtet das Schlimme, das von ihm man prophezeit). *Ib.* 4, 3: Verteid'ger, denen selbst nach ihrem Tod noch welche folgen werden (denen neue, nach ihrem Tode selbst noch folgen werden). *Ib.* 4, 3: Ach Herr, lässt glückliche Erfahrung dich der ersten Jahre deine Unschuld hassen? Denk an das Glück, das sie bezeichnete! In welcher Ruhe hast du sie verbracht! (Ach Herr, kann jener ersten Jahre Glück dich hassen lehren deines Herzens Unschuld? Welch eine Segensfülle ruht darauf! Wie friedlich lebtest du in jener Zeit!) *Ib.* 4, 3: Ihr Götter, welcher Wechsel! (O wie ganz anders jetzt!) *Ib.* 4, 3: Indem das Loos der Herrschaft du beseufztest (des Herrschers Schicksal du beklagtest). *Ib.* 4, 4: Locuste hat ihre Sorgfalt mir zu lieb verdoppelt; sie liess dran einen Sklaven vor mir sterben. (Locuste that mir zu Liebe alles, was sie konnte; ich sah, wie einem Sklaven sie es reichte.) *Ib.* 4, 4: Du würd'st der erste sein, der Frieden macht (du würd'st zuerst die Hand zum Frieden bieten). *Ib.*: Ich möchte nicht, es brechend, seiner Tugend nochmals die Waffen leihen gegen mich (ich möchte nicht durch Wortbruch seiner Tugend noch einmal Waffen leihen gegen mich). *Ib.* 5, 3: Den Ruf schon meiner Gunst umschmeichelt man (schon freut man sich, von meiner Gunst zu hören). *Ib.* 5, 8: Will ich mich jetzt den ew'gen Göttern weih'n, womit in Tugend du die Opfer teilst *(dont ta vertu t'a fait partager les autels,* mit denen du gemeinsam wirst verehrt). *Mith.* 1, 1: Erstaune dich. *Ib.* 1, 1: Doch in der Trauer, wo wir uns befinden, ist nicht die Zeit, dass ich mich im Gedächtnis mit der Geschichte einer Liebe trage *(mais en l'état funeste où nous sommes réduits, ce n'est guère le temps d'occuper ma mémoire à rappeler le cours d'une amoureuse histoire.* Besser wird der Sinn durch folgende Übersetung gewahrt: Doch jetzt, wo unsern Vater wir beklagen, ist nicht der Augenblick, um lang und breit Bericht von meiner Liebe dir zu geben). *Ib.* 1, 1: Ach! noch in jener so verhassten Zeit war's, als meine Mutter sich Roms Antrag fügte (und ach! in eben dieser Unglückszeit liess meine Mutter sich von Rom bethören). *Ib.* 1, 2: Er ist es, Herr, er, der mit dreistem Mute mich mit Gewalt will an sein Unglück fesseln. *Ib.* 1, 2: Nie unter schwärzerem Zeichen ward ein Eh'bund, wie der, den gleich der Höll' ich fürcht', beschlossen. *Ib.* 1, 2: Du willst für dich sein, ich gab dir mein Wort (die Freiheit bürgt' ich dir mit meinem Wort). *Ib.*: Fürst ... nicht missbrauche meine Lage jetzt. (O habe Mitleid, Fürst, mit meinem Loos.) *Ib.* 1, 3: In einem schönern Himmelsstrich, und würd'ger, Erwartet dich ein dir gehorchend Volk (in einem würdigern und schönern Lande Erwartet dich ein treu gehorsam Volk). *Ib.* 1, 3: — wenn ein geheimer Bund, der mit den Römern dich verbindet, mir das Reich nicht, nicht die Wege sichern würde *(si le traité secret qui vous lie aux Romains, ne vous en assuroit l'empire et les chemins,* d. h. wenn nicht ein Bund mit Rom, der insgeheim geschlossen, dir das Reich sowohl wie Sicherheit der Wege bürgte). *Ib.* 1, 3: Wenn du, die Maske endlich fallen lassend, des Herzens Meinung mir erschlossen hättest (wenn du die Maske endlich abgelegt). *Ib.* 1, 3: Wir hören unsers Vaters Missgeschick, und langsam ihn zu rächen, schnell jedoch um seine Stelle einzunehmen, sollen wir unsre Ehre und sein Blut vergessen? (Jetzt, wo unser Vater liegt am Boden, da soll'n wir zögern mit der Rache, uns beeilen die Krone zu ergreifen, und vergessen, was uns die Ehre vorschreibt und sein Blut?) *Ib.* 1, 3: Ach, seufzen wir nicht hier am Bosporus! (Ach! lasst uns doch die Zeit nicht hier vertrauern!)

Digitized by Google

Ib. 1, 3: Lass uns drauf sinnen nur, uns und das Vaterland vom Joche zu befrei'n. (Lass darauf uns sinnen nur u. s. w.) *Ib.* 1, 5: Ach! grausames Geschick! das Leben läuft, die Liebe läuft Gefahr (— das meiner Liebe, meinem Leben droht!). *Ib.* 1, 5: Denn ernste Sorgen sind's, die heut' wir haben (denn heute stehen wir vor ernsten Sorgen). *Ib.* 2, 1: Ich wusste nicht, dass er, für mich erglühend, mich von den Sterblichen am meisten liebte. (Ich wusste nicht, dass er für mich erglühte, dass er das liebereichste Herz besass.) *Ib.* 2, 2: Ihr durftet nicht in so bedrängter Zeit, du nicht den Pontus, du nicht Kolchos lassen (den Pontus und das Kolcherland verlassen). *Ib.* 2, 2: Ich will euch, da ihr's wollt, für schuldlos halten. (Da ihr es wollt, so halt' ich euch für schuldlos.) *Ib.* 2, 3: So siehst du mich nach einem Jahre wieder, nicht Mithridat, den Glücklichen, wie einst, der Rom gebietend, zwischen ihm und sich im Gleichgewicht das Universum hielt (— nicht wie dereinst, als Trimphator, der dem Feind die Spitze bot, und gegen Rom im Gleichgewicht den ganzen Erdkreis hielt). *Ib.* 2, 3: Pharnazes trat kaum ein, als er der Königin die Lieb' erklärte (kaum war Pharnazes da, erklärte er Monime seine Liebe). *Ib.* 2, 4: Der Himmel, Fürstin, führt mich dir zurück. (So bin ich endlich wiederum bei dir.) *Ib.* 2, 4: Und wenn du dieses Recht gebrauchen willst, so werd' ich, dir gehorchend, nichts erwidern (— wird nur Gehorsam meine Antwort sein). *Ib.* 2, 4: Soll ich, auf deine Gunst verzichtend, Fürstin, nichts streben mehr, als dein Tyrann zu werden? (Soll ich auf deine Liebe denn verzichten? nur darnach streben, dein Tyrann zu sein?) *Ib.* 2, 4: Kein König ist, wenn er's zu sein ist würdig, der auf dem Throne sitzend, nicht vielleicht erhaben über seinen eignen Ruhm, mir diesen Schiffbruch noch beneiden würde, den Rom in vierzig Jahren kaum vollendet! (Denn manche Fürsten, die des Thrones würdig, beneiden mich um einen Sturz, dess' Ruhm den ihrigen weit überstrahlt, den Rom in vierzig Jahren kaum vollendet hat!) *Ib.* 2, 4: Ich bin's, der seinetwegen Angst dir macht. (Um seinetwillen setz' ich dich in Furcht). *Ib.* 2, 6: Fand jedes Wort in mir den Widerhall. *Ib.* 3, 1: Es bost dich, deine Beute hier zu lassen. *Ib.* 4, 1: Als mich sein Vater liess *(quittant)*. *Ib.* 4, 2: Ich, der an seinem Busen aufgewachsen. *Ib.* 5, 2: — befreit mich doch der Himmel von läst'ger Hilfe, dass ich leben sollte *(des secours importuns qui me forçoient de vivre)*. *Ib.* 5, 4: Beim Anblick dieser edlen Stirn, die oft in ihren Reihen Schreck verbreitete, man musste seh'n, wie sie auf einmal wichen. *Ib.* 5, 4: Da rückt' ein andres Bataillon heran.

Wir unterdrücken ein längeres Verzeichnis von Stellen, an denen der Sinn mehr oder weniger ungenau wiedergegeben ist, und fügen noch eine Liste der uns aufgestossenen Druckfehler bei, von denen manche sehr sinnentstellend sind:

S. 19, Z. 2 ernstere für ernst're. S. 51 beginnt vor der mit „verweile" anfangenden Rede des Pyrrhus Szene 7. Das ist aber im Texte nicht bezeichnet. S. 59. Z. 3 fehlt das Fragezeichen nach „bewegt". S. 61, Z. 6 von unten: Tyrannen Leben ist? Dass ich ihn hasse, — dafür ist zu schreiben: Tyrannen Leben ist, dass ich ihn hasse? S. 64, Mitte von Hermione's Rede, ist das Komma nach „Blick" zu streichen. S. 83, Z. 1: „des Staates Laune" für „des Senates Laune". S. 93, Z. 2: „Tugend" für „Jugend". *Ib.* Z. 3: „wahrten" für „wahren" *(réservent)*. S. 112, 2. Auftritt, Z. 1 ist das Komma nach „erkennen" in einen Punkt zu verwandeln. S. 115, Z. 8 von unten ist nach „Gebiet'rin herrschen" ein Punkt statt des Kommas zu setzen.

Digitized by Google

S. 128, Z. 11: „ihn" für „ihm". S. 161, Z. 5 von unten ein Fragezeichen nach „bekennen" statt des Punktes. S. 162, Mitte der Seite, ist ein Punkt zu setzen nach „sagen wollte", statt des Kommas. Gleich darauf ist zu lesen: beseelt statt beseelte. S. 176, Z. 2 von unten: „Ruhm" für „Ruh". S. 182, Z. 5 von unten: „Päonier" statt „Pannonier".

Noch möchten wir bemerken, dass es seit Voss in deutscher Poesie nicht mehr üblich ist, für Odysseus die Form Ulysses anzuwenden, wie Schröder in der *Andromache* regelmässig thut. Auch fällt auf, Locust*e* für Locust*a* und Monim*ia* für Monim*e*. Über die Betonung Pharnázes wollen wir mit dem Herausgeber nicht rechten, ganz unstatthaft aber ist die Betonung Philópömen, wie sie sich *Mithr.* 1, 3 findet: Philopömen fiel als ihr erstes Opfer.

3) *Ausgewählte Briefe der Marquise de Sévigné.* Ausgewählt und eingeleitet von Ferdinand Lotheissen. 260 S.

Wie nicht anders zu erwarten, bildet die Lotheissen'sche Auswahl aus den Briefen der Frau von Sévigné eine wirklich wertvolle Bereicherung der Spemann'schen Sammlung, eine Arbeit, an der sich die gediegene Gelehrsamkeit und der feine Geschmack des hochverdienten Herausgebers nicht verleugnen. Wie schon die biographische Einleitung den Kenner verrät, der aus dem Vollen schöpft, und noch viel mehr weiss, als er sagt, so nicht minder die eigentliche Übersetzung, mit den zahlreichen Anmerkungen, deren sich ein Sevignist nicht zu schämen brauchte. Die nicht ganz leichte Aufgabe, eine Auswahl aus den ungefähr 1500 Briefen der Frau von Sévigné zu treffen, hat Lotheissen mit glücklichem Takte erfüllt, indem er sein Augenmerk auf solche richtete, die im besonderen Grade zur Charakteristik der Verfasserin und ihrer Zeit beitragen. So hat er im Ganzen 160 Briefe zusammengestellt, zum Teil, wie nicht gut anders möglich, in abgekürzter Form, wozu noch 8 Briefe von anderen Personen kommen, die mit der Familie Sévigné verwandt oder befreundet waren. Bei weitem der grösste Teil der 160 Briefe ist von der Mutter an die Tochter gerichtet. Diese war bekanntlich mit Herrn von Grignan verheiratet, dem Generallieutenant der Provence, — ein Glück weniger für sie, als für die Nachwelt. Denn gerade diese Trennung der Mutter von ihrer Tochter rief den über ungefähr ein Vierteljahrhundert sich erstreckenden Briefwechsel der zwei Frauen hervor, von dem wir die eine Hälfte, die hochinteressanten Briefe der Frau von Sévigné, besitzen, während die Antworten der Frau von Grignan, die ihrer Mutter als Schriftstellerin vielleicht ebenbürtig war, verloren zu sein scheinen. Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, die liebenswürdige und geistvolle Briefstellerin auch nur flüchtig zu charakterisieren, es möge nur festgestellt werden, dass die Lotheissen'sche Übersetzung dem Original würdig zur Seite steht, dass sie sich in der That wie ein Original liest, dessen Lektüre man sich mit Genuss hingeben kann. Und zugleich auch mit Vertrauen. Denn Lotheissen ist in dem Frankreich des XVII. Jahrhunderts so zu Hause, dass die im Texte vorhandenen Schwierigkeiten an ihm einen Erklärer finden, der seiner Aufgabe durchaus gewachsen ist. Ein Nichtkenner, auch wenn er mit einer beträchtlichen Kenntnis der französischen Sprache ausgerüstet war, hätte bei der Übersetzung eines Werkes, das sich nicht in abstrakten Gedankenkreisen bewegt, sondern in das volle Leben jener Zeit einführt, ganz unfehlbar zahlreiche Fehler begangen. Um so mehr darf man die Verlagshandlung beglückwünschen, dass sie die Verdeutschung der

Digitized by Google

Sévigné'schen Briefe in die Hände eines der kompetentesten Männer gelegt hat, die dafür überhaupt gewonnen werden konnten. Die Nachlese des Kritikers ist hier nur eine ganz geringe, auch wenn man eine genaue Kollation von Anfang bis zu Ende vorgenommen hat. Was sich an positiven Fehlern findet, ist nur unbedeutender Art, und liesse sich mit ein paar Sandkörnchen in einem Scheffel Weizen vergleichen. Hierher rechnen wir die auf S. 68 vorkommende Verwechselung von Brissac mit Brisac (Breisach in Baden), und eine unseres Erachtens nicht richtig übersetzte Stelle auf S. 188, wo es heisst: „Ich habe nicht viel Geist, aber es kommt mir vor, als gäbe ich hier aus, was ich in vier Sousstücken davon besitze; die werfe ich weg, und verschwende sie in Dummheiten". Das Original lautet: *„Je n'ai pas beaucoup d'esprit; mais il me semble que je dépense ici ce que j'en ai, en pièces de quatre sous que je jette et que je dissipe à tort et à travers"*. Wenn diese Lesart richtig ist, so würde man zu übersetzen haben: — es kommt mir vor, als gäbe ich hier das, was ich an Geist besitze, in kleiner Münze aus u. s. w. — Die französischen im Texte der Übersetzung stehen gebliebenen Ausdrücke *point d'Alençon* S. 143 und *Cordon bleu* S. 189 und 224 konnten leicht ins Deutsche übertragen werden, andererseits war es bei italienischen und lateinischen Wendungen, wie sie sich unter der Feder dieser mehrere fremde Sprachen beherrschenden Dame öfters finden, wohl angezeigt, sie nicht ins Deutsche zu übersetzen (was S. 18, 91, 95, 179 geschehen), sondern unverändert im Texte stehen zu lassen. Die im Original dem Datum der Briefe regelmässig beigefügte Angabe des Wochentages hat Lotheissen nur ganz selten beibehalten. In den meisten Fällen mag das ja nichts auf sich haben, unter Umständen ist es aber nicht ganz gleichgültig zu wissen, dass ein Brief z. B. Sonntags geschrieben ist. Druckfehler sind nur ganz wenige vorhanden. Hier mag nur der auf S. 29 stehende berichtigt werden, wo die Angabe: „Bei Monsieur de la Rochefoucauld" neben der Adresse steht, als ob damit die Wohnung der Frau von Grignan bezeichnet werden sollte. Nach dem Original gehören die angeführten Worte neben das Datum, als nähere Bestimmung des Ortes, wo Frau von Sévigné diesen Brief schrieb.

4) *Memoiren des Herzogs von Saint-Simon.* Übersetzt und mit erklärenden Noten versehen. Mit einer Einleitung von Ferdinand Lotheissen. 2 Bde. von 215 und 221 S.

Auch dieser Ausgabe darf man dieselbe Empfehlung geben wie der eben besprochenen der Briefe der Frau von Sévigné, zu denen sie ein treffliches Seitenstück bildet. Lernt man aus jenen Briefen das gesellschaftliche Leben der höheren Kreise Frankreichs in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts kennen, so blicken wir in diesen Memoiren hinter die Koulissen des Versailler Hoflebens, und gewinnen so ein wahrhaft treues und farbenreiches Bild jener denkwürdigen Zeit. Dem grossen Publikum in Deutschland ist dieses Werk noch so wenig bekannt, dass die Verlagshandlung sich durch seine Aufnahme in die *Kollektion* ein besonderes Verdienst erworben hat. Mag auch Chéruel dem herzoglichen Verfasser manche Irrtümer nachgewiesen haben, mag sich auch Saint-Simon von der Leidenschaft zuweilen hinreissen lassen, ungerecht gegen einzelne Personen zu werden, so bleibt trotzdem die Thatsache bestehen, dass der Verfasser ein ehrlicher, wahrheitsliebender, scharf blickender Beobachter war. Seine Aufzeichnungen geben ohne Zweifel die echte und unmittelbare Lokalfarbe jener Zeit,

Digitized by Google

und darum sind sie zur Kenntnis derselben unentbehrlich. Einen ganz besonderen Wert in den Augen des Historikers verleiht ihnen der Umstand, dass sie nicht aus nachträglicher Erinnerung an frühere Erlebnisse entstanden sind, wie z. B. die Denkwürdigkeiten des Kardinal von Retz oder die der Frau von Rémusat, sondern dass der Verfasser sich an 30 Jahre lang allabendlich einschloss, um die Erlebnisse und Eindrücke des Tages auf dem Papiere festzuhalten. Auf diese Weise entstand dies Meisterwerk der in Frankreich so reich vertretenen Memoirenlitteratur. Natürlich hat Lotheissen das Werk nur in verkürztem Auszuge mitgeteilt, denn das ausserordentlich umfangreiche Original enthält manche dürre Partieen, die für deutsche Leser wenig oder gar kein Interesse haben. Die Auswahl ist mit grossem Geschick geschehen, so dass der Leser nur wirklich interessantes und bedeutsames in die Hand bekommt. Über die ausgelassenen Partien kann man ja hier und da verschiedener Meinung sein, doch da einmal Beschränkung geboten war, so wollen wir mit dem Herausgeber nicht rechten, und nur darüber unser Bedauern zum Ausdruck bringen, dass der meisterhaft geschriebene Bericht über das *Lit de Justice* vom 26. August 1717 nicht mit aufgenommen worden ist, jene Sitzung, in welcher den natürlichen Kindern Ludwig's XIV. der Charakter königlicher Prinzen entzogen wurde. Eine so berühmte Stelle wie diese durfte nicht bloss in einer Anmerkung anspielungsweise erwähnt werden (2, 175), sondern verdiente wohl eine unverkürzte Wiedergabe.

Die Übersetzung liest sich auch hier fliessend wie ein deutsches Originalwerk, was um so rühmender hervorgehoben werden muss, als der ausserordentlich kühne und originelle Stil Saint-Simon's nichts weniger als leicht wiederzugeben ist. Zu Ausstellungen ist auch hier sehr wenig Anlass. Warum regelmässig „Herzog von Bourgogne" gesagt wird statt „Herzog von Burgund", ganz wie in Lotheissen's Litteraturgeschichte, ist uns nicht klar. Und wenn 2, 120 zu lesen ist: Der Herzog du Maine krepierte fast vor Freuden, so dürfte *crever* hier schwerlich richtig wiedergegeben sein. *Crever de joie* heisst: vor Freude fast bersten, fast vergehen, sich vor Freude nicht zu fassen wissen. Das etymologisch allerdings entsprechende krepieren hat doch einen allzu plebejischen Beigeschmack, als dass es im Stile des Herzogs von Saint-Simon Platz finden könnte.

Noch sei erwähnt, dass die auf Seite 7—12 vorausgeschickte litterarhistorische Einleitung das wichtigste über den Mann und sein Werk gibt, in der gefälligen Darstellung, die man vom Verfasser gewohnt ist. Wenn man den entsprechenden Abschnitt von Lotheissen's Litteraturgeschichte vorher gelesen hat, so erfährt man aus der Einleitung zu seiner Übersetzung ja nichts Neues, aber darum sind doch diese kurzen Seiten nicht weniger wertvoll.

(Fortsetzung folgt.)

K. A. Martin Hartmann.

Digitized by Google

Wetz, W., *Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts etc.* I. Bd. Erste Abth.: Das rührende Drama der Franzosen. Worms, Verlag von P. Reiss, 1885.*)

Eine lohnende Aufgabe hat sich der Verf. gestellt, aber er war ihr weder in ästhetischer, noch in philologisch-historischer Hinsicht gewachsen. Was er sagt, ist niemals neu und eigen, und wo er andern folgend, das Richtige trifft, übertreibt er und schlägt in thörichtem Eifer auf das los, was ihm mit der Ansicht seiner Autoritäten nicht vereinbar scheint. Charakteristisch für die gänzlich unfeine Art der Kritik und Polemik ist seine famose Würdigung Molière's (S. 67 f.), die auch durch die Nichtkenntnis des später erschienenen IV. Bandes von F. Lotheissen's *Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert* keineswegs entschuldigt wird, denn schon aus L.'s *Molière-Biographie* hätte W. lernen können, wie man grosse Dichter beurteilt. Wir glauben dem Verfasser gern, dass die Proff. G. Gröber und B. ten Brink recht vieles an seinem ursprünglich als Dissertation eingereichten Geschreibsel auszusetzen hatten, aber wenn diese Herren auch der „gegenwärtigen Schrift eine vielleicht weniger unvollkommenere Gestalt" gegeben haben, so waren sie selbstredend nicht imstande, dem gänzlich Bedeutungslosen litterarische Existenzberechtigung zu verleihen. Mit der ungebeugten Charakterfestigkeit des Herrn Verfassers, der selbst in dem Ausdrucke „nicht mit Unrecht" statt „mit Recht" „eine schwächliche Rücksichtnahme auf andere" sieht, steht seine kriechende Demut gegenüber allen Inhabern akademischer Würden nicht im Einklang. Nur gegen Nicht-Akademiker glaubt er das Recht unfeinster Polemik zu haben, auch wenn sie, nur in gewählteren Ausdrücken, dasselbe sagen, was W. in seiner ungebildeten Darstellungweise verkündet.

Zu beklagen wäre es, wenn der Plan des Herrn Verfassers, sein „Werk" noch auf fünf Abteilungen auszudehnen, nicht an einem wohlwollenden Widerspruche des Verlegers oder seiner hochverehrten akademischen Gönner gescheitert sein sollte. Jedenfalls hält Ref. es unter seiner Würde, sich mit einem Neulinge, der nach eigenem Geständnis nur mit Hilfe der litterarhistorischen Übungen Erich Schmidt's und der Ausstellungen G. Gröber's und B. ten Brink's es zu einem immer noch des Druckes unwürdigen Schriftchen brachte, in eine Polemik über Corneille's „Tollhäuslerinnen" und Molière's weibliche „Phrasenmaschinen" ein-

*) Die Rezension erscheint ohne Verschulden des Herrn Ref. sowie der Red. verspätet.

Digitized by Google

zulassen, und nimmt daher von dem ersten Geisteskinde einer unreifen Kritik, wie von den fünf noch ungeborenen Abschied.

R. Mahrenholtz.

Neményi, Ambros, *Journale und Journalisten der Revolutionszeit.* In der *Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge* herausg. von Virchow und v. Holtzendorff. Berlin, 1886.

Es ist als ein dankenswertes Unternehmen zu begrüssen, dass uns der Verfasser in der vorliegenden Schrift eine Blütenlese und Charakteristik aus der politischen Tageslitteratur der französischen Revolutionszeit dargeboten hat, welche den wenigsten bekannt sein dürfte. Denn das Werk Hatin's: *Bibliographie historique et critique de la presse périodique française.* Paris, 1866, welches die Geschichte der französischen Journalistik vom Jahre 1631 bis 1865 umfasst, ist nur wenigen zugänglich.

Die moderne Journalistik, welche sich eine freie Besprechung der politischen Ereignisse zur Aufgabe stellte, begann in Frankreich erst mit dem Zusammentritt der *États généraux* (1789). Zwar gab es schon vorher täglich erscheinende Zeitungen genug, im Jahre 1777 deren 29, denen aber die Besprechung politischer Ereignisse verboten war. Sie berichteten nur über Regen, schönes Wetter, Tagesneuigkeiten, Theater und Skandalgeschichten. Mit dem Zusammentritt der *États généraux*, welche für sich das Recht der freien Meinungsäusserung über politische Zustände ohne weiteres in Anspruch nahmen, änderte sich die Lage der Dinge. Eine Menge arbeitsloser, unzufriedener Menschen, welche in der Vorahnung von dem Zusammensturze des alten Staates nach Paris geströmt waren, warfen sich beutegierig auf die Journalistik und usurpierten für sich das gleiche Recht wie die *Assemblée nationale.* Paris und Versailles wurden täglich mit Zeitschriften überflutet, die grösstenteils durch Kolportage unter die Leute gebracht oder an den Strassenecken angeschlagen wurden. Einer suchte aus Gewinnsucht den andern zu überbieten, denn von der Würde und Bedeutung eines öffentlichen Urteils hatte man keinen Begriff. Die Klubs, die Gäste in den Cafés, später der Konvent, verfolgten die ihnen missfälligen Journalisten, während das Volk im ganzen und grossen gerade diejenige Presse begünstigte, welche der eben herrschenden Gewalt Opposition machte.

Der Verf. teilt die Journalisten dieser Zeit in drei Klassen: in die Ernsten, die Blutdürstigen und die Satiriker. Er

Digitized by Google

selbst aber beobachtet diese Einteilung nicht streng, indem er Hébert unter die Satiriker rechnet, von dem er S. 42 sagt, dass „man dessen Namen nicht zu nennen pflegte, ohne ihm den Beinamen Bluthund anzuheften", und von den Journalisten der *Actes des Apôtres*, die er gleichfalls unter die Satiriker zählt, S. 47, dass sie blutdürstiger als Marat und Hébert gewesen seien. Jene Einteilung ist darum nicht glücklich, da diese Männer Satiriker und Blutdürstige zugleich waren. Es kam überhaupt weniger darauf an, voranzustellen, mit welchem Temperamente die damaligen Journalisten ihr Handwerk betrieben, als vielmehr nachzuweisen, welche Stellung sie zur herrschenden Gewalt und den Parteien einnahmen, zumal da der Verf. selbst auf S. 13 bekennt, dass sich nach seiner Einteilung die hier thätigen Elemente nicht ganz nach der Zeit scheiden lassen. Eine streng historische Einteilung in 1) die Journalisten der konstituierenden Nationalversammlung, 2) der gesetzgebenden Nationalversammlung, 3) des Nationalkonvents und 4) des Direktoriums, würde eine bessere Übersicht und Würdigung derselben in ihrer Zeit dargeboten haben.

Als den Begründer der freien Presse stellt der Verf. Mirabeau unter den ersten obenan, der, von der englischen Presse angeregt, einen Gelderwerb suchte, den ihm die Presse gewähren sollte. Seine ersten Versuche mit dem *Conservateur* und dem *Mercure* scheiterten, bis ihm die *Analyse des papiers anglais* (1787/88) eine Einnahme verschafften, von welchem Titel Brissot sagt, dass Mirabeau unter dieser Maske kühne Wahrheiten verbreitete. Kurz vor dem Zusammentritt der *États généraux* veröffentlichte er eine Schrift *Sur la liberté de presse*, in welcher er jene aufforderte, als das erste unter ihren Gesetzen die Freiheit der Presse zu begründen, weil ohne diese Freiheit die anderen niemals erlangt werden könnten. Der Verf. erwähnt diese Schriften nicht, welche zeigen, dass Mirabeau schon vor dem Zusammentritt der *États généraux* für die Freiheit der Presse kämpfte. Erst nach der Eröffnung derselben gab er die ebenso genannte Zeitschrift, aber ohne Genehmigung der Regierung, heraus, um durch dieselbe die Wähler von dem Verlauf der Verhandlungen zu unterrichten. Sie wurde deshalb verboten und erschien nur in 2 Nummern vom 2. bis 5. Mai. Um sich gegen Verfolgung zu schützen, setzte er seine Berichte seitdem unter dem Titel *Lettres du comte de Mirabeau à ses commettants* in 19 Nummern fort und änderte denselben zuletzt in *Courrier de Provence, pour faire suite aux Lettres*, welcher 350 Nummern umfasste und mit dem 30. September 1791 zu erscheinen aufhörte. Derselbe erscheint hiernach nicht als eine besondere

Digitized by Google

Gründung, wie der Verf. S. 17 behauptet, sondern als eine Fortsetzung. Dass Mirabeau hierbei zahlreiche Mitarbeiter hatte und manche fremde Arbeit unter seinem Namen erscheinen liess, war in Frankreich nicht ohne Beispiel; er aber war der Leiter des Ganzen.

Weit bedeutender als er war einer seiner Mitarbeiter, nämlich Brissot, der seit dem 10. April 1789 den *Patriote français* herausgab. Bei seinem ersten Erscheinen ward er auf Befehl der Regierung unterdrückt und erschien erst seit dem 28. Juli wieder als „die Geissel des Hofs und der Schrecken der Terroristen". An der Spitze dieses Blattes stand der Wahlspruch: „Eine freie Zeitung ist eine Schildwache, welche unaufhörlich für das Volk wacht", und um dasselbe zu belehren, hielt es der Herausgeber für seine Pflicht, auch den Inhalt der Verhandlungen zu erklären. Er hatte mit wenigen in der wilderregten Zeit einen Begriff von der Pflicht und Verantwortlichkeit eines Journalisten. Sein Journal ist für die Geschichte dieser Zeit noch weit wichtiger wie das Mirabeau's, da es neben den Tagesberichten auch historische Urkunden darbietet.

Neben den Girondisten Brissot stellt der Verf. den gemässigsten Royalisten André Chénier, der weniger als Mitarbeiter an dem *Journal de Paris*, das schon seit 1777 erschien, denn als Dichter eine Bedeutung in der französischen Litteratur erlangt hat.

Der Begründer und Redakteur der *Révolutions de Paris*, welche vom 12. Juli 1789 bis 28. Februar 1794 erschienen, war nicht Loustallot, wie der Verf. S. 23 meint, sondern Prudhomme und Tournon. Erst als letzterer aus der Redaktion ausgeschieden war, trat Loustallot als Mitarbeiter, nicht als Redakteur des Blattes ein. Dasselbe gibt eine vollständige und, soweit es möglich war, unparteiische Schilderung von den ersten vier Jahren der Revolution.

Diesen Freiheit predigenden Journalisten gegenüber schildert der Verf. nunmehr das Verhalten der schwachen Regierung und ihrer Presse. Obenan stellt er die „amtliche Gazette". Sie führt den Titel *Gazette de Paris*, wurde redigiert von Rozoy und hörte bereits im Mai 1790 auf zu erscheinen, als der fanatische Pöbel deren Bureau niedergebrannt hatte. Nicht viel besser erging es den gemässigt Liberalen, welche das Königtum zu stützen und zwischen diesem und den Freiheitsmännern zu vermitteln suchten. In diesem Sinne redigierte Mallet du Pan den *Mercure de France*, verdiente sich aber bei beiden schlechten Lohn und musste endlich vor der Verfolgung der Patrioten nach Genf flüchten. Das täglich in Folio erscheinende grösste Journal

Digitized by Google

war die von Pankoucke am 24. November 1789 gegründete *Gazette nationale, ou le Moniteur universel.*

Die Blutdürstigen beginnen mit Marat, dessen Journal sehr unregelmässig erschien und nicht immer, wie der Verf. meint, den Titel *Ami du peuple* führte. Bei seinem ersten Erscheinen am 12. September 1787 hiess es *Le Publiciste parisien*, seit dem 16. September *L'Ami du peuple, ou le Publiciste parisien*, vom 25. September 1792 *Journal de la République française*, vom 14. März 1793 *Le Publiciste de la République française*, vom 25. bis 29. März *Observations à mes commettants*, am 30. März *Profession de foi de Marat*, vom 1. April bis 14. Juli 1793 *Le Publiciste de la République française.* Diese Veröffentlichungen verdienen mehr den Namen von Flugblättern als von einer Zeitschrift. Der von Marat veröffentlichte *Junius français* erschien nur vom 2. bis 24. Juni 1790 in 13 Nummern. Hieran reiht sich sein Freund und Mitarbeiter Fréron mit seinem *Orateur du peuple*, der seit dem Mai 1790 anfangs unter dem Namen Martel, nach zweimaliger Unterbrechung unter dem Namen Fréron erschien und, wie die Blätter Marat's, meist Aufforderungen zu Verfolgung und Mord enthielt. Nach der zweiten Unterbrechung änderte er die Haltung des Blattes, ging zur Reaktion über und bekämpfte die Schreckensregierung Robespierre's. Von den Blutdürstigen unter den Royalisten führt der Verf. den Oheim Fréron's, den Abbé Royou, an, bezeichnet aber das Blatt nicht, welches derselbe redigierte; es war der *Ami du Roi.*

Unter den Satirikern stellt er obenan den ehrgeizigen und leichtsinnigen Camille Desmoulins, den Verfasser der Pamphlete *France libre* und *Discours de la Lanterne aux Parisiens.* Derselbe gab vom 28. November 1789 bis Ende Juli 1791 *Révolutions de France et Brabant* heraus und musste dann die Fortsetzung Dusaulchoy überlassen, der dem Blatte vom 19. Dezember 1791 an den Titel *La Semaine politique et littéraire* gab. Desmoulins gab keine Tagesberichte, sondern hetzte nur das Volk durch Verdächtigungen, grausame Witze und Karikaturen auf. Als Fortsetzung gab er die *Tribune des patriotes* vom 30. April bis in den Mai 1792 in 4 Nummern heraus und gründete als „*seconde partie*" im Verein mit Merlin de Thionville *Révolutions de France et Brabant*, zuletzt den *Vieux Cordelier*, der vom 5. Dezember 1793 in 7 Nummern erschien und ebenfalls nur Pamphlete enthielt. Da er aber mit Danton die Schreckensherrschaft in demselben bekämpfte, die er nach dem Siege der Republik über das Königtum für unnütz hielt, so brachte ihn dies letzte Unternehmen auf das Blutgerüst. Es war also weniger Nachsicht, wie der Verf. S. 41 sagt, als vielmehr eine

Digitized by Google

bessere Erkenntnis, welche Desmoulins zu einer Änderung seines Verhaltens veranlasste. Das grausamste und unflätigste Witzblatt war Hébert's *Père Duchesne*. Der Name, einer lustigen Person der Komödie entlehnt, diente schon vor der Revolution Pamphleten und Witzblättern aller Art zur Überschrift. Mit Hébert zugleich gab Lemaire ein Blatt unter demselben Titel heraus und beide stritten sich um die Urheberschaft. Hébert's Blatt führte in den Jahren von 1790—94 abwechselnd den Titel *La grande Colère* oder *La grande Joie du Père Duchesne* und ist von den Veröffentlichungen Lemaire's und anderer, die Hébert nachahmten, wohl zu unterscheiden, was dem Verf. entgangen ist. Unter dem Bilde von Hébert's *Père Duchesne* liest man deshalb auch die Worte: „*Je suis le véritable Père Duchesne, foutre!*" Ausserdem veröffentlichte Hébert noch verschiedene andere Schmähschriften und gab die täglich erscheinende Zeitschrift *Journal du soir* seit dem Januar 1792 heraus, die ebenfalls wegen ihres grossen Erfolges verschiedene Nachahmungen erfuhr. Die *Actes des apôtres* wussten das Blatt Hébert's in blutigen Forderungen und schmutzigen Redensarten, aber ohne Erfolg, noch zu überbieten. Diese royalistische Zeitschrift, von Peltier gegründet, wurde von einer Anzahl junger Royalisten bearbeitet und erschien vom November 1789 bis Oktober 1781. Der Verf. erklärt S. 46 den Titel mit den Worten: „Die Akte der Apostel der jungen Freiheit" und scheint darunter die Revolutionsmänner zu verstehen. Die Herausgeber nennen sich aber selbst in dem Prospekt „*Apôtres de la liberté et de la démocratie royale*" und nehmen diesen Titel noch öfter für sich in Anspruch. Aus der Zeit des Direktoriums führt der Verfasser S. 48 die satirische Wochenschrift *Semaines critiques* und *Gestes de l'an V* an. Danach könnte es scheinen, als seien dies zwei verschiedene Zeitschriften; es ist aber nur eine, welche den Titel führt: *Semaines critiques, ou Gestes de l'an V* (vom 7. Germinal des J. V bis zum 16. Brumaire des J. VI), gezeichnet von Nautivel und später von J. V. (Joseph la Vallée). Hierauf nennt er „Die Lügner", soll wohl heissen „Den Lügner", denn die Zeitschrift ist betitelt *Le Menteur, ou le Journal par excellence*, erschien im J. V in 48 Nummern und gefiel sich in spöttischen Lobeserhebungen; zuletzt den königlichen Satiriker Suleau mit seinem *Journal*, der zwischen beiden Parteien zu vermitteln suchte, sich aber wie andere damit keinen Dank verdiente. Es erschien in 13 Nummern von 1791—92, die Verbreitung desselben wurde aber durch die Flucht des Herausgebers nach Brüssel und Koblenz unterbrochen, und derselbe veranstaltete deswegen von der Nummer 6 eine zweite Auflage unter

Digitized by Google

dem Titel *Le Tocsin de la nécessité* und von Nummer 7, 8 und 9 unter dem Titel *Journal de la contrerévolution.*

G. Bornhak.

---

1) **Hartmann, K. A. Martin,** *Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken, nach den Quellen bearbeitet und als Hilfsmittel für das Studium des Dichters* herausg. — Oppeln, Eugen Franck's Buchhdlg. (G. Maske). 1886. 53 S. Lex. 8°.

2) **Dannehl, G.,** *Victor Hugo. Litterarisches Porträt mit besonderer Berücksichtigung der Lehrjahre des Dichters.* Berlin 1886. 48 S. 8°. (Virchow-Holtzendorff'sche Sammlung, neue Folge, 1. Serie, Heft 2.)[1])

3) **Vasen,** *Réflexions sur la poésie lyrique de Victor Hugo.* Düsseldorf 1886. 23 S. 4°. (Progr. der Rh. Ritterakademie zu Bedburg.)

Obschon mit dem Tode Victor Hugo's der erwartete Umschwung in der Beurteilung des Vielgeschmähten in Deutschland nicht eingetreten und namentlich die Zahl der Schriften über den Dahingeschiedenen im Vergleich zu den in England und Italien[2]) erschienenen ziemlich klein ist, so lässt sich doch eine regere Beschäftigung mit seinen Werken nicht ableugnen. Dass Martin Hartmann, der Vf. der ersten unter den uns vorliegenden Broschüren,

---

[1]) Siehe auch hier IX, 2, Seite 10 ff.

[2]) Seit dem Tode des Dichters sind ausser Zeitschriftenbeiträgen, Gelegenheitsschriften etc. namentlich folgende Werke über Victor Hugo in den Buchhandel gekommen: 1) Barbou, A., *La vie de Victor Hugo,* Paris, Marpon & Flammarion; — 2) Barrili & Panzacchi, *V. Hugo, saggi critici, con un' appendice etc.* LXIV, 145 S. Mailand, Treves; — 3) Barnett-Smith, G., *V. Hugo, his life and work,* 332 S. London, Word & Downey. — 4) Cappon, J., *V. Hugo, a memoir & a study,* 404 S. London, Blackwood & Sons; — 5) Dupuis, Ernest, *V. Hugo, l'homme & le poète.* Paris, Lecène & Oudin; — 6) Dannehl, s. o.; — 7) D. A. Parodi, *V. Hugo, ricordi & note,* VI, 111 S. Mailand; — 8) Pipitine-Federigo, *V. Hugo.* Palermo (über Nr. 7 u. 8 vgl. E. Rod in der *Revue nouvelle* vom 25. September 1885); — 9) Swinburne, *A Study of V. Hugo.* 148 S. London, Chatto & Vindow; — 10) L. Veuillot, *Etudes sur Victor Hugo* (gesammelte Feuilletons), IX, 372 S. Paris, Palme; — 11) Schmeding, *V. H., ein Beitrag zu seiner Würdigung in Deutschland.* Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn, 129 S. — Ausserdem sind von kleinen Broschüren hervorzuheben: Bécanier, *Parallèle de Voltaire et de Victor Hugo.* 40 S. 8°. Moulins, Charmeil; — Loise, *Lamartine & Victor Hugo.* 62 S. 12°. Löwen, Peters; — Trial, *L'Idée de Dieu dans la poésie de Victor Hugo.* 32 S. 12°. Strassburg, Treuttel. — Etc. etc.*)

*) Eine eingehende Hugo-Bibliographie wird von K. A. Martin Hartmann für die *Zeitschrift* vorbereitet.

Digitized by Google

einen nicht unwesentlichen Anteil daran hat, weiss jeder Leser der *Zschr.* und jeder Kenner seiner mustergiltigen Hugoauswahl in drei Heften (Leipzig, Teubner 1884—1885). Victor Hugo selbst ist sein bester eigener Anwalt. Der Leser Victor Hugo's bedarf aber einer kundigen Führung, sofern er sich nicht in jenem Labyrinth teils grossartiger, teils wunderlicher Dichtungen verirren soll. Es muss ihm ein Einblick in die Werkstätte des rastlos thätigen Dichters verschafft werden, damit er erst manches Unklare begreife. Darum muss der Versuch einer chronologischen Gliederung der Werke Victor Hugo's nach ihrer Entstehung, nicht nach ihrer Herausgabe, — die Verwechselung beider verleitet oberflächliche Kritiker zu den gröbsten Missgriffen — auf die ganze Entwickelung des Dichters neue Schlaglichter werfen. So lernen wir aus Hartmann's ausserordentlich fleissiger und gründlicher Zusammenstellung, dass die späteren *Odes et Ballades* mit den *Orientales* und den ersten *Feuilles d'Automne* zeitlich zusammengehören, während die letzten dieser Gedichte in die *Chants du Crépuscule*, diese in die *Voix intérieures* und diese wieder in die *Rayons et Ombres* hineinreichen. Diese einfache Zusammenstellung widerlegt am besten die vom Referenten[1]) bereits angegriffenen Fabeleien Paul Lindau's von einer „programmmässigen Stimmung". Ferner wird aus Hartmann's Arbeit klar, wie ernst Victor Hugo das *nonum prematur in annum* genommen, wenngleich bei den um Jahrzehnte hinausgeschobenen Veröffentlichungen mancher minderwertige Gedankenschnitzel im Gefolge des abgelagerten Gutes sich eingeschlichen haben mag.

Hunderte von Hartmann's Angaben hat Ref. geprüft und so weit für richtig und fehlerfrei befunden, als es bei der Beschaffenheit der monumentalen *Édition définitive* überhaupt um absolute Richtigkeit sich handeln kann. In der Vollständigkeit kann die Hartmann'sche *Zeittafel* sicherlich niemals übertroffen werden. Hierin bezeichnet sie einen gewaltigen Fortschritt gegen das willkürliche eklektische Verfahren von Louis Ulbach in den zu des Dichters Lebzeiten herausgegebenen *Ephémérides*, die allerdings, wie Hartmann treffend bemerkt, für Victor Hugo nichts weniger sind als eine in Form von Daten gegebene Geschichte seines Geistes und Herzens. Ebenso verdient die Übersichtlichkeit der *Zeittafel* alles Lob: die eine Kolumne gibt Entstehungszeit der einzelnen Gedichte, der Szenen und Akten der Dramen, überhaupt aller Geisteserzeugnisse,

[1]) Vgl. des Ref. Schrift *Victor Hugo und sein Entwickelungsgang* (Baden-Baden, 1885), S. 28 ff. — Ref. hat die *Zeittafel* bereits besprochen im *Litt. Merkur* vom 10. Dezember 1886, eine Anzeige von „Hugolâtre" findet sich im Augustheft der *Franco-Gallia*.

Digitized by Google

die andere stellt diesen die wichtigsten Daten aus dem äusseren Leben des Dichters gegenüber. Der Hypothesen hat sich der Vf. enthalten, obschon die Versuchung oft nahe lag. Viele Lücken werden erst durch die von Lockroy und Meurice herauszugebende Korrespondenz ausgefüllt werden.

Wir begrüssen somit in der mit peinlichster Sorgfalt und grosser Liebe zum Gegenstand gefertigten Arbeit Hartmann's die feste Grundlage zu einer geordneten Hugoforschung, wie sie für Molière, Shakespeare, Gœthe längst im Gange ist.

2) Das Werkchen Dannehl's verspricht eigentlich nicht, was es hält: es gibt ein übersichtliches, für das grosse Publikum berechnetes Bild von Hugo's Jugend in grossen Zügen, worin die eigentlich bedeutenderen Werke nur flüchtig gestreift werden. Bis Seite 34 kennen wir erst die *Odes et Ballades;* auf den zwei folgenden teilt Dannehl die Urteile Gœthe's und Rudolf Gottschall's über *Notre-Dame de Paris* mit. Die ganze Lyrik und die neun Dramen werden auf ein paar Zeilen behandelt, worauf eine objektive Würdigung der *Année Terrible* folgt. Die *Religion des Religions* wäre besser nicht in den Rahmen der Betrachtung gezogen worden. Für den Leserkreis der Virchow-Holtzendorff'schen Vorträge ist Dannehl's Büchlein sehr nützlich: denn es ist frei von Voreingenommenheit und regt den Leser zu weiterem Forschen an, indem es vor allem Hugo's edle Menschenliebe und die Lauterkeit seiner Gesinnung betont.

3) Vasen's *Réflexions* wären besser noch einige Jahre ungedruckt geblieben, zumal die manchen Philologen eigene Überhebung dem Vf. den unseligen Gedanken eingegeben hat, seine Ergüsse in ein prunkvoll schwülstiges, stellenweise inkorrektes Französisch zu kleiden (vgl. hierüber des Ref. Besprechung in Herrig's *Archiv*, Bd. 76, S. 476). In das wahre Wesen des Dichters ist Vasen nicht eingedrungen, er scheint auch nicht mit unbefangenem Geiste an die Lektüre seiner Werke gegangen zu sein. Ihm gilt der überzeugungstreue, charaktervolle und moralisch unantastbare Hugo als *farceur*, der immer an der grossen Glocke hängt, als eine Art „Chamäleon", dessen Falschheit aus allen Ritzen des Gemüts fliesst (S. 17), als Tollhäusler (S. 10), Wollüstling und anderes mehr. Man höre: *dans les* Chants (sic!) des Rues et des Bois, *toute la nature n'est plus qu'un voile fleuri jeté sur le gouffre affreux du cynisme le plus abject qui, dégoûtant par soi-même dans la bouche d'un vieillard, est tout à fait nauséabond dans le langage que l'on ne saurait comprendre à moins d'être l'habitué d'une guinguette de la banlieue* (S. 12). Und dieser Stilist will Hugo des Schwulstes und der Marktschreierei anklagen! Zum Glück finden sich derlei Ergüsse sonst nur in Lokal- und anderen Tagesblättern.

Digitized by Google

Ernsthafte Gegner Hugo's haben es bisher immer der Mühe wert gefunden, ihre zum Teil berechtigten Einwände in urbane Form zu kleiden. (Auf eine kurze Erwähnung dieses Programms in der Programmschau des *Gymnasium* [V, 393] hat Vasen durch Hinweis auf ein von der Hugo-feindlichen *Köln. Zeitung* wiedergegebenes abfälliges Urteil über Hugo aus den *Débats* antworten zu müssen geglaubt. Vasen als Stilist ist den Lesern der *Zschr.* bereits bekannt [III, 529]. Er hat inzwischen entschieden Fortschritte gemacht, was von Plattner a. a. O. gerne anerkannt wird).

Die Parallele zwischen V. Hugo und Rich. Wagner liegt nahe und ist von mehreren Kennern beider, auch von den zwei erstgenannten Verfassern, gezogen worden. Beide geniale Männer sind bahnbrechende Geister und Pfadfinder auf dem Gebiete der Kunst, beide sind in ihren Ausschreitungen gigantisch wie in ihrem ganzen Können. Wagner war lange bei den Franzosen so verfemt, wie Hugo bei deutschen Patrioten, und beide aus guten Gründen. Jetzt besitzt Frankreich seine *Revue Wagnérienne*; Saint-Saëns hat in seinem grossen Werke *Harmonie et Mélodie* dem Genie Wagner's rückhaltlose Anerkennung gezollt; eine Schar fanatischer Wagnerianer steht in Paris unter dem Kommando von Lamoureux, Wilder, Baudelaire, Catulle Mendès, Éd. Schuré, Mallarme, Villiers de l'Isle d'Adam u. a.; fünfzig Franzosen haben letztes Jahr die Pilgerfahrt nach Bayreuth mitgemacht. Sollte denn die Nation der Chauvinisten das Volk der Denker an Unbefangenheit des Urteils mitunter übertreffen?

JOSEPH SARRAZIN.

Heulhard, Arthur, *Bravos et Sifflets.* Paris, A. Dupret. 1886. 316 S. 8°. Preis: 3 fr.

In diesem Konglomerat von Musikkritiken, litterarischen Feuilletons, Phantasiebildern etc. einen einheitlichen Mittelpunkt zu finden, ist eine Aufgabe, die über die Kräfte des Ref. hinausgeht. Ebenso muss dieser darauf verzichten, die mancherlei einseitigen und ungerechten Urteile, welche der Autor über Renan, Hans Makart u. a. fällt, zu berichtigen, denn eine Schrift, die auf wissenschaftliche Kritik offenbar Verzicht leistet und nur den Massstab einer journalistischen Plauderei verträgt, macht einen solchen Versuch von vornherein unnötig. Der Stil des Herrn A. H. ist übrigens leicht und anmutig, seine Darstellung lebendig und fesselnd. Dem deutschen Leser werden unter vielem für ihn interesselosen die Essays über Verdi's *Requiem*, über Gounod, Meyerbeer, Makart, Renan am meisten gefallen.

R. MAHRENHOLTZ.

Digitized by Google

Neuphilologische Beiträge, herausgegeben vom Verein für neuere Sprachen in Hannover, in Veranlassung des Ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 4., 5. und 6. Oktober 1886. Hannover, Karl Meyer (G. Prior) 1886. XXIV, 84 S. 8°. Preis: 2,80 M.

Wer von den Teilnehmern an dem so wohl gelungenen, viele Anregungen bietenden Ersten allgemeinen deutschen Neuphilologentage zu Hannover wird nicht für die trefflichen Einrichtungen und die allseitigen Bemühungen des dortigen Vereins für neuere Sprachen herzlichen Dank empfunden haben? Doch nicht zufrieden mit der äusserlichen Thätigkeit, mit Einladungen, Vorbereitungen und freundlicher Aufnahme, hat derselbe seinen Gästen auch ein litterarisches Erinnerungszeichen auf den Weg gegeben, über welches zu berichten der Unterzeichnete gerne die ihm gebotene Gelegenheit ergreift.

Gewissermassen als Einleitung (S. V—XXIV) geht den einzelnen Abhandlungen eine Übersicht über die Wirksamkeit des Vereins seit der Zeit seiner Begründung (1880), über seine Bestrebungen, die in seinen Sitzungen gehaltenen Vorträge und die ihm zugehörigen Mitglieder, von Dr. W. Kasten verfasst, voran, durch welche man über die erfreuliche Regsamkeit und das Wachstum desselben Kunde erhält.

In der ersten Abhandlung (S. 1—13) betrachtet K. Mühlefeld *Die wissenschaftlichen Grundlagen des neusprachlichen Unterrichts.* Trotz der Anerkennung für die jüngsten Fortschritte auf diesem Gebiete findet der Verf., dass noch in mancher Hinsicht Anstrengungen zu machen sind, um den neusprachlichen Unterricht in allen seinen Teilen gleichmässig durchzubilden und zu nutzbringender Wirkung zu konzentrieren. Namentlich hebt er hervor, dass ein umfassendes Werk über französische und englische Volkskunde, wie die Aufstellung einer wissenschaftlichen Stilistik, deren Wert er an einigen Beispielen aus der französischen Sprache erörtert, noch fehle. — Über den nächsten Aufsatz *Die Eklogen des Alexander Barclay* — S. 14—31 — (über dessen Abhängigkeit von Mantuanus und Æneas Sylvius) von Oswald Reissert und den vierten *Über den Wechsel der Diphthonge au und ou im Mittelenglischen* — S. 50—65 — von F. Knigge, müssen wir, als der Aufgabe der *Zeitschrift* fern liegend, hier hinweggehen.

Wenden wir uns zur dritten Abhandlung: *Die Aufgabe der modernen Philologie in der Gegenwart* — S. 42 bis 49 — von F. Dörr, so erhalten wir in derselben eine kurze Zusammenfassung der hauptsächlichsten Forderungen, welche die

Digitized by Google

neuere Reformlitteratur (G. Kœrting, W. Vietor, F. Hornemann, H. Klinghardt u. a.) in Bezug auf Schul- und Universitätsunterricht aufgestellt hat, wenn der Verfasser auch selbst in einigen Punkten gemässigteren Anschauungen huldigt. Was die von Schulen verlangten Leistungen betrifft, so wird man Dörr im allgemeinen zustimmen können, obwohl u. a. eine stärkere Betonung der Lektüre und praktischen Übung in der jetzigen Umgangssprache manchem geboten scheinen wird. Bei der Besprechung der akademischen Vorbildung des neusprachlichen Lehrers tritt der Verfasser u. a. für ein pädagogisches Seminar ein, welches dem Kandidaten sowohl eine theoretische wie praktische Vorübung für seinen Beruf schon auf der Universität bieten soll. Ferner stellt er sich auf die Seite derjenigen, welche Reisestipendien für angehende neuphilologische Lehrer behufs praktischer Spracherlernung im Auslande befürworten, und empfiehlt für alle eine Prüfung in der deutschen Sprache. Schliesslich weist er auf die mangelhafte Beschaffenheit der vorhandenen Lehrbücher hin, die den heutigen Bedürfnissen nur zum kleinsten Teile entsprächen. Erst wenn den Lehrern der neueren Sprachen Gelegenheit und die geeigneten Mittel zur Verfügung ständen, sich für ihren Beruf vielseitiger vorzubilden, seien bessere Resultate im Unterrichte zu erhoffen.

Der letzte Aufsatz in der vorliegenden Schrift von R. Heiligbrodt ist betitelt: *Eine altfransösische Handschrift auf der Hamburgischen Stadtbibliothek* (S. 66—84). Dieselbe befand sich einst im Besitze des Prof. Joh. Christ. Wolf und besteht aus mehreren ursprünglich getrennten Teilen, die zwischen Mitte und Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben sein dürften. Das erste Stück ist eine Prosabearbeitung des Romans *Ponthus*, von dem Anfang und Ende nebst Litteraturangaben mitgeteilt werden. Dasselbe geschieht mit dem zweiten Stück, einem in 934 Achtsilbnern verfassten Liebesroman *La Chastelaine de Vergy*, dessen sonstige Hss. Heiligbrodt zu einer vollständigen Ausgabe zu kollationieren begonnen hat. Aus Nr. 3 *Composition de la Sainte Escripture* bietet der Verfasser des Aufsatzes etwas umfangreichere Proben. Nr. 4 *Regres nostre Dame* in Prosa ist nur als Bruchstück von einer Seite erhalten und wird hier vollständig abgedruckt, ebenso Nr. 6 *Le chemin et la voye de paradis*, welche nur 28 Verse zählt. Von 5 *Chappelet de virginite* (in Prosa) werden Anfang, Schluss und die Anfänge der Hauptabschnitte angeführt.

John Koch.

Digitized by Google

Quousque tandem (Wilhelm Vietor), *Der Sprachunterricht muss umkehren!* Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage. 2., um ein Vorwort vermehrte Auflage. Heilbronn, Henninger, 1886. 32 S. Preis: Mark —,60.

Vier Jahre sind verflossen, seitdem diese Schrift erschienen ist, und mit Stolz kann der Verfasser, der bei der 2. Auflage aus der Anonymität herausgetreten, auf den Erfolg derselben blicken. Die ganze, in den letzten Jahren so mächtig angeschwollene Reformbewegung hat wesentlich durch diese Broschüre ihren ersten Anstoss erhalten, sie wächst von Tag zu Tag und wird hoffentlich in nicht zu langer Zeit ihren siegreichen Einzug in den praktischen Unterricht halten. In der Besprechung einer anderen Reformschrift sagt Münch: „Der Trompetenstoss *Quousque tandem* war, das muss auch der nur halb Zustimmende sagen, eine tüchtige That; der Gedanke originell und kühn, der Ton so wie er zum Aufrütteln von Schläfern am geeignetsten ist; das Schriftchen hat bedeutendes gewirkt, alle Ehre dem Verfasser!"

Vielleicht könnte mancher glauben, die Schrift habe ja ihre Wirkung gehabt und man müsse dem Verfasser für dieselbe dankbar sein, aber da die Reform so im Zuge ist, wäre die Schrift selbst jetzt überflüssig geworden. Ein grosser Irrtum! Die grosse Mehrzahl der Neuphilologen und fast alle Altphilologen haben die Schrift noch nicht gelesen, kennen sie höchstens vom Hörensagen und, was schlimmer ist, sind noch in der alten grammatischen Methode des Sprachunterrichts befangen, bedürfen also des Aufrüttelns. Allen diesen ist die Lektüre des *Quousque tandem* und die Beherzigung der darin enthaltenen Wahrheiten zu empfehlen. Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte: Im ersten *(Sprachliches)* werden schonungslos der Unsinn und die Verkehrtheiten aufgedeckt, welche sich noch in den gangbarsten Lehrbüchern breit machen. Mit Recht geisselt der Verfasser scharf, dass man den Schülern zumutet, im Französischen und Englischen die Buchstaben mit den fremden Namen zu nennen, und damit glaubt, französische resp. englische „Aussprache" gelehrt zu haben, ferner dass die meisten englischen Lehrbücher und Lexika inbezug auf die Aussprache noch auf dem Standpunkt von Walker's Aussprachewörterbuch (1791) stehen, dass im Französischen die nasalen Vokale meist so grundfalsch erklärt werden, dass im Lateinischen die Quantität der Vokale nicht beachtet und trotzdem so viel vom Wohllaut der lateinischen Sprache gefaselt wird, dass man die griechischen Buchstaben immer noch beibehält und so den Schülern zumutet, zu den acht

Digitized by Google

übrigen Alphabeten noch zwei weitere zu lernen („das ist ‚historischer' und die Jungen haben länger krumm zu sitzen").

Im zweiten Abschnitt *(Unterrichtliches)* wird ebenso scharf die herrschende Unterrichtsmethode gegeisselt und mit Recht auf die höchst dürftigen Resultate derselben hingewiesen. — „Lässt ihn die Schule frei, so ist dem abgehetzten Schüler die Sprache der alten Römer und Hellenen, ja das lebendige Englisch und Französisch der Gegenwart im wahren Sinne des Wortes fremd wie zuvor. Sechs oder gar neun lange Jahre hat er Schalen geknackt; nun geht er davon, ohne dass er den Kern gekostet hätte. ‚Wehe jeder Art von Bildung', warnt Gœthe, ‚die auf das Ende hinweist, statt auf dem Wege zu beglücken.' Dreimal wehe denn der Bildung, die auch nicht einmal auf ein beglückendes Ende hinweisen darf!" Scharfe, aber sehr beherzigenswerte Worte, welche auch dem verstocktesten Grammatokraten die Augen öffnen sollten!

Den Schluss der Schrift bilden Reformvorschläge, welche den Verfasser als einsichtsvollen Pädagogen kennzeichnen, der mit klarem Blick nicht nur die Schäden aufdeckt, sondern auch den Weg zur Besserung zeigt. Besondere Erwähnung verdient hier die Forderung, dass der fremdsprachliche Unterricht mit einer lebenden Sprache und zwar mit dem Englischen beginne, und die Art, wie der erste Unterricht sich zu gestalten habe resp. wie das Lesestück zu behandeln sei; doch das letztere sollte jeder in der Schrift selbst nachlesen. Endlich verlangt der Verfasser nicht nur Einschränkung der häuslichen Arbeit, sondern auch Herabsetzung der Stundenzahl; denn „Spiel, Erholung, Leibesübung . . . noch immer betteln sie vergebens um ihr gutes Recht." Der Lehrer soll zur Entschädigung für die verlorenen Stunden „mit den Schülern hinausziehen in den Wald und auf den Spielplatz." Vielleicht findet er dann, „dass es sich der Mühe lohnt, ein paar böse alte Vorurteile zu opfern für die auch die kleinste Liebe und die geringste Wohlthat so dankbar und reichlich vergeltende Jugend."

Wie schon eingangs erwähnt, hat die Schrift der Reform einen mächtigen Anstoss gegeben. Nicht allein in Deutschland, auch in Frankreich, England, Skandinavien und in Amerika ist sie hoch geschätzt. Noch kürzlich (Anfang August 1886) wurde auf der dritten nordischen Philologenversammlung zu Stockholm eine skandinavische Gesellschaft für verbesserten Sprachunterricht gegründet, die bei der Gründung unter ausdrücklicher Beziehung auf Vietor's Schrift den Namen *'Quousque tandem'* erhielt. Möchte die zweite Auflage von allen Neuphilologen und — von recht vielen Altphilologen gelesen werden! K. Kühn.

Digitized by Google

Schmager, Oskar, *Zur Methodik des französischen Anfangsunterrichts.* Gera. A. Nugel, 1886. 34 S. Preis 0,60 M.

Ich freue mich, in dieser kurzen Broschüre fast durchweg dieselben Grundsätze ausgesprochen zu finden, die ich selbst vertrete und in der *Zeitschrift* bereits erörtert habe. Verf. gibt zunächst einen Überblick über die gemeinsamen Grundgedanken der bekannten Reformschriften und wendet sich dann zur Beantwortung der Frage: Wie ist diesen Gesichtspunkten gemäss der französische Anfangsunterricht zu gestalten?

Als erste und hauptsächlichste Aufgabe desselben wird naturgemäss die Übermittelung einer korrekten Aussprache hingestellt. Der weiteren Ausführung dieses Kapitels kann ich nur völlig beistimmen. Auch Schmager will, in ähnlicher Weise wie ich in dem Aufsatz *Artikulationsgymnastik im französischen Elementarunterricht* (hier VIII[1], S. 147 ff.) gezeigt habe, mit systematischer Einübung der Einzellaute beginnen, natürlich mit Beschränkung der eigentlich lautphysiologischen Erklärungen auf das Allerelementarste, zu dessen Erkenntnis die Schüler durch Selbstbeobachtung angeleitet werden. Von anderer Seite[1]) sind hiergegen Einwände erhoben worden. Allerdings wird die Hauptsache immer bleiben, „dass der Lehrer selbst phonetisch geschult ist und ebenso korrekt vorspricht, wie er die Fehler der Schüler genau hört". Auch sollen ja weniger theoretische Belehrungen als praktische Lautübungen den Gegenstand der ersten Stunden bilden. Hierin aber einen unnötigen Zeitaufwand zu sehen — ich brauche dazu die ersten 4—5 Stunden, also etwa eine Woche — geht entschieden zu weit. Selbst die, nicht gerade zahlreichen Laute, welche im wesentlichen im Deutschen und Französischen gleich sind, wird es bei der Verschiedenheit dialektischer Eigentümlichkeiten und bei der meist sehr mangelhaften Vorbildung für deutliches Artikulieren, welche der Quintaner gewöhnlich mitbringt, gar nicht so unnötig sein, einmal im Zusammenhange durchzuüben. Es handelt sich in diesen ersten Stunden vor allem darum, die Schüler dazu zu bringen, dass sie ihre Sprachwerkzeuge in gehörige Zucht nehmen und energischer artikulieren als sie es meistens gewöhnt sind. Der Forderung Klinghardt's „bei der Aussprache eine gewisse liberale Auffassung walten zu lassen und die Ersetzung fremder Laute durch einheimische zu gestatten, falls der Unterschied nur ein geringer, für andere als geübte Phonetiker kaum bemerkbar ist" kann

[1]) Hornemann, *Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts.* Zweites Heft. Hannover 1886. S. 7.

Digitized by Google

ich nur sehr bedingt beistimmen. Hornemann will danach z. B. nicht darauf bestehen, dass die französischen Tenues unaspiriert seien. Ist es wirklich notwendig, auf solche immerhin nicht unerhebliche Feinheiten der Aussprache zu verzichten? Nach meinen Erfahrungen nicht. Gewiss werden immer einige Jungen sein, deren Organ so schwerfällig ist, dass sie hierin, wie in manchem anderen, grosse Schwierigkeiten finden. Bei diesen kann man dann noch immer zeitig genug eine „liberalere" Auffassung walten lassen. Wenn ich aber andererseits bedenke, wie leicht im Grunde die Mehrzahl der Schüler in jenem günstigen Quintaneralter, wo es ihnen geradezu Freude macht, ihr noch schmiegsames Organ zu üben und fremden Artikulationen anzupassen, selbst feinere Nüancen nachahmend trifft, so muss ich es schlechterdings für notwendig erklären, theoretisch keinerlei Konzessionen zu machen.

Doch kehren wir zu Schmager zurück. Es würde zu weit führen, wollte ich auf alle seine, fast ausnahmslos treffenden Bemerkungen über die Einübung der Laute einzeln eingehen und dadurch das von mir bereits an anderem Orte gesagte wiederholen. Daher nur ein paar Kleinigkeiten als Zusätze.

Bei der Besprechung französischer und deutscher Nasallaute wäre *ã* nicht sowohl zu vergleichen mit *ŋ*, als vielmehr mit *aŋ*, und zu zeigen, dass hier zwei Laute, ein reiner Vokal und ein nasaler Konsonant vorliegen, dort nur ein Vokal mit nasaler Resonanz.

Die Empfehlung, zur Erleichterung der stimmhaften Bildung des *b* und *d* (weshalb nicht auch des *g* durch Vorschlag von *ŋ*?) ein *m* oder *n* vorsetzen zu lassen, ist gefährlich. Ich glaube nicht, dass dieser 'falsche' Blählaut ein Übergangsstadium zu dem 'echten' abgeben kann und darum fort mit ihm!

Hinsichtlich des dem Unterricht zu grunde zu legenden Elementarbuchs verweist Schmager auf das von Schäfer, welches „von allen in den letzten Jahren erschienenen Hilfsbüchern das brauchbarste" sei und an welches bez. dessen begleitende Broschüre[1]) er sich auch bei seiner Darstellung der ersten Unterrichtsstunden genau anschliesst. Er verlangt zusammenhängende Texte zur Erlernung der Aussprache, mit interlinearer Lautschrift, späterhin Lesestücke aus dem Ideenkreise des Quintaners, an die auch gleich Sprechübungen geknüpft werden sollen, und stellt sodann einen grammatischen Kanon als Maximum des Quintanerpensums auf, mit dem man ganz wohl einverstanden sein kann.

August Lange.

[1]) Vgl. hier VIII², S. 38 ff.

Digitized by Google

Eidam, Christian, *Phonetik in der Schule? Ein Beitrag zum Anfangsunterricht im Französischen und Englischen.* Würzburg. A. Stuber. 1887. 70 S. Preis 1,20 M.

Auch einmal eine Stimme gegen die Majorität. Ich muss gestehen, ich bin nicht unangenehm berührt davon. Es ist ganz gut, wenn gewissen übertriebenen Forderungen mancher Phonetiker gegenüber, bei denen die praktischen Bedürfnisse der Quintaner verkannt und überschätzt werden, davor gewarnt wird, über das Ziel hinauszuschiessen. Vorausgesetzt, dass nur das von praktischer Einübung losgelöste Übermass der Theorie gemeint ist, kann man dem Verf. wohl recht geben, wenn er sagt: „Man bedenke doch, dass man durch alle die besprochene Theorie in der Aussprachelehre in denselben Fehler verfällt, den man der bisherigen Methode des grammatischen Unterrichts mit Recht vorwirft, den Fehler nämlich, der Vollständigkeit wegen eine Menge von Einzelheiten zu lehren, die wohl für den künftigen Philologen wissenswert sind, die aber die grosse Masse der übrigen Schüler nicht braucht.“ Nur muss man sich andererseits noch mehr davor hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und diese Gefahr hat Herr Eidam nicht immer vermieden.

Halten wir es ihm zunächst gern zu gute, dass er seine Abhandlung damit beginnt, für den guten, alten Plœtz, der ja unstreitige Verdienste um den französischen Unterricht — gehabt hat, eine Lanze zu brechen. Dieser Protest gegen den von den Neuerern erhobenen Vorwurf des „geistlosen Plœtzismus“ wird sicherlich in vielen Herzen, namentlich älterer Kollegen, noch immer lebhaften Widerhall finden. Aber protestieren wir unsererseits auch ebenso energisch dagegen, dass das Niveau dessen, was in Bezug auf gute Aussprache praktisch erreicht werden kann und soll, prinzipiell auf ein zu bescheidenes Mass[1]) heruntergedrückt werde. Der Grundsatz „Für die Schule ist das Beste

[1]) Eidam will z. B. auf das echtenglische *l* und *r* verzichten; französisches Zungenspitzen-*r* ist ihm ebenso gut wie das Pariser Zäpfchen-*r;* ob man bei franz. *oi* lehrt, dass der erste Laut ein kurzes *o* oder ein *u* sei, ist ihm gleichgültig; die englischen *é* und *ó* in *ei* und *ou* zu diphthongieren, hält er entschieden für übertrieben und bezeichnet sie als eine „hässliche Aussprache der Ungebildeten“ (zu denen dann Männer wie Ellis und Sweet am Ende auch gehören?). Für wirklich notwendig erachtet er eigentlich nur „recht genau auf den Unterschied der stimmhaften und stimmlosen Konsonanten hinzuweisen“, täuscht sich übrigens, wenn er meint, dass „in Norddeutschland die stimmhaften Konsonanten schon im Deutschen richtig gesprochen werden“, sobald dies „richtig“ heissen soll „mit energischer ‚enger‘ Artikulation und deutlicher Bildung des Blählautes wie im Französischen“.

Digitized by Google

gerade gut genug" muss auch hierauf Anwendung finden. Ist es zu billigen, dass verlangt wird auf gewisse Feinheiten der Aussprache von vorn herein zu verzichten, wenn die Erfahrung lehrt, dass, wofern nicht alle, so doch ein grosser Teil der Schüler bei strenger Gewöhnung sich selbst solche Artikulationen, welche wir Älteren, die wir auf der Schule nicht so glücklich waren dazu angehalten zu werden, uns erst als Studenten oder gar als Lehrer mit Hilfe phonetischer Studien sauer genug haben erarbeiten müssen? Ist es nicht ein Unrecht, unserer Jugend das Richtige, das sie gerade jetzt leicht lernt, absichtlich vorzuenthalten, weil wir das Unglück hatten, es für uns selbst zu spät und daher auf erschwerenden Umwegen zu erringen?

Korrektheit der Einzellaute muss jedenfalls für den Anfangsunterricht prinzipielle Forderung bleiben, auf deren Erfüllung allein sich später anderes, auf das man zunächst verzichten muss, wie Geläufigkeit, Tonfall und Satzmelodie richtig aufbauen kann.

Verf. scheint freilich in seinem Schülermaterial besonders unglücklich zu sein und äussert sich wiederholt etwas spöttisch über die wunderbaren Schüler, welche die Herren Phonetiker haben müssten, um die von ihnen gerühmten Erfolge zu erzielen. Gewiss macht sich praktisch nicht immer alles so, wie es die Theorie als Ideal aufstellt, aber das kann auch ich aus meiner Erfahrung bestätigen, dass sich bei der Mehrzahl der Schüler ohne Schwierigkeit recht viel, wenn nicht alles erreichen lässt. Ist es doch meist eine wahre Lust für sie, sich einmal auf einem Gebiete zu bethätigen, wo es nicht sowohl auf Verstandesthätigkeit als auf gymnastische Übung eines Organs, auf eine Art Kunstproduktion ankommt, die, wie jede Kunstleistung, ihren Lohn schon in sich selbst trägt. Daher es denn auch, wie beim Turnen, gar nicht selten ist, dass die sonst, d. h. in den Leistungen des konstruktiven Denkens, schwächsten Schüler gerade die besten Aussprachler sind.

Eine andere Frage ist es, wie weit man in lautphysiologischen Belehrungen zu gehen habe. Hier wird viel auf den Takt des Lehrers ankommen. Bei den Quintanern z. B., mit denen ich vorigen Herbst den Unterricht begann, merkte ich aus den Antworten bald, dass ich mich auf das Allernotwendigste beschränken müsse, um nicht unverständlich zu werden. Meine neue Osterquinta dagegen fordert mich manchmal durch das Interesse und Verständnis, das sie solchen Erklärungen entgegenbringt, förmlich dazu heraus.

Nach Eidam muss „eine genaue Erklärung, auf welche Art ein Laut gebildet wird, wenn sie dem Schüler nicht mehr schaden als nützen soll, nur auf die wenigen Laute beschränkt werden,

Digitized by Google

welche der Muttersprache fremd sind und deren Bildung zugleich so geschieht, dass der Schüler dieselbe wirklich sehen oder wenigstens deutlich fühlen kann".

Darauf erwidere ich erstens: Wenn man sich eben nicht mit einem mehr oder weniger guten — oder vielmehr schlechten A peu près begnügen will, sondern die fremde Artikulation in möglichst vollkommener Reinheit verlangt, dann sind so ziemlich alle Laute, wenn auch nicht der Muttersprache, so doch den meist noch wenig gebildeten, oft sehr vernachlässigten Sprachwerkzeugen des Schülers fremd. Und zweitens: Fast alles lässt sich, wo nicht „wirklich sehen", so doch „deutlich fühlen", vorausgesetzt, dass man unter Fühlen nicht bloss das Betasten mit dem Finger versteht. Verf. will z. B. von einer genetischen Erklärung des sog. mouillierten *n* nichts wissen. Dass allerdings lange Auseinandersetzungen, wie er sie an Breymann tadelt, unnötig und sogar irreleitend sind, habe ich bereits an anderer Stelle gezeigt.[1]) Wird aber dem Schüler einfach gesagt, er habe hier die Zunge nicht sowohl gegen die Zähne wie beim *n*, auch nicht gegen den Hintergaumen wie beim *ŋ*, sondern zwischen beide Artikulationstellen, an den Vordergaumen zu legen, so wird er, auch ohne den Vorgang sehen oder betasten zu können, doch so viel „Gefühl" in der Zunge haben, um diese Stelle richtig zu finden.

Ein ganz besonderer Dorn im Auge ist dem Verf. aber die Lehre vom „Knackgeräusch". Und doch ist gerade dies ein so wichtiger Punkt, dass unter keinen Umständen darauf verzichtet werden darf, auch gar nicht verzichtet zu werden braucht. Ob die vom Verf. so bespöttelte Bezeichnung „Knackgeräusch" für jenen Kehlkopfverschlusslaut, der deutschem Vokalanlaut als fester Einsatz voranzugehen pflegt, gerade sehr geschmackvoll gewählt ist, mag dahingestellt bleiben: unverständlich ist er dem Schüler nicht, und nichts ist leichter als gerade hier ihm klar zu machen, dass im Deutschen die Vokale entweder aus geschlossener Stimme heraus durch festen Einsatz, oder aber aus offener durch gehauchten ausgesprochen werden, dass er sich dagegen für das Französische dieser beiden zu entwöhnen und stets einen, neu zu lernenden, dritten, den losen Einsatz aus offener Stimme, aber ohne den *h*-Hauch zu gebrauchen habe. Handelt es sich dabei doch nicht nur um Bindungen wie *il a une amie*, die allerdings lediglich eine Folge hiervon sind, sondern um jeden isolierten oder taktanlautenden Vokal. Ich

[1]) Vgl. hier VIII², S. 33 und 44.

Digitized by Google

habe früher, da es mir selbst nicht leicht geworden war, mir diese spezifisch französisch-englische Artikulationsweise zur zweiten Natur zu machen, allerdings auch geglaubt, bei den Schülern im Taktanlaut auf losen Ansatz verzichten zu müssen. Bei jedem neuen Anfangskursus überzeuge ich mich aber immer mehr, dass er bei strenger Gewöhnung keine besonderen Schwierigkeiten macht, und eine wahre Freude ist es dann zu sehen, wie durch diese scheinbar so geringfügige und doch so überaus wichtige Sache sofort die ganze Aussprache der Jungen schon einen spezifisch französischen Timbre erhält.

Man kann freilich nicht kommandieren: Stimme öffnen! Aber man rufe in den Schülern die Absicht wach, gehauchten Einsatz zu bilden, also ein *h* zu sprechen, dann aber im entscheidenden Moment des Aussprechens den starken Hauch zu vermeiden. In meiner neuen Quinta sind sämtliche 38 Schüler in kurzer Zeit dahinter gekommen. Viele vergessen sich freilich leicht wieder, verbessern sich aber auf den Zuruf: Lose ansetzen! von selbst. Um diese, ehe erst das Falsche hervorgebracht wird, an das Richtige zu erinnern, wird es gut sein zu Anfang vor dem Nachsprechen jedes vokalanlautenden Taktes durch einen solchen Zuruf ihre Aufmerksamkeit immer wieder von neuem hierauf zu lenken.

Eidam's Gleichgiltigkeit gegen gewisse Feinheiten der Aussprache verleitet ihn denn auch dazu, in einigen Fällen geradezu Falsches zu lehren. Englisches *th* wird durchaus nicht gebildet indem die Zungenspitze zwischen die beiden Zahnreihen gebracht wird, und gar franz. *a* ohne weiteres mit deutschem zu identifizieren, den hellen *a*-Laut also, dessen Einübung freilich nicht geringe Schwierigkeiten verursacht, einfach zu ignorieren, heisst denn doch sich die Aufgabe etwas bequem machen.[1])

Der Hauptkoup gegen die Phonetiker wird dann schliesslich durch den lauten Ruf geführt: „Fort aus den Schulbüchern mit der phonetischen Schrift!“

Statt erneuten Eingehens auf diese viel diskutierte Frage erlaube ich mir einfach einige Thatsachen aus meiner neuesten Unterrichtspraxis anzuführen.

Es drängte mich schon seit längerer Zeit, statt weiteren Hin- und Herredens lieber einmal einen praktischen Versuch mit der Lautschrift zu machen. Dass man als Erwachsener, der

[1]) Mit einer gewissen Genugthuung wird dazu Steuerwald zitiert, der sogar auch *u* und *i* den deutschen Lauten schlankweg gleichstellt, Als ob wir nicht im Deutschen zwei *u*-, *i*- (und *ü*-) Laute hätten, von denen man höchstens den einen, geschlossenen, mit dem französischen identifizieren kann.

Digitized by Google

seine französischen Wortbilder seit Jahren im Kopfe trägt, durch plötzliches Anschauen von phonetischen Transkriptionen stutzig wird und hierin Verwirrung und Erschwerung sehen zu müssen meint, ist nur zu natürlich. Daher die grosse Opposition gegen die Einführung einer Lautschrift in die Schule. Es fragt sich aber, ob auch jemand, der die orthographischen Wortbilder noch nicht kennt, einer Lautschrift ebenso gegenübersteht. Um dies zu erproben, entschloss ich mich zu einem praktischen Versuch und begann diesen unter Zugrundelegung von Schäfer's *Elementarbuch* (Ausgabe A) zu Anfang dieses Semesters. Nach einigen Stunden allgemeiner Artikulationsübungen ging ich dem Lehrbuch gemäss sogleich zu zusammenhängender Rede über, die ich in möglichst kleinen Sprechtakten vorsprach, von einem Schüler lautieren liess und hiernach wie nach einem Diktat in Lautschrift an die Tafel schrieb — alles natürlich bei geschlossenen Büchern. Dann wurde Takt für Takt im Chor und von Einzelnen geübt, und wenn ein grösseres Stück an der Wandtafel fertig gestellt war, gelang es den meisten Schülern schon recht gut, es selbständig von der Tafel abzulesen. Wo sich ein fehlerhafter Laut einschlich, genügte meistens ein stillschweigender Hinweis auf das ihm entsprechende Zeichen, um, bei nochmaliger Beginnung des ganzen Taktes, durch erhöhte Aufmerksamkeit den Fehler zu heben. Dabei drängte sich mir wiederholt die stille Bemerkung auf, wie verdutzt wohl ein an Lautschrift nicht gewöhnter Lehrer älterer Schule sein müsste, wenn er zufällig in die Klasse träte und anhörte, wie die Jungen aus jenen Hieroglyphen an der Wandtafel — deren Bedeutung sie noch gar nicht verstanden und bei denen ich absichtlich die Wortgrenzen unbezeichnet gelassen hatte um die einzelnen Takte als je einen zusammenhängenden Lautkomplex zu kennzeichnen — ganz korrekte französische Sätze herauslasen — und ich konnte mich eines stillen Lächelns nicht erwehren, wenn ich mir dann sein erstauntes Gesicht ausmalte. War ich doch selbst auf das Angenehmste überrascht.

Um den Eindruck nicht zu stören, wäre es mir sogar lieb gewesen, wenn das Lehrbuch zunächst noch gar nicht gleich Buchstabenschrift und interlineare Lautschrift gegenübergestellt, sondern für die häusliche Wiederholung nur die letztere geboten hätte. Dann wurde, nach wiederholtem Lesen der Lautschrift und nunmehriger Vergleichung von Laut und gewöhnlicher Orthographie schliesslich der Versuch gemacht, aus dem reinen Buchstabentext, wie das Lehrbuch ihn an einer späteren Stelle bringt, dieselben Lautgebilde zu gewinnen, was ebenfalls über Erwarten gut gelang.

Digitized by Google

Mit einem gewissen Bangen freilich sah ich den ersten schriftlichen Leistungen entgegen. Als erste Arbeit gab ich — wohlgemerkt, nachdem nur nebenher eine wörtliche Übersetzung mitgeteilt, aber noch keine grammatische Form oder Satzkonstruktion erklärt war — die ersten sechs Zeilen als einfaches Diktat. Der Erfolg war ein glänzender Beweis für die Grundlosigkeit der Befürchtungen, welche die Gegner der Lautschrift gewöhnlich hegen. Mehr als ein Drittel der Klasse hatte völlig oder nahezu fehlerfreien französischen Text geliefert, nur sehr wenige Arbeiten waren unter Genügend, und, was noch wichtiger ist, die gemachten Fehler waren fast durchweg dieselben, die auch sonst, wenn Lautschrift nicht angewendet wird, bei Diktaten vorzukommen pflegen. Sie bestanden der Mehrzahl nach in ausgelassenen oder falschen Akzenten, von einer Verwechselung des Lautschriftbildes mit dem orthographischen Wortbild war so gut wie nichts zu bemerken, spezielle Lautschriftzeichen fanden sich gar nicht. Ein einziger hatte zuerst *dö* geschrieben, dies dann aber in das richtige *de* verbessert.

Diese Thatsachen sprechen für sich selbst und legen hoffentlich den Feinden der Einführung von Lautschrift in die Schule den Gedanken nahe, wie ich erst selbst praktische Versuche zu machen, ehe sie aburteilen. Erwähnen will ich nur noch, dass ich es vermieden habe, die Schüler selbst Lautschrift produzieren zu lassen. Meines Erachtens darf dieselbe für sie kein Lernstoff sein, den sie sich systematisch anzueignen haben, sondern nur ein leicht verständliches, dann aber wirksam unterstützendes Symbol, das ihnen die gehörten und gesprochenen Laute sichtbar macht.

Als Beilagen gibt Eidam tabellarisch geordnete Musterwörter zur Einübung der französischen und englischen Laute, wobei er ein ganz eigentümliches Prinzip verfolgt. Er will nämlich die Aussprache zunächst an geographischen, zum Teil auch historischen französischen und englischen Eigennamen lernen lassen. Dabei sollen die Atlanten aufgeschlagen und die Orte auf der Karte aufgesucht werden. Von einer solchen Anschauungsmethode verspricht sich Verf. eine besondere Belebung des Unterrichts.

Die Idee hat ein sehr schwer wiegendes Bedenken gegen sich. Da nämlich prinzipiell möglichst solche Namen gewählt sind, die dem Schüler schon anderweitig aus dem Unterricht bekannt sind, da aber zehn gegen eins zu wetten ist, dass diese ihm in der Geographie- oder Geschichtsstunde mit deutsch-französischer Aussprache beigebracht sind, so wird es sich in den meisten Fällen darum handeln, eine bereits eingewurzelte falsche

Digitized by Google

Aussprache zu verbessern. Falsches auszurotten ist aber bekanntlich viel schwerer als Richtiges zu lehren.

Verf. ist zu dieser Methode gekommen, weil er es für unpädagogisch hält, die Aussprache gleich an einem zusammenhängenden Lesestück einzuüben. „Wie sollte", sagt er, „irgend ein Schüler imstande sein, einen Satz oder Satzteil, der ihm zusammenhängend vorgesprochen wird, lautlich zu analysieren und nachzusprechen? Thatsächlich haben wir also auch bei dieser Methode eine Einübung der Laute an einzelnen Wörtern, und eine andere Art ist überhaupt nicht denkbar."

Mehr als ein Punkt fordert hier zum Widerspruch heraus. Ich beschränke mich auf folgenden. Der Ausdruck „Satz" ist hier, wo es sich um Lautliches handelt, ebenso schlecht gewählt wie „einzelne Wörter", höchstens „Satzteil" ist zutreffend, phonetisch besser gesagt Lautkomplex oder Sprechtakt. Sobald man aber diese Sprechtakte zu Anfang möglichst klein bemisst und nicht gleich fliessendes Lesen ganzer Sätze verlangt, wie Plœtz und andere durch ihre Bindebogen es andeuten, dann ist lautlich beim zusammenhängenden Lesestück absolut keine grössere Schwierigkeit vorhanden als etwa bei Eidam's Musterwörtern. Oder sind Lautkomplexe wie *Frédérik | avètõnami | nòmélui | kiavèpèrdü | lõ pèrõ élamèrõ* schwerer auszusprechen als etwa (ich wähle *au hasard* auf einer Seite der „Musterwörter" und schreibe der besseren Vergleichung halber ebenfalls in Lautschrift): *òrléã | napòléõ | fõtènbló | aſèkur | kanaldümidi | sẽſermẽãlè?*

An die Musterwörter schliessen sich dann noch Materialien zu kleinen Sprechübungen über dieselben, von deren Verwendung ich mir übrigens keine rechte Vorstellung machen kann, da ja das Lesen und Sprechen von ganzen Sätzen in richtig gegliederten Sprechtakten noch gar nicht geübt ist, und den Schluss endlich bildet je ein kurzes französisches und englisches Gedicht.

August Lange.

Beyer, Franz, *Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis.* Köthen 1887. Verlag von Schulze. 104 S. 8°. Preis 2 M.

In dem Verfasser der vorliegenden Arbeit begrüssen wir einen tüchtigen, fein und scharf beobachtenden Phonetiker aus der Schule Henry Sweet's. Der Analyse der französischen Sprachlaute, welche uns hier von kundiger Hand geboten wird,

Digitized by Google

soll noch in diesem Jahre eine synthetische Bearbeitung derselben folgen, auf die man besonders gespannt sein darf.

In dem ersten Teile *Zur Aussprachereform* stellt sich Beyer voll und ganz auf den Boden der Reformbestrebungen und betont, unter zahlreichen Zitaten aus der nun schon ziemlich umfangreichen Litteratur der phonetischen Vorkämpfer, mit Recht die grosse Wichtigkeit einer gründlichen Durchbildung in der Lautwissenschaft für jeden Lehrer der neueren Sprachen. Ausdrücklich wird dabei hervorgehoben, dass der Schüler mit dem Apparat derselben nicht gequält, sondern nur einleitungsweise mit den elementarsten Hauptlehren in thunlichst gemeinfasslicher Sprache vertraut gemacht werden soll. In einem längeren Zusatze im *Nachtrage* wird dies sogar erst einem reiferen Alter vorbehalten. „Es ist," heisst es da (p. 99 f.), „hinsichtlich der phonetischen Belehrung der Schüler das Alter derselben wohl zu berücksichtigen. Bei Kindern bis zu 14 Jahren wird man die Hauptarbeit fremder Lautbildung dem natürlichen, unbewussten Nachahmungstriebe und der Nachahmungsfähigkeit überlassen müssen, die in diesem Lebensalter noch zu den wesentlichsten Hilfen bei der Spracherlernung gehören. Der Lehrer, der selbstverständlich eine nationale Aussprache haben und sich über sein eigenes Sprechorgan und das der Schüler, sowie über die lautliche Natur des zu lehrenden Idioms vollkommen klar sein muss, hat viel und deutlich artikuliert vorzusprechen (vorzulesen) mit der Aufforderung nachzuahmen. Nur subsidiär und immerhin spärlich werden durchaus elementare Belehrungen phonetischer Art statthaben dürfen ... Von einem systematischen, wenn auch noch so elementaren phonetischen Vorkursus komme ich — für dieses Alter wenigstens — mehr und mehr zurück."

Verfasser bespricht sodann einige ältere Anleitungschriften zur französischen Aussprache, nämlich die von Karl Plœtz, Toussaint-Langenscheidt, Albert Benecke und eine mir unbekannte von Maass, *La Prononciation française* und weist dabei namentlich nach, wie misslich es ist, beim Bestimmen fremder Laute vom Deutschen auszugehen. Am Schlusse des ersten Teils wird nochmals die berechtigte Forderung aufgestellt: „Jeder wissenschaftlich gebildete, öffentlich unterrichtende Lehrer der neueren Sprachen muss in Zukunft eine nationale Aussprache der fremden Idiome besitzen."

Im zweiten, dem Hauptteile, behandelt Verfasser zunächst die verschiedene Vokalsysteme und verweilt des längeren bei dem englischen von Bell-Sweet, dem er sich bis auf wenige Punkte anschliesst. Es ist nicht meine Absicht, auf die Schwächen dieses bereits wiederholt von berufener Seite kritisierten Systems

Digitized by Google

von neuem einzugehen. Ich schliesse mich gern der Meinung des Verfassers an, dass es „ein grosses Unrecht wäre gegen die Achtung verdienende wissenschaftliche Überzeugung anderer und ein grosser Schade für die Weiterentwickelung der phonetischen Wissenschaft, wollte man durch die Annahme des einen Systems alle anderen strikt ausschliessen, wohl gar ihnen feindlich gegentreten". Allein auch von dem Standpunkt des englischen Systems aus scheinen mir einige Lautbestimmungen Beyer's anfechtbar. Es handelt sich da zunächst um den Unterschied zwischen eng und weit, eine Scheidung, die trotz aller Definitionen nicht so greifbar ist wie manche andere und dem subjektiven Gefühl mehr oder weniger Spielraum lässt. Ich, und ich glaube Verfasser ebenfalls, sehe darin im wesentlichen einen verschiedenen Grad in der Intensität der artikulierenden Organe. Dann aber ist meines Erachtens französisches *ò* und *ô* ebenso gut eng wie *è*. Der Unterschied zwischen französischem *ò* und deutschem (oder gar englischem) *ò* besteht für mich, abgesehen von der stärkeren Labialisierung, wesentlich darin, dass jenes eng, diese weit sind, wodurch ja ohnehin infolge der grösseren Zungenspannung ein Vorrücken der Artikulationsstelle des französischen Lautes nach der palatalen Seite hin verbunden ist.

Was dagegen *ə* (das sogenannte dumpfe, besser weibliche *e*) betrifft, so kann ich mich nicht dazu verstehen, hierin einen engen Laut zu sehen. Wenn irgend einer, so scheint mir gerade dieser so völlig ausserhalb des ganzen französischen Vokalsystems stehende Laut, der auch inbezug auf seinen tonischen Wert in Silbe und Satz allen übrigen Vokalen untergeordnet ist, diese seine Aschenbrödelstellung weiter Artikulation zu verdanken. Verfasser hat ganz Recht — und ich erkenne gerne an, mich hierin früher, von Storm[1]) verführt, geirrt zu haben —, wenn er sagt, dass selbst da, wo dieses *ə* vollen Silbenwert erhält, es dennoch von *ô* verschieden bleibt, aber der Unterschied ist nicht der, dass *ə* eng und *ô* weit ist, sondern gerade umkehrt und zwar so, dass *ô* offener ist als *ə*.

Seinen *ə*-Laut in Bell's Schema einzureihen, ist Beyer natürlich nicht imstande. Bei der kontinuierlichen, erst abwärts, dann aufwärts steigenden Zungenbewegung zur Bildung der Vokalreiche von *i* bis *u* bieten eben die starren Grenzen des englischen Systems für manchen zwischen diesen liegenden Laut keinen Platz. Die Vokalnüancen sind viel subtiler, haben viel mehr einander berührende Übergänge als die nach bestimmten

[1]) Einer Bemerkung im *Nachtrag* (S. 103) zufolge ist jetzt auch Sweet der Ansicht Storm's.

Digitized by Google

Artikulationsstellen leicht zu gliedernden Konsonanten, und daher müssen sich bei einem System, das dieses konsonantische Einteilungsprinzip einseitig auch auf die Vokale überträgt, notwendigerweise Lücken zeigen. In jener ununterbrochenen Linie der Zungenbewegung würden die *o-ö*-Laute etwa folgende Reihe bilden:

engl. *ȯ*, dtsch. *ȯ*, frz. **ȯ**, dtsch. **ô**, frz. **ȏ**, frz. **ə**, frz.-dtsch. **ó**, wobei die fettgedruckten Zeichen die engen Laute bedeuten.

Die Reihe *ü-ô-ȏ* lässt Verfasser, der gewöhnlichen Auffassung folgend, aus *i-é-è* durch einfache Labialisierung entstehen, unter Beibehaltung derselben Zungenartikulation. Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dass dies, für das Französische wenigstens, doch nicht ganz richtig ist. Wenn ich bei der Zungenlage des *i* die Lippen vorschiebe, so erhalte ich kein französisches *ü*, sondern höchstens ein deutsches. Wie aber französisches *i-é-è* so ziemlich die vordere Grenze der palatalen Zungenlage vertreten, so französisches *ü-ô-ȏ* ein gewisses Maximum an dunkler Rundung. Hierzu aber ist ein Resonanzraum nötig, der nicht nur durch energisches Vorstülpen der Lippen, sondern gleichzeitig durch Zurückziehen der Zunge hergestellt wird. In der That steht denn auch z. B. französisches *ü* dem *u* sehr nahe, während deutsches *ü* mehr an *i* erinnert und vom Volke, das die Lippenthätigkeit gerne vernachlässigt, ganz gewöhnlich mit diesem verwechselt wird, was im Französischen nie geschieht.

Bei den *a*-Lauten gerät Beyer, wie alle, die sich dem englischen Vokalsystem anzuschliessen versucht haben, in die Brüche. Er ist geneigt, wie Western, eine besondere vierte *a*-Reihe aufzustellen, bringt dies aber praktisch noch nicht zur Ausführung. *á* ist übrigens jedenfalls eng, auch *â* bin ich geneigt dafür zu halten. In Bell's Schema ist freilich für beides kein Platz.

Eine sehr feine Bemerkung macht Beyer (S. 53) über einen labialisierten Stimmgleitlaut bez. Labialisierung des vorhergehenden Konsonanten, als Ersatz eines ausgefallenen *ə* in Verbindungen wie *le r'pos, le bien et l'mal.*

In Bezug auf die Diphthongfrage schliesst er sich der Ansicht von Sweet,[1]) Trautmann, Havet und anderen an, wonach der erste Bestandteil steigender Diphthonge konsonantischer Natur ist, wirkliche Diphthonge also im Französischen überhaupt nicht vorhanden sind. Freilich, setzt er wiederholt hinzu, seien das Konsonanten „mit schwachem Reibegeräusch". Also doch schon

[1]) Der allerdings seine im *Handb. of Phon.* S. 122 ausgesprochene Ansicht hierüber seitdem modifiziert hat. Vgl. *Nachtrag* S. 103.

Digitized by Google

nicht volle Spiranten wie im Deutschen. Diese, etwa ein deutsches *j* oder *ĵ*,[1]) gibt es eben im Französischen nicht. Davon kann sich jeder leicht überzeugen, der Gelegenheit hat, Franzosen diese deutschen Laute zu lehren und zu sehen, welche .grossen Schwierigkeiten sie im Hervorbringen derselben finden. Nach Trautmann müsste französ. *Iéna* im Anlaut genau wie deutsches *Jena* klingen, denn anlautendes, vorvokalisches *i* ist ihm der stimmhafte Konsonant *j*. Mag sein, dass man in manchen Gegenden Deutschlands das *j* vokalischer spricht; nach norddeutscher Aussprache sind jene beiden Wörter anlautlich jedenfalls grundverschieden. Ebenso ist das *u* in frz. *soi* mit dem unserer deutschen Aussprache von lat. *suadeo* durchaus nicht identisch. Wenn ferner *u̯* und *ü̯* wirkliche Konsonanten *(w* und *ẅ)* wären, wie kommt es dann, dass gerade das, was ihren Unterschied ausmacht, das eigentlich Wesentliche und im Französischen sehr deutlich Unterschiedliche dieser Laute, nicht da liegt, wo allein von konsonantischem Geräusch die Rede sein könnte, an den Lippen, sondern in der verschiedenen Stellung der Zunge? Und wie wäre es endlich bei wirklich konsonantischer Natur des ersten Komponenten möglich, solche diphthongischen Verbindungen unter Umständen wieder in zwei Silben zu zerlegen, was man doch im Affekt oder in der Deklamation der Verse bei einem pathetisch gesprochenen *Quoi!* u. dgl. oft genug hören kann?

Im Grunde meinen Trautmann und seine Anhänger auch schwerlich ein spirantisches *j* oder *v*. Es handelt sich hier, wie so oft, wieder einmal lediglich um einen Wortstreit. Thatsächlich meinen alle einsichtigen Phonetiker, die die französische Aussprache kennen, gewiss dasselbe. Zuzugeben ist ohne weiteres, dass, wie in dem deutschen fallenden *á i̯* der zweite, unsilbige Komponent des Diphthongen durch progressive Assimilation grössere Mundöffnung erhält als *i*, sich also dem *e* nähert, so umgekehrt im steigenden *i̯á* die Enge zwischen Vorderzunge und Gaumen noch etwas verringert, das *i* also dem konsonantischen *j* genähert wird. Ob man nun diesen Zwischenlaut zwischen *i* und *j* als Halbvokal oder schon als (schwachgeräuschigen) Konsonanten bezeichnen will, ist am Ende gleichgiltig. Es berühren sich hier eben die Grenzen zwischen Vokal und Konsonant. Die Hauptsache für uns Deutsche ist folgende. Wir neigen bei steigenden *i̯*-Diphthongen nur zu sehr dazu, eine mehr oder weniger stimmlose Spirans zu sprechen. Das hat dann gewöhnlich einen verderblichen Einfluss auf den vor-

[1]) Der stimmhafte und der stimmlose palatale Reibelaut nach Beyer's Bezeichnung.

Digitized by Google

hergehenden Konsonanten, indem stimmlose zu Aspiraten werden und stimmhafte zum mindesten viel vom Stimmton einbüssen. Ein gutes *Eh bien!* zu sprechen, wird nur gelingen, wenn man möglichst bewusst das *i* zwar unsilbig, aber vokalisch erhält. Andererseits neigen wir bei *u̯*- und namentlich bei *ü̯*-Diphthongen (wie in *tuer*, *muet*, *remuer*) sehr zur Zweisilbigkeit oder beeinträchtigen beim Bestreben diphthongisch zu sprechen den *ü*-Laut. Daraus ergibt sich mir für die Lehrpraxis, an die ich bei allen solchen Untersuchungen gern gleich denke, folgendes Prinzip: Man gewöhne den Schüler daran, in dem ersten Bestandteil französischer steigender Diphthonge einen Vokal zu sehen, diesen aber unsilbig zu sprechen. Man rede überhaupt weniger von Diphthongen als von dem unsilbigen Gebrauch gewisser Vokale, worin dann Fälle wie *tailler*, *ayons* gleich mit einbegriffen sind und höchstens noch orthographische Erläuterung verlangen. Was auf diese Weise zunächst zu gut, d. h. zu vokalisch gesprochen wird, schleift sich bei geläufigerem Sprechen von selbst ab.

Dass Beyer bei seinem Standpunkt fallende Diphthonge im Französischen erst recht nicht zulässt und also auch in *travail* vielmehr *a* + *j* sieht, ist nur konsequent. Aber auch hier wird es sich, um die hässliche, wohl gar nach deutschem Auslautgesetz stimmlose Spirans zu vermeiden, empfehlen, vielmehr von einem unsilbigen *i* zu reden, das allerdings nicht wie im deutschen *ái̯* zu *e* herabsinken darf.

Wenn ein französischer Phonetiker wie Havet mit Vorliebe von einem *yod* spricht, so thut er das in Folge falscher Identifizierung des französischen Lautes mit dem deutschen *j*, was bei einem Ausländer, der den deutschen Laut nur als fremden kennt, sehr natürlich ist: *yod* wurde ihm danach eine bequeme Bezeichnung für das unsilbige französische *i*.

Was endlich die Aussprache *prions*, *bouclier* als *pri-jõ*, *bukli-jé* betrifft, die vielfach von Phonetikern (Trautmann) gelehrt wird, so kommt sie allerdings vor (immerhin mit einem auf der Grenze zwischen Vokal und Konsonant stehenden, „schwachgeräuschigen" *j*), gehört aber nach meinen Erfahrungen der Umgangssprache, um nicht zu sagen der Vulgärsprache an.

Dasselbe gilt von der Devokalisierung eines *l* oder *r*, wie in *cycle*, *cercle*, *couvre*, *fifre*, *harpe* etc. Das sind Nachlässigkeiten der Rede, welche allerdings häufig genug beobachtet werden können, und daher in einer theoretischen französischen Phonetik immerhin erwähnt werden mögen, aber jedenfalls nicht als Norm für den Unterricht dienen können. Ebenso verhält es sich mit der Devokalisierung eines *v* nach stimmlosem Kon-

Digitized by Google

sonanten wie in *enchevêtrer*, oder eines *ž* vor einem solchen wie in *tout ce que je puis faire*. Ja, auch das Umgekehrte, Stimmhaftwerden etwa eines *f* vor stimmhaftem Konsonanten wie in *nous faisons* habe ich mehrfach gehört. Für korrekte französische Aussprache aber wird man gerade besonders darauf zu dringen haben, dass z. B. in *le cheval*, abweichend von deutsch *Schwall*, der Stimmton gleich nach dem *š* einsetzt. Das erfordert schon die ‚enge' Artikulation der Konsonanten.

Auch darin gebe ich dem Verfasser Recht, dass der im allgemeinen verpönte feste Vokaleinsatz mit faukalem oder besser laryngalem Verschlusslaut vereinzelt in „nach vorn isolierten, im Affekt oder sonst energisch gesprochenen Wörtern" vorkommt, was aber wiederum das allgemeine Gesetz, dass die französischen Vokale mit leisem Einsatz gesprochen werden, nicht umstösst.

Treffend sind die Bemerkungen über die Bildung des Bläh-lautes bei den französischen Mediä (S. 77) und über den stimmlosen Gleitlaut zwischen zwei Tenues, wie in *coptique*, *acte* (p. 81). Auch über die praktische Einübung der Konsonanten, namentlich der stimmhaften, werden gute Winke gegeben. Bei der Erwähnung des bekannten wirksamen Kniffs des Ohrenzuhaltens zum Vernehmen des Stimmtons, der dann direkt von innen ins Ohr gelangt, ist zu beachten, dass empfohlen wird, die Innenfläche der Hände platt auf die Ohren zu drücken. In der That erhöht dies die Wirkung noch mehr, als wenn man nur mit der Fingerspitze das Ohr verschliesst.

Bei der Einübung von Lautpaaren (p. 87) ziehe ich vor, *f v f v* . . . ohne Vokal dazwischen üben zu lassen, da dann das Eintreten und Aufhören des Stimmtons unmittelbarer empfunden wird. Auf diese Weise wird z. B. auch das *ž* aus *š* durch Zutreten des Stimmtons meist leicht erlernt. Schwierigkeiten finde ich nur für die *s*-Laute bei denjenigen Schülern, welche sie auch im Deutschen nicht sprechen können. Das Charakteristische der *s*-Laute im Gegensatz zu den *š*- und *þ*-Lauten besteht doch wohl hauptsächlich in der starken Rinnenbildung in der Mittellinie der Zunge, wodurch die Luft scharf konzentriert und jenes eigentümliche durchdringende Zischgeräusch erzeugt wird. Wenn diese Rinnenbildung fehlt, so entsteht ein *þ*. Dies nun ist es, was diejenigen thun, von denen man sagt, sie ‚lispeln'. Wer einmal diesen Fehler in seiner Aussprache hat, wer also beim ersten Sprechenlernen jene Rinnenbildung sich nicht zu eigen gemacht hat, der lernt sie gewöhnlich späterhin sehr schwer. Das wird kaum Wunder nehmen, wenn man bedenkt, dass es sich hier darum handelt, der Zunge eine Form zu geben, die sie bei keinem anderen Laute hat. Ich habe

Digitized by Google

schon oft darüber nachgedacht, ob es nicht, wie in vielen anderen Fällen, wo neue Laute gelernt werden sollen, so auch hier ein praktisches Mittel gäbe, diese schwierige Artikulation mechanisch zu erzwingen und dadurch den Schülern das Lispeln abzugewöhnen. Ich habe gerade für diesen Fall noch nichts Befriedigendes gefunden. Vielleicht ist der eine oder andere der geschätzten Leser der *Zeitschrift* glücklicher. Ich würde für jeden Fingerzeig dankbar sein.

August Lange.

Franke, Felix, *Phrases de tous les jours.* Heilbronn. Henninger Frères, Éditeurs. 1886. 60 S. 8°. 80 Pf.

Derselbe, *Ergänzungsheft zu den Phrases de tous les jours.* Heilbronn, Verlag von Gebr. Henninger. 1886. 56 S. 8°. 80 Pf.

Allzu früh für die seit kurzem rasch emporblühende Wissenschaft der Phonetik ist der Verfasser dieser beiden vortrefflichen Büchlein unlängst nach schwerem und unheilbarem Leiden vom Tode dahingerafft. Selten hat ein Jünger einer Wissenschaft sich nach so kurzer Thätigkeit in seinem Fache einen so angesehenen Namen zu verschaffen gewusst, wie Felix Franke auf dem Gebiete der Phonetik und der damit eng verknüpften Reformbewegung auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichts, einer heute geradezu brennend gewordenen Tagesfrage. Lenkte er doch schon als stud. phil. vor beendigtem Triennium die allgemeine Aufmerksamkeit durch sein geistvolles Schriftchen *Die praktische Spracherlernung auf Grund der Physiologie und Psychologie* auf sich, welches zahlreichen Fachgenossen, darunter auch dem Referenten, bei dem Suchen nach einer verbesserten Unterrichtsweise eine helle Leuchte auf neu betretenen Pfaden war. Wohl durfte sich also manche schöne Hoffnung an die Weiterentwickelung eines so hervorragenden Talentes knüpfen und um so schmerzlicher berührt uns der Gedanke, dass mit seinem Hinscheiden manche vielversprechende Frucht im Keime erstickt, manche schöne Hoffnung für immer zu Grabe getragen ist. Nicht ohne Wehmut treten wir deshalb an die Besprechung obiger, trotz schweren körperlichen Leidens mit unermüdlichem Fleisse vollendete Arbeit, seines letzten Vermächtnisses, heran. Für die Entwickelung der lautlichen Lehrmethode im Sprachunterricht bezeichnen die beiden Schriften einen wesentlichen Fortschritt. Sie sind, wie der Rezensent in der Zeitschrift *Fonètik Tîtcer* (vom 3. Juli 1886, hgg. von Paul Passy

Digitized by Google

in Neuilly bei Paris) sagt, ein Werk gewissenhaften Studiums und sorgsamer Forschung, nicht nur hinsichtlich der phonetischen Umschreibung, sondern auch hinsichtlich der Auswahl der Redewendungen, die den in seiner Schrift *Die praktische Spracherlernung etc.* ausgesprochenen Ansichten des Verfassers greifbare Gestalt verleihen.

Was mit den *Phrases de tous les jours* bezweckt wird, spricht der Verfasser in der kurzen Vorrede zu denselben folgendermassen aus: „*Il arrive assez souvent que des personnes possédant une connaissance même étendue de la langue française littéraire, sont absolument interdites, quand un Français veut leur parler sa langue. La plus simple question les embarrasse; elles ne comprennent pas et encore moins est-il possible de se faire comprendre. Le fait s'explique pourtant facilement: d'un côté elles sont accoutumées à une prononciation qui ressemble assez peu à celle des nationaux; de l'autre ce sont justement les expressions les plus usitées qui leur font défaut. Remédier un peu à ces inconvénients et contribuer en quelque part à faciliter l'étude du français parlé, voilà le but que je me suis proposé dans ce travail*".

Gewiss ein bescheidenes Ziel, das zu erreichen dem Verfasser dafür auch aufs beste gelungen ist. Auf etwa 30 Seiten bringt er in guter Auswahl die meisten im alltäglichen Leben gebräuchlichen Redensarten, welche fast alle für die Umgangssprache unentbehrlich sind, die man jedoch im Wörterbuch vergeblich suchen und auch bei der Schriftstellerlektüre nur selten antreffen würde. Ihnen gegenüber läuft Seite für Seite eine mit musterhafter Sorgfalt ausgeführte phonetische Umschreibung des Textes, die auch weniger geübten eine genaue lautliche Nachbildung der *Phrases* ermöglicht, so dass beim Einüben derselben das Unterlaufen von Aussprachefehlern so gut wie ausgeschlossen ist. Über die Anordnung und Ausführung im einzelnen sei folgendes bemerkt:

Den Gebrauch würde es erleichtern, wenn die *Phrases* ihrer Bedeutung nach besser geordnet und die einzelnen Abschnitte mit Überschriften versehen wären, also z. B.: *dans la rue, dans un magasin* u. s. w. Man könnte sich auf die Weise rascher in ihnen zurechtfinden. Die Aufgabe, die *Phrases de tous les jours* phonetisch zu umschreiben, war eine sehr schwierige. Bekanntlich sind Aussprache und Betonung der gewählten Rede wie im Deutschen so auch im Französischen nicht unwesentlich von der der Umgangssprache verschieden. Wollte Jemand im alltäglichen Leben so sprechen, wie es die Schauspieler auf der Bühne thun, so würde er sich zweifellos lächerlich machen. Bei einer laut-

Digitized by Google

lichen Umschrift solcher der Umgangssprache angehörigen Redensarten musste es somit darauf ankommen, die richtige Grenze innezuhalten, wo die durch den Gebrauch zu rechtlicher Anerkennung gelangten Abschleifungen aufhören und in unzulässige Nachlässigkeiten ausarten. Dies ist m. E. dem scharfen Beobachtungsvermögen Franke's aufs trefflichste gelungen. Mit Recht unterdrückt er z. B. vielfach die Bindung da, wo sie beim Vortrag oder sonst in gewählter Rede nicht unbeachtet bleiben dürfte. Ebenso verschwinden hier und sonst übliche tonlose Laute gänzlich z. B. *rmaersi* S. 13, 2, *rprädr* (*r* tonlos) S. 15, 10, *rku.dr* (*r* tonlos) S. 17, 3, *rsü* 17, 5, *pti* S. 11, 1 u. a.

Es wäre deshalb im letzten Falle und ähnlichen besser gewesen, wenn Franke, der im wesentlichen die Vietor-Kühn'schen Lautzeichen bei der Transskription anwendet, für den tonlosen, dem ̥ am nächsten stehenden Laut das Zeichen ᵊ herangezogen, also *pᵊti* u. s. w. geschrieben hätte. Dass dies zweckmässig gewesen wäre, zeigt auch die Schreibung

s-ae für *c'est* S. 15, 2 u. *a. a. O.*
k-il - *qu'il* S. 17, 21 u. *a. a. O.*

verglichen mit

d-taba für *de tabac* S. 25, 12 u. *a. a. O.*
d-brüi für *de bruit* S. 25, 7 u. *a. a. O.*

In den ersten beiden Fällen ist der Bindestrich überhaupt überflüssig, im letzten vertritt er ᵊ. Lautliche Übereinstimmung ist keineswegs vorhanden. Sodann behält Franke die konventionelle Worttrennung bei und trennt sogar da, wo Bindung eintritt, er schreibt also: *ave vuz apri*, statt: *avevuzapri*, oder mit Bezeichnung der Wortenden durch senkrechte Striche *ave | vuz | apri*. Für das Ohr ist keine Trennung vorhanden, die für das Auge hergestellte kann also nur zu Aussprachefehlern verleiten. Zweckmässig wäre auch eine Bezeichnung der Satzbetonung gewesen, etwa nach Art der von Sweet in seinem *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* angewandten. Alles dies sind indessen nur kleine Ausstellungen, die das Interesse, mit dem Referent die Büchlein studiert hat, bekunden, nicht aber seinen Wert herabsetzen sollen.

Vielleicht ist es dem einen oder anderen Leser der *Zeitschrift* erwünscht, wenn an dieser Stelle einige Bemerkungen über die Transskription und ihre Verwendung beim Unterricht eingeschaltet werden, da diese Frage in der letzten Zeit mehrfach, so auch auf dem Neuphilologentage in Hannover, Gegenstand öffentlicher Besprechung gewesen ist, wobei zum Teil ganz gegenteilige Meinungen zu Tage getreten sind. Im allgemeinen ist das Misstrauen gegen ihre Verwendung leider noch ziemlich

Digitized by Google

weit verbreitet. Techmer in seinem bedeutsamen Aufsatze über Spracherlernung in der *Internationalen Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft* II, 1 verwirft dieselbe auf Grund eigener ungünstiger Lehrerfahrungen. Ihm entgegnet Klinghardt *Engl. Studien* II, 1, S. 62, dass seine persönlichen Lehrerfahrungen durchaus zu Gunsten einer phonetischen Transskription für den Anfangsunterricht sprechen. Insonderheit versichert er auf das bestimmteste, dass die nachmalige Aneignung der historischen Schreibweise durch den vorhergehenden Gebrauch phonetischer Lautdarstellung auch nicht im geringsten erschwert werde. In gleichem Sinne sprechen sich Professor Lundell in Upsala und Paul Passy, der Herausgeber des *Fonètik Tîtcer*, aus. Der letztere hat auf der Neuphilologenversammlung in Stockholm mitgeteilt, dass er erst nach achtzehn Monaten zur gebräuchlichen Orthographie überzugehen pflege, ohne Schwierigkeiten zu begegnen. Auch beweist der statistische Nachweis über den Erfolg seiner Zöglinge bei den Wettprüfungen, dass sein Verfahren viel für sich hat. Die bereits erwähnte Stockholmer Versammlung hat denn auch eine These zu der ihrigen gemacht, wonach beim Anfangsunterricht in den fremden Sprachen nur phonetische Texte benutzt werden sollen. Referent kann sich ebenfalls auf Grund seiner Lehrerfahrungen dieser letzteren Ansicht nur anschliessen. Es ist widersinnig und muss eine grosse Verwirrung in dem Gehirn des Lernenden anrichten, wenn vom Laute ausgegangen und das frisch übermittelte Lautbild durch die Launen der herkömmlichen Orthographie sofort wieder verzerrt wird, noch ehe es an Festigkeit gewonnen hat und für den Gebrauch eingeübt ist. Sobald der Lernende Buchstaben zu Gesicht bekommt, verfällt er naturgemäss darauf, sie in die heimische Aussprache zu übertragen. Für den Lehrer aber beginnt damit der Kampf gegen die Aussprachefehler, die sich bis in die obersten Klassen hindurchschleppen und wie ein Meltau hemmend auf einer gedeihlichen Fortentwickelung des Unterrichts lasten. Das zeigt sich in hiesiger Gegend am deutlichsten bei Einübung des englischen *r* nach Konsonanten oder zwischen Vokalen. Trotz Beschreibung, Vorsprechens und erläuternder Zeichnungen und trotz wiederholter Versicherungen, dass bei der Bildung desselben der Kehlkopf unthätig bleibe, verharren einzelne Schüler bei dem hier üblichen gutturalen *r*. Das wäre unmöglich, wenn sie vor völliger Erlernung des Lautes keine Ahnung davon gehabt hätten, dass derselbe, der im Grunde genommen ein Vokal ist, in der englischen Schrift zufällig durch das Zeichen *r* dargestellt wird. Ähnliche Beobachtungen kann man bei Einübung vieler anderer Laute, z. B. der französischen Nasale, an-

Digitized by Google

stellen, welch letztere die norddeutschen Schüler, vielfach auch unter der schädlichen Einwirkung der Schrift, mit grosser Hartnäckigkeit wie *ng* auszusprechen pflegen.

Referent hält es somit für geboten, beim Anfangsunterricht nur phonetische Texte zu benutzen und erst nach Erlernung der Umgangssprache zur gebräuchlichen Orthographie überzugehen. Ist er sich hierbei auch wohl bewusst, mit seiner Ansicht noch ziemlich vereinzelt zu stehen, so tröstet ihn der Gedanke, dass er dieses Schicksal mit hochansehnlichen Männern der Wissenschaft teilt. Ausser den oben genannten vertritt diesen Standpunkt kein geringerer als Sweet (vergl. dessen *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* S. IV). Ungünstige Erfahrungen (vielleicht auch die von Techmer?) sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass mit dem Übergang zur historischen Schreibweise zu früh begonnen ist, wozu unsere aus der hergebrachten Methode erwachsenen amtlichen Vorschriften leider häufig zwingen.

Die fleissige und wohlgelungene Transskription der *Phrases* ist somit auch in Rücksicht auf die Unterrichtspraxis ganz besonders wertvoll. Ausführung und Druck des Heftchens sind musterhaft sorgfältig. Abgesehen von den im Ergänzungsheft S. 44 vermerkten Berichtigungen sind mir als Druckfehler nur noch die Punkte bei *vu n.* — *nu* S. 27, 9 und *l.* — *lō* S. 29, 3 aufgefallen.

Das zu den *Phrases* gehörige *Ergänzungsheft* enthält eine gewissenhafte idiomatische Übertragung derselben in das Deutsche, nebst einer Anzahl sachlicher Anmerkungen, die für ihren Gebrauch von Wichtigkeit sind. Es bringt ferner S. 46—51 eine kurze, für den Lehrer besonders willkommene Beschreibung der französischen Sprachlaute, sowie die zum Verständnis der Transskription erforderlichen Erklärungen. Das Vokalschema ist das Vietor'sche, das wegen seiner Anschaulichkeit — es deutet die Zungenstellungen für die Vokale direkt an — für den Schulgebrauch ganz besonders empfehlenswert ist. Zum Schluss S. 51—55 erhalten wir noch eine Darstellung der wichtigsten Eigentümlichkeiten der französischen Artikulation, Quantität, Lautverbindungen, Silbennachdruck und Ton. So bilden denn die beiden Hefte ein vorzügliches Hilfsmittel für den Anfangsunterricht in der Aussprache und zur Gewöhnung an das Sprechen der fremden Sprache und können insbesondere auch allen Fachgenossen, welche die Phonetik in der Unterrichtspraxis noch wenig berücksichtigt haben, auf das wärmste empfohlen werden. Bemerkt sei noch, dass die *Phrases* von hier aus zur Einführung in Quarta und Tertia in Vorschlag gebracht werden sollen.

† A. Rhode.

Digitized by Google

Passy, Paul, *Le Français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée.* Heilbronn, Henninger, 1886. XII + 116 S. Preis: M. 1,80.

Der Verfasser, der unter den Phonetikern Frankreichs wohl der erste ist und mit unermüdlichem Eifer für die Reform des Sprachunterrichts wirkt (er ist Gründer und Präsident der *Phonetic Teacher's Association*), bietet in diesem Buche eine Auswahl leichter französischer Prosastücke und Gedichte und gegenüber die phonetische Umschrift des Textes. Das Buch ist also ähnlich dem *Elementarbuch des gesprochenen Englisch* von Sweet, hat aber einen wesentlichen Vorzug vor demselben voraus. Die Anwendung der Bindestriche zur Verbindung der Wörter, welche einen Sprachtakt ausmachen, erleichtert das Lesen der Umschrift bedeutend. Auf diese Weise entfernt sich die Umschrift nicht zu sehr von der üblichen Schreibweise, indem sie wenigstens für das Auge noch die einzelnen Wörter aufrecht erhält, die allerdings beim Sprechen in ein Ganzes verschmelzen; das scheint mir die beste Vermittelung des Gegensatzes zwischen der geschriebenen und der gesprochenen Sprache zu sein. Die Lautzeichen sind recht praktisch gewählt, so dass das Auge sich schnell an dieselben gewöhnt. Bedenklich scheint mir indes die Gleichsetzung des *ö*-Lautes in *de* und *neuf* zu sein: der Ausländer wird wohl besser thun, die beiden *ö* zu scheiden, wenn er leicht verstanden werden will. Bemerkenswert ist ausserdem die häufige Elision des sogenannten *e sourd*, selbst in Fällen, wo man sie für unwahrscheinlich oder gar unmöglich halten sollte. Ferner ist aus der Umschrift zu ersehen, dass Passy das *e* der vorletzten Silbe in *céder* (47, 19), *posséder* (49, 2) und ähnlichen Wörtern für offen hält. In einer Zuschrift sagt er, das *e* im Vorton sei als mittleres anzusehen, es laute dem Ohre mehr als offenes, denn als geschlossenes *e;* jedenfalls geht daraus hervor, dass die Sprache auch hier zum Laut *è* neigt.

Einleitend gibt der Verfasser eine Theorie des französischen Versbaues, die wohl vom historischen Standpunkte aus vielfachen Widerspruch finden wird. Gegenüber der Thatsache, dass der Dichter beim Versemachen auch heute noch die Silben zählt, hat die Einteilung der Verse in Füsse ihr Bedenkliches; es fragt sich überdies, ob die Schauspieler und Rezitatoren einmütig sind hinsichtlich der Hebungen *(syllabes accentuées)*, d. h. ob sie dieselben Silben als Hebungen ansehen. Nachdem die Schauspieler angefangen haben, die tonlosen *e* ebenso gut in Versen verstummen zu lassen, wie sie es in Prosa thun, ist es überhaupt schwer, eine befriedigende Theorie des französischen Versbaues aufzustellen. Während der geschriebene Vers eine bestimmte Zahl Silben verlangt, deren

Digitized by Google

Zählung nach bestimmten Grundsätzen erfolgt, ist im gesprochenen Vers das einzig feste Element der Reim; daher hört sich der Alexandriner fast wie Prosa an. Sehr dankenswert ist aber die Betonung der Thatsache, dass die tonlosen *e* auch in der Poesie verstummen. Vergl. über diese Frage Sonnenburg, *Wie sind die französischen Verse zu lesen?* und die Besprechungen der Schrift, von Foth und Barrelet *(Zschr.* VII², S. 59 und 63). — Der Druck ist korrekt und ohne auffällige Druckfehler; dies ist um so anerkennenswerter, als die ungewohnten Zeichen der Umschrift jedenfalls sowohl beim Satz als auch beim Korrigieren grosse Schwierigkeiten bereitet haben.

Das Buch ist in erster Linie dem Studenten und angehenden Lehrer zu empfehlen. Nach entsprechendem Studium der Phonetik wird es demselben treffliche Dienste leisten, um das gesprochene Französisch kennen und lautlich einigermassen beherrschen zu lernen. Das Memorieren der Gedichte und einzelner Prosaabschnitte ist sehr zu empfehlen; für denjenigen, der nur mittlere Fakultas wünscht, ist es unentbehrlich, um die Sprache soweit zu beherrschen, als es für den Unterricht in den mittleren Klassen unbedingt nötig ist. Der Neuphilologe thut gut, das Buch durchzuarbeiten, ehe er im Lande selbst seine praktischen Sprachkenntnisse erwirbt resp. ergänzt. In unsere Schulen wird dasselbe bei der allgemeinen Abneigung gegen die phonetische Transskription weniger leicht Eingang finden. Jedenfalls könnte es ebenso wie Franke's *Phrases de tous les jours* mit grossem Nutzen in den oberen Klassen verwendet werden; denn dort ist nicht zu befürchten, dass durch die Umschrift die Sicherheit in der herrschenden Orthographie gefährdet würde. Freilich ist der Preis für ein Schulbuch entschieden zu hoch. Hoffentlich trägt das Buch recht viel dazu bei, den französischen Unterricht an den deutschen Schulen zu heben und zu vervollkommnen.

K. Kühn.

Mætzner, Eduard, *Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen.* Dritte Auflage. Erste Abteilung 1884; Zweite Abteilung 1885. Berlin, Weidmanns'che Buchhandlung. 676 S. gr. 8°. Preis 10 Mark.

Die neue Ausgabe von Mætzner's *Grammatik* ist keineswegs ein einfacher Abdruck der 2. Auflage. Fast jede Seite verrät die bessernde Hand des Herausgebers. In der Laut- und Formenlehre sind auf Grund des Wörterbuchs von Littré und des *Dictionnaire de l'Académie* von 1878 zahlreiche Änderungen vorgenommen. Die etymologischen Angaben haben vielfach Änderungen und Zusätze

Digitized by Google

erfahren, besonders wo es sich um Herleitung von Wörtern aus dem Germanischen handelt. Die Syntax ist durch mancherlei kleine Zusätze und Verweisungen erweitert, vor allem aber ist die Zahl der Beispiele vielfach durch Belegstellen aus Droz, Cherbuliez und der *Revue des deux Mondes* von 1884 und 1885 vermehrt. Schon dadurch hat die neue Ausgabe an Umfang gewonnen; mehr aber noch durch das gewiss Allen willkommene sehr ausführliche Register von Seite 621—676. Statt der 17 Seiten der 2. Ausgabe nimmt es nicht weniger als 55 Seiten ein. — Die Anordnung des Textes ist an vielen Stellen eine übersichtlichere geworden; eine ganze Reihe von kleinen Versehen der 2. Ausgabe sind beseitigt. Nur wenige Kleinigkeiten sind mir aufgefallen: S. 8, Z. 22 v. u. l. *crû* statt *tû;* S. 10, Z. 21 v. u. *pierre* statt *vierre;* S. 15, Z. 15 v. u. *ouai* statt *ouais;* S. 16, Z. 20 v. u. *uin* statt *ouin;* S. 25, Z. 18 v. u. ist *Cetegus* zu tilgen, es steht ja altlt. für *Cethegus;* S. 45, Z. 22 v. u. l. Anlaut statt Auslaut; S. 65, Z. 22 v. o. l. *n* statt *u;* S. 66, Z. 5 v. u. *ae* statt *au;* S. 80, Z. 24 v. u. *Vervins* statt *Vervius;* S. 130 unten sind *danseuse* und *porteuse* umzustellen; S. 146, Z. 7 v. u. l. *demie* statt *six heures et demi;* Z. 2 v. u. *trente* statt *trent;* S. 213, Z. 5 v. u. *scrire* statt *scire.* Mehrfach war ein Tiret nach *très* zu tilgen wie S. 166, 451, 471.

Die erste Ausgabe von Mætzner's *Grammatik* ist um die Mitte der fünfziger Jahre erschienen, die zweite 1877; dass jetzt schon eine neue Auflage nötig geworden ist, beweist zur genüge, dass keine der inzwischen erschienenen anderen Grammatiken sie zu verdrängen vermocht und dass sie zu den alten Freunden sich viele neue hinzugewonnen hat. Und sie wird gewiss noch ferner reichen Nutzen gewähren, wenn sie eben mit Vorsicht gebraucht wird. Denn leider sind auch in der neuen Auflage die Fortschritte, welche die französische Philologie seit Diez gemacht hat, so gut wie gänzlich unberücksichtigt geblieben. Die oben erwähnten Änderungen beziehen sich nur auf Kleinigkeiten und Äusserlichkeiten. Sonst ist weder in der Lautlehre noch in der Formenlehre oder Syntax ein grösserer Abschnitt mit Rücksicht auf die neuen Forschungen umgearbeitet worden. Die Lautlehre und einzelne Teile der Formenlehre galten schon in der 2. Ausgabe für veraltet, jetzt sind sie völlig unbrauchbar geworden. Und auch in der Syntax, worin ja der Hauptwert von Mætzner's *Grammatik* liegt, sind einzelne Abschnitte durch die eifrigen und mannigfaltigen Forschungen der letzten zehn Jahre bereits überholt. Hier Einzelheiten anzuführen verbietet der uns zugemessene Raum, mehr aber noch die schuldige Ehrerbietung gegenüber einem Manne, der sich um die neuere Philologie so hohe und bleibende Verdienste erworben hat wie Mætzner.

E. Uhlemann.

Digitized by Google

Syntaktische Arbeiten.

Von den in der *Zeitschrift* noch nicht besprochenen syntaktischen Dissertationen der zwei letzten Jahre beschäftigt sich mit einem Kapitel der Syntax für die ganze Zeit des Afr. Lotz, *Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Afr.*, Marburg 1885. Auf eine nicht genügende Zahl von Denkmälern sich stützend, belegt der Verfasser die von Tobler in Gröber's *Zeitschrift II* erörterten Fälle durch eine Anzahl weiterer Beispiele und behandelt ausserdem das *verbum vicarium faire*, die Auslassung des Pron. pers. 3. P. im Accusativus, die „Verdoppelung" des Subj. und Obj. durch das Pron. pers. resp. demonstrativum, neutrales *ce* nnd *le* in parenthetischen Sätzen, *ce, le. en* zum Hinweis auf einen folgenden Nebensatz und die Verdoppelung der adverbialen Bestimmungen des Ortes und der Zeit durch Adverbia derselben Art. Die im allgemeinen verständig gearbeitete Abhandlung ist für wissenschaftliche Zwecke wertlos und kann ungelesen bleiben, da sie nur ganz bekannte und oft dagewesene Dinge behandelt. Auch die Punkte, welche Tobler nicht berührt hat, über die Pron. pers. und demonstrat., sind zum grössten Teile bereits von Gessner in seiner allbekannten Abhandlung über das Pronomen im Zusammenhange der historischen Syntax behandelt worden. Im einzelnen dies auszuführen, davon muss Referent Abstand nehmen, wie auch bei der Besprechung der folgenden Arbeiten auf Einzelheiten nicht eingegangen werden kann, zumal die Redaktion ihn nur mit einer kurzen Besprechung beauftragt hat. Er beschränkt sich daher darauf, noch zu erwähnen, dass nur selten der nfr. Gebrauch berücksichtigt, mitunter auch nicht unterschieden ist zwischen dem, was dem Afrz. eigentümlich, und dem, was noch heute gebräuchlich ist, und dass auch schiefe Auffassungen vorkommen.

Eine stattliche Anzahl alter Denkmäler ist untersucht von Busse, *Der Konjunktiv im afr. Volksepos*, Kiel 1886. Der Verfasser hat eine recht fleissige Arbeit geliefert, um die bisherige Untersuchung über den Gebrauch des Konj. im Afr. zu ergänzen, eine Arbeit, welche immerhin ein wertvoller Beitrag zu diesem Kapitel ist, wenngleich dieselbe nur zu dem Resultate führt, dass die *Chansons de geste* im Gebrauch dieses Modus von den anderen bisher untersuchten afr. Denkmälern nicht gerade abweichen. Dieses Verhältnis zu anderen afr. Autoren ist gar nicht berücksichtigt, und doch hätte durch die Aufstellung eines solchen Vergleichs am Ende jedes einzelnen Abschnitts die Arbeit erheblich gewonnen. In der Disposition schliesst sich der Verfasser vollständig an Bischoff's treffliche Arbeit an, doch nicht in der Methode, welche viel zu wünschen übrig lässt. Der Ausdruck ist oft unwissenschaftlich und zu elementar; oft wird auch eine Erklärung vermisst, wo eine solche leicht zu geben resp. mit wenigen Worten anzudeuten gewesen wäre; auch ist der Verfasser einigen Erscheinungen nicht näher getreten, welche eine grössere Berücksichtigung verdient hätten, und auch irrtümlichen Auffassungen begegnet man. Schliesslich sei erwähnt, dass die Druckfehler in einem nicht mehr entschuldbaren Masse sich häufen.

Ein afr. Denkmal und zwar auf ein Kapitel der Syntax hin ist untersucht von Rudolph, *Der Gebrauch der Tempora und Modi im anglonormanischen Horn*, Braunschweig 1885 (Hallenser Diss.). Der Verfasser erklärt am Schluss seiner Arbeit S. 69 f., dass, wenn man ihm zugestehe, dass er mit einigem Erfolge den Versuch gemacht habe, „die Forschung auf diesem Gebiete in die rechte Bahn zu leiten," ihm das reichliche Befriedigung gewähren werde. Diesen so sehr bescheidenen Anspruch kann Ref. nicht anerkennen. Er will gern zugeben, dass der

Digitized by Google

Abschnitt über die Tempora sorgfältig und fleissig gearbeitet ist, was von dem Konjunktiv nicht in demselben Maasse, am allerwenigsten aber von dem Infinitiv und den Partizipien behauptet werden kann. Wer irgend ein afr. Denkmal untersucht hat, wird sich wundern, die Tempora auf 48 Seiten, den Indikativ und Konjunktiv auf 12, den Infinitiv auf 4, die Partizipien (inkl. Gerundium) auf 4 Seiten behandelt zu sehen. Ist dies schon äusserlich auffallend, so überrascht noch mehr der Widerspruch des Inhalts zu dem in der Einleitung angegebenen Zweck. Wenn der Verfasser einen Beitrag zu einer kritischen Ausgabe des Textes liefern wollte (S. 4) und deshalb „die Gesetze erforscht, welche die Sprache des *Horn* in ihrem temporalen und modalen Teile beherrschen" (S. 3), so hätte eben dieser Zweck für die Anlage der Arbeit massgebend sein müssen, d. h. es hätten nach kurzer Darlegung der Gesetze die diesen widersprechenden Stellen geprüft werden müssen. Statt dessen finden wir als Hauptsache eine ausführliche Darlegung des Gebrauchs (Anmerkungsweise ist Textkritik geübt, welche jedoch völlig in den Hintergrund tritt). Um den allgemeinen afr. Gebrauch hat der Verf. sich gar nicht gekümmert, ebenso wenig ist das Lateinische berücksichtigt. Hätte er das, was über den Gebrauch der Tempora im Afr. geschrieben ist, und dies ist (resp. war, als der Verfasser seine Abhandlung schrieb) nicht zu viel, und einige der bedeutenderen Arbeiten über die Modi gelesen, so hätte er die Gesichtspunkte gewonnen, nach welchen er seinen Stoff nutzbringend hätte verwerten können. Dabei hätte er ja dann immer bedenkliche Stellen zu untersuchen Gelegenheit genug gehabt. So aber ist Wesentliches und Unwesentliches vollständig gleich behandelt, und es bleibt demjenigen, welcher die Arbeit benutzen will, die nicht geringe Mühe, das Wesentliche herauszusuchen. Unwesentlich ist z. B. eine breite Darstellung aller Fälle, in welchen das Lateinische und das Französische zu allen Zeiten das Präsens gebrauchten und gebrauchen mussten. Wesentlich ist z. B. das Verhältnis zwischen Impf. und Perf. hist. (das übrigens „Aorist" genannt ist), das Impf. des Konj. in plusqpf. Bedeutung, das Impf. Indik. und Impf. Fut. in hypothetischen Sätzen, das Verhältnis zwischen Partiz. Präs. und Gerundium u. a. mehr. Mit einem Wort, die Arbeit ist nicht sprachhistorisch gehalten und lässt, von Einzelheiten abgesehen, in ihrem letzten Teile auch hinsichtlich des gegebenen Materials zu viel zu wünschen übrig.

Anders verfährt Roitzsch, *Das Partizip bei Chrestien.* Leipzig 1885. Der Verfasser erörtert den syntaktischen Gebrauch des Gerundiums und der Partizipien unter Berücksichtigung des allgemeinen altfranzösischen Gebrauchs und des Neufranzösischen und liefert eine übersichtliche, sehr sorgfältig ausgeführte Arbeit, welche als ganz schätzenswerter Beitrag für das betreffende Kapitel der Syntax empfohlen werden kann. Besonders ist der grosse Abschnitt über die Kongruenz des Partiz. Perf. als sehr sorgfältig gearbeitet hervorzuheben. Auch behandelt der Verfasser den adjektivischen und substantivischen Gebrauch der Partizipien. Wenn man etwas aussetzen wollte, könnte man die langatmige, nur Bekanntes gebende Einleitung S. 1—8 als überflüssig bezeichnen.

Mit einem grossen Teile der Syntax eines altfranzösischen Autors beschäftigt sich Schumacher, *Zur Syntax Rustebeuf's*, Kiel 1886, welcher den bestimmten Artikel, die Pronomina, die Komparation, das Zahlwort, das Verbum, den elliptischen Gebrauch des partitiven Ausdrucks, Wiederholung und Auslassung behandelt. Auch diese Arbeit ist sprachhistorisch gehalten. Der Verfasser hat sich mit der einschlägigen Litteratur ausreichend bekannt gemacht und sorgfältig gearbeitet, so dass die Abhandlung, obwohl man im einzelnen mancherlei Ausstellungen machen

Digitized by Google

könnte, als ganz brauchbar zu bezeichnen ist. Dass der Verfasser das Kapitel „Verbum" nicht vollständig behandelt und die Arten des Verbums sowie den Gebrauch der Tempora und die Umschreibungen übergeht, kann man ihm in Berücksichtigung des Titels seiner Arbeit nicht zum Vorwurf machen.

Zur Syntax des XVI. Jahrhunderts sind mehrere Beiträge geliefert. Die Sprache eines Autors ist untersucht von Chenevière, *Bonaventure des Périers, sa vie, ses poésies,* Paris 1885. Nach dem Titel kann man gar keine Berücksichtigung der Syntax erwarten, trotzdem ist dieselbe ebenso wie die Formenlehre behandelt. Die umfangreiche, wie alle französischen Dissertationen schön ausgestattete, Schrift zerfällt in: I. Biographie, II. Die Dichtungen, III. Die Prosodie, IV. Die poetische Sprache und zwar 1) Formenlehre, 2) Syntax, 3) Glossar; ausserdem sind Bibliographie, Verzeichnis der Eigennamen u. a. anhangsweise beigegeben. Die Grammatik umfasst p. 173—215, darunter die Syntax, mit der wir es hier allein zu thun haben, p. 186—215. Des Verfassers Skizze verdient keine Beachtung, da sie nur die Erscheinungen, welche dem neufranzösischen Gebrauche widersprechen und die bereits hinlänglich bekannt sind, kurz aufzählt.

Da die Syntax des XVI. Jahrhunderts bereits so oft in Einzeldarstellungen behandelt worden ist und speziell über Ronsard und seine Zeitgenossen Lidforss, dessen Abhandlung dem Referenten übrigens nicht zur Hand ist, geschrieben hat, ist man einigermassen verwundert, noch einer Abhandlung über denselben Gegenstand zu begegnen, nämlich Becker, *Syntaktische Studien über die Plejade,* Darmstadt 1885 (Leipziger Dissertation). Wir meinen damit keineswegs, dass eine Untersuchung der Syntax eines einzelnen Autors des XVI. Jahrhunderts überflüssig ist, nur kommt es bei einer solchen nicht auf die längst bekannten syntaktischen Erscheinungen jener Zeit überhaupt an, sondern einzig und allein darauf, durch sorgfältige Beobachtung festzustellen, wie weit der Autor der altfranzösischen Syntax folgt und inwieweit er bereits den neufranzösischen Gebrauch zeigt. Dass dies nicht gut möglich ist, wenn eine ganze Reihe von Autoren untersucht wird, liegt auf der Hand. Und so liefert denn auch der Verfasser eine Abhandlung, die nicht gelesen zu werden braucht, denn, abgesehen von zwei Fällen, in welchen das Verhältnis der Autoren zu einander berücksichtigt ist, gibt dieselbe nur Beispiele zu den bekannten Erscheinungen. Die Arbeit zerfällt in: I. Syntax der flexiblen und inflexiblen Wortarten, II. Wortstellung, III. Stellvertretung und Auslassung. Doch möge man sich durch diese Disposition nicht irre führen lassen. Nur der 2. Teil gibt das, was dahin gehört, während der 1. Abschnitt von den inflexiblen Wortarten absolut nichts enthält, und Verf. im 3. Kapitel vieles, was dahin gehört, übergeht und anderes, was man hier zu finden nicht erwarten kann, behandelt. Ausser dieser mangelhaften Disposition ist die Flüchtigkeit, mit der einzelne wichtige Punkte abgethan werden, zu rügen. Zu ganz gewöhnlichen, teilweise bis in die neueste Zeit hineinreichenden Erscheinungen sind dann andererseits Beispiele in übergrosser Fülle beigebracht. Falsche Auffassungen, ja mitunter sogar schwere grammatische Versehen fallen auch unangenehm auf. Die einschlägige Litteratur ist zwar hin und wieder benutzt, aber in einer ganz äusserlichen Weise; durchgearbeitet hat der Verfasser auch nicht einige der wichtigeren Abhandlungen, welche er zitiert, sonst würde eben seine Dissertation anders ausgefallen sein. Längere sprachhistorische Exkurse bei den Partizipien berühren eigentümlich, da sie nur aus anderen Abhandlungen, wenig-

Digitized by Google

stens zum grössten Teil, entnommen sind. Muss man denn überall dem *Enfans, oyez une leçon* begegnen? Wir sind der Ansicht, dass auch ein junger Doktorandus sich überlegen müsste, welchem Zwecke seine Abhandlung, die doch gedruckt wird, dienen soll. In einer Arbeit, welche in die Sprache des XVI. Jahrhunderts einführen soll, sind solche Dinge natürlich ganz am Platze, in einer Dissertation aber unnützes Beiwerk.

Mit der auch bereits behandelten Sprache Montaigne's beschäftigt sich Voizard, *Étude sur la langue de Montaigne,* Paris 1885. Die Dissertation enthält I. Orthographie, II. Formenlehre, III. Syntax (p. 67—162), IV. Glossar, V. Stil. Referent muss eingestehen, dass er an die Lektüre dieser Studie mit dem Vorurteil heranging, dass dieselbe wohl nichts weiter enthalten würde, als was bereits Glauning in seiner vor 15 Jahren veröffentlichten Abhandlung gegeben hatte. Doch sah er nach einem Vergleich beider Arbeiten, dass der Verfasser, der freilich, wie er es selbst angibt, Glauning's Arbeit stark benutzt und in den Hauptpunkten sich eng an diese angeschlossen hat, eine ganze Menge von Einzelheiten hinzugebracht hat, welche Glauning nicht berücksichtigte. Ganz übergangen ist in Voizard's Arbeit das Kapitel „Stellvertretung und Auslassung". Die Arbeit ist ganz in der Manier ähnlicher von Franzosen geschriebener Abhandlungen gehalten. Nur flüchtig wird auf den altfranzösischen Sprachgebrauch und auf andere Autoren hingewiesen; öfters ist Vogel's *Tempora und Modi bei Larivey* zitiert, einmal Tobler, *Ztschr. f. rom. Philologie.* Von Durcharbeitung des Materials ist keine Rede. Vielfach werden auch Erscheinungen erwähnt, welche noch heute ganz gebräuchlich sind. Trotz des im Vergleich zu Glauning reicheren Materials wird man für die Syntax nicht viel verlieren, wenn man die Arbeit unbeachtet lässt.

Sehr wertvoll ist die das ältere Neufranzösisch betreffende Arbeit von Berg, *Die Syntax des Verbums bei Molière,* Kiel 1886. Wir haben hier eine sehr sorgfältige, den Gegenstand erschöpfend behandelnde Studie, welche, unter steter Berücksichtigung des Sprachgebrauchs vom Altfranzösischen an bis in die neueste Zeit, eine übersichtliche Darstellung liefert. Wenn auch im einzelnen mancherlei auszusetzen ist, so sind das nur leichtere Versehen, und man wird es dem Verfasser nicht verargen können, wenn er vereinzelte Stellen in seinem Autor, welche in der That auf den ersten Blick für seine Auffassung zu sprechen scheinen, unrichtig auffasst. Sei es hier gestattet, von dem Grundsatze, auf Details nicht einzugehen, eine Ausnahme zu machen und hinzuweisen auf S. 25, wo das Impf. Fut. nach bedingendem *si* in dem bekannten Satze aus dem *Avare „si vous auriez de la répugnance à me voir votre belle-mère, je n'en aurais pas moins . . . à vous voir mon beau-fils"* ganz berechtigt ist, da doch offenbar der Satz mit *si* Hauptsatz eines hypothetischen Satzgefüges ist, dessen Nebensatz durch den Infinitiv mit *à* ausgedrückt ist und nicht die Bedingung für den Satz mit *j'aurais* bildet, so dass die Sätze lauten könnten *vous auriez* etc., *et moi, je n'en aurais pas* etc. Ebenso ist p. 31 *„Cependant, par avance, Alain, voilà pour boire, Et voilà pour t'avoir, Georgette, un cotillon"* schwerlich *te* das Subjekt des Infinitivs, sondern vielmehr der Dativ = „damit du dir verschaffst, um dir zu verschaffen" (vgl. *M. le comte . . . m'avait dit de lui avoir le singe,* Souvestre). Referent kann die Abhandlung um so eher empfehlen, als er selbst vorher die Syntax Molière's durch eigene Lektüre und unter Berücksichtigung Génin's und der Anmerkungen von Fritsche durchgearbeitet hatte, also ge-

Digitized by Google

nügend imstande war, das vom Verfasser gegebene Material zu kontrollieren.

Einen Abschnitt desselben Kapitels behandelt Gallert, *Über den Gebrauch des Infinitivs bei Molière*, Halle 1886, freilich in ganz anderer und keineswegs befriedigender Weise. Es werden nämlich sämtliche Fälle aufgeführt und mit Beispielen belegt, in welchen Molière den Infinitiv ohne Präposition und in Abhängigkeit von einer Präposition gebraucht, dabei die Verwendungen, welche im Neufranzösischen nicht mehr üblich sind, angegeben, und öfters wird der Sprachgebrauch anderer Autoren des XVII. Jahrhunderts, soweit Littré Beispiele dafür gibt, berücksichtigt. Zwar sind einige Abhandlungen über den Infinitiv zitiert, doch ist der Vergleich mit dem altfranzösischen Gebrauch, welchen der Verfasser S. 9 ankündigt, nicht durchgeführt, zum mindesten nicht in der Weise, dass derselbe den Gebrauch bei Molière in das rechte Licht stellte. Dabei finden sich auch falsche Auffassungen und Unrichtigkeiten (vgl. nur z. B. *cela vous plaît à dire* S. 28 und *conclure de* S. 38, welche als veraltet bezeichnet werden; S. 55 *pour = au lieu de)*, so dass die Arbeit als wertlos zu bezeichnen ist.

Auf die Syntax vom XVI. Jahrhundert einschliesslich bis auf die allerneueste Zeit bezieht sich die Dissertation von Grotkass, *Beiträge zur Syntax der französischen Eigennamen*, Göttingen 1886. Richtiger hätte der Titel gelautet: *Der Artikel bei Personennamen*, denn nur um diese handelt es sich, und wenn 2 Hauptteile gemacht werden: I. Genus der Personennamen, II. Der Artikel bei den Personennamen, der erste Teil aber in fünf Zeilen die Weisheit offenbart, dass für das Geschlecht dieser Namen das Geschlecht der Träger derselben bestimmend sei, so hat das auf Referenten einen komischen Eindruck gemacht. Was der Verfasser über den Gegenstand bringt, und das wird auf Grund einer ziemlich umfangreichen Lektüre gebracht, ist eine übersichtliche Zusammenstellung des Gebrauchs in den einzelnen Jahrhunderten, die freilich zu erheblichen Resultaten nicht führen kann. Hätte er, wie das nach dem Titel zu erwarten war, auch die anderen Eigennamen berücksichtigt und dafür die Personennamen kürzer abgethan, so wäre die Arbeit lohnender gewesen. Sehr dürftig sind die Patronymika S. 22 bedacht, zu welchen nur einige Beispiele aus dem XVI. Jahrhundert gegeben sind. Dass *la Saint-Martin* und ähnliche „durch eine Ellipse von *fête*“ zu erklären seien S. 25, ist zum mindesten eine nachlässige Ausdrucksweise.

A. Haase.

Seeger, H., Direktor des Realgymnasiums zu Güstrow, *Französische Schulgrammatik.* I. *Formenlehre* von **K. Erzgräber**, Oberlehrer am Realgymnasium zu Güstrow. II. *Syntax* vom Herausgeber. Wismar, Hinstorff. 1886. IX, 260 S. Preis 2,40 M.

Die Formenlehre ist kurz und übersichtlich zusammengestellt und entspricht meiner Ansicht nach dem Zwecke, für welchen sie geschrieben ist. Es wäre aber praktischer, wenn die Vorrede zu der Grammatik in dem Buche selbst stände, statt in den Programmen des streitbaren Herrn Direktor Seeger. Viele haben auf diese Weise schwer Gelegenheit, sich über das Ziel und den Zweck des Gebotenen

Digitized by Google

zu informieren. Im Einzelnen habe ich zu der Formenlehre etwa Folgendes zu bemerken: S. 18 II fehlt neutrales *il* und *le*, obwohl letzteres schon S. 2, 2 angeführt wird. S. 20 und 21 vermisse ich die Angabe, dass *personne* und *quelque chose* als unbestimmte Fürwörter nicht Femin. sind. S. 24 wäre das Femin. von *tiers* anzuführen gewesen. S. 35 wäre bei *arguer* die Angabe der Aussprache erwünscht gewesen. S. 36, 3 würde durch den Zusatz, dass *y* die Geltung von *i*+*j* habe, verständlicher sein. S. 47, 3a: „Bei *plaire* etc. erdrückt das *u* der Endung im Passé défin. und Part. pass. das *ais*". Der Satz hätte doch anders gewendet werden müssen. S. 52d: *aveuglément* ist nicht unorganisch, sondern Adv. von *aveuglé*. S. 53: Bei *nenni* fehlt die Angabe der Aussprache.

Die darauf folgende Syntax vom Herausgeber bereitet die im Lehrbuch der Syntax gegebenen weiteren Ausführungen vor und schliesst sich natürlich denselben so weit wie möglich an.

F. Lindner.

Rahn, *Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten.* 2 Teile. Leipzig, Fues' Verlag, 1886/87. 218 + 195 S. 8°. Preis 3 M.

Die vorliegende Grammatik schliesst sich der Plœtz'schen Methode an, enthält aber ihr gegenüber unleugbare Verbesserungen. Einmal ist der unnötige Ballast, der namentlich die unregelmässigen Verba in den Plœtz'schen Lehrbüchern beschwert, ausgeschieden, dann ist die Anordnung des Stoffes so geändert, dass das Verbum in den Vordergrund gestellt wird. Endlich sind die Übungsstücke weit anregender, als dort und weniger mit unnötigen Vokabeln überfüllt. Die Aussprache ist knapper und schärfer gekennzeichnet und verständigerweise die Einübung und Ergänzung der kurzen Aussprachregeln dem Unterrichte überlassen worden, während Plœtz bekanntlich dem Lehrer gern alle Selbständigkeit nehmen möchte.

Über die Anordnung des Stoffes selbst, namentlich ob das Präs., Impf. und Passé défini von *avoir*, *être* und *parler* der sogenannten Deklination vorangehen sollte, liesse sich streiten, indessen sind das im Grunde recht untergeordnete Fragen. Ein Schulbuch soll vor allem nichts Unnötiges und nichts Unklares bringen, soll die Erlernung des einmal Notwendigen thunlichst erleichtern, und diesen beiden Aufgaben ist in dem Buche genügt.

Nun hätten wir aber im einzelnen manches doch anders gewünscht. In Teil I herrschen die kurzen, abgerissenen Sätze bis zur Schlusslektion, erst dann finden sich einige französische Erzählungen und Gedichtchen. Wenn aber irgendwo eine Ver-

Digitized by Google

besserung der Plœtz'schen Methode von Anfang an nötig, so ist es gerade hier. Nicht frühzeitig genug kann durch zusammenhängende französische und diesen formell wie inhaltlich sich anschliessende deutsche Übungsstücke das Interesse für die fremde Sprache geweckt werden. Teil II holt diese Versäumnis etwas nach, aber das leitende Prinzip der Einzelsätze wird auch hier konsequent durchgeführt.

Dann noch eine Anzahl Kleinigkeiten. Teil I, Lekt. 17: „*j* wird wie ein sanftes ‚*sch*' gesprochen!" Durch diese ungenaue Angabe, fürchten wir, wird der bekannten sächsischen Aussprache-eigentümlichkeit noch vorgearbeitet. Es zeigt sich hier gerade das Unzutreffende der Anwendung deutscher Laute zur Aussprachebezeichnung der französischen und die Notwendigkeit einer phonetischen Grundlage. S. 40 ist die Regel: „Wenn *ihr*, *ihre* auf mehrere Besitzer hinweist, so steht *leur*, *leurs*" etwas kurz und ungenügend. Die Anekdote (S. 166) ist sogar für die Unterstufe zu kindlich, wennschon sie auch in Mangold-Coste's trefflichem *Übungsbuche* Aufnahme gefunden hat. Mit Teil II sind wir, von dem oben erwähnten Mangel der zusammenhängenden Übungsstücke abgesehen, völlig einverstanden.

Jedenfalls zeigt das Buch praktisches Geschick, reife Überlegung und sorgfältige Auswahl. Der Versuch, die Plœtz'sche Methode in den eine Erhaltung lohnenden Teilen aufrecht zu halten, ist hier ohne Gefährdung der Unterrichtsinteressen gelungen.

R. Mahrenholtz.

Wershoven, F. J., *Hilfsbuch für den französischen Unterricht an höheren Lehranstalten.* Köthen, Otto Schulze. 1886. 226 + VIII S. 8°. Preis 2,10 M.

Das vorliegende Buch verdankt ähnlich wie des Verf. *Hilfsbuch für den engl. Unterricht* seine Entstehung einer von Münch *(Zur Förderung des franz. Unterrichts)* gegebenen Anregung; es soll dem entsprechend in den mittleren und oberen Klassen zur Ergänzung der Autorenlektüre dienen. Der Verf., welcher eine aussergewöhnliche litterarische Thätigkeit entfaltet — das S. IV gegebene Verzeichnis seiner Werke ergibt allein für das Jahr 1886 fünf neue Werke und zwei neue Auflagen — hat seine Aufgabe mit vielem Geschick behandelt. Der reiche Inhalt des Buches geht schon aus den Abschnitten hervor: 1) *Connaissances utiles;* 2) *Histoire de France;* 3) *Fables, allégories;* 4) *Lettres, narrations;* 5) *Descriptions, tableaux, sciences;* 6) *Morale;* 7) *Analyses et Critiques littéraires;* 8) *Récits, portraits et études historiques;* 9) *Discours;* 10) *La*

Digitized by Google

France et les Français; 11) *La langue française* und 12) *Histoire de la littérature française.* Das ist fast des guten zu viel; es ist auch zu vielerlei, eine Schattenseite des Buches. So viele verschiedene Dinge in dem einen Fache Französisch müssen auf den Schüler verwirrend wirken. Für eine neue Auflage liesse sich ohne Schwierigkeit die Zahl der Abschnitte vermindern, schon dadurch, dass die zwei Abschnitte, welche die französische Geschichte behandeln, vereinigt würden; ein gleiches könnte mit den beiden litterarhistorischen Abschnitten geschehen. In ihrer Art vortrefflich sind die Abschnitte *Discours* und *La France et les Français.* In dem ersteren werden sehr gute Muster der französischen Beredsamkeit geboten, darunter auch eine Rede von Gambetta *(le relèvement de la patrie);* in dem letzteren lernen wir Staatseinrichtungen, Land und Leute in Frankreich kennen. Eine sehr schätzenswerte Beigabe ist die Übersicht der wichtigsten Synonyma. Zur gedächtnismässigen Aneignung sollte jedoch auch diese kurze Übersicht weniger verwandt werden, als zum Nachschlagen. Im ganzen ist das Hilfsbuch für den französischen Unterricht ein gutes Mittel um in unseren Schulen mit der Kenntnis der französischen Sprache auch die Kenntnis des Landes und seiner Bewohner zu fördern.

K. Kühn.

Guizot, *Histoire de la civilisation en Europe (Auswahl), für den Schulgebrauch erklärt von* Adolf Kressner. Leipzig, Renger'sche Buchhdlg., 1886. VIII und 117 S. 8°.

Dass das Haupt der pragmatischen Schule in der französischen Geschichtschreibung vermöge der Tiefe seiner Auffassung der historischen Thatsachen auch in Deutschland Verbreitung verdient, bedarf an dieser Stelle wohl nicht der ausdrücklichen Hervorhebung: „Guizot," sagt Gœthe, „geht seinen eigenen Weg, ein weitsehender, festhaltender Mann, der französischen Beweglichkeit gegenüber nicht hoch genug zu schätzen." Der leitende Gedanke seiner Geschichte der europäischen Kultur, die er 1828 an der Sorbonne las, ist der, dass mit der Vervollkommnung der Ideen und Menschen auch die innere Entwickelung der Geschichte Hand in Hand gehen müsse, ein heute wohl allgemein anerkannter Satz.

Eine andere Frage ist es, ob die Schüler unserer obersten Klassen die nötige geistige Durchbildung und den nötigen Überblick über die Weltgeschichte besitzen, um den geschichtsphilosophischen Erörterungen des Professors an der Sorbonne mit Nutzen folgen zu können. Ein erneutes Studium dieser von Guizot 1830 herausgegebenen

Digitized by Google

Vorlesungen hat dem Referenten eine verneinende Antwort diktiert. Nur eine auserlesene Schaar befähigter Jünglinge, wie sie leider im Zeitalter der Überbürdung und des massenhaften Zudranges zu den höheren Schulen selten sich noch zusammenfindet, vermöchte dem Gedankengang der *Histoire de la Civilisation en Europe* zu folgen.

Will man aber dieses Werk Guizot's im Kanon der französischen Lektüre haben, so wird man nur zu einer verständigen Auswahl greifen müssen, welche vor allem die abstraktesten Betrachtungen und solche Stellen weglässt, die zu einer religiösen Polemik Anlass gegeben haben (vgl. die in der Vorrede zur 6. Auflage angegebenen katholischen Werke von Balmès, Valdegamas, Gorini u. a.).

Soweit Referent urteilen kann, hat Ad. Kressner diese heikle Aufgabe mit grossem Geschick gelöst und einen handlichen, sehr brauchbaren Auszug aus dem für unsere Schulbedürfnisse allzu weitschichtigen Werke erstellt. Die Weglassung der allerdings mit zahlreichen Vokativen *„Messieurs“* gespickten oratorischen Einleitungen zu jeder einzelnen *Leçon*, sowie der eingeschobenen Anreden müssen wir bedauern, obschon die vom ganzen Plane der Schulbibliothek den Bearbeitern auferlegten räumlichen Rücksichten dieselbe erheischt haben. Denn die Einleituugen tragen zur Belebung der ohnehin etwas monotonen Darstellung Guizot's schon durch das vorangestellte *Objet de la leçon* wesentlich bei. Die übrigen Kürzungen thun dem Ganzen keinen Eintrag; sie erhöhen im Gegenteil die Übersichtlichkeit. Wir können daher dem Kressner'schen Auszuge alle Anerkennung zollen, zumal der Text von dem Ballast verschiedenartiger und oft unnötiger Anmerkungen frei ist, welche den Gebrauch der ausserordentlich fleissigen Ausgabe von H. Lambeck an unseren Schulen doch etwas beeinträchtigt.

Joseph Sarrazin.

Lanfrey, Pierre, *Campagne de 1809.* (Aus: *Histoire de Napoléon Ier.)* Erklärt von Dr. J. Sarrazin. (XXX. Band der *Französischen und englischen Schulbibliothek.)* XII, 116 S. Leipzig, Renger. Preis 1,25 M.

Der Herausgeber des XII. Bandes der *Französischen und englischen Schulbibliothek*, welcher sich durch die Bearbeitung der *Campagne de 1806 — 1807* reichen Beifall erworben hat, entlehnt dem Schluss des vierten und dem Anfang des fünften Bandes der *Histoire de Napoléon* einen neuen Abschnitt, durch welchen er den jungen Leserkreis von neuem mit Lanfrey, dessen Werke so hoch interessant sind, bekannt macht. Die biographische und litterarische

Digitized by Google

Einleitung gibt klaren Aufschluss über Lanfrey's Leben und Werke. Die am Schlusse des Bändchens angefügten Bemerkungen bringen alles sachlich Notwendige, wie die Karte, welche einen Plan über die Operationen zwischen Donau und Isar, 16. — 23. April 1809, über die Umgebung von Essling und Wagram enthält, was zum Verständnis der Situation beiträgt.

Das XXX. Bändchen, welches sich somit seinen Vorgängern würdig anschliesst, wird der *Schulbibliothek* nur noch mehr Freunde zuführen.

A. Mager.

Digitized by Google

Miszellen.

Eine Theatervorstellung im XVII. Jahrhundert.[1])

Am Dienstag den 18. November 1659 konnte man von fünf Uhr Abends an in der Vorhalle des Petit-Bourbon beim Scheine einer Reihe italienischer Lampen folgenden Theaterzettel lesen:

SALLE DU PETIT-BOURBON.

AVEC LE PERMIS DU LIEUTENANT DE POLICE

Ce jourd'huy mardy
18 de novembre de l'an 1659

Les Comediens de MONSIEUR, frere unyque du Roy representeront à l'ordinaire

CINNA

Tragedie en 5 actes de M. P. CORNEILLE.

Item, une Comedie nouvelle en un acte, du nom de:

LE PRETIEUSES RIDICULES

Presentee par M. de MOLIERE.

PRIX D'ENTREE:

Loges avec 10 places . .	50 livres
Deuxieme galerie	1 livre 10 sols
Parterre	« 15 sols
Scene	Un demy louis d'or.

[1]) Im *Figaro, Supplément* vom 9. Oktober lässt J.-B. Laglaize einen Abschnitt aus einem ungedruckten Werke erscheinen, dessen Verfasser er ist, und das den Titel führt *Les Etapes du Théâtre*. Laglaize will darin die Wandlungen darstellen, welche die Kunst der dramatischen Darstellungen im Laufe der Zeit erfahren hat. Der vorliegende Abschnitt behandelt die erste Aufführung der *Précieuses ridicules*, der die Darstellung von Corneille's *Cinna* vorherging. Wir entnehmen der anziehenden Studie im obigen vieles in wörtlicher oder doch fast

Digitized by Google

Das Palais du Petit-Bourbon lag zwischen dem „alten“ Louvre und dem Kloster Saint-Germain l'Auxerrois, gegenüber der Stelle des linken Seineufers, wo einst Margaretha von Burgund, die Gemahlin Ludwig's X., in der berüchtigten „Tour de Nesle“ so manchem ahnungslosen Fremdling sein blühendes Leben kürzte. — Es war an jenem Abend bald dunkel geworden, und das Leben des Tages fing an, der Ruhe des Winterabends Platz zu machen, welche durch den Gesang der aus ihren Anstalten heimkehrenden Wäscherinnen und der den Anlegeplätzen zutreibenden Schiffer unterbrochen wurde. Der Nebel begann aus den trüben Fluten der Seine allmählich emporzusteigen und die Ufer langsam in seinen feuchten Schleier einzuhüllen, so dass die Laternenreihen zur Linken vom Theater von dem Pont Neuf und zur Rechten von dem Pont des Tuileries nur matt herüber schimmerten. Vor dem Theater wurde es immer lebhafter, denn die Truppe Molière's hatte damals schon grossen Zulauf, da dieselbe nicht mehr unter der Konkurrenz der Italiener zu leiden hatte, denen bisher die eigentlichen Spieltage (Sonntag, Dienstag, Freitag) gehört hatten. Von allen Seiten kamen kostbare Sänften und wappengeschmückte Wagen herbei, entledigten sich ihrer Insassen, welche durch eine lange Reihe von Gaffern hindurch, an den zwei Wache stehenden Soldaten vorüber, in den Theatersaal eintraten.

Dieser Saal[1]) galt als der höchste in ganz Frankreich, da er circa 33 m hoch gewesen sein soll. Er war 35 m lang und $15^1/_2$ m breit, ausserdem schloss sich an ihn ein halbkreisförmiger Bau, der $13^1/_2$ m tief und $8^1/_2$ m breit war und die Bühne enthielt. Das Deckengewölbe war mit Lilien übersät. Auf einer Reihe dorischer Säulen ruhte ein runder Balkon, der, durch Bretterwände geteilt, die „ersten Ranglogen“ enthielt, über denen sich der weniger schön ausgestattete „2. Rang“ befand. Der ovale Teil des Saales, der unten zwischen den Säulen lag, bildete das Parterre, in dem die Zuschauer stehen mussten. — Der Zuschauerraum wurde von der Bühne durch einen leichten Vorhang getrennt, der, abgenutzt und geflickt, sich von der Mitte nach beiden Seiten auseinanderziehen liess. Einen Souffleurkasten und ein Orchester gab es nicht; die Musik, welche aus 4 Geigen bestand, liess aus einer der der Bühne gegenüberliegenden 2. Ranglogen die Stücke, welche ihr wenig umfangreiches Programm enthielt, ertönen. Durch etwa 12 an den Säulen befestigte, erbärmliche Armleuchter mit je 3 Kerzen, sowie durch 2 über dem Proszenium aufgehängte Krystalleuchter mit je 10 Kerzen wurde das Theater spärlich erleuchtet. Bei ihrem Scheine sah man rechts vom Eingange unter der ersten Empore ein Büffet, das mit einer Menge kleiner Armleuchter, schönen Gefässen und geschliffenen Gläsern geschmückt war, und wo man allerlei Erfrischungen erstehen konnte.

Als der Vorhang sich erhebt, sind im Parterre etwa 200, im ersten Rang etwa 50, im zweiten Rang ebenfalls 50 Personen anwesend, und auf der Bühne zu beiden Seiten, vor den die Kulissen vertretenden Teppichen sitzen, nachlässig auf ihren Stühlen lehnend, ungeniert plaudernd, ihre Perrücken kämmend, an ihren prunkvollen

---

wörtlicher Übersetzung, indem wir eigenes damit zwanglos mischen. Veranlassung dieser Mitteilung aber ist die Meinung, dass das gezeichnete Bild den Schulmännern unter den Lesern der *Zeitschrift*, die in französischer Litteraturgeschichte unterrichten, eine nicht unwillkommene Gabe zu gelegentlicher Belebung ihres Vortrags sein werde.

[1]) Beschrieben nach Richer, Herausgeber des *Mercure François*.

Digitized by Google

Gewändern zupfend, etwa fünfzehn vornehme junge Leute, die für ihr teures Geld sich das Recht erworben haben, sich auffällig zu benehmen.

Die Vorstellung des *Cinna* ist im besten Gange, da muss im 3. Akte eine Pause gemacht werden, um die immer düsterer brennenden Lichter zu putzen, deren Dampf den der draussen herrschenden Kälte wegen fest verschlossen gehaltenen, ungeheizten Saal mit einer schweren, übelriechenden Dunstwolke zu erfüllen anfängt. Unter den Klängen eines Menuetts putzt der Dekorateur Mathieu die Lichter der herabgelassenen Kronleuchter, während der Theaterdiener Charles, einen Tritt schleppend, den Lichtern der Armleuchter diesen Liebesdienst erweist. Nach einiger Zeit sind alle Lichter zu neuem Leben erstanden; drei gemessene Hammerschläge ertönen; das Menuett schweigt und das Stück nimmt seinen Fortgang. Augustus tritt auf, der bald den ihm unterwürfig folgenden Polyclète entlässt. Dieser entfernt sich, ehrerbietig rückwärts schreitend und tritt im Abgehen einem der Stutzer auf den Fuss. Dieser schreit auf, springt in die Höhe und schilt laut den sich demütigst Entschuldigenden einen Flegel, einen Lümmel u. s. w. Nachdem man den Ungeberdigen mühsam beruhigt hat, geht die Vorstellung weiter. Als Cäsar den berühmten Monolog sprechen und sich vorschriftsmässig dazu setzen will, findet er seinen kurulischen Stuhl von einem jungen Abbé besetzt und muss nun stehend reden. Nun tritt Livia ein und entdeckt ihrem königlichen Gatten, dass auch seine Émilie an der Verschwörung beteiligt sei. „Sieh' da kommt die Frevlerin", fügt sie hinzu, indem sie auf den Kulissenteppich zeigt. Dieser wird beiseite geschoben und plötzlich tritt statt der Erwarteten ein hünenmässiger Chevauleger hervor, der mit schallender Stimme, fluchend und scheltend einen Sitz verlangt. Trotz aller dieser Zwischenfälle erringt aber Corneille's Meisterwerk einen durchschlagenden Erfolg; die Phantasie der Zuschauer war eben dazumal noch nicht so leicht zu verwirren wie heutzutage.

Der Vorhang ist zusammengerauscht, die Musik spielt wieder ihr unvermeidliches Menuett; die Besucher des „Parterre" erquicken sich mit Limonade und spanischem Wein; Charles und Mathieu putzen abermals die Lichter. In dem ersten Rang bilden sich erregt plaudernde Gruppen; es sind die Preziensen des Hôtel de Rambouillet, welche mit unwilliger Spannung dem zu erwartenden neuen Stücke entgegensehen, in dem der anmassende junge Molière sich über sie lustig machen will.

Da steht schnupfend der alte Chapelin, der Erfinder der drei Schauspieleinheiten und ruft aus: „Was will nur der kleine Poquelin, der Tapezierersohn, der Knirps?" · „Bei Gott", lässt sich in seiner gaskogner Mundart der Vater des Ritterromans, La Calprenède, hören, indem er sein kleines Bärtchen dreht, „er möge sich nur unterstehen, über uns herzuziehen, so soll er Hundert aufgezählt bekommen!" „Wenn ihm daran liegt, Poquelin ein Leids zuzufügen, sagt da leise der Dichter Desmarets zu seinem Nachbar, so braucht er ihm ja nur seine *Cassandre* vorzulesen." Von den Preziensen fällt sonst noch auf Julie d'Angennes, die schöne Herrin des schöngeistigen Kreises der Strasse Saint-Thomas du Louvre; dann Conrart, den sein Schweigen zweimal unsterblich gemacht hat; Mlle de Scudéry, die Altersvorsitzende dieser Akademie im kleinen; der gelehrte Ménage, der nach rechts und links horcht, um eine Anekdote oder ein Witzwort für seine *Menagiana* zu ergattern; der junge Quinault, der in seinem Preziensenkauderwelsch den anwesenden Damen Schmeicheleien sagt. Da findet sich auch Cotin, der heute lediglich dem Spotte Boileau's seine Berühmtheit ver-

Digitized by Google

dankt; Frau von Sévigné, mit dem Liebreiz anscheinend ewiger Jugend umgeben; der Abbé de Pure, der Erfinder des *fin des choses, du grand fin, du fin du fin;* Benserade, der ewig Erzählende; die entzückende Dichterin Deshoulières etc.

Auf der Bühne wird indessen alles zur Aufführung der *Précieuses ridicules* in Bereitschaft gesetzt. Hinter derselben befinden sich die Ankleidezimmer der Darstellenden, und zwar sind die der Herren von denen der Damen durch das Foyer getrennt, ein grosses, mit alten Theaterzetteln ausgeklebtes Zimmer, in dem sich einige Bänke und ein Spiegel befinden, und das durch vier auf ein Lattenkreuz aufgesteckte Lichter matt erleuchtet wird. Hier sind die Schauspieler versammelt: L'Espy *(Gorgibus),* Mlle Mervé *(Marotte),* Mme de Brie *(Cathos),* Madeleine Béjart *(Madelon),* La Grange und du Croisy als *Marquis,* Sodelet als *Vicomte.* Alle sind in einer begreiflichen Erregung, da es sich um die Aufführung einer Première handelt. Da tritt plötzlich Molière als *Mascarille* verkleidet ein, seine Rolle im Scherze spielend und sogleich alle hinreissend durch seine unwiderstehlich lächerliche Fistelstimme. Seine Züge sind fast unsichtbar hinter den gekräuselten Locken der ungeheuren Puderperrücke; sein Kragen gleicht einem Spitzenmantel; in den Falten seiner Pluderhosen könnte sich ein Kind verstecken, und seine Hackenschuhe verschwinden unter einer Flut von breiten Bändern. Seinen mit feinen Federn verzierten Stutzerhut wirft er zuweilen kokett unter den Arm. Molière dankt seinen treuen Mitarbeitern für den ihm gespendeten Beifall, fordert sie aber zugleich zur Anspannung aller Kraft auf, da es ja eine Schlacht sei, die man den anwesenden Prezieusen zu liefern gedenke.

Der jüngere Béjart gibt auf Molière's Geheiss mit den üblichen drei Hammerschlägen das Zeichen zum Anfang und La Grange nebst du Croisy treten auf. Die ausgezeichnete Maske des einfältigen Gorgibus wirkt vortrefflich; die Szene zwischen Madelon und Cathos wird meisterhaft gespielt; das Publikum ist in angeregtester Stimmung. Da tritt Molière auf, in einer Sänfte getragen von Mathieu und Charles (die später noch einmal als Musikanten und dann als Raufbolde erscheinen müssen). Nun ist es mit der Fassung der Theaterbesucher zu Ende, und jeder Scherz Mascarille's findet schallenden Beifall. Nach dem lächerlichen *Impromptu* konnten sich die Zuschauer gar nicht fassen, so dass Ménage leise zu seinem Freunde Chapelain sagte: „Sie und ich haben bisher alle die Narrheiten gebilligt, welche soeben in so feiner Weise und so geistreich abgeurteilt wurden. Glauben Sie mir, um mich der Worte zu bedienen, die der heilige Remigius zu Chlodewig sagte: wir werden verbrennen müssen, was wir angebetet, und anbeten, was wir verbrannt haben."

Von diesem Augenblicke an lachten die Mitglieder des Hôtel de Rambouillet mit, und die anwesenden Schauspieler des Théâtre du Marais schlossen sich ihnen an. Als dann nach dem letzten Worte des Gorgibus der Vorhang sich zusammenzog, da fasste ein anwesender Greis den allgemeinen Eindruck in die prophetischen, laut gerufenen Worte zusammen: „Mut, Molière, das heisst gutes Lustspiel".

L. Wespy.

Digitized by Google

Saint-Cère, Jacques.[1]) *L'Allemagne telle qu'elle est.* 8° éd. Paris, Paul Ollendorf. IV + 291 S. 8°. Preis 3 fr. 50. — Saint-Cère hat sich, wie er uns mitteilt, zu einem Werke über Deutschland veranlasst gesehen, weil er alle früheren für wertlos hält. Sein Buch ist das erste ganz der Wahrheit entsprechende. Er nennt es „ein gelebtes Buch", ein „aufrichtiges Buch" und erklärt jeden für böswillig, der „irgend einer Angabe" widerspräche. Wenn dieser Vorwurf treffen könnte, so würde er den Berichterstatter geradezu niederschmettern müssen, denn derselbe findet wenig in dem Werke, dem er zustimmen könnte.

Wenn das Buch wirklich ein gelebtes Buch ist, so wirft das gerade kein vorteilhaftes Licht auf die Lebensweise und den Umgang des Verfassers oder aber auf die Wahrheitsliebe desselben. Man lese nur die Abschnitte über die deutschen Kinder, die jungen Mädchen, die Sitte des Verlobtseins, die deutsche Frau und die deutschen Dienstmädchen, und man wird diese Ansicht begründet finden: jedem Deutschen muss die Zornesröte über die gegen unsere Frauenwelt geschleuderten, verächtlichen Beleidigungen in die Wangen treten, und jeder wohlunterrichtete, wohlmeinende Franzose wird diese Entrüstung teilen.

Um die „Aufrichtigkeit und Sachkundigkeit" Saint-Cère's in das gebührende Licht zu setzen, sei es uns vergönnt, einige seiner Aussprüche anzuführen, alles aber zu übergehen, was die Grenze des Wohlanständigen überschreitet. „Der Kaiser ist der französischste (!) seiner Unterthanen." „Er liebt die Künstler nicht: Steine sind zum Bauen von Festungen da und nicht zum Errichten von Denkmälern; aus Bronze giesst man Kanonen und keine Statuen." „Der Reichskanzler liebt von Litteratur nur Polizeiromane, sonst nichts, weil die Litteratur zur Freiheit führt, diese aus Frankreich kommt, und Frankreich Deutschland oft besiegt, die Pfalz eingeäschert und Konrad von Hohenstanfen hingerichtet hat." „Prinz August von Sachsen ist ... Vater von neun Kindern" (uns ist bekannt, dass er ein junger Mann ist, der vor kurzem erst seine Studien beendet hat). „Dem Schulzwange sind alle Kinder vom vierten Jahre an unterworfen." „Der Lehrer ist Selbstherr: kein Bürgermeister, kein Geistlicher, keine Kommission hat ihm etwas zu sagen." „Alle Staatsbeamten gehen in Uniform." „Die Protestanten der kleineren Städte kleiden sich durchweg schwarz." Die Geistlichen sind ohne Ausnahme Gimpel und von Grund aus bösartig, ihre Gattinnen werden es erst im Alter. Freytag's *Ahnen* bestehen aus zwölf Romanen (nicht Bänden). Die Litteratur taugt gar nichts: „Es ist leichter Kanonen (Na, na!) zu giessen als gute Bücher zu schreiben. Tischtücher sind nicht im Gebrauch; das Ideal jeder Kellnerin ist, gegen einen General grob zu sein! u. s. w., u. s. w.

Wenigstens einigermassen zutreffend und mehr oder weniger lobend versucht sich St.-Cère auszusprechen über unser Militärwesen, die Staatsbeamten, sowie die Schule und ihre Vertreter, aber auch

---

[1]) Es hat sich inzwischen herausgestellt, dass dieser sonderbare „Aufrichtige", der noch immer öfters im *Figaro* und anderen französischen Zeitungen auftaucht, Armand Rosenthal heisst und aus Paris stammt (nicht, wie gelegentlich gemeldet wurde, aus Fürth). Besagter Ehrenmann weilte 1881—83 in Leipzig, das er bei Nacht und Nebel verlassen musste, um dann später gebührend in München durch die *Süddeutsche Presse* gebrandmarkt zu werden. Ausführliches kann man hierüber in der *Gegenwart* (Jahrgang 1886) nachlesen.

Digitized by Google

hier trübt er so sehr wie thunlich das Gute, indem er es mit Falschem und Halbwahrem spickt.

Saint-Cère behauptet, er habe das Deutsche während eines achtjährigen Aufenthaltes sprechen gelernt. Trotzdem übersetzt er das jedenfalls in den von ihm besuchten Kreisen viel gebrauchte Sprichwort „Man kann von einem Ochsen nicht mehr verlangen als ein Stück Rindfleisch“ mit *Un bœuf ne sait pas quand tombe le dimanche.* Ausserdem begegnet es ihm, dass er „das Kaffee“ mit „dem Kaffee“ verwechselt. So erklärt es sich, dass er unsere Damen, welche „in den Kaffee gehen“, sich in ein Restaurant begeben lässt, und dass er das Leipziger Theaterkaffee sowie das *Café anglais* in München als Mördergruben des guten Rufes hinstellt.

Wozu noch mehr sagen? Das Erwähnte kennzeichnet die Geistesart des Buches und spricht dem Verfasser sein Urteil, das wesentlich verschärft werden könnte, wenn man auf die Abschnitte „Deutsche Mädchen und Frauen“ näher einginge.

Wir bedauern aufrichtig, dass dieses Buch dazu beitragen wird, in Frankreich die wohlwollende Gesinnung hier und dort abzuschwächen, welche gegen Deutschland und Deutsche sich zu regen und zu stärken beginnt. Das wissen wir aber genau, dass jeder einsichtige und unterrichtete Franzose das mit böswilliger Absicht oder grenzenloser Sachunkenntnis geschriebene Werk als treulos mit uns verurteilen wird.

L. Wespy.

Digitized by Google

Referate und Rezensionen.

Fournel, Victor, *Le vieux Paris ; fêtes, jeux et spectacles.* Tours, 1887. Alfred Mame & Fils. 527 S. Lex.-8°. Preis: 12 Francs.

Durch seine Musterausgabe von Scarron's *Roman comique* und durch eine Reihe geistvoller und tiefgehender Studien über die antiklassische französische Litteratur des XVII. Jahrhunderts ist der Verfasser des vorliegenden Prachtwerkes auch in Deutschland längst rühmlich bekannt geworden. Weniger aber sind die zahlreichen auf das Sittenleben des alten Frankreich bezüglichen Arbeiten V. Fournel's in unsere Leserkreise eingedrungen, obschon sie es in reichem Maasse verdient hätten und der neulich wiederholt laut gewordenen Klage vorbeugen konnten, als sei das Gebiet der französischen Kulturgeschichte ein nur wenig oder unzweckmässig angebautes. Es steht zu hoffen, dass Fournel's neuestes Werk bei uns mehr Glück macht: ungemein verlockend ausgestattet (fast jede dritte Seite zieren treffliche Nachbildungen alter authentischer Zeichnungen, Schnitte und Stiche) und doch wohlfeil, von buntem, reichem Inhalte, leichtflüssig und pikant geschrieben bei gründlichster Gelehrsamkeit, kurz ein ernstes Quellenwerk im Gewande eines feuilletonistischen Prachtbandes — wir wüssten nicht, was dem Buche einen schönen Erfolg auch in Deutschland verkürzen könnte.

Hier, wo das Werk vorzugsweise vom Standpunkte des Litterarhistorikers beurteilt werden muss, können freilich nicht alle seine Kapitel als gleichmässig wichtig und interessant bezeichnet werden; es treten diejenigen zurück, in denen es sich um Schilderungen abnormer Dinge und Verhältnisse, um blosse *curiosités*, handelt. Es sind dies Abschnitt VII und IX — XIV, die von untergeordneten Gauklern aller Art, von Seiltänzern, Riesen und Zwergen, dressierten Tieren, Tierkämpfen, Luftballons und dergl.

Digitized by Google

allerdings recht kurzweilig erzählen, die aber schon um deswillen hätten kürzer gefasst werden können, weil gar manche Mitteilung sich nicht mehr auf das *vieux Paris*, sondern bereits das ganz moderne, allgemein hinlänglich bekannte Seinebabel bezieht. Um so bedeutender ist die erste Hälfte des Buches: eine wahre Fundgrube namentlich für den, der die äussere oder innere Entwickelungsgeschichte des französischen Theaters zu verfolgen hat! Aber auch auf die erzählende Dichtung besonders des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts wirft diese zuverlässige und anschauliche Schilderung von Altparis vielfach Licht, wie sie umgekehrt von Roman und Novelle vielfach Beleuchtung empfängt. Wir müssen es uns versagen, auf einzelnes einzugehen; wir bemerken nur im Vorübergehen, dass Kapitel II: *Fêtes et jeux publics de l'Université* wichtige Materialien zu der leider noch nicht geschriebenen Geschichte der mittelalterlichen Schüler- und Studentenkomödie enthält; dass Kapitel III: *Les foires de Paris* dem künftigen Lesage-Biographen wesentliche Dienste leisten wird; während Kapitel VI: *Opérateurs*, *Charlatans*, *Empiriques* etc. für den Moliéristen ein besonderes Interesse haben muss. Auch der Lexikograph kann mit vollen Händen aus Fournel's Buche schöpfen, und nahezu in seinem ganzen Umfange wird es einer „französischen Realenzyklopädie" einzuverleiben sein, deren Erscheinen hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lässt. Schade, dass der Verfasser nicht selbst durch Anfügung eines eingehenden Sachregisters sein so inhaltreiches Buch auch zum augenblicklichen Nachschlagen geeignet gemacht hat.

H. Kœrting.

Peterssen, F. C., *Aus Frankreich. Bilder und Skizzen.* Berlin, 1887. J. Zenker's Verlag. 470 S. 8°. Preis: 5 Mk.

Der Verfasser hat sich eine doppelte Aufgabe gestellt: einmal bespricht er in verschiedenen Artikeln die Lage und die Verhältnisse der Deutschen in Paris, sodann gibt er Skizzen über die Zustände einzelner Volks- und Menschenklassen in Frankreich und Bilder aus der Normandie und aus dem Strassen- und Ballhaustreiben der französischen Hauptstadt.

Den Eingang des Buchs bilden drei Abhandlungen. Die erste befasst sich mit der deutschen Kolonie in Paris vor der Belagerung. Hier scheint mir Peterssen die Bedeutsamkeit unserer Landsleute stark zu übertreiben; mag man sie auch mit ihm im Bankfache sehr hoch, ja selbst im Gewerbfleiss nicht ganz gering anschlagen, wofür er es freilich an den statistischen Angaben fehlen lässt, die

Digitized by Google

er durch deklamatorische Ausrufungen, und oft in ziemlich ungefüger Weise, ersetzt, mögen auch die Franzosen sich jetzt in einzelnen Fächern von der deutschen Gelehrsamkeit leiten lassen, keineswegs jedoch füllen deutsche Gelehrte in der Wissenschaft Frankreichs eine hervorragende Stelle aus, nicht einmal in irgend einem Zweige derselben. Zwar haben Deutsche, oder doch Männer mit deutschen Namen, wie Egger, Dübner, Muntz, Frœhner, sich in Philologie und Archäologie hervorgethan, aber das sind vereinzelte Fälle, und mit wenigen Ausnahmen betrachten auch diese Gelehrten sich als geborene Franzosen; wollte man auf die blossen Namen Gewicht legen, so könnte man, im Hinblick auf Fouqué, Chamisso, Fontane, Roquette, mit demselben Recht die Behauptung aufstellen, dass während des letzten Jahrhunderts sich gerade Franzosen in der deutschen Dichtkunst ausgezeichnet hätten. — Die „Pariser Charakterstudien" beschäftigen sich, was man ihnen dem Titel nach nicht zutrauen möchte, nur mit Deutschen, sowie auch der „politische Korrespondent", und, wie schon die Überschrift zu erkennen gibt, „Deutsches Kaufherrnleben in Paris". In allen diesen Aufsätzen kehrt der Verfasser seine deutsche Gesinnung überall, wo es sich anbringen lässt, heraus, ohne jedoch den Franzosen und Paris ihre guten Eigenschaften abzuerkennen.

Die beiden anderen Abhandlungen betreffen den französischen Bauer und den französischen Kleinstädter; mit grosser Weitläufigkeit und mit vielen Wiederholungen bringen sie im wesentlichen nichts Neues, die Sparsamkeit, vielmehr schon der Geiz der Bauern, die Knickerei und die Unermüdlichkeit im Gelderwerb des Kleinstädters, wie der noch in einem besonderen Kapitel behandelten *épiciers* sind weltbekannt; die Geringfügigkeit des Fortschritts in der Weiterbildung, den diese Klassen machen, wird dem verdummenden Einfluss der Geistlichkeit zugeschrieben — ein Thema, auf welches der Verfasser öfter zurückkommt — namentlich ihrer Einwirkung auf das weibliche Geschlecht, dem erst die grösstenteils noch fehlende Laienerziehung vorurteilsfreiere Ansichten beibringen könne. Die übrigen Schilderungen verschiedener Menschenklassen und Strassenszenen, so wortreich sie sind, geben zum Teil auch nur, was jedem, der in Paris gewesen ist oder auch nur französische Romane gelesen hat, geläufig geworden sein muss, mehrfach auch etwas, was in anderen Grossstädten völlig ebenso vorkommt, wie die Neujahrsgratulationen; einzelne Abschnitte, wie der Cancan, In Kalifornien, Eine mysteriöse Tabaksfabrik, *La rue Mouffetard*, Sylvester in Paris, können, wegen der Ausführlichkeit der Beschreibungen, als Ergänzung der gewöhnlichen Reisehandbücher dienen; sie sind meistens heiterer Art, doch finden sich auch ernste Stellen darin, oder ganze ernste Kapitel wie Am Tage Allerseelen.

Digitized by Google

Das Anmutendste des Buches sind die Skizzen aus der Normandie oder eigentlich von der kleinen Küstenstrecke der Halbinsel Cotentin, Jersey gegenüber, um die Stadt Coutance herum; sie geben, nach eigener Beobachtung des Verfassers, anschauliche Bilder und eingehende Schilderungen von dem dort üblichen Fischfang, vom Crevettensammeln, von der Tangeinbringung, von der Habgier, dem Schmutz und dem Hexenglauben der Schiffer und Bauern jenes entlegenen Teils der Normandie. Auch der Lexikograph wird hier eine kleine Ausbeute finden: *le plan* heisst dort der mit symmetrisch gesetzten Apfelbäumen bepflanzte Grasplätz; für *la gaffe*, den zum Aufstöbern der Aale aus dem schlammigen Strandsand bestimmten Hakenstab, sagt man dort auch *le gaffet; écoche* wird der Pfannenkuchenwender genannt, *la mocque* die Cidertasse, aus welcher man dort auf dem Lande den Apfelwein trinkt, und die erst jetzt nach und nach von dem Glase verdrängt wird, *le dravenet* das Scharrnetz, *une maière* eine sumpfige Gemeindewiese.

Der Verfasser hat sich bemüht, in diesen Feuilletonartikeln mannigfaltiger Art, sowie es jedesmal der Gegenstand erforderte, bald frisch und lebendig, bald gewählt und stimmungsvoll zu schreiben; auch ist seine Rede oft schmuckvoll, die Sprache freilich nicht immer mustergiltig, die Ausdrucksweise stellenweise ziemlich geschmacklos, namentlich die verschiedenen Personen gegebenen Charakterbezeichnungen, die, um für burschikos zu gelten, nur nicht zutreffend genug sind. Trotz dieser kleinen Mängel ist das Buch denen, welche sich über französische Zustände von einem Deutschen unterrichten lassen wollen, der sie aus langjähriger Anschauung kennt, sehr zu empfehlen.

H. J. Heller.

Tilley, Arthur (fellow and tutor of King's College, Cambridge), *The Literature of the French Renaissance. An introductory Essay.* Cambridge, 1885. University Press. 200 S. crown-8°. Preis: 3 sh.

Der vorliegende Band ist, wie schon der Titel besagt, nur als eine Einführung in die Geschichte der französischen Renaissance anzusehen, und der Verfasser hat ihn, wie er in der Einleitung mitteilt, besonders erscheinen lassen, weil er befürchtete, es könnte dessen Veröffentlichung allzusehr verzögert werden, oder gar unterbleiben, wenn er etwa den Abschluss des ganzen Werks abwarten wollte. Wir können nun gleich im Beginne unserer Besprechung die Bemerkung nicht unterdrücken, dass wir uns eine solche Einführung in den eigentlichen Gegenstand der Darstellung anders vorstellen,

Digitized by Google

als er selbst: der Verfasser müsste, nachdem er durch eine ganze Reihe eingehender Detailstudien den richtigen Eindruck zu gewinnen suchte, dem Leser ein Gemälde in grossen Zügen entwerfen, von dem die Spuren des Schweisses weggewischt sind, er darf sich dabei durch die vielen winkenden Nebenpfade nicht locken lassen, sondern muss mit Selbstbeherrschung an ihnen vorübergehen, er darf seinen Stoff nicht zerpflücken und zerfasern, er darf uns nicht den Wald hinter den Bäumen verbergen; sonst verhält sich seine Leistung zu dem Ideale wie ein Generalstabsblatt mit den markierten Positionen zu einem grossen Schlachtenbilde eines berühmten Meisters. Wir verkennen ja nicht, dass an vorhergehendes angeknüpft werden musste, doch war dies eben nur so weit heranzuziehen, wie es der Zusammenhang unbedingt erforderte; bekanntes durfte nur angedeutet, nicht aber mit jener Behaglichkeit breitgeschlagen werden, die es (neben den zahlreichen Wiederholungen) selbst einem delischen Schwimmer öfter erschweren dürfte, über die ganze Breite des Buches hinwegzukommen, obzwar es räumlich eher dünnleibig als voluminös zu nennen ist. Dabei gestehen wir gern, dass der Verfasser seine Arbeit mit vielem ehrlichen Fleisse und mit reichen Kenntnissen ausgestattet unternommen hat, dass er die Hilfsschriften sehr emsig benutzt und, was er denselben verdankt, meist auch offenkundig gemacht hat. Mitunter wäre allerdings ein weiteres *ritornar al segno* zu wünschen und anstatt des Studiums einer Litteraturgeschichte das der Litteratur geboten gewesen. Doch suchen wir unser Urteil einigermassen zu begründen und besehen wir uns das Buch näher, da es die Mühe einer genaueren Bekanntschaft immerhin verlohnt.

Es gliedert sich in drei Teile: I. Der Charakter der französischen Renaissance. II. Die Vorläufer der französischen Renaissance. III. Der Beginn der französischen Renaissance. Der I. Teil behandelt zunächst den Charakter der Renaissance im allgemeinen, dann den der französischen insbesondere. Der II. Teil bespricht in zwei Kapiteln die mittelalterliche Litteratur und die mittelalterliche Wissenschaft. Der III. Teil zerfällt in die Kapitel: Politische Einflüsse; die Wiedererweckung der klassischen Studien; die Verbreitung der Buchdruckerkunst um das Ende des Mittelalters. Als Anhang sind beigegeben: *A.* Übersicht der französischen Litteratur im Mittelalter; *B.* Über die Zahl der Studenten der Pariser Universität; *C.* Über die Lehrbücher im Mittelalter und ihre Verfasser; *D.* Register der Ereignisse von 1495—1515.

Im I. Teile werden die Vorboten, die die neue Zeit ankündigten, erörtert. Ob der Anbruch dieser geistigen Morgenröte den damals Lebenden (wie der Verfasser meint) so ganz unbewusst blieb, wird man schon nach dem bekannten Worte Ulrich's von

Digitized by Google

Hutten: Es ist eine Freude, jetzt zu leben, denn die Geister sind erwacht! bezweifeln dürfen. Dass diese geistige Wiedergeburt sich nicht an einem bestimmten Tage oder in einem bestimmten Jahre feststellen lässt, dass sich dieselbe vielmehr im Laufe des XV. oder XVI. Jahrhunderts und nach der Individualität des Landes und des Volkes zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Erscheinungen vollzog, wird wohl unanfechtbar sein. Als die charakteristischen Merkmale der Neuzeit erkennt der Verfasser richtig: den Geist der voraussetzungslosen, von der Überlieferung sich lossagenden Forschung,[1]) deren Ergebnisse breitere Massen ergreifen, die Befreiung der Sinne und die wiedererwachende Freude am Schönen (diese rein künstlerische Seite der Renaissance macht sich besonders in Italien früher und stärker geltend als die intellektuelle) und die Wiedererweckung des klassischen Altertums.[2]) Das letztere Moment bedingte eigentlich sehr wesentlich die beiden ersteren[3]) und ist auch chronologisch leichter nachzuweisen. In Italien kann man schon im XII. und den nächsten Jahrhunderten das Bestreben, an das Altertum politisch wieder anzuknüpfen, deutlich wahrnehmen: die Tendenzen Arnold's von Brescia; die Römer, die wie auf eine Offenbarung horchen, als ihnen der wunderliche Tribun Cola Rienzi die Kapitel des Livius übersetzt; der die Führung Dante's durch die Hölle und das Fegefeuer übernehmende Virgil können als solche Anzeichen gelten; aber die Saat ist erst grünlich abstrakt emporgeschossen und muss erst hineinwachsen in die konkrete knorrige Wirklichkeit. Und so kann erst Petrarca als der wahrhafte Vater des italienischen Humanismus bezeichnet werden; aber er (sagt Tilley) „lernte niemals griechisch", und auch Boccaccio's Kenntnisse im Griechischen waren sehr dürftig. Und doch ist die Renaissance mehr so recht eigentlich ein Überspringen von dem Wesen der römischen zu dem der griechischen Kultur, welche letztere (so wie die nahe neue Zeit) der Entfaltung des Individuums und seiner Fähigkeiten, der vollen Geltendmachung der Persönlichkeit dem

---

[1]) Darum erhebt sich mit den ersten Anfängen des modernen Staates zunächst jene Wissenschaft, welche die voraussetzungslose Betrachtung des Überlieferten zur ersten Bedingung hat: die Philologie.

[2]) Weiter wäre hervorzuheben: Da, wo der Staat aufhört, ausschliesslich vom Stamme dargestellt zu werden, da, wo das einheitliche Religionsband eine Umgestaltung erfährt (beides erfolgt ziemlich gleichzeitig), beginnt die Neuzeit.

[3]) Bekanntlich war ja auch die Kartendarstellung des florentinischen Astronomen Paolo Toscanelli nach dem Ptolemæischen System und die Benutzung einer Kopie dieser Karte durch Columbus in Verbindung mit den mächtigen missionären Ideen der Zeit der Anstoss zur Entdeckung Amerikas.

Digitized by Google

Staate gegenüber doch grösseren Spielraum gewährte.[1]) Überdies gab sich ja die gestaltende Macht des Römertums meist nur in den rechtlichen Hervorbringungen zu erkennen, sonst aber hat sie ja auch nur aus den Wurzeln des hellenischen Genius ihre Kräfte gezogen, obzwar es ihr nie wie diesem gelungen ist, alles, was früher an dem Werke der Fortbildung des menschlichen Geistes gearbeitet wurde, ganz aufzusaugen. Im Jahre 1396 aber, wo Manuel Chrysoloras die Lehrkanzel für das Griechische in Florenz bestieg, begann so recht jene früher unbekannte Begeisterung für das griechische Altertum, die sich in einer wahren Jagd nach solchen Handschriften äusserte. Der Fall von Konstantinopel war für diese Bewegung bekanntlich mächtig fördernd und die kürzlich aufgekommene Buchdruckerkunst setzte das aus den lange verschütteten Schachten neu aufgegrabene geistige Edelmetall in raschen Umlauf. Der demokratische dieser Kunst innewohnende Zug äusserte sich zunächst merkwürdigerweise darin, dass die gedruckten Bücher anfänglich von den vornehmen Reichen als zu wohlfeil zurückgewiesen und die geschriebenen vorgezogen wurden. Nichtsdestoweniger konnten nun die geschriebenen Kommentare nicht mehr den Text verdunkeln und verdrängen, das gläubige Nachbeten und der Autoritätsglaube begannen zu wanken; eine Entfesselung lange gebundener Kräfte und der niedergehaltenen Eigenart, eine mächtige Reaktion gegen die fromme Beschlossenheit des Mittelalters in einem enge umschränkten Kreise begann, das Selbstbewusstsein menschlicher Würde und menschlichen Wertes wuchs, man nahm wieder für sich voll das Recht in Anspruch, zu leben und zu lieben: es war die Zeit des Humanismus. Wie immer fehlte es auch nicht an Ausschreitungen, besonders in Italien, wo man bald jeden sittlichen Halt verlor, und wo mit der äusserlichen Verfeinerung des Lebens die gröbsten Laster und eine sittliche Verkommenheit Hand in Hand gingen; auch in England und Frankreich begegnen wir ähnlichen Verirrungen, so dass man geneigt sein könnte, die Reformation mehr als eine sittliche Läuterung der jeder ethischen Führung entbehrenden Welt anzusehen, denn einen geistigen Rückschlag gegen die Entstellung und Trübung religiöser Grundlehren. Und doch ist dies nicht der Fall, vielmehr ist die Reformation, wenn sie auch noch so sehr

[1]) Hier muss unterschieden werden, denn politisch steht auch der Staat im Mittelalter auf höchst persönlichem gutem Willen des Einzelnen, der im Mittelpunkte der Staatsgewalt nur durch seinen nächsten Vorgesetzten genährt wird, wogegen allerdings die neue Zeit die geistige freie Bewegung des Einzelnen ohne Rücksicht auf den nächsten Kreis, ohne Rücksicht auch auf das Ganze des Staates gestattet und verlangt, sondern über den Staat hinaus für allgemeine Zwecke (vgl. Max Büdinger's *Vorlesungen zur Geschichte des Mittelalters.)*

Digitized by Google

sittlich reinigend einwirkte, zunächst nur das Eindringen des Geistes der freien Forschung in die Theologie. Dass die ästhetische Befreiung der intellektuellen zeitlich voranging, ist nur naturgemäss und nur die Befreiung der Sinne war es, die in Italien ihre höchste Blüte erreichte; inbezug auf den wissenschaftlichen Aufschwung hingegen wurde Italien, das die Wiege auch dieser Bewegung war, bald von den nördlicheren Ländern überflügelt. Wenn wir also das Renaissancezeitalter mit Hinblick auf die auf freier Grundlage wiedererwachsende Forschung über den Zusammenhang sinnlicher und übersinnlicher Dinge frühestens etwa in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts beginnen lassen dürfen, so wäre dagegen vom Gesichtspunkte des Wiederauflebens und der Erhöhung der Kunst der Anfang desselben Jahrhunderts der richtige Zeitpunkt. Ebenso schwankend ist das Ende dieser Übergangsströmung, doch erscheint dasselbe mit dem Ende des XVI. Jahrhunderts erreicht.

Wenn wir die Erlernung des Griechischen und die Verbreitung seines Schrifttums als für den Beginn der eigentlichen Renaissance massgebend gesehen haben, so wird speziell für Frankreich dieser Zeitpunkt mit der Ankunft des berühmten Lehrers des Griechischen, Johann Laskaris, 1495 gekommen sein, also etwa hundert Jahre nach der Berufung des Chrysoloras nach Florenz. Das sich frühe regende politische Selbständigkeitsstreben der Städte Italiens[1]) gab diesem auch einen geistigen Vorsprung und entfaltete dort frühzeitiger jene reiche geistige Thätigkeit, die in Dante gipfelt. Dieser gab auch Italien eine gemeinsame Schriftsprache, der hierauf Petrarca die Feinheit und Anmut, und Boccaccio die Geschmeidigkeit verlieh, welche Bedingungen eine trotz aller Unterbrechungen immer wieder aufgenommene Fortentwickelung der nationalen Litteratur ermöglichten. Frankreich aber erlangte eine einheitliche Schriftsprache erst im XVII. Jahrhundert. Italien war auch geographisch in der Nachbarschaft Griechenlands, von wo der Impuls der ganzen Bewegung ausging und wohin sich die Flüchtlinge aus Konstantinopel zunächst begaben, und war auch stets besonders durch die in Gesetzgebung und Kirche lebendig erhaltenen und fortgebildeten Traditonen mit der altrömischen Kultur, deren

[1]) Der Begriff des modernen Staats ist in Italien aus dem Zustande der vollberechtigten Bürger im XV. Jahrhundert erwachsen, wie auch der Begriff der schlechthin souveränen Macht der obersten Gewalt merkwürdigerweise zuerst im Kirchenstaate entwickelt wurde, was nur dadurch zu erklären ist, dass er dort auf die analoge souveräne Macht des Papsttums traf. Der Begriff dieses ideell mit einem ganz ungemessenen Forderungsrecht ins Leben getretenen Staates wird eben nur durch rein geistige Momente, die Anerkennung des Rechtes der Einzelüberzeugung, gemässigt.

Digitized by Google

nächster Erbe sie ja doch war, in einem gewissen Zusammenhange geblieben. So begreifen wir ganz gut, dass Italien den anderen Ländern voraneilte und sich der neuen Richtung als einer verwandten schneller und freudiger anschloss; während aber daselbst die junge Saat bald geil und üppig in die Halme schoss, war sie weniger lebenskräftig und dauerhaft. In Frankreich dagegen ging die Bewegung viel tiefer und war sie auch viel nachhaltiger, was zunächst als eine Folge des mehr kritischen und nüchternen als phantastisch angelegten französischen Volkscharakters anzusehen ist; auch wirkten in Frankreich Renaissance und Reformation auf einander belebend und fördernd. Während man nämlich in Frankreich auch auf religiösem Gebiete zu den ersten Quellen der Erkenntnis zurückkehrte und den Weg zum Himmel nicht mehr über den Papst, sondern durch die Bibel zu nehmen lernte, machte in Italien die Bewegung auf diesem Gebiete Halt. Neben dem äusserlichen Festhalten an den althergebrachten religiösen Formen, siegte daselbst die heidnisch hellenische Weltanschauung.[1]) Das Sichauflehnen Savonarola's gegen dieselbe blieb ohne tiefere Folgen. In Frankreich aber, wie anderswo, zeigten die Übersetzungen der Bibel in die Volkssprache einen Ausweg und die richtige Spur. In Frankreich liess man durch das Altertum nicht bloss seine Phantasie befruchten, sondern man erfrischte seinen Geist aus diesem wiedergefundenen Jungbrunnen,[2]) man versenkte sich in die neue Gedankenwelt, man schärfte seinen Verstand, es fiel vielen wie Schuppen von den Augen und eine Prüfung vieler früher auf Treu und Glauben angenommener Lehren auf ihren sittlichen Gehalt begann. Die Grundpfeiler der Religion wurden darum nicht erschüttert, denn die französischen Humanisten waren nicht die Enzyklopädisten, vielmehr blieb das sinnlich materialistische Wesen ferne und besonders der Volkskern blieb gesund und tüchtig. Der Unterschied zwischen der Litteratur der Renaissance in Italien und Frankreich zeigt sich in dem bei aller glänzenden Formvollendung von dem Wurme lebensmüder Verzweiflung innerlich zernagten Ariosto und dem übermütigen, derben, nach einer annehmbaren Form ringenden, aber gesundheitstrotzenden Rabelais. Die Hauptzeit dieses litterarischen Werdeprozesses in Frankreich wird von 1515—1594 reichen, eine Zeit, die man wieder gut in zwei Teile scheiden wird: 1515—47 als das Zeitalter Rabelais' und

[1]) Sogar der sonst furchtsame Erasmus von Rotterdam sagt einmal: Ich kann mich kaum enthalten zu sagen: Heiliger Sokrates, bitt' für uns!

[2]) Geistreich sagt Nisard *(Hist. de la litt. fr.,* 4. Bd. S. 241): „*L'esprit français s'attachant ainsi à l'esprit ancien, c'est Dante conduit par Virgile son doux maître, dans les cercles mystérieux de la* Divine Comédie."

Digitized by Google

Marot's, und 1547—94, als das Zeitalter der Pléiade und Montaigne's.

Halten wir nach dieser soeben beendeten Skizzierung des ersten Teiles ein wenig stille und übersehen wir prüfend den zurückgelegten Weg. Man wird, trotzdem wir uns der grössten Knappheit in der Wiedergabe des Gedankenganges befleissigten, doch herausgefühlt haben, dass der Verfasser zu viel schematisiert, dass er zu wenig zusammenfasst, dass neben vielen treffenden und wirklich originellen Bemerkungen allgemein Bekanntes als einer besonderen Betonung und Ausführung wertgehalten und manches durch mehrmalige Wiederholung nur verwässert wird. Was den näheren Inhalt betrifft, so wollen wir uns nur wenige Bemerkungen gestatten. In einer Geschichte der Renaissance darf die Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner 1204 nicht stillschweigend übergangen werden: schon damals sind einige der edelsten Werke älterer Kunst nach Venedig, nach Italien geschleppt worden, auch sind schon damals einige Schriften des Aristoteles nach dem Westen gekommen und direkt aus dieser Quelle ist die für das Mittelalter wirkungsvollste Lehre des Aristoteles ins Lateinische übertragen worden; der Anstoss wirkte auf Italien allerdings erst dann mächtig ein, als sich die Italiener gegen den Gedanken der päpstlichen Weltherrschaft auflehnten, welche Auflehnung auch der tiefste Gedanke der sonst ganz auf der kirchlichen und scholastischen Disziplin fussenden Dante'schen Dichtung ist. — Petrarca hat übrigens nicht (wie Tilley sagt), „niemals griechisch gelernt", vielmehr war der Kalabrese Barlaamo, der allerdings mit dem theologischen Gezänke viel vertrauter war, als mit dem alten Hellas, sein Lehrer, der ihn wenigstens in die Anfänge der griechischen Sprache einführte; es ist nur soviel richtig, dass ihm die griechischen Dichter und Philosophen noch immer mit sieben Siegeln versiegelt blieben. Auch Boccaccio warf sich mit grossem Erfolge auf das Studium des Griechischen und der auf sein Betreiben als Lehrer der griechischen Sprache an der Hochschule zu Florenz angestellte Kalabrese Leontio Pilato erklärte ihm den Homer, ohne ihm freilich dessen Schönheit ganz erschliessen zu können. Es geht also doch nicht an, zu sagen: „*In his* (Petrarca's) *days Greek was unknown in Italy.*" Was aber Petrarca und Boccaccio mit Recht als Häupter dieser Bewegung erscheinen lässt, ist ihre und ihrer Zeitgenossen glühende Begeisterung. Boccaccio war glücklich, unter dem Gezwitscher der Vögel, die er sich im Zimmer hielt, alte Texte abschreiben und emendieren zu können; die unmittelbare Mission für die Wiedererweckung des Altertums übernahm der Famulus Petrarca's, Johann Malpaghino, der seine Stellung in Carrara verlässt, um, von Ort zu Ort wandernd, die Schriften der Alten zu interpretieren; der

Digitized by Google

Sekretär der päpstlichen Kammer auf dem Konzil zu Constanz, Johann Poggio, durchstöberte von Constanz aus die umliegenden Bibliotheken; man wallfahrtete förmlich nach Florenz, um Griechisch zu lernen; die Übersetzung Plato's ins Lateinische erfolgte durch den Arzt Marsiglius Ficinus; das Haar Guarino's erbleichte schnell, als er die kummervolle Nachricht vom Untergange eines vorzügliche Handschriften enthaltenden Schiffes erhielt; Papst Nikolaus V. zahlte 12 000 Dukaten an Franz Filelfo für eine Homerübersetzung ins Lateinische; alle diese Fakta wären charakteristische Einzelzüge und geeignet gewesen, das bei Tilley so trockene farblose Bild zu beleben und zu heben. Jedenfalls wären sie belehrender gewesen, als eine blosse Anhäufung von Namen und Zahlen. Viel wichtiger aber erscheint es uns noch, dass der Verfasser übersah, dass Petrarca es zuerst gewesen, der zu einer freien Naturbetrachtung gekommen,[1]) der die Natur in allen ihren Offenbarungen mit einer tiefen leidenschaftlichen Liebe umfasste, vom Sternenhimmel bis zum kleinsten Wiesenblümchen. Er bethätigte diese Liebe auch, indem er der erste war, der 1333, um eine freie Fernsicht zu gewinnen, einen hohen Berg, den Mont Ventoux, bestieg, und diese Liebe zur Naturbetrachtung und zum Genusse ihrer Reize zählt gewiss zu den hervorstechendsten Zügen der Neuzeit, die zu der büsserischen Anschauung des Mittelalters einen scharfen Gegensatz bildet.

Wir wollen nun nach dieser kurzen Degression uns dem weiteren Inhalte des Tilley'schen Buches zuwenden. Unter den *Vorboten der französischen Renaissance* wird nämlich eine Übersicht der Entwicklung der französischen Litteratur, der Pariser Universität und der geistlichen Orden im Mittelalter gegeben. Kein Kundiger wird übersehen, dass diese Dinge zum Verständnisse der französischen Renaissance ins Auge gefasst werden mussten; aber ebenso entschieden möchten wir behaupten, dass die Art, wie dies bei Tilley geschieht, mehr eine Hemmung, denn eine Förderung der Erreichung des eigentlichen Zieles hervorrufen kann. Wo ein leichter Federstrich genügte, wurde mit breitem Pinsel gemalt, so dass zuweilen das Hauptsächliche hinter dem Nebensächlichen zurücktritt. Es genügte, den Spuren im Mittelalter nachzugehen, die zur Renaissance hinüberführen, es war besonders auf den springenden Punkt in der französischen Litteratur des Mittel-

[1]) Mit Unrecht sagt also Taine von Rousseau, erst dieser habe den Anblick des Sonnenaufgangs Leuten aufgeschlossen, die nie vor Mittag aufgestanden, die Landschaft den Augen, die nur auf Paläste und Salons sich gerichtet hatten, den Naturpark der Gesellschaft, die immer nur zwischen geschorenen Heckenwänden und geradlinigen Rasenstreifen gewandelt.

Digitized by Google

alters hinzuweisen, auf jenen gegen die Romantik sich auflehnenden frondierenden Zug gegen den Klerus und die Kirche, der mit Vorliebe selbst da, wo er den Autoritäten die äussere Achtung im Leben nicht versagt, es sich nicht nehmen lässt, an ihnen im geheimen mit der Feder seinen frivolen neckenden Spott zu üben, der so, ohne die Notwendigkeit gewisser Institutionen in Abrede zu stellen,[1]) ihre inneren Widersprüche aufzudecken und die unter bestehenden gleissenden Formen verborgene innere Hohlheit zu zeigen sich nicht enthalten kann, als wollte er damit beweisen, dass nicht geistige Beschränktheit, sondern die Rücksicht auf das Hergebrachte sein Verhalten beeinflusse. Sonst war vielleicht noch der Einwirkung der lateinischen Dichter und Schriftsteller in der französischen Litteratur des Mittelalters nachzugehen. Eine weitere Aufzählung und Mitteilung aber war mindestens überflüssig, sie bringt dem Wissenden nichts neues und kann den Unkundigen nicht zum Wissenden machen![2]) Nicht viel anders verhält es sich mit dem Kapitel über die Entwicklung der Pariser Universität. Die tote Buchstabengelehrsamkeit und der daselbst herrschende sich in spitzfindigen Spielereien gefallende scholastische Geist mussten kräftig gezeichnet werden, die Organisation derselben musste in den Hauptumrissen gegeben werden; wozu aber diese erdrückende Menge minutiöser Einzelheiten, die schwerlich zu einem tieferen Verständnisse der französischen Renaissance vorbereiten können? Da wäre weniger mehr gewesen! Dabei betonen wir gerne, dass der Verfasser mit gebührender Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet hat, nur den richtigen Sinn für die (man gestatte den Ausdruck!) wissenschaftliche Perspektive möchten wir ihm nicht zuerkennen.

Viel ansprechender und richtiger behandelt erscheint uns das nächste Kapitel über die Entwicklung der geistlichen Orden in Frankreich, die neben der Pariser Universität sich am meisten der

[1]) Dieser theoretisch sehr radikale, praktisch aber konservative Sinn der Franzosen zeigt sich merkwürdigerweise auch, wenn man die Bestrebungen der französischen Reformpartei (Gerson, Nicol. Clemangis, Peter d'Ailly) mit denen etwa eines Wiclif oder Huss vergleicht. Die französischen Reformer wollten nämlich trotz der grossen Energie, mit der sie äussere administrative Reformen in der Kirche verlangten, von einer Antastung der Lehre nichts hören!

[2]) Obzwar manches in Tilley's Beurteilung der französischen Litteratur des Mittelalters zum Widerspruche herauszufordern geeignet wäre, wollen wir hier nur kurz bemerken, dass uns besonders sein Urteil über den *Roman de la Rose* schief zu sein scheint. Es ist denn doch mindestens von Einseitigkeit und Prüderie in demselben nichts zu finden, als *the shameless cynicism of an avowed sensualist* (S. 54). Zu berichtigen ist auch, dass P. de Comines nicht von 1447—1511 lebte (S. 71), sondern 1445—1509.

Digitized by Google

neuen Bewegung entgegenstemmten. Es wird zunächst ein Unterschied gemacht zwischen den älteren von der Barbarei umwogten, wahrhaft kulturschaffenden Benediktinern und den zur Zeit der Kreuzzüge entstandenen mit den Aufgaben einer kriegführenden Kirche ins Leben eintretenden Bettelorden. Diese später entstandenen Orden machen bald in ihrer strammen Gliederung den Universitäten Konkurrenz und so bereitete ihnen die Hochschule bei Erwerbung der akademischen Grade allerhand Schwierigkeiten. Der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England bewirkte den Niedergang sowohl der Universität, als auch der unter den jüngeren Orden besonders blühenden Dominikaner und Franziskaner, denen die Führung in geistigen und geistlichen Dingen entwunden ward. Am Ende des XIV. Jahrhunderts nehmen die Angriffe gegen sie an Schärfe zu. Die in den Niederlanden entstehenden, aber schnell auch in Frankreich ausgebreiteten „Brüder vom gemeinsamen Leben" bedeuten einen Versuch, dem Ordenswesen eine neue lebenskräftigere Grundlage zu schaffen. Diese Brüder übernahmen jetzt meist die erziehende Aufgabe und diese ihre pädagogische Richtung und Tendenz (im Gegensatze zu der ästhetisch-rhetorischen in Italien), ihre Lossagung von der Scholastik und Dialektik wurde von höchster Bedeutung für die Erneuerung der Wissenschaften. Den lateinischen Klassikern und dem Studium der Bibel zugewendet, wurden ihre Schulen wahre Pflanzstätten des Humanismus. Aus einer solchen ging unter anderen Erasmus von Rotterdam hervor, der auch für die französische Renaissance von tiefer Wirkung geworden ist. Im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts hatten sich diese Schulen, da sie mit der neuen Zeit nicht gleichen Schritt halten konnten, überlebt und sind meist aufgelöst worden. Die *Epistolæ obscurorum virorum* sind der kräftigste, wenn auch nicht getreueste Ausdruck und der heftigste Angriff gegen die unfruchtbaren Disputationen, die kasuistischen Argumente, die haarspalterischen Unterscheidungen und die albernen Schlussfolgerungen, gegen die grobe Sinnlichkeit und Lüsternheit und den lächerlichen Gelehrtenhochmut, gegen die Werkheiligkeit und Unwissenheit der Mönche. Das gewaltige Aufsehen und die vernichtende Wirkung dieser Schrift spricht denn doch dafür, dass das Bild nicht so ganz verzeichnet war. Wohl konnte dieser Streich das Mönchtum nicht vernichten, aber seine geistige Herrschaft war gebrochen. Sehr anregend ist die Bemerkung, dass die Bahnbrecher für die neue Ordnung: Erasmus, Luther und Rabelais, selbst Mönche waren, ähnlich wie Voltaire und verwandte Geister aus Jesuitenschulen hervorgingen.

Es folgt nun jener Teil des Buches, der den Beginn der Renaissance in Frankreich behandelt. Es liegt in der nach unserem Dafürhalten verfehlten Anlage des Werkes, dass besonders in

Digitized by Google

diesem Teile Gesagtes wiederholt, Zusammengehöriges auseinandergerissen erscheinen wird. Es werden zuerst die Konsolidierung der französischen Monarchie, die Kriege mit Italien, der materielle Wohlstand unter Ludwig XII. als die mächtigsten Förderer einer nachwirkenden Erhebung der französischen Litteratur genannt, doch werden diese doch recht bekannten Dinge durch Herbeischleppung eines schwerfälligen Beweismaterials geradezu erdrückt. Wirklich lichtvoll und aufklärend hätte nach unserem Gefühle zum Beispiele, um die grosse Bedeutung der französischen Expeditionen nach Italien für die Entwicklung der französischen Renaissance zu beleuchten und auf ihre hohe kulturelle Seite hinzuweisen, eine Vergleichung derselben mit den Römerzügen der Hohenstaufen im Mittelalter sein können; die ziemlich weitläufige Ausführung aber über die Niederwerfung der grossen französischen Vasallen, das Eingehen auf die italischen Händel, ein seitenlanges Zitat über den Wohlstand in Frankreich zur Zeit Ludwig's XII. will uns für den angestrebten Zweck durchaus nicht als notwendig einleuchten!

Gelungener und zielbewusster dagegen scheinen uns wieder die nächsten Abschnitte, die speziell das Wiederaufleben der lateinischen und griechischen Studien in Frankreich und die Verbreitung der Buchdruckerkunst daselbst schildern, wenn uns auch hier das *multum, non multa* nicht gehörig beachtet erscheint. Es wird gezeigt, wie das Studium des Lateinischen in den ersten vier Jahrhunderten nach Karl dem Grossen in Frankreich noch immer lebendig geblieben ist, nicht bloss bei Einzelnen, sondern im allgemeinen als Unterrichtsgegenstand in den Schulen. Im XII. Jahrhundert aber klagt schon Johann von Salisbury in seinem *Metalogicus* bitter über die Pariser Professoren, die um der Dialektik und Philosophie willen das Lateinische vernachlässigen. Die Herrschaft des Scholasticismus und seines Formalismus wirken für die Vertrautheit mit der klassischen Litteratur verderblich, und erst mit dem Niedergange desselben begann die Beschäftigung mit der klassischen Litteratur wieder aufzuleben. Johann der Gute (1350—64) war ein Gönner, Karl V. (1364—80) ein Kenner derselben, und die Übersetzungen wenigstens einiger namhafter alter Schriftsteller ins Französische begannen. Vergil stand damals im Geruche eines wunderwirkenden Magiers und man nahte sich ihm nur mit heiliger Scheu. Pierre d'Ailly,[2]) Nicolas de Clemangis und Jean Gerson, die Pariser

[1]) Interessant ist die Zusammenstellung C. Lenient's *(La Satire en France au XVIe siècle,* Bd. I, S. 17): Die *Epistolæ virorum obscurorum* im XVI., die *Lettres provinciales* im XVII. und die *Lettres persanes* im XVIII. Jahrhundert!

[2]) Sehr erwähnenswert halten wir besonders d'Ailly's *Imago mundi,* das zwar nur ein Auszug aus Bacon's *Opus majus* ist, aber doch auf

Digitized by Google

Professoren mit ihrer der scholastischen Dialektik abgewendeten Richtung waren (wie besonders Clemangis' Briefe beweisen) mit den Alten nicht unvertraut. Der rechte Typus eines französischen Humanisten aber war Johann von Montreuil, der Kanzler Karl's VII.; dieser brachte aus Italien Manuskripte manches bis dahin ungekannten lateinischen Klassikers mit und seine zwar noch in einem unbeholfenen Latein abgefassten Briefe enthalten reichliche Zitate aus Vergil, Horaz und Terenz. Alain Chartier und Christine de Pisan, besonders die letztere, waren in der lateinischen Litteratur recht belesen. Der Universitätsrektor Guillaume Fichet belebte an der Sorbonne wieder das Studium der Rhetorik und wurde auch von anderen Gleichgesinnten in dieser Bemühung unterstützt, von denen besonders einige geborene Italiener einen mehr oder minder verdienten Ruf hinterliessen. Besonders die mit grossem Eifer von mehreren Seiten in Angriff genommene Übersetzung lateinischer Klassiker beweist die wachsende Begierde, mit letzteren bekannter zu werden.

Besonders das Studium des Griechischen lag nach dem XII. Jahrhundert in Frankreich fast ganz brach. *Græcum est, non legitur*[1]) hiess es, wenn man bei der öffentlichen Lektüre an der Universität auf einen griechischen Satz stiess. Die Ankunft eines Lehrers des Griechischen im Jahre 1458 in Paris und seine Vorlesungen an der dortigen Universität sind also bedeutungsvoll. Es war dies Gregorio Tifernas. Von ihm lernte auch Reuchlin in Paris die ersten Elemente des Griechischen. Sein Nachfolger als Lehrer im Griechischen, Hermonymus von Sparta, wird von Budæus, der ihn ins Haus nahm und ihm 500 Kronen zahlte, bezüglich seiner gelehrten Kenntnisse sehr geringschätzig beurteilt. Gewiss ist, dass die beiden genannten nur sehr wenig gedeihlich und erspriesslich auf das allgemeine Interesse für das griechische Altertum in Frankreich einwirkten; dieses wurde erst durch die Wirksamkeit des bereits erwähnten, 1495 nach Paris gekommenen Johann Laskaris nachhaltig gefördert. Im allgemeinen verhielt sich die Universität anfänglich gegenüber den Trägern des griechischen Unterrichtes ablehnend und gewährte ihnen nur eine gewisse Duldung.[2]) Dafür spricht schon

---

einige alte Stellen des Ptolemæus zurückgeht und für die Geschichte der Entdeckungen bedeutend geworden ist.

[1]) Dies Zitat hat Tilley wohl Nisard (*Hist. de la Litt. fr.*, 1. Bd. S. 248) entnommen? er hätte die Stelle als sehr instruktiv ganz zitieren können; sie lautet: *Græcum est, non legitur, avait cours dans les écoles. Les moines disaient dans leurs sermons: „On a trouvé depuis peu une nouvelle langue qu'on appelle grecque. Il faut s'en garder avec soin: cette langue enfante toutes les hérésies.*" (Konrad Heresbach, *De laudibus græcarum litterarum*, 1551.)

[2]) Die Griechen hatten durch ihr dünkelhaftes Wesen, durch ihr pathetisches Auftreten und durch ihre Habsucht sich verächtlich gemacht.

Digitized by Google

der Umstand, dass man ihnen nur die sonst dem Mittagsschläfchen gewidmeten Stunden zu ihren Vorlesungen einräumte. Erst die imposante Gelehrsamkeit Joh. Laskaris' verschaffte der neuen Wissenschaft die gebührende Stellung. Auch Girolamo Aleandro wusste sie auf der ihr zukommenden Höhe zu erhalten und unter seinen französischen Schülern sind besonders Guillaume Coq und der als Kenner des Hebräischen berühmt gewordene François Vatable zu nennen. Bald konnte Frankreich aus seiner eigenen Mitte durch ihre Kenntnisse hervorragende Männer anstellen, so den durch seine Schrift *De Asse* berühmt gewordenen Budæus, der sich eines europäischen Rufes erfreute. Doch gehört dieser eigentlich schon einer späteren Periode an. Ihm an Eifer für die Sache, wenn auch nicht an Gelehrsamkeit, ebenbürtig war Faber Stapulensis. Für die französische Renaissance von einschneidender Wirkung wurde aber Erasmus von Rotterdam. Er kam das erste Mal nach Paris im Jahre 1496, er war ein Student des Collége de Montaigu. Die Leiden nnd Freuden dieses Aufenthaltes hat er uns mit unwiderstehlichem feinem Humor geschildert. Sein ständiger Aufenthalt in Paris fällt in die Jahre 1503 bis 1507. Die erste Ausgabe seiner *Adagia* erfolgte in Paris im Jahre 1500. Diese, besonders aber seine bedeutende Persönlichkeit, machten in Frankreich grossen Eindruck, sie verhüteten, dass das Studium der Alten in jene Verflachung, in ein blosses Haschen nach glatten gefälligen Formen ausartete, wie dies in Italien der Fall war. Als gelehrter (auch um das Griechische verdienter) Buchdrucker in Frankreich ist besonders der von Geburt niederländische Badius Ascensius zu nennen.[1])

Der folgende Abschnitt, dem wir nur das Wichtigste entnehmen wollen, spricht über die Verbreitung der Buchdruckerkunst in Frankreich. Im Jahre 1470 wurde die griechische Druckerpresse in der Sorbonne aufgestellt und wahrscheinlich noch im selben Jahre wurde von ihr das *Gasparini Pergamensis Epistolarum opus* betitelte Buch gedruckt. Es folgte rasch auf einander der Druck mehrerer lateinischer Klassiker. 1473 wurde die Presse aus der Sorbonne in die Rue St.-Jacques in das Haus „zur goldenen Sonne“ verlegt und daselbst als ihr wichtigstes Erzeugnis die erste Bibel in Frankreich gedruckt. Schon kurz zuvor und noch mehr bald darauf mehrte sich die Zahl der Buchdrucker in Paris, es waren zunächst ausschliesslich Deutsche. Im Jahre 1477 wurde das erste Mal ein französisches Buch gedruckt und 1485 verlegte der berühmt gewordene Antoine Vérard eine

[1]) *Érasme, Budé, Henri Estienne écrivaient d'une main et imprimaient de l'autre* (Nisard, *l. c.*, S. 242).

Digitized by Google

französische Übersetzung des *Decamerone*. 1479 scheinen bereits einheimische Buchdrucker vorzuherrschen, und seit dieser Zeit huldigte die Presse mehr dem Geschmacke und der Mode der breiteren Volksschichten, und der Druck der alten Klassiker musste sehr zurücktreten. Erst im Jahre 1495, als Karl VIII. aus Italien zurückkehrte, entsteht hierin eine sichtliche Veränderung und der oben genannte Badius Ascensius, Jean Petit und Henri Estienne entfalten eine grosse Rührigkeit in lateinischen Druckwerken. Das erste griechische Buch aber wurde in Frankreich im Jahre 1507 gedruckt. Es trug den Titel *βίβλος ἡ γναμματυρική*, dem in demselben Jahre noch einige andere folgten; ein Jahr darauf wurde das erste hebräische Buch in Frankreich gedruckt, es war (wie die ersten griechischen) aus der Presse Gilles Gourmont's hervorgegangen, welcher letztere wieder von dem verdienten Gelehrten François Tissard zu seiner rühmlichen Thätigkeit angefeuert worden war. Doch arbeitete der Drucker griechischer Bücher anfänglich nur unter den grössten Schwierigkeiten, weil der Absatz solcher Werke äusserst gering war; erst 1528 nehmen wir eine mächtige Aufraffung zum besseren wahr.

Man sieht, dass der Abschnitt des Buches, dessen knappen Auszug wir soeben gegeben haben, stofflich sehr reich ist; zu beklagen ist nur, dass es auch in diesem Teile mehr den Eindruck eines skizzenhaft niedergeschriebenen Rohmaterials als des kunstvoll verarbeiteten und ausgereiften Werkes macht. Wir kommen nun zum letzten Teile, der den Schluss des Mittelalters behandelt, oder die französische Litteratur von 1495—1515. — Das Griechische konnte in Frankreich nur schwer Fuss fassen und kaum war ihm dies besonders durch die Lehrthätigkeit Girolamo Aleandro's einigermassen gelungen, so machte sich als Reaktion und Ergebnis einer Rancune mehrerer konservativer Gelehrter eine dem Griechischen geradezu feindselige, dasselbe verketzernde Stimmung geltend. So kommt es, dass, während unter Ludwig XII. das Griechische auf den Charakter der französischen Litteratur ziemlich einflusslos blieb, die lateinischen Klassiker eine leicht nachweisliche mächtige Einwirkung übten. Dieselbe war eine entschieden unglückliche. Besonders die Versuche, der französischen Sprache lateinische Wörter und Konstruktionen aufzupfropfen, verliefen kläglich. J. de Molinet kann als abschreckendes Beispiel einer solchen Mischmäscherei in der Sprache im Anfange des XVI. Jahrhunderts, die zuweilen ins kindische ausartete, gelten. Man hielt die Sprache für ein Gebilde, mit dem man ungestraft die gewaltsamsten Operationen vornehmen oder für ein Spielzeug, mit dem jeder Unberufene in der Litteratur seine Kurzweil treiben könnte. Und die Zeitgenossen standen noch bewundernd vor solchen Versuchen! Unter diesen Dichtern ist be-

Digitized by Google

sonders Guillaume Cretin in Rabelais' herrlicher Schöpfung, wo ein von Cretin verfasstes komisches Rondeau dem alten Dichter Raminagrobis in den Mund gelegt wird, einem unauslöschlichen Gelächter preisgegeben worden. Es fehlte allerdings auch nicht an solchen Dichtern, deren gesunder Sinn inmitten all dieser Unnatur nicht ganz tot zu machen war, die aber doch die französische Poesie an Gehalt und Form nicht zu vertiefen und zu veredeln geeignet waren. Von den eben genannten Fehlern nicht ganz frei und doch auch Anfänge zum bessern zeigend, gleichsam die Brücke zwischen Mittelalter und Renaissance bildend, ist Jean le Maire de Belges. Sein Hauptwerk *Illustrations de Gaule* kann nur einen Fortschritt der Form und eine geschicktere Handhabung des damals noch so spröden Werkzeuges der französischen Sprache bedeuten; der gelehrt sein sollende Inhalt hingegen kann uns nur ein mitleidiges Lächeln abzwingen. Merkwürdigerweise genoss damals (wie dies auch in den *Illustrations* bewiesen wurde) die Legende, die Franzosen stammten von den Trojanern, viel Vertrauen in Frankreich (wie ja bekanntlich auch die Römer mit ebenso vielem oder ebenso wenig Recht sich dieselbe Abstammung schon frühzeitig zuschrieben) und dieser Glaube hatte schon am Ende des XII. Jahrhunderts aber auch am Ende des XV. Jahrhunderts poetischen Ausdruck in einem Roman gefunden. Die Umschmelzung dieses und anderer alter Romane in Prosa bildeten eben in dieser poetisch verarmten Zeit des ausgehenden XV. und beginnenden XVI. Jahrhunderts die Lieblingslektüre in Frankreich und auch in anderen Ländern. Wir werden auch Rabelais diese bequeme lose Form des Heldenromans in Prosa wählen sehen, um den reichen Inhalt seines Geistes hineinzugiessen. Eine andere Form, welche ebenfalls am Ende des Mittelalters bei der unsicher tastenden Zeit beliebt war, war die Satire; beide Kunstformen waren zum Teile Nachwirkungen des berühmten *Rosenromans*. Zwar nicht französischen Ursprungs, aber durch die Übersetzungen und die Prosaübertragung ins Französische doch auf die französische Litteratur von grossem Einflusse war Seb. Brant's *Narrenschiff*. Es gehört vermöge seiner raschen Verbreitung der Weltlitteratur an. Unter den Bewunderern des *Narrenschiffs* war auch Erasmus und schon der Titel seines *Moriæ Encomium* ruft die Erinnerung daran wach; dasselbe begann er auf einer Reise nach England im Jahre 1508. Wenn das *Narrenschiff* die Fehler und Laster der Zeit direkt angreift, geschieht dies bei Erasmus auf dem Umwege der Ironie. In dem damals in Paris entbrannten Kampfe zwischen den Anhängern der alten scholastisch-theologischen und der neuen kritischen freien Richtung fiel Erasmus' Schrift schwer in die Wagschale zu gunsten der letzteren. Überhaupt war damals das Narrenkleid die beliebteste modernste Hülle, welche die Weisheit

Digitized by Google

umnahm. Aus diesem Grunde konnte Pierre Gringore, der „Molière des Mittelalters", so leicht festen Fuss fassen, indem er unter leichter durchsichtiger Hülle die Parteiführer auf die Bühne brachte und ihnen die Narrenkappe aufsetzte, da er unter dem Scheine eines Faschingsnarren oft eine tiefe politische Einsicht und einen ätzenden Hohn aufweist. Eine weitere wichtige litterarische Erscheinung des ausgehenden Mittelalters sind endlich die volkstümlichen Predigten. Was da über Maillard, Menot und Raulin bei Tilley gesagt ist, erhebt sich nicht sehr über das Niveau dessen, was sich in jeder besseren französischen Litteraturgeschichte vorfindet. Dass er angibt, ein Zitat aus einer Rede Menot's aus Lenient's berühmtem Werke ausgezogen zu haben[1]), ist nur seine Pflicht und Schuldigkeit; dass er aber nicht direkt aus der ersten Quelle zu zitieren in der Lage ist, darf man wohl seltsam finden. Zu dem über Raulin Gesagten bemerken wir übrigens, dass die auf ihn zurückgeführte Fabel von den pestkranken Tieren (die bekanntlich Lafontaine so herrlich gestaltete) sich nach Géruzez auch schon bei dem italienischen Prediger Barlette findet und das jene die Kirchenglocken um Rat fragende Witwe (wie ebenfalls Géruzez bemerkt) nicht nur von Rabelais, sondern auch von Scarron litterarisch verwertet wurde. Der den genannten Predigten eigentümliche populäre Ton und die Gewohnheit, allerhand Histörchen und Anekdoten einzuflechten, war zeitgemäss und die *Legenda Aurea* und die *Gesta Romanorum* waren hierfür reiche Fundgruben.

Wir können hier schliessen und fassen unser Urteil nochmals kurz dahin zusammen, dass Tilley's Buch eine reiche Fülle mit grosser Emsigkeit zusammengelesener Details bietet, dass es aber nicht geeignet ist, uns ein in kräftigen Zügen gezeichnetes klares Bild der französischen Litteratur am Eingange des Renaissancezeitalters zu entrollen. JOSEF FRANK.

Kahnt, Paul, *Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Senèca's Einfluss auf denselben. Heft LXVI der Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie*, veröffentlicht von E. Stengel. Marburg 1887. 110 S. 8°.

Die neun Stücke des Tragikers Seneca, unter welcher pseudonymen Bezeichnung sich ohne Zweifel Schüler von Rhetorschulen

[1]) Er ist, wie wir ihm nachweisen könnten, nicht immer so gewissenhaft in der Angabe dessen, was er seinen Vorgängern verdankt. Das Zitat auf Seite 180: „*Où est le roi*" etc., findet sich übrigens ebenfalls in den *Essais* von Géruzez (I. Bd., S. 205), dem Tilley gewiss auch die Bemerkung dankt, dass die Predigten nicht in der auf uns gekommenen Form gehalten wurden; gleichwohl finden sich die *Essais* bei Tilley nicht erwähnt.

Digitized by Google

verbargen, um ihren Werken unter dem volltönenden Namen des Philosophen Seneca Ansehen zu verschaffen, konnten ihrem ganzen Wesen nach nicht zur Aufführung, sondern nur zur Deklamation bestimmt sein. Die einzelnen Szenen sind ohne dramatische Verbindung, die Charakteristik ist schwach oder unnatürlich, das Zwiegespräch arm an Handlung. Dagegen überwiegt gelehrter Prunk, rhetorischer Schwulst, besonders aber philosophische Betrachtungen nach Art der Stoiker und die Sentenz. Dass Jodelle, der Begründer der neueren französischen Tragödie und Komödie und Mitglied der *Pléiade française*, nach der Anleitung seiner Meister Dubellay und Ronsard die alten Klassiker nachahmte und plünderte, wo er konnte, ist bekannt, ebenso seine Nachfolger wie Garnier. Dass diese Dramatiker aber sich vorzugsweise an den Tragiker Seneca hielten, der selbst nur ein schwacher Nachahmer des Sophokles und Euripides war, erklärt sich aus dem Umstande, dass ihnen die lateinischen Schriftwerke leichter verständlich waren als die griechischen, und dass dieser Seneca ganz besonders dem französischen Hange nach rhetorischem Prunk und Sentenzhascherei entsprach. Auch kam noch hinzu, dass sich zwischen dem Geiste der römischen Kaiserzeit und des absoluten französischen Königtums in diesen Stücken eine gewisse Analogie zeigte, welche die musterbedürftigen französischen Dramatiker in Seneca einen Gesinnungsgenossen erkennen liess.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat es sich zur Aufgabe gestellt, aus den Werken Jodelle's, Garnier's, Corneille's u. a. bloss die Sentenzen nachzuweisen, welche dieselben aus dem Seneca entlehnt haben. In der *Einleitung* S. 2 erklärt er zunächst den Begriff der Sentenz und meint, dass dieselbe einen vom umstehenden Texte unabhängigen Sinn haben müsse. Bei der dramatischen Sentenz wäre dies geradezu unnatürlich, weil sie dann ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden wäre, was dem Wesen eines selbst didaktischen Dramas widerspricht. Im Gegenteil finden wir, dass die Sentenz stets als der Anfang oder der Schluss einer längeren Betrachtung erscheint oder als Kampfmittel im Sentenzstreite dient und, wenn auch allgemein gehalten, so doch vom umstehenden Texte nicht unabhängig ist.

Was zunächst Corneille anbetrifft, so scheint derselbe nach des Verfassers Ansicht nur wenige Sentenzen unmittelbar aus Seneca, manche aus den Werken seiner Vorgänger Garnier und Hardy, die weit mehr den Seneca nachahmten, entlehnt zu haben. Denn alles deutet daraufhin, „dass Seneca die Gedanken der französischen Tragödie bis auf Corneille teils direkt, teils indirekt beeinflusst hat. Und der Ausgangspunkt für den mittelbaren Einfluss Seneca's scheint Garnier zu sein".

Digitized by Google

Die vom Verfasser im ersten Teile seiner Abhandlung aufgestellte Berechnung ergibt, dass die Stücke Jodelle's und Garnier's reicher an Sentenzen sind als die Seneca's, besonders in den Chören.

Die Stellung der Sentenz in Chor und Rede bezeichnet der Verfasser S. 10 bei Seneca und den beiden Franzosen ziemlich willkürlich. Sie kann meiner Meinung nach nur da angebracht worden sein, wo sich Gelegenheit dazu bot, und der Verfasser findet sie daher seltener am Ende eines Chors, weil dasselbe meist auf eine eintretende Person hinweist. Insbesondere hebt er den Sentenzenstreit hervor, in welchem sich zwei Personen mit entgegengesetzten Behauptungen bekämpfen. Derselbe ist bei Garnier häufiger und länger als bei Seneca, seltener bei Jodelle; ferner ist der 2. Akt der Haupttummelplatz des Sentenzenstreites, häufig findet sich ein kleinerer im 4. und auch im 3. Akt. Hier wäre es wohl am Orte gewesen, den Grund dieser eigentümlichen Erscheinung an den einzelnen Fällen nachzuweisen. Ich meine, dass derselbe in der steigenden und fallenden Handlung zu suchen ist, von denen sich die erstere durch den 2. und 3., die letztere durch den 4. Akt zieht. Als Träger der Sentenzen erscheinen Personen jeder Art, nur Boten nicht. Mit besonderer Vorliebe legen Seneca und Garnier Ammen und Kammermädchen Sentenzen in den Mund. Hieraus zieht der Verfasser S. 14 den Schluss, zu dem aber der Beweis fehlt, dass die Dichter nicht mittels ihrer Sentenzen charakterisieren. Jeder ihrer Gedanken habe für die Hauptuntersuchung gleichen Wert. Hier wäre es wohl angezeigt gewesen, diese Behauptung an einzelnen Fällen näher zu begründen. Denn das Wesen der Ammen und Kammermädchen charakterisiert besonders der gute Rat, den sie ihren Pflegbefohlenen und ihrer Lebenserfahrung entsprechend auch wohl anderen Personen erteilen und der sich zuletzt zur Sentenz zuspitzt. Dass ferner die Boten keine Sentenzen im Munde führen, ist auch für diese Personen, denen keine Autorität inne wohnt, charakteristisch. Darum kann die Sentenz auch zur drastischen Bezeichnung der sittlichen Stellung dienen, welche andere Personen als die eben genannten, besonders im Sentenzstreite, in einer bestimmten Lebenslage einnehmen.

Im zweiten Teile weist der Verfasser nach, dass Garnier einen grossen Teil der Sentenzen Seneca's teils wörtlich entlehnt, teils frei übersetzt hat, und zählt ferner die Gedanken und Vorstellungen auf, welche Garnier und Seneca miteinander gemein haben, wie über die Götter und das Fatum, den Tod, das Unglück, den Weisen und das Glück, den Herrscher, den Krieg, das Laster, das Verbrechen und die Strafe, das Weib, die Liebe, die Ehe und die Familie u. a., während Jodelle nur solche Sentenzen entlehnt hat, welche sich auf das Verhältnis des Menschen zum Schicksal beziehen. Im weiteren

Digitized by Google

führt er die Unterschiede zwischen den Sentenzen der beiden Franzosen und Seneca's an und kommt zu dem Ergebnis, dass Jodelle und Garnier die Entlehnung solcher Sentenzen vermieden haben, welche einer pessimistischen oder geradezu unchristlichen Weltanschauung huldigen oder den modernen Verhältnissen nicht entsprechen und dass sie daher auch eine Anzahl eigener Sentenzen verfasst haben. Deshalb setzen sie für das antike Fatum Seneca's den von Ewigkeit her bestimmten, unabänderlichen Ratschluss Gottes, welcher in der von Calvin verbreiteten Lehre von der Prädestination seine Begründung fand. Der Verfasser ist aber S. 33 der Meinung, dass die beiden Franzosen in bezug auf den menschlichen Willen ihre Ansicht von der Vorherbestimmung nicht konsequent durchführen, indem sie in einigen Sentenzen von der Freiheit des Willens reden. Hiergegen kann man aber selbst vom Standpunkte des Fatalismus und der Prädestination erwidern, dass der Mensch selbst innerhalb des ihm von der Vorsehung bestimmten Schicksals eine gewisse Freiheit der Entschliessung hat oder auch nicht hat, je nachdem es seine Lage gestattet, und wir finden deshalb selbst diese Ansicht vom freien Willen bei den antiken Dichtern vertreten, welche doch in dem Glauben eines unabänderlichen Schicksals standen. Im folgenden setzt der Verfasser die Unterschiede fest, welche zwischen den Sentenzen Jodelle's und Garnier's bestehen und zum Teil schon im Vorhergehenden Erwähnung gefunden haben, sowie die Beziehungen von deren Gedankenkreise zu den Gedanken der zeitgenössischen Tragödiendichter. Jodelle bleibt Muster für die folgenden Tragiker, die aber mehr wie er den Seneca ausbeuten, z. B. Jacques Delataille, der auch verschiedene Ansichten mit Garnier gemein hat, ferner Grevin, der nicht bloss Seneca, sondern auch den Humanisten Muret nachahmte, Garnier beeinflusste und zu ähnlichen Entlehnungen bestimmte, die sich auch auf Lapéruse und Jodelle erstreckten. Man gewinnt daraus den Eindruck, als ob der arme Garnier fast gar keine eigenen Gedanken gehabt habe. Zuletzt betont der Verfasser, dass die Dichter religiöser Tragödien Ansichten über das Fatum und die Fortuna zu äussern vermieden, dagegen sich bis auf Racine häufig über die *aurea mediocritas* äusserten. Das Ganze schliesst mit einer Sammlung von Sentenzen aus Seneca und den beiden französischen Dichtern.

Die ganze Abhandlung macht den Eindruck einer überaus sorgfältigen Arbeit, bei welcher nur zu wünschen gewesen wäre, dass der Verfasser die Sentenzen im Zusammenhange mit den dieselben hervorrufenden Betrachtungen behandelt hätte. Auf diese Weise hätten auch die Gründe zu den angegebenen Entlehnungen festgestellt werden können, da ähnliche Verhältnisse auch ähnliche Anschauungen und Grundsätze erzeugen; andere würden als all-

Digitized by Google

gemein menschliche Erfahrungssätze erschienen sein, die unter bestimmten Verhältnissen, wenn auch in anderer Form, immer wiederkehren.

G. Bornhak.

Larroumet, Gustave, *La Comédie de Molière: l'auteur et le milieu.* Paris, 1887. Hachette et Cie. 397 S. 8^0^. Preis 3 fr. 50 c.

Vorliegende Schrift, ursprünglich eine Artikel-Serie der *Revue des deux mondes*, ist eine geistvolle Biographie Molière's, wenn man den Ausdruck „Biographie" im engeren Sinne versteht. Von den Familienverhältnissen des Dichters ausgehend, seine Bühnen- und Dichterthätigkeit bis zu Ende verfolgend, die ihm nahestehenden Personen, wie Madeleine und Armande Béjart, sowie La Grange eingehender berücksichtigend, das Verhältniss zu den Zeitgenossen und zum Hofe in treffender Weise skizzierend, lässt sich Larroumet's Werk den besten französischen Molière-Biographien wohl an die Seite stellen. In der Natur der Sache liegt es, dass über einen so unendlich oft behandelten Stoff sich nicht erheblich Neues sagen lässt und der nationalen Begeisterung muss man es wohl zu Gute halten, wenn das warme Gefühl des Herrn Verfassers zuweilen seinem scharfen Verstande einen Streich spielt. Das ist ihm namentlich in den sehr sorgfältigen Auseinandersetzungen über Madeleine und Armande Béjart und in der Behandlung der bekannten Streitfrage, ob letztere die Tochter oder Schwester der Madeleine gewesen sei, begegnet. Zunächst müssen wir, als entschiedener Gegner der Schwestertheorie, zu welcher sich Larroumet bekennt, uns dagegen verwahren, als ob wir das Andenken eines auch uns hochstehenden Dichters damit irgendwie befleckt hätten. War einmal Madeleine die Geliebte Molière's, eine Annahme, deren Widerlegung auch wohl Larroumet's Beredtsamkeit nicht sonderlich gelungen ist, so blieb die Unzartheit ziemlich dieselbe, ob er deren jüngere Schwester oder ihre ausserereheliche Tochter heiratete. Aber man wolle die Dezenz — wirkliche oder erheuchelte — unserer Zeit nicht in jenes Zeitalter hineintragen und wolle dem Schauspieler, der doch Molière in erster Linie war, einiges zu Gute halten. Die Gründe für und gegen die Schwester- oder Tochter-Theorien sind so oft erörtert worden, dass sich nichts erhebliches und überzeugendes mehr hinzufügen lässt. Hauptsächlich wird es bei der Entscheidung darauf ankommen, welchen Wert man den sehr lüderlich geführten amtlichen Aufnahmen jener Zeit zugesteht. Larroumet geht darin nicht konsequent zu Werke. Der Erklärung der vermeintlichen Mutter Armande's vom 10. März 1643, worin sie die letztere als ihre „noch

Digitized by Google

ungetaufte Tochter" bezeichnet, legt er unbedingten Wert bei, obwohl diese Erklärung doch über die Minorennität ihrer beiden ältesten, bereits majorennen, Kinder etwas unwahres enthält, dagegen soll in dem *acte de décès* das Alter dieser Mutter falsch angegeben sein. Entweder — oder. Man erkenne diese Dokumente als glaubwürdige Quelle an, wo sie nicht nachweisbar falsches enthalten, oder man bezweifle überhaupt die unbedingte Giltigkeit dieser so oft als falsch erwiesenen Aktenstücke. Dass die erwähnte Erklärung von zum Teil ehrenwerten Zeugen bestätigt wird, ist zwar ein nicht zu übersehender Umstand, aber diese Zeugen konnten entweder in die vermutlich anders liegende Sache nicht so genau eingeweiht sein, oder der Mutter und ihrer bescholtenen Tochter einen Freundschaftsdienst leisten wollen. Der Trauschein Molière's, in dem Armande wieder als „Tochter" der Marie Hervé, ihrer Grossmutter, bezeichnet wird, beweist noch ein ganz Teil weniger, denn Molière's hierbei als Zeugen fungierenden Angehörigen war der Sachverhalt kaum bekannt und Armande's Verwandte hatten gute Gründe, auch eine etwaige Fälschung zu bestätigen. Wie kam es nun, dass alle Zeitgenossen, auch die Molière befreundeten, wie Boileau und Baron, nach dessen Angaben Grimarest jene Armande zur Tochter Madeleine's gemacht zu haben scheint, der Tochter-Theorien huldigten? Bloss aus Sucht am Skandal, wie Larroumet durchblicken lässt? Das würde bei Boileau, dessen Ansicht wir zwar nur durch Brossette kennen, aber doch nicht so ohne weiteres in das Gegenteil umwandeln dürfen, zum mindesten nicht zutreffen. Die Frage bleibt also jedenfalls ungelöst. — Dann noch einige Irrtümer Larroumet's. Montfleury, der neidische Gegner Molière's, hat nie behauptet, dass der Dichter seine eigene Tochter geheiratet habe; schon Livet hat diesen Irrtum klargestellt, und Racine's Bemerkung über Montfleury's Denunziation enthält das auch nicht. Unwahrscheinlich ist es doch auch, dass Molière jene Madeleine schon 1641 oder 1642, zu der Zeit also, wo Armande erzeugt wurde, kennen gelernt habe. Die Annäherung beider auf einer überdies zweifelhaften Reise ins Languedoc nimmt Larroumet selbst nur als Hypothese an, nachweisbar ist die Beziehung des Dichters zu seiner Geliebten vor 1643 nicht. Der Umstand, dass Armande's Taufzeugnis verloren ist, während so vieles minderwertige sich erhielt, ist kein gering anzuschlagender und Larroumet's Vermutung, die letzte Schwangerschaft der Marie Hervé habe nicht in Paris, sondern auf einem der Familie Béjart früher zugehörigen Landgute stattgefunden, ist deshalb unwahrscheinlich, weil die bereits völlig verschuldete Familie damals sicher kein Landgut mehr besass. Ebenso sollte die öfter wiederholte Annahme, Madeleine habe in der Hoffnung, dass ihr Geliebter, der Comte de Modène, sie heiraten werde,

Digitized by Google

sich nach dessen Flucht aus Paris sittlicher Reserve befleissigt, doch endlich verschwinden. Was fragte ein Lebemann, selbst wenn er die Mutter seiner Françoise je zu heiraten gedachte, danach?

Der Schrift schliesst sich ein *Appendice* an, in welchem Larroumet die Biographen Molière's Revue passieren lässt, und verständiger, als viele seiner Landsleute, auch die deutsche Molièrelitteratur kurz berücksichtigt. Die gesunde, nüchterne Kritik, mit der er Fournier's und Lacroix' oft kritiklose Willkür bespricht und auch der Opposition gegen die übertriebene Verherrlichung Molière's, welche bei uns unlängst die Schrift: *Molière und kein Ende* von O. W. Stichling, Berlin 1886 (bei A. Hettler, inzwischen bei Haak), hervor gerufen hat, ihr Recht zugesteht, tritt darin vorteilhaft hervor.

R. Mahrenholtz.

Kreiten, W., S. J., *Molière's Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt.* Mit einem Bildnis Molière's. Freiburg i. B., 1887. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. XXXVI und 732 S. 8°. Preis: 8 Mark, im Originaleinband 10 Mark.

Von dem bekannten Biographen Voltaire's, der von unseren und des Auslandes wissenschaftlichen Zeitschriften so arg mitgenommen ist, sollte man kaum eine so relativ gute und objektive Molière-Biographie erwarten, wie die vorliegende ist. Molière, obwohl Dichter des *Tartuffe* und allen Frommen von Bossuet bis Veuillot ein Dorn im Auge, scheint doch dort oben noch etwas besser angeschrieben zu sein, als der Philosoph von Ferney. Ob nun der Dichter selbst und seine Kritiker mit Auffassung und Methode des Herrn Kreiten überall einverstanden sein können, ist eine andere Frage. Hingehen möchte es schon, dass Herr Kreiten nach seinem Zugeständnis auf eigentliches Quellenstudium ganz oder teilweise verzichtet; andere haben es ihm ja so bequem gemacht: er darf oft nur zitieren und ausschreiben, was für den „objektiv allein wahren" katholischen Standpunkt passt. Aber, dass Molière selbst S. 643 zum normal-gläubigen Katholiken gemacht wird, geht nicht an. Glaubt Herr Kreiten, wenn wir ihm auch gern zugeben wollen, dass die von ihm hervorgehobenen sittlichen Schäden in des Dichters Leben und Charakter mit der Gläubigkeit recht wohl vereinbar sind, ein Normalkatholik könnte seinem Don Juan die Äusserung: Glaube, dass zwei mal zwei vier sind, in den Mund legen oder einen Tartuffe so zeichnen, dass in der That manches, der wahren Frömmigkeit so gut, wie der erheuchelten, eigentümliche dem Gelächter preisgegeben wird, oder er würde für die komischen

Digitized by Google

Ehestandsmassregeln Arnolphe's eine an den Dekalog (nach Herrn Kreiten der objektiveste Massstab katholisch-sittlicher Auffassung) erinnernde Form wählen? Nein, so warm auch Molière's Cléante die ethischen Wahrheiten des Christentums preist, in den dogmatischen und Kultus-Fragen war Molière vielleicht nicht Skeptiker, aber gewiss sehr indifferent. Natürlich bequemte er sich der höfischen Devotion soviel wie möglich an, aber das haben ja die grossen Ketzer aller der Zeiten gethan, wo Ketzerverbrennungen und Ketzer-Justizmorde zur frommen Sitte gehörten, auch Herrn Kreiten's Freund Voltaire! Ferner macht sich Herr Kreiten seine Kritik des *Tartuffe* trotz alles Zitierens und Auskramens von Gelehrsamkeit etwas sehr leicht. Gewiss ist es irrig, im Helden der Komödie nur ein satirisches Abbild des Jesuitismus zu finden: Molière's Satire richtet sich gegen die Auswüchse des Jansenismus sowohl, wie des Jesuitismus, ohne doch ihre vorwiegend antijesuitische Tendenz[1]) zu verleugnen; was nützt es aber, wenn Herr Kreiten zu Gunsten der ausschliesslich antijansenistischen Tendenz nur Unbewiesenes, zum Teil schon Widerlegtes, vorbringt? Er wird nur die überzeugen, die ohnehin überzeugt sind. Oder wenn er auf Grund einzelner Anspielungen und Andeutungen eine besondere jansenistische Sekte der „Devoten", ein Name, den er gar nicht in sein ehrliches Deutsch übertragen zu können meint, konstruiert, für die wir ihm gern den Erfinderruhm überlassen. Auch sonst ist Herrn Kreiten's Argumentation nicht immer eine sehr schlagende. Arnolphe in der *Frauenschule*, welcher gewiss nicht als Selbstporträt des Dichters aufgefasst werden darf, aber doch manche Züge Molière's nicht verleugnet, soll nach Kreiten den Sganarelle womöglich noch übersganarellen, soll nur ein Renommist, ein komischer Hanswurst sein. Die Verwunderung, dass ein scharfer Kritiker den Charakter Arnolphe's so gründlich missverstehen kann, glaubt daher Referent dem Herrn Kreiten zurückgeben zu dürfen. Aber, was man auch im einzelnen aussetzen möge, der Verfasser hat seinen Molière und die Molière-Litteratur viel besser studiert, als alles auf Voltaire bezügliche; er erkennt die Vorzüge des Dichters im Ganzen und Grossen an, urteilt auch über den Menschen nicht allzu hart und lieblos und stellt sich überall auf einen von katholischen Voraussetzungen nicht so eng umgränzten Standpunkt, dass eine Diskussion überhaupt ausgeschlossen wäre. Nach dieser offenen Anerkennung der Vorzüge des Buches, darf Referent wohl auch das jesuitisch Unehrliche der Kreiten'schen Polemik betrachten, und es ist Herrn Kreiten's eigene Schuld, wenn Ref. dabei von sich selbst am meisten reden muss. Denn ein so schreckliches Bild Herr

[1]) Herr Kreiten meint freilich, sie richte sich nur gegen „wesenlose Phantasiebilder", wie Pascal sie gezeichnet habe.

Digitized by Google

Kreiten auch von dem grauenvollen, gottverlassenen Ketzer Mahrenholtz entwirft, dessen Buch über Molière hat er weit öfter zitiert, ausgeschrieben und auch ohne ausdrückliche Nennung benutzt, als das irgend eines anderen Moliéristen, es dabei auch an ausdrücklicher Anerkennung und Zustimmung nicht fehlen lassen. Das Bibelwort: Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte tragen, scheint für den gläubigen Herrn Kreiten doch seine volle Bedeutung verloren zu haben. Aber was über des Referenten religiöse und moralische Eigenschaften gesagt und angedeutet wird, ist stets aus Verdrehungssucht hervorgegangen. Ob derselbe nach jesuitischer Auffassung „der äussersten Linken des religiösen Nihilismus" angehört, d. h. so steht, wie die meisten der bahnbrechenden Denker und Dichter seines Volkes, lässt ihn ziemlich kühl, ist doch die liebe Gewohnheit des Ketzerbratens heute auch den frömmsten Kreisen polizeilich untersagt. Aber den Ref. als blinden Kulturkämpfer und Jesuitenfresser hinzustellen, dazu gibt sein Buch über Molière keinen begründenden Anlass. Das dort abgegebene kurze Gesamturteil über den Orden Jesu ist, im Zusammenhang gelesen, nicht, wie es von Kreiten's Seite gemacht wird, zusammenhanglos, zerfetzt und mit nichtssagender (!) und wohlfeiler Ironie kommentiert, sondern vielleicht ein so objektiv vorurteilfreies, wie Herr Kreiten deren in protestantischen Werken wohl äusserst selten und auch in katholischen nicht immer finden dürfte. Den sogenannten Kulturkampf hat Referent von jeher als groben politischen Missgriff erkannt, noch ehe die hohe Politik zu gleicher Auffassung sich bekehrte — und von allem, was mit diesem leidigen Konflikte zusammenhängt, ist in *Molière's Leben und Werken* bei ihm gar keine Rede. Freilich so „unlogisch" ist Referent, dass er eine Religion ohne Kirche und Bibel (nicht „ohne Gott", wie Herr Kreiten entstellend sagt) annimmt, hat doch die christliche Religion anfangs ohne kirchliche Organisation und Kanon bestanden. Ebenso glaubt er auf Grund bestimmtester Wahrnehmungen, dass eine äusserlich fromme und philisterhaft ehrbare Töchtererziehung keinen Schutz vor sittlichen Gefahren gewährt, ohne darum, wie Herr Kreiten wieder verdrehend ihm imputiert, „der kindlichen Unschuld die Ehrbarkeit abzusprechen".

Referent teilt das Los der Verketzerung mit seinen Berufsgenossen, wird doch auch der vorurteilsfreie W. Mangold, dessen Buch über *Tartuffe* Herr Kreiten in allzugrosser Bequemlichkeit so trefflich ausgeschrieben hat, zum „Protestantenvereinler" gemacht. Mag nun aber der gläubige Autor soviel verketzern wie er will, mit dem Vorwurf der absichtlichen oder absichtslosen Nichtkenntnis kirchlicher Dinge sollte er vorsichtiger sein. Nach ihm hätte die öffentliche Behörde einer französischen Stadt Vorstellungen der Molière'schen Truppe aus Rücksicht auf das Osterfest am 26. April

Digitized by Google

oder gar 17. Mai untersagen müssen. (Herr Kreiten äussert sich dabei in sehr interpretationsfähigen Worten, aber der Sinn der Stelle [S. 34, Anm. 2], wenn sie überhaupt einen hat, kann nur dieser sein). Nun fällt nach den Bestimmungen des Nicäischen Konzils das Osterfest stets vor 26. April oder gar 17. Mai, und am ersten Ostertage werden in katholischen Ländern die während der Charwoche geschlossenen Theater wieder geöffnet. Letzteres muss Herr Kreiten, der jahrelang im katholischen Frankreich gelebt hat und, *Honny soit qui mal y pense*, dort sogar Theater besucht zu haben scheint, wohl wissen, offenbar also hat er die Bestimmungen über das Osterfest seit seinem Examen wieder vergessen. Nun, was dem Kirchenmanne frei steht, das Vergessen, sollte auch Ketzern (Referent ist diesmal unbeteiligt) in christlicher Liebe vergeben werden.

Etwas komisch berührt die fast jungfräuliche Dezenz des Herrn Verfassers. Selbst einen schriftgemässen Ausdruck, wie „Freudenmädchen" wagt er nur durch F . . . . . anzudeuten, wobei die . . . . . ja allerdings den „derben Realismus" des „aufbegehrlich groben" Gegners noch schrecklicher erscheinen lassen, und sein Werk will er der katholischen Jugend grausam vorenthalten, weil das darin Erwähnte öfter, mit Onkel Bräsig zu reden, „schenierlich" sein könne. Möchten daran alle katholischen Erzieher und Beichtväter ein Beispiel nehmen! Nun, „wir religiöse Nihilisten" sind weniger peinlich, wir wünschen, dass Kreiten's Buch überall gelesen werde, wo es einfältige Herzen gibt, und dass die fast 800 nicht immer gleich fesselnd geschriebenen Seiten kein Abschreckungsmittel für den frommen Eifer sein mögen. Eine ernstliche Konkurrenz ist für das von F. Lotheissen verfasste Werk und für des Referenten eigene Schrift, zu deren Verdrängung das Kreiten'sche Sekundärwerk nach des Verfassers wohlwollender Absicht bestimmt ist, ohnehin nur da zu fürchten, wo wissenschaftliche Werke wenig oder garnicht gelesen werden.

R. Marenholtz.

Mahrenholtz, Richard, *Jean-François Regnard.* Eine Lebensskizze. Oppeln und Leipzig, 1887. Eugen Franck's Buchhandlung (Georg Maske). VI, 25 S. 8°. Preis 80 Pfg.

Der allseitig geschätzte Moliérist und Voltairist, dem namentlich auch die Leser der *Zeitschrift* so manche Gabe verdanken, gibt mit dem vorliegenden Schriftchen, so skizzenhaft es auch nur gehalten sein mag, einen weiteren recht wertvollen Beitrag zur Geschichte moderner französischer Dichtung. Allerdings, so „gänzlich

Digitized by Google

vergessen", wie Mahrenholtz annimmt (S. III), ist heutzutage Regnard nicht; ist doch erst im letztverflossenen Jahre (1886) eine mehr als zweihundert Seiten lange Monographie über die Lustspiele des J.-F. Regnard erschienen[1]), aber unverdienter Weise in den Hintergrund gedrängt war der Dichter des *Joueur* gleichwohl, und erfreulich bleibt es, dass er nun nicht nur durch einen Doktoranden, sondern auch durch einen Meister litterargeschichtlicher Forschung unserem Auge wieder näher gerückt wurde.

Die Disposition der kleinen Monographie, mit deren Daten und Ausführungen wir uns im allgemeinen völlig einverstanden erklären können, ist eine klare und folgerichtige. Mahrenholtz erzählt zunächst des Dichters romantische Lebensschicksale, wobei ihn sein kritischer Sinn wohl davor bewahrt, alles auf Treu und Glauben hinzunehmen, was das Reisejournal und der biographische Roman *La Provençale* Hochabenteuerliches berichten; er gibt dann ein Bild der Kulturzustände unter dem alternden Ludwig und zur Zeit der Regentschaft und zeigt, wie Sitte und Unsitte der Epoche, „Paris und die Provinz" sich in den Komödien des Dichters widerspiegeln; er erörtert weiterhin den — nur beschränkten — litterarischen Gesichtskreis Regnard's, insbesondere seine interessanten Beziehungen zu Molière; und beschliesst endlich seine rasch fortschreitenden, aber kaum etwas wichtiges ausser acht lassenden Ausführungen mit einer ästhetischen Kritik der Erzeugnisse Regnard's, deren Wertschätzung bei den Zeitgenossen und den nachfolgenden Generationen.

Nicht ohne weiteres zustimmen mag Referent, wenn Mahrenholtz im Anschluss an seine Quellen Regnard die Kenntnis alter Sprachen und Litteraturen wiederholt abspricht. Regnard war bis weit über die Knabenjahre hinaus Zögling einer höheren pariser Lehranstalt: eine solche ohne Latein und Griechisch, ja sehr viel Latein und Griechisch, ist aber doch wohl in damaliger Zeit nicht nachzuweisen; Regnard errichtet an seinen arktischen Reisezielen Standtafeln mit offenbar selbst gefertigten lateinischen Inschriften; Regnard's Werke bieten vielfach mythologische Anspielungen, wie sie nur jemand wagen kann, der schon ganz leidlich mit griechisch-römischem Götterwesen vertraut ist, wobei schwerlich als Einwand dienen darf, dass diese Anspielungen parodistischer Natur sind, indem gerade genauere Einsicht die Voraussetzung der Parodie ist.

Zwischen Regnard und Quinault und Regnard und Voltaire scheinen noch Beziehungen zu bestehen, die Mahrenholtz entgangen sind. Die von Regnard mit besonderem Glücke gezeichnete Figur

[1]) A. Hahne, *J.-F. Regnard als Lustspieldichter.* Erlanger Dissertation 1886. 220 S. 8°. Siehe auch *hier*, Bd. VIII², S. 355.

Digitized by Google

des „falschen Marquis“ findet sich sowohl in Quinault's *Mère coquette*, wie in Voltaire's *Originaux*. Auch Regnard's *Retour imprévu* und Voltaire's *Femme qui a raison*, dazu Destouches' *Dissipateur* mögen in einem noch des näheren zu erweisenden Verwandtschaftsverhältnisse stehen.

H. Kœrting.

Neue Erscheinungen der Hugo-Litteratur.

Angezeigt von K. A. Martin Hartmann.

Swinburne, Algernon Charles, *A Study of Victor Hugo.* London, Piccadilly, 1886. Chatto & Window. VI und 148 S. 8°. Preis 6 sh.

Mit Interesse, wenn auch nicht ganz ohne Misstrauen, nimmt man ein kritisches Werk von Swinburne zur Hand. Swinburne hat sich in England einen bedeutenden Namen als Dichter erworben, nicht gerade in der Reihe der allerersten, aber doch als einer der ersten in der zweiten Reihe. Nun ist es freilich etwas sehr verschiedenes um den Beruf des Dichters und um den des Kritikers. Die Eigenschaften, welche Jemand als Dichter gross erscheinen lassen, sind nicht ganz dieselben, wie jene, die den bedeutenden Kritiker ausmachen. Im Gegenteil, beide Geistesthätigkeiten schliessen sich in mehrfacher Beziehung aus. Die Litteraturgeschichte kennt ja Fälle, wo ein Mann in beiden Richtungen aufgetreten ist, aber dann hat sein Schwerpunkt doch in der Regel nach einer der zwei Seiten hin gelegen. Bei Lessing überwog die kritische Seite, bei Victor Hugo die dichterische, und bei Swinburne ist es im Grunde genommen wie bei letzterem, das lehrt schon ein flüchtiger Blick auf die Seiten seines Buches. Eine „Studie“ wird es auf dem Titelblatte genannt, aber freilich nicht mit voller Berechtigung. Denn bei Studie denkt man doch an eine mehr als eine Seite berücksichtigende wissenschaftliche Untersuchung und Darstellung, an ein ruhiges, unparteiisches Abwägen von Vorzügen und Mängeln, an ein Erforschen der geheimen Beziehungen, in welche letztere zu ersteren stehen. Doch von alledem findet man nichts bei Swinburne. Sein Buch ist gleichsam der Hymnus eines begeisterungstrunkenen Bacchanten, zwar nur in Prosa, aber doch nicht minder überschäumend, als die Verse, die er bei früheren Gelegenheiten wiederholt an Victor Hugo gerichtet hat; es ist von Anfang bis zu Ende ein einziger Ekstaseerguss, ein einziger Strom von Begeisterung, der alle, auch die leisesten und bescheidensten Einwände widerstandslos überflutet, der jeden Versuch einer Kritik mit zorniger Verachtung hinwegschwemmt. Manchmal hat man beim Lesen dieser Seiten, die von tiefster Glut der Empfindung erfüllt sind, das Gefühl: dies muss aber doch der höchste Punkt in der Skala der Verherrlichung sein, der überhaupt erreicht werden kann. Doch weit gefehlt! Swinburne macht es möglich, neue, ungehörte Ausdrucksweisen, ungekannte und ungeahnte Formeln zu finden, um sich selbst zu überbieten, er türmt Ossa auf Pelion, und ruht nicht eher, als bis sein Idol in schwindelnden Höhen den Blicken der Irdischen entrückt ist. Man möchte fast sagen, dass alle Formen der Bewunderung hier erschöpft seien. Swinburne äussert

Digitized by Google

sich mit grösserer oder geringerer Ausführlichkeit über sämtliche Schöpfungen Victor Hugo's mit nur ganz wenigen Ausnahmen, aber alle Schöpfungen dieser langen Reihe werden in allen ihren Teilen unter den nämlichen Gesichtswinkel der Bewunderung gerückt, ohne Unterschiede, ohne Abstufungen, ohne Schattierungen. Was sich von Ausstellungen findet, beschränkt sich darauf, dass er Victor Hugo's Stellung zur Todesstrafe missbilligt, und seinen Napoleonskultus als kurzsichtig bezeichnet. Gegen seine Poesie aber wagt er auch nicht im entferntesten etwas wie ein kritisches Wort zu äussern. Er gibt manches treffliche Zitat aus des Dichters Werken, aber er vergisst nicht, gleich von vornherein zu erklären (S. 5): *It will of course, I should hope, be understood once for all that when I venture to select for special mention any special poem of Hugo's I do not dream of venturing to suggest that others are not or may not be fully as worthy of homage, or that anything of this incomparable master's work will not requite our study or does not demand our admiration; I do but take leave to indicate in passing some of those which have been to me especially fruitful of enduring delight, and still are cherished in consequence with a peculiar gratitude.* Ähnliche Stellen finden sich wiederholt. Es wird hier eben alles in eine grosse Weihrauchwolke der Bewunderung gehüllt, die nun allerdings nicht dazu angethan ist, dem Leser einen klaren, umfassenden Blick in das eigentümliche Wesen der Hugo'schen Dichtung zu gestatten. Swinburne übertreibt in masslosester Weise. Zwar besitzt er einen lebendigen Sinn für das Schöne und Grosse in der dichterischen Kunst, und weiss ihn oft mit packender Beredtsamkeit zum Ausdruck zu bringen. Doch fehlt ihm das Gefühl für feine Nüancen, und darum ist er kein wahrer Kritiker. Darum wirkt auch sein Buch auf die Dauer ermüdend, trotz der sorgfältigst gefeilten, mit Alliterationen, Assonanzen und allerhand feinen Klangspielen reichlich ausgestatteten rhetorischen Prosa. Einzeln betrachtet, ist Swinburne's Ausdruck in hohem Grade energisch und wirkungsvoll, aber die ununterbrochene, ungemilderte Fortführung des nämlichen kraftvollen Stiles wird doch schliesslich in der Wirkung kraftlos. Wie viel Mal wiederholt der Verfasser z. B. das Partizipium *crowning* — in einem Satze, S. 105, sogar zweimal: *the crowning volume of his crowning work* — zur Bezeichnung einer abschliessenden, das Gebäude gleichsam krönenden dichterischen That! Er lässt aber die Krönung so oft eintreten, dass der Leser schliesslich ungeduldig wird.

Uneingeweihte könnten bei der Lektüre des Swinburne'schen Buches auf den Gedanken kommen, die Leistung eines jungen Autoren vor sich zu haben, der noch nicht weiss, dass *qui trop prouve ne prouve rien.* In Wirklichkeit aber ist der Name des Verfassers dem englischen Publikum seit mehr als zwanzig Jahren bekannt. Swinburne ist auch kein Hugobewunderer von gestern. Seit seiner frühen Jugend schon, wo er zum Teil in Frankreich lebte und sich eine gründliche Kenntnis der Landessprache aneignete, kennt und verehrt er Victor Hugo's Werke, und hat übrigens während des Exils mehr als einmal Gelegenheit gehabt, mit dem Dichter persönlich zu verkehren. Ungleich manchen Panegyrikern, auch in Frankreich, die nur eine unvollkommene Kenntnis von Victor Hugo's Werken besitzen, zeigt Swinburne eine bis in die kleinsten Einzelheiten herabgehende Vertrautheit mit seinen Werken und seinem Leben, und es dürfte nicht leicht sein, ihm inbezug auf Thatsachen positive Irrtümer erheblicher Art nachzuweisen. Uns selbst ist nur ein Fall der Art aufgestossen, auf S. 29, wo bemerkt wird, dass Victor Hugo seine

Digitized by Google

Rednerlaufbahn 1841 bei Anlass seiner Aufnahme in die französische Akademie begonnen habe. In Wirklichkeit trat er 1832 zum ersten Male als öffentlicher Redner auf: vor dem Pariser Handelsgerichtshof, als es sich um das Verbot der Aufführung seines *Le Roi s'amuse* handelte. Freilich braucht man nur einige Seiten nach vorn zurückzublättern, um zu finden, dass Swinburne selbst diesen Umstand sehr wohl kennt, so dass also auf Seite 29 nur ein ganz leichter Lapsus vorliegt. Man darf daher wohl sagen, dass Swinburne seinen Helden sehr genau kennt. Was er aber über ihn sagt, das ist keine Kritik, sondern ein Panegyrikus, welcher die nüchtern urteilenden Engländer schwerlich zum Studium des Dichters veranlassen dürfte. In gewissem Grade mag sich ja der allgemeine Ton des Buches aus den Umständen erklären, unter denen es entstand. Denn es besteht in der Hauptsache aus zwei Aufsätzen, die im Juli und August 1885 von der bekannten Rundschau *The Nineteenth Century* veröffentlicht wurden, geschrieben unter dem frischen Eindrucke der die ganze gebildete Welt durchzitternden Todesnachricht aus Paris. Die volle Wahrheit pflegt ja vor einem offenen oder eben geschlossenen Grabe nicht gesprochen zu werden. Doch möchten wir andererseits sehr bezweifeln, dass Swinburne heute, wo die Wogen der damals hochgehenden Erregung sich geglättet haben, im wesentlichen viel anders schreiben würde. Denn der dem Buche angehängte Aufsatz über die *Légende des Siècles* stammt aus dem Jahre 1883, und ist doch in der Hauptsache von demselben Geiste erfüllt, wie gleichfalls die in demselben Jahre 1883 geschriebene und Victor Hugo gewidmete *New-Year-Ode* (in *Midsummer Holiday*), eine dichterische Verherrlichung der *Légende des Siècles*.

All crowns before his crown
Triumphantly bow down.
For pride that one more great than all draws nigh;
All souls applaud, all hearts acclaim
One heart benign, one soul supreme, one conquering name.

So schliesst Swinburne's grosse Ode und man kann sagen, dass die Grundstimmung dieser Zeilen auch in seiner „Hugostudie" voll durchklingt.

Soll man nun etwa das Buch als eine wertlose Leistung erklären? Dieser Gedanke liegt uns durchaus fern. Es kann nicht geleugnet werden, dass der Verfasser ein tiefes Gefühl für dichterische Schönheit und Grösse hat, dass sein, wir möchten sagen trunkenes Entzücken nicht an unwürdige Gegenstände verschwendet wird. Nur selten wird man sagen können, dass das, was er herausgreift und der Bewunderung des Lesers empfiehlt, seine Bewunderung nicht auch verdient, und sicherlich kommt er der Wahrheit weit näher als jene englischen und deutschen Kritiker, die nicht begreifen können, dass in Victor Hugo eine dichterische Macht ersten Ranges steckt. Aber, wie Jemand bemerkte, der sich auf Kritik verstand: *La critique est toute dans les nuances*, und davon spürt man bei Swinburne zu wenig.

Victor Hugo. *Auswahl von 40 Gedichten.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Prof. Dr. Joseph Sarrazin. Bielefeld und Leipzig, 1887. Velhagen und Klasing. 122 S. kl. 8°. Doppelausgabe. Preis 80 Pf.

Ein erfreuliches Zeichen der wachsenden Teilnahme, die sich Victor Hugo jetzt zuwendet, ist die vorliegende Auswahl aus seinen

Digitized by Google

Gedichten, schon die dritte innerhalb der letzten elf Jahre in Deutschland entstandene. Immer mehr greift die Anschauung Platz, dass die Hugo'sche Poesie ein treffliches Material für Schulzwecke bietet. Der ideale Zug und sittliche Gehalt seiner Gedanken, die mächtige Spannkraft seiner dichterischen Phantasie, die edle, glänzende Form seiner Sprache, diese Züge, die man bei den besten seiner Gedichte in so hervorragendem Grade findet, lassen ihn als besonders geeignet erscheinen, das Interesse der Schüler zu wecken und zu fesseln, und darin liegt ja das Geheimnis jedes unterrichtlichen Erfolges. Ferne sei es uns, andere Dichter zu Gunsten Victor Hugo's von ihrer Höhe herabzuziehen zu wollen, aber das dürfte wohl sicher sein, dass es ausserordentlich schwierig ist, in dem jetzigen Frankreich so wohl wie in Deutschland, eine klassische französische Tragödie in der Schule wirklich mit Erfolg zu lesen. Wie vielen Lehrern gelingt es heutzutage, die Schüler für diese der Vergangenheit angehörige und uns Menschen des XIX. Jahrhunderts zunächst so fremdartig anmutende Kunstform zu interessieren? Die Hugo'sche Dichtersprache jedoch, in ihrer edelsten Form, besitzt Kraft und Schönheit genug in sich, um auch ohne künstliche Nachhilfe zu wirken, und darum kann sie als Lektüre reiferer Schüler nicht angelegentlich genug empfohlen werden, ganz abgesehen davon, dass diese dabei viel mehr Französisch lernen, als bei einer Lektüre Corneille's oder Racine's.

Das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe musste mit um so lebhafterer Freude begrüsst werden, als sie von einem Manne stammt, den ein Jahre hindurch betriebenes und auch litterarisch bethätigtes Hugo-Studium als besonders vorbereitet für eine derartige Arbeit erscheinen liess. Seine Ausgabe ist offenbar für solche bestimmt, denen es aus irgend welchen Gründen an Zeit zu einer eindringenderen Beschäftigung mit Victor Hugo fehlt, die aber doch auch nicht achtlos an einer so bedeutenden litterarischen Erscheinung vorübergehen möchten. Dieser Gedanke hat seine volle Berechtigung und wird gewiss manche Freunde finden.

Wie ist er nun von Sarrazin ausgeführt worden? Zum Abdruck kommen im ganzen, wenn man alles mitrechnet, 45 Gedichte, eine Zahl, die wohl genügt, eine Vorstellung von Hugo's Eigenart zu erwecken. Berücksichtigt sind dabei alle grösseren Gedichtsammlungen, mit Ausnahme des *Art d'être grand-père*. Umfangreiche Gedichte haben bei der Anlage des Ganzen natürlich nur in abgekürzter Form gegeben werden können: so fehlt bei *Napoléon II* der letzte Teil, von der *Prière pour tous* ist nur die Hälfte mitgeteilt, und von der *Ode* auf die Vendômesäule, wie von *Sunt lacrymæ rerum* nur einige Fragmente. Das Prinzip, nach dem die Gedichte angeordnet sind, scheint das stoffliche zu sein, wenn es auch nicht immer ganz durchsichtig und vollständig herausgearbeitet ist. Wie wäre es aber auch möglich, eine allen Ansprüchen genügende streng logische Anordnung von einer grösseren Reihe lyrischer Gedichte zu treffen? Ob es nötig war, dem Ganzen einen Abriss der Verslehre vorauszuschicken, möchten wir fast bezweifeln. Denn die Schüler, denen man Victor Hugo in die Hand gibt, werden vorher gewiss schon den einen oder den anderen französischen Dichter gelesen haben, so dass ihnen die Elemente der Verskunst nicht mehr fremd sein können. Mehr als die Elemente gibt ja Sarrazin in seinem Abriss auch nicht; denn dass dabei die lyrische Dichtung besonders berücksichtigt wäre, wie man nach der Überschrift vermuten könnte, vermögen wir nicht zu finden; es war aber auch auf drei kleinen Seiten nicht gut möglich.

Digitized by Google

Die biographische Einleitung gibt auf nicht ganz sechs Seiten ein gut geschriebenes Lebensbild des Dichters, das ohne Zweifel Interesse für diesen erwecken wird. In einem so engen Rahmen kann es selbstverständlich nicht befremden, dass sehr viele Werke Hugo's mit Stillschweigen übergangen sind. Der Herausgeber hat einer, wenn auch noch so vollständigen Aneinanderreihung von Titeln eine lebensvolle, zusammenfassende Darstellung vorgezogen, und wohl mit Recht. Was den Kommentar anlangt, so enthält er kurze Inhaltsangaben oder erläuternde Charakteristiken der einzelnen Gedichte, dazu Anmerkungen sachlicher und sprachlicher Art, die das Verständnis zu fördern bemüht sind und manches neue enthalten. So erfährt man endlich hier, wer die von Victor Hugo selbst nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnete Person ist, der er das Gedicht *Souvenir d'enfance* gewidmet hat. Sarrazin gibt allerdings die Quelle nicht an, aus der er die Kenntnis davon geschöpft hat, dass „Joseph, Comte de S." den Grafen von Survilliers bedeutet, wie sich Joseph Bonaparte nach dem Sturze des Kaisers nannte. Doch hat diese Deutung mindestens eine an Gewissheit grenzende Wahrscheinlichkeit für sich.

Nicht verschweigen dürfen wir, dass die Sarrazin'sche Ausgabe an manchen Stellen noch verbesserungsfähig ist, und wir glauben dem Herausgeber einen Dienst zu erweisen, wenn wir das einschlägige Material hier zusammenstellen. Der Leser wird gegen ein ausführliches Eingehen auf Einzelheiten um so weniger etwas einzuwenden haben, als für die Interpretation von Victor Hugo's Gedichten ja thatsächlich noch viel zu geschehen hat.

S. 7 wird Hugo's Mutter als eine gut katholische Frau bezeichnet. Dieser Irrtum, der sich wohl daraus erklärt, dass Frau Hugo aus der Vendée stammte, ist schon unendlich oft ausgesprochen worden und droht sich von einer Ausgabe in die andere fortzuschleppen. Wir drucken daher hier die betreffenden Stellen aus *Victor Hugo raconté* ab, welche zweifellos beweisen, dass man es in der That mit einem Irrtum zu thun hat. Bd. 1, S. 40 liest man: *Sophie n'avait la ferveur de son père qu'en politique et elle n'était dévote qu'au trône. — Ib.* S. 14: *Il n'y eut pas de mariage religieux. Les églises étaient fermées dans ce moment. — La mariée tenait médiocrement à la bénédiction du curé, et le marié n'y tenait pas du tout. — Ib.* S. 145: *Mme Hugo n'avait accepté du royalisme catholique de son père et de ses sœurs que le royalisme tout seul; elle était toujours aussi royaliste, malgré son mari, mais elle était toujours aussi voltairienne, malgré son père. Elle avait sa croyance à elle, qu'elle avait prise moitié dans la religion et moitié dans la philosophie. Elle voulait que ses fils eussent aussi leur religion, telle que leur feraient la vie et la pensée. Elle aimait mieux les confier à la conscience qu'au catéchisme. Aussi, lorsque dom Bazile lui avait parlé de leur faire servir la messe, elle s'y était vivement opposée. Dom Bazile ayant répliqué que c'était une règle absolue pour tous les élèves catholiques, elle avait coupé court à toute discussion en disant que ses fils étaient protestants.* Diese Stellen dürften wohl hinreichen.

S. 9 heisst es nach der Besprechung des Romans *Notre-Dame de Paris:* „Der Dichter hat damit den Gipfel des Ruhmes erreicht: geistige Grössen wie Goethe können dem neu aufgegangenen Stern ihre Bewunderung nicht versagen." Das sieht aus, als ob die Bewunderung Goethe's mit *Notre-Dame de Paris* in unmittelbarem Zusammenhange stünde. Das ist aber keineswegs der Fall, wie man aus der bei Eckermann III, 244 mitgeteilten Äusserung Goethe's vom 27. Juni 1831 und aus seinem Briefe an Zelter vom 28. Juni 1831 ersieht. Wahr

Digitized by Google

ist nur, dass Goethe den Lyriker Hugo bewunderte und überhaupt eine hohe Meinung von seinem dichterischen Können hatte. Vergl. Eckermann I, 194 und *Gœthe-Jahrbuch*, 1886, S. 229.

S. 9 heisst es: „Dann (nämlich mit den *Feuilles d'Aut.)* betritt der Dichter das Gebiet der persönlichen Lyrik." Dies Gebiet war ihm jedoch damals nicht mehr fremd. In den *Odes*, namentlich in denen des 5. Buches hatte er es schon wiederholt betreten.

S. 9 Anm. wird unter den Opern, deren Stoffe aus Hugo'schen Dramen entlehnt sind, auch *Rigoletto* erwähnt. Man kann dabei freilich nicht sehen, und dies war besonders zu erwähnen, dass diese Oper auf dem *Le Roi s'amuse* beruht. Dem französischen Publikum war die Hugo'sche Behandlung der Figur Franz I. so wenig angenehm, dass der Librettist es für ratsam hielt, den König von Frankreich in einen Herzog von Mantua zu verwandeln, und dementsprechend auch die übrigen Personen. Rigoletto ist Triboulet.

S. 10 Anmerkung ist zu lesen, dass die meisten Lieder der *Contemplations* in der Verbannung entstanden seien. In Wirklichkeit schrieb Hugo jedoch dort nur ungefähr den dritten Teil dieser Sammlung.

S. 11. Bedenken haben wir gegen die Anmerkung, worin nach Aufzählung von 7 Werken der Verbannung die übrigen als „minderwertig" ohne besondere Nennung zusammengefasst werden. Zu diesen „minderwertigen" gehört doch z. B. auch die *Histoire d'un crime*. Und für die zweite Auflage wird zu berücksichtigen sein, dass u. a. auch *La Fin de Satan* dem Exile angehört, sowie *Torquemada*. Letzteres geht aus einer Äusserung des Dichters selbst hervor, die von Parodi in seinem *Vittor Hugo, Ricordi e Note*, Milano 1885, S. 21, mitgeteilt wird. Darin wird von V. Hugo sogar das Jahr 1857 als das der Entstehung dieses Dramas bezeichnet.

S. 14 und 114. Der Titel von Nr. 26 ist nicht: *Sinite parvulos*. Das ist nur das Motto. Das Gedicht pflegt nach den Anfangsworten angeführt zu werden und trägt in der *Édition définitive* auch diese Überschrift: *Laissez. Tous ces enfants sont bien là.*

S. 16. Die erste Anmerkung, nach der *„belliqueux faisceau"* für *drapeau* zu nehmen wäre, so dass man dann hier eine den spätklassischen Stil kennzeichnende Umschreibung hätte, beruht auf einem Irrtum. Das wird man wenigstens sagen müssen, so lange diese Bedeutung nicht durch weitere Belege erhärtet werden kann. Es genügt hier vollständig die von Littré verzeichnete Bedeutung: *piquet dans un camp où sont maintenus les drapeaux et les étendards.* Man vergleiche dazu folgende Stellen aus Hugo's *Bug Jargal*, S. 119: *des faisceaux de drapeaux, de bannières et de guidons. — Quatre-vingt-treize*, S. 533: *un faisceau de drapeaux tricolores.*

S. 17, Anm. 24. Das Wort *gépide* erklärt sich wohl lediglich daraus, dass der Dichter einen reichen Reim brauchte, und dass die auf *-pide* auslautenden Worte sehr wenig zahlreich sind.

S. 18, Anm. 51. „Da Major Hugo die mit mühseligen Wanderzügen verknüpfte Aufgabe zufiel, Fra Diavolo zu verfolgen, so wurde die Familie Ende 1805 nach Paris zurückgesandt". Das ist eine unrichtige Darstellung des Sachverhalts. Aus *V. Hugo rac.* I, cap. 24 geht hervor, dass dieser Entschluss gefasst wurde, noch ehe des Dichters Vater von Elba nach Genua ging, zu einer Zeit also, wo er an die Verfolgung Fra Diavolo's nicht denken konnte, da er noch gar nicht in Joseph's Diensten stand, der erst 1806 König von Neapel wurde.

S. 19 Anm. Nicht Kommandant der Festung Avellino war Hugo's

Digitized by Google

Vater nach den erwähnten Memoiren, sondern Statthalter der Provinz Avellino.

S. 23, Anm. 35. *„souvent éprouvé,* viel angefeindet". Das heisst den Sinn dieses Ausdrucks wohl zu eng fassen. Das richtige wäre: oft geprüft, heimgesucht. An Todesfälle, wie die seiner Mutter und seines Vaters, wird man dabei auch zu denken haben.

S. 23, Anm. 48. *„le livre de mon coeur* geben erst die *Contemplations*". Dies scheint auf ein Missverständnis des bildlichen Ausdrucks *„livre de mon cœur"* zurückzugehen. Von den *Contemplations* waren im Juni 1830 nur 2 Nummern vorhanden; 1, 16 und 1, 15.

S. 24, Anm. 61 wird Anastrophe irrtümlich für Anaphora gebraucht. So auch S. 37, Anm. 1 und S. 103, Nr. 21. An anderen Stellen steht richtig Anaphora.

S. 31, Anm. 1 wird Genovefa als die Retterin Paris' von der Pest bezeichnet. Nach der Sage hat sie Lutetia vor den Horden Attilas gerettet; später, wenn die Pest grassierte, wurden ihre Reliquien oft in Prozessionen durch die Strassen getragen.

S. 32. Die Anm. 24 liest sich, als ob *Veillons au salut de l'empire* im Gegensatz zu der „aufrührerischen" *Marseillaise* einen friedlichen, vielleicht loyalen Charakter gehabt habe. Das ist jedoch nicht der Fall, wie man z. B. aus folgender Strophe dieses Liedes sehen mag:

Tremblez, tremblez, tyrans,
Il faut expier vos forfaits.
Plutôt la mort que l'esclavage,
C'est la devise des Français.

Dass das Lied eine Zeit lang Nationallied wurde, mag u. a. mit dem ersten Verse zusammenhängen. Und nach diesem halten es wohl auch manche Leute irrtümlich für ein spezifisch kaiserlich französisches Lied. Daraus dürfte es sich erklären, dass es bei L'Homme, *Chants nationaux de la France. Poètes et musiciens de la Révolution* (Paris 1883), überhaupt gar nicht erwähnt wird.

S. 37 wird gesagt, dass sich in der Ode auf die Vendômesäule von 1827 die ersten Spuren von Hugo's Bekehrung zum Napoleonkultus finden. Es finden sich jedoch die ersten Spuren schon früher, und Sarrazin selbst sagt richtiger auf S. 8: Aus dem glühenden Royalisten wurde nach dem Tode der Mutter ein Verehrer des Helden, nicht des Tyrannen Napoleon (1823).

S. 37 bezeichnet Sarrazin den von Hugo über die Ode *A la Colonne* gesetzten Zeitungsausschnitt als das Motto der Ode. Mit Unrecht. Motti hat Hugo in den *Chants du Crép.* gar nicht mehr angewandt. Sie finden sich zum letzten Male in den *Feuilles d'Automne.*

S. 37 heisst es: „Aug. Barbier (geb. 1805) hat in den besten seiner Iambendichtungen *(l'Idole)* sich offenbar an Hugo angelehnt". Zunächst möchte, um nicht den Glauben aufkommen zu lassen, dass Barbier noch lebe, auch das Todesjahr 1882 mit angeführt werden. Sodann aber erregt die ganze Anmerkung Bedenken, gerade in Verbindung mit der Ode *A la Colonne.* In *l'Idole* spricht sich sicher eine ganz andere Anschauung Napoleon's aus, als die von V. Hugo hier und überhaupt in jener Zeit vertretene. V. Hugo bewundert Napoleon, Barbier hasst ihn als den, welcher unsägliches Unglück über Frankreich gebracht hat, und damit schwimmt er gegen den damals hochgehenden Strom des Napoleonkultus. Aber auch in der Form lehnt sich Barbier nicht an V. Hugo an, sondern vielmehr an A. Chénier, der die sog. Iamben u. a. in seinem Hymnus auf den Triumphzug der Schweizer meisterhaft ange-

Digitized by Google

wandt hatte. Mit den antiken Iamben haben die französischen ja nur die regelmässige Abwechselung des langen mit dem kürzeren Verse gemeinsam, und zwar lässt Chénier und nach ihm Barbier, den 12-Silbler mit dem 8-Silbler abwechseln. V. Hugo hat diese Versart, so viel uns bekannt ist, nur vier Mal angewandt: *Cont.* 3, 14 (vom Jahre 1843), *Chât.* 7, 2 (1853), *Quatre Vents* 1, S. 196 (1853), *Cont.* 5, 13 (1854). Barbier's Iamben erschienen sehr bald nach der Juli-Revolution, von einer Anlehnung an Hugo kann also da keine Rede sein.

S. 40, Anm. 64. „Hier spielt Hugo auf das *Souvenir d'enfance* an (Nr. 4)". In dieser Form ist die Anmerkung nicht richtig, denn das *Souvenir d'enfance* ist nach der *Éd. défin.* mehr als ein Jahr später als die Ode *A la Colonne* entstanden.

S. 45, Anm. 83 wird *astre* in den Versen:

Donner pour astre à des armées
L'étoile de vos éperons

erklärt: Kreuz der Ehrenlegion. Doch was soll in aller Welt bedeuten: Du kannst den Stern deiner Sporen ganzen Heeren als Ordensschmuck verleihen? Ref. hat diese Stelle immer so verstanden: Du kannst den Stern deiner Sporen ganzen Heeren zum Leitstern geben.

S. 50. Hier fehlt die Angabe der Stelle, aus welcher der Titel *Sunt lacrymæ rerum* entlehnt ist.

S. 54, Anm. 41 Schluss: „Brissac ist wohl der 1768 gestorbene Marschall". Zunächst ist zu berichtigen, dass dieser Brissac 1784 starb, nachdem er 1768 den Marschallstab erlangt hatte. Warum aber an einer Stelle, wo die Kriege Ludwig's XIV. behandelt werden, ein Mann als Feldherr genannt werden soll, der beim Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges 3 Jahre alt war, vermögen wir nicht einzusehen. Warum sollte da nicht eben so gut an den 1563 gestorbenen Marschall Brissac, oder an dessen 1567 gestorbenen Bruder, der auch Marschall war, gedacht werden können? Keiner von diesen 3 Marschällen Brissac gehört der Zeit Ludwig's XIV. an, und darum liegt an der fraglichen Stelle einfach ein Irrtum des Dichters vor.

S. 58, Anm. 12 wird *orfraie* durch Seeadler erklärt, der sich vom Aas ernährt, und S. 152, Anm. 21 wird gesagt: *orfraie* hier als Nachtvogel aufgefasst. Man sieht freilich schwer ein, wie beide Auffassungen zu vereinigen sind und Ref. selbst ist dieser Frage gegenüber lange ratlos gewesen, bis er schliesslich einmal fand, dass *orfraie* nur eine andere Form von *effraie* Schleiereule ist und dass Buffon zuerst irrtümlicherweise das Wort *orfraie* auf den Seeadler übertragen hat. Von diesem scheint der Irrtum in die meisten Lexika übergegangen zu sein.

S. 60, Anm. 6 *„patio*, spanisches Fremdwort, wird wohl aus *spatium* abzuleiten sein = Hofraum". Gegen diese Ableitung sprechen so gewichtige Gründe, dass Diez in seinem *Etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen* u. d. W. sie nicht einmal erwähnt.

S. 72, Anm. 25. *„le doigt sur la bouche*, Bezeichnung des höchsten Erstaunens". Das ist sicher ein Irrtum. Denn durch die fragliche Handbewegung fordert man bekanntlich Jemanden zum Schweigen auf und das passt auch ganz vortrefflich zu der Stelle. Die Söhne Kaïns wagen aus Furcht vor ihrem Vater nicht zu reden und fordern sich daher gegenseitig zum Stillschweigen auf.

S. 80, Anm. 1. *„sang noir*, geronnenes Blut". Diese Bedeutung, deren Vorhandensein überhaupt wir bezweifeln, passt an der fraglichen Stelle sicher nicht: *Ma dague d'un sang noir à mon côté ruisselle.* Wie in aller Welt soll das Blut herunterrieseln, wenn es geronnen ist?

Digitized by Google

Ganz richtig übersetzt der von Sarrazin zu diesem Gedichte zitierte Freiligrath: An meiner Seite trieft mein Dolch von schwarzem Blute.

S. 89 wird ein Zitat aus Honegger gegeben, aber nicht hinzugefügt, aus welchem Werke. Honegger hat aber nicht nur in einem Werke über V. Hugo geschrieben.

S. 101 oben. Der Schluss des zitierten Hexameters heisst nicht: *date lilia manibus plenis,* sondern *manibus date lilia plenis.*

S. 116, Anm. 44.

L'orientale d'or plus riche épanouit
Ses fleurs peintes et ciselées,

Reicher in Gold prangend entfaltet das morgenländische Gedicht seine Blüten. Früher hatte Sarrazin *(Herrig's Archiv,* 1884, S. 108) übersetzt: Mit reicherem Golde geschmückt entfaltet das morgenländische Gedicht u. s. w. Die letztere Auffassung ist unannehmbar, weil ganz unfranzösisch, aber auch die erstere thut der Stelle Gewalt an. Ref. hält nach wie vor die u. a. auch von Brandes *Hauptströmungen* V, S. 99 vertretene Auffassung für die allein mögliche und übrigens schon durch den Rhythmus gegebene (das goldene morgenländische Gedicht breitet noch reicher seine . . . Blumen aus).

S. 121, Anm. 16 wird *voix cassée* übersetzt: meckernde Stimme, so dass man sich unter *troupeaux* lediglich Ziegenheerden zu denken hätte. Diesen Sinn kann aber *cassée* nicht haben. Es heisst vielmehr nach seiner Grundbedeutung, in Verbindung mit dem Zusammenhange, der eine Darstellung der Natur zur Zeit der sinkenden Nacht giebt: gebrochen, schwach, schwächer werdend. Ganz ähnlich *Feuilles d'Aut.* 35, 3:

Plus loin! allons plus loin! Aux feux du couchant sombre
J'aime à voir dans les champs croître et marcher mon ombre.
Et puis, la ville est là! Je l'entends, je la voi.
Pour que j'écoute en paix ce que dit ma pensée,
Ce Paris à la voix cassée
Bourdonne encor trop près de moi.

S. 130, Anm.: „Welchen Landsitz Hugo hier meint, ist ungewiss". Es lässt sich jedoch wenigstens mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit angeben, dass es derselbe ist, wie der *Cont.* II, 4, 9 dargestellte, wo es heisst:

Lorsqu'elle était petite encore
Que sa sœur était tout enfant . . .! —
Connaissez-vous, sur la colline
Qui joint Montlignon à Saint-Leu,
Une terrasse qui s'incline
Entre un bois sombre et le ciel bleu?
C'est là que nous vivions.

Wenn man damit *Cont.* II, 4, 6 (Nr. 29 bei Sarrazin) zusammenhält, namentlich den Anfang:

Quand nous habitions tous ensemble
Sur nos collines d'autrefois,
Où l'eau court, où le buisson tremble,
Dans la maison qui touche aux bois,
Elle avait dix ans et moi trente;

so hat man wohl Grund zu der Vermutung, dass es sich in beiden Gedichten um dieselbe Örtlichkeit handelt.

Digitized by Google

S. 150, Anm. 22: „Hugo's Gemahlin starb im Exil. Beide Söhne gaben ihr das Geleite bis zur Grenze, da sie in französischer Erde, neben ihrer Tochter ruhen wollte." V. Hugo selbst, mit seinen Söhnen, begleitete den Sarg bis an die französische Grenze, wie man u. a. aus einem Briefe Franz Hugo's vom 27. August 1868 sieht, der bei Asseline, *V. Hugo intime*, S. 300, abgedruckt ist.

Unrichtig ist auf derselben Seite das Datum des Gedichtes *Le Deuil* als „*Mars 1870*" angegeben, wohl weil es in der Abteilung *Mars* der *Année Terrible* verzeichnet ist. Man hat aber aus der *Édition définitive* erfahren, dass es am 3. Juni 1871 entstanden ist, in Vianden, wohin sich der Dichter damals zurückgezogen hatte. Manches im Tone desselben erklärt sich daraus, dass V. Hugo Tags zuvor, am 2. Juni, bei den Wahlen für die Nationalversammlung unterlegen war, während sich am 8. Februar desselben Jahres 214169 Stimmen auf ihn vereinigt hatten, sowie daraus, dass er am 30. Mai aus Belgien verwiesen worden war. Wenn das Gedicht bei der Herausgabe der *Année Terrible* seine Stelle unter „*Mars*" gefunden, so geht dies natürlich darauf zurück, dass Karl Hugo, an dessen Tod die Verse anknüpfen, am 13. März 1871 gestorben war.

Überhaupt können die von Sarrazin mitgeteilten Daten der einzelnen Gedichte noch mehrfach ergänzt oder verbessert werden nach den Angaben der „*Édition définitive*", der man in diesen Fragen natürlich Glauben zu schenken hat, wenn nicht ein gegründetes Bedenken dagegen vorliegt. So ist der *Prologue* vom 6. September 1828, Nr. 2 vom Juni 1830, Nr. 12 vom 28. August 1828, Nr. 21 vom 1. Januar 1835 (dies ist gerade nicht unwichtig für das Gedicht), Nr. 20 vom 16. Oktober 1834, Nr. 24 vom 18. Mai 1830, Nr. 25a vom 10. November 1831, Nr. 33 vom August 1855, Nr. 34 vom 30. August 1832.

Da es sich um eine in Schulen zu benutzende Ausgabe handelt, so mögen schliesslich noch die Druckversehen angeführt werden, die bei einem Neudrucke zu verbessern sein würden:

S. 11: der Todestag Victor Hugo's ist der 22. Mai, nicht der 26. S. 11: der letzte Band der *Légende des Siècles* erschien 1883, nicht 1885. S. 13, zu Nr. 7 lies: *Voix intér.* II, nicht III. S. 13, zu Nr. 16 lies: *Od.* IV, 7, nicht 2. S. 16, Z. 5 lies: *beaux* für *beau*. S. 18, S. 47 ist Semikolon nach *enfance* zu setzen, nicht Komma. S. 20, Anm. 76 zu lesen: 1812, nicht 1813. S. 23, Z. 42 ist nach *monde* ein Komma zu setzen, statt eines Punktes. S. 26, Anm. 14 lies: 1805 statt 1802. S. 27, Z. 39 lies: Alhambra statt Alhambrah. S. 30, Z. 98 lies: *Tasse à Virgile* statt *Tasse et Virgile*. S. 33, Z. 36 ist nach *s'enfance* ein Semikolon statt des Kommas zu setzen. S. 36: Das Datum des Gedichtes ist 1831, nicht 1830. S. 38, Z. 16 ist nach *fuyait* und nach *taille* statt des Kommas ein Semikolon zu schreiben. S. 39, Z. 45 hat nach *fameux* statt des Punktes ein Komma zu stehen. S. 39, Anm. 53 lies: *Arcole Nov.* 1796 statt *Nov.* 1797. S. 45, Anm. 89 lies: 1799, nicht 1798. S. 49: Das Datum ist August, nicht Oktober 1832. S. 50 lies: *lacrymæ* statt *lacrimæ*. S. 52, nach Z. 50 lies: *Voix int.* II statt III. S. 54, Anm. 41 lies: 1702 statt 1703. *Ib.* lies: 1784 statt 1768. S. 58, Anm. 6 lies: Rossbach statt Rosbach. S. 61, Z. 13 lies: *étant* für *était*. *Ib.* Anm. 25 lies: Serra für Sierra (der Diphthong *ie* ist im Portugiesischen nicht vorhanden). S. 62, Z. 38 lies: *prît* statt *prit*. S. 65, Z. 16 ist nach *flamme* ein Punkt zu setzen statt des Kommas. S. 75, Z. 2 von oben lies: 3 Jahre statt 5 Jahre. (Die *Ronde du Sabbat* ist vom Oktober 1825.) S. 81, Z. 32 lies: *imans* statt *imans*. S. 82, Z. 42 lies: *quel jour* statt *quels jours*. S. 84, Anm. 13 lies: 1829 statt 1827. S. 91 lies: *Odes* IV,

Digitized by Google

7 statt IV, 2. S. 92, Z. 16 hat nach *réchauffées* ein Punkt zu stehen statt des Kommas. S. 94, Z. 44 fehlt nach *entr'ouverte* das Komma. S. 109, vorletzte Zeile hat nach *désert* statt des Kommas ein Fragezeichen zu stehen. S. 115, Z. 24 lies: *du poète* statt *de poète*. S. 123, Z. 60 lies: *de subites* statt *des subites*. S. 124, Z. 67 lies: *quoique* statt *quoiqu'*. S. 125, Z. 100 hat nach *j'aime* ein Komma zu stehen statt des Punktes. S. 126, Z. 122 ist nach *fleurie* ein Punkt statt des Kommas zu drucken. S. 128, Z. 171 hat nach *immonde* ein Punkt statt des Kommas zu stehen. S. 134: Das Gedicht Nr. 31 war nicht fortlaufend zu drucken, sondern in Strophen abgeteilt. S. 144, Z. 4 lies: *déchiré* für *déchirés*. S. 145, Z. 26 ist das zweite *ô* zu streichen. S. 150, Anm. 18 lies: 26. Dezember statt 26. November.

Wenn der Herausgeber diese Fehler nebst den oben besprochenen Unvollkommenheiten beseitigen will, so wird die Verwendbarkeit seiner Auswahl für Schulzwecke natürlich sehr gewinnen. Denn für die Schüler ist doch eben nur das Beste gerade gut genug.

Todeschini, A. M., *Hernani ou une Bataille littéraire.* Milan, 1887. Dumolard Frères, Libraires Éditeurs. 63 S. in 8°. Preis 2 Lire.

Zu den mancherlei bemerkenswerten Thatsachen, die bei Victor Hugo's Tode zu Tage traten, gehörte auch die geradezu ausserordentlich zu nennende Teilnahme von seiten der romanischen Völker. Nicht nur ungezählte Kundgebungen von Privatpersonen aus den Ländern romanischer Zunge, von Portugal bis Rumänien, und auch aus dem romanischen Sprachgebiete ausser Europa liefen in dem Trauerhause der Avenue d'Eylau ein, auch amtliche Körperschaften und Personen nahmen daran teil: so Parlament und Regierung des Königreichs Italien, der Syndikus von Rom, die portugiesischen Kammern, der Kaiser von Brasilien, die Deputiertenkammer von Mexiko, die ihre Rednertribüne drei Tage lang mit Trauerflor umhüllte. Die Sympathien Italiens besass der Dichter besonders seit dem Jahre 1860, wo er mit Worten glühender Beredtsamkeit für den italienischen Nationalhelden Garibaldi eintrat, und den italienischen Einigungskampf mit der dröhnenden Wucht seines Beifalls begleitete. Diese Haltung ist ihm in Italien niemals vergessen worden, und der grösste italienische Lyriker, Giosuè Carducci, verdolmetschte die Gefühle weiter Kreise der Nation, als er Victor Hugo zum Antritte seines achtzigsten Lebensjahres durch eine meisterliche Ode beglückwünschte. In den zahlreichen Reihen der Freunde Hugo'scher Poesie, die es in Italien gibt, haben sich einige auch litterarisch mit derselben beschäftigt. So Nencioni und Panzacchi, die 1884 und 1885 zwei gehaltvolle Studien in der *Nuova Antologia* veröffentlichten. Sodann Parodi durch seinen *Vittor Hugo, Ricordi e Note*, Milano 1885, Barrili durch einen kritischen Essay, Mailand 1885. Eben da erschien bald nach dem Tode des Dichters eine Sammlung von *Poesie scelte di Vittor Hugo*. In die Reihen der litterarischen Beurteiler Hugo's tritt nun auch Todeschini ein, der sich bereits durch eine Studie über Malherbe vorteilhaft bekannt gemacht hat. Vorliegende Schrift ist der Abdruck eines am 8. Mai 1887 im *Circolo di pubblico insegnamento* zu Mailand gehaltenen Vortrags. Sie gibt mehr, als was der Titel verspricht. Wenn man das Wort *bataille* in Verbindung mit *Hernani* liest,

Digitized by Google

so denkt man unwillkürlich an den denkwürdigen Abend des 25. Februar 1830, wo das Stück zum ersten Male in das Feuer geführt wurde. Todeschini aber begnügt sich nicht damit, jenen Schlachtbericht zum 1001. Male zu wiederholen, er gibt zugleich auch eine zusammenfassende Behandlung von Hugo's dramatischer Theorie auf Grund der Vorrede zum *Cromwell*, sodann eine eingehende Darstellung der Handlung des *Hernani* nebst einer Kritik des Stückes. Wir zweifeln nicht, dass die Ausführungen des Verfassers, die auf tüchtiger Sachkenntnis beruhen, Interesse bei dem Mailänder Publikum gefunden haben und auch anderwärts finden werden. Dem Drama *Hernani* gegenüber hat Todeschini dieselbe Erfahrung gemacht, wie mancher andere vor ihm: er bewundert die geniale Kraft der Erfindung und Entwickelung, er ist hingerissen von dem prachtvollen lyrischen Schwung der Sprache, und dann, wenn der mächtig und reissend dahinflutende Strom der Handlung vorübergerauscht ist, macht sein kritischer Verstand allerhand Bedenken geltend, auf die er sich nicht befriedigend zu antworten vermag. Im allgemeinen findet Todeschini, dass des Ausserordentlichen, Überraschenden im *Hernani* zu viel vorhanden ist, als dass man die Handlung für wahr oder wahrscheinlich halten könne; im besonderen findet er einen inneren Widerspruch zwischen dem Verhalten des alten Don Ruy Gomez im dritten und im fünften Akte, und einen anderen Widerspruch zwischen der Haltung des Königs Karl in den ersten drei Akten und der, welche er im vierten Akte zeigt. Überhaupt ist Todeschini der Ansicht, dass die dramatischen Charaktere Hugo's nicht wirkliche Menschen, sondern mehr prächtige Typen seien. Vielleicht hat die letzte Kritik am meisten Berechtigung. Die Charaktere in Hugo's Dramen enthalten allerdings nicht den vollen Reichtum Shakespeare'scher Menschengestalten, sondern sind mehr nach einer gewissen Richtung hin angelegt, wenn sie auch im Rahmen dieser Einseitigkeit ein hohes Mass von Kraft und Schönheit entfalten, getragen namentlich durch die unvergleichliche Sprache. Dass Todeschini, wie er selbst sagt, beim Lesen oder Sehen des Stückes ergriffen und gerührt ist, dürfte nicht leicht in die Wagschale fallen. Sicher wird mancher dramatische Dichter sich mit einer solchen Wirkung zufrieden geben, und den nachträglich gemachten kritischen Einwänden wenig Wert beimessen.

Beachtung verdient die Schlussbemerkung des Verfassers über *Hernani* und das romantische Drama überhaupt. Er weist darauf hin, dass für Victor Hugo lediglich das historische Drama existiert habe, und dass er sich hierin im Grunde genommen an die klassische Schule anlehne, die ihre Stoffe ebenfalls ausschliesslich der Vergangenheit entlehnte, wenn auch einer anderen Vergangenheit, als der, aus welcher die Romantiker schöpften. In der That, auch für sie gilt, was Racine in der zweiten Vorrede zu seinem *Bajazet* bemerkt: *Les personnages tragiques doivent être regardés d'un autre œil que nous ne regardons d'ordinaire les personnages que nous avons vus de près. On peut dire que le respect qu'on a pour les héros augmente à mesure qu'ils s'éloignent de nous: maior e longinquo reverentia.* Die Romantiker freilich, denen es auf Natur und Wahrheit in der Poesie ankam, hatten Unrecht, ihre Menschheitstypen nur aus dem alten Spanien, Italien, Frankreich, England oder Deutschland zu holen, und dafür die zeitgenössische Gesellschaft, die sie jedenfalls am besten beobachten und kennen konnten, bei Seite zu lassen. Diese Einseitigkeit hat sich gerächt.

Todeschini bedient sich auch hier, wie in seinem Essay über Malherbe, der französischen Sprache, und er sichert dadurch seiner Schrift jedenfalls eine weitere Verbreitung, als wenn er italienisch ge-

Digitized by Google

schrieben hätte, das im Auslande doch bei weitem nicht so häufig und so leicht gelesen wird, wie französisch. Trotz eines leicht exotischen Beigeschmacks schreibt der Verfasser einen äusserst lesbaren und gewandten Stil, wie man ihn in mancher auf deutschem Boden entstandener französisch geschriebener Veröffentlichung vergebens sucht. In dieser Beziehung hat der Italiener, kraft der Stammverwandtschaft seiner Sprache mit dem Französischen, einen unleugbaren Vorsprung vor dem Deutschen.

Schmeding, G., *Victor Hugo. Ein Beitrag zu seiner Würdigung in Deutschland.* Braunschweig, Schwetschke & Sohn 1887. 128 S. in-8°. Preis 2 Mk.

Es ist unbestreitbar, dass man seit dem Mai 1885 in Deutschland angefangen hat, Victor Hugo eine grössere Beachtung zu schenken als früher. Mag auch das, was in den verflossenen zwei Jahren bei uns über ihn veröffentlicht worden ist, keinen sehr grossen Umfang darstellen, so ist es doch immerhin mehr, als was vor dieser Zeit in Deutschland über ihn im Laufe von zehn Jahren gedruckt worden ist. Wir erwähnen nur Sarrazin's Schrift über *Victor Hugo's Lyrik und ihren Entwickelungsgang*, desselben Ausgabe Hugo'scher Gedichte, die Schrift Dannehl's über den Dichter, und das französisch geschriebene Programm von Vasen über seine Lyrik. Die in der *Zeitschrift* veröffentlichte metrische Übertragung des Gedichtes *Les deux Iles* von Roloff war eine gelungene Fortsetzung früherer Versuche desselben Verfassers. Hierher gehört ferner die Thatsache, dass die seit genanntem Datum erschienenen Anthologien des XIX. Jahrhunderts, wie z. B. die von Gropp und Hausknecht, Victor Hugo einen viel breiteren Raum zuweisen, als dies früher üblich war; in dem *Choix de Poésies* von Lundehn und Meves nimmt Hugo sogar von allen Dichtern die grösste Seitenzahl ein. Auch in die Universitäten hat sich der Dichter Einlass verschafft, denn sein Name taucht seitdem wiederholt nicht nur in den Vorträgen der zahlreichen an unseren Hochschulen bestehenden neuphilologischen Vereine auf, sondern auch in den Vorlesungsverzeichnissen, wenn es auch in der Regel nicht der ordentliche Professor ist, der sich mit ihm befasst. Die eben angezeigte Veröffentlichung ist ein neuer Beweis für das auch bei uns erwachte Interesse an dem grossen nationalen Dichter der Franzosen, und es ist daher jetzt schon nicht mehr ganz richtig, wenn der Verfasser von der in Deutschland herrschenden Nichtbeachtung Hugo's spricht. Das passt für die Zeit vor Hugo's Tode. Besonders im Mai 1885, als die Hochflut der Nekrologe hereinbrach, zeigte es sich deutlich, dass die Leute nicht sehr zahlreich in Deutschland waren, die kompetent über Hugo zu schreiben wussten. Was leisteten damals die angesehensten Zeitungen und Zeitschriften in falscher Darstellung von Hugo's Thätigkeit, in einseitiger, patriotisch verblendeter Schätzung seines Wirkens! Als ein typischer Fall sei nur das kleine im *Kladderadatsch* vom 31. Mai erschienene Gespräch erwähnt, das zwischen Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare und Cervantes auf dem Olymp über die bevorstehende Ankunft Hugo's gehalten wird. Da findet sich auf einem kleinen Raume eine grosse Summe von Unkenntnis und Gehässigkeit zusammen, und leider musste man annehmen, dass gar mancher sich an diesen grobkörnigen Spässen geweidet und geglaubt hat, der Mann sei damit endgiltig abgethan. Seitdem ist es nun anders geworden, und das Schmeding'sche Buch wird gewiss von dem günstigsten

Digitized by Google

Einfluss auf die weitere Verbreitung richtiger Anschauungen über Hugo sein. Freilich möchten wir dem Verfasser fast um dessentwillen grollen, was er uns vorenthalten hat. Er hat es für nötig erachtet, seine Schrift zu veröffentlichen, noch ehe sie ihrem Plane gemäss vollständig ausgeführt war. Wie er im Vorworte selbst mitteilt, hätten ihn die drohenden Kriegswolken anfangs dieses Jahres bestimmt, „nicht länger zu zögern mit der Veröffentlichung von Gedanken, die doch an ihrem bescheidenen Teile auch dem Völkerfrieden dienen können." Bei aller Hochachtung vor den wohlmeinenden Absichten des Verfassers möchten wir seinen Versuch in dieser Hinsicht doch als verlorene Liebesmüh betrachten. Selbst hunderte von Schriften, und wenn sie von Friedenssehnsucht und Versöhnlichkeit überströmten, werden gegen die Macht politischer Leidenschaften nie etwas auszurichten vermögen. Inbezug auf den Gegenstand selbst wird Schmeding's Arbeit sicher keine verlorene sein, wenn auch einzelne Partien derselben infolge der beschleunigten Veröffentlichung mehr skizziert als wirklich ausgeführt sind. Das was uns vorliegt, ist gut und warm geschrieben und verrät eindringende Sachkunde, sodass man der Führung des Verfassers mit Vertrauen folgen darf. Er behandelt zunächst ausführlich die Lyrik des Dichters, wenn auch nicht mit durchaus neuen Ergebnissen — diese Seite Hugo's ist schon mehrfach berücksichtigt worden — so doch mit angemessener Hervorhebung des Charakteristischen. Kürzer fasst er sich über die Romane und Dramen des Dichters, wobei auf die *Misérables* und den *Hernani* als die Hauptvertretungen beider Gattungen näher eingegangen wird. Mit Recht stellt Schmeding die Romane Hugo's ihrem innern Gehalte nach höher als die Dramen, trotz der rauschenden Erfolge, die vielen der letzteren zu Teil geworden sind. Allerdings dürfte es sich mehr und mehr herausstellen, dass die Dramen, *Hernani* vielleicht ausgenommen, den verhältnismässig vergänglichsten Teil von Hugo's Ruhmeskranze bilden, so bedeutsam sie auch für ihre Zeit gewesen sind. Mit grossem Interesse wird man nach diesem litterarischen Abschnitt die auf Grund eines umfassenden Studiums der Werke Hugo's geschriebene Erörterung seines moralischen Standpunktes lesen und dabei gewiss manche etwa vorhandene Vorurteile aufgeben. Schmeding betont die tiefe Religiosität des Dichters, der Gott überall findet und sein Testament mit dem Bekenntnis schliesst: „*Je crois en Dieu.*" Allerdings steht er nicht auf dem Boden des Katholizismus, noch der dogmatischen Religion überhaupt, und Schmeding weiss dies unseres Erachtens richtig zu erklären. Doch ist die Lebensanschauung Hugo's mit der des Christentums jedenfalls ausserordentlich nahe verwandt, insofern auch für ihn die allumfassende und allerbarmende Nächstenliebe im weitesten Sinne des Wortes das Zentralfeuer seiner praktischen Ethik bildet. Dies ist es wohl, was mehrere hervorragende christliche Theologen zu Victor Hugo hingezogen hat: wir nennen nur den anglikanischen Bischof Alexander, sowie den Dechanten von Bocking, Henry Carrington, die sich beide als dichterische Übersetzer Hugo'scher Verse einen Namen gemacht haben, nnd ferner den protestantischen Pfarrer Trial in Nîmes, der neuerdings eine bemerkenswerte Studie über den Gottesbegriff in Hugo's Poesie geliefert hat.

Auch die Auseinandersetzung der politischen Ansichten Hugo's gibt dem Verfasser Gelegenheit, gegen manches Vorurteil wirksam vorzugehen. Wie viele male ist nicht in Deutschland auf den chamäleonartigen politischen Wankelmut des Dichters mit sittlicher Verachtung hingewiesen worden, sodass Uneingeweihte wirklich glauben konnten, es mit einem charakterlosen Achselträger schlimmster Art zu thun zu haben. Schmeding zeigt, wie unbegründet diese Auffassung ist, wie Hugo im

Digitized by Google

Grunde genommen nur ein einziges Mal seine politische Ansicht gewechselt hat, nicht aus Selbstsucht, sondern aus Überzeugung, auf dem Wege einer inneren Entwickelung. Auch sein vielbesprochener Deutschenhass wird auf das richtige Maass zurückgeführt und dabei gezeigt, dass dieser doch nur ein zufälliges Moment in seiner Persönlichkeit gewesen ist, das ohne den Krieg von 1870 gar nicht in die Erscheinung getreten wäre. Etwas reserviert drückt sich Schmeding in dem Kapitel aus, welches betitelt ist: Bewährung durch das Leben. Weder mag er zugeben, dass Victor Hugo das ideale Menschentum in seinem eigenen Leben praktisch bethätigt habe, noch auch andererseits, dass sein Leben in schneidendem Gegensatze zu seiner Lehre stehe. Vielleicht hat Schmeding mit seiner vermittelnden Ansicht das Richtige getroffen, jedenfalls hat er wohl gethan, sich auf einem Gebiete, wo noch so manche Unklarheit zu beseitigen, so manche Lücke auszufüllen ist, vor apodiktischen Behauptungen zu hüten. Einzelnes betreffend, wagt der Verfasser nicht, trotz einiger von ihm selbst vorgebrachter Thatsachen, Victor Hugo von dem Vorwurfe freizusprechen, dass er ein an Geiz grenzendes Streben nach materiellem Gewinne gezeigt habe. Andere haben diese Anklage noch weit schärfer formuliert. So wurde in einem längeren Artikel der *Vossischen Zeitung* vom Mai 1885 angeführt, dass der Verstorbene unerreicht in der Kunst gewesen sei, aus seinen Werken Geld zu schlagen, dass er allein allen Nutzen aus seinen Schöpfungen zog, Verleger und Schauspielunternehmer dagegen eher Geld zusetzten oder bankerott wurden. Wir gestehen offen, dass wir von der Richtigkeit solcher Behauptungen nichts weniger als überzeugt worden sind, so bereitwillig wir sonst zugeben wollen, dass Victor Hugo menschlichen Schwächen nicht minder unterworfen war, als andere, weniger bedeutende Naturen. Was Schmeding vorbringt, ist doch noch kein Beweis, und was die *Vossische Zeitung* anführt, beruht auf tendenziöser Entstellung. Natürlich liess sich Victor Hugo seine Geistesprodukte mit goldener Münze bezahlen, das war sein gutes Recht, und kann umsoweniger ein Vorwurf für ihn sein, als er von Haus aus kein Vermögen besass, mit der Zeit eine mehrköpfige Familie zu unterhalten hatte, und sich später durch den Staatsstreich in seinen materiellen Interessen schwer geschädigt sah. Freilich erhielt er ausserordentlich hohe Honorare, einfach weil ein glänzender Autorname stets besser bezahlt wird als ein wenig bekannter, in Frankreich wie in anderen Ländern, wobei aber der Unternehmer doch schliesslich auch seine Rechnung findet. Nicht übersehen darf man auch, dass der dramatische Dichter überhaupt eine ganz andere Stellung in Frankreich als in Deutschland einnimmt. Bei uns thut ihm das Theater einen Gefallen, wenn es seine Stücke zur Aufführung annimmt, dort ist es umgekehrt: dort ist es der Dichter, der dem Theater eine Gunst erweist, wenn er ihm sein Werk zur Aufführung überlässt. Natürlich sind dann auch die Honorare ganz andere als bei uns, und die Bedingungen für einen vielumworbenen Autor weit glänzendere. Es ist bekannt, dass die Pariser Theaterdirektoren sich um Hugo's Stücke förmlich rissen, und F. Sarcey erzählte seinerzeit von einem Impresario, der mit *Le Roi s'amuse* durch die Provinz zog und ein sehr gutes Geschäft machte. Es sei hier auch noch an das Glückwunschschreiben erinnert, das die Schauspieler des *Théâtre-Français* dem Dichter zu seinem letzten Geburtstage sandten. Wenn es darin heisst: „*Votre génie a beaucoup fait pour la prospérité et la gloire de notre maison*“, so werden dadurch Anklagen, wie die obigen, direkt Lügen gestraft. Und ähnlich könnten auch die Verleger des Dichters sprechen. Denn seine Werke hatten meist einen sehr hohen Absatz. Wenn der Buch-

Digitized by Google

händler wirklich einmal bei einem Werke seine Rechnung nicht fand, so wurde er dafür bei einem anderen glänzend entschädigt.

Doch genug hiervon. In einem weiteren Kapitel bespricht Schmeding noch den Einfluss Hugo's auf seine Zeit. Wie man ihn auch beurteilen mag, so muss doch jedermann sagen, dass er ein bedeutender ist, und das zwanzigste Jahrhundert wird ihn nach Umfang und Stärke noch besser zu würdigen vermögen, als wir, die wir den Dichter unter den Lebenden gesehen haben. Nach des Verfassers Ansicht ist es ein überwiegend heilsamer Einfluss gewesen, den man in einer von Materialismus und Pessimismus so sehr angekränkelten Zeit wie es die unsrige ist, nicht hoch genug schätzen könne. Victor Hugo ist in der That allezeit der begeisterte Sänger des Idealismus gewesen.

Dies ungefähr ist andeutungsweise der Inhalt der trefflichen Schrift Sehmeding's, die mit einem Worte des Friedens ausklingt. Wir mögen sie nicht aus der Hand legen, ohne ihr von Herzen den verdienten Erfolg zu wünschen, hier in Deutschland, wo noch so viele Vorurteile gegen Victor Hugo auszuroden sind, und drüben in Frankreich, wo man gern glaubt, dass es den Deutschen an Verständnis für französische Poesie fehlt.

Stapfer, Paul, *Racine et Victor Hugo.* Paris, A. Colin et Cie, 1887. 324 S. in-8°. Preis 3 Fr. 50 c.

Ein neues Werk von Stapfer kann darauf rechnen, mit dem lebhaftesten Interesse von allen Litteraturfreunden begrüsst zu werden, zumal wenn es, wie das angezeigte, von Victor Hugo handelt, mit dem der Verfasser mehrere Jahre hindurch in persönlichem Verkehr gestanden hat, ohne darüber, wie so manche andere aus der Umgebung des Dichters, die Unbefangenheit seines Urteils preisgegeben zu haben. In der That hat man es hier mit dem Erzeugnis eines echt kritischen Geistes thun, dessen Studium gerade deutschen Lesern nicht angelegentlich genug empfohlen werden kann. Stapfer, der sich bereits durch zahlreiche litterarische Veröffentlichungen einen hochgeachteten Namen erworben hat, besitzt in besonderem Grade die Fähigkeit, schriftstellerische Werke einer allseitigen, Licht wie Schatten angemessen berücksichtigenden Betrachtung zu unterziehen nnd dadurch zu eindringendem Verständnis eines Kunstwerkes zu gelangen. Er hat ein fein entwickeltes Organ für die Wahrnehmung des Schönen und Grossen, dieses wesentliche Erfordernis des echten Kritikers, und wenn er diese Gabe zur Anwendung bringt, so teilt sich seine aus der Tiefe warmen Empfindens entsprungene und geistvoll begründete Bewunderung auch dem Leser mit; er hat aber auch zugleich andererseits ein scharfes Auge für die Schwächen und Fehler des ihm vorliegenden Gegenstandes, er weiss sie aus dem Zusammenhange des Ganzen heraus zu begreifen, und so wird seine Kritik zu einer ungemein lehrreichen Lektüre. Das gilt in besonderem Grade von seinem Werke *Racine et Victor Hugo,* einer Reihe von gehaltvollen Studien, die sich um diese zwei Dichter, die beiden Pole der modernen Poesie Frankreichs, herum gruppieren.

Ein erster Abschnitt beschäftigt sich unter der Aufschrift: *Victor Hugo juge de Racine* mit der antipodischen Natur der zwei Männer. Stapfer verbreitet sich hier eingehend über die Stellung, welche der Romantiker dem klassischen Dichter gegenüber eingenommen hat; er

Digitized by Google

zeigt, wie Victor Hugo von Racine anfangs in Ausdrücken der Bewunderung, wenn auch nur einer bedingten, redet, und doch allmälig zu offener Missachtung und scharfem Tadel übergeht, weil er schliesslich zu einer grundverschiedenen Auffassung des Lebens und der Poesie gelangt war. Der Verfasser findet zwischen ihnen mit Recht ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Corneille und Racine, die trotz ihrer zeitlichen Nachbarschaft doch nur für den oberflächlichen Betrachter dieselbe Kunstrichtung vertreten, und auch persönlich ja keineswegs in freundschaftlichen Beziehungen zu einander standen. Wenn schon in diesem Abschnitte manch treffendes Wort über Racine gesagt wird, so gilt das doch noch mehr von dem zweiten, der den Titel trägt: *La Poésie et la Raison dans le Théâtre de Racine et au Siècle de Louis XIV.* In Anlehnung an das bedeutende Werk von Émile Krantz, *L'Esthétique de Descartes* (Paris, 1882, Baillière) weist hier der Verfasser nach, wie der Geist der rationalistischen Philosophie des Descartes in der klassischen Poesie und insbesondere in den Dramen Racine's zum Ausdruck kommt. Irren wir nicht, so ist dies eine in Deutschland zwar schon gelegentlich gestreifte, aber im allgemeinen doch verhältnismässig noch wenig berücksichtigte Seite der französischen Klassik. Das Werk von Krantz scheint bei uns in den Kreisen derer, die sich für Litteratur interessieren, noch nicht genügend beachtet zu sein, und dasselbe kann man wohl auch von der Untersuchung eines deutschen Philosophen sagen, die 1885 in der *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* erschien. Wir meinen die im 86. Bande derselben S. 199—275 enthaltene gediegene und gründliche Arbeit Karl Heinrich von Stein's: *Über den Zusammenhang Boileau's mit Descartes,* die allem Anscheine nach unabhängig von Krantz' Essai entstanden ist, in dem allgemeinen Ergebnis mit diesem übereinstimmt, sich aber dadurch von ihm unterscheidet, dass sie zugleich auch das einschlägliche historische Material in ziemlicher Vollständigkeit beibringt. Beide Untersuchungen ergänzen sich und dürfen nicht unbeachtet gelassen werden, wenn man zu einer tieferen Auffassung der französischen Klassik gelangen will. Es ist ein Verdienst Stapfer's, dass er die Substanz des Krantz'schen Werkes in klarer, übersichtlicher Form dargestellt und dadurch die Kenntnis dieser wichtigen, geistigen Zusammenhänge in weitere Kreise getragen hat. Wer vor der Lektüre der 370 Seiten des Originalwerkes zurückschreckt, der mag zunächst zu den 100 Seiten Stapfer's greifen, die überdies auch manche selbständige Erörterung und nähere Begrenzung des von Krantz vielleicht etwas zu einseitig entwickelten, wenn auch im allgemeinen unzweifelhaft richtigen Systemes bieten.

Dass Stapfer kein einseitiger Kritiker ist, zeigt er Racine gegenüber nicht minder wie bei der Betrachtung Victor Hugo's, welche die zweite Hälfte seines Werkes bildet. Schon die Thatsache allein, dass er zwei so grundverschiedenen Dichternaturen gerecht zu werden weiss, ist ein Beweis für die hohe Unbefangenheit seines ästhetischen Urteils.

Auch in diesem Teile sind die Darlegungen des geschätzten Verfassers eine Quelle des Genusses und der Belehrung für jeden Leser. Wer von Victor Hugo noch nichts gelesen hat, der erhält hier eine der Grösse und der Originalität des Dichters durchaus angemessene Vorstellung; aber auch der, welcher ihn kennt, wird dem Verfasser doch dankbar sein für manche interessante Ausführung und geistvolle Vertiefung. Denn wer möchte sich wohl vermessen, dieses Genie vollständig zu kennen, das, einer gigantischen Naturkraft gleich, mehr als ein halbes Jahrhundert hindurch unablässig produziert und so ein Werk geschaffen hat, das in sich selbst eine Litteratur darstellt, reich und mannigfaltig

Digitized by Google

genug, um Pleiaden von Dichtern berühmt zu machen! Einem Manne gegenüber, der so tiefe Gegensätze in sich vereinigt wie V. Hugo, hat der Kritiker alle Veranlassung, in seinen Äusserungen Vorsicht walten zu lassen, damit man nicht einer einzigen angeblichen Charakteristik hundert das Gegenteil beweisende Ausnahmen entgegenstellt. Stapfer bemüht sich erfolgreich den ganzen Dichter zu begreifen. Er giebt zu, dass seine herrschende Fähigkeit die Phantasie ist, im Gegensatze zu der „*raison*" Boileau's; er findet, dass die Phantasie Victor Hugo's seine urteilende, denkende Kraft überragt; er sieht in ihm mehr einen Seher als einen Denker; er hebt seine Neigung zur Antithese hervor, seine Vorliebe für das Grosse. Er vergisst aber auch nicht hinzuzufügen, dass Victor Hugo's Denk- und Urteilskraft nur dann verhältnismässig gering erscheint, wenn man sie mit seiner unermesslichen Phantasie vergleicht, dagegen immer noch bedeutend genug, wenn man die Denkkraft mittler Geister mit ihr zusammenhält. Stapfer betont, dass der Idealismus Victor Hugo's bei aller seiner Einseitigkeit doch ein grosser und erhebender Zug ist, der ein geringschätziges Urteil nicht gestattet. Er zeigt endlich, dass das, was manche angebliche Feinschmecker die Gemeinplätze der Hugo'schen Dichtung zu nennen belieben, in Wirklichkeit doch die grossen, ewigen Wahrheiten sind, von denen das Menschenherz sich nährt, die, in der Sprache des Genies vorgetragen und aus dem Borne einer reichen inneren und äusseren Erfahrung geschöpft, wie sie Victor Hugo zu Gebote stand, in seinem Munde ebenso tiefen Eindruck machen, wie in dem eines Bossuet.

Mit grossem Interesse wird man auch die weiteren Kapitel lesen, welche das Verdienst Victor Hugo's um die dichterische Sprache und um den Vers näher bestimmen. Wie Stapfer hier gegen den Dichter der *Contemplations* selbst geltend macht, ist seine That in ersterer Beziehung nicht sowohl eine revolutionäre als vielmehr eine konservative, eine Rückkehr zu der alten Freiheit, wie sie vor dem Klassizismus in der französischen Poesie herrschte. Die Ausführung dieser That durch Victor Hugo hat bewiesen, dass die so oft arm gescholtene französische Sprache im Grunde doch alles zu sagen vermag, wenn nur der richtige Meister kommt, der das Instrument zu spielen versteht. Der Verdienst des Dichters ist hier um so höher anzuschlagen, als er bei aller Freiheit und Kühnheit die Gesetze der Sprache doch mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit beobachtet, und sich nie Nachlässigkeitssünden zu Schulden kommen lässt, wie man sie z. B. bei Lamartine so oft findet. Was den Vers anbelangt, so sieht Stapfer das Verdienst Victor Hugo's nicht sowohl in der Erfindung neuer Rhythmen, obwohl anerkannt werden muss, dass die prachtvolle, mit zwei dreifachen Reimen ausgestattete zwölfzeilige Strophe sein Werk ist.[1]) als vielmehr darin, dass er den Alexandriner durch seine Behandlung der Zæsur geschmeidiger und freier gemacht, und, als Gegengewicht gegen diese innere Freiheit des Verses, den Reim durch grösseren Lautreichtum und prägnante Bedeutungsfülle schärfer markiert hat, ohne doch jemals in die blinde Ver-

[1]) V. Hugo hat einen viel zu feinen Sinn für dichterische Formen, als dass er diese Strophe so oft und so massenhaft verwendet hätte, wie z. B. A. Pommier. Sie kommt in den Myriaden von Versen, die wir von ihm haben, doch nur selten vor: *Orient.* 5, 2; *Feuilles d'Aut.* 8 und 34, 2; *Chants du Crépusc.* 5, 2 und 5, 6; *Voix intér.* 2, 4 und 6, und 4, 2. Endlich in den Schlusstrophen des *Retour de l'Empereur* (jetzt in der *Lég. des Siècles* 4, S. 41—46).

Digitized by Google

ehrung des Reimes zu verfallen, wie sie manche seiner übertreibenden Schüler, namentlich Th. de Banville, charakterisiert.

Endlich das Schlusswort des inhaltreichen Buches skizziert den Umfang des Einflusses, den Victor Hugo auf die französische Poesie des neunzehnten Jahrhunderts ausgeübt hat. Stapfer findet diesen Einfluss überall, bei den Romantikern im eigentlichen Sinne wie bei den Realisten und den Naturalisten, bei denen, welche mit Th. Gautier der Kunst um ihrer selbst willen huldigen, wie bei denen, welche mit Al. Dumas an die moralische Wirkung der Poesie glauben, nicht minder bei der Schule der sog. *Parnassiens*, welche den einseitigen Kultus der dichterischen Form treiben — alle diese Schulen sind durch mehr oder weniger sichtbar zu Tage liegende Fäden mit Victor Hugo verbunden, und es gibt nach Stapfer keinen französischen Dichter unserer Zeit, der sich diesem grossen Einflusse habe entziehen können; selbst die pessimistische Schule könne sich mit einem gewissen Scheine des Rechtes auf Victor Hugo berufen. Aber sicher auch nur mit einem Scheine. Denn wenn sich bei ihm Spuren pessimistischer Verzweiflung finden, so hat man es da nicht mit einer tiefliegenden Wesensform zu thun, sondern vielmehr mit vorübergehenden Stimmungen, denen er sich zwar nicht hat entziehen können, weil nichts menschliches ihm fremd ist, die aber doch auch nicht darüber täuschen können, dass tiefe Menschenliebe, freudiges, starkes Vertrauen auf die sittliche Weltordnung, ergebungsvoller, unerschütterlicher Gottesglaube die immer von neuem siegreich durchbrechenden Grundakkorde seiner Poesie sind.

Alles das legt Stapfer weit besser und schöner dar, als Ref. es zu thun vermag. Auf sein Werk möchten wir alle die, welche sich mit Racine und Victor Hugo beschäftigen, hierdurch nachdrücklichst verwiesen haben.

---

ten Brink, Jan, *Litterarische Schetsen en Kritieken: Émile Zola.* Leiden, 1884. A. W. Sijthoff. 236 S. 8°.

Lange bevor ten Brink in dem *Amsterdamer Wochenblatt* seine Aufsätze über das junge Deutschland und den französischen Naturalismus veröffentlichte, hatte er in verschiedenen Zeitschriften über einzelne Werke Zola's Bericht erstattet, diese Berichte sodann mit der nötigen Einleitung und der passenden Überarbeitung wie mit mehreren neuen Kapiteln zu einem Buch unter dem oben angeführten Titel zusammengestellt. Wie sehr er von der Bedeutsamkeit dieses Schriftstellers durchdrungen ist, geht allein daraus hervor, dass er ihn in der Einleitung mit Herkules, seine Werke mit den Arbeiten des griechischen Helden vergleicht. Er gibt, nach Alexis' Biographie, eine Übersicht über seinen Lebenslauf und eine Liste seiner Romane aus dem Cyclus der Rougon-Macquart, auch der damals erst in Aussicht gestellten, wobei er, nach den ihm in jener Zeit zugekommenen Andeutungen, Claude Lantier als den Helden eines litterarischen Romanes anführt: es ist, wie schon die

Digitized by Google

Beschäftigung des jungen Mannes im *Ventre de Paris* hätte vermuten lassen können, ein Künstlerroman geworden — *L'Œuvre;* die Litteratur spielt in demselben nur eine episodische Nebenrolle. Über *Les Contes à Ninon*, *Les nouveaux contes à Ninon* und *La Confession de Claude* schnell hinweggehend, behandelt er die folgenden Romane, von *Thérèse Raquin* an bis zu *Une page d'amour* einschliesslich, mit grosser Ausführlichkeit; den Inhalt nacherzählend und eine Würdigung des Werkes jedesmal daran anschliessend. Das Hauptverdienst Zola's findet ten Brink, dabei den eigenen Angaben des Schriftstellers folgend, in der wissenschaftlichen Methode, die er bei der Schilderung seiner Charaktere und bei der Zergliederung ihrer Gemütsstimmungen zur Anwendung bringt. Gerade bei *Thérèse Raquin* lässt sich am einleuchtendsten nachweisen, dass diese Wissenschaft, auf welche Zola selbst sich so oft beruft, ein blosser Vorwand, ein reines Vorgeben ist: die Seelenzustände von Mördern kann der Dichter nicht durch eigene Anschauung an sich erprobt, nicht durch die Beobachtung von anderen, nicht durch Geständnisse der Thäter in Erfahrung gebracht, nicht aus psychologischen oder gar physiologischen Lehrbüchern geschöpft haben; ihn wie jeden anderen kann nur die Phantasie dabei leiten; man kann von der Richtigkeit der Schilderung sich getroffen fühlen, Anspruch auf wissenschaftliche Wahrheit darf sie nicht machen; und kein noch so genaues Studium der Anatomie und der Physiologie vermag eine Gewährleistung dafür zu bieten: Gewissensbisse — hier eigentlich nur Anwandlungen von Angst ohne Reue — lassen sich weder durch das Sezirmesser, noch durch Einspritzung von Färbemitteln oder durch chemische Reagentien feststellen.

Die von Zola in den *Rougon-Macquart* zu Grunde gelegte Ansicht von der durch Anerbung erworbenen Körperbeanlagung und Gemütsrichtung, speziell den Fall der Pathologie, dass die Nachkommen einer Wahnsinnigen entweder selbst dem Wahnsinn oder doch sonst einer krankhaften Neigung verfallen, zählt ten Brink gleichfalls zu den von dem Romanschriftsteller eingeführten Neuerungen. Mit Recht; nur hat man das nicht als eine Erweiterung der Erkenntnis selbst, den Schriftsteller deshalb nicht, wofür er sich gern ausgibt, als einen Mitarbeiter an der Wissenschaft anzusehen. Der Roman kann höchstens doch nur die durch Beobachtung gewonnene Einsicht verwerten; thut er das, so steht er, vom wissenschaftlichen Standpunkte aus angesehen, auf der Höhe der Zeit; eigene Kenntnis, neue Erfahrungen kann er durch seine erfundenen Annahmen nicht verschaffen, auf Wissenschaft demnach gar keine Ansprüche erheben. Den wissenschaftlichen Bereich dieser Grundlage in den Zola'schen Romanen, sowie der in viele derselben

Digitized by Google

eingeflochtenen Beschreibungen scheint mir ten Brink zu hoch anzuschlagen: für ihn ist sogar schon die Beschreibung der Markthallen in *Le Ventre de Paris*, der Abriss der Botanik in *La Faute de l'abbé Mouret* und die Entbindung in *La Joie de vivre* eine wissenschaftliche Leistung; eine solche ist es aber nicht, wenn man Erlerntes oder aus einem Buch Geschöpftes in einer Erzählung anbringt. Auf sein Verfahren hin kann man Zola jedoch die Anerkennung nicht versagen, dass er zu seinen Romanen Studien und gründliche Studien macht und nicht, wie mancher andere in seinem Fache, über Dinge schreibt, von denen er nichts versteht.

Sonst geben die gesammelten Aufsätze ten Brink's von den Erzählungen Zola's — mit Ausnahme der *Nana* und der auf diese folgenden — eine so genaue Inhaltsangabe, so eingehende, die „sittliche" Absicht und den künstlerischen Wert zergliedernde Betrachtungen, wie ich das in dieser Ausdehnung weder in französischen noch deutschen Zeitschriften oder Büchern angetroffen habe. Wer Zola's Schriften noch nicht gelesen hat, kann sich dadurch veranlasst sehen, sie vorzunehmen; wer sie schon kennt, wird beim Durchgehen des Buches die Erinnerung an den sonst gerade bei ihnen leicht aus dem Gedächtnis schwindenden Zusammenhang derselben wieder auffrischen; und wenn er auch nicht mit allem einverstanden sein sollte, viele anregende Bemerkungen vorfinden. Allerdings sind die wichtigsten Werke Zola's hier nicht zur Besprechung gekommen; denn erst vom *Assommoir* an haben diese sich ihre Bedeutung erworben; dieses, dann *Nana*, *Pot-bouille* und *Germinal* haben den Weltruf des Schriftstellers begründet. Ich lege bei dieser Äusserung nicht auf den Umstand Gewicht, dass sie von allen die meisten Auflagen erlebt haben, dazu hat sicherlich auch die Neugier nach dem teilweise verfänglichen Inhalt beigetragen, wenngleich ten Brink gerade das in Abrede stellen möchte; aber durch die wuchtige Erzählung und durch die drastischen Beschreibungen treten sie aus der Reihe seiner übrigen Schriften in den Vordergrund hervor und zeigen, ungeachtet des vielen Anstössigen, das sie enthalten, den Stempel einer gewissen Grösse, den andere harmlosere wegen der Sphäre, in der sie spielen, nicht haben erhalten können. Die Lösung psychologischer Aufgaben und Rätsel scheint denn doch, nach meiner Ansicht, obgleich ten Brink sich in anderem Sinne äussert, weniger als das äussere Gebahren der niederen Volksschichten Zola's wahrer Beruf und echter Wirkungskreis zu sein; erst mit dem letzteren hat er seine Eigentümlichkeit und Stärke bewährt. Wenn nicht ein Herkules, ist Zola doch ein ganzer Mann, aber ein Mann mit mancherlei Fehlern, Ecken und Schroffheiten; man muss ihn wegen vieler Eigenschaften bewundern aber die Zahl derer, welche ihn wirklich lieben lernen, wird wohl

Digitized by Google

immer nur eine geringe bleiben. Um zu diesen wenigen zu gehören, stellt als echt künstlerische Werke in die erste Linie seiner Romane ten Brink *Le Ventre de Paris*, *La Conquête de Plassans*, *La Faute de l'abbé Mouret*, *Une page d'amour* und *Au bonheur des dames*, welche freilich die geringsten Bedenken erregen, die aber gegen die anderen sehr zurückgedrängt und in den Schatten gestellt, ja, bei uns wenigstens, zum Teil gänzlich in Vergessenheit geraten sind. Auf jeden Fall muss man ihm das Zeugnis geben, dass er sich mit ebenso viel Liebe wie Eifer in das Studium des französischen Romandichters vertieft hat.

H. J. Heller.

---

ten Brink, Jan, 1. *Het Naturalisme is dood;* 2. *Toekomst-Muziek;* 3. *Armand Peltzer als Romanheld* (André Cornélis *par Paul Bourget*). *De Amsterdamer Weekblad voor Nederland*, 6 Februari, 27 Februari, 20 Maart 1887.

„*Tu sais! Le Naturalisme est mort!*" so rufen angeblich die jungen Leute auf den Boulevards einander zu; ein Pariser schreibt es wenigstens an ten Brink, mit dem Zusatz, dass man anfängt für das Raffinierte, Spukhafte und Übersinnliche zu schwärmen; und der Verfasser, dem als der wieder in Mode gekommene Schriftsteller — neben Baudelaire und Edgar Poe — Barbey d'Aurévilly (oder Aurevilly) genannt ist, benutzt die Gelegenheit, diesen etwas verschollen gewesenen Pamphlet- und Romanschreiber zu charakterisieren, natürlich um dadurch für die Naturalisten einzuspringen. Er lässt der Kraft seiner Schilderung in dramatischen und drastischen Vorkommnissen alle Gerechtigkeit widerfahren, ohne, wie Pontmartin es thut, seine zahlreichen Stilfehler zu rügen; bemerkt jedoch, dass die weitgehende Erfindung des Schriftstellers, z. B. in *Les Diaboliques*, 1874, — wo eine Dame die Leiche des während der Abwesenheit ihres Mannes geborenen und von ihr getödteten Kindes in eine riesige Porzellanvase steckt, Erde darauf schüttet, einen Rosenstock hineinpflanzt und, als er blüht, mit Wollust den Duft der Blumen einsaugt — den alten romantischen Ton Gérard de Nerval's und des Berliners E. T. A. Hoffmann anschlägt. Nach der Beschreibung, welche ten Brink von dem äusseren Gebaren des alten Herrn gibt und die ich in ganz ähnlicher Weise bei Pontmartin (*Souvenirs d'un vieux critique*, III, S. 46—60) vorfinde, hat er den Aufsatz des Grafen gelesen; um so mehr ist es verwunderlich, dass er den letzten Roman des von ihm besprochenen Schriftstellers *Une Histoire sans nom* (1883) nicht erwähnt, den

Digitized by Google

Pontmartin ganz besonders vornimmt, in welchem der Somnambulismus eine Rolle spielt, und welcher gerade deshalb das nach dem Unwahrscheinlichen und Wunderbaren dürstende jüngere Geschlecht mehr noch als die andern Bücher des Verfassers zu ihm hat hinziehen müssen. Selbstverständlich wird durch abstruse Geschichten dieser Art der Naturalismus bei dem grossen Publikum nicht verdrängt werden, aber andererseits geht aus dieser neuerwachten Vorliebe für die Unnatur hervor, dass die Einseitigkeit der Naturalisten, von denen nur Zola selbst, Guy de Maupassant und etwa noch Lemonnier der alten Fahne ganz treu geblieben sind, manchem Leser zum Überdruss zu werden scheint.

Im zweiten Aufsatz führt ten Brink die Schaar der jungen Dichterlinge vor, welche den sechsundsiebzigjährigen Barbey d'Aurevilly auf den Schild erhoben und eine eigene Zeitschrift *La Revue indépendante* gegründet haben, in welcher Alles, was vor 1886 erschienen ist, mit den geringen Ausnahmen der bereits genannten Schriftsteller und der Philosophen Descartes und Hegel, welche man gütigst zulässt, also die ganze klassische, romantische und naturalistische Litteratur, für veraltet und wertlos erklärt wird; — eine Erscheinung, welche in Deutschland, und zwar noch etwas früher, ihr Seitenstück gefunden hat. Von dem Haupt der neuen Schule, welche sich selbst als die der Symboliker oder Instrumentisten einführt, Stéphane Mallarmé, wird ein solches symbolisches Sonett mitgeteilt, das an Rätselhaftigkeit seinesgleichen sucht, dessen Unverständlichkeit allerdings durch einen mitgemachten oder erst hineingebrachten Druckfehler *(Lue* statt *Que)* anfänglich noch verblüffender wirkt. Überraschend wird es für manche Leser sein, durch ten Brink zu erfahren, dass Huysmans und Paul Alexis, die man beide mit Beiträgen in den *Soirées de Médan* vertreten findet, von denen der letztere sogar eine begeisterte Biographie Zola's verfasst hat, sich von diesem ihrem Meister getrennt haben, vermutlich weil sie sich in seiner Gefolgschaft verdunkelt fühlten. Ausser ihnen haben sich noch Céard, Paul Bourget und einige andere weniger bekannt gewordene Schriftsteller der neuen Gruppe eingereiht, für die auch der eigentlich einer romantischen Richtung zuneigende Graf de Villiers de l'Isle-Adam gewonnen worden ist. Auffallend ist die Geringschätzung, mit welcher ten Brink von Ohnet spricht, der doch unbestreitbare Erfolge aufzuweisen hat, ferner, dass er, so viele Namen er auch sonst beibringt, andere, die dauernd die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf sich gezogen haben, wie Belot, Droz, Gréville, Gyp, auch nicht mit einem Wort erwähnt; bei der übergrossen Fülle der französischen Produktion darf man sich freilich über solche Weglassungen nicht verwundern.

Digitized by Google

Hier hätte man nun erwarten dürfen, dass ten Brink aus der Stellung, welche Barbey d'Aurevilly in dem neuen Dichterverein zuerteilt wird, einen Schluss auf die Richtung des letzteren machen würde. Denn dieser Schriftsteller, wenngleich er in *Une Histoire sans nom* einen Kapuziner auf eine schändliche Weise handeln lässt, gilt dennoch ganz allgemein für einen Vorkämpfer der Orthodoxie, und obgleich er anfangs für bonapartistische oder spiessbürgerliche Zeitungen, zuletzt für den sehr radikalen *Gil Blas* geschrieben hat, für einen Legitimisten. Die neue Schule, wenn anders sie seinen Spuren folgt, wird demnach gegen die Religionslosigkeit Zola's, ebenso gegen seinen stark ausgesprochenen Republikanismus Front machen, wird reaktionäre Tendenzen herauskehren müssen.

In der dritten Abhandlung bespricht ten Brink den Taine gewidmeten Roman Paul Bourget's *André Cornélis*, welcher fast genau aus dem Strafprozess der Brüder Peltzer entnommen ist. Trotzdem dass Paul Bourget sich für die neue Schule erklärt hat, vielleicht wegen der Zueignung seines Buches an Taine, rühmt ten Brink gerade an diesem seinem Roman die psychologische Entwicklung und, weil *André Cornélis*, welcher wegen der von seinem Stiefvater, nach der ihm beigebrachten tötlichen Verletzung, noch niedergeschriebenen Angabe eines Selbstmordes straffrei ausgeht, seiner That mit fortwährender Selbstqual gedenkt, so wird das für den Kritiker wenigstens einigermassen ein Milderungsgrund für die Verwerflichkeit derselben.

Wie wenig ten Brink sich auch für diese neuen Erscheinungen oder für die älteren wieder frisch hervorgesuchten eingenommen zeigt, und wie streng er auch die Ausschliesslichkeit der neuen Schule verurteilt, welche sie, ganz so wie ehemals die Naturalisten, für sich beansprucht, zu der Einsicht scheint er, wie man aus einigen Äusserungen schliessen darf, denn doch gekommen zu sein, dass der Naturalismus nicht das allein seligmachende Bekenntnis der Romandichtung ist, besonders nicht auf immer bleiben kann, von wie grossem Nutzen er auch für die Entwickelung derselben gewesen sein wird.

H. J. Heller.

Fleuriot, C. C., *Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung und Erklärung.* Breslau, Schletter'sche Buchhandlung. 8°. Preis 1 Mark.

Wir hätten gewünscht, der Verfasser vorliegender Sammlung wäre anspruchsloser aufgetreten. Herr Fleuriot irrt sich,

Digitized by Google

wenn er meint, dass seine Arbeit eine Lücke ausfülle. Wir besitzen Sammlungen genug, welche französische und deutsche Sprichwörter zusammenstellen. Aber mit Recht haben diejenigen, welche solche Sammlungen veranstalteten, es verschmäht, dann eine deutsche Übersetzung zu geben, wenn der Sinn des französischen Sprichwortes sich durch ein entsprechendes deutsches decken liess. Wenn in der Übersetzung Fleuriot's das Neue seiner Sammlung liegen soll, so ist dies Neue, wie sich in der Folge noch zeigen wird, entschieden nicht gut.

Nach einer französisch und deutsch geschriebenen Einleitung, von dem Verfasser selbst als „sehr lesenswert" bezeichnet, welche kurz die Gebiete streift, auf denen Volksweisheit sich bethätigt, und die mit dem Hinweis auf die bemerkenswerten Sprichwörtersammlungen der einzelnen Völker schliesst, folgt nun die Sammlung selbst. Dieselbe besteht aus 329 Sprichwörtern, von denen jedoch drei, mit einem Stern versehenen, dem mündlichen Gespräche entnommen sind, also wohl mehr in das Gebiet geflügelter Worte gehören. Andere, wie z. B. 7. *Un bon livre est un bon ami*, 192. *On profite de la trahison et l'on déteste le traître* dürften mehr in das Gebiet der Sentenzen hineingehören. Eine Gruppierung der Sprichwörter ist nicht versucht worden. Passend sind: *A l'aide de Dieu on commence le mieux* an den Anfang, *La fin couronne l'œuvre* an den Schluss gesetzt worden.

Innerhalb der Sammlung selbst finden wir, wie dieses natürlich ist, manch guten, alten Bekannten wieder. Doch auch manch weniger vertrautes Gesicht taucht auf und unter ihnen manches, welches sofort für sich einnimmt. Hierzu gehören:

20. *Le coût fait perdre le goût;* was an das Gœthe'sche „Ihn schreckte die Forderung" denken lässt.

46. *Les bons comptes font les bons amis;* (Wohl nicht: Scharfe, sondern) Glatte Rechnung, gute Freundschaft.

122. *Les effets sont des mâles et les paroles sont des femelles.* Frei: Halten ist männlich, Versprechen ist weibisch.

181. *Marchaud d'oignon se connaît en ciboules* (Schalotte, Zwiebelart). Jeder versteht sich auf sein Geschäft.

194. *La pomme à la plus belle, la rose à la plus sage.*

195. *Gardez une chose sept ans et vous en trouverez l'usage.*

Was die Verdeutschung betrifft, so lässt sich dieselbe in einer Reihe von Fällen durch ein sinnvolles deutsches Sprich- oder Wahrwort ersetzen. Wer denkt nicht bei:

8. *Avant de tirer, il faut bien mirer* (zielen) an Moltke's Wahlspruch: Erst wäg's, dann wag's; bei

10. *Dis vrai, fais bien et ne crains personne* an: Thue recht, und scheue Niemand.

Digitized by Google

Es würde zu weit führen, wollten wir nun alle jene für den Deutschen sich leicht von selbst ergebenden Verbesserungen der gegebenen Verdeutschungen aufführen. Es muss genügen, darauf hinzuweisen, dass ebenso wie bei:

15. *Tant va la cruche à l'eau qu'à la fin elle se brise* der Deutsche sagen würde, nicht bis der Henkel bricht, sondern bis er bricht, ebenso leicht sich die Verbesserungen ergeben bei den Sprichwörtern Nr. 18, 19, 20, 24, 26, 30, 48, 54, 59, 60, 62, 64, 75, 76, 78, 83, 91, 95, 101, 132, 134, 141, 173, 192, 204, 214, 215, 221, 237, 238, 278, 288, 289, 295, 298, 312.

Am wenigsten glücklich ist der Sammler da, wo er das französische Sprichwort dichterisch wiederzugeben versuchte, so:

139. *Chassez le naturel, il revient au galop.* Frei: „Und wenn Du jagst davon die Natur, um so geschwinder kehrt sie nur (!)".

Da Fleuriot gelegentlich auch Sprichwörter anderer Völker anführt, so hätte doch: *Naturam expellas furca, tamen usque recurret* sehr nahe gelegen.

186. *Les difficultés sont les champs des vertus.* Frei: „Wo Distel sich an Dornbusch schmiegt, ist Acker, den die Tugend pflügt" (?).

Bei Gelegenheit des Reimes im Sprichwort, möchte ich darauf hinweisen, dass in: *Qui cherche le péril, (y) périt*, des Reimes wegen *l* in *péril* stumm bleibt, während es doch sonst mouilliert zu sprechen ist. Ähnlich erinnere ich mich in Frankreich von einfacheren Leuten gehört zu haben: *Quand on parle du loup, on en voit la queue* (gespr. *kū*).

Schliesslich ein Verzeichnis der Druckfehler:

S. VI, Z. 2 *cueillir;* Z. 7 ff. *littérature;* Z. 16 *littéraire;* S. VIII, Z. 2 Fliegenkopf; Z. 2 *mûres* (fehlt der Zirkumflex); S. 2, Z. 10 *naître;* — Sprichwort 10. *vrai* statt *vrais;* 83. *Suisses;* 114. *silencieux;* 128. *jouteur;* 130. *des;* 169. *a* (nicht *à);* 213. *évêque* (fehlt ^); 229. *expie.*

WILHELM SCHEFFLER.

Frankfurter Neuphilologische Beiträge, *Festschrift der neuphilologischen Sektion des Freien Deutschen Hochstifts zur Begrüssung des Zweiten allgemeinen deutschen Neuphilologentags am 31. Mai und 1. Juni 1887.* — Frankfurt a. M., 1887. Mahlau und Waldschmidt. XIII und 136 Seiten. 8°.

Ein stattliches Heft ist es, mit welchem die „neusprachliche Sektion des Freien Deutschen Hochstifts" — der jüngste Spross am kraftvollen Stamm der bekannten Korporation — die Neuphilologen zu Frankfurt begrüsste. Zunächst gibt ein von Kortegarn verfasster Bericht über

Digitized by Google

Gründung und Thätigkeit der Sektion Auskunft. Wenige neusprachliche Vereine ausserhalb des Verbands der Hochschule dürften unter so günstigen Auspizien ins Leben getreten sein und eine nach aussen hin fruchtbarere Thätigkeit entwickelt haben. Die Vorträge wurden teilweise, die von Caumont und Max Koch regelmässig, einem grösseren und dankbaren Publikum zugänglich gemacht.

Die sechs Abhandlungen von Vereinsmitgliedern sind überwiegend dem Gebiete der romanischen Philologie, der französischen Litteraturgeschichte und dem französischen Unterricht entnommen; E. Stengel ist der alleinige Vertreter der deutschen Litteraturgeschichte, das Englische fehlt in dem Heft gänzlich. Die erste Abhandlung (von A. Caumont) führt die Entwickelung der litterarischen Kritik von Sainte-Beuve, sein Verhältnis zu den Romantikern und seinen Einfluss auf die moderne Kritik in einem eleganten und leichtfliessenden Französisch vor, welches sehr vorteilhaft von dem in Programmabhandlungen üblichen Galimathias absticht. Die wenigen Druckfehler (S. 3, 9, 21, 23, Anm. 2) stören den Leser nicht. S. 30—44 macht Ludwig Römer uns mit zwölf französischen Liedern aus dem XVI. Jahrhundert bekannt, die in einem Sammelbande der Landesbibliothek in Wiesbaden schlummerten und teilweise Unika sind. Vorausgeschickt sind bibliographische Notizen über die von Moritz Haupt bereits benutzten französischen *Chansonniers* der Frankfurter Stadtbibliothek. Der Inhalt der zwölf Lieder ist ein sehr verschiedenartiger, vom übermütigen Scherz bis zum Hugenottenlied sich versteigender. Zur Kenntnis der neueren deutschen Litteratur liefern die von E. Stengel mitgeteilten Briefe von Ferd. Wolf und Em. Geibel, sowie die Mitteilungen aus dem Briefwechsel der Brüder Grimm mit ihren Frankfurter Freunden einen recht interessanten Beitrag. Ferd. Michel macht in der vierten Abhandlung (S. 71—85) handschriftliche Mitteilungen zu der kulturhistorisch wichtigen Schrift von Jacques Bretel *Les Tournois de Chauvenci* (a. 1285), welche eine Anzahl von *Motets* enthält; S. 86—107 gibt O. Winneberger eine Textprobe aus der Überlieferung des *Guy de Warwick* mit Handschriftenverzeichnis und Inhaltsskizze. Für die Leser der *Zeitschrift* ist die letzte Abhandlung von hervorragendstem Interesse: in sehr gründlicher und verständiger Erörterung bespricht Max Bauer S. 108—136 die Stellung des Französischen an unseren Gymnasien im Anschluss an die Reformbewegung. Der Verfasser ist Gegner der übereilten und radikalen Neuerungen. Man soll sich nicht der Meinung hingeben, sagt er u. a. S. 123, dass die viele Stunden in Anspruch nehmende Durcharbeitung eines zusammenhängenden Stückes . . . und die Wiederholung desselben Inhalts in drei oder mehr Gestalten etwa interessanter sei als die Durchnahme einer Anzahl inhaltsvoller Einzelsätze und die Benutzung des damit gewonnenen Wortschatzes zur Bildung neuer und darum immer wieder anregender Gedankenkombinationen. Die analytische Methode will der Verfasser mit der synthetischen verbinden, da diese für reifere Schüler, bei denen Reflexion und bewusstes Aneignen sich geltend machen, die einzige geeignete sei. Dagegen ist beim Studieren der Syntax mit letzterer Lehrweise zu beginnen. Das Büchlein wird, wie aus dem obigen hervorgehen kann, für jeden Romanisten und jeden Lehrer des Französischen etwas interessantes bringen.

Joseph Sarrazin.

Digitized by Google

1) **Lücking, Gustav,** *Französische Grammatik für den Schulgebrauch.* Berlin, 1883. Weidmann. X, 286 S. 8°. Preis: geb. 2,40 Mk.

2) **Lamprecht, F.,** *Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische im Anschluss an Lücking's Grammatik für den Schulgebrauch.* Berlin, 1884. Weidmann. VIII, 138 S. 8°. Preis: 1.60 Mk.

3) **Peters, J. B.,** *Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik.* Leipzig, 1887. Neumann (Lucas). X, 179 S. 8°. Preis: 2 Mk.

4) **Boehm, O.,** *Französisches Übungsbuch. Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen für Quinta und Quarta der Realschulen.* Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Wismar, 1887. Hinstorff. 101 S. 8°.

5) **Gebert, Wilhelm,** *Französisch-deutsches Übungsbuch aus Alex. Freiherrn von Hübner's „Ein Spaziergang um die Welt" („Promenade autour du monde").* Mit Genehmigung des Verfassers für den Gebrauch in Oberklassen höherer Schulen und den Privatgebrauch zusammengestellt und bearbeitet. Leipzig, 1887. Weigel. V, 270 S. 8°. Preis: 2 Mk.

6) **Hunziker, J.,** *Französisches Elementarbuch.* I. Teil. Zweite Auflage. XVI, 250 S. 8°. — II. Teil. Erster Abschnitt. VIII, 111 S. 8°. — Zweiter Abschnitt. VI, 128 S. 8°. — Aarau, 1884. 1885. 1886. Sauerländer.

1) Die grössere *Französische Schulgrammatik* von **Lücking** (1880), die als wissenschaftliche Leistung allgemeine Anerkennung gefunden hat (vgl. u. a. meine Rezension *Zschr.* III, 271 ff.), ist, wie der Verfasser selbst nachträglich eingesehen hat, für die Bedürfnisse der Schule viel zu umfangreich und für Schüler, die nur die Sprache der Gegenwart lernen sollen, allzu gelehrt. Sie soll daher unter dem Titel *Französische Grammatik* weiter erscheinen und ist offenbar künftig nur für Lehrer und Studierende, welche die älteren Sprachstufen und das Vulgärlatein kennen, bestimmt. Eine zweite Auflage ist bereits für den Herbst 1887 in Aussicht genommen.

Die vorliegende *Französische Grammatik für den Schulgebrauch,* die „im ganzen ein Auszug des älteren Buches" ist und „es in seiner Eigenschaft als Schulbuch ersetzen" soll, habe ich bereits im *Osterprogramm des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg* (1885, S. 10 f.) und in meiner Schrift *Der französische und englische Unterricht in der deutschen Schule* (Hamburg, 1886, S. 29) besprochen. Hier möchte ich nur noch einige Bemerkungen hinzufügen, da sie vielleicht der Herr Verfasser für eine zweite Auflage, welche gewiss ebenfalls wie die der grössern Grammatik schon in Vorbereitung ist, berücksichtigen wird. Seit mehr als drei Jahren habe ich die *Grammatik für den Schulgebrauch* am humanistischen Gymnasium im Klassenunterricht von Unter-Tertia aufwärts erprobt und damit sehr befriedigende Resultate erzielt, obwohl sie an das Auffassungsvermögen des Schülers nicht geringe Anforderungen stellt. Die wissenschaftliche Behandlung der Formenlehre auf Grund der historischen Grammatik und die streng logische Betrachtung und Anordnung der syntaktischen Gesetze sind Vorzüge dieses Buches, die jeder wissenschaftlich vorgebildete Lehrer des Französischen zu schätzen und im Unterricht zu verwerten weiss. In der Formenlehre sollte Lücking die „lebende" Sprache, die Sprache, wie sie jetzt gesprochen wird, im Gegensatz zur Schriftsprache, der Sprache, wie sie früher — wenn auch nur zum Teil — gesprochen worden ist, mehr hervorheben. Aber ich verhehle mir nicht die grossen Schwierigkeiten, die sich einer Vereinigung des phonetischen und des sprachhistorischen Standpunktes bei der Be-

Digitized by Google

handlung der Formenlehre entgegenstellen. Diese sind jedoch z. B. in dem Abschnitte von der Bildung des Femininum der Adjektiva nicht sehr schwer zu überwinden. Auch hier geht Lücking zumeist nur vom Buchstaben aus, so dass der wirkliche, lautliche Unterschied der zwei Geschlechter nicht deutlich genug hervortritt. Vgl. § 94 „Ein Doppelkonsonant vor der Endung *e*“ u. ä. Vgl. auch beim Verbum § 61: „Einen unveränderlichen Stamm haben nur: 1) die Verben auf *re* mit Stämmen auf *mp, nd, rd* . . .“ Dies ist nur vom Standpunkte der „geschriebenen“ Sprache aus richtig; in Wirklichkeit zeigt sich ein lautlicher Unterschied: *rõp-, rõ- (nous rompons, je romps); vād-, vā- (nous vendons, je vends); pĕrd-, pèr- (nous perdons, je perds)* u. a. — Der Lehrstoff ist von Lücking bedeutend verkürzt worden, aber er ist in der Syntax für das Gymnasium — und warum nicht auch für andere Schulen, die ja die „überflüssige“ Zeit auf die Lektüre und Sprechübungen verwenden sollten? — immer noch zu massenhaft. Nach meiner Überzeugung könnte Lücking ohne Schaden für den wissenschaftlichen Standpunkt seiner Grammatik an mehreren Stellen der Syntax (z. B. § 169 Konjunktiv, § 178 f. Tempusfolge, § 196 ff. Substantiv und Artikel, § 330 ff. Präpositionen u. a.) noch weitergehende Kürzungen vornehmen, oder, wenn er auch in der bevorstehenden zweiten Auflage dem unberechtigten Verlangen, in einer Schulgrammatik möglichst vollständig zu sein, durchaus nicht widerstehen kann, sollte er wenigstens den wesentlichen Lehrstoff von den mehr nebensächlichen Erscheinungen und Regeln noch konsequenter und deutlicher durch Druck und Absatz scheiden. In der Lautlehre geht Lücking von phonetischen Prinzipien aus. Er ist nicht überall genau, z. B. nimmt er nur ein *a* für das Französische an. Aber wahrscheinlich würde er jetzt wohl selbst, nachdem gerade in der letzten Zeit so viele wertvolle phonetische Schriften erschienen sind, manches anders darstellen. Die Aussprachregeln, d. h. die Regeln, die lehren, ob ein geschriebener Vokal oder Konsonant gesprochen und wie er ausgesprochen wird, sind allzu zahlreich und könnten beträchtlich vermindert oder zum Teil ganz weggelassen werden. Denn sie sind als Lernstoff und sogar zum Nachschlagen in zweifelhaften Fällen unnötig, wenn die Schüler ein Schulwörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache, wie das von Sachs, in den Händen haben.

Der Verfasser nennt seine *Französische Grammatik für den Schulgebrauch* „im ganzen einen Auszug aus der *Französischen Grammatik*, welcher sich auf die Sprache der Gegenwart beschränkt.“ Dies ist jedoch nicht so wörtlich zu verstehen. Denn er begnügt sich keineswegs damit, die Formenlehre der heutigen Sprache auf Grundlage der historischen Grammatik aufzubauen und dabei nur die Schriftsprache, die viele alte Bildungen der früheren Sprachstufen bewahrt hat, zur Vergleichung mit der wirklich lebenden, der jetzt gesprochenen Sprache zu benutzen, sondern er nimmt sehr oft, wenn auch nicht so häufig und in so ausgedehnter Weise als in seiner älteren Grammatik, auf das Latein und das Altfranzösische Bezug. Dies geschieht allerdings meist nur in Bemerkungen, die sich entweder neben dem eigentlichen Texte in Klammern oder unter demselben befinden. Ich nehme daher an, dass diese nur für den Unterricht in Gymnasien und Realgymnasien, wo Latein gelehrt wird, bestimmt sind. Ohne Zweifel kommt eine verständige und sachgemässe Vergleichung mit dem Latein, falls die Schüler diese Sprache verstehen, dem grammatischen französischen Unterricht sehr gut zu statten, weil man damit bei der Erklärung der Lautgesetze u. dgl. viel Zeit und Worte sparen und vielfach eine bessere Einsicht in den Bau und die Entstehung der französischen Sprache ge-

Digitized by Google

währen kann. Zwar sollte man sich aus praktischen Gründen, um keine Verwirrung in den Köpfen der Schüler zu erregen, zunächst auf das Latein, welches sie in der Schule lernen, beschränken. Aber man kann unbedenklich auch solche vulgärlateinische Wörter, die sie etwa nur in anderer Bedeutung im klassischen Latein kennen gelernt haben (z. B. *mittere, caballus* u. a.) erwähnen. Selbst altfranzösische und vulgärlateinische Formen, die sie sich durch Beachtung der ihnen bekannten Lautgesetze und Erscheinungen leicht bilden und erklären können, mögen ihnen nicht vorenthalten werden, z. B.: lateinisches *mŏrit* (franz. *il meurt*) statt *mŏritur*, da sie wissen, dass alle lateinischen Deponentia im Französischen Aktiva werden; altfranzösisches *valt* = *vaut*, da sie das Lautgesetz vom Übergang des *l* in *u* vor folgendem Konsonanten auch ohne Latein aus den übrigen Formen und anderen Beispielen (Stamm *val-, nous valons* etc., *cheval, cheval-s* = *chevaux* u. a.) ohne Mühe erkennen können. Dagegen ist die Heranziehung altfranzösischer Formen, die dem heutigen Französisch sogar in der Schrift fern stehen, und vulgärlateinischer Wörter, die die Schüler weder in dem Schullatein gelernt haben noch sich durch eigene Überlegung leicht bilden und klar vorstellen können, in einer französischen Schulgrammatik, auch wenn sie für Realgymnasien und Gymnasien bestimmt ist, zwecklos und schädlich und daher durchaus zu verwerfen. Vgl. z. B. Lücking S. 37: *je conclus* [nach lateinischem *conclūsī* gebildet] — eine angemessene und nützliche Bemerkung für Lateinisch lernende Schüler; aber *je vécus* [früher *vesqui* nach *vixī*]" — unpassend und unnötig. Ich würde etwa sagen: *vivre*, Stamm *viv-* und *véc-* (lateinisch *viv-* und *vic-, vivere, vixi* = *vic-si), je véc-us*, Endung *-us* nach Analogie der übrigen Verba. Die Anmerkung unter dem Text S. 37 „*[Je serai*, altfranzösisch auch *serrai*, ist eine Scheideform zu altfranzösischem *serrai* (vgl. neufranzösisch *il sera)* aus **sedrai*, vom Infinitiv *sedère]*" ist in einem Schulbuche ebenso ungehörig wie der grösste Teil der langen Anmerkungen unter dem Texte S. 40, 41 u. m. a. Diese und ähnliche Beigaben könnten in Lücking's Grammatik fehlen, ohne dass sie von ihrem wissenschaftlichen Werte das geringste einbüssen oder an Verständlichkeit verlieren würde. Sie ist trotz einzelner Mängel nach meiner Ansicht die beste Leistung auf dem Gebiete der französischen Schulgrammatiken, soweit die Benutzung der Resultate der romanischen Sprachwissenschaft und die logische Schärfe in der Anordnung und Aufstellung der syntaktischen Regeln in Betracht kommt. Nur in einem Punkt ist ihr die *Schulgrammatik* von Plattner, die ebenfalls eine hervorragende Leistung ist, überlegen: in der Beobachtung des modernen Sprachgebrauchs. Man vergleiche z. B. in beiden Grammatiken das Kapitel, das von der Anwendung der temporalen Hilfsverba *avoir* und *être* bei intransitiven Verben handelt. Wie genau hat hier Plattner (§ 53, 54) beobachtet! Lücking scheint dagegen auf diesem Gebiete ganz unselbständig zu sein und nur der Tradition der nationalfranzösischen Grammatiken, die den Sprachgebrauch der klassischen Zeit oder des vorigen Jahrhunderts als Norm aufstellen und den der eigenen Zeit oft ausser Acht lassen, gefolgt zu sein (§ 129). Einige seiner Angaben sind ungenau, andere geradezu falsch: Die bezüglichen Formen von *cesser* und *périr* können in der modernen Sprache nicht mehr mit *avoir* und *être*, sondern müssen mit *avoir* umschrieben werden. Dass man neben *Il est parti pour Paris — Le fusil a parti* jetzt sagen muss, ist unrichtig; dass man *avoir* bei *partir* in der Bedeutung „losgehen, von Schusswaffen", gebrauchen kann, wie Plattner angibt, ist vielleicht richtig. Aber ich glaube, man sagt es nicht mehr in der gewöhnlichen Sprache; und

Digitized by Google

partir = „losgehen" ist doch gerade ein Wort, das besonders in dieser angewandt wird. Jedenfalls hat die Umschreibung der *actio perfecta* mit *avoir* bei *partir* zu veralten angefangen, und wenn man sich direkt um Auskunft an gebildete Franzosen wendet, wird man finden, dass ihnen dieser Gebrauch um so unbekannter, um so fremdartiger vorkommt, je ferner sie grammatischen Studien stehen, je weniger sie sich in ihrem Leben um Chapsal und die übrigen grammatischen Olympier gekümmert haben!

2) und 3) **Lamprecht's** *Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische* mit nur deutschen Übungsstücken im Anschluss an die Syntax von Lücking's *Grammatik* und mit einem alphabetischen Wörterverzeichnis und **Peters'** *Übungsbuch* zu seiner eigenen *Französischen Schulgrammatik* mit französischen und deutschen Übungsstücken und einem nach Kapiteln geordneten Vokabular sind gewiss fleissige Arbeiten, und die Zusammenstellung der ungeheuern Menge von Einzelsätzen und einiger zusammenhängenden Übungsstücke aus französischen Originalen (vgl. die bezüglichen Vorreden) mag den Verfassern viel Zeit und Mühe gekostet haben. Aber da die Methode dieser „neuen" Übungsbücher keineswegs „neu" ist, so ist ihre Existenzberechtigung neben so vielen „alten", durch langen Gebrauch „bewährten", die ebenfalls dem Vorbilde der üblichen Unterrichtsweise der klassischen Sprachen folgen und jedenfalls nicht schlechter als diese „neuen" sind, nur darin zu finden, dass sie sich an neue Grammatiken anschliessen und die darin durchgeführte Einteilung treulich begleiten. Im übrigen scheint ihr wirklicher Nutzen darin zu bestehen, dass sie den Anstalten, wo sie etwa eingeführt werden, einmal wieder neues, noch nicht von zahlreichen Schülergenerationen verarbeitetes und langweilig gewordenes Übersetzungsmaterial bieten und, indem sie die alten Übungsbücher ersetzen, auch die Benutzung der Eselsbrücken, deren Entstehung immerhin einer ziemlich langen Tradition bedarf, auf einige Zeit erschweren oder unmöglich machen. — Von Peters hätte man ein Übungsbuch anderer Art als das vorliegende, das sich auf dem abgetretenen Geleise der Übersetzungsroutine bewegt, erwarten können. Denn in dem Vorwort zu seiner *Schulgrammatik*,[1]) an dessen Spitze er das beherzigenswerte Motto von Baco: *Per inductionem et experimentum omnia* gestellt hat, sagt er offen, „kein Lehrer, welcher die Reformbestrebungen bezüglich der Methode des französischen oder überhaupt des fremdsprachlichen Unterrichts aufmerksam verfolge, würde sich auf die Dauer der Erkenntnis verschliessen können, dass gar manche Forderungen der Reformer wohlberechtigte sind, und dass nachgerade eine Änderung des Bestehenden dringend nötig ist." Diese Erkenntnis ist leider bei der Abfassung seines Übungsbuches von geringerem Gewichte gewesen, als die praktische Rücksichtsnahme auf die Einführbarkeit desselben und die Erwägung, dass „in den amtlichen Lehrplänen und Unterrichtszielen für die neueren Sprachen vorläufig wohl kaum eine wesentliche Veränderung vorgenommen werden dürfte" (Vorwort). Die Forderung, „dass der Schüler in der schriftlichen Anwendung der Sprache Übung und Fertigkeit erlangen soll", erkennen die Reformer gewiss als sehr wohlberechtigt an, aber da „die schriftliche Anwendung der Sprache" mit dem Übersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache nicht zu identifizieren ist, bezweifeln sie gerade, dass diese Forderung durch Übungsbücher der herkömmlichen Art wirklich erfüllt werden kann.

4) **Boehm** hat die Einzelsätze, die weder Lamprecht noch Peters entbehren zu können glauben, aus seinem *Übungsbuche* ferngе-

[1]) Vgl. meine Besprechung *Zschr.* IX², S 36—37.

Digitized by Google

halten, so dass er den grammatischen Stoff der Quinta und Quarta der Realschulen — regelmässige Verba und die persönlichen Fürwörter — nur durch Übersetzen deutscher zusammenhängender Stücke einüben lässt. Eine besondere Grammatik hat er bei seinem Lehrgange nicht berücksichtigt. Neben den deutschen finden sich auch mehrere französische Stücke, die, wenn ich den Verfasser recht verstehe, das Lesebuch in den untern Klassen ersetzen sollen. Bœhm „erkennt es für richtig (vgl. Vorwort), möglichst frühzeitig mit einer geregelten Lektüre zu beginnen, was man auf dem Gebiete der alten Sprachen (!) jetzt sogar dahin zu erweitern bestrebt ist, die gesamte Grammatik fast von unten auf an der Hand der Lektüre zu treiben", und ist daher der Ansicht, dass „man auch die Einübung der Grammatik vermittelst unzusammenhängender Sätze mehr und mehr beschränken und bei der Einführung neuer Lehrbücher darauf Rücksicht nehmen muss". „Eine Sprache lerne man nicht handhaben durch Übersetzen abgerissener Sätze". Der Verfasser steht demnach den Bestrebungen der Reformpartei sehr nahe, hat sich aber noch nicht ganz von der Übersetzungsmethode lossagen können oder wollen.

5) Ein origineller und bemerkenswerter Versuch, die Übersetzungsmethode durch einen fesselnden Inhalt interessant zu machen, ist das *Französisch-deutsche Übungsbuch*, das **Gebert** aus der deutschen und der französischen Ausgabe von Alex. Freiherrn von Hübner's *Spaziergang um die Welt* für den Gebrauch in Oberklassen höherer Schulen und den Privatgebrauch zusammengestellt hat. In einem kleinen Anhange befinden sich einige sachliche Erläuterungen nebst vielen lexikalischen und wenigen grammatischen Anmerkungen, die dazu dienen sollen, das Übersetzen der deutschen Texte, welche mit den französischen abwechseln, einigermassen zu erleichtern. Über den Wert und Nutzen des Buches als „Schulbuch" kann man verschiedener Ansicht sein: der Anhänger der echten, unverfälschten Übersetzungsmethode wird sich schwerlich damit befreunden können. Jedenfalls ist es ein amüsantes Lesebuch, das mit seinen lebhaft und pikant geschriebenen Schilderungen von Nordamerika, Japan und China sowohl deutschen wie französischen Schülern gefallen muss. Der aristokratische, fein gebildete Reisende schreibt sogar manchmal zu „pikant". Wer Nordamerika aus eigener Anschauung kennt, wird vielleicht ebenfalls finden, dass der Verfasser auf seiner Reise nicht Zeit genug gehabt hat, um Land und Leute gründlich kennen zu lernen, und dass er geneigt ist, in seinen Berichten und Beschreibungen zu übertreiben, weil er überall etwas ausserordentliches, ungewöhnliches, von Europa und europäischen Verhältnissen abweichendes sehen will. Diese Eigenheit ist jedoch in einem Reisetagebuche eher ein Vorzug als ein Fehler, da es dadurch um so anziehender und interessanter wird.

6) **Hunziker's** *Elementarbuch* ist im grossen und ganzen eine schweizerische Bearbeitung der in den deutschen Schulen am meisten gebrauchten Lehrbücher von Karl Plœtz, nämlich seines *Elementarbuches*, resp. seiner *Elementargrammatik*, und seiner *Schulgrammatik*. — Der Verfasser hat den Lehrstoff dieser Bücher und die darin befolgte Methode mit ihren Lektionen und Einzelsätzen, mit ihren Vokabellisten und kleinen grammatischen Portionen, den Schulverhältnissen seiner Heimat geschickt angepasst und für die Bedürfnisse der schweizerischen Bezirksschulen mit 4 Jahreskursen von zusammen 16 bis 20 wöchentlichen Stunden (vgl. Vorwort zur 1. Aufl. des I. Teiles) zurecht gemacht. Die vier Abschnitte des I. Teiles, die für die ersten zwei Jahreskurse bestimmt sind, entsprechen dem *Elementarbuche*, resp. der *Elementargrammatik* von Plœtz, die zwei gesonderten Abschnitte des II. Teiles,

Digitized by Google

welche die Pensa der zwei letzten Jahreskurse (die sog. unregelmässigen Verba und die Hauptregeln der Syntax) enthalten, in etwas verkürzter Form der *Schulgrammatik*. Die eigentliche Lektionsmethode fängt bei Hunziker erst mit dem zweiten Abschnitte des I. Teiles an. Von hier an finden sich die üblichen zwei Reihen von französischen und deutschen Einzelsätzen, zu denen noch eine dritte Gruppe, das *Questionnaire*, hinzukommt. Diese besteht aus Fragen, die ebenfalls in keinem inneren Zusammenhang zu einander stehen. Gemildert ist die Lektionsmethode dadurch, dass auf jeden Abschnitt eine Anzahl von kleinen, z. T. gut ausgewählten Lesestücken und Gedichten mit einigen dazu gehörigen Fragen in französischer Sprache folgt. Der grammatische Stoff ist, soweit ich denselben in der durch die Lektionen verzettelten Anordnung übersehen kann, von wissenschaftlichem Standpunkte aus behandelt. Den „Grundsatz" des Verfassers. „dass alles wissenschaftlich Unwahre und Unhaltbare sich immer zuletzt auch als unpraktisch erweist" (vgl. Vorwort, 1. Aufl. 1. Teil), erkenne ich als durchaus richtig an. Besonders gefällt mir der Abschnitt, der von den sog. unregelmässigen Verben handelt (II, 1), wo Hunziker den ursprünglichen Stamm, den durch den Ton veränderten Stamm und die Endungen konsequent unterscheidet und zu den Verben auch die von demselben Stamme abgeleiteten Nomina stellt (z. B. *contredire, la contradiction* u. dgl.).

In der Lautlehre (I, 1) zeigt die zweite Auflage einen merklichen Fortschritt gegenüber der ersten, wo Hunziker noch zu sehr vom Schriftbilde ausgegangen ist, wenn er auch schon damals Sievers' *Grundzüge der Lautphysiologie* gekannt und benutzt hat (vgl. Anhang des I. Teiles, 1. Aufl., S. 241). Seitdem hat sich offenbar der Verfasser noch gründlicher mit der Phonetik beschäftigt. Man vergleiche z. B. was er in der 2. Auflage (I, S. 6) über „die weichen Verschlusslaute *b, d, g*" sagt („Mit Stimmton, der unsern d. h. den oberdeutschen *b. d, g* fehlt"), mit dem Anhang der 1. Auflage (I. p. 241), wo er „hart" mit „stimmlos" verwechselt und behauptet, dass „in Süddeutschland und der Schweiz *b, d, g* hart sind". Die phonetische Umschrift, für die Hunziker vorzugsweise deutsche Buchstaben verwendet, ist ähnlich der des Sachs'schen Wörterbuches. Die Erklärung, die er dazu gibt, bezieht sich aber auf die deutschen Laute, wie sie in der oberdeutschen, spez. schweizerischen Mundart gesprochen werden. Die Wörter, die er zu diesem Zwecke anführt, sind teils rein dialektische, teils nach schweizerischer Auffassung hochdeutsche Wörter. Vgl. S. XV: „*k* = nicht aspiriertes *k* (neuhochdeutsch *gaukeln, dick, Roggen;* schweizerdeutsch g'ëße = neuhochdeutsch *gegessen*) . . ." „*Roggen*" mit der Aussprache *gg* = *k* ist kein neuhochdeutsches Wort. — Ferner schreibt Hunziker dem neuhochdeutschen Worte *löblich* denselben langen, offnen *ö*-Laut (!) zu, der sich im französischen Worte *fleur* findet, u. ä.

Dem „Reichsdeutschen" muss es sonderbar vorkommen, dass ein Lehrer der Aargauer Kantonsschule sich die grösste Mühe gibt, die „feinste und richtigste" französische Aussprache ohne die geringsten dialektischen Eigentümlichkeiten zu lehren, dagegen die gewöhnliche Aussprache des „Neuhochdeutschen" selbst nicht beherrscht und daher seine Schüler in bezug auf ihre Muttersprache Falsches lehrt oder sie wenigstens in Unkenntnis über das wirkliche Verhältnis ihres Dialektes zu der „neuhochdeutschen" d. h. der von allen Gebildeten Deutschlands als „richtig" anerkannten Sprache erhält!

A. Rambeau.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Maistre, Xavier de, *Prascovie ou La Jeune Sibérienne.* — Herausgegeben mit *Vocabulaire, Répétiteur* und *Questionnaire* von F. W. Körbitz. 2. Aufl., revidiert von Gust. Jacquin. Dresden, 1885. Ehlermann. IV, 104 Seiten. 8°. Preis: 0,80 Mk.

Als Grundsätze, nach denen die Ausgabe verfasst ist, werden aufgestellt: 1) Die Lektüre, welche Kindern in die Hände gegeben wird, darf nicht das Geringste enthalten, was für dieselben unpassend sein könnte. 2) Die Übersetzung darf dem Schüler nicht unnötigerweise erschwert werden, und die klassischen Sprachstücke sollen dazu dienen, dass er an ihnen die Sprache erlerne.

Der erste Grundsatz ist ohne Frage anzuerkennen. Doch enthält er nur eine negative Forderung. Ist schon deshalb, weil ein Buch keine Anstössigkeiten enthält, dasselbe ohne weiteres ein der Schule zu empfehlendes? Gewiss nicht! Die Lektüre soll doch jedenfalls nicht allein dazu dienen, die fremde Sprache zu lehren, wie im zweiten Grundsatze gefordert, sondern auch dazu, dem Schüler zu helfen, sich ein Bild von dem geistigen Leben der betreffenden Nation zu entwerfen. Daher wird der Lektüre von anerkannt klassischen historischen und dichterischen Werken stets der Vorzug zu geben sein. Die Auswahl vorliegenden Buches dürfte daher wohl kaum eine ganz glückliche zu nennen sein, zumal die Darstellung Maistre's doch öfters an übertriebener Empfindsamkeit leidet. Für Knabenschulen möchte Ref. schon aus diesem Grunde das Buch nicht empfehlen, während er es für Töchterschulen geeigneter hält.

Der unter 2 aufgestellte Grundsatz ist in seinem ersten Teile gewiss sehr zu beherzigen und findet wohl nirgend den geringsten Widerspruch. Der Herausgeber hat, um die Übersetzung zu erleichtern, unter jedem Kapitel die nötigen Vokabeln beigefügt und erspart somit dem Schüler das zeitraubende Aufschlagen des Wörterbuches. Leider scheint jedoch die gehörige Sorgfalt bei Anfertigung des Vokabulars nicht gewaltet zu haben. Zunächst ist fast durchweg die Bezeichnung des Geschlechts bei Substantiven, welche mit einem Vokal anfangen, fortgelassen. Ferner sollte doch in den Vokabelstücken eine gewisse Methode bemerkbar sein. Die schon erwähnten Wörter müssten als eingeprägt angesehen und nicht so oft von neuem aufgeführt werden. Was soll es, um einige Beispiele zu geben, bezwecken, wenn die doch nicht schwierigen Wörter *oser* viermal (S. 4, 10, 15, 53), *achever* viermal (S. 4, 13, 14, 35), *accorder* viermal (S. 8, 37, 38, 56), *se rendre* gar sechsmal (S. 4, 5, 11, 30, 39, 42), *fatigue* zweimal in einem Stücke (zuerst allerdings durch „Strapaze", dann durch „Ermüdung" übersetzt) erscheinen? — Ferner treten dem Leser öfters Ungenauigkeiten, um nicht zu sagen Fehler, entgegen. Dahin gehört es, wenn *titre* in *titre de père* durch „Titel" (S. 3), *entier* in *tout entière à son projet* durch „ganz" (S. 4), *méditer* in *l'entreprise qu'elle méditait* durch „nachsinnen" (S. 4), *hasardeux* in *explication hasardeuse* durch „verwegen" (S. 4), *usage* in *il était dans l'usage de lire* durch „Gebrauch" (S. 12), *point* in *jusqu'à ce point* durch „Punkt" (S. 33), *achever* in *achever de gagner* durch „vollenden" (S. 40) übersetzt werden. — Endlich hat der Herausgeber versäumt. Stellen zu erläutern, die den Schülern, für welche er das Buch bestimmt hat — genaue Kenntnis der unregelmässigen Verba wird nicht vorausgesetzt — grosse Schwierigkeiten bereiten werden: so S. 15 *que de motifs,* S. 28 und 31 *à plus de trente verstes de toute habitation,* S. 37 *ne fût-ce que dans les cloîtres,* S. 41 *la manière dont elle devait être présentée,* S. 44 *cette statue que voilà.* — Sachliche Erklärungen sind, wenn man von *rouble*

Digitized by Google

= 4 Mark (S. 16) und *copek* = 3 Pfennige (S. 17) absieht, nicht gegeben, und doch wären solche oft recht angebracht gewesen.

Um dem zweiten Teil des erwähnten zweiten Grundsatzes gerecht zu werden, hat der Herausgeber einen sogenannten *Répétiteur* hinzugefügt, d. h. er gibt die Übersetzung einer grossen Anzahl von Sätzen eines jeden Kapitels oder stellt aus dem gegebenen Material neue Sätze zusammen. Der einfachste Hauptsatz ist dabei völlig überwiegend, öfters kömmt gar blos ein Substantiv mit Bestimmung vor. Dieser *Répétiteur* soll zu Retroversionen dienen, und man wird nicht leugnen können, dass die Durcharbeitung desselben, sowie auch die Beantwortung der Fragen des angehängten *Questionnaire* von grossem Nutzen sein können. Leider ist an dem *Répétiteur* zu tadeln, dass in demselben ein rechtes Fortschreiten vom Leichten zum Schwereren nicht bemerkbar ist. Das letzte Kapitel enthält noch ebenso leichte Hauptsätze wie das erste. Ferner war in demselben entschieden ein besseres Deutsch zu verwenden. Vgl. Wendungen wie: „Man hat romanhafte Ideen dieser edlen Jungfrau zugeschrieben", „Die Heiterkeit hatte ihn aus seinem Charakter herausgehen lassen", „Sie war noch zu jung, um zu denken an ein so schwieriges Unternehmen", „Die Erinnerung kam in ihr Gedächtnis", „Er kannte ihr gutes Glück noch nicht" u. s. w. Noch wichtiger als das Französische ist für unsere Schüler doch gewiss ein gutes Deutsch.

Betreffs des Anhangs „Verbalformen" gesteht Ref., dass der Zweck desselben ihm unklar geblieben ist. Das darin Gegebene findet sich wohl in jeder Grammatik übersichtlicher zusammengestellt. Etwas mehr Wert hat die folgende „Wiederholung einer Anzahl der Substantive, deren Geschlecht an der Endung erkannt werden kann", da sie für manche Grammatiken wirklich eine Ergänzung bietet.

An Druckfehlern sind Ref. eine ziemliche Anzahl aufgestossen. Wir verzeichnen: *consenter* S. 10, *de* statt *des* S. 18, *de long de* S. 24, *le* statt *les* S. 25, *n'avaient* statt *l'avaient* S. 26, *la* statt *le* S. 29, *le compagne* S. 45, *rétourner* S. 47, *la dernière fois* statt *pour la dernière fois* S. 55.

Fassen wir zusammen: Das Buch mag besonders auf Töchterschulen mit Nutzen gebraucht werden. Wird es mit Eifer nach dem Plan des Herausgebers durchgearbeitet, so werden die Schülerinnen ein gut Teil Französisch aus demselben erlernen können. Bei Gelegenheit einer dritten Auflage ist es jedoch einer sehr gründlichen Revision zu unterwerfen.

W. Bergholter.

---

1) **Daudet, A.,** *Ausgewählte Erzählungen,* herausgegeben von E. Gropp (Dickmann's Schulbibliothek, Bd. 27). Leipzig, 1886. Renger. VI, 91 Seiten. 8°. Preis: 1,15 Mk.

2) **Souvestre, E.,** *Confessions d'un ouvrier,* erklärt von O. Josupeit. (Dickmann's Schulbibliothek, Bd. 26). Leipzig, 1886. Renger. VIII, 107 Seiten. 8°. Preis: 1,15 Mk.

1) Seit dem Erscheinen von Lundehn's wohlgelungener Auswahl ist Daudet dauernd dem Kanon der Schullektüre — wenn überhaupt von einem solchen anders als in negativem Sinne gesprochen werden darf — einverleibt worden. Seine wunderbar farbenprächtige Darstellung von Land und Leuten, seine tiefeindringende Kenntnis des Charakters der heutigen Franzosen, seine wohlthuende Liebe für das Schöne und

Digitized by Google

Wahre, verbunden mit einem edlen und gemässigten Patriotismus, das sind Eigenschaften, die einem Schriftsteller die Herzen unserer Jugend gewinnen können. Wendet ein allzustrenger Pädagoge ein, die fremdsprachliche Prosalektüre habe auf historische Schriften sich zu beschränken, so wird man ihm erwidern, die bessere französische Belletristik dürfe im Hinblick auf die eminent praktische Bedeutung und den Zusammenhang des Französischen mit den heutigen Kulturzuständen aus der heutigen Schule nicht verbannt sein. Dass aber Daudet der hervorragendste unter den zeitgenössischen Romandichtern ist, wird niemand bestreiten.

Nachdem Lundehn aus den allerliebsten *Lettres de mon Moulin* und den patriotischen *Contes du Lundi* je ein Bändchen zum Schulgebrauch zusammengestellt (Bd. 5 und 15 der Kollektion Friedberg und Mode), hat E. Gropp die bis zum 24. Band streng historisch gehaltene Renger'sche Schulbibliothek um die vorliegende Auswahl aus den hervorragendsten Novellen Daudet's bereichert, welche jedem Lehrer der Sekunda willkommen sein wird. Denn selbst in den unbedeutendsten Erzählungen zeigt sich das Talent des Dichters von *Fromont jeune et Risler aîné*, *Le Nabab*, *Les Rois en exil*, *Numa Roumestan*, *l'Évangeliste*, zeigt sich etwas von dem köstlichen Humor des Schöpfers des Tarasconiers *Tartarin*.

Von dem Dutzend Genrebilder, die Gropp mit feinem Geschmack ausgewählt, ist die eine Hälfte zum ersten Mal der Schule zugänglich gemacht: aus den *Contes du Lundi* stammen die tragisch-humoristischen Stücke *Un décoré du 15 août* und *Les petits pâtés*, aus dem noch nicht ausgebeuteten Sammelband *Robert Helmont* die vier letzten, teilweise schwermütigen Noveletten. Die erste Hälfte ist teils aus Lundehn, teils ausserdem aus den Chrestomathien von Bertrand-Hölder, Wershoven und Saure bereits bekannt. Keines dieser Stücke möchten wir trotzdem missen, am allerwenigsten das Einleitungsgedicht *Lettre à A. Daudet* von Ph. Godet, eine Verherrlichung von Daudet's Erzählertalent.

Die sprachlichen Erklärungen sind dem Dickmann'schen Grundsatz gemäss spärlich gegeben. „Nur wenn die Übersetzung auch das Resultat eigener Gedankenarbeit ist, hat der Schüler neben dem Genuss, den ihm der Inhalt des Gelesenen bietet, auch einen bleibenden Gewinn für seine Kenntnis der Sprache". Indessen hat hier der Herausgeber wegen der volkstümlichen Ausdrücke und Neologismen wie *épeuré*, *le grand lâchez-tout*, *tarasconnade*, *Paris-gandin*, oder wegen mancher Fremdwörter aus dem Arabischen etc. mehr Noten beifügen müssen, als sonst in Dickmann's Sammlung üblich. Hier war reichlich Gelegenheit gegeben, mit genauer Kenntnis der heutigen Umgangssprache zu glänzen. Vermisst haben wir *faire du train*, Spektakel machen (46, 12), nicht ganz zutreffend sind die Anmerkungen zu *trique* (49, 23) und zur schwierigen Stelle 64, 25 *de beaux yeux si allongés de kohl que le regard y ressemble à une paresse*. Bei den sachlichen Noten ist Ref. in der Lage, die Bedeutung von *bezeff* und *macach bono* nachzutragen. Beide Wörter sind durch die aus Algier zurückkehrenden Soldaten in den Militärjargon eingeführt und bei den *troupiers* aller Waffengattungen gang und gäbe: *bezeff* = *beaucoup, très; macach* ist die Negation, also *macach-bono* = *mauvais*.

Die neue Daudetausgabe ist, wie aus dem obigen ersichtlich, eine tüchtige und sehr empfehlenswerte Arbeit.

2) Souvestre ist für die Mittelklassen höherer Schulen längst eine beliebte Lektüre. *Au Coin du feu*, *Sous la Tonnelle*, *Un Philosophe sous les toits* figurieren fast allenthalben in den Programmen, besonders der Real- und Töchterschulen. Muss man auch Hemme zugestehen *(Zschr. f. nfrz. Spr.* IV, 281 ff.), dass bei Souvestre selten das Feuer

Digitized by Google

hoher Begeisterung lodere und die Stimmung etwas nüchtern und spiessbürgerlich sei, so wird man daneben geltend machen, dass gerade dieses schlichte Wesen, der ungekünstelte Ausdruck der Nächstenliebe und Pflichterfüllung auf das jugendliche Gemüt ihren Eindruck nicht verfehlen wird.

Josupeit gebührt das Verdienst, diese charakteristischen *Confessions d'un ouvrier* zuerst der Schule zugänglich gemacht und mit einem kleinen, aber trefflichen Kommentar versehen zu haben. Es ist eigentlich zu verwundern, dass dies Werk Souvestre's, das noch besser als *le Philosophe sous les toits* das grundehrliche Leben und Streben des eigentlichen Volkes, die Freuden und Leiden des wahren Arbeiterstandes, nicht des ruhmredigen und deklamierenden *„ouvrier"* lebhaft und anschaulich darstellt, nicht bereits ediert worden ist.

Wir zweifeln nicht, das Josupeit's Ausgabe sich zum Nutzen der Lehrenden wie der Lernenden rasch in unseren Schulen einbürgern wird. Die Noten bleiben in den richtigen Grenzen: sie helfen nur da nach, wo die Schulwörterbücher den Schüler im Stich lassen, was infolge der zahlreichen volkstümlichen Ausdrücke öfter geschehen ist, als bei Historikern oder Dramatikern. An einer Stelle aber lässt auch der Herausgeber den Suchenden ratlos stehen: *pour ne pas être pris sans vert, pour se raffermir le cœur et se conduire en homme quand c'est le moment* (S. 47, 15—16); dagegen dürfte *échéance* fällige Zahlung (58, 25), obwohl in der neuen Bearbeitung des Thibaut fehlend, weniger der Erklärung bedurft haben, ebenso *obtenir des termes* Zahlungsfrist erlangen (65, 32).

Druckfehler hat Ref. bei diesem tadellos ausgestatteten und wohlfeilen Büchlein nur drei entdeckt: 12, 31; 26, 13; 59, 40.

JOSEPH SARRAZIN.

Prosateurs français. *Sammlung französischer und englischer Schriftsteller* für den Schulgebrauch und die Privatlektüre. 58. Lieferung: Drei Erzählungen aus *Nouvelles genevoises (La traversée. — Les deux Scheidegg. — Elisa et Widmer.)* par Rodolphe Tœpffer. Mit Anmerkungen herausgegeben von Prof. Dr. K. Baudow, Direktor der Luisenstädtischen Oberrealschule zu Berlin. *(Nouvelles genevoises,* IV. Teil.) Bielefeld und Leipzig 1885. Velhagen & Klasing. VII, 160 S. kl. 8°. Preis kart. 75 Pf. — 60. Lieferung: Ausgabe A mit Anmerkungen unter dem Text. *Voyage en Orient* par A. de Lamartine. In Auszügen mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. H. Lambeck, Professor am Ludwigsgymnasium zu Köthen. I. Teil. 1886. 206 S. kl. 8°. Preis kart. 1 Mk. — 61. Lieferung: Ausgabe A (wie oben). *Napoléon à Sainte-Hélène* par Thiers. Auszug aus *Histoire du Consulat et de l'Empire.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Georg Stern, Oberlehrer am Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden. 1886. 172 S. kl. 8°. Preis kart. 90 Pf. — 62. Lieferung: Ausgabe A (wie oben). *Biographies d'hommes célèbres de l'antiquité* par Charles Rollin. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Gerhard Franz, Oberlehrer an der Kreuzschule zu Dresden. I. Teil. 1886. VII, 141 S. kl. 8°. Preis kart. 80 Pf. — Vgl. *Zeitschrift* Bd. II, S. 545—557, Bd. III, S. 326—329, Bd. IV², S. 114—117, Bd. V², S. 216—219, Bd. VI², S. 245—247, S. 269—275, Bd. VIII², S. 271 bis 274.

Digitized by Google

58) Für die 58. Lieferung, die bei der letzt gegebenen Übersicht nicht vorlag, sei hier jetzt folgendes bemerkt. Dem Inhalte nach ist dieser vierte Teil der *Nouvelles genevoises* für Schullektüre nicht geeignet, höchstens wäre die erste der drei Erzählungen in Mädchenschulen zu verwenden; überhaupt bin ich bei der Lektüre dieses Bandes zu der Einsicht gekommen, dass Tœpffer's *Nouvelles genevoises* wegen ihrer sonst so sehr ansprechenden Detailmalerei und der doch in vieler Beziehung von der landläufigen französischen abweichenden Ausdrucksweise sich für die Französisch lernende Jugend nicht eignen, desto mehr aber und teilweise auch gerade deshalb eine für Freunde der französischen Litteratur sehr anziehende Lektüre gewähren. Sie verbleiben also der Privatlektüre, und diesen Zweck scheinen auch die Anmerkungen, die trotz der Beigabe des Wörterbuches ungemein viel Lexikalisches bieten, von vornherein im Auge gehabt zu haben. Zu *Leur bosse ne leur est pas plus lourde que ne m'est la mienne* (S. 32, 5) wird bemerkt: „*ne* nach einem Komparativ im affirmativen, bisweilen auch im negativen Satze." Es ist wohl jedem ersichtlich, dass diese Anmerkung einen unbefriedigenden Eindruck hinterlassen muss. In der 61. Lieferung lesen wir inbezug auf denselben Punkt S. 111, 1 zu *Il n'aurait pas plus supporté . . . qu'il n'aurait voulu* die Anmerkung: „er würde ebenso wenig geduldet haben . . . als er gewünscht hätte. Wenn *pas plus* die Bedeutung ebenso wenig hat, muss im zweiten Teile des Vergleichungssatzes beim Verb wieder *ne* stehen, welches nach negativem Vordersatze sonst nicht gesetzt wird. *pas plus* kann nach dem Zusammenhange hier nicht die Bedeutung nicht mehr haben." Eine ebenso ungenügende Fassung in mehr als einer Beziehung. S. 99, 2 der 58. Lieferung findet sich einfach die Bemerkung: *pas plus que . . . ne* ebenso wenig. Hier hätte auf die Anmerkung S. 32, 5 verwiesen werden müssen. Die Herausgeber mussten an diesen Stellen danach trachten, die Grammatik von Benecke angemessen zu ergänzen, der S. 162[7] unter der Überschrift *ne* im Adverbialsatz nur angibt: „3) im Nebensatze der Vergleichung, wenn der Hauptsatz bejahend ist *(ne* ohne *pas)*." Es fehlt hier der Hinweis, dass dies *ne* im Deutschen unübersetzt bleibt, ferner dass es auch bei negativem Hauptsatz sich regelrecht dann findet, wenn der Vergleichungssatz negativen Sinn hat. Weiteres bei Lücking, *Franz. Grammatik f. d. Schulgebrauch,* § 384, S. 241. — S. 71, 4 findet sich ein Beispiel davon, wie durch ein einziges Wort eine an sich richtige Darstellung verkehrt werden kann: *„de la fraîche, de la vraie poésie;* das Adjektiv soll den Gegensatz gegen andere Arten Poesie hervorheben, daher(!) der bestimmte Artikel mit *de* statt des blossen *de;* vgl. Benecke, *Gr.* II, S. 68, § 34, b." An letzterer Stelle findet sich: „Wenn ein Substantiv in Verbindung mit einem Adjektiv . . . b) eine bestimmte Art eines Gegenstandes in ausdrucksvollem Gegensatze hervorhebt *(de la vraie philosophie* echte Philosophie), so steht auch im Teilungsinn der bestimmte Artikel"; also vorsichtiger Weise nur die Angabe der Thatsache ohne die eines Grundes, während Bandow, einen Schritt weiter gehend, einen ursächlichen Zusammenhang herstellt, der für eine unbefangene Betrachtung unbegreiflich ist. Der Grund für *de la vraie poésie* ist (vgl. Lücking, *Franz. Grammatik f. d. Schulgebrauch,* S. 209, Anm. 2) kein anderer als der für *du beau temps, du bon sens, de la bonne volonté, de la fausse monnaie,* dergl. S. 111, 2 zu *depuis plusieurs mois elle ne quittait plus le lit, que je la visitais encore* wird bemerkt: „. . . und doch besuchte ich sie: *que* = *lorsque* nach *depuis*." Dem Herausgeber scheint demnach eine andere Fassung der Stelle als die vorliegende, nämlich: *depuis plusieurs mois qu'elle ne quittait plus*

Digitized by Google

le lit, je la visitais encore" vorgeschwebt zu haben, alsdann wäre *que* mit dem vorangehenden *depuis* in eine gewisse Verbindung zu bringen. *depuis plusieurs mois* könnte ganz fehlen, und das folgende würde doch sprachrichtig bleiben. Benecke's *Grammatik* (7. Aufl.) gibt über den vorliegenden Fall keine Auskunft, die Erklärung Bandow's ist auch in der gegebenen Übersetzung unzureichend; schreibe: „als (während) ich sie noch immer besuchte." Das Nötige zur Erklärung bei Lücking, *a. a. O.* § 381, S. 240. Beiläufig zeigt jene Bemerkung Bandow's wieder einmal recht deutlich, wohin der Missbrauch des Gleichheitszeichens führt.

60) Wenn auch der Herausgeber des *Voyage en Orient* in der Weidmann'schen Sammlung bemerkt: „Eine nach jeder Seite hin erspresslichere Lektüre für die obersten Klassen der Gymnasien und Realschulen kann sich der Herausgeber kaum denken" und Lambeck in der vorliegenden Ausgabe vorsichtiger sich dahin äussert: „Wir werden ... dem Dichter und dem Philosophen einzelne Ungenauigkeiten, die sich inbezug auf Geographie und Archäologie in seinem Buche finden, nicht hoch anrechnen, sondern dem Ganzen als einem wohlgelungenen Gemälde des Orients unsere Bewunderung gern und freudig zollen", so hat mich doch auch jetzt die Lektüre der Ausgabe nicht davon überzeugen können, dass sich darin eine geeignete Schullektüre, Mädchenschulen eingeschlossen, böte. Die in der Beziehung von anderen und mir gemachten Einwendungen bleiben unentkräftet, ohne dass damit der dichterische und philosophische Wert des Werkes selbst geschmälert zu werden brauchte. Es ist der Privatlektüre gereifterer Schüler und Schülerinnen und anderer angelegentlich zu empfehlen.

Mit Rücksicht darauf empfiehlt sich jedoch ein anderes Verfahren für die Kürzung (da doch nun einmal gekürzt werden muss), als das von Korell und Lambeck beobachtete. Die Vergleichung der beiden Ausgaben hat indessen mir für den Abschnitt *Voyage de Bayruth à Jérusalem* ergeben, dass Lambeck wohl annähernd das Verfahren befolgt, das ich eingeschlagen sehen möchte. Es finden sich bei ihm eine Reihe längerer Stellen, die bei Korell fehlen. Ich halte nämlich bei der Sachlage es für angemessen, statt zweier Bände, wie sie auch hier für das Werk beabsichtigt sind, einen einzigen aus dem Werke herauszuheben, vor allem aber innerhalb der einzelnen Abschnitte keine Streichung vorzunehmen, die immerhin die Eigenart des Schriftstellers verdunkeln muss. In der Arbeit Lambeck's ist vielfach Benutzung der Korell's bemerkbar, ohne das jenem daraus ein Vorwurf erwüchse, da er in der Einleitung darauf hingewiesen hat und ferner die Benutzung selbständigen Charakter trägt. Die Anmerkungen sind auch im allgemeinen angemessen, im einzelnen bemerken wir folgendes. Einzelne Anmerkungen wiederholen sich mehrfach in ausführlicher Breite. S. 14, 6; 33, 2; 76, 2 handeln von *que* zur Einleitung des logischen Subjekts. S. 99, 1: *Insupportable martyre qu'un mouvement sans résultat* ist, wie nach der Bemerkung: „nach *qu'* ergänze *est*" anzunehmen, auffallender Weise nicht dahin gezogen. S. 20, 3 und 91, 1 wäre zu erwägen, ob *verbe* nicht ebenso wie S. 181, 1 im Sinne von Logos oder wenigstens dem ähnlich aufzufassen ist. 26, 2 und 127, 1 ist von dem pleonastischen Gebrauch von *venir*, das der Anschaulichkeit des Ausdrucks dient, die Rede. Für den Franzosen liegt hier kein Pleonasmus vor und auch für uns nicht, wenn wir uns, wie wir das bei der fremden Sprache thun müssen, ihrer Anschauungsweise anbequemen. S. 33, 4: *„les bras croisés* mit gekreuzten Armen; absoluter Akkusativ als nähere Bestimmung zum Subjekt, sowie als ergänzender Satzteil zum Prädikat." Die Anmerkung war wohl überhaupt überflüssig, sodann wird doch etwas zu viel von

Digitized by Google

les bras croisés verlangt. — *de* auf die Frage um wieviel? wird ausführlich S. 38, 2, 50, 5, 137, 4, 146, 2 erklärt (nur an letzter Stelle mittels eines Hinweises, aber doch noch einer Übersetzung). S. 58, 1: Die Belehrung über Themistokles war überflüssig; so noch mehreres ähnlicher Art. S. 64, 3: *du miel de l'Hymette calomnié par M. de Chateaubriand* wird zwar eine ausführliche Anmerkung über Chateaubriand gegeben, aber verschwiegen, an welcher Stelle er den Honig des Hymettus verleumdet; ebenso wird S. 66, 1: *Injustement accusé par lord Byron dans ses notes mordantes sur Athènes, M. Gropius etc.* zwar eine Lebensgeschichte Byron's gegeben, aber von Gropius nichts gesagt und auch die Stelle aus Byron's Werken nicht herangezogen. Nach einer guten Stunde Suchens habe ich sie entdeckt im Appendix zu *Canto* II von *Childe Harold's Pilgrimage*, Note A, welche auf die Strophen XI bis XV des *Canto* II Bezug nimmt. S. 67, 1: „*celle-là;* ergänze etwa: *je laisse.*" Die Anmerkung ist durch eine Bemerkung, an welcher Stelle *je laisse* ergänzt werden soll, zu berichtigen. S. 85, 4 lässt sich die ausführliche Bemerkung über *on finit par* (schliesslich) wohl etwas kürzen. S. 157, 1: „*que* in einem Komparativsatz der Ungleichheit beginnt einen vollständigen (nicht elliptischen) Satz, deshalb ist das unübersetzbare *ne* hingefügt." Doch nicht deshalb, sondern weil der Sinn des Satzes mit *que* verneinend ist. S. 158, 1 *quatre-vingt* Druckfehler für *quatre-vingts*. S. 4, 1 *Les cents jours* für *Les cent jours*. S. 179, 4: *il me semblait à moi; à* mit einem absoluten persönlichen Fürwort hebt den Possessivbegriff hervor. Überflüssige Anmerkung, weil richtiger wäre: das betonte persönliche Fürwort hebt die Person hervor (stellt das „mir" in Gegensatz zu anderen). S. 200, 1 und sonst genügte für *ne pas douter que . . . ne (subj.)* Hinweis auf die Grammatik, ebenso für *parler haut* S. 201, 4.

61) In dieser Lieferung sehen wir einen Beitrag zur Schullektüre, der es wohl verdient, im Kanon für Sekunda als eins der Parallelglieder verzeichnet zu werden. Zwar ist die Darstellung keine unparteiische, wie daraus hervorgeht, dass Thiers, S. 76 der Ausgabe, als er Napoleon sich gegen den Vorwurf der Hinrichtung des Herzogs von Enghien verteidigen lässt, bemerkt: *Son droit de se défendre étant admis (et jamais, en effet, on ne défendit sur les trônes de la terre plus noble tête que la sienne)* etc. Doch erspart er gerade bei derselben Gelegenheit seinem Helden auch die Vorwürfe nicht, die in der Ausgabe nahezu eine Seite füllen. Immerhin ist es gut, geschichtliche Persönlichkeiten von mehr als einer Seite, von den Freunden sowohl wie den Feinden dargestellt zu sehen, um danach erst objektive Kritik zu üben: *audiatur et altera pars!* Die Darstellung selbst ist wegen des Inhalts und besonders der Schönheit der Sprache ungemein fesselnd und anziehend. Die Anmerkungen sind im allgemeinen dankenswert, namentlich wenn man die entbehrlichen grammatischen Bemerkungen als das, was sie sein sollen, das von manchen gewünschte „Akzessit" betrachtet. Dahin gehört z. B. gleich auf S. 7 die Anmerkung zu *arrivant d'Europe*. S. 15, Z. 14 v. o.: *da sa captivité* Druckfehler für *de sa captivité*. S. 42, 4 ist zu *requin* eine Anmerkung wiederholt, die zu S. 28, Z. 1 gemacht, auf welche hier verwiesen werden musste. S. 43, 1 der zwischen *suivi par* und *suivi de* gemachte Unterschied dürfte sich schwerlich als stichhaltig erweisen, die allgemeine daran geknüpfte Bemerkung wird besser durch Hinweis auf die Grammatik erledigt. S. 48, 1: Die Anmerkung über die Wortstellung von *bien* in *de lui bien affirmer* wird besser verallgemeinert; vgl. S. 70, 2. S. 64, 1: *en = de lui* (vgl. S. 25, 1); die dazu gemachte Anmerkung entspricht dem wirklichen

Digitized by Google

Sachverhalt nicht. Über S. 111, 1 s. o. S. 111, 3 *Flotte* Druckfehler für *flotte*. S. 116, 1: „*en* ist pleonastisch gebraucht". Wenn das auch durch die Autorität der Ac. gestützt wird, so thut man doch besser, mindestens vor pleonastisch noch „scheinbar" einzufügen. S. 128, 1: „*quelques boissons douces qu'il se prescrivait à lui-même*. Man erwartet *lui-même*, da der Sinn ist: Er selbst hatte sich die Getränke verschrieben, und nicht: Er hatte sie für sich selbst verschrieben". Man sollte sich nicht dreimal, wie der Hg. ohne Zweifel gethan hat, ehe er die Anmerkung dem Druck überlieferte, sondern hundertmal bedenken, ehe man die Sprache der Schriftsteller, die Sorgfalt auf ihren Stil verwenden, verbessert. Der Arzt verschreibt anderen, er (Napoleon) verschrieb für sich selbst; warum sollte das nicht mindestens ebensogut und vielleicht besser sein, als das von dem Hg. beliebte? S. 137, 1 (vergl. S. 146, 1): *On aurait ouvert les portes de sa prison que c'est tout au plus s'il aurait pu les franchir pour aller respirer un air pur*. Dazu wird eine Übersetzung gegeben, in der *c'est tout au plus si* durch „kaum" verdeutscht wird. Warum nicht „allerhöchstens, höchstens", das dem Sinn viel mehr entsprechen würde? Der Hg. erklärt dann das *que* konsekutiv und verweist schliesslich auf Benecke, *Gr.* II, S. 260, § 117, 5, der aber keine Erklärung des *que* versucht. Man wird sich mit der Stern's schwerlich befreunden können, der vorliegende Satz bietet vielmehr ein vorzügliches Beispiel zur Bestätigung der von Tobler gegebenen Erklärung (vgl. darüber diese *Zeitschr.* Bd. VI², S. 271): *que* während. Zu beachten ist für unsere Stelle, dass das sonst in solchem Falle übliche Konditional auch nach *c'est tout au plus si* nicht verschwindet. S. 142, 1: *Certes il ne m'aurait pas rendu plus croyant en Dieu que je ne le suis;* „*ne* ist auffällig, da der Beziehungssatz negativ und der Sinn des zweiten Gliedes der Vergleichung affirmativ ist". Das *ne* hätte vielmehr den Hg. darauf aufmerksam machen sollen, dass Napoleon mit diesem Ausspruch andeuten will, sein Glaube an Gott oder vielmehr den Gott irgend einer bestimmten Konfession (vgl. S. 119 f.) sei immerhin etwas unsicher; dergl. wäre wenigstens zur Erklärung des *ne* etwa in Gestalt einer Frage heranzuziehen.

62) Man kann dem Hg. dreist zugeben, dass die Erzählungen von Mucius Scävola, von Horatius Cocles, von Clölia, wenn auch noch so scharfsinnig bewiesen würde, dass sie nichts als Sagen wären, doch ihren ewig frischen Reiz bewahren; es ist aber damit nicht bewiesen, dass sie als Schullektüre in französischer Sprache dienen müssen: der Schüler kennt die Sagen bereits, ehe sie ihm in französischem Gewande vorgeführt werden, von einer Belebung und Ergänzung des Geschichtsunterrichts kann also dabei nicht mehr die Rede sein, und es ist und bleibt wünschenswerter, moderne Historiker zu lesen weniger deshalb, weil sie kritisch gesichtetes Material bieten, als weil ihre Sprache unserem Jahrhundert angehört. Die Auswahl bietet I. *Cyrus le Jeune*, II. *Cimon*, III. *Plutarque*, IV. *Porsenna*, V. *Les deux Gracques*, VI. *Jugurtha*, von denen wir IV. des angegebenen Grundes halber am ersten missen möchten, ferner II. überall da, wo die *Vitæ* des Cornel. Nepos gelesen werden. Soll Rollin für Schullektüre an Gymnasien und Realgymnasien überhaupt in Frage kommen — ich bin wie gesagt dagegen — so könnte die Ausgabe eher der Tertia, als der Sekunda, wie der Herausgeber meint, zugewiesen werden; die in der Nr. 10 der *Bibl. franç.*, Kollektion Friedberg und Mode getroffene Auswahl und die Behandlung für den Schulgebrauch in der Ausgabe von Sarrazin würde mir deren gelegentliche Benutzung mehr empfehlen. Die Anmerkungen des Dr. Gerhard Franz sind übrigens im allgemeinen angemessen und dienen in

Digitized by Google

geeigneter Weise der Förderung des inhaltlichen und sprachlichen Verständnisses; im einzelnen wäre zwar auch hier wie bei den vorher besprochenen Lieferungen manches zu bemerken (z. B. S. 21, 1: *„ne lui était point inférieur;* nach den aus dem Lateinischen abgeleiteten Komparativen *supérieur* etc. wird ‚als' durch die Präposition *à* [oder den Dativ] ausgedrückt." Das klingt so, als ob Rollin aus dem Deutschen übersetzt hätte. S. 41, Z. 10 v. o. *remener* Druckfehler für *ramener*. S. 41, 2 passt nicht ganz auf die vorliegende Stelle; dergl. mehr), doch fürchte ich schon, in den vorangehenden Besprechungen die üblichen Grenzen überschritten zu haben.

C. Th. Lion.

Théâtre français. VIII. Folge. 2. Lieferung. Ausgabe A. *L'École des femmes. Comédie en cinq actes par* Molière. Mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Wilhelm Scheffler, ausserord. Professor am königlichen Polytechnikum und Lehrer am Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden. Bielefeld und Leipzig, 1886. Velhagen & Klasing. 154 S. kl. 8°. Preis kart. 60 Pf., Wörterbuch dazu 39 S. geh. 15 Pf. — XIX. Folge. 5. Lieferung. *Le Congé. Petit-Drame en un acte par* Arnaud Berquin. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Th. Weischer, (weiland) Oberlehrer an der städtischen höheren Mädchenschule zu Köln. 1886. 40 S. Preis: kart. 50 Pf., Wörterbuch dazu 16 S. geh. 15 Pf.

Warum von Molière's *L'École des femmes* eine Doppelausgabe veranstaltet wird (Ausgabe B, mit Anmerkungen in einem besonderen Anhange), ist nicht wohl abzusehen, da wohl niemand daran denken wird, diese Komödie zum Gegenstand der Schullektüre zu machen, für andere aber als Schüler die Herstellung solcher Ausgabe zwecklos ist. Es ist jedoch eine erfreuliche Wahrnehmung, dass die Verlagshandlung glaubt, sich diesen Luxus bei Molière erlauben zu können, und vielleicht greift doch mancher, der sich ganz ungestört der Lektüre hingeben will, zu dem reinen Text. Die Zuthaten des Herausgebers sind indessen der Art, dass sie nicht leicht störend, bei der übergrossen Mehrzahl der Leser meist förderlich sein werden. Die Biographie und Einleitung S. 3 bis 9 führt zweckmässig ohne die Beigabe gelehrten Materials in das Verständnis des Lustspiels ein, und die sorgfältig ausgearbeiteten Anmerkungen treten meist überall da ein, wo eine Erläuterung gewünscht wird. Im einzelnen liessen sich, wie das ja selbstverständlich, manche Ausstellungen inbezug auf ein zu Viel oder zu Wenig oder eine halbrichtige Fassung der einen oder anderen Anmerkung machen; so ist z. B. S. 31, 3 zu *ce sont choses* die Anmerkung von Knörich übernommen: „Die älteren Autoren (sage: Schriftsteller) des XVII. Jahrhunderts zeigen noch eine grosse Freiheit im Setzen oder Auslassen der Artikel, ohne dass ein Prinzip (sage: Grundsatz, regelmässiges Verfahren) darin zu erblicken wäre." Gerade bei *ce sont (choses* dergl.) scheint es, als ob die Auslassung des Artikels bei Molière die Regel ist; aus vorliegendem Stück lassen sich mehrere Beispiele gerade dafür finden: I, 1, 13; III, 1, 13; III, 2, 89; V, 3, 88 (vgl. *Femmes Savantes* Vers 95 und die Anmerkung dazu in meiner Ausgabe [2], S. 25, in der noch 5 Stellen aus den *Femmes Savantes* angeführt werden). Endlich hätte vielleicht den Abweichungen des Molière'schen Sprachgebrauchs von dem heutigen noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden können; im allgemeinen aber verdient die handliche Ausgabe warm empfohlen zu werden: mit Rücksicht auf die Beigabe des Wörterbuches, das bei gelegentlichem Gebrauch die

Digitized by Google

Auskunft nicht versagte, sind mit Recht lexikalische Bemerkungen nur spärlich gegeben.

Anders verhält es sich in der Ausgabe des ansprechenden Einakters von Berquin, der für eine gelegentliche leichte Anfangslektüre in Mädchenschulen immerhin ganz angemessen sein und sich auch sonst zu raschem, geläufigen Durchfliegen empfehlen dürfte. Hier sind fast nur lexikalische Anmerkungen gemacht, die sich wohl sämtlich auch in dem Wörterbuche finden (z. B. S. 14, 1: *effectivement* in der That; vergl. Wörterbuch S. 6 und so sämtliche Anmerkungen auf S. 14).

C. Th. Lion.

Bibliothèque française à l'usage des écoles. Collection Friedberg & Mode. Mit Einleitungen und Anmerkungen. In Taschenformat. Jedes Bändchen in elegantem Kaliko-Einband. Wörterbuch besonders geheftet. Nr. 4 b. *Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812,* par le Comte de Ségur. Mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Professor C. Th. Lion, Dr. phil. II. Teil: Buch V—VII, 4. VI. 140 S. kl. 8°. Preis 1,20 Mk., Wörterbuch zu Teil 1 und 2: 74 S. 40 Pf. — Nr. 11. *Histoire de la troisième croisade,* par J.-F. Michaud. Im Auszuge herausgegeben und mit Anmerkungen versehen, nebst zwei Karten von Dr. H. Bockhoff, ord. Lehrer an der Realschule bei St. Johann zu Strassburg i. E. XVI, 158 S. kl. 8°. Preis 1 Mk., Wörterbuch dazu 29 S. 20 Pf. — Nr. 12. *Histoire de Sindbad le Marin,* par A. Galland. Schulausgabe mit Anmerkungen, Wörterbuch und Präparationen von Dr. Heinrich Lœwe, Oberlehrer am Herzoglichen Realgymnasium zu Bernburg. IV, 79 S. kl. 8°. Preis 60 Pf., Präparationen und Wörterbuch dazu 49 S. 20 Pf. — Nr. 13. *Histoire de Napoléon de 1769 à 1814,* par Alexandre Dumas. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuche. Herausgegeben von Dr. Friedrich Augustiny, Lehrer am Fürstlichen Gymnasium zu Gera. VII, 139 S. kl. 8°. Preis 1 Mk., Wörterbuch dazu 13 S. 20 Pf. — Nr. 14. *Histoire d'un conscrit de 1813,* par Erckmann-Chatrian. Herausgegeben und erläutert von Dr. Alfred van der Velde, Oberlehrer am Gymnasium zu Görlitz. VI, 218 S. 8°. Preis 1 Mk., Wörterbuch dazu 40 S. 20 Pf. — Nr. 15. *Contes du Lundi* par Alphonse Daudet. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. Adolf Lundehn, Direktor der städtischen höheren Mädchenschule in Glogau. VI, 109 S. kl. 8°. Preis 1 Mk., Wörterbuch dazu 25 S. 20 Pf. — Nr. 16. *Campagne d'Italie en 1800* par Thiers. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen nebst einer Karte von Dr. M. Schaunsland, ord. Lehrer am Gymnasium zu Bielefeld. V, 125 S. kl. 8°. Preis 1 Mk., Wörterbuch dazu 36 S. 20 Pf. — 1885 und 1886. Berlin SW., Anhaltstrasse 8. Vergl. diese *Zeitschrift,* Bd. VI², S. 282—285; Bd. VIII², S. 197—199.

Nr. 4 b. Die Einleitung S. III—VI gibt eine kurze Inhaltsübersicht der in Buch V—VII, 4 dargestellten Ereignisse, aus der die Grundlosigkeit der Behauptung, dass gerade der und der Teil des Ségur'schen Werkes der interessanteste sei, gefolgert wird: es kann das höchstens Geschmacksache sein. In einem Anhange ist ein alphabetisches Verzeichnis der Personennamen hinzugefügt, wodurch die unabhängige Benutzung des zweiten Teiles von dem ersten ermöglicht werden. Die Anmerkungen sind auf das kleinste mögliche Mass beschränkt.

Digitized by Google

No. 11. Die Ausgabe enthält Band 2, S. 285—455, d. h. den letzten Teil des 7. und das ganze 8. Buch im Auszuge aus der 6. Aufl. der *Histoire des Croisades* (1841). Der Text lässt keine Lücken in der Darstellung wahrnehmen, daher kann man dessen Gestaltung zu dem beabsichtigten Zweck billigen, ebenso dass der Herausgeber grammatische und lexikalische Hinweise vermeiden will, weil diese Sache des Lehrers seien, dass er sprachliche Anmerkungen nur dort zu geben beabsichtigte, wo für den Schüler bei der häuslichen Vorbereitung ein Fingerzeig notwendig erschien. Die Anmerkungen sind in der That vorwiegend sachlicher Art (die geschichtliche Anmerkung auf S. 1 könnte wohl etwas besser stilisiert sein), indessen fehlt es nicht an lexikalischen Angaben, die dem Wörterbuch überlassen bleiben konnten, z. B. 5, 6 *de fond en comble* von Grund aus, 5, 2 *passer au fil de l'épée*, 7, 2 „innerhalb" zu *dans un délai de* ist, da „2)" nach *de* steht, geeignet, den Schüler eher irre zu führen, als ihm einen Fingerzeig zu geben; ebenso wenig fehlen sprachliche bezw. grammatische, z. B. 7, 5 *(répandit la*[2]*) consternation)* nicht zu übersetzen; vgl. *demander, donner l'aumône*. S. 84, 1 *(redoublaient d'efforts;*[1]*)* die A. verdoppeln; vgl. *changer de camp*. Hier hätte der Herausgeber schreiben müssen: „verdoppelten (die Christen) ihre Anstrengungen," wenn er nicht *redoubler d'efforts* vorhersetzen wollte. Dergleichen Ungenauigkeiten finden sich sehr häufig in der Ausgabe; wenn nun auch kein erheblicher Schade dadurch angerichtet wird, so sollte dergleichen doch dem Schüler gegenüber, der mit Genauigkeit und Sorgfalt zu arbeiten lernen soll, streng vermieden werden. Wir wünschen der sonst sehr ansprechenden Ausgabe, deren Benutzung durch diese immerhin kleine Mängel nicht wesentlich beeinträchtigt wird, recht bald eine zweite Auflage, die sie hoffentlich beseitigt.

Nr. 12. In diesem Bändchen soll der Versuch gemacht werden, „von Galland's *Histoire de Sindbad* eine Schulausgabe herzustellen, die geeignet ist, den Schüler in die Lektüre französischer Schriftsteller einzuführen und dieselbe durch die Verbindung mit der Grammatik noch mehr nutzbringend zu machen". Wir fragen zunächst, ob die Wahl des Stoffes sich überhaupt für Schullektüre empfiehlt, und glauben diese Frage deshalb verneinen zu müssen, weil uns in dem Märchen nichts weiter geboten wird als eine reine Unterhaltungslektüre, und noch dazu eine solche, die ihren Zweck schlecht erfüllt, insofern die sieben Reisen Sindbad's sich einander ausserordentlich ähnlich sehen. Reine Unterhaltungslektüre aber möchte ich nicht bloss von den Gymnasien und Realgymnasien, sondern von Schulen jeglicher Art grundsätzlich ausschliessen. Es wäre nun noch möglich, dass man dem Verfahren des Herausgebers bei der Herstellung seiner Ausgabe beipflichtete. Der Gedanke, dass man auf der Unterstufe von der Lektüre, der lebendigen Sprache, ausgehen und die grammatischen Kenntnisse daraus herleiten soll, gewinnt ja immer mehr Anhänger, und Lœwe hat selbst als Hilfsmittel für diese Unterrichtsmethode seinen *Lehrgang der französischen Sprache* ausgearbeitet, ohne jedoch darin den „Sprach- und Lehrstoff" mit dem „Lesestoff" in Verbindung zu bringen, wie das Mangold und Coste in ihrem *Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten* gethan haben: hat Lœwe das nun vielleicht in diesem Versuch nachholen wollen? Es heisst jedoch das Wesen des Unterrichtsverfahrens, das von der Sprache selbst, nicht vom Buchstaben, sondern vom Laut, nicht vom einzelnen Satzteil und Satze, sondern von der zusammenhängenden Rede ausgeht, gänzlich verkennen, wenn man nunmehr noch in schlimmerer Weise, als es bislang üblich,

Digitized by Google

keinen Satz einer zusammenhängenden Darstellung lesen kann, ohne ihn nach allen Richtungen hin grammatisch zu zerpflücken. Darüber waren wohl schon längst alle Pädagogen wenigstens der Theorie nach einig, dass die Grammatik im Dienst der Lektüre stehe, das Lœwe'sche Verfahren aber kehrt das Verhältnis entschieden um und macht die Lektüre zur Dienstmagd der Grammatik. Die Ausgabe als Schulausgabe ist für die Schüler, doch gewiss der unteren Unterrichtsstufe, bestimmt, der Herausgeber unterlässt es anzugeben, welche? Da sein Lehrgang für Quinta und Quarta dienen soll, kann wohl nur Untertertia oder das dritte Jahr des französischen Unterrichts gemeint sein; daraufhin wären also die Anmerkungen zu prüfen. Um nicht den Standpunkt objektiver Kritik zu verlassen, gebe ich einige Proben. S. 1, 1: Spr. *[sängdbadd* mit dem Ton auf der zweiten. 1, 4: *(dans les débauches)* Beachte den bestimmten Artikel! Wie ist der wohl zu erklären? 1, 5: *(je reconnus que les richesses étaient périssables.)* Die indirekte Rede hat also im Französischen den Indikativ! 2, 8: *(un jour que) que* bei Zeitbestimmungen für *lorsque.* 2, 9: Tempus?! 3, 11: Spr. *gä-njeh!* 5, 4: *(j'eus sujet)* NB?! 8, 1: Doppeltes Subjekt: *il* ist das grammatische, *des gens* das sachliche (logische), dabei steht das Verbum im Singular, weil man noch nicht weiss, was folgt. 10, 1 *(nous descendîmes dans une île).* NB. Präpositionen?! Stelle dir den Vorgang räumlich vor, was heisst denn *descendre* wörtlich? 22, 1: Wer hatte auch nur ein Auge mitten in der Stirn? Warum hatte jener Riese nur ein Auge? 26, 4: Wenn *que* die Konjunktion *si* vertritt, so regiert es auffälligerweise den Konjunktiv. — Am meisten aber gefällt vielleicht 27, 6: Haben die Schlangen denn Schuppen? Womit klappert die Klapperschlange? — Soll der Lehrer durch das Buch überflüssig gemacht werden? Das scheint bisweilen so, mir aber scheint sein Eingreifen mitunter (z. B. 26, 4) recht notwendig. Noch ein Wort über die „Präparationen zur Wiederholung des Gelesenen", Inhaltsangaben der sieben Reisen auf 14 Seiten in deutscher Sprache, die der Herausgeber folgendermassen verwendete. „Sobald eine von den sieben Reisen oder auch nur ein passender Abschnitt derselben in der Klasse gelesen, erläutert und mündlich retrovertiert ist, werden diese Texte, mit und ohne häusliche Vorbereitung, als Extemporalien gegeben, auswendig gelernt und zu kleinen Sprachübungen benutzt." Es wäre hinreichend gewesen, das Verfahren, das Nachahmung verdient, anzugeben, der Lehrer kann sich solche Extemporalien ohne Mühe selbst (sogar im Drange des Augenblicks, wenn es sein muss) zusammenstellen; das Auswendiglernen derartig zugestutzter Texte möchte ich jedoch nicht empfehlen. Das Wörterbuch scheint mit grosser Gewissenhaftigkeit gearbeitet; so findet sich in einzelnen Absätzen nach einander S. 49: *voyais,* Imperf. von *voir* sehen; *voyait,* Imperf. von *voir* sehen; *voyant,* Part. von *voir* sehen; *voyez,* Präs. von *voir* sehen; *voyons,* Präs. von *voir* sehen *(vrai, e* wahr); *vu,* Part. von *voir* sehen.

Nr. 13. „A. Dumas' *Napoléon* verdient wegen seiner schönen Sprache und seiner sehr lebhaften Erzählung auch von unserer Jugend gelesen zu werden", sagt der Herausgeber, dem man darin beipflichten kann, doch möchte ich nicht mehr als etwa ein Halbjahr in Unter-Sekunda darauf verwenden. Die Textgestaltung ist derart vorgenommen, dass zwei grössere Abschnitte, die Feldzüge nach Ägypten und Russland, weggelassen sind, für die in angemessener Weise auf Thiers und Ségur verwiesen wird, und der Band mit dem Ende des ersten Kaiserreichs abschliesst, das Übrige aber ganz unangetastet bleibt: eine Art und Weise, die volle Billigung finden und in ähnlichen Fällen als Muster dienen kann. Die Anmerkungen sind inbezug auf Grammatisches weniger

Digitized by Google

gelungen (1, 1: Nach *emploi, nom, titre* etc. steht *de*. 19, 2: „woher der Subjonctif?“ Der Schüler soll sich bei jedem Konjunktiv unaufgefordert fragen, warum er steht, dergl. m.), indessen sind die Anmerkungen überhaupt nur spärlich, und die sachlichen Erklärungen, sowie Hinweise auf Synonyma in zweckmässiger Weise gegeben, so dass die Ausgabe wohl geeignet ist, ihren Zweck zu erfüllen.

Nr. 14. Bei der Ausgabe von *Histoire d'un conscrit de 1813* vermissen wir einen Hinweis darauf, dass sie, den Anforderungen der Schule entsprechend, uns nur einen Auszug aus dem Werke der Freunde Erckmann-Chatrian bieten konnte, ferner, dass das Werk schon in einer Bearbeitung vorliegt. Der Herausgeber war es zunächst dem Lehrer, der das Buch zur Klassenlektüre vorschlägt, schuldig, mit einigen Worten klar zu stellen, wie er den Text nach dem Original gestaltet hat, sodann in welchem Verhältnis seine Ausgabe zu der Bandow's *(Pros. fr.* Nr. 1, vgl. diese *Zeitschrift* Bd. II, S. 549) steht. Der Herausgeber konnte dreist anerkennen, dass er in vielfacher Beziehung der Ausgabe von 1880 zu Dank verpflichtet ist, um so mehr, als seine Textgestaltung sowohl wie die Fassung der Anmerkungen trotz gelegentlicher Benutzung der Arbeit seines Vorgängers durchaus selbständig ist. Das Buch ist nach meiner Ansicht unzweifelhaft für Schullektüre wohl geeignet, es ist also hier nur unsere Aufgabe zu untersuchen, ob die neue Bearbeitung eine gute ist, und welche der beiden vorhandenen Ausgaben den Vorzug verdient. A. van der Velde hat nicht wie Bandow einen grösseren Abschnitt ausgestossen, sondern dafür, mehr als dieser, einzelne Abschnitte grösseren oder geringeren Umfanges; die Vergleichung dürfte hie und da zu Ungunsten der neuen Bearbeitung ausfallen; wenn z. B. Seite 1 Absatz 2 bei Weglassung dreier Zeilen des Bandow'schen Textes mit dem Ausruf *Quel temps! quel mouvement!* abschliesst, so erscheint derselbe nicht in gleichem Masse berechtigt. und die Lebhaftigkeit der Schilderung wird etwas geschmälert. Liest man indessen den Text van der Velde's, ohne Vergleichung anzustellen, so wird man für den Fortschritt der Erzählung nichts Wesentliches vermissen; ich habe im Gegenteil gern wahrgenommen, dass die Kapitel von der Schlacht bei Leipzig, wie sie dem Auge des *conscrit* erscheint, nicht ausgeschieden sind; dadurch wurden ja nun allerdings andere Streichungen notwendig: die neue Bearbeitung ist bei etwas grösserem Druck und Umfang der Anmerkungen um einen Bogen stärker als die ältere. Die Anmerkungen selbst bieten in beiden Ausgaben viel Lexikalisches, das teilweise im Wörterbuch Platz finden konnte, sind aber im allgemeinen hier wie dort angemessen, wenn sich auch im einzelnen manche Ausstellung machen liesse, doch die lässt sich überall machen. Der beschränkte Raum verbietet uns ein näheres Eingehen auf Einzelheiten, die auch teilweise in früheren Besprechungen schon erörtert sind (z. B. *que* statt (!) der Wiederholung von *comme;* die Anm. 6, 8 gehörte schon auf S. 3 zu *faisait-il; de la sorte* = „*de cette sorte* auf diese Weise, so“: *de cette sorte* wäre fehlerhaftes Französisch); wir heben nur hervor, was von allgemeinerer Wichtigkeit erscheint. S. 15, Anfang des III. Kapitels lesen wir: *j'éveillai*, wo Bandow *je m'éveillai* hat; was steht in der Originalausgabe? An *distribuer des vingt et trente lettres* S. 153, Z. 2, und *des mille et mille hommes* S. 155, Z. 1/2, sind beide Herausgeber (v. d. V. bemerkt hierzu nur überflüssigerweise: Tausend und abertausend Mann) mit Unrecht vorübergegangen; ich weiss nicht, ob diese Spracherscheinung schon beobachtet ist. A. v. d. Velde meint, dass die Sprache der Verfasser mit Germanismen durchsetzt sei und man deshalb gegen die Lektüre ihrer Werke Bedenken erheben könne (S. VI); indessen werde dieses Bedenken

Digitized by Google

dadurch hinfällig, dass jene schon dem Inhalte nach sich nur für die oberen Klassen eignen, wo dem Schüler die Germanismen als solche und im Gegensatze zum nationalfranzösischen Ausdruck sehr leicht zum Bewusstsein gebracht werden könnten. Ich teile das Bedenken nicht, hätte aber nach jenem Ausspruch von A. van der Velde erwartet, dass er in den Anmerkungen auf Germanismen und dergl. aufmerksam gemacht hätte; er würde dann schwerlich jene Stellen unbeachtet gelassen haben. Die Prüfung der beiden Ausgaben hat mir schliesslich ergeben, dass beide im ganzen sorgfältig und gut gearbeitet sind, jede ihre besonderen Vorzüge hat, die sich gegenseitig aufwiegen dürften, somit für deren Wahl nur äussere Umstände entscheidend sein können; in der Beziehung aber ist in der Ausgabe Friedberg & Mode der Velhagen-Klasingschen eine gefährliche Nebenbuhlerin erwachsen.

Nr. 15. Falls dafür neben anderem durchaus Notwendigen Zeit ist, dürften die *Contes du Lundi* von Alphonse Daudet, von denen der Herausgeber neun ausgewählt hat, für die Lektüre in den oberen Klassen höherer Lehranstalten sehr wohl geeignet sein (jedoch mit der in dieser *Zeitschrift* Bd. VI[4], S. 285 aufgestellten Beschränkung); diese kleinen Erzählungen und Skizzen sind ihrem Inhalte und ihrer Form nach so anmutend, dass ich deren Lektüre auch weiteren Kreisen nur auf das wärmste empfehlen kann. Die Anmerkungen sind im allgemeinen zweckmässig; es wäre zu wünschen, dass mitunter eine wirkliche Erklärung an die Stelle einer einfachen Verdeutschung träte; den eigentümlichen Gebrauch des Wortes „hier" hat Lundehn (trotz *Zeitschrift* VI[4], S. 282, S. 285,) noch nicht aufgegeben (S. 14, 1: *[de voir ... cela rappelle ...] „de voir,* hier: wenn man sieht," ist meiner Ansicht nach nur darauf abgelegt, dem Schüler eine Verlegenheit zu schaffen. Ebensowenig ist eine Erklärung 16, 1 zu *Quand je vous disais*[1]) *que rien ne pourrait l'empêcher d'achever sa partie* mit „hier: ich sagte ja schon" gegeben. Auch die grammatischen Bemerkungen bedürften mehrfach einer anderen Fassung; so findet sich auch hier 10, 1: „*que* statt des zu wiederholenden *comme*", als ob eigentlich *comme* zu wiederholen richtiger wäre).

Nr. 16. Die Grundsätze, die der Herausgeber S. V für die Abfassung der Anmerkungen ausspricht, haben unsere volle Billigung: vornehmlich sachliche Anmerkungen, grammatische Bemerkungen nur da, wo wirkliche Schwierigkeiten oder eine Eigenheit im Ausdrucke des Schriftstellers vorliegen, selten einmal eine Verdeutschung, wo die richtige Wendung schwer zu finden; es soll wirkliche Hilfe gebracht, jedoch nicht Arbeit erspart und nur der Bequemlichkeit gedient werden. Daher sind die Anmerkungen auch fast durchweg angemessen (der 12, 2 zwischen *à travers* und *au travers de* gemachte Unterschied dürfte sich wohl schwerlich als stichhaltig erweisen. 29, 2 *(les quinze jours étaient déjà presque écoulés)* „Gewöhnlich *s'écouler.*" Ist nicht ein Unterschied zwischen „... waren schon beinah verflossen" und „... waren schon beinah abgelaufen"?). Demnach können wir Schaunsland's Ausgabe der *Campagne d'Italie* als eines trefflich bearbeiteten Abschnittes von Thiers, *Histoire du Consulat et de l'Empire* voll und ganz für Schullektüre (II B) empfehlen.

C. Th. Lion.

Digitized by Google

Miszellen.

1) **J. Racine**, *Die Gerichtsfexen (Die Prozesssüchtigen). Lustspiel in drei Akten.* Übersetzt von Dora v. Gagern. Wien, 1886. Manz'sche k. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. 56 S. gr. 8°.

2) *Altfranzösische* (sic) *Dramen in deutschem Gewande. Deutschen Schauspielern gewidmet.* Wien, 1885. Ebenda. 54 + 46 S. gr. 8°.

Gegen den Titel des ersten Werkchens ist nichts einzuwenden, wohl aber gegen den des zweiten, was keiner weiteren Begründung bedarf, wenn man liest, dass die Übersetzerin — im zweiten Werke nur als D. G. bezeichnet — unter *„altfranzösischen Dramen"* — Racine's *Andromaque* und Corneille's *Horace* versteht! Alle drei Übersetzungen erheben keinen Anspruch darauf, als wissenschaftlich und ebenso wenig als wörtliche zu gelten. Es ist hier nicht der Ort, die deutschen Verse als solche auf ihren Wert zu prüfen; wir wollen nur untersuchen, ob die Übersetzung den Sinn des Originals einigermassen wiedergibt. Im allgemeinen ist das zuzugeben, auch dass da, wo der deutsche Ausdruck sich nicht recht mit dem französischen decken würde, in sehr passender Weise ein anderes Bild gewählt ist. Am wenigsten scheint uns die Übersetzung der *Plaideurs* gelungen. Ohne der Übersetzung den weitesten Spielraum abstreiten zu wollen, kann man doch verlangen, dass die Gedanken des Originals ganz, wenn auch in anderer Form, wiedergegeben werden. Dies ist hier — wie auch in den beiden Dramen — nicht geschehen und zwar ist dadurch weder grössere Klarheit, noch gefälligere Fassung der Verse erreicht worden. Wenn schon frei übertragen werden sollte, dann musste es konsequent geschehen; das ist hier aber auch nicht der Fall gewesen. Weshalb aus *Petit Jean* einfach *Jean* geworden ist, ist nicht klar und auch nicht zu billigen; denn *Petit Jean* klingt noch eher als ein Familienname; der Ausdruck „Herr von Jean" dagegen ist widersinnig. Das Original hat manche familiäre Wendungen, wie z. B. *quelle gueule*, was D. G. mit: welche Suada übersetzt; die Verse sind aber immer fliessend, lesen sich so leicht wie Prosa, ohne vulgär zu werden; das kann von der Übertragung nicht behauptet werden. Von Versen, die vollständig ausgelassen sind, führe ich folgende an: I. Akt, 4. Szene in der Rede Dandin's: *Qu'est-ce qu'un gentilhomme? Un pilier d'antichambre;* im Anfang der fünften Szene, wo l'Intimé von Chicaneau spricht, fehlen 4 Verse: *Tout auprès de son juge* bis *le gendre et le notaire;* in derselben Szene — l'Intimé spricht von seinem Vater — 6 Verse, von *Il gagnait* bis *dix-neuf.* Umgekehrt erlaubt sich die Übersetzerin allerlei Zusätze und Winke nicht nur für die szenische Aufführung — was ja von ihrem Standpunkt erklärlich ist — sondern auch im Text selber. Als Beispiel für das letztere mögen folgende Verse dienen. Akt II, Szene 4:

Digitized by Google

Elle voudroit, monsieur,
Que devant des témoins vous lui fissiez l'honneur
De l'avouer pour sage, et point extravagante.

Übersetzung:

Lest nur, sie fordert hier,
Dass weit entfernt von toll, für ganz vernünftig Ihr
Sie öffentlich erklärt. — Wollt beim Termin nicht fehlen!

Als verfehlt habe ich noch folgende Stellen zu bezeichnen: I. Akt, 2. Szene: Dandin: . . . . *Et Dieu sait bien souvent ce qu'elle en rapporta* = Und was sie heimgebracht, hat nie ein Mensch erfahren. Ob die Bezeichnung „Vogt", „Amtsvogt" für das französische *sergent* ausserhalb Österreichs geläufig ist, möchte ich bezweifeln.

I. Akt, 6. Szene gibt die Übersetzung von *Grand bien vous fasse* durch: Das will ich schon besorgen nicht die Ironie des Originals wieder. Einige Verse weiter: Ein Thaler, wie ich seh', besticht nicht einmal mehr den lumpigsten Portier; *tout mon bien* ist gerade wegen der Übertreibung ausdrucksvoller. Es ist überhaupt zu bemerken, dass Racine mit der grössten Leichtigkeit und Sicherheit eigentümliche juristische Ausdrücke und Wendungen in seinem Lustspiel verwendet hat; es war dies eine Klippe, an der die Übersetzung oft Schiffbruch gelitten hat. So dürfte für *exploit* Vorladung gebräuchlicher sein als Zitation; ebenso setze ich für *sommation* auch Vorladung statt Stelldichein.

II. Akt, 5. Szene steht: *voici la rebelle*, Übersetzung: Ah, da kommt besagte Isabelle, worauf denn in der nächsten Szene das veraltete *Demoiselle* reimt. Der Schluss des II. Aktes ist im Original weit charakteristischer, weil er die *termini technici demandeur* und *défendeur* enthält.

Durch Auslassungen und Zusätze ist die komische Wirkung am Schlusse des I. Aktes, besonders das *Oh monsieur! Oh madame!* des Petit-Jean verloren gegangen.

II. Akt, 4. Szene: *Parbleu! c'est ma comtesse* ist ein Ausruf und keine Frage, wie in der Übersetzung: So, meine Gräfin ist's? Am Schluss der Szene hat die Übersetzerin ganz willkürlich *Beatus possidens* hinzugefügt. Die berühmte Szene im dritten Akt, wo Petit-Jean seine Rede souffliert wird, ist rücksichtslos verändert worden, nicht ohne Schaden für den Witz des Originals. Das Plaidoyer l'Intimé's weist auch manche Irrtümer auf: In dem Verse *Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni* ist *placuit* ausgelassen. Aus *DEVI, paragrapho* ist merkwürdigerweise „Im sechsten Paragraph" entstanden. Den Vers aus den *Metamorphosen* zitiert Racine absichtlich falsch: *Quem Græci dixere chaos* etc., um L'Intimé als einen Ignoranten hinzustellen; das hat die Übersetzerin nicht verstanden, als sie den überzähligen Fuss ausliess. Wohl in Folge eines Druckfehlers ist die Bezeichnung „Vierte Szene" in diesem II. Akt weggefallen.

Über das zweite Übersetzungswerk kann ich mich kürzer fassen. Die meisten Schwierigkeiten des vorigen fallen hier weg; die Übertragung ist durchweg gelungen, die Sprache edel und würdig. Willkürliche Auslassungen und Kürzungen, unrichtige Übersetzungen finden sich auch hier, doch in weit geringerer Anzahl. Im einzelnen führe ich folgendes an:

Andromache, I. Akt, 1. Szene: Orestes: *Tu vis naître ma flamme et mes premiers soupirs* fehlt; ebenso weiter unten nach den Worten: Die Trojas Asche deckt 4 Verse; nach den Worten: „Hektor ist's" ein Vers. 4. Szene: *Mais il me faut tout perdre, et toujours par vos coups,*

Digitized by Google

Übersetzung: Mir wollt Ihr alles nehmen! In der Rede des Pyrrhus fehlen gegen Schluss der Szene 2 Verse: *Ah! qu'un seul des soupirs* etc. Unmittelbar darauf, in der Antwort der Andromache, ist der Zusatz der Übersetzerin: Unsterblich wurde, wen er nur berührt! nicht zu rechtfertigen; ausserdem fehlt ein schöner Vers: *Il doit au sang d'Hector tout l'éclat de ses armes.*

V. Akt, 2. Szene: Hermione: Bewahrt er seine Frechheit bis ans Ende? *Fierté* ist hier nicht durch „Frechheit" wiederzugeben; am Schluss der Szene: *et quelqu'un me suivra*, mit stattlichem Gefolge sagt zu viel.

Horatius. In der ersten Szene des I. Aktes ist der Siegeszug der Römer durch die Welt, den Sabina prophetisch verkündet, sehr verändert wiedergegeben. II. Akt, 1. Szene: *Et me compte déjà pour un de vos sujets.* Übersetzung: Und vor Dir steht — ein Bürger Roms aus Alba! Richtiger wäre im Sinne des Originals: Ein Knecht. III. Akt, 1. Szene: Nein, ich will die Wahl nicht treffen, ist ein Zusatz; dafür fehlen aber zwei Verse. Ebenso sind die Anführungszeichen in dieser Rede der Sabina ein unpassender Zusatz der Übersetzerin. IV. Akt, 2. Szene, Valerius: Strafen, — Heldenthaten? ist ungeschickt für *Quel forfait trouvez-vous en sa bonne conduite?* In derselben Szene steht für: *Je sais que par sa fuite il a trahi l'État,* Nur zu viel! Flucht und Verrat! Die Flucht des Horatius, wie feige sie dem Vater auch erscheinen mag, ist kein Verrat, sondern Desertion.

CHARLES BARRELET.

Vitu, Auguste, *Les Mille et une Nuits de Théâtre.* 1re—4e Série. Paris, 1887. Paul Ollendorf. 8°. Jeder Band 3 fr. 50.

Seit geraumer Zeit erscheinen die gesamten Theater-Berichte Auguste Vitu's, jenes berufensten aller Pariser Theaterkritiker. Diese, den Stempel der frischen Empfindung, des scharfen Geistes und des guten Geschmackes tragenden Skizzen und Berichte geben uns ein treffendes Bild von dem ersten Eindrucke, den die Neulinge unter den Bühnenerzeugnissen Frankreichs auf einen verständnisvollen Beurteiler machen. Mag auch im Laufe der Zeit manches der gegebenen Urteile eine andere Gestalt angenommen haben, für den Litterarhistoriker bleibt solch ein erstes Urteil doch von Bedeutung. Von grossem Interesse sind übrigens auch die Berichte über ältere Stücke, Ausstattungen und Leistungen der Schauspieler. Um nun unseren Lesern die Benutzung jenes bedeutungsvollen Werkes zu ermöglichen, ohne ihn zur Anschaffung aller Bände zu veranlassen, geben wir ein nach dem Alphabet geordnetes Verzeichnis der besprochenen Stücke allemal mit Angabe desjenigen der 4 Bände, in denen sie erschienen sind.

L'Abandonnée 1.
L'Absent 2.
A Cache-Cache 2.
L'Acrobate 2.
L'Affaire Coverley 3.
L'Affaire Fauconnier 4.
L'Affaire Lerouge 1.
L'Aïeule 2.
L'Alerte 4.
Aline 2.
L'Amant de la Lune 3.
L'Ami des Femmes 3.
L'Ami Fritz 4.
Amleto 4.
Amour et Amourette 4.
Une Amourette 1.
Andrette 4.
Andromaque 1.
Ange Rosani 2.
A Perpétuité 2.

Digitized by Google

L'Apprenti de Cléombne 2.
A propos de Scribe 3.
Aristophane à Paris 2.
L'Arlésienne 1.
L'Article 47 1.
Athalie 2.
Auguste Manette 3.
L'Autre Motif 1.
Aux Crochets d'un Gendre 2.
L'Aveu 2.
L'Aveugle 1.
Les Avocats du Marige 1.

Le **B**al du Sauvage 4.
Barbe d'Or 4.
Le Baron de Lafleur 3.
Le Baron de Valjoli 4.
La Baronne 1.
Le Bâtard 4.
Un Beau-Frère 2.
La Belle au Bois dormant 3.
La belle Bourbonnaise 3.
La belle Paule 1.
Bellerose 4.
La Belle Saïnara 4.
La Bergère des Alpes 4.
La Berline de l'Émigré 4.
Berthe d'Estrées 3.
Les Bêtes noires du Capitaine 3.
Les Bêtises d'hier 4.
Blanche et Blanchette 2.
Les Bohémiens de Paris 4.
Le Bois 1.
Le Bois du Vesinet 4.
La Bonne à Venture 1.
Le Borgne 2.
Bouffé 2.
La Bouquetière des Innocents 1.
Le Bourgeois Gentilhomme 4.
Le Bourru bienfaisant 1.
Les Brigands de Machecoul 3.
Britannicus 1.
Brûlons Voltaire 2.

Le **C**adeau du Beau-Père 2.
Le Caissier 3.
La Camorra 2.
Canaille et Compagnie 2.
Le Candidat 2.
Le Cap des Tempêtes 1.
Les Caprices de Marianne 1.
Cartouche 2.
Le Célibataire et l'Homme marié 3.
Cendrillon 2.
Le Centenaire 1.
Les Cent Vierges 3.
Le Cerisier 3.
Une Chaîne 3.
La Chambre ardente 4.
La Chambre bleue 2.
Une Chance de coquin 2.
Le Chandelier 1.
Le Charmeur 4.
Châteaufort 4.
Le Chemin de Damas 3.
Le Chevalier Baptiste 3.
Les Chevaliers de la Patrie 4.
Les Chevaliers du Brouillard 1.
Chez l'Avocat 2.
Les Chiens du mont Saint-Bernard 1.
Le Choix du Gendre 2.
La Chouette 3.
Christiane 1.
La Chute 3.
Le Cid 1 und 4.
La Ciguë 2.
Les Cinq filles de Castillon 4.
Le Client de Campagnac 2.
Le Club des Séparées 2.
Cocagne 3.
La Cocotte aux Œufs d'or 1.
Le Commandant Frochard 2.
Les Compensations 4.
Le Comte Cortin 3.
La Comtesse de Lérins 4.
La Comtesse Romani 4.
La Comtesse de Sommerive 1 und 2.
Concours du Conservatoire 4.
Les Contes de Perrault 1.
Coq Hardy 4.
La Corde au col 4.
Coupe de Cheveux à cinquante centimes 2.
Les Coups de Canif 4.
Le Courrier de Lyon 1 und 4.
Le cousin Pons 3.
La Cousine Octavie 4.
Les Cravates blanches 2.
Les Créanciers du Bonheur 1.
La Crémaillère 1.
Le Crime de Faverne 2.
Le Crime de Villefranche 4.
La Crise de M. Verconsin 4.
La Critique de l'École des Femmes 2.
Les Crochets du Père Martin 2.
Cromwell 3.
Les Curieuses 4.

Le **D**ada 4.
Dalila 2.

Digitized by Google

La Dame aux Camélias 4.
Les Dames avant tout 2.
Les Danicheff 4.
Daniel Manin 1.
Dans une Armoire 2.
De Bric et de Broc 4.
Déidamia 4.
Le Demi-Monde 3.
La Demoiselle à marier 3.
La Dépêche 1.
La dernière Poupée 3.
Les deux Comtesses 3.
Les Deux Frontignac 2.
Les Deux Orphelines 2.
Dianah 2.
Le Diplomate 4.
Le Docteur Bourguibus 2.
Domino 1.
Les Dominos roses 4.
Le Donjon des Étangs 4.
Don Juan d'Autriche 3.
Don Mucarade 3.
La Douairière de Brionne 3.
La Dragonne 3.
Le Drame de Carteret 4.
Le Drame de Gondo 1.
Le Drame de la rue de la Paix 1.
Un Drame sous Philippe II 3.
Le Drapeau tricolore 4.
Dubois d'Australie 3.
La duchesse de Ploënmarck 3.
Du Pain, s'il vous plaît 2.

Les Échos d'hier 4.
L'Éclat de rire 4.
L'École des Femmes 2.
Les Écoliers d'amour 3.
L'Éducation d'Ernestine 2.
L'Enfant 3.
Les Enfants 1.
L'Enlèvement 1.
L'Ennemie 1.
Les Ennemis de la maison 1.
L'Enquête 2.
Un Entresol à louer 2.
L'Épreuve 2.
Les Erynnies 1 und 4.
L'Espion du Roi 4.
Esther 2.
Les Étapes du Mariage 2.
L'Été de la Saint-Martin 2.
L'Étourdi 1.
L'Étrangère 4.

Fais ce que dois 1.
Faits divers 3.
La Falaise de Penmark 2.
La Famille 3.
Une Famille en 1870—71 3.
La Famille Trouillat 3.
La Famille Benoîton 1.
Fanny Lear 3.
La Faridondaine 2.
La Fée aux chansons 4.
Les Femmes terribles 4.
La Femme de Feu 2.
Une Femme qui ment 3.
Les Femmes savantes 1 und 3.
Ferréol 4.
Le Fiancé à l'heure 1.
La Fille du Clown 4.
La Fille de Roland 3.
Une Fille d'Ève 3.
Les Filles de marbre 3.
Le Fils de la Nuit 1.
Le Fils de Chopart 4.
Le Fils du Diable 2.
Le Fils d'une Comédienne 2.
La Fin du Monde 2.
Les Finesses de Carmen 1.
Forte en gueule 2.
Les Fortunes tapageuses 2.
François le Champi 4.
Les Frères d'armes 2.
Le Freischütz 4.
Fromont jeune et Risler aîné 4.
Froufrou 3.
Les Fugitifs 3.

La Galerie du duc Adolphe 3.
Les Ganaches 3.
Garanti dix ans 2.
Le Gascon 2.
Gaspardo le Pêcheur 4.
Le Gendre d'un Colonel 1.
Le Gendre de M. Poirier 2.
Geneviève ou la Jalousie paternelle 3.
Georges Dandin 2 und 4.
Gilbert 1 und 3.
Le Grand-Frère 4.
La Grand Maman 3.
La Griffe du Diable 1.
La Gueule du Loup 1.
La Guigne 3.
Guillaume Tell 3.

La Haine 3.
Hamlet 2 und 3.

Digitized by Google

Les Hannetons 3.
Le Haschisch 2.
Hélène 1.
Henri III et sa Cour 2.
L'Hercule de Montargis 1.
L'Héritage de M. Plumet 2.
Les Héritiers Rabourdin 3.
L'Hôte 4.
L'Hôtel Godelot 4.

Les Idées de Madame Aubray 2.
L'Idole 3.
Il faut qu'une fenêtre soit fermée 1.
L'Ilote 3.
Les Impôts 1.
L'Ingénue 3.
Les Ingrats 3.
Les Inutiles 1.

Jane 2.
Jean-Nu-Pieds 3.
Jean de Thommeray 2.
Jeanne d'Arc 2.
Jean la Poste 4.
Je déjeune à midi 3.
La Jeunesse de Louis XIV 2 und 3.
La Jeunesse des Mousquetaires 4.
La Jeunesse du roi Henri 3.
La Jeunesse de Voltaire 2.
Le Jeu de l'Amour et du Hasard 1.
Les Jeunes 1.
Les Jolies Filles de Grévin 4.
J. Rosier 1.
Le Juif Errant 1.

Kean 4.

Un Lâche 2.
Latude 3.
Léa 3.
Le Légataire universel 2.
La Légende du Domino noir 3.
La Lettre rouge 3.
Libres 2.
La Licorne 2.
Lise Tavernier 1.
Le Livre de Passé 4.
Lord Harrington 4.
Louis XI 4.
Le Loup Muselé 1.
Loup y es-tu 4.

Macbeth 4.
Ma Collection 2.
Madame attend Monsieur 1.
Madame Carvelet 4.
Madame est trop belle 2.
Madame Lili 3.
Mademoiselle Aïssé 1.
Mademoiselle de Belle-Isle 1 und 3.
Mademoiselle de la Seiglière 2.
Mademoiselle de Trente-Six Vertus 2.
Mademoiselle Didier 4.
Mademoiselle Duparc 3.
Le Magicien de Bois-Colombe 1.
La Maison du Baigneur 1.
La Maison du Mari 2.
La Maison du Pont-Notre-Dame 4.
La Maîtresse légitime 3 und 4.
Le Malade réel 2.
Le Malade imaginaire 2.
Le Mangeur de fer 3.
Les Maniaques 3.
Manon Lescaut 3.
Marceau 4.
Marcel 1.
Marcelle 3.
Le Mariage de Figaro 1.
Le Mariage de Tabarin 4.
Les Mariages riches 4.
Le Mari à la Campagne 2.
La Mariée de la rue Saint-Denis 2.
Marie-Jeanne 3.
Marie Tudor 2.
Marion de Lorme 1.
Le Marquis de Villemer 2.
La Marquise 2.
Martin et Bamboche 3.
Un Mauvais caractère 1.
Le Médaillon de Colombine 3.
La Mémoire d'Hortense 1.
Une mère 1.
La Mère Gigogne 3.
Les Merveilleuses 2.
Mignon 1.
Le Million de M. Pomard 3.
Le Miracle des Roses 1.
Les Mirlitons 4.
Le Miroir magique 4.
La Misère de Corneille 4.
Miss Multon 4.
Molière à Auteuil 4.
Molière médecin 2.
Monsieur Alphonse 2.
Monsieur de Pourceaugnac 4.
Monsieur Margerie 3.
Un Monsieur qui attend des témoins 2.
Les Mormons à Paris 3.
La Mort de Molière 2.

Digitized by Google

Les Muscadins 3.
Les Mystères de Paris 4.

Nany 1.
Le Naufrage de la Méduse 4.
Nerone 4.
Nos Alliées 4.
Nos bons Villageois 3.
Nos Maîtres 2.
Le Numéro Treize 2.

L'Obstacle 4.
L'Officier de fortune 3.
L'Ombre de Déjazet 4.
L'Oncle à espérances 4.
L'Oncle Sam 2.
On demande une femme honnête 4.
On demande un Molière 2.
L'Orage 3.
Oscar ou le Mari qui trompe sa femme 4.
Othello 4.
L'Oubliée 2.

Panazol 2.
Papignol candidat 1.
Paris chez lui 1.
Paris dans l'eau 1.
La Parisienne 1.
Les Parisiennes 3.
Le Parricide 2.
La Part du Roi 1.
Le Passage de Vénus 3.
Le Passé, le Présent, l'Avenir 1.
Patrie 1.
La Patte à Coco 2.
Paul Forestier 4.
Le Pays Latin 3.
Le Peau Rouge de Saint-Quentin 1.
Une Pêche miraculeuse 3.
Le Péché Véniel 1.
Perfide comme l'onde 4.
Péril en la demeure 2.
La Perle noire 3.
Perrinet Leclerc 3.
La Petite Fadette 2.
La Petite Marquise 2.
Petite Pluie 4.
Le Petit Marquis 2.
Les Petits Cadeaux 4.
Les Petits Neveux de mon Oncle 1.
Phèdre 2 und 3.
Philiberte 3.
Le Philinte de Molière 1.
Le Philisophe sans le savoir 4.
Le Pied de mouton 3.
Pierre Maubert 1.
Pierre le Noir ou les Chauffeurs du Nord 4.
Pif-Paf 4.
Les Pilules du Diable 2
Plutus 2.
Les Pommes d'or 1.
Porte close 2.
Le Portier du n° 15 1.
Les Postillons de Fougerolles 2.
La Poudre aux yeux 2.
La Poule aux Œufs d'or 1.
Le Premier Tapis 4.
Le Presbytère 1.
La Princesse Georges 1 und 3.
Le Procès Veauradieux 3.
Les Projets de ma Tante 4.
La Pupille 4.

La Queue du Chat 1.

Rabagas 1.
Racine sifflé 4.
Le Régénérateur 1.
Regina Sarpi 4.
La Reine Carotte 1.
La Reine Margot 4.
Le Rendez-vous 1.
Le Repentir 4.
Retour du Japon 3.
La Revue des Deux Mondes 3.
La Revue en Ville 1.
La Revue n'est pas au coin du quai 1.
Richard Darlington 1.
Robert Pradel 1.
Rocambole aux Enfers 1.
Le Roi des Écoles 1.
Le Roi dort 4.
Le Roman d'un jeune homme pauvre 2.
Le Roman d'un père 2.
Romeo e Giulietta 4.
Roméo et Juliette 1.
Roméo vainc e 4.
Rose Michel 3.
Ruy Blas 1.
Le Ruy Blas d'en fae 1.

Le Sacrilège 2.
La Salamandre 1.
Le Salon au cinquième étage 4.
Le Sanglier des Ardennes 3.
Les Scandales d'hier 4.

Digitized by Google

Le Secret de Jeanne 1.
Le Secret de Rocbrune 2.
Séparés de corps 2.
Les Sept Châteaux du Diable 4.
Séraphine 3.
Son Altesse le Printemps 2.
Les Sonnettes 1.
Le Sonneur de Saint-Paul 3.
La Sortie de Bal 4.
Sous le même toit 1.
Spartacus 4.
Le Spectre de Patrick 1.
Le Sphinx 2.
Le Supplice d'une Femme 1 und 3.

Tabarin 2 und 3.
Tartuffe 2 und 3.
Térésa 1.
Le Testament de César Girodot 2.
Le Théâtre Moral 3.
Thérèse Raquin 2.
La Timbale 4.
La Tireuse de Cartes 4.
Toto chez Tata 2.
La Tour de Londres 3.
Le Tour du Cadran 1.
Le Tour du Monde en 80 jours 3.
Le Treizième coup de Minuit 3.
Les Trente Millions de Gladiator 3.
Trick et Track 1.
Le Tricorne enchanté 1.
Le Troisième Larron 3.
Turcaret 1.
Les Tyrannies du Colonel 1.

Ulm le Parricide 1.
Un Bienfait n'est jamais perdu 1.
Un Drame au fond de la Mer 4.
Une Date fatale 4.
Une Heure en gare 1.
Une Semaine à Londres 4.

Venez, je m'ennuie 2.
La Vénus de Gordes 4.
Le Verglas 4.
Le Vertige 2.
La Veuve 3.
La Vie de Bohème 2.
Les Vieilles Filles 1.
Les Vieux Amis 4.
Le Vignoble de Madame veuve Pichois 3.
Vingt ans après 4.
La Visite de Noces 1.
La Voleuse d'enfants 3.
Le Voyage à Philadelphie 4.
La Vraie Farce de Pathelin 1.

Le Wagon 513 3.

Zaïre 3.

L. Wespy.

Grand-Carteret, J., *La France jugée par l'Allemagne.* Paris 1886. 500 S. 8°. Preis 8 fr.

Mit dem oberflächlichen Aburteilen deutscher Zustände ist es in Frankreich vorbei: aus der Not eine Tugend machend, studiert man deutsche Litteratur mindestens in französischen Übertragungen und lernt die deutsche Sprache wenigstens radebrechen. Zu diesen sehr unvollkommenen Dolmetschern des deutschen Geistes im Lande der Chinesen Europas gehört auch Grand-Carteret, Mitredakteur des *Echo de Paris,* des bekannten Organes der *vols, assassinats, attentats, malheurs* etc. Sein Werk hat einen Januskopf: das eine Antlitz schaut rückwärts in die schönen Zeiten des XVIII. Jahrhunderts, wo französischer Einfluss in Litteratur und Gesellschaft die deutsche Welt durchdrang, blickt auch zurück in die Tage von Börne und Heine, wo liberal und französisch gesinnt fast dasselbe war; das andere hat nur die schlimmen Zeiten von '70—71, das grosse Vergehen des Fürsten Bismarck, die durch Ludwig's XIV. Raub vollrechtlich erworbenen Provinzen Elsass und Lothringen den Franzosen wieder entrissen zu haben, im Auge, zeigt der verlogenen, natürlich in Bismarck's Solde stehenden, deutschen Presse das Weisse und schielt abwechselnd mit innerem Wohlbehagen zu den Franzosenfreunden in Deutschland, den Giesebrecht, Liebig, Treitschke(!), Hillebrand, Lindau, Sacher-Masoch u. a. hinüber.

Digitized by Google

Grand-Carteret beginnt mit den Urteilen des XVII. Jahrhunderts, mit Lauremberg und Moscheroch, und führt seine lange Aneinanderreihung der wörtlich reproduzierten Äusserungen bis auf die jüngsten Tage. Günstige und ungünstige Urteile gehen natürlich durcheinander und würden dem französischen Leser ein sehr verschwommenes Bild geben, wenn nicht Grand-Carteret, aus seiner äusserlich gewahrten Objektivität heraustretend, oft die ersteren mit einer lobenden, die letzteren mit einer tadelnden Note begleitete.[1]) Besonders erregt jeder Verstoss gegen französische Sprachregeln seinen Unwillen und nur allzu geneigt ist er, von einzelnen Vorkommnissen auf eine allgemeine echt germanische Schwäche in französischer Grammatik zu schliessen. Dass Fr. von Raumer einmal *craindre* ohne *ne* und mit Ind. konstruiert, dass der deutsche Bürgermeister in Weber's *Demokrit je* und *moi* verwechselt, dass eine Waschfrau in demselben Buche sich der französischen Thorwache als *la vache* vorstellt, dass Müller und Schulze auf der Weltausstellung ein Deutsch-Französisch reden, alles dies verleitet Herrn Grand-Carteret zu sehr belehrenden, das mangelnde Sprachgefühl der Deutschen scharf anstachelnden Noten. Aber sein eigenes Deutsch, soweit er uns Proben davon mitteilt, erinnert auch an Müller und Schulze auf der Weltausstellung! Und was ist des Pudels Kern? Frankreich und Deutschland waren ja stets die besten Freunde bis 1870, selbst in den Zeiten der tiefsten Schmach 1807—1813 hasste man dort nicht die Franzosen oder ihren grossen Kaiser, sondern dessen unwürdige Werkzeuge, und war allerdings deutsch genug, auch den liebenswürdigen Bruder Jérôme für einen sittenlosen, verkommenen Taugenichts zu halten. Noch jetzt führt man französische Stücke auf, preist die französischen Novitäten, schmückt sich mit französischen Fremdwörtern, warum also nicht wieder Freundschaft schliessen? Sie kostet beiden nicht viel! Deutschland bringt seinen Bismarck und die mit ihm verbundene(!) 'Judenpresse', sowie Elsass-Lothringen, dessen Bewohner ohnehin mit blutendem Herzen sich nach Frankreich sehnen, zum Opfer, Frankreich opfert seinen Tissot, den Grand-Carteret mit echt journalistischem Neide ansieht und nimmt dafür natürlich als *grande nation* wieder die erste Stelle ein.

Das Buch, anerkennenswert durch die darin mitgeteilten Übersetzungs-Proben aus deutschen Werken, deren Originale selbst in Deutschland zum Teil wenig gelesen werden, zeigt doch andererseits erstaunliche Flüchtigkeiten und Albernheiten. Welches französische Buch über Deutschland zeigte deren freilich nicht! Hier ein Verzeichnis der hervorstechendsten Proben dieser Art, wobei Vollständigkeit nicht erstrebt wird.

1) Herrn von Sybel's Werk über Geschichte der französischen Revolution reicht bis 1801; er kann daher in demselben nicht das Jahr 1807 ausführlich auf Kosten des „grossen Jahres" 1789 besprechen.

2) Ranke's Antwort auf Thiers' Frage, mit wem Deutschland nach dem 2. September 1870 noch Krieg führe: „*A Louis XIV*" wird wohl Niemand so wörtlich verstehen, wie es Grand-Carteret thut.

3) Bismarck war nie Mitglied der preussischen Königsdynastie, ihn als *le plus grand des Hohenzollern* zu bezeichnen (S. 321, Z. 5 v. u.) ist daher ebenso unkorrekt, wie wenn Weber's Waschfrau *la vache* und *la blanchisseuse* verwechselt.

---

[1]) Nur wo die Franzosen daran riechen sollen, wie etwa an Friedrich's des Grossen Bemerkungen, lässt er sie unkommentiert.

Digitized by Google

4) Die *Allgemeine* und die *Kölnische Zeitung* stehen weder in Bismarck's Solde, noch sind ihre Redakteure Juden.

5) Treitschke war nie den Franzosen sehr wohlwollend gesinnt, sein von Grand-Carteret angeführter Artikel in der *Neuen Badischen Zeitung* vom 7. März 1870 beweist nichts dagegen.

6) Der dem Herrn Grand-Carteret durch Briefwechsel bekannte Redakteur der *Gegenwart*, Dr. Th. Zolling, heisst nicht Zollinger und ist ein ehrlicher Deutscher, obwohl in Italien geboren.

Nun Irrtümer, die nicht deutsche, sondern französische Litteratur und Geschichte betreffen.

1) Friedrich der Grosse unterliess 1740 die geplante Reise nach Paris nicht aus Ärger über den Gouverneur von Strassburg, sondern aus Gründen, die Grand-Carteret aus der *Corresp. de Voltaire* (Moland's Ausgabe) u. a. erfahren kann. Von ihm zu sagen, er sei *peu Allemand, mais Prussien* gewesen, ist trotz Michelet's Autorität sehr irrig.

2) Joseph II. reiste nicht aus Deutschtümelei an Ferney vorüber, sondern hätte als Zögling der französischen Aufklärung gern den „Patriarchen" derselben besucht, wenn die fromme Mutter es gelitten hätte. Ein Brief Friedrich's des Grossen in der genannten Voltaire-Ausgabe wird für Herrn Grand-Carteret um so mehr Autorität haben, als er diesen Herrscher für *peu Allemand, Français de plus et philosophe* (S. 104) gelten lässt.

3) Es ist sehr thöricht, aus dem Festhalten der sächsischen Regierung an Napoleon I. zu schliessen, dass Sachsen, der Kriegsschauplatz von 1813, garnicht von den französischen Erpressungen gelitten habe.

4) Napoleon III. mag in Folge seiner Unterleibskrankheit wohl bisweilen Melancholiker gewesen sein, darin aber eine Folge seines Aufenthaltes auf einem deutschen Gymnasium zu sehen und den Kaiser als geheimen Deutschen zu verdächtigen, ist auch für journalistische Denk- und Schreibweise etwas — gewagt.

5) Das *Molière-Museum* ist seit 1884 eingegangen, also kann schon seit drei Jahren kein „französisches Herz bei Erscheinen jedes neuen Heftes vor Freude schlagen".

6) Grand-Carteret stellt es so dar, als ob nur Deutsche mit der herrlichen Pariser Oper und der herrlichen *Comédie française* unzufrieden sein könnten. Weiss er nicht, was Rousseau, der französisierte Grimm und der *französische Philosoph*, Friedrich II., über die erste, Voltaire und so mancher andere über die zweite geschrieben haben?

Ja, es wird noch lange dauern, ehe Franzosen deutsche Verhältnisse beurteilen lernen!

R. Mahrenholtz.

Cherbuliez, Victor, *La Bête.* Paris, 1887. Hachette et Cie. — Sylvain Berjac, der Sohn eines reichen Winzers, von seinem Vater aus dem Gymnasium nach Hause zurückberufen, als er eben im Begriff ist, sein Examen zu machen, und genötigt, ihn in seinem Weinberg zu unterstützen, heiratet, nach dem Tode desselben, eine junge Gräfin, de Roybaz, deren Vater sie ohne Vermögen zurückgelassen hatte. Er rechnet auf ihre Dankbarkeit; gleichwohl wird sie ihm treulos, mit einem kleinen Vetter, einem ganz unbedeutenden Menschen, dem er noch dazu beim Baden das Leben gerettet hatte. Von ihr getrennt, nachher auch gerichtlich geschieden, fängt er an, die Frauen zu ver-

Digitized by Google

achten; und, durch Bücher seines Arztes Hervier veranlasst, macht er Studien über den Anteil, den das Tier, *la bête*, in uns an unserm Leben und Treiben einnimmt. Er vertieft sich in Darwin's Entwickelungsgeschichte, aber nicht ohne Einwendungen gegen manche seiner Annahmen zu erheben. Der Doktor erklärt ihm aus dieser Theorie einfach den Fehler seiner Frau als einen Rückfall in die frühere tierische Natur. Einer seiner ehemaligen Schulkameraden, Théodule Blandol, der als Begleiter eines reichen Engländers eine Reise um die Welt und die naturalistische Denkweise desselben sich zu eigen gemacht hat, und der nach seiner Rückkehr von ihm als Gast aufgenommen wird, setzt ihm auseinander, dass es überhaupt keine allgemein giltige Moral gebe, dass sie in den verschiedenen Himmelsstrichen und bei den verschiedenen Völkern eine ganz verschiedene sei und sein müsse; dass auch die Tiere die ihrige haben, sogar den Vorzug vor uns verdienen, weil sie die richtige Handlungsweise unmittelbar und ohne jede Reflexion finden: ein intelligenter Egoismus, mit einer kleinen Dose von Altruismus gepaart, sei die empfehlenswerteste Weisheit, in der die Tiere durch ihren Instinkt uns vorangehen und unsere Lehrmeister sein sollten. Auch die Ehe, ja selbst das Eigentum überhaupt, sei nicht etwa ein Fortschritt, vielmehr ein Abfall von den besseren Zuständen des goldenen Zeitalters; wenn eine Frau ihrem Manne untreu werde, so sei das weiter nichts als eine Abtragung der ursprünglichen von der Göttin Mylitta den Frauen auferlegten Obliegenheit, den Männern gemeinsam zu gehören; ein Thor sei der Mann, der nicht eine an seinem Wege blühende Rose pflücke. Berjac, für diese bequeme Theorie halb gewonnen, lässt gleichwohl die schöne Tochter seines Gutsinspektors, die sich ihm fast aufdrängt, unverführt aus seinem Zimmer abziehen, bringt sogar durch einen Geldvorschuss, den er unaufgefordert leistet, ihre Verheiratung mit einem ihrer mittellosen Bewerber zustande. Ein ehemaliger Ministerialbeamter Havenne, mit dem durch seine Tochter Louise und wegen derselben Berjac Bekanntschaft anknüpft, ist zwar sehr für die Ehe und ihre Unverbrüchlichkeit und Heilighaltung, hält aber sonst die Moral für den Inbegriff der verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen und demgemäss für wechselnd nach der Entwickelung derselben; er erkennt auch den Tieren eine Art Gerechtigkeitssinn und ein gewisses Ehrgefühl zu, und glaubt überhaupt, wenigstens manchen unter ihnen, wegen ihres Geselligkeitstriebes und ihres Hinarbeitens auf Gemeinsamkeit Anerkennung zollen zu müssen und demzufolge auch das Tier im Menschen nicht missachten zu dürfen. Berjac gibt ihm, um ihn für sich zu gewinnen, überall Recht, geht sogar in einem Falle noch weiter als dieser, indem er bei Beobachtung des Treibens der Ameisen in ihnen das Pflichtgefühl und die uneigennützige Entsagung stärker entwickelt findet als bei irgend einem Menschen. Er ist schon nahe daran, bei dem alten Havenne um die Hand seiner Tochter anzuhalten, als ein unerwarteter Besuch und die dabei an den Tag gelegte Frechheit seiner ehemaligen Frau seinen Entschluss wankend macht und ihn veranlasst, einer Weinbauerversammlung in Bordeaux beizuwohnen, wenngleich er sich dadurch der Auslegung aussetzt, seine Bewerbung abbrechen zu wollen. Unterdessen wird Louise durch den Tod eines Grossoheims eine reiche Erbin. Als Berjac zurückkommt, findet er, dass sowohl sein Freund Théodule, als auch der Doktor Hervier sich um sie bemühen; im Begriff ihre Eröffnungen zu machen, werden sie beide zusammen von Havenne zum Frühstück eingeladen, aber zugleich mit ihnen auch Berjac. Der alte Schelm erzählt ihnen, dass der Gross-

Digitized by Google

onkel kurz vor seinem Tode geäussert habe, das zu gunsten seiner Tochter gemachte Testament zum Besten fünf anderer Nichten wieder umstossen zu wollen, und dass Louise, davon in Kenntnis gesetzt, eigensinnigerweise auf die Erbschaft völlig verzichtet habe. Daraufhin entfernen sich die beiden Bewerber; Berjac dagegen bringt nun erst recht, und erfolgreich, seinen Antrag an, erfährt jedoch hinterher, dass die sehr ansehnliche Erbschaft nach gütlichem Übereinkommen gleichmässig unter die sechs Nichten verteilt worden ist. Zum Schluss gibt Havenne seinem künftigen Schwiegersohn noch Verhaltungsregeln über Kindererziehung: das Anhalten zur Pflicht durch Zwang müsse nach und nach durch Gewohnheit zur freiwilligen Erfüllung derselben führen; dies ist etwa der Hauptinhalt seiner Ratschläge. Berjac selbst erklärt seiner alten Haushälterin, die sich über sein Glück freut, nach der Hochzeitsnacht, dass er seine Kinder, wenn er solche haben sollte, „*dans la sainte bêtise*“ erziehen werde.

Die Erzählung, in den Tagebüchern Berjac's enthalten, entbehrt des Interesses anziehender Auftritte und Handlungen; die einfache Führung derselben und die zwanglose Aneinanderreihung alltäglicher Vorkommnisse erinnern an das Verfahren der Naturalisten. Wenn auch sonst den weitgehenden Folgerungen des Naturalismus, wie sie Théodule Blandol wenigstens bis zum Kommunismus hin zieht, abgeneigt, und höchstens mit der milden Form, in der er bei dem alten Beamten erscheint, einverstanden, zeigt sich Cherbuliez doch noch mehr als Gegner des Spiritualismus — sei er katholischer oder protestantischer Art —, und den einerseits der Ortspfarrer, andererseits die Schwester Berjac's vertreten. Als Roman durch die halbphilosophischen Betrachtungen und Auseinandersetzungen beeinträchtigt, in der Behandlung der darin aufgeworfenen Fragen natürlich nur aphoristisch bleibend, kann das Buch dem Leser weder in der einen noch in der andern Richtung hin recht zulänglich vorkommen. Aber in natürlicher Darstellung gehalten, liest es sich ganz angenehm, und wenn es auch die vielen Probleme, die es anregt, ihrer Lösung nicht weiter entgegenbringt, gibt es doch mannigfaltigen Anreiz zum Nachdenken: das möchte der Hauptvorzug desselben sein.

H. J. Heller.

Mendès, Catulle, *Zo'har, roman contemporain.* Paris, 1886. Charpentier. 320 S. in-18 jésus. Preis 3 fr. 50 c.

Ein Buch, strotzend von verhaltener Leidenschaft, übersprudelnd von hervorbrechender Leidenschaft. Unruhig wie dadurch der Inhalt, ist, dem entsprechend, auch die Darstellungsweise geworden. Die Frage, welche der Roman stellt: Darf ein Bruder seine Schwester lieben? ist eigentlich schon durch das aus Moses III, 18, 9 gewählte Motto entschieden; durch die aus den Voraussetzungen sich ergebenden und aus den Charakteren entspringenden Verwicklungen ist die Geschichte doch nicht so ganz einfach ausgefallen.

Ein französischer General, Marquis von Roquebrussane, verführt in Wien die Tochter eines österreichischen Obersten, heiratet sie aber nicht, tötet ihren Vater im Duell, adoptiert jedoch, nach ihrem jähen Tode, den von ihr geborenen Knaben. Dieser wird auf dem Lande von einem Priester erzogen; die Häuslichkeit, die der nach Paris zurückberufene und tollen Ausschweifungen ergebene General ihm nicht gewähren kann, findet er bei einer Wittwe Cardenac, deren Sohn, etwas älter als er, mit ihm innige Freundschaft schliesst und derartigen

Digitized by Google

Einfluss über ihn gewinnt, dass er ihn, als er junger Mann geworden ist, auf Reisen nach dem Innern Afrikas mit sich führt.

Unterdessen ist der fast siebzigjährige General in die Schlingen einer schlauen Italienerin geraten, die, von einer Kupplerin Marchisio, ihrer vorgeblichen Schwester, geleitet, ihn dazu bringt, sie zu heiraten. Einige Jahre nach dem Abschluss dieser Ehe wird die Frau von einer Tochter entbunden, welche, sobald sie das nötige Alter erreicht hat, zur Erziehung in ein Ursulinerinnenkloster übergeführt wird und später dort auch selbst den Schleier nehmen soll. Der General wie seine Frau sind beide gestorben; kurz vor der angesetzten Einkleidung bringt Stéphana einige Wochen bei Frau Cardenac zu; Léopold de Roquebrussane sieht sie hier zum erstenmale, ohne von ihr bemerkt zu werden, in der Kirche, tief ergriffen von ihrer ernsten und keuschen Schönheit; auch sie sieht ihn dann im Obstgarten der Witwe, welche diese Zusammenkunft veranstaltet hatte, um die Geschwister mit einander bekannt zu machen. Das Zusammentreffen wird verhängnisvoll: Léopold liebt mit aller Glut der Leidenschaft seine Schwester, aber, um dieser Liebe zu entrinnen, reist er heimlich ab; diese, in ihr Kloster zurückgekehrt, gibt sofort ihren Entschluss kund, dem frommen Beruf zu entsagen.

Vergebens sucht der junge Marquis die unselige Leidenschaft, die ihn erfasst hat, zurückzudrängen; zu diesem Zweck stürzt er, der bis zu seinem zweiunddreissigsten Jahre rein geblieben, sich in gemeine Vergnügungen und geniesst Haschisch: alles dient nur dazu, seine Phantasie mehr und mehr in sündigem Verlangen nach Stéphana zu entzünden und sein Herz wegen dieser schuldigen Neigung zu peinigen. Frau Cardenac und ihr Sohn wollen das junge Mädchen mit einem ihrer Bekannten, einem ehemaligen Leutnant und Maler, verheiraten. Léopold, von Cardenac um seine Einwilligung dazu ersucht, verweigert sie mit Heftigkeit, fälschlich seinen Hass gegen Stéphana als Grund dafür angebend. Unter dem nichtigsten Vorwand beleidigt er auf der Treppe des Ausstellungspalastes den Maler thätlich; sein Freund, der ihn deshalb aufsucht, findet ihn im Alhambratheater, wo er, in einer Loge versteckt, einer Feerie, *Zo'har,* beiwohnt, die den Untergang von Sodom und Gomorra und ihrer beiden Nachbarstädte behandelt, darunter Zo'har, wo Bruder und Schwester sich blutschänderischer Liebe zu ergeben pflegen. Cardenac ahnt sofort die Gemütsverfassung Léopold's; er hat Macht genug über ihn, um ihn zu einem Entschuldigungsbrief an den Maler und zu einer Reise ins Ausland zu bestimmen.

Der Marquis geht nach der Nordküste Spaniens; hier trifft bald nachher Stéphana ein, welche den Maler durchaus nicht heiraten will und von Frau Cardenac den Aufenthalt Léopold's erfahren hat. Aber auch so bleibt, mit der grössten Anstrengung seines Willens, der junge Mann gegen alle Versuchungen fest. Die Marchisio, welche ganz zufällig seinen Aufenthalt und die Anwesenheit Stéphana's bei ihm entdeckt, hat auch sogleich Briefe bei sich, welche unzweifelhaft darlegen, dass dies junge Mädchen nicht die Tochter des Generals, sondern eines italienischen Grotesktänzers Stéphano ist, und händigt ihm, reichlich dafür belohnt, diese Briefe ein. Damit war für ihn der Grund, seine heftige Neigung zu bekämpfen, fortgefallen; für Stéphana war er überhaupt nicht vorhanden gewesen; sie hatte ihn von ihrer ersten Begegnung im Garten der Frau Cardenac an rückhaltlos geliebt. Um ganz ihrer Liebe, und ohne die Fragen und Einwendungen Neugieriger zu leben, reisen sie im Auslande umher; zuletzt lassen sie sich in Norwegen nieder und bewohnen einen Palast, den am Hardangerfjord ehemals

Digitized by Google

eine italienische Prinzessin sich hatte erbauen lassen. Um den letzten Rest seiner Gewissensbedenken zu beseitigen, weiss Léopold, der immer die frommen Jugendeindrücke bewahrt hat, den katholischen Pfarrer, der die zum Schloss gehörige Kirche bedient, zu bewegen, ihrer Einigung den kirchlichen Segen zu erteilen. Schon vorher die Liebe seiner nunmehrigen Frau genossen zu haben, bereut der Marquis in brünstigem Gebet, unter andern mit den Worten: *Sauvez-nous de l'impudicité, vous qui nous avez préservés de l'inceste;* während Stéphana, trotz ihrer klösterlichen Erziehung, nur ein Lächeln dafür hat. Aber auf einer Reise, die ihn nach Bergen führt, trifft er unter einer Schauspielertruppe Paul, den Sohn der Marchisio, der sich von seiner Mutter getrennt hat und der ihm entdeckt, dass diese, in der Hoffnung ihm einmal zu der Erbschaft des Marquis zu verhelfen, der sich nicht verheiraten zu wollen schien und der nach ihrer Vorstellung wegen seiner afrikanischen Reise bald sterben musste, die ihm überlassenen Briefe gefälscht hatte. Nach dieser Enthüllung stürzt er plötzlich hin, um erst Monate nachher im Bett seiner Frau und Schwester das Bewusstsein wieder zu erlangen und damit zugleich die Überzeugung seiner Schuld und die Qualen, die ihn bereits früher wegen seiner sündigen Liebe gemartert hatten. Im Begriff zu fliehen, hält ihn Stéphana, halbbekleidet aus dem Bett springend, zurück; den Vorwürfen, die er sich selbst macht, setzt sie, welche nie an die Lüge der Marchisio geglaubt hat, ihre Rechtfertigung entgegen, ja sie wagt, aus dem nahen Verwandtschaftsverhältnis die Heftigkeit ihrer eigenen Liebe zu erklären. Empört darüber versetzt Léopold ihr einen Schlag, so dass sie zu Boden fällt. Darauf erscheint sie insichgekehrt, spricht von Reue, sucht durch die Aussicht auf stille Abbüssung ihres Vergehens ihn zum Bleiben zu bewegen, mit der heimlichen Hoffnung, ihn später für die Liebe wieder zu gewinnen. Beinahe schon überredet, bemerkt er plötzlich, dass sie schwanger ist; in Verzweiflung darüber, wirft er sich zum Fenster hinaus und läuft über die Felsen und durch den Wald, von den Worten und Flüchen, die er in *Zo'har* gehört hat, verfolgt, von den Ungeheuern, welche darin als die Frucht blutschänderischer Umarmungen vorausgesagt werden, sich verfolgt wähnend. Vor den Wasserfällen des Skegeldalfoss, die von einem Nordlicht durchglüht sind, macht er Halt; es scheint ihm bei ihrem Anblick, als wenn Funken von Schwefel und Pech, wie sie vordem Gomorra verheerten, sich über ihn ergössen; er sinkt in die Tiefe. Seine Leiche wird Stéphana gebracht; thränenlos bestattet sie ihn in dem leeren von der italienischen Prinzessin erbauten Grabmal, den herbeigeeilten Priester schroff abweisend; dann schliesst sie sich selbst in die Totenkammer ein, legt sich neben ihren Gatten und bedeckt seine Leiche und sich selbst mit den Giftblumen des Gebirges, welche sie von den Landleuten hat herbeischaffen lassen. Cardenac, auf einer Reise nach dem Nordpol, liest über der Thür des Mausoleums die Inschrift in französischer Sprache, welche auf Anordnung Stéphana's von einem Schmied in plumpen Lettern angebracht wurde: er, der die echt bürgerliche Gesinnungstüchtigkeit in derber Handlungsweise vertritt, findet in dem darin ausgedrückten Geständnis der Liebe von Bruder und Schwester, welches Stéphana, sie die naturalistisch gesinnte (oder deren Denkweise wenigstens als eine Folgerung des Naturalismus hingestellt erscheint), sich nicht gescheut hatte, öffentlich kund zu geben, eine schmähliche Herausforderung der bestehenden Sitte und des sittlichen Gefühls, eine Herausforderung, die ihn so empört, dass er die Thür mit seiner Axt erbricht; er findet die Leichen der Geschwister verschlungen; anfangs ergreift ihn Rührung

Digitized by Google

bei dem Anblick der Reste seines Jugendgefährten; als er aber auf dem Schosse Stéphana's das Gerippe eines unförmlichen Kindes bemerkt, erfasst ihn Wut; er zerrt die Leichen heraus und wirft sie nach verschiedenen Seiten hin ins Meer, damit sie sich nie berühren können.

Aus dieser Inhaltsangabe, die deshalb so ausführlich hat werden müssen, geht deutlich hervor, dass man es in *Zo'har* mit dem Roman eines „Raffinierten" oder „Symbolikers" zu thun hat.

Wer die Ausführungen des Verfassers bis zuletzt und da besonders seine Beschreibung des vom Nordlicht durchglühten Wasserfalls verfolgt hat, kann nicht verkennen, dass Mendès hier als Nacheiferer des Amerikaners Edgar Poe auftritt, namentlich des *A descent into the Maelström* dieses Schriftstellers, von dessen kleineren Skizzen Mendès übrigens bereits in *Les Folies amoureuses* zwei Übersetzungen gegeben hatte. Dieselbe überwältigende Unheimlichkeit, dasselbe Suchen nach packenden Ausmalungen. Der Verfasser hat die verschiedenen Denkungsweisen, die er vorbringt und einander gegenüberstellt, mit Ernst behandelt; stellenweise werden manchem Leser einzelne Bemerkungen, verschiedene Ausdrücke, mehrfache Schilderungen des Nackten in dem sonst so düster gehaltenen Gemälde frivol und leichtsinnig vorkommen. In den Gesprächen wird man auch häufig mehr den Verfasser selbst, als die Personen, denen er die Äusserungen in den Mund legt, zu vernehmen glauben: man darf sich darüber nicht wundern, wenn man bedenkt, dass es ihm weniger auf die Personen selbst, als auf die von ihnen vertretenen Tendenzen angekommen ist. Er muss es ferner besser wissen, als wir, ob in dem heutigen Frankreich eine Handlungsweise, wie die von ihm geschilderte des jungen Marquis, für glaublich gelten kann, womit ich keineswegs allein die ihm zugeschriebenen religiösen Vorstellungen gemeint haben will; ich bezweifle es jedoch, dass ein Mann seines Standes selbst von einem Freunde sich solche Beschimpfungen gefallen lassen wird, wie sie der Schriftsteller, hier gewiss wiederum für sich selbst sprechend, denselben gebrauchen lässt.

H. J. Heller.

Nachtrag zu *Ztschr.* IX², S. 32 ff., S. 39 ff.

II, 2. **Kurt Schæfer,** e) *Elementarbuch für den französischen Unterricht.* Ausgabe B (ohne interlineare Lautschrift). 93 S. 8°. — f) *Französische Schulgrammatik für die Unterstufen,* I. Teil, 167 S. 8°. — Berlin, 1887. Winckelmann und Söhne. Preis von e) 1 Mk.

Die Ausgabe B des *Elementarbuches* ist von S. 18 an ein blosser Abdruck der älteren von 1885. Sogar die Seiten stimmen ganz genau; vgl. auch denselben Druckfehler *(thrône)* S. 61 in beiden Ausgaben. Nur den ersten Teil (I. Laut und Schrift, II. Schrift und Laut, S. 1 bis 17) hat Schæfer etwas verändert. Leider hat er hier die interlineare Lautschrift, die mir ein wesentlicher Vorzug des Buches zu sein scheint, aber manchen anderen ein „Stein des Anstosses" gewesen ist, obwohl sie, „wie er selbst erprobt hat, keineswegs die befürchteten Nachteile mit sich bringt", aus den Leseübungen weggelassen, um „dem vielfach ausgesprochenen Wunsche der verehrten Herren Kollegen gerecht zu werden" (vgl. Vorwort). — Das *Elementarbuch* von Schæfer ist eine Art Vorschule zu seiner *Schulgrammatik für die Unterstufen.* Der mir vorliegende I. Teil beginnt mit einer Wiederholung des im *Elementarbuche* gegebenen Lernstoffes und behandelt nach derselben Methode die Aussprache, die Formenlehre und einige

Digitized by Google

syntaktische Regeln im Anschluss an zusammenhängende Lesestücke, die in diesem Buche meistens historische Erzählungen sind. Auch hier finden sich, wie in der *Schulgrammatik für die Oberstufen*, gereimte Genusregeln, die aber nach dem Grundsatze *variatio delectat* etwas verändert und zum Teil verkürzt sind (vergl. *Unterst.* I, S. 93 und *Oberst.* I, S. 78—79).

In dem *Französischen Übungsbuche zur Einübung der Laut-, Buchstaben- und Wortlehre* (II, 5, c) haben **Breymann** und **Möller** für die zusammenhängenden Übungsstücke auch wissenschaftliche, besonders geographische, physikalische u. ä. Stoffe verwandt. Dies ist gewiss in einem für die Realschulen bestimmten Buche an und für sich ein grosser Vorzug. Aber die Verfasser sind darin etwas zu weit gegangen, da die bezüglichen Stücke für die Altersstufe, an die sie zunächst gedacht haben müssen, wegen der vielen dem Griechischen entlehnten wissenschaftlichen Ausdrücke zum Teil recht schwer sind. Ausserdem klagen manche Lehrer einer Anstalt, wo das Buch eingeführt worden ist, über die allzu zahlreichen Übungsstücke aus der griechisch-römischen Geschichte und Mythologie. Die Schüler müssten eine Menge von französisierten griechischen und römischen Namen lernen, die schon mit der deutschen Aussprache ihnen als Realschülern im Geschichtsunterricht Mühe genug bereiten. Erzählungen und Sagen aus dem Altertum sind im französischen Unterricht sehr entbehrlich und speziell in einer Realschule durchaus unpassend. Die Verfasser hätten dafür viele leichte Erzählungen, die sich auf das moderne Leben beziehen, und vor allem Übungsstücke, die echt französische Stoffe, Frankreichs Kultur, Geschichte und Geographie behandeln, bringen sollen.

III, 5. **Albin Kemnitz**, a) *Französische Schulgrammatik.* II. Teil. Syntax. VIII, 93 S. 8°. Preis 1,20 Mk. — b) *Übungsbuch zum zweiten Teil* (Syntax) *der französischen Schulgrammatik.* 151 S. 8°. Preis 1,80 Mk. Leipzig, 1887. A. Neumann (Fr. Lucas).

Im Vorwort (II. Teil, S. VI) behauptet Kemnitz, dass „seine Methode gegen die herrschende Grammatik von Plœtz ein Fortschritt sein soll." „Denn sie stellt schon(!) von Quarta an [bei uns beginnt der französische Unterricht bereits in Sexta] . . . das zusammenhängende Lesen in den Mittelpunkt des Unterrichts und gibt von Tertia an nur zusammenhängende Stücke . . ." Trotz dieser Worte habe ich mich nicht davon überzeugen können, dass die Kemnitz'schen Lehrbücher gegenüber den Plœtz'schen (vergl. meine Besprechung, *Ztschr.* IX², S. 41) einen nennenswerten Fortschritt bekunden. Besser, als die Grammatik selbst, gefallen mir einige Bemerkungen des Verfassers im Vorwort zum II. Teile (S. III—V) über die heuristische Methode, die er im grammatischen Unterricht an einer lateinlosen Realschule bei der Durchnahme der im *Übungsbuch* vorhandenen französischen Lesestücke vor dem Übersetzen der deutschen Stücke anwendet.

A. Rambeau.

Zu IV, S. 182 ff.

Plœtz, Karl, *Schulgrammatik der französischen Sprache.* Neunundzwanzigste Auflage. Berlin, 1885. Verlag von F. A. Herbig. Die 28. Auflage der *Schulgrammatik* von Plœtz ist in der *Zeitschrift a. a. O.* von Willenberg einer ausführlichen und gründlichen Besprechung unterzogen worden, infolge deren eine Reihe von Ver-

Digitized by Google

besserungen — wenn auch nicht in dem Masse, wie es manchen wünschenswert erschienen wäre — in der neuen Auflage vorgenommen worden sind.

Von denselben Gesichtspunkten geleitet, die Willenberg zu einer Rezension veranlassten, gedenke ich gleichfalls auf das Buch in seiner neuen Gestalt näher einzugehen. Ich werde mich dabei, gerade so wie mein Vorgänger, darauf beschränken, Vorschläge zur Verbesserung im einzelnen zu machen, da weitergehende prinzipielle Änderungen von seiten des Herausgebers wohl ein für allemal von der Berücksichtigung ausgeschlossen sind.

L. 3, 2. Die Regel bedarf auf S. 4, 3 der Berichtigung. Übrigens würde ich der Deutlichkeit wegen die Verben auf *éer* ausdrücklich als Ausnahme anführen. (Lekt. 58, *supplée.)* — Satz 24 statt „diese Regel, welche . . .“ ist zu setzen „die Regel, welche“. So stand auch in früheren Auflagen. — L. 5. Statt der Bemerkung über *dû* würde ich vorschlagen: *Dû* verliert den Akzent, sobald es verändert wird. — L. 6. Hinter *servir* decken ist „auftragen“ hinzuzufügen wegen Satz 49. — L. 16. S. 14 Lautgesetz 12 steht noch, dass zwischen *n* und *r* der euphonische Buchstabe *d* eingeschoben wird. Es wäre endlich einmal an der Zeit, diesen nichtssagenden Ausdruck, der sich auch bei anderen findet, über Bord zu werfen. Bei *n* hängt das Gaumensegel frei herab, bei *r* schliesst es den Nasenkanal. Bei dem Übergang von *n* zu *r* muss also das Gaumensegel aus seiner frei herabhängenden Lage eine Bewegung nach hinten machen und den Nasenkanal schliessen. Vollzieht es nun diese Bewegung ein klein wenig früher, ehe man zur Aussprache des *r* übergeht, so muss sich notwendigerweise ein *d*-Laut einschieben, denn *d* hat genau die Zungenstellung des *n* bei verschlossenem Nasenkanal.[1]) — L. 19. Ergänze hinter *maudire* verfluchen „verwünschen“. Satz 41: „vor dem Tode“. Ist der Unterschied zwischen *avant* und *devant* schon einmal früher angegeben? Vgl. L. 18, Satz 26 „vor ihm“. — L. 22. *Recroître* bekommt im *Participe passé* einen Zirkumflex. — L. 24. Warum L. 24, 2, worauf zu wiederholten Malen und schon vor 8 Jahren aufmerksam gemacht wurde,[2]) noch nicht verändert ist, ist mir nicht recht verständlich: Die fehlerhafte Fassung liegt offen zu Tage. Unter den Kompositen von *venir* fehlt *provenir* und *disconvenir,* die ja bereits L. 9 vorkommen. Ferner ist es nicht nur überflüssig, sondern sogar irreführend, wenn die Komposita von *venir* angegeben werden. Der Schüler muss schliessen, dass z. B. *rentrer, ressortir* wieder ausgehen, *retomber* nicht mit *être* konjugiert werden. Es muss einfach heissen: Folgende intransitive Verben mit ihren intransitiven Kompositen etc. — L. 26, Satz 12. „Wir erinnern uns gern der Ereignisse, wo wir uns ausgezeichnet haben,“ ist kein Deutsch. — L. 28, Satz 27. „Was fällt Ihnen ein“ *De quoi.* — L. 29, 6. Ich würde schreiben: *Le poste* der Posten (Ort, Person(en), Amt). — L. 29, Satz 21. Der Schüler findet bei dem kursiv gedruckten *la pourpre* nicht die Regel heraus, da das in den ersten Auflagen stehende *le* und

---

[1]) Mit dem Worte Euphonie sollte man recht vorsichtig sein. *Fähnrich* klingt mindestens ebenso gut als das hier und da noch gebräuchliche *Fähndrich.* Die Formen *vindrent* und *tindrent* im *Passé défini,* die ja afr. häufig genug vorkommen, haben sich nicht erhalten (anderseits sind die Futura *venrai* und *tenrai* verloren gegangen).

[2]) Vgl. meine *Beiträge zur französischen Grammatik und Lexikographie. Zentralorg. f. d. Int. d. Realsch.* 1879. X und XI.

Digitized by Google

la pourpre jetzt weggelassen ist. — L. 30, 1. *un errata* heisst jetzt ein Druckfehlerverzeichnis, *liste des fautes survenues dans l'impression d'un ouvrage* (Ac.), *des errata* also Druckfehler-Verzeichnisse. — Satz 38 „in den letzten Zügen" *aux abois.* — L. 31, 7. Hinter *gros, exprès, épais* ist die deutsche Bedeutung anzugeben. — L. 33, Satz 19 ist „darin" einzuklammern. — L. 34, 1. Nach der Fassung der Regel könnte man das Adverb von *nouveau nouveaument* bilden. Übrigens würde ich die ganze Regel anders ausdrücken. Es ist ja allerdings nicht gesagt, dass bei Wörtern, die auf einen Vokal ausgehen, die Silbe *ment* an das Maskulinum gehängt wird, aber die ganze Sache wird doch *in dubio* gelassen. Ich schlage vor: Man bildet das Adverb aus dem Adjektiv, indem man die Silbe *ment* an das Femininum hängt. Geht das Femininum auf einen Vokal mit stummem *e* aus, so wird das *e* vor *ment* ausgeworfen *(rarement, heureusement, nouvellement, poliment,* etc.) Dieses Fortfallen des *e* wird bei einigen Adverbien durch den Zirkumflex angedeutet" *(gaîment, dûment* etc.). Gerade hier bringt die Rücksichtsnahme auf die historische Grammatik völlige Klarheit in die Sache. — 3. Wenn die Bemerkung L. 31, 2 Anm. auch auf die Adjektive auf *ans* und *ens* ausgedehnt würde, so könnte sie mit Vorteil zur Erklärung von *amment* und *emment* herangezogen werden.[1]) — Bei *gaîment* ist die Aussprache anzugeben. — L. 32, 3. Die Akademie schreibt ohne Bindestrich *des cheveux châtain clair,* zeigt aber freilich sonst in diesem Punkte eine bedauerliche Inkonsequenz. Die Bemerkung, dass von anderen zusammengesetzten Adjektiven nach der Ansicht der meisten Grammatiker nur das letztere veränderlich sei, entspricht meines Erachtens nicht dem allgemeinen Sprachgebrauche. Man sagt wohl nur *Elle est sourde-muette, des sourds-muets.* Den richtigen Gesichtspunkt stellt Plattner, § 140, auf. — L. 35. In *quatre-vingt-un* und *cent un* wird das *t* von *vingt* und *cent* nicht gebunden. — Zu beachten ist der Plural in *vingt (trente* etc.) *et une maisons.* — C. 1. Wie schon Willenberg hervorhob, wäre es hier sehr angebracht, die Ziffern bei Regentennamen und Monatsnamen zu berücksichtigen.[2]) — *Second* ist nach Regentennamen jetzt nicht mehr üblich, und war es nie nach Frauennamen. *Catherine II (deux)* Lekt. 19, Satz 27. Vgl. Plattner, § 166. — Es heisst *à une heure et demie,* aber *à midi et demi.* — G. Ergänze hinter *profond* tief „*fort* stark". — L. 36, Satz 27. „Über uns wohnt eine französische Familie, welche . . ." Dass hier Inversion stehen muss, kann der Schüler nicht wissen. — Satz 36. „Zwischen diesen beiden schönen und grossen Gebäuden befindet sich der Dom." Der *Schlüssel* gibt *se trouve la cathédrale,* was offenbar hier das Beste ist. — L. 38, 11. Die Worte „Über *au-dessus de,* wenn keine unmittelbare Berührung stattfindet", verleiten leicht zu der Annahme, dass in solchen Fällen *sur* gar nicht gebraucht werden dürfe. *Les globes célestes qui roulent sur nos têtes. Un oiseau qui plane sur la rivière.* Ac. — 13. Ich vermisse das so häufig gebrauchte *à condition de* und *à condition que,* welches Plœtz selbst gebraucht bei der Übersetzung von Satz 45. — 14. *Par* von äusseren und Verstandsthätigkeiten. *Cette*

[1]) Vgl. Tobler, *Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik,* S. 77 u. ff.

[2]) Ich benutze diese Gelegenheit, um vier unangenehme Versehen in meinen *Briefen zur Einführung in die französische und englische Handelskorrespondenz* zu berichtigen: Lies S. 9, IV *Bruxelles, le 30 mars,* S. 10, VI *Havre, le 5 août,* S. 16, XIV *Sedan, le 30 juin,* S. 25, VI *London, 11th June.*

Digitized by Google

machine a été inventée par notre ami. — 10. Hinter *le voyage de France* ist die Angabe nötig, dass „eine Reise nach Frankreich *un voyage en France*“ heisst. Vgl. L. 58, Satz 45. — 12. *C'est un belle chose qu'une bonne conscience.* Willenberg verlangt mit Recht hier eine Erklärung des *que* und des ganzen Satzbaues. Dieselbe lässt sich mit wenig Worten *(que est* was ist) hinzufügen und ist doch wegen des häufigen Vorkommens der Konstruktion sehr wünschenswert. — L. 40, 3. „Das interrogative Adverb *combien* steht mit dem Worte, auf welches es sich bezieht, jederzeit am Anfange des Satzes“, ist in dieser Allgemeinheit nicht richtig. Chassang, in seiner *Nouvelle grammaire française.* reichen Fragen mit *combien* und dem Verb *il y a* den dazu gehörigen 2e degré, die mit *Questionnaires* verbunden ist, trennt in den zahl-Genetiv stets von *combien. Combien y a-t-il d'accents? Combien y a-t-il d'espèces d'adjectifs? Combien y a-t-il de termes dans une proposition?* — Plœtz, *Schlüssel,* S. 52: *Combien chaque pronom personnel conjoint a-t-il de formes?* — Die Worte „Im übrigen hat der Satz meist die Stellung der gewöhnlichen Fragekonstruktion“ sind viel zu unbestimmt, ganz abgesehen davon, dass wir in den Sätzen *Quelle nation a vaincu ce roi?* und *Combien de bataillons forment un régiment?* die gerade Wortstellung haben. Klar wird die Sache nur dadurch, dass man *quel, combien* und das gar nicht erwähnte *qui* im Nominativ und Akkusativ betrachtet. Nach dem Nominativ *quel, combien, qui* steht die gerade Wortstellung, nach dem Akkusativ *quel, combien, qui* die absolute Inversion[1]) *Quelle nation ce roi a-t-il vaincu?* Will man ein übriges thun, so kann man hinzufügen, dass nach diesen Akkusativen nur dann die einfache Inversion steht, wenn dadurch keine Zweideutigkeit entsteht, z. B. *quel chemin a pris notre ami?* oder um Beispiele von Plœtz selbst anzuführen *Combien de ports avait la ville d'Athènes* (Schlüssel S. 18); *Combien de jours a une année bissextile?* (S. 28); *Combien de soldats avait à peu près une légion romaine?* (S. 28). Derartige Sätze sind ja durchaus nicht selten.[2]) — 4. Ich würde noch hinzufügen: *Que deviendra ton frère?* — 5. Klar ist auch diese Nummer nicht. Unter 3 hat der Schüler etwas über *combien* und *quel* gelernt, was in einem gewissen Widerspruche mit dem hier Angegebenen steht. Meines Erachtens ist er im Recht, wenn er nach 5 Sätze bildet wie *Quelle nation a-t-elle vaincu le roi?* Natürlich ist hier *quel* und *combien* gemeint in adverbialen Redensarten, wie *dans quelle ville, avec combien de soldats,* aber ohne weiteres kann man dies nicht ersehen und ein Beispiel dazu findet sich in den Übungssätzen nicht. Ich vermisse ferner hier *qui? (contre qui, avec qui* etc.) *quoi? (en quoi, par quoi, de quoi* etc.) *A quoi servent les signes de ponctuation? Sur quoi se place le tréma?* Chassang, S. 12. — In zusammengesetzten Zeiten gestattet Plœtz nur die absolute Inversion. Ich weiss sehr wohl, dass auch andere Grammatiker die einfache Inversion hier verpönen, aber ich glaube mit Unrecht. Bei Chassang, der doch ein gutes Französisch schreibt, finde ich folgende Beispiele: *Par quoi sont remplacés premier et second dans les nombres ordinaux composés?* (S. 34); *Par quels pronoms peuvent être marquées, au singulier et au pluriel, les personnes des verbes qui ne sont pas impersonnels?* (S. 95); *Comment sont formees les propositions composées?* (S. 129); *Par quoi sont séparées les phrases?*

[1]) Selbstverständlich, wenn das Subjekt ein Substantivum ist.

[2]) Übrigens kann man auch die Worte beanstanden, dass *quel* immer am Anfange stehen soll. Plœtz sagt *Schlüssel,* S. 46: *Par la ruse de quel homme les Grecs furent-ils forcés de livrer la bataille de Salamine?*

Digitized by Google

(S. 141); *Par quoi sont séparées les propositions* (S. 141); *Comment sont formées les mots composés* (S. 270); *Par quoi sont produites les déviations du sens d'un mot?* (S. 287); *Où nous a conduits la question de savoir comment il faut lire dans le monde?* Legouvé, *L'art de la lecture*, S. 203. *D'où diable est tombée cette plume?* O. Feuillet, *Bellah*, S. 74. — Zuletzt habe ich noch besonders hervorzuheben, dass es dieser Lektion an den allgemeinen leitenden Gesichtspunkten fehlt. Wenn ich die Wahl habe zwischen 2 Arten von Inversion, so ist es oft durchaus nicht gleichgültig, welche ich wähle; die Länge des Subjektes oder der Ton, welcher darauf liegt, sind zuweilen entscheidend. Manchmal kommt auch ein anderer Punkt in Betracht, die Abneigung des Franzosen das Subjekt und ein adjektivisches Prädikat dicht neben einander zu stellen. Sätze, wie *Quand le verbe est-il réfléchi?* wird man ausserordentlich selten in der Form *Quand est réfléchi le verbe?* antreffen. — Nicht minder war auch hier der Grundsatz anzuführen, dass Zusammengehöriges nicht von einander getrennt werden darf. S. 233, Satz 1: „Nach achtjährigem Warten gelang es dem Kolumbus endlich von . . . zu erhalten". *Réussir* ist ein intransitives Verbum und nach Lekt. 42, 4 könnte hier Inversion stehen. Und doch würde dies fehlerhaft sein. — L. 42, 3 gehört meiner Ansicht nach unter 4. *C'est-que* übt gar keinen Einfluss auf die Konstruktion aus. Die Inversion steht, weil eine adverbiale Redensart (des Ortes) *de Moka* vorangeht. — 4. Auch hier gilt die Regel, dass *être* nicht am Ende des Satzes stehen darf. — Ich würde einfach sagen: „Wenn der Satz mit einem Adverb (adverbialen Redensart) beginnt", denn auch so und so viele andere Adverbien führen sehr häufig Inversion herbei.[1]) Recht einverstanden bin ich damit, dass hier Plœtz die Inversion bei passiven Verben — also in zusammengesetzten Zeiten — gestattet und die zusammengesetzten Zeiten des Aktivums gleichfalls nicht ausnimmt. — L. 44, Satz 18 „alle Wissenschaften und Künste" *toutes les sciences et tous les arts.* — L. 45. Ich vermisse hier — denn er lässt sich am besten hinter den Adverbien anschliessen — einen ausserordentlich häufig vorkommenden und von mir mit einigen Dutzend von Beispielen belegten Fall, die Stellung von *tous, le premier, seul, lui-même* etc. zwischen Hilfsverb und Partizip.[2]) Lect. 36, Satz 37 „Ihr habt alle das franz. Exerzitium schlecht geschrieben" übersetzt Plœtz *vous avez tous mal fait le thème. Autrefois* hat, wie Willenberg richtig bemerkt, kein Recht hier aufgeführt zu werden.[3]) S. 234 „den Vorwand dazu" *en.* „Alle Bitten und Warnungen *toutes les prières et tous les avertissements.* — L. 47 „Man gebraucht es daher namentlich". Das Perfekt soll nach dem vorher gehenden Satze eine Handlung ausdrücken, die bis an die Gegenwart heranreicht oder deren Wichtigkeit man für die Gegenwart hervorheben will. Beides stimmt schwerlich für den Satz *Alexandre le Grand a détruit l'empire des Perses.* Das „daher" ist zu tilgen und der erste Satz („das Perfekt" etc.) ist als *a* zu bezeichnen und zwar mit einem Beispiel, wie *J'ai écrit la lettre.* Ich bin jetzt mit dem

[1]) Dass ferner hierher noch eine Bemerkung gehört, welche die Anwendung der Inversion unter Umständen als obligatorisch hinstellt, dafür liefert uns Lekt. 36, Satz 27 ein hübsches Beispiel: Unter uns sind Läden, über uns wohnt eine französische Familie, welche seit 4 Wochen in Berlin ist. Hier kann man wohl kaum anders übersetzen als *au dessus de nous demeure une famille française qui* . . .

[2]) *Zschr.* II, S. 464.

[3]) *Zschr.* II, S. 466; die Beispiele lassen sich leicht vermehren.

Digitized by Google

Briefe fertig. Dann würde ich b folgen lassen und endlich das jetzige a als c. — L. 50 A. Vor dem konsekutiven *que* dass steht nach der Akademie ein Komma. *Le vent est si grand, qu'il rompt tous les arbres.* Ac. — Satz 10 enthält ein Beispiel mit *mériter*. Entweder muss dieser Satz getilgt oder *mériter* oben angegeben werden. — L. 50 B. Die Regel über den Konjunktiv in einem vorangestelltem Nebensatze mit *que* wird mit Unrecht auf die Verben des Sagens und Denkens beschränkt. Vgl. S. 260, Satz 55. Dass diese neue Eisenbahn . . ., das ist augenscheinlich. — Ist unter 6 *contester* und *disconvenir*, welche L. 69, 11 unter der „Wiederholung" aufgeführt werden, absichtlich oder unabsichtlich ausgelassen? — In betreff *supposer* ist Plattner's Bemerkung S. 199 zu beachten. — In Satz 30 und 32 steht im Hauptsatz ein Imperfektum und im Nebensatz ein Präsens (seien), während erst unter E von der Folge der Zeiten gehandelt wird. — L. 50 C. *Prendre garde* darf nicht ohne weiteres mit *craindre* zusammengestellt werden. „Nehmen Sie sich in acht, dass Sie nicht fallen. *Prenez garde que vous ne tombiez.*" Es gehört zu denjenigen Verben, nach denen im Nebensatz „nicht" nur durch *ne* ausgedrückt wird und müsste L. 69, 10 (nicht 12) erwähnt werden. — L. 50 D. Wenn der Verfasser sich nicht entschliessen kann, die unpersönlichen Verben nach dem Vorschlage Willenberg's unter die anderen Kategorieen zu bringen, so wäre doch mindestens hier eine Bemerkung darüber nötig, dass diese Verben nicht deshalb den Konjunktiv regieren, weil sie unpersönlich sind. — L. 53. *Malgré que* ist hier einfach zu streichen. Vgl. meine Bemerkungen hier III, 84. — Mit was für einem Rechte *selon que, au lieu que* und *sinon que* erwähnt werden als Konjunktionen, die den Konjunktiv regieren, ist mir immer wunderbar erschienen. — Anm. 2. *Que* nur nach Imperativen von Verben, die eine „Bewegung" ausdrücken. Vgl. Plattner, S. 201. In *Venez, que je vous dise* setzt Plattner mit Recht ein Komma. Vgl. *Approchez, que je vous parle.* Ac. — L. 55 bedarf meines Erachtens einer gründlichen Revision. Die ersten Worte: „Der Konjunktiv steht in allen Relativsätzen, welche eine Ungewissheit ausdrücken," halte ich für nicht zutreffend. Gleich in dem folgenden Satz *Il n'y a personne ici qui le sache* finde ich durchaus keine Ungewissheit, sondern die mit der grössten Gewissheit ausgesprochene Thatsache, dass niemand hier es weiss. — Das Wort „Beschränkung" bedarf, wie schon Willenberg mit Beziehung auf L. 69, 6 u. a. verlangte, ganz entschieden eines näheren Zusatzes. — In *Je cherche quelqu'un qui me rende ce service* und *Montrez-moi un chemin qui me conduise à Paris* drückt der Relativ keine Absicht (Zweck) aus. Der Relativsatz ist ein Attributivsatz und muss als solcher erklärt werden. Ihn mit einem Finalsatz vertauschen heisst nicht ihn erklären. — Der Konjunktiv steht in Relativsätzen, wenn die Existenz des Beziehungswortes verneint (bezweifelt, als unbestimmt hingestellt) wird.[1]) Dies ist offenbar der Hauptgesichtspunkt, die geforderte Eigenschaft (Thätigkeit) im Falle 2 lässt sich leicht aus ihm ableiten. In Sätzen mit *ne-que*, wie L. 69, 6 *Il n'y a que Dieu qui soit tout-puissant* lässt sich der Konjunktiv leicht erklären, wenn ich konstruiere *Il n'y a qui soit tout-puissant que Dieu.* Erwähnung verdienen solche Sätze auf jeden Fall, denn sie kommen häufig genug vor. Lücking hat sie, weil sie auch den Indikativ zeigen, mit dem Konjunktiv nach Superlativen zusammengestellt, womit ich nicht ganz einverstanden bin. — Die Übungs-

[1]) Tobler, *Vermischte Beiträge* etc., S. 99.

Digitized by Google

beispiele zu dieser Lektion wollen mir durchaus nicht gefallen. Sätze nach 1 und 2, die Schwierigkeiten genug bieten, besonders wenn sie mit Sätzen im Indikativ abwechseln, kommen nur in 7 Beispielen vor. Dagegen sind dem Konjunktiv nach Superlativen 21 gewidmet! — L. 56. Dem Ausdruck „bleibende Eigenschaft" möchte ich beanstanden und dafür einfach „Eigenschaft" setzen. Vgl. „Lachende Obstgärten, sterbende Krieger!" Sätze, wie „Die Alten, indem sie das Feuer bewunderten, haben geglaubt..." (S. 13) und „Ludwig XVI., obgleich er das Benehmen..." (S. 19), die leider so schon genug bei Übersetzungen aus dem Französischen vorkommen, sind in richtiges Deutsch zu verwandeln. — *„Les ayants droit* die Berechtigten" und *„les ayants cause* die Rechtsnachfolger" halte ich für sehr entbehrlich. — L. 57. G. Nach der Fassung der Regel muss man annehmen, dass Wörter, wie *vu, attendu,* auch hinter dem Substantivum stehen können. Das trifft nicht zu. Vgl. Plattner, § 271. Ebendaselbst ist die Bemerkung über *compris* und *passé* zu berücksichtigen. — S. 280. Es gibt niemand, der nicht weiss". Dass „nicht" hier nur *ne* heissen kann, wird erst viel später gelehrt. — S. 282. „Es gelingt seinen Nebenbuhlern, sie ihn verlieren zu lassen." „Ihn" bedarf einer Anmerkung. — L. 58, 5. Allerdings sagt man *histoire de France,* aber sobald ein Adjektivum hinzutritt, steht der Artikel mindestens ebenso häufig, wenn nicht häufiger. *Histoire sommaire de la France par George Duruy.* Vgl. Plattner, § 279, 5. — Von welchem Appellativnamen kommt *Le Mans* her? (Cenomanos). — L. 60. 1. Statt „generelle Bezeichnungen" schlug Willenberg „Gattungsnamen" vor. Ich möchte diesen Vorschlag wieder aufnehmen und dem Verfasser empfehlen, auch andere Fremdwörter, die ohne Not gebraucht sind, zu entfernen, z. B. elliptisch, euphonisch, hypothetisch, qualifizieren, emphatisch u. a. — „Ein Substantiv in seiner Gesamtheit" ist etwas schief ausgedrückt. 2. Es ist meiner Ansicht nach erkünstelt, wenn man die Apposition immer als einen „verkürzten Nebensatz" auffassen will. Wer fühlt in *le poète Racan* eine Verkürzung heraus? Aus der Thatsache, dass man einen Satz zu einer Apposition verkürzen kann, darf man nicht schliessen, dass jede Apposition aus einem Satze entstanden ist. — L. 60, 2. Meines Erachtens müsste die voranstehende Apposition hier in der Weise, wie Mätzner es thut, behandelt werden. Also erstens die mit dem Beziehungsworte zu einer Toneinheit verschmolzene Apposition, die stets den Artikel erhält: *Le poète Racan;* und dann die nicht zu einer Toneinheit verschmolzene: *Témoins de tant de calamités, les chrétiens* etc. Zu bemerken ist noch ganz besonders, dass die erste Art unter allen Umständen den Artikel behält. Denn nach dem Wortlaute bei Plœtz ist es durchaus nicht selbstverständlich, dass in Satz 13: Ein Franzose, der Marschall Bernadotte, und in Satz 22: Sein Bruder, der Prinz Heinrich, der Artikel unbedingt vor *maréchal* und *prince* stehen muss. — L. 61, c. „Der Name steht ohne *de* (als Apposition) in *Faubourg St-Germain, église St-Pierre.*" „Als Apposition" schlägt der historischen Grammatik geradezu ins Gesicht und macht den ganzen Ausdruck unverständlich. Wir haben hier Überreste des alten präpositionslosen Genetivs. — L. 61, 2. Wenn auf *faire* zwei sächliche Substantiva folgen, so heisst es nur *faire de qch. qch.* Z. B. Er machte dieses Land zum Schauplatz seiner verheerenden Kriege: *Il fit de ce pays* etc. — 6. Es soll *Rue de la Paix, place de la Concorde* heissen, weil *paix* und *concorde* eigentlich „Apellativnamen" seien. Auch dieses Fremdwort, das wohl übrigens richtiger mit zwei p geschrieben würde, möchte ich gern an dieser Stelle entfernt sehen, denn es ist

Digitized by Google

erstens ein recht nichtssagendes Wort, und zweitens nach der Auffassung mancher lateinischer Grammatiker offenbar hier falsch gebraucht. *Nomina appellativa* übersetzen dieselben mit „Gattungsnamen" (z. B. Seyffert[26], § 16, Berger[8], § 21) und trennen jetzt scharf *Nomina abstracta* und *Nomina concreta,* welche letzteren dann in *nomina propria, appellativa, collectiva* und *materialia* zerfallen (Seyffert[26], § 16 und Berger[8], § 21). Diese Einteilung erscheint mir als die rationellste[1]). — Satz 28. „Der Fluss Rhône machte (!) die Grenze." Warum nicht „bildete *(faire)*"? — L. 62, 4. Die von Plœtz beliebte Fassung der Regel ist anfechtbar. Man vergleiche Sätze wie den folgenden: „Niemals lässt sich der Elephant auf diese Weise einfangen. 1. Trotz der Mahnung Willenberg's ist die alte unbestimmte und deshalb fehlerhafte Fassung geblieben. Ich erlaube mir Plœtz selbst gegen Plœtz anzuführen. Im *Corrigé des exercices de syntaxe* lauten die ersten Überschriften: *Le système continental. New-York et Philadelphie. Commencement de la guerre de trente ans. L'ami. Les frontières naturelles. La lettre de recommandation. L'aventure du Baron de Rullecourt. La conjuration contre Venise etc.* — L. 64. Die Worte „in der Regel" scheinen mir nicht an der richtigen Stelle zu stehen. Man kann wohl sagen *certains* oder *de certains hommes*, aber doch nur *plusieurs hommes*. — 3. „In adverbialen Redensarten". *Avec des soldats* ist ebensogut eine „adverbiale Redensart" wie *avec zèle*. Der Deutlichkeit wegen ist hier die Angabe nötig, dass *avec* mit einem Abstraktum ohne Artikel steht. — L. 65. Es wäre hier der geeignete Ort eine kurze Bemerkung über die Wiederholung resp. Auslassung des Pronomens hinzuzufügen. *Toutes les sciences et tous les arts.* L. 44, 18. — S. 312. „es *(ce)* wird für mich ein Vergnügen sein." Hinten unter den Vokabeln steht *je suis heureux*, was sich mit dem in Klammern angegebenen *ce* nicht verträgt. — Alberoni hat französisch einen Akzent auf dem *e*. — S. 313 Piacenza *Plaisance*. — L. 66, 8. „*Le suprême* der höchste" ohne nähere Angabe, was die Schüler verleitet, dieses Wort in S. 45 „Einer der höchsten Kirchtürme" zu gebrauchen. Ebenso ist bei *supérieur* und *inférieur* noch ein näherer Zusatz nötig. Vgl. Satz 24. — L. 67, 7. *demi* kann nur vor dem Substantivum stehen, man kann nie sagen *une heure demie*. Wegen *une heure et demie* ist eine besondere Anmerkung nötig. Der Schüler kann ferner nicht wissen, dass in Satz 13 „halbe Massregeln" *des demi-mesures* heisst. — L. 68. Bei den Adjektiven, die infolge der Stellung ihre Bedeutung verändern, sind in erster Linie die Angaben Plattner's zu berücksichtigen, die durchaus dem modernen Sprachgebrauche entsprechen. Ich halte es für unnötig hier auf Einzelnheiten einzugehen, da ich zu wiederholten Malen in der *Zeitschrift* verschiedene hierher gehörige Punkte behandelt und mit zahlreichen Beispielen belegt habe. — Bei *pauvre* ist jetzt hinter bedauernswert „arm" angegeben, jedoch geht hieraus nicht hervor, dass dieses arm „arm an Geld" bedeutet. — Den Ausdruck „Leibrock" in Satz 44 halte ich für veraltet und infolgedessen für unverständlich. — L. 69, 9. Der zwischen *ne — pas* und *ne — point* gemachte Unterschied,

[1]) Früher herrschte nicht überall Klarheit über diesen Punkt. Bei Seyffert[18] (1873), § 16 zerfallen die *Nomina substantiva* in *nomina propria* und *nomina appellativa* oder „Gattungsnamen, z. B. Mensch, Thier, Pflanze" und die *abstracta* werden gar nicht erwähnt. Nach Madvig[4] (1867) § 16 wäre man berechtigt, die Abstracta ohne weiteres zu den Appellativnamen zu rechnen. Vgl. auch die *Engl. Grammatiken* von Im. Schmidt und Gesenius.

Digitized by Google

den schon Littré mit vollem Rechte verwirft, ist meines Erachtens in einem Schulbuche, das sich „weise beschränken" soll, vollständig zu ignorieren. 10c. würde ich an die Stelle von b. setzen, da dadurch die beiden Fälle, in denen die Auslassung des *pas* obligatorisch ist, zusammenkommen. — *Prendre garde* etc. gehört unter 10. — S. 313. „Unter der Bedingung, dass Alberoni verabschiedet würde." Im Schlüssel steht *à condition qu'Alberoni fût renvoyé.* Im deutschen Texte muss hinter dem Verbum eine Bemerkung stehen, denn *à condition que* kann nicht gut anders als mit dem Konjunktiv oder dem Futurum und Konditionale verbunden werden. — L. 70. 15a. *Parlez-vous des soldats? Nous en parlons.* Dieses Beispiel passt nicht recht zu den Worten, dass *en* in der Regel nur dann auf Personen bezogen wird, wenn diese im allgemeinen bezeichnet sind. — B. Die detaillierte Angabe der Fälle, in denen das absolute Pronomen steht, halte ich für unzureichend und überflüssig. Vgl. diese *Zschr.* VIII², 54. — c. „*Y* steht statt eines Dativs." *Elle demeurait à Berlin, mais il n'y demeure pas.* Fasst Plœtz *à Berlin* in Berlin als Dativ auf? Der Dativ stimmt nicht, wenn ich statt *à Berlin en Allemagne* setze. — S. 343. Satz 31. „für die Befriedigung seiner Bedürfnisse" bedarf, wenn es durch *pour satisfaire ses besoins* übersetzt werden soll, einer kleinen Bemerkung. — L. 71. 8. Die Regel über *propre* ist ganz verfehlt. Der Schluss ist nach dem Wortlaut folgender: Ich darf nicht sagen *Ma et ta maison,* auch nicht *ma et ta propre maison,* folglich muss ich sagen *Ma maison* et *la tienne propre.* Warum nicht *ta propre?* Doch nur, weil wir hier einen Überrest des alten Sprachgebrauches haben — nach welchem man *mon frère* und *le mien frère* sagen konnte — und weil merkwürdigerweise das absolute Pronomen vor dem alleinstehenden *propre* obligatorisch geworden ist. — 9. würde ich ganz weglassen. „Er gab mir seine Hand" und „meinen Brief, welchen . . ." ist kein gutes Deutsch. — *Changer* und *redoubler de* bedürfen um verständlich zu werden, einer weiteren Erklärung. — S. 349 „etwas verändert" etwas *un peu.* — S. 72, 6. Wird *ce* vor *pouvoir* und *devoir* einmal angegeben, so gehört der einschränkende Zusatz dazu, dass dann auf diese Verben *être* folgen muss. 6b. (Kanzleistil) entbehrlich. — L. 73. Willenberg schlug vor, mit Berufung auf die von mir gegebenen Beispiele in meiner Ausgabe von Souvestre, *Au coin du feu,* die Regel über *lequel* zu erweitern. Eine solche Erweiterung würde durchaus dem Sprachgebrauche entsprechen. Chassang sagt mit Recht allgemein: *Les pronoms lequel, laquelle peuvent aussi s'employer avec une préposition, quand on parle des personnes. Ex.: Les maîtres auxquels est confiée votre éducation.*[1]) Nach meiner Beobachtung kommt der Dativ *auquel (auxquels)* häufiger als *à qui* vor und scheint besonders beliebt zu sein vor *il(s)* (offenbar um den Hiatus *à qui il(s)* zu vermeiden). — L. 76. Satz 22. „Es sind weniger die Energie des National-Konvents . . .", ist kein Deutsch. — L. 77. 6. Auch bei *faire* konnte sehr wohl angegeben werden, dass man die betreffende Konstruktion vermeidet, sobald es die Deutlichkeit erfordert. — S. 396. „Obgleich der Haushofmeister —, so glaubte er doch . . . Dass nach einem Konzessivsatze „doch" fast nie übersetzt

[1]) Andere französische Grammatiken, z. B. die von Benecke (1876), geben schon seit vielen Jahren die Regel in dieser Fassung. Bei Plœtz, *Corrigé* finde ich: *Les Grecs auxquels tant de siècles* (S. 48). *Des gens pour lesquels* (S. 9). *Deux matelots très tristes auxquels il* (S. 184).

Digitized by Google

wird, bedarf einer Bemerkung. — L. 78 B. 3 ist in dieser Fassung ungenügend. Man sagt *Il est difficile d'apprécier Napoléon* aber *Napoléon est difficile à apprécier*. Der erste Satz ist den Schülern dahin zu erläutern, das *d'apprécier Napoléon* eigentliches Subjekt und *difficile* Prädikat ist, und dass demnach das eine nicht vom anderen abhängig resp. keine Ergänzung des anderen ist. — L. 79. 6. Die Bemerkung über das veraltete *partant* halte ich für entbehrlich. — S. 16 „unkorrekt" besser inkorrekt.

Dies sind die Stellen, an denen mir eine Änderung nötig erscheint. Zum Schluss möchte ich noch den Wunsch aussprechen, dass der Verfasser bei einer neuen Auflage auch die Kritik Willenberg's noch einmal sorgfältig berücksichtigt. Meines Erachtens enthält sie noch manche Punkte, die wohl der Beachtung wert sind.

O. Schulze.

Bemerkungen zu dem deutsch-französischen Teile des *Enzyklopädischen Wörterbuchs* von Sachs *(Grosse Ausgabe).*

Wir teilen im Nachstehenden mehrere Berichtigungen und Ergänzungen mit, zu welchen uns der Gebrauch des genannten trefflichen Wörterbuchs Anlass gegeben hat. Einiges von dem, was wir beibringen, findet auch auf die deutsch-französischen Wörterbücher anderer Verfasser Anwendung.

Bei dem Streben, über möglichst Vieles Auskunft zu geben, hat Sachs auch die bekanntesten Zitate aus klassischen Schriftstellern aufgenommen. Wir finden diese Rücksicht etwas weitgehend; auch ist die Grenze oder Auswahl nicht leicht zu bestimmen. Jedenfalls aber muss die Übersetzung zutreffend sein. Dies ist nicht immer der Fall. Ganz verfehlt ist z. B. die Wiedergabe von „Noch ist es Tag, da rege sich der Mann!" durch *„le jour baisse"* . . . Es ist unbegreiflich, wie eine so sinnwidrige Übersetzung bei der vielfachen Kontrolle, welcher die einzelnen Artikel unterworfen wurden, hat Aufnahme finden können. Sehr matt ist: „Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd" durch *„c'est l'intrépide corps franc de Lutzow"* übertragen. Der Begriff Jagd dürfte nicht umgangen werden. So hat z. B. Saint-Marc Girardin übersetzt: *„c'est la chasse sauvage, la chasse guerrière de Lutzow"*. In der Wiedergabe von: „Die schönen Tage von Aranjuez sind jetzt vorüber" durch: *„ils sont passés, les beaux jours d'Aranjuez"* ist ganz willkürlich der Hauptton auf vorüber gelegt. Régnier übersetzt der Absicht des Dichters entsprechender: *„les beaux jours d'Aranjuez sont maintenant finis"*.

Auch die Übertragung von Redensarten und Sprichwörtern ist nicht immer eine ganz befriedigende zu nennen. „Er will Alles für sich haben" ist übersetzt durch: *„il ne trouve rien de trop chaud ni de trop froid"*. Aber diese Übersetzung, welche ungefähr gleichbedeutend mit: *„c'est un homme qui a bon appétit"* ist, würde vielmehr passen für die Redensart: „es ist ihm nichts zu gering", oder „es schmeckt ihm Alles". Für „er will Alles für sich haben" genügt eigentlich die wörtliche Übersetzung. Ausserdem kann man in geschärfter Weise sagen: *„c'est un franc égoïste; c'est un égoïste consommé (fini)."*. In dem Artikel Gold fehlt das Sprichwort: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt". Zu der Redensart: „Da hört Alles auf" ist zu den angegebenen Übersetzungen noch zu fügen: *„voilà qui est trop fort"*.

Sogar Sprechweisen, welche nur in Berlin und zwar nur in gewissen Gesellschaftsschichten vorkommen, sind in dem Wörterbuche auf

Digitized by Google

das gastfreundlichste aufgenommen. Ganz verfehlt übrigens ist die Übertragung von: „nanu wird's Tag!“ durch: „*mais comment donc?*“

Überhaupt ist den Wörtern aus der volkstümlichen, dialektischen Sprache, sowie sonstigen ungebräuchlichen Ausdrücken zu viel Berücksichtigung zu Teil geworden. Welcher Gebildete wird sobald in die Lage kommen, sich über folgende — wir wollen nur eine kleine Ährenlese geben — Wörter Rats zu erholen: ablöffeln, abludern, sich abmarachen, abmässigen, abmehren, abmucken, abmurksen, abnarren, abpaschen, abplaudern, abpritschen, abpurzeln, abrammeln, abranzen, abscheuchen, abschockern, abstammeln, abwammsen, abwatscheln!

Wenn derartige Wörter in Wegfall kämen, so würde man für Wichtigeres, das in dem Wörterbuche noch fehlt, desto leichter Raum finden und zugleich die Gruppierung übersichtlicher gestalten können. Wir wollen aus dem Verzeichnisse von fehlenden Angaben, welches wir aufgestellt haben, nur diejenigen Wörter hier mitteilen, welche mit dem ersten Buchstaben des Alphabetes anfangen.

abdrucken (= in eine Zeitung aufnehmen): *reproduire* (z. B. *un article*).

abgewinnen, einem im Spiele, fehlt die kurze Ausdrucksweise *gagner qn.*

Ablehnung: beizufügen *rejet.*

abfasern, sich: beizufügen *s'érailler.*

abplagen, sich: beizufügen *se donner beaucoup de mal.*

abrechnen: fehlt das einfache Zeitwort *décompter*, z. B. in einer Verbindung wie *les heures de nuit étant décomptées.*

Abschlagszahlung, e. A- erheben, *percevoir un à compte.*

Abschluss, oft einfach *fin (la).*

absetzen: beizufügen *démettre qn. de ses fonctions;* passivisch auch *être révoqué de ses fonctions.*

Absetzung, eine gegen einen Fürsten ausgesprochene Absetzung: *la déclaration de déchéance prononcée contre un prince.*

absorbieren fehlt, obgleich ähnliche Fremdwörter, wie desarmieren, desorganisieren u. s. w. aufgeführt sind.

Abtragen, das, beizufügen: *acquittement (intégral) d'une somme.*

abtreten, in Beziehung auf den Schauspieler auf der Bühne, *sortir (de scène).*

Adjutant: hierbei ist sonderbarer Weise auf den französisch-deutschen Teil verwiesen.

Akzent ist nicht als selbständiges Substantivum, sondern nur in Verbindung mit zusammengesetzten Wörtern aufgeführt. „Er hat einen guten Akzent“: *il parle sans accent.*

Alles, s. o.

allgemein, fehlt *commun* für die Bedeutung „gemeinsam“ *(la langue commune).*

allgemeinbildend fehlt.

der Alte vom Berge, *le vieux* (oder *le Seigneur) de la Montagne.*

Alter, das, z. B. einer Stadt, *l'ancienneté (et la célébrité) d'une ville.* Also darf *ancienneté* nicht auf die Bedeutung „Amtsalter“ eingeschränkt werden.

altklug thun: in erster Linie war *faire l'entendu* anzugeben.

Amtsbruder, ein geistlicher, *coopérateur.*

Amtsbezirk: neben den zwei Ausdrücken *ressort* und *juridiction*, welche „Gerichtssprengel“ bedeuten, war in erster Linie *canton (district)* als Unterabteilung des Staatsgebietes in administrativer Hinsicht anzugeben.

Anbetracht, in A-, dass: beizufügen *attendu que.*

Digitized by Google

Anfangen, noch einmal a. (beim Lesen etc.), *reprendre.*

Angabe: fehlt *assertion;* ferner *version* (z. B. *déclarer inexacte e version).* „Nähere Angaben" in einem Worte = *détails.*

angehen, Jn. mit etwas, *solliciter qn.*

angelegentlich, a - sich bemühen, *faire tous ses efforts.*

angeschlossen, ein Brief an ein Dokument, *annexé à.*

angreifen, Jn. unerwartet, *prendre qn. au dépourvu.*

Anhänger: beizufügen *adepte.*

Anhänglichkeit, treue A- an, *fidélité à.*

Anmarsch oft einfach *marche.*

Annahme: beizufügen *acceptation* (z. B. *d'une donation).*

anmutig: beizufügen *aimable (des arts aimables).*

Anpflanzung, *culture* (z. B. *d'arbres).*

anreden: beizufügen *accoster qn.*

anschaulich, Jm. etwas - machen: zu den zwei Übersetzungen wäre eine noch treffendere hinzuzufügen.

Anschauungslehre, *méthode par l'aspect* beizufügen. Auch auf den Ausdruck *leçons de choses* kann aufmerksam gemacht werden.

anstatt der Zahlung oder an Zahlungsstatt: neben *en guise de payement* auch kurz *en payement.*

Antrag stellen. Beizufügen: *proposer de ...* (bei „ein Amendement stellen" ist neben *proposer un amendement* auch *présenter un a* beizufügen).

Anspruch, in Anspruch genommen sein von etwas (z. B. von Zwistigkeiten), *occupé de; absorbé par.*

anständig: beizufügen *de bon aloi.*

anzeigen, bei Jemandem, *faire sa déclaration à qn.* bei der Anführung von *notifier qc.* ist statt „förmlich" besser zu setzen „amtlich".

Aprilmonat, *lune rousse.*

Arbeit, in A - stehen (z. B. eine bestellte Arbeit), *être en voie d'exécution.* — Arbeit suchen *chercher de l'ouvrage.* — Arbeitslust *ardeur pour le travail.*

arg, so arg kann es auch nicht sein, *les choses ne doivent déjà pas aller si mal* (Régnier).

Arme, in die Arme schliessen, *embrasser qn.*

Armenschule, *école des pauvres.*

Armslänge (eigentlich vom Oberarm) *coudée.*

Art, fehlt *genre.* Überhaupt bedarf der ganze Artikel einer Revision und Erweiterung.

artig: kann *accort* beigefügt werden.

auf! beizufügen: *lève-toi (levez-vous).*

aufheben, einen Beschluss, *casser un décret.*

Aufklärung: statt des angegebenen „eng. Sinn *culture*" ist besser *culture intellectuelle* anzugeben. Zudem fehlt noch ein weiterer, treffenderer Ausdruck, der dem deutschen Bilde gerecht wird und abstrakter als *lumières* ist.

Aufruf, erlassen an (z. B. zu Wohlthätigkeitszwecken): *inviter qn. à ...*

aufsteigend, -er Gang, *marche ascendante; mouvement ascensionnel.*

aufstellen, die Truppen strahlenförmig a -, *faire rayonner les troupes sur toute l'étendue du territoire.*

Auftrag, einen A- erhalten, *être chargé de.*

aufwarten (= Jm. seine Aufwartung machen), beizufügen: *rendre ses devoirs à qn.*

aufwenden, Geld a-, nachdrücklicher als *dépenser* ist *se mettre en frais.*

Digitized by Google

Augenblick, entscheidender A-, neben *moment critique* auch kurz *la crise.*

aus, Alles ist aus, *tout est fini; tout est rompu* (z. B. Heirats-Verhandlungen.)

ausbrechen, inzwischen a-, *survenir.*

Ausgaben, laufende, *dépenses courantes.*

auslösen, einen Wechsel, *acquitter un effet.*

Ausschlag, ein (glatter) Hautausschlag, *une efflorescence.*

Ausschreiben, eine Anleihe, *émettre un emprunt.*

aussehen, wie —, *tu me fais l'effet de . . :; on dirait que . . .*

aussetzen, sich einer Gefahr: neben *s'exposer au danger de* häufig die kürzere Ausdrucksweise *s'exposer à . . .*

Aussicht haben auf, *avoir chance de.*

äusserst, *adv.*, neben *extrêmement* auch *à l'extrême* (z. B. *divisé à l'extrême).*

Austern, -öffnerin, -verkäuferin, *écaillère.*

ausstossen, z. B. ein Auge, neben *crever un œil* auch *arracher* (z. B. *avec un poignard).*

Zum Schlusse wollen wir noch einige wenige Bemerkungen zu dem französisch-deutschen Teile des Sachs'schen *Wörterbuches* hinzufügen.

Unter den Eigennamen ist *Ahasvérus* und *Messène* einzufügen. Auch könnte *la Prussiade* aufgenommen werden, ein französisches Heldengedicht, welches das Einrücken Friedrichs des Grossen in Sachsen besingt; der Verfasser ist M. de Sauvigny. Es erschien im Jahre 1758 in Frankfurt a/M. Der Name des bekannten Idyllendichters Gessner ist nach der seltenen und veralteten Schreibweise *Gesner* statt der von jeher überwiegend üblichen „*Gessner*" geschrieben. Es gibt keinen französischen Litterarhistoriker, welcher jetzt anders schriebe.

Bei *parlement* könnte vielleicht die allerdings jetzt veraltete Bedeutung „Gesprächbuch" beigefügt werden. Ein solches erschien z. B. in Strassburg im Jahre 1660 unter der Aufschrift „*Parlement nouveau*", um das Erlernen der deutschen und französischen Sprache zu fördern. Unter *transfert* fehlt der Plural *des transferts* = Transferteinnahmen.

Unter *aulne* II ist nicht deutlich genug angegeben, dass dieses Wort übernatürliche Wesen bezeichnet. Victor Hugo erwähnt in seiner Vorrede zu *Cromwell . . . les ogres, les aulnes, les psylles . . .* In einer Note dazu sagt er, das Wort stehe nicht mit dem Baume *au*(l)*ne* in Verbindung und bezeichne eine Art Kobold *(follet).*

Aufnahme verdienen wohl folgende drei oder vier neu aufgekommene Wörter:

1) *germanicité* = Deutschtum, deutsches Wesen. Das Wort findet sich z. B. in der *Bibliothèque de l'École des chartes,* 28e année, t. III, série VI, S. 326: „*la germanicité de nos chansons de geste*".

2) *germanomanie.* Die Schrift, in welcher ich dieses neu aufgekommene Wort gelesen habe, ist mir nicht mehr erinnerlich.

3) *gœthomanie.* Vgl. *Bulletin mensuel de la Faculté des lettres de Poitiers,* août 1886, S. 318: „. . . *une maladie qui sévit, depuis une cinquantaine d'années, de l'autre côté du Rhin, et qui s'appelle la gœthomanie.*

4) *vain-vifs.* So nennt Mérimée in seinen *Lettres à une inconnue* seine Landsleute, insofern ihre Lebhaftigkeit oft des Erfolges entbehre.

Doch wir schliessen, um nicht die höchst zahlreichen, schon von anderen Seiten her zur Aufnahme vorgeschlagenen neugebildeten französischen Wörter noch weiter zu vermehren.

Theodor Süpfle.

Digitized by Google

Referate und Rezensionen.

Stiernet, J.-B., (l'Abbé), *La Littérature française au XVIIe siècle. Essais et notices, avec une introduction (Moyen âge et XVIe siècle).* Bruxelles, s. a. [1887]. Société belge de librairie (A. Vandenbroeck). IX, 357 S. gr. 8°.

Auf wissenschaftliche Bedeutung darf diese neueste Darstellung der französischen Litteratur des klassischen Jahrhunderts besonderen Anspruch nicht erheben, wofür ihr andererseits der Vorwurf gänzlicher Unselbständigkeit und Oberflächlichkeit gern erspart werden kann. Überaus deutlich merkt man dem Buche sowohl die Art der Entstehung, als auch den Stand, die spezielle Sinnesrichtung des Verfassers an. Hervorgegangen aus am *Institut Saint-Louis* abgehaltenen Lektionen, ist es in vielen Teilen fast nur Skizze, ein Leitfaden, wie er erst durch die nachträglichen Ausführungen des mündlichen Vortrags Fülle und Anschaulichkeit gewinnen kann. Aber trotz dieser Knappheit hat eine ganz bestimmte Tendenz Platz gefunden: nahezu alle Kapitel sind orthodox-katholisch gefärbt, die übrigen lassen die An- und Absichten des Autors wenigstens durchblicken. Ab und zu wohl zeigt sich ein Anlauf zur Objektivität: der ketzerische Dichter wird gelobt, sein Werk recht treffend gepriesen, aber — der mit Stiernet nicht gleichgesinnte Leser vermisst auf solchen Seiten Aufrichtigkeit, Überzeugung, Begeisterung. Glücklicherweise schadet eine rückläufige Anschauungsweise gerade dem XVII. Jahrhundert verhältnismässig wenig: Corneille, Racine, Boileau und eine Menge *dii minores* können bei ihr nicht viel verlieren; Molière (wie es auch bei Stiernet geschieht) wird wohl nur als Dichter des *Tartuffe* und *Don Juan* Unrecht gethan werden; zahlreiche Gestalten der Epoche aber gewinnen sogar unter geistlicher Feder an Plastik und Verständlichkeit: man

Digitized by Google

denke nur an François de Sales, an Balzac als an den Verfasser des *Socrate chrétien;* an Bourdaloue und Bossuet. Diese sind es denn auch, die Stiernet am glücklichsten behandelt hat. Von gutem Verständnis aber zeugen auch die Kapitel *(VI): L'Hôtel de Rambouillet*, *(XVIII) Boileau* und *(XXI) Les Moralistes.* Verkehrt aufgefasst ist Descartes, und schweres Unrecht geschieht Pascal, gegen dessen *Provinciales* der Verfasser zum so und sovielten Male die Anschuldigung der Verdrehung und Verläumdung erhebt.

Stiernet's Buch ist recht übersichtlich angelegt und äusserst klar, freilich auch oft trocken und farblos, geschrieben. In der eigentlichen „Litteraturgeschichte des XVII. Jahrhunderts" sind uns, was Jahreszahlen und äussere Fakta anlangt, schwerere Irrtümer nicht aufgefallen. Um so bedenklicher liest sich die ganze *Introduction*, obschon hier der Verfasser in dem Bewusstsein, sich auf ihm unbekannten Gebiete zu bewegen, meist grösste Behutsamkeit hat walten lassen. Indessen scheint er doch wirklich S. 15 die ältesten französischen Sprachdenkmäler ins *VII.* Jahrhundert zu verlegen; *ebdas.* misst er der christlichen Philosophie einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung der französischen Sprache bei; S. 17 heisst es: ... *la* Chanson de Roland, *qu'on attribue avec raison, semble-t-il, au Normand Théroulde* — bekanntlich eine **längst** aufgegebene Ansicht. Den *Rosenroman* möchten wir nicht mit dem Verfasser (S. 22) als *poème froid et ennuyeux* bezeichnen, und Jodelle hat sicherlich mehr geliefert, als *pitoyables contrefaçons, sans inventions et sans caractère* (S. 45).

In löblichem Gegensatze zu sonstigem französischen Brauche hat Stiernet seinem Buche ein sorgfältiges alphabetisches Namenregister angefügt.

**

Hönncher, E., *Fahrten nach Mond und Sonne.* Oppeln und Leipzig, 1887. G. Maske. 51 S. 8°. Preis: 1,50 Mk.

Unter diesem Titel hat der Verfasser eine Studie über Cyrano de Bergerac's *Histoire comique des Etats et Empires de la Lune et du Soleil* veröffentlicht, welche nicht nur eine genaue Analyse der in mehrfacher Hinsicht anziehenden und nicht allgemeiner bekannten Schrift, sondern auch nützliche Zusammenstellungen verwandter Themata enthält. Soweit ist die Arbeit durchaus zu loben, bei der Besprechung des Verhältnisses Bergerac's zu Gassendi und zu der Philosophie früherer Zeiten ist aber der

Digitized by Google

Meissel für die Hände des Künstlers zu schwer gewesen und wir erfahren nur längst bekannte Allgemeinheiten. Verfassers Grundanschauung, dass Bergerac eins jener vielen verkommenen Genies gewesen sei, wird wohl von niemand in Zweifel gezogen werden, mag nun auch der eine mehr die sittliche Verkommenheit des litterarisch thätigen Abenteurers, der andere mehr sein von dogmatischen Fesseln befreites Kraftgenie hervortreten lassen.

R. Mahrenholtz.

Hertz, E., *Voltaire und die französische Strafrechtspflege im XVIII. Jahrhundert.* Stuttgart, 1887. Ferd. Enke. X, 530 S. gr. 8°. Preis: 12 Mk.

Bei den vielfachen Beziehungen, welche Voltaire als Reformschriftsteller auf dem Gebiete des Rechtes und Gerichtswesens und als Verteidiger der Calas, Sirven, La Barre u. a. zu dem französischen Strafrechte hat, ist die oben angeführte, sachlich erschöpfende Schrift auch für den Voltaire-Forscher von grosser Wichtigkeit. Auf eingehende Quellenstudien gestützt, entwirft E. Hertz uns ein detailliertes Bild der Inhumanität, Willkür, Unklarheit jener Folter- und Marterjustiz, die sich von kirchlichen Gesichtspunkten nicht loslösen kann und daher an einer brutalen Vergeltungstheorie festhält. Einen Vorzug hat sie allerdings vor der „Humanität" unserer Zeit: der unschuldig Verurteilte konnte eine Entschädigung fordern, freilich nicht vom Staate, wie das logischer gewesen wäre, sondern von den Richtern selbst.

Für die Prozesse und Justizmorde, in welche Voltaire so aufopfernd und teilweise erfolgreich eingriff, hat Hertz das Pariser Archiv zur Ergänzung des gedruckten Materials herangezogen, ohne doch etwas wesentlich Neues beibringen zu können. Auch Voltaire's rechtsphilosophische Schriften werden nicht unter erheblich neuen Gesichtspunkten aufgefasst. Dagegen bringen die drei letzten Abschnitte, welche den Sieg der Aufklärungsideen auf dem Gebiete des Strafrechtes vor und in der französischen Revolution schildern, manches, was dem Litterarhistoriker unbekannt oder doch nicht bis in alle Einzelheiten bekannt sein dürfte.

Verfasser selbst sagt, er schreibe als Jurist, nicht als Litterarhistoriker, und das hat gewiss ebenso seine Vorteile, wie Nachteile. Die Vorteile liegen darin, dass der juristische Standpunkt sich weniger in allgemeine Betrachtungen oder philosophische Voraussetzungen verliert, die Nachteile darin, dass die

Digitized by Google

kulturhistorische Seite jener Zeit doch nicht überall hervorgehoben wird. Für letztere beschränkt sich Hertz fast ausschliesslich auf Hettner, auch von den zahlreichen Voltaire-Biographien ist ihm nur Desnoiresterres' Werk bekannt. Vielleicht hätte er bei eingehenderer Kenntnis der Voltaire-Litteratur auch nicht behauptet, bisher sei das von ihm behandelte Thema nur ganz allgemein gestreift oder tendenziös behandelt worden. Als Litterarhistoriker würde Hertz Beccaria's Stellung im Aufklärungszeitalter besser gewürdigt und sich für Damilaville, Voltaire's eifrigen Bundesgenossen, nicht auf blosse Zusammenstellung widersprechender Urteile beschränkt haben.

Nichtsdestoweniger bleibt dies Buch ein auch für den Litterarhistoriker und Voltaire-Biographen im speziellen höchst wichtiges und füllt eine Lücke in der Litteratur aus, mehr freilich noch für die Erforschung der rechtlichen Verhältnisse Frankreichs, die bisher so eingehend und kritisch bei uns noch nicht gewürdigt waren, als für die Voltaire-Forschung. Einzelne Unebenheiten und Inkorrektheiten des Stiles, z. B. das öftere „ab Seiten" statt „von Seiten", „ein Vermögen auskehren" statt „zurückerstatten" u. a. würden sich leicht haben beseitigen lassen.

R. Mahrenholtz.

Lettres inédites de Mlle de Lespinasse, publiées &c. par **Charles Henry**. Paris, 1887. Dentu. VIII, 406 S. 8°. Preis: 5 fr.

Die litterarischen Salons des XVIII. Jahrhunderts haben in der Geschichte der französischen Aufklärung eine so hervorragende Stelle, dass alles, was über sie und ihre Schöpferinnen publiziert wird, bei dem Litterarhistoriker auf dankbare Anerkennung rechnen darf. Aus diesem Grunde begrüssen wir auch die von Ch. Henry herausgegebenen Briefe jener Lespinasse, der Freundin d'Alembert's und Ehrendame eines mehr bürgerlich einfachen, als auf äussere Repräsentation bedachten litterarischen Zirkels, an Condorcet (3. Juni 1769 bis Januar 1776), an den Grafen Crillon (14. Januar 1774 und 21. Dezember 1773), an ihren gleichgiltigen Geliebten, den Grafen Guibert (17. Oktober 1773), an d'Alembert (16. Mai 1776), die Briefe Guibert's, Grimm's, des Grafen Schomberg und eines Anonymus an die Lespinasse, endlich auch die Publikation dreier von d'Alembert korrigierter Schriftchen der Lespinasse, sowie die Besprechungen ihres Testamentes und litterarischen Nachlasses u. a. mit Freude. Eine sorgfältige Inhaltsangabe verbietet

Digitized by Google

die Reichhaltigkeit des uns Gebotenen, das übrigens von geringerer litterar- und kulturhistorischer Wichtigkeit ist, als die Korrespondenz und sonstigen Aufzeichnungen der grossen Männer und Frauen des Aufklärungszeitalters. Mehrfach ist sogar der Eindruck des Briefwechsels kein für die Lespinasse unbedingt günstiger, wie sie z. B. in ihren an Condorcet gerichteten Herzensergüssen als ein recht prüder Blaustrumpf erscheint, dem das modische Zeremoniell als das Höchste gilt. Ch. Henry hat seine Funde durch eine gewandt geschriebene Biographie der Lespinasse eingeleitet, die allerdings des Neuen nur wenig beibringt und etwas sentimental gefärbt ist. Tilgen wir die von dem Biographen aufgetragenen Farben, so bleibt uns von der Lespinasse das Bild einer oft kleinlich denkenden Frau übrig, der die litterarischen Bestrebungen nur schönes Aushängeschild für ihren bis in das spätere Alter fortdauernden, von Eifersucht geplagten Liebesdrang waren. Namentlich das Verhältnis zu dem von ihr getäuschten und mit unbegründeter Eifersucht gequälten d'Alembert ist ein höchst unwürdiges. Henry gibt sich die Mühe, festzustellen, ob der berühmte Philosoph nur ihr Freund oder ihr Geliebter gewesen sei, Erörterungen, wie sie französische Schriftsteller nun einmal lieben. So unnötig auch die ganze Untersuchung ist, so hätte Henry doch einzelne Stellen der Korrespondenz d'Alembert's mit Voltaire berücksichtigen sollen, aus denen sich ergibt, dass in des Philosophen Herzen die rein sexuelle Neigung wenig Raum hatte. Wir meinen — und sei das auch nur ein Vorurteil des deutschen Idealismus —, dass d'Alembert lediglich ein uneigennütziger Freund der Lespinasse war.

R. Mahrenholtz.

Ulrich, Guillaume, *Essai sur la chanson française de notre siècle.* Leipzig, 1886(7?). G. Fock. 8 S. gr. 8°. Preis 60 Pf.

Die vorliegende kleine Arbeit, wohl als Sonderabdruck eines Programms zu betrachten, ist nicht, wie sich dem Titel nach vermuten liesse, eine Übersicht über die Strömungen, welche sich in dem französischen Liede unseres Jahrhunderts (und zwar nicht bloss des Kunst-, sondern auch des Volksliedes) kund geben, sondern zieht in ansprechender Form eine Parallele zwischen den beiden Liederkönigen Marc-Antoine Désaugiers (1772—1827) und Pierre-Jean de Béranger (1780—1854) und ihren besten Nachahmern Savinien Lapointe und Gustave Nadaud (geb. 1820).

Digitized by Google

Den Hauptteil der Arbeit bildet die vergleichende Charakteristik Désaugiers' und Béranger's. Beide Dichter lassen sich den heiteren Sängern des Altertums Horaz und Anakreon zur Seite stellen, Désaugiers dem letzteren in so hohem Grade, dass seine Lieder ihm den Ehrentitel *le vrai Anacréon français* eingetragen haben. Nichts Schöneres kennt Désaugiers, als im Kreise seiner Freunde diese selbst, die Freuden der Tafel und des Weines in bilderreicher Sprache zu preisen. Es sind einschmeichelnde Töne, welche an unser Ohr klingen, aber ein tieferes Gefühl lassen sie nicht zurück. Anders Béranger. Er, begeistert für das Vaterland, feiert die grossen Siege der Republik und des Kaiserreichs und tröstet sein Volk in den Tagen des Niederganges. Demnach ist Béranger's Muse tiefer, ernster. Sie wendet sich auf politischem Gebiete vornehmlich gegen das wiederhergestellte Königtum, dessen eifrigster Anhänger Désaugiers ist. Auch das religiöse Gefühl findet in Béranger seinen Ausdruck, freilich nur in dem Glauben an einen guten Gott. Der furchtbare Gedanke an einen Gott der Rache liegt Béranger fern. Auf dem Gebiete der Liebe treffen beide Dichter indes wieder zusammen. Aber es ist eine sinnliche, vielfach der Wohlanständigkeit im Ausdruck entbehrende Liebe, welche sie besingen. Für das Weib in seiner edlen und grossen Eigenschaft als Gattin und Mutter hat ihnen die Muse die Töne versagt.

In formeller Beziehung darf Désaugiers insofern Béranger gegenüber ein höheres Verdienst beanspruchen, als er im Ausdruck, wie im Versmass, seinem ebenbürtigen Nachfolger den Weg bereitete. Während aber Désaugiers inbezug auf den Kehrreim sich von der Anschauung seiner Vorgänger, dass in ihm das Wesentliche des Liedes ruhe, noch nicht zu befreien wusste, hat Béranger sich zum Herrn über den Kehrreim gemacht und den Inhalt des Liedes zur Hauptsache erhoben, dem der Kehrreim nur als Folie zu dienen hat.

Lapointe wie namentlich Nadaud sind als verhältnismässig glückliche Nachahmer der beiden vorgenannten Dichter zu betrachten, ohne indessen ihnen gleich zu kommen. Während in den oft pessimistisch gefärbten Liedern Lapointe's das sozialpolitische Element alles übrige überragt, ist Nadaud's Muse vielseitiger. Bald besingt sie die Republik, womit sich ja zur Zeit die Idee der Revanche trefflich eint, bald besingt sie nicht minder ernst, aber immer unter gefälliger, naiver Form Vaterlandsliebe und religiöses Gefühl. Als besonders rühmend wird bei Nadaud die züchtige Sprache hervorgehoben, freilich mit einer Ausnahme. In den *Chansons légères* fühlt der Dichter selbst das Bedürfnis in einem *Avant-propos* seine leichtgeschürzte Muse zu entschuldigen.

Digitized by Google

Nach dieser allgemeinen Charakteristik mögen diejenigen Lieder der genannten Dichter angeführt werden, welche Ulrich in seiner Abhandlung als besonders erwähnenswert hervorhebt:

Von den anakreontischen Liedern Désaugiers' werden als Lieblinge der französischen Jugend bezeichnet: *Tout le monde sait cela; Verse encore; Le petit Gargantua*; *La Table; Jean qui rit et Jean qui pleure; Le Code épicurien.* Im Wortspiel zeichnen sich aus: *Les Brouillards et les Coups.* Hervorstechend satirische Bilder entrollen: *Les Tableaux de Paris à cinq heures du soir.* Pikant liest sich: *Abonnez-vous*, womit Désaugiers auf ein Monatsblatt *L'Épicurien* einlud, welches der fröhlichen Tafelrunde — *Le caveau moderne* — entstammte, deren Haupt der Dichter war. Nicht weniger interessante Gedichte, an welchen die Tafelrunde mehr oder minder Anteil hat, sind: *L'Histoire d'un fiacre; Quand c'est parti; Ça ne r'vient plus.*

Als rein anakreontische Lieder Béranger's haben zu gelten: *Ma République; Qu'elle est jolie, la vertu de Lisette; Le Dieu des bonnes gens;* als mehr oder minder politisch: *Napoléon; Diogène; Canaris; Frétillon; Lafayette; Le vieux Sergent; Les Enfants de la France; Les Tombeaux de Juillet; Les deux Grénadiers; Le cinq Mai;* an soziale und kosmopolitische Fragen streifend: *Le vieux Vagabond; La pauvre Femme, Les Contrebandiers; Psara; La Sainte Alliance des Peuples.*

Gleich Désaugiers leitete auch Lapointe seine 1860 erschienene Sammlung *Mes Chansons* mit einer reizenden Dichtung ein: *Aux Souscripteurs à mes Chansons.* Als anziehende Dichtungen dieser Sammlung werden bezeichnet: *Les Fantômes; Le Paysan hongrois; Les Amis en peine ou la Resurrection des Nationalités* (1848); *Le Citoyen Tallifer.* Ferner: *Madeleine; Pauvre Denise; Mon Marteau; Mère, ne sortez pas* (als Probe gegeben).

Aus den *Chansons populaires* von Nadaud werden als besonders wirkungsvoll hervorgehoben: *Le Docteur Grégoire; L'Estomac; Le Chevalier à boire; Le Pot de vin; La Complainte du grand Prussien; Libre; Les Peuples; L'Histoire du Mendiant; La vieille Servante.* In den *Chansons nouvelles* ragen hervor: *L'Esprit étroit; La grande Blessée; Le Bout-en-train* (reizendes Trinklied); *Le Peintre des rois; Double zéro* (Revanchelieder). Von unbestrittenem Werte in den *Chansons inédites* sind endlich: *Le Facteur rural* (als Probe); *Le Réactionnaire; Les Bruits du silence; Pour ma Patrie*; *La nouvelle Chanson.*

Wilhelm Scheffler.

Digitized by Google

ten Brink, Jan, *Litterarische Schetsen en Kritieken.* **Leiden, 1882 und 1884. A. W. Sijthoff. 2 Bde. 173 und 202 S. 8°.**

In der vielbändigen Sammlung litterarischer Skizzen und Kritiken[1]) hat der durch eigene Dichtungen wie litterarhistorische Schöpfungen rühmlich bekannte holländische Gelehrte auch eine Anzahl von Kapiteln der neueren und neuesten Litteratur Frankreichs gewidmet, als deren feinsinniger Beurteiler er sich bereits in dem Werke über Émile Zola (zuerst 1878)[2]) erwiesen.

Der Sammelband der *Litterarischen Skizzen* vom Jahre 1882 enthält S. 50—82: *Gustave Flaubert*, S. 120—173: *Fransche Romans.* Gründlichkeit und liebevolles Verständnis für die beurteilten Werke werden diese geistvoll geschriebenen Abhandlungen zu willkommenen Vorstudien für den kommenden Geschichtsschreiber der neueren französischen Litteratur machen. Nach kurzer Einleitung über die Entwickelung des realistischen Romans in Frankreich geht der Verfasser ausführlich auf Flaubert's *Salammbô* ein, die er inhaltlich und ästhetisch analysiert, sie mit Werken verwandten Inhalts in Beziehung setzend. In dem Artikel *Fransche Romans* spricht der Kritiker einleitend über die Vorläufer Victor Hugo's in der romantischen Litteratur Frankreichs, geht sodann zu den Romanen des Dichters über, um darauf dessen grossen Gegnern: Henri Beyle (Stendhal), Théophile Gautier und Jules Janin, gerecht zu werden. Die folgenden Kapitel behandeln, meist in knapper Form, die Schöpfungen eines Alfred de Musset, Alfred de Vigny, Alexandre Dumas, und die des sozialistischen Romandichters Eugène Sue. Mit Honoré de Balzac's *Comédie humaine* kommt der Verfasser auf die Entwickelung der realistischen Dichtkunst zu sprechen, worauf zwei weitere ausführliche und mit liebevollem Eingehen verfasste Kapitel der Trägerin der weiblichen Emanzipationsidee, George Sand, gewidmet sind. An diese endlich schliessen sich an Erörterungen über Octave Feuillet, Émile Souvestre, Edmond About, Ernest Feydeau, Charles Paul de Kock, und Arsène Houssaye.

In dem Sammelbande vom Jahre 1884 kommt der Verfasser nochmals auf George Sand zurück in dem einleitenden Aufsatz *Letterkundige Sprokkelingen*, S. 1—16, indem er eine kurze Skizze der persönlichen Entwickelung der Schriftstellerin gibt. Von hervorragender Bedeutung ist der Aufsatz *De jongste romantische school in Frankrijk*, S. 59—97, welcher, nach kurzer Übersicht

[1]) Vgl. *hier* IX², S. 16 ff.
[2]) *Ebd.* S. 208 ff.

Digitized by Google

über die *dii minores*, Balzac, Gustave Flaubert, Alphonse Daudet und Émile Zola behandelt. Mit besonders feinem Verständnis geht der Schriftsteller auf Flaubert's *Madame Bovary* ein, die er einer eingehenden Analyse unterzieht; ausführlich behandelt wird auch Daudet's *Fromont jeune & Risler aîné*. Endlich wird das Wirken und Wollen des „kühnsten zeitgenössischen Romanciers" einer eben so klaren wie verständigen Beurteilung unterworfen, indem die Bändereihe der *Rougon-Macquart* bis zu *Le Ventre de Paris* besprochen wird mit zahlreichen Analysen und tieferem Eingehen auf Zola's Ideen. Ein weiterer Aufsatz *De dichters van ons tijdvak*, S. 136—142, behandelt im letzten Abschnitt *Jonge fransche poëzie* einige neuere Lyriker im Anschluss an ein kritisches Referat über eine Sammlung *Perles de la Poésie française contemporaine* (Sneek, H. Pyttersen fils.). — In dem Schlussaufsatz des Bandes endlich, *Een nieuw meesterstuck*, S. 194 bis 202, gibt der Kritiker seiner Bewunderung von Alphonse Daudet's *Jack, mœurs contemporaines*, unverhohlenen Ausdruck, sowie seiner Achtung vor der Richtung des realistischen Romans an sich: *De roman onzer dagen zal bij juistheid van teekening nimmer naar eene optimistische beschouwing van het leven overhellen. Maar hij zal in elk geval een grooten dienst kunnen bewijzen — hij zal streven naar de meest nauwkeurige teekening der waarheid. Daarbij kan niemand verliezen. De waarheid maakt vrij.*

E. Hönncher.

Molière, *L'Avare*. Erklärt von H. Fritsche. Berlin, 1886. Weidmann. XL + 126 S. 8°. Preis: 1,50 Mk.

Der neuen Ausgabe und ihrer wertvollen Beigabe *Molière's Bühne und ihre Einrichtungen* hat Referent bereits in der *Deutschen Litteraturzeitung* vom 30. Oktober 1886 seine Anerkennung ausgesprochen. Hier sollen nur eine Anzahl Einzelheiten zur Sprache kommen, die dort keine Berücksichtigung finden konnten.

In den Anmerkungen zum Personalverzeichnis und nachher öfters fällt es auf, dass der Verfasser auch Abkürzungen anwendet, deren Auflösung von einem Schüler sicher nicht zu erwarten ist. In ihrem Interesse scheint es erforderlich, dass wenigstens ein Abkürzungsverzeichnis vorausgeschickt wird. Auch sonst sind für ein Schülerpublikum ein guter Teil der Anmerkungen zu hoch, während sie andererseits ein gelehrtes Publikum nicht voll befriedigen dürften. Ihre Einheitlichkeit leidet offenbar unter dem doppelten Zweck der Weidmann'schen Ausgaben, die einerseits für den Schulgebrauch, andererseits

Digitized by Google

auch für weitere Kreise dienen sollen, dies zugleich aber eben nur in bedingter Weise vermögen. Der Fehler liegt also nicht sowohl an dem Herausgeber, als in den unerfüllbaren Ansprüchen des Verlagsunternehmers.

S. 1 dürfte die Konstruktion: *je ne puis pas me repentir de tout ce que je fais pour vous* nicht ohne weiteres klar sein. Der Sinn ist: Ich bereue nichts von allem, was ich für Sie thue. — Zu *je m'y sens entraîner (on n'en peut pas dire* S. 4; *vous peut représenter, ne se doit jamais faire* S. 29; *il se doit conclure* S. 31 etc. etc.) hätte Molière's Wortstellung von Pron. und Pronominaladv. bei Verb. fin. und Inf. im XVII. Jahrhundert erläutert werden sollen. Siehe unten zu S. 52.

S. 2, Anm. 6 liesse sich der Sinn der französischen Stelle leicht durch die Übersetzung deutlich machen: „Ich fürchte den Vaterzorn, die Familienvorwürfe, das Gerede der Leute" etc.

S. 3, Anm. 10 kann das *des* statt *de* zu Irrtum verleiten. Ein *de* für *des (crimes)* wäre auch in der gegenwärtigen Sprache unstatthaft.

S. 4. Sollte *mériter qc.* „etwas gelten" nicht eine Hervorhebung verdienen? Ebenso S. 5, Z. 6 die Stellung: *à vous bien mettre.*

S. 9, Z. 6. *l'avarice d'un père* war mit Anm. zu S. 2, Anm. 6 in Beziehung zu bringen.

S. 9, Anm. 15. So lange *être à sec* gebräuchlich ist, ist auch *sécheresse* in dem angegebenen Sinne natürlich, selbst wenn es in den Wörterbüchern nicht besonders hervorgehoben ist.

S. 14, Anm. 24. „*Ladre* eigentlich aussätzig" ist wohl nicht so zu lassen. *Ladre* ist ursprünglich der Eigenname *Lazarus (Lazerus, Lasre, Lasdre, Ladre).*

S. 17, Anm. 7. Das Bemerkenswerte ist nicht sowohl die Verwendung des Rel. *qui* als die demonstrative (resp. determinative) Natur, die *il* (lat. *ille)* in den vorliegenden und ähnlichen Verbindungen gewahrt hat.

S. 23, Anm. 28 ist zu eng gefasst. Einmal herrschte der „entgegengesetzte Gebrauch" schon lange vor dem XVII. Jahrhundert, in der altfranzösischen Sprachepoche, sodann herrschte der fragliche Gebrauch im XVII. Jahrhundert schon nicht mehr ausnahmslos und unbedingt. Vgl. u. a. Vaugelas' *Remarques,* ed. Chassang, Paris, 1880, I, 179 ff.

S. 32, Anm. 22. Wie Génin, *Lex. de Mol.*, s. v. *quel,* richtig bemerkt, würde für *que mal il vous plaira* nach jetzigem Gebrauch *tel mal qu'il vous plaira* gesetzt werden, nicht *quelque ... que,* wie Fritsche anzunehmen scheint. Natürlich ist der Sinn

Digitized by Google

der modernen Konstruktion ein anderer. *Quel mal il vous plaira* ist indirekter Fragesatz. Auch dass die beiden Belegstellen *il vous plaira* im abhängigen Satze haben, ist nicht zufällig.

S. 32, Anm. 24 müsste schon zu S. 5, Z. 6 *Vous voyez comme je m'y prends* gebracht werden.

S. 50, Anm. 6 ist das „überflüssige" *là* absichtlich gesetzt. Man sollte im Texte interpungieren: *que voilà, bien là:* „da, gerade da". Das zweite *là* ist von einer Handbewegung begleitet.

S. 52, Anm. 11. In *à la voir passer* drückt *à* und Inf. zunächst nur die Gleichzeitigkeit aus: „beim sie sehen". Vergl. Soltmann, *Der Infinitiv mit der Präposition à.* Franz. Studien I.

S. 52, Anm. 13. Die Bemerkung zur Stellung des Pron. pers. vor dem modalen Hilfszeitwort war früher zu bringen (vgl. unsere Bemerkung zu S. 1); Beispiele sind im Stücke selbst zahlreich vorhanden, so dass Verweisungen auf *Tartuffe* und *Misanthrope* entbehrlich waren; endlich hätte genaue Feststellung verdient, bei welchen modalen Verben und in welchem Umfange bei Molière noch die altfranzösische Wortstellung im Gebrauche ist.[1])

S. 58, Anm. 48 kann zu irriger Auffassung der Konstruktion von *il ne se peut pas mieux* verleiten. Der Satz bedeutet: „es ist nicht besser möglich".

S. 82, Anm. 82 ist die Erklärung von *que vous voyez que mon père a au doigt* kaum ausreichend. Ferner verdiente auch die verwandte Konstruktion S. 90, Z. 21 Berücksichtigung. Vgl. Tobler, *Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik* (Leipzig, 1886), S. 102—110.

S. 90, Anm. 20 wiederholt S. 62, Anm. 7 mit denselben Beispielen.

S. 92, Anm. 4 müsste mit S. 51, Anm. 9 zusammengezogen, oder es müsste wenigstens auf diese Stelle zurückverwiesen werden. In beiden Fällen war übrigens für Molière die Auslassung des zweiten *me* unbedingt nötig, da auch dies nach gewöhnlichem Brauch vor das Verb. fin. treten musste, was aber nicht anging, da zwei *me* neben einander sich nicht vertrugen. In dieser Unzuträglichkeit scheint überhaupt der Ausgangspunkt des alt- und mittelfranzösischen Gebrauches zu liegen, nach *faire*,

[1]) Dem Ref. sind ausser den oben zu S. 1 angegebenen noch folgende Stellen im Stücke aufgestossen: *nous peut mettre* S. 32, Z. 8; *ne vous peut dire* S. 56, Z. 26; *vous doit venir visiter* S. 63, Z. 9; *ne vous allez pas aviser* S. 63, Z. 15; *je les veux faire graver* S. 68, Z. 13; *je te veux faire* S. 96, Z. 11; *ne me peut changer* S. 100, Z. 14; *pour l'aller chercher* S. 121, Z. 6. Die in Frage kommenden Verb. fin. sind demnach: *pouvoir, devoir, vouloir, sentir* und *aller*.

Digitized by Google

laisser, voir etc. und folgenden reflex. Verben das reflex. Pron. zu unterdrücken.

S. 95, Z. 1. *et* „und dazu" für modernes *car* verdiente wohl auch hier eine Hervorhebung. Vgl. auch S. 16, Z. 8. — Z. 3 *ne me dois-tu pas respect* war gleichfalls hervorzuheben.

Die S. 106, Anm. 2 erwähnte Geschichte ist schon in einem altfranzösischen *Fableau* enthalten. Vgl. Méon I, 307 ff.

S. 111, Anm. 7 kann zu der irrigen Ansicht verleiten, als sei *de part* auch in alter Zeit auf die Verbindung *de part le roi* eingeschränkt gewesen.

Die Dürftigkeit der vorstehenden Notizen im Verhältnis zu der Reichhaltigkeit der von Fritsche seinem Text beigegebenen Anmerkungen, und die geringe Bedeutung der wenigen Ausstellungen, zu denen eine aufmerksame Lektüre der neuen Ausgabe dem Ref. Gelegenheit bot, mögen zugleich als Zeugnis dienen, wie sehr derselbe in allem übrigen mit dem verdienten Herausgeber einverstanden ist. Fritsche hat für seine Anmerkungen und Erläuterungen nicht nur die reichlich fliessenden Quellen der Molière-Exegese gewissenhaft benutzt; auch in den Fällen, wo er auf eigenen Füssen steht, hat er fast immer das Rechte getroffen und von seinem Scharfsinn ein neues rühmliches Zeugnis abgelegt.

Seine Ausgabe gehört wie immer zu den besten der Weidmann'schen Sammlung und verdient eine weite Verbreitung. Schade, dass die modernisierte Orthographie und das Fehlen des Variantenapparates es erschwert, dieselbe für Vorlesungszwecke zu verwenden.

E. Koschwitz.

Digitized by Google

Miszellen.

L(eyds), J.-J.-C., *Principaux écrits relatifs à la personne et aux œuvres, au temps et à l'influence de Diderot. Compilation critique et chronologique.* Paris und Amsterdam, 1887. Garnier frères — Binger frères. IV, 39 S. Lex. 8°. Preis: 1 fr.

Nachdem der eine Herausgeber der *Zeitschrift* (Bd. VIII², S. 202 f.) den Verf. der vorliegenden Schrift für eine etwaige Wiederholung seines Versuchs ausführlich beraten und auf nachahmenswerte Vorbilder verwiesen hatte, stand zu erwarten, dass der junge Holländer dem erhaltenen Fingerzeige bei einer Neuauflage *pro virili parte* Folge leisten würde.

Aber leider weist die nun vorliegende *„édition définitive"* ganz die nämlichen Schwächen auf, wie jene *„édition précoce et inexacte"*. Es ist Herrn L. noch immer nicht klar geworden, worin eigentlich die Aufgabe des Bibliographen besteht, und er hat sich die Haupttugenden eines solchen: peinlichste Genauigkeit in allen Details und unermüdliches Streben nach wenigstens relativer Vollständigkeit, nur erst in einem ganz geringen Masse angeeignet. Wiederum schweigt Verf. von den Werken Diderot's selbst, obschon eine Diderotbibliographie sich unweigerlich mit ihnen zuvörderst zu beschäftigen hat; wiederum ist von einer anderen als grob chronologischen Gruppierung nicht die Rede; wiederum sind nur zuviele Angaben fehlerhaft, ja falsch, andere unvollständig, noch andere durchaus zwecklos (vgl. z. B. S. 37: *1883 (Dès —.) M. le Prof.* Gustave Kœrting *publie les* Neuphil. Studien. *(Paderborn.)*) Auch in der Neuauflage treibt endlich wiederum der Druckfehlerteufel sein Spiel weit hinaus über alle ihm notwendigerweise eingeräumten Grenzen: in Eigennamen wenigstens sollte doch ein Nachschlagewerkchen korrekt sein! Aber da lesen wir (S. 33 u. 38) *Glück* für *Gluck;* (S. 38) *L. Asselineau* für *Asseline;* (S. 23) *Höfpner* für *Höpfner* u. s. w. u. s. w.

Nur deshalb wird das Werkchen in diesen Blättern genannt, weil es, so höchst unvollkommen es sein mag, immerhin der erste Versuch ist, wichtiges und minder wichtiges über den nächst Voltaire und Rousseau einflussreichsten Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts zusammenzustellen.

H. G. Rahstede.

Digitized by Google

Zur Konstruktion von *falloir*.

Im V. Bande der *Zeitschrift*, 2. Hälfte, S. 117—119, hat G. Willenberg die Konstruktion *Il me faut vous attendre* an einer beträchtlichen Anzahl von Beispielen nachgewiesen und zugleich zur Veröffentlichung etwaiger weiterer Belegstellen aufgefordert. Infolge dieser Anregung habe ich nach Beispielen dieser Konstruktion Umschau gehalten und kann wenigstens einige zu den schon veröffentlichten hinzufügen. Freilich bin ich hierbei nicht sicher, dass alle diese Stellen neu sind, da ich die von Willenberg nur angedeuteten, schon an anderem Orte veröffentlichten Sätze nicht habe nachsehen können.

L'occasion est belle, il nous la faut chérir. Corneille, *Horace* II 3.

Il m'a fallu le suivre. Hauteroche, *Esprit follet* III 4, bei Littré *s. v. déhanché.*

Toutes ces sinuosités de la phrase, il vous faut les exprimer par la diction. Legouvé, *l'Art de la Lect.* S. 229.

Il lui fallait sens cesse la prendre contre lui. Bourget, *Cruelle Énigme* S. 92.

Vgl. auch Sachs-Villatte *s. v.* haben, I, zu 1 n: *Ce n'est que vendredi qu'il me faut le livrer.*

Mögen nun auch andere sich dem dankenswerten Vorgange Willenberg's anschliessen!

R. Meyer.

Digitized by Google

Der **Deutsche Einheitsschulverein** wird am 4. und 5. April in Kassel seine zweite Jahresversammlung halten. Der Verein will die oft beklagte Zweiteilung unseres höheren Schulunterrichtes beseitigen auf dem Wege einer zeitgemässen Umformung unserer Gymnasien; er will „für die innere Berechtigung einer Gymnasium und Realgymnasium verschmelzenden höheren Einheitsschule mit Beibehaltung des Griechischen für alle Schüler eintreten und auf die Herbeiführung einer solchen hinwirken“ (§ 1a der Satzungen). Auf der ersten Hauptversammlung zu Halle a/S. Ostern 1887 wurde daher philologische Einseitigkeit als der Hauptmangel des jetzigen Gymnasiums bezeichnet und als Mittel zur Abhilfe hauptsächlich eine stärkere, auch dem Techniker genügende Hervorhebung des Zeichnens, ein besserer Betrieb des mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts und die Aufnahme des Englischen unter die Pflichtfächer des Gymnasiums gefordert. Den Raum hiefür sucht der Verein teils durch Besserung der Lehrmethode und Lehrerbildung, teils durch Beschränkung des Lateinischen im Lehrplan, teils durch Reform des Berechtigungswesens zu gewinnen. Seine Bestrebungen sind daher für alle, denen eine zeitgemässe Reform unserer Gymnasien ohne Aufgabe ihrer altbewährten Grundlage am Herzen liegt, von besonderem Interesse; wir machen deshalb auf das Programm zu der Versammlung in Kassel hierdurch besonders aufmerksam.

PROGRAMM

der

zweiten Hauptversammlung des Deutschen Einheitsschulvereins

in Kassel am 4. und 5. April 1888.

Dienstag, 3. April: Empfang der Gäste. — Vom Mittag bis Abend werden Schüler mit weissen Mützen am Bahnhofe sein, um die Gäste in das Empfangsbureau im Hôtel Royal, dem Bahnhofe gegenüber, zu geleiten. — Abends 8 Uhr: Zwanglose Vereinigung und Begrüssung im Hôtel Royal.

Mittwoch, 4. April, Morgens 9 Uhr: Erste öffentliche Sitzung im Palais-Restaurant (Königsstrasse):

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag des Gymnasiallehrers F. Hornemann aus Hannover: Der gegenwärtige Stand der Einheitsschulbewegung.

Verhandlung. — Frühstückspause.

Digitized by Google

3. Vortrag des Professors an der technischen Hochschule zu Hannover G. Barkhausen: Betrachtungen über das Verhältnis der höheren Einheitsschule zur technischen Hochschule. Verhandlung.

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Palais-Restaurant (das Gedeck 2,50 M). — Spaziergang durch die Aue. — Abends: Gesellige Vereinigung im Stadtpark. — Eventuell: Besuch des Theaters.

Donnerstag, 5. April, morgens 9 Uhr: Zweite öffentliche Sitzung im Palais-Restaurant (Königestrasse):

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag des Gymnasialdirektors Dr. Heussner aus Kassel: Das Lateinische in der Einheitsschule. — Verhandlung.

Frühstückspause.

Unmittelbar nach der Pause: Nicht öffentliche Sitzung der Mitglieder des Deutschen Einheitsschulvereins (Rechnungsablage u. s. w.). Nachmittags $2^1/_2$ Uhr: Gemeinsames Mittagessen im Palais-Restaurant (das Gedeck 2 Mark). Spaziergang durch die Stadt, Besichtigung des neuen Wilhelmsgymnasiums u. s. w. — Abends: Gesellige Vereinigung im Stadtpark. Eventuell: Besuch des Theaters.

Freitag, 6. April, morgens 9 Uhr: eventuell Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Kassels (Bildergallerie, Museen, Residenzschloss, Marmorbad). Mittagessen nach der Karte im Hôtel Royal. — Nachmittags: eventuell Fahrt nach Wilhelmshöhe.

Auch Nichtmitglieder können an den Verhandlungen der öffentlichen Sitzungen teilnehmen. Anfragen, die Versammlung betreffend, sind an Herrn Gymnasiallehrer F. Hornemann in Hannover zu richten. — Anmeldungen an denselben oder an Herrn Gymnasialdirektor Dr. Heussner in Kassel.

In nächster Nähe des Bahnhofs in Kassel liegen das Hôtel Royal, in welchem das Empfangsbureau eingerichtet ist und die erste gesellige Vereinigung stattfindet, das Hôtel du Nord und das Hôtel Prinz Friedrich Wilhelm. Preis des Logis in denselben 2,50 M.

Digitized by Google

Nekrologe.

I.

Am 19. Dezember 1887, um 1/2 10 Uhr morgens, starb in Wien

Ferdinand Lotheissen,

in weiten Kreisen als einer unserer gediegensten Litterarhistoriker geehrt.

Der Heimgegangene war geboren am 20. Mai 1833 zu Darmstadt in Hessen als Sohn des dortigen Hofgerichts-Präsidenten Friedrich Lotheissen; er absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte an den Hochschulen Göttingen, Berlin und Giessen und promovierte an letzterer Universität.

Im Jahre 1858 wurde er Gymnasiallehrer zu Büdingen. Hier vermählte er sich zwei Jahre später mit der Tochter des Gymnasialdirektors, späteren Oberstudienrates Georg Thudichum; 1863 zog er nach Genf, um dort gemeinsam mit seinem Schwager Karl Thudichum eine Erziehungsanstalt zu leiten. 1870 wurde er nach Wien an die Oberrealschule des Bezirks Landstrasse berufen; gleichzeitig bedeutete man ihm, sich zu habilitieren. Als das Seminar für Übungen in der französischen Sprache und Litteratur an der Universität geschaffen wurde, betraute man ihn mit der Leitung desselben. Nachdem es ihm gelungen, eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden, wurde er zum k. k. Professor des Französischen an der Universität ernannt.

Von jeher von zarter Konstitution, wurde der Zustand des stets allzu emsig schaffenden Gelehrten seit dem Frühjahre 1887 ein bedenklicher. Vielfach plagten ihn Migräne und ein quälender Augenschmerz, dazu machte sich seit dem Juni ein altes Herzleiden wieder fühlbar, von dem er sich leider nicht wieder erholen sollte. Seit September war er halb erblindet und zudem so geschwächt, dass er den Lehnstuhl kaum verlassen konnte. Endlich offenbarte sich noch ein Nierenleiden: ihm erlag er an dem gedachten Tage, nachdem er schon viele Stunden vorher das Bewusstsein verloren.

Jedem Leser der *Zeitschrift* sind sicherlich wenigstens die Hauptwerke des Heimgegangenen bekannt: die *Litteratur und Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution* (1872) mit der im nämlichen Jahre erschienenen Vorarbeit *Zur Kulturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts* — die vierbändige *Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jhd.* (1877—83), das *standard work* für die Epoche, — *Molière* (1880), — *Königin Margarethe von Navarra, ein Kultur- und Litteraturbild aus der Zeit der französischen Reformation* (1885). Sehr zahlreiche Journale Deutschlands und Österreichs — auch unsere *Zeitschrift* — brachten seit etwa fünfzehn Jahren Kritiken und anregende Essays aus Lotheissen's Feder; eine Anzahl derselben finden sich unter dem Titel *Zur Sittengeschichte Frankreichs, Bilder und Historien* (1885) vereinigt. Eindringendes Verständnis für den behandelten Gegenstand, ausgedehnte Belesenheit vereinigen sich bei Lotheissen mit vollkommen objektiver, klassisch abgerundeter, warmherziger Darstellung; es spricht aus seinen Werken nicht nur der ernste Ge-

Digitized by Google

lehrte, sondern auch eine dichterische Natur, vor allem der edle, gute Mensch, als welchen ihn alle liebten und verehrten, die das Glück hatten, ihm persönlich näher zu stehen. Mit Lotheissen ist einer der wenigen von uns geschieden, die in diesen Tagen auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte künstlerisch schufen, nicht nur handwerksmässig sammelten und registrierten; einer der wenigen, die unbeirrt durch die wechselnden Meinungen der Gegenwart einem ewigen, schönen Ideale zustrebten.

Es sei angefügt, dass der Verstorbene ein lang vorbereitetes Werk unvollendet hinterliess: eine auf drei Bände berechnete *Kulturgeschichte Frankreichs im XVII. und XVIII. Jahrhundert*, deren erster, nahezu abgeschlossener Band schon im vergangenen Sommer bei Gebr. Paetel in Berlin erscheinen sollte.

Vorstehende Mitteilungen beruhen zum Teil auf freundlichen Angaben des Herrn stud. med. Georg Lotheissen, Sohn des Entschlafenen, dem hierfür der Unterzeichnete auch an dieser Stelle seinen Dank ausspricht.

H. KŒRTING.

II.

Am 27. Oktober 1887 starb der Direktor der Realschule zu Kassel,

Dr. Buderus,

im Alter von 52 Jahren. An ihm verliert die Reform des neusprachlichen Unterrichts einen ihrer besten Vertreter. Buderus war Mathematiker von Fach, brachte aber, da er die grosse Bedeutung des neusprachlichen Unterrichts für die lateinlosen Realschulen erkannte, demselben das grösste Interesse entgegen. Speziell in seinem Eintreten für die Reform des Sprachunterrichts wurde er wesentlich bestärkt durch die Erfahrung, die er an sich selbst gemacht hatte. Vor vier Jahren erst hatte er nach den Grundsätzen der Reformfreunde das Englische gelernt und nach verhältnismässig kurzer Zeit verstand er das von Engländern gesprochene Englisch, konnte eine englische Unterhaltung führen und jede Art englischer Bücher lesen. Was Buderus praktisch an sich erprobt hatte, dafür trat er bei jeder Gelegenheit mannhaft ein und war so ein leuchtendes Beispiel für Schwachmütige und Bedenkliche, welche gleich den Mut verlieren, sobald, wie es bei einer neuen Sache unvermeidlich ist, an irgend einer Stelle nicht alles klappt. Er hat an seiner Schule der Reform ein nach jeder Richtung ungehindertes Versuchsfeld eröffnet und hat schon nach kurzer Zeit vortreffliche Resultate sehen können. Hoffen wir, dass die Realschule in Kassel auch nach seinem Tode der Reform erhalten bleibt; hoffen wir auch, dass, seinem Beispiele folgend, recht viele Direktoren an ihren Schulen der Reform eine ehrliche Probe gönnen, wofern in den Lehrer-Kollegien sich Neuphilologen finden, welche die Sache unternehmen wollen. Denn recht viele ehrliche Proben sind nötig, ehe über die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Reform des Sprachunterrichts ein endgültiges Urteil gefällt werden kann. Direktor Buderus aber, der im besten Mannesalter durch den Tod abgerufen wurde, hat sich durch seine Förderung der Reform bei allen Anhängern derselben ein dauerndes Andenken gesichert.

K. KÜHN.

Digitized by Google

Bibliographie 1887.

Nachfolgende Bibliographie, welche unter Hinzunahme einiger Reste des Jahres 1886 vom 1. Januar 1887 bis in die 2. Hälfte des Dezember 1887 fortgeführt ist, wurde nach den gleichen Grundsätzen wie die *Bibliographie 1885—86 (hier* Band VIII, Heft 8, S. 305—379) ausgearbeitet. Dem Entgegenkommen der Redaktion wie der Verlagsbuchhandlung ist es zu danken, dass eine grössere Anzahl in- und ausländischer Journale zur Analyse herangezogen werden konnte, wodurch, wie der Verfasser hofft, die Brauchbarkeit des Novitäten- und Kritikenverzeichnisses gewonnen hat.

Zugleich ergeht hierdurch an die Verlagsbuchhandlungen neuphilologischer, im besonderen französischer Werke des In- wie Auslandes das höfliche Ersuchen, die Redaktion durch Zusendung bibliographischer Notizen, resp. durch Übermittelung der betreffenden Journale und Werke selbst unterstützen zu wollen, wodurch doch auch den Interessen der betreffenden Verlagsbuchhandlungen gedient werden dürfte.

Etwaige in unserer Zusammenstellung vorhandene Lücken (da die Beschaffung des Materials zum teil mit grossen Schwierigkeiten und Kosten verbunden war) werden durch folgende Bibliographien ergänzt werden:

Bibliographie de la France, *journal général de l'imprimerie et de la librairie, publié sur les documents fournis par le Ministère de l'Intérieur. Paraît tous les samedis.* (Preis: fr. 20,—. p. a.) S'adresser à M. Just Chatrousse, Paris. *Cercle de la Librairie,* Boulevard Saint-Germain 117, Paris.

Bulletin bibliographique de la Librairie française. *Paraissant quatre fois par an. Cercle de la Librairie,* Boulevard Saint-Germain, 117, Paris. Abonnements (France et Étranger): fr. 1.—. S'adresser à M. Just Chatrousse.

Bibliotheca philologica. Vierteljährliche systematisch geordnete Übersicht der auf dem Gebiete der gesamten Philologie in Deutschland und dem Auslande neu erschienenen Schriften und Zeitschriften-Aufsätze. Neue Folge, 2. Jahrg. 1887. 1. Heft: Januar — März, 2. Heft: April — Juni. [Herausgeg. von Dr. August Blau, Kustos an der Universitätsbibliothek zu Göttingen.]

Brockhaus, F. A., Leipzig. Monatliches Verzeichnis aller wichtigeren Erscheinungen in Deutschland, Frankreich, England, Italien, Spanien, Russland und anderen Ländern.

Digitized by Google

Verzeichnis der hauptsächlich analysierten Zeitschriften.

Academy.
American Journal of Philology *(Am. Journ. of Phil.)*.
Nuova Antologia.
Bibliothèque universelle et Revue Suisse *(Bibl. un.)*.
Deutsche Litteraturzeitung *(D. Littztg.)*.
Edinburgh Review.
Figaro *(Fig.)*.
Fortnightly Review.
Franco-Gallia *(Fr.-G.)*.
Gil Blas.
Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen *(H.'s Archiv)*.
Journal des Débats *(Journ. d. Déb.)*.
Journal des Savants *(Journ. d. Sav.)*.
Litterarischer Merkur.
Litterarisches Zentralblatt *(Litt. Zentrbl.)*.
Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie *(Littbl.)*.
Le Livre.
Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes *(Mag. f. d. Litt.)*.
Mélusine.
Modern Language Notes *(Mod. Lang. Not.)*.
Neuphilologisches Zentralblatt, hg. von Kasten *(Neuphil. Zentr.-Bl.)*.
La Nouvelle Revue *(Nouv. Rev.)*.
Polybiblion *(Polyb.)*.
Revue alsacienne *(Rev. alsac.)*.
Revue critique *(Rev. crit.)*.
Revue des deux mondes *(Rev. d. d. m.)*.
Revue des langues romanes *(Rev. d. lang. rom.)*.
Revue générale *(Rev. gén.)*.
Revue historique *(Rev. hist.)*.
Revue des patois *(Rev. d. patois)*.
Revue politique et littéraire *(Rev. pol. & litt.)*.
Revue des traditions populaires *(Rev. d. trad. popul.)*.
Romania *(Rom.)*.
Romanische Forschungen *(Rom. Forsch.)*.
Romanische Studien *(Rom. Stud.)*.
Taalstudie.
Unsere Zeit.
Zeitschrift für neufranzösische Sprache und Litteratur *(Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt.)*.
Zeitschrift für romanische Philologie *(Zschr. f. rom. Phil.)*.
Zeitschrift für das Gymnasialwesen *(Zschr. f. d. Gw.)*.
Zentralorgan für die Interessen des Realschulwesens *(Zentr.-Org. f. d. I. d. R.)*.

Digitized by Google

Bibliographisches.

Archives départementales. Catalogue des manuscrits conservés dans les dépôts d'archives départementales, communales et hospitalières. Paris, 1887. E. Plon, Nourrit & Cie. Preis 12 fr.

Baale, L. M. Bulletin bibliographique.

In: Taalstudie 1887, VIII, 4. Enthält: Referate über Arsène Darmesteter, La Vie des Mots étudiée dans leurs significations; Stades, Poètes et prosateurs du XIXe siècle; Bulletin des églises wallonnes dans les Pays-Bas.

Bauchal. Nouveau dictionnaire biographique et critique des architectes français. Paris, 1887. André, Daly & Cie. (XVI, 842 S. 8^0^.)

Behrens, D. Grammatische und lexikalische Arbeiten über die lebenden Mundarten der langue d'oc und der langue d'oïl.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX, S. 92—214.

Berger-Levrault, O. Catalogue des Alsatica de la bibliothèque d'Oscar B.-L. Sept parties. 7 vol. 8^0^. Nancy, 1887. Berger-Levrault & Cie.

Teil I: XVIIe et XVIIIe siècles, VIII, 113 S. Teil II: intendance d'Alsace, arrêts de promulgation, XXXIX, 171 S. Teil III: intendance d'Alsace, ordonnances et circulaires, 117 S. Teil IV: administrations diverses, XVIIe au XIXe siècle, 87 S. Teil V: administration centrale du Bas-Rhin, révolution française, XI, 183 S. Teil VI: XIXe siècle, 225 S. Teil VII: publications non-alsatiques, 1676—1815, 147 S.

Blanc, Joseph. Bibliographie italico-française universelle, ou catalogue méthodique de tous les imprimés en langue française sur l'Italie ancienne et moderne depuis l'origine de l'imprimerie: 1475—1885. Vol. II: Traductions du latin et de l'italien, mémoires et articles des revues, tables chronologiques et index. Milan, 1887. Chez l'auteur. (Kol. 1041—1889. 8^0^.) Preis: L. 10.

IV. Traductions, 1. Auteurs latins anciens. 2. Auteurs latins italiens. 3. Auteurs italiens littéraires. 4. Ouvrages italiens sur toutes matières. 5. Liste des auteurs étrangers traduits en français. — V. Mémoires et articles. — VI. Deuxième supplément. 1. Rome. 2. Eglise. 3. Italie. 4. Traductions. — VII. Tables chronologiques. 1. Ouvrages français. 2. Traductions du latin et de l'italien. — VIII. Troisième supplément: Articles reconnus ou parus pendant l'impression.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 16 (18, IV), S. 312: les parties sont, dans l'ensemble, fort intéressantes et fort neuves (P. M.).

Briard. Bibliographie des almanachs nancéiens au XVIIIe siècle. Nancy, 1887. Impr. Crépin-Leblond. (56 S. et 2 planches.)

Bulletin bibliographique international publié par H. Welter. Paris, 1888. H. Welter (59, rue Bonaparte). — Catalogue mensuel des principales publications nouvelles françaises et étrangères. Prix: fr. 3 par an. Étranger: 3 f. 75 c. Avec table: 2 fr. de plus.

Catalogue général des bibliothèques publiques en France. Départements. T. 1. Rouen; par Omont. Paris, 1887. Plon, Nourrit & Cie. (IX, 623 S. 8^0^.)

—. T. 2: Paris, bibliothèque de l'Arsenal par Martin. (497 S. 8^0^.) Preis: fr. 12.

Charles-Henry. Vie de Charles-Henry, comte de Hoym, ambassadeur de Saxe-Pologne en France et célèbre amateur de livres (1694—1736), publiée par la Société des bibliophiles français. 2 vol. Paris, 1887. Techener. (XL, 247 S. avec grav. et portrait; VIII, 359 S. 8^0^.)

Digitized by Google

Delisle. Les Maîtres bibliographes français: M. Léopold Delisle, par Gustave Pawlowsky.
In: Le Livre 1887 (10. IX).

Kerviler, René Répertoire général de bio-bibliographie bretonne. Rennes, 1886. Plitron et Hervé.
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 4 (24. I.), S. 73—74: Chronique.

Lefèvre-Pontalis. Bibliographie des sociétés savantes de la France. Paris, 1887, impr. nationale. (VIII, 142 S. 4°.)
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 42 (17. X), S. 275—276: Chronique. Vaste travail.

Lemerle. Essai d'une bibliographie raisonnée de Jeanne d'Arc; les éloges et les panégyriques. Orléans, 1887. Herluison. (62 S. 8°.)

Martin, Albert. Les manuscrits de la Bibliothèque publique de Nancy.
In: Annales de l'École p. sous la direction de la Faculté des lettres de Nancy 1887, 2e fasc.

Müntz, E. et P. **Fabre.** La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits, contributions pour servir à l'histoire de l'humanisme. Paris, 1887. Thorin. (VIII, 384 S. 8°.)
48. Heft der Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome.

Répertoire des ouvrages pédagogiques du XVIe siècle (bibliothèques de Paris et des départements). Paris, 1887, impr. nationale. (XII, 733 S. 8°.)
Vgl. Rom. 1887, n° 60 (Oktober), S. 642: Obschon unvollständig, dennoch wichtig auch für Romanisten wegen der darin angeführten Grammatiken, Kolloquien und Dictionnaires.

Suisse. Bibliographie und litterarische Chronik der Schweiz. — Bibliographie et chronique littéraire de la Suisse. 17. Jahrg. 1887. 12 Nr. (je $^1/_2$—1 B.) Basel, Gevry. (gr. 8°.) Preis: 2,50 M.

Vallée, Léon. Bibliographie des Bibliographies. 1re partie: Catalogue des bibliographies générales et particulières par ordre alphabétique d'auteurs, avec indication complète du titre, des lieux et dates de publication, du format etc. 2me partie: Répertoire des mêmes bibliographies par ordre alphabétique de matière. Paris, 1887. Terquem. (259 S. zu 2 Kol. gr. 8°.) Preis: 15 fr.

—. Supplément à la Bibliographie des Bibliographies. Paris, 1887. (Verzeichnis der bibliographischen Werke von 1883—1886.)

Enzyklopædisches.

Encyclopédie. La grande Encyclopédie. Paris, 1887, H. Lamirault & Cie. t. III.
Vgl. Rev. gén. 1887, n° 90 (31. VII), S. 344: Bibliographie. Warm empfohlen wegen trefflicher Anlage und namhafter Mitarbeiter. (P. H.)

Gröber, G. Grundriss der Romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von achtundzwanzig Fachgenossen herausg. von G. G. 2.—4. Liefg. Strassburg, 1886—87. Trübner. S. 283—512. Preis: 4 M.
Vgl. Fr.-G. 1887, n° 3 (März), S. 73: Ein treuer und zuverlässiger Ratgeber. (A. Kressner.) — Litt. Zentrbl. 1887, n° 48 (26. XI), Sp. 1530—1632. (Kn.) — Rev. crit. 1887, n° 14 (4. IV), S. 274—276: Kleinere Ausstellungen zur 1. Liefg. (Ant. Thomas.)

Kœrting, G. Enzyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie etc. 3. Teil. Heilbronn, 1886. Gebr. Henninger. (VIII, 838 S. 8°.)
Vgl. Littbl. 1887, n° 9 (September), Sp. 391—398. Der durch

Digitized by Google

vorliegendes Werk erreichte grosse Fortschritt wird rückhaltslos anerkannt; unwesentliche Ausstellungen im einzelnen. (Hermann Breymann.) — Taalstudie 1887. VIII, 1. (L. M. B.) — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 81—87: (W. Vietor.) Zum 1—3. Tl. — Englische Studien 1887, X, 3. (M. Trautmann). Zum 1—3. Tl.

Lexikographisches.

Académie. Brunetière, F. Le dictionnaire historique de l'Académie et L'histoire littéraire de la France.
In: Rev. d. d. m. 15. IV. 1887.

Bescherelle aîné. Nouveau dictionnaire national, ou Dictionnaire universel de la langue française, répertoire encyclopédique des lettres, de l'histoire, de la géographie, des sciences, des arts et de l'industrie. (Ancien dictionnaire de Bescherelle, entièrement refondu.) Livr. 2 à 81. (Fin du Ier volume partagé en 2 tomes: t. 1 A—C; t. 2 D—H.) Paris, 1887. Garnier frères. (XVII, 1922 p. grand in-4° à 4 col.) 140 livr. de 3 f. et 40 livr. de 2 f.

Bucoiran, L. Dictionnaire analogique et étymologique des idiomes méridionaux. Fasc. VII (fin). Paris, 1887. Maisonneuve. Preis: 7 fr.

Clédat, L. Petit glossaire du vieux français précédé d'une introduction grammaticale. Paris, 1887. Garnier frères. (123 S. 8°.)

Daniel, R. Neues Hand-Wörterbuch der deutschen und französischen Sprache für den Gebrauch beider Nationen. Nach den neuesten Quellen bearb. 2 Tl. in 1 Bde. 17. Aufl. Strassburg, 1886. Schultz & Cie. (IX, 340 u. VI, 412 S.) Preis: 2,40 M.

Diez, Frdr. Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 5. Ausg. Mit einem Anhang von Aug. Scheler. Bonn, 1887. Marcus. (XXVI, 866 S. gr. 8°.) Preis: 18 M.

Gazier, A. Nouveau dictionnaire classique illustré: vocab. franç., agriculture, sciences, histoire etc. Paris, 1887. (88 S. 12° avec 19 cartes, 630 grav.) Preis: 2,50 fr.
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 47 (21. XI), S. 399: Chronique: 'Absolument nouveau dans son genre'.

Godefroy, F. La lettre M du Dictionnaire de l'ancienne langue française par F. G. Six fasc. Paris, 1887. Vieweg. Preis: 30 fr.
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 29 (18. VII), S. 54—56. Zahlreiche grundsätzliche Ausstellungen über Aufnahme und Weglassung von Artikeln. (A. Jacques).

D'Heylli, G. Dictionnaire des pseudonymes. Paris, 1887. Dentu. Preis: 6 fr.
Vgl. Fr. G. 1887, n° 11 (November), S. 341—342: L'ouvrage le plus complet et le plus curieux en son genre qu'on ait publié sur les personnalités littéraires, artistiques et autres de notre temps.

Kressner, Ad. Nachträge zu dem französischen Wörterbuch von Sachs (4. Aufl.) S'apalir — sac au sac.
In: Fr.-G. 1887, n° 3 (März), S. 89—90.

Larive et **Fleury.** Dictionnaire français illustré des mots et des choses. 8 fasc. parus. Prix: 5 fr. le fasc. Paris, Chamerot.
Vgl. Rev. gén. 1887, n° 87 (15. VI), S. 271: Bibliographie. Günstiges Urteil über dieses bis L erschienene Werk (A. M.).

Mistral, F. Lou Trésor dou Félibrige, ou Dictionnaire provençal-français, embrassant les divers dialectes de la langue d'oc moderne. Paris, 1887. Champion. Livr. 4 à 30. (Grand in 4° à 3 col., p. 121 à 165 = fin du t. 2 et de l'ouvrage.)

Digitized by Google

Contenant: Tous les mots usités dans le midi de la France, avec leurs significations françaises; les variétés dialectales et archaïques à côté de chaque mot; les radicaux, les formes bas-latines et les étymologies; la synonymie de tous les mots; les paradigmes de beaucoup de verbes réguliers; la conjugaison des verbes irréguliers; les termes populaires de l'histoire naturelle; les dénominations et sobriquets particuliers aux habitants de chaque localité; les noms propres historiques; la collection complète des proverbes, dictons, etc.; des notions biographiques, bibliographiques et historiques sur la plupart des célébrités, des livres ou des faits appartenant au Midi.

Oursel, Mme N., Nouvelle biographie normande. Paris, 1886. Picard (T. I: XII, 507 u. 7 S.; T. II: IV. 585 S. Hoch 4°.) Preis: 28 M.

Vgl. Litt. Zentrbl. 1887, n° 49 (3. XII), Sp. 1654—1656: Ausgezeichnet durch sorgsamste Quellenstudien (H. K—ng.).

Simon, Jules. Dictionnaire de pédagogie et d'instruction primaire, publié sous la direction de M. Buisson par M. J. S.

Vgl. Le Temps 1887, 10. V.

Quépat. Dictionnaire biographique de l'ancien département de la Moselle, contenant toutes les personnes notables de cette région, avec leurs noms, prénoms et pseudonymes, le lieu et la date de leur naissance, leur famille, leurs débuts, leur profession, leurs fonctions successives, leurs grades et titres, leurs actes publics, leurs œuvres, leurs écrits et les indications biographiques qui s'y rapportent, les traits caractéristiques de leur talent etc. par Nérée Quépat (= M. Paquet). Paris, 1887. Metz, Sidot. 1 vol. (625 S. gr. 8°.) Preis: 20 fr.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 33 (15. VIII), S. 124—126: Die Frucht langjähriger unermüdlicher Studien (A. C.). — Litt. Zentrbl. 1887, n° 49 (3. XII). Sp. 1654 f.: Gelobt, jedoch nur als Supplement zu Begin's früherem Werke benutzbar. Typographische Musterleistung. (H. K—ng.) — Rev. gén. 1887. n° 97 (15. XI), S. 511—512: Bibliographie: Une vraie encyclopédie de tous les enfants illustres de la Moselle (Ch. d. L.). — D. Littztg. 1887, n° 48 (26. XI), Sp. 1699—1700. Zweckmässige Einrichtung. Wahrer Bienenfleiss. (L. Müller.)

Rigaud, Lucien. Dictionnaire des lieux communs. Paris, 1887. Ollendorff.

Sachs. Bemerkungen zu dem deutsch-französischen Teile des Enzyklopädischen Wörterbuchs von Sachs (Grosse Ausgabe). Von Theodor Süpfle.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 261—264: Miszellen.

Sternbeck, H. Unrichtige Wortaufstellungen und Wortdeutungen in Raynouard's Lexique Roman I. Berliner Dissert. 1887.

Tornister-Wörterbuch, deutsch-französisches. Enth. ca. 5000 deutsche Ausdrücke nebst französ. Übersetzg. in genauer Angabe der Aussprache, letztere nach dem System der Methode Toussaint-Langenscheidt. 29., fast unveränd. Auflage. Berlin, 1887. Langenscheidt. (80 S. 16°.) Preis: 6,50 M.

Toubin. Dictionnaire étymologique et explicatif de la langue française et spécialement du langage populaire. Paris, 1887. Leroux. (XV, 775 S. Gr. 8° à 2 col.) Preis: 15 fr.

Uber, B. Ergänzungen zu dem franz. Wörterbuch von Sachs-Villatte (Fortsetzung). Pantouflard-zambésien.

In: Fr. G. 1887, n° 2 (Februar), S. 57—61: Miszelle.

Villatte. Notwörterbuch der französischen und deutschen Sprache für Reise, Lektüre und Konversation. 3 Tle. 2. Aufl. Zusammengestellt

Digitized by Google

von Prof. Dr. Césaire Villatte. Berlin, 1887. Langenscheidt. Geb. Preis: 7 M.

Enthält: Tl. 1. Französisch-Deutsch (XVI, 394 S.), Preis M. 2. Tl. 2. Deutsch-Französisch (XVI, 395 S.), Preis: M. 2. Tl. 3: Sachwörterbuch (Land und Leute in Frankreich). XVI, 343 u. Anh. 935.) Preis: M. 3.

Wörterbuch, technologisches. Deutsch-Englisch-Französisch. Gewerbe, Zivil- und Militairbaukunst, Artillerie, Maschinenbau, Eisenbahnwesen, Strassen-, Brücken- und Wasserbau, Schiffbau und Schifffahrt, Berg- und Hüttenwesen, Mathematik, Physik, Elektrotechnik, Chemie, Mineralogie u. a. m. umfassende Bearb. von E. Althaus, L. Bach, K. Biedermann etc. Hrsg. von Dr. Ernst Röhrig. Mit e. Vorwort v. weil. Karl Karmarsch. 3 Bde. Französisch-Deutsch-Englisch. 3., verb. u. bedeutend verm. Aufl. Wiesbaden, 1887. Bergmann. (XII, 783 S. Lex.-8°.) Preis: 12 M. (cplt.: 32 M.).

Theorie des französischen Studiums und Unterrichts; Unterrichtswesen.

Ahn. Über die freien schriftlichen Arbeiten im Französischen und Englischen. Vortrag, gehalten von Oberlehrer Dr. F. H. Ahn aus Lauterberg a. Harz auf dem zweiten Neuphilologentage zu Frankfurt a. M. 1887.

In: Neuphil. Zentralbl. 1887, Nr. 3 (September), S. 97—108. Beherzigenswerte, praktische und verständige Winke enthaltend. E. H.

Allans. La question d'enseignement en 1789 d'après les cahiers par l'abbé A. Paris, 1886. Renouard (VII, 360 S. 12°).

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 23 (6, VI), S. 454—456: Tout con, court à lui assurer un succès légitime. [A. Gazier.]

Allier, Raoul. La pédagogie sociale. Paris 1887. Fischbacher. (18 S. 8°). Preis: 0,75 fr.

Althaus, C. Kurze Bemerkungen zum Elementarunterricht in der französischen Sprache.

In: H's Archiv 1887. Bd. 78. Heft 2—3.

Alsleben, Karl. Zum französischen Elementar-Unterricht. Strausberg, K.-P.-G. 20 S.

Andreæ, C. Aus den Schulen zu Paris. Ein pädagogischer Reisebericht. Langensalza, 1887. Beyr. Preis: 0,50 M.

Bierbaum, Jul. Die analytisch-direkte Methode des neusprachlichen Unterrichts. Kassel, Kay. (174 S. gr. 8°.) Preis: 2,40 M.

Vgl.: Fr. G. 1887, Nr, 11 (November), S. 322—26. Empfohlen als anregend. [K. Becker.]

—. Der fremdsprachliche Aufsatz.

In: Neuphil. Zentralbl. 1887, Nr. 2 (August), S. 53—59: Das Lesebuch ist nach dem Verf. der Grund und Boden, auf dem der Aufsatz allein gedeiht. Selbstbildung von Sätzen wird im Anschluss an die entwickelte oder besprochene Regel gefordert.

Bihler. Der französische Unterricht an den Badischen Gymnasien.

In: Gymnasium 1887, Nr. 24.

Boland, Henri. Les institutions de Langue française à Guernsay. Florence, 1885. Joseph Pellas. (48 S. 8°.)

Breitinger, H. Studium und Unterricht des Französischen. Ein enzyklopädischer Leitfaden. 2. verm. Aufl. Zürich, 1885. F. Schulthess. (210 S. 8°).

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 11. Ein nützlicher, brauchbarer Ratgeber. [G. Nölle.]

Digitized by Google

Callin. Kasten, W., Ferdinand Callin (Schulmann und Grammatiker). Lebensgeschichte nebst kurzer Auswahl aus seinen Schriften. 48 S, Hannover, 1887. C. Meyer (G. Prior). 48 S. Preis: 1 M.

Chasles. Les langues vivantes enseignées par des images. — Méthode nouvelle, par MM. Émile Chasles, inspecteur général de l'Université et Alexandre Pëy, professeur au Lycée St.-Louis. Cours enfantin à l'usage des petites classes préparatoires des lycées et collèges, des écoles primaires et des familles. 2 Vol. 8° illustrés. Paris, 1887. Ch. Delagrave.

Vgl. Revue de l'enseignement des langues vivantes 1887 No. 1 (März): Originelle Rebusmethode auf das englische und deutsche angewendet.

Compayré, Gabriel, professeur à la Faculté des lettres de Toulouse, député du Tarn. L'Enseignement secondaire et les dernières réformes.

In: Rev. gén. 1887, n°. 76 (1, I), S. 1—6. Bemerkungen über die Gefahren, die dem klassischen Studium durch die letzten Reformen in Frankreich drohen.

Van Dæll, Dr. Alphonse N. The Educational value of the study of French in High Schools.

In: The Academy (Geo. A. Bacon, ed. Syracuse U. S.) 1887, Mai.

Dickmann, Otto E. A. Über das Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische auf der Oberstufe der Oberrealschulen. Berlin, 1887. Friedrichs-Werder'sche Gewerbeschule. (O.-R.) S. 23—28.

Duruy, Albert. L'instruction publique et la démocratie, 1879—1886. Paris, 1887. Hachette & Cie.

Vgl. Rev. pol. et litt. 1887 n° 2 (2, VII), S. 30—31: Mouvement de la librairie: Les conclusions paraîtront certainement trop radicales autant que prématurées. [Émile Raunié.]

Eidam, Christian, Studienlehrer. Phonetik in der Schule? Ein Beitrag zum Anfangsunterricht im Französischen und Englischen. Mit zwei Beilagen. Würzburg, 1887. Stuber. (44, 12, 14 S. 8°).

Vgl. Litt. Zentrbl. 1887, Nr. 12 (28, V), Sp. 760—761: Des Verf.'s Vorschläge sind vom gesetzlichen Standpunkt aus zu billigen. [G. N.] — Fr.-G. 1887, Nr. 2 (Februar), S. 33—35: Der Verf. ist Gegner der Reformbestrebungen [A. Gundlach]. — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 125—130 [August Lange]. — Zschr. f. d. G.-W. 1887 (Oktober), S. 622—623: Etwas burschikos gehaltene Erörterungen [G. Braumann].

Englich. Die französische Grammatik auf dem Gymnasium. Programm des Königl. Gymnasiums zu Danzig 1886.

Foth, Dr. K., Gymn.-Oberlehrer. Der französische Unterricht auf dem Gymnasium. Auch eine Reformschrift. Leipzig, 1887. Fock. (155 S. gr. 8°). Preis: 1,80 M.

Glabbach, H. W. Die Lautphysiologie im franz. Unterricht.

In: Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 14 (7. IV), S. 213—225. Dringt in richtiger Erkenntnis der herrschenden Mängel auf phonetische Schulung. E. H. — Auch separat: Berlin, 1887. Friedberg & Mode (15 S. gr. 8°.) Preis: 0,60 Mk.

Günzel, Dr. Der französische Unterricht in den lateinlosen höheren Unterrichtsanstalten. Progr. d. Realschule zu Ottensen. 1887. 15 S.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 365—366. Verf. verschliesst sich nicht gegen die neuen Forderungen [A. Gundlach].

Hauschild. Die Perthes'sche Methode in ihrer Anwendung auf die neueren Sprachen. Vortrag, gehalten auf dem zweiten allgemeinen deutschen Neuphilologentage vom Gymnasiallehrer H. Frankfurt a. M.

Digitized by Google

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 5 (November), S. 177—191. Ein fesselnder Vortrag von einem überzeugten Anhänger der neuen Methode. E. H.

Hefty, Frdr. Der Unterricht in den modernen Sprachen an Handelsschulen höheren Grades mit besonderer Rücksicht des Deutschen, Französischen und Englischen. Pressburg, 1887. Heckenast's Nachf. (27. S. gr. 8°.) Preis: 0,40 M.

Hornemann, F. Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Zweites Heft. Hannover, 1886. C. Meyer. (II, 33 S. gr. 8°.) Preis 1 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 1 (Januar), S. 12—15: Treffliche Winke enthaltend [A. Gundlach]. — D. Littztg. 1886, Nr. 13 (26. III), S. 446—447: Mit Besonnenheit und Gründlichkeit führt der Verf. die erreichbaren Ziele und wirklich anzustrebenden Reformen vor gegen die Übertreibungen von Vietor, Kühn, Bierbaum. Der Verf. spricht sich auch für Parallelgrammatiken aus. [Koschwitz.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 46—55 [E. von Sallwürk]. — Zschr. f. Gw. 1887 (Oktober), S. 623. Manche gute pädagogische Gedanken enthaltend [G. Braumann]. — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 16 (21. IV), S. 251. [G. Strien.]

—. Die Zukunft unserer höheren Schulen. Hannover, 1887. C. Meyer.

Huss, B. Kurze Gebrauchsanweisung zu dem Leitfaden zur Erlernung der franz. Sprache, bearbeitet nach dem Prinzip der Anschauung. Strassburg, 1887. Schultz & Ko. (36 S. 8°). Preis: 0,50 M.

Jäger, J. Der französische Anfangsunterricht am Gymnasium. Programm des Gymnasiums zu Büdingen. 1887. Programm Nr. 583. (17 S. 4°).

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 11 (November), S. 326. Nichts Neues bietend [A. Gundlach]. — Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 366—367. Empfiehlt die Plœtz'sche Elementargrammatik [J. Sarrazin].

Josupeit, Otto. Über die Behandlung der Syntax fremder Sprachen als Lehre von den Satzteilen und Satzarten. Ein Vortrag, gehalten im Verein von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten Ost- und Westpreussens zu Königsberg, Ostern 1886. Tilsit 1887. (Leipzig, Fock.) (17 S. 4°). Preis: 0,75 M.

Kamp, Otto. Vortrag und Frage beim fremdsprachlichen Unterricht. (Frankfurt a. M. Diesterweg).

Kasten. Zentralblatt, neuphilologisches. Organ der Vereine f. moderne Sprachen, herausg. von W. Kasten. 1. Jahrg. seit Juli 1887. Hannover, 1887. C. Meyer. (gr. 8°). Preis: halbjährlich 4 M.

—, W., Stand des neuphilologischen Studiums während der letzten zwölf Jahre in Deutschland, Deutsch-Österreich und der deutschen Schweiz.

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 1 (Juli), S. 2—8. Eine nicht uninteressante Zusammenstellung der Namen der dozierenden Professoren in den S.-S. 1875 bezw. 1880, welche die wachsende Bedeutung des neuphilologischen Studiums darlegt. E. H.

Kœrting, Gust. Neuphilologische Essays. Heilbronn, 1887. Gebr. Henninger. (III, 184 S. gr. 8°). Preis: 4 M.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 37 (10. IX), S. 551: Litterarische Neuigkeiten. Eine Menge anregender neuer Gedanken enthaltend. — Fr.-G. 1887, Nr. 11 (November), S. 321—322: Höchst anregend [A. Kressner]. — Litterarischer Merkur, 1887, Nr. 5 (20, XI), S. 33—34 [Erwin Hönncher]. — Zentr.-Org. f. d. I. d.

Digitized by Google

R. 1888, Heft 12 (Dezember), S. 794: Allen Neuphilologen bestens empfohlen [G. Nölle].

Koschwitz, E. Über die Vorbildung zum Studium der neueren Sprachen. *In: Zschr. f. d. Gw. 1887, XXXVIII, 11.*

Kressner, Adolf. Entwurf eines Lehrplanes für den französischen Unterricht an der Höheren Bürgerschule.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 551—563: Klare und präzise Formulierung der Haupterfordernisse eines solchen Unterrichts. E. H.

—. Erster allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Hannover am 4., 5. u. 6. Oktober 1886.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 1 (Januar), S. 1—6. Kurzes Referat.

—. Zweiter allgemeiner deutscher Neuphilologentag zu Frankfurt a. M. am 31. Mai u. 1. Juni 1887.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 8 (August), S. 227—233.

Kühn, Karl. Der französische Anfangsunterricht. Eine Begleitschrift zu dem franz. Lesebuch und den franz. Übungen. Bielefeld, 1887. Velhagen & Klasing. (40 S. gr. 8°) Preis: 0,50 M.

Lagneau. Du surmenage intellectuel et de la sédentarité dans les écoles. *In: Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques, 1887, mai.*

Lang, Henry R. The Teaching of Modern Languages. *In: The Academy (Geo. A. Bacon, ed. Syracuse U. S.), 1887, Oktober.*

Lodeman, A. The modern languages in university, college and secondary school; with special reference to their oral use.

In: Mod. Lang. Not. 1887, n° 3 (März), Sp. 97—209. Der Verf. behandelt eine auch bei uns brennend gewordene Frage in Hinsicht auf das höhere amerikanische Unterrichtswesen. E. H.

Lübeck, C. Die französische Unterrichtsreform. *In: Deutsche Worte (Hg. E. Pirnerstorfer). 1887, Heft 11.*

Mahrenholtz, R. Gymnasium, Realschule, Einheitsschule. Vortrag von R. M. Oppeln, 1887. Eugen Franck (Georg Maske). (12 S. 8°). Preis: 0,40 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 55—58 [E. Koschwitz].

Maigrot, N. Les langues vivantes dans le lycée classique. Nécessité de la troisième heure.

In: Revue de l'Enseignement des langues vivantes 1887, n° 12 (Februar), S. 339—344. Interessant für die Kenntnis französischer Gymnasialverhältnisse.

Maillard, A. Neue Methode, die franz. Sprache leicht und praktisch zu erlernen. Dresden, 1886. G. Schönfeld (III, 75 S. 8°).

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, No. 7 (Juli), S. 488—489: Für den Privatunterricht geeignet [G. Nölle].

Mougeol, A. La question des langues vivantes. Paris, 1886. Auguste Ghio. (60 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, September, S. 623: Empfohlen [Otto Werner].

Münch, W. Zur Kunst des Übersetzens aus dem Französischen. *In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 59—91.*

Natural Method. The so-called Natural method of teaching languages. *In: In Mod. Lang. Not. 1887, n° 6 (Juni), Sp. 359—361. Wendet sich sehr entschieden gegen die Übergriffe der natürlichen Methode*

Digitized by Google

der Sprachenlernung und warnt vor Überschätzung der sogenannten Konversationsfähigkeit.

Neubauer, Heinr. Die Reformbewegung auf dem Gebiet des Sprachunterrichts und die höhere Bürgerschule. Erfurt 1887. Otto. (44 S. gr. 8°.) Preis; 0,60. M.

Neumann, Fr. Die romanische Philologie. Leipzig, 1886. Fues. (96 S. Lex.-8°). Separatabdr. aus Schmid, Pädag. Enzyklop. VII. Bd., 2. Abt.

Vgl. Rom. 1887, Nr. 61 (Januar), S. 175: Peut être recommandé comme un guide sûr et intelligent.

Neuphilologentag. Verhandlungen des 1. Allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 4., 5. u. 6. Oktober 1886 zu Hannover. Nebst einem Verzeichnis der Neuphilologen Deutschlands. Hannover, 1886. C. Meyer. (III, 86 S. gr. 8°). Preis: 2 M.

—. Der erste allgemeine deutsche Neuphilologentag. Referat von W. Mangold.

In: Zschr. f. d. Gw. 1887 (Juni), S. 386—390.

—. Zweiter allg. deutscher Neuphilologentag zu Frankfurt a. M Referat.

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 4—6 (Oktober—Dezember).

—. Frankfurter Neuphilologische Beiträge. Festschrift der Neuphilologischen Sektion des Freien Deutschen Hochstiftes zur Begrüssung des Zweiten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 31. Mai und 1. Juni 1887. Frankfurt a. M. 1887. Mahlen & Waldschmidt. (XII, 136 S. gr. 8°). Preis: 3,60 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1886. Bd. IX², S. 215 bis 216: [Joseph Sarrazin]. — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 12 (28. IV), S. 272—273. Empfohlen [G. Nölle]. — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Oktober), S. 624. Referat. [G. Braunmann.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1889, Bd. IX², S. 118—119 [John Koch].

Neuphilologische Reform. Die Frage der Reform des sprachlichen Unterrichts auf der ordentlichen Jahresversammlung des Vereins akademisch gebildeter Lehrer an den badischen Mittelschulen.

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 2 (August), S. 68—70. Referat über die Reformbestrebungen württembergischer und badischer Gymnasien auf neuphilologischem Gebiete.

—. Das Französische als Unterrichtsgegenstand an unseren Gymnasien.

In: Frankfurter Neuphilologische Beiträge 1887.

Ohlert, A., Oberlehrer. Die Lehre vom französ. Verb. Ein Hilfsbuch für die system. Behandlung der Verbalflexion auf der Mittelstufe. Hannover, 1887. C. Meyer. (46 S. gr. 8°). Preis: 0,50 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 792: Sorgfältiger Berücksichtigung zu empfehlen [A. Bœhm].

—. Die Behandlung der Verbalflexion im französischen Unterricht. Eine Begleitschrift zur „Lehre vom franz. Verb". Ebd. (VI, 31 S. gr. 8°). Preis: 0,60 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 792: Sorgfältiger Beachtung zu empfehlen [A. Bœhm].

Ott. Die neueren Sprachen an den bairischen Studienanstalten.

In: Blätter für das bairische Gymnasialwesen 1887, 5. u. 6. Heft.

Passy, Paul. Le Phonétisme au congrès philologique de Stockholm en 1886. Rapport présenté au ministre de l'instruction publique. (40 S.)

In: Mémoires et documents scolaires publiés par le Musée pédagogique 1887. Fasc. 26.

Perle, Friedrich. Die historische Lektüre im französischen Unterricht an Realgymnasien mit Realschulen. Oppeln, 1886. Eugen Franck's Buchhandlung (G. Maske). (66 S. 8°).

Digitized by Google

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887 (September), S. 623—625. Zahlreiche Ausstellungen [Otto Werner].

Perthes, Otto. Die schriftlichen Übungen im Anfang des fremdsprachlichen Unterrichts.

In: Neue Jahrb. für Philol. und Pädag. 1887, Heft 10, S. 509 bis 522. Verf. steht auf dem Boden der Reformbewegung. E. H.

Pfalz, Franz. Über den Einfluss des Erlernens fremder Sprachen auf die Entwickelung der Muttersprache.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 4, 5 u. 6: Eine von feinem Verständnis eingegebene und mit Wärme geschriebene Untersuchung über den nachteiligen Einfluss fremdsprachlichen Studiums auf die eigene Muttersprache. E. H.

In: Pädagogisches Archiv 1887, Nr. 9.

Plattner. Die analytische Methode im französischen Unterrichte.

In: Gymnasium 1887, Nr. 4.

Quiehl, C., Realschullehrer. Über den Anfangsunterricht im Französischen. Vortrag, gehalten auf dem zweiten Neuphilologentage zu Frankfurt a. M.

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Bd. 2 (August), S. 60—61. Der Verf. betont vor allem das phonetische Element im neufranzösischen Anfangsunterricht. E. H.

Rendu, Eugène. L'enseignement primaire libre à Paris. 1880—1886. Sept ans de guerre. Paris, 1887. Librairie académique Didier.

Rochard, J. L'éducation hygiénique et le surménage intellectuel.

In: Rev. d. d. m. 1887 (15, V).

Rothfuchs. Julius. Vom Übersetzen in das Deutsche und manchem anderen. Ein Geständnis aus der didaktischen Praxis. Gütersloh, 1887. Gymn.-Progr. 36 S.

Sachse. Charakterzüge der französischen Volksschule.

In: Preussische Jahrbücher 1887 (Oktober).

Saloncon, H. La réforme de l'Enseignement secondaire en Bretagne, après l'expulsion des Jésuites.

In: Rev. intern. de l'Enseign. 1887 (15. IX).

Sarrazin, J. Programmenschau: Zum französischen Unterricht und zur französischen Litteratur.

In: Gymnasium 1887, No. 11.

Schlieren. Die Zukunft des neusprachlichen Unterrichts in Deutschland.

In: Blätter f. höheres Schulwesen 1887, IV, 9. 10 (Juli — September).

Schmeding, G. Die jüngsten Bewegungen in der neueren Philologie, geprüft an den Verhandlungen des ersten Neuphilologentages zu Hannover. (Sonderabdruck aus dem sechsten Bericht der Erziehungsanstalten im herzoglichen Schlosse zu Wolfenbüttel.) Wolfenbüttel, 1887. Julius Zwissler. (32 S.)

Vgl. Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 2 (August), S. 78: Durch diese Broschüre wird eine stützende Beweiskraft für die Reformvorschläge G. Kœrting's (vgl. dessen Rede „Über die Organisation des neusprachlichen Universitätsunterrichts") nicht geliefert. [Peters.]

Schmager, Oskar. Zur Methodik des französischen Anfangsunterrichts. Gera, 1886. A. Nagel. (34 S.) Preis: 0,60 M.

Vgl.: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1886, Bd. IX², S. 122—123 [August Lange.]

Digitized by Google

Schöpke. Ein Wort zur Reform des neusprachlichen Unterrichts, unter besonderer Berücksichtigung des Französischen an den Realschulen. Programm der Realschule zu Stollberg i. E. 1887. 15 S.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 364—365. Wird nicht völlig gebilligt. [J. Sarrazin.]

Schröer, M. M. Arnold. Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältnisse zur praktischen Spracherlernung. Leipzig, 1887. T. O. Weigel. (64 S. 8°).

Hervorzuheben sind Kapitel II: Die praktische Spracherlernung auf der Universität, und III: Die praktische Spracherlernung im Auslande. E. H.

Seeger. Mitteilungen über die Organisation des franz. Unterrichts in den Mittelklassen der Anstalt. Realgymnasium zu Güstrow. 1887. (23 S. 4°).

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 367. Pflichtet dem Verf. bei. [J. Sarrazin.]

Sée. L'enseignement secondaire des jeunes filles. Revue mensuelle fondée et dirigée par M. Camille Sée, conseiller d'État etc. 6e année. Paris, 1887. Léopold Cerf.

Vgl. Rev. pol. u. litt. 1887, n° 7 (13. VIII), S. 223: Bibliographie. A la fois un moniteur et un répertoire presque indispensable [Bérard-Varagnac].

Sicard. Les études classiques avant la révolution. Paris, 1887. Libr. académ. Perrin. 1 vol.

Vgl. Rev. gén. 1888, n° 81 (15, III). Umschlag. L'auteur, dans un exposé magistral et du plus haut intérêt, y retrace les phases de l'enseignement secondaire depuis la Renaissance jusqu'en 1789.

Siepers. Ziele und Wege der modernen Sprachwissenschaft.

In: Pædagogium 1887, Juni.

Stengel, E. Die Neuphilologen im Auslande.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 149 fg.

In: Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 1 u. 2 (Juli u. August). Die Erörterungen betreffen zumeist die Frage eines in der fremden Hauptstadt zu errichtenden Seminars.

—. Beiträge zur Geschichte der romanischen Philologie in Deutschland. Festschrift f. d. ersten Neuphilologentag Deutschlands zu Hannover. (48 S.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 39 (24. IX), Sp. 1348. In der neuen Auflage ist ein Anhang von vier Seiten hinzugefügt.

Sulte, Benjamin. L'Enseignement du français.

In: Rev. canadienne 1887, janvier.

Techmer, F. Zeitschrift, internationale, für allgemeine Sprachwissenschaft, unter Mitwirkung von L. Adam, G. L. Ascoli, F. A. Coelho etc. begründet und herausgegeben von F. Techmer. 2 Bde. Leipzig, 1887. Barth. (XXVIII, 224 S. Lex.-8°). Preis: 12 M. (Mit 1 Stahlstich).

Thomas, Calv. The fourth convention of the Modern language Association.

In: Mod. Lang. Nat. 1887, n° 2 (Februar), S. 50—51. Interessanter Bericht über den 4. Jahrestag der M. L. A., welcher die wachsende Teilnahme am Studium der neueren Sprachen deutlich erkennen lässt.

Thümen, F. Zum französischen Unterricht auf dem Gymnasium.

In: Zschr. f. d. Gw. 1887 (Mai), S. 193—207. Treffende praktische Ansichten vom französischen Unterricht auf dem Gymnasium. E. H.

Digitized by Google

Vogt. Das Deutsche als Ausgangspunkt im fremdsprachlichen Unterricht. Neuwied, 1887. Heuser. Preis: 1 M.

Vaugelade. Mémoire de l'Université de Poitiers pour les États-Généraux de 1789, par Vaugelade et Quintard.

In: Rev. internat. de l'Enseign. 1887 (15. IX).

Victor, Wilhelm (Quousque tandem). Der Sprachunterricht muss umkehren! Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage. 2., um ein Vorwort verm. Aufl. Heilbronn, 1886. Henninger. (32 S.) Preis: 0,60 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 120—121 [K. Kühn].

Vising, J. Om Skolundervisningen i främmande lefoande språk.

In: Ny Svensk Tidskrift 1887 (Februar), S. 92—111. Eine im Gegensatz zum „Skandinavischen Verein für Verbesserung des Sprachunterrichts" auf schwedischen Schulen aufgestellte Methode des neusprachlichen Unterrichts, Namentlich gegen die Transskriptionstheorie gerichtet.

Wilmotte, M. L'Enseignement de la philologie romane à Paris et en Allemagne (1883—1885). Rapport à M. le Ministre de l'Intérieur et de l'Instruction publique. Bruxelles, 1886. (52 S. 8⁰).

Vgl. Litt.-Bl. 1887, Nr. 2 (Februar), Sp. 72—74. W. gibt einen Bericht über seine Studienjahre in Deutschland und Frankreich, dazu eine litterarhistorische Abhandlung auf altfranzösischem Gebiete, nebst erstem Abdruck eines altfranzösischen Gedichtes. [Hermann Suchier]. — Rom. 1887, Nr. 60 (Oktober), S. 623—624: Le jeune professeur liégeois se rendra tout à fait digne d'inaugurer dans les universités de son pays l'enseignement de la philologie romane. [G. K.] — Rev. crit. 1887, nº 13 (28. III), S. 259. Mérite tous les éloges. [Ch. J.]

Sprachgeschichte und Schulgrammatiken.

Ahn, F., Dr. Praktischer Lehrgang zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache. 1. Kursus. 211., sorgfältig verb. und teilweise neu bearbeitete Aufl., herausg. vom Realgymn.-Oberlehrer a. D. Dr. F. H. Ahn. Köln, 1887. Du Mont-Schauberg. (I, 169 S.) Preis: 0,90 M.

—. 2. Kursus. 49. Aufl. (144 S. 8⁰). Preis: 0,75 M.

Alge, S., Lehrer. Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen. Unter Benutzung von „Hölzel's Wandbildern für den Anschauungs- und Sprachunterricht" und mit Aufgaben zum Selbstkonstruieren durch die Schüler. St. Gallen, 1887. Huber & Ko. (VIII, 123 S. mit 4 Bildern. gr. 8⁰). Preis: 1,60 M.

Aymeric, J. u. **de Beaux**, Th., Lehrer. Elementar-Grammatik der franz. Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Phonetik. Leipzig, 1887. Focк (VIII, 184 S. gr. 8⁰). Preis: geb. 1,80 M.

Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 50 (10, XII), Sp. 1697—1698: In vieler Beziehung eine recht tüchtige Leistung. — Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 197—199 [A. Kressner]. — Vgl.: Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, S. 633—734 [G. Strien].

Baumgarten, J. Elementar-Grammatik der französischen Sprache 4. Auflage des Bernhard Beumelburgh'schen Lehrgangs. Umgearbeitet und bedeutend erweitert. Berlin, 1885. G. Hempel (Bernstein & Frank). (XXIV, 292 S. 8⁰).

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (August), S. 552 bis 553. Hier und da kleine methodische Fortschritte [Otto Werner].

Digitized by Google

Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Juni), S. 373—375. Gute Übungsbeispiele, sonst zahlreiche Ausstellungen. [Otto Kabisch.]

Baumgartner. Französische Elementargrammatik. Zürich, 1887. Orell, Füssli & Ko. (120 S. 8°). Preis: 1 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 301: Eine neue Bearbeitung des theoretischen Teiles des Keller'schen Elementarbuchs [Chr. Vogel].

—. Lehrbuch der franz. Sprache. Zürich, 1889. Orell, Füssli & Ko. (248 S. 8°). Preis: 2 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 301—302: Eine tüchtige Arbeit, die alle Anerkennung verdient [Chr. Vogel].

Bechtel, Ad. Französische Sprachlehre für Bürgerschulen. Erste Stufe. 7. unveränderte Aufl. Wien, 1887. Hölder. (VIII, 60 S. gr. 8°). Preis: 0,60 M.

—. Französische Konversations-Grammatik für Schulen sowie zum Selbstunterrichte. Wien, 1887. Manz. (XIII, 275 S. gr. 8°).

Becker, Karl. Syntaktische Studien über die Plejade. (Leipziger Diss.) Darmstadt 1885. (63 S. 8°).

Vgl. Litt.-Bl. 1887, Nr. 8 (August), Sp. 352—353. Dem Verf. fehlt jegliches Verständnis für seine wissenschaftliche Aufgabe, daher wertlos [H. Morf.]

Behrens, D. Beiträge zur Geschichte der französischen Sprache in England. 1. Zur Lautlehre der französischen Lehnwörter im Mittelenglischen. (Französische Studien, V. Bd., 2. H.). Heilbronn, 1886. Henniger. Preis: 7,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 2 (Februar), S. 42—43: Allen Freunden lautgeschichtlicher Untersuchungen empfohlen [A. Mager.]

Belligny, Mégret de. De la langue française. Discours. Bordeaux, 1887. Gounouilhou.

Benecke, Albert. a) Französische Schulgrammatik. Ausgabe B. Zweite revid. Aufl. 1. Abt. VIII, 191 S. 8°. 2. Abt. (XVI, 166 S. 8°). 1880 u. 1884.

—. b) Französische Exerzitien und Extemporalien. Potsdam, 1884. August Stein. (XII, 164 S. 8°).

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², 239—241 [A. Rambeau].

Bercy, Paul. Livre des enfants pour l'étude du français. New-York, 1887. Wm. K. Jenkins. (100 S. 8°).

Berg, Peter. Die Syntax des Verbums bei Molière. Kiel, 1886. Lipsius & Tischer. (48 S. gr. 8°). Preis: 1,60 M.

Beyer, Franz. Die französischen Sprachlaute. Jenaer Inauguraldissertation, 1887. (IV, 64 S.)

—. Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform u. Bemerkungen f. die Unterrichtspraxis. Köthen, 1887. Schulze. (VIII, 104 S. gr. 8°) Preis: 2 M.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 21 (23. V). S. 415—415: Le travail consciencieux d'un observateur fin et juste. et en outre d'un admirateur de notre langue. [Paul Passy]. — Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 193 – 196. Die gründliche Befähigung des Verf. darthuend. [A. Gundlach]. — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 130—137. [August Lange.]

Bohm, C. Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache und Grammatik nach dem Prinzip der Anschauung. Braunschweig. Verlag von Friedrich Wreden. Zweite neu bearbeitete Aufl. I. Teil.

Digitized by Google

1885. (XVI, 235 S. 8°). Preis: 1,35 M. II. Teil. 1886. (XII, 268 S. 8°). Preis: 1,60 M.

Vgl.: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 28—31: A. Rambeau.

Brinckmeier, Ed., Hofr. Dr. Leicht fassliche und zuverlässige Methode, die französische Sprache ohne Lehrer nicht nur lesen und verstehen, sondern auch ohne grosse Mühe und in kurzer Zeit richtig, fliessend und elegant sprechen und schreiben zu lernen. Aus fast 60jähriger Erfahrung nach eigentümlicher Methode bearbeitet. Ilmenau, 1887. Schröter. (VIII, 248 S. 8°). Preis: kart. 4 M.

Brunot. Précis de grammaire historique de la langue française, avec une introduction sur les origines et le développement de cette langue. Paris, 1887. Masson. (VIII, 696 S. 12°).

In: Rev. d. lang. rom. 1887. (Dezember). [E. Rigal.]

Brachet, A. Grammaire historique de la langue française. Avec une préface par E. Littré. 35e éd. Paris, 1887. Hetzel & Cie. (XX, 301 S. 18°). Preis: 3 fr.

Bréal. L'histoire des mots.

In: Rev. d. d. m. 1887 (1. VII).

Breymann, Hermann. a) Französische Elementargrammatik für Realschüler. Ausgabe für Lehrer. (XII, 74 S. 8°). 1884.

—. b) Französische Grammatik für den Schulgebrauch. 1. Teil: Laut-, Buchstaben- und Wortlehre (VIII, 95 S. 8°). 2. Teil: Satzlehre. (IX, 108 S. 8°). München u. Leipzig, 1885 u. 1886. R. Oldenbourg. Dazu:

—. c) Zwei Wandtafeln zur Veranschaulichung der franz. Laute.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 32—37 [A. Rambeau].

Burgatzky. Das Imperfekt und Plusquamperfekt des Futurs im Altfranzösischen. Greifswald, 1886. Julius Abel.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 27—28 [A. Haase].

Ciala, Otto. Französische Schulgrammatik. Untere Stufe. 3. Aufl. hg. von Bihler. Leipzig, 1886.

Vgl. H.'s Archiv 1887. Bd. 28, Heft 4. Mit zahlreichen Ausstellungen empfohlen [J. Sarrazin].

Ciala, Otto. Französische Schulgrammatik mit Übungs- und Lesestücken. Mittlere Stufe. 3. Aufl. hg. von H. Bihler. Leipzig, 1887. Teubner. (VI, 208 S. gr. 8). Preis: 1,60 M.

Cocheris, Hippolyte, Inspecteur général de l'Instruction publique. Origine et formation de la langue française, exercices pratiques de philologie comparée. Le premier livre des Fables de Lafontaine (Texte de 1668) accompagné d'une version latine interlinéaire calquée sur le texte français. Paris, 1887. Ch. Delagrave (80 S.).

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, nº 6 (Juni), Sp. 354—358. An interesting addition to the works relating to the study of the origin and formation of the French language. (A. de Rougemont, Chautauqua University). Tadel wegen mangelnder Einheit der Ausführung und zahlreichen Unrichtigkeiten wird ausgesprochen von H. A. T(odd).

Constantin, A. Etymologie des mots 'huguenot' et 'gavot'. Annecy, 1887. Impr. Abry. (30 S. 8°).

Dammholz, R. Studien über die französische Sprache zu Anfang des XVII. Jahrhunderts (im Anschluss an J. de Schélandre's Tyr et Sidon, Tragi-comédie divisée en deux journées).

Digitized by Google

Vgl. die Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. LX[1], 265—313 und an anderen Stellen.

Darmesteter, Arsène. La vie des mots étudiée dans leur signification. Paris, 1887. Delagrave. (XII, 212 S. 8°). Neue, verbesserte Ausgabe des Oktober 1886 zu London bei C. Kegan Paul, Trench and Cie in englischer Übersetzung erschienenen Buches, vgl. Litt.-Bl. 1886. Sp. 472.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 11 (14, III), S. 219: Revue d'aperçus nouveaux et des vues les plus originales. [Ch. J.] — Ebenda n° 15 (11, IV), S. 282—285. Le lecteur y trouvera plus et mieux que de l'érudition [V. Herwig]. — Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 268—272: Très riche en faits malgré sa concision [Aug. Sittée]. — Rev. d. lang. rom. 1887, Mars. [F. Castets].

—. Le démonstratif elle et le relatif qui en roman.

In: Mélanges Renier, recueil de travaux publiés par l'École pratique des hautes études en mémoire de son président Léon Renier. Paris, 1887. Vieweg. Fasc. 73 de la bibliothèque de l'École des hautes Études.

Le Dain, A. La linguistique vulgarisée, étude sur l'origine et l'unification du langage. 1re série. Angois, 1887. Paris, Leroux. (100 S. 8°).

Daschinsky, Wilhelm. Zur Lautlehre des Französischen. Jahresbericht der St. Oberrealschule in Sechshaus bei Wien.

Vgl.: Litt.-Bl. 1887, Nr. 7 (Juli), Sp. 320: Österreichische Mittelschulprogramme herausgeg. am Schlusse des Studienjahres 1885/86. Sehr tüchtige und interessante Abhandlung. [A. Nagele.]

Delacroix, M. Les Racines et la Signification des mots français ou Leçons élémentaires et pratiques sur les étymologies et les synonymes. Paris, 1887. V° Belin & fils. (412 S. 12°).

Delbœuf, J. et L. **Rœrsch,** professeurs à l'Université de Liége, Éléments de grammaire française à l'usage de l'enseignement moyen. 2e édit., revue et corrigée. Liége, 1887. Ch. Desac. (XIV, 149.) 8°.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 34 (22, VIII), S. 139—142. Einfaches und methodisches Vorgehen. Die Vf. lösen ihre Aufgabe völlig. [A. J.]

Delbœuf, J. Pages détachées de littérature et de grammaire. (Lectures faites à la Société belge pour le Progrès des Études philologiques et historiques.)

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 8 (20. II), S. 159: 'Il y a plaisîr à le suivre'. [Ch. J.]

Dolch, Oskar. Elementarbuch der französischen Sprache. Leipzig, 1885. B. G. Teubner. (VI, 86 S.)

—. Schulgrammatik der französischen Sprache. 1. Tl.: Formenlehre. Ebd. 1885. (V, 219 S.)

Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Juli—August), S. 475—478. Zahlreiche Ausstellungen [Otto Kabisch].

—. Schulgrammatik der französischen Sprache. 2. Tl.: Satzlehre. Leipzig, 1888. B. G. Teubner. (VIII, 256 S. gr. 8°.)

Ducotterd, X. und W. **Mardner,** Lehrer. Lehrgang der französischen Sprache, auf Grund der Anschauung und mit besond. Berücksicht. des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdrucks bearb. 1. Teil. Mit 5 Bildern. 2. verb. u. m. e. Wörterverzeichnis verseh. Auflage. Frankfurt a/M., 1888. Jügel's Verl. (VIII, 236 S. gr. 8°.) Preis: 2,20 M. 2. Tl. (VIII, 351 S.) Preis: 2,80 M. Tl. 1 u. 2: 5 M.

Elementarbuch der französischen Sprache. 2. Teil. Für das 2. Schuljahr. (Alter von 9—10 Jahren.) 2. verb. Auflage. Stuttgart, 1887. Metzler's Verlag. (III, 98 S. gr. 8°.) Preis: 1,40 M.

Digitized by Google

Ens, A. v. d. L'Étude des mots et de leur signification.
In: Taalstudie 1887, VIII, 5.

Fetter, Joh. Lehrgang der französischen Sprache. 1. Teil. Wien, 1888. Bermann & Altmann. (X, 104 S. gr. 8°.) Preis: 0,90 M.

Filek von Wittinghausen, Dr. E. Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts. 3. Aufl. Wien, 1887. Hölder. (Vl. 173 S. 8°.) Preis: 1,32 M.

Gallert, Fr. Über den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Hallenser Dissert. 1887. (58 S. 8°.)

Geijer, P. P. Studier i Fransk Linguistik. Upsala, 1887. Akad. Bokhandeln. IX., 51 S. 8°.) S.-A. aus Upsala Universitets arsskrift 1887 und Språkvetenskapliga Sällskapets förhandlingar 1885—88.
Inhalt: 1. Om ljuden y och ö i franskan. 2. Om accessoriska ljud i franska ord. 3. Om ett af de i Upsala befintliga manuskripten från Vadstena Klosterbibliothek.

Gengnagel, Karl. Elementarbuch der französischen Grammatik und Konversation. Nach einer neuen Methode. Halle a. S. 1886. C. A. Kämmerer. (VI, 160 S. 8°.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 38—40. [A. Rambeau.]
Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Juli-August), S. 479—481. Diese neue Methode ist ein geisttötendes Abrichten. [Otto Kabisch.]

Graeser, Charles. The simplest method of acquiring an elementary knowledge of the French language. Adapted from Prof. Ahn's Elementary book. 11. ed. Leipzig, 1887. Brockhaus. (IV, 107 S. 8°.) Preis: 1 M.

Grateloup, de. Grammaire gasconne et française (fin).
In: Rev. des lang. rom. 1887.

Haase, A. Syntaktische Arbeiten. (Lotz, Auslassung, Wiederholung und Stellvertretung im Afrz. Marburg. 1885; Busse, Der Konjunktiv im afrz. Volksepos. Kiel, 1886; Rudolph, Der Gebrauch der Tempora und der Modi im anglonorm. Horn, Braunschweig 1885; Roitzsch, Das Partizip bei Chrestien. Leipzig, 1885; Schuhmacher, Zur Syntax Rustebeuf's. Kiel, 1886. Chenevière, Bonaventure des Périers, sa vie, ses poésies. Paris, 1885. Becker, Syntaktische Studien über die Plejade. Darmstadt, 1885. Voizard, Étude sur la langue de Montaigne. Paris, 1885. Berg, Die Syntax des Verbums bei Molière. Kiel, 1886. Gallert, Über den Gebrauch des Infinitivs bei Molière. Halle, 1886. Grotkass, Beiträge zur Syntax der französischen Eigennamen. Göttingen, 1886.)
In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 145—149.

Hauser, Alwin., Schulvorst. Konjugations-Schema für französische Zeitwörter. Innsbruck, 1887. Wagner. (68 S. gr. 4.) Preis: 1 M.

D'Hargues, Fr. Lehrbuch der französischen Sprache. Mittelstufe, 2. Hälfte und Oberstufe. Berlin, 1885. L. Oehmigke. (Vl, 271 S. 8°.)
Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (August), S. 552. Praktisch eingerichtet und mit Sorgfalt ausgearbeitet. [G. Strien.]

Hauer, R. Conjugateur portatif. 9. Auflage. Berlin, 1887. Herbig. (kl. 4°. 1 Steintafel mit Text auf der Rückseite.) Auf Pappe gezogen. Preis: 0,40 M.

Heiner, Oberlehrer Dr. W. Lehrbuch der französischen Sprache. II. Kursus, 3., verb. u. verm. Auflage. Elberfeld, 1887. Friderichs. (X, 211 S. gr. 8°.) geb. Preis: 2 M. (I. u. II.: 3,50 M.)

Herforth, W. Das französische partitive de in negativen Sätzen. Programm des Realgymnasiums zu Grünberg i. Schl.

Digitized by Google

Le Héricher, Ed. Les étymologies difficiles (celles que Littré a déclarées inconnues). Avranches. Paris, 1887. Maisonneuve. (IX, 194 S. 8°.) Preis: 6 fr.

Hessner, Max. Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen. Freiburger Dissertation. 1887.

Hins. L'opinion que les langes romanes dérivent du latin a-t-elle un fondement historique?

In: Rev. de linguistique et de philologie comp. 1887, Oktober.

Huss, Lehrer B. Leitfaden zur Erlernung der französischen Sprache, bearb. nach dem Prinzip der Anschauung. 3. Aufl. Strassburg, 1887. Schultz & Cie. (VI, 297 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 M.

Hunziker, J. Französisches Elementarbuch. 1. Teil 2. Auflage. (XVI, 250 S. 8°.) — II. Teil 1. Abschn. (VIII, 111 S. 8°.) — 2. Abschn. (VI, 128 S. 8°.) Aarau, 1884. 1885, 1886. Sauerländer.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 217—221. [A. Rambeau.]

Josupeit, Franz. Unterrichtswerk. Berlin, 1885. G. Grote.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (17. II), S. 97—99. Auf unrichtigen Voraussetzungen bezgl. der Fassungskraft der Schüler beruhend. [J. Gutersohn.]

Petit de Julleville, L. Notions générales sur les origines et sur l'histoire de la langue française. 2e édition. Paris, 1887. Delalain frères. (VIII, 236 S. 12°.) Preis: 2,50 fr.

Jung, Frdr. Syntax des Pronomens bei Amyot. Inaugural-Dissert. Jena, 1887. Neuenhahn. (53 S. gr. 8°.) Preis: 1,35 M.

Keesebiter, Dr. O. Die christlichen Wörter in der Entwickelung des Französischen.

In: H.'s Arch. 1887, LXXVII, Heft 3, 4, S. 329—352). Auch Hallenser Dissert. 30 S. 8°.

Kemnitz, Albin. Französische Schulgrammatik. 1. Teil. (Formenlehre mit dem Notwendigsten aus der Syntax. Leipzig, 1885. August Neumann. (VII, 288 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 39—41. [A. Rambeau.]

Kemnitz, A. Übungsbuch. II. Teil der französischen Schulgrammatik.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 252: Nachtrag zu Zschr. IX², S. 39 ff. [A. Rambeau.]

Knebel, weil. Gymn.-Dir. Dr. Heinr. Französische Schulgrammatik. 18. Aufl. bearb. von Geh. Reg.- u. Prov.-Schulr. a. D. Dr. Hermann Probst. Leipzig, 1887. Bädecker. (X, 312 S. gr. 8.) Preis: 2 M.

Koeritz, Wilhelm. Das *s* vor Konsonant im Französischen. Strassburg, 1886. Bauer. (VIII, 135 S. 8°.) Diss.

Vgl. Rom. 1887, n° 60 (Oktober), S. 614—623: Malgré ces restrictions, le travail de M. K. est digne d'eloge. [G. P.]

Kohlschein. Formation du pluriel des substantifs de la langue française ancienne et moderne. 1887. Progr. des Realgymnasiums zu Schalke.

Kühne, O. Über den Sprachgebrauch Racine's in seinen dramatischen Werken. Leipziger Dissert. 1887. 8°.

Lahmeyer, Karl. Das Pronomen in der französischen Sprache des 16. und 17. Jahrhd.'s Erlanger Inaugural-Dissertation. Göttingen, 1887. Vandenhoeck & Ruprecht. (108 S. gr. 8°.) Preis: 2,40 M.

Lehmann, Dr. J. und Ernst **Lehmann.** Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode und nach einem

Digitized by Google

ganz neuem Plane, mit Bildern, in sechs Stufen. I. Stufe. 12. Aufl. Mannheim, 1886. Bensheimer. (XVI, 203 S. 8°.) Preis: 2,75 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX². S. 29—31. [A. Rambeau.] — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Januar), S. 39—41: Prinzipiell verfehlte Methode. [W. Mangold.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 8 (24, II), S. 122—123. Mehr logische Ordnung wird gewünscht. [T. Merkel.]

—. Cours élémentaire de langue française d'après la méthode intuitive. Ill. de 44 grav. sur bois. Mannheim, J. Bensheimer. (140 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Juli, S. 487—488. [G. Nölle.]

Lœwe, Realgymn.-Oberlehrer Dr. Heinr. Lehrgang der franz. Sprache. 2. Teil. Lehr-, Übungs- und Lesestoff zu einem naturgemässen Unterricht auf der Mittelstufe. Berlin, 1887. Friedberg & Mode. (VIII, 315 S. 8°.) Preis: geb. 3,50. (1. und 2. geb.: 4,70 M.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. J. d. R. 1887, Juli, S. 488—489: Empfehlenswert. [G. Nölle.]

Lücking, Gustav. Französische Grammatik für den Schulgebrauch. Berlin, 1883. Weidmann. X, 286 S. 8°. Preis: 2,40 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 217—220. [A. Rambeau.]

Luppe, G. und J. **Ottens**. Elementarbuch der französischen Sprache für Oberrealschulen, Realschulen und verwandte Anstalten. Mit Berücksichtigung von K. Keller, Elementarbuch der französischen Sprache. 3 Teile. Zürich, 1885—1887. Orell, Füssli & Cie.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 8 (August), S. 233—237. Die Verfasser verwerfen die neue Methode. Manches Anzuerkennende enthaltend. [A. Gundlach.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Heft 12, S. 792 bis 793: Die reine Pœtzische Manier. [A. Bœhm.]

Mackel, Hülfslehrer Dr. Emil. Die germanischen Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache.

In: Französische Studien, hrsg. v. G. Kœrting und E. Koschwitz. 6. Bd. 1. Heft. Heilbronn, 1887. Gebr. Henninger. (gr. 8°.) Preis: M. 6,80. Subskr.-Pr. pro 6. Bd. kplt. M. 15. — Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 5, S. 213—215. Eine Arbeit von hohem Werte. [ph.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 794—795. Löst noch nicht alle Zweifel und alle Schwierigkeiten. [G. Nölle.]

Mætzner, Eduard. Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 3. Aufl. 1. Abt.: 1884; 2. Abt.: 1885. Berlin, Weidmann. (676 S. gr. 8°.) Preis: 10 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 143—144. [E. Uhlemann.]

Maillard, Prof. A. Neue Methode, die französische Sprache leicht und praktisch zu erlernen. Dresden, 1886. G. Schönfeld. (I. Tl. VIII, 75 S. 8°.) cart. Preis: 1 M.

Mangold, W. und Dr. **Coste**. Lese- und Lehrbuch der französischen Sprache für die untere Stufe höherer Lehranstalten. Berlin, 1886. Julius Springer. (218 S. 8°.) Preis: M. 1,40.

Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Mai), S. 233. Der neueren, Pertheschen Methode folgend. [Gustav Hart.]

Masberg, J. a) Kurzgefasste französische Syntax (II. Teil der französischen Grammatik für sechsklassige Schulen). b) Übungsbuch zur französischen Syntax. Stuttgart und Berlin. W. Spemann.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 22 (2. VI), S. 352—353. Warm empfohlen. [H.]

Digitized by Google

Mayer, Fremdwörter im Französischen.
In: Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1887, August.

Mégret de Belligny. De la langue française, discours prononcé à l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, le 24 juin 1886. Bordeaux, 1887. Gounouilhou. (8 S. 8°.) Extrait des Actes de l'Académie.

Meyer, Adolf. Regeln für die Bindung der französischen Wörter bei der Aussprache und für die französische Interpunktion. Hannover, 1886. Wolff & Hohorst. (III, 56 S. gr. 8°.) Preis: 0,40 M.

Meyer, W. Etymologisches.
In: Zschr. f. rom. Phil. 1887, Bd. XI, Heft 2, S. 250—257. Handelt über frz. Fletrir, Fresaie, musser.

Mosen. Das französische Verb in der Schule auf Grund der Ergebnisse der historischen Grammatik. 1. u. 2. Hälfte. Wien, 1887. Lechner. (73 S. Imp. 8°.)
Vgl. Fr. G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 173—174: Mit anerkennenswerter Sorgfalt und Genauigkeit entwickelt. [A. Gundlach.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 795—796. Eine gediegene Arbeit. [G. Nölle.]

—. Übungstafeln zu dem Lehrbuche: Das französische Verb in der Schule. Ebd. (14 S. Imp. 8°.) Preis für beides: M. 2,60.

Motti, Pietro. Grammatica francese della lingua parlata dettata secondo il metodo del Prof. C. M. Sauer. Con un' appendice pei commercianti, per gl'industriali e per gli aspiranti al diploma. Heidelberg, 1887. J. Groos. (VIII, 375 S. gr. 8°.) Preis: geb. 3,60 M.

Nyrop, Kristoffer. Adjektivernes Kœnsbœjning i de romanske Sprog. Med en Indledning om Lydlov om Analogi. Kopenhagen, 1886. Reitzel. (192 S. 8°.)
Vgl. Rom. 1887, n° 58—59 (April — Juli), S. 457—441: Une excellente contribution à la grammaire romane. [G. P.]

Otto, Emil. Französische Konversations-Grammatik zum Schul- und Privatunterricht. 23. unveränd. Aufl. Heidelberg, 1887. J. Groos. (XV, 432 S. gr. 8°.) Preis: geb. 3,60 M.

Paris, G. La vie des mots étudiée dans leurs significations.
In: Journ. d. Sav. 1887, février.

Pennier, F. Les noms topographiques devant la philologie. Paris, 1886. Vieweg. (160 S. 8°.)
Vgl. Litt.-Bl. 1887, Nr. 10 (Oktober), Sp. 448. Der Verfasser ist ein Kettomane der schlimmsten Sorte. [W. Meyer.] — Rom. 1887, n° 58—59 (April-Juli), S. 480. Arbeit eines 'celtomane', der zudem über die neueren Erscheinungen in seinem Fache nicht gehörig unterrichtet ist. — Rev. crit. 1887, n° 5 (31, I), S. 83—84: Que la philologie se rassure: elle est bien innocente de l'œuvre de M. Pennier. [V. Henry.]

Peters, J. B. Französische Schulgrammatik in tabellarischer Darstellung. Leipzig, 1886. August Neumann. (VIII, 84 S. 8°.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 32—37. [A. Rambeau.] — Gymnasium 1887: Mehrfacher Tadel. [Reichling.] Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 265—267. [A. Gundlach.]

Philippsthal, Robert. Die Wortstellung in der französischen Prosa des 16. Jahrhunderts. Hallenser Dissertation. 1886. 84 S.
Vgl. Litt.-Bl. 1887, Nr. 1 (Januar), Sp. 26: Eine das herkömmliche Schema benutzende Arbeit ohne Anspruch auf wissenschaft-

Digitized by Google

lichen Wert. [Alfred Schulze.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1887, Bd. IX², S. 26—27. [A. Haase.]

Plate, H. Naturgemässer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Vierte verb. Auflage. Norden und Leipzig, 1886. Hinricus Fischer Nachf. (XII, 444 S. 8⁰.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt., 1887, Bd. IX², S. 38—41. — Fr.-G. 1887, Nr. 2 (Februar), S. 41—42: Für Anhänger der Plœtz'schen Grammatik. [A. Kressner.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 488—489: Von hohem praktischen Werte. [G. Nölle.]

Plathe, P. Entwicklungsgeschichte der einförmigen Adjektiva im Französischen (XI.—XVI. Jh.). Greifswaldèr Dissert. 1887. (62 S. 8⁰.)

Plattner, Ph. Vorstufe für das Elementarbuch der französischen Sprache. Karlsruhe, Bielefeld.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 733: Für schwächere Schüler bestimmt. [T. Merkel.]

—. Elementarbuch der französischen Sprache. 2., verb. u. verm. Aufl. Karlsruhe, 1887. J. Bielefeld's Verlag. (VIII, 244 S. gr. 8⁰.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 8 (August), S. 237—239: Geht von der lebenden Sprache selbst aus. Allen Fachgenossen aufs beste empfohlen. [Niemer.]

—. Lehrgang der französischen Sprache für lateinlose Knabenschulen und für Mädchenschulen. 1. Teil. Karlsruhe, 1887. J. Bielefeld's Verlag. (VIII, 282 S. gr. 8.) Preis: 2,40 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 169—172. Trefflich ausgestattet, wird das Buch gute Dienste leisten. [A. Gundlach.]

Plattner, Ph. Französische Schulgrammatik. 2. Aufl. Karlsruhe, 1887. Bielefeld. (XI, 346 S. gr. 8.) Preis: 2 M.

Plœtz, weil. Prof. Dr. Karl. Elementarbuch der französischen Sprache nach einer Stufenfolge für die Einübung der Aussprache und mit Bezeichnung derselben für die Vokabeln. 37. Auflage. Berlin, 1887. Herbig. (VIII, 226 S. gr. 8.) Preis: 1,40 M.

—. Schulgrammatik der französischen Sprache. 30. Aufl. Ebd. (XVI, 517 S. gr. 8⁰.) Preis: 2,70 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 252—261 [O. Schulze]. Ebd. IV, S. 182 ff. Miszellen.

—. Schulgrammatik der französischen Sprache. Für Mädchenschulen umgearbeitet von Dr. Otto Kares und Gust. Plœtz. Berlin, 1887. Herbig. (XVI, 496 S. gr. 8⁰.) Preis: 2,80 M.

—. a) Kurzgefasste systematische Grammatik der französ. Sprache. 2. verb. Aufl. (VIII, 184 S. 8⁰.) Preis: 1,30 M. 1883. — b) Methodisches Lese- und Übungsbuch zur Erlernung der französ. Sprache. 1. Teil: Aussprache und Wortlehre. 2. Aufl. Preis: 1,30 M. (VIII, 192 S. 8⁰.) 1884. 2. Teil: Syntax, herausgegeben von Gustav Plœtz. (VIII, 220 S. 8⁰.) Preis: 1,50 M. 1885. — Zweck und Methode der französischen Unterrichtsbücher von Karl Plœtz. 5. Aufl. Berlin, 1885. F. A. Herbig.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 39—41 [A. Rambeau.]

Pünjer, J. Lehr- und Lernbuch der französischen Sprache. Hannover, 1886. Karl Meyer (Gustav Prior). (VII, 311 S. 8⁰.) Preis: 2,40 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 28—31 [A. Rambeau.]

Digitized by Google

Pünjer, J. Der erste Unterricht in der französ. Sprache. Für höhere Mädchenschulen, Mittelschulen, verwandte Anstalten u. ähnl. Stufen bearb. Hannover, 1887. K. Meyer. (IV, 80 S. gr. 8°.) Preis: 0,60 M.

Prou, Maurice. Chitry ou Chitré. Etymologie du nom de lieu Chitry.
In: Rom. 1887, No. 61 (Januar), S. 102. Die Etymologie dieses in Frankreich häufig vorkommenden Ortsnamen weist auf ein römisches Gut hin, dessen Eigentümer Castorius hiess.

Rahn. Lehrbuch der französischen Sprache für höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten. 2 Teile. Leipzig, 1886/87. Fues' Verlag. (218 + 195 S. 8°.) Preis: 3 M.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 150—151. [R. Mahrenholtz].

Rauch, Chr. Prof. Oberlehrer Dr. Répétitions de grammaire française. Französische Repetitionsgrammatik. Berlin, 1887. Oehmigke's Verl. (267 S. 8°.) Preis: 1,40 M.

Regnard, Paul. Origine et philosophie du langage aux principes de linguistique indo-européenne. Paris, 1888. Fischbacher. 1 vol. (18°.) Preis: 3,50.

—. Les lois phonétiques sont-elles absolues au sens où l'entendent les néo-grammairiens? Non. Paris, 1887. Leroux. (7 S. 8°.)

Ricard, Anselme. Leçons françaises graduées, extraites des meilleurs auteurs, à l'usage des écoles et des familles, avec des notes pour les commençants. IIIe éd. Prague, Ignace Fuchs. (VIII, 341 in 8°.)
Vgl. Zentr.-Org. f. d. Int. des Realschulw. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 492—493. Mit Geschick und Geschmack getroffene Auswahl. [Nölle.]

Ricard. Hilfstabellen für die Konjugation der französ. regelmässigen und unregelmässigen Zeitwörter. Prag, 1887. G. Neugebauer. Preis: 0,20 M.
Vgl. Fr.-G. 1887, No. 1 (Januar), S. 7—9. Für Schüler nicht geeignet [Georg Stier]. — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Januar), S. 42. Nicht für gymnasiale Zwecke geeignet [W. Mangold.]

Ricken, Wilhelm. Elementarbuch der französischen Sprache. 1. Jahr. Oppeln und Leipzig, 1887. Eugen Franck (Georg Maske). (VII, 80 S. 8°.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887. Bd. IX², S. 31—33, [A. Rambeau.] — Zentr.-Org. f. d. J. d. R. 1887, Juli, S. 485—486: Mancherlei Ausstellungen. (L. Bahlsen.) — Fr.-G. Nr. 1 (Januar), S. 6—7. Die beste Leistung seit Beginn der Reformbewegung. [Joseph Sarrazin.]

—. Elementarbuch der französischen Sprache. 2. und 3. Jahr. Oppeln und Leipzig, 1888. Maske. (VIII, 141 S. 8°.) (1.—3. Jahr: 2,70 M.)
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 299—300: Das Lob des 1. T. erstreckt sich auch auf den vorliegenden Band. [J. Sarrazin.]

Röder, Leonh. Elementarbuch der französischen Sprache zum Gebrauch für den Anfangsunterricht an deutschen Mittelschulen. Nürnberg, 1887. Ebner. (IX, 224 S.) 8°. Preis: 2,40 M.
Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 122 bis 123. Kein Freund der neueren Methode. [T. Merkel.]

Rönsch, H. Das gemeinsame Etymon von aller und andare.
In: Zschr. f. rom. Phil. 1887, Bd. XI, Heft 2, S. 241—249.

Roser, J. Syllabaire français d'après les procédés de la méthode phonétique. Strassburg, 1887. Heitz. (44 S. 8°.) cart. Preis: 0,40 M.

Digitized by Google

Sachs, Hermann. Geschlechtswechsel im Französischen. Ein Versuch zur Erklärung desselben. I. Ursprüngliche Neutra. Inauguraldissertation der Universität Göttingen. Frankfurt a. M., 1886. 44 S. 8°.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, n° 6 (Juni), Sp. 334—335. The monograph as a whole brings out nothing new, but it is a very handy compilation of what had been stated by the author's predecessors. [J. E. Matzke.]

Schäfer, K. Elementarbuch für den französischen Unterricht. Ausgabe B (ohne interlineare Lautschrift). Berlin, 1887. Winckelmann & Söhne. (93 S. 8°.) Preis: 1 M.

—. Französische Schulgrammatik für die Unterstufen. I. Teil. Berlin, 1887. Winckelmann & Söhne. (168 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 172—174: Jedem Anhänger der Reform empfohlen. [A. Kressner.]

—. Französische Schulgrammatik für die Oberstufen. I. Teil: Formenlehre. 2. völlig umgearb. Aufl. (VIII, 104 S. 8°.) 1886.

—. Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, im Anschluss an die französische Schulgrammatik für die Oberstufen. 1. Teil: Formenlehre. (VII, 179 S. 8°.) Berlin, 1885. Winckelmann & Söhne.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, IX², S. 31—36. [A. Rambeau.] Hierzu Nachtrag Ebd. Bd. IX³, 251—252 [derselbe]. — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Februar-März), S. 155—156. Unter Tobler's Einfluss umgearbeitet. [P. Schwieger.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 172: Geschickte, übersichtliche und dankenswerte Zusammenstellung der ganzen Formenlehre. [T. Merkel.]

Schliebitz, Vict. Die Person der Anrede in der französischen Sprache. Inaugural-Dissertation. Berlin, 1887. (Köhler.) (50 S. gr. 8°.) Preis: baar 1 M.

Schmitz, B. Französisches Elementarbuch nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache. 1. Teil: Vorschule der französischen Sprache. 9., sorgfältig durchges. Aufl. Besorgt von Adolf Neumann. Berlin, 1887. Dümmler's Verlag.

Vgl. Fr.-G. 1887, n° 2 (Februar), S. 37—41. Kann bestens empfohlen werden. [A. Vogt.]

Schneitler, F. H. Lehrgang der französischen Sprache für Kaufleute und Vorschule zur französischen Handelskorrespondenz. Leipzig, 1884. Baumgärtner. (VIII, 181 S. 8°.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. J. d. R. 1887, Nr. 7 (17. II), S. 108—109. Die gegebene grammatische Darstellung ist verfehlt.

Schœderer, E. Lehrbuch des Französischen. I. Teil. Frankfurt a. M. 1886. Jaeger. (VIII, 265 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. J. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 490—491. Übungsbuch nebst Wörterverzeichnis sind brauchbar, weniger die Grammatik. [G. Nölle.]

Schuchardt, H. Romanisches und Keltisches. Gesammelte Aufsätze. Berlin, 1886. R. Oppenheim. (438 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. rom. Phil. 1887, Nr. 10, S. 597—599. Die hohe Fähigkeit des Verfassers, die Resultate der rom. Philologie weiteren Kreisen zugänglich zu machen, wird rühmend anerkannt. [G. Gröber.]

Seeger, H. Französische Schulgrammatik. I. Formenlehre von K. Erzgräber. II. Syntax vom Herausgeber. Wismar, 1886. Hinstorff. (IX, 260 S.) Preis: 2,40 M.

Digitized by Google

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 149—150. [F. Lindner.] — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Mai), S. 230—232. Vielfach zu weitgehend, im allgemeinen sehr anerkennend. [P. Schwieger.]

Siede, Julius. Syntaktische Eigenthümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser, beobachtet in den Scènes populaires von Henri Monnier. Berliner Dissert. Berlin, 1885. Mayer & Müller. (67 S. 8°.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 2 (Februar), Sp. 74—76: Eine gute, fleissige Arbeit, die hoffentlich zu ferneren auf diesem Gebiete anregen wird. [G. Soldan.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 25—26. [A. Haase.] — Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 100—102: Uneingeschränktes Lob. [J. Sarrazin.] — H.'s Archiv 1887, Bd. 78: Bestens empfohlen. [Scherffig.]

Spannhoofd, C. The principal parts of the French Verbs.

In: The Academy (Geo. A. Bacon, editor, Syracuse, U. S.) 1887. May.

Spelthahn, J. Das Genus der französischen Substantiva. 2. vollst. umgearb. Aufl. Abdruck aus der Zeitschrift: Blätter für das Bayer. Realschulwesen. Amberg, 1886. Mayr. (40 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 124 bis 125: Nicht für den Unterricht verwertbar. [T. Merkel.]

Stier, Georg. Konjugations-Tafeln der französischen Verben. Ein Ergänzungsheft zu jeder franz. Grammatik. Berlin, 1887. Asher & Cie (VII, 75 S. gr. 4°.) Preis: kart. 1 M.

Vgl. H.'s Archiv 1887, LXXIX, 2. u. 3. Heft, S. 356—361: Willkommen zu heissen als Erzeugnis der neuen Methode. Im Einzelnen mancherlei Ausstellungen. [A. Risop.] — Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 196—197: Ein brauchbares Hülfsmittel für den Unterricht. [A. Kressner.]

Storm, Joh. Dialogues français enseignant la grammaire et la phraséologie du français parlé. Kopenhagen, 1887. F. Hegel & fils. (Gyldendalske Boghandel.) (204 S. 8°.)

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, n° 6 (Juni), Sp. 324—326: This collection of French dialogues deserves especial attention as being a new protest against the old method of teaching modern languages. [Hjalmar Edgren.]

Studien, Phonetische. Zeitschrift für wissenschaftl. und prakt. Phonetik mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht in der Aussprache. Unter Mitwirkung von T. H. de Beer, A. M. Bell, F. Beyer u. A. hrsg. von Wilhelm Vietor. 1. Heft. Marburg, 1887. Elwert. (94 S.gr. 8°.) Preis: 2,80 M.

Tabelle der gebräuchlichsten unregelmässigen französischen Verben. Flensburg, 1887. Heuwald. (12 S. gr. 8°.) Preis: 0,15 M.

Talbert, F. De la prononciation en France au XVIe siècle et du livre de Thurot, intitulé: De la prononciation française etc. (Ire partie: les Voyelles). Paris, 1887. Thorin. (74 S. 8°.)

Tobler, Adolf. Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik, gesammelt, durchgesehen und vermehrt. Leipzig, 1886. S. Hirzel. (XI, 239 S. 8°.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 5 (Mai), Sp. 211—220. Eine Sammlung von 38 Beiträgen zur frz. Gramm., die 1877—1884 in der Zschr. f. roman. Philologie erschienen waren, und die in ihrer verbesserten Form den Reichtum des Beobachtungsmateriales, die unausgesetzte planmässige Arbeit und das sprachliche Feingefühl des Verf.

Digitized by Google

erkennen lassen. [H. Morf.] — Litt. Zentr.-Bl. 1877, Nr. 12 (19. V), Sp. 385—386: Für eine zu erhoffende historische Syntax der französischen Sprache sind Tobler's Aufsätze unschätzbare Vorarbeiten, deren Studium einstweilen allen, namentlich auch den Lehrern der französischen Sprache, zu empfehlen ist, denen an tieferem Verständnis der sprachlichen Erscheinungen liegt. [Kn.] — Rom. 1887, nº 58—59 (April-Juli), S. 441—443: Der Ref. wünscht dringend, der Verf. möchte auch seine sonstigen Beiträge zur französischen Grammatik in Buchform dem Publikum vorlegen. [G. P.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 24—25. [A. Haase.]

Tobler, A. Etymologisches. (Frz. faîne, moire, amadouer, bafouer etc.) *In: Zschr. f. rom. Phil. 1886, Bd. X, S. 573—579.*

Töpel, Karl. Syntaktische Untersuchungen zu Rabelais. Oppeln, 1887. Franck (Georg Maske). (70 S. gr. 8º.) Preis: 1,50 M.

Toussaint, Charles, und G. **Langenscheidt.** Lehrbuch der französischen Sprache für Schulen (nicht für den Selbstunterricht). 1. Kurs. Mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache und Angabe letzterer nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. 13. Auflage. Berlin, 1887. Langenscheidt. (XVI, 223 S. 8º.) Preis: 1,50 Mark.

Tröger, K. Kleine französische Sprachlehre, in Gestalt eines Elementar- und Übungsbuches für Mittelschulen bearbeitet. Breslau, Kern (Max Müller). 1. Teil. 5. verb. Aufl. 1883. (VIII, 76 S. 8º.) Preis: 0,60 M. II. Teil. 4. Aufl. Ausgabe in neuer Orthographie. 1880. (IV, 123 S. 8º.) Preis: 1 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 28—31. [A. Rambeau.]

Ulbrich, O. Elementarbuch der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin, 1887. Gärtner. (VII, 208 S. gr. 8º.) Preis: 1,60 M.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 77, S. 444—445: Das treffliche Werk kann den Fachgenossen angelegentlichst empfohlen werden. [H.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Juli, S. 488—489: Empfehlenswert. [G. Nölle.] — Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 76—77: Sehr empfohlen. [A. Kressner.]

—. Schulgrammatik der französischen Sprache für höhere Lehranstalten. Berlin, 1886. Gärtner. (IV, 220 S. gr. 8º.) Preis: 4 M.

Voelker, P. Die Bedeutungsentwicklung des Wortes Roman. *In: Zschr. f. rom. Phil. 1886, Bd. X, S. 484—525. Eine gründliche Studie, auf eingehende Kenntnis der frühromanischen Litteraturen gestützt. E. H.*

Walther, Erwin. Konjugation des regelmässigen französischen Zeitwortes. Ansbach, 1887. Max Eichinger.

Vgl. H's. Archiv 1887, Bd. 77, S. 450: Praktisch sehr gut verwerthar. [H.]

Whitney, William Dwight. A Practical French Grammar. New-York, 1886. Henry Holt & Cie. (XIII, 442 S. 12º.)

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 6 (Juni), Sp. 335—344: Der Verf. hat sich mit den Resultaten der französischen Philologie allzuwenig vertraut gemacht. [H. A. Todd.]

Wild. Elementargrammatik der französischen Sprache mit zusammenhängenden Übungsstücken, für deutsche Schulen bearbeitet. 2 Teile. Basel, 1887. Detloff. (VII, 159 u. 161 S. gr. 8º.) Preis: 1,40 M.

Digitized by Google

Witte, Wolf. Deutsch-französischer Dolmetscher. Leicht fassliche Anleitung zur schnellen und sicheren Erlernung der französ. Sprache. 7. Aufl. Metz, 1887. Lang. (80 S. 8°.) Preis: 0,75 M.

Wöss, Jos. Die Bedingungssätze im Französischen. Progr. der Kom.-Oberrealschule zu Böhm.-Leipa. (49 S. 8°.)

Wolter, E. Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache. I. Teil. Berlin, 1888. Gärtner. (220 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 363—364: Eine beachtenswerte Leistung. [A. Kressner.]

Zapp, Arthur. Nouveaux cours de langues modernes d'après la méthode naturelle (sans grammaire et sans traduire). T. 1. Français Berlin, 1887. Cronbach. (XI, 117 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, No. 8 (24. II), S. 122—123, Ganz unbrauchbar [T. Merkel]. — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Januar) S. 41—42: Verfehlte Methode [W. Mangold.]

Übersetzungs- und Lesebücher, Phonetisches, Verslehre, Stilistik.

Arendt, Louis und **Albien,** Gust. Hilfsmittel zur Einübung der verbes auxiliaires avoir und être und der regelmässigen französischen Konjugationsformen in allen Stellungen, nebst einem Anhang, enth. die vollständige Konjugation von s'en aller, als Beigabe zu den französischen Elementarbüchern für die Hand der Schüler bearb. Königsberg, 1887. Hartung. (68 S. gr. 8°.) Preis: kart. 0,50 M.

Vgl. Zentr. f. d. l. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 792. [O. Boehm.]

Baudisch, Julius. Über Vergleiche im Neufranzösischen. (16 S. 8°.) S.-A. aus dem 17. Jahresbericht der Staatsoberrealschule in Marburg a. D.

Dankenswerte Zusammenstellung.

Baumgartner. Lese- und Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts. Zürich, 1887. Orell, Füssli & Cie. (88 S. 8°.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 301: Soll zur Wiederholung und Befestigung des Gelernten dienen. [Chr. Vogel.]

Berkenbusch, L. Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für obere Klassen höherer Lehranstalten. Hannover, 1886. Karl Meyer. (192 S. 8°.) Preis: 2 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 39—42 [A. Rambeau]. — Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 15 (14. IV), S. 242 [G. Nölle.] — Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März). S. 74—75: Bezeichnet teilweise einen Fortschritt [J. Sarrazin]. — Neuphil. Zentrbl. 1887, No. 1 (Juli), S. 35: Das Material ist sorgfältig gewählt; grammatisch wird wenig vorausgesetzt; das angefügte Glossar zeugt von peinlichem Fleisse. [K.]

Bertram, W. a) Übungsbuch zu der Elementargrammatik von Plœtz. 4. umgearb. Aufl. Bremen, M. Heinsius. (215 S. 8°.) b) Grammatisches und stilistisches Übungsbuch für den Unterricht in der französischen Sprache. Im Anschluss an die Schulgrammatik von Plœtz. Heft 3. 4. verb. Aufl. Bremen, M. Heinsius. (264 S. 8°.) — c) Neues Übungsbuch zum Gebrauche neben der Schulgrammatik des Prof. Dr. K. Plœtz. 2. umgearb. Aufl. Bremen, Heinsius. (IV, 236 S.) 8°. d) Grammatischss und stilistisches Übungsbuch zu der Formenlehre und Syntax und der Nouvelle grammaire française des Prof. Dr. K. Plœtz. Bremen, M. Heinsius. (II, 55 S. 8°.) — e) Corrigé des Thèmes

Digitized by Google

adaptés à la Nouvelle Grammaire de Plœtz. Bremen, M. Heinsius. (47 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 493—494. Mit Recht im Anschluss an die weit verbreiteten Plœtz'schen Lehrbücher gearbeitet. [G. Nölle].

—. b) Grammatisches und stilistisches Übungsbuch für den Unterricht in der französischen Sprache. Im Anschluss an die Schulgrammatik von Plœtz. Heft 2. 6. verb. Aufl. (244 S. 8°.) 1885. Preis: 1,60 M. — b) Corrigé des thèmes du IIe cahier rédigé sur le texte de la sixième édition. (100 S. 8°.) 1885. — c) Questionnaire grammatical. (VIII, 203 S. 8°.) Bremen, 1886. M. Heinsius.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 39—42: [A. Rambeau].

—. Grammatisches und stilistisches Übungsbuch für den Unterricht in der französischen Sprache. Heft I—V.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November). S. 735—736. Warm empfohlen [Stühlen].

—. Questionnaire grammatical.

Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Februar-März), S. 156—157. Bequemes Hilfsmittel, für Gymnasien jedoch nicht geeignet [R. Schwieger]. — Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 735. Glücklich gewählte Art der Belehrung [Stühlen].

Beyer, Franz. Das Lautsystem des Neufranzösischen. Mit einem Kapitel über Aussprachereform und Bemerkungen für die Unterrichtspraxis. Köthen, 1887. Otto Schulz. 104 S.

Vgl. Neuphil. Zentrbl. 1887, Nr. 2 (August), S. 76: Hinweis auf die empfehlende Rezension P. Passy's in den Phonetischen Studien 1887. I, S. 18.

Bigot, Charles. Lectures choisies de français moderne. Ire série. Paris, 1887. Hachette & Cie. 1 vol. (16°.) Preis: 1,50 fr.

Bischoff. Guide épistolaire des dames et des demoiselles. Leipzig, 1885. E. B. Koch. (IV u. 111 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 102: Brauchbares Hilfsbuch für Oberklassen höherer Mädchenschulen [J. Sarrazin].

Boehm, O. Französisches Übungsbuch. Zusammenhängende Stücke zum Übersetzen für Quinta und Quarta der Realschulen. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Wismar, 1887. Hinstorff. 101 S. 8°. Preis: 1,20 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 217—231 [A. Rambeau]. — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Juli, S. 487: Zur Einführung geeignet [L. Bahlsen].

Bredden, Gust. Beispielsammlung zur Einführung in das Studium der Etymologie des Neufranzösischen. Programm des Realgymnasiums zu Magdeburg. 1886. 31 S. 4°.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 102—103: Nützliches und praktisches Hilfsmittel [Joseph Sarrazin].

Brée, P. Traité de correspondance commerciale. 9e éd. soigneusement rev. etc. par F. H. Schneitler. Leipzig, 1884. Baumgärtner. (XX, 438 S. gr. 8°.) Preis: 3 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (17. II), S. 108—109: Zuverlässiger Führer.

Breitinger, H. und **Fuchs**, J. Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen. 1. Heft. 6. Auflage. Frauenfeld, 1887. Huber. (VI, 143 S. 8°.)

Bretschneider, H. Franco-Gallia. Sammlung französischer und engli-

Digitized by Google

scher Dichtungen in deutschen Versen als methodisches Hilfsbuch beim Sprachunterricht. Rochlitz i. S., o. J. B. Pretsch. X, 194 S. 8°.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 11 (17. III), S. 174 bis 175: Ein brauchbares Hilfsmittel [Otto Werner].

Brette, Rev. P. H. E. The French principia. Part. III. An introduction to French Prose composition. New-York, 1887. Harper Brothers. (385 S. 8°.)

Breymann, Hermann und **Möller,** Hermann. a) Französisches Elementar-Übungsbuch für Realschüler. (VI, 174 S. 8°.) 1884. — b) Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts. Anleitung zum Gebrauch des französischen Elementar-Übungsbuches. (48 S. 8°.) 1884. — c) Französisches Übungsbuch. 1. Teil: Zur Einübung der Laut-, Buchstaben- und Wortlehre. (VI, 206 S. 8°.) 1886. — d) Französisches Elementarbuch. Zweite verb. und bedeutend gekürzte Auflage des Elementar-Übungsbuches und der Elementargrammatik. (186 S. 8°.) München und Leipzig, 1886. R. Oldenbourg.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 32—37. [A. Rambeau.] — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 122—123. Verdienstlich ist namentlich das Übungsbuch zum Elementarbuch [T. Merkel.]

—. Französisches Übungsbuch. 2. Teil: Zur Einübung der Satzlehre. München, 1887. Oldenbourg. (VI, 210 S. mit 2 Konjugationstafeln gr. 8°.) Preis: 2,20 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 252: Nachtrag zu Zschr. IX², S. 32 ff. [A. Rambeau.]

Burtin, E. Premiers exercices de lecture et de récitation. Berlin, 1887. Plahn. (VIII, 120 S. 8°.) Preis: kart. 1,25 M.

Chaignet, E. Le vers iambique. Paris, 1887. Vieweg.

Delbos, Leon. The student's French prose composition, with an introductory chapter and numerous notes. London, 1887. Williams & Norgate. (223 S. 8°.)

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887 (November): Absence of grammatical rules and data.

Dickmann, O. Das Übersetzungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische auf der Oberstufe der Oberrealschulen.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 155—164: Sehr beherzigenswerte praktische Winke. E. H.

Ducotterd, Xavier. Die Anschauung auf den Elementarunterricht der französischen Sprache angewendet, nebst Leseübungen als Vorschule. I. und II. Teil. Nach den 16 Wilke'schen Anschauungsbildern bearbeitet. 3. verb. und verm. Auflage. Wiesbaden, 1886. Limbarth. (110 S. 8°.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 28—30. [A. Rambeau.]

Ebener, Gottf. Französisches Lesebuch für Schulen und Erziehungsanstalten. In 3 Stufen. Neu bearb. von Adolf Meyer. 2. Stufe. Mit einem Wörterverzeichnisse. 15. Aufl. Hannover, 1887. K. Meyer. (IV, 115 S. gr. 8°.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 12: Abdruck der 15. Aufl. (G. Nölle.) — Zschr. f. d. Gw. 1887 (Juli bis August), S. 478—479: Zahlreiche Ausstellungen [Otto Kabisch]. — Zentr.-Org. f. d. l. d. R. 1887, Heft 2, S. 793 [O. Boehm].

Ehretsmann, J., und **E. Schmitt.** Übungsbuch für den französischen Anfangsunterricht. 1. Teil. Mit Benutzung der Winckelmann'schen Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht. 2. verb. Aufl.

Digitized by Google

Strassburg, 1887. Schultz & Cie. (XII, 221 S. gr. 8°.) Preis: geb. 2 M.

Eichler, C. P. Französische Komponierübungen der Elementarstufe in zusammenhängenden Aufgaben. Stuttgart, 1887. Metzler's Verl. (IV, 64 S. gr. 8°.) Preis: 1 M.

Fablier classique de la Jeunesse. Hierzu ein Supplément mit erklärende Noten. Bremen, 1887. M. Heinsius.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 735: Fleissige Arbeit. [Stühlen.]

Fleuriot, C. C. Auswahl französischer Sprichwörter mit deutscher Übersetzung und Erklärung. Breslau, o. J. Schletter'sche Buchhandlung. (8°.) Preis: 1 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 213—215: [Wilhelm Scheffler].

Fliessbach, D. Ferd. L'Écho de Paris. Eine Sammlung französischer Redensarten, welche im geselligen Leben vorkommen und die man täglich hören kann, wenn man in Frankreich lebt. Mit e. vollst. franz.-deutschen Wörterbuche über die Wörter, Spracheigenheiten und Sprüchwörter, welche in diesem Werke vorkommen. Zum Schulgebrauch und Selbstunterricht. 25. Aufl. Leipzig, 1887. Dyk. (269 S. 8°). Preis: geb. 2 M.

Franke, Edmund. Französische Stilistik. Ein Hilfsbuch f. d. französ. Unterricht. 2 Teile. Oppeln, 1886. Franck. (XVI u. 167 S.; IV u. 144 S. gr. 8°.) Preis: 6 M.

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 22 (28. V), Sp. 790—791: Eine fleissige, aber schwer zu bewältigende Beispielsammlung [E. Stengel].

Franke, Felix. Phrases de tous les jours. Heilbronn, 1886. Henninger. (IV, 59 S.) Preis: 0,80 M.

—. Ergänzungsheft zu den Phrases de tous les jours. Ebd. (IV, 55 S.) Preis: 0,80 M.

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 7 (14. V.) S. 25: Bietet die wichtigsten Ausdrücke und Redewendungen der französischen Sprache mit trefflichen Erläuterungen. [Chr. M.] — H.'s Archiv 1887, Bd. LXXIX, Heft 1, S. 107—111: Abgesehen von einigen sachlichen Ausstellungen wird Fr.'s Methode sehr günstig beurteilt. [Franz Beyer.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 137—141. [A. Rhode.] — Littbl. 1887, Nr. (7. Juli), Sp. 306 bis 309: Sehr willkommene Hilfsmittel für den Gebrauch in der Schule, wie in den neufranzösischen Übungen der romanischen Seminare unserer Universitäten. [F. Neumann.] — Phonet. Stud. 1887, 1, 1 [A. Rambeau].

Géhant, J. B. V. Französische Lese- und Vortragsstücke in Prosa und in Versen, stufenweise geordnet. München, 1887. Lindauer. (V, 185 S. 8°.) Preis: 1,50 M.

Gilliéron, L. Les accents dans la langue française.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 63—73: Lehrreiche Studie aus der Feder des bekannten Dialektforschers.

Gropp, Ernst, und **Hausknecht,** Emil. Auswahl französischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. Leipzig, 1886. Renger. (224 S. gr. 8°.)

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 3 (März), Sp. 130—131: A fair selection for school use from modern poets [Casimir Zdanowicz]. — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (August). S. 553: Mit grossem Geschick getroffene Auswahl [Otto Werner].

Digitized by Google

Gropp, Ernst. Abriss der französischen Verslehre. Leipzig, 1886. (18 S.) Preis: 0,40 M.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 3 (März), Sp. 130—131: an excellent and clear compendium of French prosody [Casimir Zdanowicz].

Gruner und **Wildermuth**. Französische Chrestomathie. Wörterbuch zum I. Teil zusammengestellt von W. Seelbach und L. Thomæ. 2. Auflage. Stuttgart, 1887. Metzler's Verlag. (IV, 103 S. gr. 8°.) Preis: 1,20 M.

Gutersohn, J. Französische Leseschule. Ein methodischer Vorkursus zur Einführung in die französische Aussprache und Orthographie. Dresden, 1886. Louis Ehlermann. (40 S. gr. 8°.)

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 77, S. 439—441: Löst die gestellte Aufgabe in durchaus praktischer Weise. [Deutschbein.]

Hædicke, H. Vocabulaire français für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2., verb. Auflage. Leipzig, 1887. B. G. Teubner. (III, 122 S. gr. 8°.) Preis: 1,60 M.

Havet, A.-G. Le français enseigné par la pratique. Prononciation, grammaire, conversation, littérature. Nouvelle méthode à l'usage de toutes les nationalités. Paris, 1887. Delagrave. Preis: 4 fr.

Heinrichs, Ernst. Themata zu deutschen, lateinischen und französischen Aufsätzen für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Nebst einem Anhange enthaltend Aufgaben zu französischen und englischen Exerzitien. Paderborn, 1884. Ferdinand Schöningh. (XVIII, 368 S.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 12 (24. III), S. 190 bis 191: Enth. 568 Aufg. zu franz. Aufsätzen. Empfohlen. [Robert Schneider.]

L'Intreprète. Guide de conversation allemande d'après une méthode pratique et très facile. Avec lexique complet pour ce qui concerne le service militaire. Par un professeur de langue. Metz, 1887. Lang. (IV, 96 S. 8°.) Preis: 0,80 M.

Kamp, Otto. Vortrag und Fragen beim fremdsprachlichen Unterricht. Separatabdruck aus den Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht. Jahrgang 1886. Frankfurt a. M., 1886. Diesterweg. (32 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 124: Inhalt keineswegs neu. [T. Merkel.]

Kahnt, Paul. Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Seneca's Einfluss auf denselben. Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiet der romanischen Philologie veröffentlicht von E. Stengel. 66. Heft. (110 S. 8°.) Marburg, 1887. Elwert. Preis: 3 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 179—183. [G. Bornhak.]

Kayser. Französische (und englische) Texte zu neusprachlichen Extemporalien für Obertertia im Anschluss an die Lektüre. Delitzsch, 1887. R.-G.-P. (13 S. 4°.)

Keller. Systematische französische Sprechübungen für die mittleren Stufen des französischen Sprachunterrichts in deutschen Schulen. Zürich, 1887. Orell-Füssli & Cie. (112 S. 8°.) Preis: 1 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 302: Systematische und praktische Durchführung des Planes. [Chr. Vogel.]

Kühn, K. Französisches Lesebuch. Unterstufe. Bielefeld u. Leipzig, 1887. Velhagen & Klasing. (XI, 198 S. 8°.) Preis: 1,60 M.

—. Übungen zum Franz. Lesebuch. Ebenda. (39 S. 8°.) Preis: 0,50 M.

Digitized by Google

Kühn, K. Der französische Anfangsunterricht. Ebenda. (40 S. 8°.) Preis: 0,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 98—99: Geeignet, frischeres Leben in den franz. Unterricht auf höheren Schulen zu bringen. [A. Kressner.]

Lamprecht, F. Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische im Anschluss an Lücking's Grammatik für den Schulgebrauch. Berlin, 1884. Weidmann. (VIII, 138 S. 8°.) Preis: 1,60 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. LX², S. 217—220. [A. Rambeau.]

Lanson, G. Principes de composition et de style. Paris, 1887. Hachette & Cie. 1 vol. (16°.) Preis: 2,50 fr. Aus: Collection d'ouvrages de littérature à l'usage des jeunes filles publiée sous la direction de M. Eug. Manuel conformément aux programmes du 28 juillet 1882.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 20 (12. XI), S. 620—627: Les jeunes filles et l'art d'écrire. Réflexions sur un livre classique. [Paul Desjardins.]

Löffler, J. Thèmes de la grammaire de M. le Prof. Eugène Borel. Traduits par J. L. 6e éd. soigneusement revue et corrigée d'après la 17e éd. de la grammaire par Th. Landmann. Braunsberg, 1887. Huye. (95 S. 8°.) Preis: 1,80 M.

Lüdeking, weil. Gymn.-Prof. Dr. Heinr. Französisches Lesebuch. 1. Tl. Mit einem vollständigen Wörterbuche. Für untere und mittlere Klassen. 19. durchgeseh. Auflage. Leipzig, 1888. Amelang. (VIII, 240 S. gr. 8°.) Preis: 1,75 M.

Lundehn, A. Bibliothèque française à l'usage des Écoles. Collection Friedberg & Mode. 17. Bd.: Lectures faciles et instructives. Herausgegeben von A. L. Berlin, 1886. Friedberg & Mode. (VI, 152 S. 8°.) — 18. Bd.: Choix de Poésies. Herausgegeben von A. Lundehn und E. Meves. Berlin, 1887. Friedberg & Mode. (XXIV, 218 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 489—490: Dankenswert. [G. Nölle.] — H's. Archiv 1887, Bd. 79, S. 477, Gute Wahl des Stoffes. Im einzelnen Ausstellungen. [Z.]

Marelle, Ch. Manuel de lecture, de style et de composition. Premier et second degré A et B. 2e éd. refondue. 3 Hefte. Frankfurt a/M., 1886. A. Gestewitz. Preis: 4 M.

Vgl. H's. Archiv 1887, Bd. 79, S. 474—475: Namentlich eignet sich der zweite Teil zum Unterrichtsgebrauch. Sehr beachtenswertes Lehrmittel, namentlich für Real- und Töchterschulen. — Fr.-G. 1887, Nr. 1 (Januar), S. 9—11: Ein höchst beachtenswertes Werk. [A. Kressner.]

—. Le petit monde. Poésies enfantines et amusantes pour les premières leçons. 3e éd. (Schulausgabe.) Berlin, 1887. Herbig. (VIII, 96 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 368—369. Eine bedeutende und eigenartige Erscheinung. [J. Sarrazin.]

Martens, Frdr. Die Anfänge der französischen Synonymik. Oppeln, 1887. Franck. (VII, 37 S. gr. 8°.) Preis: 1,20 M.

Martin, R. Französisch und Englisch im Spiel. Leipzig. Gustav Weigel.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 23 (20. I), S. 42: Von zweifelhaftem Werte. [Stählen.]

Meier, D. Vergleich und Metapher in den Lustsielen Molière's. Marburger Dissert. 1887. (48 S. 8°.)

Merlet, G. Études littéraires sur les classiques français pour des classes supérieures. Teil 2: Chanson de Roland, Joinville, Montaigne, Pas-

Digitized by Google

cal, La Fontaine, Boileau, Bossuet, Fénelon, La Bruyère, Montesquieu, Voltaire, Buffon. Nouvelle édition, complétée conformément aux programmes de 1885. Paris, 1887. Hachette & Cie. (XII, 625 S. 18^0^ jésus.) Preis: 4 fr.

Meyer, F. Französische Fibel für deutsche Schulen. 2. Aufl. Köln, 1887. Du Mont-Schauberg. (IV, 77 S. gr. 8^0^.) Preis: geb. 0,60 M.

Meyer, Adolf. Französisches Lesebuch f. d. Oberklassen höherer Lehranstalten mit Angabe der Fälle der Wortverbindung. Hannover, 1886. Wolff & Hohorst. (XVIII, 256 S.) Preis: geb. 2,40 M.

Meurer, Karl. Französische Synonymik. Mit Beispielen, etymologischen Angaben und zwei Wortregistern. Für die oberen Klassen höherer Schulen bearbeitet. 3., sehr verbess. und verm. Aufl. Köln, 1885. C. Roemke & Cie. (VIII, 177 S. 8^0^.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 12 [G. Nölle.]

Mommsen, T. Die Kunst des Übersetzens fremdsprachlicher Dichtungen ins Deutsche. 2. Aufl. Frankfurt a/M., 1886. Jügel. Preis: 3 M.

Mühlefeld, K. Abriss der französischen Rhetorik und Bedeutungslehre. Für die Prima höherer Lehranstalten bearbeitet. Leipzig, 1887. Renger'sche Buchhandlung. (42 S. 8^0^.)

Vgl. Fr.-G. 1887, n° 9 (September), S. 272—273: Weniger für die Schule, als für Studierende und Lehrer. [A. Kressner.]

Müller, E. Hülfsbuch zur französischen Grammatik. Hamburg, 1885. Otto Meissner. (IV, 90 S. 8^0^.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 488—489: Bei Anfertigung schriftlicher Arbeiten nicht ohne Nutzen. [G. Nölle.]

Otto, Emil. Kleines französisches Gesprächbuch zum Gebrauch für die Jugend. 67. durchges. u. verm. Aufl. Strassburg, 1887. Schultz & Cie. (196 S. 16^0^.) Preis: 0,60 M.

Passy, Paul. Le français parlé. Morceaux choisis à l'usage des étrangers avec la prononciation figurée. Heilbronn, 1886. Henninger. (IX, 115 S.) Preis: 1,80 M.

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 7 (14. V), S. 25: Kürzere und längere, meist prosaische Lesestücke, nach originellen Gesichtspunkten ausschliesslich neueren französischen Schriftstellern entnommen. Treffliche Aussprachebezeichnung. [Ch. M.] — H.'s Archiv 1887, Bd. LXXIX, Heft 1, S. 107—111: Treffliches Hilfsmittel zum Studium des Französischen. [Franz Beyer.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 142—143. [K. Kühn.] — Phonet. Stud. 1887, I, 1. [Rambeau.] — Littbl. 1887, Nr. 7 (Juli), Sp. 306—309. Geschickte Auswahl französischer Lesestücke mit nebenstehender phonetischer Transskription. [F. Neumann.]

—. Les Sons du français, leur formation, leur combinaison, leur représentation. Paris, 1887. Firmin-Didot. (64 S. 18^0^.) Preis 0,75 fr.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 41 (10. X), S. 250—252: [M. P.] décrit les sons du français en vrai phonéticien.

—. Kurze Darstellung des französischen Lautsystems. I. Die Sprachlaute.

In: Phonet. Stud. 1887, I, 1.

Peters, J. B. Übungsbuch zur französischen Schulgrammatik. Leipzig, 1887. Neumann [Lucas]. (X, 179 S. 8^0^.) Preis: 2 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 217—220. [A. Rambeau.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12, S. 793. Empfohlen. [Otto Werner.]

Digitized by Google

Plœtz, ehem. Prof. Dr. Karl. Methodisches Lese- und Übungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache. 1. Teil: Aussprache und Wortlehre. 3., verb. u. durch e. Anh. verm. Aufl. Berlin, 1886. Herbig. (XVI, 232 S. gr. 8°.) Preis: 1,60 M.

—. Dasselbe. Schlüssel zu Teil I und II. Herausgeg. v. G. Plœtz. 8°. Ebd. (III, 180 S.) Preis: 2,40 M.

—. Dasselbe. 2. Teil: Syntax. Ebd. 1887. (VIII, 220 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli). S. 491—492: Empfohlen für Sekunda und Prima. [G. Nölle.]

—. Schlüssel zu dem Elementarbuch und zu der Schulgrammatik von K. P. 6. verb. Auflage. Ebd. 1887. (VI, 225 S. 8°.) Preis: M. 2.25. (Nur für Lehrer.)

—. Cours gradué et méthodique de thèmes français. 5. éd. Ebd. 1887. (130 S. gr. 8°.) Preis: 0,80 M.

—. Lectures choisies. Französische Chrestomathie mit Wörterbuch 22. Aufl. Ebd. 1887. (XII, 440 S. 8°.) Preis: 2,30 M.

—. Vocabulaire systématique et guide de conversation française. Methodische Anleitung zum französischen Sprechen. 18. Aufl. Ebd. 1887. (XII, 496 S. 8°.) Preis: 2.30 M.

Punnel, N. Livre de lecture française à l'usage de la division moyenne des écoles primaires d'Alsace-Lorraine. Metz, 1887. Gebr. Even. (V, 150 S. gr. 8°.) Preis: Kart. 0,72 M.

Quayzin, H. Premières lectures, dediées aux classes moyennes des écoles supérieures de jeunes filles. Stuttgart, 1886. Paul Neff. 12°.

Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 197—198: Dichtungen und Prosastücke von Porchat, Urbain Olivier, Tournier, Félix Bovet, Hugo, Legouvé, Feuillet, Duruy, Mlle Couriard, J.-J. Rousseau enthaltend.

Raeder, Hans. Die Tropen und Figuren bei R. Garnier, ihrem Inhalte nach untersucht und in den römischen Tragödien mit der latein. Vorlage verglichen. Dissert. Kiel, 1886. Lipsius & Fischer. (94 S. 8°.) Preis: 2 M.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, n° 6 (Juni), Sp. 326—330: The authors purpose: „to show the peculiarities of Garnier's diction and to give us an insight into the intellectual condition of the tragic poets of his century" missed its aim. [H. Schmidt.] — Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 77: Fleissig gearbeitet. [A. Kressner.]

Reininger, G. Abrégé du système d'accentuation française et son application dans les œuvres de Racine. Programmabhandlung der II. Staats-Oberrealschule in Prag.

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 7 (Juli). Sp. 302: Der Aufmerksamkeit der Romanisten empfohlen. [A. Nagele.]

Répétiteur, le. Journal instructif et amusant. Eine Zeitschrift für Jeden, der sich die gründliche Kenntnis der französ. Sprache durch unterhaltende Lektüre aneignen will. Red. Charles Oudin. 6. Jhrg. 1887. 24 Nr. ($^1/_2$ Bg.) Nürnberg. 1887. Fürth, Essmann in Kom. (Lex.-8°.) Vierteljährlich 1 M.

Ricard, Anselme. Système de la quantité syllabique et de l'articulation des sons graves et aigus. Recherches orthoépiques et phonétiques sur la phonométrie et les tons de la langue française. Prag, 1887. Neugebauer. (IV, 204 S. gr. 8°.) Preis: 2 M.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 35 (29. VIII), S. 158—159: Die Arbeit trägt keinen wissenschaftlichen Charakter. [Paul Passy.] — Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 258—265: Ein zur rechten Zeit erschienenes Werk. [H. J. Heller.]

Digitized by Google

Ricard, A. Französisches Lesebuch mit einem vollständigen Wörterverzeichnisse. (4. Auflage.) 2. Aufl. für das Deutsche Reich. Prag, 1887. Neugebauer. (X, 167 S. gr. 8°.) Preis: 1 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 207—208: Zur Vorbereitung auf die Lektüre der Autoren recht geeignet. [A. Gundlach.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 734: Reiche Auswahl. [G. Strien.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 796: Selbständige Beobachtungen. [G. Nölle.]

Rilliet. A Bâtons rompus. Heures de loisir pour les enfants. Zürich. Orell-Füssli & Cie. Preis: 3,50 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 215: Für unsere Französisch lernenden Kinder als besonders geeignet zu empfehlen. [Ch. Vogel.]

Rolfs. Sammlung von Darstellungen aus der Geschichte, zum Übersetzen ins Französische bearbeitet. 1. Bändchen. Köln, H. Grüttner.

Vgl. H's. Archiv 1887, Bd. 77, S. 449. Zur Benutzung für obere Klassen empfohlen. [H.]

Sachs, K. Hilfsbücher für den französischen Unterricht.

In: Littbl. 1887, Nr. 7 (Juli), Sp. 309—313: Eine sehr beachtenswerte Übersicht über Werke auf lexikographisch-technischem wie pädagogischem Gebiete. E. H.

Schäfer, Kurt. Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, im Anschluss an die Französische Schulgrammatik für die Oberstufen. 1. Teil: Formenlehre. Berlin, 1885. Winckelmann & Söhne. (VII, 179 S. kl. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (24. II), S. 122. Sehr gut brauchbares Hilfsmittel. [T. Merkel.] — Zschr. f. d. Gw. (Februar-März), S. 156: Notwendige Ergänzung zur Grammatik. [P. Schmieger.]

Schmitt, E. Übungsbuch für den französischen Unterricht in Quarta und Tertia. 2. Tl. des Übungsbuches für den französischen Anfangsunterricht von J. Ehretsmann und E. Schmitt. Strassburg, 1887. Schultz & Cie. (VIII, 380 S. gr. 8°.) Preis: 2,60 M.

Schmitz, Bernhard. Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung, nebst einem Vocabulaire systématique. 7. Aufl. Berlin, 1887. Langenscheidt.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 17 (28. IV), S. 273: [G. Nölle.]

Schürmeyer, Fr. Vergleich und Metapher in den Dramen Racine's. Marburger Dissert. 1887. (32 S. 8°.)

Schumann, Paul. Französische Lautlehre für Mitteldeutsche, insbesondere für Sachsen. Ein Hilfsbuch für den Unterricht in der frz. Aussprache. Dresden, 1884. P. Schumann. (27 S. 8°.) Preis: 0,80 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 11 (November), S. 326—330: Trotz mancher Ausstellungen zu empfehlen. [A. Gundlach.]

Schwob, Joseph. Chrestomathie française ou Livre de lecture, de traduction et de récitation à l'usage des écoles allemandes. Première partie. 4e éd. revue, corrigée et augmentée par Th. Droz, professeur à l'École polytechnique fédérale. Zürich, 1885. Mayer & Zeller. (Librairie Reimann.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 43—44. [Wilhelm Scheffler.] — Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 734—735: Verständig getroffene Auswahl [Stählen.]

Seeger, H. Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französischen Hilfszeitwörter und einiger durch vielseitige Verwendbarkeit ausge-

Digitized by Google

zeichneter Verba auf er. Wismar, 1886. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. (58 S. 8°.)

Seeger, H. Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs französ. Präpositionen. Ebenda. (122 S. 8°.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 125—127: Namentlich jüngeren Lehrern empfohlen. [H. J. Heller.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 17 (28. IV), S. 273: Fleissige Arbeiten. [G. Nölle.]

—. Phraseologie zur Einübung des Gebrauchs der französ. Verba unregelmässiger oder archaischer Konjugation. Wismar, 1886. Hinstorff. (94 S.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Zschr. f. d. Gw. 1887 (Mai), S. 232—233: Reiche Fülle kurzer Redewendungen. [P. Schwieger.]

Sonnenburg, R. Wie sind französische Verse zu lesen? Berlin, J. Springer. 26 S.

Vgl. H's. Archiv 1887, Bd. 79, S. 472—473: Verdient die weiteste Verbreitung. — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 11: Ref. zieht Heller's Ausführungen in der Franco-Gallia 1885, S. 259—262 vor. [G. Nölle.]

Stange, A. Auswahl französischer und englischer Gedichte zum Gebrauche an Realschulen. 2. Auflage. Minden, 1886. Bruns. (VI, 86 S. gr. 8°.) Preis: kart. 1 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 734: Im allgemeinen mit der getroff. Auswahl einverstanden. [G. Strien.] — Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 369—370: Empfohlen. [J. Sarrazin.] — Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 2 (August), S. 75: Ref. wünscht eine Umarbeitung zum ausschliesslichen Gebrauch der mittleren Stufe. [H. Br.]

Stengel, E. Verwendung, Bau- und Ursprung des romanischen Zehnsilbners.

In: Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 289—296. Vortrag gehalten am 29. März in der neusprachlichen Sektion des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M.

Steup, Fr. Wilh. Lectures instructives et amusantes à l'usage des écoles. Französisches Lesebuch für mittlere Klassen höherer Lehranstalten. Mit Sprechübungen, Wort- und Sacherklärungen. 3. Aufl. Liegnitz, 1887. Krumbhaar. (VIII, 236 S. gr. 8°.) Preis: 2 M.

Storm, Joh. Dialogues français enseignant la Grammaire et la Phraséologie du français parlé. Kopenhagen, 1887. F. Hegel & Sohn. (Norwegisch und Französisch.) (204 S. 8°.)

Vgl. Taalstudie 1887, VIII. 3 [C. M. Robert.]

Traut, H. Th. Französische Aufsatz- und Briefschule. Bernburg, 1887 Bacmeister. Preis: 1,80 M.

Trautmann, Moritz. Die Sprachlaute im allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im besonderen. Leipzig, 1871—86. G. Fock. (VIII, 330 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. rom. Phil. 1886, Bd. X., S. 580—585: Ausstellungen im Einzelnen, Gesamturteil günstig. [Th. Gartner.] — H.'s Archiv 1887, Bd. 77, S. 442—444. Reicher Inhalt, der z. T. abweichender Beurteilung unterliegt. [L. B.]

Ufer, Chr. Französisches Lesebuch zur Geschichte der deutschen Befreiungskriege. Altenburg, 1887. Pierer. (VIII, 168 S. 8°.) Preis: kart. 1,20 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 731: Gelungene Ausführung. [G. Nölle.]

Digitized by Google

Ulrich, Wilh. Hilfsbüchlein zur Erlernung der französischen Konversationssprache oder 32 Gespräche mit den dazu gehörigen Vokabeln. 5., bedeut. verm. Aufl. Langensalza, 1887. Beyer & Söhne. (VI, 72 S. 12°.) Preis: kart. 0,60 M.

Vietor, W. Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehrpraxis. 2. Aufl. Heilbronn, 1887. Henninger. (XII, 270 S. 8°.) Preis: 4,80 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 128: Bedeutendes Werk. — Rev. crit. 1887, n° 41 (10. X), S. 251—253: Anerkennende Besprechung der neuen Bestrebungen.

Vogel und **Dapper.** Übungen zum Übersetzen ins Französische und Englische für Oberklassen. Programm des Realgymnasiums zu Perleberg. 1886. (24 S. 4°.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 103: Inhaltlich und formell völlig befriedigende Anmerkungen. [Joseph Sarrazin.]

Weber, E. Nachträge zu Zeitschrift II, 524—531 (Bemerkungen über den französischen Versbau).

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 256—260.

Wershoven, F. J. Hilfsbuch für den französischen Unterricht an höheren Lehranstalten. Köthen, 1886. Otto Schulz. (VIII, 226 S. 8°.) Preis: 2,10 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 151—152. [K. Kühn.]

—. Französisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit erklärenden Anmerkungen, Präparation und Wörterbuch. 4. verb. Aufl. Köthen, 1888. Schulz. (VIII, 341 S. gr. 8°.) Preis: 2,25 M.

Wiemann, A. Materialien zum Übersetzen ins Französische. 2 Bdch.: Geschichte Frankreichs von 1589—1774. Gotha, 1884. Schlössmann. (108 S. 16°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 12: Für Obersekunda der Realgymnasien etc. [G. Nölle.]

Weil, O. Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Neueren französischen Autoren entnommen, übersetzt und mit Präparationen für die Rückübersetzung versehen. Schlüssel. 3. Aufl. Berlin, 1888. Langenscheidt. (82 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 15 (14. IV), S. 242. [G. Nölle.]

Willm. Premières lectures françaises pour les écoles primaires, avec un vocabulaire français-allemand. 67e éd. Strassburg, 1887. Schultz & Cie. (VI, 204 S. 8°.) Preis: kart. 0,80 M.

Wingerath, Hub. Petit vocabulaire français d'après la méthode intuitive. 2e éd. revue et corrigée. Köln, 1886. Du Mont-Schauberg. (IV, 47 S. 8°.) Preis: kart. 0,50 M.

Wüllenweber, H. Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische für höhere Lehranstalten. 3. verm. Auflage. Berlin, H. W. Müller. (VIII, 171 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (August), S. 551—552: Neben jeder Grammatik mit Nutzen zu verwenden. [G. Strien.]

Patois und Argot.

Béarnais. Lespy et Raimond, Dictionnaire b. ancien et moderne. 2 vol. T. 1. (A—J XXVIII, 400 S.) T. 2. (L—Z avec suppl. 440 S. zu 2 Kol. 8°.) Montpellier, 1887. Impr. Hamelin frères.

Digitized by Google

Beaunois. Gautheret-Comboulot, les auteurs beaunois au XVIe siècle: Claude Dariot (1533—1594) et Guillaume Paquelin. Beaune, 1887. Impr. Batault. (44 S. 8^0^.)

Blonay. Odin, Alfr., Étude sur le verbe dans le patois de Blonay. Halle, 1887. Niemeyer. (44 S. gr. 8^0^.) Preis: 1,20 M. (Leipziger Habilitationsschrift.)

Bourguignon. Piron, A., Poèmes bourguignons d'Aimé Piron. (Le Bourguignon coutan; Joyeusetai; Phélisbor éclarforai; Mômmelian tarbôlai; Dialogue dé deu Brisaek.) Avec une préface par M. L. Crouslé. Dijon, 1887. Impr. Domongeot et Cie. (XVI, 65 S. 12^0^.) Preis: 3 fr.

Bresse. Philippon, E. Le dialecte bressan aux XIIIe et XIVe siècles.
In: Rev. des Patois 1887, I, 1.

—. Hingre, J. Monographie du patois de la Bresse (Vosges). Saint-Dié, 1887. Impr. Humbert. (113 S. 8^0^.) Preis: 2,50 fr. Extrait du Bulletin de la Société diplomatique vosgienne, année 1886—87.

Bretagne. Le Mystère de sainte Barbe, tragédie bretonne, texte de 1557, publié avec traduction française, introduction et dictionnaire étymologique du breton moyen par Émile Ernault. Paris, 1887. Thorin. 1 vol. (4^0^.) Preis: 24 fr.

—. Görlich, Ewald, Die nordwestlichen Dialekte der Langue d'oïl (Bretagne, Anjou, Maine, Touraine). Heilbronn, 1886. Gebr. Henninger. (104 S. 8^0^.) Preis: 3,60 M.
In: Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 93—95: Eine ausserordentlich fleissige und gründliche Arbeit. [A. Gundlach.] — Taalstudie 1887, VIII, 1. [L. M. B.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 494. [G. Nölle.]

Haute-Bretagne. Leroux, Alcide. Marche du patois actuel dans l'ancien pays de la Mée. Paris, 1886. Lechevalier. (66 S. 8^0^.)
Auch in: Bulletin archéologique de l'Association Bretonne, 3e série, tome V, S. 87—148.
Vgl. Littbl. 1887, Nr. 4 (April), Sp. 167—169: Mit der Auffassung des Verf. erklärt sich Rezensent, trotz mancher geistvoller Bemerkungen des ersteren, nicht einverstanden. [J. Gilliéron.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 2 (8. I), S. 38—41: 'Ein vergessenes Patois'. Warme Empfehlung der gen. Dialektstudie nebst interessantem Hinweis auf Chants populaires du Comté Nantais et du Bas-Poitou von Armand Guéraud, welche seit 1860 auf der Stadtbibliothek zu Nantes befindlich sind. [H. Semmig.]

Briard. Piétrement, Le patois du canton d'Esternay.
In: Revue de linguistique et de philologie comparée 1887, XXIf. (April-Juli.)

Elsass. Horning, Ad. Die französischen Grenzdialekte zwischen Metz und Belfort. (Mit 1 Karte.)
In: Französische Studien. Hrsg. v. G. Kœrting und E. Koschwitz. 5. Bd. 4. Heft. Heilbronn, 1887. Henninger. (gr. 8^0^) Preis M. 4,40. (5. Bd, kplt.: M. 19.) — Littbl. 1887, Nr. 11 (November), Sp. 486—489: Eine in jeder Hinsicht dankenswerte Arbeit. [W. Meyer.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember). S. 794. [G. Nölle.]

Eure. Robin, Le Prévost, A. Passy, de Blosseville. Dictionnaire du patois normand en usage dans le département de l'Eure. Evreux, 1879—1882. Impr. Ch. Hérissey. (458 S. 4^0^.)
Vgl. Rom. 1887, n° 61 (Januar), S. 128—131: Si on y trouve bien des erreurs, . . . il n'en a pas moins des mérites incontestables [Charles Joret.]

Digitized by Google

Gascon. De Grateloup. Grammaire gasconne et française. (Suite et fin.)

In: Rev. des lang. rom. 1887 (Dezember).

—. De Grateloup, Grammaire gasconne et française (Dax 1734). Paris, 1887. Maisonneuve. (8°.) Preis: 3 fr.

Ille-et-Vilaine. Orain, Ad. Glossaire patois du département d'Ille-et-Vilaine suivi de chansons populaires avec musique. Paris, 1886. Maisonneuve et Leclerc. (224 S. 8°.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 4 (April), Sp. 169—171: Der Verfasser hat seine Aufgabe als Folklorist besser begriffen, denn als Linguist. [J. Gilliéron.]

Kanada. Elliott, A. M. Speech mixture in French Canada. A. Indian and French.

In: Am. Journ. of Phil. 1887, V. VIII, 2, whole Nr. 30, S. 133 bis 157. Gibt in fesselnder Weise die Schicksale des Französischen inmitten indianischer Sprachen wieder. E. H.

Lothringen. This, Konstant. Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Mit einer Karte. 1. Heft der Beiträge zur Landes- und Volkskunde von Elsass-Lothringen. Strassburg, 1887. Heitz & Mündel. Preis: 1,50 M.

—. —. Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen in Lothringen). Strassburg, 1887. Heitz & Mündel. Strassburger Diss. Preis: 2 M.

Vgl. Zschr. f. rom. Phil. 1887, Bd. XI, Heft 2, S. 259—266: Wertvolle Beiträge zur Kunde des Neulothringischen. [A. Horning.] — D. Littztg. 1887, Nr. 42 (15. X). Sp. 1475: Mit guter Methode wird ein sehr zeitgemässes Thema behandelt. [Philipp Stranch.] — Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 45 (5. XI), Sp. 1536—1537: Bedingtes Lob.

Lorrain. Lazarque, Auricoste de. Note sur la formation probable du second imparfait usité dans quelques patois lorrains.

In: Mémoires de l'Académie de Metz 1883—1884, 10 S. 8°. Auch separat.

—. Box. Notice sur les pays de la Sarre et en particulier sur Sarreguemines et ses environs. Metz, 1887. Béha. 8°. 1re livraison.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 33 (15. X), S. 128: Unwahrscheinliche Etymologie des Names S. = kelt. Sargwénun.

Louisiana. Fortier, O. The french Language in Louisiana and the Negro-French Dialect.

In: Transactions of the Modern Language Association of America 1884/85. Vol. I. Baltimore. (250 S. 8°.) S. 96 f.

Lyonnais. Du Puitspelu, N. Dictionnaire étymologique du patois lyonnais. Livr. 1. (A—Dar.) Lyon, 1887. Georg. (VII, 112 S. zu 2 Kol. 8°.) Preis: 5 fr.

Vgl. Rev. des Patois 1887, I, 2.

—. Du Puitspelu, N. Grolhi, graula, en lyonnais.

In: Rev. des lang. rom. 1887, April-Juni.

—. Du Puitspelu, N. L'adjectif-pronom poss. en lyonnais; ant en langue d'oc; acala en auvergnat.

In: Romania 1887, n° 58—59 (April-Juli), S. 434—435.

—. Du Puitspelu, N. Fragments en patois du L. 1er fasc. Lyon, 1887. impr. Mougin-Rusand. (16 p. 8°.) Extrait de la Revue du Lyonnais.

—. Clédat, L. Le patois de la région lyonnaise.

In: Rev. des Patois 1887, I, 1—2.

Digitized by Google

Lyonnais. Philipon, E. Le possessif tonique du singulier en lyonnais. *In: Rom. 1887, nº 58—59 (April-Juli), S. 430—434.*

—. Un noël satirique. 2e éd. Lyon, 1887. (42 S. 8º.)
Vgl. Rev. crit. 1887, nº 26 (27. VI), S. 518: Trefflich adnotierte Ausgabe eines Textes vom Jahre 1723. [Ch. J.]

Languedoc. Puitspelu, N. Ant en langue d'oc.
In: Rom. 1887, nº 58—59 (April-Juli), S. 436 ff.

Limousin. Arbellot, Origine des noms de lieu en Limousin et provinces limitrophes. Paris, 1887. Haton. (48 S. 8º.)

Normand. Moisy, H. Dictionnaire du patois normand, indiquant particulièrement tous les termes de ce patois en usage dans la région centrale de la Normandie pour servir à l'histoire de la langue française etc. Caen (s. d.) Impr. Blanc-Hardel. (CXLV, 701 S. gr. 8º.)
Vgl. Rom. 1887, nº 61 (Januar), S. 127—137: L'œuvre la plus considérable dont les patois normands aient été l'objet. Gleichwohl zahlreiche Ausstellungen. [Charles Joret.] — Rev. des Patois 1887, I, 2.

—. Fleury, Jean. Essai sur le patois normand de la Hague. Paris, 1886. Maisonneuve et Ch. Leclerc. (IV, 368 S. 8º.) Preis: 8 M.
Vgl. Rom. 1887, nº 61 (Januar), S. 129—146: Die ausschliesslich dem Haguais gewidmeten Teile der Arbeit sehr dankenswert. Im übrigen zahlreiche Ausstellungen. [Charles Joret.] — Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 23 (4. VI), Sp. 788—789: Im Glossar, S. 103—316, liegt der Schwerpunkt des ganzes Buches, welches eigentlich das Patois von Gréville bei Beaumont darstellt. [W. F.] — Littbl. 1887, Nr. 1 (Januar), Sp. 26—28. [J. Gilliéron.] — Rev. crit. 1887, nº 13 (28. III), S. 251—257: Malgré des défauts, d'un mérite incontestable. [X.] — Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 95—96. [E. Sarkner.]

Piémont. Gaidoz, H. Les vallées françaises du Piémont.
In: Annales de l'École libre des sciences politiques 1887, nº 1 (Januar.)

Paris. Les Vivacités du langage dans le journalisme parisien. Glossaire raisonné des amabilités, gentillesses, aménités, gracieusetés, honnêtetés, bontés, éloges etc., dudit journalisme parisien (1869—1887). Paris, 1887. Decaux. (In-16º.) Preis: 5 fr.

Provençal. Gelu, Œuvres complètes, avec traduction littérale en regard; précédées d'un avant-propos de Mistral et d'une étude biographique et critique par Cabrol. Portrait de l'auteur à l'eau-forte par Desmoulin. 2 vol. Paris, 1887. Charpentier. Preis: 12 fr. — T. 1: Chansons marseillaises (LXVIII, 394 S.). T. 2: Chansons marseillaises, nouvè grané (430 S. 16º.).

—. Mistral, Frédéric. Lou Trésor dou félibrige, ou Dictionnaire provençal-français, embrassant les dialectes de la langue d'oc moderne. Tome II (G—Z). Aix-en-Provence, 1886. Champion. (In-4º.) Preis beider Bände: 120 fr.

Vosgien. Haillant, Essai sur un patois vosgien, dictionnaire phonétique et étymologique. Épinal, 1887. Impr. Collot. (629 S. 8º.) Preis: 10 fr.

Clédat. L. Revue des Patois. Recueil trimestriel consacré à l'étude des patois et anciens dialectes romans de la France et des regions limitrophes. Publié p. L. Clédat, I, 1 (1887): Avertissement.

Digitized by Google

Gilliéron, J. Mélanges Gallo-Romans. On portons, on portez pour nous portons, vous portez; je trouviendrai; déplacement de l'accent latin dans certains patois savoyards. Paris, 1886. Vieweg. 16 S. (Auch in Mélanges Renier, publiés par l'École pratique des Hautes Études en mémoire de son président Léon Renier. S. 285—300.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 9 (September), Sp. 398—400: Die Bestrebungen G.'s werden anerkannt und aufmerksames Studium der lebenden romanischen Mundarten überhaupt empfohlen. Hinweis auf Mängel in G.'s Graphie. [H. Morf.]

—. Revue des Patois Gallo-Romans (hsg. von J. Gilliéron und Abbé Rousselot). Wird aller drei Monate in Heften zu wenigsten 5 Bogen erscheinen. Preis für das Jahr (Ausland): 14 fr.

Der Prospekt gibt über den Zweck der Zeitschrift folgendes an: La Revue des Patois Gallo-Romans a pour objet: 1° De recueillir tout ce qui reste encore des patois parlés dans les limites de l'ancienne Gaule et des colonies françaises; 2° De fournir à ceux qui s'intéressent aux patois le moyen de faire profiter la science de leurs recherches et de leurs travaux; 3° De faire connaître les méthodes d'information réclamées par les exigences de la science; 4° De propager un système graphique uniforme qui permette de représenter exactement les sons et de comparer sûrement entre elles les données fournies par les différents patois; 5° Enfin de publier des articles de fond qui intéressent les études de patois et de philologie gallo-romane. — Nicht zu bezweifeln ist, dass, bei Durchführung obiger Grundsätze, der Dialektkunde wie der Folklore Frankreichs ein wesentlicher Dienst erwiesen wird. E. H. — Vgl. Rev. crit. 1887, n° 12 (28. III.): Ref. begrüsst das neue Unternehmen freudig. [T. de L.] — Littbl. 1887. Nr 9, S. 399.

Volkskunde.

(Glaube und Brauch; Sagen und Märchen; Sprichwörter; Volkslieder.)

Anjou. Bonnemère, Lionel. Le Rosier, ronde angevine avec jeu.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 4.

Auvergne. Le Jaloux, version cévennole, de l'Ouest de l'Auvergne p. par A. de Quatrefages, Ch. de Silvry, G. Vicaire.
Vgl. Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 2.

—. Bon, Antoinette. Barbe-Bleue, légende d'Auvergne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

—. Bon, Antoinette. Les Enfants perdus, conte de l'Auvergne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

—. Bon, Antoinette. Un peleton de fil, légende de l'Auvergne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 4.

—. Pommerol, Les noces du Pinson et de l'Alouette, chanson de l'Auvergne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 3.

Aveyron. Fertiault, F. Chansons populaires en patois de l'Aveyron.
In: Rev. d. Patois 1887, I, 2.

Bolle. Brunot, F. Légende en patois de la Bolle.
In: Rev. d. Patois 1887, I, 2.

Bourbonnais. Sébillot, Paul. Les Bourbonnais et le Cabri, conte de l'île Maurice.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

Digitized by Google

Bourguignon. Fontaine, Louis. Galaffre, légende bourguignonne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 7.

Bresse. Tiersot, Julien. Les Noces du Papillon, chanson de la Bresse.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 4.

Bretagne. Hémon, F. Les races vivantes: La Bretagne.
In: Nouv. Revue 1887, 15. VIII.

—. Abgrall, Abbé J.-M. Berceuses bretonnes. I. Le roitelet.
In: Rev. de Trad popul. 1887, II, 7.

—. Luzel, F. M. Payer le tribut à César, conte breton.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 8.

—. Usages de la Féodalité en Haute et Basse-Bretagne. (Forts.)
In: Mélusine 1887, III, 14.

— Chansons populaires de la Basse-Bretagne. (Forts.)
In: Mélusine 1887, III, 14.

Basse-Bretagne. Luzel, F. M. Contes populaires de Basse-Bretagne. 3 vol. (Les littératures populaires de toutes les nations. Vol. 24—26.) Paris, 1887. (XX, 453, 434, 480 S. 16°.) Preis: 22,50 M.

—. Sauvé, L.-F. Jeanne Cozic, légende de la Basse-Bretagne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

—. Sauvé, L.-F. Traditions de la Basse-Bretagne. I. Les soldats de Saint-Cornély. II. Les danseurs maudits.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 3.

Haute-Bretagne. Orain, Ad. Le monde fantastique en Haute-Bretagne.
In: Mélusine 1887, III, 16, 20.

—. Sébillot, P. De quelques similaires des contes de Perrault en Haute-Bretagne.

—. De La Borderie, A. La Haute-Bretagne au XVIe siècle.
In: Mélusine 1887, III, 15, 17, 18.

—. Sébillot, P. Coutumes populaires de la Haute-Bretagne.
Vgl.: Archivio per lo studio delle tradizioni popolari 1887, V, 3. [S. Salomone-Marino.]

Champagne. Fertiault, F. Usage de Mai en Champagne: les Chemins jaunes.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

Cormaranche. Trouchon, Chansons en patois de Cormaranche.
In: Rev. d. Patois 1887, V, 2.

Dauphiné. Gallet, Louis. Chanson de mai, Dauphiné.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

Flamand. Pol de Mont. Contes populaires flamands.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

Franche-Comté. Beauquier, Charles. La fille déguisée en dragon, chanson de la Franche-Comté.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 8.

—. Beauquier, Ch. La belle Barbière, chanson de la Franche-Comté.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

Germolles. Combier, Conte populaire en patois de Germolles.
In: Rev. d. Patois 1887, I, 2.

Houblon. Rougé, C. Contes et légendes au Houblon. Paris, 1887. H. Lecène & Oudin. Mit Illustrationen von Brossé und le Vagneur.

Ille-et-Vilaine. Havard, Oscar. Les treize grains de blé noir. conte de l'Ille-et-Vilaine.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 7.

Jura. Rouchaud, L. de. Extraits et Lectures: Le roi boit, conte du Jura.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 8.

Digitized by Google

Kanada. Fréchette, Louis. La légende d'un peuple.
Vgl. Figaro, supplément littérare 1887 (19. XI), S. 186—187. L. F. sammelte als kanadischer Dichter die Sagen seines Vaterlandes.

Lorient. Les sorciers de Lorient, procès criminel devant la Sénéchaussée de Hennebaut en l'année 1736.
In: Archivio per lo studio delle tradizioni popolari, 1887, V, 3.

Lorraine. Cosquin, Emmanuel. Contes populaires de Lorraine comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers et précédés d'un essai sur l'origine et la propagation des contes populaires européens. Paris, o. J. Vieweg. (2 tomes. LXVIII, 290 u. 376 S. gr. 8°.) Preis: 20 Mark.
Vgl. D. Litztg. 1887, Nr. 12 (19. III), Sp. 418—419: Vermehrter Abdruck der 1876—81 in der Romania veröffentlichten lothringischen Märchen. Zu den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Märchenlitteratur unserer Tage gehörig. [*Hermann Varnhagen.*] — *Zschr. f. vergl. Littgesch. u. Renaissance-Litt. 1887, Bd. I, 1. Heft, S. 102—107: Eine geradezu fabelhafte Litteraturkenntnis liegt in den umfangreichen Anmerkungen. Verschiedene Nachträge.* [*Alexander von Weilen.*] — *Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 4 (April), Sp. 174—181: Ref. wünscht dem Werke weite Verbreitung in Amerika, damit auch dort die Studien über Folklore zur rechten Würdigung gelangen.* [*T. F. Crane.*] — *Annales de l'Est 1887 (Oktober).* [*G. Cousin.*]

—. Fertiault, F. Usages en Lorraine.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

—. Tiersot, Julien. En passant par la Lorraine, chanson du XVIe siècle.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

Mayenne. S(ébillot), P. Usage de mai dans la Mayenne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

Nivernais. Millien, Achille. La Tête des femmes, légende du Nivernais.
In: Rev. d. Trad. popul 1887, II, 2.

—. Millien, Achille. Saint-Jean et le tonnerre, légende du Nivernais.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

—. Millien, Achille. Papa Grand-Nez, conte du Nivernais.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 4.

Normandie. Brunet, Victor. Facéties normandes: Contes de Villedieu les-Poêles.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 3.

—. Joret, Charles. Flore populaire de Normandie. Paris, 1887. Maisonneuve. (LXXXVIII, 238 S. 8°.)
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 47 (21. XI), S. 387: Cet index... est une précieuse contribution à la lexicologie française. [*A. D.*]

—. Sauvage, Georges. Facéties normandes. IV. La lune prise au piége.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II. 7.

—. Blémont, Émile. Chansons normandes. Paris, 1887. (Plaquette in-12°, tirée à 100 ex. sur papier de Hollande. Aux bureaux de l'Artiste.)
Vgl. Rev. gén. 1887, n° 90 (31. VII), S. 344: Elles ont dû être entendues sous une forme plus rude, mais elles n'ont pas perdu à passer sous la plume d'un ciseleur de vers. [*P. H.*]

Périgord. Fulbert-Dumonteil, La Tourte aux pigeons, usage du P.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

—. Mounet, Paul. La Ménagère et le Meunier, chanson du Périgord.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 8.

Digitized by Google

Piémont. Morlot, Emile. Les vallées françaises du Piémont.
In: Annales de l'École libre des sciences politiques, 1887, n° de Janvier.

Provençal. Chansonnier provençal. Chants des Félibres et des Cigaliers. Paris, 1887. Lemerre. (88 S. klein 8°, avec gravure.) Publié par les soins du comité des fêtes du Soleil et du Félibrige de Paris.
Vgl. Rev. gén. 1887, n° 79 (15. II), Umschlag: Ein Beitrag der pariser provenzalischen Dichter zu den fêtes du Soleil ihrer Heimat: provenzalische und französische Gesänge von Clovis Hugues, Roumieux, Aubanel, Paul Arène, Maurice Faure, Félix Gras, Mistral. [*C. M.*]

—. Bérenger-Feraud, Contes et chansons populaires de toutes les nations. t. XI: Contes populaires des Provençaux de l'antiquité.

—. Floriant, V. de. La Provence.
In: Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 521—529: Ein Hymnus auf die Pr. E. H.

Suisse romande. Chants populaires de la Suisse romande (composé par trois pasteurs Roerich, Céresole, H. de Meuron). Genf, 1887. Carey.
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 199: Les familles, les sociétés, les cercles d'amis y trouveront les mélodies chantées dès l'enfance, chants religieux, patriotiques, rustiques etc.

—. Chants du pays (Suisse romande), p. p. Imer. Lausanne, 1887. 2me éd.
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 198: Treffliche Anthologie von Dichtern der Suisse romande. Aufgenommen sind in der 2. Aufl. Gedichte von Adolphe Ribaux, Ernest Bussy, Charles Fuster, Etienne Eggis u. a.

—. Chants populaires de la Suisse romande. Genf, 1887. H. Stapelmohr. Preis: 1,50 M.

Tarn-et-Garonne. Mme N. A. E. Les Transformations, chansons de Tarn-et-Garonne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 5.

Vosges. Haillant, N. Flore populaire des Vosges. Paris et Épinal. 1886. (220 S. 8°.) (Extrait du Journal de la Société nationale et centrale d'horticulture de France.)
Vgl. Rom. 1887, n° 61 (Januar), S. 147—150: Travail fort estimable, consciencieux — aber das Fehlen jeglicher methodischen Anordnung mache den Nutzen des Werkes zweifelhaft. [*Bos.*]

—. Sauvé, L. F. Croyances et superstitions vosgiennes. Remèdes populaires et superstitieux des montagnards vosgiens.
In: Mélusine, 1887, III, 12.

Wallon. Gittée, Aug. Renaud et ses femmes, chanson wallonne.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 7.

—. Gittée, Aug. Le Pon et la Puce, conte wallon.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 6.

Allier, R. La Chanson huguenote au XVIe siècle. Alençon, 1887. Impr. Guy. (37 S. 8°.) Extrait de la Revue chrétienne.

Annuaire des traditions populaires. 2me année. 1887. Paris, 1887. Maisonneuve & Leclerc. Preis: 3,50 fr.

Bayon, Martial. Sobriquets et superstitions militaires. I. Armée française.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 7.

Bernières, Jean de. Dictons sur le mois de mai.
In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 22 (28. V), S. 701. Einige Kalenderregeln.

Digitized by Google

Castets. Vers attribués à l'esprit malin.
In: Rev. d. lang. rom. 1887, März.

Le gai **Chansonnier** français (extrait du IIIe vol. des *Προπύλαια*, S. 1—160). Heilbronn. 1887. Henninger.
Enthält eine Anzahl höchst seltener Lieder des XVI.—XVIII. Jhdts.

Desrousseaux, A. Un poète populaire: Brûle-Maison.
In: Rev. d. Trad. popul. 1887, II, 2.

Gaidoz, Henri. La Rage et St Hubert. (Bibliotheca mythica.) Paris, 1887. Picard. (IV, 224 S. 8°.)
Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 30 (23. VII), Sp. 1011—1012: Durch gründliche Studien, reiche Belesenheit, gewissenhafte Benutzung der Quellen, besonnene Kritik und klare, fesselnde Darstellung ausgezeichnet. [*Ro. Kö.*] — *Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 275—278: C'est un livre de science solide, de recherches longues et minutieuses.* [*Aug. Gittée.*]

—. Études de mythologie gauloise. I. Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue. Avec 1 planche et 26 figures dans le texte. Paris, 1886. Leroux. (115 S. Roy. 8°.)
Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 21 (21. V), Sp. 724—725: Trotz mancher zu weitgehenden Behauptungen muss man dem Verf. für das beigebrachte reiche und interessante Material Dank wissen. [*Wi.*]

Geijer, P. A. Frankriks etnografi enligt senast derom utkomna arbeten.
In: Upsala Universitets Årsskrift 1886.

Gittée, Aug. Récentes publications folk-loristes.
In: Revue de Belgique 1887, Juni.

Michon, O. Contes et légendes du pays de France. Preis: 3,50 fr.

Paris, Gaston. La légende du mari aux deux femmes.
In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 21 (19. XI), S. 651—656: Eine in der öffentlichen Jahressitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres gehaltene Rede, behandelt die Legende vom Grafen von Gleichen und ihr entsprechende in der Bretagne, wie in Frankreich überhaupt. E. H.

Rod, E. De la littérature comparée. Basel, 1887. H. Georg. (43 S. 8°.) Preis: 1 M.

Römer, L. Zwölf französische Lieder aus dem XVI. Jahrhundert.
In: Frankfurter Neuphilologische Beiträge 1887, S. 30—44.

Rolland, E. Recueil de chansons populaires. T. III. Paris, 1887. F. Staude. (75 S. 8°, 33 mélodies notées.) Preis: 1,25 fr.

—. Recueil de chansons populaires. Paris. T. IV. 1887. Lechevalier. (75 S. 8° avec 33 mélodies notées.) Preis: 2,50 fr.

Sébillot, P. Légendes, croyances et superstitions de la Mer. 1re série: La Mer et le Rivage. (XI u. 363 S.) — 2me série: Les Météores et les Tempêtes. (348 S. in 8°-jés.) Paris, 1886—87. Charpentier. Preis: 3,50 fr.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 138—140: Höchst anerkennend [*Aug. Gittée*]. — *Zschr. f. rom. Phil. 1887, Bd. XI, Heft 2, S. 258—259: Genaue, vollständige Erörterung alles wesentlichen mit nur unbedeutenden Mängeln.* [*F. Liebrecht.*]

Ulrich, W. Essai sur la chanson française de notre siècle. Leipzig, 1887. Fock. (8 S. 4°.) Preis: 0,60 M.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. IX², Heft 8. [*Wilh. Scheffler*].

Weckelin. La chanson populaire. Paris, 1887. Firmin-Didot & Cie. (XXXI, 213 S. 8°.)
Vgl. F.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 110—111: Anerkennend. [*Aug. Gittée.*]

Digitized by Google

Litteraturgeschichte.

Asmus, M. Cours abrégé de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours. Ouvrage rédigé d'après Bougeault, Paris, Albert, Demogeot. 2me éd., revue et complétée. Leipzig, 1888. Brockhaus. (X, 168 S. 8°.) Preis: 1,80 M.

Baju, Anatole. L'école décadente. Paris, 1887. Léon Vannier. 1 vol.
Vgl. Rev. pol. & litt. n° 12 (17. IX), S. 373—375: Un grand mystère nous est révélé, le mystère du décadisme, jusqu'ici enveloppé de nuages. [*Maxime Gaucher.*]

Barbey d'Aurévilly, J. Le Théâtre contemporain. Paris, 1887. Le Frinzine. 1 vol. 18°. Preis: 3,50 fr.

Baale, L. M. Bulletin bibliographique.
In: Taalstudie 1887, VIII, 2. Enthält Referate über: Darmesteter et Hatzfeld, Le seizième siècle en France; Marquis de Saporta, La famille de Mme de Sévigné; l'Enseignement des Langues modernes; le National d'Haïti; J. Delbœuf et L. Rœrsch, Éléments de grammaire française; Wilhelm Victor, Elemente der Phonetik und Orthoepie des Deutschen, Englischen und Französischen.

Banville, Théodore de. Notes et Souvenirs. La Comédie.
In: Gil Blas 1887 (2. XII), S. 1: Theatererinnerungen aus den vierziger Jahren des Jahrhunderts. — In: Gil Blas 1887 (18. XI), S. 1: Dîner de Magny. Erinnerungen an Sainte-Beuve, Gautier, Gavarni etc.

Barthélemy, C. Histoire de la Comédie en France depuis ses origines jusqu'à nos jours (= Collection Historique Universelle, tome III). Paris, 1886. A. Dupret. 18°. 178 S. Preis: 2 fr.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 1—3. [*G. Hahn.*]

Barthélemy, E. de. Gazette de la Régence (1715—1719), manuscrit inédit publié par E. de Barthélemy. Paris, 1887.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 11 (12. III), S 352: Cette Gazette était destinée, selon toute vraisemblance, au grand pensionnaire Heinsius et eut pour auteur Buvat, le consciencieux annaliste auquel nous devons un précieux Journal de la Régence. [*Émile Raunié.*]

Bérard-Varagnac. Portraits littéraires. Ouvrage couronné par l'Académie française. Paris, 1887. Calmann Lévy. 1 vol. (16°.)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 396—397: Chronique parisienne. M. B.-V. est un écrivain élégant, instruit, de goût juste et fin, et un critique aimable. Treffende Artikel, so über Marc-Monnier, Schérer etc. — Rev. pol. & litt. 1887, n° 1 (2. VII), S. 25: En exhumant ces articles, pourquoi n'a-t-il pas ravivé les pointes? [*Maxime Gaucher.*]

Bernières, Jean de. Les théâtres et la littérature en 1848—1849.
In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 14 (1 X), S. 446. Enthält wenige Worte über Balzac, Gozlan, Gautier und Scribe's dramatische Thätigkeit in jener Epoche. E. H.

Bonneau. Curiosa. Essais critiques de littérature ancienne ignorée ou mal connue. Paris, 1887. Lisieux. (VII, 403 S. kl. 8°.) Preis: 20 fr.

Bonnefon. Les écrivains célèbres de la France ou Histoire de la littérature française depuis l'origine de la langue française jusqu'au XIXe siècle. Ouvrage adopté par le Ministre de l'Instruction publique. 6me éd. revue et augmentée. Paris, 1887. Fischbacher. 12°. Preis: 4 fr.

Digitized by Google

Bornhak, G. Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zum Ende des zweiten Kaiserreiches. Berlin, 1886. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. (584 S. gr. 8°.) Preis: 9 M.

Vgl. Littbl. 1887, n° 10 (Oktober), Sp. 443 - 444: Von sehr ungleichem Werte. Vortrefflich ist die letzte Partie 1700—1870. [Adolf Kressner.] — H.'s Archiv 1887, Bd. 79, S. 475—486: Der namentlich für Laien ausserordentlich praktischen Litteraturgeschichte ist uneingeschränktes Lob zu spenden. — Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 96—98: Auch in der neueren Litteratur sind manche Lücken gelassen. [A. Kressner.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 87—89. [R. Mahrenholtz.] — Zschr. f. vergleichende Littgesch. 1887, 1, 5, 6. [Th. Süpfle.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 795: Mancherlei Lücken. [G. Nölle.]

Brandes, G. Moderne Geister. Litterarische Bildnisse aus dem XIX. Jahrhundert. 2. verm. Aufl. Frankfurt a. M., 1887. Rütten & Loening. (V, 465 S. gr. 8°.) Preis: 9 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 209—210: Sorgfältig behandelte litterarische Portraits. [K. Wilhelmi.]

Breitinger, H. Die französischen Klassiker. Charakteristiken und Inhaltsangaben. Mit Anmerkungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 4., durchgeseh. Auflage. Zürich, 1887. Schulthess. (100 S. gr. 8°.) Preis: 1,20 M.

Ten Brink, Jan. Litterarische Schetsen en Kritieken. Leiden, 1883 u. 1884. A. W. Sijthoff. 4 Bde. (210, 209, 172 u. 166 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litteratur 1887, Bd. IX², S. 16—20. [K. A. Martin Hartmann.]

—. 1. Het Naturalisme is dood; 2. Toekomst Muziek; 3. Armand Peltzer als Romanheld (André Cornélis par Paul Bourget). Aus: De Amsterdamer Weekblad voor Nederland, 6 Februari, 20 Februari, 20 Maart 1887.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 211—213. [H. J. Heller.]

Brunetière, Ferdinand. Études critiques sur l'histoire de la littérature française. Troisième série. Paris, 1887. Hachette & Cie (Un vol. 16°.) Preis: 3,50 fr.

Behandelt: Descartes, Pascal, Lesage, Marivaux, Prévost, Voltaire, Rousseau, Classiques et Romantiques. [Bibliothèque variée, 1re serie.] — Rev. pol. u. litt. 1887, n° 1 (2. VII). S. 24: Avec M. B. les sujets graves et austères [Descartes, Pascal] deviennent aimables; les sujets légers [Le Sage, Marivaux] prennent un certain air de gravité. [Maxime Gaucher.] — Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 397: Ces études ... anéantissent bien des lieux communs.

—. La banqueroute du naturalisme.

In: Rev. d. d. m. 1887 (1. IX), S. 213—225.

—. Die Sprachforschung der Gegenwart mit Bezug auf die französische Litteratur im Mittelalter. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von E. Laur. Heidelberg, Karl Winter.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI, S. 736—737. Referat. [Gustav Schneider.]

Caix. In memoria di Napoleone Caix e Ugo Angelo Canello. Miscellanea di filologia et linguistica. Firenze, 1886. Successori Le Monnier. (XXXVIII, 478 S. 4°.)

Vgl. Rom. 1887, n° 58—59 (April-Juli), S. 452—462: Ausführliches Compte-rendu von G. P. — Zschr. f. rom. Phil. 1887, Bd. XI, Heft 2, S. 266—278: Ausführliche Besprechung von G. Gröber.

Digitized by Google

Carton, Henri. Histoire de femmes écrivains de la France. Illustré de six portraits. Paris, 1886. Dupret. (268 S. 18°.) Preis: 3 fr. 50 c.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 89—90. [*E. v. Sallwürk.*]

Chantavoine, H. Le mouvement littéraire.
Fortlaufende Publikation in der zweiten Monatsnummer der Nouvelle Revue 1887.

Chantelauze, R. Portraits historiques. (Philippe de Commynes, le Grand Condé, Mazarin, Frédéric II, Frédéric IV et Marie-Thérèse.) Paris, 1886. Perrin & Cie. (8°.)
Vgl. Rev. crit. 1887, n° 4 (24. I), S. 64—65: Un très savant et très habile historien. [*G. H.*]

Chauvin et **Le Bidois**, La littérature française par les critiques contemporains; choix de jugements recueillis. Des origines au règne de Louis XIV. (Villemain, Sainte-Beuve, Saint-Marc Girardin etc.) Paris, 1887. Ve Belin & fils. (VIII, 484 S. 18°.)

Dengel, C.-J. Précis de l'histoire de la littérature française, arrangé à l'usage des écoles avec de nombreux morceaux choisis, revue par Th. Herbst. 5me éd. nouvellement revue et corrigée. Kœnigsberg, 1887. Beyer. (VI, 170 S. gr. 8°.) Preis: geb. 2,40. M.

Despois, E. Le Théâtre français sous Louis XIV. Paris, 1886. Hachette & Cie. (419 S. in-18° jésus.) Preis: 3,50 fr.

Diez, Max. Geschichte des musikalischen Dramas in Frankreich während der Revolution bis zum Direktorium (1787—1795) in künstlerischer, sittlicher und politischer Beziehung. Wien, 1885. Groscher & Blaha. Leipzig, Hofmeister. (VIII, 472 S. kl. 8°.)
Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 1 (1. I), Sp. 29—30: Die Wahl des Stoffes ist verdienstvoll; die Ausführung zeigt zu oft den Stil der Sensationsnovelle. Ausstellungen im einzelnen.

Dubois-Reymond, Emil. Reden. Erste Folge. Litteratur, Philosophie, Zeitsgechichte. Leipzig, 1886. Veit & Cie.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 7—9. [*R. Mahrenholtz.*]

Dupuy, Théodore. Mélanges littéraires et historiques. Milan, 1886. Dumolard frères. (360 S. 16°.) Preis: 3,50 L.
Enthalten Abhandlungen zu Jean Jacques Rousseau, zu Diderot, Thiers, Boileau, Massillon, Racine etc.

Ebert, A. Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande. Bd. III. Leipzig, 1887. Vogel. Preis: 12 M.

Engel, Ed. Geschichte der französischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 2. umgearb. und wesentlich verm. Aufl. (In 4 Lief.) Leipzig, 1887. Elischer. (IX, 193—618 gr. 8°.) Preis: 12 M.
Vgl. Fr.-G. 1887, n° 10 (Oktober), S. 296—297: Der gebildete Laie wird sie mit Nutzen und Vergnügen lesen. [*A. Kressner.*] — *Littbl. 1887, Nr. 10 (Oktober) Sp. 441—443: Es fehlt Herrn E. nach wie vor an der unentbehrlichen Grundlage sicherer wissenschaftlicher Kenntnisse.* [*E. Koschwitz.*] — *Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 43 [22. X], Sp. 1472—1473: Reich beanlagt für das engumrahmte Feuilleton, ist Engel unfähig auf dem Gebiete der eigentlichen grossen Litteraturgeschichte.* [*H. K—ng.*] — *D. Litztg. 1887, Nr. 42 [15. X], Sp. 1478: Auch in der neuen Ausgabe ohne jeglichen Wert.* [*E. Koschwitz.*] — *Frankfurter Zeitung 1887 [19. X.]: Eine wohlverdiente Abfertigung.* [*E. Stengel.*] — *D. Littbl. 1887,*

Digitized by Google

Nr. 29 (15. X), S. 119: Ne sutor supra crepidam! [*Heinrich Kœrting.*]

Faguet, E. Études littéraires sur le XIXe siècle. Paris, 1887. Lecène et Oudin. (XII, 456 S. 18^0^ jésus.) Preis: 3,50 fr. Nouvelle bibliothèque littéraire.

Feigl, Alfred. Das moderne Drama und die Dichter-Association der Franzosen.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 34 (20. VIII), S. 497—498. Nicht unberechtigte kritische Darlegung der neueren Dramenfabrikationskunst.

Fournel, Victor. De Malherbe à Bossuet. Études littéraires et morales sur le XVIIme siècle. Paris, 1885. Firmin-Didot. (306 S. 8^0^.) Preis: 3,50 fr.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 297: Anregend und geistreich. [*J. Sarrazin.*]

—. De J.-B. Rousseau à André Chénier, études littéraires et morales sur le XVIIIe siècle. Paris, 1886. Firmin-Didot. 1 vol. (339 S. 18^0^.) Preis: 3 fr.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 11 (12. III), S. 351—352: Les plus aimables chapitres sont ceux que l'auteur a consacrés aux épistolières: Mme du Deffand, Mlle de Lespinasse, Mme du Châtelet, Mme de Graffigny, Mlle Aissé, Mlle de Condé. [*E. C. aus dem Journ. d. Sav.*] — *Fr.-G. 1887, Nr. 6* [*Juni*], *S. 164—166: Jedem Litterarhistoriker empfohlen.* [*A. Kressner.*]

—. La tragédie française avant Corneille.

In: Le Livre 1887 (16. X.)

Frary, R. Le mouvement littéraire.

Fortlaufende Publikation in der Nour. Rev. 1887.

Fuster, Charles. Essais de critique. Paris, 1887. A. Savine.

Vgl. Rev. gén. 1887, n° (1. II), S. 64: Eine Sammlung von litterarischen Aufsätzen, die in der Revue littéraire et artistique in Bordeaux erschienen. Elles ne sont point banales du tout, ces études, et fort instructives pour ceux de nos modernistes qui mettent dans le fatalisme et le pessimisme l'explication de la vie monotone et désolée. Behandelt werden u. a. Théodore de Banville, Pierre Loti, Paul Bourget, Jean Richepin, Vallès. [*C. de L.*]

Jacquet, A. La vie littéraire dans une ville de province sous Louis XIV. Étude sur la société dijonnaise pendant la seconde moitié du XVIIe siècle d'après des documents inédits. Thèse présentée à la Faculté de lettres de Paris. Paris, 1886. Garnier. (XI, 247 S. gr. 8^0^.)

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 26 (27. VI). S. 511—514: Traité avec compétence et agrément. [*T. de L.*] — *Rev. pol. & litt. 1887, n° 13 (26. III), S. 405—406: Interessante Studie.* [*Maxime Gaucher.*] — *Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 307—309: Un livre d'érudition et de critique littéraire.* [*Jules Aymard.*]

Jacquinet, B. Les femmes de France, poètes et prosateurs. Morceaux choisis avec une introduction, des notices biographiques et littéraires et des notes philologiques, littéraires, historiques. Paris, 1886. Eugène Belin.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 1 (3. I), S. 13—15: Warm empfohlen. Treffliche litterarische Notizen und Noten. [*A. Delboulle.*]

Jeanroy-Félix. Nouvelle histoire de la littérature française pendant la révolution et le premier empire. Paris, 1887. Barral. (VIII, 474 S. 8^0^.)

Josse, Monsieur. Les petites pièces.

In: Fig. 1887, 22. XI. Über die Notwendigkeit kleiner Theaterstücke.

Digitized by Google

Petit de Julleville, L. Histoire du théâtre en France : la Comédie et les mœurs en France au moyen âge. Paris, 1887. Léopold Cerf. (367 S. 18°.) Preis: 3,50 fr.

Vgl. Rev. gén. 1887, nº 82 (t. IV), S. 151: L'auteur a fait œuvre de critique et de critique judicieux, aussi son ouvrage compte-t-il désormais parmi les plus précieux sur l'historire de notre théâtre. [*C. M.*]

—. Répertoire du théâtre comique en France au moyen âge. Paris, 1887. Léopold Cerf. (VI, 411 S. Lex.-8°.) Preis: 25 fr.

Geiger, L. Studien zur Geschichte des französ. Humanismus. IV. V.

In: Vierteljahrsch. f. Kultur u. Litt. der Renaissance. 1887. II, Heft 2—4.

Geffroy, Gustave. Notes d'un journaliste (Vie, Littérature, Théâtre). Paris, 1887. G. Charpentier.

Sammlung der in Justice erschienenen litterarischen etc. Plaudereien von G., u. a. Artikel über Mme Louise Ackermann und G. Flaubert enthaltend.

Gérusez. E. Études littéraires sur les auteurs français du XVIIe et du XVIIIe siècle. (Pascal, Bossuet, La Bruyère, Fénelon, Voltaire, Buffon, Corneille, La Fontaine, Molière, Boileau, Racine). 20e éd. Paris, 1887. Delalain frères. (VIII, 276 S. 12°.) Preis: 2,50 fr.

Gidel, C. La littérature française sous la restauration. (Chateaubriand. — Royer-Collard. — Guizot. — De Barante.)

In: Rev. gén. 1887, nº 94 (t. X), S. 417—423: Geistvolle, knapp gefasste Studie.

Ginisty, Paul. L'année littéraire 1886. Avec une préface par Henry Fouquier. Paris, 1887. G. Charpentier. 1 vol. (VII, 415 S. 8°.) Preis: 3,50 fr.

Sammlung von litterarischen Aufsätzen, welche der Verf. in seiner Eigenschaft als chroniqueur littéraire aus dem Gil Blas veröffentlicht hat. — Rev. crit. 1887, nº 19 (9. V), S. 378: Voll von Irrtümern, Ungenauigkeiten und Fehlern.

Giraud. Le mystère des Trois Doms joué à Romans en MDIX, publié d'après le manuscrit original avec le compte de sa composition, mise en scène et représentation et des documents relatifs aux représentations théâtrales en Dauphiné du XIVe au XVIe siècle, par feu Paul-Émile Giraud, ancien député, ancien correspondent du Ministère de l'instruction publique, et Ulysse Chevalier, chanoine honoraire, membre non-résidant du Comité des travaux historiques. Lyon, 1887. Auguste Brun. (CXLVIII, 928 S. 4°.) Tiré à 200 expl.

Vgl. Rev. crit. 1887, nº 35 (29. VIII), S. 148—152: Eine Arbeit gründlichster Kritik und Forschung, wichtig für das allgemeine Studium der dramatischen Litteratur. [T. de L.]

Godet, Philippe. Le mouvement littéraire de la Suisse romande en 1885 et 1886. Deuxième article.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 20—24

Gozlan, Léo. Scènes de la vie littéraire par Ph. Audebrand. Paris, 1887.

Granges de Surgères. Les Traductions françaises du Guzman d'Alfarache, étude littéraire et bibliographique. Paris. 1886. Techener. (30 S. 8°.)

Abdruck aus dem Bulletin du bibliophile [annexe à la bibliographie Le Sagienne nº 1.]

Guigou, Paul. Le roman somnambulique.

In: Le Passant 1887, Septembre.

Digitized by Google

Hamel, A. G. van. Hamlet te Parijs.

In: De Gids 1887, Märzliefg. S. 466—498. Bemerkenswerter Beitrag zur Geschichte des Shakespeare'schen Dramas in Frankreich, von Voltaire und Ducis bis zu Talma und Mounet-Sully. E. H.

—. Frankrijk's oudste tooneeldichters.

In: De Gids 1887, Augustliefg., S. 200—236. Interessante Studie über Jean Bodel und Adam de la Halle. E. H.

Heulhard, Arthur. Art dramatique.

In: Le Courrier de l'Art 1887, 11. XI.

Kœrting, H. Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. I. Band: Der Idealroman. Leipzig und Oppeln, 1886. G. Maske. (XVI, 501 S. 8°.) Preis: 10 M.

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 4 (April), Sp. 173—174: Dem Werk wird eine angesehene Stelle unter den französischen Litteraturgeschichten prophezeit. [A. Kressner.] — Mod. Lang. Not. 1887, n° 1 (Januar), Sp. 38—41: The general impression of this first volume is that of wide research, varied information, quick discernment combined with a forcible, though perhaps at times prolix, style. [F. M. Warren.] — Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 626. Kurze Erwähnung. — Blätter f. litt. Unterhaltg. 1887, Nr. 9: Zur französischen Litteraturgeschichte. [A. Kressner.] — Fr.-G. 1887, Nr. 2 (Februar), S. 35 bis 37: Reicher Inhalt in angenehmer, gut lesbarer Form. [E. Sarkner.]

—. Geschichte des französischen Romans im XVII. Jahrhundert. II. Bd.: Der realistische Roman. Leipzig und Oppeln, 1887. G. Maske. (XII, 285 S. 8°.) Preis: 6 Mark.

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 4 (April), Sp. 174—175: Rez. würdigt die ungeheuere Mühe, welche das Aufspähen und die Bewältigung des Materials, sowie dessen Umformung in knappe, klare Inhaltsangaben und treffende Charakteristiken dem Verfasser bereitet hat. [R. Mahrenholtz.] — Vgl. Mod. Lang. not. 1887, n° 6 (Juni), Sp. 352—354: In careful research and in arrangement of material the same merits appear as in the chapters on the Ideal novel. . . . To one familiar only with the ordinary walks of the seventeenth century litterature in France, this history reveals a new and not less attractive side of the national spirit and character. [F. M. Warren.] — Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 41 (8. X). Sp. 1415: Überaus gründlich, verdient volle Anerkennung. [F. L.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 3—6. [H. P. Junker.] — Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 128—130: Eine der besten litterarhistorischen Arbeiten unserer Zeit. [E. Sarkner.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 23 (4. VI), S. 338: Für Litterarhistoriker von grossem Wert, beansprucht das Werk allgemeine Beachtung und Würdigung. — Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 1 (Juli), S. 34—35: Die Aufgabe, eine pragmatische Geschichte des älteren franz. Romans zu schreiben, ist vorzüglich gelöst. [R. Philippsthal.]

—. Zu beiden Bänden:

Vgl. Litt. Merk. 1887, Nr. 27 (30. VI), S. 221—223: Ausserordentlich sorgfältig mit grossem Fleiss und resignierter Ausdauer geschrieben. [E. v. Sallwürk.] — Ferner: Voss. Ztg. 1887 (24. VII), Sonntagsbeilage. — Leipz. Tgbl. 1887 (31. VII), S. 4297. — Köln. Ztg. 1887 (3. IV).

Larroumet, Gustave. De Molière à Marivaux.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 22 (26. XI), S. 682—689: Matinées classiques de l'Odéon. Wiedergabe eines geistvollen Vortrags L.'s.

—. La saison théâtrale de 1886—1887. Comédie et drame.

Digitized by Google

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 3 (16. VII). S. 65—72. Interessanter kurzer Überblick über die Haupterscheinungen auf dem Gebiet des Dramas und des Lustspiels von 1886—87. L'opérette achève d'agoniser — le vaudeville est bien malade. E. H.

Larroumet, G. Le public et les écrivains au XVIIIe siècle.
In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 5 (29. I.), S. 143—150. Geistvolle Studie, im Cercle Saint-Simon vorgetragen. E. H.

Lefranc, F. Études sur le théâtre contemporain. Paris, 1887. A. Dupret. 1 vol. Preis: 3,50 fr.
Sammlung von Artikeln, die in der Revue d'art dramatique erschienen. Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 16 (16. IV.), S. 704—705: Un homme de bon sens parlant avec esprit. [Maxime Gaucher.]

Legouvé, Ernest. Soixante ans de souvenirs. 2me et dernière partie. Paris, 1887. Hetzel.
Vgl. De Gids 1887, Mailieferung S. 384—387: . . . Al deze herinneringen zijn geschreven met zooveel opgeruimdheid, met zooveel geest en met zooveel hart; zij zijn zoo geheel vrij van bitterheid etc. — Journ. des Débats 1887 (30. IX). [Ernest Bertin.] — Die Gegenwart 1887, Nr. 43. [Witte.]

Lemaître, Jules. Les contemporains, études et portraits littéraires. Troisième série. Paris, 1887. H. Lecène & H. Oudin. 1 beau vol. (12[0].) Preis: 3,50 fr.
Inhalt: Octave Feuillet. — Edmond et Jules de Goncourt. — Pierre Loti. — H. Rabusson. — J. de Glouvet. — J. Soulary. — Le duc d'Aumale. — Gaston Paris. — Les Femmes de France. — Chroniqueurs parisiens. — Henry Fouquier. — Henri Rochefort Jean Richepin. — Paul Bourget. — Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 81 (15. III), S. 128: Une critique large et spirituelle. [C. M.]

—. Les femmes de France poètes et prosateurs.
In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 2.

Loise, Ferdinand. Histoire de la poésie, mise en rapport avec la civilisation en France. depuis les origines jusqu'à la fin du XVIIIe siècle. Bruxelles, 1887. Castaigne. (8°.)

Marc-Monnier. Histoire de la littérature moderne. Paris, 1885. Didot. 2 vol. (8°.) — T. I.: La Renaissance, de Dante à Luther (II, 528 S.). — T. II: La Réforme, de Luther à Shakespeare (IV. 495 S.). Preis: 5 fr.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 8 (21. II.), S. 152—157: Par la hauteur de ses vues et la justesse de ses appréciations, M.-M. a laissé une œuvre appelée à durer. [Ch. J.] — D. Litztg. 1887, Nr. 7 (12. II), Sp. 236—237: Trotz grosser Oberflächlichkeit gut lesbar, zahlreiches Material enthaltend. [Hermann Grimm.]

Neményi, Ambros. Journale und Journalisten der Revolutionszeit. In der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge herausgegeben von Virchow und von Holtzendorff. Berlin, 1886.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX[2], S. 109—114 [G. Bornhak.]

Nisard, D. Nouveaux mélanges d'histoire et de littérature. Paris, 1887. Calman Lévy. (332 S. 8°.)
Enthält: Louis XVI, Marie-Antoinette et Madame Elisabeth: Billaut; La philosophie en France au XIXe siècle, par Félix Ravaisson; etc.

De Monge, Léon. Études morales et littéraires. Épopées et romans chevaleresques I. Bruxelles, 1887. A. Vandenbroeck. (8°.) Preis: 4 Mark.

Digitized by Google

Enthaltend: Les Nibelungen. La chanson de Roland. Le poème du Cid.

Montégut, E. Mélanges critiques. Victor Hugo; Edgar Quinet; Michelet; Edmond About. Paris, 1887. Hachette & Cie. (369 S. 18°-jésus.) Preis: 3,50 fr. Bibliothèque variée.

Morf, H. Der französische Roman im XVII. Jahrhundert.
In: Nation 1887, Nr. 40.

Picot, E. Le monologue dramatique dans l'ancien théâtre français. (1er Art.)
In: Romania 1887, 58. 59.

Pougin, Arthur. Les archives et la bibliothèque de l'Opéra.
In: Le Livre 1887, 10. VIII.

Regnier, P. De la Comédie Française: Souvenirs et Études du théâtre. 2e éd. Paris, 1887. Paul Ollendorff.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 32 (6. VIII), S. 479: Hochinteressant und äusserst empfehlenswert durch Erörterung gewisser prinzipieller Kunstfragen und Hinweis auf zahlreiche Mitglieder der Comédie Française. — Rev. gén. 1887, Nr. 78 (1. II), Umschlag: Ces Souvenirs ne sont pas seulement les faits divers et racontars des coulisses où il a pénétré durant sa belle carrière.

Rigal, Eugène. Esquisse d'une histoire des théâtres de Paris de 1548 à 1635. Paris, 1887. Dupret. (116 S. 16°.) Preis: 1 fr.
Vgl. Rev. crit. 1887. Nr. 49 (5. XII). S. 438: Un peu de lumière sur l'Hôtel de Bourgogne et le Marais.

Runge, Herm. Courtilz de Sandras und die Anfänge des Mercure historique et politique. Ein Beitrag zur Geschichte der periodischen Presse im XVII. Jahrhundert. Hallenser Doktordiss. Berlin, 1887. W. Weber. (84 S. 8°.)

Silvestre, Armand. Au pays des souvenirs. Paris, 1887. Le Frinzine. Preis: 3,50 fr.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 83 (15. IV): Sammlung einer grossen Zhal in der Rev. gén. erschienener Artikel, über Georges Sand, Philotée O'Neddy etc.

Soubies, A., et **Malherbes**, Ch. Précis de l'histoire de l'Opéra comique. Paris, 1887. Dupret. 1 vol.

—, —. L'Opéra comique 1713—1887.
In: Rev. de l'art dramat. 1887 (15. VI): Article très étudié et plein de faits.

Souriau. De la convention dans la tragédie classique et dans le drame romantique. Paris, 1886.
Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 78, Heft 4: Empfohlen.

Steiger, Edgar. Der moderne Realismus und seine Stellung in der Weltlitteratur.
In: Mag. f. Litt. 1887, Nr. 35—39. Verf. vertraut auf die schöpfende, neugestaltende Kraft des Realismus für die litterarische Zukunft. E. H.

Stein. La presse locale à Montargis au XVIIIe siècle. Orléans, 1887. Herluison. 29 S. 8°.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 47 (21. XI), S. 398.

Stiernet, J.-B. La littérature française au XVIIe siècle. Essais et notices avec une introduction (Moyen-âge et XVIe siècle). Bruxelles, 1887. A. Vandenbroeck. (IX, 349 S. gr. 8°.) Preis: 7,50 M.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. IX^2^, Heft 8.

Stapfer, Paul. La question de l'art pour l'art. I. Classiques du XVIIe et du XVIIIe siècle. II. Poètes et critiques du XIXe siècle. III. Philosophes du XIXe siècle. IV. Conclusion.

Digitized by Google

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 9, 10, 12, 13 (27. VIII, 3. IX. 17. IX, 24. IX): Eine Reihe höchst geistvoller Artikel über den Beruf des Dichters, Kritikers und Philosophen, über Rechte und Pflichten der Kunst etc. E. H.

Théâtre. L'ancienne France: le Théâtre (Mystères, Tragédie, Comédie) et la Musique (Instruments, Ballet, Opéra) jusqu'en 1789. Ouvrage illustré de 228 grav. et d'une chromolithographie. Paris, 1887. Firmin-Didot & Cie. (308 S. gr. 8°.) Bibliothèque historique illustrée.

Thierry, E. La Comédie Française pendant les deux sièges (1870—1871). Journal de l'administrateur général. Paris, 1887. Tresse & Stock. Preis: 6 fr.

Tilley, Arthur. The Literature of the French Renaissance. An introductory Essay. Cambridge, 1885. University Press. (200 S. crown-8°.) Preis: 3 sh.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. Bd. IX², S. 164—179 [Josef Frank].

Wetz, W. Die Anfänge der ernsten bürgerlichen Dichtung des achtzehnten Jahrhunderts. Das rührende Drama und bürgerliche Trauerspiel bis zu Diderot, der Familienroman des Marivaux und Richardson und die dramatische Theorie Diderots. I. Band: Allgemeiner Teil. Das rührende Drama der Franzosen. Erste Abteilung. Worms, 1885. P. Reiss. (206 S. 8°.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 7 (Juli), Sp. 301—302: Treffliche Monographie Destouches'. Das Buch verdient die Beachtung weiterer Kreise. [A. L. Stiefel.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 108—109. [R. Mahrenholtz].

Werner, Richard. Zur Geschichte der Proverbes dramatiques. 1. Teil. Programm des Sophien-Realgymnasiums zu Berlin. (24 S. 4°.) Preis: 1 Mark.

Wieck, Heinrich. Die Teufel auf der mittelalterlichen Mysterienbühne Frankreichs. Inaugural-Dissertation. Leipzig, 1887. (Fock.) (56 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 M.

Zanella, Giac. Della letteratura italiana nell'ultimo secolo; studio. Seconda impressione. Città di Castello, 1887. S. Lapi. (V, 237 S.) Preis: 3 L.

Kap. I behandelt: Letteratura francese.

Ausgaben und Erläuterungsschriften.

1. Sammlungen.

Album littéraire de la France. 3me série comprenant les écrivains du XVIIIe et du XIXe siècle. Paris, 1887. Lecène & Oudin.

Album paléographique ou recueil de documents importants relatifs à l'histoire et la littérature nationales. Reprod. en héliogravure d'après les originaux des bibliothèques etc. Avec des notices explicatives par la Société de l'École des chartes. Introduction par L. Delisle. Paris, 1887. (fo. 12 pp. 50 Tafeln.) Preis: 150 fr.

Anthologie des poètes français du XIXe siècle. Vol. 1. 1762—1817. Paris, 1887. Alphonse Lemerre. Preis: 6 fr.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 16 (16. IV.), S. 707—708: Cette tendresse pour les petits est d'un noble cœur. [Maxime Gaucher.]

Nouvelle Bibliothèque populaire. Paris, 1887. Henri Gautier. Preis des Bändchens 10 c. Unter den 35 erschienenen Bändchen findet sich: Bossuet, Chateaubriand, la Chanson de Roland, Froissart, Marivaux, Chénier, Delavigne, Lacordaire, Monsabré.

Digitized by Google

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 15 (9. IV.), S. 479: Une publication qui mérite d'être signalée et encouragée. [Émile Raunier.]

Le Bréviaire des moralistes français. Paris, 1887. Éd. Sachot. Preis: 6 fr.

Enthält Sentenzen aus Montesquieu, Mme du Châtelet, Vauvenargues, Mme de Lambert, Chamfort, La Bruyère, Sainte-Beuve etc., geordnet von Henri Le Brun.

Crane, T. F. Le romantisme français: A selection from writers of the French romantic school, 1824—1848; edited for the use of schools and colleges, with an introduction and notes. New-York, 1887. G. P. Putnam's Sons. (47 + 362 S. kl. 8°.) (French classics Nr. 2.) Preis: 1,50 sh.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 6 (Juni), Sp. 361—362: A very neat and handy little volume. — A body of notes, not too full, completes a volume which promises to be useful for schools and colleges.

L'Indépendant littéraire, revue bi-mensuelle, paraissant le 1er et le 15 de chaque mois. Rédacteur en chef: Albert Gerès. Paris, 1887. 31, Rue de Poissy (Boulevard Saint-Germain). Pour l'étranger un an 12 fr.

L'Indép. litt. comprend à titre permanent, outre les Études critiques, œuvres d'imagination etc., les séances de l'Académie et de l'Institut, le mouvement littéraire et un Bulletin politique de la quinzaine.

Poètes français, les vieux (XIVe, XVe et XVIe siècles). 1. Les Troubadours et les Trouvères; 2. Eustache Deschamps, Christine de Pisan, Charles d'Orléans, Villon, Du Bellay, Clément Marot, Ronsard, La Pléiade, Mathurin Regnier. Avec notices biographiques et littéraires. Paris, 1887. Gautier. (32 S. 8°.)

Aus der Sammlung: Nouvelle bibliothèque populaire à 10 cent.

Prosateurs français du dix-neuvième siècle. Choix de morceaux arrangé par Mme Penning-Niewland, avec une préface par C. Busken Huet. Arnhem, 1886. J. Rinkes Jr.

Vgl. De Gids 1887, Februarlieferung S. 398—400: Wij zullen daarom — welke ook overigens onze sympathiën zijn mogen — wel doen met het degelijk Fransche proza, waarvan ons in dezen bundel de voortreffelijkste proeven gegeven worden, te bestudeeren.

Les Orateurs politiques de la France, la tradition et l'esprit français en politique. Choix de discours prononcés dans les assemblées politiques françaises, états-généraux, conseils, parlements, chambres (1302—1830) recueillis et annotés par Albert Chabrier, professeur de rhétorique au lycée Louis-le-Grand. Paris, 1887. Hachette & Cie. Preis: 4 fr.

L'âge du **Romantisme,** série d'études sur les artistes, les littérateurs et les diverses célébrités de cette période. Directeur de la critique artistique: Ph. Burty, Directeur de la critique littéraire: Tourneux. Paris, 1887. Monnier et Cie. (gr. 4° par livraisons de 12 pages.) Preis: 4 fr.

Kollektion **Spemann.** Übersetzungen französischer Litteraturwerke. (La Bruyère's Charaktere übersetzt von Hamel; Racine's Werke: Andromache, Britannicus, Mithridate, übersetzt von E. Schröder; Mme de Sévigné's ausgewählte Briefe, übersetzt von Ferd. Lotheissen; Memoiren des Herzogs von Saint-Simon, übers. v. Ferd. Lotheissen.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 93—107. [K. A. Martin Hartmann.]

Digitized by Google

II. Einzelne Autoren und Werke.

Monographien.

D'Aguesseau. Lettres inédites du chancelier d'Aguesseau et de son fils le conseiller touchant un projet de substitutions, p. p. Edmond Falgairolle. Paris, 1887. L. Larose et Forcel. (32 S. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 9 (28. II.), S. 171. Exagéré. [T. de L.]

D'Alembert. Œuvres et correspondances inédites de D'Alembert publiées avec introduction, notes et appendice par Charles Henry. Paris, 1887. Librairie académique Didier. (XIX, 352 S. gr. 8°.) Preis: 6 fr.

—. Trois mois à la cour de Frédéric; lettres inédites, publiées et annotées par G. Maugras. Paris, 1886. C. Levy. (95 S. 8°.) Preis: 2 fr.

Amyot. Une lettre inédite de Jacques Amyot. Paris, 1887. Léon Techener. (4 S. 8°.)

In: Rev. crit. 1887, Nr. 22 (30. V.), S. 438—439: Intéressant par sa rédaction. [T. de L.]

—. Dassenbacher, J. Amyot als Übersetzer der Lebensbeschreibung des Perikles von Plutarch. Abhandlung z. Progr. des k. k. deutschen Obergymnasiums der Kleinseite in Prag, 1887.

Aubanel. Glaize, A. Théodore Aubanel.

In: Rev. d. lang. rom. 1886 (August—November).

—. Aubanel, Théodore, 1829—1886, von Pol de Mont.

In: Zschr. f. vergleichende Littgesch. 1887, I, 5. 6.

D'Aubigné. Histoire universelle par Agrippa d'Aubigné, édition publiée pour la Société de l'histoire de France, par le baron Alphonse de Ruble. T. I: 1553—1559. Paris, 1886. Renouard (H. Laurens). (384 S. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 11 (14. III.), S. 214—217: Sorgfältige, erwünschte Ausgabe. [T. de L.]

—. Fabre, G. Discours sur la vie et les œuvres d'Agrippa d'Aubigné. Paris, 1887. Fischbacher. (36 S. 8°.)

D'Avaux. Correspondance inédite du comte d'A. (Claude de Mesmes) avec son père, Jean-Jacques de Mesmes, sieur de Roissy, (1627—1642) publiée par Boppe. Paris, 1887. Plon, Nourrit &Cie. (XXVII, 305 S. 8°.) Preis: 6 fr.

Balzac. La cousine Bette (Bibliothèque des chefs-d'œuvre du roman contemporain). Illustré de 10 comp. Paris, 1887. Quantin.

—. Répertoire de la comédie humaine de H. de Balzac par A. Cerfberr et J. Cristophe. Paris, 1887. Calmann Lévy.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 26 (25. VI.), S. 819: Das Nebensächliche wird zu wenig von dem wirklich Bedeutenden geschieden. Les amis Christophe et Cerfberr me semblent avoir la foi aveugle et le culte intempérant. [Maxime Gaucher.]

—. Uzanne, Octave. Zigzags littéraires à travers l'œuvre de Balzac.

In: Le Livre 1887, 10. VIII.

—. Portraits de Balzac en 1832 et en 1840.

In: Le Livre 1887, 10. VIII.

—. Zabel, Eug. Balzac und der französische Naturalismus.

In: Westermann's Monatshefte 1887, Februar.

Balzac, Robert, de. Le chemin de l'ospital, p. p. Ph. Tamizey de Larroque. Paris, 1887. (39 S. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 18 (2. V), S. 354: Annotation riche.

—. Tamizey de Larroque, Ph. Notice sur Robert de Balzac.

In: Rev. d. lang. rom. 1886, Dezember.

Digitized by Google

Balzac en **Newman** von Bijvanck.

In: De Gids 1887, Januarlieferung S. 75—114; Februarlieferung S. 298—335. Die zur Vergleichung anregenden Züge bei beiden Männern liegen auf rein geistigem Gebiete.

Barbey d'Aurevilly, Jules. Par Jules Lemaître.

In: Journ. des Débats 1887 (14. III). — Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 26 (25. VI), S. 801—806. Studie über den Verfasser von Le rideau cramoisi, Le dessous des cartes d'une partie de whist, A un dîner d'athées, La vengeance d'une femme, L'ensorcelée, Le prêtre marié, Le chevalier Destouches.

—. A propos d'un article récemment paru de M. Jules Lemaître par M. Léo Trézenik.

In: Rev. gén. 1887, Nr. 89 (15. VII), S. 297—300. Eine Ehrenrettung des Dichters gegenüber einer Kritik J. Lemaître's.

Basselin. Duplais, L., Olivier Basselin. Paris, 1887. Chez l'auteur, 6, passage de l'Industrie (boulevard de Strasbourg). (23 S. 18°.)

—. Vaux-de-Vire d'Olivier Basselin. Vortrag, gehalten im Verein für neuere Sprachen zu Hannover von W. Kasten.

In: Neuphil. Zentrbl. 1887, Nr. 3 und 4 (Oktober u. November).

Baudelaire, Charles. Œuvres posthumes et correspondance inédites. Précédées d'une étude biographique par Eugène Crépet. Paris, 1887. Quantin. 1 vol. (plus de 400 p. avec un portrait de Ch. Baudelaire. 8°.) Preis: 10 fr.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887 (2. VII.), S. 16—24: Poètes contemporains: 'L'origine, le noyau, c'est une sensation', ist ein treffendes Urteil über den modernen Lyriker Frankreichs. [Paul Desjardins.]

Beaumarchais. Bettelheim, A. Beaumarchais, eine Biographie. Frankfurt a. M., 1886. Litterar. Anstalt. (XII, 659 S. 8°.) Preis: 10 Mark.

Vgl. Litt. Zentrbl. 1887, Nr. 7 (12. II), Sp. 218—219: Eine in jeder Hinsicht abschliessende Biographie. [G. N.]

—. De Lescure, M. Étude sur Beaumarchais. Discours qui a obtenu le prix d'éloquence décerné par l'Académie française dans sa séance publique annuelle du 25 novembre 1886. (In-8°.) Preis: 1 fr.

—. Bonnefon. Beaumarchais, étude. Paris, 1887. Aux Bureaux de l'Artiste. (108 S. gr. 8° avec gravure et portrait).

—. Figaro, door C. F. van Duije.

In: De Gids 1887, Augustliefg. S. 257—290, Septemberliefg. S. 392—422. Etwas breit gehaltene, aber sorgfältige Studie zu Beaumarchais. E. H.

Du Bellay. Joachim Du Bellay, héliogravure d'après la maquette originale d'Adolphe Léofanti.

In: Le Livre 1887, 10. VI.

Bergerac. Hönncher, E. Fahrten nach Mond und Sonne. Studien, insbesondere zur französ. Litteraturgeschichte des XVII. Jahrhunderts. Oppeln, 1887. Franck (Georg Maske). (51 S. gr. 8°.) Preis: 1,35 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 370: Die eingehendste Schrift über den Dichter. [A. Kressner.]

Ste-Beuve. Caumont, A. La critique littéraire de Ste-Beuve.

In: Frankfurter Neuphilologische Beiträge 1887.

Boëtie. Bonnefon, Paul. Estienne de la Boëtie, sa vie, ses ouvrages et ses relations avec Montaigne. Paris, 1887.

Boileau-Despréaux. Art poétique, poésies diverses, épigrammes, fragments des œuvres en prose. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes et renfermant une annotation générale d'après tous

Digitized by Google

les commentateurs, un nouveau commentaire grammatical, des notices littéraires sur les auteurs d'Arts poétiques en français, une appréciation du style de Boileau et une vie de l'auteur, par M. Ch. Aubertin. Paris, 1887. Ve Belin et fils. (XXXI, 159 S. 12°.)

Boileau-Despréaux. Dräger, K. Le triomphe de Pradon. (Lyon, 1684.) Eine Kritik des Discours au roi und der drei ersten Satiren von Boileau. Greifswalder Dissert. 1887.

—. Une lettre inédite de Boileau.

In: Le Livre 1887 (16. X).

—. Boileau's fünfte Satire, frei übertragen von E. Milan.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 58—62.

Bouchet. Richter. Von den losen Füchsen dieser Welt, nur eine Übersetzung aus dem Französischen des Jean Bouchet.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 326 ff.

Bouhours. Un jésuite homme de lettres aux dix-septième siècle. Le père Bouhours par George Doncieux. Paris, 1887. Hachette et Cie. (8°.) Preis: 7,50 fr.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 8 (20. VIII), S. 248—249: Travail d'une valeur rare . . . l'auteur a retrouvé la plume de Sainte-Beuve. [Maxime Gaucher.]

Bourget. Lemaitre, J. Paul Bourget.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 7 (12. II), S. 193—200. P. B. ist der Verfasser von La vie inquiète; Edel; Les aveux; Essais de psychologie contemporaine; Nouveaux essais; L'irréparable; Cruelle énigme; Crime d'amour; André Cornélis (chez A. Lemerre, Paris). Der Kritiker wünschl, der Dichter möchte den Kreis seiner Stoffe erweitern und rühmt dessen reiche Beanlagung für feines Studium des weiblichen Herzens. E. H.

Breton. Œuvres poétiques de Jules Breton (1867—1886). Paris, 1887.

Bréchillet. Les Nopces de Bontemps avec la Bourgogne en 1636. (Pièce inédite attribuée à Étienne Bréchillet.) Dijon, 1887. Impr. Darantière. (49 S., illustr., kl. 12°.)

Brunetière. Roberty, J. E. Ferdinand Brunetière.

In: Revue chrétienne 1887, April.

La Bruyère. Allaire, E. La Bruyère dans la maison de Condé, études biographiques et historiques sur la fin du XVIIe siècle. 2 vol. Paris, 1886. Firmin-Didot et Cie. (T. I: XV, 575 S.; t. II: 648 S. gr. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 24 (13. VI), S. 464—466: Nicht allzu solide Ergebnisse. [T. de L.]

—. Rahstede, H. Georg. Über La Bruyère und seine Charaktere. Biographisch-kritische Abhandlung. Oppeln, 1886. Eugen Franck. (68 S. 8°.) Preis: 2 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 92—93. [E. Hönncher.]

Buffon. Morceaux choisis de Buffon ou recueil de ce que ses écrits ont de plus parfait sous le rapport du style et de l'éloquence. Bremen, M. Heinsius. Hierzu ein Supplément und Notes explicatives.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November), S. 735: Anregende Anmerkungen. [Stühlen.]

Butré. Charles de Butré, un physiocrate tourangeau en Alsace et dans le margraviat de Bade 1724—1805 d'après ses papiers inédits, avec de nombreux extraits de sa correspondance avec le Marquis de Mirabeau, Bergasse, Dupont etc. par Rodolphe Reuss. Paris, 1887. Fischbacher. (gr. 8°.) Preis: 5 fr.

Digitized by Google

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 46 (14. XI), S. 371—373: Von allgemeinem Werte. (A. Chuquet.)

Buttet. Ritter, Eugène. Recherches sur le poète Claude de Buttet et son Amalthée. Genève, 1887. Georg. (32 S. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 43 (24. X), S. 297—298: Zahlreiche bemerkenswerte Einzelheiten enthaltend. (T. de L.) — Bibl. un. 1887, T. XXXVI, S. 192—193. Buttet gravite dans le cercle de la Pléiade.

Carbonnières. Heymach, Ramond de Carbonnières, ein Beitrag zur Geschichte der Sturm- und Drangperiode. Lorbach, 1887. Gymnas.-Progr. 20 S. 4°.

Caro. Janet, Paul. M. Caro philosophe.

In: Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 19 (5. XI), S. 577—584. Les ouvrages. Nr. 20 (12. XI), S. 614—620: Les cours inédits. Nul ne connut mieux le temps présent; nul ne le fit mieux connaître. Il fut le successeur des grands professeurs d'autrefois, maintint la tradition de l'éloquence sans sacrifier la sévérité du fond.

—. Desjardins, Paul. M. Caro.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 4 (23. VII), S. 124—126. Gerechte Würdigung des Philosophen und Menschen.

—. M. Caro.

In: Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 609—612. Aufrichtig warm gehaltener Nekrolog.

Chappuis. Carnoy, Henry, Les anciens conteurs. I. Les Facétieuses Journées de Gabriel Chappuis de Tours.

In: La Tradition 1887, I, 1.

Mme de Châteaubriand. L'Infirmerie Marie-Thérèse.

In: Fig. 1887 (30. XI), S. 2. Interessante Erinnerungen an Mme de Châteaubriand. — Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 391—396: Das Anekdotische überwiegt in dieser von einem früheren Sekretär Cousin's verfassten Biographie.

Christine de Pisan. Œuvres poétiques de Ch. de Pisan publiées par Maurice Roy. Paris, 1887. Firmin-Didot & Cie. (T. I: XXXVIII, 320 S. gr. 8°.) (Société des anciens textes français.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 31 (1. VIII), S. 95: Treffliche Einleitung: Bd. 1 enthält ballades, virelais, lais, rondeaux, jeux à vendre, complaintes amoureuses. [T. de L.]

Comte. Janet, P. Les origines de la philosophie d'Auguste Comte: Comte et Saint-Simon.

In: Rev. d. d. m. 1887 (1. IX).

—. Sterzel, Georg Friedrich. Auguste Comte als Pädagog. Ein Beitrag zur Kenntnis der positiven Philosophie. Leipzig, 1886. Fock. (85 S. gr. 8°.) Preis: 1,50 M.

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 24 (11. VI), Sp. 854—855. Ein aus A. Comte's Schriften zusammengestellter, verdienstvoller Beitrag ebenso zur Kenntnis der positiven Philosophie wie zur Geschichte der Pädagogik. [Theobald Ziegler.]

Constant. Lettres inédites de Benj. Constant.

In: Nouv. Rev. 1887 (1. X).

—. Benjamin Constant, fragment de son Journal intime.

In: Revue internationale (Rome) 1886. — Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 615—617. Interessante Erinnerungen an Mme de Staël wachrufend.

—. Benjamin Constant's Tagebücher.

In: Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1886, Nr. 65.

Digitized by Google

Corneille, P. Œuvres. Nouvelle édition, revue sur les plus anciennes impressions et les autographes et augmentée de morceaux inédits, de variantes, de notices, de notes, d'un lexique des mots et locutions remarquables, d'un portrait, d'un fac-simile etc. par M. Ch. Marty-Laveaux. Paris, 1887. Hachette et Cie. (T. 6: 666 S. 8°.) Preis: 7,50 fr.

Aus der Sammlung der Grands écrivains de la France, nouv. éditions publiées sous la direction de M. Ad. Regnier.

—. Théâtre. Édition nouvelle, avec des études sur toutes les tragédies et les comédies par Felix Hémon. Paris, 1887. Delagrave. 4 vol. (12°.) Preis: 12 fr.

Teil IV enthält: Étude sur Théodore, Étude sur Héraclius, Étude sur Andromède, Étude sur Don Sanche d'Aragon et Nicomède (Introduction, Examen de Nicomède, Texte de la pièce et Notes), — Étude sur Pertharide. Étude sur Œdipe. Étude sur la Toison d'or. Étude sur Sartorius. Étude sur Sophonisbe. Étude sur Othon. Étude sur Agésilas. Étude sur Attila. Étude sur Tite et Bérénice. Étude sur Psyché. Étude sur Pulchérie. Étude sur Suréna.

—. Stuttgarter Ausgaben von Dramen P. C.'s (1698 und 1706).

In: Arch. f. Littgesch. 1887, XV, 2. Miszellen.

—. Eine deutsche Polyeucteübersetzung vom Jahre 1698. Ebd.

—. Le Cid, Horace, Cinna, Nicomède. Tragédies publiées conformément au texte des Grands Écrivains de la France, avec notices, analyses et notes philologiques et littéraires par L. Petit de Julleville. Paris, 1887. Hachette.

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 35 (29. VIII), S. 152—154: Philologisch tüchtige Erklärung zeichnet die Ausgaben aus. [A. Delboulle.]

—. Horace. Ebd.

—. Don Sanche d'Aragon, comédie héroïque de Pierre C.

In: Rev. gén. 1887, Nr. 93 (15. IX), S. 407—409. Chronique théâtrale. Cette langue de Corneille sur le déclin a horriblement vieilli. Il est parfois malaisé d'en démêler couramment le sens à la lecture. C'est encore pis au théâtre. [Champairol.]

—. Faguet, E. Corneille. 4° éd. Orné de deux portraits représentant le grand Corneille et Thomas Corneille, son frère (musée de Versailles), et de plusieurs reproductions de Gravelot, graveur du XVIIIe siècle. Paris, 1887. Lecène et Oudin (215 S. 8°.). Collection des classiques populaires.

—. Morf, H. Pierre Corneille.

In: Nation 1887, Nr. 47.

Cousin. Simon, J. Victor Cousin. (Les grands écrivains français). Paris, 1887. Hachette. (12°). Preis: 2 fr.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 90 (31. VII), S. 337—339: Das Werk studiert besonders den etwas verdunkelnden Einfluss, den Victor Cousin auf die Universität und auf die französischen Studien ausgeübt hat. Zahlreiches anekdotisches Material z. T. aus persönlicher Erinnerung. (Ch. de Larivière.)

Daudet. Antony. Les grands écrivains français. II. Alphonse Daudet.

In: Rev. internationale 1887 (10. u. 25. IX).

Diderot. Principaux écrits relatifs à la personne et aux œuvres, au temps et à l'influence de Diderot. Paris, 1887. Champion. 8°. Preis: 2 fr.

—. Introduction à la chymie p. p. Henry. Paris, 1887. Dentu.

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 31 (1. VIII), S. 96: Le texte qu'il en a établi nous paraît de tout point satisfaisant. [M. Tx.]

Digitized by Google

Diderot. Diderot and the art of acting.
In: Westminster Review 1887 (Januar).

Dorat. Desnoiresterres, G. Le chevalier Dorat et les poètes légers au XVIIIe siècle. Paris, 1887. Libr. académique (Perrin et Cie.) (18°, orné de trois portraits.)
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 33 (15. VIII), S. 123—124: Der Vf. behandelt nach trefflichen Quellenstudien Dorat, Fanny de Beauharnais, Dorat-Cubières, Colardeau, Pezay, Bonnard, Bertin, Parny. [Maurice Tourneux.] — Bibl. un. 1887, T. XXXVI, S. 168—170: Son livre est gracieux, amusant et d'un homme à qui le XVIIIe siècle est parfaitement familier.

Doublet de Honfleur. Breard, C. Journal du corsaire Jean Doublet de Honfleur, lieutenant de frégate sous Louis XIV. Paris, 1887. (302 S. 8°.) Preis: 5 M.

Dumas. Glinel, Ch. de. Alexandre Dumas intime: Ida Ferrier.
In: Le Livre 1887, 10. IV.

—. Ferry, M. Gabriel. Une évolution nouvelle de M. Al. Dumas fils.
In: La Revue d'art dramatique 1887, 1. VII.

—. Contades, comte de. Les portraits de la Dame aux Camélias.
In: Le Livre 1887, 10. V.

Dupuis et La Fontaine. Larcher, Félix. Le naturel et le panache.
In: Revue d'art dramatique 1887, 1er février.

Eggis. Poésies d'Étienne Eggis, avec une notice biographique et littéraire par Philippe Godet. Neuchâtel, 1886. Berthoud. (16°.)
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 207—209: Bulletin littéraire et bibliographique. L'œuvre d'Eggis méritait mieux que l'indifférence.

Félibres. Donnadieu, Frédéric. Les précurseurs des félibres. Paris, 1887. Quantin. (22 vues et portraits.)

Fénelon. De l'Éducation des filles par Fénelon. Texte revu sur l'édition originale (1687), et publié avec une introduction et des notes critiques, grammaticales et littéraires, par Armand Gasté. Paris, 1887. Eug. Belin.
Vgl.: Rev. crit. 1887, Nr. 37 (12. IX), S. 187—189: Mit grösster Sorgfalt gearbeitet, reich an gelehrten und geistreichen Noten. [A. Delboulle.]

—. Sallwürck, E. von. Fénelon und die Litteratur der weiblichen Bildung in Frankreich von Claude Fleury bis Frau Necker de Saussures. (H. Beyer's Bibliothek pädagogischer Klassiker. Eine Sammlung der bedeutendsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit. Herausg. von Friedrich Mann.) Langensalza, 1886. Beyer und Söhne. (X, 422 S. gr. 8°.)
Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 18 (30. IV), Sp. 637—638. Reicher Inhalt, zur Berichtigung mancher herkömmlicher Anschauungen und Behandlung wichtiger Tagesfragen dienend. [C. Andreae.] — Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 168—169. Ein vorzüglicher Inhalt in nicht minder trefflicher Form. [A. Kressner.]

Feuillet, Octave. Le roman d'un jeune homme pauvre. In der Bibliothèque des chefs-d'œuvre du roman contemporain. Paris, 1887.

Féval. Buet, Charles. La conversion de Paul Féval.
In: Fig. 1887 (8. X), supplément littéraire, S. 162—163. Interessanter Beitrag zur Kenntnis des Entwickelungsganges Féval's. E. H.

—. Sarrazin, Jos. Paul Féval.
In: Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 123—124. Kurze Würdigung des einst hochangesehenen Verfassers der Mystères de Londres.

Digitized by Google

Flaubert, Gustave. Salammbô. Paris, 1887. Quantin. In der Bibliothèque des chefs-d'œuvre du roman contemporain.

—. Correspondance de Gustave Flaubert. Ire série (1830—1850). Paris, 1887. Charpentier. 1 vol. (18⁰). Preis: fr. 3,50.

—. Les publications posthumes: Correspondances et souvenirs de Gustave Flaubert, Baudelaire et de V. Hugo, par M. Octave Uzanne. *In: Le Livre 1887, 10. VI.*

—. Richard, Charles. Chenonceaux et Gustave Flaubert. Tours, 1887. Deslis.

Vgl. Fig. 1887 (5. X), S. 6: Revue bibliographique. Über den Aufenthaltsort Flaubert's. [Philippe Gille.]

—. Gustave Fl. d'après des documents intimes et inédits (Conférance de M. Félix Frank. Séance de la Nouvelle Gaule du 22 novembre 1886). *In: Rev. gén. 1887, Nr. 84, (1. V) S. 177—186. Treffliche Studie, die namentlich in Hinsicht auf die beginnende Publikation der Korrespondenz Flaubert's interessant ist. Letztere zeigt uns den berühmten Naturalisten von der rein menschlichen Seite: Point de Flaubert factice, point de vaine idole encensée dans une pagode, au detriment du cher bonhomme, si grand, tel qu'il fut, et si mal disposé pour les héros de fantaisie.*

La Fontaine. Faguet, E. La Fontaine. Volume orné d'un portrait de La F. d'après Rigault, et de plusieurs reproductions de Fessard, graveur du XVIIIe siècle. 4e éd. Paris, 1887. Lecène & Oudin. (236 S. 8⁰). — Nouvelle collection des classiques populaires.

—. Gebhardt. Études méridionales: la renaissance italienne et la philosophie de l'histoire. Paris, 1887. Cerf. (IX, 271 S. 18⁰). Preis: fr. 3,50.

Behandelt: Macchiavel; Fra Salimbene; le roman de Don Quichote; La Fontaine; le palais pontifical; les Cenci.

Frédéric le Grand et Mme de **Pompadour** by Herbert Tuttle. *In: Atlantic monthly 1887. Januar (zu Boston herausgeg. von Houghton, Mifflin & Co.). Interessanter Artikel nach neuen in Berliner Archiven aufgefundenen Dokumenten.*

Garnier. Kahnt, Paul, Gedankenkreis der Sentenzen in Jodelle's und Garnier's Tragödien und Seneca's Einfluss auf denselben. Heft LXVI der Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie, veröffentlicht von E. Stengel. Marburg, 1887. (110 S. 8⁰.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 179—183. [G. Bornhak.]

Gautier. Histoire des œuvres de Théophile Gautier, par le vicomte Charles de Lovenjoul. Paris, 1887. Charpentier.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 22 (26. XI), S. 693—694: Causerie littéraire. Chaque ligne échappée à la plume de Théophile Gautier devient pour lui comme un texte sacré. [Maxime Gaucher.] — Fig. 1887 (26. XI), S. 1: Un scoliaste par Caliban. Etwas spöttisch gehaltene Kritik. — Gil Blas 1887 (29. XI), S. 3: Un ouvrage des plus considérables de ce temps pour l'histoire littéraire de la France. [Paul Ginisty.]

—. Théophile. Pages inédites. *In: Fig., supplément littéraire 1887 (19. XI).*

Goncourt. Le journal des G. Mémoires de la vie littéraire (1851—1865). 2 vol. (18⁰). Preis des Bandes fr. 3,50.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 19, S. 598—599. Je frémis en pensant que les amusantes indiscrétions de M. de G. passeront pour des révélations dans quelques siècles. [Maxime Gaucher.]

Digitized by Google

Goncourt. Daudet, Alphonse. Un livre.
Vgl. Fig. 1887 (21. X), S. 1. Warme Empfehlung des zweiten Bandes des Journal des Goncourt.

—. Les Goncourt. Le modernisme par Henri Chambige.
In: Rev. gén. 1887, Nr. 85 (15. V.), S. 207—212. Für das Verständnis neuester Litteraturströmung wichtige Abhandlung über die neuen Ideale: modernisme, exotisme.

Gonzalès. Mort d'Emanuel Gonzalès par C. Chincholle.
In: Fig. 1887 (16. X), S. 2. Warmer Nachruf, dem bedeutenden Publizisten und Romancier gewidmet. G. ist u. a. Verfasser der Mémoires d'un ange. E. H.

Gresset. Démuin, A. L. de. Gresset, étude sur sa vie et ses œuvres. Lille, 1887. Lefort. (70 S. 12⁰).

Grévin. Collischonn, G. A. O. Jacques Grévin's Tragœdie César, in ihrem Verhältnis zu Muret, Voltaire und Shakespeare. Nr. LII der Ausg. und Abhandlungen etc. hg. von E. Stengel. Marburg, 1886. N. G. Elwert.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 62—63. [Charles Barrelet.]

Grimm, Melchior. L'homme de lettres — le factotum — le diplomate, avec un appendice sur la correspondance secrète de métra par Edmond Scherer. Paris, 1887. Calman Lévy. (477 S. 8⁰.)
Vgl. crit. 1887, Nr. 10 (7. III), S. 199: Warm empfohlen. [Ch. J.] — Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 10 (5. III), S. 310—312: M. Edmond Scherer vient de combler une lacune regrettable. [Maxime Gaucher.] — Mod. Lang. Not. 1887. November, Sp. 385 bis 388: Eine Zierde der französischen Litteratur. [R. Mahrenholtz.]

—. Chautavoine, Melchior Grimm et sa correspondance littéraire.
In: Nouv. Revue 1887, 15. IX.

Guéranger, Abbé de Solesmes. Œuvres. Mélanges de liturgie, d'histoire et de théologie. I (1830—1837). Solesmes, 1887. Impr. Babin. (XV, 612 S. 8⁰.) Preis: fr. 10.

Guizot, M. et Mᵐᵉ. Le Temps passé: Mélanges de critique littéraire et de morale. Paris, 1887. Libr. acad. Perrin. 2 vol. (484 und 572 S. 18⁰.) Preis: M. 7.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 80 (1. III), Umschlag: Enthält die geistvollen Journalartikel Pauline de Meulan's (spätere Mᵐᵉ Guizot), vermehrt um die ihres Gemahls, über Tartufe, Benjamin Constant, Mᵐᵉ Riccoboni, Chateaubriand, Brantôme, Michel de l'Hospital, Mᵐᵉ du Deffand und Mˡˡᵉ de Lespinasse.

Hérédia, José-Maria de. Par Louis Becq de Fouquières.
In: Journ. des Déb. 1887 (5. XI).

Henri IV. Lettres inédites du roi Henri IV à Monsieur de Villiers, ambassadeur à Venise (1601), publiées d'après le manuscrit de la Bibliothèque nationale, par Eugène Halphen. Paris, 1887. Librairie des bibliophiles et H. Champion. (60 S. 8⁰; tiré à 72 exempl.)
Vgl. Rev. crit. 1887, nº 44 (31. X), S. 314—315: Excellent petit recueil. [T. de L.]

Hugo, Victor. Édition nationale des œuvres de V. H. Paris, 1887. Testard. T. XI u. XII.
Enthalten: Bd. I u. II der dramatischen Werke V. H.'s: Cromwell, Hernani, Marion Delorme, Le Roi s'amuse.

—. Les Misérables. 2ᵉ partie, Cosette. New-York, 1887. Wm. R. Jenkins.

Digitized by Google

Hugo, Victor. Todeschini, A. M. Hernani ou une bataille littéraire. Milan, 1887. Dumolard frères. (63 S. 8°.) Preis: L. 2.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 200—202. [K. A. Martin Hartmann].

—. Choses vues. Paris, 1887. Hetzel. Preis: fr. 7,50.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 279—282: Ereignisse verschiedenster Art sind in eigentümlich packender Form wiedergegeben. [K. Wilhelmi.]

—. 'Cose viste' da Victor Hugo par E. Nencioni.
Vgl. Nuova Antologia 1887, fasc. 23. (1. XII), S. 433—450: È lettura educatrice et fortificante.

—. Simcox. Victor Hugo's Choses vues.
In: Academy 1887, Nr. 803.

—. Swineburne. Victor Hugo's Choses vues.
In: Fortnightly Review 1887, September.

—. Lacour, L. Le théâtre de Victor H.
In: La Nouvelle Revue, 1887 (15. IV): Die dramatischen Leistungen V. H.'s werden als seine schwächsten bezeichnet.

—. Lesclide, Richard. Propos de Table de Victor Hugo, recueillis par R. L. Paris, 1885. (345 S. 8°.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 13—16. [K. A. Martin Hartmann.]

—. La chanson de l'année. Paris, 1887. Grassart.
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 198—199: Eine aus den Werken V. H.'s getroffene Zitatenwahl für jeden Tag des Jahres. — Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 215—216: Bulletin littéraire et bibliographique. Le volume est des plus engageants. [F. D.]

—. Hartmann, K. A. Martin. Freie metrische Übersetzung einiger Gedichte aus Victor Hugo's Contemplations.
In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 73—79.

—. Victor Hugo's Diary.
In: Westminster Review 1887, September, S. 674—683. Kritik der Choses vues.

—. Sauriau, Maur. Vict. Hugo rédacteur du Conservateur littéraire.
In: Annales de la Faculté des Lettres zu Caen, 1887.

—. Anderson, Melville B. William Shakespeare by Victor Hugo. Chicago, 1887. A. C. Mc Clurg and C°. (448 S. 8°.)
Vgl. Shakespeariana 1887, April [Appleton Morgan].

—. Trial, L. L'idée de Dieu dans la poésie de V. Hugo. Strassburg, 1886. Treuttel & Würz. (35 S. kl. 8°.)
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 77—78. Von liebevollem und verständigem Studium zeugend. [J. Sarrazin.]

—. Stapfer, Paul. Racine et Victor Hugo.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 205—208. [K. A. Martin Hartmann.]

—. Montégut, E. Mélanges critiques: Victor Hugo, Edgar Quinet, Michelet, Edmond About. Paris, 1887. Hachette & Cie. (369 S. 18°.) Preis: fr. 3,50.

—. Faguet, Émile. Victor Hugo et ses derniers critiques.
In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 14 (2. IV), S. 417—421. Studie über die kritischen Werke von Stapfer, Dupuy und Dietz. E. H.

—. Fiske, J. S. Victor Hugo.
In: New Princeton Review 1887 (Januar und März): Beurteilung von unabhängigem Standpunkte aus.

Digitized by Google

Hugo, Victor. Paul, F. A French critic on Victor Hugo.
In: National Review 1887 (Mai). Mit Brunetière's Urteil übereinstimmend.

—. Vasen. Réflexions sur la poésie lyrique de V. H. Düsseldorf, 1886. (23 S. 4°.) Progr. der Rh. Ritterakademie zu Bedburg.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 116—117. [*Joseph Sarrazin.*]

—. Dietz, H. Littérature et philosophie sociale. Voltaire et Victor Hugo.
In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 3 (15. I), S. 75—79: Teil eines Vortrags, der darthun soll, das V. Hugo das Werk Voltaire's fortsetzt. Die Idee der fraternité, vertreten durch V. Hugo, bildet den Inhalt des obigen Teiles. E. H.

—. Bernier. Du caractère de l'épopée dans la Légende des siècles. Paris, 1887. Libr. des bibliophiles. (XV, 100 S. 18°.) Preis: fr. 2,50.

—. Schmeding, G. Victor H. Ein Beitrag zu seiner Würdigung in Deutschland. Braunschweig, 1887. C. A. Schwetschke & Sohn (IV, 128 S. gr. 8°.) Preis: M. 2.
Vgl. Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, n° 1 (Juli), S. 31—33: Das Buch ist mit grosser Liebe und Begeisterung für den Dichter geschrieben, woraus sich einige Übertreibungen erklären. [*Paul Sandmann.*] *— Littzg. 1877, Nr. 39 (24. IX): Unparteilichkeit, Sachkenntnis und Belesenheit in den Hugo'schen Schriften zeichnen diesen Beitrag aus.* [*W. Kühne.*] *— Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 202—205.* [*K. A. Martin Hartmann.*] *— H.'s Archiv 1887, Bd. 79, S. 476: Interessante, von eingehenden Studien zeugende Arbeit.* [*Joseph Sarrazin.*] *— Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 166—167: Mit warmem, aber stets gerechtem Herzen geschrieben.* [*A. Kressner.*]

—. Dannehl, G. Victor Hugo. Litterarisches Portrait mit besonderer Berücksichtigung der Lehrjahre des Dichters. Berlin, 1886. (48 S. 8°.) (Virchow-Holtzendorff'sche Sammlung, neue Folge, 1. Serie, Heft 2.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 116. [*Joseph Sarrazin.*] *— Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 10 bis 13.* [*K. A. Martin Hartmann.*]

—. Ulbach, L. La vie de V. Hugo. Fasc. 1. [La jeunesse de Victor Hugo.] Paris, 1887. Impr. Chamerot. (VIII, 71 S. 4°. Avec 18 grav.)

—. Swinburne, Algernon Charles. A study of Victor H. London, Piccadilly, 1886. Chatto & Window (Vl, 148 S. 8°). Preis: M. 6.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 190—192. [*K. A. Martin Hartmann.*]

—. Sarrazin, Joseph. Victor Hugo's Lyrik und ihr Entwicklungsgang. Ein kritischer Versuch. Beilage zum Progr. des Gymnasiums in Baden. Baden-Baden, 1885. E. Sommermeyer. 40 S. 4°.
Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (20. I). S. 11: Nicht ohne Hingabe gearbeitet. [*G. Nölle.*]

—. Hartmann, K. A. Martin. Zeittafel zu Victor Hugo's Leben und Werken. Nach den Quellen bearb. und als Hilfsmittel für das Studium des Dichters etc. Oppeln, 1886. Franck. (VI, 53 S. 8°). Preis: M. 1,60.
Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 9 (26. II), Sp. 283—284: Ein brauchbares Hilfsmittel für das Studium des Dichters. [*G. N.*] *— Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 114—116.* [*Joseph Sarrazin.*] *— Fr.-G. 1887, Nr. 8 (August), S. 239—240. La 'Zeittafel' représente un travail de bénédictin.* [*Hugolâtre.*]

Digitized by Google

Labé. Œuvres de Louise Labé, publiées par Charles Boy. Paris, 1887. Alphonse Lemerre. 2 vol. (III, 204 S. u. 173 S. 12°.) Preis: fr. 10. (Bibliothèque d'un curieux.)

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 15 (11. IV), S. 289—295: Bezeichnet in der Kritik einen Fortschritt, obschon noch viel zu thun übrig bleibt. [*T. de L.*]

Lamartine. Raphaël. Paris, 1887. Quantin. 1 vol. (Illustré de dix compositions.) Aus der Bibliothèque des chefs-d'œuvre du roman contemporain.

—. Norr. Lamartine et Grévy.

In: Fig. 1887 (27. XI), S. 1. Interessante Parallele.

—. Alexandre, Charles. Madame de Lamartine. Paris, 1887. Dentu & Cie. 1 vol.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 11 (10. IX), S. 346: Je voudrais voir Mme de L.; je me plains de voir beaucoup trop souvent Lamartine et un peu trop souvent M. Charles Alexandre. [*Maxime Gaucher.*]

Lamenais. David Richard d'après des lettres inédites de L. et de Georges Sand par C. Campaux.

In: Annales de l'École p. sous la direction de la Faculté des lettres de Nancy 1887, 2e fasc.

Leconte de Lisle. Notes et impressions par Paul Desjardins.

In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 14 (2. IV), S. 441—444. Interessante Mitteilungen über den Nachfolger V. H.'s in der Académie française. E. H.

—. Leconte de Lisle und Alexandre Dumas über Victor Hugo,

In: Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 185—191. Interessanter Bericht über die réception L. de L.'s, des Nachfolgers V. H.'s in der Académie.

Lespinasse, Mlle de. Lettres inédites de Mlle de L. à Condorcet, à d'Alembert, à Guibert, au comte de Crillon, publiées avec des lettres de ses amis, des documents nouveaux et une étude par M. Charles Henry. Paris, 1887. Dentu. (VIII, 408 S. kl. 8°.) Preis: M. 4.

Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 25 (18. VI), Sp. 852—853: Mit redlichem Bemühen hat der Verf. versucht, uns die Gestalt der merkwürdigen Frau lebenswahr zurückzuführen. [*H. K—ng.*]

Maintenon. Geffroy, A. Madame de M. d'après sa correspondence authentique. Choix de lettres et entretiens. Paris, 1887. Hachette. 2 vol. (LXXXI, 349 S. u. 413 S. 18°.) T. 1. Preis: fr. 7.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 3 (28. III), S. 243, 249—251: Sehr empfohlen. [*T. de L.*] *Le portrait véridique de Mme de M. est encore à faire.* [*G. M.*] — *Rev. pol. & litt. 1887, n° 20 (14. V), S. 639: Il a de plus complété les lettres de Mme de M. par des commentaires fort instructifs.* [*Émile Raunier.*] — *Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 619—621: Les notes et éclaircissements ne laissent non plus rien à désirer. — Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques 1887, Mai. — The Edinburgh Review, 1887 (Juli), S. 64—89.*

—. Schérer, Edmond. Mme de Maintenon.

In: Le Temps 1887, 26. V.

—. Oxenham, H. N. Mme de Maintenow.

In: National Review 1887 (April).

—. Letters of Mme de Maintenon.

In: The Edinburgh Review 1887, Juli.

Malebranche. Farny, Émile. Étude sur la morale de M. Leipziger Dissert. 1887. (41 S. 8°.)

Digitized by Google

Margarethe von Navarra. Lotheissen, Ferdinand. Königin Margarethe von Navarra. Ein Kultur- und Litteraturbild aus der Zeit der französischen Reformation. Berlin, 1885. Allg. Verein für deutsche Litteratur. (405 S. 8°.) Preis: M. 5.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 90—91. [*R. Mahrenholtz.*]

Marivaux. L'Épreuve, comédie en un acte, et le Legs, comédie en un acte. Paris, 1887. Gautier. (32 S. 8°.) Nouvelle bibliothèque populaire.

Maury. Ricard. L'abbé Maury (1786—1791) [L'abbé M. avant 1789. L'abbé M. et Mirabeau]. Paris, 1887. E. Plon, Nourrit et Cie.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 20 (12. XI), S. 631—632: Une sorte d'éloge funèbre. [*Maxime Gaucher.*] — *Bbl. un. 1887, T. 36, (Dezember), S. 617: Von einseitig kirchlichem Standpunkt aus geschrieben.*

Maynard. Œuvres poétiques de François de Maynard, publiées par Gaston Garrison. T. II. Paris, 1887. Alphonse Lemerre. (327 S. kl. 8°.) Preis: fr. 7,50. (Bibliothèque d'un curieux.)

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 39 (26. IX), S. 212—214: Der Herausgeber begnügt sich tw. mit oberflächlichen Urteilen. [*A. Delboulle.*]

Mazarin. Lettres du cardinal M. pendant son ministère, recueillies et publiées par Chéruel. T. 4. (Janvier—décembre 1651.) Paris, 1887. Impr. nationale. (IX, 845 S. 4°.)

—. De Font-Réaulx. La jeunesse de Mazarin, sa carrière de diplomate et d'homme d'état. Limoges, 1887. Ardant & Cie. (160 S. gr. 8°.)

Meilhac. Les grands guignols. Henri M. par Henry Bauer.

In: Gil Blas 1887 (19. X), S. 1—2. Erinnerungen an Henri Meilhac.

Mérimée. Nouvelles, préface par Jules Lemaître.

Vgl. Gil Blas 1887 (15. XII), S. 3: Les Livres. [*Paul Ginisty.*]

Meusniers de Querlon, les Soupers de Daphné, suivis des dortoirs de Lacédémone. Publiés avec une préface et des notes par M. Tourneux. Paris, 1887. Librairie des bibliophiles. (VII, 84 S.; frontispice à l'eau-forte par Lalauze.) Preis: fr. 5,50.

Mézières, Alfred. Par Bérard-Varagnac.

In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 21 (21. V), S. 661—664. Geistvolle Studie, aus B.-V.'s Werk Portraits littéraires (Calman Lévy) entnommen. E. H.

Michel. M(eyer), P. M. Francisque Michel.

In: Rom. 1887, Nr. 1 (Januar), S. 166—167. Kurzer Nachruf für den am 18. Mai 1886 verstorbenen Forscher.

Michelet. Corréard. Michelet, sa vie, son œuvre historique. Avec un portrait, une carte de la France, et des extraits historiques accompagnés de nombreuses notes littéraires, historiques et géographiques. Paris, 1887. Lecène et Oudin. (223 S. 18°.)

Milot. Delisle, L. Les Miracles de Notre-Dame, rédaction en prose de Jean Milot. Paris, 1886. Impr. nationale. (15 S. 8°.) Extrait du Bulletin historique et philologique du comité des travaux historiques et scientifiques, n°s 1, 2 de 1886.

Mistral. Réception de Frédéric Mistral à l'Académie marseillaise. Discours de Fr. Mistral.

In: L'Indép. litt. 1887, n° 9 (1. III), S. 129—130, S. 130—136. F. M., der um die Hebung der mundartlichen südfranzös. Litteratur hochverdiente Dichter, feiert bei seiner Aufnahme in die Académie

Digitized by Google

marseillaise seinen verdienten früh dahingeschiedenen Landsmann Théodore Aubanel, einen seiner Jugendfreunde. Zahlreiche Zitate aus den letzteren Werken.

Mistral. Les hantises de la nuit, conte de Frédéric Mistral, traduit par Raoul de Gineste.

In: La Tradition 1887, I, 1.

Montaigne. Les essais de M., note bibliographique pour servir d'appendice à l'étude critique 'Montaigne et ses lectures' par Gustave Allais. Paris, 1887. P. Dupont. (18 S. gr. 8°.) — (Aus der Revue de l'enseignement secondaire et de l'enseignement supérieur.)

—. Essais. Édition D. Jouast et H. Motheau. (Nouv. bibl. classique.)

—. Le Forte-Raudi. L'inedit dans Montaigne.

In: Revue internationale 1887, 10. X.

—. Fabre, Jules. Montaigne, moraliste et pédagogue. Paris, 1887. Fischbacher. (341 S. 18°.) Preis: fr. 3,50.

Montchrétien. Wenzel, Guido. Ästhetische und sprachliche Studien über Antoine de Montchrétien im Vergleich zu seinen Zeitgenossen. Weimar, 1885. R. Wagner. (101 S. 8°.) Jenaer Dissert.

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 11 (November), Sp. 481—484: Mit ungenügenden Hilfsmitteln gearbeitet. Zahlreiche Ausstellungen. Redlicher Wille. [A. L. Stiefel.] — Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 91—92. [R. Mahrenholtz.]

Montesquieu, Esprit des Lois (L. 1 à V), p. par Edgar Zévorat. Ouvrage destiné aux candidats à l'agrégation de l'enseignement secondaire spécial et aux élèves de la sixième année des lycées et collèges conforme au programme du 10 août 1886. Avec un portrait de M. Paris, 1887. Quantin. Preis: fr. 1,50. Aus der Bibliothèque de l'enseignement secondaire spécial.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 15 (8. X), S. 472: C'est un Montesquieu pour la jeunesse. [Maxime Gaucher.]

—. Sorel, Albert. Montesquieu. Paris, 1887. Hachette & Cie. Preis: fr. 2. (Les grands écrivains français.)

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 15 (8. X), S. 471—472: Une étude magistrale, essentiellement suggestive et enfin d'une belle langue. [Maxime Gaucher.] — Rev. gén. 1887, n° 90 (31. VII), S. 337—341: Eingehende Studie und Würdigung. [Ch. de Larivière.]

—. Seidel, Eduard. Montesquieu's Verdienst um die römische Geschichte. Annaberg, 1887. R.-G.-P. 20 S.

Montpensier. L'Édition caennaise des divers portraits de Mlle de M par A. Gasté. 2e partie. Caen 1887. (13 S. gr. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 31 (1. VIII), S. 95. Enthält: La carte amoureuse de la Basse-Normandie, Un projet de croisade sous Louis XIV, La cour de Saint-Fargeau. Interessante Studie zur Geschichte des Preziösentums. [T. de L.] Der 1. und 2. Teil der Studien erschien unter dem Titel Notes sur **Segrais.** *Études normandes par A. Gasté. Caen 1887. Henri Delesques. (33 S. gr. 8°.)*

Moquin-Tandon. Donnadieu. Un précurseur des Félibres: M.-T.

In: Rev. du monde latin 1887. (Oktober.)

Molière. Œuvres. Tome IX (collection des grands écrivains de la France, publiée sous la direction de M. Ad. Régnier, membre de l'Institut). Nouvelle édition revue sur les plus anciennes impressions et augmentée de variantes, de notices, de notes, etc., par M. M. Eugène Despois et Paul Mesnard. Paris, 1886. Hachette.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 31 (1. VIII), S. 85—86. Der vorliegende IX. Bd. ist der voraufgehenden würdig. [A. Gazier.]

Digitized by Google

Molière. Œuvres complètes. Avec notices sur chaque comédie par Charles Louandre. T. 7 et 8. 2 vol. Paris, 1887. Marpon & Flammarion. T. 7: 318 S.; t. 8: 351 S. 16°). 8 vol. à fr. 1. (Nouvelle collection Jannet-Picard.)

—. Molière's Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Exkursen herausgegeben von Adolf Laun. V. Bd. L'Avare. 2. verb. Aufl. Leipzig, 1887. Leiner. (XXXVII, 109 S. 8°.) Preis: M. 2,50.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 201—202: Eine abschliessende Leistung.

—. Molière's Werke mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Exkursen, herausgegeben von Ad. Laun und W. Knörich. XIV. Sganarelle ou le cocu imaginaire. La Princesse d'Élide. Leipzig, 1885. Oskar Leiner. (75 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 11: Treffliche Ausgabe. [*G. Nölle.*]

—. Le Bourgeois gentilhomme, comédie-ballet. Texte revu sur l'édition originale (1671), avec une introduction, les notes les plus importantes des précédents commentateurs et de nouvelles notes historiques, grammaticales et littéraires, par Armand Gasté. Paris, 1887. Ve Belin & fils. (148 S. Avec gravures, 12°.)

—. Moland, L. M., sa vie et ses ouvrages, avec une notice sur le théâtre et la troupe de M. Paris, 1886. Garnier frères. (LXVIII, 392 S. In-4°, avec grav. de Poirson.)

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 1 (1. I), S. 29: M. Moland s'est acquitté avec honneur et talent de cette tâche difficile. [E. R.]

—. Larroumet, Gustave. La comédie de Molière: l'auteur et le milieu. Paris, 1887. Hachette & Cie. (XI, 397 S. 8°.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 183—185: [*R. Mahrenholtz*]. *— Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 28 (9. VII): Erschöpfende, klare Darlegung des Thatsächlichen, Dokumentarischen, Abwesenheit jeglicher Reflexion, insbesondere der ästhetischen, kennzeichnen die Arbeit.* [*H. K—ng.*] *— D. Littztg. 1887, Nr. 9 (26. II), Sp. 307—308: Geistvolle Schrift, obschon vielfach die alte Molièretradition vertretend.* [*R. Mahrenholtz.*]

—. Baluffe, Auguste. Molière inconnu. Sa vie. Tome premier (1622—1646). Paris, 1886. Librairie académique Didier. (323 S. 8°.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 3 (März), Sp. 122—129: Gegen den phantastischen Molière inconnu B.'s ist zu optieren. Sehr viel ist aus dem Buche für die littérature oubliée zu lernen; so bringt der Verf. Interessantes bei für Colletet, Dassoucy, J.-B. und Tristan L'Hermite, Magnon, Ch. Beys etc. [*H. Morf.*]

—. La comédie de M., par Charles de Larivière.

In: Rev. gén. 1887, n° 80 (1. III), S. 100—104: Referat über Larroumet's La comédie de Molière und Baluffe's Molière inconnu, die beide warm empfohlen werden. Les portraits de M. M. Larroumet et Baluffe seront pour quelque peu dans la figure morale du Molière que la postérité devra retenir.

—. Nouvelle collection moliéresque XV: Lettres sur Molière, sa vie, ses œuvres et les comédiens de son temps. Adressées au 'Mercure' de 1735—1740. Publiées avec une notice et des notes par Georges Monval. Paris, 1887. Libr. des Bibliophiles. Preis: fr. 5,50.

—. Chardon, H. Nouveaux documents sur les comédiens de campagne et la vie de Molière. T. I. Paris, 1887. Picard. (576 S. 8°.)

M. de Modène, ses deux femmes et Madeleine Béjart.

Digitized by Google

Molière. Molière à Poitiers en 1648 et les comédiens dans cette ville de 1646 à 1658, par M. E. Bricauld de Verneuil, publié par M. Alfred Richard. Avec une notice biographique sur l'auteur. Paris, 1887. H. Lecène & H. Oudin. (61 S. gr. 8°.) Preis: fr. 3.

—. La Pijardière, L. de. Molière, son séjour à Montpellier en 1654 et 1655; Inscription commémorative; rapport adressé à M. Alexandre Laissac, maire de Montpellier. Montpellier, 1887. Impr. Serre et Ricome. (32 S. 8°.) Preis: 2 fr.

—. Mazzoni, G. La vita di Molière, secondo gli ultimi studi.

In: Nuova Antologia 1887, Anno XXII, 3ª serie. Vol. X, 16.

—. Kreiten, W. Molière's Leben und Werke. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. Freiburg i. B., 1887. Herder. (XXXX, 731 S. 8°.) Preis: 8 M.

Vgl. Litt. Zentr.-Bl. 1877, Nr. 44 (29. X), Sp. 1505—1506: Überreich an unrichtigen Zügen. [H. K—ng.] — D. Littbl. 1887, Nr. 29 (15. X), S. 119—120. Vom Prinzipienstreite abgesehen verdient die Leistung Kreiten's Lob und Anerkennung. [Max Koch.] — Littbl. 1887, Nr. 11 (November), Sp. 484—485: Eine Besprechung im einzelnen lohnt kaum, da das Buch absolut nichts Neues enthält. [R. Mahrenholtz.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 185—188. [R. Mahrenholtz.] — Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 298—299: Abgesehen von einzelnen jesuitischen Auswüchsen ein treffliches Buch. [A. Kressner.]

—. Baluffe, Auguste. Le père de Molière. (Nouvelle Revue. T. 45. Lief. 2, S. 276—295.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 10 (Oktober), Sp. 447—448: Eine ganz vorzügliche, scharfsinnige und kenntnisfördernde Arbeit. Im einzelnen über das Ziel hinausgehend. [R. Mahrenholtz.]

—. Morf, H. Molière's Jugend (1622—1643).

In: Nation 1887, No. 22 u. 23.

—. Faguet, E. La comédie de Molière, précédée d'une introduction sur Molière. Paris, 1887. Lecène et Oudin. (143 S. 8°.) Petite bibliothèque des auteurs français.

—. Stapfer, Paul. Molière et Shakespeare. Paris, 1887. Hachette. (392 S. 8°.)

Enthält auch Stellen eines 1866 vom Verf. veröffentlichten Aufsatzes 'Petite comédie de la critique littéraire ou Molière selon trois écoles philosophiques'. — Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 163: Deux volumes aussi spirituels qu'érudits.

—. Les Femmes savantes, comédie (1672). Nouvelle édition, avec des notes historiques, grammaticales et littéraires, précédée d'appréciations littéraires et philosophiques par M. A. Henry. Paris, 1887. Ve Belin et fils. (108 S. 12°.)

—. Paulhan, Fr. De l'interprétation des types littéraires. Le Philinte de Molière.

In: Rev. pol. & litt. 1887, n° 20 (14. V), S. 623—628. Führt in geistvoller Weise den Gedanken der Mitarbeit seitens des Schauspielers und des Lesers durch. E. H.

—. Becque, H. Molière et l'École des femmes. Conférence. Paris, 1887. Tresse et Stock. (48 S. 18°.) Preis: 2 fr.

—. Morf, H. Zeittafel zu Vorlesungen über Molière. Bern, K. J. Wyss. 10 S. gr. 4°. Preis: 40 Pf.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 3. [R. Mahrenholtz.]

Digitized by Google

Molière. Fritsche, Herm. Molière-Studien. Ein Namenbuch zu Molière's Werken mit philologischen und historischen Erläuterungen. 2. verb. u. verm. Auflage. Berlin, 1887. Weidmann. (VII, 235 S. gr. 8°.) Preis: 6 Mark.

—. Lenge. La maison de campagne d'Armande Béjart à Meudon.
In: Rev. archéologique 1887 (Januar-Februar.)

—. Monval, Georges. Le laquais de Molière. Paris, 1887. Tresse et Stock.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 4 (22. I), S. 119—120: Gelobt. [Maxime Gaucher.]

—. Stichling, O. W. Molière und kein Ende. Ein Mahnwort an Deutschlands Moliéristen. Nebst einem Anhang: Molière in Deutschland. Berlin, 1887. Haack. (23 S. 8°.) Preis: 0,75 Mark.
Vgl. Littbl. 1887, Nr. 6 (Juni), Sp. 268—269: Als angenehme und dabei über die teilweise Verkehrtheit deutscher Molièreforschung aufklärende Lektüre empfohlen. (R. Mahrenholtz.) — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. VIII², S. 230. [Derselbe.]

Murger. Ferry, Gabriel. Souvenirs de littérature contemporaine: Henri Murger, auteur dramatique.
In: Revue d'art dramatique 1887, 1. V.

Musset. L'œuvre d'Alfred de Musset. Paris, 1887. Charpentier. (Série d'extraits des grands écrivains au XIXe siècle, choisis et annotés avec soin pour être mis entre les mains des jeunes gens).

—. Bauer, Henry. Les grands guignols.
In: Gil Blas 1887 (13. XII). S. 1—2.

—. Ernst, Amélie. Le dernier amour d'Alfred de Musset.
In: Fig. 1877 (10. XII), supplément littéraire, S. 199: Souvenir poétique de l'auteur des Nuits.

—. Parisis. La journée de Musset.
In: Fig. 1887 (11. XII), S. 2: Mancherlei Erinnerungen an M.

—. Lefranc, M. E. La statue d'Alfred de Musset.
In: La Revue d'art dramatique 1887, 1. VII.

—. Arüss, Arsène. Un Alfred de Musset de Bibliothèque publique.
In: Rev. gén. 1887, n° 93 (15. IX), S. 399—401: Erheiternde Skizze über die Randbemerkungen der Mussetleser in der Bibliothèque nationale.

Nanteuil, Célestin. Par Ph. Burty. Paris, 1887. Monnier et Cie. (1 vol. avec des portraits et de nombreuses illustrations.) Preis: 4 fr.
1. Lieferung des Werkes L'âge du romantisme.

Nerval, Gérard de. Le Prince des sots, roman inédit.
In: Nouv. Rev. 1887 (1. VII u. fg. Nos.).

—. La bohême galante. Préface d'Arsène Houssaye. Paris, 1887. Monnier et Cie. (circa 300 S. 8°, 40 gravures.) Preis: 30 fr.

—. Gérard de Nerval, par Maurice Tourneux. Paris, 1887. Monnier et Cie. (avec portrait et illustrations.) Preis: 4 fr.
2. Lieferung des Werkes L'âge du romantisme.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 94 (1. X), S. 436—437. [Charles de Larivière.]

Noailles. De Barthélemy. Le cardinal de Noailles, évêque de Châlons, archevêque de Paris, d'après sa correspondance inédite (1651—1728). Paris, 1887. Techener. (157 S. 8°.)

Palissot et son cercle, histoire d'une première représentation sur le théâtre de Nancy en 1755, par E. Krantz.
In: Annales de l'École p. sous la direction de la Faculté des lettres de Nancy 1887, 2e fasc.

Digitized by Google

Pascal. Œuvres de Blaise Pascal. Les grands écrivains de la France. Nouvelle édition d'après les manuscrits autographes, les copies authentiques et les éditions originales par M. Prosper Faugère. T. I. Paris, 1886. Hachette. (CLXIV, 435 S.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 28 (11. VII), S. 29—37: L'absence de commentaire critique, le mauvais choix du texte, tout se réunit pour faire de ce premier volume un travail manqué. [A. Molinier.]

—. Les Provinciales de Pascal. Nouvelle édition, avec une introduction et des remarques par Ernest Havet. Paris, 1887. Delagrave. 2me éd. (T. I: LXXXIX, 233 S. 8°.)

—. Pensées de Pascal, publiées dans leur texte authentique, avec une introduction, des notes et des remarques par Ernest Havet. 4me éd., revue et corrigée. 2 vol. Paris, 1887. Delagrave. (T. I: CXLII, 226 S.; T. II: 461 S.) Preis: 8 fr.

—. Ravaisson, F. La philosophie de Pascal.

In: Rev. d. d. m. 1887 (1. III).

—. Funck-Brentano, Le droit naturel au XVIIe siècle: Pascal et Domat, Puffendorf.

In: Rev. d'histoire diplomatique 1887, Nr. 4.

Pathelin. Gassies des Brulies, G. La Farce de maître Pathelin, comédie du moyen âge arrangée en vers modernes. Avec 16 compositions en taille-douce, hors texte par Boutet de Monvel. Paris, 1887. Delagrave. (59 S. gross 8°.) Preis: 10 fr.

—. Schaumburg, K. Die Farce Pathelin und ihre Nachahmungen.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX[1], S. 1—47.

Peiresc. Les correspondants de Peiresc, p. p. Philippe Tamizey de Larroque. XIII. (G. Naudé.) Paris, 1887. Techener. (116 S. 8°.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 24 (13. VI), S. 476—477: Wichtige Aufschlüsse über Campanella, Gaffarel, Gassendi etc.

Des Periers, Bonaventure, sa vie, ses poésies par Adolphe Chenevière. Paris, 1886. E. Plon. (261 S. 8°.)

Vgl. Littbl. 1887, Nr. 7 (Juli), Sp. 302—303: Ein dankenswerter Beitrag zur französischen Litteraturgeschichte des 16. Jh.'s, da derselbe, auf Archivforschungen gestützt, zahlreiche neue Resultate beibringt. [H. Breitinger.] — Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 194 bis 195: C'est une thèse de doctorat qui fait honneur à l'esprit critique, à la pénétration et au goût littéraire de notre compatriote.

—. Sa vie et ses œuvres, par Félix Frank.

In: Revue littéraire et artistique 1887, n° de janvier.

Perrin. Charmasse, A de. François Perrin, poète français du XVIe siècle, et sa Vie par Guillaume Colletet, publiée d'après le manuscrit aujourd'hui détruit de la bibliothèque du Louvre. Paris, 1887. Champion. (255 S. 8° avec fac-similé.)

Extrait des Mémoires de la Société éduenne, t. 15 (nouv. série). Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 46 (14. XI), S. 369—371: Un ouvrage utile et instructif. [A. Delboulle.]

La Péruse. Kulcke, Otto. Seneca's Einfluss auf Jean de La Péruse's Médée und Jean de la Taille's La Famine ou les Gabéonites I. Greifswalder Dissert. 1886.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, Nr. 6 (Juni), Sp. 326—330: In spite of many mistakes the work has its value as the first systematic attempt in this interesting manner. [H. Schmidt.]

Prévost. Un vieux roman. Réflexions d'un lecteur par Dyonis Ordinaire.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 19 (7. V), S. 599—600. Ver-

Digitized by Google

gleiche zwischen Manon Lescaut und Zola's Schöpfungen, die zu Ungunsten des Naturalisten ausfallen. E. H.

Quinet, Alexandre, et ses lettres. II.
In: Rev. du monde latin 1887 (Oktober).

Rabelais légiste, testament de Cuspidius et Contrat de vente de Culita, traduits avec des éclaircissements et des notes et publiés pour la première fois, d'après l'édition de Rabelais, par Arthur Heulhard. Paris, 1887. Dupret. (1 petit vol. in-24°.) Preis: 2,50 fr.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 16 (15. X), S. 505—506: Le légiste dans Rabelais est bien supérieur au chirurgien, vgl. Rabelais chirurgien 1885 von demselben Verfasser. [Maxime Gaucher.]

—. Gargantua et Forez, notes curieuses.
In: L'ancien Forez (Montbrison, monatlich).

—. Braggio, C. G. Martinozzi, Il Pantagruele di Rabelais.
In: Giornale storico della letteratura italiana 1886. VIII, 1. 2. (22. 23.)

—. Ziesing, Th. Erasme ou Salignac? Étude sur la lettre de François Rabelais avec un fac-simile de l'original de la bibliothèque de Zurich. Paris, 1887. Félix Alcan. 29 S. gr. 8°.
Vgl. Littbl. 1887, Nr. 11 (November), Sp. 480—481: Definitiver Nachweis, dass Rabelais' Brief an Erasmus gerichtet war [H. Morf].

—. Heulhard, A. Les amis de Rabelais.
In: Fig. 1887 (10. X), S. 2. Über das Jahresfest der Rabelaisgesellschaft.

Racine, J. Œuvres. Nouvelle éd. par Paul Mesnard. T. V. Paris, 1887. Hachette et Cie. (609 S. 8°.) Preis: 7,50 fr. (Les Grands Écrivains de la France.)

—. Les Plaideurs, nouvelle édition classique par J. Fabre. Paris, 1886. Garnier frères.

—. Les Plaideurs, p. par Armand Gasté. Paris, 1884. Eugène Belin.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 15 (11. IV), S. 287—289: Ces deux éditions sont faites avec beaucoup de sens. [A. Delboulle.]

—. Die Gerichtsfexen. (Die Prozesssüchtigen.) Lustspiel in 3 Akten. Übersetzt von Dora v. Gagern. Wien, 1886. Manz'sche k. k. Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung. (56 S. gr. 8°.)

—. Altfranzösische (sic) Dramen in deutschem Gewande. Deutschen Schauspielern gewidmet. Wien, 1885. Ebds. (54 + 46 S. gr. 8°.)
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 237—239 [Charles Barrelet].

—. Racine et Mme de Sévigné par Jean de Bernières.
In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 11 (10. IX), S. 413—414: Weist nach, dass jenes Urteil: Racine passera comme le café — der Mme de Sévigné fälschlich in den Mund gelegt worden ist und auf eine Kombination Voltaire's zurückgeht.

Regnard. Hahne, Alb. Jean-François Regnard als Lustspieldichter mit besonderer Berücksichtigung seiner Komik. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Komödie. Inaugural-Dissert. zu Erlangen, 1886. (220 S. 8°.)

—. Jean-François Regnard. Eine Lebensskizze von R. Mahrenholtz. Oppeln, 1887. Eugen Franck (Georg Maske). 25 S. 8°. Preis: 0,80 M.
Vgl. Litt. Merk. 1887, Nr. 27 (30. VI), S. 224: Zur Lösung einiger chronologischen Fragen wesentlich förderlich. Gewandte Darstellung. [Joseph Sarrazin.] — Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 167: Verdienstvolle Anregung zu einer neuen Würdigung des Dichters. [A. Kressner.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 188—190. [H. Kœrting.]

Digitized by Google

Regnier. Stechert, Albert. Mathurin Regnier und seine Satiren. Programm des Realgymnasiums in Magdeburg. 1887. 30 S. 4°.

Rémusat, Paul de. Correspondance de M. de Rémusat pendant les premières années de la Restauration. T. V et VI. Paris, 1887. Calmann Lévy.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 18 (29. X), S. 568—570: Die Persönlichkeit der Korrespondenten (Mutter und Sohn) flössen das Hauptinteresse ein. [Alfred Rambaud.]

—. Wallon. Correspondance de M. de Rémusat pendant les premières années de la Restauration.

In: Journ. des Sav. 1887. Juin.

Renan, Ernest, par Barbey d'Aurevilly.

In: Rev. gén. 1887, n° 82 (1. IV), S. 129—137. Geistreiche Studie; ein Teil von B. d'A.'s grösserem Werke: Les philosophes et les écrivains religieux. (Paris, Frinzine.)

—. Ernesto Renan drammaturgo, per Enrico Panzachi.

In: Nuova Antologia 1887, fasc. 1: Das Urteil über R.'s vier Dramen 'Caliban', 'Eau de Jouvence', 'Prêtre de Nemi', 'Abbesse de Jouarre' lautet: Sembra a me che Ernesto Renan sia il più fine e squisitamente equilibrato ingegno artistico che ora si mostri.

—. Renan, Ernest. Von M. Gallandi.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 45 u. 46: Gewährt einen klaren Einblick in das Wesen Renan'scher Kritik. E. H.

—. Monsieur Renan et la Bretagne par Ch. Le Goffic.

In: Rev. littéraire et artistique 1887, September.

Retz. Œuvres du cardinal de Retz. Nouvelle édition revue sur les autographes et les plus anciennes impressions etc. T. VIII et dernier p. par R. Chantelauze. Contenant: Avertissement, Introduction, Correspondance (1638—1679). 1 vol. Paris, 1887. Hachette et Cie. (8°.) Preis: 7,50 fr. — Aus der Sammlung Les Grands écrivains de la France p. p. Regnier.

Reybaz. Un poète de la Suisse romande au XVIIIe siècle: Etienne-Salomon Reybaz (1739—1804), d'après des documents inédits par Alexandre Guillot. Genève, 1887. Carey. (16°.)

Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 418—419: Le meilleur titre de gloire de ce pasteur lettré, c'est sans doute d'avoir composé quelques-uns des discours de Mirabeau.

La Rochefoucauld. Vintler, H. von. Die Maximen des Herzogs von La Rochefoucauld. Progr. d. Oberrealschule zu Innsbruck 1887. 32 S. 8°.

Ronsard. La Pléiade française; T. XII: Œuvres de Ronsard. Avec une notice biographique et des notes par Ch. Marty-Laveaux. T. I. Paris, 1887. A. Lemerre. 8°. Preis: 25 fr.

—. Lange, Paul. Über Ronsard's Franciade und ihr Verhältnis zu Vergils Æneide. Programm des Gymnasiums zu Wurzen 1887. Leipzig, Fock. (36 S. gr. 4.) Preis: 1,20 M.

Vgl. Littbl. 1887, n° 10 (Oktober), Sp. 447: Vortrefflich geeignet ein Bild von dem Schaffen Ronsard's zu geben. [Max Friedrich Mann.]

Rousseau. Ducros, Louis. J.-J. Rousseau. Paris, 1887. Lecène et Oudin. (240 S. 8°.) Orné d'un portrait d'après de La Tour et de plusieurs reproductions de Moreau le Jeune et de Le Barbier l'aîné. Preis: 1,50 fr.

—. Mahrenholtz, R. Rousseau-Studien. A. Rousseau's Lehr- und Wanderjahre. B. Ein Wendepunkt in Rousseau's Leben. C. Der Contrat social.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^1^, S. 215—255.

Digitized by Google

Rousseau. Rousseau, J.-J., par Eugène Ritter.
In: Journal de Genève 1887, 2. II.: Mitteilungen über die früheste Kindheit J.-J. Rousseau's.

—. Les Confessions de Jean-Jacques Rousseau et les mémoires de Mme d'Épinay, par Lucien Brunnel.
In: Rev. gén. 1887, nº 95 (15. X), S. 441—445.

—. L'influence de J.-J. Rousseau en Allemagne, par Lévy-Brühl.
In: Annales de l'École libre des Sciences politiques, 1887, 3me fasc.

De la Salle. Les quinze joies du mariage, nouvelle édition avec préface de M. Louis Ulbach. Paris, 1887. Libr. des bibliophiles. Preis: 30 fr.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, nº 5 (30. VII), S. 155: C'est un chef-d'œuvre narquois de bonhomie malicieuse où quelques mots de pitié et de comparaison attendrie ne sont peut-être qu'une aggravation d'ironie [Maxime Gaucher.] — Fr.-G. 1887, Nr. 9 (September), S. 278—279: Cette peinture de mœurs est d'une vérité qui n'a pas vieilli. [Jules Aymard.]

Sales, François de. Un manuscrit de la bibliothèque de Digne.
Vgl. Rev. crit. 1887, nº 2 (10. I), S. 36—38: Ein Predigtmanuskript, welches dem Fr. de Sales zugehörige Werke enthält. [Charles Joret.]

Sand. Caro, E. George Sand. Paris, 1887. Hachette et Cie. (203 S. 8º. Avec un portrait.) Preis: 2 fr. Collection des grands Écrivains français.
Vgl. Bibl. un. 1887, T. 36 (Dezember), S. 619—620: Écrit avec bonté et avec noblesse.

—. L'amour dans le roman, par Albert Delpit.
In: Fig. 1887 (1. XI), S. 1. Referat über Caro's Buch.

—. Histoire de ses œuvres. L'ordre et la succession psychologique dans ses romans par E. Caro.
In: Rev. d. d. m. 1887 (1. X), S. 572—593.

Scarron. Der Komödianten-Roman. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Karl Saar. 3 Bde. Berlin und Stuttgart, o. J. Spemann. Preis: 3 Mark.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 208—209: Eine treffliche wissenschaftliche und künstlerische Leistung. [A. Kressner].

Segrais. Gaston, Armand. Notes sur Segrais. Caen, 1887. (7 S. gr. 8º.)
Vgl. Rev. crit. 1887, nº 10 (7. III), S. 198—199. [T. d. L.]

Mme de Sévigné, par Gaston Boissier. (Les grands Écrivains français.) Paris, 1887. Hachette et Cie. Preis: 2 fr.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, nº 26 (25. VI), S. 817—819: Une causerie aisée, aimable, spirituelle, abondante en traits heureux, d'un ton familier, mais constamment distingué. [Maxime Gaucher.] — Rev. gén. 1887, nº 90 (31. VII), S. 337—341: Der Verf. analysiert nacheinander le caractère, l'écrivain, l'œuvre. Seine Arbeit ist das Werk eines gründlichen Gelehrten und Kenners des XVII. Jh. [Ch. de Larivière.] — Bibl. un. 1887, T. XXX, S. 390—391: L'ensemble forme plutôt un recueil d'impressions qu'un récit ou une étude critique proprement dits. — Litt. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 46 (19. XI), Sp. 1600 f.: Geradezu mustergiltige Verarbeitung des vorhandenen Materials. [H. K—ng.]

—. Lettres de Mme de Sévigné, de sa famille et de ses amis, réimprimées sur la nouvelle édition publiée par M. Mommerqué dans la collection des Grands Écrivains de la France. T. I. Paris, 1887. Hachette et Cie. (XXXI, 499 S. 18º-jésus.) Preis: 3,50 fr. [Bibliothèque variée.]

Digitized by Google

Mme de Sévigné. De Saporta. Les derniers temps de la famille de Mme de Sévigné en Provence.
In: Rev. d. d. m. 1887 (15. I).

—. Le marquis de Grignan, petit-fils de Mme de Sévigné, par Frédéric Masson. 2me éd. Ouvrage couronné par l'Acad. franç. (Prix Monthyon, 1882.) Paris, 1887. E. Plon, Nourrit et Cie. Preis: 3,50 fr.

Simon, Jules, par Léon Séché. Paris, 1887. Dupret. Preis: 3,50 fr.
Vgl. Rev. gén. 1887, nº 95 (15. X), S. 463—464: M. Léon Séche analyse finement les qualités maîtresses du grand écrivain. [Ch. de L.]

Soulary, Josephin. Semmig, Hermann. Die Poesie in Lyon.
In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 30 u. 31 (23. und 30. VII): Der Verfasser würdigt S. namentlich als kraftvollen Sonnettisten und gibt eine gedrängte Biographie desselben. E. H.

Staël, Madame de. Lettres inédites à Henri Meister.
In: Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 167—170.

—. de Rocca, Mémoires sur la guerre des Français en Espagne. 2e éd. Paris, 1887. Fischbacher. (404 S. 8⁰ avec portrait.) Avec une notice sur la famille Rocca par Gustave Revilliod. Preis: 6 fr.
M. de Rocca, der anonyme Gatte der Frau von Staël, verfasste wahrscheinlich in Gemeinschaft mit ihr diese Memoiren.

—. Faguet, Émile. Madame de Staël.
In: Rev. d. d. m. 1887 (15. IX), S. 357—395.

—. Blennerhasset, geb. Gräfin Leyden. Frau v. Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur. 1. Bd. in 2 Hälften. Berlin, 1887. Gebr. Paetel. (VIII, 521 S. gr. 8⁰.) Preis: 12 M.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 43 (22. X), S. 642: Für die Zeitgeschichte im Anfange unseres Jahrhunderts hochwichtig.

—. Biadego, Gius. Vincenzo Monti e la baronnessa di Staël. Verona 1887. (14 S. 8⁰.)

Sue, Eugène, son exil en Savoie 1852—1857, Ref. von L. Wespy.
In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 334—338.

Taine. Hagmann, J. G. Henri Taine's Darstellung der französischen Revolution.
In: Unsere Zeit 1887, 12. Heft.

Thiers. Martel, de, Les historiens fantaisistes: M. Thiers, histoire du consulat et de l'empire; conspiration de Georges; Wagram; destination de Fouché; M. Thiers et ses contemporains; d'après des documents inédits. Paris, 1887. Dentu. (XI, 467 S. 18.) Preis: 5 fr.

Tœpffer. Blondel, Auguste. Rodolphe Tœpffer, l'écrivain, l'artiste et l'homme (avec la collaboration de Paul Mirabaud). Paris, 1886. Hachette et Cie. (4⁰, illustré de vingt-cinq photographures et suivi d'une bibliographie complète.)
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 193—194: Bietet manche interessante Einzelheit und manches noch Unveröffentlichte. — Rev. pol. & litt. 1887 nº 7 (12. II), S. 210—211: Von warmer Freundeshand geschrieben. [Maxime Gaucher.] — Rev. gén. 1887, nº 89 (15. VII), S. 311—314: Gereckte Kritik des liebenswürdigen Genfer Schriftstellers. T. est imparfait quand il n'exerce pas tous ses moyens, et il donne alors dans une irritante monotonie qui lui est propre. ... Il sent en peintre, les lignes, les formes et les couleurs. Son plaisir est de trouver à sa pensée une expression picturale, à l'idée abstraite une forme concrète. [L. Duchosal.]

Digitized by Google

Turgot, par Léon Say. Grands Écrivains français. Paris, 1887. Hachette et Cie. (8°.) Preis: 2 fr.

—. Les papiers de Turgot par L. Say.
In: Journ. des Débats 1887 (27. IX).

—. Kriegsmann, G. Anne-Robert-Jacques Turgot bis zu seiner Berufung ins Ministerium. III. Teil: Turgot als Mitarbeiter an der Enzyklopädie. Wandsbeck, 1887. G.-Progr. 20 S.

Turrettini. Lettres inédites adressées à J.-A. Turrettini publiées par E. de Budé. Genf, 1887. Carey. (12°.)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 193—195: Enthält Briefe Bayle's u. a. über sein Dictionnaire und über litterarische Tagesneuigkeiten, wie z. B. die Aufnahme La Bruyère's in die Académie.

Saint-Victor. Paul de Saint-Victor par Alidor Delzant. Paris, 1887.

Vigny. La poésie d'A. de Vigny, esquisse critique p. L. Spizio. Paris, 1887. Savine. (23 S. 16°.) Preis: 1 fr.
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 219—220. . . . Sorte de critique qui, pour grandir une statue, brise toutes celles qui l'entourent. [Ph. G.]

Villèle. Mémoires et correspondance du comte de Villèle. T. I. Paris, 1887. Perrin. 1 vol. 8°.

Voltaire. Œuvres choisies. Publiées avec préface, notes et variantes par Georges Bengesco. Théâtre. Paris, 1887. Libr. d. Bibliophiles. (XLVIII, 323 S. 16°.) Preis: 3 fr. (Nouvelle bibliothèque classique des éditions Jouaust.)

—. Mémoires pour servir à l'histoire de la Vie de M. de Voltaire, écrits par lui-même, publiés par un bibliophile. Paris, 1887. Libr. des bibliophiles. (XIX, 120 S. 16°.) Preis: 3,50 fr.

—. Lettres et billets inédits de Voltaire, publiés d'après les originaux du British-Museum, avec une introduction et des notes par G. Bengesco. Paris, 1887. Libr. des Bibliophiles. (16°.) Preis: fr. 5.

—. Gotheim. Briefe Voltaire's an den kurpfälzischen Minister Baron von Beckers.
In: Zschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 1887, II, 3.

—. Voltaire's Leben und Werke von Richard Mahrenholtz. Oppeln, 1885. G. Maske. 2 Bde. 8°. — I. Teil: Voltaire in seinem Vaterlande VIII, 255 S. — II. Teil: Voltaire im Auslande (1750—1778). II, 208 S.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 17 (25. IV), S. 230—333: Répond à toutes les exigences de l'impartialité et de la critique. [Ch. J.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 8 (August), S. 553: Ein beredtes Zeugnis für die Gelehrsamkeit, den Fleiss und die Ausdauer des Verf.'s. [Otto Werner.]

—. Mahrenholtz, R. Clément v. Dijon in seinem Verhältnis zu Voltaire.
In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 48—58.

—. Kreiten, W. Voltaire etc.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 17 (25. IV), S. 230—334. C'est l'œuvre d'un croyant et d'un polémiste. [Ch. J.]

—. Henry, Ch. Voltaire et le cardinal Quirini. Paris, 1887. Dentu.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 31 (1. VIII), S. 96: M. Henry a réuni les lettres en italien et en français adressées par Voltaire au savant prélat, de 1745 à 1752, ainsi que le texte inédit d'une première rédaction de sa Dissertation sur la tragédie. [M. Tx.]

—. Voltaire et Rousseau. Querelles de philosophes p. Gaston Maugras. Paris, 1886. Calmann-Lévy. (8°.)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 666—668: Ref. stimmt mit des Verf.'s Ansicht überein. [C. R.]

Digitized by Google

Voltaire. Les mots de Voltaire, par Adrien Lefort et Paul Buquet. Paris, 1887.

—. Hertz, Eduard. Voltaire und die französische Strafrechtspflege im XVIII. Jahrhd. Ein Beitrag zur Geschichte des Aufklärungszeitalters. Stuttgart, 1886. Ferdinand Enke. (gr. 8°.) Preis: 12 M.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 43 (22. X), S. 640—642: Ein nicht nur für den Juristen, sondern auch für den Kulturhistoriker höchst interessantes Buch. [Ludwig Fuld.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², Heft 8. [R. Mahrenholtz.]

—. Voltaire capitaliste.

In: Journ. des Debats 1887 (28. IX).

—. Ménage et finances de Voltaire, par Louis Nicolardot. Nouv. édit. Paris, 1887. Dentu & Cie. 2 vol.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 23 (3. XII), S. 728—729: Eine von Hass eingegebene Schmähschrift. [Maxime Gaucher.]

—. Voltaire au champs, par Paul Arène.

In: Gil Blas 1887 (11. XI), S. 1. Über einen vermeintlichen Geburtsort Voltaire's.

—. Une nouvelle statue de Voltaire.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 20 (12. XI), S. 639—640. Aufstellung einer neuen Statue Voltaire's im Hofe der Mairie des 9. Arrondissements von Paris, denselben im Alter von 25 Jahren darstellend. Tw. Wiedergabe der Rede von Dupré.

—. La statue de Voltaire, par Gaston Calmette.

In: Fig. 1887 (7. XI), S. 2.

Zola. Jan ten Brink, Litterarische Schetsen en Kritieken: Émile Zola. Leiden, 1884. A. W. Sijthoff. (236 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 208—211. [H. J. Heller.]

—. Jan ten Brink, Émile Zola und seine Werke. Autorisierte Übersetzung von H. G. Rahstede. Braunschweig, 1887. Schwetschke u. Sohn. (XI, 306 S. 8°.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 370—372: Eine wohlgelöste Aufgabe. [A. Kressner.]

—. Therese Raquin, Drama in 4 Akten von Émile Zola. Deutsch von J. Savits, königl. Theaterregisseur in München. Einzige vom Verf. autor. deutsche Ausgabe. Berlin, 1887. S. Fischer. (103 S. 8°.) Preis: 1 M.

Vgl. D. Littbl. 1887, Nr. 26 (24. IX). S. 105: Zeugt bei aller Ungeheuerlichkeit der Konzeption und der Charaktere doch von einem hervorragenden poetischen Können. [H. Kœrting.]

—. Notes et Souvenirs.

In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 9 (27. VIII), S. 281: Scharfe Kritik der letzten Leistungen Zola's, der durch sein neuestes Werk La Terre der Sympathien der jüngeren Generation mehr und mehr verlustig gehe. A présent, nous voyons ses limites; il ne nous interesse plus. A un autre! [P. Desjardins.]

—. Émile Zola's Selbstbekenntnisse im Roman expérimental. Vortrag, gehalten im Litterarischen Verein zu Dresden von R. Mahrenholtz.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX¹, S. 314—325.

—. Gottschall, Rud. v. Émile Zola und die Revue des deux mondes.

In: Blätter f. litterar. Unterhaltung. 1887, Nr. 42.

—. Zola und sein Naturalismus von V. Wichmann.

In: Wissenschaftl. Beil. der Leipziger Ztg., 1887, Nr. 70—71.

—. Ernst, Otto. Die moderne Litteraturspaltung und Zola.

Digitized by Google

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 24—26 (11. — 25. VI): Enthält höchst beherzigenswerte Darlegung der Begriffe Realismus und Idealismus, deren Widerspruch der Vf. leugnet. In der Zufügung vieler unnötiger Merkmale sieht derselbe Zola's Schwäche in der Darstellung.

Zola. Trauttner, Max. Ist Zola Sozialist?

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 5 (29. I), S. 57 — 58. Höchst lehrreiche Wiedergabe des Ergebnisses einer Interpellation Zola's durch die Redaktion der Lanterne, infolge deren sich Zola in Hinsicht auf seinen neuen Roman 'La Terre' als überzeugten Sozialisten bekennt. E. H.

Schulausgaben.[1])

Arago, François. Notices biographiques choisies (Éloges). 1. Bd.: Monge. Erklärt von M. Keuffer u. A. Dronke. Berlin, Weidmann.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Oktober, S. 677—678: Klare reichliche Erklärungen erleichtern das Verständnis. [Gustav Schneider.]

Augier et **Sandeau.** Le gendre de Monsieur Poirier, erklärt von Wilhelm Scheffler. Bielefeld u. Leipzig, 1887. Velhagen & Klasing. (Th. fr. XV. 2. A. 134 S. 8°.) Preis: M. 0,60.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 11 (November), S. 330—331: Eine der besten Ausgaben der Sammlung. [J. Sarrazin.]

Béranger. Auswahl aus seinen Chansons. Erklärt von Dr. Albert Kühne. 2. neu bearb. Aufl. Berlin, 1887, Weidmann. (88 S. gr. 8°.) Preis: M. 1. (Sammlung von E. Pfundheller u. G. Lücking.)

Bibliothèque française à l'usage des écoles. Kollektion Friedberg & Mode. Mit Einleitungen und Anmerkungen etc. (Nr. 46 Comte de **Ségur,** Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812, ed. C. Th. Lion. Nr. 11. **Michaud,** J.-F., Histoire de la troisième croisade, ed. H. Bockhoff. Nr. 12. **Galland,** A., Histoire de Sindbad le Marin, ed. H. Lœwe. Nr. 13. **Dumas,** Alexandre, Histoire de Napoléon, de 1769 à 1814, ed. F. Augustiny. Nr. 14. **Erckmann-Chatrian,** Histoire d'un conscrit de 1813, ed. A. v. d. Velde. Nr. 15. **Daudet,** Alphonse, Contes du Lundi, ed. A. Lundehn. Nr. 16. **Thiers,** Campagne d'Italie en 1800, ed. M. Schaunsland.) Berlin, 1885 u. 1886.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 232—236. [C. Th. Lion.]

Boileau. Art poétique. Herausgeg. von O. Lubarsch. Leipzig, 1886.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 78, Heft 4: Empfohlen. [J. Sarrazin.]

Bossuet. Oraisons funèbres. Herausgeg. von Emil Pfundheller. Berlin, 1886. Weidmann. (XXIII, 147 S. 8°.) Preis: M. 1,50.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, September. S. 623. [Otto Werner.] — Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 100: Ein wichtiger Autor in gediegener Ausgabe. [A. Mager.]

Buffon. Morceaux choisis. Erklärt von Paul Wossidlo. 1. Teil. Berlin, Weidmann.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI, (November), S. 732—733: Schullektüre von höchst zweifelhaftem Werte. [T. Merkel.]

---

[1]) Hierzu vgl. die Verzeichnisse neu erschienener Schulausgaben der Verlagsbuchhandlungen von Velhagen & Klasing, Weidmann, Renger, Friedberg & Mode etc.

Digitized by Google

Condorcet. Notices biographiques (Éloges) du Marquis de C., secrétaire perpétuel de l'Académie des sciences. — Linné, Jos. de Jussieu, Haller. Erklärt von A. Dronke und F. W. Röhr. Berlin, 1887. Weidmann. (IV, 55 S. 8°.) Preis: Mark 0,75. (Sammlung frz. und engl. Schriftsteller etc., ed. Pfundheller und Lücking.)

Vgl. Zschr. f. d. Gymn.-W. 1887 (Oktober), S. 625—627: Für Sekunda empfohlen. [W. Kühne.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft 12 (Dezember), S. 793—794: Überflüssige Anmerkungen. [Otto Werner.]

Corneille, Pierre. Le Menteur, édition annotée, par R. Lavigne, prof. au Lycée Henri IV. Paris, 1886. Hachette.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 34 (22. VIII), S. 137—139: Treffliche Noten und ausgezeichneter Kommentar. [A. Delboulle.]

—. Nicomède. Mit litterarhistorischer Einleitung und Kommentar für den Schulgebrauch herausgegeben von Th. Weischer, Oberlehrer. Leipzig, 1885. Preis: M. 1,20.

Vgl. Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 2 (August), S. 76—77: Nicht zu empfehlen, da der Herausgeb. seine Aufgabe zu leicht genommen hat. [F. Knigge.]

—. Schmid. Anmerkungen zu C.'s Cinna. Programm der Fürsten- und Landesschule zu Grimma. 1885.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. LXXIX, Heft 1, S. 120—121: Einige Ausstellungen sollen das Verdienstliche der Arbeit nicht schmälern, deren Wert in der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit besteht, mit welcher alle schwierigen Ausdrücke und dunkle Wendungen oder Gedankenbeziehungen geprüft werden. [Op.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 44—46. [E. Uhlemann.] — Fr.-G. 1887, Nr. 2 (Februar), S. 43—44. Gelobt. [A. Gundlach.] — Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 1 (6. I), S. 11: Schätzenswert. [G. Nölle.]

Daudet. Ausgewählte Erzählungen von Alphonse Daudet, für den Schulgebrauch erklärt von Ernst Gropp. Leipzig, 1886. (91 S. gr. 8°.) Preis: M. 1,15.

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, n° 3 (März), Sp. 130—131: Mr. Gropp's notes to his selection from Daudet's tales are sufficient and reliable. [Casimir Zdanowicz.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 224—226. [Joseph Sarrazin.]

Duruy, Victor. Histoire de France. Auswahl erklärt von Koldewey. 2. Bändchen: Altertum und frühestes Mittelalter. Berlin, 1887. Weidmann. (106 S. gr. 8°.) Preis: M. 1,20. (Sammlung von E. Pfundheller u. G. Lücking.)

—. Grubel, E. Wörterbuch zu Victor Duruy's kleiner griechischer und römischer Geschichte. 2. verb. Aufl. Berlin, 1887. Grote. (76 S. gr. 8°.) Preis: M. 1.

Fénelon. Aventures de Télémaque. Schulausg. mit Wörterbuch von A. de Saules. 18. Aufl. Leipzig, 1887. Brauns. (449 S. 12°.) Preis: M. 1.

Ferry, Gabriel. Scènes de la vie sauvage au Mexique. Erklärt von H. Wingerath. 1. Bändchen: Le pêcheur de perles. (41 S. 8°.) Preis: M. 0,60. 2. Bändchen: Une guerre en Sonora. (45 S. gr. 8°.) Preis: M. 0,60. (Sammlung von E. Pfundheller u. G. Lücking.)

Guizot. Histoire de la civilisation en Europe (Auswahl, für den Schulgebrauch erklärt von Adolf Kressner.) Leipzig, 1886. Renger. VIII, 117 S. 8°.)

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 152—153 [Joseph Sarrazin.]

Digitized by Google

Guizot. Histoire de la Révolution d'Angleterre (1641—1649), für den Schulgebrauch erklärt von Aug. Althaus, mit einer Karte. Leipzig, 1886. Renger. (XII, 118 S.) Preis: M. 1,50.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 1 (Januar), S. 12—13: Eignet sich vortrefflich zur Lektüre in II^a^ und I. [Joseph Sarrazin.]

—. Washington, Étude historique. Erklärt von A. Haase. Berlin, Weidmann.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Heft XI (November): Kleinere Ausstellungen. [T. Merkel.]

Hübner. Gebert, Wilh. Französisch-deutsches Übungsbuch aus Alex. Frhrn. v. Hübner's „Ein Spaziergang um die Welt" (Promenade autour du monde). Mit Genehmigung des Verf. für den Gebrauch in Oberklassen höherer Schulen und den Privatgebrauch zusammengestellt und bearbeitet. Leipzig, 1887. T. O. Weigel. (V, 270 S. 8°.) In Ledertuch kart. Preis: M. 2.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 79, S. 473. Nicht unpassend getroffene Auswahl. [H. Löschhorn.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 217—221. [A. Rambeau.] — Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 199—201: Darf als tüchtige Leistung empfohlen werden. [F. Wilkens.]

Hugo, Victor. Eine chronologisch geordnete Auswahl seiner Gedichte mit Einleitung und Anmerkungen. Zum Gebrauch an den oberen Klassen höherer Lehranstalten in 3 Heften. Herausgegeben von K. A. Martin Hartmann. 1. Heft. Leipzig, Teubner. (VIII, 92 S. gr. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Oktober, S. 673—677: Ref. ist mit der Kommentierung im allgemeinen einverstanden. [T. Merkel.]

—. Auswahl von 40 Gedichten. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von J. Sarrazin. Bielefeld und Leipzig, 1887. Velhagen und Klasing. (122 S. kl. 8°.) Preis: 0,80 M.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai). S. 130—131: Allen Lehrern der oberen Klassen aufs wärmste empfohlen. [A. Kressner.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 192—200. [K. A. Martin Hartmann.]

—. Hernani, drame en cinq actes. With explanatory notes by Gustave Masson. New-York, 1887. Wm. R. Jenkins. (159 S. 8°.)

Lamartine. Voyage en Orient. In Auszügen zum Schulgebrauch herausgegeben von H. Lambeck. II. Teil. Leipzig, 1886. Velhagen & Klasing.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 77, S. 450: Allen Fachgenossen aufs wärmste empfohlen. [Joseph Sarrazin.]

Lanfrey, Pierre. Campagne de 1809. (Aus: Histoire de Napoléon Ier.) Erklärt von Dr. J. Sarrazin. (XXX. Band der franz. u. englisch. Schulbibl.) Leipzig, Renger. (XII, 116 S.) Preis: 1,25 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 153—154. [A. Mager.]

Maistre, Xavier de. Prascovie ou La jeune Sibérienne. Herausgeg. mit Vocabulaire, Répétiteur und Questionnaire von F. W. Körbitz. 2. Auflage, revid. von Gust. Jacquin. Dresden, 1885. Ehlermann. (IV, 104 S. 8°.) Preis: 0,80 M.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2^, S. 223—224. [W. Bergholter.]

Mignet. Histoire de la Terreur (aus der Histoire de la Révolution française), herausgegeben von Ad. Ey. Leipzig, 1887. Renger.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. 79, S. 477: Wird der Schule treffliche Dienste leisten. [Sz.]

Digitized by Google

Merlet, G. Études littéraires sur les classiques français des classes supérieures. T. 2. Paris, 1887. Hachette. Preis: 4 fr.

Molière. Sammlung Molière'scher Lustspiele. Für höhere Mädchenschulen herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Rektor Dr. Wilh. Knörich. I. L'Avare. Leipzig, 1887. Leiner. (XI, 91 S. 8°.) Preis: 1 M.

—, —. Mit deutschem Kommentar, Einleitungen und Exkursen hrsg. von weil. Prof. Dr. Adolf Laun. Fortgesetzt von Oberlehrer Dr. Wilhelm Knörich. V. L'Avare. 2. Aufl. Leipzig, 1887. Leiner. (XL, 111 S. 8°.) Preis: 2,50 M.

—. Sammlung Molière'scher Lustspiele. Für höhere Mädchenschulen herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Wilh. Knörich. I. L'Avare. Leipzig, 1887. Leiner. (XI, 91 S. 8°.) Preis: 1 M.

Piron, A. La Métromanie. Für den Schulgebrauch erklärt von A. Kressner. Leipzig, 1887. Renger'sche Buchhandlung. (XVI, 115 S. 8°.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 7 (Juli), S. 202—207. Zahlreiche Nachträge zur eigenen Ausgabe. [A. Kressner.]

Prosateurs français. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller für den Schulgebrauch und die Privatlektüre. (58. Lieferung: **R. Töpffer,** Drei Erzählungen aus den Nouvelles genevoises, ed. K. Bandow. 60. Liefg.: A. de **Lamartine,** Voyage en Orient, ed. H. Lambeck. Ausgabe A. 61. Liefg.: **Thiers,** Napoléon à Sainte-Hélène, ed. Georg Stern. Ausgabe A. 62. Liefg.: **Rollin,** Biographies d'hommes célèbres de l'antiquité, ed. G. Franz. Ausg. A. 1. Teil.) Bielefeld und Leipzig, 1885. Velhagen & Klasing.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 226—231. [C. Th. Lion.]

Racine, Britannicus. Für den Schulgebrauch erklärt von B. Lengnick. Leipzig, 1887. Renger'sche Buchhandlung. (XXII, 68 S. 8°.) Preis: 1 Mark. Dickmanns' Französische und englische Schulbibliothek. Serie II, Band 3.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 131: Empfohlen. [A. Kressner.]

—. Esther, édition annotée. Par M. Lanson. Paris, 1886. Hachette.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 34 (22. VIII), S. 137—139: Mit Geschick und Fleiss gearbeitet. [A. Delboule.]

Rollin, Charles. Berühmte Männer des Altertums. (Hommes illustres de l'antiquité.) Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Französischen übers. von Dr. R. T. 4. Heft. Berlin, 1887. H. R. Mecklenburg. (S. 193—224. 32°.) Preis des Heftes: 0,25 M.

Sandeau, Jules. Mademoiselle de La Seiglière. Comédie en 4 actes et en prose. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhang hrsg. von K. A. Martin Hartmann. Leipzig, 1887, Seemann. (VIII, 120 und Anmerkg. 71 S. 8°.) Preis: 1 M. (M. Hartmann's Schulausgaben französischer Schriftsteller I.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 11 (November), S. 331—332: Treffliche Erklärung der Realien. [J. Sarrazin] — Neuphil. Zentr.-Bl. 1887, Nr. 5 (November), S. 216—217: Tüchtige Arbeit. [F. Hornemann.]

Ségur, General Graf v. Geschichte Napoleons und des grossen Heeres während des Jahres 1812. Wortgetreu nach H. R. Mecklenbnrg's Grundsätzen aus dem Französ. übers. von Dr. R. T. 3. u. 4. Heft. Berlin, 1886. H. R. Mecklenburg. (S. 129—224.) Preis des Heftes: 0,25 M.

Souvestre. Un philosophe sous les toits, journal d'un homme heureux par Émile Souvestre. Edited with Notes and Vocabulary by W. H.

Digitized by Google

Fraser. Toronto, The Copp, Clark (sic) Co. limited, 1887. (12 mo pp. VIII, 259.)

Vgl. Mod. Lang. Not. 1887, November, Sp. 397—402: Eine mit vieler Gelehrsamkeit, Verständnis und Gewissenhaftigkeit besorgte Ausgabe. [H. A. Todd.]

Souvestre. Confessions d'un ouvrier, erklärt von O. Josupeit (Dickmann's Schulbibl. Bd. 26). Leipzig, 1886. Renger. (VIII, 107 S. 8°.) Preis: 1,15 Mark.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 224—226. [Joseph Sarrazin.]

—. Au coin du feu. Erklärt von A. Güth. I. Bd. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. (95 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, September, S. 626: Angenehme Kommentierung. [T. Merkel.]

Théâtre français. VIII. Folge, 2. Liefg.: Molière, L'École des femmes, ed. Scheffler. Ausg. A. XIX. Folge, 5. Liefg.: Berquin, Arnaud, Le Congé, Petit drame en un acte, ed. Th. Weischer. Bielefeld und Leipzig, 1886. Velhagen & Klasing.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 231—232. [C. Th. Lion.]

Thiers' Ägyptische Expedition der Franzosen 1798 bis 1801 erklärt von Fr. Koldewey. Mit 2 Karten von H. Kiepert. 1886. (IV, 202 S.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, September, S. 622—623. [Otto Werner.]

—. Napoléon à Sainte-Hélène. Auszug aus der Histoire du Consulat et de l'Empire. Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgeg. von Georg Stern. Bielefeld, 1887. Velhagen et Klasing.

Vgl. H.'s Archiv 1887, Bd. LXXIX, Heft 1, S. 111—112: Eine der tüchtigsten Ausgaben der V. & K.'schen Sammlung. [R. Scherffig.]

Voltaire. Guerre de la succession d'Espagne. Für den Schulgebrauch erklärt von Rudolf Foss. Leipzig, 1887. Renger.

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Juli, S. 485—486: Trefflich. [L. Bahlsen.] — Vgl. H.'s Archiv, 1887, Bd. 79, S. 477: Auswahl und der sachliche Kommentar verdienen volles Lob.

—. Histoire de Charles XII. Texte complet revu avec soin, suivi de notes. Bremen, Heinsius. (256 S. 8°.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Juli, S. 487: Zu Studienzwecken und zum Schulgebrauch geeignet. [G. Nölle.]

—. Geschichte Karls XII., Königs von Schweden. Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Französischen übersetzt von Dr. R. T. 1. Heft. Berlin, 1887. H. R. Mecklenburg. (32 S. 32°.) Preis: 0,25 M.

—. Siècle de Louis XIV, herausg. von Emil Pfundheller. 1. Teil: Das Zeitalter Ludwig's XIV. bis zum spanischen Erbfolgekriege. 2. Aufl. 1886. (XVIII, 220 S.) Berlin, Weidmann.

—. Histoire de Charles XII, roi de Suède, herausgegeben von Emil Pfundheller. Mit zwei Karten von H. Kiepert. 3. Aufl. Berlin, 1886. Weidmann. (XXII, 260 S.)

Vgl. Zentr.-Org. f. d. Int. d. R. 1887, September, S. 623. [Otto Werner.]

—. Mérope. Für den Schulgebrauch erklärt von R. Mahrenholtz. Leipzig, 1887. Renger'sche Buchhandlung. (XXIV, 59 S. 8°.) M. 1. (Dickmann's Französische und englische Schulbibliothek. Serie II, Band 5.)

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 131: Empfohlen. [A. Kressner.]

Digitized by Google

Willm, J. Premières lectures françaises pour les écoles primaires. 44me éd. Strassburg, 1887. Schultz et Cie. (VIII, 148 S. 12°.) Preis: 0,65 M.; avec un vocabulaire. 68. et 69. éd. (VI, 204 S.) Preis: 0,80 M.

Belletristik.

Romane, Novellen, Erzählungen, Reisebeschreibungen; Dramatisches, Lyrisches.

Annuaire des artistes dramatiques 1887, publié par Devriès et Cie. Paris.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 11 (10. IX), S. 334: On y trouve beaucoup de renseignements utiles et qui ne sont réunis que là, mais elle offre aussi beaucoup de lacunes et d'erreurs. [Gustave Larroumet.]

Augustin-Thierry, G. Marfa. Roman. Paris, 1887. Libr. académique. (Perrin & Cie.)

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 29 (16. II.), S. 423—424: Roman von höchstem Reiz, dem ein Ehrenplatz unter den Werken der zeitgenössischen Litteratur zusteht. [Louis de Hessem.]

Banville, Théodore de. Madame Robert. Paris, 1887. Maurice Dreyfous.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 91 (15. VIII), S. 367—368: Curieusement cousue et admirablement écrite par le maître poète Th. d. B. ... Des pages écrites d'un style éblouissant. [Ch. de L.]

Belot, A. Alphonsine. Paris, 1887. Dentu.

Vgl. Gil Blas 1887 (16. XI), S. 1: Eine neue Roman- und Dramengattung: der hypnotische Roman! [Nestor.]

Bertin. Des Essarts, Emmanuel. Mademoiselle Louise Bertin.

In: Rev. gén. 1887, Nr. 79 (15. II), S. 66—69. Geistvolle Studie über die Verfasserin von les Glanes, les Nouvelles Glanes etc., welcher Victor Hugo zu wiederholten Malen in seinen Gedichten huldigte.

Bergerat, Émile. Le Petit Moreau. Roman. 5e éd. Paris, 1887. Paul Ollendorff. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 25 (18. VI), S. 370: Trefflich begonnener Roman mit blassem, unwahrscheinlichem, ja unangenehm berührenden Schlusse.

Bigot, Charles. Les Rois de féerie.

In: La Revue d'art dramatique 1887, 15. V.

Blavet, Émile. Les étapes de Don Juan en France.

In: Fig. 1887 (26. X), S. 1. Ein für die Kenntnis der Don-Juan-Aufführungen in Paris wichtiger Artikel. E. H.

du Boisgobey, Fortuné. Cœur volant. Paris, 1887. Plon, Nourrit & Cie. 2 vol.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 29 (15. II), Umschlag: C'est, en somme, une œuvre juste et saine, en même temps qu'une étude de mœurs assez audacieuse; mais c'est avant tout un livre amusant.

Bourget, Paul. André Cornélis. Paris, 1887. Lemerre.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 79 (15. II), S. 84—86: Ce qui distingue l'œuvre de M. Paul Bourget, c'est qu'elle marque bien la constante préoccupation d'analyste de son auteur, et aussi qu'elle répond bien aux idées de découragement de notre époque. [Charles de Larivière.] — Fr.-G. 1887, Nr. 4 (April), S. 105—106: Verdient unter den Romanen unserer Zeit eine der ersten Stellen einzunehmen. [A. Kressner.] — Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 6 (5. II), S. 184—187: Il a fait presque un chef-d'œuvre. [Maxime Gaucher.]

Digitized by Google

Bourget, Paul. Cruelle Énigme. Paris, 1885. Lemerre. 253 S. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 63—67. [E. Hönncher.]

—. Mensonges. Paris, 1887. Lemerre.

Vgl. Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 20 (12. XI), S. 633—634: Der Held nimmt mit seiner ganzen Gefühlsweise eine allzugrosse Ausnahmestellung ein. Mensonges? Ceux de l'amour féminin. [Maxime Gaucher.] — Fig. 1887, (9. XI), S. 3: C'est dans la force, la persistance de l'analyse, du développement du moindre fait, du plus petit mouvement de l'ame, que l'auteur a placé son esthétique. [Philippe Gille.] — Ibd. (21. XI), S. 1. [Henry Fouquier.] — Rev. gén. 1887, Nr. 98 (1. XII), S. 534—536: Une étude extrêmement colorée, en laquelle se trouve une analyse pénétrante de la diversité des âmes, et je n'en connais pas qui mérite mieux ce beau titre: une page d'amour. [Ch. de Larivière.] — Journ. des Débats 1887 (22. XI). [Henri Chantavaine.] — Gil Blas 1887 (8. XI), S. 3: M. Paul Bourget fait preuve d'une philosophie très désabusée, mais de quel écrivain exquis est doublé ce philosophe! [Paul Ginisty.]

—. Sonnets.

In: Nouv. Rev. 1887 (15. II).

—. Notes et Réflexions.

In: Revue illustrée 1887, janvier.

—. d'Orfer, Léon. Paul Bourget.

In: Revue de Paris, 1887, nouvelle série Nr. 1 (März).

Carcassonne, Adolphe. Théâtre de jeunes filles. Pièces à jouer dans les familles et dans les pensionnats. 2e éd. Paris, 1887. Paul Ollendorff. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 27 (2. VII), S. 400: Eine Sammlung harmloser und z. T. recht gewandt abgefasster Theaterstücke.

Case, Jules. Bonnet rouge. Paris, 1887. Victor Havard.

Vgl. Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 21 (19. XI), S. 665: Une œuvre absolument distinguée. [Maxime Gaucher.]

Chatelain. Croquis et nouvelles. Lausanne, 1887. Imer. (12°.)

Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 668: Fesselnde Erzählungen vom Standpunkt des erfahrenen Mannes, der noch an seine Mitmenschen glaubt.

Cherbuliez, Victor. La Bête. Paris, 1887. Hachette & Cie.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. et Litt. 1887, Bd. IX², S. 246—248. [H. J. Heller.] — Rev. gén. 1887, Nr. 81 (15. III), S. 122—125. — Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 177—178: Zugleich eine spannende Erzählung und eine philosophische Studie in unterhaltender und geistreicher Form. [K. Wilhelmi.]

Chincholle, Ch. La grande prêtresse. Paris, 1887. Mondaine Bœswillwald. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 98 (1. XII), S. 540: Elle est une œuvre très parisienne et très moderne. [Ch. de L.]

Claretie, Jules. Candidat! (La succession Charvet). Paris, 1887. E. Dentu & Cie. (18°-jésus.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 26 (25. VI), S. 819—820: J'aimais mieux le Ministre de M. Clarétie que son Candidat; mais je ne déteste pas son Candidat. [Maxime Gaucher.]

Claretie, Léo. Le théâtre forain.

In: Rev. gén. 1887, Nr. 92 (1. IX), S. 369—371. Gegenüber der Monotonie der grossen Schauspiel- und Opernhäuser werden die

Digitized by Google

lebensfrischen, naiven Theater der Vorstädte lobend hervorgehoben. Analyse einzelner Stücke.

Coppée, François. Arrière-Saison. Poésies. Paris, 1887. Lemerre.

Vgl. De Gids 1887, Junifg. S. 561—565: Maar, onsterfelijk of niet, deze gedichten, oprecht gevoeld en eerlijk uitgesproken, leven althans, in tegenstelling van zoovele andere gedichten, conventioneel van vorm en inhoud, die doodgeboren mogen hecten.

Coquelin. d'Arcais, T. Un attore francese in Italia. Coquelin aîné.

In: Nuova Antologia 1887, fasc. 6.

Daudet, Alphonse. Trente ans de Paris. Nombreuses illustrations de Montégut, Rossi, Picard, Bieler, Myrbach. Paris, 1887. C. Marpon & E. Flammarion. Preis: fr. 3,50.

—. Villemessant (fondateur du Figaro).

In: Fig. 1887, 10. XII. supplément littéraire, S. 197. Ein Kapitel aus D.'s Trente ans de Paris.

—. Numa Roumestan, comédie en 5 actes. (Odéon.)

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 80 (t. III), S. 104—108: Der Kritiker tadelt mit Recht, dass D. seinem selbstgeschaffenen Begriff des Midi allerhand falsche übertriebene Anschauungen andichtet. [*Champairol.*] — *Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 8 (19. II), S. 247 — 250: Après le drame du faux ménage (Sapho), le drame du ménage.* [*Hugues Le Roux.*]

—. Ein satirischer Roman von A. Daudet.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX³, S. 260—263. [*R. Mahrenholtz.*]

—. Büchner, Alex. A. Daudet.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 47 (19. XI), S. 693—695. B. wird mit Hector Malot, Guy de Maupassant, René Maizeroy als eigentlicher Rechtsnachfolger Balzac's bezeichnet. E. H.

—. Loliée, Fréd. Bei Alphonse D.

In: Deutsche Revue, hrsg. v. Fleischer. 1887.

Dreifus, Abraham. L'auteur dramatique.

In: Revue d'art dramatique 1887, n° du 15 janvier.

Dumas. Francillon, pièce en 3 actes, par M. Alexandre D. (Comédie Française.)

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 78 (1. II), S. 60—62: Une étude poignante du cœur féminin, étude magistrale, menée avec un talent hors ligne d'auteur dramatique. [*Champairol.*] — *Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 4 (22. I), S. 122—125: Anerkennende Beurteilung.* [*Hugues Le Roux.*]

—. Glinel, Ch. Alexandre Dumas intime: Ida Ferrier.

In: Le Livre 1887 (10. IV).

Duruy, G. L'unisson. Paris, 1887. Hachette. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 306—307: Une œuvre à la fois délicate et virile, savoureuse et forte. [*Jules Aymard.*]

Enault, Louis. Le châtiment. Roman. Paris, 1887. G. Hachette. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 87 (15. VI), S. 272: Les purs du naturalisme et les profonds du pessimisme pourront railler à l'aise ce livre bâti sur les vieilles qualités du roman d'imagination.

Le **Figaro** illustré.

Vgl. Fig. 1887 (1. XII), S. 1: Geistvolles Compte-rendu von Albert Wolff. Inhalt des Figaro illustré: Le songe d'une nuit d'été par Alexandre Dumas fils, Le curé de Baurron par Octave Feuillet, Une femme de lettres sous la Terreur par Alphonse Daudet, Ca-

Digitized by Google

thinelle par Ferdinand Fabre, La permission de dix heures par Louis Morin.

Fouquet, Fernand. La révolution théâtrale.
In: Rev. littéraire et artistique 1887, Septembre.

Fouquier, Henry. Le vrai et l'horrible au théâtre.
In: Fig. 1887 (28. XI), S. 1. Geistvolle Studie.

—. La Sagesse parisienne. Paris, 1887. Victor Havard. Preis: fr. 3,50.
Sammlung von Aufsätzen, die F. unter dem Pseudonym Nestor im Gil Blas veröffentlichte. Enthält u. a. bemerkenswerte Arbeiten über Dumas, Jules Vallès, About, Rouher, Broglie, Demidoff.

Gasparin, Mme de. Dans les prés et sous les bois. Paris, 1887. Calmann-Lévy. (12^0.^)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. 36 (Dezember), S. 641: Mme de G. se retrouve dans ce livre avec toute la verdeur de son talent.

Godet, Philippe. Les réalités, poésies. Paris, 1887. Fischbacher. (12^0.^)
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 218—219: Höchst anerkennende Kritik. [Ch. B.]

—. Au foyer romand. Étrennes littéraires pour 1887. Lausanne, 1887. Imer & Payot. 16^0.^
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 221: Beiträge von Godet, Chatelain, Jean des Roches, Alfr. Cérésole, Bussy. [H. W.]

Goncourt. Journal des G. Mémoires de la vie littéraire. Vol. 1: 1851 à 1861. Paris, 1887. (401 S. 18^0.^) Preis: M. 3,50.
Vgl.: La Gazette de Lausanne 1887, 21. V. [Édouard Rod.]

Gréville, Henry. Nikanor. Paris, 1887. Plon, Nourrit & Cie.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, n° 11 (10. IX), S. 347—348: H. G. a donc fait œuvre de psychologue et plus que jamais œuvre d'artiste.

Gyp. Joies conjugales. Paris, 1887. Calmann-Lévy.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 305—306. [H. J. Heller.]

Halévy, L. Princesse. Paris, 1886. Calmann-Lévy. Preis: fr. 3,50.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 81: Brillanter Stil. [K. Wilhelmi.]

—. L'abbé Constantin, comédie en trois actes, tirée du roman de M. Ludovic Halévy, par M. M. Hector Crémieux et Pierre Decourcelle.
Vgl. Fig. 1887 (5. XI), S. 3: Sehr anerkennend infolge der idealen Tendenz des Stoffes. [Auguste Vitu.]

—. Jollivet, Gaston. M. Ludovic H. et Mme Madeleine Lemaire.
In: Fig. 1887 (4. XI), S. 1. Über die künstlerische Mitarbeiterschaft Madelaine Lemaire's an Halévy's Abbé Constantin.

Hermant, Abel. Le cavalier Miserey. Paris, 1887. Bibliothèque Charpentier. Preis: fr. 3,50.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 22 (28. V), S. 316—318: Minutiöse Durchführung des Programms, wodurch die Haupthandlung auf das denkbar einfachste Maass eingeschränkt, der Episode dagegen ein breiter Platz eingeräumt wird. [Louis de Hessem.]

Hessem, Louis de. L'œuvre de la chair. Paris, 1886.
Vgl.: Mag. f. Litt. 1887, Nr. 1 (1. I), S. 12—14: Rez. rühmt die Kraft der realistischen Darstellung in zahlreichen Episoden des Werkes. [A. G. von Suttner.]

Houssaye, Arsène. Livre de Minuit. (Bd. X der Collection des Moralistes, édition de luxe, petit in-18^0.^) Vorrede von Georges de Peyrebrune. Paris, 1887. Ollendorff.

Larroumet, Gustave. Les théâtres de Paris. Troupes et genres.
In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 11 (10. IX), S. 334—341. Sauf pour la Comédie française . . . et l'Odéon . . ., la situation des théâtres parisiens n'est rien moins que rassurante.

Digitized by Google

Loliée, Frédéric. Nos gens de lettres. Paris, 1887. Calmann-Lévy.
Vgl. Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 20 (12. XI), S. 632—633. [Maxime Gaucher.]

Loti, Pierre. Madame Chrysanthème. Roman japonais. Aquarelles et dessins par Rossi et Myrbach. Paris, 1888. Calmann-Lévy. Preis: fr. 10.
Vgl. Fig. 1887 (10. XII), S. 1: Anerkennende Besprechung dieses französisch-japanischen Romans. [Ph. Gille.] — Gil Blas 1887 (15. XII), S. 3. [Paul Ginisty.]

Leconte de Lisle. Roncelli, E. Du nihilisme impassible de M. L. de L. au point de vue de l'art.
In: Rev. gén. 1887, Nr. 84 (1. V), S. 193—195. Verdiente Kritik der nihilistisch-pessimistischen Kunstprinzipien. Ex nihilo nihil. . . . M. Leconte de L. n'a pas mis de sang dans son œuvre; elle pourrait bien en mourrir.

La Lecture. Paris, 1887. Librairie illustrée.
Eine neue litterarische Halbmonatsschrift, erscheint seit Anfang August 1887 in Heften von 6 Bg. gr. 8° zu 50 Pf. Mitarbeiter sind: A. Daudet, Émile Zola, Maupassant, Claretie, Bourget, Loti, Coppée, Richepin, Maizeroy u. a.

Mairet. André Maynard, par Mme Jeanne M. Paris, 1887. Ollendorff. 1 vol. 12°.
Vgl. Bibl. un. 1887, T. 36 (Dezember), S. 659—661: Lecture saine et facile. Künstlerroman.

Maizeroy, René. Lalie Spring. Paris, 1887. C. Marpon et E. Flammarion. (18°.) Preis: fr. 3,50.

—. Portraits d'aujourd'hui. (Sarah Bernhardt.)
In: Gil Blas 1887 (28. XI), S. 1. Ein begeisterter Dithyrambus auf „die grösste Künstlerin des endenden Jahrhunderts".

Malot, Hector. Ghislaine. Paris, 1887. Charpentier. 18°. Preis: fr. 3,50.
Vgl. Gil Blas 1887 (2. XI), S. 3: Höchst anerkennende Besprechung. [Paul Ginisty.] — Gil Blas 1887 (9. XI), S. 1: C'e mélange d'idéalisme et de réalité, de sentiments abstraits et d'observations minutieuses, est la note caractéristique du livre. [Nestor.]

—. Zyte. Paris, 1886. Charpentier. Preis: fr. 3,50.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 81—82: Sehr lesens- und empfehlenswerter Roman. [K. Wilhelmi.]

Massiac, Théodore. Les coulisses des agences lyriques et dramatiques.
In: Fig. 1887, supplément littéraire (15. X), S. 166—167. Eröffnet einen interessanten Einblick in das Treiben und die Bedeutung der Pariser Theateragenturen. E. H.

Maupassant, Guy de. Le Horla. Paris, 1887. P. Ollendorff.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 91 (15. VIII), S. 367—368: Le Horla est une très pimpante nouvelle où les formules de la suggestion à la mode jouent le rôle prédominant . . . Mais cette grande facilité de Guy de Maupassant n'est-elle pas un peu faite pour lui nuire? [Ch. de L.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 34 (20. VIII), S. 501—503: Anerkennendes Referat über G. de M.'s neuesten hypnotischen Roman, der zugleich ein soziales Problem mit andeute. [A. G. von Suttner.]

—. Mont Oriol. Paris 1887. Victor Havard.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 7 (12. II), S. 211—212: Son rare talent d'observation et ce don précieux qu'il a de faire vivre tout ce qu'il touche sont dignes de s'exercer sur de plus hauts objets. [Maxime Gaucher.]

Digitized by Google

Maupassant, Guy de. L'Assassin. Paris, 1887.

Vgl. Gil Blas 1887 (1. XI), S. 1. Ein Eifersuchtsdrama mit kriminellem Ausgang.

—. de Hessem, Louis. Französische Litteratur.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 17 (23. IV), S. 239—242. Anerkennende oberflächliche Besprechung der Leistungen M.'s. E. H.

May, Raphaël. Chansons et chansonnettes, préface de M. Eug. Baillet (Le Bailly).

Vgl. Gil Blas 1887 (15. XI), S. 3: C'est le gracieux dans le simple. [Paul Ginisty.]

Mendès, Catulle. Zo'har. Paris, 1887. Charpentier. (320 S. 18° jésus.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 9 (26. II), S. 126—127: Zo'har ist ein Meisterwerk der Sprache, der Dichtung und der Darstellung, nach meiner Ansicht das Eigenartigste, was die Gesamtbelletristik des verflossenen Jahres geleistet hat. [A. G. von Suttner.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 248—251. [H. J. Heller.]

—. La première maîtresse. Paris, 1887. Charpentier.

Vgl. Gil Blas 1887 (25. X), S. 3: Il n'est guère d'œuvre littéraire plus démoniaque que celle-ci, sous ses si artistes séductions d'une forme exquise. [Paul Ginisty.] — Vgl. Fig. 1887 (26. X), S. 5—6: Si l'auteur a voulu écrire un livre moralisant, son but est manqué. Im einzelnen höchst lobend. [Philippe Gille.]

—. Catulle Mendès lieferte zahlreiche Novellen in den Gil Blas 1887 unter dem Gesamttitel: Scènes tendres etc.

Mirbeau, O. Le Calvaire. Paris, 1886. Ollendorff. Preis: fr. 3,50.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 79—81. Eine Nachwirkung Zola'scher Romane. [K. Wilhelmi.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 11 (12. III), S. 148—150: Der Verfasser zeigt eine glühende Phantasie, eine Gestaltungsfähigkeit, die hinreissen würde, wenn sie nicht abschreckende und verwerfliche Dinge behandelte. [Léon Wespy.]

—. La Postérité.

In: Fig. 1887 (19. XI), S. 1: Geistvolle Betrachtungen über den litterarischen Nachruf. La Tentation de saint Antoine — notre livre national.

Monselet, Charles. Cinquantenaire de la Société des Gens de Lettres.

In: Fig. 1887, 16. XII, supplément littéraire, S. 198.

Montar, Georges de. Fidélité. Basel, 1887. Georg. (12°.) Preis: 3,50 fr.

Moreau, Félix. Le code civil et le théâtre contemporain. Paris, 1887. Larose et Foriel.

Vgl. Rev. d. d. m. 1887, Bd. 84 (1. XI), S. 214—225. Der Titel müsste eigentlich lauten: L'ignorance de la loi dans le Théâtre de M. Dumas fils. [F. Brunetière.]

Noël, Ed. et **Stoullig,** Edm. Les Annales du théâtre. Paris, 1886. Devriès et Cie. Fortlaufende Publikation.

Nollée de Noduwez, Jules. Chevauchées poétiques sur le Pégase. Recueil d'odes, épîtres, fables, satires, sonnets etc. Paris, 1887. Plon. 16°.

Ohnet, G. Noir et rose. Paris, 1887. Ollendorff.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 10 (Oktober), S. 303—304. Zwei Erzählungen sind unter obigem Titel vereinigt: Le Chant du cygne und Le Malheur de tante Ursule. [H. J. Heller.]

—. La comtesse Sarah, drame en 5 actes. (Gymnase).

Vgl.: Rev. gén. 1887, Nr. 79 (1. II), S. 60—62: L'intrigue du

Digitized by Google

drame est solidement nouée, poignante au dénouement. [Champairol.] — Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 4 (22. I), S. 122—125: Ohne irgend welchen begründeten Anspruch auf litterarische Bedeutung. [Hugues Le Roux].

Ohnet's und **Dumas'** neueste Theaterstücke, von Léon Wespy.
In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 13 (26. III), S. 189—190. Besprechung von Ohnet's La comtesse Sarah und A. Dumas' des Jüngeren Francillon. Die gewagten Stoffe bedeuten eine Verarmung des Geschmacks seitens der Autoren.

Olivier, Urbain. Au pied des bois. Souvenirs et nouvelles. Lausanne, 1887. Georges Bridel. (12⁰.) Preis: 3 fr.
Vgl. Bibl. un. 1887, T. 36 (Dezember), S. 639—640: Warm empfohlen.

Opéra. Histoire vraie des héros d'opéra et d'opéra-comique.
In: Le Ménestrel 1887, Nr. 39 fg.

Pailleron. La Souris, comédie en trois actes (Comédie française).
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 22 (26. XI), S. 696—698. [Hugues Le Roux.] — Rev. gén. 1887, Nr. 98 (1. XII), S. 536—538: Elle plaira à cette partie très nombreuse du public qui veut du modernisme à outrance. [Champairol.] — Gil Blas 1887 (20. XI), S. 1—2: Lobende Besprechung. [Léon Bernard-Derosne.]

Pessard, Hector. Mes petits papiers. Souvenirs d'un journaliste (1860 à 1870).
In: Rev. pol. & litt. 1887, 29. I, 5. II, 19. II, 26. u. folgende. Interessante zeitgenössische Enthüllungen in fesselnder Darstellung. E. H.

Pougin. Un grand théâtre à Paris pendant la Révolution.
In: Le Ménestrel 1887. Fortlaufende Publikation.

Premières illustrées, p. p. M. de Brunhoff. 6ᵉ année. 1886—1887, Paris, 1887. (Texte par L. Ganderax, Vitu, Sarcey, Reyer, Hugues le Roux etc., préface par Albin Valabrègue.)

Presensé, Mᵐᵉ de. Les voisins de Mᵐᵉ Bertrand. Paris, 1887. Fischbacher. 12⁰.
Vgl. Bibl. un. 1887, T. 36, November, S. 426—429: Un pendant honnête à Pot-Bouille.

Regnier, P. Souvenirs et études de théâtre. Paris, 1887. Ollendorff.

Renan, E. L'Abbesse de Jouarre. Drame. Paris, 1886. C. Lévy. (VI, 110 S. gr. 8⁰.) Preis: 3 fr.
Vgl. Fr.-G. 1887. Nr. 2 (Februar), S. 45—51. Ergreifend und durch herrliche Sprache ausgezeichnet. [K. Wilhelmi.]

—. R. Bonghi, Le nostre commedie del secolo XVI e un dramma francese del XIX (La Badessa de Jouarre, del Renan).
In: Nuova Antologia 1887, a. XXII (16. I).

Renard, Georges. Croquis champêtres. Paris, 1887. Plon. (12⁰.)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXVI, S. 222—224: Ein viel versprechendes Talent. [F. D.]

Révillon, Tony. Marquis de Saint-Lys. Paris, 1887. Jules Lévy.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 29 (16. VII), S. 421—424: Ein Werk von hohem Werte. [Louis de Hessem.]

Rochefort, Henri. Farces amères. Paris, 1887. V. Havard. Preis: 3,50 fr.
Interessante Sammlung von Aufsätzen, die R. unter dem Pseudonym Grimsel im Gil Blas veröffentlichte, enthält u. a. einen Abschnitt über das Théâtre français.

Rouché, Jacques. La réforme de l'enseignement de la déclamation dramatique.

Digitized by Google

In: Rev. gén. 1887, Nr. 91 u. 92 (15. VIII u. 1. IX). Geistreiche und gründliche Studie über die zunehmenden Mängel der Deklamations- und Theaterschulen. E. H.

Sardou, Victorien. La Tosca, drame en cinq actes et six tableaux.
Vgl. Gil Blas 1887 (25. XI), S. 1. Referat. — Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 23 (3. XII), S. 731—733: Sehr ernste Kritik. [Hugues Le Roux.]

Sardou et **Shakespeare** par Félicien Champsaur.
In: Fig. 1887 supplément littéraire (26. XI), S. 190—191: S. ein Gegner Shakespeare's!

Siefert, Louisa (Madame J. Pène). Souvenirs rassemblés par sa mère. Poésies inédites. Paris, 1887. Fischbacher. (12⁰ avec portrait). Preis: 3,50 fr.

Silvestre, A. Les vilains bonshommes.
In: Rev. gén. 1887, Nr. 83 (15. IV): Erinnerungen an Arthur Rimbaud, Mérat, Valade, Étienne Carjat, Emmanuel des Essarts.

—. Armand Silvestre veröffentlichte unter verschiedenen Gesamttiteln (En pleine phantaisie, Contes bourgeois) eine Reihe feinsinniger Schilderungen im Gil Blas 1887.

Soubies, A. Almanach des spectacles. Paris, 1886. Devriès & Cie. Fortlaufende Publikation.

Tissot, André. Les Poètes du foyer. Paris, 1887. Delagrave.

Theuriet, André. L'Affaire Froideville. Paris, 1887. G. Charpentier.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 81 (15. III), S. 122—125: Toute la poésie de cette œuvre ne donnera que médiocrement l'envie de la bureaucratie à ceux qui n'ont pas encore mordu à cet hameçon sans appât. [Charles de Larivière.]

—. Hélène. Paris, Charpentier. 1886.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 68—72. [H. J. Heller.]

—. Au Paradis des Enfants. 10e éd. Paris, 1887. Paul Ollendorff.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 30 (23. VII), S. 447: Naturgetreue, ergreifende Schilderung kleinstädtischen Lebens.

Trautmann, Karl. Die Schauspieler des Hôtel de Bourgogne in Basel. (1604.)
In: Archiv f. Littgesch. 1887, XV, 1.

Ulbach, Louis, lieferte in den Gil Blas 1887 eine Reihe ansprechender Novellen und Skizzen.

Verne, Jules. Nord contre sud. Paris, 1887. J. Hetzel & Cie. 1re partie. 1 vol. 18⁰. Preis: 3 fr.

—. Le chemin de France. Paris, 1887. Hetzel. Preis: 3 fr.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 375: Peut être mis dans toutes les mains. [Jules Aymard.]

Vitu, Auguste. Les Mille et une Nuits de Théâtre. 1re—4e série. Paris, 1887. Paul Ollendorff. (8⁰.) Preis: jeder Bd. 3,50 fr.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 239—244. [L. Wespy.]

Wespy, Léon. Eine Theatervorstellung im XVII. Jahrhundert.
In: Zschr. f. nfrz. Spr. et Litt. 1887, Bd. IX², S. 155—158.

—. Pariser Premièren.
In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 8 (19. II), S. 104—106. Berichtet über Jules Moinaux' und Bisson's dreiaktiges Lustspiel Un conseil judiciaire, Maujan's fünfaktiges historisches Drama Jacques Bonhomme, George Feydeau's dreiaktiges Lustspiel Tailleur pour Da-

Digitized by Google

mes, Jean Athis' und Louis Picard's fünfaktiges Volksdrama Le Père Chasselas und Henri Meilhac's vieraktiges Lustspiel Gotte.

Wolff, Albert. L'écume de Paris. Paris, 1885. Havard.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 67—68. [H. J. Heller.]

Zola, É. Le ventre de Paris, drame en 5 actes et 7 tableaux par M. William Busnach, d'après le roman de M. Émile Zola. (Théâtre de Paris.)

Vgl. Rev. gén. 1887, nº 80 (1. III), S. 104—108: Das Stück verdankt seinen Erfolg einer höchst wirksamen Szene, die W. B. eingelegt hat, der berühmten Hallenszene. [Champairol.]

—. Jacques Damour, pièce en un acte, d'après M. Émile Zola par M. Léon Hennique.

Vgl. Rev. gen. 1887, Nr. 94 (1. XI), S. 437—438: Nach einer Novelle Z.'s, die im Figaro erschienen war, gearbeitet. Sehr geteilter Erfolg. [C.]

—. Renée, drame en 5 actes et une préface. Paris, 1887. Charpentier. 1 vol. (18⁰.) Preis: 2,50 fr.

Vgl.: Rev. gén. 1887, Nr. 84 (1. V), S. 195—196. Renée a les allures d'un drame romantique ... En vérité, R. n'est pas la pièce qui renouvellera l'art dramatique. [Champairol.] — Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 17 (23. IV), S. 538—540: Aucune innovation importante ni au point de vue des caractères, ni au point de vue de l'intime contexture de l'action de la forme matérielle de la pièce. [Hugues Le Roux.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 33 (13. VI), S. 494: Die Handlung läuft auf psychologisch fein gezeichnetem Wege.

—. ten Brink, Jan. Emil Zola und seine Werke. Autoris. Übersetzung von H. G. Rahstede. Braunschweig, 1887. Schwetschke et Sohn. (XI, 306 S. 8⁰.) Preis: 3 M.

—. La Terre. Paris, 1887. Charpentier. 18⁰. Preis: 3,50 fr.

Vgl. Fig. 1887 (16. XI), S. 1: Weist auf die tiefen, sozialpolitischen Studien des Verfassers hin. [Philippe Gille.]

—. Petites querelles naturalistes. M. Zola et les cinq jeunes gens.

In: Bibl. un. 1887, T. XXXVI, S. 162—168. Ziemlich seichte Erörterung der litterarischen Fehde Zola's mit Bonnetain, Rosny, Lucien Descaves, Paul Margueritte, Gustave Giches.

Anhang.

Politische, Kulturgeschichte und Verwandtes; Geschichte der Akademie; Geschichte der Kritik, Journalistik; Varia.

D'Arc. Panégyrique de Jeanne d'Arc, prononcé dans l'église Sainte-Croix d'Orléans, le dimanche 8 mai 1672, p. p. Henri Stein. Orléans, 1887. H. Herluison. (24 S. gr. 8⁰.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 21 (23. V), S. 416. Wahrscheinlich dem Père Senault angehörig. [T. de L.]

Arcenay. Diane de Poitiers et son temps. Paris, 1887. Libr. illustrée. Preis: fr. 3,50.

Aubrey, John. E. Montégut, Curiosités littéraires et historiques.

In: Rev. d. d. m. 1887 (1. VII).

D'Avenel. Le clergé français et la liberté de conscience sous Louis XIII.

In: Rev. histor. XXXII und XXXIII, 1.

Digitized by Google

Babeau, A. Les artisans et les domestiques d'autrefois. Paris, 1886. Firmin-Didot. (8°.)

Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 223: Son livre mérite d'être lu par tous ceux que captive l'étude consciencieuse du passé [Ph. G.]

Ballieu, Jacques. Une satire des médecins au XVIIIe siècle.

In: La Revue d'art dramatique 1887, 15. V.

Bapst, G. Études sur l'orfèvrerie française au XVIIIe siècle. Paris, 1887. Roman. Preis: fr. 15.

Bardoux, A. La bourgeoisie française (1789—1848). Paris, 1887. C. Lévy. (VII, 449 S. 8°.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 83 (15. VI), S. 163—168: Eingehende verständnisvolle Würdigung. [Em. des Essarts.]

Barthélemy. Histoire de la monarchie de Juillet (1830—1848). Paris, 1887. Gautier. (XX, 287 S. 18°.)

Benoît-Lévy, Edmond. Histoire de quinze ans (1870—1885). Paris, 1887. Derveaux fils. (1 beau vol. in-4° de 800 pages à 2 colonnes et comprenant plus de 300 portraits ou illustrations). Preis: fr. 10.

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 78 (1. II), S. 64: Une histoire à la fois complète et impartiale. [C. M.]

Berty et **Tisserand**. Topographie historique du vieux Paris. Ouvrage commencé par feu Berty, continué et complété par Tisserand. Région occidentale de l'université. Paris, 1887. Champion. (XVIII, 665 S. Avec 26 pl. hors texte, 36 bois gravés et une feuille de plan. 4°.) Preis: fr. 50.

Bonnaffé. Le meuble en France au XVIe siècle. Paris, 1887. Rouam. (296 S. 120 grav. gr. 8°.) Preis: fr. 25.

Bosq, Paul. Versailles et Trianons. Paris, 1887. Renouard.

Bouchot. Mœurs et coutumes de la France: la famille d'autrefois, le mariage, la naissance, la mort. Paris, 1887. Oudin & Lecène. (324 S. et 30 gravures inédites, d'après les originaux de la Bibliothèque nationale.)

Le Brun. Essai historique sur la littérature et les arts en Normandie de 1715 à 1848. Marseille, 1887. Bérard. (13 S. 8°.)

Büchner, G. Das altfranzösische Lothringerepos. Betrachtungen über Inhalt, Form und Entstehung des Gedichtes. Im Anschluss an die Steinthal'sche Theorie über die Entstehung des Volksepos überhaupt. Leipzig, 1887. Thomas. (84 S. 8°.) Preis: M. 1,50.

Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 6 (Juni), S. 168: Ein übersichtlich angelegter, gut geschriebener Beitrag zur altfranzös. Kulturgeschichte. [A. Kressner.]

Buet. Les mensonges de l'histoire: Louis XI et l'unité française; les Guise et Coligny; les derniers jours de Coligny, Étienne Marcel et le dauphin Charles; l'ouvrier du temps jadis. Paris, 1887. Lefort. (299 S. 8°.)

Cadet, F. L'Éducation à Port-Royal. Paris, 1887. Hachette.

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 16 (18. IV), S. 306—307: Un bon livre où perce moins la critique que l'admiration: il a été juste pour les Port-Royalistes. [A. Delboulle.]

Du Camp, Maxime. La vertu en France. Le comédien.

In: Fig. 1887, supplément littéraire (15. X), S. 165. Geschichte des Simon-Pierre Moëssard, eines Schauspielers und Tugendhelden.

Grand-Carteret, J., La France jugée par l'Allemagne. Paris, 1886. (500 S. 8°.) Preis: fr. 8.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 244—246. [R. Mahrenholtz.] — Rev. crit. 1887, Nr. 26 (27. VI), S. 514—517:

Digitized by Google

Une œuvre sérieuse et utile. [Ch. J.] — Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 15 (9. IV), S. 211—214: Ein französisches Buch für Franzosen, welches in noch versöhnlicherem Geiste hätte geschrieben sein können.

Carton, Henri. Histoire de la critique littéraire en France. Paris, 1886. Dupret. (197 S. gr. 18°.) Preis: fr. 2.

Vgl. Litt. Zentrbl. 1887, Nr. 26 (25. VI), Sp. 885—886: Zwecklose Darstellung, welche auf jeder Seite durch Hast, Abgerissenheit und öfters verwunderliche Lückenhaftigkeit verletzt. [H. K—ng.] — Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 89: [R. Mahrenholtz].

Saint-Cère, Jacques. L'Allemagne telle qu'elle est. Paris, 1886. Paul Ollendorff. (IV, 291 S. 8°.) Preis: fr. 3,50.

Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. Bd. IX², S. 159—160 [Léon Wespy].

Chamillart, G. Généralité de Caen. Recherche de la noblesse, faite par ordre du Roi (Louis XIV) en 1666 et années suivantes. Publié intégralement et pour la première fois d'après plusieurs copies manuscrites anciennes, par un membre de la Société des antiquaires de Normandie. Paris (Caen), 1887. E. Lechevalier. Preis: fr. 15.

Champion, Edm. Esprit de la révolution française. Paris, 1887. Reinwald.

Champollion-Figeac, A. Chroniques dauphinoises et documents inédits relatifs au Dauphiné pendant la Révolution. Première période historique. Les États du Dauphiné et la Révolution, 1788—1794. Paris, 1887. Picard. Preis: fr. 6.

Charavay, Étienne, La science des autographes. Paris, 1887. Charavay frères. (LVI S. 4°.) Extrait du catalogue de la collection d'autographes de M. Alfred Bovet.

Vgl. Rev. crit. 1887, n° 40 (3. X), S. 233—234: Ah! qu'il fait bon voir traiter un sujet intéressant par un homme qui le possède à fond! [T. de L.]

—. Lettres autographes composant la collection de M. Alfred Bovet décrites par Étienne Ch. Paris, 1887. Charavay frères (imprimé sous la direction de Fernand Calmettes). (880 S. gr. 4°.)

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 41 (8. X), Sp. 1437—1438: Verdient die Beachtung auch der gelehrten Kreise. [A. Barack.]

Charmes, Gabriel. Une ambassade au Maroc. Paris, 1887. (12°.)

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 4 (23. VII), S. 116—121: On voudrait que ce charmant et solide récit ne finît jamais. [L. O.]

Chaudordy, Cte de. La France à la suite de la guerre de 1870—71. 2e éd. Paris, 1887. Plon, Nourrit & Cie.

Coignet, Mme C. La fin de la vieille France. — Un gentilhomme des temps passés: François de Scépeaux, sire de Vieilleville. Paris, Paris, 1887. Plon & Nourrit. 1 vol. (8°.)

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 93 (15. IX), S. 414—415: Interessantes Sittengemälde aus dem 16. Jhd. [Ch. de L.]

Communay, A. L'Ormée à Bordeaux d'après le journal inédit de J. de Filhot, publié et annoté par C. Bordeaux, 1887. Féret. (280 S. gr. 8°.)

Daudet. Histoire de l'émigration: les émigrés de la seconde coalition (1797—1800) d'après des documents inédits. Asnières, 1887. Impr. Boyer & Cie. (387 S. 8°.) Preis: fr. 6.

Davout. Le maréchal D., correspondance inédite par Mme de Bloqueville. Paris, 1887. Libr. académique.

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 7 (13. VIII). S. 224: Plus intéressante au point de vue intime qu'au point de vue militaire. [Émile Raunié.]

Digitized by Google

Decrue, Francis. La cour de France et la société au XVIe siècle.
In: Bibl. un. 1887, T. XXXV, Juni, Juli, August, September und November. Eingehende und verständnisvolle Studie, welche in die zeitgenössische Sittengeschichte einen tiefen Einblick gewährt. E. H.

Delines, Michel. La France jugée par la Russie. Paris, 1887. Libr. illustrée. (18°.) Preis: 3,50 fr.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 9 (27. VIII), S. 287. Die neuere französische Litteratur erfährt durch russische Schriftsteller eine z. T. recht harte Beurteilung, so Victor Hugo durch Puschkin. [Jean de Bernières.]

Desjardins, A. Les sentiments moraux au XVIe siècle. Paris, 1887. Pedone-Lauriel. (XVI, 486 S. 8°.)
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 22 (28. V), S. 703: Tableau instructif et complet de la société française pendant cette époque de transition. [Émile Ramié.]

—. Le sifflet au théâtre (Séance publique annuelle des cinq académies).
In: Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 18 (29. X), S. 559—563. Interessanter Beitrag zur französischen Theatergeschichte. E. H.

Dolet. Christie, R. C. Étienne Dolet, le martyre de la Renaissance, sa vie et sa mort. Traduit de l'anglais sous la direction de l'auteur par C. Stryienshy. Paris, 1887. Fischbacher. Preis: 15 fr.

Douin, J. et R., et **Peret.** La Normandie archéologique. Publication mensuelle, contenant (dans chaque fascicule ou livraison) une note descriptive et 2 planches phototypiques etc. Fasc. 1: Texte, introduction, notice sur l'église Saint-Pierre de Caen. (1re partie.) Planches: Église Saint-Pierre (2 vues). Caen, 1887. Impr. Adeline. (4 p. et deux planches; petit in-folio).

Dreyfus, Abraham. L'incendie des Folies-plastiques. Paris, 1887. Calmann-Lévy.
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 160: Interessante Kulissen- und Theaterskizzen.

Ducoudray. Histoire de France et notions sommaires d'histoire générale. — Époque contemporaine. 3e année. Paris, 1887. Hachette et Cie. (16° avec gravures et cartes.) (Cours d'histoire à l'usage de l'Enseignement secondaire spécial.) Preis: 3 fr.

Duméril. Un chapitre de l'histoire des femmes au XVIe siècle.
In: Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux 1887, 2.

Dufort, J. N. comte de Cheverney. Mémoires sur les règnes de Louis XV et Louis XVI et sur la révolution. Publiés avec une introduction et des notes par Robert de Crèvecœur. Ouvrage orné de 2 portraits. T. I. und II. Paris, 1886. Plon, Nourrit et Cie. (XVI, 447 u. 469 S. gr. 8°.)
Vgl. D. Litztg. 1887, Nr. 9 (26. II), Sp. 310—312: Vortreffliche Ausgabe dieses naiven und meist wahrheitsgetreuen Memoirenwerkes. [Alfred Stern.]

De Font-Réaulx. Le surintendant Colbert, sa jeunesse, son administration et ses reformes. Limoges, 1887. Ardant et Cie. (105 S. Avec grav. 12°.)

Fournel, Victor. Le vieux Paris; fêtes, jeux et spectacles. Tours, 1887. Alfred Mame et fils. (527 S. Lex.-8°.) Preis: 12 fr.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX^2, S. 161—162: [H. Kœrting].

Franklin, A. La Vie privée d'autrefois: Arts et métiers, modes, mœurs, usages des Parisiens du XIIe au XVIIIe siècle, d'après des documents

Digitized by Google

originaux ou inédits. 2 vol. Paris, 1887. Plon, Nourrit et Cie. (T. 1: 248 S.; t. 2: 243 S. 18^0^-jésus.) Preis: jeder Bd. 3,50 fr.

Band I enthält: l'Annonce et la Réclame, les Cris de Paris, Band II: les Soins de toilette, le Savoir-vivre. — Bibl. un. 1887. T. XXXV, S. 445: L'auteur ne recule pas devant l'énoncé de certains faits assez scabreux. [Ph. G.]

Fremy. Origines de l'Académie française. L'Académie de poésie et de musique (1570—1576); Académie du Palais (1576—1585); d'après des documents nouveaux et inédits. Paris, 1887. Leroux. (VI, 403 S. Avec portraits.) Preis: 15 fr.

Freund, Leonhard. Die Frauen im Spiegel der französischen, italienischen und russischen Spruchweisheit. Ein Beitrag zur vergleichenden Völkerpsychologie.

In: Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 16—23, S. 233 ff. Interessante, obwohl oberflächliche Auslese aus franz. Sprichwörtern und Sentenzen älterer und neuerer Zeit. E. H.

Gazier, A. Études sur l'histoire religieuse de la Révolution française, d'après des documents originaux et inédits. (Depuis la réunion des États-généraux jusqu'au Directoire. Paris, 1887. Colin et Cie. (XI, 424 S. 18^0^.)

Gasté, A. Un chapiteau de l'église de Saint-Pierre de Caen. Caen, 1887. Henri Delesques. (54 S. gr. f^0^.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 40 (3. X), S. 238—239: Interessant wegen der Wechselbeziehung von Kunst und zeitgenössischer Litteratur. [T. de L.] — Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 6 (6. VIII), S. 167—169: M. G. est un antiquaire très moderne, travaillant dans le neuf comme dans le vieux. [Maxime Gaucher.]

Ganderax, Louis. La condition des comédiens.

In: Rev. d. d. m. 1887 (15. VIII, 15. IX, 15. X): Eingehende historische Studie, welche interessante Einzelheiten ans Licht zieht. E. H.

Genevay, A. Le style Louis XIV: Charles Le Brun décorateur, ses œuvres, son influence, ses collaborateurs et son temps. Paris, 1886. Rouam. (258 p. et nombr. grav.) Bibliothèque internationale de l'Art.

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 1 (3. I), S. 15—16: Für die Kenntnis der Kunstanschauungen im Zeitalter Ludwig's XIV. interessant. [C. Bayet.]

Godet, Philippe. Les Bourgeois d'autrefois.

In: Gazette de Lausanne 1887 (5. III).

—. Scripta manent. Causeries à propos de la collection d'autographes de M. Alfred Bovet. Neuchâtel, 1887. Attinger frères. (Nicht im Handel.)

Goncourt, Edmond et Jules de. Madame de Pompadour. Nouvelle édition revue et augmentée de lettres et de documents inédits. Paris, 1887. Firmin-Didot. (50 grav.) Preis: 30 fr.

Vgl. Gil Blas 1887 (15. XII), S. 3: Höchst anerkennend. [Paul Ginisty.]

Gorce, P. de la. Histoire de la seconde République française. 2 vol. Paris, 1887. Plon, Nourrit et Cie. Preis: 16 fr.

Gréard. L'éducation des femmes par les femmes. Paris, 1886. Hachette.

Vgl. Rev. pol. et litt. 1887, Nr. 8 (19, II), S. 255: Praktisches Interesse wie historisch-litterarisches Verdienst machen das Buch gleich wertvoll. [Émile Raunié.]

Digitized by Google

Guizot, M. et Mme. Le Temps passé, mélanges de critique littéraire et de morale. Paris, 1887. Librairie académique.

Hagemaux, G. La vie domestique d'un seigneur châtelain. Anvers, 1887.

Vgl. Fig. 1887 (5. X), S. 5—6: Renferme les plus curieux renseignements sur toutes choses du XIVe siècle. [Philippe Gille.]

Hamel, A. G. van. Onder den koepel van het institut de France.

In: De Gids 1887, Mailiefg., S. 320—332. Een land dat zijn Victor Hugo heeft bezeten, dat over een Leconte de Lisle beschikt om hem te vervangen en over een Alexandre Dumas om hem te verheerlijken, zulk een land kan veel duisternis verdragen etc.

Hamont, Tibulle. La fin d'un empire français aux Indes sous Louis XV: Lally-Tollendal, d'après des documents inédits. Paris, 1887. Plon, Nourrit & Cie. (328 S. 8^0^. Avec cartes.)

Hanotaux, Gabriel. Études historiques sur le XVIe et le XVIIe siècle en France. Paris, 1887. Hachette. (352 S. 18^0^.)

Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 18 (30. IV), S. 567—568: Auch für den Litteratur- und Kulturhistoriker bemerkenswertes enthaltend, so über Brantôme etc. [Alfred Rambeau.] — Rev. gén. 1887, Nr. 76 (1. I), S. 22: Bietet u. a. Studien über den Duc de Saint-Simon und dessen politische Ideen. [C. M.]

Henry, Fernand. Critique au jour le jour. Paris, 1887. Albert Savine.

Litter. Kritiken über Feuillet, Souvillon, Ohnet etc.

Hérison, le conte de. Le cabinet noir: Louis XVII, — Napoléon, — Marie-Louise. 8e éd. Paris, 1887. Paul Ollendorff.

Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 41 (8. X), S. 611: Bringt neues z. t. recht pikantes Material z. B. über den Fall Nauendorff, über die Wittwe Napoleon's.

Höhle, Hermann. Die Wiederaufrichtung der französisch-reformierten Kirche im 18. Jahrhunderte durch Antoine Court. I. Teil. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Gymnasiums zu Bautzen. Ostern 1886. (34 S. 4^0^.)

Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 28 (9. VII), Sp. 1002—1003: Warm geschriebene Abhandlung auf Grund der Mémoires d'Antoine Court, ed. Hugues. [Benrath.]

Joubert. Études sur les misères de l'Anjou au XVe et XVIe siècles. Paris, 1887. Lechevalier. (XI, 368 S. 8^0^.)

Lacombe, P. Bibliographie parisienne. Tableaux de mœurs (1600—1880) p. M. Paul Lacombe, Parisien, avec une préface par M. Jules Cousin, conservateur de la Bibliothèque et du Musée historique de la ville de Paris. Paris, 1887. P. Rouquette. (8^0^.)

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 40 (3. X), S. 231—233: Le succès qui a récompensé l'auteur nous est un sûr garant qu'il ne s'en tiendra pas à ces premières tentatives. [M. Tourneux.]

Laurie, André. La vie de collège dans tous les pays: le Bachelier de Séville. Paris, 1887. Hetzel. (Dessins de Atalaya).

Lavisse, E. L'université de Paris en 1885—1886.

In: Revue internationale de l'Enseignement 1887, n° du 15 février.

Lemaître. Les évolutions de la critique contemporaine. M. Jules Lemaître. Étude analytique par Ludovic Spizio.

In: Rev. gén. 1887, Nr. 96 (1. XI), S. 465—473: La critique de M. L., moderne et sentimentale, expliquant les œuvres, disant le pourquoi de l'émotion ressentie, devait donc avoir un succès retentissant, non pas auprès des artistes, mais auprès du public.

Lotheissen, F. Im Hause der Condé.

In: Allgemeine Zeitung 1887, S. 134—140.

Digitized by Google

Mahrenholtz, R. Miszelle über eines Anonymus Werk: Doutes sur les Opinions reçues dans la Société. Amsterdam und Paris, 1782.
In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 333—334.

Manœuvrier. L'éducation des fils de la bourgeoisie sous la République. Paris, 1887. Cerf.

Marino. Nunziante, F. Il cavalier Marino alla corte de Luigi XIII.
In: Nuova Antologia 1887, fasc. 7.

Marche. La chaire française au moyen âge, spécialement au XIIIe siècle, d'après les manuscrits contemporains. 2° éd. corrigée et augmentée par Lecoy de la Marche. Paris, 1886. Laurens. (XVI, 547 S. 8°.) 1 vol.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 24 (13. VI), S. 464: Donne toutes les indications désirables. [A. Gazier.]

Mailly. Étude pour servir à l'histoire de la culture intellectuelle à Bruxelles pendant la réunion de la Belgique à la France. Brüssel, 1887. Hayez. (8°.)

Maugras, Gaston. Les comédiens hors la loi. Paris, 1887. Calmann-Lévy. (8°.)
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 22 (28. V), S. 695—696: Livre très intéressant, très piquant et qui, sous une forme attrayante, est une œuvre philosophique et sérieuse. [Maxime Gaucher.]

Mermeix. La France socialiste, notes d'histoire contemporaine. 3° éd. Paris, 1886. F. Fetscheim & Chuit.

Metzger. Révolution française: Lyon en 1794, notes et documents revisés par Vaesen. Lyon, 1887. Georg. (215 S. 12°.)

Michiels, Alfred. Le monde du comique et du rire. Paris, 1887.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 5 (29. I), S. 155—156: Il aurait pu, toutefois, compter un peu plus sur l'intelligence et même l'intuition de ses lecteurs. [Maxime Gaucher.]

Monconys, Balthasar de. Voyages. Documents pour l'histoire de la science avec une introduction par Charles Henry. Paris, 1887. Hermann. (109 S. 4°.)
Vgl. Litt. Zentrbl. 1887, Nr. 37 (10. IX), Sp. 1263: Reisen aus den Jahren 1645—64, welche manches für die Kulturgeschichte und die Geschichte der exakten Wissenschaften Interessante enthalten.

Meyer, Paul. Alexandre le Grand dans la littérature française du moyen âge. 2 vol. (Bibl. franç. du moyen âge. T. IV/V.) Paris, 1886. Vieweg. (XXIV, 343, 400 S. 8°.) Preis: 18 M.
Vgl. D. Litztg. 1887, Nr. 49 (3. XII), Sp. 1730—1732: Den Verf. trifft der Vorwurf der Oberflächlichkeit. [Edward Schröder.]

Mörner, J. von. Die deutschen und französischen Heldengedichte des Mittelalters als Quelle für die Kulturgeschichte. Leipzig, 1886. O. Wigand. (180 S. 8°.) Preis: 3 M.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 3 (März), S. 74: Vielfach unfertig. [*A. Kressner.*]

Napoléon Ier. Étude sur la correspondance de Napoléon Ier: De ses lacunes, par M. le baron de Casse.
In: Revue historique 1887, no de janvier-février.

Napoléon I. in der zeitgenössischen Dichtung von K. v. Reinhardstœttner.
In: Litterarische Aufsätze von K. von R. Berlin, 1887. Oppenheim. (20 Bogen. 8°.) Preis: 5 M.

Le Prince **Napoléon,** Napoléon et ses détracteurs. Paris, 1887. Calmann-Lévy. Preis: 3,50 fr.
Vgl. Fr.-G. 1887, Nr. 12 (Dezember), S. 376—377: Un plaidoyer apologétique. [Jules Aymard.] — Nouv. Rev. 1887 (1. X)

Digitized by Google

[Peyrot.] — Fig. 1887 (5. X), S. 5: Une compensation du libelle étrange de M. Taine. [Philippe Gille.] — Rev. gén. 1887, Nr. 95 (15. X), S. 456—458: Richtet sich gegen Taine. Doch: Qui veut trop prouver court le risque de ne rien prouver. [Ch. de Larivière.] — Bibl. un. 1887, T. 36, S. 391—395.

Nestor. Gens du monde et journalistes.
In: Gil Blas 1887 (14. XII) S. 1.

Neuchâtel. Souvenir du cinquantenaire de la Société des Belles-Lettres de Neuchâtel. Neuchâtel, 1887. Attinger. (180 S. 12⁰.)
Vgl. Bibl. un. 1887, T. XXXV, S. 423: Mit Beiträgen von Jacottet, Berthould, Bovet, A. de Chambrier, Chatelain, Bachelin, Cérésole, Redard.

Opéra. Ces demoiselles de l'Opéra, par un vieil abonné. Paris, 1887. Tresse et Stock. (294 S. In-18⁰.) Preis: 3,50 fr.
Unterhaltende anekdotische Geschichte des corps de ballet seit Ludwig XIV. bis auf unsere Zeit.

Opéra comique. Moréno, Réouverture de l'Opéra comique ou Théâtre de Paris.
In: Le Ménestrel 1887, Nr. 43.

Pagnerre, Un coin du vieux Paris.
In: Rev. du monde latin 1887 (Juli).

Papillon de la Ferté. Journal de Papillon de la Ferté publié par Ernest Boysse. Paris, 1887. Paul Ollendorff.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 21 (19. XI), S. 664—665: La Ferté war vor der Revolution von 1789 Intendant der Menus-Plaisirs gewesen und gibt als solcher in einem täglich geführten Journal eine Menge interessantester Einzelheiten über Kunst- und Theatergeschichte des XVIII. Jh. [Maxime Gaucher.]

Paris. Petite histoire de Paris par Pierre Buyon. Paris, 1887. Marpon et Flammarion. Preis: 3,50 fr.

—. Histoire, monuments, administration, environs, par Fernand Bournon (avec grav., cartes et plans.) Paris, 1887. Armand Colin.

Parisis. Un cinquantenaire.
In: Fig. 1887 (3. XI), S. 1. Allerlei interessante Erinnerungen an Balzac, George Sand etc. bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Bestehens der Société des Gens de Lettres.

—. Une curieuse galérie. (Galérie de la Bibliothèque de l'Opéra.)
In: Fig. 1887 (10. X), S. 2. Bericht und Abdruck von Theaterkuriosen, so von Theaterzetteln des 18. Jh.

Perey, L. Histoire d'une grande dame au XVIIIe siècle: la princesse Hélène de Ligne. Paris, 1887. Calmann-Lévy. Preis: 7,50 fr.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 5 (29. I), S. 153—155: Interessanter und selbständiger Beitrag zur Sittengeschichte des 18. Jh. [Maxime Gaucher.] — Fr.-G. 1887, Nr. 5 (Mai), S. 134—136: Ce sont autant de peintures de mœurs qui donnent à l'ouvrage de M. P. un intérêt historique de premier ordre. [Jules Aymard.]

Petersen, F. C. Aus Frankreich. Bilder und Skizzen. Berlin, 1887. J. Zenker. (470 S. 8⁰.) Preis: 5 M.
Vgl. Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 162—164. [H. J. Heller.]

Peyre, Robert. Napoléon Ier et son temps. Histoire militaire, lettres, sciences et arts. Paris, 1888. Firmin-Didot. (900 S. 4⁰ illustré.) Preis: 30 fr.

Digitized by Google

Pfalz, Franz. Die Lateinfrage in Frankreich.
In: Zentr.-Org. f. d. I. d. R. 1887, Nr. 2—5 20. I bis (3. II). Geschickte Darstellung der Frary'schen Ansichten. E. H.

Pierre, Victor. La Terreur sous le Directoire, histoire de la persécution politique et religieuse après le coup d'État du 18 fructidor, d'après des documents inédits. Paris, 1887. Retaux-Bray. (XXII, 481 S. 8°.)
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 4 (24. I), S. 75.

Plantin. Degeorge, L. La maison Plantin à Anvers. 3e éd. Paris, 1887. Firmin-Didot.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 33 (13. VI), S. 494: Bedeutende Monographie über die im 16. Jh. berühmte holländische Druckerei des Hauses Plantin-Moretus. Beigefügt ist ein vollst. Verzeichnis der 1555—1589 von demselben veranstalteten Drucke.

Pyat, Félix. Critique litéraire.
Vgl. Fig. 1887, supplément littéraire (26. XI), S. 191: Cette Revue de Paris et de Saint-Pétersbourg est . . . une véritable arche de Noé litteraire.

Rambaud, Alfred. Histoire de la civilisation.
Vgl.: Taalstudie 1887, VIII, 3: [L. M. Baale].

Régnier. Souvenirs et études de théâtre. Paris, 1887. Ollendorff.
Vgl. Rev. pol. & litt. 1887, Nr. 16 (16. IV), S. 712: Mouvement de la librairie. De très curieuses notices biographiques sur quelques comédiens et actrices célèbres: la Champmeslé, Adrienne Lecouvreur, Boutet de Monval et Talma. Interessante Zusammenstellung über Molière's Einkommen. [Émile Raunié.]

Reuss, Rod. Louis XIV et l'église protestante de Strasbourg au moment de la Révocation de l'Édit de Nantes (1685—1686), d'après des documents inédits. Paris, 1887. Fischbacher. (12°.) Preis: 3 fr.

Richard. Une petite-nièce de saint Louis: Mahaut, comtesse d'Artois et de Bourgogne (1302—1329), étude sur la vie privée, les arts et l'industrie en Artois et à Paris au commencement du XIVe siècle. Paris, 1887. Champion. (XV, 456 S. 8°.)

Le Duc de **Richelieu** en Russe et en France, par Alfred Rambeau.
In: Rev. d. d. m. 1887 (1. XII), S. 618—662.

—. Jacques Saint-Cère, Le duc de Richelieu et le Czar Alexandre Ier.
In: Fig. 1887, supplément littéraire (26. XI), S. 191.

Ristori, Adélaïde. Études et souvenirs. Paris, 1887. Ollendorff.
Vgl. Gil Blas 1887 (25. X), S. 3: Mme R. war die Rivalin der Rachel. Ces souvenirs gardent une allure un peu solennelle, comme il sied à une actrice qui est devenu marquise. [Paul Ginisty.]

Ritter. Chroniques de Genève écrites au temps du roi Henri IV, p. par Eugène Ritter. Genève, 1886. (36 S. 8°.) Extrait du tome XXII des Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève.
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 2 (10. X), S. 39: Il serait désirable que les Chroniques de Genève fussent publiées en entier. [T. de L.]

Robiquet, Paul. Histoire municipale populaire de Paris. Paris, 1887. Hachette & Cie.

Rod, Édouard. De la littérature comparée. Genève, 1886. Georg. (43 S.)
Vgl. Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 195: Des Verfassers Antrittsvorlesung an der Genfer Universität. Über die Aufgaben der neueren Kritik.

Roux, La bourgeoisie française.
In: Rev. internationale 1887, XII, 6.

Digitized by Google

Sarcey, Francisque. La critique et les acteurs.
In: La Revue d'art dramat. 1887 (1. VII).

—. Le cas extraordinaire de M. Francisque Sarcey par Villiers de l'Isle-Adam.
In: Gil Blas 1887 (26. X), S. 1—2. Heftige Polemik gegen S.

Schanzenbach, O. Französische Einflüsse bei Schiller.
In: Arch. f. Littgesch. 1887, XV, 2; O. Walzel.

Scépeaux. Un gentilhomme des temps passés. François de Scépeaux, sire de Vieilleville, par Mme C. Coignet. Paris, 1886. Plon. (8°.)
Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 8 (21. II), S. 149—152: On se défiera toujours un peu de ce genre de facilité. [F. Decruc.]

Seidel, R. Sozialpædagogische Streiflichter über Frankreich und Deutschland. Hamburg, 1887. Carly. (Hamburg, Nestler & Melle in Komm.)

Strakosch, Maurice. Souvenirs d'un impresario. Paris, 1887. Ollendorff.
Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 83 (15. IV), Umschlag: Ses indiscrétions sur les différentes personnalités artistiques qu'il a fréquentées sont empreintes d'une gaieté et d'une franchise qui en font le plus grand charme.

Süpfle, Th. Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich mit besonderer Berücksichtigung der litterarischen Einwirkung. I. Bd. Von den ältesten germanischen Einflüssen bis auf die Zeit Klopstock's. Gotha, 1886. Thienemann. (XXII, 360 S. gr. 8°.) Preis: M. 7.
Vgl. D. Littztg. 1887, Nr. 4 (22. I), Sp. 129—130: Teilweise noch lückenhafte Darstellung, von 1750 ab gewinnt die Darstellung an Gründlichkeit und Vollständigkeit. [Max von Waldberg.] — Rom. 1887, Nr. 60 (Oktober), S. 614: Bien fait et instructif pour la période moderne . . . Sur le XVIIIe siècle notamment nous y trouvons une grande richesse d'informations et partout un jugement impartial et modéré. — Rev. de l'enseign. d. lang. viv. 1887, Nr. 7—8 (September—Oktober), S. 307—312: Une première assise très solide pour un travail de même genre où une main plus habile, guidée par un esprit plus puissant, saura introduire plus d'ordre, de précision et de vérité. [E. Veyssir.] — Litt. Zentrbl. 1887, Nr. 9 (26. II), Sp. 281—282: Ein interessantes und aufschlussreiches Werk, das ohne Zweifel von Litterar- wie Kulturhistorikern viel benutzt werden wird. Im Einzelnen mancherlei Ausstellungen. — Zschr. f. vergl. Littgesch. 1, 3/4 (Meyer).

Surgères. Les Français du XVIIIe siècle. Portraits gravés, guide de l'amateur. Par le Marquis de Granges de Surgères et Gustave Bourcard, avec une préface de M. le Baron Roger Portalis. Paris, 1887. Dentu et Cie. (8°, 12 portraits.) Preis: fr. 60.

Taine, H., Napoléon Bonaparte (fin.)
In: Rev. d. d. m. 1887 (1. III).

Tallon. Fragment de la guerre des Camisards dans les environs d'Alais, Vernoux, le Cheylard, etc., par un anonyme (1692—1709.) (XLI, 207 S. 8°.) Privas, 1887. Impr. du Patriote.

Tissot, Victor. De Paris à Berlin. Mes Vacances en Allemagne. Paris, 1887. Libr. Bleriot, Henri Gautier successeur.
Vgl. Mag. f. d. Litt. 1887, Nr. 33 (13. VI), S. 494: Die frühere chauvinistische Tendenz des Verf. hat einer ruhigeren Beobachtung Platz gemacht.

Tyssandier, Lyon. Figures Parisiennes. Préface par Arsène Houssaye. Paris, 1887. Paul Ollendorff. Preis: fr. 3,50.
Besprochen werden: Mme Edmond Adam, Arsène Houssaye,

Digitized by Google

Jules Simon, Albéric Second, Alexandre Dumas, Auguste Vacquerie, Lottin de Laval, Alexandre Piedagnel, Francisque Sarcey, Émile Zola.

Vallady, Mathias. Les deux races — France et Allemagne. (8°.)

Vgl. Rev. gén. 1887, Nr. 96 (1. XI), Umschlag: Rien n'est plus instructif que les tableaux de mœurs, les observations fines et spirituelles dont l'œuvre est émaillée.

Vasili, Comte P. La société de Paris. Vol. I. Le grand monde. Paris, 1887. Nouvelle Revue. Preis: fr. 6.

Vatke, Th. Die Kurtoisie in ihrer kulturhistorischen Entwickelung.

In: H.'s Archiv 1887, Bd. LXXIX, Heft 2 u. 3, S. 129—147: Fast ausschliesslich aus englischen und deutschen Quellen herausgearbeitete interessante Studie. E. H.

Verdilhac, A. de. La cuisine chez nos pères.

In: Bibl. un. 1887, Bd. 33, S. 500—528. Interessanter Beitrag zur Sittengeschichte Frankreichs.

Virmaître, Ch. Paris qui s'efface. Paris, 1887.

Vogüé, Vicomte E. M. de. Souvenirs et visions. Paris, 1887. Plon. (IV, 320 S. 8°.) Preis: fr. 3,50.

Wailly. Meyer, P. M. Noël ou Natalis de Wailly.

In: Rom. 1887, Nr. 61 (Januar), S. 162—166: Warmer Nachruf mit kurzer Biographie des verdienstvollen Forschers.

Wespy, L. Das Lied der Girondisten.

In: Zschr. f. nfrz. Spr. u. Litt. 1887, Bd. IX², S. 263—264.

Witte, P. de. La journée des brigands en Limousin.

Vgl. Rev. crit. 1887, Nr. 33 (15. VIII), S. 127: Interessanter geschichtlicher Bericht aus der Revolutionszeit.

Druck von Erdmann Raabe in Oppeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066389279

Digitized by Google